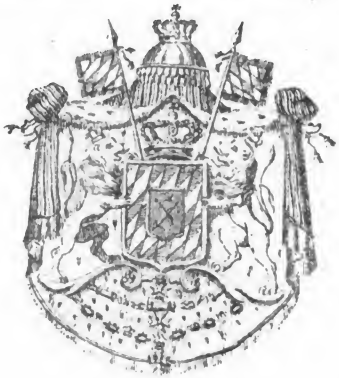
Med. g. 264 h-3,3



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36632021920017

<36632021920017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern,

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, Privatdocenten an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten des Frauen-Collegiums, der naturforschenden Gesellschaft daselbst wirklichen, und des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland Ehren-Mitgliede.

III. Jahrgang.

IX. Heft. September.

Leipzig, 1829.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete
Inhalts-Uebersicht dieses Heftes.

Chemie. Hünefeld: zur chem. Ausmittelung der Blausäure. S. 8.

Anatomie. *vergleichende pathologische.* Michel: Wasserkopf b. e. Kalbe. S. 76; *menschl. pathol.* Herrmann: Verengerung u. Verschliessung der Aorta. S. 79.

Physiologie. Lichtenstädt: üb. d. nothw. Anwend. physik. u. chem. Gesetze in d. Medizin. S. 1. – Ders. über einige irrige Deutungen der Thätigkeit des lymphat. Systems. S. 145.

Semiotik. Lyon: neues Mittel zur Erkennung des Zustandes d. Lungen. S. 90. – Fuchsius: Wehenart. period. Schmerz b. Intussuscept. S. 102. – Unterscheidungszeichen zwischen Magenerweichung u. andern Krankh. S. 116. – Hesse: d. Erweichung verschiedener Organe betreffend. S. 149. (3).

Pathologie und Therapie. Rothamel: Mittheil. aus d. med.-klin. Anst. zu Marburg. S. 20. – Abegg: üb. d. im Krankenhause Oetenbach von 1822–27 behandelten Kranken. S. 71. – Wentzke: der Synochus u. das intermittirende Fieber, die beiden Grundformen d. gegenwärtigen allgem. herrschenden Krankheitsconstitution. S. 120. – Rothamel; Rau: Nervenfieber. S. 20 u. 150 (6). – Borkheim: was sind bösartige Fieber. S. 144. – Wendt: üb. d. in Schlesien endem. rheumat. Fieber. S. 109. – v. Schönberg: Bemerk. üb. eine erbl. Gehirnkrankh. S. 108. – Delir. tremens. S. 148 (2). – Meyer: 2. Lehre v. d. Hundswuth. S. 134. – Henschel: über einige Schwierigkeiten in der Pathologie der Hundswuth. S. 142. – Krauss: chron. Form d. Hirnhöhlenwassersucht. S. 128. – Merkwürdiger Ausgang einer Hirnwassersucht. S. 37. – Hydroceph. u. Wurmfieber. S. 79. – Huber: Brustwassersucht. S. 81. – Wasserbildung, meist von Schwäche entstehend. S. 151. (8). – Wassersucht. S. 106. – Hesse: über Erweichung d. Gewebe u. Organe des menschl. Körpers. S. 149. (3). – Nagel: über die gallerartige Magenerweichung. S. 114. – Henschel: Fall von Leberkrankheit. S. 125. – Lichtenstädt: Merkwürdiger Fall von Metastase u. Metaschematismus. S. 140. – Dürr: üb. Keuchhusten. S. 80; 152. – Hünefeld: die Radesyge. S. 16. – Affolter: Striktur des Oesophagus. S. 82. – Fischer: Strikturen d. Harnröhre. S. 78. – Ebers: über die Menschenpocken, mit besonderer Rücksicht auf Variola und Variolida. S. 135. – Meyer: über Impfnarben. S. 139. – Meyn: über das Varioloid. S. 42. – Jäger: über Varioloiden und Varicellen. S. 45. – Schneider: über Pocken, Kuhpocken, Varioloid und Varicelle. S. 47. – Locher-Balber: über Blattern und Schutzpocken. S. 76. – Mitchell und Bell: Geschichte der natürlichen und modificirten Pocken die 1823 und 1824 in Philadelphia herrschten. S. 89. – Scharlach. S. 108. – Pustula maligna. S. 76 und 147. – Hereau: Napoleon's Tod. S. 151. (9). – Brunner: über Homöopathie. S. 84.

Materia medica u. Toxicologie. Martius: über einige Bras. Arzneimittel. S. 91. – Muhrbeck: Aderlass bei Scharlach. S. 108. – Bischoff: Schröpfköpfe und Blutegel. S. 150. (7). – Blutegel bei Brustübel. S. 73. – Fontanelle gegen veralt. Rheum. S. 114. – Vesicator bei Rose der Kinder. S. 152. (10). – Vesicator bei Fract. femor. S. 69. – Lutz: Anwendung der Sinapism. zur Zertheilung gewisser vener. Bubonen. S. 83. – Acupunctur. S. 69. – Konig: Anwendung des Galvanismus gegen Wassersucht. S. 106. – Anwendung der Kälte bei eingeklemmten Brüchen. S. 103; bei Lungenentzündung mit Nervenfieber. S. 150. (6). – Mayoz: Anwendung der örtlichen Hitze und des Ungt. merc. in einem lebensgefährlichen Zustande. S. 105. – Bäder mit Zusatz v. Oel bei Nervenfieber. S. 150. (6). – Laue Bäder bei fehlender Respiration Neugeborner. S. 152. (13). – Dampfbad zu Baden. S. 80. – Kaiser: das Bad Pfäfers 1826. S. 87. – Peschier: Wachstaffet bei chron. Wasserkopf. S. 82. – Jod gegen Scirrhus der Zunge. S. 75. – Anwendung des Brom's. S. 90. –

Digitized by Google

Acid. nitro-muriatic. gegen syphilitische Leiden. S. 72, 74 und 75. – Aq. antimiasmat. Köchl. gegen Paraphonia syphilitica. S. 72; gegen schlaffe u. varicöse Geschwüre. S. 74. – Chlorkalk gegen Krebsgeschwüre. S. 74. – Kali arsenicos. gegen Scirrhus. S. 74. – Hellmund'sches Mittel bei Cancer fungos. S. 74. – Aur. muriat. gegen Pseudo-Syphilis. S. 75. – Autenrieth's Salbe gegen Decubitus. S. 68. (Note). – Ol. Jecor. as. gegen Rhachitis. S. 71. – Ol. Ricini gegen Gelbsucht bei Kindern. S. 152. (10). – Extr. oleo-res. filic. S. 70. – Bandwurmkur. S. 90 und 104. – Secale cornut. S. 70. – Tinct. strammon. gegen Kopfweh. S. 70. – Hufeland: über das Opium, seine Wirkung im Allgemeinen und bei den einzelnen Krankheiten. S. 91. – Locher-Balber: Anwendbarkeit des Opiums bei Kindern und Morph. acet. S. 77; bei Keuchhusten. S. 81; bei Nervenfieber. S. 97 u. 150. (6). – Lactucar. bei Nervenfieber. S. 21. – Knoblauch gegen Keuchhusten. S. 152. (10). – Chininum bei Keuchhusten und Hysterie. S. 80 und 81. – Senfpulver bei Gedächtnisschwäche. S. 150. (6). – Spinne gegen Bandwurm. S. 105. – Coxe's Syrup gegen Keuchhusten. S. 152. (10). – Aqua empyreumatica; Steinkohlentheer und Bernsteinräucherung, Schutzmittel gegen Milzbrand. S. 148. – Vergiftung mit Aethusa Cynap. S. 132.

Geburtshülfe. Haase: Jahresbericht der K. S. Entbindungsanstalt zu Dresden. S. 38. – Ritgen: Geburtshülfe des Hippokrates. S. 41. – Pilger: periodische Versetzung der Geburtskraft auf andere Theile des Körpers. S. 34. – Retroversio uteri im vierten Schwangerschaftsmonate. S. 36. – Steinberger: Beschreibung einer um 84 Stunden von einander liegenden Zwillingsgeburt. S. 35. – Mende: Abreissung des Rumpfs einer Frucht etc. 23. – Heilung der Dammeinrisse. S. 36. – Hämorrhagie in der Geburt. S. 39. – Stein: Wirkung der Zange. S. 32. – Ritgen: Beschreibung einer Geburtszange mit verlängerbaren und verkürzbaren Löffeln. S. 33.

Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten. Busch: Frieselfieber der Wöchnerinnen. S. 26. – Meissner: Seltene Missbildung der weiblichen Genitalien. S. 35. – Polyp. uter. S. 72. – Brustkrebs. S. 73. – Vermeintl. Uterinkrebs. S. 74. – Meissner: angeborne Vergrösserung der Schilddrüse. S. 37. – Hirnwassersucht der Kinder. S. 37, 38, 79, 82 und 128. – Rose der Kinder u. Vesicat. S. 152. (10). – Gelbsucht ders. ebendas.

Chirurgie. Meyer: Bericht über die im Zürcher Spitale behandelten chirurgischen Kranken. S. 68. – Isenschmidt: Verwundung des Herzens. S. 57. – Eichheimer: Kopfverletzung und Trepanation. S. 57. – Geschwüre. S. 68, 72 und 74. – Leuch: unglücklich abgelaufene Punction. S. 84. – Sibergundi: Fall von Hernia incarcerata. S. 102. – Exstirpation einer Speckgeschwulst. S. 69. – Delpech: Exarticulation des Schenkels. S. 91. – Coxarthrocace. S. 69. – Fungus genu und Glas. S. 69. – Castella u. Hancke: Pustula maligna. S. 76 und 147. – Fischer: über Harnröhrenverengerung und Porte caustiq. S. 78. – Affolter: Strictur des Oesophagus. S. 82.

Staatsarzneikunde. Schütte: über die Todesart eines todgefundenen neugebornen Kindes. S. 7. – Hedrich: Gutachten über ein im Wasser gefundenes neugebornes Kind. S. 64. – Brosius: Beitrag zur Selbsttödtung durch Strangulation. S. 11. – Pfenfer: Gutachten über den Tod eines Bauers. S. 51. – Kaiser: Gutachten über einen Erhängten, nebst Frage, in wiefern bei Erhängten die Legalsection nöthig. S. 54. – Wiegand: Gutachten über einen, des Selbstmordes durch Erhängung Verdächtigen. S. 55. – Schütze: Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines Brandstifters. S. 60. – Winkler: über die Verhältnisse der Landapotheker des Grossherzogthums Hessen. S. 66.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde; herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde, Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Wagner in Berlin. Jahrgang 1829. Mai u. Juni. 12 Bogen.

I. Ueber die nothwendige Anwendung physikalischer und chemischer Gesetze in der Medizin. Vom Prof. Lichtenstädt in Breslau. Seite 381 – 413.

Bei dem Wiederaufleben der Wissenschaften gerieth man bald auf den Abweg, die Gesetze des Anorganischen unbedingt auf das Organische zu übertragen, um so mehr, als diese Gesetze eine Klarheit und Sicherheit zu gewähren schienen, wie sie bisher nirgends erblickt worden; und so entwickelte sich allmählig die Jatrochemie und Jatromathematik. Doch allgemach erkannte man die Irrthümer, zu welchen die Erhebung der Chemie und Mechanik, als alleiniger Grundlagen des Lebens, geführt hatte; aber indem man sie zu beseitigen bemüht war, fiel man in den entgegengesetzten, noch in unserer Zeit fortwirkenden Fehler, jede Anwendung physikalischer oder chemischer Lehren auf physiologische und pathologische Gegenstände als verwerflich anzusehen. Die raschen Fortschritte der Physik und Chemie blieben daher der Medizin sehr fern; und dieses Missverhältniss wurde in der neueren Zeit sogar durch scheinbar philosophische Gründe noch mehr befestigt. Man suchte es als widersinnig darzustellen, wenn die Gesetze der anorganischen Natur, als eines untergeordneten Gebietes, auf das höhere Gebiet des Lebens, das Organische, angewendet würden, in welchem von Mechanismus und Chemismus überhaupt gar nicht die Rede seyn dürfe. Wiewohl in der neuesten Zeit viele Physiologen das Unrichtige dieser Annahme erkannten, so ist die Frage doch noch immer nicht

Digitized by Google

vollkommen gelösst, welche Anwendung den Lehren der Physik und Chemie in der Medizin gebühre. Indem der Verf. die Lösung derselben unternimmt, tritt er zuerst dem Vorurtheile entgegen, welches Organisches und Anorganisches als absolut entgegengesetzt betrachtet, und daher völlig verschiedene Gesetze für beide Gebiete verlangt. Für beide giebt es ein Gemeinsames, welches auf sie gleichmässig bestimmend wirkt. Dieses Gemeinsame ist zuerst die Natur überhaupt, ein näheres Band ist das Weltsystem, und ein noch näheres die Erde, welcher sie gemeinsam angehören. Den allgemeinen Naturgesetzen aber, so wie den Gesetzen, welche für die Erde überhaupt Gültigkeit haben, kann sich kein Erdenwesen entziehen, welchem besonderen Gebiete es auch angehören möge. Jedes besondere Gebiet hat zwar seine besonderen Gesetze, welche aber nie in einen absoluten Gegensatz mit jenen allgemeineren Gesetzen treten können, sondern stets der Herrschaft derselben unterworfen bleiben. Es sind mithin die Gesetze der Physik und Chemie zwar keineswegs zureichend, um Physiologie oder Pathologie zu begründen, sie müssen aber immer als auch in diesen Gebieten wirkend gedacht werden, wenn sie auch durch die besondern Gesetze des Lebens oft gleichsam verhüllt und in den Hintergrund gedrängt erscheinen.

Die Anwendung der physikalischen und chemischen Gesetze durch alle Zweige des Lebens durchzuführen, würde ein eignes Werk erfordern; der Verf. hebt daher nur einige Seiten hervor, die ihm besonders wichtig scheinen. Er beginnt mit den Gesetzen der Schwere, als der allgemeinsten Eigenschaft der Materie. Alle Folgerungen, welche die Physik aus jenen für das Wechselverhältniss der Körper ableitet, haben auch für den menschlichen Leib Gültigkeit. Der Einfluss des Drucks der Luftsäule auf das organische Leben; die Nachtheile, welche das Tragen schwerer Lasten herbeiführt; der Umstand, dass das Liegen die mindeste, das Stehen die grösste Anstrengung kostet; die Unterstützung des Heilungsprozesses kranker Glieder durch eine schwebende Lage; eine Menge von pathologischen Zuständen, welche durch anhaltendes Stehen oder Sitzen hervorgebracht werden, finden sämmtlich nur in den allgemeinen Gesetzen der Schwere ihre Erklärung. Ferner die Folgen, welche aus einem quantitativen Uebermaasse von Nahrungsstoffen und Getränken entstehen; die Hemmungen, welche aus einer verminderten Ausleerung der auszuleerenden Stoffe hervorgehen; die Lebensgefahr und Angst, welche mit grossen Anhäufungen von Was-

Digitized by Google

ser in Unterleib und Brust verbunden sind; viele Beschwerden in Beziehung auf Harnblase, Mastdarm und untere Gliedmassen in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft; die Verkrümmungen der untern Extremitäten, die Verschiebungen der Wirbelbeine und der Beckenknochen, so wie die hieraus hervorgehenden Nachtheile für das Athmen, die Blutbewegung und die Verdauung, sind sämmtlich grösstentheils durch die Schwere begründet. Nach der Eigenthümlichkeit des menschlichen Baues haben die edelsten Theile am wenigsten mit der Schwere zu kämpfen; dagegen ist das Knochenskelett vorzüglich bestimmt, die Schwere des Körpers zu tragen, und eben dadurch die weichen Theile der mechanischen Gewalt einigermaassen zu entziehen. Gehirn und Rückenmark tragen sich nur selbst, Lungen und Herz sind durch das Brustgewölbe gegen die Schwere der über ihnen liegenden Theile geschützt, die Bauchhöhle endlich hat am meisten mechanisch zu tragen. Doch sind von der Natur verschiedene Veranstaltungen getroffen: wie die Wölbung des Zwerchfells, die Verschiebbarkeit der Unterleibs-Eingeweide u. s. w., welche den nachtheiligen Einfluss der Schwere auf die Thätigkeit der Verdauungs-Organe vermindern. Auf den Mastdarm äussert die Schwere, besonders beim Stehen, einen bedeutenden Einfluss; die übrigen Gedärme nehmen, durch die Schwere veranlasst, nicht selten in den Leisten- und Schenkelbrücheu abweichende Lagen an. Dass die Schwere nicht ohne Einfluss auf die Harnblase und die Nieren sey, ergiebt sich aus der öfteren Nothwendigkeit zum Harnen beim Stehen und bei Anfüllung der Gedärme. Der Eierstock des Weibes endlich wird in der Regel nur im Liegen, also bei Aufhebung des Drucks benachbarter Theile, zur erhöhten Lebensthätigkeit der Empfängniss gebracht. — Einen mächtigen Einfluss der Schwere und des Mechanismus überhaupt auf das Leben sehen wir ferner in den verschiedenen Formen der Cohärenz der organischen Materie. Nur bei vorherrschender Flüssigkeit kann das Leben des Embryo die ihm nöthige Entwickelung erhalten. Der Mangel an Härte in den Gliedmaassen des Säuglings hängt eben so wesentlich mit dessen Unfähigkeit zum Stehen und Gehen zusammen, als in spätern Jahren die zunehmende Härte der Knochen mit der fortschreitenden Bewegungsfähigkeit. Die Weichheit des Körpers während der Jugendzeit ist für die fortdauernde Entwickelung desselben eben so wesentlich, als die überhand nehmende Starrheit für die unvermeidliche Nähe des Todes im hohen Alter. Die Härte der Zähne steht in innigem Zusammenhange

Digitized by Google

mit der Kräftigkeit der Verdauung. — Auch die Form, so wie der innere Bau der Organe und Systeme, ist mehr oder minder mechanisch bedingt. Die Form des Schädels bedingt das Leben des Gehirns; andrerseits bedingt die Thätigkeit des Gehirns die Form des Schädels. Die Thätigkeit der Sinnesorgane ist durch ihren eben so zusammengesetzten, als zarten Mechanismus bedingt. Der höchst verwickelte Mechanismus des Rückgraths ist innig verbunden mit der Thätigkeit desselben. Die mechanischen Vorrichtungen im Herzen und den grossen Gefässen sind von so hoher Wichtigkeit, dass an ihr Daseyn, Leben und Gesundheit geknüpft ist. In den Unterleibs-Eingeweiden sind zahlreiche mechanische Verhältnisse aufs Innigste mit den lebendigen Vorgängen verbunden. Die Gestalt und Grösse des Magens und der Gedärme hängen innig mit ihren Verrichtungen zusammen; die Zuführung der Galle und des Bauchspeichelsaftes, so wie die Klappen in den Gedärmen, beruhen auf mechanischen Verhältnissen. Die Ausscheidung des Harns, so wie die Zeugung, ist ebenfalls von vielen mechanischen Verhältnissen abhängig; der Akt des Gebärens endlich ist von einem Mechanismus bedingt, den man sogar schon in mathematische Formeln zu fassen gesucht hat. — Unter den organischen Systemen scheint das Nervensystem am wenigsten an mechanische Bedingungen in seinem Innern geknüpft zu seyn; dagegen stellt das dreifache System von Gefässen, obwohl mit keinem todten Schlauchgetriebe zu vergleichen, in seinen vielfachen Verzweigungen und Anastomosen, den Klappen u. s. w., einen vielgegliederten Mechanismus dar. Dass das Knochensystem mit den zu ihm gehörigen Knorpeln und Bändern in allen Beziehungen mechanischen Zwecken diene, dürfte wohl niemand bezweifeln. Ebenfalls nach mechanischen Gesetzen wirkt das Muskelsystem, gleichsam die personificirte Kraft, um die Knochen in Thätigkeit zu setzen. Zwar ist nicht die Kraft mechanisch, welche den Muskel bewegt, wohl aber die Art, wie er bewegt, und diese kann bekanntlich nach den Gesetzen des Hebels betrachtet werden. Endlich kann selbst das Zellgewebe der mechanischen Deutung nicht entbehren. Seine Weichheit und Formlosigkeit, die Eigenschaft, sich allen Organen und Systemen anzuschmiegen, so wie die Fähigkeit, Flüssigkeiten und selbst feste Körper in sich zu beherbergen, sind sämmtlich mechanische, für das Leben unentbehrliche Eigenschaften, welche die Deutung zahlloser physiologischer und pathologischer Thatsachen allein zu vermitteln vermögen. — Was den Antheil betrifft, welchen der Mechanis-

Digitized by Google

mus an den der Vegetation dienenden organischen Bewegungen hat, so findet man überall die verschiedenen Lebenszwecke als den eigentlichen Grund, die mechanischen Momente aber als die Mittel zur Ausführung derselben. — Bekannt ist der Streit über den mechanischen Einfluss des Herzens. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Vergebens wird man durch ein todtes Pumpen- und Röhrenwerk den Vorgang des Blutlaufs genügend erklären; dass aber rein mechanische Momente vorhanden sind, ist unleugbar. Auch das Athmen, Sprache und Ton haben ihre mechanischen Seiten. Die peristaltische Bewegung des Darmkanals, so wie ihr krankhafter Gegensatz, die antiperistaltische Bewegung, sind zwar vom Leben erzeugt, aber ihrer besondern Natur nach durchaus als mechanische Aeusserungen zu würdigen. Dass bei der Koth- und Harnentleerung Stoss und Druck eine wichtige Rolle spielen, ist unzweifelhaft.

Kein Theil der Physik hat sich sein Recht in der Physiologie beachtet zu werden, so vollständig bewahrt, als die Optik. Das Wesen des Lichts und die innere Natur des Sehens wird zwar durch diese Lehre nicht aufgeklärt; aber unbezweifelt ist es, dass das Auge nur vermittelst des mechanischen Verhältnisses seiner festen und flüssigen Theile zu sehen vermag. Ganz dasselbe gilt von dem Ohre in Beziehung zum Schalle. — Eine sehr bedeutende Vernachlässigung physikalischer Gesetze findet man in der Lehre von der Einsaugung. Dieses Geschäft wird gewiss nicht, wie man gewöhnlich annimmt, durch die Gefässe allein vermittelt. Wenn eine Feuchtigkeit in unmittelbare Berührung mit irgend einem Körper kommt, so tritt in diesen um so mehr von jener ein, als jene Feuchtigkeit nicht dickflüssig ist, als ferner der Körper nicht zu den starren, sondern zu den mechanisch durchdringlichen gehört, als die Berührung lange Zeit fortdauert, und als dieselbe durch einen bedeutenden Wärmegrad unterstützt wird. Alle diese Bedingungen findet man in dem organischen Leibe, er folgt also dem allgemeinen Naturgesetze; er müsste aufsaugen, wenn er auch keine Gefässe hätte. Die Häute, welchen Flüssigkeiten geboten werden, sind hierzu besonders tauglich. So saugen im Darmkanale ganz gewiss alle Theile der inneren Darmfläche, nicht bloss die Gefässe, die ihnen dargebotenen Stoffe auf; so ist nach dem warmen Bade die ganze äussere Haut mit Flüssigkeit getränkt; hiervon hängt selbst zum Theil die Wirkung von Einreibungen, warmen Umschlägen und Klystieren ab. Ganz kürzlich hat auch Burdach diese Art der Aufsaugung für

Digitized by Google

das Ei und den Fötus angenommen. — Der besondere Weg, auf welchem die Wärme der organischen Wesen erzeugt wird, hindert nicht die Anwendbarkeit der allgemeinen Gesetze der Wärme auf dieselben. So verhält sich z. B. die Art der allmähligen Verbreitung und das Verhältniss zwischen guten und schlechten Leitern bei innerer und äusserer Wärme gleich. — Die Elektrizität, in so fern sie gemeine oder sogenannte Reibungs-Elektrizität ist, dürfte nur auf der Oberfläche des Körpers, daher bei der Kleidung, bei mechanischen Beschäftigungen und bei der Reibung in Betracht kommen; die galvanische oder Contakt-Elektrizität hingegen ist bei den innern Vorgängen gewiss sehr regsam, wenn auch dynamisch modificirt. Es war unpassend, wenn man das Leben für nichts mehr ausgeben wollte, als für eine galvanische Säule, und darüber die höhere Bedeutung desselben vergass; allein es ist eben so übel, dass jetzt auch diejenige Beachtung der galvanischen Säule für das Leben nicht mehr Statt findet, welche der Natur gemäss ist. Es gibt in der That keinen Vorgang in der anorganischen Natur, durch welchen man auf so ungezwungene Weise das Leben begreiflicher machen könnte, als die galvanische Säule. Man kann sagen, dass das, was in ihr wirkt, auch im Lebendigen wirksam ist; nur gestaltet sich Alles im Leben noch höher und in eigener Art.

Sehr passend knüpft hierauf der Verf. an seine scharfsinnige Untersuchung über galvanische Thätigkeit im lebendigen Körper die Lehre von dem Chemismus desselben. Die Gesetze der Chemie sind allerdings nicht im Stande, das Leben genügend zu deuten; allein sie stehen mit demselben keineswegs im Widerspruche. Es äussert sich nämlich in den lebenden Wesen ein doppelter Chemismus, zuerst der allgemeine über die ganze Natur verbreitete, und sodann der besondere, der nur ihnen eigen ist, und der nur durch das Leben hervorgerufen wird. Im Nervensysteme, als dem höchsten Gebiete des Lebens, sieht man nur schwache Spuren des allgemeinen Chemismus, und selbst der organische Chemismus ist hier höchst einfach; in den niedern Gebieten des Lebens hingegen, in der Stoffbildung und Stoffausscheidung findet man beide chemische Richtungen sehr deutlich. Zwar stehen wir hier erst im Beginne der Wissenschaft; doch ist der grosse, durch die ganze Natur herrschende Gegensatz von Säuren und Alkalien, so wie die Indifferenz derselben, die Sättigung, auch im organischen Leben nicht zu verkennen. Der alkalische Charakter des Bluts, die saure Beschaffenheit

Digitized by Google

des Magensaftes und der zur Ausleerung bestimmten Absonderungsstoffe, so wie die chemische Indifferenz des Zellgewebes, sind sehr wesentlich für die gesunde Thätigkeit des Organismus. Weniger bestimmt lassen sich Sauerstoff, Kohlenstoff, Stickstoff und Wasserstoff in bestimmten Organen oder Systemen nachweisen; jedoch wird man mit Recht behaupten dürfen, dass der Kohlenstoff in den niedern Gebilden, im Venenblute, im Fette und in der Galle, der Stickstoff in den Muskeln, dem Blute und der Ausdünstung, der Sauerstoff in den festen Gebilden, im Arterienblute und in den säuerlichen und wässerigen Absonderungen, der Wasserstoff in allen organischen Flüssigkeiten, in den weichen Gebilden und in den luftförmigen Absonderungen des Unterleibes, vorzugsweise herrschend sey. — Gährung gehört in das Pflanzenreich: Fäulniss hingegen findet im menschlichen Körper Statt, und zwar in den dicken Därmen. In seltenen Fällen wird auch durch die Haut, durch die Lungen, durch die Achselhöhlen und durch die Füsse unverkennbar Fauliges ausgeschieden. — Einen sehr bestimmten chemischen Charakter erhält der Körper oft von Aussen her durch den Gebrauch gewisser Nahrungsstoffe und Arzneien. Viele derselben führen nicht nur eine vitale, sondern auch eine chemische Umstimmung herbei, wohin z. B. Wasser-, Milch-, Trauben- und Mineralbrunnen-Kuren gehören.

H. Ansichten über die Todesart eines todt gefundenen neugebornen Knaben. Von Dan. Schütte, Königl. Kreis-Wundarzt zu Ründeroth bei Cöln am Rhein. S. 414 - 437.

Anna N. einige 30 Jahre alt, von guter Constitution und nur seit 10-12 Jahren an einem oft wiederkehrenden Bauchspeichelflusse leidend, war bereits zweimal von unehelichen Kindern entbunden worden, als sie Anfang Aprils abermals einer verheimlichten Schwangerschaft und Geburt verdächtig wurde. Sie gestand auch der zu ihrer Untersuchung beauftragten Hebamme und einem hinzugekommenen Polizeidiener, dass sie vor drei Tagen geboren, und dass das Kind noch eine halbe Stunde nach der Geburt gelebt habe. In dem Verhör sagte sie aus, dass sie an einem der ersten Tage des Aprils, als sie sich in ihrem Zimmer, wider Gewohnheit bei verschlossenen Thüren, mit Waschen beschäftigt, gegen Abend die ersten Wehen verspürt habe; aus Schaamhaftigkeit aber, wozu sich noch Angst, Furcht, Schrecken und Bewusstlosigkeit gesellt hätten, habe sie es unterlassen, einen Beistand herbeizurufen, und sich zu Bette begeben. Unterdessen habe

Digitized by Google

sie einen Drang auf den Urin gefühlt, und um ihn zu befriedigen, sich über die Oeffnung eines zum Theil mit Wasser angefüllten Waschfasses gesetzt, und sich hierauf wieder in ihr Bett gelegt. Bald nachher habe sich wieder ein Drang auf den Urin eingestellt, und zu ihrem Erstaunen habe sie jetzt ein todtes Kind in dem Fasse liegend gefunden, welches von ihr ohne Belebungsversuche in ihr Bett gelegt worden sey. Die Nachgeburt sey nachher durch ein Drängen auf den Urin in dasselbe Fass gefallen. Nach beendigtem Geburtsgeschäft habe sie, um ihre Schande zu verbergen, dass Kind in ihrer Wohnstube unter ihrem Bette, indem sie eine Diele aufgehoben, begraben. — Was das körperliche Befinden der Inquisitin betraf, so war sie durch die Niederkunft so wenig angegriffen, dass sie ihre Waschgeschäfte schon den andern Morgen im Freien an einem Bache fortsetzen konnte; aber auch die angebliche Bewustlosigkeit während der Geburtsarbeit dürfte zu bezweifeln seyn, da die Inquisitin Betrachtungen über ihren Zustand anzustellen vermochte; endlich war auch aus mehreren Gründen nicht anzunehmen, dass die Geburt eine präcipitirte gewesen sey. — Folgende Resultate ergeben sich aus der, im Orignale ausführlich mitgetheilten Obduction des Kindes: 1) Der Leichnam trug alle Zeichen der vollkommensten Reife und gröstmöglichsten Lebensfähigkeit an sich, wie diess nicht nur der äussere Habitus, sondern auch die vollkommne Ausbildung der innern Organe darthat. 2) Die Ergebnisse der Schwimm- und Athemprobe, die Verengerung des Schlagaderganges u. s. w. liessen nicht den mindesten Zweifel übrig, dass der todtgefundene Knabe nach der Geburt noch gelebt habe. 3) Es waren alle Zeichen eines suffokatorischen Todes zugegen. 4) Bei dem Mangel jeder natürlichen Ursache der an dem Knaben gefundenen Zeichen geschehener Erstickung, musste man auf eine äussere gewaltsame Ursache derselben schliessen. (Wahrscheinlich konnte aber letztere nicht ausgemittelt werden, weil der Verf. sich nicht näher darüber erklärt. Ref.)

III. Einige Bemerkungen zur chemischen Ausmittelung der Hydrocyan- oder Blausäure. Vom Prof. Dr. Hünefeld in Greifswalde. S. 437 - 450.

Einige, obwohl noch unvollkommene Untersuchungen haben uns nicht unwahrscheinlich dargethan, dass auch der thierische Organismus Blausäure erzeugen könne. Man will bei niedern thierischen Organismen und selbst bei Menschen

Digitized by Google

in gewissen Krankheiten Blausäure-Bildung wahrgenommen haben, wie denn auch Gmelin's und Tiedemann's Nachweisung des Schwefelblausäurengehalts des Speichels vom Menschen und Schaafe, sowie Wöhler's Untersuchung des Harnstoffs, der aus cyansauren (nicht hydrocyansauren) Ammoniak besteht, diese Wahrnehmung wohl unterstützen. — Das ätherische Oel des Kirschlorbers, der bittern Mandeln u. v. a., enthalten, wie es endlich sicher genug nachgewiesen ist, ausser der Blausäure, ein flüchtiges Oel, was, vollkommen von der Blausäure gereinigt, keine giftigen Wirkungen hat. Die Reaction der Blausäure in jenen giftigen Oelen der Kernfrüchte, ist dieselbe, wie bei der reinen Blausäure selbst, erfordert jedoch nur zuweilen andere Umstände. So wird aus jenen Blausäure haltigen, ätherischen Oelen die Blausäure durch Alkali in der Kälte nur langsam ausgezogen, weil das Oel sie dagegen etwas schützt. — Ein bedeutender Unterschied ist es, ob man auf ein eisenhaltiges blausaures (Cyaneisensalz) oder auf ein einfaches blausaures (oder Cyan-) Salz prüft. Bekanntlich erhält man durch Prüfung mit einem Kupfersalze auf Blausäure, bei Gegenwart derselben, ein lichtbraunes Präcipitat; mit einem Eisensalze aber das gewöhnliche Berlinerblau; diese Niederschläge sind Doppelsalze; dort Cyaneisen mit Cyankupfer, (blausaures Eisenoxydul-Kupferoyxd), hier Cyaneisen im Maximo und Minimo (blausaures Eisenoxydul mit blausaurem Eisenoxyd). Es können aber selbst in legaler chemischer Praxis verschiedene Arten von Berlinerblau vorkommen; a) meistens Niederschläge von unauflöslichem (insgemein sogenannten) Berlinerblau; b) zuweilen, doch selten wird bei polizeilich chemischen Untersuchungen Gelegenheit zur Erzeugung eines auflöslichen Berlinerblaues gegeben, besonders wenn man zur Bindung der Blausäure sich des Ammoniak's bedient, und man erhält nur eine blaue Flüssigkeit ohne Präcipitat; c) ein grünlich-blaues Berlinerblau, wenn man blausaures, durch längeres Stehen braun gewordenes Ammoniak, oder eine Auflösung des blausauren Ammoniak's, nachdem es eine Weile erhitzt worden, mit Eisenoxydsalze versetzt, oder auch wenn man Berlinerblau mit überschüssigem Alkali zerlegt. — Prüft man mit Kupfersalzen auf Blausäure und blausaure eisenfreie Alkalien, so erhält man einen weissen Niederschlag oder eine milchige Trübung. Auch blausaures Eisenoxydulkali gibt mit saurem, salzsaurem Kupferoxydul einen weissen Niederschlag; nur blausaure, Eisenoxydul haltende Alkalien geben mit aufgelössten Kupferoxydsalzen ein schönes braunrothes Pulver, Cyaneisenkupfer. — In Betreff der Reaction auf Eisensalze, verfährt

Digitized by Google

man nach Hermbstädt's Vorschrift so, „dass man die Contenta mit Wasser verdünnt, mit Schwefelsäure säuert, und dann destillirt*). Die Blausäure im Destillat, wird nun mit ätzendem Kali gesättigt, (die Neutralisation vor der Prüfung ist durchaus nöthig, und Kali hierzu am geeignetsten) und nun mit rothen schwefelsaurem Eisen versetzt, so dass man ein Berlinerblau erhält." — Diess erläuternd, fügt der Verf. hinzu: dass wenn man zu einem blausauren, (kein Eisen enthaltenden) Alkali ein Eisenoxydsalz setzt, nur Eisenoxyd (gelb) niederfällt, und erst dann Berlinerblau entsteht, wenn durch die freigewordene Blausäure ein Antheil des Eisenoxyd's zu Eisenoxydul reducirt wird (was aber nur allmählich und vielleicht bei sehr verdünnten Lösungen gar nicht geschieht). Reines Eisenoxydulsalz (schwefelsaures oder e. a.) ist nur insofern eine Reagenz auf Blausäure, als durch Einwirkung der Luft nach und nach ein Theil des Oxyduls zu Oxyd wird, und so dass das zur Bildung von Berlinerblau nöthige Oxyduloxyd entsteht. Augenblicklicher ist die Reaction, wenn man zur schwefelsauren Eisenoxydulauflösung etwas schwefelsaure Eisenoxydlösung, z. B. etwas *Liq. ferri muriat. oxydat. Ph. Bor.* oder *Tinct. ferri acet. Ph. B.* hinzusetzt. (Man muss schwefelsaures Eisenoxydsalz und schwefelsaures Eisenoxydul-oxydsalz genau unterscheiden.) Sehr empfindlich scheint dem Verf. eine Mischung des schwefelsauren Eisenoxyduls und salzsauren Eisenoxyds. — Als Nachtrag theilt der Verf. die Bemerkung mit, dass die Blausäure, nach den arsenigen Säuren gegeben, die Entzündungssymptome im Magen und in den Eingeweiden von dieser aufhebe oder sie verhindere. Bei einem Kaninchen, das eine starke Dosis Arsenik, und nach 1 Stunde Blausäure bis zur Tödtung erhalten hatte, war nichts von Entzündung in benannten Organe zu sehen. Doch ist es nicht ausgemacht, ob jene Stunde schon hinreichte, die entzündlichen Symptome beobachtungsfähig zu machen.

---

*) Es ist vortheilhaft, den Hals der Retorte in etwas Alkalisolution (Tinct. Kalina) eingehen zu lassen, um die Blausäure in ganzer Menge zu erhalten; denn da die Neutralisation mit Alkali langsam geschieht, so ist die spirituöse Lösung geeigneter, die Verdampfung und Zersetzung der Blausäure zu hindern. — Da die Blausäure so leicht zersetzt wird, räth der Verf. noch vor der Destillation Prüfungen anzustellen, und vorzugsweise mit dem Eisensalze.

Digitized by Google

IV. Beitrag zur Erkenntniss der Selbsttödtung durch Strangulation, in einem Obductions-Berichte und Gutachten über einen vorgekommenen Fall. Vom Kreisphysikus Dr. Brosius zu Steinfurt. S. 451 - 482.

Das Vorkommen des Selbstmordes durch Strangulation ohne Erhängen ist öfters in Zweifel gezogen worden. Sehr selten ist diese Todesart gewiss; nur drei Fälle derselben sind dem Verf. bekannt, von denen Osiander (Ueber den Selbstmord, S. 134. u. 135.) zwei*) erzählt, der dritte aber von v. Froriep in seinen Notizen (1826. Septbr. S. 317.) angeführt wird. Verf. hofft daher, dass der vorliegende Fall nicht ohne Interesse seyn dürfte. — Auf schriftliche Requisition des Wohllöbl. Land- und Stadtgerichts zu H.....d vom 5 Mai 1823 begab sich der Verf. am frühen Morgen auf den Weg nach dem, im Kirchspiele H. gelegenen adelichem Hause St...., um die Leiche des daselbst in seinem Bette todt gefundenen, und Merkmale gewaltsamer Ermordung verrathenden, Malers C. legaliter zu inspiciren und zu obduciren. Aus den protokollirten Aussagen des Pförtners Sch. und des Bedienten W. ergab sich, dass der Maler C. ein stets in sich selbst zurückgezogener Mensch gewesen sey, der wenig mit andern Leuten sprach und ihnen auswich; dass er zwei Tage vor seinem Tode viel Verdruss über seine Malergeschäfte geäussert; Abends vor seinem Tode über Brustbeklemmung geklagt, und nach seiner Gewohnheit auch in der Nacht seines Ablebens die Thür seines Wohnzimmers von innen verschlossen hatte, so dass sie am andern Morgen von dem Bedienten W. erbrochen werden musste; und endlich, dass er von dem Pförtner Sch. und dem Bedienten W. entseelt im Bette liegend gefunden worden war, indem sein Halstuch um den Hals geknüpft und mit seinem eigenen durchgesteckten Handstock zugedreht war. — Aus dem eben so ausführlichen als musterhaften Obductions-Berichte führt Ref. nur an, dass der Entseelte ein im Wachsthum zurückgebliebener, nur 3 Fuss 10 Zoll grosser, rhachitisch verwachsener, vorzüglich durch wunderbar verbogene Ober- und Unterschenkel, und weit bogenförmig vorstehendes rechtes Schlüsselbein verunstalteter Mensch mit dickem Kopf, von beiläufig 40 Jahren war; die übrigen wichtigeren Ergebnisse dürften sich am zweckmässigsten dem auszugsweise mitzutheilenden Gutachten anschliessen. In

*) Der eine Fall betrifft den französischen Exgeneral P., der andere den Direktor des Militärhospitals zu Aachen; beide Fälle zeigen die frappanteste Aehnlichkeit mit dem hier erzählten.

Digitized by Google

demselben waren aber folgende Fragen zu beantworten: I. Welche Todesart hat Denatus erlitten? II. Ist ihm der Tod durch fremde, oder durch eigne Hand zugefügt worden?

Ad I. Musste schon durch die protokollarische Angabe des Pförtners Sch. und des Bedienten W., wie sie nämlich den Maler C. mit einem um den Hals zugedrehten seidenen Tuche todt im Bette gefunden, die Vermuthung des hier Statt findenden Erstickungs-Todes geweckt werden; diese Vermuthung wurde aber durch die Ergebnisse der Leichenbesichtigung und die Eröffnung aller drei Haupthöhlen des Körpers zur vollkommensten Gewissheit erhoben. Nämlich a) die Leichenbesichtigung ergab ein aufgeschwollenes, rothblaues Gesicht, aufgetriebene Augäpfel und bläuliche Farbe der Zunge. b) Bei Eröffnung der Kopfhöhle zeigten sich die Blutgefässe derselben verschiedenen Orts mit Blut ungewöhnlich angefüllt; ausserhalb des Schädels schon die Gefässe der Kopfschwarte, die des Pericraniums; im Schädel die *Art. menyngeae*, die Venen auf der Gehirnoberfläche, die Blutgefässchen in der Gehirnsubstanz, worin wohl die ungewöhnliche Festigkeit der Gehirnmasse ihren Grund haben mochte, und endlich die Seitenblutleiter, wodurch wohl die bei der Besichtigung aufgefundene Blutung aus dem linken Ohre zu Stande gekommen war. c) Die Brusthöhle zeigte, wenn auch nur kleine, doch ganz dunkelblaue, sehr compacte, und mit Blut zum höchsten überladene Lungen, wodurch wohl nur auf secundäre Weise die Ausschwitzung von blutigem Serum in der linken Seite der Brusthöhle gegeben wurde. Sie zeigte ferner Anhäufung von schwarzem Blute in der rechten Herzhälfte und in der obern Hohlvene, bei völliger Leere der linken Herzkammer. Auch die Gefässe der Pleura, des Herzbeutels, des Zwerchfells und die Kranzgefässe des Herzens waren mit Blute überfüllt. Endlich wurden d) auffallende Blutstockungen fast in sämmtlichen Gefässen des Unterleibes gefunden. Die angeführten Erscheinungen im Körper dieses Unglücklichen werden aber von allen gerichtlichen Aerzten und Schriftstellern als Merkmale der Erstickung anerkannt. — Die Zeichen des mit dem Stickflusse gewöhnlicher Weise verbundenen Schlagflusses waren so unvollständig ausgedrückt, dass ihnen kein erheblicher Antheil an dem erfolgten Tode beizumessen war; vielmehr schienen die Blutanhäufungen erst in Folge des Stickflusses, so wie die innerhalb des Schädels angetroffenen Wasserergiessungen erst im Todesakte und nach dem Tode entstanden zu seyn. Dass nun die, durch die an-

Digitized by Google

geführten Erscheinungen im Leichname, erwiesene Erstickung durch eine äussere gewaltsame Compression der Wege des Athemholens zu Stande gekommen war, ergab sich auf den ersten Anblick jener complicirten Verletzung am Halse, welche als äussere Gewaltausübung an diesen Theilen, und zwar als wirkliche Zusammenschnürung desselben, nicht zu verkennen war. Eben so klar verrieth diese Gesammtverletzung, besonders aber die Gestalt des Eindrucks um den Hals herum, die bei der Zuschnürung des Halses in Anwendung gekommene Vorrichtung (mittelst Halstuchs und Stockes) und den Mechanismus derselben. — Der Beweis, dass die tödtliche Halszuschnürung noch im Leben, und nicht erst an der Leiche vollzogen worden sey, wurde zuerst aus der rothen, zum Theil blauen Farbe und der wahren Sugillation des um den Hals gehenden Eindrucks entnommen, indem Röthe und Sugillation eines Eindrucks in der Haut, Blutcirculation, d. i. Leben beim Empfange des letzteren voraussetzt. Einen zweiten Beweis für das Leben bei der Zuschnürung des Halses, gaben jene oberflächlichen (wahrscheinlich von den Knoten des herumgedrehten Stockes und von den Knöcheln des Thäters erzeugten) Hautverletzungen am Halse, oder vielmehr ihre rothe und auf dem Grunde trockene, harte Beschaffenheit. Denn noch weniger, als sich eine am Leichnam hervorgebrachte Quetschung noch röthen kann, können Stellen, von welchen das Oberhäutchen abgestossen wird, noch Blut und Lymphe aussickern, und durch das Trocknen dieser Feuchtigkeiten auf dem Boden hart werden. Den wichtigsten Beweis aber lieferte die vorgefundene Anschwellung des *Musc. Sternocleido-mastoideus,* indem die Entstehung einer so bedeutenden Geschwülst — im Vereine mit der sichtbaren Anfüllung der Jugularvenen mit Blut — am gewissesten den noch Statt findenden Blutumlauf und das Leben beim Empfange jener Verletzung bewies. Zu diesen schlagenden Beweisen für das Leben des Denatus bei dieser gewaltthätigen Zuschnürung des Halses, kam noch als bestätigender der Statt gehabte Saamenerguss hinzu, in Betreff dessen die Erfahrung lehrt, dass er sowohl bei Menschen als Thieren männlichen Geschlechts, welche lebendig erhenkt oder erdrosselt werden, gemeiniglich statt findet. — Aus allen diesen folgte, dass Denatus wirklich durch Strangulation mittelst Halstuchs und Stockes, welche Erstickung zur nächsten unmittelbaren Folge gehabt, um's Leben gekommen sey.

Ad II. Obwohl Metzger (System der gerichtl. A. W. 4te Ausg. §. 197. u. 255.) sich dahin erklärt, dass das mit

Digitized by Google

einem Holze zugedrehte Halstuch und die ausgestreckte Lage eines Strangulirten im Bette, zwei Umstände, mit denen der Befund im gegenwärtigen Falle übereinstimmte, eher fremde Gewalt als Selbstmord vermuthen lassen: so war denn doch auf diese beiden Zeichen um so weniger ein voreiliges Urtheil zu gründen, da das eine, wie das andere auch die entgegengesetzte Folgerung zulassen. Uebrigens gaben sich bei aller angewandten Umsicht keine Merkmale des Mordes durch fremde Hand kund, man mochte nun die Vernehmungs- oder die Obductions-Protokolle berücksichtigen. Denn betrachtet man 1) das Verhältniss des Malers C. zu seiner Umgebung, der als ein friedfertiger Mensch mit Niemand in Feindschaft lebte, und 2) seine ökonomischen Umstände, die so beschränkt waren, dass er aus Mitleid vom Herrn von St. aufgenommen worden und von Geld oder Geldeswerth nichts bei ihm zu vermuthen war, auch von seinen Sachen nichts vermisst wurde; so fielen hiermit schon die Motive eines Mordes, nämlich Hass und Habsucht, völlig weg. Noch mehr wird aber der Gedanke an einen mörderischen Ueberfall verscheucht 3) durch die Betrachtung der Localitätsverhältnisse. Das Zimmer nämlich fand sich von innen verriegelt, die Fenster waren gut geschlossen, und unter ihnen befand sich noch in einer Tiefe von etwa 25 Fuss ein breiter, mit Wasser angefüllter Graben. 4) Die physischen Zeichen eines mörderischen Angriffs, der Ueberwältigung und der Gegenwehr des Erdrosselten, fehlten gänzlich. Man hatte in der Nacht seines Todes keinen Lärm wahrgenommen, seine Kleider und sein Bett waren in der besten Ordnung, am Kopfe waren keine Haare ausgerauft, am ganzen Leichname fanden sich keine Quetschungen, Wunden oder Verrenkungen, noch andere Zeichen fremder Gewalt oder eigener Gegenwehr. — Zu diesen negativen Beweisen für die Selbsttödtung kamen aber auch noch mehrere andere, die auf mehr direkte Weise für den Selbstmord sprachen. Nämlich 5) die gewählte Vorrichtung zur Erwürgung mittelst Halstuchs und Stockes. Denn gegen Metzger spricht dieselbe mehr für Selbstentleibung, als für fremde Gewalt. Ein fremder Mörder würde nämlich nicht die unbequeme, 1 Fuss 10 Zoll lange, und daher sehr schwer hinter das Halstuch zu bringende Handkrücke des unglücklichen Krüppels mit vielem Zeitverluste angewendet haben, sondern vielmehr die freie Faust, mit welcher er seinen Zweck rascher und besser erreichen konnte; 6) die Stelle, wo der Stock zwischen das Halstuch gebracht und herumgedreht worden war, nämlich an der rechten Seite des Halses. Der Erdros-

Digitized by Google

selte lag, nämlich mit der rechten Seite gegen die Wand; ein fremder Thäter würde gewiss die linke, ihm zunächst liegende und bequemste Seite zur Einbringung des Stockes genommen haben. Auch redete 7) das Liegen des Erdrosselten im Bette — und nicht am Boden — und seine ausgestreckte Lage in demselben, mehr der Selbsttödtung als fremder Gewalt das Wort (gegen Metzger). Als Hülfsbeweis der Selbsttödtung darf 8) der ganz ruhige Gesichtsausdruck des Entseelten nicht unerwähnt bleiben; denn die Gesichtszüge des meuchelmörderisch Ueberfallenen nehmen den Ausdruck seiner letzten Gemüthsbewegungen, des Zorns, der Angst und des Schreckens auf, und erkalten darin. — Endlich ergaben sich 9) aus dem Obductions-Befunde noch wichtige physische Abweichungen vom Normalzustande, welche hinlänglich qualificirt sind, die freie Wirksamkeit des Geistes in Fesseln zu halten und endlich Lebensüberdruss zu erzeugen. Unter diesen sind hervorzuheben: a) die vorgefundenen Verknöcherungen in den Gehirnmembranen, als eine schon lange bestandene pathische Metamorphose, höchst geschickt, für das Gehirn einen beständigen Reitz abzugeben, und Neigung zum Selbstmorde zu erzeugen. b) Die unausgebildeten kleinen Lungen. Denn der völligen Verknöcherung der einen Rippe, so wie der Verwachsung der Lunge mit dem Brustfelle nicht einmal zu gedenken, obwohl sie unbezweifelt der freien Respiration ein Hinderniss in den Weg legten; so konnte bei bemeldeter Beschaffenheit des Lungenorgans die Blutcirculation in demselben unmöglich regelmässig von Statten gehen, um so weniger, da die Lungenblutgefässe das von dem unverhältnissmässig grossen Herzen empfangene Blut nicht schnell genug wieder fortschicken konnten. Der nun unausbleibliche überfüllte Zustand der Lungen musste häufige Beängstigungen hervorbringen, eine Beklommenheit unterhalten, und Missmuth und Lebensüberdruss herbeiführen. Endlich war c) die beschriebene Deformität im Knochengebäude dieses Menschen, eine sehr schauderhafte Verkrüppelung, als eine den Lebensüberdruss mit begründende Ursache nicht zu übersehen. — Es unterlag daher keinem Zweifel, dass der Maler C. ein unfreiwilliger, durch krankhafte körperliche Zustände höchst bedrängter Selbstmörder war, bei dem es nur einer geringen Gelegenheitsursache bedurfte, um die Begierde zu sterben, schnell zu erwecken und augenblicklich zu befriedigen. Als solche Gelegenheitsursachen dürften aber die Brustbeklemmung, über welche sich der Maler C. am Abende vor seinem Tode beklagte, so wie der 2 Tage vor demsel-

Digitized by Google

ben in seinem Geschäfte erfahrene Verdruss, zu betrachten sayn.

V. Die Radesyge oder das scandinavische Syphiloid, aus scandinavischen Quellen dargestellt von Dr. L. Hünefeld, Professor zu Greifswalde. S. 483 - 525.

Nach einigen etymologischen Bemerkungen über den Namaen Radesyge geht der Verf. zur Symptomatologie derselben über. Der Verlauf der Radesyge ist mehr oder weniger chronisch, und in seinen Erscheinungen bei verschiedenen Individuen vielfachen Abweichungen unterworfen. Ronander, dessen Beobachtungen ein ganz besonderes Vertrauen verdienen, sah oft ein allgemeines Uebelbefinden, Niedergeschlagenheit, Steifheit und flüchtige Schmerzen in den Gliedern, der Krankheit vorausgehen. Die Symptome der Krankheit selbst führt derselbe auf Affektionen der Schleimhäute, der Haut und der Knochen zurück. 1) Affektionen der Schleimhäute. Sie beschränken sich fast nur auf den Hals, die Mund- und Nasenhöhle. Die Erscheinungen einer heftigen *Coryza rheumatica* treten ein: Heiserkeit, Röthe, Geschwulst, Empfindlichkeit und Verstopftseyn der Nase, Thränenfluss, Druck über der Glabella, Gefühl von Spannung in den Ohren, eine rosige Entzündungsgeschwulst an den *Faucibus*, Beschwerden beim Schlingen u. s. w. An dem Zäpfchen, den Mandeln, am Gaumen und zuweilen an der innern Seite der Lippen und Wangen entstehen dunkelrothe, kupferfarbige und härtliche Flecke, von der Grösse eines Nadelkopfs bis zu der einen Linse, die allmählig in Geschwüre übergehen, hastig um sich fressen, und endlich das Gaumenbein angreifen. Häufig wird auch die Scheidewand der Nase von der bösartigen Zerstörung ergriffen. — 2) Affektionen der Haut. Sie äussern sich als tuberculöser, oft finnen- und flechtenartiger Ausschlag, der sich meistens um die grössern Gelenke zeigt. Er fängt mit kleinen, ungefärbten, schmerzlosen, beweglichen Knötchen (von Erbsengrösse) an; allmählig gewinnen sie eine hellrothe Farbe, welche nach und nach dunkler und endlich rothblau wird. Bisweilen zertheilt sich dieser Ausschlag, gewöhnlich geht er aber in Suppuration über. Im letztern Falle bildet der aus den Knoten aussickernde, gelbe und fressende Eiter kleine, gelbe Schuppen, oder grössere Schorfe, welche zu kleinen, runden Geschwüren aufbrechen, die sich zirkelförmig erweitern, und endlich zu einem grossen, fressenden, eine dünne, schwarzgelbe Jauche absondernden Geschwüre zusammenfliessen. Diese ergreifen

Digitized by Google

weiterhin auch die Tiefe, haben hohe, umgebogene, inflammirte Knoten, und heilen mit weissen, glatten, strammenden, gleichsam wie mit Trabekeln durchzogenen Narben. Nach Ronander's Bericht kommt diese Form der Radesyge am häufigsten vor. — 3) Affektionen der Knochen. Sie äussern sich als Knochenschmerzen, die mehrentheils die Mitte der am meisten äusserlich gelegenen Knochen einnehmen, und in der Nacht sich verschlimmern. Nach kürzerer oder längerer Zeit entstehen Exostosen, welche oft eine unglaubliche Grösse erreichen, und zu tiefen, unreinen und schwammigen Geschwüren aufbrechen, die eine schwärzliche, dünne und übelriechende Flüssigkeit absondern. Sobald diese Geschwüre aufgebrochen sind, vermindern sich die Schmerzen, was überhaupt von allen Formen des Ausbruchs, im Verhältniss zu den vorangegangenen Schmerzen gilt. — Alle diese Formen sind nicht immer bestimmt von einander geschieden; bisweilen finden sie sich alle zusammen vereinigt bei demselben Individuum, und entstehen und folgen auf einander ohne irgend eine bestimmte Ordnung.

Hollberg bezeichnet die Radesyge als *Syphilis insontium*, und unterscheidet vier Variationen: die *Syphilis insont. cutaneo-reticularis*, die *S. insont. musculo-cutanea*, die *S. insont. ossea* und die *S. insont. articularis*, welche er sämmtlich sehr genau beschreibt. — Westring theilt die Radesyge in eine gonorrhoische, die von einem *virus gonorrhoicum resorptum* herrührt, und in eine kachektische, die von andern Schärfen entsteht. — Holst hebt zwei Symptome als besonders eigenthümliche heraus, und gründet hierauf seine Eintheilung in *Species squamosa* und *tuberosa*, nämlich die schuppige Entartung der Haut und die knotenartigen Veränderungen in derselben; er dürfte aber hierbei zu sehr das Bild der *Lepra* vor Augen gehabt haben. So viel ist gewiss, die Krankheit hat einen so proteusartigen Charakter, dass nur ein sehr geübter Blick sie mit Sicherheit zu unterscheiden vermag. Der Verf. geht daher, um die Diagnose um so sicherer zu begründen, die unterscheidenden Merkmale zwischen Radesyge und *Lepra* ausführlich durch, wobei er sich vorzüglich auf von Weigel's Beobachtungen stützt. Grössere Aehnlichkeit mit der Radesyge zeigen aber das Scherlievo der österreichischen Küstenländer und Dalmatiens, die holsteinische Marschkrankheit und die Sibbens in Schottland. Die wesentlichsten Differenzen zwischen Syphilis und Radesyge führt der Verf. auf folgende Punkte zurück: die Radesyge beginnt meist mit einer allgemeineren Störung, und geht all-

Digitized by Google

mählig zu einer grösseren oder geringeren Oertlichkeit über, die Syphilis hingegen macht den umgekehrten Verlauf; die Radesyge verläuft langsamer und hat häufigere Rückfälle, als die Syphilis; die Radesyge verschont in der Regel die Geschlechtstheile, während bekanntlich die Syphilis in diesen Theilen vorzüglich ihren Sitz hat; die Radesyge setzt eine besondere Prädisposition und Lebensweise voraus, und nur selten erfolgt Ansteckung durch den Coitus, während bei der Syphilis das entgegengesetzte Verhältniss statt findet; die Radesyge hat die Tendenz, Knoten, Krusten und schuppige Absonderungen zu bilden, welche der Syphilis fehlt: dagegen kommen Callositäten, Condylomata, *Bubones*, *Paraphymosis*, *Testiculus venereus*, welche die Syphilis so häufig erzeugt, bei der Radesyge nicht leicht vor.

Ursachen der Radesyge. Hollberg betrachtet dieselbe als eine durch das Klima, eine schmutzige und schwächende Lebensweise gemilderte venerische Krankheit. Auch von Weigel und mit ihm der Verf. nehmen als Hauptursache ein syphilitisches, durch die Zeit, Lebensart und Ansteckungsweise modificirtes Contagium an. Doch, wie bereits erwähnt, die Radesyge setzt eine Prädisposition voraus, und diese scheint durch die grenzenlose Unreinlichkeit des Landmanns in manchen Gegenden, durch den häufigen Genuss fetter, oder auch getrockneter und geräucherter, schlecht gesalzener, oder wohl auch halb verfaulter Fische, im Conflict mit der Einwirkung einer feuchten und kalten Luft auf die unreine Haut, erzeugt zu werden. Daher sucht die Krankheit vorzüglich die Bewohner der Scheeren, der Inseln und feuchten Seeküsten, besonders den Fischer, den unsaubern Landmann und Tagearbeiter, dagegen nur selten reinliche und reichere Menschen heim. In den Städten, so wie in den südlicheren Provinzen, namentlich in Schonen, ist die Krankheit selten. — Für die Ansicht, dass die Radesyge ein modificirtes venerisches Gift sey, spricht vorzüglich die neuere Beobachtung, dass im Nya Kopparbergs-Län ein Schneidergeselle mit primären venerischen Symptomen eine Magd ansteckte, die mit der Zeit consecutive venerische Symptome bekam, mittelst welcher sie, ohne dass sie durch Beischlaf fortgepflanzt worden, die Krankheit auf mehrere Landleute übertrug, so dass in kurzer Zeit 70 Personen in dieser Gegend mit consecutiven Symptomen (Radesyge) behaftet waren. — Vougt, Ahlander, Beyer u. A. sind geneigt ein eigenthümliches Contagium anzunehmen; dagegen Holst, Cederschjöld und einige Andere mit Hensler

Digitized by Google

und Callisen die Radesyge für eine gemilderte *Lepra* halten. — Uebereinstimmend sind die meisten Angaben darin, dass das Contagium gewöhnlich durch unreinliche Kleider, Betten, Trinkgefässe, Tabackspfeifen u. s. w. verbreitet werde.

Was die Therapie der Radesyge betrifft, so ist in Schweden, bis zur Einführung der Osbeck'schen Kur, im Allgemeinen der Heilplan befolgt worden, den man gegen syphilitische Krankheiten in Anwendung gebracht hat. Unter den Pflanzen-Mitteln leistete keins so wesentliche Dienste als die *radix Chinae*. Osbeck's Methode ist im Wesentlichen folgende: Der Kranke bekommt binnen 6 Wochen keine anderen Nahrungsmittel, als täglich 10 Loth gebratenes Ochsen-, Kalb-, Lamm-, Hühner- oder Truthühner-Fleisch, doch ungespickt, ohne Fett und ohne Sauce, und dabei täglich ungefähr 6 Unz. Weitzenbrod, welche Speisen er in 2–3 Gängen geniesst. Nach drei Wochen, wenn die Esslust steigt, oder die Kräfte sinken, lässt Osbeck die Fleischportion bis 12 Loth, und nach fünf Wochen bis 14 steigen. Der etwa sich einstellenden Hartleibigkeit hilft ein Lavement ab. Daneben werden Morgens und Abends drei Stück von folgenden Pillen gereicht: *R. Extr. Chaerophylli silv.* ℥*j. Pulv. fol. Chaerophylli q. s. ut f. massa pil., ex qua forment. pil. p. gr. jj.* An der Stelle andern Getränks wird den Tag über nach und nach folgendes Chinawurzel-Dekokt getrunken: *R. Rad. Chinae inc.* ℥*jj. Coqu. in aquae commun.* ℔ *jv. ad remanent.* ℔ *jjß. Col. D.* Die Pillen aus Sublimat, von denen ehedem in den ersten drei Wochen der Kur jeden Morgen eine, zugleich mit dreien der *Chaeroph.* Pillen, genommen wurde, sind seit 1818 aus der Kurmethode weggelassen worden. Der Erfolg blieb derselbe günstige. Die Heilung der kleinern Geschwüre blieb stets der Natur überlassen. Allein tiefere Geschwüre wurden mit Merkurialwasser, später mit Myrrhenmixtur, und zum Schlusse mit Bleimixtur verbunden. Diese äusserlichen Heilmittel werden nach folgenden Vorschriften bereitet: *R. Hydrarg. dulc.* ℥*j. Solve in aquae Calcis* ℔ *j. M. D. S.* Merkurialwasser. — *R. Decoct. rad. Chinae* ℔ *j. Tinct. Myrrhae* ℥*jj. M. D. S.* Myrrhenmischung. — *R. Decoct rad. Chinae* ℔ *j. Extr. Saturni* ℥*j. M. D. S.* Bleimischung. — Nachdem die sechs Wochen der Kur vorüber sind, bleibt der Kranke drei Wochen frei von allen Medicamenten, und erhält grössere Portionen leicht verdaulicher Nahrungsmittel, worauf die Kur nochmals begonnen, aber nur drei Wochen hindurch fortgesetzt wird. Verkältung und übermässige Bewegung

Digitized by Google

sind während der Kurzeit zu vermeiden. — Diese Kurmethode hat sich seit 1806 als vorzüglich erfolgreich bewährt, nur in Norwegen hat sie noch keinen Eingang gefunden. — Zum Beschlusse seiner Abhandlung, welche nur ein Auszug seiner 1828 in Leipzig erschienenen Schrift über dieselbe Krankheit ist, gibt der Verf. eine Uebersicht der Quellen, aus denen er für seine Arbeit schöpfte.

VI. Mittheilungen aus der medizinisch-klinischen Anstalt zu Marburg; von Dr. G. E. F. Rothamel, Gehülfsarzt bei derselben und Privatdocenten an der Universität. Fortsetzung. S. 536—572. (Vergl. Repert. III. Jahrg. V. Hft. S. 105).

4. Nervenfieber. Die grosse Familie derjenigen Fieber, in welchen das Nervensystem oder einzelne Central-Partien desselben vorzugsweise und tief ergriffen sind, zerfällt nach dem Verf. 1) in die reinen Nervenfieber, in welchen sich das Nervenleiden als ein vorzugsweise dynamisches ausspricht, — und 2) in die typhösen Fieber, in welchen, ausser dem Nervenleiden, zugleich eine nicht zu verkennende Abnormität in der Säftemasse statt findet. Erstere theilt er wiederum ein: a) in *Febr. nervosae cum erethismo*, wohin die *Febr. nervosa erethistica s. inflammatoria* und die *Febr. nervosa versatilis Fr.* gehören; — und b) in *Febr. nervosae cum torpore*, denen er die *Febr. nervosa lenta* und die *nervosa torpida* beizählt. Nachdem der Verf. die bekannten Symptome der *Febris nervosa inflammatoria* und ihren Verlauf geschildert hat, erklärt er sich über das Wesentliche der Krankheit dahin, dass der Antheil der Gefässaction zwar nicht zu verkennen, das Nervensystem aber und das Gehirn auf eine selbstständigere Art ergriffen sey, als dass man annehmen könne, die Störungen der Gehirn- und Nerven-Actionen wären Folgen einer vorhandenen Entzündung. Der Verf. hebt hierauf vier Fälle aus den klinischen Tagebüchern aus, und theilt die Ergebnisse der Sectionen mit. Rücksichtlich der Behandlung solcher Fieber empfiehlt er sowohl den specifisch regelwidrigen Thätigkeitszustand des Nervensystems, der leicht in wahre Schwäche übergeht, als den entzündlichen, oft nur congestiven Zustand in den Häuten des Gehirns, der meistens in Ausschwitzung überzugehen drohet, zu berücksichtigen. Daher Anfangs, wo der Excess der Gefässaction vorsticht, *Liquor Kali acetici* mit *Spirit. Mindereri* oder *Vinum stibiat.*, gleichzeitig kleine Dosen des *Extr. Hyoscyami* oder der *Aqua Amygdalar. amar. concentr.*, statt deren man sich in der

Digitized by Google

Anstalt seit mehreren Jahren mit recht gutem Erfolge des *Lactucariums* bediente, welches sehr beruhigend wirkt, ohne zu narkotisiren. Ausserdem Ableitungen nach den Füssen, Reiben und Bürsten derselben, Umschläge, Senfteige und eröffnende Klystiere. Bei starken Congestionen nach dem Kopfe, Schröpfköpfe in den Nacken, trockne an die innere Seite der Schenkel, Blutegel an den Hals und die Schläfe. Sobald bedeutende Remissionen eintreten, soll man gelinde *Nervina alterantia*, nachher auch wohl gelinde *Analeptica*, reichen; besonders wirksam soll sich die *rad. Ipecacuanhae* in *refr. dosi*, und schwache Aufgüsse der *hb. Chenopod. mex.* (℥*j.* auf ℥*ij. Col.*), unter Umständen auch der *fl. Arnicae* (℈*ß-j.* auf ℥*iv. Col.*) beweisen. Bei Zeichen der Ausschwitzung leistet oft ein Blasenpflaster auf den Scheitel und die *Digitalis* mit *Calomel* noch sehr viel.

Nach einigen allgemeineren Bemerkungen über die Typhus-Fieber schildert der Verf. eine Typhusepidemie, welche im J. 1824 in Marburg herrschte. Das Contagium entwickelte sich im April und der ersten Hälfte des Mai's aus einer übel angelegten und unbedeckten Latrine, in welche ein grosser Theil der Kanäle und Abtritte der Stadt sich ergoss. Da dieselbe dicht neben dem Waisenhause lag, so brach die Krankheit zuerst unter den Waisenkindern aus, zeigte aber, so lange sie unter diesen blieb, einen milden Charakter. Von hier aus verbreitete sie sich nach der von höchst armen Leuten bewohnten Vorstadt Weidenhausen. In den übrigen Vorstädten und in der Stadt selbst erschien die Krankheit nur hier und da, und zwar nur bei Personen, welche sich durch längern Aufenthalt im Waisenhause oder zu Weidenhausen, dem Ansteckungsstoffe längere Zeit ausgesetzt hatten, überhaupt aber nur bei der dürftigeren Klasse des Volks. Im Anfange, als sich die Epidemie noch auf die Waisenkinder beschränkte, trat sie unter der Form eines Katarrhalfiebers auf; bei älteren Personen mischte sich das Rheumatische, zuweilen auch das Gastrische in die Symptomatologie der Krankheit, und zuletzt, als die Epidemie schon sehr in der Abnahme war, kamen zwei entzündliche Complicationen vor. Hierauf geht der Verf. zur Schilderung des Verlaufs der Krankheit über. Vorboten wurden in den wenigsten Fällen deutlich erkannt, waren von unbestimmter Dauer, fehlten oft auch gänzlich. Die Erscheinungen im entzündlichen Stadium (oder wie der Verf. es zweckmässiger benennt wissen will, im Reitzungs-Stadium) arteten sich verschieden, je nach dem der katarrhalische, der

Digitized by Google

rheumatische, der gastrische, oder der entzündliche Charakter vorherrschte. Den vierten Tag traten unter stärkerem Fieber, heftigeren Zufällen des Kopfs, vermehrter Angst, Unruhe und Brustbeklemmung Petechien ein, meistens zuerst auf der Brust, den Schultern und dem Rücken, worauf die genannten Zufälle, besonders die Brustbeklemmung, sich verminderten. Sie standen meistens 3—4 Tage, wurden immer dunkler, und verschwanden dann allmählig. Zuweilen fehlten sie auch ganz, zuweilen erschien statt ihrer ein kleiner, unvollkommener Friesel. Der nervöse Zeitraum zeichnete sich namentlich durch grosse Stumpfheit des Geistes und der Sinnesorgane aus, wozu sich die übrigen bekannten Nervenzufälle gesellten. Die Krise pflegte am 13ten oder 14ten Tage der Krankheit einzutreten. Zu den seltenern Erscheinungen gehörte ein kritisches Nasenbluten, welches zwar den Kopf erleichterte, für sich allein aber nie hinreichend war, der Krankheit eine andere Wendung zu geben. Kritischer Schweiss und Urin hingegen kamen in allen Fällen vor, selbst in den gastrischen, welche sich durch Durchfall entschieden. Das Stadium der Abnahme folgte bald allmählig, bald schnell. Im letztern Falle erwachten die Patienten oft plötzlich, wie aus einem Traume. Bei allen schuppte sich in der Reconvalescenz die Oberhaut ab, und die Haare fielen aus. Nachkrankheiten wurden nur höchst selten beobachtet. Ein tödtlicher Ausgang war fast immer zu erwarten, wenn der Verlauf unregelmässig wurde und keine Krisen eintraten. Doch war die Prognose im Allgemeinen günstig; leichter verlief die Krankheit bei Kindern und Weibern, als bei Männern. Die Behandlung war in den ersten Stadien antigastrisch, diaphoretisch, antiphlogistisch, je nachdem es der Charakter der Krankheit verlangte. Später erforderte der Zustand des Hirns und Nervensystems die vorzüglichste Aufmerksamkeit. Sinapismen an die Waden oder Fusssohlen, in höhern Graden Zugpflaster in den Nacken und auf den abgeschorenen Scheitel, wurden mit grossem Nutzen angewendet. Als nervenerregende Mittel, bei weichem Pulse und Abwesenheit von Krämpfen, wirkten die *fl. Arnicae*, die *rad. Serpentar.*, Wein und die ätherischen Geister sehr gut; wo aber Krämpfe eintraten, wurden die *Valeriana*, das *Castoreum*, der Moschus, das ätherische Chamillenöl, sowie die *Asa foetida* im Klystier, gegeben. Opium wurde fast nie vertragen, selbst nicht in Form des Dover'schen Pulvers. Im Allgemeinen hielten die behandelnden Aerzte in dieser Epidemie den Grundsatz fest, dass der Arzt Diener der Natur sey, die nur dann ein

Digitized by Google

stärker eingreifendes Handeln verlange, wenn sie auf Abwege gerathe. — Zum Schluss erzählt der Verf. zwei Krankengeschichten nebst Leichenöffnungen. Einige Tage nach einer Section von längerer Dauer bekam der Verf. selbst an beiden Armen eine grosse Anzahl Petechien bei übrigens vollkommenem Wohlbefinden. Ueberhaupt wurden zur Zeit jener Epidemie häufig fieberlose Petechien in Marburg beobachtet.

A.

Gemeinsame deutsche Zeitschrift für Geburtskunde, von einem Vereine von Geburtshelfern; herausgegeben durch die Hrn. DD. W. H. Busch, L. Mende und Fr. G. Ritgen. IV. Bd. 3. Heft. Mit einer Tafel Abbildungen. Weimar 1829. 9 Bogen.

I. Von der Abreissung des Rumpfs einer Frucht von ihrem noch in den Geburtstheilen steckenden Kopfe bei Unterstammgeburten und nach Wendungen auf die Füsse, und von der kunstmässigen Behandlung solcher Fälle; von Dr. Mende. S. 335 - 350.

Nur die traurige Beschaffenheit des Hebammenwesens, das, wie die Ausübung der Entbindungskunst, in vielen Ländern gar keiner Aufsicht unterworfen ist, machen es erklärlich, wie, trotz der Fortschritte der deutschen Entbindungskunst, Abreissungen des Rumpfes vom Kopfe noch kein ganz seltenes Ereigniss sind. Da von denselben in unsern Lehrbüchern nur unvollständig gehandelt wird, so theilt der Hr. Verf. dasjenige, was er bei drei Unglücksfällen dieser Art beobachtete und dachte, hier mit. — Im Allgemeinen hat das Abreissen des Rumpfes vom Kopfe eine zweifache Veranlassung: entweder nämlich ist bei sonst gut gebautem Becken der Kindeskörper, ohne die Mitwirkung der Wehen zu erwarten, aus den Geburtstheilen gezogen, und dabei der Kopf nicht gehörig gedreht und in das kleine Becken geleitet worden; oder das Becken war so enge, dass der Kopf, wenn überall unverkleinert, doch nur mit Hülfe einer längeren Zange oder eines scharfen Hackens aus dem Becken hätte herausgeleitet werden können, statt denen man sich begnügte, mit blossen Händen zu ziehen. — In beiden Fällen steht der Kopf bald über, bald in dem kleinen Becken. Befindet er sich noch über demselben, — was sich bei gut gebautem

Digitized by Google

Becken dann ereignet, wenn der Leib der Frucht mit dem Bauche nach der Schaambeinverbindung gewendet ausgezogen wurde, der Kopf aber mit dem Kinne auf dem obern Rande der Schaambeinverbindung, das Hinterhaupt am Vorberge hängen blieb; bei engem aber, wenn die Verengerung die obere Apertur des kl. B. betrifft, — so liegt er beständig noch in der Gebärmutter, deren untere Oeffnung sich meistens wieder geschlossen hat. Steckt der Kopf in der obern und selbst in der mittlern Apertur fest, so ist er gewöhnlich noch vom Muttermunde umgeben: in der unteren Apertur aber liegt er blos in der Scheide, und der Muttermund hat sich hinter ihm wieder zusammengezogen. — In dem ersten Falle ist jedesmal die Gebärmutter mit Blut angefüllt, woraus man auf theilweise Lösung des Mutterkuchens schliessen kann. Im zweiten, seltensten Falle ist der untere Abschnitt der Gebärmutter schlaff, oft eingerissen, die Mutterscheide voll Blutklumpen. Im dritten Falle kann sich diess wohl eben so verhalten, doch fand der Hr. Vf. nach einem solchen Ereignisse die Gebärmutter zusammengezogen und den Mutterkuchen schon in der Scheide. — Der Zustand ist gefährlicher, wenn der Kopf noch ganz in der Gebärmutter oder im Muttermunde steckt. War bei der vorhergegangenen Wendung grosse Gewalt angewendet worden, so ist dadurch nicht selten ein Gebärmutterriss entstanden, durch den die Gedärme in die Höhle derselben, oder der Kopf in die Bauchhöhle gedrängt ist. Bei wiederholten Versuchen, ihn mit den Händen herauszubringen, sind die Mutterscheide, die äusseren Geburtstheile und der Damm wohl entzündet und zerrissen; ja man findet die erstere bisweilen sogar brandig vor der Schaamspalte hängen. Nothwendig stellt sich dabei ein bedeutender, mehr innerlicher Blutfluss ein; daher oft der Geburtshelfer eine so Gemisshandelte bereits sterbend findet. Zwei Frauen fand der Hr. Verf. in diesem Zustande, von denen die eine während des unternommenen Rettungversuches starb. — Selten, und wohl nur, wenn der Kopf sich schon in der Scheide befindet und der Rumpf, wegen versäumter Drehung des Gesichts nach hinten und Herabziehung des Kinnes nach unten, von ihm abgerissen worden war, und eher nach Fuss- und Kniegeburten, als nach Wendungen, trifft man einen mehr entzündlichen Zustand, der von der Mutterscheide und Gebärmutter ausgeht. Wehen bemerkt man nicht. Einen solchen Fall beobachtete der Hr. Vf. einmal, in welchem, nach seiner Meinung, der Kopf von der Natur ausgetrieben worden seyn würde, wenn man derselben nur Zeit gelassen hätte.

Digitized by Google

Dass diess durch die Zusammenziehungen der Mutterscheide geschehen könne, bewiess dem Hn. Verf. ein Fall, wo eine auf freiem Felde Niederkommende an den zuerst geborenen Füssen des Kindes so heftig zog, dass fast alle Halswirbel aus ihrer Verbindung kamen, und wo dann auf dem Wege in die Entbindungsschule der Kopf sammt der Nachgeburt aus den Geburtstheilen fiel.

Die Behandlung der bis auf den Kopf des Kindes Entbundenen richtet sich nach der Stellung desselben, den Umständen, die bei der Hervorziehung des Rumpfes und dem Durchreissen des Halses Statt fanden, und die späterhin noch eintraten, und nach der Lage, in der man die Kreisende findet. Der allgemeine Zustand fordert stets die grösste Rücksicht. Im günstigsten Falle, wo der abgerissene Kopf in der Mutterscheide steckt und die allgemeine Beschaffenheit entzündlich ist, mildert man zuerst durch einen Aderlass, Scarificationen der Schaamlippen, Emulsionen mit Nitrum, die allgemeinen Symptome. Bleibt die Kreisende im Bette, so wird die Kreuzgegend etwas erhöht, und der Geburtshelfer stellt sich auf die Seite, wohin das Hinterhaupt des im Becken steckenden Kopfes gerichtet ist. Hierauf bringt derselbe, nachdem zuvor die Harnblase entleert worden, die dem Gesichte gegenüber stehende Hand ein, greift mit dem Zeige- und Mittelfinger in den Mund, drückt den Daumen so tief als möglich in den Stumpf des abgerissenen Halses, und bringt nun den Kopf mit dem Gesicht gegen das Mittelfleisch und mit dem Hinterhaupte unter den Schambogen, worauf derselbe mit ziemlicher Leichtigkeit ausgezogen werden kann. Gelingt diess nicht, so entwickelt man den Kopf mit Hülfe einer kleinen Zange, wobei man das Hinterhaupt recht tief unter den Schaambogen ziehen muss, ehe man das Gesicht über das Mittelfleisch herausheben kann. Bei Verengerung der unteren Oeffnung des kleinen Beckens würde man den Kopf so drehen müssen, dass ein Perforatorium in eine Nath oder Fontanell eingebracht werden könnte. Der verkleinerte Kopf würde sich dann auf die beschriebene Weise, oder durch Hülfe des scharfen Hakens leicht ausziehen lassen. — Steht der Kopf in der obern oder mittlern Apertur fest, so findet man die Kreisende meistens von starkem Blutverlust erschöpft und selbst ohnmächtig. In einem Falle dieser Art fand der Hr. Verf. die Mutterscheide zerrissen, entzündet, zum Theil schon brandig aus der Schaamspalte hervorhängen. Unter diesen Umständen steckt der Kopf in dem meist zu engen Becken in der Regel so fest, dass man ihn nicht mit der

Digitized by Google

blossen Hand lösen kann. Man sucht daher den scharfen Hacken in den Mund einzuführen (wobei mögliches Zurückweichen des Kopfes dadurch verhindert wird, dass ein Gehülfe die flache Hand hart über die Schaambeine auflegt,) und lässt durch diess Instrument von einem Gehülfen den Kopf festhalten. Hierauf bringt man die längere Zange ein, und zieht mittelst derselben und des Hackens den Kopf aus. Sogleich entfernt man die Nachgeburt, und ist es möglich, die Gebärmutter zu Zusammenziehungen zu bringen, so ist Hoffnung zur Erhaltung. Während der Operation sucht man durch geeignete Mittel den Lebensfunken der Kreisenden auf alle Weise zu unterhalten. — Im dritten und gefährlichsten Falle, wo der Kopf völlig von der Gebärmutter umschlossen ist, trifft man die Kreisende meistens sehr geschwächt, oder schon sterbend. Man bringt nun am besten die linke Hand, indem man den Muttermund erweitert, in die Gebärmutter. Gewöhnlich stürzt aber nur eine grosse Menge Blut aus den Geburtstheilen hervor, und häufig erfolgt sogleich der Tod. Vielleicht könnte zur Abwendung dieses Ereignisses es nützlich seyn, wenn Jemand während der Operation beide in Weingeist getauchte Hände flach auf den Leib legte, und den von Blut entleerten Uterus sanft zusammendrückte, oder wenn man sogleich nach dem Blutfluss eine Injection von Branntwein machte. Man fixirt den Kopf durch den scharfen Hacken, und wendet nach den Umständen die Zange oder das Perforatorium an. Nach Entfernung des Kopfes wird sogleich die Nachgeburt weggenommen. — Sollte der Hals nur theilweise durchrissen seyn, so suche man die noch übrige Verbindung desselben mit dem Kopfe zu erhalten, da sie wohl meistens hinreicht, letzteren festzuhalten. Ist sie hiezu zu schwach, so hindert sie mehr als sie nützt, und man muss sie dann lieber ganz aufheben.

II. Ueber das Frieselfieber der Wöchnerinnen; von Dr. W. H. Busch. S. 350 – 374.

In den Betrachtungen über das Kindbettfieber *) machte der Hr. Vf. die Bemerkung, dass das Frieselfieber der Wöchnerinnen gewissermaassen auch zu den verschiedenen Formen des Kindbettfiebers gerechnet werden könne, aber wegen seiner Eigenthümlichkeit eine besondere Betrachtung verdiene. Aufgefordert von mehreren Collegen, theilt er seine Ansichten

*) Vergl. der gemeins. deutsche Zeitschr. II. B. 1. H. S. 86.

Digitized by Google

und Erfahrungen, die er grösstentheils in den Jahren 1811, 1819, 1822, 1825 sammelte, hier mit. — Um eine richtige Ansicht der Krankheit zu gewinnen, ist es durchaus nöthig, von dem eigenthümlichen Frieselfieber der Wöchnerinnen das symptomatische und kritische Frieselexanthem zu unterscheiden.

1. *Das symptomatische Frieselexanthem der Wöchnerinnen* tritt bei verschiedenen Krankheitszuständen des Wochenbettes einen oder zwei Tage nach ihrem Entstehen ein, ohne dass dadurch die vorhandene Krankheit gemindert, oder sonst eine Einwirkung auf das Allgemeinbefinden hervorgebracht wurde. Die Abschuppung erfolgt entweder nach Beendigung der primären Krankheit, oder, wenn diese länger dauert, nach und nach, während das Exanthem an andern Stellen von neuem erscheint, und bei schlechter Behandlung auch in das wirkliche Frieselfieber übergeht. Die Krankheiten des Wochenbettes, bei welchen vorzüglich leicht Frieselausschlag symptomatisch vorkommt, sind folgende: 1) das Milchfieber, besonders wenn dieses durch Anhäufung der Milch in den Brüsten erzeugt wurde. Der Ausschlag nimmt gewöhnlich nur die Brüste, den Hals und oberen Theil des Rückens ein, besteht aus dichtgedrängten, kleinen, rothen Erhabenheiten, die nur bei längerer Dauer in das Perlfriesel übergehen, und schuppt sich nach dem Aufhören des Fiebers bald und ohne Wiederkehr ab. Die Behandlung fordert Vermeidung zu grosser Stubenwärme, zu warmer Bedeckung des Körpers, Reinlichkeit, doch nicht zu oftes Wechseln der Wäsche. Heilsam ist auch eine Salmiaksolution und *Vinum stibiatum*. — 2) Das rheumatische Fieber. Der Ausschlag ist hier gern kritisch, und tritt vorzüglich leicht ein, wenn von Anfang an bedeutende Schweisse ohne Minderung der gesteigerten Gefässthätigkeit vorhanden waren. Er nimmt vorzüglich die vom Rheumatismus ergriffenen Theile ein, verbreitet sich aber auch über den ganzen Körper. Er dauert länger, als beim Milchfieber, und geht leicht in das eigentliche Frieselfieber der Wöchnerinnen über. — Bei fieberloser rheumatischer Affektion mit Frieselausschlag verbunden, ist der Verlauf des Exanthems gewöhnlich chronisch. — Die Behandlung darf nur eingeschränkt diaphoretisch, und wird bei bedeutender Fieberhitze kühlend seyn. *Kali aceticum* und *carbonicum* mit einem *Infus. rad. Ipecac.* und im Nothfalle mit einem beruhigenden Zusatz. Bei bedeutender Schmerzhaftigkeit der örtlichen rheumat. Affektionen, und nicht zu starkem Fieber, *Ol. Jecoris Aselli*. — 3) Das gastrische Fieber,

Digitized by Google

und überhaupt gastrische Zustände des Wochenbettes. Der Ausschlag fängt in der Herzgrube an, nimmt häufig das Gesicht ein, wird aber selten allgemein. Bei nicht völlig gehobenem Gastricismus oder wiederholten Diätfehlern tritt das Exanthem zuweilen periodisch mit dem gastrischen Leiden ein, und wird dann wohl gefahrdrohend, indem Lähmungen einzelner Organe und selbst plötzlicher Tod erfolgen können. — 4) Die Entzündung der Brüste und das Wundseyn der Warzen gibt manchmal bei reitzbarer Haut Veranlassung zu einem Frieselausschlage, der sich dann gemeiniglich auf die Brust beschränkt. — 5) Das Kindbettfieber mit symptomatischem Frieselausschlage, welches von dem Hn. Vf. bereits früher abgehandelt worden ist.

II. *Das kritische Frieselexanthem der Wöchnerinnen.* Die Richtung der Säftemasse nach der Peripherie und die Neigung zu wässerigen Ausscheidungen, erklärt bei den Krankheiten des Wochenbettes das leichte Vorkommen eines kritischen Frieselausschlages. Es unterscheidet sich derselbe von dem symptomatischen und dem primären Frieselfieber durch seinen wohlthätigen Einfluss auf das Allgemeinleiden. Er tritt immer während oder nach einem stärkern und allgemeinen Schweisse ein, der bisher gefehlt hatte, kommt am häufigsten im Milchfieber, rheumatischen Fieber und sämmtlichen Formen des Kindbettfiebers vor, selten im gastrischen Fieber, und zeigt sich vorzüglich bei vollsaftigen Frauen, bei laxer Haut, schwammiger Constitution und bei diaphoretischem Verhalten. Die Prognose desselben ist durchaus günstig. Die Behandlung besteht in Verhütung einer plötzlichen Unterdrückung desselben durch Erkältung. Durch zu starkes diaphoretisches Verfahren kann es leicht in das eigenthümliche Frieselfieber übergeführt werden. Am häufigsten besteht das kritische Frieselexanthem zwar in kleinen rothen Erhabenheiten, die ziemlich dicht gedrängt auf weissem Grunde stehen, doch zeigt es sich nach bedeutenden Krankheiten auch häufig als Krystallfriesel, und macht dann zuweilen eine bedeutende Abschuppung.

III. *Das Frieselfieber der Wöchnerinnen.* Das Frieselfieber der Wöchnerinnen (*febris miliaris idionosematica puerperorum*) ist dagegen eine selbstständige, primäre Krankheit des Wochenbettes, in welcher das Exanthem die übrigen pathologischen Zufälle bedingt, obgleich es, wie die ganze Krankheit erst Produkt eines eigenthümlichen, bis jetzt noch nicht berücksichtigten Krankheitszustandes der Wöchnerinnen ist. *Es besteht in excessiver Steigerung der peripherischen Thä-*

Digitized by Google

tigkeit des Wochenbettes, mit Hervortreten eines mehr oder minder starken allgemeinen Frieselausschlages und Verringerung der übrigen Wochensecretionen, gemeiniglich mit bedeutendem Fieber und Verstimmung der Nerven, besonders des Unterleibes. Es unterscheidet sich dieses Exanthem von dem symptomatischen und kritischen Friselausschlage dadurch, dass es sich von Anfang an als die Hauptkrankheit darstellt. Man erkennt dieses besonders durch die starken und dauernden Schweise ohne Minderung des Fiebers, durch den Nachlass der übrigen Wochensecretionen, und die früh eintretenden nervösen Erscheinungen. Besondere Vorsicht erfordert die Diagnose, wenn es sich darum handelt, ob ein symptomatisch oder kritisch eingetretener Frieselausschlag in das wirkliche Frieselfieber übergegangen ist. — Der Eintritt des Frieselfiebers erfolgt am häufigsten zwischen dem zweiten und vierten Tage des Wochenbettes, bei Epidemien desselben auch schon am ersten Tage. Die Dauer ist verschieden nach der Heftigkeit und dem Verlaufe der Krankheit. Letzterer ist meist heftig. Zuerst tritt ein allgemeiner heftiger Frost ein, mit Angstgefühl in den Präcordien. In andern Fällen bezeichnen nervöse Zufälle, Zuckungen, Sehnenhüpfen, ja selbst allgemeine Convulsionen, den Anfang der Krankheit. Hierauf folgt heftige trockne Hitze, beschleunigter, härtlicher Puls, rothe trokkene Zunge u. s. w., das Angstgefühl wird sehr gross, die Lochien und die Milchsecretion verringern sich. — Dieser Zustand kann einige Stunden, oder auch einen bis zwei Tage dauern, nach welcher Zeit ein allgemeiner, warmer, wässeriger Schweiss ausbricht, während dessen die Eruption des Frieselausschlages, zuerst gewöhnlich in der obern Bauch- und der Nabelgegend, erfolgt. Nach 2 bis 3 Stunden lässt der Schweiss nach, die allgemeinen Erscheinungen bessern sich, und man könnte glauben, die Krankheit sey durch einen kritischen Schweiss und durch Frieselausschlag geheilt worden. Doch sehr bald tritt der fieberhafte Zustand noch stärker wieder ein. Der Schweiss ist sehr bedeutend, und der Ausschlag wird so stark, dass er eine Spannung des ganzen Körpers verursacht. Die Unruhe und die Oppression der Brust ist sehr gross. Delirien, Sehnenhüpfen, Flockenlesen etc. sind jetzt gewöhnliche Erscheinungen. Die Kranken verlassen gern das Bett. — Die Form des Frieselausschlages ist dreifach: 1) gewöhnliches rothes Exanthem auf weissem Grunde; 2) weisse Bläschen; 3) scharlachartiges Friesel, wo der Ausschlag sich auf rothem Grunde erhebt. Die letztere Form ist die gefährlichste. — Auf der Höhe der Krankheit

Digitized by Google

wird die Milch- und Lochien-Sekretion sehr sparsam. Die nervösen Erscheinungen treten mehr hervor. Hat sich der Ausschlag über das Gesicht verbreitet, so findet man jetzt die Ober- und Unterlippe wachsartig weiss gefärbt, während die Umgegend dunkelroth bleibt. Diess ist ein Zeichen der höchsten Gefahr. — Dauert die Krankheit, ohne sich zu entscheiden, bis zum fünften oder siebenten Tage mit grosser Heftigkeit fort, so treten hier gemeiniglich noch faulige Symptome hinzu. — Die Ausgänge des Frieselfiebers bei diesem schnelleren Verlaufe sind: Genesung, Nachkrankheiten, Tod. — Der Uebergang in Genesung wird bezeichnet durch regelmässig werdende Hauttemperatur, Nachlass der Schweisse, langsameren Puls, Aufhören des Angstgefühls und eintretende Ruhe. Das Exanthem wird blässer und verschwindet zuerst dem Gesicht, dann auch dem Gefühle. Die Abschuppung ist oft kaum bemerklich, oft stärker, kleienartig, auch wohl in Stücken. Die Haut juckt gewöhnlich während dieser Zeit sehr stark. Die Milchsecretion kommt nach einiger Zeit wieder zur gehörigen Stärke. — Als Nachkrankheiten bleiben zurück: örtlich grosse Schwäche der Haut, Hautwassersucht einzelner Körperhöhlen, Lähmungen der Gliedmassen oder Sinneswerkzeuge. — Der Tod erfolgt entweder plötzlich oder allmählig. Im erstern Falle tritt er apoplektisch-suffocatorisch (wie bei Lähmung der Lungen) ein, und scheint besonders von einer Lähmung der Unterleibsgeflechte auszugehen. In andern Fällen scheint eine entzündliche Affektion der Hirnhäute, besonders der Arachnoidea, denselben veranlasst zu haben. Man findet dann auch Wasserergiessung in den Hirnhäuten, so wie in dem erstern Falle bei gleichzeitiger Affection der serösen Häute überhaupt, vorzügliche Affection der serösen Haut der Gedärme und besonders kleine oberflächliche Geschwüre an denselben gefunden werden. Der Uterus wird gewöhnlich gesund, aber schlaff, zuweilen auch von blasser Farbe, gefunden. — Tritt der Tod allmählig ein, so erfolgt er unter typhösen Erscheinungen. Selten verschwindet der Frieselausschlag vor dem Tode.

Bei dem langsamern Verlaufe der Krankheit ist der Eintritt derselben ohne stürmische Erscheinungen, der Frieselausbruch mässig und zuweilen blos örtlich, an dem obern Theile des Unterleibes, der Brust und der innern Fläche der Vorderarme. Von Zeit zu Zeit kommt, nach vorausgegangener verstärkter Fieberbewegung, das Exanthem stärker hervor, schuppt sich nachher theilweise ab, und die Kranke scheint sich, mit Ausnahme einiger Unruhe und Frequenz des Pulses etc.,

Digitized by Google

wohl zu befinden; bis nach einiger Zeit sämmtliche Erscheinungen sich erneuen. So kann die Krankheit mehrere Wochen dauern, bis sie endlich zu einer bedeutenden Höhe steigt und apoplektisch oder typhös den Tod herbeiführt. Bei günstigem Ausgange tritt die Besserung sehr allmählig ein. Die Section zeigt oft ein sehr kleines und weiches Herz.

Die Ursachen des Frieselfiebers liegen theils in dem Körper der Wöchnerin, (in der Thätigkeit der Haut, dem Streben nach der Peripherie, dem Ueberwiegen des serösen Bestandtheiles im Blute,) theils ausser demselben. Hierher gehören vorzüglich: anhaltende trockene grosse Sommerwärme, so wie andauernde, sehr gelinde Witterung, wenn sie auf vorhergegangenen Frost sehr schnell folgt, wobei das Frieselfieber selbst epidemisch vorkommen kann; ferner zu warmes Verhalten, dicke Federbetten, grosse Stubenwärme, viele sehr warme, erschlaffende Getränke, erhitzende, stark diaphoretisch wirkende Nahrungsmittel, als Bier- und Weinsuppe etc., endlich auch eine falsche ärztliche Behandlung. Nicht selten wird aber auch durch zu häufiges Wäschewechseln ein Anfangs unbedeutender Frieselausschlag in einen langdauernden, periodischen und wohl gar gefährlichen verwandelt.

Die Prognose ist bei dem Frieselfieber der Wöchnerinnen stets mit grosser Vorsicht zu stellen. Sehr bedenklich ist dieselbe bei dem eigentlichen Frieselfieber der Wöchnerinnen, und ganz besonders bei der acuten Form desselben. — Die Behandlung des Frieselfiebers ist zu verschiedenen Zeiten verschieden angegeben worden. Schon White lieferte treffliche Rathschläge, obgleich sie aus der fehlerhaften Annahme eines fauligen Charakters des Fiebers hervorgingen. In der neuern Zeit wird am Allgemeinsten die antiphlogistische Behandlung angewendet, während manche die örtliche Kühlung der Haut allgemein empfehlen, die aber wohl nicht hinreichen wird, das gestörte Gleichgewicht der Secretionen wieder herzustellen und daher auch leicht schaden kann. — Die Luft des Krankenzimmers muss ohne Zugluft zu erregen, oft erneuert werden, die Temperatur desselben soll 14–15° R. und stets gleichmässig seyn; Besprengen des Fussbodens mit Essig ist sehr zu empfehlen. Wollene Decken sind besser als Federbetten. In Allem ist grosse, doch nicht übertriebene Reinlichkeit zu beobachten. — Im Anfange der Krankheit kann ein Aderlass angezeigt seyn. Später ist dieser gewöhnlich zu vermeiden. Oertliche Blutentziehungen können durch eine gleichzeitige Entzündung der Hirnhäute nöthig werden. Gegen bedeutende Fieberbewegung kann *Nitrum*, bei mässigerer

Digitized by Google

Kali aceticum und *carbonicum*, *Ammonium carbonicum* etc. in mässiger Dosis in einem Althaeaedekokt oder einer Mohnsaamenemulsion gereicht werden. Bei grossem Angstgefühle und Oppression der Brust setzt man ein beruhigendes Mittel, *Extr. Hyoscyami*, *Belladonnae*, *Aqu. amygd. amar.*, auch wohl sehr passend *Lactucarium* zu. Die Stuhlausleerung muss durch Klystiere unterhalten werden. — Nach dem Ausbruche des Frieselexanthems ist die zu starke Tendenz nach der Peripherie theils durch direkt wirkende, theils durch ableitende Mittel zu beschränken. Hierher gehören: die *Potio Riveri* mit einem beruhigenden Mittel und vielem Syrup, oder arabischen Gummischleim genommen, lauwarme Injectionen in den Uterus, fleissiges Anlegen des Kindes u. s. w. Steigt die Krankheit zu höhern Graden, so ist verdünnte Schwefel- und Phosphorsäure mit Opiumtinktur in Gebrauch zu ziehen. Bei sehr hohem Fiebergrade gibt man zugleich mit Nutzen das *Chinin. sulphuric.* zu einem $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gran alle 3—4 Stunden; bei örtlichen oder allgemeinen Zuckungen, Moschus in kleinen Gaben. Der Kampher zeigt sich in dieser Krankheit stets zweideutig. Sollten äussere Ableitungsmittel durch dringende Symptome nöthig werden, so wähle man *Sinapismen* und lege sie an die unteren Extremitäten, indem sie an andern Orten stets die Tendenz nach dem Hautorgane vermehren. Die Nachkur besteht in Vermeidung von Schädlichkeiten, besonders zu warmen oder zu kühlen Verhalten während der Abschuppung, und einer mehr nährenden, als erhitzenden Diät.

III. Die Wirkung der Zange; von G. W. Stein. S. 374-401.

Wenn irgend ein Aufsatz sich wenig zum Auszuge eignet, so ist es der vorliegende des Hrn. Verf. Indessen wollen wir versuchen, den Hauptinhalt desselben in aphoristischer Kürze mitzutheilen.

Mit Bezug auf einen Aufsatz in v. Siebold's Journal (B. 6. St. 3.), in welchem der Hr. Verf. gezeigt hatte, dass die Wirkung der Zange nicht ein Verkleinern des Kopfes seyn solle, sagt derselbe, dass er doch den Zug mit der Zange für nicht mehr gelten lasse, als er Andern vor und neben dem Drucke gegolten habe, und sucht die Ansicht Brünninghausens, der den Zug eine grössere Rolle wollte spielen lassen, zu widerlegen. — Indem er erwähnt, dass unsere Vorfahren die Lehre von der Einkeilung des Kopfes in das Becken sehr unvollständig gekannt, setzt er folgende 4 Fälle derselben fest: 1) den Fall des in der obern Apertur des rhachitischen Beckens einzutreibenden Kopfes. 2) Des in das *pelvis s. j.*

Digitized by Google

minor eintretenden Kopfes. 3) Des bereits in der Beckenhöhle steckendes Kopfes — sey es, dass das Becken beengt, oder der Kopf stark wäre. — 4) Des in der Höhle des Beckens übel stehenden und feststeckenden Kopfes. — Der Hr. Verf. geht nun diese Fälle einzeln durch, betrachtet die Wirkung der Zange bei denselben, und zeigt, dass die Vorstellung Brünninghausen's von der mittelbaren Wirksamkeit der Zange sich nicht rechtfertige. Auch meint der Hr. Verf., dass die Ansicht desselben, als habe die Natur darin bei dem Zusammendrücken des Kopfes einen Vorzug vor der Kunst, dass jene einen allgemeineren und somit sanfteren Druck auf den Kopf ausübe, durch den Fall des in der obern Apertur des rhachitischen Beckens steckenden Kopfes, widerlegt werde.

Der Hr. Verf. sucht hierauf zu bestimmen, wie hoch der Zug zur Wehe anzuschlagen sey. Er glaubt, dass 6—8 Tractionen, jede zu der Dauer einer mässigen Wehe ohngefähr das leisten, was 3—4 Wehen auszurichten pflegen; schreibt aber auch der Zange ausser ihrer mechanischen Wirkung noch eine dynamische zu. So wie nämlich durch die in den Uterus gebrachte Hand Wehen hervorgerufen werden können, ebenso bringe die Zange bisweilen Wehen hervor, vermehre dieselben, beschwichtige falsche Wehen, oder verschlimmere auch wohl falsche Wehen, je nach Zeit, Empfänglichkeit der Gebärenden etc. Ist dem so, dass die Zange wie ein Arzneikörper wirkt, so wird bald die Zange, bald die Gewalt derselben in Anschlag kommen, und dem Versuche mit der Zange wird ein therapeutisches Geschäft bald vorausgehen, bald ihm folgen, bald wird es durch die Zange entübrigt werden, bald gegen dieselbe vertauscht werden können. Vor Allem wird oft Zeit an den Platz der Gewalt, und Reitzminderung an den Platz der Reitzerregung treten, und überdem nie andere, als nur örtliche Reitzerregung eine Stätte finden. Nur darf man aber nicht so frühe operiren, als Deleurye und Osiander, und nicht so spät als die Engländer und ihre deutschen Schüler, da dort noch nicht genug Geburtsthätigkeit ist, hier nicht mehr genug.

IV. **Beschreibung einer Geburtszange mit verlängerbaren und verkürzbaren Löffeln; von Ritgen. (Nebst Abbildungen.)** S. 401–405.

In den Geburtsfällen, wo die Zange angelegt werden muss, wenn der Kopf des Kindes so steht, dass die Längenachse desselben mit dem Querdurchmesser des Beckens mehr oder weniger zusammenfällt, dringt der Zangenlöffel, welcher über das Gesicht zu liegen kommt, tiefer in die Geburtswege

Digitized by Google

ein, als derjenige, welcher das Hinterhaupt fasst. Um die Schwierigkeit, welche daraus für das Schliessen der Zange entsteht, zu heben, und die für jenen Kopfstand von Davis angegebenen verschiedenen Zangenlöffel entbehrlich zu machen, liess der Hr. Verf. den weiblichen Löffel seiner Zange 1 Zoll oberhalb und 1 Zoll unterhalb seiner gewöhnlichen Oeffnung durchbohren, so dass der Zapfen des andern Löffels, in alle 3 Oeffnungen passt, und es ist ihm noch kein Fall vorgekommen, wo beim Schliessen der Zange nicht eine der 3 Oeffnungen die Axe aufgenommen hätte. So wie der Kopf herabrückt, und sich mit dem Hinterhaupte nach dem Schoosbeine dreht, lässt sich die Zange bequem im Mittelloch des Schlosses vereinigen, was dann alsbald geschehen soll. — Die auf einer Tafel befindlichen 6 Abbildungen der Zange stellen die 3 löcherige Zange vor, wenn der Zapfen im Mittelloche, im untern (Hinterhaupt nach links) oder im obern (Hinterhaupt nach rechts) liegt; ferner den männlichen und weiblichen Löffel und den weiblichen Löffel von der Seite gesehen. Zugleich versinnlichen dieselben die an dem Schlosse angebrachte Haltfeder.

V. Periodische Versetzung der Geburtskraft auf Theile des Körpers, die mehr oder weniger von dem Uterus entfernt sind; von Dr. Pilger in Friedberg. S. 406 – 410.

Unter dieser Aufschrift hat Hr. Professor Stein in Bonn in v. Siebold's Journ. für Geburtsh. Bd. VI. mehrere Fälle erzählt, bei denen sich in vom Uterus entfernteren Theilen, die aber schon vor der Geburt geschwächt waren, Erscheinungen kund gaben, während deren Dauer der Uterus unthätig war, nach deren Aufhören aber die Thätigkeit im Uterus wieder statt fand (nach Wigand abspringende Wehen). Diese periodische Versetzung der Geburtskraft kommt nicht allein während der Geburtszeit der Frucht, sondern auch im Nachgeburtsstadium vor, kann leicht zu Irrthum bei Beurtheilung des Geburtsstandes Veranlassung geben, und ist sehr häufig tödtlich. Um wiederholt auf die Sache aufmerksam zu machen, erzählt der Hr. Verf. folgenden Fall. — Eine Frau, die bereits 4 Mal jedoch bei verengerter Conjugata und der starken Kinder wegen immer etwas schwer geboren hatte, litt in der 5ten Schwangerschaft an Beschwerden, wie von *Hydrothorax incipiens*. Bei der Geburt hörten nach dem Wassersprunge die Wehen auf, und es trat dafür Brustschmerz, grosse Angst und Unruhe, Ohnmachten u. s. w. ein. Der Hr. Verf. liess durch Wärmflaschen und Frottiren die kalten Extremitäten erwär-

Digitized by Google

men, gab innerlich und äusserlich *Analeptica*, und suchte durch gelindes Reiben des *fundus uteri*, und durch einen Versuch die Zange anzulegen (für ihren eigentlichen Gebrauch stand der Kopf noch zu hoch), den Uterus zu neuer Thätigkeit zu bestimmen. Dies gelang, und nach einer kleinen Stunde wurde ein ausgetragenes, starkes, aber todtes Knäbchen geboren. Nach Abgange der Placenta stellten sich wieder die Brustzufälle, jedoch gelinder ein. Der Hr. Verf. verordnete *Analeptica*, *Derivantia*, *Digitalis*, *Scilla*, *Calomel*, später *Arnica*, *China*, *Uva ursi*, zuletzt Eisen — und nach 4 Wochen war die Frau vollkommen hergestellt.

VI. Beschreibung einer um 84 Stunden von einander liegenden Zwillingsgeburt. Von Dr. Steinberger in Butzbach. S. 411 – 414.

C. H., 32 Jahre alt, schwächlich und von krankhafter Constitution, litt durch chronisch gehemmte Hautausdünstung an einem cachectischen Zustande, in Folge dessen *cataracta lentis oculi utriusque* eingetreten war. Nachdem Pat. 8 Jahre lang nicht geboren hatte, wurde sie im Mai 1827 schwanger. Ganz unerwartet begann im Anfange des Novembers Wasserabgang durch die Scheide. Dieser dauerte bis zum 28n Nov. wo beim Stuhlgange plötzlich ein 6 monatliches Knäbchen mit dem Kopfe zuerst geboren wurde, das nach 36 Stunden wieder starb. Die Placenta folgte nicht, und da Zeichen eines zweiten Kindes vorhanden waren, wartete man die Sache ruhig ab. Die Wehen hatten ganz ausgesetzt. Erst am Abende des 2ten December's stellten sich neue Wehen ein, unter welchen bald ein 2tes, aber todtes Kind männlichen Geschlechts mit den Füssen voraus geboren wurde. Schnell folgte die Nachgeburt; jedoch die des ersten Kindes schon halb in Fäulniss übergegangen. Die Gebärmutter zog sich regelmässig zusammen, und das Wochenbette verlief normal.

VII. Miscellen von Dr. Friedrich Ludwig Meissner in Leipzig. S. 414 – 427.

1. *Seltene Missbildung der weiblichen Genitalien, nebst einigen andern pathologischen Ergebnissen.* Im Decemb. 1828 starb in Leipzig eine 76 jährige früher stets gesunde Frau von atrabilärer Constitution, an Abzehrung in Folge von mancherlei organ. Fehlern und Vereiterungen der Unterleibseingeweide. Die Menstruation war im 20ten Jahre eingetreten und immer regelmässig aber schwach gewesen. Die Frau war 30 Jahre lang verheirathet, aber nie schwanger. Ein Jahr vor ihrem Tode waren Schmerzen in der rechten Seite des Unterleibes entstanden, die

Digitized by Google

nach und nach den ganzen Unterleib einnahmen; 6 Wochen vor ihrem Tode fing die Kranke an Eiter durch den After zu entleeren. Bei der Section zeigte die völlig entartete Leber eine Menge ziemlich grosse speckige Tuberkeln. Unterhalb derselben befand sich eine Geschwulst, die von dem untern Theile des Krummdarmes, dem obern Theile des Coecums, dem Netze und dem Bauchfelle gebildet war, und ein regelloses mürbes Gewebe darstellte. Das rechte Ovarium war verhärtet, das linke Ovarium sehr verkleinert. Die Muttertrompeten waren bei ihrem Uebergange in die Gebärmutter verwachsen. Die Gebärmutter war fast rund, speckig und hatte keine Höhle. Dagegen fand sich an ihrer hintern Fläche eine beschränkte, mit Schleimhaut ausgekleidete Höhle, die eine grüne, wässerig gelatinöse Feuchtigkeit enthielt. Der Muttermund fehlte. Die Mutterscheide bildete einen 2½ Zoll langen blinden Sack. — Ist nicht in diesem Falle das Menstrualblut durch die Wandungen der Mutterscheide ausgeschwitzt worden? —

2. *Fall von Retroversio uteri im 4ten Monate der Schwangerschaft.* An einer 29jährigen, zum zweiten Male Schwangern, bei welcher wahrscheinlich in Folge eines Falles *Retroversio uteri* entstanden war, und welche seit 9 Tagen keinen Stuhl und seit 3 Tagen keinen Urin entleert hatte, wandte der Hr. Verf. die gewöhnliche Operation des Zurückbringens des Uterus an, und bei übrigens zweckmässiger Behandlung schritt die Schwangerschaft ungestört fort. Der Hr. Verf. erklärt sich gegen diejenigen unter den neuern Geburtshelfern, welche die Reposition des Uterus bei täglicher und künstlicher Entleerung des Urins und Stuhles der Natur überlassen. Wo diese gelingt, wird auch die Reposition möglich seyn. Das neuerlich empfohlene Einführen einer Sonde in die Höhle der Gebärmutter, um Abortus zu bewirken, wird bei vollkommener *Retroversio uteri* unausführbar seyn.

3. *Einige Worte über die Heilung der Dammeinrisse.* Alle Geburtshelfer stimmen überein, das Einrisse des Mittelfleisches bei der Geburt sich nie ganz vermeiden lassen, und dass dieselben nie ganz verwachsen, sondern nur ausheilen. Da wegen der durch solche Einrisse verlängerten Schaamspalte häufig Senkungen der Mutterscheide und Gebärmuttervorfälle entstehen, so haben mehrere Aerzte die Wunde durch die blutige Naht vereinigt, allein ohne den gewünschten Erfolg zu sehen. Der Grund liegt in der falschen Nachbehandlung. — War der Damm bis in die Nähe des Afters durchrissen, so lege man wenigstens drei blutige Hefte an, und lasse die

Digitized by Google

Wöchnerin auf einem ganz horizontalen Lager fortwährend die Seitenlage oder Seitenbauchlage beobachten, damit die Lochien nicht zwischen die Wundränder fliessen. Aeusserlich legt man Compressen von Leinwand auf, die nach den Umständen in ein Ulmenrindendekokt, vielleicht mit einem Zusatz von rothem Wein getaucht werden. Bei unruhigen Wöchnerinnen ist es nöthig, ein Handtuch um die Knie zu legen, damit das Ausspreitzen der Füsse vermieden werde. An jeder Seite in einiger Entfernung von dem Einrisse einen Hauteinschnitt zu machen (nach Dieffenbach), hält der Hr. Verf. für unnöthig.

4. *Angeborne Vergrösserung der Schilddrüse.* Nicht selten trifft man bei neugebornen Kindern die drüsenartigen Organe unverhältnissmässig vergrössert, oder sonst abnorm beschaffen, aber nicht häufig sind die angebornen Regelwidrigkeiten der Schilddrüse. Bei einem neugebornen, durch die Zange entwickelten Kinde waren beide Hälften der Schilddrüse bedeutend vergrössert. Das Kind konnte nur dann Athem holen, wenn der Kopf nach hinten gebogen war. Bei horizontaler Lage desselben trat Asphyxie ein. Das Uebel verlor sich nach und nach ohne allen Gebrauch von Arzneimitteln. — Beiläufig erwähnt der Hr. Verf. vor 8 Jahren eine Frau durch die Zange von einem Knaben entbunden zu haben, der bis jetzt noch keinen hörbaren Laut von sich gegeben hat, und der ohne Zweifel an einem Fehler des Larynx leidet.

5. *Merkwürdiger Ausgang einer Hirnwassersucht bei einem Kinde.* Ein 19 wöchentliches Kind, welches seit 24 Stunden 3 Mal an heftigen Convulsionen gelitten hatte, wurde durch Calomel, ableitende Klystiere, Senfbäder, und durch ein Vesicatorium von der Grösse eines Thalers auf dem Wirbel — davon befreit. Allein es zeigten sich unverkennbare Symptome von Wasseransammlung im Kopfe, die jedoch nach einem reichlichen Wasserergusse aus den Augen und aus der Nase verschwanden. Das jetzt 16 Monate alte Kind ist vollkommen gesund. — Früher schon sah der Hr. Verf. einen 4jährigen Knaben, der nach einem Falle auf den Kopf die deutlichsten Zeichen von Wasseransammlung im Kopfe zeigte, nachdem durch Blutentziehungen, äussere Hautreitze, Bäder und ableitende Klystiere die erste Betäubung, in welcher das Kind 2 Tage hindurch lag, gehoben war. Auch hier drang eine beträchtliche Quantität wässeriger Feuchtigkeit aus den Augen. Allein der dadurch bewirkte Nachlass der Krankheitserscheinungen war von kurzer Dauer; denn mit dem nach 2 Tagen

Digitized by Google

erfolgenden Aufhören des Ausflusses verschlimmerte sich der Zustand, und 8 Tage nach dem Falle starb das Kind apoplektisch.

Eine ähnliche Beobachtung C. Miller's mit unglücklichem Ausgange theilt J. A. Robertson (*Transactions of the medico-chirurgical Society of Edinburg. Vol.* II. *1826.*) mit. Das Wasser war durch ein Loch, das an der rechten Seite der *crista galli* und einen Zoll über derselben lag, in die Nase geflossen.

VIII. Vierzehnter Jahresbericht über den Fortgang des Königl. Sächs. Entbindungsinstituts zu Dresden im Jahre 1828; von Dr. Friedrich Haase. S. 428-439.

Verpflegt wurden im Ganzen 302 Schwangere und Wöchnerinnen. Davon haben 287 Individuen 290 Kinder geboren. Viermal war die Wendung, in 3 Fällen mit darauf folgender Extraction, 27 Mal die Zange, 2 Mal die Perforation nöthig. Dreimal war operative Hülfsleistung bei Abgang der Nachgeburt angezeigt. Geboren wurden 136 Knaben, 154 Mädchen, davon 9 Knaben und 8 Mädchen todt. Das längste Kind hatte 20, das kürzeste $14\frac{1}{2}$ Zoll, das schwerste Kind wog $11\frac{1}{2}$, das leichteste $4\frac{3}{4}$ Pfund. Sieben Wöchnerinnen sind gestorben. — Dreimal wurde die Wendung wegen falscher Kindeslage, und einmal wegen *placenta praevia* unternommen. Der Ausgang war für das Kind immer ungünstig. — Die Zangenoperation wurde 17 Mal wegen Wehenschwäche, und 10 Mal wegen Enge des Beckens unternommen. Vier von diesen durch die Zange entwickelten Kindern waren todtgeboren, 1 starb nach 8 Tagen an Krämpfen. Eine Mutter starb am 17ten Tage an Kindbettfieber. Ein sehr schwächlich gebornes Mädchen brachte Struma mit zur Welt. — Die beiden Perforationen hatten an rhachitisch gewesenen Personen, wegen sehr enger Conjugata statt. — Abgang des Fruchtwassers vor dem Eintritte der ersten Wehen kam 7 Mal vor, 1 Mal 8 Tage, 1 Mal 6 Tage, 1 Mal 4 Tage und 4 Mal 12 Sunden vorher. — Die 4te Gesichtslage ging 3 Mal in die 2te, die 4te Hinterhauptslage 2 Mal in die 2te, die 3te Hinterhauptslage 2 Mal in die erste über. — Dreimal fiel der Nabelstrang vor, und wurde jedesmal mit Erfolg zurückgebracht. 22 Mal war derselbe einfach, 9 Mal zweifach, 3 Mal dreifach um den Hals geschlungen. 1 Mal war der Arm, und 2 Mal der Schenkel mit umschlungen. 1 Mal war die doppelte Umschlingung um den Hals so fest, dass der Nabelstrang noch vor der Geburt des Kindes doppelt unterbunden und ge-

Digitized by Google

trennt werden musste. Der längste Nabelstrang mass 43, der kürzeste 9 Zoll; falsche Knoten kamen häufig vor, ein wahrer Knoten nur 1 Mal. Der grösste einfache Mutterkuchen hatte 10, der kleinste 4 Zoll im Durchmesser. 3 Mal kamen Nebenplacenten vor. Die Mehrzahl der Eihäute war verwachsen. 1 Mal fand sich zwischen dem getrennten Chorion und Amnion eine besondere kleine Platte (*Membrana intermedia Hobokenii*). 1 Mal ereignete sich eine trockene Geburt. — Eine 20 Jahr alte, zum erstenmal schwangere Person litt seit 18 Jahren an Ichthyosis, die, ohnerachtet nur örtliche Schweisse eintraten, den Verlauf des Wochenbettes nicht störte. — Bei einer 28jährigen Kreisenden, die im 2ten Wochenbette an einer *febris nervosa* gelitten hatte, trat, nachdem der Muttermund vollkommen erweitert, und wegen *Hydrops ovi* die Blase gesprengt worden war, eine vollkommne Wehenpause von 14 Stunden ein. In diesem Zeitraume wurden 6 Mal 10 Gran *Pulvis secalis cornuti* gereicht. Die Geburt erfolgte bei neu erwachten Wehen leicht. Das Kind kam todt zur Welt Die Mutter erkrankte am Puerperalfieber und Kindbettfriesel, genas aber. — Eine früher an Epilepsie leidende Erstgebärende hatte 4 Wochen vor der Niederkunft neue Anfälle dieses Uebels mit Quartantypus, die sich in der ersten und zweiten Geburtsperiode als *Eclampsia parturientium* kund gaben. Es wurden 3 Mal allgemeine Blutentziehungen angestellt, und eine *Emulsio nitrosa*, *Aqua laurocerasi* in grossen Gaben, und *Secale cornutum* gereicht. Der Verlauf des Wochenbettes war gut. — Eine andere Epileptische, die fast täglich Anfälle gehabt hatte, blieb während der Schwangerschaft davon frei. Zittern aller Glieder und Angstgefühl, die mehrere Stunden vor dem Beginne der Wehen eintraten, wurden durch einen Aderlass und *Solutio nitrosa* beseitigt. — Bei einem zu Anfange der zweiten Geburtsperiode sich einstellenden starken Blutfluss, der auf *placenta lateralis* schliessen liess, wurden *Tampons* mit styptischem Pulver bestreut in die Scheide bis an den Muttermund eingebracht. Innerlich wurde *Pulvis Doveri* und *Acidum sulphuricum dilutum* gegeben. Die Geburt verlief glücklich, das Kind war aber todt. — Rheumatismus *uteri* wurde 2 Mal beobachtet, und durch Einreibung einer Opiatsalbe, und innerlichen Gebrauch des *Laudanum* beseitigt. — Eine Person gebar auf dem Wege in die Anstalt. Das Kind stürzte auf den gepflasterten Boden ohne Schaden zu leiden. Der Nabelstrang war 2 Zoll vom Insertionspunkte am Kinde abgerissen. — Blutflüsse von von 1 Pf. erlitten nach der Geburt 24 Individuen, von 2 Pf. 3,

Digitized by Google

von 3 Pf. 2 Personen, von 5 Pf. 1 Person. Dreimal erschien noch im Wochenbette ein bedeutender Blutabgang. — Von 116 erkrankten Wöchnerinnen litten die meisten an entzündlicher Affektion der Geschlechtsorgane, eine an Gelbsucht, und eine an Masern. Eine Person litt im letzten Monate ihrer Schwangerschaft an *Pleuritis* und bedeutender Anschwellung des ganzen Körpers und vorzüglich der untern Extremitäten. Diese Beschwerden nahmen nach der übrigens glücklichen Niederkunft zu, wurden aber unter dem Gebrauche von örtlichen Blutentleerungen, Antiphlogisticis und Diaphoreticis durch starke Schweisse und freier werdende Urinsecretion gehoben.

Zwei Kinder brachten einen Nabelbruch mit zur Welt, der in dem einen Falle noch ein *Lipoma* enthielt. Bei einem Kinde war der Nabel nur 1 Zoll von der *Symphysis ossium pubis* entfernt, die Bauchdecken dazwischen noch nicht geschlossen, die Harnblase, deren vordere Wand fehlte, mit der hintern Wand vorgefallen und umstülpt, zu beiden Seiten 2 Punkte, die Mündungen der Ureteren, aus denen der Urin abtröpfelte. Die Schaamfuge war noch offen, die *corpora cavernosa penis* nach oben hin nicht vereinigt, längs denselben eine Andeutung der *urethra*, die *glans penis* nach oben ebenfalls gespalten, *praeputium* vorhanden, *frenulum* sehr kurz, *scrotum* normal. — Bei einem Kinde füllte ein besonderes Knochenstück die grosse Fontanelle vollkommen aus. — Ein Kind brachte 6 Finger an jeder Hand zur Welt. — Augenentzündung der Neugebornen kam 40 Mal vor, vorzüglich in den Monaten Mai, Juni, Juli, October, November und December. Sie war in 14 Fällen leicht, in 4 Fällen schwer, und wurde durch Umschläge von kaltem Wasser, Serpyllumabsud, Vesicantien und kleine Gaben Calomel gehoben. In den spätern Perioden waren Augenwässer von *Lapis divinus* oder Aetzsublimat mit Opium vorzüglich nützlich. — Gelbsucht kam 22 Mal vor, und wurde durch *Tinct. rhei aquosa* mit oder ohne *Magnesia alba* leicht beseitigt. Krämpfe wurden in 12 Fällen 4 Mal tödtlich. Bei einem Kinde fand sich am 1sten Tage nach der sehr leichten Geburt eine Kopfblutgeschwulst an dem hintern Theile des linken Scheitelbeins ein, aus der sich bei der Eröffnung am 3ten Tage ein Esslöffel voll schwarzes Blut entleerte. Die fühlbare Rauheit des Knochens war am 3ten Tage verschwunden, die Wunde schon früher geschlossen. — Inscribirt wurden 21 Studirende, und 57 Hebammen. Die Sammlungen der Anstalt vermehrte sich um mehrere Instrumente, Präparate und Bücher.

Digitized by Google

IX. Die Geburtshülfe des Hippokrates, dargestellt von Ritgen. Seite 439 – 453.

Der Hr. Verf. sucht aus den in den Hippokratischen Schriften vorkommenden Stellen über Geburtshülfe den damaligen Stand dieser Wissenschaft darzustellen. — Den innern Bau der männlichen Zeugungstheile scheint Hippokrates genau gekannt zu haben. Die äussern weiblichen Geschlechtstheile werden als Schaam bezeichnet, und nicht weiter beschrieben. Doch werden sie von der Gebärmutter genau unterschieden. Von der Gebärmutter kennt Hippokrates den mit dem untersuchenden Finger erreichbaren Theil genau. Er nennt ihn *Stomachos* (Mundstück) und den Muttermund *Cheilos.* Von Erweiterung, Verengerung, Verstopfung, Verwachsung, Verkrümmung, Abwendung, Schieflage, hohem Stande und andern krankhaften Verhältnissen des Muttermundstückes, so wie von pharmaceutischer und chirurgischer Hülfe gegen dieselben ist an sehr vielen Stellen die Rede. Weiter hinauf scheint der Bau der Gebärmutter nicht gehörig erforscht, und blos aus der Aehnlichkeit von Thieren auf denselben geschlossen worden zu seyn. Daher findet man den Fruchthälter meistens im Plural genannt. Für die geburtshülflichen Untersuchungen finden sich einige Vorschriften. — Nichts weniger als unerheblich ist das, was über die Schwangerschaft gesagt ist, obgleich Hippokrates in seiner auf Beobachtung der Zeitverhältnisse gestützten Theorie zu weit gegangen zu seyn scheint. Dies ist der Fall in seiner 7tägigen Zeitberechnung, welche er auf die Hergänge der Schwangerschaft anwendete, namentlich in Ansehung der 7 monatlichen und 8 monatlichen Frucht, welche letztere er für weniger fähig zum fortleben hielt, als die erstere. Ebenso lässt er „die 10 monatlichen und 11 mo„natlichen Geburten aus den Vierzigtagfristen hervorgehen, so „wie aus dem halben Jahre die 7 monatlichen. Die meisten „Frauen werden kurz nach dem Monatsflusse schwanger, vor„züglich zur Vollmondszeit und weiter hinaus, so dass es oft „scheint, als ob der 280ste Tag in den 11ten Monat fiele. „Diess sind nämlich 7 Vierzigtagfristen. Denn wenn eine „Frau nach dem Vollmonde empfängt, so muss dieses noth„wendig ganz in den 11ten Monat fallen, damit es eben zum „Ende der Zeitfrist komme."

X. Literatur. S. 454 – 476.

1) *De jure vitae et necis quod competit medico in partu.* Auct. Franc. Carol. Naegele. Profess. publ. ord. etc. Heidelbergae typis Aug. Osswald. 1826. (Vollständige Inhaltsanzeige dieser trefflichen Gelegen-

Digitized by Google

heitsschrift mit einem Citate, nach welchem auch Hr. Prof. Ritgen sich schon seit mehreren Jahren auf ähnliche Weise, wie hier Hr. N. über den in Rede stehenden Gegenstand ausgesprochen hat.) — 2) *Der Wasserkrebs der Kinder*; eine Monographie von Dr. A. L. Richter, Staabsarzt u. s. w. Mit 2 color. Kupfertafeln. Berlin 1828. (Inhaltsanzeige und Belobung.) — 3) *De perinaei ruptura inter parturiendum praecavenda. Dissert. inaug. obst. histor. medic.* auct. L. B. G. Lippert. Acc. tab. II. Cap. inc. Lips. 1826. (*) [1]) — 4) *De incisione commissare genitalium posterioris ad evitandas inter partum perinaei rupturas. Diss. inaug. med. ostet.* auct. A. J. Leinveber. Berl. 1827. (o)

M.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde; herausgegeben v. Dr. u. Prof. Adolph Henke, Kön. Baier. Hofrath etc. IX. Jahrg. 1829. Drittes Vierteljahrsheft. Erlangen, bei Palm u. Enke. 15 Bogen.

I. Ueber das Varioloid, mit Rücksicht auf die sogenannten Warzenblattern und auf die genauere diagnostische Würdigung seines endlichen Verlaufes. Von Dr. Meyn, Kön. Dän. Physicus in Pinneberg. Seite 1 – 27.

Seitdem man, theils um die Wissenschaft zu bereichern, theils um den Werth der Vaccination aufrecht zu erhalten, die sogenannten gemilderten oder modificirten Blattern genauer beobachtet hat, ist man auch zu der Ueberzeugung gekommen, dass das eigenthümlich-characterisirte Exanthem dieser modifirten Pocken als das Erzeugniss zweier Factoren, der Einwirkung des wirklichen Pockengiftes und der durch Vaccination geänderten oder geminderten Empfänglichkeit für dasselbe, zu betrachten sey. Hierdurch wird das Verhältniss klar angedeutet, in welchem das Blatterngift zu Gekuhpockten steht, auch spricht sich selbiges deutlich und bestimmt in der Form und in dem Verlaufe seines Produkts aus, worüber Lüders und Gittermann genaue Aufschlüsse gegeben haben. Seinen Hauptmerkmalen und seinem Verlaufe nach charakterisirt sich das Varioloid folgendermaassen: Es entwickelt sich (abgesehen von sporadischen Fällen)

1) Eine sehr vollständige Zusammenstellung anderer Meinungen über die Unterstützung des Dammes. Vergl. III. Jahrg. unsers Repertor. II. Heft. S. 53.

Digitized by Google

bei herrschender Blatternconstitution, ist somit epidemisch-contagiösen Ursprungs und kann nach Reed u. A. bei nicht Vaccinirten die ächten Blattern hervorrufen. Der Ausbruch der Pusteln des Varioloids, ihre Formen, Bildung und ihre Entwickelung geht bis zum Stadium der Suppuration ganz so wie bei den Blattern vor sich, von der genannten Zeit an aber erscheint es in auffallender Milde, das secundäre Fieber mangelt und die reifende Entwicklung der Pusteln wird gehemmt und unterbrochen. Die plötzlich gleichsam erstarrten Pusteln haben das Ansehen lichtbrauner, erkalteter, regelmässiger, hartanzufühlender Harztropfen oder warzenartiger Muttermäler, nehmen allmählig an Umfang und Höhe ab, und stossen später aus der aufgesprungenen Oberhaut, wie aus einer Hülse, ein hellbraunes, wenig glänzendes, der Aufsaugung widerstandenes Plättchen aus, worauf die leere Hülse den ursprünglichen Umfang der belebten Pustel wieder deutlich zeigt. — Ausser der grösstentheils gefahrlosen Bedeutung der modifirten Pocken verdient vorzüglich die plötzliche Unterbrechung ihrer Ausbildung, welche man eine Erstarrung nennen kann, eine besondere Aufmerksamkeit, indem sie als der sinnlich wahrnehmbare Ausdruck einer geminderten Empfänglichkeit für das ächte Blattergift anzusehen ist. Da diese exanthematische Hemmung sowohl unter der autokratischen, wie unter der gemässigten Herrschaft der Variola vorkommt, so bleibt es eine wichtige Aufgabe, in beiden Fällen gnügend die bald entschieden bösartige, bald gutartige Bedeutung zu erklären. Eine ähnliche Erscheinung aus früherer Zeit bieten die sogenannten Warzenpocken dar, welche sich gleichfalls in ihrer Ausbildung gehemmt und plötzlich in den Zustand der Erstarrung übergegangen zeigten, während schon eine Lymphsecretion Statt gefunden hatte. Vielleicht lag denselben eine übereilte, schnell erschöpfte Thätigkeit der Haut zum Grunde, wobei die erforderliche Reaction des Organismus fehlte und somit die unterbrochene Hautthätigkeit als die Ursache der immer eintretenden Tödtlichkeit angesehen werden darf. Diese gefährliche Blatternart, welche Mead sehr treffend, van Swieten, Freind, Macbride u. A. nur mit wenigen Worten geschildert haben, ist in neuerer Zeit von Reil mit bekannter Klarheit beschrieben und zuletzt zu Philadelphia 1823 von Darrech beobachtet worden. Diese Form ist jedoch von derjenigen ganz verschieden, welche Mehrere neuerlich Warzenblattern nannten, indem bei Letztern von keinen Blattern mehr die Rede ist, sondern nur Blatterknötchen zugegen sind;

Digitized by Google

weshalb man auch eine Benennung entfernen sollte, welche nur zu einer Sprach- und Begriffsverwirrung Anlass gibt. — Nach dieser zeitgemässen Digression wendet sich Hr. Dr. M. zu der genauern diagnostischen Würdigung des Ausgangstadiums der modificirten Blattern, worauf bisher die meisten der zahlreichen Beobachter des Varioloids minder gesehen haben, da dieselben, aus Besorgniss für die verdächtig gemachte Schutzkraft der Vaccine, dem Exantheme nur bis zu seiner gemilderten Modification ihre Aufmerksamkeit schenkten, das endliche Verhalten aber des für den Organismus indifferent gewordenen Ausschlags fast übersahen. Und doch ist es wichtig, in einzelnen Fällen aus der Art, wie das Varioloid sich von der Haut löst, auf das in seinem Verlaufe nicht beobachtete Exanthem sicher zurück schliessen zu können; auch hat man schon früher aus den Residuen des Exanthems Unterschiede für die ächten Pocken und für das Varioloid aufgesucht. Vrolik und Moreau de Jonnes haben in letzterer Hinsicht festgesetzt, dass der Schorf der ächten Pocken sich zwischen den Fingern zu Staube oder zu einem feinen Stoffe reiben lasse, während der Schorf von Blattern bei Gekuhpockten hornartig dem Zerreiben widerstehe. Diese Bemerkung ist insofern richtig, als von dem Residuum des Exanthems nach seiner eigenthümlichen Beschaffenheit die Rede ist. Hr. Dr. M. weicht jedoch in Bezug auf diese Ansicht von Vrolik u. A. darin ab, dass er die Bildung von Schorfen, Krusten und Borken für ein zufälliges Abstossungsmittel des Varioloids hält, indem erstere nur durch freiwilliges Platzen der Pusteln und durch Ergiessen ihres Lymph- und Eitergehalts, welcher durch die Luft gerinnt, entstehen können. Dass sich übrigens der Ausgang des Varioloids, so wie oben angegeben, und wie ihn fast auf ähnliche Weise Schleiden schildert, während Piper das vierte Stadium dieses Exanthems Borken-Bildungs-Uebergang in Warzenpocken überschreibt, verhalte, hat der Verf. zunächst noch durch vier sorgfältig mitgetheilte Krankengeschichten zu beweisen gesucht. Durch dieselben gelangen wir zu der Ueberzeugung, dass die Modification der nach Vaccination auftretenden Variola sich ganz eigenthümlich verhalte und sich durch eine deutliche und bestimmte Abschuppung endige, während die Blattern mittelst wirklicher Abtrocknung und Abfallen der entstandenen Krusten und Borken verschwinden. Somit würde sich das Varioloid hinsichtlich seines Ausgangs an die übrigen acuten, nicht variolösen Ausschläge, besonders an die Masern und an den Friesel reihen lassen, weil

Digitized by Google

in denselben sich ebenfalls ein, wenn auch unbedeutendes Secretum bildet, nach dessen Aufsaugung oder Verdunstung die Oberhaut den Umfang des Friesel- oder Masernbläschens eben so angibt, wie das Varioloid, wenn sich sein, der Aufsaugung widerständenes Plättchen enthüllt oder entfernt. Der Desquammation bei dem Varioloid hat übrigens zuerst Klaatsch und später auch Schneider in Fulda gedacht, doch spricht Letzterer auch von Krustenbildung und weisst in jener kein charakteristisches Zeichen des Varioloids nach. Die oben angegebene eigenthümliche Art des Desqammationsprocesses ist übrigens, so viel Hr. Dr. M. glaubt, vor ihm noch nicht zur Sprache gekommen.

II. Impfungen von Varioloiden nebst einigen Bemerkungen über Varicellen und Varioloiden. Vom Kön. Baier. Prof. der Chirurgie Dr. Jäger zu Erlangen. S. 27 – 46.

Im Sommer 1825 machte Hr. Prof. J. zu Würzburg mehrere Versuche mit Impfung der Varioloiden sowohl an vaccinirten, als an nicht vaccinirten Individuen, um wo möglich das Verhältniss derselben zu den wahren Blattern näher zu erhellen. Da jedoch die Resultate ähnlicher Impfungen an Vaccinirten ziemlich bekannt sind, so theilt derselbe hier nur die weniger bekannten Ergebnisse der Impfungen bei nicht vaccinirten Kindern mit, schickt aber vorher einige Bemerkungen über Varicellen und Varioloiden voraus. 1) Die *Varicellen* beobachtete der Verf. vom Jahre 1819 — 1826 jährlich zu verschiedenen Jahreszeiten, am häufigsten kamen sie jedoch im Sommer (besonders 1825) sowohl bei vaccinirten, als nicht vaccinirten Kindern und Erwachsenen vor und verliefen gewöhnlich mild. Die Unterscheidung von *Varicella lenticularis*, *conoides* und *globata* war selten deutlich, da diese Formen nur verschiedene Entwickelungsgrade sind, oft an einem Kranken sich zeigen und die wasserhelle Lymphe, so wie den Mangel des Nabels und der Zellen gemein haben. Die Entzündung hatte in der Regel ihren Sitz im Malpighischen Schleime, bisweilen drang sie jedoch auch tiefer und liess eine flache Narbe zurück; sehr selten war die ganze *Cutis* bis auf das unterliegende Zellgewebe entzündet, wodurch ein Abscess entstand, welcher in ein langsam heilendes Geschwür überging. Ein solches einen Zoll im Durchmesser und vier Linien in der Tiefe Haltendes fand sich auf dem rechten Schulterblatte eines Kindes von 1½ Jahren. Meist standen die Varicellen isolirt, nur selten waren sie über den ganzen Körper verbreitet, wo sie

Digitized by Google

dicht neben einander standen; in diesen Fällen bildeten sich eine Menge kleiner rother Knötchen zu Bläschen und fielen nach 1 bis 2 Tagen wieder zusammen. Bei nicht vaccinirten Kindern war der Verlauf schneller und weniger stürmisch. Bei Erwachsenen kamen die Varicellen selten vor. Zweie vom Vrf. erzählte Fälle bildeten sich nach Varioloiden-Ansteckung. Vor der Bildung der Bläschen erschien bisweilen der ganze Körper roth und mit kleinen Knötchen besetzt, welche theilweise eine gelblich weisse Spitze zeigten. Bisweilen kamen die Varicellen plötzlich aus Masern zum Vorschein, wie Hr. Prof. J. dies zweimal sah. — 2) Die *Varioloiden* traten in Folge der spontanen Ansteckung und der Impfungen Vaccinirter und Nichtvaccinirter auf und verliefen wie Lüders u. A. angegeben haben. Bisweilen kamen die Hautknötchen mit Erythem der Haut vor, häufig vertrockneten sie als Knötchen. Die ausgebildeten Bläschen waren gewöhnlich rund, bisweilen oval und ungleich, bisweilen mit einem Nabel versehen. Die Lymphe war mehr trübe, als hell und klar, ein secundäres Fieber und wahre Eiterung fehlten und die Abtrocknung erfolgte rasch. Der Geruch war bei zusammenfliessenden Varioloiden stark, doch nie so scharf und stinkend, wie bei den Pocken. Der Sitz der Entzündung war, wie bei den Varicellen, in der obersten Schicht der Lederhaut, die Entzündung aber selbst intensiver und verbreiteter. Bei den Pocken hingegen ist die Entzündung wohl eben so allgemein über die Haut verbreitet, aber sie sitzt tiefer im eigentlichen *Corium*, und bildet auf diese Weise kleine Abscesse und die nachfolgenden tiefen Narben. An der Haut eines an Varioloiden Verstorbenen bemerkte Hr. Pr. J. Folgendes: Die in Blasen erhobene Oberhaut, wovon mehrere nabelförmige Vertiefungen hatten, konnte, ohne dass sie zerriss, mit der Pincette leicht von der unten liegenden *Cutis* abgezogen werden, da die zarten, weissen Fäden, durch welche am Rande der einzelnen Blasen die Oberhaut mit der *Cutis* zusammenhing, leicht nachgaben. Nachdem die Oberhaut entfernt worden war, kam eine gleichmässige, hochrothe, weiche Fläche der *Cutis* (*Malpighi's* Schleimnetz) zum Vorschein, und diese Röthe blieb 3 Tage lang sichtbar. Wo die Ränder der Blasen festsassen, waren weder Vertiefungen noch Erhöhungen bemerkbar. Die Fetthaut hatte nicht mehr Arterien und Venen, als die gesunde Haut, auch war das *Corium* unverändert; deutlich sah man nämlich die feste, dichte, weisse mittlere Schicht der Lederhaut, und zwischen ihr und der entzündeten Oberfläche der Haut lag eine gelbliche, weiche

Digitized by Google

Schicht. Ein in Weingeist aufgehobenes Stück der Oberhaut hat sich nur insofern verändert, als die Röthe geschwunden ist. — Dass in einzelnen Fällen die Entzündung tiefer geht und dann Narben bedingt, kann wohl geschehen. Was die sogenannten Warzenpocken anbelangt, so scheinen diese theils eine Verhärtung des die Oberhaut mit der *Cutis* verbindenden Zellstoffs, theils der entzündeten obersten Lederhautschicht, mithin Folge des Ausgangs der Entzündung in Verhärtung zu seyn. Dieser Ausgang der Varioloiden in Eintrocknung und Verhärtung ist eben so characteristisch, als bei den wahren Blattern die Abscessbildung, welche später zu den Narben Gelegenheit gibt. — An diese Bemerkungen reiht Hr. Pr. J. Beobachtungen über die Varioloiden bei nicht vaccirten Individuen theils durch spontane Ansteckung, theils durch Inoculation entstanden. Was zuerst den mitgetheilten Fall von Varioloiden bei einem nicht vaccinirten 5 Monate alten Mädchen durch spontane Ansteckung betrifft, so muss erinnert werden, dass nach Mandt die Varioloiden noch nie bei Individuen beobachtet worden sind, welche noch niemals von einem Pockengifte inficirt waren; das nach Sette, Wagner u. A. der Ansteckungsstoff der modificirten Blattern, bei Nichtvaccinirten die wahren Blattern hervorbringen könne, und dass nach Maler Nichtvaccinirte durch die herrschenden Varioloiden die wahren Blattern bekommen sollen. Letzteres erfolgte bei dem in Rede stehenden Kinde nicht, auch hatte dasselbe weder Varicellen noch Kuhpocken gehabt. Der Verlauf und die Symptome des Uebels zeigten übrigens bei dieser Kranken nicht die geringste Abweichung von den bei Vaccinirten vorkommenden modificirten Blattern, weshalb wir auch diese Krankengeschichte so wie die 5 im Originale aufgezählten Fälle von Varioloiden nicht vaccinirter Kinder durch Inoculation, nicht weiter berücksichtigen, besonders da dieselben theils eines Auszugs nicht fähig sind, theils auch das hauptsächlichste derselben schon oben angedeutet worden ist, oder in nachstehendem Aufsatze noch angeführt werden wird.

III. Nachtrag zu meinen Erfahrungen über Pocken, Kuhpocken, Varicellen und Varioloiden (cf. Repert. Jahrg. II. Hft. VIII. S. 114–117.) Vom Kurhess. Medizinalrathe und Kreisphysikus Dr. Schneider zu Fulda. S. 46–58.

Am 19ten April 1828 wurde ein robuster 20 jähriger Mann dem Anscheine nach an Blattern leidend in das Krankenhaus zu Fulda aufgenommen. Er hatte den Anfang des

Digitized by Google

Exanthems schon vor 8 Tagen in Erfurt bemerkt, wo es seiner Angabe nach, ganz gleichmässig in einer Nacht ausgebrochen seyn sollte, worauf sogleich die dem Ausschlag vorhergangenen rheumatisch-katarrhalischen Zufälle mit gastrischem Reitze und Fieber nachliessen, und Pat. seine Reise bis Fulda zu Fusee fortsetzen konnte. Bei seiner Ankunft zeigte sich der Ausschlag über den ganzen Körper, doch ungleich verbreitet; an den Waden waren die Pusteln zusammengeflossen und Extremitäten und Rücken erschienen besonders voll. Der Ausschlag bildete weisse, bläuliche, kleine, halbkugeliche mit Lymphe gefüllte Pusteln, welche auf einer rothen Cutisstelle sassen und in ihrer Mitte ein kleines Grübchen hatten. Nach 11 Tagen fingen diese Pusteln an abzutrocknen und sich abzuschuppen und diese sich einige Male wiederholende Abschuppung dauerte 8—10 Tage. Narben blieben nicht zurück, wohl aber blieben die Pustelstellen einige Zeit etwas über der Haut erhaben und roth, worauf ihre Spuren ganz verschwanden. Der Verlauf der Krankheit war sehr gelind und gutartig, die *febris secundaria* fehlte ganz, und auch der eigenthümliche Blatterngeruch wurde zu keiner Zeit bemerkt. Von diesem Kranken wurde ein 21jähriger, im ersten Lebensjahre gehörig geimpfter Arzt angesteckt, der, um den Verlauf der Krankheit zu beobachten, den Kranken mehrmals besucht hatte. Nach der von dem Pat. selbst niedergeschriebenen Krankheitsgeschichte verlief das Exanthem, welches von ihm für Varioloid erklärt wurde, folgendermaassen: Nachdem einige Tage katarrhalische Beschwerden vorausgegangen waren, trat eine Unbehaglichkeit mit Schauer und Hitze ein, welcher den 2ten Tag stärkeres Fieber mit heftigen, den rheumatischen ähnlichen, Schmerzen und grosser Abgeschlagenheit des Körpers bis zum 4ten Tage folgte, wo ein maserhartiger Ausschlag sich an den Extremitäten zuerst und am stärksten zeigte, und sich nach und nach, Brust und Gesicht fast frei lassend, weiter verbreitete. Am 5ten Tage liess das Fieber nach, und es stellte sich dagegen Halsweh, Drücken in den Augen und Husten ein. Im Gesichte bildeten sich nun zahlreiche, selbst die Augenlider deckende rothe Flecke, welche sich allmälig in härtliche Knötchen erhoben und am folgenden Tage die Grösse einer Erbse erlangt hatten, während die gastrischen Symptome wichen und der Kranke sich wohl befand. Mit dem 8ten Tage fing hierauf ohne ein Eiterungsfieber die Suppuration an. An der Spitze der Knötchen zeigte sich ein hellerer Punkt, bis sie endlich stärker schwollen und weissgelblich wurden. Die Haut aber ringsum blieb roth und das

Digitized by Google

Gesicht trat auf. Während sich auch am behaarten Theile des Kopfs und an den obern Extremitäten die Pusteln auf gleiche Weise verändert hatten, bemerkte man am übrigen Körper noch einzelne Pusteln. Das am 4ten Tage ausgebrochene masernartige Exanthem hatte sich unterdess ohne Abschuppung beim Erscheinen der Suppuration der Pusteln verloren. Brennen und Jucken im Gesichte aber nahmen so zu, dass am 10ten Tage sich Krusten und Borken bildeten, worauf alle krankhaften Erscheinungen nachliessen. Die Exsiccation hielt 5—6 Tage an und nach dem Abfallen der Krusten blieben noch einige Zeit dunkelrothe juckende Hügel zurück. Die hierbei eingeschlagene Kurmethode war eine einfach diaphoretische mit gleichzeitiger Berücksichtigung der gastrisch-catarrhalischen Zufälle. — Einen dritten Fall beobachtete der Verf. an einem 19jährigen Sattlergesellen, bei welchem nach einer Mattigkeit von einigen Tagen Stippchen im Gesichte erschienen, welche man, da sich weder Kuhpockennarben vorfanden, noch der Kranke die Pocken gehabt zu haben behauptete, für Blattern hielt. 2 Tage später waren die Pusteln im Gesichte am häufigsten, glichen an Grösse einer Linse, waren wenig erhaben, bleifarben, mit einer kleinen Vertiefung und einem rothen Hofe versehen. Auf der Brust und an den Extremitäten waren es noch kleine Stippchen, am übrigen Körper aber fanden sich auch diese nicht. Drei Tage darauf fingen die Blattern im Gesichte an zu eitern und die am Körper waren in voller Ebullition. Nur unter dem rechten Auge flossen einige Blattern zusammen und schmerzten, sonst gab der Kranke keine Schmerzen an, war fieberfrei und bot nichts Krankhaftes dar. Am nächsten Tage (dem 7ten nach Ausbruch der ersten Stippchen) trat die Exsiccation der Pusteln im Gesichte ein und am 9ten Tage trockneten sämmtliche Blattern ab. Die abgefallenen Borken liessen rothe Hautflecke ohne Erhabenheit und Vertiefung zurück und eine später angestellte Vaccination blieb ohne Erfolg. — Diese Blattern waren nach dem Verf. weder Varioloiden, da hierzu die vorausgegangenen Menschen- oder Schutzpocken fehlten, noch natürliche Blattern, denn als solche ging ihnen der regelmässige Verlauf, der specifike Geruch und das Fieber ab, auch waren Mund und Rachen frei davon geblieben, sondern Varicellen. Andere nennen sie vielleicht *Variolae naturales benignissimae*. Vor 20 Jahren nannte der Verf. solche Blattern: *Variolae lymphaticae malignae*, da damals der neue Name: Varioloid noch nicht Mode war, der, wie überhaupt die neuern Nomenclaturen, die Wissenschaft nicht bereichert,

Digitized by Google

sondern vielmehr erschwert hat. Es hat demnach der Verf. schon längst Varioloiden beobachtet, aber nicht so genannt. Nur im Namen ist die Sache neu. — Ein 4ter Fall betraf einen, angeblich mit Blattern behafteten 18jährigen Knecht, welcher im 1sten Lebensjahre vaccinirt worden war und an beiden Armen deutliche Kuhpockennarben aufzuweisen hatte. Der Verlauf dieser Blattern war so schnell, dass ohne ein weiteres Uebelbefinden schon am 8ten Tage nach der Eruption vollkommene Exsiccation des Exanthems eingetreten war. Auch diese Blattern hält Verf. nicht für Varioloiden, wiewohl der Kranke vaccinirt war, sondern für Varicellen, und diess um so mehr, da letztere gerade damals in seinem Physikate in allerlei Form und Bösartigkeit vorkamen. — Gern hätte Hr. Dr. S. ächte Varioloiden inoculirt, doch bot sich ihm dazu keine Gelgenheit dar. — Wie sehr sich übrigens die 3 genannten Blatternarten modificiren, geht aus dem bisher Gesagten und dem Nachstehenden hervor. Guillon (Wundarzt im Departement Finisterre) impfte (*Revue médicale franc. et étrang. 1827. T. II. p. 530.*) das Gift einer Varioloide und es erschienen Kuhpocken, aus deren Lymphe er 42 Kinder impfte, welche sämmtlich die Kuhpocken bekamen. Ein zweiter Versuch gab den gleichen Erfolg. Michael Henke (cf. die Pockenepidemie zu Grosslangheim im Sommer 1825.) impfte sich selbst die Varioloiden ein, doch bis auf eine bedeutende Blasenbildung ohne Erfolg. Der Recensent der eben erwähnten, in der med. chir. Zeitung recensirten Schrift hatte in Würzburg Gelegenheit mehrere Impfungen mit Varioloiden an sich selbst und an Andern zu beobachten, und fand, dass hinsichtlich der Empfänglichkeit für dieses Gift kein Gesetz aufgestellt werden könne, indem es bei natürlich geblatterten, vaccinirten und solchen Individuen, welche weder das eine, noch das andere Exanthem überstanden hatten, mit und ohne Erfolg eingeimpft wurde. Auch haftete das geimpfte Exanthem, wie die Kuhpocke, meist an der Impfstelle und nur bei 4 Individuen kamen noch 1 bis 2 verkrüppelte Pusteln neben den geimpften vollkommen zum Vorschein, indess der übrige Körper frei blieb. Andererseits beobachtete er auch wieder einen in seiner Jugend vaccinirten Kranken, der unter sehr beunruhigenden Zufällen über und über vom Varioloid bedeckt war. Bei mehreren Impfungen von diesem Kranken haftete das Exanthem nicht nur an der Impfstelle, sondern charakterisirte sich auch genau als Varioloid; obgleich man bemerkte, dass natürlich Geblatterte und Vaccinirte minder heftig von dem-

Digitized by Google

selben ergriffen wurden, indessen war jener so stark von demselben ergriffene Kranke auch vaccinirt. — Nach Pommer, welcher zu Heilbronn im Jahre 1827 die Menschen- und modificirten Blattern sammt den falschen Pocken zugleich beobachtete, starben mehrere nicht vaccinirte Individuen an natürlichen Blattern, die modificirten aber tödteten nicht. Hinsichtlich des Eintritts, der Gestalt und des Verlaufs unterschieden sich die Letztern während der ersten 8 Tage von den Erstern nur durch Abwesenheit des Pockengeruchs, vom 8ten Tage an aber namentlich dadurch von den wahren Blattern, dass sie ohne Eiterungsfieber und ohne bedenkliche Zufälle verliefen und schnell zu einer hornartigen Borke eintrockneten, welche beim Abfallen eine rothe Erhabenheit mit etwas vertiefter Mitte hinterliess. Von 9 Subjecten, welche an modificirten Blattern litten, waren übrigens 7 mannbar, so dass es schien, als wäre der Körper nach dieser Entwickelungsperiode für das Gift der natürlichen Blattern wieder empfänglich geworden und als habe die Vaccine über diese Zeit hinaus keinen vollkommenen Schutz gewährt, aber doch darauf gewirkt, dass das Blattergift keine schlimmen Folgen habe hervorbringen können. Revaccinationen, welche an früher Vaccinirten vorgenommen wurden, riefen bald mehr oder minder vollkommene Kuhpocken, bald nur leichte Entzündung und Eiterung an den Impfstellen hervor, oder blieben auch ganz erfolglos, was auch mit des Hrn. Verfs. Erfahrungen über Revaccination vollkommen übereinstimmt.

IV. Gutachten der Revisions- und Superrevisionsbehörde über den erfolgten Tod des Bauern Sch., mitgetheilt vom Dr. Pfeufer, dirig. Arzte des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg. S. 58–91.

Ein wohlhabender, am linken Fusse hinkender, übrigens ganz gesunder Bauer von mittlerem Alter wurde eines Abends auf offner Strasse von einem feindlich gegen ihn gesinnten Wirthe und dessen Knechte überfallen und mit Gartenlatten so geschlagen, dass er bewusstlos zu Boden stürzte. Eine Stunde später wurde er fast leblos aufgefunden und auch der 4 Stunden darauf angekommene Landarzt traf ihn noch betäubt und ohne Bewustseyn. Der Körper war kalt, es zeigte sich Neigung zum Erbrechen, und an der linken Kopfseite gegen das Jochbein fand sich eine gegen Druck unempfindliche 1 Zoll lange, und eben so tiefe Wunde. Aufwärts an der Schläfengegend war eine Fluctuation fühlbar, das linke Auge blau, mit Blut unterlaufen. Aderlass und kalte Umschläge vermochten den bewusstlosen Zustand nicht zu heben;

Digitized by Google

nach 4 Stunden verschied der Verwundete plötzlich. Bei der Section wurden im Gesichte und am Kopfe mehrere, auch tiefere Sugillationen gefunden, welche wirklich ausgetretenes Blut enthielten. Die erwähnte Wunde drang bis auf den Backenmuskel, welcher stark sugillirt war; der Jochbeinbogen fand sich in der Verbindung des Schläfen- und Jochbeins gewaltsam getrennt; am Schuppentheile des Schläfebeins zeigte sich ein Knochenbruch von dreieckiger Form mit gänzlicher Zerreissung der Beinhaut, und das abgebrochene Knochenstück war nach unten 3 Linien tief in der Richtung gegen das Gehirn eingedrückt. Auf der hintern Hälfte beider Hirnhemisphären fand sich ein Blutextravasat von 2 Unzen und ein gleiches von 1 Unze auf dem *Tentorio Cerebelli*; auch zeigte sich auf der Basis *cranii* zwischen der harten Hirnhaut und dem fluctuirenden Knochen ein starkes Extravasat von 1 Unze. Ueberdiess erschien noch vom Jochbogen ausgehend in *basi cranii* eine Fissur im grossen Flügel des Keilbeins von einem kleinen Zoll in der Länge. — Das über diesen Fall eingeholte Gutachten erklärte zuerst, dass der verwundete Bauer eines gewaltsamen Todes und zwar an den vorgefundenen Verletzungen gestorben sey. Man nahm hinsichtlich dieser Behauptung auf den eben mitgetheilten Sectionsbefund und darauf Rücksicht, dass in den Acten ausser jenen Misshandlungen nichts angegeben worden, was diese Verletzungen bewirkt haben könne; dass der Verwundete früher gesund, auch der Platz, wo er gefunden, ganz eben gewesen, so wie, dass erst nach der Verwundung der gefährliche Zustand, welcher aus den Wunden auch leicht erklärbar sey, begonnen und bis zum Tode fortgewährt habe. Nächstdem wurde im Gutachten bewiesen, dass die angeführten Verletzungen nothwendig tödtlich seyen, und jedes Mal den Tod zu bewirken pflegten; und dass nach Theorie und Erfahrung weder Natur noch Kunst etwas zu ihrer Beseitigung beizutragen vermöchten, indem diese Knochenbrüche und Extravasate von solcher Art seyen, dass erstere auf keine Weise hätten geheilt, und letztere durchaus nicht entfernt werden können. Zugleich wurde bewiesen, dass Verletzungen, wie die oben erwähnten, ihrer Natur nach den Tod, ohne Rücksicht auf die individuelle Lebensbeschaffenheit des Verletzten, oder auf andere zufällige Umstände, bewirken mussten, da auch überdiess die Leiche nichts zeigte, was ausser diesen Verletzungen den Tod so schnell hätte herbeiführen können, und da diese Verwundungen nicht ohne eine gewaltsame Erschütterung des Gehirns und bedeutende, eine Aufsaugung nicht zulassende Ex-

Digitized by Google

travasate vorkommen konnten, welche nicht nur absolute Nachtheile für alle Lebensfunctionen, sondern auch deren völlige Zerstörung zur Folge haben mussten, wofür auch der bald erfolgte Tod des Vulneraten spricht, obgleich von Seiten der Kunst nichts zu seiner Rettung verabsäumt wurde. Schlüsslich widerlegt das Gutachten noch einige Einwendungen, welche der Defensor des Vulneranten gegen die Ansichten des Gerichtsarztes erhoben hatte. Er wollte nämlich Fälle von weit bedeutenderen Kopfverletzungen, welche doch einen günstigen Ausgang genommen hätten, kennen, und behauptete, dass der Tod im vorstehenden Falle durch eine Hirnerschütterung bedingt, diese aber durch den Fall des hinkenden und betrunkenen Vulneraten auf den Boden hervorgebracht worden sey. — Obgleich diese und andere Einwendungen durch das in Rede stehende Revisionsgutachten hinlänglich widerlegt worden waren, so sah sich das Königl. Appellationsgericht dennoch hierdurch veranlasst, in dieser dem Anscheine nach nicht völlig erledigten Untersuchungssache ein Superarbitrium einzuholen. Das hierauf eingegangene Gutachten der Superrevisionsstelle stimmte in allen Punkten mit dem eben mitgetheilten überein und erklärte, unter Berücksichtigung des Zustandes des Verwundeten vor der erlittenen Misshandlung, des Ortes, wo die That geschehen, der Grösse der Knochenbrüche, der Extravasate und der diesen nothwendig vorhergegangenen äusserst heftigen Erschütterung des Gehirns, welche Pott und Abernethy erst richtiger zu würdigen gelehrt haben, dass Vulnerat eines gewaltsamen Todes in Folge der erlittenen Kopfverletzungen und zwar ohne Concurrenz anderer, in der individuellen Leibesbeschaffenheit, oder in äussern Verhältnissen begründeter Ursachen gestorben sey; dass (wie Defensor eingeworfen), bei solchen Verletzungen nicht die eine Linie betragende grössere Dünnheit der verletzten Schädelknochen, als die der andern Seite in Betracht kommen könne, und dass der Tod durch Lähmung, in Folge der Erschütterung und des Extravasats und nicht durch Entzündung, zu der es bei unterdrückter Thätigkeit des Gehirns nicht kommen konnte, erfolgt sey. Zugleich erinnerte die Revisionsstelle, dass es sich bei Kopfverletzungen weniger um die Oertlichkeit einer äussern Wunde, als um die innern Veränderungen handele, und dass Erschütterungen und Extravasate die vorzüglich bestimmenden Erscheinungen der Gefährlichkeit und Tödtlichkeit solcher Wunden seyen. Es wurden daher auch die Eingangs erwähnten beiden Hauptverletzungen, sowohl zusammen, als

Digitized by Google

auch einzeln betrachtet, für absolut tödtlich, jede Kunsthülfe für unzureichend, und der Einwurf, die Trepanation in vorliegendem Falle verabsäumt zu haben, für nichtig erklärt, indem letztere weder angezeigt gewesen sey, noch auch, wie die Section erwiesen, etwas genutzt haben würde.

V. Gerichtsärztliches Gutachten über eine Erhängte, nach den Resultaten der äussern Besichtigung; nebst einem Anhange über die Frage: in wie fern ist bei Erhängten eine Legalsection nothwendig? Vom Dr. Karl Ludwig Kaiser, Grossh. S. Amtsphysikus zu Geisa. Seite 91-109.

Der vorliegende Fall betrifft eine 65jährige Bauerwittwe, die erhängt gefunden, und nachdem sie noch über 3 Stunden nach ihrer Auffindung hängen geblieben, endlich abgeschnitten worden war, um die gerichtliche Untersuchung an dem Leichname vornehmen zu können. Bei der Protokollirung des Thatbestandes kam die Frage zur Sprache: ob die Legalsection des Leichnams nöthig sey? Der Verf. bejahte dieselbe, obgleich in vorliegendem Falle der Selbstmord fast erwiesen schien, und zwar aus dem Grunde, weil die Abwesenheit von Spuren der Gegenwehr und von äussern Verletzungen noch kein sicheres Zeichen für den Selbstmord abgeben, und sich möglicherweise später noch Manches ergeben könnte, was die Einsicht des Sectionsbefundes wünschenswerth machen dürfte. Das Gerichtspersonal begnügte sich indessen mit einer genauern Untersuchung des Thatbestandes an Ort und Stelle, nahm hieraus absichtlichen Selbstmord an, und die Section unterblieb. — Für die gerichtliche Medizin ist dieser an sich alltägliche Fall von Interesse: weil 1) obgleich um den Hals der Erhängten eine pergamentartige, gelblich-blau gefärbte sugillirte Rinne herumging, dennoch das Gesicht blass und nicht aufgetrieben und die Augen matt, glanzlos und nicht hervorgetreten waren, wovon der Verf. den Grund in dem Umstande sucht, dass der Strick nicht ober- oder unterhalb des Kehlkopfs, sondern gerade über diesen hin wegging, wodurch die Luftröhre schwer geschlossen wird, und der Tod minder schnell erfolgt. 2) weil dieser Fall zufällig Veranlassung zur Erörterung der in der Ueberschrift genannten Frage gibt. In Bezug auf letztere sucht der Verf. umständlich darzuthun, dass, obgleich der Tod durch Erhängen die Vermuthung des Selbstmordes sehr begünstigt, es doch Fälle geben könne, wo der Tod durch Erhängen gewaltsam durch einen Andern veranlasst worden sey, indem körperliche Schwäche, Berauschung oder vorherige Erdrosselung des Erhängten die

Digitized by Google

That sehr erleichtern. Ueberdiess könne der Selbstmörder, um die Schuld von sich abzuwälzen, sich selbst vorher schwere Verletzungen beigebracht, oder auch Gift genommen, beides jedoch auch von einem Andern, ja sogar von verschiedenen Personen, zugefügt erhalten haben. Ueber alle diese Fälle könne nur die Section Aufschluss geben, die desshalb auch nie unterbleiben dürfe, es sey denn der Selbstmord durch glaubwürdige Zeugen oder auf andere Weise bestimmt ausgemittelt. Dieser, mit trefflichen Belegen ausgestatteten Ansicht des Verf. tritt auch der würdige Hr. Herausgeber dieser Zeitschrift in einem, der vorstehenden Abhandlung beigefügten Zusatze unbedingt bei, indem er noch hinzufügt, dass die Entscheidung, ob in einem ähnlichen Falle die Section zu machen sey oder nicht, nicht dem Ermessen der Gerichte überlassen seyn dürfe, sondern stets von gesetzlichen Bestimmungen abhängen müsse, wie diess auch schon Hr. Dr. Werres an einem andern Orte (Vergl. Repertor. III. Jahrg. III. Hft. S. 1—4.) hinlänglich erwiesen habe.

VI. Beiträge zur mediz.-forensischen Casuistik. Vom Dr. J. Wiegand, substit. Physikus zu Fulda. S. 109 - 124

1. *Fundschein und Gutachten über den des Selbstmordes durch Erhängen verdächtigen S. G. aus F.* — In dem hier mitgetheilten Fundscheine eines 13jährigen Kaufmannlehrlings, welcher im Waarenlager erhängt gefunden wurde, ist, da es sich ergab, dass eine Luxation des 2ten und 3ten Halswirbels die Folge eines beim Abschneiden geschehenen Falles auf den Boden war, nichts von Bedeutung, als dass in der Strangulationsfurche, obgleich der Untersuchte zu den notorisch lebend Aufgehängten gehörte, eine eigentliche Sugillation fehlte (wie diess auch schon von Andern gefunden wurde), und auch eine pergamentartige, eingetrocknete oder verhärtete Beschaffenheit dieser Rinne nicht auszumitteln war; dass die Zunge hinter den Zähnen lag, die Gesichtszüge sich nicht entstellt fanden, und die Hände und Finger etwas krampfhaft zusammengezogen erschienen, was Hinze für ein Zeichen des Steckflusses hält. Das ärztliche Gutachten nahm, da nichts die Frage nöthig machte: ob der Gefundene von fremder Hand aufgehängt worden sey? besonders darauf Rücksicht, ob das Erhängen vorsätzlich, oder zufällig, vielleicht durch Muthwillen herbeigeführt worden sey, und worin das Wesen dieser Todesart bestehe. Da man nichts auffinden konnte, was auf eine Störung des geistigen und körperlichen Wohls hindeutete, auch sich in dem Benehmen, Verhalten und äussern

Digitized by Google

Umständen des Unglücklichen nichts Anstössiges fand, derselbe keine Vorbereitungen zu seinem Tode getroffen, die That an einem unpassenden Orte erfolgt war, und der Knabe, aller Warnungen ungeachtet, sich bei jedem Besuche des Waarenlagers immer an dem Stricke geschaukelt hatte, welcher jetzt um seinen Hals gefunden worden war, so wurde angenommen, dass er auch diesmal sich habe schaukeln wollen, in den eine Schlinge bildenden Strangtheil mit dem Kopfe beim Abstossen der Füsse von einer Kiste durch Zufall gerathen sey, und sich so erdrosselt habe. Als Ursache des Todes wurde plötzliche Verschliessung der Luftröhre, also Erstickung, angenommen, wofür auch die Farbe des Gesichts, die Beschaffenheit der Augen und des Mundes, und die Lage des Stranges am Anfange der Luftröhre unter einer krankhaft entarteten Schilddrüse, welche letztere diese Todesart nicht wenig begünstigte, sprachen. —

2. *Kopfverletzungen.* Zwei Fälle von wider Erwartung schnell geheilten bedeutenden Kopfverletzungen, deren erster einen 36jährigen Maurer betraf, welcher in der Trunkenheit von einem Polizeiofficianten durch einen Säbelhieb stark am Kopfe verwundet worden war, viel Blut verloren, und, nach einer grösstentheils schlaflosen Nacht, aus Furcht am andern Tage wohl 2 Stunden im Freien, und zwar in einem mit Schnee bedeckten Todtenhofe zugebracht hatte. Bei der 20 Stunden nach der Verwundung angestellten Legaluntersuchung fand man eine 5 Zoll 8 Linien lange, $\frac{1}{4}$ Zoll breite und fast 2 Zoll tiefe Wunde am linken Seitentheile des Kopfs, durch welche die allgemeinen Bedeckungen, so wie der Schädel von oben nach unten getrennt waren. Die Wunde begann etwa $1\frac{1}{4}$ Zoll über dem äussern Winkel des linken Augenbraunbogens, lief über dem *planum semicirculare* hin und endete 4 Linien vor und 3 Zoll 4 Linien über dem äussern Gehörgange. Von dem obern Rande des getrennten Knochenstücks fehlten mehrere kleine Theile sowohl von der innern, als von der äussern Tafel, welche theils schon entfernt waren, theils noch in dez Wunde lagen, auch steckten noch einzelne nadelförmige Splitterchen in der übrigens nicht verletzten *Dura mater*. Bei Untersuchung der Wunde entleerte sich ein, zwischen dem *Cranium* und der harten Hirnhaut gelegenes blutiges Extrasat von beiläufig einer Drachme. Eine auffallende Störung des Allgemeinbefindens war nicht vorhanden. Nach sofortiger Entfernung der Knochensplitter und Anlegung eines vereinigenden Verbandes, wurde ein Aderlass vorgenommen, und örtlich und allgemein antiphlogistisch verfahren. Später

Digitized by Google

wurde eine blande Digestivsalbe angewendet, und nachdem durch örtlich phlegmonöse Entzündung und Ausscheidung plastischer Lymphe eine üppige Granulation entstanden war, erfolgte leicht Vereinigung und Narbenbildung, und in der 8ten Woche war der Kranke völlig hergestellt. — Der zweite Fall betraf einen 8jährigen wilden Knaben, welcher mit der Stirne auf einen Haufen Basaltsteine gefallen war, und eine Queerwunde in der Glatze des Stirnbeins unter dem *Tuber frontale dextrum* von 1 Zoll 3 Linien Länge mit einer 4 Linien breiten entblössten Knochenstelle der *Glabella* davongetragen hatte, in welcher letzteren sich eine einfache $\frac{1}{2}$ Zoll lange und nach unten um 2 Linien eingedrückte Fissur der harten Hirnschaale fand. Da nicht die geringsten Zufälle eines Hirnleidens, ja nicht einmal Schmerz in der Wunde zugegen waren, so wurde der entblösste Knochen durch Herabziehen des verschobenen Wundrandes gedeckt, die Wundlefzen einander genähert, und innerlich und äusserlich antiphlogistisch verfahren. Alles ging nach Wunsche; es trat eine gelinde Entzündung ein, und die Wundränder verklebten, worauf die Wunde genauer vereinigt wurde. Bald stellte sich eine üppige Granulation ein, und binnen 14 Tagen war der Knabe geheilt.

VII. Beantwortung der durch ein merkwürdiges Beispiel einer Kopfverletzung mit eingedrücktem Schädelbruche veranlassten speciellen Fragen; nebst einigen weitern Bemerkungen über Indication und Contraindication zur Anwendung des Trepans. Vom Dr. Eichheimer, Kön. B. Gener. Staabsarzte, wirkl. Rathe etc. S. 125 – 151.

Die hier gegebene Beantwortung, der, durch ein merkwürdiges Beispiel einer Kopfverletzung mit eingedrücktem Schädelbruch veranlassten speciellen Fragen, bezieht sich auf den im vorliegendem Jahrg. uns. Repert. II. Heft. S. 114 auszugsweise mitgetheilten merkwürdigen Fall, woselbst wir auch die in Rede stehenden, S. 115 u. 116 aufgestellten Fragen nachzusehen bitten. Die erste derselben beantwortet der Vrf. dahin, dass in dem a. a. O. beschriebenen Schädelbruche mit Eindruck, der keineswegs für einen einfachen gehalten werden konnte, die einzige und wahre Ursache der eingetretenen Reitzzufälle zu suchen gewesen sey, indem die Erfahrung zur Genüge dargethan habe, dass bei dergleichen Verletzungen eines Schädelknochens die innere Tafel häufig mit der äussern, ja oft ohne letztere, zerbrochen und mehr oder weniger zersplittert gefunden werde, und dass die Erschütterung, welche die einwirkende Gewalt in solchen Fällen auf das ganze Schä-

Digitized by Google

delgewölbe und die in ihm enthaltenen Theile ausübt, keineswegs von einer so grossen Intensität sey, als wenn dieselbe Gewalt ohne örtliche Verletzung eingewirkt hat, indem im ersten Falle die Kraft der Einwirkung sich in ihrem Produkte erschöpfe und untergehe, wesshalb, wenn auch das Gehirn einige Erschütterung erlitten habe, der Grund der bemerkten Reitzzufälle nicht in diesen hätte gesucht werden sollen. Jeder etwaige Zweifel hierüber sey überdiess auch durch die Fortdauer der Zufälle, trotz dem angewandten antiphlogistischen Verfahren, als hinlänglich beseitigt anzusehen, und namentlich habe auch der Schmerz, den der Verwundete bei Niederdrückung der beweglichen Fragmente der eingedrückten und zerbrochenen Stelle äusserte, dafür gesprochen, dass die Ursache jener Zufälle in der Beschaffenheit der Schädelverletzung allein zu suchen gewesen sey. Aus diesem Grunde sey auch, in Bezug auf die 2te Frage, nach Louvrier, Zang, v. Klein u. A., die Trepanation gleich nach geschehener Verletzung im höchsten Grade angezeigt gewesen, indem jede Stunde Verzögerung die Gefahr, Entzündung und Eiterung der Hirnhäute hervorzurufen, nothwendig erhöhen, und die spätere Anwendung des Trepans nutzlos machen musste. Allein auch selbst nach 15 Stunden sey sie, bei fast gleichen Erscheinungen, noch angezeigt gewesen, und namentlich v. Kern erkennt in solchen Fällen nur den schon vorhandenen Sterbezustand des Pat. als die einzige Gegenanzeige der Trepanation an, und in der That liegen auch Beweise genug vor, dass die Naturthätigkeit noch unendlich viel vermochte, wenn nur das ihre Thätigkeit hemmende Hinderniss noch zeitig genug beseitigt wurde. Aber auch selbst nach Richter's schwankenden und unbestimmten Lehrsätzen über die Trepanation, sey in diesem Falle nicht abzusehen gewesen, welche Zufälle hier erst noch hätten abgewartet werden sollen. Die vom Verf., behufs der Bloslegung der Schädelknochen, gemachten Einschnitte werden vom Verf. im Allgemeinen für höchst zweckmässig und nothwendig, im vorliegenden Falle aber für zwecklos erklärt, weil Hr. Dr. S. das: „warum solche gemacht werden", ausser Acht gelassen, und für die Diagnosis und das daraus abzuleitende technische Verfahren nicht benutzt hat. In Bezug auf die dritte Frage beweisst der Hr. Verf. aus den Grundsätzen der in dieser nahmhaft gemachten Aerzte, dass in dem vorliegenden speciellen Falle Hill und Thomson mit der Trepanation nicht zu sehr geeilt, jedoch bei der Andauer der hier statt gehabten Zufälle trepanirt haben würden; dass John Bell in seinem Köhlerglauben die

Digitized by Google

Trepanation wohl gänzlich unterlassen, oder bis auf den Punkt verschoben haben würde, wo keine Rettung mehr möglich gewesen wäre; dass Schmucker dagegen nicht lange gezaudert, v. Klein und Zang aber die Trepanation ungesäumt vorgenommen haben würden. Schlüsslich rechnet er es dem Hr. Dr. S. keineswegs zur Ehre an, dass er sich seines Pat. auf gut Glück entledigt habe, ohne seinen Kollegen (den Arzt des Bürgerhospitals) von Allem zu unterrichten, was er mit dem Pat. bereits vorgenommen und an diesem beobachtet. —

Die Ursache, warum übrigens von Seiten der praktischen Wundärzte, hinsichtlich des Angezeigtseyns oder Nichtangezeigtseyns der Trepanation selbst gegen die Ansicht der einen oder der andern Parthei noch die gröbsten Fehler begangen werden, glaubt der Verf.: a) in dem Richter'schen Lehrgebäude über die Kopfverletzungen, das er höchst schwankend nennt; b) in den Beispielen von Schädelbrüchen mit Eindruck, welche ohne Trepanation geheilt worden seyn sollen (diese Heilungen bleiben nach dem Verf. stets zweifelhaft, und die Folgen der auf diese Weise behandelten Verletzungen treten oft erst nach 6—10 Jahren auf); c) in der allzuweiten Ausdehnung des Lehrsatzes, alle Schädelverletzungen unbedingt sogleich zu trepaniren; endlich: d) in der Unerfahrenheit und Unvertrautheit mancher Wundärzte mit den Schädelverletzungen selbst, suchen zu müssen. Der letztere Umstand namentlich macht besonders regulative Bestimmungen zur Anwendung des Trepans höchst wünschenswerth. Die Grundlage zu einem solchen Regulativ bieten die von Louvrier aufgestellten, von M. R. v. Klein vertheidigten, vorzüglich aber von Zang zum Dogma erhobenen Grundsätze dar, die auch im übrigen Deutschland immer allgemeiner anerkannt werden. Von dem Grundsatze ausgehend, dass nicht alle Schädelverletzungen ohne Ausnahme auf der Stelle die Trepanation erheischen, und dass Ausnahmen von irgend einer Regel nicht als leitende Principien angenommen werden dürfen, erlaubt sich der Verf., seiner Abhandlung einen, auf die Ansichten der vorzüglichsten Chirurgen Deutschlands basirten Entwurf zu solchen regulativen Bestimmungen beizufügen. Nach demselben ist die Trepanation entweder a) auf der Stelle nothwendig, oder b) ganz unnöthig, c) aufschiebbar, oder d) ganz nutzlos. A) Auf der Stelle nothwendig ist sie (es mögen Zufälle zugegen seyn oder nicht): bei Eindrücken der Hirnschaale mit und ohne Bruch; bei Brüchen und Spalten von stumpfen Werkzeugen hervorgebracht; bei Verletzungen der äussern Schädelflächen von Kugeln, stumpfen

Digitized by Google

Säbeln und Pferdeschlägen. B) Unnöthig ist sie: bei Schädelbrüchen, wobei die Bruchränder so weit von einander abstehen und so gelagert sind, dass jedes Extravasat von allen Seiten her leicht ausfliessen kann, dass die etwa vorhandenen Splitter ohne Gewaltthätigkeit herausgenommen, und die ganz losen Bruchstücke ohne weiteres leicht aufgehoben werden können; bei Brüchen mit oder ohne Eindruck, oder auch bei letzterem ohne erstere bei Kindern. Ist jedoch diese Verletzung über einem Venenblutleiter, so werde ungesäumt trepanirt. C) Aufschiebbar bis zum Erscheinen von Zufällen ist die Trepanation: bei ganz einfachen Schädelbrüchen und derlei nur sehr wenig in die Sinne fallenden Verletzungen, wo die einwirkende Gewalt sich mehr dem ganzen Schädelgewölbe mitgetheilt, dasselbe in eine Vibration gesetzt hat, und an einer von der unmittelbaren Einwirkung entfernten und schwächern Stelle sich bricht, oder auf das Gehirn und seine Häute erschütternd einwirkend sich verloren hat. Solche Art Verletzungen haben grösstentheils heftigere Erschütterungen des Gehirns und seiner Häute zur Folge, als jene, wodurch der Schädel an der Stelle, worauf die Gewalt zunächst eingewirkt hat, verletzt oder gebrochen worden ist. Der antiphlogistische oder nach Umständen nervöse Heilapparat sind hier die Mittel, von denen am meisten zu erwarten ist. D) Ganz nutzlos ist die Trepanation: bei Gehirnerschütterungen ohne Schädelverletzung und ohne Ergiessungen; bei Gehirnhäute-Entzündung als Folge von Erschütterungen; bei Ergiessungen, Eiterung, fremden Körpern, an einem Orte gelagert, wohin man mit dem Trepan nicht gelangen kann; bei Schädelbrüchen, welche sich bis in die *Basis Cranii* erstrecken. — Die Pronose ist in den sub A. aufgeführten Fällen meistens günstiger als bei jenen sub C., indem dort das Cerebral-System weniger beleidigt ist und es mehr in der Macht des Wundarztes steht, ursächliche Momente, als Splitter, Extravasate u. s. w. zu entfernen. Eben so ist die Prognose günstiger, wenn das Instrument, womit die Verletzung geschah, nur einen kleinen Theil der Schädelfläche berührte (Kugeln ausgenommen), indem im entgegensetzten Falle stets eine heftige Erschütterung des Gehirn zu fürchten ist.

VIII. Ein Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines 25 Jahre alten Brandstifters. Vom Dr. Schütz, Physikus des Königl. Württemb. Oberamts Maulbronn. S. 151–205.

Ein 25jähriger Schneidergeselle, welcher früher an Wahnsinn leidend, in einem Irrenhause gewesen war und auch nach

Digitized by Google

Entlassung aus selbigen Spuren von Verrücktheit gezeigt hatte, zündete das ihm und seiner Schwester gehörige Haus an und kam als Brandstifter in Untersuchung. Das Oberamtsgericht hatte zur Führung dieser Untersuchung und zur Ermittelung der Zurechnungsfähigkeit des Inquisiten die Erörterung der Frage: ob? und bejahenden Falls, welcher Grad der *Imputatio juris* bei dem Inculpaten vorliege? von dem ärztlichen Gesichtspunkte aus nöthig und beauftragte den Hr. Verf. mit der Beantwortung derselben. Letzterer glaubte diese Aufgabe am besten durch die Ermittelung der Fragen: ob der Thäter früher wirklich wahnsinnig gewesen sey; wie er sich in der Zeit befunden habe, welche zwischen seiner Entlassung aus dem Irrenhause und der Zeit kurz vor der That liegt; in welchem Zustande er besonders die letzten Tage vor der Brandstiftung zugebracht und wie er nach derselben sich gezeigt habe; ob er in seinem Vernunftgebrauche und in der Freiheit der Selbstbestimmung durch Krankheit beschränkt gewesen sey, und ob und in welchem Grade ihm die That imputirt werden könne? — zu lösen. — Die frühere Verrücktheit des Inculpaten, die durch unumstössliche Thatsachen erwiesen ist, findet Verf. sowohl durch körperliche als moralische Ursachen hinlänglich begründet. Zu erstern gehörten eine vom Vater ererbte Anlage, welche auch die eine Schwester, wiewohl in einem weit niedern Grade, zeigt; starker Saamenverlust durch nächtliche Pollutionen, eine schnell geheilte Hautkrankheit und die sitzende Lebensart als Schneider; zu den letztern zählt der Vrf. Gewissensbisse über ein fleischliches Vergehen mit einem Kalbe, und eine dem Inculpaten von einem Apotheker ungünstig gestellte Prognose in Betreff seines Gesundheitszustandes, die den Unglücklichen schwermüthig machte. Das Uebel fing mit Hypochondrie an und endigte, begünstigt durch die Umgebungen des Kranken, welche denselben auf eine rohe und gefühllose Art behandelten, als voller Wahnsinn, der jedoch einer auf richtige Grundsätze basirten, sanften Behandlung im Irrenhause wieder wich. Die Genesung des Pat. war jedoch nur eine scheinbare, denn er benahm sich auch nach seiner Entlassung noch auf eine eigne Art, hielt bei keinem Meister und an keinem Orte aus, obgleich er ein geschickter und fleissiger Arbeiter war, zertrümmerte und verbrannte, als er wieder in seinem Hause angelangt war, ohne Grund seine Habseligkeiten, zeigte eine sich deutlich aussprechende Feuerlust und litt an Kopfschmerzen und nächtlichen, seinen Trübsinn vermehrenden Pollutionen. — Auch hinsichtlich des Zustandes zur Zeit der That und nach

Digitized by Google

derselben liess sich vieles später noch anzuführende auffinden, was auf Störung des körperlichen und psychischen Wohls deutet, doch war nach der That letzteres besser. — In Bezug auf die Frage: ob und in welchem Grade Inculpaten die That imputirt werden könne? scheint es zwar ziemlich evident erwiesen, dass die Brandstiftung mit vollem Bewusstseyn unternommen und vollbracht wurde; dagegen machen es nachstehende Zeugenaussagen, mehr als wahrscheinlich, und fast gewiss, dass der Entschluss zum Anzünden des Hauses in einem Rückfalle der frühern Krankheit gefasst und ausgeführt worden sey. Inculpat ist nach dem Zeugnisss aller über ihn Vernommenen stets ein friedlicher, stiller, gutmüthiger Mensch gewesen, hat auch nach seiner Entlassung aus dem Irrenhause fortwährend an körperlichen Störungen gelitten, desshalb oft zur Ader gelassen, die sitzende Lebensart durchaus nicht vertragen können, bald darauf einen Rückfall von Wahnsinn gezeugt, und ist von dieser Zeit an nach der Zeugenaussage, nie ganz richtig im Kopfe gewesen. Er brachte aus ängstlicher Sorge für seine Gesundheit die Nächte grösstentheils in einer, dem Kopfe noch mehr schadenden Lage zu, zerrüttete durch die öftern, stärkern Aderlässe seine Gesundheit unfehlbar immer mehr, und befand sich durch deprimirende äussere Verhältnisse in einer verzweifelten Lage; dabei wurde kurz vor der That der ihm stets inwohnende Verdacht gegen seine Schwester durch fortwährenden Zwist, und durch das Erscheinen eines ihm höchst widrigen Mannes, welcher ihn in seiner frühern Krankheit auf Veranlassung seiner Schwester arg gemisshandelt hatte, immer mehr genährt, und dadurch zugleich in ihm die seine Sinne betäubende Erinnerung früherer erlittener Drangsale stets auf's neue geweckt.

Zu einem noch höhern Grad von Gewissheit wird die Wahrscheinlichkeit eines Rückfalles der Krankheit noch dadurch gesteigert, dass der, nirgends als lügenhaft und boshaft sich zeigende Inculpat angab, es sey ihm zur Zeit der Brandstiftung nicht richtig im Kopfe gewesen, was ihn um so mehr zu glauben war, da er hinzusetzte, er habe sich jedoch dabei nicht so übel befunden, wie damals, als er in's Irrenhaus kam, und dass er auch kurz vor der Brandstiftung dem Chirurgen erklärt habe, er müsse, da ihm wieder nicht recht im Kopfe sey, zur Ader lassen. Hierzu kommt noch, dass, wäre Rachsucht im Spiele gewesen, Inculpat die That nicht verschoben haben, sondern das Haus gleich nach der an sich höchst unbestimmten Drohung gegen seine Schwester, angesteckt haben würde, woran ihn nichts gehindert hätte; ferner, dass er das Feuer erst gegen

Digitized by Google

den Tag hin anlegte, wo er nicht hoffen durfte, unbemerkt zu bleiben; dass er zugleich seine eigenen Sachen mit verbrannte; beim Anzünden nicht auf die Flucht bedacht und unangekleidet war; die Flucht nur aus rein thierischem Instinkt zur Lebensrettung durch das Fenster nahm; erst durch die Kälte darauf aufmerksam wurde, dass er unangekleidet sey, und nun erst zu dem Bewusstseyn kam, dass er ohne Ausweis nirgends hinkönne, worauf er sich selbst dem Gerichte überlieferte. Dass auch das angebaute Nachbarhaus mit abbrennen hounte, was er nicht gewollt, hatte er eben so wenig bedacht, als dass das in Brand gesteckte sein letztes Gut war.

Nach diesem durch Zeugenaussagen sattsam erhärteten Thatbestande, und in der innigen Ueberzeugung, dass die Abwesenheit einer Verrücktheit nach der That nicht der Vermuthung einer periodisch stattfindenden Verrücktheit entgegenstehe, erklärt der Verf. in seinem Gutachten: „dass Inculpat die in Rede stehende That in einem Rückfalle des frühern Wahnsinns vollbracht habe, wobei die Freiheit seines Willens und die Einsicht über die Folgen der That durch physische und psychische Krankheit aufgehoben gewesen sey; weshalb auch das Vergehen dem Inculpaten nicht imputirt werden könne!" — Der Gerichtshof erkannte hierauf, diesem Gutachten in allen Punkten beistimmend, den Inculpaten für straffrei, und übergab seine Sache der K. Regierung zu polizeilicher Verfügung. — Unter den Gründen, welche nach Hrn. Dr. Schütz für Aufbewahrung des oben erzählten Falles in den Annalen der *Medicina forensis* sprechen, steht einerseits unstreitig der Umstand oben an, dass hier bei einer, in einem Zeitraume von 5 Jahren dreimal wiedergekehrten Feuerlust entschiedene Krankheit und Wahnsinn zum Grunde lag, und keine Täuschung in Hinsicht des Motives zur Brandstiftung statt finden kann; andrerseits darf dieser merkwürdige Fall als der triftigste Beweis angesehen werden, dass es nicht nur eine Feuerlust gibt, welche sich mit einer verspäteten, verzögerten, erschwerten Evolution, sondern auch eine solche, welche sich mit einem besonders aufgereitzten Zustande der schon entwickelten Geschlechtstheile, sobald diese nicht befriedigt werden, verbinden kann, wie diess auch bei der 22jährigen Schebomska (vergl. Henke's Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtl. Medix. 1818. III. Bd. S. 213), welche 4 Mal Feuer anlegte, der Fall gewesen zu seyn scheint, bei der sich Unruhe und Feuerlust immer wieder auf einige Zeit verlor, wenn sich ihr entfernter Liebhaber eingestellt und ihr Feuer gelöscht hatte.

Digitized by Google

IX. Befundbericht und Gutachten über die am 10ten December 1827 zu W. statt gehabte legale Obduction und Section des Tags zuvor im Muldeflusse aufgefundenen Leichnams eines neugebornen Kindes; vom Dr. Hedrich, Physikus bei dem Königl. Sächs. Amte Frauenstein. S. 206–228.

Das Gutachten des Hrn. Verfs. fiel, in Folge des von ihm umständlich aufgeführten Obductions- und Sectionsbefundes des in Rede stehenden Leichnams, dahin aus, dass 1) dass das Kind weiblichen Geschlechts, vollkommen reif, mindestens 38 Wochen getragen, wohl- und starkgebildet, bis zu seiner Geburt belebt und überhaupt lebensfähig gewesen sey; 2) dass dasselbe unbezweifelt bis zur Mitte des Geburtsaktes, wahrscheinlich (stattgehabte Kopflage des Kindes im Mutterleibe vorausgesetzt) bis zur Ausschliessung des Rumpfes aus dem mütterlichen Schoosse, und möglicher Weise auch nach seinem völligen Austritte an die Welt, gelebt habe; 3) dass dasselbe apoplektisch, auf keinen Fall aber durch Verblutung und eben so wenig durch Suffokation oder Asphyxie im weitern Sinne gestorben, noch weniger lebend in's Wasser gebracht und hierdurch getödtet, sondern todt oder im äussersten Falle scheintodt in's Wasser gelangt, und die Todesursache des Kindes wahrscheinlicher eine gewaltsame (äussere), als eine natürliche (innere) gewesen sey, jedoch so, dass 4) der Tod nicht nur möglicher, sondern selbst wahrscheinlicherweise von den Vorgängen bei der Geburt allein herrühren konnte. Zu diesen Annahmen bewogen den Verf.: ad 1) die an und in dem Leichnam vorgefundenen bekannten Zeichen der vollen Reife und Lebensfähigkeit; ad 2) der Zustand des linken Lungenflügels, der offenbar für statt gehabtes, wenn auch nur momentanes Athmen sprach. Lufteinblassen hatte nicht statt gefunden. — Dass das Kind unbezweifelt bis zur Mitte des Geburtsaktes, wo in der Regel die Wasser ganz oder theilweise abfliessen, gelebt habe, deducirt der Vrf. aus dem Umstande, dass der *Vagitus uterinus* bei stehenden Wässern nicht erwiesen sey, und daher der Eintritt des Athmens erst nach Abfluss derselben angenommen werden könne. Die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind bis zur Ausschliessung des Rumpfes gelebt habe, verbürgt ihm die Seltenheit der Fälle, in denen das Athmen frühzeitiger, und die Häufigkeit derjenigen, in denen die *conatus respirandi* der Frucht nach Ausschliessung des Rumpfes eintreten. Die Möglichkeit endlich, dass das Kind noch bis zum völligen Austritt an die Welt gelebt habe, erhellt ihm daraus, dass auch selbst die zuletzt

Digitized by Google

angeführten Athmungsbestrebungen der Frucht noch immer Ausnahmen vom gewöhnlichen Hergange bei Geburten sind, der Eintritt des Athmens daher in der Regel immer erst mit der völligen Ausschliessung des Kindes beginnt, und auch dann noch eine Menge, dem Geburtshelfer wohlbekannter Hindernisse die Fortsetzung des kaum begonnenen Athmens hemmen und somit das Leben gefährden können. Dass das Kind ad 3) apoplektisch, sey es aus primären oder secundären Ursachen gestorben; schliesst der Verf. aus dem Mangel aller Zeichen von Verblutung, so wie von Suffokation in Herz und Lungen, und aus der durch die Section deutlich nachgewiesenen Blutanhäufung im Gehirn, deren Ursachen sehr verschieden seyn können. Dass dasselbe nicht lebend in das Wasser gelangt sey, entnimmt er aus der vorgefundenen Beschaffenheit der Lungen, die in diesem Falle weit blutreicher und ausgedehnter hätten seyn müssen, wenn auch das Athmen nur einige Minuten ausserhalb des mütterlichen Leibes wäre fortgesetzt worden. Nach Allem diesem und weil die Annahme eines natürlichen, durch subjectiv im Kinde vorhandene Ursachen erfolgten Todes desselben schon hinlänglich durch die in allen Theilen vollkommene Organisation desselben widerlegt wurde, die alle Bedingungen zur Fortsetzung des Lebens ausserhalb des Uterus enthielt, schloss der Verf. ad 4) dass bei oder unmittelbar nach der Geburt stattgefundene gewaltsame, wahrscheinlich im Geburtsgeschäfte selbst, oder in den Verhältnissen, unter denen dieses vor sich ging, begründete Hindernisse durch Hemmung des Athmungsprozesses die Lebensfortsetzung beeinträchtigt und den Tod herbeigeführt haben, doch mag er damit keineswegs die Möglichkeit irgend einer absichtlich an dem Kinde, insonderheit am Kopfe angebrachten (jedoch nicht nachweissbaren) mässigen Gewalt unbedingt läugnen. *)

*) Ref. vermisst in diesem Gutachten das Geschichtliche des Geburtsverlaufes und die Aussagen der Mutter über die Veranlassung und Vollführung des von ihr vor der Obduction (wo dieselbe, wie der Vrf. nur beiläufig erwähnt, den Leichnam für den ihres vor 9 Tagen gebornen Kindes wiederholt anerkannte) eingestandenen Verbrechens. Der Thatbestand sollte, da er von so grossem Einflusse auf das Gutachten selbst ist, wo möglich nie fehlen. Dass es sich hier blos um ein Gutachten über die muthmassliche Todesursache nach den Ergebnissen des Sectionbefundes handele, genügt Refer. nicht, besonders da Vrf. die Todesursache in den sub 4) angegebenen Umständen sucht.

Digitized by Google

X. Ueber die Verhältnisse der Landapotheker in dem Grossherzogthume Hessen; von Dr. F. L. Winckler. S. 228–240.

Nach der jüngsten Medizinal-Verfassung des Grossherzogth. Hessens hat der Landapotheker die Verpflichtung, Arzneien zu jeder Zeit, und selbst ohne baare Bezahlung verabfolgen zu lassen. Als Entschädigung für diese scheinbare Gefährdung seines Interesse, ist es ihm erlaubt, die durch die Taxe bestimmten (sehr hohen) Preise gesetzlich in Anspruch zu nehmen, und in solchen Fällen, wo die Arzneien von dem Empfänger wegen Armuth nicht bezahlt werden können, sich an die Gemeindekassen zu halten. Letzteres kann er jedoch nur, wenn gleich bei der Abgabe der ersten Arznei der Empfänger mit einem Armuthszeugnisse von Seiten des Ortsvorstandes versehen war, oder von letzterm jedes einzelne Recept gezeichnet wird; da indessen diesen Forderungen nicht immer augenblicklich nachgekommen werden kann, und die Ortsvorstände zum Theil auch sehr partheiisch bei Ertheilung der Armuthszeugnisse verfahren, so wurde durch diese Bestimmung nicht nur das Interesse des Apothekers, sondern auch das des Staates gefährdet, indem mancher Arme auf Kosten seiner Gesundheit anstand, sich den oft ungerechten Vorwürfen des Ortsvorstandes auszusetzen. Um beides möglichst zu verhüten, bestimmte die Regierung nachträglich vor einigen Jahren, dass in solchen Fällen, wo sich durch die, 4 Wochen nach Abgabe der Arzneien eingeleitete Klage ergibt, dass der Empfänger unzahlungsfähig sey, die Bezahlung der Medikamente unbedingt den Gemeindekassen anheimfallen solle. Da indessen auch diese Gesetzausnahme in ihrer Anwendung unendliche Schwierigkeiten findet, und der Vorwand, dass die etwaigen Verluste des Apothekers schon von selbst durch den zu hohen Preis der Medikamente ausgeglichen werden, eben so ungerecht als nichtig ist; so schlägt der Vf. nachstehende, wie es scheint zweckmässige, und den Vortheil aller Partheien berücksichtigende Abänderungen in den desshalb erlassenen gesetzlichen Bestimmungen vor: 1) Man verpflichte den Apotheker, nach wie vor Arzneien ohne baare Zahlung, jedoch nur an die Einwohner der Orte seiner nächsten Umgebung abzugeben; 2) Man mache denselben verbindlich, längstens binnen einem Jahre alle Ausstände gerichtlich einzutreiben, bevorzuge die Forderungen desselben aber während dieser Zeit bei allen gerichtlichen Fällen. Man beauftrage denselben 3) am Schlusse jedes Halbjahrs alle Ausstände bei der Ortsobrigkeit einzureichen und verpflichte letztere, ersterem dann alle Arme zu bezeichnen, für die die Gemeinde Zahlung leistet, damit er

Digitized by Google

die übrigen zur rechten Zeit belangen kann. Für später insolvent erklärte Schuldner, deren Armuth der Ortsvorstand absichtlich verschwieg, muss letzterer mit seinem eigenen Vermögen haften. Man entbinde 4) den Apotheker der Verpflichtung, an zufällig am Orte sich befindende Personen Medikamente ohne Bürgschaft oder baare Zahlung zu verabreichen. Man stelle 5) die Taxe möglichst niedrig, doch so, dass auch der Apotheker dabei bestehen kann. Man verpflichte 6) die Aerzte nur wohlfeile Mittel in der Armenpraxis anzuwenden, damit die Gemeindekassen möglichst geschont werden. Mache 7) alle Medikamente namhaft, die der Apotheker auch ohne Vorschrift des Arztes verkaufen darf, damit ersterer nicht alle Augenblicke in Untersuchung und Strafe verfalle, und stelle endlich 8) die Apotheker in die Reihe der Staatsdiener, und sorge auch mehr wie bisher für ihre wissenschaftliche Ausbildung. — Am Schlusse äussert der Vf. noch den Wunsch, dass bei der vielleicht bald bevorstehenden Einführung einer neuen Pharmacopöe, die Auswahl der Medikamente für dieselbe mit möglicher Umsicht geschehen und man dabei nicht vergessen möge, dass die grösste Einfachheit auch stets die grösste Sicherheit erzeuge. Höchst wünschenswerth wäre endlich die Feststellung einer, wenigstens für ganz Deutschland allgemein gültigen Nomenklatur.

E *).

Verhandlungen der vereinigten ärztlichen Gesellschaften der Schweiz. Jahrgang 1828. Erste Hälfte. Zürich. 9 Bogen. *).

I. Gesellschaft der Aerzte des Kantons Zürich. Seite 1 - 42.

1. Bericht von der 55sten Versammlung der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Zürich; am 2. Juni 1828 in Winterthur von 48 Mitgliedern gehalten.

Nachdem der Präsident, Hr. Staatsrath Dr. Usteri, über die neu aufgenommenen ordentlichen und Ehren-Mit-

*) Diese Zeitschrift tritt, als erweiterte Fortsetzung, an die Stelle der „Verhandlungen der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Cantons Zürich," von denen 3 (von uns bereits im I. und II. Jahrgang des Repertoriums mitgetheilte) Hefte einen Band bilden, der die Verhandlungen von 1826 und 1827 enthält.

Digitized by Google

glieder, und den Vorschlag des Hrn. Dr. Krügelstein, welcher Arzt nämlich zur Zersetzung des Speichelgiftes in der Wunde die Elektricität und den Galvanismus, und zur Heilung der ausgebrochenen Wasserscheu die Fettsäure, wegen Aehnlichkeit der durch sie und durch das Speichelgift hervorgebrachten Zufälle empfahl, berichtet hatte, wurden die, der Gesellschaft vorgelegten Arbeiten mitgetheilt, und zwar zuerst der

Bericht des Hrn. Dr. und Spitalarztes Meyer über die im Jahre 1827 im Züricherschen Spitale von ihm behandelten chirurgischen Krankheiten. Die Gesammtzahl der Kranken betrug 236, von denen 145 als geheilt, 32 als erleichtert entlassen wurden und 12 starben; 19 wurden in das Bad an der Spannweid abgegeben, 3 für immer in das Hospital aufgenommen und 25 für das J. 1828 in demselben zurückbehalten. — Die Geschwüre, vorzüglich veraltete, unreine scrophulöse, wurden mit günstigem Erfolge mit dem Chlorkalke behandelt. — In einigen Geschwürsfällen wurde das von Réveillé, Parise u. Menon empfohlene gewalzte Blei mit verschiedenem Erfolge angewandt. Bei einigen erregte es nach einigen Tagen so heftige Schmerzen, dass es ausgesetzt werden musste; bei einigen andern, mehr oberflächlichen Geschwüren, erfolgte ohne Schmerzen baldige Auftrocknung und feste Vernarbung. Diess war besonders bei einem Nägelgeschwüre der linken grossen Zehe der Fall, bei welchem Caries zum Grunde zu liegen schien; nach Reinigung des Fusses durch Seifenbäder und Anwendung des Bleies reinigte sich das Geschwür bald und heilte, ohne dass der Nagel entfernt werden durfte. — Bei zwei scrophulösen Geschwüren erfolgte Vernarbung nach Anwendung der Hufeland'schen Salbe aus *Fel tauri*, *Camphor* und *Ol. petrae.* — Bei einem tiefgelegenen Abscesse auf dem *Musc. glutaeus* wurde mit Erfolg ein Haarseil durchgezogen. — *Perniones* wurden durch Ruhe, Bettwärme und *Ol. Petrae;* Excoriationen Fuss-Reissender durch Fussbäder, Ruhe und Bleimittel bald geheilt. — Bei einer Verletzung der *Art. radialis* mittelst der Scherbe eines irdenen Geschirres verhüteten Compressen und die trockene Naht weitere Blutungen und heilten die Wunde. — Ein ausgebreiteter Decubitus, in Folge eines Fiebers bei einem 19jährigen Mädchen wurde durch innere stärkende Mittel und örtliche Anwendung von Autenrieth's Salbe geheilt *). — Bei einem Knaben, der sich die linke

*) Bereitung derselben: Ein Theil Eichenrinde wird mit 6 Theilen Wasser bis auf 3 Theile eingekocht; dem durchgeseiheten Abguss

Seite und den linken Arm verbrannt hatte, und von den Eltern mit Kühlsalbe behandelt worden war, war der Oberarm mit der Brust verwachsen, so dass die Strikturen mit dem Bistouri wiederholt getrennt werden mussten. — Ein hartnäckiges rheumatisches Leiden im Arme und in der Achsel wurde durch die Acupunctur ausserordentlich erleichtert. Es wurden 3 mal, jedesmal 3-4 Stunden lang, 3 Nadeln in den *Musc. deltoides, supraspinatus* und *coracobrach.* eingebracht, wobei jedesmal ein starkes Ziehen und Jucken gegen die Nadeln empfunden wurde. — Nützlich war die Acupunctur auch bei Atrophie von langwierigem Rheumatismus. — Eine Pat. kam mit einer Speckgeschwulst auf dem linken *M. Glutaeus maxim.* in das Hospital, die vom grossen Trochanter anfing und sich bis an den After erstreckte; die Venen der Bedeckungen waren varicös. Die Exstirpation wurde nicht für anwendbar gefunden, dagegen ein Haarseil kreuzweise durch die Geschwulst gezogen. Am folgenden Tage entstand heftige Entzündung, am 3ten Tage Gangrän; der Tod erfolgte unter heftigen Krämpfen. — Wegen einer, gleich unter der *Tuberositas tibiae* anfangenden und bis an den äussern Knöchel sich erstreckenden, schmerzhaften, harten Geschwulst, an deren innerer Fläche exulcerirte Stellen mit jauchender Absonderung sich befanden, wurde als einziges Rettungsmittel die Amputation mittelst Lappenbildung vorgenommen. Pat. genass. — Bei einem *Fungus genu* ohne Entzündung war ein Kissen mit gestossenem Glase gefüllt von Nutzen. Ein Schenkelhalsbruch wurde nach der Brünninghausen'schen, 3 Oberschenkelbrüche nach Desault's Methode behandelt und geheilt. Bei 6 Fracturen des Unterschenkels wurde die Sauter'sche Schwebemaschine, bei einer der Petit'sche Verband angelegt. Nach einem solchen Unterschenkelbruche wollte der Callus nicht die gehörige Festigkeit erhalten; ein Vesicatorium über die gebrochene Stelle gelegt, hatte die feste Anheilung der Knochen zur Folge. — Bei der Section eines, im 3ten Stadium der Coxarthrocace gestorbenen Knabens fand man die den Gelenkkopf des

---

dann so lange Bleiessig (gewöhnlich fast die Hälfte des Gewichts der gebrauchten Eichenrinde) zugesetzt, als sich etwas niederschlägt und die Flüssigkeit mit dem Niederschlag auf ein Filtrum geschüttet, bis der zurückbleibende Niederschlag die Consistenz eines dicken, salbenähnlichen Breies erhalten hat. Sein zu starkes Austrocknen, wenn er in ein Gefäss gethan worden, verbindert etwas aufgegossener Weingeist. — Diese wässerige Salbe wird ziemlich dick auf feine Leinwand gestrichen und täglich 2 — 3 mal auf die wundgelegene Stelle und ihren Umfang gelegt.

Digitized by Google

Fémur's und das Acetabulum umgebenden weichen Theile mit Eiter angefüllt, die Synovialhaut und das Kapselband zerstört, das *Lig. teres* mürbe, den knorplichten Ueberzug des Gelenkkopfs sowohl und des Acetabulums nicht mehr vorhanden. Die sehr erweiterte und cariöse Pfanne stand nach hinten und unten, und da ihre hintere Wand zerstört war, mit der Beckenhöhle durch eine Oeffnung in Verbindung. In der Beckenhöhle selbst befand sich viel Eiter. Der Schenkelkopf stand am Rande der Pfanne; der grosse Trochanter war gleichsam mit einer speckartigen Masse überzogen, der kleine dagegen nicht mehr vorhanden; seine Stelle war schwammig, schwarz; mehrere Sinuositäten befanden sich dort, deren einige bis in die Substanz des Femur drangen. — Ein 33 jähriger Mann, dem der Verf. 4 Jahre vorher die rechte Clavicula wegen Caries herausgeschnitten hatte und der dann glücklich geheilt worden war, kam jetzt mit Abzehrung in's Spital und starb. Bei der Section fand man unter der Narbe eine, der vorigen an Gestalt ähnliche, obwohl viel dünnere, neue Clavicula, die Hr. M. nebst der cariösen auch vorzeigte.

II. Praktische Bemerkungen über einige Arzneimittel; von Hrn. Dr. Fehr in Andelfingen.

1) *Tinct. Strammonii.* Bei dem zerrenden, reissenden oder stechenden und deutlich remittirenden Kopfschmerze Hysterischer, Schwächlicher, oft an Rheumatismen Leidenden, der oft entweder halbseitig ist, oder bei dem die Kranken manchmal auch nur einen Druck, eine Kälte empfinden und dabei kalte Füsse haben; ferner bei hartnäckigem Kopfweh mit Schwindel und Angegriffenseyn der Sinne, wie es meist als Symptom der Schwäche bei langwierigem weissen Fluss oder andern Säfteausleerungen vorkommt, sah der Vrf., wenn nämlich keine Congestion mit im Spiele war, von der äussern Anwendung der spirituösen *Tinctura seminis Strammonii* schnelle und nicht selten radicale Hülfe. Er liess mit dieser, gewöhnlich mit etwas *Bals. vitae ext. H.* vermischten Tinctur täglich 3 - 4 mal die leidende Stelle waschen.

2) *Ol. Filicis.* (*Extract. oleo-resin. F.*) Unter mehreren Fällen entfernte nur einmal eine Dosis von 40 Tropfen den Bandwurm; zweimal leisteten auch vierfach gesteigerte und wiederholte Gaben nichts; anderemale gingen Wurmparthien ohne den Kopf ab, und unter diesen beobachtete Verf. einmal die Species, wo jedes einzelne Glied durchlöchert ist. —

3) *Secale cornutum* fand Verf. dem Borax und der Zimmttinctur als wehentreibendes Mittel weit vorziehbar, doch

Digitized by Google

darf keine normwidrige Lage Statt finden. In Fällen, wo Landärzte zu Gebärenden gerufen werden, ist entweder eine ganz normwidrige Lage, oder bei normaler Lage eine solche Unthätigkeit und Schlaffheit vorhanden, dass auf gewöhnliche Reitzmittel, wie Wein und Kaffe, keine Reaction erfolgt. Hier ist eine Dosis von 20 bis 25 Gran Mutterkorn meist ausreichend. Vorsichtig muss man damit bei zarten, reitzbaren, sanguinischen Frauen seyn, weil die dadurch bewirkten Congestionen leicht nachtheilig werden. Verf. sah sich schon genöthigt, bei Frauen, denen die Hebamme einen Aufguss von diesem Mittel gegeben hatte, eine Venaesection zu machen, um zu heftige Congestionen nach Kopf und Brust zu verhüten, da die Wehen keinen Augenblick nachliessen.

4) *Oleum Jecoris Aselli* leistete dem Vf. bei Rhachitis auffallende und überraschende Wirkungen, die oft schon nach 1 – 2 Wochen erfolgten. Nur verträgt sich dasselbe nicht mit *Diathesis sthenica*, und wenn entzündliche Krankheiten, besonders entzündliche Brustleiden herrschen, so muss man vor seiner Anwendung erst den gehörigen Verlauf dieser abwarten. Bei der Besserung zeigt sich manchmal ein dem *Strophulus* ähnlicher Ausschlag. Vf. gab es rein oder in folgender Form: R. *Ol. Jecoris Aselli* ℥j, *Ol. tartari per deliquium* ʒij, *Ol. Calami aromat. gtt.* iij, *Syr. c. aurantior* ℥j. *M. D. S.* Morgens und Abends 1 – 2 Theelöffel voll. Unzuverlässig war es bei Gicht, Rheuma und alter Epilepsie. — Gegen eine *Paralysis rheumatica* wurden das Glüheisen und innerlich *Ol. Cajeput.* mit *Ol. jecor. As.* mit Nutzen angewandt.

III. Bericht über die im Krankenhause Oetenbach befindlichen Kranken vom September 1822 bis zu Ende des Jahres 1827; von Hrn. A. Abegg, Arzt desselben.

Dieses Krankenhaus ist zur Aufnahme von, an syphilitischen, scirrhösen, cancrösen oder leprösen Uebeln Leidenden bestimmt. Es steht mit der sogenannten Grindstube im allgemeinen Krankenhause, woselbst Scabiöse und Herpetische aufgenommen werden, und mit der Krankenanstalt an der Spannweid, wohin die Unheilbaren versetzt werden, in Verbindung. — Von Antritt seines Amtes im September 1822 bis Ende desselben Jahres behandelte der Verf. in Oetenbach 36 Kranke. Ein neugeborner, mit syphilitischem Ausschlag behandelter Knabe starb. Bei der Section fand man auf beiden Seiten der Halswirbel zwischen den Muskeln Abscesse, und die Körper der Wirbel, Atlas und Epistropheus ausgenommen, fast ganz zerstört. Demohngeachtet bewegte

Digitized by Google

das Kind ohne alle Schmerzäusserung den Kopf auf beliebige Art. Die Epiphysen und Knorpel waren weich, fast zwischen den Fingern zerdrückbar und von ihren Knochen abgelösst. —

Im J. 1823 wurden 83 Kranke in der Anstalt verpflegt; 69 theils geheilt, theils sehr erleichtert entlassen, 3 in andere Anstalten abgegeben, 11 zurückbehalten. — Eine Frau die nebst Tochter und Sohn mit *Condylomen* um Genitalien und After (erstere ausserdem mit *Fl. alb. vener.*) in's Spital kamen, wurden mit *Acid. nitromuriaticum* behandelt, von der die Mutter 1 Dr., die Kinder ℈j. täglich mit Syrup und Münzwasser, nebst dem Decoct. *lignor.* bekamen. Aeusserlich wurde Grünspan und Sublimat in Essig und Weingeist aufgelösst zum Bestreichen der Condylome angewandt. Sie wurden geheilt. Eine syphilitische Frau mit starkem *fluor albus*, Geschwüren, Condylomen und einem Bubo, gebar ein Mädchen, das keine Spur von Ansteckung zeigte. Um diese zu verhüten liess der Verf. nämlich die Genitalien der Gebärenden reichlich mit Fett einreiben, das Kind mit einer Sublimatauflösung zu 2 Gran auf ℥j destill. Wasser waschen, auch die folgenden Tage in Sublimatwasser baden, und nie von der Mutter besorgen.

Im Jahre 1824 wurden 106 Kranke behandelt; davon 87 entlassen, 6 in andere Spitäler versetzt, 3 durch den Tod verloren; die übrigen verblieben in der Anstalt. — Ein *Scirrhus mammae* wurde nebst einigen verhärteten Achseldrüsen exstirpirt. Nach ¾ Jahren starb die geheilt entlassene Kranke hektisch an Scirrhositäten im Unterleibe. — Bei einem an *Lues inveterata* leidenden Kranken, und bei einem der an *Paraphonia syphilitica* litt, leistete die *Aq. antimiasmatica comp. K.*, nach der in Buchner's Repert. f. d. Pharmacie Bd. 7 Hft 2 angegebenen Vorschrift, gute Dienste. — Ein 66jähriger ehemaliger Soldat, ein Branntweintrinker, kam mit beträchtlichen Scirrhositäten beider Brüste in die Anstalt. Einige Tuberkeln waren schon in offnen Krebs übergegangen. Treffliche Dienste leistete hier eine Auflösung von 2 Gr. *Kali arsenicosum* in ℥iv. Münzwasser mit ℥j. Weingeist, wovon täglich 3 Mal 1—2 Drachmen gegeben wurden. Zum Verbande dienten 4 Gr. *Kali arsenicos.* in gleichem Auflösungsmittel. — *Polypus uteri.* Die 43jährige Kranke war in ihrer Kindheit mit Drüsenanschwellungen und *Tinea capitis* behaftet gewesen. Im 22ten Jahre trat der Kopfausschlag mit Eintritt der Menstruation zurück, setzte sich aber auf den rechten Vorderarm. Im 25ten Jahre verschwand er auch hier

Digitized by Google

und hierauf traten bedeutende Störungen im Sexualsysteme ein: reissende Schmerzen im untern Theile des Abdomens, sehr profuse, 8—9 Tage dauernde Menstruation, der vermehrte Schmerzen und 1—2 Tage weisser Fluss vorausgingen. Nach einigen Jahren stellte sich Scheidevorfall ein. Einige Jahre später erschienen häufige Blutungen; es war beständig ein bösartiger weisser Fluss zugegen, der Scheidenvorfall ging in Gebärmuttervorfall über, Pat. hatte Beschwerden beim Urinlassen und hartnäckige Verstopfungen. Bei der Untersuchung entdeckte man 1 Zoll hinter dem Scheideneingange einen derben Körper, an Grösse und Form der *pars vaginalis uteri* ähnlich, der aber zu Folge der vorhandenen Krankheitszufälle und wegen Mangel eines deutlichen *Orificii uteri* als ein Polyp erkannt wurde. Nachdem derselbe durch die bisweilen eintretenden wehenartigen Krämpfe weiter hervorgedrängt war, ward er an seinem Stiele unterbunden, und mit einem bauchigen Bistouri abgeschnitten, der Uterus dann reponirt, wobei Verf. zugleich mit dem Finger der in die Gebärmutterhöhle eingegangenen Hand, die innere Fläche des Uterus reizte und dadurch dessen Contraction bewirkte, wonach er in seiner Lage blieb. In der 8ten Woche nach der Operation hatte sich der Muttermund bis zur Grösse eines Schillings verkleinert; Katamenien traten wieder ein, erschienen aber in der Folge niemals geregelt.

Im Jahre 1825 befanden sich 87 Kranke in der Anstalt; von denen 42 geheilt entlassen, 8 bloss erleichtert, 5 in andere Spitäler versetzt, und 10 in der Anstalt behalten, 11 (meistens an zu weit gediehenen Krebsübeln) durch den Tod verloren wurden. Wie früher zeigte sich auch in diesem Jahre das Hellmund'sche Mittel gegen Gesichtskrebs heilsam. — Eine seit einigen Wochen schwangere Frau, deren Bruder kurz vorher am Zungenkrebs gestorben war, wurde wegen sehr schmerzhaften, baldigen Aufbruch drohenden Brustscirrhus operirt. Die Heilung ging langsam von Statten. Wenige Tage nach ihrer Niederkunft bekam sie heftige Schmerzen an der vernarbten Stelle, es trat heftiges Fieber und Leibschmerzen auf, in der 3ten Woche starb sie. — Bei einem sehr ausgedehnten Brustkrebse leisteten wiederholtes Ansetzen von Blutegeln, eine Salben mit *Pulv. carbon.*, *Extr. Cicutae* und *Ungt. Basilic.* neben dem innerlichen Gebrauche der *Aq. Laurocerasi* mit *Elix. robor. Whyt.* vortreffliche palliative Wirkung. — Von der wiederholten Anlegung der Blutegel an und um cancröse Geschwüre oder Scirrhen sah Verf. niemals Heilung, sondern nur Verminderung der

Digitized by Google

Schmerzen, Aufhalten und temporäre Schliessung der Geschwüre. — Eine 67jährige Frau wurde als am *Cancer uteri* leidend dem Spitale übergeben. Bei der Untersuchung zeigte sich der Stand des Uterus etwas hoch, der Muttermund und Hals etwas geschwollen, härtlich und empfindlich, doch nicht dem blutigen und übelriechenden Ausfluss angemessen. Beim weitern Vordringen kam der Finger anstatt auf das Scheidegewölbe auf einen sehr harten aber nicht unebenen Körper, der bald als ein *Pessarium* erkannt und entfernt wurde. Der Uterus war hier durch die grosse Oeffnung des Passariums herabgesunken, durch Druck und Reibung angeschwollen und in einen chronischen Entzündungszustand mit jener schlechten Absonderung versetzt worden. Demulcerirende Mittel und schleimige Injectionen stellten die Kranke bald her.

Im Jahre 1826 wurden 75 Kranke verpflegt; 46 geheilt, 7 erleichtert, 6 versetzt, 5 starben an Krebsübeln, 11 verblieben. — Bei *Cancer fungosus* zeigte sich dem Verf. wie den Herren Rust und Kluge, Hellmund's Salbe unwirksam. Hr. Abegg vermuthet übrigens, dass der von Hellmund bezogene Arsenik ätzender seyn müsse, als der Berliner und der von ihm benutzte, denn er sah nie von 1½ Gran des Aetzpulvers zu der angegebenen Menge Salbe von fast 11 Drachmen, jenen feuchten Schorf entstehen, sondern musste auf das Doppelte und noch mehr, um diess zu erzielen, steigen. — Bei einem Krebsgeschwüre an der Stirne einer 72jähr. Frau, durch das bereits die äussere Tafel des Stirnbeins ergriffen war, wirkte der Chlorkalk doch so viel, dass das Geschwür weit langsamer sich vergrösserte, stets rund blieb und wenig schmerzte. — Der Verband mit *Aq. antimiasmatica Köchlini* war bei schlaffen und varicösen Geschwüren, auch bei einer wieder aufgebrochenen Wunde (bei einer wegen *Scirrhus mammae* operirten Frau), deren Wiederzuheilung auf verschiedene kräftige Mittel nicht erfolgte, von gutem Erfolge. —

Im Jahre 1827 waren 87 Kranke in der Anstalt: 48 geheilt, 7 erleichtert, 1 versetzt, 6 (cancröse) gestorben, 12 verblieben. — Eine unehelich Schwangere litt an starkem *fluor albus*, Geschwulst und Geschwüren der Genitalien und kleinen Condylomen. Während der Schwangerschaft wurden strenge Ruhe, Tisanen, nitromuriatische Säuren und örtliche Injectionen etc. angeordnet. Pat. gebar ein gesundes Mädchen. Nach beendigtem Wochenflusse bekam sie Sublimatpillen nach Dzondi; da sich aber bald Magenbeschwerden und Merkurialfieber zeigten, wurde wieder obige Säure mit bittern Mit-

Digitized by Google

teln gegeben, welche nebst zweckmässiger äusserer Behandlung gänzliche Heilung bewirkten. — Ein junger Mann, der wegen Syphilis die kräftigsten Quecksilberkuren durchgemacht, aber dabei sich grosse Diätfehler und Erkältungen hatte zu Schulden kommen lassen, kam jetzt syphilitisch und scorbutisch krank in das Hospital. Ueber den ganzen Körper waren livide, theils trockne, theils nässende Flecken, einige mit dicken Schorfen bedeckt verbreitet, nach deren Absonderung missfarbige Geschwüre sich zeigten. Ausserdem waren Entzündung im Rachen, Schmerzen und Auftreibungen der Beinhaut vorhanden. Nachdem Vrf. die Thätigkeit der Haut durch Bäder und diaphoretische Mittel zu beleben gesucht, gab er das *Acid. nitromuriaticum* mit Tisanen, liess äusserlich Liniment und Merkurialpflaster brauchen, und die Bettruhe halten. Später wurde *China* mit Säuren gebraucht (die Geschwüre vertrugen keine Salben), und nach einem ¼ Jahre Patient geheilt entlassen. — Als unerlässlich zu einer schnellen und gründlichen Heilung betrachtet Vrf. Ruhe und stets gleichmässige Wärme, selbst beim gutartigsten ohne Merkur heilbaren Tripper; eine Menge unvollkommene ja nachtheilige Quecksilberkuren rühren aus der Vernachlässigung dieser Bedingungen her, hauptsächlich in der Privatpraxis, wo der Kranke das Uebel zu verbergen sucht. — Das salzsaure Gold scheint den Vrf. vorzüglich in veralteten Fällen von Pseudo-Syphilis, nicht aber in primitiver Syphilis wirksam zu seyn. Das nämliche sagt Vrf. von dem *Acid. nitromuriaticum*, das ihm in örtlicher Syphilis nichts, viel dagegen in allgemeiner *Lues* leistete. Er verordnete diese Säure zu ʒj—ʒij täglich als Zusatz zu Tisanen, oder in Verbindung mit gewürzhaft bittern Mitteln. Das kräftigste *Antisyphiliticum* ist ihm aber das Quecksilber mit der gehörigen Vorsicht gebraucht; und zwar hält er die grösseren aber seltneren Gaben desselben, entweder des *Merc. solub. Hahn.* besonders in noch neuern Fällen, oder des Sublimats nach Wedekind oder Dzondi, den kleineren aber öfters gereichten Gaben, namentlich des Calomels vorziehbar. — Noch erzählt der Verf. einen Fall von scirrhöser Affektion der Zunge und der Unterkieferdrüsen bei einem leidenschaftlichen Tabaksraucher, der vor 6 Jahren einen einfachen Tripper gehabt hatte. Die Zunge war bedeutend verdickt, rauh, durch Einrisse zertheilt, hart, Sprechen und Schlingen erschwert; aus den Schrunden sickerte eine scharfe, brennende Feuchtigkeit. Ein sonstiges Drüsenleiden war nicht bemerkbar. Hier gab der Vrf. innerlich *Tinct. Jodii*; zum Einreiben in die Halsdrüsen Jodinsalbe

Digitized by Google

und zum Gurgeln eine Auflösung von *Kali hydiodinic.* (3β) mit *Mel rosarum.* Pat. verliess mit bedeutend erleichterten Zustand (ob ganz geheilt ist nicht bestimmt gesagt) in der 4ten Woche das Spital.

IV. Beschreibung eines Wasserkopfes bei einem Kalbe. Vom Hrn. Oberthierarzt Michel.

Das Kalb lebte 3 Tage liegend und ohne Nahrung zu nehmen. Man fand im Schädel ½ Mass wässerige Feuchtigkeit, das Gehirn kaum das Viertheil so gross als im normalen Zustande, von wässeriger schleimiger Beschaffenheit. Der Schädel hatte wenigstens einen doppelt so grossen Umfang als im gesunden Zustande. In der Mitte desselben war eine in die Schädelhöhle führende Oeffnung von 2 Zoll im Querdurchmesser, welche von einem Theile der harten Hirnhaut verschlossen war, und so eine Fontanelle bildete. Ausserdem fanden sich noch mehrere Fontanelle, was um so auffallender war, da man beim Kalbsfötus in der Regel mit 24 Wochen nur noch eine kleine Fontanelle findet. Jeder Durchmesser der Schädelhöhle betrug 2 Zoll mehr, als im normalen Zustande.

V. Fall von *Pustula maligna*; vom Hrn. Dr. de Castella.

Die Kranke wollte das Uebel ohne die geringste ihr bekannte Ursache bekommen haben. Es erschien als eine kleine harte Erhöhung, die später an Ausdehnung so zunahm, dass der ganze Arm aufschwoll. Ein Arzt wandte auf den Mittelpunkt das Glüheisen an, worauf das Uebel stehen blieb. Als die Frau ins Hospital Pourtales kam, fand sich die eigentliche Pustel nicht mehr vor, sondern ein breiter Schorf lösste sich von ihrer Stelle am Vorderarme, wodurch eine Wunde entstand, die bei Abgang des Berichts noch nicht vernarbt war. — Drei andere von der nämlichen Krankheit ergriffene Frauen wurden cauterisirt und geheilt. Alle versicherten, dass sie ihre Uebel nicht Insektenstichen zuschreiben könnten, da sie lange Aermel trugen, als plötzlich das Uebel erschien, und dass sie nie ein krankes Thier berührt hätten.

VI. Ueber Blattern und Schutzpocken; mitgetheilt aus einer Schrift des Dr. Zenk in Lausanne. Vom Dr. Locher-Balber.

Der Vrf. räth, die Kuhpocken an einem Subjecte 2 Mal hintereinander zu impfen, und zwar so, dass von der Lymphe der zeitigen Schutzpocken, dasselbe Subject noch einmal ge-

Digitized by Google

impft werde. Waren die ersten Pusteln, womit die 2te Impfung vorgenommen wird, nicht vollkommen schön, so werde durch diese 2te Impfung das fehlende gleichsam ersetzt werden; sey die 2te Impfung fruchtlos, so sey diess ein Beweis, dass die erste vollständig war. — Mehrere Mitglieder der Gesellschaft meinten dagegen, dass eine solche wiederholte Impfung bis jetzt weder nothwendig, noch zweckmässig seyn dürfte, wenn nur der Verlauf der geimpften Schutzpocke sorgfältig beobachtet werde, um eine unvollständige gehörig zu erkennen; auch hielten sie es für zweckmässig, bei Gelegenheit frischen Impfstoff von Pockenkranken Kühen zu entnehmen.

VII. Einige Bemerkungen über die Anwendung des Mohnsaftes bei Kindern; vom Hrn. Dr. Locher-Balber.

Obwohl Hufeland und Sachse vor dem Gebrauche des Opiums in der Kinderpraxis warnen, bediente sich Gölis desselben sehr oft. Sein Nachfolger in der Wiener Kranken-Anstalt für Kinder, Dr. Mükisch, sagt, dass Bewirkung des Schlafes bei Kindern häufig Vital-Indication sey. Nach dem Vrf. gibt es bei Kindern von den ersten Monaten des Lebens bis nach dem ersten Jahre einen gewissen Zustand von Unruhe und Schlaflosigkeit, bei dem aber die körperlichen Funktionen ziemlich regelmässig von Statten gehen. Dabei erbrechen sich die Kinder öfters, sind höchst reitzbar und heftig. Vrf. konnte keinen Grund als etwa vielleicht eine gesteigerte Thätigkeit des Gehirns annehmen. Er fand hier in dem Opium, in kleinen vorsichtigen Gaben gereicht, und mitunter auf einige Tage ausgesetzt, ein gutes Mittel, wobei die Kinder wieder ruhigern Schlaf bekamen und ein gesunderes Ansehen gewannen. Er setzte zur Begegnung von Congestionen und Verstopfung, Calomel oder *Sal amarum* hinzu. — Ausserdem fand er das Opium schnell hülfreich bei demjenigen zuweilen an Neugebornen vorhandenen Zustande, in welchem dieselben nach jedem Essen oder zum Theil schon während desselben ein mörderisches Geschrei mit heftigen Strampeln der Füsse erheben, wobei alle Funktionen in Ordnung, der Stuhlgang regelmässig, der Schlaf gehörig ist. — Als ein sehr wirksames Opiumpräparat empfiehlt er einen Auszug aus 1 Theil Opium mit 6 Theilen Essig und $2\frac{1}{2}$ Theilen *Alcohol vini*, der zum Hauptbestandtheil essigsaures *Morphium* enthält. 12 bis 16 Tropfen sind schon eine grosse Gabe und $\frac{1}{4}$ Tropfen, mehrmals des Tags, ist die Dosis für ein neugebornes Kind.

Digitized by Google

II. Die medizinisch-chirurgische Gesellschaft des Kantons Bern. Auszug aus dem Verhandlungsprotokoll der Gesellschaft vom J. 1827. S. 42—69.

Diese Gesellschaft, der erste Verein dieser Art in der Schweiz constituirte sich bereits 1809 unter dem damaligen Prof. der Chirurgie, jetzt k. russ. Staatsrath v. Schiferli, und revidirte ihre Statuten im Jahre 1816 unter dem Präsidio des Dr. und Insel-Spitalarztes Benoit. Eine schriftliche Eintrittsarbeit wird jedem neuen Mitgliede zur Bedingung gemacht.

A. *Frühlings-Versammlung, gehalten zu Bern den 2. Mai 1827.* — Dr. Fischer verlas einen Auszug aus Ducamp's Werke über die Harnröhrenverengerungen. Die, bis auf Ducamp üblichen Behandlungsarten betreffend, erwähnte Hr. F., dass 1) die Behandlung mittelst Bougie's ungewiss und oft nicht anwendbar, schmerzhaft und sehr langwierig und nur palliativ sey; 2) die Behandlung mit dem Katheter nebst den so eben erwähnten Nachtheilen, noch die besondere Gefahr verbinde, vom natürlichen Wege abzuweichen, vorzüglich wenn die Verengerung sehr hart oder mehrfach ist; endlich 3) die Methode mittelst armirten Bougie's nach Hunter und Home, einerseits die gesunden, vor den Verengerungen liegenden Theile der Harnröhre nicht sichere und daher zu starker Entzündung Veranlassung geben könne, auch anderseits vor falschen Wegen und vor der Wiederentstehung des Uebels nicht schütze. Hr. Fischer beobachtete übrigens in zwei, nach Ducamp behandelten Fällen den besten Erfolg.— Hr. Prof. Isenschmid behandelte eine, 7 Jahre alte, beträchtliche Verengerung — Folge von syphilitischen Affectionen — durch 5 maliges, je alle 8 Tage vorgenommenes Aetzen mit Höllenstein, jedesmal 2 Minuten lang. Beim Aetzen entstanden allemal heftige Schmerzen, Kopfweh, Fieber, Zähneknirschen, welche Zufälle jedoch binnen 1 Stunde sich immer wieder verloren. Nach Jahresfrist befand sich die Harnröhre noch in ganz gesundem Zustande. Vrf. tadelt an D.'s Apparat, der etwa 100 Fr. kostet 1) dass man keine Cauterisation gerade vorwärts damit vornehmen könne, wesshalb er in jenem Falle sich einer geraden, feinen silbernen Röhre bediente, die den Höllenstein geradezu nach vorne, anstatt zur Seite aufnimmt; 2) dass dem Theile des *Porte-caustique*, welcher das Aetzmittel aufnimmt, keine mässige Beugung gegeben werden könne, indem die Bewegung des Stilets, so wie das *Porte-caustique* in etwas gebogen wird, sich gehindert befindet.

Digitized by Google

Hr. Prosector Herrmann zeigte ein Präparat vor, welches einen Beleg für die Möglichkeit gibt, dass bei *Verengerung und Verschliessung der Aorta* der Kreislauf noch bestehen könne. Die Aorta ist an diesem Präparate, unmittelbar unter der Mündung des Botalli'schen Ganges, so stark verengt, dass sie nicht einmal das Lumen einer dünnen Schreibfeder hat; hingegen ist die aufsteigende Aorta aneurysmatisch ausgedehnt, und das Blut, das durch die verengte Stelle nicht durchfliessen konnte, floss aus dem Aortenbogen in die absteigende Aorta: 1) durch zwei regelwidrig vorhandene Pulsadern, welche rechter Seits aus der *Art. thyreoid. infer.*, linkerseits aber aus der ersten *Art. intercost.* entspringen. 2) Anastomosirten an jeder Seite die sehr erweiterten queren Nackenpulsadern auf dem Rücken vor den Schulterblättern, zunächst der Wirbelsäule, mit den 2n, 3n u. 4n *Arter. intercostal.*, welche das Blut ebenfalls in die Aorta leiteten. Auch waren 3) die innere Brustschlagader und die innere Bauchdeckenschlagader zu jeder Seite sehr erweitert und anastomosirten unter sich. — Pat. war schnell, in Folge der Zerreissung des rechten Atriums gestorben. Hr. Pr. H. glaubt übrigens aus dem gänzlich verschlossenen botall. Gange, der Kränklichkeit des Subjekts in der Jugend, aus der grossen vorhandenen Anzahl erweiterter Pulsadern, aus den tiefen Eindrücken, welche die erweiterten *Art. intercostales* in die Rippen gemacht, schliessen zu dürfen, dass sich dieser Bildungsfehler der Aorta während des jugendlichen Alters allmählig gebildet habe.

B. *Hauptversammlung zu Burgdorf, den 27. Juni 1827.* Nach einigen die Gesellschaft nur berührenden Gegenständen, deren der Präsident, Hr. Dr. Lutz, Erwähnung that, hielt derselbe einen (im Original-Journal jedoch nur in seinen Hauptumrissen mitgetheilten) Vortrag *über das hydrocephalische Fieber* und *die gallertartigen Erweichungen* des Speisekanals. — In Hinsicht der Verwechselung des erstern mit Zahn- Wurm- und Nervenfieber, Indigestion u. s. w., empfiehlt Hr. L., als die wichtigsten Cautelen zur Verhütung von praktischen Missgriffen: Achtsamkeit auf alle Symptome der Kinderkrankheiten, insbesondere bei Kindern von scrophulöser Anlage; grosse Sorgfalt und Scheu in Darreichung von Brechmitteln, endlich Verfolgung der antiphlogistischen und abführenden Heilmethode in allen zweifelhaften Fällen.

Hr. Prf. Dr. Isenschmid las einen *Obductionsbericht über einen durch einen Messerstich ins Herz verwundeten*

Digitized by Google

Handwerksgesellen vor. Das Herz war an seiner vorderen, oberen und gewölbten Fläche mittelst einer 5 Lin. langen Wunde verletzt, und die rechte Herzkammer dadurch geöffnet worden. Der Tod erfolgte erst 2½ Stunde nach der Verletzung; was sich Verf. dadurch erklärt, dass, nachdem der Herzbeutel mit dem ausgetretenen und durch die schiefe Richtung der Wunde am schnellen Abfliessen verhinderten Blute erfüllt war, dasselbe dem Herzbeutel eine gewisse Spannung mittheilte, welche dem ferneren Andrange des Blutes aus der Herzwunde bedeutenden Widerstand leistete. Es konnte also immer noch einiges Blut nach den Lungen und von da zurück in das Herz fliessen und somit den allgemeinen Kreislauf unterhalten, so dass die tödtliche Verblutung nur langsam erfolgte.

Die zu *Baden errichteten Dampfbäder* betreffend, berichtete Hr. Dr. Schnebli, dass sie sich in manchen Fällen von Gicht und Rheumatismus überhaupt, und insbesondere bei Zahnschmerzen, Gichtschmerz, Schwerhörigkeit und Ischias wohlthätig; nutzlos ja schädlich dagegen in den meisten Fällen von Hautausschlägen, Lähmungskrankheiten und bei wahrnehmender allgemeiner Schwäche bewiesen hätten.

Herbstversammlung zu Kirchberg, den 10. Oct. 1827. — Hr. Dr. Dürr aus Burgdorf erzählte zwei Fälle von *Heilung des Keuchhustens* durch den Gebrauch des schwefelsauren Chinins. Er ging dabei von der Idee aus, dass Periodicität überhaupt Anzeige zum Gebrauch des Chinins darbiete und dasselbe daher auch im Keuchhusten, dessen Hauptsitz im Abdominalnervensystem zu seyn scheine, sich hülfreich erweisen dürfte. Im ersten Falle hatte der Husten schon sechs Wochen gedauert, als Verf. der 5jähr. Kranken halbstündlich ⅛ Gr. Chinin gab, und nach Verbrauch von 6 Gran das Stadium der Schleimabsonderung mit Verschwinden jeder Spur von Krampfleiden eintreten sah. — Im zweiten Fall beendigten 6 Gr. Chinin bei einem 9monatl. Kinde das nervöse Stadium des Keuchhustens. — Dieses Uebel mit seiner typischen Natur, glaubt Vf. in einer Verstimmung des Abdominal-Nervengeflechtes begründet, auf welches gerade die kräftigsten Antifebrilia am meisten specifisch einwirken. (Autenrieth vermuthete einen Entzündungszustand des *Nervus vagus.*) Das Chinin (nicht die Rinde in Substanz; denn keines kann das andere vollkommen ersetzen) hält Vrf. für ein specifisches Nervino-tonicum für das Nervengeflecht des Unterleibes.

Digitized by Google

Ein Mitglied der Gesellschaft erwähnte bei der nun folgenden Discussion über diesen Gegenstand, dass man bisher noch zu wenig Rücksicht auf die Periodicitäten in der belebten kranken sowohl als gesunden Natur genommen habe; zuverlässig liessen sich durch sorgfältigere Zusammenstellung solcher Erscheinungen in Krankheiten manche Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten herausbringen, welche nicht ohne wichtigen Einfluss auf Pathogenie und Therapeutik bleiben könnten. So liesse sich z. B. erweisen, dass periodische Krankheiten um so häufiger vorkommen, als ein Land dem Aequator näher liegt, wo auch zugleich ein, bei uns nur unmerklicher, Einfluss des Mondes auf die Atmosphäre, Thiere und Pflanzen unbezweifelt Statt finde, und auch die, in unsern Breiten wegen anderweiten störenden Einflüssen nur dunkel wahrnehmbare tägliche Ebbe und Fluth der Atmosphäre, sich durch periodisches Fallen und Steigen des Barometers unbestreitbar äussere. — Ein gefährlicher Irrthum sey die von Marcus und anderen Antiphlogistikern behauptete entzündliche Natur des Keichhustens, da die Krankheit offenbar auf einer Affektion des Abdominal-Nervensystems beruhe. Der Nutzen des Chinins sey ihm (dem Vf.) sehr wahrscheinlich, obwohl ihm alle sonst gepriesene Specifica bisher nichts geleistet hatten. Am besten sey er mit wöchentlich wiederholten Brechmitteln und Opiumpflastern, die er, nach Hufeland's Rathe, zur Dämpfung der Heftigkeit der Anfälle, unter den Rand der falschen Rippen gelegt habe, und zum Schlusse mit isländischem Moos zum Ziele gekommen. — Ein anderes Mitglied hatte das Chinin in mehreren Fällen von Hysterie, wo China durchaus nicht wäre vertragen worden, sehr hülfreich gefunden.

Zunächst wurde eine Abhandlung über Wassersucht, insbesondere *über die Brustwassersucht*, vom Hrn. Landarzt Huber vorgelesen. — Hr. H. sieht unter den Symptomen der Brusthöhlenwassersucht vier bis fünf als einigermassen pathognomonisch an: 1) beschwerliches Athmen; 2) Gefühl von Druck in der Magengegend; 3) trocknen Husten mit sparsamen schaumigen Auswurf; 4) ein eigenthümliches cachectisches Aussehen; 5) Gefühl allgemeiner Mattigkeit. — Die Paracenthesis des Thorax hält der Verf. für eine, zumal für den Credit des Landarztes einigermassen missliche Operation; die Digitalis an und für sich scheut er, wegen ihrer schwächenden Einwirkung auf den Organismus im Allgemeinen, vorzüglich in Substanz, und zieht dieser noch eher den weinigen Aufguss vor, bei dem aber, wie bei allen Auf-

Digitized by Google

güssen, der Arzt der Stärke seiner Dosis nie ganz sicher ist. Weniger als die Digitalis leistete dem Verf. das von Frank (*Epitome Lib. VI. P. I. p. 446.*) empfohlene Sekingische Electuarium, ja er sah davon oftmals Nachtheil. Alle pulverichten Arzneimittel scheut er, wegen ihrer üblen Einwirkungen auf den in solchen Fällen immer sehr schwachen Magen. Sehr häufig bediente er sich folgender Mixtur: Rec. *Liq. Kali acet.* ℥j - ℥j*β*. *Spir. nitri dulc.*, *Tinct. Digit. aether.* ana dr. j. *Tinct. Opii simpl.* ♈j. *Oxym. simpl.*, *Syr. simpl.* ana ℥j. *Aq. chaerefol.* ℥vj. M. D. S. Alle 1 - 2 Stunden einen Esslöffel voll. Als Adjuvans wird eine Tisane von *Bacc. Juniperi* häufig nachgetrunken. — Ein Mitglied der Gesellschaft vermisste unter obigen Kennzeichen der Brustwassersucht, namentlich der Herzbeutelwassersucht, ein mehrmals von ihm beobachtetes krampfhaftes Würgen, gleich einem *Globul. hystericus*, welchem durch Absorbentia nicht abgeholfen wird. *Oxymel squilliticum* und *Spirit. nitri dulc.* fand er gleichfalls sehr wirksam und bei Gefahr drohenden Zufällen die Verbindung des *Calomels* mit der *Digit. purpur.* besonders nützlich.

Hr. Dr. Peschier in Genf rühmt den Wachstaffet, als eins der kräftigsten Mittel, um häufige, oft höchst nothwendige Lokalschweisse hervorzubringen. Sehr kräftig soll er sich bei Behandlung des chronischen Wasserkopfes erweisen. Hr. P. lässt den Kopf mit einer eng anschliessenden Kappe bedecken, und will in mehreren Fällen, durch die hierdurch bewirkte vermehrte Ausdünstung, Heilung bewirkt haben. Dass übrigens auch grosse Vorsicht bei dieser Methode nöthig sey, beweisst ein unglücklich abgelaufener Fall, der jedoch nicht näher mitgetheilt ist.

Fall von Striktur des Oesophagus, mitgetheilt vom Hrn. Landarzt Joh. Affolter in Lenzingen. Einem stets gesunden 52jähr. Manne war vor zwei Jahren ein Bissen im Halse stecken geblieben, den er nur mit grossen Anstrengungen wieder auswerfen konnte. Von da an hatte er lange Zeit schmerzhafte Empfindungen im Halse, die sich jedoch am Ende ohne ärztliche Hülfe verloren; hingegen blieben ihm seit Kurzem von Zeit zu Zeit feste Speisen im Schlunde stecken, die er immer erst mit grosser Mühe hervorholen musste. Das Schlingen wurde immer beschwerlicher, die Kräfte nahmen sichtlich ab; als der Verf. gerufen wurde, konnte Pat. selbst nicht mehr flüssige Dinge schlingen, und musste durch nährende Klystiere erhalten werden. Bei der Untersuchung fand man das Hinderniss am untern Schlund-

Digitized by Google

kopfe, und glaubte einen beweglichen Auswuchs des Schlundes wahrzunehmen, der vielleicht entfernt werden könnte; desshalb wurde auch Hr. Pros. Herrmann in Bern berathen, welcher mit einer eigends hierzu verfertigten Zange an genannter Stelle deutlich einen Körper an der vordern Wand des Schlundes wahrzunehmen vermeinte, den er aber mit Gewalt nicht abreissen zu dürfen glaubte. Die auf verschiedene Art versuchte Unterbindung misslang auch, das Wegschneiden wurde für zu gefahrvoll gehalten, und desshalb beschlossen, die Aetzung anzuwenden. Während der Besorgung des Apparats starb Pat. Bei der Section fand man den Schlundkopf an seinem untern Ende und den Anfang der Speiseröhre selbst in einer Strecke von 1½ Zoll so verengert und verknorpelt, dass eine gewöhnliche Hohlsonde nur mit Mühe hindurchgebracht werden konnte. Die verengerte Stelle war mit dem Luftröhrenkopfe innig verwachsen, über ihr der Schlundkopf erweitert und schlaff; zu beiden Seiten bildete er gleichsam zwei Säcke, die sich neben der verengten Stelle heruntersenkten. — Man hatte sich also in Hinsicht dieses beweglichen Auswuchses getäuscht, und die Anwendung des Aetzmittels wäre jedenfalls unheilbringend gewesen.

Ueber die Anwendung öfters wiederholter Senfteige, zur Zertheilung gewisser Arten von venerischen Bubonen; von Dr. Lutz. Nachdem der Vf. die Frage: ob venerische Bubonen überhaupt zu zertheilen, oder in Eiterung zu bringen seyen, dahin beantwortet hat, dass bei einer zweckmässigen allgemeinen Behandlung die Zertheilung ohne Nachtheil geschehen könne und der Eiterung vorzuziehen sey, spricht er von der Wirkung der Senfteige in diesem Falle. Durch die Applikation derselben wird die durch sie bewirkte oberflächliche Hautreitzung bald zur feststehenden erysipelatösen Hautentzündung, mit anfangender Blasenbildung. Werden die Senfteige in schicklichen Zeiträumen wiederholt, so wird die Röthe dunkler, die Blasen bilden sich nicht aus, die Oberhaut verdichtet und verhärtet sich und wird zur schwärzlichen Eschara, unter welcher sich eine gutartige Eiterung ausbildet. Inzwischen zertheilt sich, wenn der Hauptzweck erreicht wird, die tiefliegende Drüsenentzündung, die Geschwulst nimmt ab, mit ihr der spannende, drückende Schmerz, die einzelnen Drüsen werden wieder fühlbar, und die Krankheit gewinnt einen manchmal unerwartet schnellen und glücklichen Ausgang. Die Anwendung ist folgende: Man legt Morgens und Abends, jedesmal eine Stunde lang, einen mässig dicken

Digitized by Google

Senfteig auf den Eiterung drohenden Bubo, so dass auch ein kleiner Theil der Umgebung davon bedeckt wird. Nach der Wegnahme wird die Haut sorgfältig gereinigt, mit feiner Leinwand bedeckt und Pat. zur Ruhe angewiesen. Der nächste Senfteig muss genau von gleicher Grösse seyn. Der Schmerz nimmt schon bei der zweiten Applikation ab, und vermindert sich mit der Verdickung der Oberhaut. Die Senfteige werden fortgesetzt, entweder bis die Zertheilung erfolgt und der Entzündungsschmerz in der Tiefe verschwunden ist, oder bis sich die Eschara loszutrennen anfängt; beide Epochen treffen übrigens meistentheils zusammen. — Anwendbar ist diese Methode: 1) bei langsam entstandenen, tief liegenden, mit bedeutendem, mehr spannenden und drückenden als stechenden Schmerz begleiteten Bubonen, welche andern Zertheilungsmitteln bereits widerstanden haben und gewisse Eiterung drohen; vorzüglich, wenn 2) dabei ein scrophulöser Habitus und lymphatische Vollsaftigkeit Statt finden, wo dann vereiterte Bubonen oftmals unter die hartnäckigsten und gefährlichsten Krankheitszufälle zu zählen sind, deren Entstehung daher möglichst zu verhüten ist; 3) bei noch nicht allzugeschwächten Personen, die zugleich die nöthige Beharrlichkeit zur Durchführung der Kur haben. Endlich 4) setzt der glückliche Erfolg dieser Methode eine vorausgegangene und gleichzeitig fortgesetzte, schickliche, allgemeine Behandlung, und eine dadurch bewirkte Zerstörung oder doch Beschränkung des syphilitischen Giftes voraus. — Unnütz, selbst schädlich sind diese Synapismen bei Bubonen, die keine Eiterung drohen, die von acuter Entzündung begleitet sind; und bei sehr geschwächten, oder sehr empfindlichen Personen.

Geschichte einer unglücklich abgelaufenen Punction; vom Hn. Insel-Wundarzt Leuch. Pat. wurde wegen Bauchwassersucht an der gewöhnlichen Stelle punctirt und das Wasser vollkommen ausgeleert, ohne dass dabei ein Tropfen Blut sich gezeigt hätte. Bald nachher aber wurde der Bauch wieder aufgetrieben, Pat. wurde übel und schwach, und verschied, ehe Hülfe herbeikommen konnte. Bei der Section fand man die Bauchhöhle mit Blut angefüllt, das aus der mitten durchstochenen *Arteria epigastrica* sich ergossen hatte.

Die homoiopathische Theorie und Praxis im Frühjahr 1826. Vom Hrn. Dr. Brunner in Bern. Mit einem Vorwort vom Hrn. Dr. Rhan Escher in Zürich. S. 89 – 124.

Diese Abhandlung zerfällt in 3 Abschnitte: 1) Literatur

Digitized by Google

der Homoiopathie, obwohl nicht vollständig, bis 1826 reichend *), und mit historischen Notizen verflochten; 2) eine Darstellung der vornehmsten homoiopathischen Lehrsätze; 3) eine Beurtheilung dieser Lehre, zu welcher, wie der Hr. Vorredner sagt, nicht die treue Beobachtung der Natur, sondern eine lebhafte Einbildungskraft geführt habe. — Die einzige sichere Spur des Wahlspruches der Homoiopathiker: „*similia similibus curentur*," findet sich, wie der Vf. bemerkt, in des *Thom. Erasti disputatio de nova Phil. Paracelsi medicina. Tom. III. 226.*, die Plouquet, im 24. Bande des Hufel. Journ. 1. Hft. S. 170, angeführt hat. „*Furnius: consideremus an verum sit, quod omnes hucusque pro vero admiserunt: contraria contrariorum esse remedia. Video enim Paracelsicos hoc negare et curationem omnem similibus perficere, etc.*" — Aus dem, was der Verf. in seiner Beurtheilung der hom. Lehre sagt, referiren wir nur Folgendes, was uns, obwohl schon hie und da ausgesprochen, am Erwähnenswerthetsten schien. — Nichts, meint derselbe unter andern, sey leichter, als eine glänzende Erklärungstheorie über die Wirkungsart der Mittel aufzustellen, nichts schwieriger dagegen, als sie am Krankenbette zu erweisen. — Zwar würden wir, mit Haller zu reden, wohl niemals ins Innere der Natur dringen, allein darum sich mit blosser Empirie zu begnügen, ohne tiefere Erforschung des Genius der Grundkrankheit, gegen welchen doch die Behandlung vorzugsweise gerichtet seyn muss, hiesse einen grossen Schritt rückwärts gehen und den Laien Thor und Thüre öffnen. — Während die Dynamiker aus Brown's, Rasori's und Tommasoni's Schule den Grad der Lebensthätigkeit zu

*) Eine vollständige Literatur der homoiopat. Lehre findet man in dem, dem Hofr. Dr. Hahnemann an s. Doctorjubiläum, am 10. August 1829, überreichten Festprogramme, welches auch im 8ten Bande 2. Hft. des Archiv's der homoiopatischen Heilkunst abgedruckt ist. — Zu den Anhängern der Homoiopathie zählt Hr. Dr. Brunner zuerst die jüngern sächsischen Aerzte, vorzüglich zu Leipzig und Dresden, und meint, dass es sich wohl der Mühe verlohne, zu untersuchen, woher es komme, dass das gebildete Sachsen für Spitzfündigkeiten so empfänglich geworden sey! — Ref. erinnert hiergegen, dass die Verbreitung der Hom. in Sachsen bei weitem nicht die Fortschritte unter den jüngern, noch weniger unter den ältern Aerzten gemacht hat, als der Vrf. zu glauben scheint, und dass selbst die früher, besonders während der Anwesenheit Hahnemann's in Sachsen, sehr lebhafte Theilnahme des Publikums an dieser krass empyrischen Lehre nach gerade zu erkalten anfängt.

Digitized by Google

reguliren trachten, haschen die Homoiopathiker nach specifischen Mitteln. — Eine starke Zumuthung nennt es der Vf., in Fällen, wo ein Verzug von ein paar Stunden Gefahr bringen kann, nach Hahnemann's Vorschrift erst die versprochene Nachwirkung des Heilmittels erwarten zu sollen, während unterdessen Pat. nicht von der Erstwirkung, sondern von Zunahme der Krankheit selbst sich verschlimmert, ja vielleicht gar zu Grunde geht. — Dass die Krisen der Krankheiten von den Hom. geläugnet werden, erscheint dem Verf. als eine indirekte Verfechtung ihrer Lehre, welche bei Annahme einer thätigen Naturbemühung offenbar sehr ins Gedränge kommen müsste. — Nach mehreren Erinnerungen gegen die Versuche mit Arzneimitteln an Gesunden und die Anwendung der Resultate bei Krankheiten auf homoiop. Art — (Hr. Hofr. Jörg meint, es würden durch dergleichen Versuche Arzneikrankheiten zusammengestoppelt, die nirgends in der Natur existirten) — bemerkt er, dass, wenn jene Resultate auch subjektiv richtig wären, sie dennoch nicht dem Praktiker genügen könnten; denn die dem Arzte sich objectiv darbietenden, sinnlich wahrnehmbaren (von den Homoiopathen aber nicht beachteten) Merkmale der Krankheiten haben mindestens eben so viel, ja oft mehr Werth, als die durch das Examen herausgebrachten subjektiven Gefühle des Patienten, die zudem oft unzuverlässig und trügerisch sind, so dass ein Befühlen des Pulses, des Unterleibes, der Ausdruck im Gesicht des Pat., oft mehr lehrt, als ein stundenlanges Klagelied. — Hat nun der homoiop. Arzt nichts als ein Bild der individuellen Gefühle dessen, der mit einem Arzneimittel an sich Versuche angestellt hat, so wird ihm zur Auswahl des passenden Arzneimittels kaum die Hälfte der Hülfsmittel zu Gebote stehen, als dem Alleopathen. — Die homoiopathische Symptomotologie kommt dem Vrf. mitunter possierlich vor; so drücke es unter andern eine lächerliche Charlatanerie aus, wenn behauptet wird, $\frac{1}{1000}$ eines Granes regulinischer Platina habe einem Frauenzimmer eine eigene Art von Selbstverachtung eingeflösst! — In Betreff der homoiop. Praxis bemerkt Vf., dass eine solche Behandlung unserer Kunst in eine erbärmliche Symptomenjagd ausarten, und der krasseste Empirismus an die Stelle der rationellen Medizin treten müsse. Die Einfachheit des Apparats, die wenigen erforderlichen Kenntnisse, und dass der hom. Arzt blos empirisch die Symptome ausfragen und diese dann mit den Rubriken der hom. Arzneimittellehre vergleichen dürfe, habe es bewirkt, dass sich vorzüglich Laien mit der

Digitized by Google

homoiopathischen Kur befassen. — Wo eine krasse Unwissenheit unter der Mehrzahl der Aerzte herrschte, wie bei Ankunft der Oesterreicher zu Neapel, musste jede Neuerung willkommen seyn, die den Kranken von dem unbedingten Merkurgebrauch befreite, und eine Hauptrücksicht auf die Diät nahm, die dem Neapolitaner früher ganz unbekannt gewesen. — Das Glaubensbekenntniss des Verfassers über die homoiopathische Heiltheorie ist folgendes: 1) Er hält das Prinzip an sich selbst für falsch und für eine Quelle der verderblichsten Empirie, wofern es nicht so verstanden wird: „Krankheiten sind vorzugsweise durch solche Mittel zu bekämpfen, welche im gesunden Körper das hier hervorstechend afficirte organische System vor den übrigen zu afficiren pflegen.“ 2) Hält er die Versuche Hahnemann's und seiner Schüler über die Wirkungsart der Arzneisubstanzen für unzuverlässig, der Selbsttäuschung und fremdartigen Einflüssen allzusehr unterworfen, und zu subjectiv, als dass sie einen Codex abgeben könnten, welcher alle bisherigen Erfahrungen entbehrlich zu machen im Stande wäre. Verf. hält 3) die homoiopathischen Hülfsquellen für noch so empirisch und und unreif, dass, wenn nicht bald ein Reformator diese ungeordnete Masse in ein logisches Ganze fasst, die Theorie im Keime ersticken und in sich selbst zerfallen wird. Die von den Homoiopathen mitgetheilten Beobachtungen hält er 4) für gutmüthige Träumereien gläubiger Nachbeter, oder für sträfliche Machwerke frecher Charlatane, und schlägt Einbildungskraft und Diät unendlich höher an, als Billion- und Trilliontheile eines Tröpfchens. — Dagegen hofft er von den zur Sprache gebrachten Versuchen mit einfachen Arzneistoffen zuverlässigere Auskunft über die dynamischen Beziehungen der Heilmittel zu den Systemen des Organismus.

III. Uebersicht der badeärztlichen Beobachtungen von 1826 im Bade Pfäfers, nebst Bericht über den gegenwärtigen Zustand der Badeanstalt; von Hrn. Dr. Kaiser. S. 124 – 140.

Im Sommer 1826 besuchten dieses Bad circa 400 wirkliche Kurgäste, von denen etwa 300 der nähern ärztl. Beobachtung anheim fielen. Die verschiedenen Krankheiten, gegen die in Pfäfers Hülfe gesucht und gefunden wurde, waren: reine Hypochondrie, materielle Stockungen in den Unterleibsorganen, Hämorrhoidalbeschwerden, Hysterie, Krämpfe und Convulsionen, profuse Menstruation und Leucorrhoe, wenn sie nicht von absoluter Schwäche bedingt und unterhalten wurde, Melancholie und Cardialgie; ferner Rheuma und Gicht, Haut-

Digitized by Google

ausschläge, pituitöse Brustleiden bis zum 2ten Stadium der *Phthisis pituitosa*, Asthma, Indurationen des Pancreas, Scrophelleiden (junge Personen machten bessere Kuren als alte Leute, wegen der Tendenz bei diesen zum Scirrhus), Blasenkatarrh, krampfhafte *Incontinentia urinae*; ferner erhöhete Reitzbarkeit der Gehörnerven, die nach Otitis zurückgeblieben war, und Unfruchtbarkeit wegen krampfhafter Menstrualkolik. — Verf. erzählt nun einige Fälle. Ein junges, zartes Frauenzimmer, bis zum 19ten Jahre gesund, begann zuerst an Menstrualkrämpfen zu leiden, die nach Unterdrückung der Menses bald in partielle, bald allgemeine Convulsionen ausarteten. Statt den Katamenien traten alle 14 Tage Leucorrhoe und Hämorrhoidalzwang ein. Diese Leiden dauerten schon an 6 Jahre, so, dass Pat. nicht mehr ausgehen konnte, keinen Tag ohne Schmerzen war und bei jedem Geräusche mit Krämpfen überfallen wurde. Der Gebrauch von Pfäfers in 3 Sommern stellte sie wieder her. In der ersten Kurzeit litt sie allerdings mehr wie vorher, doch war die Nachwirkung gut. — Hr. Staatsrath Hufeland sagt von diesem Quell, dass er, obwohl die Analyse so viel wie nichts darin gefunden habe, doch oft die kräftigsten Mineralwässer an Wirksamkeit übertreffe. Ein Mann, der lange schon an hypochondrischen Beschwerden, Trägheit der Unterleibsorgane und habitueller Leibesverstopfung litt, der bereits Karlsbad, Marienbad und Pyrmont gebraucht hatte, fand in Pfäfers seine Gesundheit wieder und zwar bemerkte er schon nach zwei Tagen die beste Wirkung. — Ein Landarzt hatte, an Stockungen im Unterleibe leidend, durch Missbrauch drastischer Mittel bereits eine völlige Atonie der Unterleibsorgane und eine solche Reitzbarkeit des Gangliensystems bekommen, dass er kein Medikament mehr vertrug, von nächtlichen Schweissen und schreckhaften Traumbildern geplagt war und in einem Wechsel von Furcht und Hoffnung, Weinen und exaltirter Lebenslust sich befand. Er stellte ein treues Bild von Nervenschwindsucht dar; fand aber in Pfäfers das sanftlösende belebende, für ihn geeignete dynamische Mittel, das er in zwei Sommern brauchte und durch welches er hergestellt wurde. — Schliesslich berichtet der Verf. von mehreren, sowohl das Innere als Aeussere dieser Anstalt betreffenden, bewirkten Verbesserungen.

†.

Digitized by Google

Kritisches Repertorium für die gesammte Heilkunde; herausgegeben von Dr. Joh. Nep. Rust und Dr. Joh. Ludw. Casper. XXII. Bds. 1tes, 2tes und 3tes Heft. Berlin 1829.

Wissenschaftliche und literarische Notizen.

I. Heft. *Geschichte der natürlichen und modificirten Pocken, die in Philadelphia in den Jahren 1823 und 1824 herrschten; von den DD. J. K. Mitchell und J. Bell, Aerzte an dem damals eingerichteten Pockenhospitale. (North americ. med. and surg. Journ. 1826. Nr. III.)* Im J. 1821 u. 1822 herrschten in dem benachbarten Baltimore die Pocken und befielen viele, früher vaccinirte Personen. In Philadelphia zeigten sie sich im September 1823 an verschiedenen Personen, die keine Gemeinschaft untereinander gehabt hatten. Ausgang des Jahres nahm die Sterblichkeit zu. Die Sterbelisten des Jahres 1823 gaben 160 Todesfälle von Pocken an. Nach den drei ersten Monaten des J. 1824 starben noch manche Pockenkranke, dann liess die Krankheit nach. Vom 1. Nov. 1823 bis 1824 waren 473 an Pocken gestorben. Contagiös war die Krankheit offenbar, doch schienen auch atmosphärische Einflüsse zur Verbreitung beigetragen zu haben. Fieber, Rose und Masern rafften gleichzeitig mit den Pocken in genanntem Jahre viele Menschen hin. Der Ausschlag zeigte sich unter der confluirenden, rosigen (*roseati*), tuberculösen und erysipelatösen Form. Es starben mehr Männer als Weiber; die Gefahr wurde durch die frühere Lebensart sehr bedingt. — Die Verf. haben die grundlose Ansicht, dass die Pocken das Produkt einer eigenthümlichen Reitzung der Schleimhäute der gastrischen Organe seyen. — Als die Varioloiden erschienen, waren die Einwohner von Philadelphia sehr bestürzt, und einige Aerzte riethen die Inoculation der Pocken anstatt die Vaccination an, was jedoch streng untersagt wurde. Auch in den bösesten Fällen war die Krankheit gutartiger als bei den Pocken; die Identität der Ursache der natürlichen und modificirten Pocken bezweifelten die Verf. nicht. Auch bestätigte sich in dieser Epidemie, dass geraume Zeit vorher vaccinirte Individuen, eben keine grössere Empfänglichkeit für das Pockencontagium haben, als solche, die erst vor kurzer Zeit vaccinirt worden waren. Die Heftigkeit der Krankheit stand, nach der Verf. und anderer Aerzte Erfahrungen, bei vaccinirt gewesenen Subjekten durchaus in keinem Verhältnisse mit der spätern oder frühern Zeit der Kuhpockenimpfung. Bei Eini-

Digitized by Google

gen, die sich der Ansteckung der Variola und des Varioloids ausgesetzt hatten, und die nicht vaccinirt gewesen waren, wurde sofort die Vaccination vorgenommen. Man bemerkte, dass in diesen Fällen die natürlichen Pocken erschienen und gehörig verliefen, dass aber gleichzeitig auch die Vaccine sich ausbildete und gehörig verlief. Aehnliche Beobachtungen machte man schon 1799 in London. Die Vf. glauben, dass die Vaccine, nachdem sie durch unzählige Körper gegangen, doch noch ganz dieselbe sey, als sie es war, da sie von der Kuh auf die Menschen übertragen wurde.

II. Heft *). *Neues Mittel zur Erkenntniss des Zustandes der Lungen; von Lyon.* Folgendes hat L. häufig bei Untersuchung der Rekruten erprobt. Man lässt das zu untersuchende Individuum eine tiefe Inspiration machen und während der folgenden Exspiration langsam und mit lauter Stimme zählen, ohne von Neuem Athem zu schöpfen. Mittelst einer Secundenuhr merkt man, wie lange das Individuum zählen kann, und L. hat gefunden, dass die Länge dieser Zeit immer im Verhältniss steht mit dem gesunden oder kranken Zustande der Lungen. So kann man in der *Phthisis confirmata* nur 6, 7, höchstens 8 Secunden zählen; in der Pleuresie und Peripneumonie nicht über 9, oft nur 4 bis 6; bei Hepatisation der Lungen zwischen 8 und 14, je nach der Ausdehnung des Uebels; bei Asthma ausser dem Anfalle 10 Sekunden; bei Integrität der Respirationsorgane kann man nach tiefer Inspiration 25, 30, selbst 35 Sekunden zählen.

Medizinische Anwendung des Broms. Barthez fand seine Wirkung der des Jod's ähnlich, Pourché fand es bei Scropheln und Kropf wirksam. Letzterer gab von der Auflösung eines Theils Brom in 40 Theilen destillirtem Wasser 5 bis 6 Tropfen mit Wasser verdünnt, und stieg allmählig in der Gabe. Vom *Kali hydrobromicum* gab er täglich 4–8 Gr. in Pillen. Aeusserlich wurde dieses Salz auch in Salbenform und die wässerige Auflösung des Broms zur Befeuchtung der Kataplasmen gebraucht.

III. Heft **). Ein neues und bewährtes *Heilverfahren gegen den Bandwurm* macht ein Dr. K. im 31. Bd. 1. Hft. des Repert. für die Pharmacie v. B. bekannt. Es ist der, vom Hrn.

*) Dieser Heft enthält auch nähere Nachrichten über die Feier des 50 jähr. Doctor-Jubiläums des hochverdienten Hrn. G. H. v. Sömmering.

**) Dieser Heft enthält auch S. 461 bis 473 eine Antikritik vom Hrn. Hofr. Dr. Harnier über die Beurtheilung seines Werkes: *„Resumé d'exper. et d'anal. s. l. eaux minéral. de Pyrmont.* 3r Hft. des 21n Bds. des kr. Repert.

Digitized by Google

M. R. Dr. Casper beschriebenen Schmidt'schen Methode ähnlich, doch scheint uns letztere vorzüglicher.

Ueber einige brasilianische Arzneimittel hielt Hr. v. Martius in der Akademie der Wissenschaften in München einen Vortrag, der im 31n Bde. und 3n Hfte. des Repert. für die Pharmacie abgedruckt sich befindet. In vorliegendem Hefte des krit. Repert. ist ein Auszug mitgetheilt.

Kürzlich stellte Delpech der *Acad. royal. de médec.* einen Menschen vor, an welchem er vor 4 Jahren die Exarticulation des Schenkels aus dem Hüftgelenke verrichtet hat. Er empfiehlt dabei Unterbindung der *Art. cruralis* vor der Operation, Bildung eines einzigen Lappens und Heftung der Wunde mittelst zahlreicher Nähte, welche nur durch die Haut und das darunter gelegene Zellgewebe gehen. Ein zweiter Kranker, an welchem D. dieselbe Operation gemacht hatte, starb 8 Monate darauf an einer chronischen Unterleibskrankheit.

††

Journal der praktischen Heilkunde; herausgegeben vom Hrn. Staatsrath Dr. C. W. Hufeland und dem Prof. Dr. E. Osann. LXIX. Bds. I. Stück. Julius. Berlin 1829. 8½ Bogen.

I. Die drei Heroen der Heilkunst; von C. W. Hufeland. S. 1–70. (Vergl. Journ. der prakt. Heilkunde. 1818.)

Das Opium.

Mit jenem Namen Heroen bezeichnet der würdige Hr. Verf. solche Mittel, die einzig in ihrer Wirkung, durch kein anderes zu ersetzen sind; die ferner dergestalt unmittelbar in den Lebensprozess eingreifen, dass sie augenblicklich über Leben und Tod entscheiden, die endlich, eben wegen dieser ausserordentlichen Kräfte, ganze Zeiten hindurch abwechselnd eine Art von Oberherrschaft in der Medizin ausgeübt und die Theorie der Aerzte bestimmt haben. Im Aderlass, in dem Opium und dem Brechmittel fand der Verf. jene Eigenschaften vollkommen vereinigt; er erkannte sie als die wahren Koryphäen des medizinischen Streitheeres. Nicht allein repräsentiren sie die drei Grundmethoden unserer Kunst, die antiphlogistische, die excitirende und die gastrische, sondern sie haben selbst pathologisch die Ansicht und Erkenntniss der

Digitized by Google

drei Grundkrankheiten der Phlogosis, der Adynamie und der Gastrosis hervorgehoben und in's Licht gestellt. Vom Aderlass hat der Hr. Verf. schon früher gesprochen; er hat sich bei einem grossen Theile der Aerzte fast die alleinige Herrschaft erworben; daher schien es gerade an der Zeit, vom Opium, dem graden Gegensatze des Aderlasses, der *sacra vitae anchora, circumspecte agentibus, Cymba vero Charontis in manu imperiti,* wie Wedel sagt, zu reden, um die Kräfte dieses, vor wenigen Lustern so gemissbrauchten, jetzt wieder oft vernachlässigten, alten Mittels gehörig zu würdigen, dieselben auf feste Principien zurückzuführen und somit einen Maassstab für seine richtige Anwendung zu liefern.

Zuerst beschäftigt sich der Hr. Vrf. mit den nächsten wesentlichen und constanten Wirkungen des Opiums, es mag durch die innere oder äussere Oberfläche mit dem Organismus in Conflict gebracht seyn. Als solche werden folgende hervorgehoben: 1) Der Puls wird gehoben, voll, kräftig. Diese Wirkung ist unmittelbar und constant. Die Beschleunigung hingegen ist relativ und richtet sich nach dem verschiedenen Zustande des Lebens. Im gesunden Zustande ist immer eine mässige Beschleunigung bemerklich, auch so bei erhöhter Lebenskraft. Ist hingegen eine, durch Schwäche erregte Pulsfrequenz vorhanden, so hebt sie das Opium, und macht den Puls langsamer und regelmässiger. Auch starke Gaben machen den Puls langsam und dem apoplektischen gleich. — 2) Turgor (Expansion) des Blutes. Er zeigt sich in der Vollheit des Pulses, in dem Anschwellen aller Gefässe, in den nun entstehenden Blutcongestionen. Leicht entstehen darnach Blutflüsse, ja selbst Entzündungen. Selbst bei höchst geschwächten, blutarmen Subjekten wird der Puls voll und gross; es ist eine künstliche Vollblütigkeit, eine wahre *Plethora ad volumen*; und hierin liegt vorzüglich die Gefährlichkeit der Blutcongestion nach dem Kopfe beim Opium, so wie auch der Grund der in der Folge so leicht möglichen Auflösung des Blutes. — 3) *Vermehrung der Lebenswärme;* Coeffekt des erhöhten Lebensturgors und der vermehrten Circulation. — 4) Das *Nervensystem*, besonders das *Sensorium*, wird unmittelbar und mächtig afficirt, und zwar depotenciirend, Sensibilität vermindernd. Zuweilen erfolgt zwar, bei dem innern Gebrauche, Exaltation des Sensoriums und des psychischen Lebens; aber diese Aufregungen gehen bald in den entgegengesetzten Zustand über, sind höchst relativ und hängen theils von der Gabe, theils von individuellen Verschiedenheiten ab. Sie gehören theils der sensoriellen Ner-

Digitized by Google

venaffektion an, die sich erst durch anomale und gesteigerte Reaction gegen das gewaltsam einwirkende Agens manifestirt, bis die depotenciirende Grundwirkung die Oberhand behält, theils müssen sie dem, durch das Opium verstärkten Blutantriebe nach dem Gehirne zugeschrieben werden. Die genauere, unmittelbare Wirkung eines Agens auf den Organismus lässt sich immer am besten durch die örtliche Wirkung bestimmen, und diese ist bei dem Opium jedesmal die Sensibilität deprimirend. — 5) *Verstopfung des Stuhlgangs* (gleichsam örtliche Lähmung des Darmkanals und seiner absondernden Gefässe) *und Trockenheit des Halses.* — 6) *Vermehrte Hautabsonderung, Schweiss;* Produkt der excitirenden Kraft, der vermehrten, arteriellen Thätigkeit, des *Motus peripherieus*, verbunden mit der sedativen, der Lösung des Hautkrampfes, der Erschlaffung der Gefässmündungen. Daher auch seine Eiterung befördernde, und so leicht Friesel, Petechien und Aphten hervorrufende Kraft im Fieber. — 7) *Erregung der Thätigkeit der Geschlechtstheile und Urinwerkzeuge.* — 8) Bei zu starkem oder anhaltenden Gebrauche: *Auflösung des Bluts, Zersetzung der organisch-vitalen Bindung und Mischung, Putrescenz, Gangrän, schneller Uebergang in völlige Fäulniss nach dem Tode.* Alle hitzigen Fieber können durch zu starken Gebrauch des Opiums in Faulfieber, alle Entzündungen in Brand verwandelt werden. Diese Neigung zu Auflösung und Blutungen zeigt sich auch bei chronischen Krankheiten nach anhaltendem Gebrauche des Opiums. — Hiernach besteht die Grundwirkung dieses Mittels in: „Herabstimmung, ja gänzlicher Aufhebung der Sensibilität des Nervenlebens, und in Hervorrufung und höherer Potenciirung der Irritabilität des Herzens und des ganzen Blutlebens, d. i. des eigentlichen organischen, vegetativen Grundlebens, nebst der damit unzertrennlich verbundenen Vermehrung und Beschleunigung des innern Lebensprozesses, bis zur tödtlichen Hyperanimalisation, Zerstörung aller Plasticität und anfangenden chemischen Zersetzung.“ — In der Verbindung der excitirenden mit der sedativen, der belebenden mit der lebenszerstörenden Kraft liegt das Auszeichnende dieses, für die Praxis hochwerthen Mittels, ohne das, wie Sydenham meinte, die ganze Medizin unvollkommen und unzureichend seyn würde. — Die sedative Wirkung des Opiums ist keineswegs, wie man gewöhnlich annimmt, eine bloss secundäre, durch Ueberreitzung erzeugte, sondern, so gut wie die excitirende, eine primitive, direct auf die Nerven geschehende Action, was besonders durch die örtliche, besänftigende, Schmerz

Digitized by Google

und Krampf aufhebende Wirkung bewiesen wird. Kein anderes Mittel, behauptet der Vers., wirke so unmittelbar und so mächtig, und zugleich so vielartig, auf das ganze Leben zugleich und auf das Grundprinzip der ganzen Vitalität ein, wie das Opium. — Seine Wirkungsart betreffend, erwähnt derselbe die verschiedenen Vorstellungsarten früherer Aerzte hierüber; stimmt sodann nicht der Meinung der meisten heutigen Aerzte bei, denen zu Folge das Opium durch Reitzung des ganzen Systems wirke und wonach die narkotischen Symptome eine Folge der Ueberreitzung, der indirekten Schwächung seyen; sondern unterscheidet im Opium durchaus die sedative von der excitirenden Wirkung. Die einzig wahre und befriedigende Erklärung seiner Wirkungsart sey: „eine eigenthümliche und innige Verbindung eines narkotischen Stoffs mit einem excitirenden; eines mehr auf das Nervensystem und eines mehr auf das Blutsystem wirkenden Stoffes.“ —

Die neuere Chemie fand als nähere Bestandtheile des Opiums: Morphium, Meconsäure und Narcotine (Opian), wozu noch der Extractivstoff kommt *). Das Morphium allein wirkt sehr wenig, mehr wenn es mit einer Säure verbunden ist, und dann dem Opium ziemlich ähnlich. Das Narcotin (Derosne's Princip), hat nach Einigen viel, nach Anderen wenig Wirkung. Der Extractivstoff soll nach Lindbergson das Wirksamste im Opium enthalten. Hieraus folgt, dass, was auch Orfila gesteht, die Wirkung dieses Stoffes aus der Vereinigung aller seiner Bestandtheile hervorgehe, aus der ganz eigenthümlichen Art der Verbindung, die aber die chemische Analyse zerstört. Für die Praxis ergibt sich daraus die Lehre: „wer Opium brauchen will, brauche es selbst.“ — Wichtig für den Arzt ist die Darstellung der geistigen und der wässrigen Auflösung. In der letztern sind mehr die rein narkotischen Bestandtheile, das mekonsaure Morphium und der Extractivstoff, in der ersteren die in Weingeist auflöslichen (resinösen) Bestandtheile, reines Morphium und Narkotine enthalten. Die geistige Auflösung bewirkt Narkose mit Blutcongestion und vermehrter Aktion des Herzens, die wässrige, Narkose ohne, oder wenigstens mit viel geringerer erhitzender Kraft. — Diess zusammenfassend, hält der Hr. Verf. das Opium für ein Mittel,

*) Nach Robinet's Analyse enthalten 2 Pfd. Opium: Extractivstoff ℥xvj; mekonsaures Morphium ℥iv; Narkotin ℥j; eigenthümliche Säure ℥j; Pflanzenfaser ℥ivβ; wässrige Feuchtigkeit ℥iij; fettes Oel, narkotischen Stoff und Verlust ℥iiβ. R.

Digitized by Google

das, gleich den höheren Agentien der Natur, „unmittelbar auf die Vitalität selbst, und auf alle Punkte, Modificationen und Aeusserungen derselben wirkt, und zwar mit der Eigenthümlichkeit, dass es die organisch-vegetative Sphäre des Lebens, den fundamentalen, plastischen Lebensprozess erhöht, die sensible Sphäre hingegen deprimirt.“

Grundindication der Anwendung des Opiums ist: *Krampf, Nervosität;* das heisst *anomale oder erhöhte Sensibilität,* jedoch bei *herabgestimmter Lebensenergie des Blutsystem und des ganzen Blutlebens.* Je höher der Erethismus des Nervensystems steigt, und je tiefer die Energie des Herzens und Blutsystems, also des Fundamentalsystems des organischen Lebens, gesunken ist, je mehr also wahre Lebensschwäche vorhanden ist, desto mehr ist das Opium angezeigt und passend. Desswegen bekommt es um so besser, je mehr durch vorhergegangene Säfteverluste oder künstliche Blutentziehungen und gastrische Ausleerungen der Körper geschwächt ist. — Speciell und ganz besonders indicirt ist es: bei Schmerzen; bei dem Bedürfnisse Schweiss zu erregen, überhaupt, wenn es nöthig ist, einen starken Antrieb vom Centrum nach der Peripherie hervorzubringen; bei schwächenden Darmausleerungen. — Contraindicationen hingegen sind: 1) *Vollblütigkeit und entzündliche Diathesis* (durch unzeitigen Gebrauch des Opiums bei Fiebern während der Entzündungsperiode wird Typhus erzeugt, wie man zur Zeit Brown's oft genug sah); 2) *gastrische Anhäufungen im Magen;* 3) *ein sehr zur Auflösung und Putrescenz geneigter Zustand des Blutes.*

Im Folgenden gibt der Hr. Verf. nur specielle Indicationen für das Opium in besonderen Krankheiten. — Lokalentzündungen. Nicht selten lassen, nach gehöriger Anwendung von Blutentziehungen und antiphlogistischen Mitteln die Symptome der örtlichen Entzündung noch nicht nach, oder treten, nachdem sie sich vermindert haben, mit vermehrter Heftigkeit wieder ein; der Puls aber, zwar geschwind und fieberhaft, ist so klein, dass man keinen Aderlass mehr wagen darf. Hier ist nun zwar durch die Antiphlogosis der Antheil des Blutsystems an der Entzündung gehoben, aber die Reitzung der Nerven des entzündeten Theiles ist zurückgeblieben, ja oft noch durch Schwächung nach zu starker Blutentziehung vermehrt, — und je mehr hier noch Blut gelassen wird, desto mehr vermehrt sich der Schmerz und die andern örtlichen Symptome. Hier nun ist Opium das trefflichste Mittel zur Hebung aller Ueberreste der Entzündung; es beseitigt

Digitized by Google

die erhöhte Sensibilität im entzündeten Theile, und regt auch die zu sehr geschwächten Gefässe wieder zu einer solchen Thätigkeit auf, als zur Resorbtion des stockenden oder extravasirten Blutes und zur Vollendung der nöthigen örtlichen und allgemeinen Krise erforderlich ist. Beispielsweise führt der Verf. hier die Lungen- und Brustfellentzündungen an, bemerkt jedoch, wie sehr es auch des Kennerblicks bedürfe, um nicht zur Unzeit und besonders zu zeitig jenes Mittel anzuwenden, welches dann zwar die Schmerzen temporell beschwichtige, aber einen schlimmen Ausgang der Entzündung nicht verhüte. Wenn bei Lungenentzündung nach Blutentleerung und Vesicatorium, obgenannte Symptome zugegen sind (gewöhnlich gegen den 5ten oder 6ten Tag), tritt die rechte Zeit zu seiner Verabreichung ein, wo es der Verf. als *Pulv. Doveri* oder mit *Calomel* gab. — Im Anfange einfacher, entzündlicher, rheumatischer Pleuresien ist es oft hinreichend gleich nach einer kräftigen V. S. ein Dover'sches Pulver zu geben. — Bei aller Anwendung desselben in Entzündungen empfiehlt Vrf. jedoch ganz besonders auf den Puls Rücksicht zu nehmen; denn er muss seine Härte und Stärke verloren haben, und wenn er während dem Gebrauche des Opiums wieder härter und beschleunigter wird, so zeigt diess noch von einem Ueberreste von Entzündung, wo es dann noch zu früh für das Opium ist und man statt seiner lieber nicht erhitzende Narkotica in Anwendung zieht. Nach den nämlichen Grundsätzen verfährt man auch bei andern örtlichen Entzündungen. Besonders ist das Opium bei Magenentzündung oft das einzige Rettungsmittel, da hier der nervöse Antheil an der Entzündung so bedeutend seyn kann, dass der allgemein erregte Nervenkrampf den Tod zu verursachen vermag. Dasselbe findet bei der *Cholera orientalis* Statt, deren wahre Behandlung die der heftigsten Enteritis ist. Beim *Ileus inflammator.* gibt es nach den Blutentziehungen kein grösseres Mittel zur Bewirkung der Darmausleerung als Calomel mit Opium und warme Bäder. Selbst die nöthig werdenden Purgiermittel wirken nur mit Opium verbunden. — Bei Halsentzündung, und insbesondere beim Croup, kann auch ein Zeitpunkt eintreten, wo, nach gehörig benutzter antiphlogistischer Methode ein krampfhafter Zustand in den betheiligten Organen zurückbleibt, welcher suffocatorische Zufälle, ja wohl noch den Tod herbeiführen kann; hier helfen dann nur krampfstillende, innere und äussere Mittel. — Wenn bei Gehirnentzündung nach gehörig in Gebrauch gezogener antiphlogistischer Behandlung, Betäubung und Delirien nicht

Digitized by Google

weichen wollen, der Puls keine Blutentziehung mehr erlaubt, die Entzündung in nervösen Zustand übergegangen, oder auch schon seröses Extravasat vorhanden ist, dann findet das Opium, so wie auch bei Gehirnaffectionen, die ihrer Natur nach rein nervös sind (*Delir. potat.*), seinen Platz; in jenem Falle mit Calomel. — Nervenfieber und Typhus. Vier Fälle sind es hier, wo Opium höchst wohlthätig, ja unentbehrlich ist. Einmal, wenn von Anfang an das Nervenfieber rein nervös, d. h. ein Schwachheitsfieber ist, erzeugt durch übermässige Anstrengung der Kräfte, Excesse in *Bacho et Venere etc.*, wenn gar kein Zeichen von Entzündung sich äussert. Ferner bei nervösen Fiebern, wie sie besonders bei zarten, jugendlichen, nervösen Subjekten vorkommen. Die Kranken liegen hier mit gereiztem Pulse, grosser Mattigkeit, aber ohne alle Localsymptome als leichte Delirien und ohne alle Anzeigen von Congestionen nach dem Kopfe oder Entzündlichkeit im Pulse. Die antiphlogistischen Mitteln erleichtern zwar, aber Fieber und Delirien dauern fort. Hier ist ein kleiner Zusatz von *Tinct. Opii* hülfreich. — Zweitens, wenn nach der nöthigen Blutentziehung, Anwendung von Kälte und Abführungen, die Congestionszeichen cessiren, aber das Delirium nicht nachlassen will, ja oft nun erst in Raserei übergeht. — Drittens, wenn der Typhus von Anfang an mit Diarrhöe (wie bei der Kriegspest in Preussen 1806 u. 7) oder Cholera verbunden ist; wodurch wohl Ableitung vom Gehirn bewirkt, aber desto grössere Gefahr der gänzlichen Kraftserschöpfung herbeigeführt wird. Bei Anwendung des hier einzig hülfreichen Opiums muss man nur sicher seyn, dass die ersten Wege gehörig rein sind. — Viertens, wenn der Zeitpunkt des gänzlichen Sinkens der Kräfte eintritt, und die kräftigsten Excitantia den gesunkenen, kleinen, schnellen Puls nicht heben wollen. Hier ist der Zusatz von Laudanum zu den andern Reitzmitteln in öfter wiederholten kleinen Dosen wichtig, und bringt eine wundergleiche heilsame Verwandelung hervor. Nur ist auch hier wohl zu beachten, dass erst nach gehöriger Anwendung der vom Kopfe ableitenden Mittel, und nicht zu früh das Opium angewendet werden dürfe. — Glänzend ist seine Wirkung beim Wechselfieber, am ersten beim perniciösen. Es gewährt hier nicht nur während des Anfalls gegen die lebensgefährlichen Symptome, welche rein krampfhaft sind, sondern auch zur Verhütung der gewöhnlichen tödtlichen, folgenden Paroxysmen Hülfe, wenn man in letzterer Hinsicht mit der letzten, kurz vor dem Anfalle gereichten Dosis China in Substanz, die angemessene Dosis

yerische
sbibliothek
Digitized by Google

Opium gibt. — Krämpfe. Wo Krampf mit Vollblütigkeit, Kopfcongestion, oder selbst entzündlicher Diathesis verbunden, oder wohl gar dadurch allein erregt ist, (Verf. erinnert hier an jugendliche Körper und kleine Kinder in der Zahnarbeit,) müssen dem Opium erst antiphlogistische und ableitende Mittel vorangehen, indem sonst die Krämpfe sich vermehren und Apoplexie bewirkt werden kann. Gut ist es, erst dann Opium anzuwenden, wenn andere, nicht erhitzende Narcotica als unzureichend befunden wurden. Etwa vorhandene gastrische Unreinigkeiten müssen auch vorher beseitigt werden, was oft allein zur Hebung des Krampfs hinreicht; nur, wo der Krampf rein nervös ist, ist Opium sogleich passend, um so mehr, wenn er auf wahrer Schwäche beruht, und der Puls klein, weich und leer ist. Zu bemerken ist aber auch hier, dass bei rein hysterischen Krämpfen oft eine eigene Idiosyncrasie gegen Opium Statt findet, daher es gut ist, es hier immer mit einem Corrigens, z. B. *Hyoscyamus*, *Castoreum* zu verbinden. Auch fand Verf. durch vielfache Erfahrung bewährt, dass bei heftigen Krämpfen nervöser Art, besonders des Unterleibes, die im Rückenmarke und Intercostalnerven ihren Hauptgrund haben, so wie auch beim *Delirium nervosum*, Opium in Klystieren weit wirksamer ist, als durch den Mund genommen. — Traumatische Nervenaction. Wenn nach schweren Verwundungen, starkem Blutverluste, der Kranke krampfhaft, starr, halb leblos daliegt; oder wenn in solchen Fällen am zweiten oder dritten Tage die Schmerzen äusserst heftig werden, sich im Pulse oder ganzen Habitus Zeichen eines nervösen, krampfhaften Zustandes einstellen, die Entzündung keine lebhafte Farbe hat, die Absonderung ichorös zu werden droht, dann ist nur Opium das hülfreichste Mittel. Diess zeigte sich dem Verf. erst kürzlich, am fünften Tage nach einem, durch Hrn. Geh. R. v. Gräfe vollführten Kaiserschnitt, wo die Schmerzen heftig, der Puls klein, 135, die Hände kühl wurden und klebriger Schweiss sich einstellte, und doch die Operirte noch gerettet wurde. — Im Trismus und Tetanus ist die Nervensensibilität durch den Krampf dergestalt gebunden, dass das Opium zu den ungeheuersten Dosen gegeben werden kann; aber so wie der Krampf gelösst ist, tritt auch die normale Perception wieder ein. Auch hier ist es in Klystieren zu $\overline{3}\beta - \overline{3}j$ *Laudanum* auf einmal meist von weit grösserer Wirksamkeit als durch den Mund beigebracht. — Wahnsinn. Die schon erwähnten Grundsätze müssen auch hier Leiter für die Anwendung dieses Mittels seyn. Eben so bei

Digitized by Google

Husten und Brustbeschwerden; nur bei rein nervösem Husten ist es höchst nützlich. Es gibt selbst eine Art *Phthisis*, die in ihrer ersten Begründung und im ersten Stadium rein nervös ist, Produkt der erhöhten Sensibilität der Lungen und des ganzen Nervensystems. Hier leistet, ausser Eselsmilch, *Gelatina Lichen. isl. et Salep.*, lauen Bädern und wollener Kleidung, der Zwischengebrauch des Opiums die heilsamsten Dienste. — Dysenterie. Bei einer gallichten und entzündlichen Ruhr würde Opium den Kranken umbringen, bei einer rheumatischen ist es das einzige Rettungsmittel. Doch räth der Hr. Verf. vorher ein Emeticum aus *Ipecacuanha* und dann erst das Opium in kleinen, öfters wiederholten Gaben in Emulsionen zu geben, um nicht zu schnell die Ruhr zu unterdrücken. — Diabetes. Wenn die entfernten Ursachen desselben, als Plethora, Congestion, Metastasen, Abdominalverstopfungen entfernt sind, und nur noch die nächste Ursache desselben: krankhafter Erethismus der Nieren, der sich bis zur Convulsibilität steigern kann, und welcher bei dem *Mellitus* mit einer eigenthümlichen Alienation der Productivität verbunden ist, besteht, dann sind Opium in starken und lange fortgesetzten Gaben nebst animalischer Kost die Hauptmittel. — Gifte, Miasmen. Bei acuten Miasmen kann nur im ersten Moment der Ansteckung Opium anwendbar seyn, wo dann schon oft eine Dosis Dover'sches Pulver, mit sorgfältig darauf abgewarteten Schweissen, die ersten Spuren der Krankheit binnen 24 Stunden wieder aufgehoben hat. Wichtiger ist seine erregende, verflüchtigende Kraft bei den chronischen Miasmen. Die, durch das specifische Quecksilber erregte Reaction des Organismus, die nöthige kritische Bearbeitung und Ausscheidung des Miasma's wird durch das Opium höchst wohlthätig befördert und regulirt. Im zweiten Stadium der Infection, nach gehobenen entzündlichen Zustande, sah Verf. die Wirkungen des Merkur's durch einen Zusatz von Opium offenbar verstärkt und beschleunigt. Nach seinen Erfahrungen hält der Hr. Verf. bei eingewurzelter, besonders schon durch vielfachen, unordentlichen Gebrauch des Merkur's degenerirter Syphilis den Zusatz von Opium zum Sublimat für unerlässliche Bedingung für den Gebrauch des letztern, wo es dann nicht bloss ein Corrigens, sondern auch ein wichtiges Adjuvans ist, und nicht nur die lästigen Nebenwirkungen dieses Metalls beseitigt, die Ausscheidung des Gifts aus dem Organismus unterstüzt, sondern insbesondere auch die Reproduktionsfähigkeit des Gifts, das Hauptobject der Kur, aufhebt. Das Gift nämlich kann zerstört seyn, aber die, wie

Digitized by Google

alles Specifische, in den Nerven liegende Reproductionsfähigkeit des Gifts ist es noch nicht, — ein gewöhnlicher Fall bei den so häufig unvollkommenen, nicht lange genug fortgesetzten Merkurialkuren, wo man sich begnügt, wenn die Symptome verschwinden. — Das Opium ist ferner höchst passend, wenn das syphilitische Gift in einem latenten Zustande sich befindet; es weckt, belebt hier durch seine, alles durchdringende Reitzkraft den Keim, um ihn zum Gegenstande der kritischen Bearbeitung zu machen. Es vermag ferner in Fällen, wo das Gift schon durch lange Dauer mit dem Organismus gleichsam assimilirt ist, in den entferntesten und feinsten Organen Reaction zu erregen, und ist endlich durch seine kritische Bewegungen, besonders Hautkrisen erweckende Kraft in jenen Fällen der Indication entsprechend, wo das syphilitische Gift durch Dauer und öfteren aber unvollkommenen Merkurialgebrauch eine ganz eigenthümliche, noch unbekannte Dyscrasie — etwa die *deutero*-syphilitische? — entstanden ist, die durch Quecksilber allein nicht mehr getilgt werden kann; oder wo der Kranke, durch übermässigen und unordentlichen Gebrauch des Merkurs wirklich in eine Merkurialvergiftung versetzt ist. — Verf. gibt die Schwierigkeit der Unterscheidung dieser verschiedenen Zustände zu, man begreife sie desshalb auch gewöhnlich unter dem Namen *Lues degenerata;* er versichert aber, dass er vom Sublimat mit Opium noch, nach vergeblichem Gebrauche der Salivations- und Inunctionskur, vollkommene Genesung gesehen habe. Ist es wahre Merkurialkrankheit, so wird allerdings der Merkur das Uebel nicht heilen und man wird es daran erkennen; Schwefel kann diess aber und Opium wird die Kur sehr unterstützen. Bei der Bleivergiftung ist nach gehöriger Ausleerung der ersten Wege, Opium das Hauptmittel; und eben diess gilt von den chronischen Mercurial- und Arsenicalvergiftungen, wo es mit Schwefel verbunden werden muss. Beim Vipernbiss und ähnlichen animalischen Vergiftungen ist seine Kraft durch die hauptsächlich hülfreiche, schnelle Erregung der Schweisskrise entschieden. — Krisis; Hautbelebung, durch Opium bewirkt, zeigt sich höchst wohlthätig in 2 Fällen. Einmal bei den Pocken, wenn die Eiterung zur jauchigen Secretion wird, die Pocken missfarbig, das Fieber typhös wird, alle Kräfte sinken. Hier besänftigt es den schmerzhaften Hautreitz und excitirt die halb abgestorbene Oberfläche. Zweitens bei der *Gangraena senilis*; hier ist Mangel an plastischer Vitalität, und Opium das einzige Rettungsmittel. Es hat eine besondere Kraft, den Prozess einer guten Eiterung zu befördern. Bei seinem Ge-

Digitized by Google

brauche entstehen oft Ausschläge von meistens frieseliger Form (besonders bei Personen, die an versteckten, gichtischen Stoffen leiden), die oft kritisch werden. Diess ist bei einer Menge von chronischen Krankheiten, besonders der Nerven, die gar häufig Produkt eines, auf die Nerven geworfenen, und sie in ihrer Normalthätigkeit störenden Krankheitsstoffes sind, von grosser Wichtigkeit. — Pseudorganisationen. Verf. erwähnt hier insbesondere den äussern Gebrauch des Opiums bei manchen Arten von Polypen, die allmählig davon verwelken, und berücksichtigt schlüsslich noch die palliative Kraft des Opiums: „Linderung der Leiden und Schmerzen, Beruhigung, Erhebung des Gemüthes und Erleichterung des Sterbens.“ — Kein Mittel vermag in diesem Grade Schmerz und Angst zu lindern, ja auf eine Zeitlang ganz wegzuzaubern, und der Seele eine ganz eigene Kraft, Erhebung und innere Beruhigung zu gewähren, wie das Opium. Die Wirkung dauert gewöhnlich 24 Stunden. Zur Bewirkung der Euthanasie in schweren Fällen, die ja auch Pflicht ist, wenn das Leben nicht mehr festgehalten werden kann, tritt diese besänftigende Wirkung am Herrlichsten hervor. Es nimmt nicht allein die Schmerzen des Todes weg, sondern gewährt zugleich Kraft und Muth zum Sterben *). — Jedoch, je mächtiger die Kraft wohl zu thun, um so mächtiger ist auch die Kraft zu schaden, und so hat auch dieses heroische Mittel leider grosse Nachtheile und Gefahren. Denn 1) beschwichtigt und besänftigt es dergestalt Schmerzen, Unruhen und andere quälende Empfindungen, — die doch die eigentlichen, Hülfe rufenden Stimmen der leidenden Natur sind, — und erweckt dergestalt Muth und Hoffnung, dass der Kranke und sein Arzt sich leicht über den wahren Zustand täuschen können und die Zeit zur Hülfe versäumen. Sodann kann sein Gebrauch leicht apoplektische Gehirnaffektion, besonders bei kleinen Kindern im ersten Jahre herbeiführen. (Nur in dringender Noth soll man hier Opium, am besten in Klystieren geben. Innerlich $\frac{1}{4}$ Tropfen *pro dosi.*) — Drittens bewirkt es bei activen Entzündungen Vermehrung derselben und Beschleunigung ihres Ueberganges in Eiterung und Brand **). — Sperrt viertens gastrische Unreinigkeiten ein, fixirt Unterleibsstockungen, vermehrt die Blutcongestion im Pfortader-

*) Es ist auffallend, wie im letzten Stadium der Phthisis das Opium noch die Consumtion des Körpers verzögert, und die Leiden und den Tod des Kranken sanfter macht. R.

**) Eine kleine Dosis entfernt den comatösen Zustand in hitzigen Fiebern; grössere Gaben führen zum Tode. R.

Digitized by Google

system und erregt fünftens leicht bei allen Fiebern durch unzeitigen oder zu anhaltenden Gebrauch Colliquation und Putrescenz im Blute, colliquative Schweisse, Friesel, Petechien und Aphten. Endlich kann man sich leicht an den Gebrauch des Opiums gewöhnen und in Opiumsucht, ganz analog der Trinksucht und ihren Wirkungen verfallen.

II. Beschreibung eines Falles von *Hernia incarcerata*, welche in Gangrän überging und, nachdem 5 Spulwürmer aus derselben abgegangen waren, rasch heilte; nebst einigen Bemerkungen hierüber; von Dr. Sibergundi in Dorsten. S. 70-97.

Ganz der Erfahrung gemäss schreibt Scarpa, dass die grösste Gefahr bei Einklemmung der Brüche, die der Entzündung der Gedärme sey, und dass nicht nur die Einschnürung, sondern hauptsächlich die obere Erweiterung des Darmkanals die Reitzung desselben durch die grosse Menge flüssigen Koths, die Ausdehnung durch Winde, die häufige Anstrengung zum Brechen u. s. w. die Ursache der Entzündung abgebe. In Ansehung der Diagnose von mechanischen Hindernissen durch Orts- und Lage-Veränderungen der Gedärme, durch Intussusceptionen, liegt auch noch Manches im Dunkeln. Obwohl Dr. Fuchsius in Olpe auf ein wichtiges Symptom bei Intussusception, auf einen wehenartigen, periodischen Schmerz aufmerksam machte, nach dessen Aufhören der Kranke sich jedesmal erleichtert fühlt, so ist es doch nicht immer möglich, genau den Sitz und die Ursache des Hindernisses angeben zu können. So beobachtete der Verf. vor einigen Jahren einen Fall von unbezwinglicher Leibesverstopfung, welche auch mit dem Tode endigte, ohne dass es möglich gewesen war, etwas Bestimmtes über das mechanische Hinderniss, am wenigsten über ein solches, als man bei der Obduction vorfand, angeben zu können. Pat., ein athletischer Taglöhner, hatte sich durch Stehen in einem Teiche wahrscheinlich erkältet und dadurch spästische Strikturen im Unterleibe zugezogen; er klagte dann über Unterleibsschmerzen und Verstopfung, blieb, aller angewandten Mittel ungeachtet, 3 Wochen lang ohne offenen Leib, hatte sich auch nicht erbrochen, und starb. Das bei der Section bemerkte Hinderniss bestand darin, dass in der linken Seite der Bauchhöhle das *Caput secundum Coli* von oben aus seiner Lage nach vorne herübergebogen, und grade auf die *Flexura sigmoidea* des Colon gelegt war. Durch dieses Umwenden und Herabbiegen hatte sich der untere Theil (*Colon descendens*) wie ein Strick umgedreht, wodurch schon an und für sich der

Digitized by Google

Kanal verschlossen wurde; und dann machte der Druck des mit einer ungeheuern Masse von Excrementen angefüllten *Caput Coli* auf die schraubenförmig verschlossene Flexur, den Durchgang des Kothes völlig unmöglich. Der nach unten umgewendete Theil des Colons hatte einen ungeheuern Umfang, und enthielt fast 6 Quart Excremente. Nur das rechte Ende des *Colon transversum* und die nächst liegenden Theile waren brandig. — Hätte man, meint Verf., in diesem Falle die Lagenveränderung der 2ten Biegung des Colons im Laufe der Krankheit erkennen können, so wäre durch die Gastrotomie und Reposion noch eher Hülfe zu hoffen gewesen, als bei der Intussusception, in welcher Fuchsius diese Operation mit glücklichem Erfolge vollzog. Allein als der Verf. hinzukam, erschwerte die Auftreibung des Unterleibes die Untersuchung. Jener Fall zeigt auch, wie so oft bei Obstructionen von Lagenveränderung der Gedärme, purgierende Mittel nur beitragen, die Verstopfung durch Anhäufung von Koth zu vermehren; endlich ist es nicht unwahrscheinlich, dass ein Brechmittel im Anfange der Krankheit, sowohl durch Entleerung des im Darmkanale Enthaltenen, als dadurch hätte nützlich seyn können, dass durch die, mittelst des Akts des Erbrechens bewirkte Aufhebung des vordern und untern Randes des Magens, das *Ligamentum gastrocolicum* den herabgesunkenen Theil des Colons hätte heraufziehen können. — Der Fall, der sich auf die Ueberschrift bezieht, betrifft eine Frau, die der Untersuchung nach zu urtheilen, an Einklemmung einer Darmwand litt, welche durch Anstrengung beim Fleischhauen und dabei Statt gefundene Erkältung herbeigeführt worden war. Die gewöhnlich hierbei angewandten Mittel (eine Oelmixtur mit Bittersalz, Aderlass, warmes Bad und Klystier), nutzten nichts, die Taxis gelang nicht, im Gegentheil bemerkte Verf., dass die abführenden Mittel das Uebel nur noch vermehrten; bald mussten auch, da deutliche Symptome von Enteritis eintraten, starke Blutentziehungen gemacht werden. Da die Entzündung sich jedoch nicht bis auf die in der Einklemmung befindliche Stelle ausdehnte, hätte die Bruchoperation jetzt unternommen werden sollen, allein Pat. gab sie nicht zu, weshalb man nun, und zwar mit besten Erfolge eiskalte Umschläge über den ganzen höchst aufgetriebenen Unterleib, und Klystiere von blossen kalten Wasser beharrlich anwandte. Der Unterleib fiel hierauf zusammen, die sehr sparsame Urinaussonderung wurde wieder normal, die krampfhafte Constrictur liess nach, und mit grosser Erleichterung gingen nun wieder Excremente ab. Allein jetzt fing die Bruch-

Digitized by Google

stelle an zu schwellen, es bildete sich ein Abscess, nach dessen Oeffnung mehrere Würmer abgingen, von denen der erste sich wohl schon beim Anfange der Einklemmung daselbst befunden, und das Seinige zu dem Nichtgelingen der Taxis, so wie durch seinen Reitz zur örtlichen Entzündung und Abscessbildung beigetragen haben mochte. Das Geschwür wurde übrigens ohne Schwierigkeit zur Vernarbung gebracht, und Pat. völlig hergestellt. — Noch erzählt Vrf. einen 3ten Fall, bei dem sich der Vorschlag des Dr. Geoghegan in Edinburg (S. Inspruck. med.-chirurg. Z. 1825. 1r Bd. S. 463) bewährte, welcher Arzt nämlich bei eingeklemmten Brüchen, vor der Taxis erst Aderlässe und kalte Umschläge zu machen anräth. Die Taxis gelang hiernach bei einer sogenannten Achsellage vollkommen, und nur am Boden des Bruchs blieb ein fleischiger Körper von der Grösse des Hodens zurück, der bei der nun genauer anstellbaren Untersuchung als Theil des Bruchsackes erkannt wurde, der wahrscheinlich durch den anhaltenden Druck eines nicht gut passenden Bruchbandes allmählig sich verdickt und vergrössert hatte. Man legte nun ein Bruchband an, gab eröffnende und besänftigende Mittel, nach deren Wirkung Pat. genas.

III. Einige Bemerkungen über die von dem Hrn. Dr. Schmidt wider den Bandwurm angewandte Heilmethode. Vom Dr. Siemerling in Stralsund. Seite 97 – 104.

Der Verf. glaubt, dass das ganze Geheimniss der Wirksamkeit genannter Methode in dem schwarzen Kaffee mit vielem Syrup oder Zucker liege, den der Bandwurmkranke jedesmal nach genommenen Mitteln, und eben so auch nach den Pillen reichlich trinke, da die übrigen Wurmmittel längst bekannt und benutzt, aber nicht in dem Maasse wirksam waren. Namentlich sey der Syrup wahrscheinlich das kräftigste Wurmmittel, denn man sehe häufig auf den Genuss des mit Honig oder Syrup bereiteten Pfefferkuchens, so auch auf gelbe an Zuckerstoff reichhaltige Wurzeln, Abgang von Spulwürmern erfolgen. Er erzählt eine Methode, der er sich seit einiger Zeit mit Erfolg bedient, und bemerkt, dass der Bandwurm im März und im Juni zu erkranken pflege, was man durch den Abgang einzelner Schwanzglieder des Bandwurms erkenne, zu welcher Zeit dann auch schon gelinde Mittel seine Entfernung zu bewirken vermöchten. Diese Krankheit scheint in kleinen Geschwüren zu bestehen, wodurch die einzelnen Glieder ihren Zusammenhang verlieren. — In Schweden befestigen sich Bandwurmkranke mittelst einer halben Wall-

Digitized by Google

nussschaale eine lebendige Spinne von grösserer Art auf den Nabel, und verlieren danach binnen 12 Stunden den Wurm; was, wie Verf. annimmt, eine noch wunderbarere Antipathie sey, als bei den Krebsen Statt findet, welche sterben sollen, sobald Schweine in ihre Nähe kommen; wesshalb auch Fuhrleute die mit Krebsen beladenen Wagen sehr in Obacht nehmen, dass nicht ein Schwein unter dem Wagen durchlaufe! —

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 104 - 125.

1. *Neue und glückliche Anwendung der örtlichen Hitze und der Quecksilbersalbe in einem lebensgefährlichen Krankheitszustande. Vom Dr. Mayoz zu Lausanne.* — M. C., Dachdecker, 29 Jahr alt, bekam am 18. Februar ein katarrhalisches Fieber. Am folgenden Tage bemerkte der herzugerufene Arzt deutliche Spuren eines acuten Gehirnleidens, gegen das binnen 6 Tagen drei Aderlässe und andere ableitende Mittel, doch ohne Erfolg, angewendet wurden. Da das Uebel vielmehr den Charakter einer drohenden Adynamie anzunehmen schien, wurden excitirende Mittel, doch gleichfalls ohne Erfolg, gegeben. Der Verf. wurde jetzt consultirt; er fand folgenden Zustand: verfallenes Ansehn, kaltes Gesicht, halb geöffnete Augenlider, die Augen von Strabismus ergriffen; offnen Mund, trockne Zunge, kaum merkliches Athmen, sehr schwachen Puls, mässig gespannten Unterleib, keine Spur von Empfindung, Bewegung und Bewusstseyn. In diesem hoffnungslosen Zustande ergriff Verf. folgende Maassregeln: Er liess den Kopf scheeren und auf verschiedene Punkte desselben alle 15 - 20 Minuten, jedesmal 5 Sekunden lang, einen Hammer aufsetzen, dessen Fläche einen Quadratzoll betrug und dessen Temperatur durch vorgängiges Eintauchen in kochendes Wasser auf 80° gebracht worden war. Ausserdem liess er in Arme und Beine *Ungt. mercur. einer.* einreiben, und zwar, indem jedesmal so viel als eine kleine Kastanie betrug, ohne Unterbrechung mit der Hand, über die ein Handschuh gezogen war, in die eine Wade, dann eben so in die andere, alsdann in die Oberschenkel und die Arme, doch ohne eine Pause zu machen, eingerieben wurde. Nach Verlauf von 4 Stunden fand der Vf. an dem Kranken Augen und Mund mehr geschlossen, das Ansehen natürlicher, den Puls gehobener, doch noch kein Bewusstseyn; nach mehreren Applikationen des Hammers hatte Pat. Zeichen von Schmerzempfindung gegeben. Es wurde mit Allem fortgefahren, und den Hammer auch zu beiden Seiten der Wirbelsäule aufzusetzen verordnet, doch mehr mit Verlängerung der Zwischen-

Digitized by Google

pausen, jemehr das Bewusstseyn zurückkehre. Nach einer so 30 Stunden lang fortgesetzten Behandlung, in welcher Zeit ℥x Salbe und 41 mal der Hammer auf den Kopf und fast eben so oft auf das Rückgrath (ein paarmal so, dass Brandblasen entstanden,) angewendet worden waren, war der Zustand des Kranken so günstig geworden, dass alle Mittel ausgesetzt werden konnten. Innerlich hatte Pat. hierbei nur ein schleimiges Getränk bekommen; am Morgen des dritten Tages war die Genesung ausser Zweifel gesetzt. — Als Nachwirkung des Merkurs fand nur eine sehr leichte Affektion des Zahnfleisches Statt. Ausserdem waren blos einige gewöhnliche Stuhlausleerungen, ferner reichliche Schweisse, und ein Ausbruch von Blattern an den geriebenen Theilen auf die Einreibungen erfolgt. — Das erhitzte und alle halbe Stunden auf die Wirbelsäule schnell aufgesetzte Eisen zeigte sich auch dem Verf. in einem andern diesem ähnlichen Falle, so wie überhaupt seit Jahren in Behandlung der schwersten Krankheiten von überraschendem Erfolg. — Dass in obigem Falle so viel Quecksilber angewandt wurde, entschuldigt Verf. damit, dass sich offenbar Exsudation im Gehirn gebildet habe. Durch den Mund konnte es nicht eingebracht werden. Von der Unschädlichkeit dieser aufs Aeusserste getriebenen Merkurial-Inunctionen hatte Vf. sich übrigens durch Hrn. Basedow's Erzählung (S. Repertor. Februarheft d. J. S. 69.) von der glücklichen Heilung gefährlicher Entzündungen durch ähnliche starke Einreibungen überzeugt, und tritt Hn. B.s Versicherung bei, dass der Erfolg nur eine gelinde Ableitung auf den Darmkanal, einige Kolikschmerzen und eine baldige Besserung aller Symtome ist, und dass fast niemals Speichelfluss eintritt. — Ohne die starke und oft wiederholte Cauterisation, meint Vf. noch, hätte in oben erzähltem Falle aber das Quecksilber nicht Zeit genug gehabt, seine Wirkung zu äussern. Er empfiehlt dieses Verfahren zu ferneren Versuchen. (Vergl. I. Jahrg. des Repert. Juni. S. 5.)

2. *Nekrolog der im Jahre 1827 gestorbenen denkwürdigen teutschen Aerzte.* Der Tod hat leider eine reichliche Ernte gehalten; die HH. Herausgeber haben 42 Fälle nahmhaft gemacht von Männern, die im Inn- und Auslande meistens rühmlichst bekannt, der Wissenschaft, den Leidenden und den Ihrigen zu früh entrückt wurden. Der Raum verbietet uns, sie sämmtlich anzugeben.

3. *Neue Anwendung des Galvanismus gegen die Wassersucht, durch zwei Erfahrungen bestätigt, zur Prüfung und zu ferneren Versuchen empfohlen. Von Dr. König*

Digitized by Google

in Weissensee in Thüringen. Bei der Anwendung des G. in diesem Falle, in welchem die kräftigsten Diuretica und andere sonst so wirksame Mittel die Fortschritte des Uebels nicht aufzuhalten vermochten, verfuhr Vrf. auf folgende Art. Er baute eine Säule von 55 - 60 Zink- u. Kupferplatten, stach in den Unterleib des Kranken zwei gewöhnliche feine Nadeln in einem Zwischenraume von 6 - 8 Zoll auf der erhabensten Wölbung des Bauches (oder auch die eine linkerseits auf der Stelle, wo man den Troikar einzustossen pflegt, und die andere auf der entsprechenden Stelle rechterseits,) $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{6}$ Zoll tief ein, befeuchtete dann die Nadeln mit Salzwasser und brachte eine jede mittelst zweier Drathe, die in ein Häckchen der obersten und untersten Platte der Säule eingehängt waren, mit dem Kupfer- und Zinkpol in Verbindung. Die Schliessung der Kette verursachte augenblicklich einen heftigen, äusserst schmerzhaften Schlag und Zusammenziehung der angespannten Haut in Falten. Diese Berührung der beiden Nadeln erneuerte er wohl 20 bis 30 Mal, je nachdem der Kranke es zu ertragen vermochte, und wiederholte das ganze Verfahren denselben Tag noch 2 bis 3 mal. Pat. hatte bei der Schliessung die Empfindung, als wenn ein glühender Drath die Gedärme durchbohrte. Späterhin wurden wohl auch drei bis vier Nadeln auf jeder Seite eingestochen; nur bemerkte Vf., dass je grösser die Zahl und die Tiefe der eingestochenen Nadeln, wohl um desto heftiger der Schmerz, aber in etwas geringerm Verhältnisse zur Zahl der Nadeln war, weshalb er auch lieber die Säule aus wenigeren Lagen construirte (40 - 50), und eine desto grössere Zahl Nadeln einstach. Die Wirkung bestand in vermehrter Urin-Ab- u. Aussonderung, Thätigkeit der Haut, grösserer Esslust und Munterkeit. Innerlich nahm Pat. nur Wachholdertisane. Nach vierwöchentlichem Gebrauch der Säule, doch gewöhnlich nur einen Tag um den andern, war die Geschwulst des Körpers bis auf die um die Knöchel vergangen. Nach nunmehr 2 Monaten ist das Wohlbefinden noch ungetrübt. — Vf. fand den Galvanismus auch bei kalten Geschwülsten aller Art, Gelenkwassersucht, Gliedschwamm, welche er ziemlich sicher heilt, ferner in Gicht, nervösem Hüftweh, hülfreich, wo er die fürchterlichsten Schmerzen fast unfehlbar beseitigt. Je heftiger der Schmerz ist, desto stärker muss die Säule seyn. Verf. sticht so viel Nadeln als möglich in das leidende Gelenk, und zwar wo möglich bis auf den Knochen ein. Nicht unmöglich scheint es ihm auch, galvanische Klystiere geben zu können, welche von bedeutender Wirkung auf den Darmkanal seyn

Digitized by Google

müssten. Nervenschwachen, hysterischen Subjekten bekommt der G. nicht; in Fiebern und entzündlichen Zuständen ist er nicht anwendbar.

4. *Bemerkungen über den im Novemberheft des Journals der prakt. Heilkunde vom vor. J. mitgetheilten Bericht, die Vererbung einer Gehirnkrankheit auf vier Geschwister betreffend.* Aus dem Dänischen übersetzt von Dr. A. v. Schönberg. (Vergl. Repertor. II. Jahrg. II. Heft. S. 145.) In Betracht, dass die ersten sinnlichen Erscheinungen der Krankheit bei jenen Kindern in den ersten Stufen der Entwickelungsperiode sich zeigten, glaubt Verfass., dass eine eigene, wahrscheinlich scrophulöse Schärfe sich auf die Ursprünge der Nerven abgelagert, und allmählig durch Schwächung, und vielleicht durch wirkliche Alienation derselben, alle jene Zufälle eben so allmählig hervorgebracht habe, bis die Funktionen dieses Organs gänzlich erloschen, und der Tod durch eine totale Paralyse herbeigeführt wurde. Die Analogie bestätige diess; nicht selten leiden die Kinder in den Entwickelungsjahren, bis über die Pubertät hinaus, an heftigen Nervenübeln aus dieser Quelle, wovon wir öfters erst spät, durch glückliche Ableitung der Schärfe durch eine oder die andere äusserliche Erscheinung überzeugt werden. Erbliche Uebertragung könne bei diesen Nervenübeln auch zum Grunde liegen, wie bei Krankheiten anderer Organe, und im vorliegenden Falle scheint die die Kinder selbst stillende Mutter, die erst in spätern Jahren an Hypochondrie litt, zu einer Schwäche des Nervensystems mit erhöhter Sensibilität bei den Kindern wesentlich beigetragen zu haben. Durch zeitig gelegte Fontanelle, tägliches kaltes Waschen des Kopfes und Halses, Frottiren des Körpers, Einreiben der Wirbelsäule mit geistigen, stärkenden Mitteln, durch Reinigung des Unterleibes, besonders von Würmern, und gelinde, Verdauung stärkende Mittel, wären die Kinder, hätten die Eltern zeitig Hülfe gesucht, vielleicht erhalten worden.

5. *Eine Beobachtung zum Nachdenken für die Freunde des Aderlasses beim Scharlachfieber. Von Dr. Muhrbeck zu Demmin.* Dieser Krankheitsfall scheint einestheils zu beweisen, dass der Scharlach durch bedeutend angestellte Blutausleerungen plötzlich unterdrückt, dann aber nach mehreren Wochen gefährlicher wieder erscheinen könne; anderntheils zu erhärten, dass die gerühmten profusen (?) Blutausleerungen nicht immer den Tod abwehren, mögen sie auch noch so zeitig angewendet werden.

A.

Digitized by Google

Neue Breslauer Sammlungen aus dem Gebiete der Heilkunde; herausgegeben von der medizinischen Section der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. I. Band. Breslau bei A. Gosohorsky. 1829. (29 Bog.) *)

I. Ueber die in Schlesien endemischen rheumatischen Fieber; von Dr. Joh. Wendt, Königl. Geh. Med. Rath u. Prof. Seite 1–37

Zu den Vorzügen der heutigen Medizin gehört, nach dem verehrten Hrn. Verf., die recht lebendig erneuerte, tief und wissenschaftlich begründete Ansicht, dass ein grosser Theil der Krankheiten von tellurischen und atmosphärischen Verhältnissen abhängig ist. Diese höchst wichtige Lehre für die ärztliche Praxis, auf die Localität Schlesiens und den Einfluss derselben auf seine Bewohner angewendet, lässt hier die rheumatischen Fieberformen, als wahrhaft endemische, durch herrschende klimatische Einflüsse bedingte Krankheiten hervortreten. Diese klimatischen Einflüsse sind ihrerseits wieder durch die geographische Lage dieses sonst glücklichen Landes gegeben. Schlesien ist ein halb offenes Oderthal, dessen südlicher Theil von WSW. bis SO. hin durch hohe Gebirgsketten eingeschlossen wird, und im Durchschnitte tiefer als die Länder jenseits der Gebirge liegt; von Westen über Norden nach Südost ist das Land frei und offen, und

*) Vorstehende Zeitschrift, die Bandweise und in unbestimmten Zeiträumen erscheinen wird, soll sich, nach dem Vorworte des Hrn. Prof. Lichtenstädt, derzeitigen Secretairs der medizinischen Section der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, an die alten, berühmten Breslauer Sammlungen anschliessen, den schlesischen Aerzten zu einem gemeinsamen und nationellen Sammelpunkte ihres litterarischen Wirkens dienen, und vorzugsweise die gegenwärtigen und frühern endemischen und epidemischen Verhältnisse Schlesiens berücksichtigen. Auszüge, Uebersetzungen, Recensionen und Polemik werden ihr fremd bleiben, und auf gleiche Weise auch Aufsätze aus den Hülfswissenschaften der Medizin, wenn sie nicht mit letzterer in unmittelbarer Verbindung stehen. — Beigefügt ist dem Vorworte kein Verzeichniss der gegenwärtigen ärztlichen Mitglieder der schles. Gesellschaft f. vaterl. Kultur, nach welchem dieser ärztliche Verein aus 66 einheimischen, 14 auswärtigen wirklichen-, 26 Ehren- und 13 correspondirenden Mitgliedern besteht. Möge diese neue Zeitschrift, die gewiss aus rein-wissenschaftlichem und vaterländischem Interesse hervorgegangen ist, eine eben so erfreuliche Aufnahme finden, als diese den frühern Breslauer Sammlungen zu Theil geworden ist!

Digitized by Google

den kalten, aus den rauhen Weltgegenden strömenden Winden preissgegeben, dagegen gegen die wärmern Winde aus SW., SSW., S. und SSO. durch die erwähnten hohen Gebirgszüge mehr gedeckt, daher auch die W., WNW. NO. und O. in der Regel die vorherrschenden Winde sind. Diese ungünstige geographische Lage, verbunden mit dem nachtheiligen Einfluss der vielen Wälder und Seen, hat nicht blos eine, im Vergleich zu andern Ländern von gleicher und selbst grösserer nördl. Breite, kältere Atmosphäre, deren mittlere Temperatur $+6\frac{1}{2}°$ beträgt, sondern auch einen ungemein leicht beweglichen Wechsel der Temperatur zur Folge, so dass in manchen Monaten die letztere an einem und demselben Tage, binnen 6 bis 8 Stunden, oft um 8 – 10° steigt oder fällt. Dabei besitzt zugleich die Luft, besonders im tiefen Oderthale und in der Nähe der Seen und Wälder, einen merklichen Grad von Feuchtigkeit. Diese Eigenthümlichkeiten der Lage und Temperatur-Beschaffenheit Schlesiens erklären auch den verschiedenen, zum Theil räthselhaften, Kulturzustand seines Bodens. In dem nördlichsten Theile des Landes (Niederschlesien) wird Wein gebaut, der im südlichen (dem rauhen Oberschlesien) nicht gedeihen mag, während in dem nachbarlichen, nur durch das Gebirge von Oberschlesien getrennten Mähren nicht nur der Wein gedeiht, sondern auch der Kastanienbaum im Freien ausdauert. Diese Eigenthümlichkeiten der Atmosphäre, und namentlich der schnelle Wechsel der Temperatur, erklären zur Genüge, warum gerade in Schlesien häufiger, als irgendwo anders, rheumatische Affektionen und vorzugsweise rheumatische Fieber vorkommen. Die innere organische Prädisposition zu letztern ist sehr allgemein; eine plethorische Anlage reicht dazu schon vollkommen aus. An veranlassenden, die Thätigkeit der Haut störenden oder plötzlich unterdrückenden Ursachen fehlt es natürlich hier nicht. Die dienende Klasse, und namentlich die immer leicht gekleideten Frauenzimmer, sind den rheumatischen Krankheitsformen am häufigsten unterworfen. Auf jeder Strasse in Breslau, ja fast in jedem Hause, findet man Frauenzimmer, welche wegen Kopf-, Zahn- oder Ohrenreissen den Kopf verbunden tragen. Das Wesen des rheumatischen Fiebers (unter dem der Hr. Vf.: ein mit tiefem, schmerzhaften Ergriffenseyn der fibrösen und sehnigen Gebilde und der serösen Häute verbundenes Synochalfieber versteht,) und der auch hier in grösster Mannigfaltigkeit vorkommenden rheumatischen Affektionen, liegt nach dem Verf. ganz entschieden in einer phlogistischen Diathese. Nur das Festhalten der

Digitized by Google

Identität des Wesens sämmtlicher rheumatischen Affektionen macht das schelle Entstehen derselben und den Uebergang der einen in die andere erklärbar. — Das vom Verf. aufgestellte Krankheitsbild des rheumatischen Fiebers weicht im Wesentlichen nicht von dem unserer Handbücher ab. — Das Wesen der acuten Gicht und des acuten Rheumatismus ist nach dem Verf. ein und dasselbe; der Unterschied wird nur durch den Sitz der Krankheit und durch die Richtung der Diathesis bedingt. Die Rheumatalgie dagegen und die chronische Gicht sind allerdings auf eine andere Art, als durch den blossen Sitz der Krankheit, von einander gesondert, und der Unterschied zwischen beiden liegt nach dem Hrn Verf. vorzüglich darin, dass bei chronischer Gicht dyscrasische Zustände hervortreten, welche bei einer Rheumatalgie nicht nachgewiesen werden können. Die Gefahr beim rheumatischen Fieber, das, wenn es heftig ist, immer zu den tückischen und unzuverlässigen gerechnet werden muss, hängt von der Höhe des Fiebers und der grössern oder mindern Wichtigkeit des örtlich afficirten Organs ab. Auch ist in prognostischer Hinsicht jener gefährliche Zustand nicht zu übersehen, welcher in Folge einer groben Vernachlässigung des ersten Zeitraums, als Uebergang der Entzündung in Vereiterung an den unmittelbar leidenden Theilen entsteht, und einen zwar langsamen, aber eben so sicher zum Tode führenden Gang nimmt. Die Section aller an einem solchen Ausgange Verstorbenen zeigte eine tiefe, weit um sich greifende Vereiterung in den ergriffen gewesenen Theilen, wozu sich an einzelnen Stellen eine sphacelöse Entartung hinzugesellt hatte. In einzelnen Fällen beobachtet man auch Ausschwitzungen in den edlen Höhlen des Körpers als Folgen schwerer rheumatischer Fieber und der damit verbundenen Affektionen der serösen Häute wichtiger Eingeweide. Der Ausgang ist, selbst wenn es gelingt das Extravasat auf chirurgischem Wege zu entfernen, meist tödtlich. Eben so kommen Adhäsionen und Verwachsungen als Folgen rheumatischer Leiden vor. Auch der Uebergang hitziger rheumatischer Fieber mit bedeutenden topischen Affektionen in langwieriges Gliederreissen ist nicht ungewöhnlich. Uebertreibung der antiphlogistischen Methode beim acuten Rheumatismus, häufiger aber verspätete Hülfe, Störung der kritischen Prozesse, Störungen in der Ernährung des Kranken und dyskrasische Anomalien geben die nächste Veranlassung dazu. Ein in des Vfs. Gegend nicht ganz ungewöhnlicher und im Laufe dieses Jahres besonders häufiger Uebergang der *Synocha rheumatica* ist der in ein Wechselfieber; eben so gibt es auch

Digitized by Google

Fälle, dass sich aus einer *Quotidiana* eine *Synocha rheumatica* herausbildete, was besonders dann geschieht, wenn die Paroxysmen, wie diess häufig bei der *Vernalis* vorzukommen pflegt, ohne Frost eintreten und mit sehr heftiger Hitze verlaufen. Ein sehr wichtiges Moment für die Prognose des rheumatischen Fiebers liegt unstreitig in der die ärztliche Behandlung leitenden Ansicht: „dass ein in seiner ersten Ausbildung gehörig erkanntes, in allen seinen Richtungen gehörig gewürdigtes und überhaupt mit den nöthigen Kautelen gleich vom Anfang zweckmässig behandeltes rheumatisches Fieber in der Regel keinen unglücklichen Ausgang nimmt.“ Wo die Krankheit unter gefährlichen Erscheinungen einen unglücklichen Ausgang nimmt, liegt häufig ein grosser Theil der Schuld an der Art des therapeutischen Verfahrens, und namentlich in der diaphoretischen Methode. Im Beginn der Krankheit bricht eine zeitig und kräftig angewendete Antiphlogose oft schnell und sicher das Leiden, und selbst die empfindlichsten und hartnäckigsten Schmerzen an einzelnen Theilen, welche man gewöhnlich als Neurosen fürchtet, als *Prosopalgie*, *Dolor axillaris*, *Ischias*, weichen, da sie in den allermeisten Fällen anfänglich nichts anders als rheumatische Reflexe sind, diesem Heilverfahren, während sie mit Nervinis und Narcoticis behandelt in die langwierigsten und hartnäckigsten Uebel übergehen, welche den Kranken oft bis ins Grab begleiten. Eine einmal vernachlässigte oder zweckwidrig behandelte rheumatische Form ist auch beim besten Willen und trotz der spätern richtigern Diagnose nicht, wenigstens nicht immer gut zu machen. Folgende wichtige, wahrhaft praktische Kautelen werden als allgemein gültige Regeln für die Therapeutik aller rheumatischen Formen dringend empfohlen:

„1) Es ist höchst gefährlich, die bei solchen Fiebern so deutlich und so auffallend hervortretende Abgeschlagenheit der Glieder, und die der Ausbildung des Fiebers vorhergehenden Gefühle von Kälte und Ermattung, für einen Zustand wahrhaft gesunkener Kräfte zu halten, darauf die Ansicht eines Schwächezustandes zu bauen, und diesen Zustand durch Analeptica bekämpfen zu wollen. Der daraus für die Zukunft zu fürchtende Nachtheil ist nicht zu berechnen. — 2) Eben so gefährlich ist es, bei den rheumatischen Formen die Diaphorese gleich zu dem ersten Zweck des ärztlichen Verfahrens zu machen. Zu diesem Irrthume kann leicht der Umstand verleiten, dass die Störung der Hautthätigkeit die Veranlassung der rheumatischen Form gewesen ist. Die häufigen,

Digitized by Google

höchst unglücklichen Metastasen haben sehr oft in der unzeitigen Diaphorese ihren einzigen Grund. — 3) Es frommt dem Arzte, bei der Behandlung dieser Krankheit die Ueberzeugung festzuhalten, dass ein bis zu einer gewissen Höhe gestiegenes rheumatisches Fieber auch durch die zweckmässigste und kräftigste Heilmethode nicht plötzlich gehoben werden könne. Der Verlauf wird von der Zeit getragen, und die längere oder kürzere Dauer hängt von vielen sehr zu beachtenden Umständen ab. Daher hüte sich der Arzt, etwas zu übertreiben, weil auch der besten Mittel Uebermaass für die Zukunft nachtheilig werden kann."

Die therapeutische Aufgabe bei der Behandlung rheumatischer Fieber besteht in strenger Befolgung der drei Heilanzeigen: 1) die Diathesis zu brechen, 2) die Complikationen zu heben, und 3) die edlen innern Theile vor metastatischen Uebertragungen zu bewahren. Der ersten Heilanzeige wird durch Aderlässe, Blutegel und blutige Schröpfköpfe genügt. Anzeige zur Wiederholung des Aderlasses gibt nicht die Beschaffenheit der, übrigens hier immer sehr starken *Crusta inflammator.*, sondern die Fortdauer des Fiebers und der Schmerzen. Bei örtlichem Rheumatismus, Lumbago, Ischias etc. sind Schröpfköpfe, nach Umständen wiederholt, fast specifisch. Zunächst an die Blutentleerungen reiht sich die Abführung der weissen Säfte, welche bei so grosser Hinneigung zur Plasticität, ein wesentliches Mittel zur sichern Genesung wird. Zu diesem Zweck empfiehlt sich besonders das *Calomel scopo purgandi.* In mildern Fällen ist eine Anwendung des weinsteinsauren Kali mit Salpeter ein herrliches Mittel, wozu man, bei grosser Empfindlichkeit des Kranken, mit Nutzen die *Aq. amygdal. amar.* setzt. Die Anwendung der Kälte ist bei rheumat. Fiebern nur dann gerechtfertigt, wenn bereits Uebertragungen nach der Schädelhöhle Statt gefunden haben, und die Ueberfüllung dort unverkennbar ist. Lesenswerth ist nach dem Hrn. Verf., was ein alter tüchtiger schlesischer Arzt, Johann Sigmund Hahn, in seinem Unterrichte von der Kraft und Wirkung des frischen Wassers, 4te Aufl. Breslau und Leipzig 1754, in alter Kernsprache (also lange vor Currie) über die Anwendung und Vortheile der kalten Begiessungen sagt. Die Blasenpflaster sind erst nach gebrochener Diathesis zulässig, oder wenn bei zurückgetretenem Rheumatismus die Wiederhervorrufung der Form an einem minder edlen Theile nothwendig wird. Nach zur Unzeit gegebenen Brechmitteln nimmt die Krankheit eine lebensgefährliche Richtung. Sie sind nur dann nützlich, wenn offenbar Gastricis-

Digitized by Google

mus vorhanden ist, dürfen aber auch dann erst nach gebrochener Diathesis gegeben werden. Ferner sind sie auch dann besonders wirksam, wenn die Diathesis mehr auf der Peripherie des Körpers lastet, und die Muskeln der Oberfläche sich in dem Zustande einer entzündlichen Spannung befinden, besonders bei mehr torpider Leibesbeschaffenheit des Kranken; sie entfesseln dann die schwer afficirten Muskelgebilde sehr schnell durch Hervorrufung einer bedeutenden Hautsekretion. Wo indessen das Fieber sehr heftig, und ein unverkennbarer Orgasmus der Säfte ausgeprägt ist, schaden sie um so sicherer, je jünger, kräftiger und irritabler der Kranke ist. Diaphoretica und Alterantia finden nur nach gehobener Entzündung und bei rheumatischen Affektionen, welche von Hause aus ganz fieberlos, oder mit weniger Aufregung gepaart sind, Anwendung. Dasselbe gilt auch von lauen und warmen Bädern, und namentlich von russischen Dampfbädern, die in allen acuten, besonders fieberhaften rheumatischen Formen leicht höchst nachtheilig werden können. *Encephalitis*, *Myelitis*, *Cardilis*, *Pleuritis* und *Peritonitis*, als Metastasen der rheumatischen Entzündungsform, erfordern einerseits eine kräftige und besonnene Antiphlogose, andererseits die derivirende uud revellirende Methode durch Hautreitze. — Für das sicherste Prophylaktikum gegen die in Schlesien einheimischen rheumatischen Affektionen erklärt der Hr. Verf. das Tragen von Wolle unmittelbar auf dem Leibe. Höchst nachtheilig ist, nach ihm, das Tragen der Leinwand bei durchschwitztem Körper, und noch mehr das schnelle Wechseln der leinenen Hemde bei triefender Oberfläche. Bei alten, tief wurzelnden rheumat. Affektionen ist die Eröffnung eines Fontanelles am Oberarme eine ganz vorzügliche prophylaktische Maassregel, so wie auch denen, die nach habituell gewordenem Kopfreissen ihre Haare verloren haben, nichts dringender, als das unausgesetzte Tragen eines künstlichen Haares, oder einer andern, dieses ersetzenden Kopfbedeckung empfohlen werden kann.

II. Ueber die gallertartige Erweichung des Magens; von Dr. Carl Nagel. Seite 37 – 76.

Die in Rede stehende Krankheit kommt meistens in den ersten Lebensjahren vor, und gibt sich bei ihrem Beginnen durch Fieber, ungleichen Athem, Schmerz in den Präcordien, die zugleich etwas aufgetrieben und wärmer als gewöhnlich sind, grossen Durst, Appetitlosigkeit, Brechen und Durchfall zu erkennen, denen eine ausserordentliche schnelle Abmagerung, Schlaflosigkeit und Verdrüsslichkeit mit fast ununter-

Digitized by Google

brochenem Jammern (selten Schreien) der Kinder und Kühlwerden der Extremitäten und des Gesichts im Vergleich mit der Temperatur des Kopfes und Bauches, folgen. Vrf. theilt diese, in ihrem Verlaufe und ihrer Dauer sich nicht immer gleiche Krankheit in die acute und chronische Form ein. Bei ersterer hält das Fieber, bei schnellem, kleinem, gewöhnlich weichem Pulse, Tag und Nacht mit gleicher Heftigkeit und heisser trockner Haut an. Diesem Zustande gehen leichte Kopfschmerzen, Aufstossen und Poltern im Leibe, und beschwerter Abgang von Winden und Stuhl voran, der öfters mit grünem, gehackten, wässrigen und schleimigen Durchfall gewechselt hat. Hiezu gesellen sich Verschmähung der Nahrungsmittel und der Brust, grosse Unruhe, anhaltendes Wimmern, schneller, ungleicher, doch nicht heisser Athem, Aufstossen, Anziehen der Füsse an den Leib oder horizontales Ausstrecken derselben, Blähungen und Durchfall, der am After die Haut röthet und in 24 Stunden wohl 15 mal wiederkehrt. Die Stuhlausleerung ist immer dünn, gelbgrün oder ganz grün, mit weissem oder röthlichen Darmschleim gemischt, der wie Leim an den Windeln festhängt. Das Kind leert nur immer wenig unter Gewimmer und Ziehen der Füsse aus, wird nach jeder Stuhlausleerung immer matter, und hat ein leidendes Ansehen, doch behält das Auge lebhaften Glanz. Mit dem Beginnen der Krankheit zeigt sich zugleich ein, jedem Mittel trotzendes Erbrechen einer wässrigen, gelblich gefärbten Flüssigkeit mit geronnener Milch, wenn das Kind an der Brust trinkt; es vermehrt die Unruhe und den Durst. Gewöhnlich schon mit Anfang des vierten Tages geht die Krankheit in das zweite Stadium über. Das Fieber hält dabei ununterbrochen an, und der Kranke stirbt am siebenten oder achten Tage, oder das Fieber lässt nach und die Krankheit geht, wenn das erste Stadium weniger heftig verlaufen ist, in die chronische Form über, die 4 bis 8 Wochen und darüber dauern kann. Tritt das zweite Stadium ein, so magern die Pat. so schnell ab, dass ihre Muskeln fast gänzlich schwinden, dabei sinken ihre Kräfte so tief, dass sie oft in einen der Ohnmacht ähnlichen soporösen Zustand verfallen. Ihre Augen sind dabei nach oben gekehrt, nicht ganz von den Augenlidern bedeckt, der Athem ist langsam und leise, das Jammern dauert fort. In den letzten Lebenstagen lassen Durchfall und Husten nach, nur das Brechen, welches bei jedesmaligem Trinken eintritt, hält an, und die Kranken sterben unter wiederkehrenden Ohnmachten oder unter Krämpfen. — Die chronische Form, die aus der acuten unter

den oben angegebenen Umständen entsteht, wird wegen den anfangs milden und wenig in die Augen fallenden Symptomen in der Regel zu spät beachtet, meist von den Eltern für Zahnbeschwerden gehalten, und letztern dann erst bedenklich, wenn Abmagerung und Durchfall zunehmen. Das Fieber tritt hier viel schwächer auf, und nimmt gleich nach den ersten Tagen die Form einer *Continua remittens* an. Die Exacerbationen treten des Abends mit Brennen der Stirn und Handteller, grosser Unruhe und Durst auf, und rauben den Kleinen allen erquickenden Schlaf. Sie sind manchen Tag oft unmerklich, an andern, ohne zu ermittelnde Veranlassung, wieder sehr bedeutend. Mit grosser Bestimmtheit zeigen sich die Remissionen in den Morgenstunden. Das Brennen der Stirn lässt dann ganz nach, und es tritt dafür sogar vorübergehende Kälte über den ganzen Körper ein. Die Abmagerung stellt sich gleich im Anfange dieses Zeitraums, und zwar am auffallendsten an den Füssen ein. Das Gesicht drückt ein tiefes Leiden aus, Unruhe und Verdrüsslichkeit nehmen zu. Der Durchfall, ohne Poltern oder Stuhlzwang, vermehrt sich, und hält nur etwa einen oder zwei Tage vor dem Tode an, wo er in vielen Fällen plötzlich aufhört. Seine Beschaffenheit ist die oben angegebene, sein Geruch ätzend, sauer. Der Leib ist nur vorübergehend aufgetrieben, scheinbar heisser, nie schmerzhaft. Der Durst ungeheuer und ein wahrhaft charakteristisches Zeichen der Krankheit. Später tritt anhaltendes, stossweisses, ohne Uebelkeit, Würgen oder Anstrengung erfolgendes Erbrechen hinzu, wobei die Flüssigkeit niemals blos über die Lippen und das Kinn hinfliesst, sondern ein Stückchen über das Kinn weggestossen wird. Das Ausgebrochene riecht immer sehr sauer, und besteht aus einer schmutzig gelblichen, oder gelblich grünen Flüssigkeit, in der weisse Flocken schwimmen. Auf augenblickliche Erleichterung nach dem Erbrechen folgt stets desto grössere Mattigkeit. Die oft schnellere, oft langsamere Respiration ist stets leise, nie tief und stöhnend, und immer für die vorgehaltene Hand kühl. Bisweilen tritt ein leichtes kurzes Hüsteln ein, welches nie anhält. Zuletzt schwellen die Füsse und Augenlider ödematös an, es tritt *Facies hypocratica* ein, das Athmen und die Pulse setzen aus, und der Tod erfolgt entweder ganz ruhig oder unter Krämpfen. — Von der Atrophie unterscheidet sich die Magenerweichung, namentlich in ihrem chronischen Verlaufe, dadurch, dass die Durchfälle bei letzterer in demselben Zeitraume öfterer vorkommen, öfterer aussetzen und anhaltend wiederkehren, dass sie nicht blos lehmig, weisslich

Digitized by Google

oder gehackt, sondern von der oben angegebenen Beschaffenheit sind, der Leib nie anhaltend, wie bei der Atrophie, schmerzhaft ist, keine Aphthen vorhanden sind, das Brechen keine Speisen entleert und ihm kein Würgen vorhergeht, der Durst nicht zu stillen ist und der Appetit ganz fehlt, während er bei der Atrophie fast unersättlich ist. Auch fehlen Anschwellen der Drüsen und Schweisse ganz, die Unruhe ist stärker, der Schlaf seltner. Von dem Hydrocephalus aber unterscheidet sich das Leiden, dass das Athmen im Schlafe nicht kurz und stöhnend ist, sondern leicht und schnell bleibt; dem Brechen nicht Würgen oder Krämpfe vorangehen; der soporöse Zustand nie so bedeutend und anhaltend ist, die Kranken keine Geistesabwesenheit zeigen; ferner fehlen hier die Schweisse am Kopfe, das Bohren mit dem Kopfe, das beschwerte Urinlassen, das Verstopfen der Nase, die erweiterte Pupille, das eigene gelle Aufschreien und das öfters eintretende Zittern eines oder beider Arme mit zusammengedrückter Faust. — Bei der Section fand der Verf.: grösste Abmagerung des ganzen Körpers, die Haut allenthalben welk, die Präcordien etwas aufgetrieben, aber weich; den Magen zusammengefallen und eingerissen, in der Bauchhöhle eine dünne Flüssigkeit von gelblicher Farbe, mit kleinen weisslichen Flocken, die stark nach Essigsäure roch und schmeckte, Lackmuss-Papier färbte, und auf dem Messer augenblicklich matte, schwärzliche Flecke zurückliess, die sich nicht wegreiben liessen. In andern Fällen war der Magen blass, stark ausgedehnt und enthielt die beschriebene Flüssigkeit noch in sich. In den meisten Fällen ist er mit seinem blinden, der Milz zugekehrten Ende an diese oder an den Zwerchfellmuskel geheftet, an welcher Stelle er bei beabsichtigter Trennung jedesmal einreisst. Die Häute sind an dieser Stelle gelbbraun oder schmutzig braun, und in ihrer Textur gänzlich verändert, nicht von einander zu unterscheiden und in eine weiche, schleimige, gallertartige Masse aufgelösst, die so weich ist, dass man sie weder anfassen noch aufheben kann. Uebrigens geht die erweichte Stelle in ihrem Umfange fast unmerklich in die gesunde Substanz über. Weder in den leidenden Theilen, noch in der Nähe derselben, zeigen sich der Regel nach Zeichen von Entzündung. Der Umfang der erweichten Stellen und des Loches selbst ist sehr verschieden. Nicht immer sind alle Gebilde des Magens so entschieden von der Erweichung ergriffen, oft ist es nur die Schleimhaut allein, wie diess Andral d. j. und Ramisch schon nachgewiesen haben. Zuweilen sind ausser dem Magen auch noch

Digitized by Google

andere Organe gleichzeitig von der Erweichung mit ergriffen, z. B. einzelne Stellen des Darmkanals, des Oesophagus, der Lungensubstanz, der Leber, des Omentums, des Pancreas. Am häufigsten fand man die Milz und das Diaphragma mit ergriffen. In keinem Falle beobachtete Vf. die von Gairdner u. A. angeführten dicken, weisslichen, elliptischen Flecke im Darmkanal, die kleinen, unvollkommen sich bildenden Pocken ähnlich seyn sollen. — Ursachen der Magenerweichung. Das kindliche Alter scheint am meisten dazu geneigt, in einigen Fällen kam die Krankheit schon in den ersten 14 Lebenstagen vor, und immer waren ihr schwache, frühzeitig geborne Kinder von blasser, welker Muskelbildung am meisten ausgesetzt. Zu den äussern veranlassenden Momenten derselben zählt der Verf.: schlechte, durch Leidenschaften, Noth, Diätfehler oder Krankheiten, chemisch veränderte Muttermilch; das zu zeitige Entwöhnen und Auffüttern mit groben, schwer verdaulichen Nahrungsmitteln; das Ueberladen des Magens durch einzelne oder zu oft wiederholte Mahlzeiten; zu warme, zu kalte, oder zu hitzige Speisen; das zu feste Wickeln mit der Nabelschnur und das zu zeitige Tragen der Kinder ohne Bettchen auf der freien Hand, wobei namentlich der volle Magen eben so sehr durch die herabsinkende Brust des Kindes, als durch die Hand der Wärterin, gedrückt und dadurch in seiner peristaltischen Bewegung behindert wird. Ferner rechnet der Verf. hierher noch überhaupt schlechte Wartung der Kinder; häufige Erkältungen derselben durch nasse Windeln; unvorsichtiges Austragen bei schlechtem Wetter, kalte Waschungen u. dgl.; ausserdem hat man das Uebel auch in Folge verschiedener Krankheiten, als z. B. der Wechselfieber, Wurmkrankheiten, auch zurückgetretenen Masern und Frieseln entstehen sehen; Cruveilhier will sogar ein epidemisches Vorkommen desselben in den Monaten August und September beobachtet haben. — In Bezug auf das Wesen der Magenerweichung, über das man noch keinesweges einig ist, tritt der Verf. der Meinung derjenigen Schriftsteller bei, welche die Erweichung schon als während des Lebens vorhanden annehmen. Den Hauptbeweis für diese Ansicht sucht er in dem Sectionsbefunde eines an Magenerweichung gestorbenen Kindes, dessen Leiche so hart gefroren war, dass man selbst die im Magen befindliche Flüssigkeit in Eis verwandelt fand. Auch hier bot der Magen alle obige Erscheinungen der Krankheit dar, die unmöglich erst nach dem Tode durch eine Einwirkung des Magensaftes entstanden seyn konnten. Nachdem der Hr. Vf.

Digitized by Google

hierauf die verschiedenen Ansichten der vorzüglichsten Schriftsteller über das Wesen der Magenerweichung angeführt, erklärt er sich dahin, dass die Erweichung Folge einer vorangegangenen Entzündung sey, und mit einer entzündlichen Affektion an irgend einer Stelle des Magens, und zwar immer in der Schleimhaut beginne. Weil sie blos diese allein ergreift, fehlen die Zeichen der Gastritis. Wenn der Umfang der leidenden Stelle gleich anfangs gross ist, die Natur nicht Kraft genug besitzt, Zertheilung zu bewirken, und diess auch durch entzündungswidrige Medikamente nicht mehr möglich ist, so werden von der leidenden Stelle aus auch die Nerven, Gefässe und Muskelhaut des Magens ergriffen, die peristaltische Bewegung hört auf, und das Brechen tritt in Folge einer einseitig fortgesetzten Kraftäusserung des gesunden Magentheils auf, dem der kranke Theil keinen Widerstand entgegenstellt. Die kranke Stelle wird nun durch den steten Andrang des Inhalts des Magens immer mehr ausgedehnt, die Muskelfasern verlieren ihren Zusammenhang, die Entzündung schreitet, durch die stete Reitzung bedingt, schneller oder langsamer fort, und vernichtet nach und nach alle organische Bildung, worauf dann der Tod durch Lähmung, oder Einreissen des desorganisirten Theils, erfolgt. Eine günstige Prognose kann nur im Anfange der Krankheit, bei zeitiger und zweckmässiger ärztlicher Hülfsleistung, und überhaupt wenn das Leiden von milderer Art ist, gestellt werden. — In Bezug auf die Therapie dieses Leidens geht der Verf. die verschiedenen Behandlungsweisen der vorzüglichsten Schriftsteller kurz durch. In prophylaktischer Hinsicht stimmt er Cruveilhier's Vorschlägen vollkommen bei, welcher, wenn die Mutter krank ist, oder zu wenig Nahrung hat, dem Kinde eine gesunde und kräftige Amme zu geben, dasselbe in der Regel nicht vor dem ersten Jahre zu entwöhnen, vor allem aber nicht mit zu viel und zu oft gereichten Nahrungsmitteln zu überladen räth. Bei schon deutlich ausgebildeter Krankheit empfiehlt Cr. täglich 2 bis 3 mal wiederholte warme Bäder, deren Temperatur nach und nach erhöht wird, bis Schweiss erfolgt. Er lobt ausserdem den innerlichen Gebrauch des Opiums. Dem Vrf. bewährte sich die entzündungswidrige Methode. Wo er die Krankheit in ihrem Entstehen zu behandeln hatte, gab er Mohnsaamen-Emulsionen mit kleinen Gaben *Kali tartar.* und einem geringen Zusatz von bitterm Mandelwasser, und dazwischen Pulver aus *Calomel* (gr. $\frac{1}{12}$) mit *Magn. carbon.* (gr. v) und Zucker, worauf sich Durchfall und Erbrechen schon nach den ersten Gaben minderten. War ein Gran Calomel in der

Digitized by Google

angegebenen Dosis verbraucht, so theilte er einen zweiten in 8, und später einen dritten in 6 Theile. Dabei verordnete er, bei dünner Diät, Salep zum Getränk, und liess äusserlich, nach vorläufiger Anwendung von 2 Blutegeln auf die Magengegend, erweichende und beruhigende Umschläge (*Spec. ad Catapl. c. h. Conii mac. et Hyosc.*) machen, und Stärkeklystiere nebst Bädern aus Kleien geben. War die Krankheit aber einmal in das zweite Stadium übergegangen, so verliessen den Verf. alle bis jetzt gegen dieses Uebel vorgeschlagene Mittel mit Einschluss der Holzsäure. — Er hatte bis jetzt Gelegenheit die Magenerweichung achtmal zu behandeln. Sechs Kinder starben; eins mit schnellem, fünf mit langsamem Verlaufe der Krankheit. Keines derselben war über 2 Jahre alt. Von den beiden geheilten Kindern war das eine 11 Monate, das andere 3 Wochen alt. Die Krankheitsgeschichten enthalten nichts Bemerkenswerthes.

III. Der Synochus und das intermittirende Fieber, die beiden Grundformen der gegenwärtig herrschenden allgemeinen Krankheitsconstitution. Ein Beitrag zur praktischen Fieberlehre; vom Dr. Wentzke, Privatdocenten an der Universität. S. 76 – 117.

In den frühern Jahren, und namentlich in den Jahren 1819 – 1825, war in Breslau und dessen Umgebung der sthenische Charakter der Krankheiten der vorwaltende, und die antiphlogistische Behandlung vom grössten Nutzen. Seit dieser Zeit entging der Umschwung der allgemeinen Krankheitsconstitution, so unbemerkt auch der Uebergang seyn mochte, den bessern Aerzten keinen Augenblick. Jetzt verlaufen die Fieber anomaler, ziehen sich mehr in die Länge, sind mit grosser Erschöpfung verbunden, die Krisen sind unvollständig, die Genesung langwierig, die Natur bedarf der sehr thätigen Unterstützung des Arztes, eine reitzend stärkere Nachbehandlung ist selten entbehrlich. Die gegenwärtige Krankheitsconstitution ist die asthenisch-gastrische, oder besser die synochöse zu nennen. Den Beleg hierzu liefert des Hrn. Verf.'s Schilderung des *Synochus* und des intermittirenden Fiebers, wie sie derselbe im Jahre 1826 und 1827 bis zum letzten Juni 1828 beobachtete. Unter *Synochus* versteht der Verf. „dasjenige anhaltend nachlassende Fieber, in dem die Gefässerregung durch die dynamisch-materiellen Missverhältnisse der Ernährung gewissermaassen niedergehalten es nicht zu dem Grade der intensiv gesteigerten Reaction zu bringen vermag, wie in der Synocha, wobei in den festen Theilen ein adynamischer Charakter, in den flüssigen eine fehlerhafte Mischung

Digitized by Google

vorbereitet wird. Dabei kann einerseits die Form bald mehr an das Entzündungsfieber grenzen, andrerseits das Nervensystem berühren."

1) *Synochus.* Das unter diesem Namen vom Verf. beschriebene Fieber ist ein sekundär-gastrisches Fieber, das im Wesentlichen mit Grant's *Synochus non putris*, dem venösen Fieber des Ballonius, mit Sydenham's epidemischem Fieber von 1661 - 64 und mit dem von Puchelt in Heidelberg im Sommer 1826 beobachteten Fieber übereinkommt. Gewöhnlich gingen demselben schon längere Zeit grosse Abgeschlagenheit und Schwäche und Regellosigkeit aller Verrichtungen voraus, was oft 14 Tage lang anhielt. Mitunter verschwanden diese Vorboten wieder, ohne dass sich der Synochus ausbildete. Viel öfterer trat indessen der letztere nach der Einwirkung irgend einer Gelegenheitsursache, z. B. Erkältung, Verdruss, Indigestion, wirklich ein, oder es bildete sich, wenn eine grössere Anlage dazu vorhanden war, ein Wechselfieber aus. In der Regel vermochten jedoch die Kranken keine Gelegenheitsursache anzugeben. Wahrscheinlich haben die abwechselnde Witterung der letzten Winter, die ungewöhnliche Sommerhitze, die Ueberschwemmungen der Oder im Jahre 1824 und 25, ungesunde Nahrung, schwere Arbeit, Kummer und Entbehrungen aller Art, nebst ungesunden Wohnungen unter der Mitwirkung der stehenden Krankheitsconstitution wohl vorzüglich zur Erzeugung des Synochus beigetragen. Der Anfang der Krankheit kann selbst von minder sorglosen Kranken nicht deutlich angegeben werden. Das Fieber tritt allmählig ein und verläuft eben nicht stürmisch; das Gefässsystem ist nur mässig aufgeregt; die Hitze oft mehr örtlich als allgemein, z. B. am Kopfe häufig unangenehm stechend; der Durst nicht immer gross; die Niedergeschlagenheit und Kraftlosigkeit aber stets bedeutend. Das Leiden der Ernährung kündigt sich durch Appetitmangel, Eckel, sehr belegte Zunge mit einem festsitzenden, weissgelblichen, bräunlichen Ueberzuge an; die Zunge ist mitunter trocken, der Geschmack fade, bitterfauligt. Hierzu kommen mitunter Heisshunger, Unregelmässigkeit des Stuhls, Neigung zu schleimigen, galligen, übelriechenden Durchfällen, heisse, aufgetriebene und schmerzhafte Präcordien, und ein subinflammatorischer Zustand der Milz und Leber und des gesammten Darmkanals. Gleichzeitig treten häufig symptomatische, übelriechende, ermattende Schweisse ein, der Urin ist roth, sparsam, trübe; dazu gesellen sich ziehende, reissende Schmerzen in der Lendengegend, Kopfschmerz mit grosser Hitze an der Stirn,

Digitized by Google

Schwindel, leichte Delirien in der Nacht, am Morgen Nachlass derselben, Sausen und Klingen vor den Ohren. Die Gesichtsfarbe schmutzig, gelblich oder erdfarben; die Augen glänzend und in Thränen schwimmend, oft staubigt und gelb gefärbt. — Die Entscheidung des Fiebers erfolgt nur selten vollständig durch eine deutliche Krise durch Schweiss, Urin und Stuhl, zuweilen durch Nasenbluten, selten vor dem 14ten, gewöhnlich um den 21sten Tag. — Als Nachkrankheiten verdienen ausser leichten, ödematösen Anschwellungen der Füsse und chronischen, oftmals mit einem schleichenden Fieber begleiteten Verdauungsbeschwerden, die Wechselfieber besonders angeführt zu werden, die sich gar leicht aus einem Synochus entwickelten; ungleich seltener, und bei zweckmässiger Behandlung und gutem Verhalten wohl niemals, ging ein intermittirendes Fieber in einen Synochus über.

Therapie. Wegen der sichtbaren Neigung zu ermattenden Schweissen und Durchfällen durften weder abführende Salze, noch flüchtige, diaphoretische Mittel gegeben werden. Brechmittel, im Anfange der Krankheit, vermied der Verf. und glaubt dadurch den Uebergang in Typhus oft abgewehrt zu haben. Die besten Dienste leisteten jederzeit alterirende Mittel, wie *Ipec., Tart. stibiat, Salmiak* u. s. w. Bei eingenommenem Sensorium empfahl sich besonders die oxydirte Salzsäure; auch Hautreitze wurden nicht vernachlässigt. Sobald es das Fieber nur immer erlaubte, zeigten sich flüchtigerregende, dann bitter aromatische stärkende Mittel und eine leicht nährende Diät heilsam. Fast immer war eine stärkende Nachkur erforderlich. Aderlässe waren nur selten angezeigt, sie dürfen stets nur mässig seyn. Auf das Calomel, das ebenfalls nur selten indicirt und wenig heilsam war, erfolgte leicht und unvermuthet Speichelfluss. Nach Blutegeln, die öftere Anwendung fanden, beobachtete der Verf. häufiger als sonst ödematöse rosenartige Entzündungen. Kalte Umschläge an den Kopf wurden nicht selten mit Vortheil angewendet. Auch dem einzeln vorkommenden einfachen Entzündungsfieber und den ächt irritabeln Entzündungen, die zuweilen eine dreiste Antiphlogose nothwendig machten, schien etwas von der *Constitutio morborum stationaria* anzukleben. Ausserdem kamen häufig katarrhalisch-rheumatische Affektionen vor, die stets einer mässigen Antiphlogose wichen. Wahre ursprüngliche Nervenfieber kamen dagegen nur höchst selten und dann als secundäre Formen vor.

2) Das intermittirende Fieber. Die grössere Verbreitung der Wechselfieber zu Anfang des Jahres 1826,

Digitized by Google

die, so lange die entzündliche Krankheitsconstitution dauerte, nur hin und wieder sporadisch vorkamen, setzte den Uebergang der sthenischen Krankheitsconstitution in die asthenisch-gastrische oder synochöse ausser Zweifel. Die Wechselfieber dauerten von da an ununterbrochen fort, und nahmen im Sommer, wo unter dem Volke eine gefährliche Cholera herrschte, nicht selten die Form der *Perniciosa* an, wie sie von Torti und Werlhof beschrieben wird. Auch der Synochus dauerte mittlerweile fort, doch trug das Wechselfieber, in Bezug auf die Oberherrschaft, den Sieg davon. Auf die intercurrenten, namentlich exanthematischen Krankheiten, zeigte die allgemeine Krankheitsconstitution den wesentlichsten Einfluss. Merkwürdig ist, dass in diesen Jahren sich die Phthisischen besser befanden. Im Herbste 1826 kam das Wechselfieber sogar im Gebirge häufig vor. — Die Frühlingswechselfieber wurden ihrem Charakter gemäss, am schicklichsten mässig antiphlogistisch behandelt. Der voreilige Gebrauch der Chipa verwandelte diese Fieber in anhaltende; durch Abführmittel wurden sie bis in den Herbst verschleppt. Der Typus war gewöhnlich der eintägige oder dreitägige. Allein auch die schlimmern Formen, wie *Hemitritaeus, Febres comitatae, perniciosae, apoplecticae et soporosae* zeigten sich oft. In Fällen, wo die Diagnose schwierig war, griff der Verf. mit dem grössten Nutzen zum *Chinin. sulphur.;* es brachte die unausgebildeten Wechselfieber alsbald zur völligen Ausbildung, letztere nahmen eine regelmässige Form an und verschwanden bald. Das Chinin war in diesen Fällen ein wahres Specificum. Als ein besonders diagnostisches Moment galt dem Verf. die bei diesen Fiebern in den Vormittagsstunden eintretende Hitze, die zu dieser Zeit bei keinem anhaltenden Fieber vorkommt. Auch in der *Perniciosa apoplectica* zeigte sich das Chinin sehr heilsam. — Die Herbstwechselfieber hatten gewöhnlich den Quartan-, selten den Quotidian- und noch seltener den Tertian-Typus. Sie machten ungleich mehr zu schaffen, als die Frühlingswechselfieber und entwickelten sich am liebsten aus einem *Status pituitosus* oder *atrabilaris*, beruhten daher gewöhnlich auf tieferen Störungen in der Ernährung. — Die meisten Fieberkranken meldeten sich erst, nachdem das Fieber lange gedauert hatte, eine Menge Hausmittel fruchtlos gebraucht worden und die Körperconstitution der Pat. sichtbar zerrüttet war. In vielen Fällen waren dabei die Paroxysmen nicht deutlich ausgebildet, so dass Pat. vom Fieber frei zu seyn glaubte. Auch hier zeigte sich das Chinin wieder von dem grössten Nutzen; doch räumt der Verf. demselben

Digitized by Google

nicht einen unbedingten Vorzug vor der China ein. Letztere bleibt immer das vorzüglichste Stärkungsmittel in allgemeiner Lebensschwäche, das grösste *Antisepticum* in Zersetzungskrankheiten und bei schlechter Eiterung, und endlich das erste *Febrifugum* in vielen Wechselfiebern mit unabänderlich feststehendem Typus, also namentlich bei widerspenstigen und zu Rückfällen geneigten Quartanfiebern. Arme und geschwächte Menschen sind dem Herbstwechselfieber und seinen Folgen ungleich mehr ausgesetzt als die wohlhabendere Klasse. Kinder in den ersten Lebensjahren bleiben, nach des Verf.'s Beobachtung, von dem Quartanfieber verschont. Der Vrf. hatte bei Bekämpfung des Herbstfiebers nicht nöthig zu andern Mitteln als zur China seine Zuflucht zu nehmen. (Versuche mit dem *Piperin* oder dem *Bismuth nitr. praec.* befriedigten ihn nicht.) Dessenungeachtet kennt er keine Methode, welche unter den gewöhnlichen Verhältnissen angewendet, zuverlässig vor den Rückfällen eines epidem. Herbstwechselfiebers schützt. Hauptbedingungen dazu scheinen dem Verf.: eine planmässige Bekämpfung des Anfalls und eine verständige Nachkur zu seyn. Im Allgemeinen zerfällt die Kur der epidem. Herbstwechselfieber in zwei Abschnitte: 1) die Unterbrechung der Anfälle und 2) die Verhütung der Recidive. Um das Erstere zu erreichen, suchte der Verf. zuerst die hervorstechendsten Complicationen zu beseitigen, doch hielt er sich dabei um so weniger lange auf, je länger das Fieber schon gedauert, oder je mehr es bereits Rückfälle gemacht hatte. Bei *Status pituitosus, biliosus, atrabilaris* oder Anschoppungen der Eingeweide versäumte er die Anwendung salziger, auflösender Digestivmittel nicht, ohne jedoch damit viel Zeit zu versäumen. Entsprach diese Methode ihrem Zwecke, so fuhr er damit fort, im Gegentheil schritt er, besonders wenn die Kräfte sanken, das Fieber unregelmässig wurde, und eine icterische oder hydropische Kachexie sich zu entwickeln drohte, trotz aller scheinbaren Gegenanzeigen ungesäumt zum Gebrauche der *China regia* in Substanz, von der er alle 2 Stunden ϑiβ-ij mit einem gewürzhaften Thee oder Pulver, oder bei hervorstechendem Gastricismus mit Salmiak oder Goldschwefel gab. Widerstand das Fieber dieser Methode, so leistete nicht selten folgende Verbindung Vortheil: Rec. *Cort. Chinae reg.* ϑvj, *Sulph. stibiat. aur.* gr. iv, *Extr. Bellad.* gr. iβ, *Pulv. aromat.* ϑj, *F. p. m. divid. in pulv. aeq.* Nr. xij, *D. S.* Alle 2 Stunden in der Apyrexie ein Pulver zu nehmen. Bei mit Wassersucht complicirten Quartanfiebern wirkte die von J. P. Frank empfohlene Verbindung des Chinadekokts mit

Digitized by Google

Tart. depurat. fast specifisch. (R. *Cort. Chinae reg.* ℥j, *coq. c. Aq. comm. s. q. ad Colat. f. e.* ℥viij, *adde Pulv. Chinae reg.* ʒiij, *Tart. depurat.* ʒij-iij, *Spirit. mur. aether.* ʒiβ, *Sach. alb.* ʒiij. *D. S.* Umgeschüttelt alle 2 Stunden in der fieberfreien Zeit einen Esslöffel voll zu nehmen.) Noch viel unbedenklicher erschien in diesen so verwickelten Fällen die Anwendung des schwefelsauren Chinins. Zur Verhütung der Rückfälle liess der Vrf., [gestützt auf die Beobachtung, dass die viertägigen Herbstwechselfieber an dem Tage den Rückfall machen, wo sie, wenn sie fortgedauert, ihren Paroxysmus gemacht hätten (also einem dritten Tage) und dass daher auch weder der im sieben- noch eilftägigen Cyclus fortgesetzte Gebrauch der China vor dem Rückfalle sichere,] jeden dritten Tag, vom letzten Fiebertage an gerechnet, in den Vormittagsstunden bis zu den Stunden Nachmittags, wo sonst der Anfall eintrat, entweder alle 3 Stunden ʒβ - ij Chinapulver mit *Pulv. aromat.* oder 1 Gran *Chin. sulph.*, in den Zwischentagen aber nach Umständen theils bittere, aromatische, magenstärkende, oder auflösende Arzneien, nehmen. Nicht selten leistete der Eisensalmiak wesentliche Dienste. Immer muss aber die Diät sehr sorgfältig seyn, und jede Erkältung möglichst vermieden werden. Diese Verordnung befolgt der Kranke bis zum 42sten Tage, über diese Zeit hinaus beobachtete der Vrf. noch keinen Rückfall. Die übrige Nachkur richtet sich nach den jedesmaligen Umständen. — Nach der vom Vf. beigefügten tabellarischen Uebersicht behandelte derselbe vom Jahre 1826 bis zum letzten Juni 1828 am Synochus 291 Individuen, von denen 11 starben und 8 ungeheilt entlassen wurden. Am Wechselfieber überhaupt 589 und zwar am Quotidianfieber 204, am Tertianfieber 311, am Quartanfieber 74, von letztern starben 4 und 8 wurden ungeheilt entlassen.

IV. Geschichte einer Leberkrankheit, welche sich durch Oeffnung eines Geschwüres nach aussen glücklich endete; vom Dr. E. Henschel. Seite 117 - 143.

Frau von S., eine Dame in den Zwanzigen, zart und wohlgebildet, wurde, nachdem sie schon in frühern Jahren, wo sie viel am Stickrahmen arbeitete und sich nur wenig Bewegung machte, hin und wieder über Schmerzen im Unterleibe geklagt hatte, auf der Rückreise von Berlin nach Breslau von einer heftigen Leberentzündung befallen, die der Hr. Vf. streng antiphlogistisch und da hierauf noch nicht alle Symptome wichen, nach Hamilton's Methode mit *Calomel* und

Digitized by Google

Opium, Sulphur. stibiat., Vesicat. etc. so glücklich behandelte, dass die Kranke scheinbar hergestellt schien. Nur unter den falschen Rippen rechterseits blieb noch ein dumpfer Schmerz zurück, gegen den Verf. längere Zeit mit *Asa foetida* und andern gerühmten Mitteln um so mehr fruchtlos zu Felde zog, da die Kranke, schon daran gewöhnt, nicht mehr darauf achtete. So lebte sie mehrere Jahre froh und munter, heirathete und wurde Mutter, ohne dass sich in Bezug auf den Schmerz, den ein Arzt für rheumatisch erklärte, und mit dem jetzt auch eine fühlbare Anschwellung der rechten Seite verbunden war, etwas änderte. Im Herbste 1824 rief der Kummer über den Verlust eines geliebten Kindes, und ein in der eilften Woche künstlich vollendeter Abortus das schlummernde Leberleiden stärker als je hervor; Pat. musste das Bette hüten, die Kräfte sanken sehr schnell, die unausstehlichen, zum Theil stechenden Schmerzen deuteten auf eine Rückkehr der Entzündung. Nachdem die Kräfte durch bittere Mittel und China etwas gehoben waren, nahm Pat. lange Zeit Calomel mit Opium, das sie sehr gut vertrug. Nach einigen Tagen bemerkt Pat. und auch der Hr. Verf. in der Tiefe der bedeutend angeschwollenen Leber eine deutlich fühlbare, und, wie es schien, schwappende Erhabenheit, die nicht mehr länger an dem Daseyn eines Lebergeschwüres zweifeln liess. Sogleich suchte der Verf. das Geschwür durch erweichende Umschläge nach aussen zu locken, was ihm auch so gut gelang, dass dasselbe nach Verlauf von etwa 14 Tagen wie ein Hühnerei gross nach aussen hervorragte. Als die Geschwulst bei fortgesetztem Kataplasmiren die Grösse eines Gänseeies und vollkommene Reife erlangt hatte, wurde dieselbe mittelst Einschnitt (20. März 1805) geöffnet, wobei beinahe ein Quart reiner, grünlicher, dicker und geruchloser Eiter in einem Bogen aus der Wunde hervorstürzte, worauf die Geschwulst zusammenfiel und ein erfreuliches Gefühl von Leichtigkeit und Leerheit in der Lebergegend eintrat. Am dritten Tage nach der Operation befiel die Kranke auf einmal ein heftiger Schüttelfrost, der mit förmlicher Fieberhitze und einer gewaltigen Spannung in der Gegend der Wunde endigte. Bei näherer Untersuchung fand Vrf. letztere trocken und ohne Eiter; aus der Mitte derselben ragte ein weicher Körper hervor, der sich beim Herausziehen wie ein schmales, mehrere Ellen langes Bändchen gestaltete und nichts anders als geronnene Lymphe war. Unmittelbar nach der Entfernung desselben stürzte eine Menge geronnene Lymphe hinterdrein und zuletzt floss eine beträchtliche Menge Lebergalle aus der Wunde. Von die-

Digitized by Google

sem Augenblicke an floss kein Eiter mehr ab, sondern statt dessen bei jedem Verbande zuerst eine kleine Untertasse reiner Lymphe und dann beinahe eben so viel Galle; so dass in 24 Stunden wohl über ein Pfund Lymphe und Galle abflossen. Zu dieser beispiellosen und im höchsten Grade schwächenden Absonderung gesellten sich noch eine Menge Schwämmchen im Munde, die nicht nur die ganze Mundhöhle und den Schlund, sondern wahrscheinlich auch die Schleimhaut des Magens überzogen, und eine so höchst profuse Speichel-Absonderung erregten, dass die Kranke stündlich ein Schnupftuch völlig durchnässte. Dieser übertriebene Verlust an Säften, bei gänzlichem Mangel an Esslust, verbunden mit anhaltendem Fieber, bewirkten, dass Pat. bis zum Skelett abmagerte; hierzu kam noch ein höchst lästiges, krampfhaftes Heraufwürgen von Schleim, das jeden Augenblick Erstickung drohte. Gleichzeitig nahm das rechte Hypochondrium bis zum Hüftbein herunter an Dicke, Härte und Schmerzhaftigkeit zu, am empfindlichsten war ihr die Gegend, wo sich die 9te und 10te Rippe mit den Wirbelbeinen verbindet. Dabei schwoll der rechte Schenkel vom Hüftbein an bis an die grosse Zehe unförmlich ödematös an, und war so schmerzhaft, dass man ihn kaum berühren, geschweige denn bewegen konnte. In diesem kläglichen Zustande brachte die Kranke; deren einziges Labsal ein kräftiger Ungarwein war, länger als vier Wochen zu. Erst nach 6 Wochen konnte man einiger Hoffnung zur Genesung Raum geben; das Geschwür fing an, kleinere Quantitäten abzusondern, und gab endlich guten Eiter; Schwämme und Speichelfluss verloren sich, und auch die Geschwulst des Hypochondriums und des Schenkels nahm nach und nach ab, die Ernährung hob sich wieder, und eine stärkende und gegen das Leberleiden gerichtete Nachkur brachte Pat. so weit, dass sie im Juli desselben Jahres wieder Gesellschaften besuchen konnte. Die Seite blieb jedoch noch immer mässig aufgetrieben und schmerzhaft, und die offene Wunde sonderte noch immer eine mässige Quantität guten Eiter ab. Nach einiger Zeit zog ihr eine zufällige Erkältung ein Katharralfieber mit heftigem Husten zu; mit letzterm trat unerwartet eine fast lebensgefährliche Blutung aus der Wunde ein, die entweder aus der verletzten Oberbauchdecken-Arterie selbst, oder einem Aste derselben herzurühren schien, nur durch anhaltendes Tamponiren gestillt werden konnte und die Kräfte der Kranken neuerdings sehr herunter brachte. Im Juli 1806 brauchte Pat. das Bad zu Warmbrunn, das ihrer kranken Seite sehr wohl that, auch befand sie sich hierauf,

Digitized by Google

bis zum Jahre 1808, wo sie schwanger ward und glücklich entbunden wurde, ziemlich wohl, nur musste sie dafür sorgen, dass die Eiterung in der Wunde nicht aufhörte; denn so wie wie diese stockte, stellte sich gleich wieder heftiges Fieber und Schmerz in der Seite ein. Nach ihrer Niederkunft fing sie wieder bedeutend an zu kränkeln; unter einem überaus heftigen Schmerz in der Gegend der 9ten und 10ten Rippe und den Symptomen eines Zehrfiebers, traten nach und nach durch die Wunde mehrere kleine cariöse Stückchen Rippe aus, worauf sich der Zustand der Pat. wieder besserte und die Gesundheit derselben, beim Gebrauch der Bäder zu Warmbrunn und Altwasser, bis auf die Fortdauer der kleinen fistulösen Oeffnung, so ziemlich wieder hergestellt wurde. Im J. 1818 starb diese merkwürdige Kranke, entfernt vom Vrf., auf dem Lande, ohne dass er angeben kann, woran. — Die Section unterblieb. — In der Epikrise sucht der Verf. zu beweisen, dass die ursprüngliche Entzündung die Oberfläche der Leber, aber auch zugleich denjenigen Theil des Bauchfells, welcher mit der Leber in nächster Verbindung stand, ergriffen hatte, und dass eine bedeutende Verwachsung zwischen der Leber und dem Bauchfelle Statt gefunden haben müsse, weil sonst das Geschwür sich nicht so glücklich nach Aussen entleert, sondern sich vielmehr in die Unterleibshöhle ergossen, auch die Krankheit nicht Jahre lang gedauert haben würde, wenn nicht das Geschwür, durch die Verwachsung des Bauchfells mit der Leber, von allen Seiten begrenzt, gehindert geworden wäre, einen andern Weg zu nehmen. Nicht minder merkwürdig ist dem Vrf. die ungeheure Absonderung der gerinnbaren, übrigens ganz reinen und unvermischten Lymphe und der beispiellosen Menge von Lebergalle, die jedoch immer erst austrat, wenn die obere Lage von Lymphe heraus war. Auch die ungeheure Menge von Aphthen, die sonst nur dem Tode vorangehen, hier aber ohne wesentlichen Schaden für den Organismus blieben, ist eine auffallende und dem Verf. neue Erscheinung.

V. Ueber die chronische Form der Hirnhöhlen-Wassersucht bei Kindern; von Dr. W. Krauss in Breslau. S. 143 – 178.

Verf. versteht unter diesem Namen nicht den angebornen Wasserkopf, sondern die langsam verlaufende Form der nach der Geburt entstandenen Hirnhöhlen-Wassersucht, die selbst Gölis nur gelegentlich erwähnt, ohne eine genauere Beschreibung derselben zu geben. Es ist somit diese Form nach dem Verf. auch von dem von Gölis so trefflich beschriebenen

Digitized by Google

chronischen innern Wasserkopfe wesentlich verschieden. Die meiste Aehnlichkeit zeigt sie mit der akuten Hirnhöhlenwassersucht, unterscheidet sich jedoch von dieser beim ersten Anblicke durch die weit langsamere Entwicklung der Krankheit, durch die oft lange schon bestehende unvollkommene Lähmung einzelner Theile des Körpers bei ungestört erhaltener Geistesthätigkeit, durch das verhüllte Beginnen derselben ohne deutlich nachzuweisende vorhergegangene Entzündung oder Gefässreitzung, und durch den meist zu Ende von dem Extravasate bewirkten secundär encephalitischen Zustand. Vrf. hatte als zweiter Arzt der v. Tharoult-Blacha'schen Armen-Kranken-Fundation, worin jährlich 1200 Kranke ohne Unterschied des Alters verpflegt werden, mehrmals Gelegenheit, die in Rede stehende Krankheit zu beobachten. Drei von ihm erzählte Krankheitsfälle nebst den Sectionsberichten, liefern die Belege zu dem von ihm aufgestellten Krankheitsbilde. — Die Erforschung der ersten Erscheinungen der Krankheit ist hier noch schwerer, als bei der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht; als erste Spuren derselben zeigen sich indessen in der Regel: eine veränderliche Gemüthsstimmung, Verdrüsslichkeit, auffallende Reitzbarkeit, späterhin Stille, Unbehaglichkeit, leichtes Ermüden, unruhiger Schlaf, verminderte Esslust, unregelmässige Ausleerungen, manchmal auch Intermissionen aller Symptome von mehreren Tagen (*Stadium initii*). Das *Stadium incrementi* bezeichnen grössere Neigung zum Schlafe, wechselnde Gesichtsfarbe, leichtes Erschrecken, symptomatisches Erbrechen, Schauer, Behaglichkeit in der Sonnenwärme, Mangel an Heiterkeit, Schwere des Kopfes, Schwindel und Uebelkeit, Kopfschmerz, bald in der Stirn, bald im Hinterhaupte, eine Eigenthümlichkeit des Blickes wie bei Betrunkenen, zuweilen wie gläsern, Abnahme des Gesichts und Gehörs, zuweilen erschwerte oder undeutliche Sprache, Lage auf einer bestimmten Seite, Schwäche einzelner Gliedmaassen oder einer ganzen Seite (beginnende Lähmung), Abmagerung, Stuhlverstopfung, Verminderung der Urin- und Thränen-Absonderung (sogenanntes trocknes Weinen). Der Appetit hält sich noch ziemlich lange, Fieber ist nicht vorhanden, wohl aber fühlt Pat. herumziehende, den rheumatischen ähnliche Schmerzen in den Gliedern. Der an Gewicht zunehmende Kopf sinkt dabei meist hinten über oder zwischen die Schultern. Dieser Zeitraum dauert bei ungestörtem Bewusstseyn und noch freier Willensäusserung und ohne merkliche Zunahme oft ein halbes Jahr, dann aber tritt meistens mit raschem Schritt das *Stadium fastigii* ein. Die Krankheit

Digitized by Google

stellt sich dann auf dreierlei Art dar. 1) Als plötzlich eintretende Convulsionen mit bald erfolgender vollkommener Lähmung der schon leidenden Theile und apoplektischem Tode, meistens innerhalb eines Zeitraums von 24 Stunden; 2) in der Form einer consecutiven Encephalitis mit bedeutendem Fieber, heftiger Hitze, Kopfschmerz, Delirien, anhaltender Bewusstlosigkeit, Zähneknirschen, krampfhaften Zuckungen, hartnäckiger Stuhlverstopfung und sparsamen gerötheten Urin, allgemeiner Schwäche und Lähmung. Die Dauer dieser stürmischen Periode ist in der Regel von 3 bis 7 Tagen. 3) Als eine langsam verlaufende *Febris hectica*, mit oft heftigen Exacerbationen und deutlichen Zeichen einer vorübergehenden Reitzung des Gehirns. Hierbei ist die Abmagerung und der Schwächezustand am grössten; zu der Lähmung gesellen sich abwechselnd noch Zuckungen und verzehren die letzte Kraft der Nerven, so dass der Tod durch gänzliche Erschöpfung oder durch Lungenlähmung erfolgt. Der Leichnam ist oft schon ganz erkaltet, während der Kopf noch warm bleibt, auch scheint die Erstarrung dieser Leichen überhaupt nicht in dem Grade statt zu finden, wie nach andern Krankheiten. — Die Diagnose hat bei schon vorhandener Lähmung keine Schwierigkeit; desto unsicherer ist sie während der frühesten Entwickelung der Krankheit, wo letztere am leichtesten mit der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht und dem innern Wasserkopfe verwechselt werden kann. Der letztere kann mit ihr complicirt seyn. Im Nichtfalle unterscheidet sie sich von diesem dadurch, dass der Schädel hier weder an Umfang zunimmt, noch dass die Knochen desselben durch Oeffnung der Suturen auseinanderweichen. Auch fehlt hier jener höhere Grad von Torpor und Stumpfsinnigkeit, der als Folge der unterdrückten Seelenkräfte, die am innern Wasserkopfe Leidenden so zeitig befällt. Beim Wasserkopfe thränen ferner die Augen häufig unwillkührlich, während bei der chron. Hirnhöhlenwassersucht die Thränenabsonderung beschränkt wird. Dasselbe gilt auch von der Absonderung des Speichels. Hier können die von beginnender Lähmung ergriffenen Glieder noch willkührlich gebraucht werden, im Wasserkopfe zittern sie und sind zwecklosen automatischen Bewegungen hingegeben. Letzterer dauert überdiess auch länger, und obgleich der Ausgang beider Formen gleich ist, so treten die Ausgänge beim Wasserkopfe doch nicht nach so deutlich vorhergegangenen oder damit verbundenen encephalitischen Zufällen, wie hier, ein. — Die nächste Ursache der chronischen Hirnhöhlenwassersucht sucht der Vf. nicht, wie beim *Hydroc. acut.*, in Entzün-

Digitized by Google

dung oder einer ihr nahe stehenden Gefässreitzung, sondern nur in einem vermehrten Turgor mit gleichzeitig vorhandener Störung im lymphatischen Systeme. In manchen Fällen dürfte der vorhandenen Aussickerung eine gewisse Anhäufung von Säften bei gleichzeitig örtlicher oder allgemeiner Schwäche zum Grunde liegen, so dass dieselbe auf eine mehr passive Weise entsteht, und erst allmählig bis zu einem hohen Grade gestiegen, einen secundär encephalitischen Zustand durch mechanische oder chemische Reitzung des Gehirns herbeiführt. Die prädisponirende Ursache zu diesem Leiden scheint einerseits auf der oft gesteigerten Plasticität im kindlichen Organismus, so wie auf Vollsaftigkeit und unregelmässig verlaufenden Evolutionsprozessen, andererseits auf Schwäche und fehlerhafter Beschaffenheit des lymphatischen Systems, auf Scrophelsucht und ähnlichen Dyscrasien zu beruhen. Nicht selten findet sich bei Kranken dieser Art eine mehr plattgedrückte Schädelform, oder ein stark hervorragendes, kugelförmiges oder plattgedrücktes Hinterhaupt. Als Gelegenheits-Ursachen dieses Leidens sind fast alle diejenigen zu betrachten, die beim *Hydroceph. acut.* und zum Theil auch beim innern Wasserkopfe als solche aufgeführt werden. Auch bei Störungen anderer Organe, z. B. des Magens, der Leber, Nieren u. s. w. kann das Hirn consensuell afficirt werden. Endlich begünstigt die gegenwärtig herrschende allgemeine Krankheits-Constitution eher diese Form von Hirnhöhlenwassersucht, als dass sie sie hemmt, so wie im Gegentheil die frühere entzündliche Krankheits-Constitution offenbar mehr den acuten Verlauf dieser Krankheit begünstigte. Die Prognose ist am ungünstigsten, wenn die Diagnose am deutlichsten ist; im Beginn der Entwickelung der Krankheit dürfte vielleicht noch Rettung möglich seyn. Auch Complikationen vermehren die Gefahr. — In Bezug auf die Behandlung stellt der Vf. folgende Indikationen auf: 1) Beseitigung desjenigen ursächlichen Verhältnisses, welches zunächst Exsudation droht, oder auf welchem die Fortdauer der schon begonnenen Ergiessung beruht; also: a) Beschränkung der erhöhten Turgescenz und Ausgleichung der Störung im lymphatischen Systeme; oder b) Minderung passiver Säfteanhäufung und Anregung der Gefässthätigkeit. 2) Entfernung des schon vorhandenen Extravasats und seiner bewirkten Störungen im Organismus. Beide Indikationen sind nur für den Zeitraum berechnet, wo noch Hülfe möglich ist; gegen das Ende der Krankheit wird die Behandlung mehr symptomatisch seyn und sich nach den Principien der allgemeinen

Digitized by Google

Therapie richten müssen. In den Fällen, wo zu grosse Plasticität und Vegetationsthätigkeit hervortritt, wird der ersten Indikation durch das beim *Hydroceph. acut.* empfohlene Verfahren vollkommen entsprochen. Wo die Krankheit auf einem mehr passiven Zustande beruht, sind erregende Mittel in Verbindung mit alterirenden und eine stärkende, nicht erhitzende Diät am zweckmässigsten. (In mehreren Fällen leisteten *Calom.* mit *Rheum*, die *Stibiosa*, *rad. Ipec.* in *refracta dosi*, die *Senega*, *Arnica*, *Campher*, die Präparate von *Ammonium*, in Verbindung mit Diureticis, besonders *Scilla*, gute Dienste.) Hautreitze und alkalische Bäder sind dabei nicht zu vernachlässigen. — Um der zweiten Indikation zu genügen, werden den eben angedeuteten Mitteln noch aromatische und tonische zugesetzt und mit stärkern diuretischen verbunden. Bei gehobener Krankheit wird eine stärkende Nachkur nöthig, um theils die noch zurückbleibende örtliche Schwäche einzelner Theile zu beseitigen, theils die Neigung zu Rückfällen möglichst zu verhüten.

VI. Vergiftung mit *Aethusa cynapium* bei neun Kindern beobachtet; vom Kreisphys. Dr. Meyer in Kreutzburg. S. 178 – 192.

Die Vergiftung geschah durch die Wurzeln der genannten Pflanze, welche die Kinder, von denen das jüngste 1½, das älteste aber 7 Jahr alt war, aus einem Haufen ausgejäheten Unkrautes, worunter sich auch Carottenwurzeln befanden, Vormittags aussuchten und genossen. Ihre am Mittag von der Feldarbeit zurückkehrenden Eltern fanden einige besinnungslos daliegend, andere leerten durch Mund und After einen grünlichen, nur bei zweien blutig gefärbten Schleim unter heftigen Schmerzen aus. Sie erhielten sämmtlich sogleich Klystiere von Kamillenthee und Oel, warme Umschläge auf den Leib und viel Milch zum Getränk. Um 4 und 8 Uhr starben die beiden jüngsten Kinder unter heftigen Convulsionen, die andern besserten sich etwas. Verf. fand bei seiner Ankunft, 10 Uhr Abends, beide Leichen erstarrt, bedeutend erkaltet, bei beiden die ganz trübe Hornhaut tief eingesunken und den Mund fest geschlossen. Bei den übrigen dauerte Erbrechen und Stuhlgang fort; bei allen fanden sich die bekannten, nach vegetabilischen Vergiftungen eintretenden Symptome vor. Auch war bei allen sehr deutlich ein Zug ausgebildet, der an den Nasenflügeln anfing und sich nach den Mundwinkeln hinzog, und dem Gesichte den Ausdruck von hoher Angst und Schmerzen gab; er entsprach ganz dem Zuge, den Jadelot, unter dem Namen *Linea nasalis*, als

Digitized by Google

Zeichen von Unterleibs-Leiden angibt. (v. Froriep's Notizen. Bd. VI. Nr. 2.) Die sehr gerötheten Augen hatten einen stieren, fremdartigen Blick. Krämpfe, Irrereden und Betäubung fehlten, Sinne und Sprache bestanden in voller Integrität. Nachdem die Art der Vergiftung zuverlässig ausgemittelt war und ein Brechmittel unnöthig schien, erhielten 5 Kinder mit hinreichend vielem Wasser gemischten Weinessig zum Getränk, die andern beiden, die denselben nicht vertrugen, mit eben so gutem Erfolge schwarzen Kaffee mit einigen Tropfen *Spirit. sulphurico-aether.*, Klystiere von Chamillenthee und Essig, und Alle Oeleinreibungen nebst warmen Umschlägen auf den Leib, worauf 5 Kinder schon am folgenden Morgen, die andern beiden ungleich kränkern aber, unter Anwendung zweckmässiger, gegen die deutlich ausgesprochene entzündliche Affektion des Magens gerichteter Mittel, binnen vier Tagen vollkommen genasen. — Bei der am dritten Tage vorgenommenen Section der beiden Verstorbenen zeigten sich: nur geringer Fäulnissgeruch, festes Aufsitzen der Kopfhaare, gedunsenes Gesicht, stark erweiterte Pupillen, fest geschlossener Mund; die obern Extremitäten beweglich, die untern steif; am ganzen Körper Todtenflecke in Menge; Gehirn und Sinus mit Blut überfüllt, durchgängige Flüssigkeit des schwarzen Blutes; Auftreibung des ganzen Darmkanals mit Luft, Zusammenziehung des obern Magenmundes, Mangel an eigentlicher Entzündung in der Mund- und Rachenhöhle, Speiseröhre und dem Magen, hellgelbe Farbe der Galle im Zwölffingerdarm und ähnliche Färbung des vordern scharfen Leberrandes, so wie einer Stelle der Grimmdarms in der Nähe der Leber und eines Theils des Netzes. Gallenblase mit dünner, braungelblicher Galle strotzend angefüllt, Nieren sehr blutreich. — Abweichend von andern Sections-Resultaten war hier: die schnelle Erkaltung der Leichen, der geringe Grad von Fäulniss und das Geschlossenseyn der Maxillen, die nach Einigen gelähmt herabhängen sollen. — Alle übrigen Erscheinungen stimmen mit den Anderer Beobachtungen überein. Für ein eigenthümliches Zeichen der Vergiftung mit *Aethusa cynapium* sieht der Vf. die erwähnte hellgelbe Färbung der der Gallenblase nahe gelegenen Theile an, die man in diesem Falle nicht als identisch mit der gewöhnlichen, durch die Nähe der Gallenblase bewirkten gelblichen Färbung betrachten kann, besonders da die noch in der Gallenblase enthaltene Galle von bräunlich grüner Farbe war.

Digitized by Google

VII. Zur Lehre von der Hundswuth; von Demselben. S. 192-201.

Bei zwei, von wahrscheinlich tollen, aber zu vorschnell getödteten Hunden Gebissenen fanden sich Marochettische Bläschen. Bei dem einen Kranken, einem Manne, erschienen sie am fünften Tage nach dem Bisse, unter gleichzeitigen fieberhaften Bewegungen zu beiden Seiten des Zungenbändchens, neben den Mündungen der Speichelgänge. Schwindel und stierer Blick (nach Marochetti) wurden dabei nicht bemerkt, wohl aber bedeutende Erweiterung der Pupillen. Am andern Tage nach der Cauterisation erschien ein neues, Hirsekorn grosses, mit wasserheller Lymphe gefülltes Bläschen neben dem einen zerstörten, das ebenfalls wieder mit dem Glüheisen zerstört wurde. Eine ähnliche Beobachtung machte auch schon Magistel und Dr. Deutschert. Patient wurde durch die Wendt-Kruttge'sche Methode vollkommen hergestellt. — Bei dem andern Gebissenen, einem Knaben, erschien am eilften Tage nach dem Bisse rechts am Frenulo der Zunge ein Marochetti'sches Bläschen; bei einem zweiten von demselben Hunde gebissenen Knaben bemerkte man dagegen nichts ähnliches. Keiner von beiden bekam, bei innerlich und äusserlich vorbeugender Behandlung, die Wasserscheu. Auch bei zwei andern von wirklich tollen Hunden Gebissenen fand sich keine Spur eines Marochetti'schen Bläschen, auch blieben beide, bei zweckmässiger Behandlung, frei von Wasserscheu. Die beiden zuletzt erwähnten Hunde beobachtete der Verf. in einem geeigneten Behältnisse bis zu ihrem Tode. — Die Hundswuth kommt, auch nach des Verf.'s Erfahrungen, nicht blos im Sommer, sondern zu allen Jahreszeiten vor. In dem heissen Sommer 1826 kam im Kreutzburger Kreise kein toller Hund vor, wohl aber in dem darauf folgenden Spätherbste. Der eine der zuletzt erwähnten tollen Hunde war erst in der achten Woche nach erhaltenem Bisse toll geworden, und der andere, der wieder von diesem gebissen worden war, gar erst nach 11 Wochen. Das Resultat der Beobachtungen des Verfs. an diesen beiden und einem dritten tollen Hunde ist: a) die Augen funkelten nicht, sondern waren matt, trübe und thränten; bei zweien floss aus den innern Augenwinkeln viel gelber dicker Schleim. Schaum vor dem Munde sah der Verf. eben so wenig, wie die von St. Martin beschriebenen eigenthümlichen Bewegungen des herabhängenden Schweifes. b) Alle drei Hunde waren nicht wasserscheu, leckten Wasser, konnten es aber nicht schlucken, und bekamen bei dem Versuche dazu Wuthanfälle,

Digitized by Google

die kurz vor dem Tode an Heftigkeit und Dauer abnahmen. c) Alle frassen während der Beobachtungszeit durchaus nichts, und verschmähten selbst ihre Lieblingsspeisen. d) Die Wuth erschien bei allen nur anfallsweise, mit ruhigen Zwischenräumen. e) Alle drei waren in den Hinter-Extremitäten gelähmt und konnten sich nur mit Mühe, meist an einen Gegenstand gelehnt, aufrecht erhalten. Die vordern Extremitäten schienen nicht gelähmt. f) Für das wichtigste diagnostische Zeichen gilt dem Vf., mit Hertwig, die eigenthümlich rauhe, hohle und heisere Stimme mit gerade gestrecktem Halse und hochgehobener Schnautze, wobei sich auch die in der Nähe befindlichen gesunden Hunde ängstlich gebehrdeten und heulten. g) In den Wuthanfällen war das Athmen kurz und erschwert, noch mehr wurde es beides bei herannahendem Tode, der bei zweien unter Krämpfen, beim dritten ganz ruhig erfolgte. — Bei der Section der obigen beiden Hunde, die wenige Stunden nach dem Tode unternommen wurde, fand der Vrf. die Gefässe der Hirnhäute und die Sinus mit dunkelm flüssigen Blute überfüllt, die Hirnmasse und das Rückenmark weich, die das letztere einschliessenden Häute hier und da entzündet, in der Rückenwirbelhöhle etwas röthliches Wasser. Zunge nur wenig oder gar nicht angeschwollen, mit zähem Schleime bedeckt. Maulhöhle roth und trocken. Kehlkopf, Luft- und Speiseröhre bei einem normal, beim andern stark geröthet. Alle grossen Eingeweide waren mit Blut überfüllt, dunkler wie gewöhnlich. Muskeln mehr blauroth; Magen und Därme von Luft aufgetrieben, an einzelnen Stellen mässig geröthet. In ersterem Steine, Sand, Stroh und Holz.

VII. Ueber die Menschenpocken, mit besonderer Rücksicht auf die beiden Arten *Variola* und *Variolida*, nach eigenen Beobachtungen während den Jahren 1827 und 1828, von Joh. Jac. Heinr. Ebers, M. D., Kön. Preuss. Hofrathe u. ordentl. Arzte des Krankenhospitals Allerheiligen zu Breslau. S. 201 – 280.

In vorstehendem Aufsatz gibt der geehrte Hr. Verf. zuerst eine allgemeine Uebersicht der epidemischen, zur Zeit der in Rede stehenden Pockenepidemie herrschend gewesenen Krankheits-Constitution, hierauf zeigt er, in welchem Zusammenhange die Pocken mit den damals allgemein herrschenden Krankheiten gestanden haben, und fügt dann dieser Erörterung eine kurze statistische Uebersicht, am Schlusse der Abhandlung aber eine detaillirte Liste, der im Hospital Allerheiligen zu Breslau behandelten Pockenfälle bei. Die Zahl

Digitized by Google

der letztern betrug 72, und zwar wurden an Menschenpocken 34, an Varioliden 38 Individuen behandelt. Von den an Variola Erkrankten starben 15, die Variolidkranken genasen sämmtlich. Von letztern waren 16 geimpft, 16 nicht geimpft und bei 6 war die Impfung zweifelhaft. Von den an Variola Erkrankten waren 2 geimpft, 23 nicht geimpft und bei 9 war die Impfung zweifelhaft. Die Varicellen, schon längst als Vorläufer grösserer Pockenepidemien bekannt, gingen auch dieser Pockenepidemie, die im Oktb. 1827 begann und bis zu Ende der angegebenen Periode fortdauerte, voran und erhielten sich auch während derselben intercurrent. — Interessant, aber leider keines Auszugs fähig, ist die vom Vf. entworfene tabellarische Zusammenstellung der charakteristischen Unterscheidungszeichen der Variolida, Variola und Varicella. Nach dieser Zusammenstellung unterscheidet sich das Variolid wesentlich von der Variola und der Varicella, und zwar 1) durch die Form (flach, rund, warzenartig, nicht zusammenfliessend, keine oder doch nur unvollkommene Zellenbildung, Basis sehr convex, keine wahre Eiterung, der Schorf lichtbraun und dünne, nach dessen Abfall knotige Erhabenheiten); 2) durch den Verlauf (kein secundäres Fieber, kein *Stadium suppurationis*, mithin keine Eiterbildung, schnelles Eintrocknen); 3) durch die Folgen (Mangel der traurigen Folgen der Variola, die fast ausschliesslich in dem *Stadio suppurationis* begründet sind; seltenes Zurücklassen von Narben, die dann kleine runde Grübchen mit ungleichen Boden und verschieden von denen der Variola und der Varicella sind.) Die Variolida ist dem Vers. eine neue und ganz eigenthümliche Pockenart, die sich nicht nur von der Variola und Varicella, sondern auch von allen Varietäten wahrer und falschen Pocken wesentlich unterscheidet. Sie geht, wie die Variola, einen festen, regelmässigen Gang und bringt wieder nur Variolida, keine Variola oder Varicelle hervor, so wie umgekehrt letztere beide keine Variolida hervorzubringen vermögen. Ganz verschieden von beiden ist die Varicella, die ihrerseits auch nur Varicella hervorbringt, und durch Unregelmässigkeit in Formbildung und Verlauf sehr hinlänglich von den genannten beiden Pockenformen getrennt ist, dennoch aber eine grössere Verwandtschaft zur Variolida als zur Variola hat. Die Entstehung der Variolida ist noch in Dunkel gehüllt, Moreau de Jonne's Hypothese falsch. Die Variolida befällt, nach des Hrn. Vfs. Erfahrungen, eben so gut nicht Vaccinirte als Vaccinirte, keineswegs letztere ausschliesslich, sie steht daher mit der Vaccination

Digitized by Google

in keinem Zusammenhange, und ist keine Modifikation der Variola. Indessen erleidet die Variolida, so gut wie Variola, manche Modifikation in Form und Verlauf, je nach dem befallenen Subjekte, dem Charakter der Krankheit, der Complikation u. s. w., doch sah der Verf. solche Modifikationen öfterer bei der Variola, als bei der Variolida. Interessant sind die vom Vf. als Belege für diese Thatsache erzählten Krankheitsgeschichten, ganz besonders nachstehender Fall. Bei einem mit allen Symptomen des Scharlachs in das Hospital aufgenommenen, der Pockenansteckung öfters ausgesetzt gewesenen Schornsteinfegergesellen zeigten sich auf dem Gesichte und an den Händen leichte unscheinbare, rothe Erhebungen, die nicht in den Kreis der Symptome des Scharlachs zu gehören schienen. Pat. war nicht vaccinirt. Der Scharlach verlief heftig, rasch, doch nicht bösartig, und es erfolgte eine kräftige Desquamation. Am 13ten oder 14ten Tage nach der Aufnahme traten plötzlich heftige Fieberanfälle ein, am 15ten erschienen zuerst im Gesicht und auch fast gleichzeitig an den Händen rothe Erhebungen, meist an den Stellen, wo sie schon früher beobachtet worden waren; am 16ten unterlag es keinem Zweifel mehr, dass Pat. an Variola leide, am 18ten Tage trat das *Stadium suppurationis* ein, und daneben sah man fortdauernd die scarlatinöse Desquamation der Haut. Der Krankheitszustand blieb mild, die Abtrocknung der Pocken ging langsam, aber regelmässig vor sich, und der Pat. schien seiner Genesung nahe, als plötzlich, entweder in Folge von Erkältung, oder weil zwei so heftige, isochronisch verlaufende, exanthematische Formen doch zerstörend auf das Geschäft der Transpiration eingewirkt hatten, Haut-, Brust- und Bauchwassersucht, nebst starkem Auswurf eiterähnlicher Stoffe eintraten, und Pat. am 27n Tage nach seiner Aufnahme starb. — Im Allgemeinen behaupteten die Modifikationen der Variola, hinsichtlich ihres Verlaufes, stets eine grössere Regelmässigkeit, als die der Variolida, die überhaupt entschiedene Neigung zeigte, sich der ihr näher verwandten Varicella anzuschliessen; indessen ist zwischen beiden eine contagiöse Verwandtschaft eben so wenig vorhanden, wie zwischen Variola und Varicella, obgleich alle drei, nebst der Vaccina, ein gemeinsames Band verbindet, welches auf eine gleiche ursprüngliche Genesis hinzudeuten scheint. Die Variola führt den höchsten Grad der Ansteckungsfähigkeit mit sich, (selbst ein Fall zweimal überstandener Variola kam dem Verf. vor,) die Variolida kommt ihr hierin völlig gleich, und die Varicella steht beiden nur im geringen Grade nach. Auch sie

verschont kein Alter, kein Geschlecht, weder Gesunde noch Kranke. In vielen Fällen war die Art und Weise der Infection wahrhaft räthselhaft. Im Hospitale wurden mehrere Kranke in entfernten Abtheilungen, wo durchaus alle Berührung fehlte, angesteckt. Die Scharlachkranken zeigten hier eine besondere Empfänglichkeit für das Contagium. Die Mortalität war auch diessmal, wie sonst, bei der Variola höchst bedeutend, gewiss selten bei der Variolida, (Vf. beobachtete keinen Todesfall,) und gewiss am seltensten bei der Varicella. Bei den an Variola Verstorbenen fanden sich vorzugsweise die Lungen von dem Pocken-Contagium zerstört. — Die in Rede stehende Pockenepidemie gehört weder zu den gut- noch bösartigen, der Charakter der Pocken war der gastrisch-katarrhalische, und neigte sich später mehr zum Nervösen hin. Die ersten Pocken, welche vorkamen, waren alle Varioliden. Mit dem Anfange des Octobers und schon am Ende des Septembers 1827, erschienen fast ausschliesslich Variola-Formen, und nur einzeln Varioliden. Die meisten Todesfälle wurden durch unterbrochene oder gestörte Transspiration herbeigeführt. — Die Behandlung war im *Stadio irritationis*, *ebulitionis* der sich bildenden Pocken, mild antiphlogistisch und antikatarrhalisch. Im *Stadio eruptionis* gab Verf. gleich Calomel mit Goldschwefel, oder bei Durchfällen Calomel mit *Ipecac.* oder Doverschem Pulver. Blutegel waren nur in einzelnen Fällen bei Kopfcongestionen, Aderlässe kaum das ein- oder das anderemal erforderlich. Im *Stadio suppurationis* und bei Fällen von Variolida mit nervösem Charakter gab Verf. die oxygen. Salzsäure mit bestem Erfolge. Diät streng, Temperatur mild, nach gehobener Krankheit Hautreinigung durch ein bis zwei laue Bäder, Vernichtung aller Kleider der Kranken. — Zum Schlusse erzählt der Vf. noch eine Beobachtung, zu Folge welcher drei Individuen aus einem Hause, die sämmtlich geimpft waren, zu derselben Zeit von Variola, Varicella und Variolida befallen wurden Der von Varicellen Befallene hatte 6 vollkommene Impfnarben und erkrankte nur leicht; der an Variolida Leidende hatte zwei gute Impfnarben, seine Krankheit verlief rasch, doch mild. Der von Variola Befallene hatte nur eine einzige unvollkommene Impfnarbe, und entging nur mit genauer Noth dem Tode. Bei dieser evidenten Schutzkraft der Vaccine sollte (meint Vf.) die Vaccination nicht mehr länger der Willkühr überlassen, sondern vom Staate befohlen werden, und zwar nicht nur, um ein altes Uebel ganz zu vernichten, sondern auch, um das neue (die Variolida), die dann um desto deutlicher hervortreten

Digitized by Google

würde, genau kennen und seinem Fortschreiten Grenzen setzen zu lernen.

IX. Ueber Impfnarben; vom Kreisphysikus Dr. Meyer in Kreutzburg. S. 280 – 288.

In den Jahren 1824 und 1825 wurden im Kreutzburger Kreise auf höhern Befehl gegen 14000 Menschen, von 25 Jahren abwärts, auf Pockenfähigkeit untersucht, von denen der Verf. selbst gegen 4000 sah. Er fand eine sehr wesentliche Verschiedenheit der Impfnarben. Die aus der ältern Zeit herrührenden Narben waren meist von der Grösse eines alten Groschens, gewöhnlich rund, etwas vertieft, weisser als die sie umgebende Haut, matt glänzend, und zeigten dunkler gefärbte Vertiefungen, und wenn man die Narben nach der Längenachse des Armes ausdehnte, in den meisten Fällen kleine, Linien lange und sehr feine Furchen. Die Impfnarben aus den Jahren 1812 – 1826 waren meist kleiner, wenig oder gar nicht vertieft, auch fehlten die dunkler gefärbten Vertiefungen und die Längenfurchen in der Regel ganz. Die Farbe der Impfnarben aus der letztern Zeit war nicht blässer, sondern zuweilen wohl gar röther, als die Armhaut. Gleichzeitig wollten die Impfärzte des Physikats bemerkt haben, dass die Zahl der erfolglosen Impfungen von Jahr zu Jahr zunähme, und dass öfters eine mehrmalige Impfung fruchtlos bleibe, ohne dass die Geimpften krank waren, oder dem manuellen Verfahren die Schuld beigemessen werden konnte. Auch fand man den, die ausgebildeten Pusteln umgebenden Hof weniger gross und kräftig, als früher, die Impfpusteln selbst alle Jahre kleiner, dürftiger, ärmer an Lymphe, und die Fieberbewegungen nach der Impfung meistens unmerklich schwach. Im Frühling 1827 erhielt der Vf. Impfstoff aus dem Impf-Institute zu Breslau, der etwa ein Jahr zuvor aus England dahin gekommen seyn soll. Die Impfungen mit demselben gelangen fast sämmtlich, unter hundert gesunden Impflingen darf kaum Einer ein zweitesmal geimpft werden. Die Pusteln sind wieder gross, lymphreich. u. die Narben gleichen in allem wieder den Impfnarben der frühesten Zeit. Diese Beobachtungen und mehrere absichtlich angestellte Revaccinations-Versuche haben den Verf. in der Vermuthung bestätigt, dass nur solche Lymphe vor Blattern-Ansteckung vollständig schütze, die genarbte, punktirte Impfnarben zurücklässt, und dass daher Geimpfte mit ganz glatten Narben entweder ächte oder wenigstens modificirte Blattern bekommen können. Die vollkommen gute Kuhpocken-Impfung schützt nach ihm für's

Digitized by Google

ganze Leben; der Impfstoff selbst aber degenirt wahrscheinlich nach und nach bei der fortgesetzten Wanderung und Wiedererzeugung durch den menschlichen Organismus. Ist diese Entartung des Impfstoffes eine vollständige, so kann der damit Geimpfte durch Ansteckung ächte Blattern bekommen, im niedern Grade sey er nur für Varioloiden-, im niedrigsten nur für Varicellen-Ansteckung empfänglich. Die letztern sah der Vrf. nur dann häufig erscheinen, wenn gleichzeitig in der Nähe ächte oder modificirte Pocken herrschten oder geherrscht hatten, auch beobachtete er dieselben stets nur bei vaccinirten Personen, und nicht bei solchen (Reil und Henke), die ächte Blattern gehabt hatten.

X. Merkwürdiger Fall von Metastase und Metaschematismus; von J. R. Lichtenstädt. S. 288–298.

In den ersten Tagen des Jahres 1823 wurde der Hr. Vf. zu einem 35 Jahre alten Manne gerufen, der nach dem Symptomen-Complexe an einer *Febris gastrica cum nota nervosa* zu leiden schien. (Verord. *Tartar. tartaris.* und mässige Gaben Salmiak.) Am dritten Tage klagte Pat. über Schmerzen im rechten Beine, und am 7ten Tage, vom Beginn der Krankheit an, hatte sich an demselben eine vollkommene Rose ausgebildet, die allmählig den ganzen Oberschenkel einnahm und sich erst am Poupart'schen Bande begrenzte. Mit ihrem Eintritte besserte sich das Allgemeinbefinden. Nach einiger Zeit ging die Rose (wie damals ziemlich häufig) in Eiterung über. Ein tiefer Einschnitt in die Wadengegend des rechten Unterschenkels entleerte gegen eine Tasse ziemlich guten Eiters, auch einige Tage später wurden wieder an mehreren Stellen Einschnitte nöthig, und in der Tiefe mussten einige Fistelgänge gespalten werden. Jetzt nahm der Eiter mit jedem Tage eine schlechtere Beschaffenheit an und die Kräfte begannen sichtlich zu sinken. Der äusserliche und innere Gebrauch der China bewirkte zwar wieder Besserung, die Eiterabsonderung blieb jedoch im Verhältnisse der Wunden sehr sparsam. In der achten Woche nach Beginn der Krankheit stellten sich plötzlich bei noch sparsamerer Eiterung und erhöhter Geschwulst beider Füsse alle Symptome von Brustwassersucht ein, die indess bald wieder, nebst der Fussgeschwulst, durch kräftige Diuretica beseitigt wurde. Einige Tage später trat bei abermals vermindertem Harnabgange ein überaus heftiger, mit erhöhter Empfindlichkeit für das Licht, verengerter Pupille und aufgedunsenem Gesichte verbundener Kopfschmerz ein (kalte Umschläge, Diuretica). Gegen Abend

Digitized by Google

desselben Tages brachte ein (sonst nicht vorhandener) heftiger epileptischer Anfall den Kranken dem Tode nahe (12 Blutegel an die Schläfe, ein grosses Blasenpflaster in den Nacken, innerlich Kalomel; kalte, mit Salz verstärkte Umschläge). Bis zum Morgen kehrten die Anfälle noch einigemal wieder, dann aber verliessen sie den Kranken, und es blieben nur heftige Kopfschmerzen, Unbesinnlichkeit und vorherrschende Neigung zum Schlafe zurück. Die Wunden zeigten sich fast trocken, der Harnabgang sehr gering. Auf Fortgebrauch des Kalomels mit Meerzwiebel und einem Verbande der Wunden mit einem Zusatze von Canthariden besserte sich der Gesammtzustand; übrigens wusste Pat. nichts von Allem, was seit dem Eintritte der Kopfschmerzen mit ihm vorgegangen war. Die im Nacken unterhaltene Eiterung hatte jedoch kaum 14 Tage aufgehört, so traten auch plötzlich wieder epileptische Anfälle ein, die indessen sehr bald durch die frühere Behandlung und ein grosses Vesicator über den Scheitel und im Nacken beseitigt wurden. Hierauf erhielt Pat. grosse Gaben des essigs. Ammoniums, die mehrere Tage lang anhaltend starke Schweisse zur Folge hatten, durch welche die Neigung zur Wassersucht ganz verschwand. Der Kopf blieb frei. Das Vesicator auf dem Scheitel wurde acht Tage, das im Nacken vier Wochen lang in Eiterung erhalten. Am rechten Fusse trat jetzt wieder starke Eiterung ein, und auch am linken bildeten sich mehrere kleine Abscesse, die indessen bald wieder zuheilten. Die Eiterung am Fusse dauerte, bei sichtlich verbessertem Allgemeinbefinden, gegen 6 Monate, und auch nachher brach der noch immer stark angeschwollene Fuss mehrmals auf, entleerte aber nur einige wässerige Feuchtigkeit. Seit jener Zeit bis jetzt (1828) hat sich dieser merkwürdige Kranke immer wohl befunden, und sein, mit vieler körperlicher Anstrengung verbundenes Geschäft wie sonst betrieben, jedoch ist der rechte Fuss immer etwas stärker als der linke, was indessen früher auch der Fall gewesen seyn soll. — Verf. sieht in den interessanten Bemerkungen zu diesem Falle, schon die Rose als eine Krisis in Form der Metastase an, mit deren Eintritt sich der allgemeine Zustand besserte. Wie dieser Uebergang geschah, ist freilich nicht auszumitteln, indessen dürfte eine früher erlittene kleine Verletzung am Schienbeine, die ein geringes Geschwür zurückliess, und eine im letzten Kriege erhaltene Quetschung dieses Fusses wohl die Veranlassung dazu gegeben haben. Dass die Rose in Eiterung überging, erklärt sich Vf. theils durch die herrschende epidemische Constitution, theils durch den Umstand, dass die Absetzung

Digitized by Google

einer bestimmten, durch die frühere Krisis begründeten Masse nur durch diesen Prozess vermittelt werden konnte. Der Eintritt der Wassersucht ist bei so bedeutender, endlich schlechter und zuletzt ganz sparsamer Eiterung nichts Ungewöhnliches. Schon die bedeutende und nicht gutartige Eiterung dokumentirte, bei einer offenbar krankhaften Blutmasse, ein Streben nach krankhafter Absonderung; eine Absonderung noch niederer Art war die Wassersucht. Aus derselben Quelle entsprang das Leiden des Kopfes, in dem der Verf. einen, der Hirnhöhlen-Wassersucht der Kinder analogen Zustand erkennt, indem er zugleich in den Krampfanfällen das Resultat einer schon begonnenen Wasserabscheidung erblickt, die indessen durch die eingeschlagene Behandlung wieder zur Aufsaugung gebracht wurde. Das Kopfleiden erscheint übrigens dem Vrf., in Beziehung auf die vorhergegangene Brustwassersucht, als Metaschematismus, d. h. als blosse Formänderung; in Beziehung auf das Fussleiden, welches in dieser Periode ganz in den Hintergrund trat, als Metastase. Der zweite Eintritt der Krämpfe ohne vorhergegangene entzündliche Periode erfolgte bei dem vorwaltenden Streben nach Secretion metastatisch, als das Vesicator im Nacken (zu vorschnell) zur Heilung kam. Erst als die krankhafte Absonderungsthätigkeit ganz vom Kopfe abgewendet war, war auch keine Rückkehr des Uebels mehr zu fürchten, und daher muss die sehr langsame Heilung des Fussübels und das mehrmalige Aufbrechen desselben, in dieser Beziehung als ein höchst wohlthätiges und erfreuliches Ereigniss betrachtet werden. Eine schnellere Heilung des Fusses hätte leicht eine so heftige Ergiessung im Kopfe veranlassen können, dass keine Rettung möglich gewesen wäre.

XI. Ueber einige Schwierigkeiten in der Pathologie der Hundswuth und eine Aussicht zur Lösung derselben; von Dr. Aug. Wilh. Henschel, ausübendem Arzte und Prof. an der Univers. in Breslau. Seite 298 – 324.

Im Eingange der vorstehenden Abhandlung macht der Hr. Vf. zuerst auf einige Inconsequenzen in Begriff und Darstellung der Hundswuth aufmerksam. In Bezug auf die Genesis ist schon der Name Hundswuth unpassend, denn mit gleichem Rechte müsste man auch eine Wolfs-, Fuchs-, Katzen- und selbst eine Menschen-Wuth annehmen, da alle diese und noch andere Thiere, ja selbst der Mensch, auf rein idiopathische Weise an diesem furchtbaren Leiden erkranken können. Interessante Beobachtungen hierüber hat St.

Digitized by Google

Martin (s. dess. Abhandl. von der Hundswuth, übers. von Fitzler, Ilmenau 1824. S. 47.) gesammelt. In Rücksicht auf die Fortpflanzung ist die Krankheit nicht immer mit Recht eine fortgepflanzte zu nennen, indem Beispiele genug vorliegen (vergl. St. Martin l. c. u. And.), dass auch von dem Bisse eines gesunden, jedoch auf's höchste erzürnten Thieres die rabiöse Hydrophobie entstehen kann. Freilich wollen Viele die Aechtheit solcher Hydrophobien und deren Identität mit der durch die Hundswuth erzeugten, bezweifeln, allein diese Ansicht ist weder erwiesen, noch das Gegentheil unmöglich; auch ist das Problematische hierbei nicht grösser, als bei der ächten Hydrophobie, die sich wenigstens beim Menschen in vielen Fällen, trotz der innigsten Berührung, (Vergl. Horn's Archiv 1821.) nicht durch Ansteckung fortpflanzt. Bei Thieren ist der Vf. geneigt, auch eine *Rabies spuria* anzunehmen. Es gibt bis jetzt noch keine allgemein gültige Charakteristik der Wuthkrankheit; der Vf. nimmt eine stille, rasende und paralytische Hundswuth an, deren Symptome wir als bekannt voraussetzen. Auch selbst der Charakter des Hundes (ob er munter, lässig, beissig oder furchtsam ist) scheint, wie Krügelstein mit Recht bemerkt, bedeutende Verschiedenheiten in den Krankheits-Erscheinungen hervorzubringen. Noch verschiedener, und in den wesentlichsten Symptomen von einander abweichend, sind die Krankheitsbilder bei verschiedenen Thiergattungen. Dasselbe gilt von der Wuthkrankheit der Menschen; letztere zeigt nach der Verschiedenheit der Individualität eine so grosse Mannigfaltigkeit der Symptome, dass es in der That schwer zu bestimmen ist, wie sich die stehende oder Normal-Form der kontagiösen Hydrophobie beim Menschen gestaltet. — Zwischen der *Hundswuth* und der durch sie bewirkten *Wasserscheu* beim Menschen nimmt der Vf. folgende charakteristische Unterschiede an: 1) Die Thier- und Hundswuth unterscheidet sich durch Alles, was zum Habitus des Thierischen gehört, und die Symptome, die nur bei Thieren vorkommen können; 2) durch das Fehlen alles dessen, welches im Menschen einen Zustand erhöhter Sensibilität voraussetzt, dessen das Thier in seiner Art nicht fähig ist; 3) dadurch, dass sich im Thiere die Krankheit gleich ursprünglich mehr dem paralytischen Charakter zu nähern scheint. Aus diesen beiden letzten Momenten (2 u. 3) zusammen genommen erklärt sich das Fehlen der Wasserscheu bei der Thierwuth, dahingegen die Wuth, der Ingrimm und Zorn, als zu den rein thierischen Erscheinungen gehörig, niemals bei der hier betrachteten

Digitized by Google

Krankheit der Thiere vermisst worden ist, während sie beim Menschen kein absolut nothwendiges Symptom derselben sind. Hieraus erhellt, wie unpassend der Name Wasserscheu in Bezug auf Thiere, und der Name Wuthkrankheit in Bezug auf Menschen ist. — Vom pathologischen Standpunkte aus ist bis jetzt noch keiner Schule und keinem Schriftsteller die Enträthselung des innern Wesens dieser furchtbaren Krankheit gelungen, Verf. fasst dieselbe daher vom physiologischen Gesichtspunkte aus auf, und frägt: ob nicht die Krankheit vielleicht weniger ein in und neben dem Leben bestehendes einzelnes Leiden, als vielmehr eine specifike Umänderung der gesammten Lebensform sey. Er ist geneigt, die idiopathische Hundswuth ihrem Wesen nach für die zur Krankheit gewordene, in psychischen und somatischen Symptomen sich ausdrückende Leidenschaft des Zorns zu halten, welche dadurch bedingt und begleitet wird, dass das gesammte Leben, um eine Stufe tiefer herabgesunken, in allen körperlichen und geistigen Actionen in eine bestimmte Wildheit und Leidenschaftlichkeit überhaupt hinein gerathen ist, die endlich auch die Säfte vergiftet, und in den Speichelorganen insbesondere ihr Kontagium erzeugt. In diesem zwar nicht neuen, aber bisher von Niemand näher gewürdigten Gedanken glaubt Vf. die Lösung der bis jetzt bestandenen Schwierigkeiten in der Pathologie der Rabies und Hydrophobie zu erblicken. Nur aus dem Gebiete des Psychischen überhaupt, oder, in Bezug auf bestimmte Thiergattungen, nur aus den Aeusserungen der durch die Schranken der Organisation verschieden modificirten Psyche, lassen sich die Mannichfaltigkeit der Symptome und das Wesen der Krankheit selbst erklären. Was der Verf. Näheres hierüber sagt, sind blos Andeutungen, und betreffen die Aehnlichkeit der Aeusserungen des Zorns mit den Symptomen der Wuthkrankheit.

XII. Was sind bösartige Fieber, und wie ist der Begriff bösartig zu bestimmen, wenn die Annahme desselben ferner statthaft seyn soll? von Dr. Borkheim. Seite 324 – 345.

Die Frage, ob es bösartige Fieber gäbe, hat den Beobachtungs- und Forschungsgeist älterer und neuerer Aerzte vielfältig beschäftigt. Man nahm ein bösartiges Fieber als eigne Art, als *Morbus sui generis* an, bezog ein andermal den Begriff der Bösartigkeit ausschliesslich auf den faulichten Charakter, oder auf die epidemischen und ansteckenden Fieber, oder liess jede Krankheit dafür gelten, die in ihren Symptomen neu war und die man daher nicht zu heilen verstand. In letzterer

Digitized by Google

Beziehung vermehrten Furcht und Unerfahrenheit die Zahl der bösartigen Fieber ohne Noth. Stoll hat die *Malignitas* als den höchsten Grad des *Status nervosus* bezeichnet, sich mit Recht aber durch den Zusatz: „*sua cuivis morbo peculiaris est malignitas*“ vor Einseitigkeit bewahrt. Nach dem Vrf. ist der Begriff bösartig kein, nach einzelnen, inneren, (wesentlich nothwendigen) Merkmalen gegebener, in sich selbstständig begründeter, vielmehr nur ein relativer. Er gehört daher in die Kategorie derjenigen, ihm ähnlichen Begriffe, welche auf das Nach- und Nebeneinanderstehen mehrerer, nach oft wiederholter Erfahrung sich so oder anders gestaltender Erscheinungen sich beziehen, und aller realen Selbstständigkeit ermangelnd, nur äussere Formalität haben. Wenn sich daher einer sonst gefahrlosen Krankheit schnell und unversehends solche Erscheinungen und Zufälle beigesellen, die ursprünglich nicht in ihrem Wesen begründet zu seyn scheinen, und durch deren Eintreten der regelmässige Gang der Krankheit gestört, und die daraus erwachsende Gefahr bis zur Unabwendbarkeit gesteigert wird, so dürfte ein solcher Verein der Umstände, die Krankheit, ohne anderweitige Aenderung ihres distinktiven, specifischen Namens, als eine mehr oder minder bösartige bezeichnen. Ferner hat die Erfahrung älterer Aerzte alle die Fälle als bösartig näher bezeichnet, in welchen ein wunderbarer Wechsel und ein so unerklärlicher Widerspruch der Erscheinungen Statt findet, dass das Schlimmste zu fürchten ist. Von einer andern, als der eben angedeuteten Anwendung des Begriffes bösartig kann heutigen Tages um so weniger noch die Rede seyn, als die sonst unter dieser Rubrik als selbstständige Krankheiten aufgeführten Fälle im Fortgange der Zeit und durch die Fortschritte der Wissenschaft, sowohl ihrem innern Wesen als ihrer äussern Form nach, also pathologisch und nosologisch in ein helleres Licht gesetzt, und durch genauere Beobachtung auch diagnostisch schärfer bestimmt worden sind.

XIII. Ueber einige irrige Deutungen der Thätigkeit des lymphatischen Systems; von J. R. Lichtenstädt. Seite 345–381.

Wie leicht die Würdigung eines Gegenstandes von einem einzelnen Gesichtspunkte aus, oder nach einer einzelnen Richtung hin, zur Einseitigkeit führe, beweisst der Verf. in vorliegendem Aufsatze (den wir nur in einzelnen Andeutungen wiedergeben, unsern Lesern aber im Original dringend empfehlen) durch eine kritische Darstellung des Einflusses, den man dem Lymphgefässsysteme auf eine übertriebene Weise sowohl

Digitized by Google

auf physiologischem als pathologischem Gebiete eingeräumt hat. Hierher gehören z. B. der grosse Einfluss, den man diesem Systeme unmittelbar nach seiner Entdeckung auf die Ernährung zuschrieb, obgleich es nach J. F. Meckel nur in den Säugethieren vorhanden seyn sollte; das Verharren so mancher Aerzte bei den alten, auf jenen Einfluss begründeten Ansichten, obschon durch Fohmann und Lippi die Einsaugungskraft der Venen ausser Zweifel gesetzt ist, wodurch die Lehre von den Verrichtungen des Lymphsystems manchen Stoss erlitt; der unrichtige Gebrauch des Wortes Lymphe für mehrere, wesentlich von einander verschiedene Flüssigkeiten des menschlichen Körpers; der ganz unpassend gewählte Name Lymphgeschwulst für die damit bezeichnete Krankheitsform, der zu vielfachen Irrungen in genetischer und therapeutischer Hinsicht Veranlassung gab; die ganz unrichtige Bezeichnung verschiedener krankhafter Absonderungen in Wunden und Geschwüren mit dem Namen Lymphe; die angebliche Abhängigkeit der Milchabsonderung von dem Lymphsysteme; die unfruchtbare Erklärung der Wassersucht aus mangelhafter Thätigkeit des lymphat. Systems als Folge einer zu geringen Aufsaugung, obschon in der Regel keine krankhafte Beschaffenheit dieses Systems dabei wahrgenommen wird; der fast unumschränkte Einfluss, den man dem lymphatischen Systeme in den Scropheln und der Syphilis eingeräumt hat, obgleich offenbar das Wesen der erstern in kranker Ernährung, das der letztern in fehlerhafter Reproduktion begründet ist, und endlich die zu unbedingte Anwendung der hypothetischen Wirkungen des Lymphsystems auf die Erklärung der Kräfte so mancher Arzneimittel, im Allgemeinen sowohl als auch in Bezug auf das Lymphsystem selbst. Am Schlusse erklärt der Hr. Verf., dass er durch die von ihm gerügten falschen Ansichten über den Einfluss des lymphatischen Systems keineswegs den Werth desselben herabsetzen, sondern bloss darauf aufmerksam machen wollte, wie nachtheilig und verwirrend es für die Theorie und Praxis sey, wenn man dasselbe zur Erklärung von Erscheinungen benutzt, die damit wenig oder gar nicht zusammenhängen; denn er selbst verkennt keineswegs die hohe Bedeutung desselben in der Aufsaugung des Chylus und in der Aufnahme äusserer Stoffe durch die Haut, so wie in der Rückbildung und Verflüssigung des organischen Leibes.

Digitized by Google

XIV. Ueber die schwarze Blatter; vom Med. R. Dr. Hancke in Breslau. Seite 381 - 398.

Das Milzbrandkontagium, auf den Menschen übertragen, kann nur durch unmittelbare Berührung der Haut mit dem Gifte selbst, Ansteckung erzeugen. Auch bei jedem andern Kontagium erfolgt die Ansteckung nur auf diesem Wege, und nicht durch die Respirationsorgane oder den Magen. Allerdings können das Wuth-, Rotz- und Milzbrandgift u. a. durch Verschlucken in den Magen gebracht, heftige Zufälle und den Tod veranlassen, aber nie wird auf diesem Wege die Wasserscheu, der Rotz oder die schwarze Blatter auf der Haut hervortreten. Letztere, deren Symptome hinlänglich bekannt sind, stellt das Bild einer heftigen (kontagiösen) Entzündung der Haut und des Zellstoffs dar, die schnell in Brand überzugehen droht. Die brandige Pustel bildet sich erst in der Entwickelung der Hautentzündung. — Die Milzbrandblatter unterscheidet sich von dem Karbunkel oder Anthrax, dass bei letzterm keine Ansteckung vorangegangen, der gewöhnliche Sitz desselben zwischen den Schultern im Nacken und längs des Rückens, nie aber an den Extremitäten ist, ihm stets längere Zeit Kränklichkeit vorhergeht und 4 - 5 Tage zu seiner Ausbildung erfordert werden. Die Milzbrandpustel kommt dagegen nur an den unbedeckten Stellen der Haut vor (Hände, Gesicht), die unmittelbar mit dem Kontagium in Berührung kamen. Desshalb ist auch die Schützung des Hautorgans durch ein zweckmässiges prophylaktisches Verfahren ungleich segenbringender, als die spätere therapeutische Behandlung der Krankheit selbst. Mineralsaure Räucherungen sind gegen ansteckende Krankheiten von fixen Kontagien unzureichend. Fortgesetzte Waschungen mit Chlorkalkauflösung greifen die Haut an, stumpfen das Gefühl ab und bringen später Entzündung hervor. Am zweckmässigsten ist das *Empyreuma vegetabile* in Form der *Aqua empyreumatica* und des *Ol. empyreumaticum lignosum*. Wer mit kranken Thieren zu thun hat, oder der Ansteckung wie immer ausgesetzt ist, muss sich nach vorläufiger Reinigung mit Seife und Wasser, Hände und Gesicht mit *Aq. empyreumatica* waschen, oder mit dem genannten Oele und in Ermangelung dessen mit Steinkohlen-Theer oder gewöhnlichem Wagentheer einreiben, und nach vollendetem Geschäfte beides wieder mit Wasser und Seife abwaschen, damit das Hautorgan nicht zu sehr gereitzt und in seinen Funktionen gestört werde. Das Einreiben der Hände mit diesen Mitteln und namentlich dem Steinkohlen-Theer, schützt unbedingt gegen jede Ansteckung,

Digitized by Google

eben so wohlthätig wirkt es dem gesunden Thiere innerlich gegeben. Auch durch die Luftwege scheint es vortheilhaft zu wirken, wenn man in den Ställen die Pfosten wiederholt damit bestreicht. Selbst in Ueberschwemmungen ausgesetzten Wohnungen dürfte es mit Nutzen anzuwenden seyn; der Gesundheit ist es durchaus nicht nachtheilig. In feuersichern Wohnungen kann man Statt dessen mit Bernstein räuchern, wobei sich ebenfalls das schützende *Empyreuma* entwickelt. Auch Räucherungen mit Pflanzenstoffen hat der Verf., trotz des bestehenden Vorurtheils, mit Nutzen angewendet. Das Heilverfahren muss streng antiphlogistisch und vorzüglich auf Zerstörung des Kontagiums gerichtet seyn, desshalb muss auch die Eiterung an der Aetzstelle möglichst lange unterhalten werden, weil durch diese das örtlich abgelagerte Gift am sichersten ausgestossen wird. Das Messer und Glüheisen verwirft der Verf., da beide die Aufsaugung des Giftes eher zu begünstigen scheinen; dem Aetzmittel erkennt er den Vorzug zu. Er empfiehlt hierzu vorzugsweise den Höllenstein oder das *Zincum muriaticum*, weniger das *Kali causticum*. Mittel, welche die Entzündung steigern und eine kräftige Eiterung erzeugen (Merrettig, Senf, aromatische Fomentationen und Kalibäder), können erst dann angewendet werden, wenn bereits einige Tage seit der Ansteckung verflossen sind, der Brand um sich gegriffen hat, das Fieber heftig und die Entzündung im Erlöschen ist, allein auch dann muss man auf die mortificirten Stellen ein Aetzmittel legen, um den Prozess der Absonderung des Todten vom Lebendigen zu beschleunigen. Der zu heftigen Entzündung ist auf antiphlogistischem Wege zu begegnen. Die Nachblutung nach Blutegeln oder Schröpfköpfen befördern Wasserbäder, ausserdem sind auch Kalibäder zur Verhinderung der Aufsaugung zu empfehlen. In Bezug auf die innere Behandlung empfiehlt der Verf. im Stadium der Entzündung eine Solutio *Kali nitric.*, bei empfindlichen Personen das *Kali tartaricum*, und bei zum Durchfall geneigten das *Ammonium muriaticum* mit einem schleimigen Mittel. Reichen diese Mittel nicht aus, so ist das Kalomel noch nebenbei zu 1 – 2 Gr. pro dosi vier- bis sechsmal täglich zu verordnen. Sobald kaperngrüne Ausleerungen erfolgen, vermindert sich Entzündung und Fieber, die geätzte Stelle eitert und der Kranke geht ohne weitere Mittel der Genesung entgegen. Wenn aber bereits das Cerebralsystem im hohen Grade ergriffen ist, und die antiphlogistische Methode nicht ausreicht, müssen Mittel in Anwendung kommen, durch die das Hirn-

Digitized by Google

leiden beseitigt und der Zersetzung der Säfte entgegengewirkt wird, als: *Liquor ammonii succinic., Liq. amm. pyro-oleos., Kampher, Moschus, Aqua empyreumatica*, ätherische Oele. Zum Getränk ist die Chlorsäure, und äusserlich sind Bäder mit Chlorsäure, oder mit gewöhnlichem Theer zu 2 - 3 ℔. und dabei zugleich kalte Begiessungen, zur Nachkur aber gerbestoffhaltige Bäder und China und Wein zu empfehlen.

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)

N.

Bibliothek der praktischen Heilkunde; herausgegeben vom Staatsrath Dr. C. W. Hufeland und Prof. Dr. E. Osann. Mai, Juni, Juli, August. 1829. Des LXI. Bandes 5tes u. 6tes Stück, des LXII. Bandes 1tes u. 2tes Stück.

Pathologie und Therapie. *Maiheft.* Handbuch des natürlichen Systems der prakt. Medizin; vom Dr. und Prof. L. W. Sachs in Königsberg. I. Th. 1e Abth. Leipz. 1828. [1]). — Beobachtungen über den Säuferwahnsinn oder das Delirium tremens; von Dr. G. Barkhausen, zweitem Arzte am Kranken- und Irrenhause in Bremen. Daselbst 1828. (*). [2]). — De Chorea St. Viti. Diss. auct. G. Petsi. Berol. 1829. (o). — Ueber die Natur und Behandlung der Fieber, oder Handbuch der Fieberlehre, nebst einem Anhange über die Brustbräune; vom Prof. Dr. K. G. Baumgärtner zu Freiburg. 2 Bde. 1827. (Ausführl. mit einigen Ausstellungen angez.) — Ratio medendi in schola clinica medica Univers. reg. L. M. et demum scholae chir. Landishutanae. Annus I., II. et III. a. J. A. Schultes, M. D. et Prof. Lips. 1828. (Ausführl. angez.) — *Juniheft.* Ueber die Erweichung der Gewebe und Organe des menschl. Körpers; von Dr. A. G. Hesse. Leipz. 1827. (*). [3]). — Ueber die Behandlung ohne Quecksilber

1) In diesem Bande ist nur von der sensiblen Entzündung die Rede. Rec. hat ihn ausführlich angezeigt, ist mit der Grundansicht, von welcher der Verf. bei seiner Theorie von der Entstehung der Krankheiten ausgeht, nicht ganz einverstanden, erkennt jedoch die scharfsinnigen Ideen des Vrf.'s über Inhalt, Bedeutung der verschiedenen Parthien des Nervensystems und deren Verhältniss zu einander, an.

2) Bei antiphlogistischer und gemischter Behandlung des Delir. trem. mit beschränkter Freiheit starb (im Friedrichshospitale zu Kopenhagen) 1 Kranker von 4; als man aber die Kranken freier spazieren gehen liess, bei antiphlogistischer Behandlung 1 von 9 und 12. Von allen Methoden gab die alleinige Anwendung der incitirenden die unglücklichsten Resultate.

3) Verf. hält die Erweichung ihrem Wesen nach für einen zerrütteten Ernährungsprozess; Rec., dem diese Annahme nicht genügt, hält für die nächste Ursache der Erweichung „eine Abnormität des bioplastischen und biochemischen Einflusses, den das Nervensystem auf den Ernährungs- oder organischen Anbildungsprozess hat.“ — Sie kommt in allen Geweben und Gebilden des Organismus vor, ist oft partiell, selten allgemein, kann aber in mehreren Theilen zugleich erscheinen. Sie theilt sich den

Digitized by Google

syphilitischer und solcher Krankheiten, die von Missbrauch des Merkurs entstehen; in d. klin. Militairhospitale von Val-de-Grâce. Von M. J. Desruelles. Frei übers. von Dr. C. B. Günther, mit Vorrede von Dr. J. C. G. Fricke. Hamb. 1829. (Ausführl. angez.) 4). — De Hydrope cystico sinuum frontalium. Diss inaug. Auct. J. E. Brunn.

benachbarten Gebilden mit und durchdringt meistens die einzelnen Gewebe eines Organs gleichzeitig. Man kann fast überall 3 Grade derselben unterscheiden. Die Diagnose ist sehr schwer; pathognomonische Zeichen fehlen; Fieberbewegungen sind nicht immer vorhanden und oft sehr unbestimmt, undeutlich, wenn nicht bösartige, nervöse Fieber vorangehen, selbst die Schmerzen sind nicht beständig. — Die Gehirnerweichung (am häufigsten fand man das kleine Gehirn, die *Corpora striata* und die *Lobi* des grossen Gehirns erweicht,) unterscheidet sich von der Apoplexie durch den weniger plötzlichen Eintritt der Erscheinungen. Der Sopor ist das erste Symptom der Apoplexie, das letzte der Hirnerweichung. Nur für den Fall, wo das Blut zwischen Arachnoidea und Dura mater ergossen wird, kommen beide Krankheiten in ihren Erscheinungen untrennbar überein. (Bostock.) Im ersten Zeitraume bestehen die Symptome in Kopfschmerzen und Störung der Geisteskräfte; im 2ten Stadium in partiellen, oft halbseitigen Schmerzen, Ameisenlaufen und Krämpfen, bald tonischen, bald klonischen, in den befallenen Gliedern; im 3ten treten vollkommene Betäubung, Lähmung und hektisches Fieber hinzu. Bei Complication mit andern Leiden gesellen sich mancherlei andere Erscheinungen hinzu. Im Ganzen ist diese Erweichung mehr chronisch als akut, der dritte Zeitraum verläuft akut. — Die Rückenmarkserweichung findet häufig nur partiell, am häufigsten in den beiden Anschwellungen in der Lumbargegend und in der Halsgegend Statt. Bis jetzt bekannte Symptome sind: Schmerzen in den befallenen Stellen, mit flüchtigen Stichen und Ameisenlaufen in den Gliedern; sitzt das Uebel in der Gegend der Varolsbrücke, so entsteht Verlust des Bewusstseyns, Aphonie, Trismus, Rückwärtsbeugung des Kopfes, allgemeine Lähmung mit Dyspnöe. Ist die Nackengegend afficirt, so wird der Hals steif, es erfolgen Contractionen oder Convulsionen der obern Extremitäten, dann Lähmung und Dyspnöe u. s. f. Hat das Uebel einen tiefern Sitz, so werden die untern Extremitäten, die Blase und der Mastdarm afficirt. — Die Diagnose der Herzerweichung ist sehr schwierig, denn sie erscheint meistens als Folge anderer Herzkrankheiten. Nach Kreysig kommen ihre Symptome mit mit denen der Verdünnung des Herzens überein. Lange dauernde Agonie und Ohnmacht soll sie besonders zu erkennen geben, und fast immer wird sie von einem gewissen Grade allgemeiner Cachexie begleitet. Adynamische, nervöse, bösartige Fieber, Scorbut, können sie ebenfalls erzeugen. Sie endigt sehr oft mit Zerreissung des Herzens; kommt am hänfigsten im Alter, auch bei Gemüthskranken, besonders bei Blödsinnigen vor. Die Erweichung der Gebärmutter (Boër's *putrescent. ut.*); der Wasserkrebs (Erweichung der Gebilde des Mundes und die Magenerweichung sind sehr gut beschrieben). Die Erweichung der Lungen, der Leber und Milz sind noch sehr wenig bekannt.

4) Rec. theilt nicht des Verf.'s Ansicht, die den meisten deutschen Aerzten nicht nur sehr einseitig, sondern auch sehr gefährlich erscheint.

Digitized by Google

Berl. 1829. Mit 2 lithograph. Taf. 5). — De Hydrothorace. Diss. etc. a. J. A. Scherz. Berl. 1828. c. t. lithogr. (Verf. theilt ein Verfahren mit, b. d. Paracenthes. den Eintritt der Luft zu verhüten.) — *Julihefft.* Ueber die Erkenntniss und Heilung des Nervenfiebers; von Dr. G. L. Rau, Grossherzogl. Hess. Hofrath. Darmstadt 1829. (*). 6). — Clinique médicale, ou choix d'observations recuellies à la Clinique de M. Lerminier. Médecin de l'hôp. de la Charité; publiée par G. Andral fils. Quatrième partie. Maladies de l'abdomen. Paris 1827. (*).— *Augustheft.* Darstellung der Heilungsmethode in der medizinischen Klinik an der k. k. Josephsakad. in den J. 1826 u. 1827; vom Prof. Dr. J. R. Bischoff. Wien 1829. (*). 7). — Ueber das Wesen und die Behandlung der Wassersucht im Gehirn, der Brust, dem Unterleibe, den Eierstöcken, der Haut; von Dr. Jos. Ayre, Mitglied des Colleg. der Aerzte zu London. Aus dem Engl. übers. von Dr. Fr. Reinhard. Ilmenau 1829. 8). — Napoléon à St. Hélène; opinion d'un

5) Ein interessanter Fall, der zugleich ein trauriger Beweis der schrecklichen Folgen von Krätze ist, wenn sie durch äusserliche Mittel supprimirt wird und zurücktritt.

6) Die Alten waren bei Befolgung eines sehr einfachen, herabstimmenden Verfahrens, das man jetzt auch wieder mehr zu befolgen scheint, sehr glücklich. Die Krisen kommen am leichtesten zu Stande, je einfacher die Behandlung ist. — Als wichtige Regel gibt der Verf. an: „den Kranken nicht dursten zu lassen." (Säuerliche Getränke.) Narcotica sind nur bei vorwaltendem Erethismus des Nervensystems von Nutzen; Opium dann in starken, selteneren Gaben; der mehr direkt schwächende Hyosciamus in s. wirksamsten Präparate, in Tinktur nach Hahnemann's Vorschrift zu 2–5 Tropfen zu geben. Zu den sehr besänftigenden lauwarmen Bädern lässt Vf. gern 1–2 Kaffeetassen voll *Ol. olivarum* giessen, um die sedative Wirkung zu erhöhen. — Bei zurückbleibender Gedächtnissschwäche empfiehlt der Hr. Verf. den anhaltenden Gebrauch des weissen Senfpulvers. — Bei zurückgebliebenem Stumpfsinne, wo Verdacht von seröser Anhäufung im Gehirne zugegen ist, wie nach Schlagflüssen und Gehirnentzündungen, starke Gaben des Sublimats, Arnika und Calomel, und äusserlich die Einreibung der Merkurialsalbe auf den abgeschornen Scheitel. — Bei Complication von Lungenentzündung und Nervenfieber, wo stärkere Blutausleerungen schädlich und zu schwächend sind, wandte er unausgesetzt kalte Umschläge auf die Brust mit bestem Erfolge an. — Die vom Verf., wie er glaubt, homöopathisch bewirkten Heilungen des Nervenfiebers schreibt Rec. dem diätetischen Verhalten, verbunden mit der grossen Kraft des Glaubens, zu.

7) Die Anwendung der blutigen Schröpfköpfe in den verschiedensten akuten und chronischen Krankheitsformen, durch welche der Hr. Verf. seit 9 Jahren die Blutegel zu ersetzen sucht, wurden mit dem günstigsten Erfolge fortgesetzt und dadurch grosse Kosten erspart. Nur bei ganz roher Entzündung, bei grosser Empfindlichkeit, bei Entzündungen der Augen, der Luftröhre, Hoden, bei Kindern u. s. w. konnten Blutegel nicht entbehrt werden.

8) Bei allem Lobenswerthen tadelt Rec., dass der Verf. in Allem Entzündung oder entzündliche Reitzung erblickt, und in dieser Beziehung geradezu das Gegentheil von dem zu beweisen sucht, was Neumann (von den Krankheiten der Menschen. 1829. S. 70) behauptet, dass die Wasserbildung fast immer, und die Hautwassersucht nur bei höherer Schwäche entstehe.

Digitized by Google

médecin sur la maladie de l'empereur Napoléon et sur la cause de sa mort; offerte à son fils au jour de sa majorité; par J. Hereau, premier chirurgien de l'imperatrice Marie-Louise. Paris 1829. (o). 9). —

Formulare. *Augustheft.* Taschenbuch der ärztlichen Receptirkunst und der Arzneiformeln, nach den Methoden der berühmtesten Aerzte; herausgegeben von Dr. K. Sundelin. Als Supplement zu der Heilmittellehre desselben. I. u. II. Bdchn. Berlin 1828. (*). —

Materia medica. *Maiheft.* De remediis purgantib. Diss. auct. C. F. G. Weber. Berol. 1829. (o). — Die neuesten Entdeckungen in der Materia medica Für prakt. Aerzte geordnet von Prof. Dr. J. H. Dierbach in Heidelberg. 1e u. 2e Abth. Daselbst 1828. (*). — *Juliheft.* Marienbad et ses differens moyens curatifs dans les maladies chroniques. Par Ch. J. Heidler. Prag 1828. Mit 5 Taf. (Empfehl. angez.). — Mineralquelle und Bad zu Jenatz in Püttigau, Kanton Graubünden; von Dr. Eblin in Chur. Mit 1 lithograph. Taf. Chur 1828. (o). — De Cort. r. granati. Diss. auct. R. Soehr. Berl. 1829. (o). — *Augustheft.* Observations sur l'emploi du tartrate antimonié de potassa dans les phlegmasies des organes de la respiration. Par J. F. Levrat-Perroton, anc. chir. des arm. franç. Lyon 1828. (o). — De usu auri in morbis syphilit. Diss. auct. F. Zernentsch. Berl. 1829. (o). —

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. *Maiheft.* Quaedam de ovariorum morbis. Diss. inaug. pathologica, auct. E. Ad. Spitta. Berol. 1829. Mit Abbild. eines degener. Ovar. (o). — *Augustheft.* A Treatise on the physical and medical Treatment of Children; by W. P. Dewees, adj. Prof. of Midwifery in the Univ. of Pennsilvania. II. Edit. 1826. (*). 10). —

Chirurgie und Augenkrankheiten. *Juliheft.* De Gangraena nosocom. Diss. a. Th. P. Thortsen. Berl. 1829. (o). — *Augustheft.* De aurium chirurgia. Diss. auct. J. Wezeler. Berl. 1829. c. tab. lith. (o). — De tunica corneae quaedam. Diss. a. C. F. Riecke. (o).

---

9) Verf. beweisst, dass N. nicht vergiftet, sondern an chronischer Gastritis starb; dass nicht nur der Einfluss des Klima's hinreichte, diese Krankheit zu begründen, sondern diese auch seine Constitution so veränderte, dass sein frühes Ende unvermeidlich war; dass endlich mancherlei Kränkungen und Fehlgriffe seiner Aerzte zur Beschleunigung seines Todes beitrugen.

10) Den Gebrauch eines warmen Bades, um die fehlende Respiration neugeborner Kinder herzustellen, widerräth Verf. als sehr nachtheilig. Er frägt, ob man nicht mit einer gut eingerichteten Spritze den die Luftwege ausfüllenden Schleim entfernen könnte? — Er warnt auch vor dem Gebrauche der Brechmittel in der Gelbsucht der Kinder, die er auf einen oder ein paar Theelöffel *Rieinusöl* oft bald verschwinden sah. — Bei der Rose neugeborner K. lobt Verf. das Blasenpflaster zur Unterbrechung der Entzündung, der Entzündung, ein Mittel, das schon zu Pare's Zeiten sehr gebräuchlich war. — Als ein sehr gutes, Auswurf beförderndes Mittel beim Keuchhusten wird Coxe's Syrup (aus einem *Decoct. Senegae* und *Squillae* mit Honig bereitet) gelobt; gegen nachbleibenden Husten *Cinin. sulphur.* und besonders Knoblauch in Substanz. Verf. lässt Kinder von 6–7 Jahren dreimal täglich den dritten Theil eines gewöhnlichen Knoblauchs essen, und den Knoblauchsaft (oder auch *Ungt. Tart. emetic.*) in den Rücken einreiben. —

A.

Digitized by Google

INTELLIGENZ - BLATT

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik

---

Grosse Auction

Medizinisch-chirurgischer Werke.

Zu Nürnberg wird am 18. Januar 1830 eine Bibliothek von circa 25000 Bänden medizinischer, pharmaceutischer und in alle Fächer der Naturwissenschaft einschlagender Werke versteigert. In dem reichhaltigen Kataloge, der durch die gewöhnlichen Auctions-Commissionaire, wie auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist, findet man längst vergriffene Werke von *Aurelianus*, *Bartholinus*, *Cardanus*, *Hippocrates*, *van Swieten*, *Theophrast*, *Vesalius* und vieler andern.

Der Auctionator Schmidmer.

Für Mediziner.

Bei Wilhelm Nauck in Leipzig ist erschienen:

Dr. V. L. Brera klinisches Recept-Taschenbuch. Aus dem Engl. übersetzt und bevorwortet von Dr. J. E. A. v. Schönberg. gr. 12. Preis 1 Rthlr.

Bei uns ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Meckel, J. F., System der vergleichenden Anatomie. *Vierter* Theil. gr. 8. Preis 3 Thlr.

Mit jedem Bande dieses Werks wächst das Verdienst des Herrn Verfassers um diese seine Lieblings-Wissenschaft. Es bedarf für die Freunde derselben keiner Empfehlung, sondern nur der Anzeige, dass es wieder um einen Schritt seiner Vollendung näher gerückt ist.

Katechismus für Hebammen,

oder fassliche Anweisung zur Erlernung und Ausübung der Hebammenkunst, von Dr. Jos. Urban, Arzt zu Bernstadt etc. Leipzig bei Baumgärtner. In 12. Preis 12 Gr.

Die literarische Beilage zum Hesperus sagt in Nr. 19. davon:

„Die unglücklichen Geburten möglichst zu mindern, haben die meisten Regierungen Deutschlands sich angelegen seyn lassen, zum Unterricht der Hebammen durch Schriften das Ihrige beizutragen. Unter den neuesten und fasslichsten Anweisungen zur Erlernung und Ausübung der Hebammen-Kunst zeichnet sich besonders aus Dr. Urban's Katechismus für Hebammen etc., der vor Kurzem erschien."

Digitized by Google

Bibliographie v. J. 1829.

Abbildungen aus dem Gesammtgebiete der theoretisch-praktischen Geburtshülfe, nebst beschreibender Erklärung derselben. Nach dem Französischen des Maygrier bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von Dr. E. C. J. v. Siebold. VI., VII. und VIII. Liefer. gr. 8. 12½ Bogen Text. 24 Kupfer. Berlin. Subscriptions-Preis à Lieferung 20 gr.

Abbildungen der Hautkrankheiten, darstellend die charakteristischen Erscheinungen ihrer Hauptgattungen und Arten nach Wilan's Classification. Von Dr. Th. Batemann. In 40 Tfln. Aus dem Englischen Erste Lieferung. Taf. 1-10. gr. 4. 4½ Bogen Text. Weimar. geh. 2 Thlr. 12 gr.

Aschoff, Dr. C. F., Anweisung zur Prüfung der Arzneimittel auf ihre Güte, Aechtheit und Verfälschung, nebst praktischer Anleitung zu einem zweckmässigen Verfahren bei den Visitationen der Apotheken und einem Verzeichnisse der gebräuchlichsten chemischen Reagentien zum Gebrauche für Physici, Aerzte, Apotheker und Droguisten. 8. 14 Bogen. Lemgo. 18 gr.

Averill, D. C., Kurze Abhandlung der Operativ-Chirurgie, worin die Hauptoperationen, wie sie von den berühmtesten Chirurgen in England und Frankreich gemacht werden, so wie auch die von Lisfranc in Päris vorgeschlagenen neuen Operations-Methoden beschrieben sind. Aus dem Englischen mit manchen Zusätzen aus den neuern englischen und französischen Schriften. Zweite, gänzlich umgearbeitete und mit einer allgemeinen Operationslehre u. s. w. vermehrte Aufl. Mit 1 Kpfr. gr. 12. 30 Bog. Weimar. 2 Thlr. 6 gr.

Bährens, Dr. Fr., die Harnlehre des Hippokrates in ihrem wahren Werthe. gr. 8. 42 Bogen. Elberfeld. 3 Thlr. 12 gr.

Balling, Dr. Fr. A., zur Venenentzündung. gr. 8. 22 Bogen. Würzburg. 1 Thlr. 8 gr.

Barba, Dr. A., mikroskopische Beobachtungen über das Gehirn und die damit zusammenhängenden Theile. Aus dem Italienischen in's Deutsche übertragen und mit einer Biographie des Verf.'s versehen von Dr. J. J. Albrecht v. Schönberg. Mit 1 Steindrucktafel. 4. 6½ Bogen. Würzburg. 12 gr.

Berend's, Dr. C. A. W., Vorlesungen über prakt. Arzneiwissenschaft; herausgegeben von D. K. Sundelin. 8r Bd. oder 2r Supplementband vom Herausgeber. Krankheiten einzelner Theile. gr. 8. 30 Bogen. Berlin. Pränumerations-Preis. 1 Thl. 20 gr. Laden-Preis 2 Thlr. 12 gr.

Bernhuber, D. F. X., die Blatternseuche im Pfarrbezirke Eschelkam, die Entstehungsweise derselben und ihr Verlauf, nebst einigen, hieraus gezogenen, über die Ursache ihrer Entstehung und in Bezug auf die Schutzpockenimpfung beachtungswerthen Resultaten. 8. 2½ Bogen. Passau. geh. 8 gr.

Blumhardt, Dr. J. F., über das baldige künstliche Entfernen der Nachgeburt. Nach den amtlichen Tagebüchern der Geburtshelfer Würtembergs. Mit einem Vorworte von Dr. L. S. Riecke. 8. 7 Bogen. Stuttgart. br. 16 gr.

Brandt, Dr. J. F., und Dr. J. T. C. Ratzeburg, Abbildung und Beschreibung der in Deutschland wild wachsenden und in Gärten im Freien ausdauernden Giftgewächse nach natürlichen Familien erläutert. 3s u. 4s Hft. 3 Bogen Text. 5 color. Kpfr. Berlin. 1 Thlr.

Digitized by Google

Brandt, Dr. J. F., tabellarische Uebersicht der officinellen Gewächse nach dem Linnéischen Sexualsystem und dem natürlichen System. Tabelle I. Uebersicht der officinellen Gewächse n. d. Linn. Sexualsystem im Vergleich mit dem natürl. System. gr. Fol. 1 Bg. 4 gr.

Butte, Dr. W., die Biotomie des Menschen; oder die Wissenschaft der Natur-Eintheilung des Lebens als Mensch, als Mann u. als Weib, nach seinen aufsteigenden und absteigenden Linien, seinen Perioden, Epochen, Stufen und Jahren, in ihrem Normalbestand und in ihren Wechseln. Mit einem lithograph. Blatt. gr. 8. 39 Bogen. Bonn. 2 Thlr. 16 gr.

Demonstrationen, geburtshülfliche, eine auserlesene Sammlung der nöthigsten Abbildungen für die Geburtshülfe, erläutert zum Unterricht und zur Erinnerung. 10. Heft. Taf. XL bis XLIII. Fol. 6 Bogen Text. Weimar. br. 1 Thlr. 6 gr.

Dzondi, Dr. C. H., de faciliori ac tutiori lithotomiae instituendae calculique eximendi methodo. Cum tabula lapidi inscripta. 8. 2 Bg. Halle. geh. 8 gr.

Eiselt, Dr. I. N., Historia rupturae uteri in lechodochio caesareo-regio Pragensi a. 1829 feliciter sanatae, cum diagnosi, aetiologia ac therapia metrorrhexeos in genere. 8. 4½ Bgn. Prag. br. 16 gr.

Encyklopädie der medizinischen Wissenschaften, nach dem Dictionnaire de Médecine bearbeitet und mit nöthigen Zusätzen versehen. In Verbindung mit mehreren deutschen Aerzten herausgegeben von Dr. Fr. L. Meissner. Erster Band. A – Apyrexia. gr. 4. 28 Bg. cart. 2 Thlr. 12 gr.

Esenbeck, Dr. Th. Fr. L. Nees von, und Dr. C. H. Ebermaier, Handbuch der medicinisch-pharmaceutischen Botanik. Nach den natürl. Funktionen des Gewächsreiches bearbeitet. Erster Theil. gr. 8. 25 Bogen. Düsseldorf. 1 Thlr. 18 gr.

Fricke, Dr. J. C. G., die Bildung neuer Augenlider (Blepharoplastik) nach Zerstörungen und dadurch hervorgebrachten Auswärtswendungen derselben. Mit 4 Steindrucktaf. 8. 5½ Bg. Hamburg. br. 12 gr.

Friedreich, Dr. J. B., Skizze einer allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten. gr. 8. 10½ Bg. Würzb. br. 12 gr.

Greiner, Dr. G. Fr. Chr., der Arzt im Menschen, oder die Heilkräfte der Natur. Ein Versuch zur wissenschaftlichen Darstellung und zur praktischen Benutzung derselben. 2r Band. gr. 8. 31 Bogen. Altenburg. 1 Thlr. 12 gr.

Hahnemann, S., kleine medizinische Schriften. Gesammelt und herausgegeben von Dr. C. Stapf. 2 Theile. gr. 8. 34½ Bog. Leipz. 3 Thlr.

Hartlaub, Dr. C. G. Chr., und Dr. D. F. Trinks, reine Arzneimittellehre. 2r Bd. gr. 8. 23¾ Bg. Leipzig. 2 Thlr.

Hayne's, Dr. F. G., Darstellung u. Beschreibung der Arzneigewächse, welche in die neue preuss. Pharmacopöe aufgenommen sind, nach natürlichen Familien geordnet und erläutert von Dr. J. Fr. Brandt u. Dr. J. Th. Ratzeburg. Lieferung VII. Taf. 6 – 15. des II. Bdes. gr. 4. 2 Bgn Text. Berlin. geb. 1 Thlr. 8 gr.

Hecker, Dr. J. Fr. K., Geschichte der Heilkunde. Nach Quellen bearbeitet. 2r Bd. Mit einer chronolog. Uebersicht des ersten und zweiten Bandes. gr. 8. 29½ Bg. Berlin. 2 Thlr. 8 gr.

Heinroth, Dr. J. Chr. A., der Schlüssel zu Himmel und Hölle im Menschen; oder über moralische Kraft und Passivität. Ein Beitrag zur Seelenheilkunde. gr. 8. 25¼ Bogen. Leipzig. 2 Thlr. 8 gr.

Digitized by Google

Heinze, Dr. J., über die Unterbindung der Arteria subclavia. Inaug. Abhandlung. gr. 8. 5½ Bd. Würzburg. 10 gr.

Hesselbach, Dr. A. K., die Lehre von den Eingeweidebrüchen. 2 Thle. gr. 8. 34 Bogen. Würzburg. br. 4 Thlr.

Hoffmann, Ch. Er., Dissertatio inauguralis medica sistens collectanea quaedam ad cognitionem morborum ventriculi organicorum. Accedit tabula aenea. 4. maj. 6½ Bg. Leipz. br. 16 gr.

Jörg, Dr. J. Ch. G., Lehrbuch der Hebammenkunst. 3te verbesserte und vermehrte Aufl. Mit 9 Kupf. gr. 8. 22½ Bog. Leipz. 2 Thlr.

Jüngken, Dr. J. P., die Lehre von den Augenoperationen. Ein Handbuch für angehende Aerzte und Wundärzte. Mit 4 Kupfertaf. gr. 8. 57½ Bg. Berlin. 4 Thlr. 12 gr.

Kilian, Dr. H. Fr., Beiträge zu einer genauern Kenntniss der allgemeinen Knochenerweichung der Frauen und ihres Einflusses auf das Becken. Mit e. lithogr. Tafel. 4. 8 Bog. Bonn. 22 gr.

Kupfertafeln, chirurgische. Eine auserlesene Sammlung der nöthigsten Abbildungen von äusserlich sichtbaren Krankheitsformen, anatomischen Präparaten, so wie von Instrumenten und Bandagen, welche auf die Chirurgie Bezug haben, zum Gebrauch für praktische Chirurgen. 45s Heft. Taf. CCXXXVIII u. CCXXXIX. gr. 4. 2½ Bog. Text. Weimar. geh. 12 gr.

Lachaise, Dr. C., philosophische Abhandlung über die Verkrümmungen der Wirbelsäule, oder Auseinandersetzung der Mittel, durch welche die Verunstaltungen der Wirbelsäule, insbesondere beim weiblichen Geschlechte, verhütet, und ohne den Gebrauch der Streckbetten geheilt werden können. A. d. Französ. übersetzt u. bevorwortet von Dr. Fr. J. Siebenhaar. Mit 6 Steindrücken. gr. 8. 9 Bog. Leipz. 18 gr.

Major, Dr. M., über den Popular-Verband, oder Anleitung, wie bei den verschiedensten Verletzungen am menschlichen Körper ein zweckmässiger Verband sehr schnell kann bereitet und angelegt werden, und über das Cauterisiren mit dem Hammer; eine Anleitung, wie vorzüglich in dringenden Fällen sehr schnell auf der Haut Blasen- u. Schorfbildung nach Belieben bewirkt werden könne. Aus dem Französ. von Dr. J. Finsler. 8. 3½ Bg. Zürich. geh. 6 gr.

Mende, L. J. C., ausführliches Handbuch der gerichtl. Medizin, für Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Aerzte und Wundärzte. 5r Theil. Des materiellen Theiles der gerichtl. Medizin erste Abtheilg. 9r bis 12r Abschnitt. gr. 8. 28 Bog. Leipz. 1 Thlr. 20 gr.

Otto, Dr. A. W., Lehrbuch der pathologischen Anatomie des Menschen und der Thiere. Erster Band. gr. 8. 31 Bogen. Berlin. 2 Thlr. 12 gr.

Prus René, Dr., neue Untersuchungen über die Natur und die Behandlung des Magenkrebses. Aus den Französ. mit Zusätzen von Dr. Fr. A. Balling. gr. 8. 10½ Bg. Würzburg. 16 gr.

Reichel, Dr. W., über das Entwickelungsgesetz des magnetischen Lebens im Menschen. Nebst der Geschichte zweier merkwürdiger Somnambulen. gr. 8. 9 Bogen. Leipzig. 16 gr.

Simon, Dr. Fr. A. jun., Versuch einer kritischen Geschichte der verschiedenartigen, besonders unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile und ihrer Umgegend, oder der örtlichen Lustübel, seit der ältesten bis auf die neueste Zeit, und ihrer Verhältnisse zu der, Ende des XV. Jahrh. erschienenen Lustseuche; nebst prakt. Bemerkungen über die positive Entbehrlichkeit des Quecksilbers bei der Mehrzahl jener Behaftungen, oder der sogenannten primären syphilitischen Zufälle. Ein Beitrag zur Pathologie und Therapie der primären Syphilis, für Aerzte und Wundärzte. Erster Theil. gr. 8. 17 Bog. Hamb. 1 Thlr. 12 gr.

Wird fortgesetzt.

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern,

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, Privatdocenten an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten des Frauen-Collegiums, der naturforschenden Gesellschaft daselbst wirklichen, und des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland Ehren-Mitgliede.

III. Jahrgang.

X. Heft. Oktober.

Leipzig, 1829.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts-Uebersicht dieses Heftes.

Chemie. Hühnefeld: üb. d. Einfluss des Arsen's auf d. Fäulniss organ: Körper. S. 15. – Selbstreinigung d. Wassers. S. 132. – Analyse des Pockengiftes. S. 133.

Anatomie, patholog. Kind ohne Gaumen. S. 33. – Weber: rhachitische Fötus. S. 36. – Schädel eines Neugeb., der fast aus lauter Zwickelbeinen bestand. S. 134. (1).

Physiologie. Sachs: Bemerk. üb. Bereitung, Bewegung u. Gerinnung d. Blutes oder üb. Irritabilität. S. 1. – Ware u. Finlay: üb. d. Einfluss des 8ten Nervenpaars auf d. Verdauung. S. 118. – Einfluss d. Kultur auf d. Lebensdauer. S. 129. – Mayer: üb. d. Krystallisationstrieb d. Blutes. S. 134.

Pathologie und Therapie. Hasper: üb. d. Einfluss tropischer Klimaten auf europäische Constitutionen, besonders in Bezug auf d. Leber. S. 69. – Von d. Krankh. d. Magens in trop. Klimaten. S. 113. – Zimmermann: endemisches Nervenfieber. S. 76. – St. Raffles: von d. Klima u. d. Krankheiten Java's. S. 107. – J. Thomson: üb. das in Batavia einheimische Fieber. S. 108. – Kirkhoff: v. d. 1824u. 1825 in Java herrschenden Seuche. S. 110. – J. Annesley: üb. Ursache, Wesen u. Behandl. d. Krankheiten Indiens. S. 111. – Beneke: Febr. intermitt. pernic. mit Lithiasis. S. 100. – O'Brien: üb. das 1826 im Corkstreet-Hospit. behandelte epidem. Fieber. S. 127. – Ders.: über d. zu Dublin 1825 epidem. gewes. Ruhr. S. 126. – Kreysig: üb. gastr. Krankh. S. 136. (9.) – Delpech: üb. Bildung d. Pseudomembran in d. sogenannten adhäsiven Entzünd. S. 115. – Pericarditis neglecta. S. 89. – Steetz: de Laryngo-stenosi. S. 11. – Nicod: Beobachtung über den Lungenbrand. S. 22. – Löwenhard: Croup der Erwachsenen. S. 41. – Phthis. laryng. mit Delir. tremens. S. 89. – Hardy: Heilung d. Hydrophobie. S. 132. – Annesley: üb. Hydatiden der Leber. S. 13. – Billroth: Zerreissung der Leber. S. 99. – Tödtl. Hämaturie b. gleichzeit. Pockenausschlage u. stattgehabte Frühgeburt. S. 91. – Ebel: Morb. maculos. W. S. 103. – Merkw. Fall v. Wassersucht. S. 88. – Torreira: Beobacht. einer Darmdurchbohrung durch Spulwürmer. S. 121. – Bang: halbseitiges Kopfweh mit Geschwülsten in d. Darmhaut u. dem Magen. S. 119. – Tuberkeln u. Geschwulst in der Milz. S. 119. – Krebsknoten im Unterleibe. S. 119. – Vermutheter Magenkrebs nebst unerwarteter Nierenkrankh. S. 119. – Verhärtung d. Pons Varolii. S. 120. – Seltene Muskelverknorpelung. S. 120. – Fall eines seltenen Metaschematismus. S. 90. – Jahn: üb. d. Heiloperat. d. Natur b. Tuberkeln. S. 84. – Baltz: Berichtigung, einen Krankheitsfall betreffend. S. 98. – Günz: das erhitzende Regimen b. einer Blatternepidemie in Marseille. S. 146. – Die älteste Klinik in Europa. S. 80. (2.) – Townsend: üb. Anwendung u. Nutzen des Sthetoscop's. S. 127.

Pharmacologie, Materia medica und Toxicologie. Verfälschung der Senna durch Coriar. myrtifol. S. 125. – Göppert: üb. d. wirks. Stoffe in der vegetabil. Blaus. S. 24. – Schnur: bedeut. Blutentziehung b. einer Synocha. S. 105. – Schädl. Folgen d. Moxa b. Amauros. S. 115. – Anwend. d. Kaliummoxen. S. 106. – Cormak: d. Dampfbäder d. Indier in Neufundland. S. 125. – Wendt: d. Hermannsbad b. Muskau. S. 95. – Wagner: thierische Kohle b. Drüsenleiden. S. 76. – Jodine gg. Verhärt. d. Uterus. S. 127. (19.) – Oppert: Salpeters. gg. Angina fauc. mercur. S. 136. (8.) – Berndt: Chlorkalk gg. Wasserkrebs. S. 78. – Zinc. hydrocyanic. b. Krämpfen. S. 80. – Hydr. hydrocyanic. gg. Kopfweh. S. 87. – Mercurialia gg. Entart. d. Tonsillen. S. 88. – Arsenik gg. Lippenkrebs. S. 104. – Klokow: Brechweinstein gg. Croup. S. 105. – Phosphors. Blei gg. Nierenvereiterung. S. 135. – Opium gg. Rheumat. vag. S. 145. (30) – Mehlhaus: Secal. cornut. gg. Wechselfieber. S. 105. – Kirchhoff: Datur. stramm. gg. chron. Rheumat. S. 13. – Purkinje: üb. d. Wirk. d. Kamphers, des Opii nostr., des Terpentinspiritus mit Weingeist u. die narkot. Wirkung der Muskatnuss. S. 28. – Löwenhard u. Guibert: üb. d. Werth u. d. Anwend.

Digitized by Google

einiger Methoden u. Mittel b. Behandl. d. Croups. S. 37 u. 43. – Moore: Vergiftung mit Laudanum und Read's Magenpumpe. S. 12.

Geburtshülfe. J. v. Siebold: Bericht üb. d. Gebäranst. d. Univers. zu Berlin v. J. 1827. S. 28. – Cooper: Bauchschwangerschaft. S. 55. (1). – Tilt: Gravidit. extrauter. S. 60. (7.) – Partus praematur. S. 63. (12.) – Osiander: schwere Entbind. durch die Wendung auf d. Füsse. S. 34. – Hoffmann: üb. Wendung auf d. Füsse. S. 141. – Sander: üb. d. halbe Steissgeburt. S. 47. – Abnorme Zwillingsgeburt. S. 125. – Seiler: üb. das Nachgeburtsgeschäft, üb. Placent. praev. S. 51. – Cambell: schwere Geburt, wobei Uterus u. Vagina einen Riss bekam. S. 58. (3). – Kaiserschnitt. S. 59. (4). – Thompson: Bemerk. üb. d. zweckmässige Lösung d. Mutterknochens, in einigen seltenen Fällen v. gehindertem Abgang desselben. S. 59. – Brachet: üb. Krankh. d. Placenta als Todesursache todtgeb. K. S. 60. – Weese: Vagitus uterin. S. 105.

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Friesel im Wochenbette. S. 35. (8). – Incontinent. urinae nach Perforat. S. 35. (6). – Gebärmutterkrebs. S. 53 (4) u. 52. – Thetford: Verhärt. u. Vergröss. d. Uterus u. Jod. S. 127 (9). – Murray: Fall v. organ. Krankh., besonders an den Eierstöcken. S. 56. – Parrish: üb. scheinbar krebsart. Affect. d. Brüste. S. 62. – Geschwulst im Uterus. S. 62. – Löwenhard: üb. einige Mittel b. Croup u. eine Art Rachenbräune. S. 37. – Guibert: üb. d. Croup. S. 43. – Angina fauc. S. 42. u. 136. (8.) – Croup u. Brechweinstein. S. 105. – Haase: üb. Syphilis Neugeb. S. 135.

Chirurgie. Steven: Fall v. Herzwunde. S. 122. – Merkw. Kopfverletz. S. 42. – Vernachlässigte Fractur d. Vorderarms. S. 93. – Kern: üb. Temperat. S. 141. – Delpech: Rhinoplastik. S. 114. – Beobacht. üb. d. organ. Wiederersatz verloren gegangener Theile d. K. (Anchyloplastik.) S. 116. – Dieffenbach: Heilung eines Wolfsrachens. S. 94. – Scheller: Lippenkrebs. S. 104. – Berndt; Heilung des Wasserkrebs. S. 78. – Krimer u. Lallemand: Harnröhrenverengerung. S. 141 u. 142. (23.) – Urinverhaltung. S. 35. (6). – Incontin. urin. S. 35. (7.) – Lallemand; Canterisat. b. Nachtripper. S. 142. (25.) – Flek: Heilung v. Hernia u. Hydrocele. S. 142. (22.) – Stüve: Ruptur d. Aorta. S. 101. – Fabris: Aneurismen u. ein Instrument z. Anleg. d. Fäden. S. 143. (24.) – Bang: Aneurysma Aortae. S. 120. – Avel: Unterb. d. Drosselschlagader. S. 122. – de Haen: Unterb. einer Geschwulst d. Subclavia. S. 122. – Mott: Excision d. Schlüsselbeins. S. 123. – Rodger: Ablösung im Ellenbogengelenke. S. 123. – Syme: Exstirp. d. Ellenbogengelenks. S. 124. – Ueb. Exfoliat. an d. Beckenknochen. S. 124. – Steinbek: üb. Lisfranc's Methode d. Amputat. des krebshaften Coll. uteri. S. 52. – Krücken nach d. Coxalgie. S. 141. (7).

Augen- und Zahnheilkunde. J. Annesley: Hemeralopie. S. 21. – Delpech: Trichiasis. S. 114. – Amaurose u. Moxe. S. 115. (5). – Balggeschwulst in d. Augenhöhle. S. 116. – Mensert: künstl. Pupillenbild. S. 117. – Wagner: acute Entzünd. d. obern Augenlider v. äussern Ursachen. S. 75. – Bird: die Krankheiten d. Zähne etc. S. 64. – Beaume: von Erhaltung u. Reinigung d. Zähne u. Vertilgung des üblen Geruchs etc. S. 131.

Medizinische Geographie und Statistik. Annesley: d. Krankheiten Indiens. S. 111. – Thomson: das in Batav. einheimische Fieber. S. 108. – Raffles: vom Klima u. d. Krankh. Java's. S. 107. – Kirkhoff: v. d. 1824 u. 25 in Java herrschend gewes. Seuche. S. 110. – Hawkin: Uebersicht d. Sterblichkeit u. Lebensdauer in Europa. S. 129. – Uebers. d. im Julius in Berlin Gebornen, Gestorbenen etc. S. 80. – Zahl d. im J. 1829 Gebornen u. Gestorbenen in Brüssel, Leipzig, Lüttich. S. 130. – Krankh. u. Sterblichk. in London. S. 130. – Zahl d. Wahn- u. Blödsinnigen in England. S. 130. – Ueb. d. Zahl der durch Trunksucht in Nordamerika Umkommenden. S. 130.

Staatsarzneikunde. Weitenhaller: Schutzmittel gegen verdorbene Luft. S. 144. (28.)

Veterinärkunde. Hertwig: Vers. üb. d. Wirkung verschied. Arten Schwämme auf Thiere. S. 23. – Haxthausen: üb. eine Schaafpockenseuche. S. 81.

Digitized by Google

Zeitschrift für die organische Physik. III. Bandes 2s Hft. August 1828. Mit 1 Tafel Abbildungen. Eisenach 1828. 6½ Bogen.

A. Original-Abhandlungen. I. Einige Bemerkungen über Bereitung, Bewegung und Gerinnung (Festbildung) des Bluts, oder über Irritabilität; von Dr. L. W. Sachs, ordentl. Prof. der Med. in Königsberg. — II. Dr. Rudolf Wagner: Beiträge zur Kenntniss der Cephalopoden des Mittelmeer's. Hierzu Taf. XII.

B. Uebersetzungen. III. Dugès: über das Niederschlucken der Amphibien. (Fortsetzung vom I. Hefte S. 117.) — IV. Quoy und Gaimard: über die Polypen der *Tubipora musica*. (Freycinet: Voyage Autour du monde. Zoologie. p. 634. pl. 88.) — V. Tilesius: *de Corallio singulari maris orientalis*. (Memoires de l'Acad. des Sc. de Petersbourg. T. X. 1826. p. 322.)

C. Kurze Anzeigen. VI. J. Steetz: Diss. in. de Laryngostenosi. Wirceburgi 1829.

I. Einige Bemerkungen über Bereitung, Bewegung und Gerinnung (Festbildung) des Bluts, oder über Irritabilität; von Dr. L. W. Sachs, ordentl. Prof. der Medizin in Königsberg. S. 157-225. *).

Verf. behauptet, dass dermalen bei Aerzten und Physiologen der Begriff Irritabilität zu den unbestimmtesten und vieldeutigsten gehöre **). Sey es aber einmal geschehen,

*) Diese Bemerkungen gehören zur Einleitung des vor Kurzem erschienenen, zweiten, die irritablen und vegetativen Entzündungen abhandelnden Bandes von des Vf.'s Handbuch des natürlichen Systems der prakt. Medizin. Sie sind für den Physiologen von anregendem Interesse, und wenn wir auch in folgendem das Hauptsächlichste wiederzugeben uns bemüht haben, so ist doch noch so manches Spezielle in dem Original-Aufsatze enthalten, dass wir auf denselben besonders aufmerksam machen.

**) Haller's Lehre von der Irritabilität und Sensibilität, bemerkt Verf., war ohne Zweifel die Palingenesie für die Physiologie. Diese Lehre, so unvollkommen sie auch war, fand doch wegen der Fülle des Wahren und des Gewinnes, den sie ahnen liess, Eingang. Die von ihm zuerst eingeführten Begriffe: Irritabilität und Sensibilität,

Digitized by Google

dass in irgend einer Wissenschaft einer ihrer Cardinalbegriffe in dem Zustande schwankender Bedeutung sich befinde, so sey unabsehbare Verwirrung unausbleiblich. Zur Hebung derselben beizutragen, ist der Zweck der Untersuchung des Hrn. Verf's. — Nach ihm ist *Irritabilität „der Inbegriff alles desjenigen, was zum Blutleben gehört: Bereitung, Bewegung, Gerinnung (Festbildung) des Blutes. Alles dieses geschieht durch Bewegung und innerhalb des Prozesses der Bewegung.“* — Haller beschränkte die Irritabilität auf die Muskelfaser, (womit jedoch der Kreis irritabler Thätigkeiten keineswegs umschrieben ist,) und übersah bei der Bestimmung des Irritabilitätsbegriffes die Hauptquelle, das Blut. Obige Definition sucht der Hr. Vf. nunmehr der Sache nach zu rechtfertigen und spricht:

I. Von der Blutbereitung, die er vorhin zuerst, gleichsam als Exordium der Irritabilität, nannte. *Blutbereitung ist der Beginn und die Grundbedingung der Irritabilität des gewordenen wie des werdenden Thieres und geht der Blutbewegung voran.* Es bedarf hierfür keines andern Beweises, als die Thatsache selbst. Was am bebrüteten Ei als

---

haben einen festen Kern, sie ruhen grösstentheils auf Thatsachen. Seitdem aber hat sich die Geltung des Wortes Irritabilität sehr verwandelt. Schon Reil wandelte diesen, sonst sicher stelligen Begriff in ein geistreiches Babel; Brown's Irritabilität war ein verschlingendes Grab für alle sondernde Begriffsbestimmung; vergebens suchte Autenrieth das schon chaotisch Gewordene wiederum zu ordnen; dermalen sey es, behauptet der Vf., dahin gekommen, dass unter Irritabilität zwar Vieles verstanden werden könne, nur nicht irgend ein Besonderes und Bestimmtes; aus welchem Grunde denn auch dieser Name von einem berühmten Physiologen sorgfältig vermieden wird. Welchen Umfang aber die Verwirrung gewinnen könne, zeige das Beispiel, dass lediglich durch den eben so dreisten, als leichtsinnigen und unphysiologischen Gebrauch des Wortes: Irritation die zufällige Opinion des Dr. Broussais nicht nur ein System der Medizin, sondern auch ein physiologisches zu seyn prätendire. Dass nun die Gegner dieses Systems gerade dieses bisher wenig beachteten, lasse dem blindesten Durcheinandergreifen freie Hand. Denn sey einmal der Scheinbegriff „Irritation“ hingenommen, so sey durch die Gunst des schon vorhandenen Irrthums: „Entzündung ist ausschliesslich Krankheit des irritablen Systems und namentlich der Haargefässe,“ der alberne Lehrsatz: „alle Krankheiten sind Entzündung,“ nicht nur fertig, sondern auch unwiderlegbar, wie sehr sich dagegen auch der gesunde Menschenverstand sträuben möge. Eine nahe Verwandtschaft findet Vf. zwischen den Systemen Brown's und Broussais's; Incitation, oder was dasselbe: Irritation, sey das Schiboleth Beider. Dass ihre Praxis in Extremen auseinander gehe, sey nur äussere, durch die Zeit und die Willkühr bedingte Differenz.

*) Blumenbach sah sich zur Annahme der Contractilität genöthigt, um denselben Prozess im Schleimgewebe zu erklären.

Digitized by Google

Anfangspunkt sich bildender organischer Systeme, vor aller sichtbaren Bewegung beobachtet werden kann, sind das Blutgerinsel und das Rudiment des Nervensystems. (Rückenmark.)

II. *Blutbewegung entsteht, sobald Blut bereitet ist.* Diess ist Thatsache der Beobachtung am bebrüteten Ei, und Ergebniss der höchst genauen Untersuchungen Döllinger's*). Unter den thatsächlichen und nothwendigen Folgen hieraus erwähnt Vf. hier nur die, für das Gebiet seiner Untersuchung wichtigsten.

1) *Nicht alles Blut des thierischen Körpers ist in Gefässen enthalten.* Bei der ersten Bildung (am bebrüteten Eie) ist wandlose Blutströmung; das Gefäss bildet sich erst, nachdem das Strömchen sich gesondert, und die *Wandung ist nur das relativ späte Resultat der organischen Sonderung des Blutströmchens aus der allgemeinen thierischen Masse heraus.* Döllinger hat diess unumstösslich aus seinen Untersuchungen der Fischembryonen erwiesen, so, dass das alte Vorurtheil noch mehrerer Physiologen und sämmtlicher Pathologen eines, in sich geschlossenen, und nur am Herzen eingemündeten Gefässsystems hierdurch stürzen muss. Zu den von Döllinger in Bezug hierauf erörterten Gründen fügt Vf. nur noch die Fragen hinzu: Woher das Gefäss vor dem Blute kommen solle, da doch das Blut die Quelle aller organischen Bildung ist? — Wie die Annahme: aus dem Blute kommt alle Ernährung, mit der Annahme bestehen könne: dass das ganze Gefässsystem nur ein Kanal ist? — Wie es herauskomme, um zu ernähren? und wo endlich alles Blut bleibe, da es doch durch den Zufluss, wenigstens aus dem *Ductus thoracicus* in stetem Zuwachse begriffen sey? — Mit welchem Rechte endlich könne man sagen, die Ernährung geschehe durch serösen Duft, oder durch einen Durchschwitzungsprozess durch die Arterienwandungen? — Im Laufe der Untersuchung bringt der Verf. noch andere Widersprüche zur Sprache, die in der Meinung eines continuirlichen Zusammenhanges sämmtlicher Gefässe untereinander ihre Wurzel haben, woraus hervorgeht, dass wir freie Gefässmündungen, d. h. wandlose Blutströme auf alle Weise anzunehmen genöthigt sind. Die Besorgniss, dass das durch kein Gefäss beschränkte Blut zerfliessen möchte, ist in sofern unnöthig, als das freie Blut seine, vom Bildungsgesetze vorgesetzte Bahn nicht verfehlt; wo aber dieses Gesetz selbst abweichend wird, wie

*) Denkschrift der Akademie der Wissenschaften zu München für das Jahr 1818, 1819 und 1820. Bd. VII.

Digitized by Google

z. B. in manchen Entzündungen, da werden es auch die Blutbahnen, und wo das Blut seine eigene innere Haltung verliert, da zerfliesst es und lösst sich auf, ohne auch durch Gefässe aufgehalten zu werden. —

2) *Die Sphäre des Blutsystems ist mithin viel weiter, als die des Gefässsystems.* Die Gleichsetzung dieser beiden Ausdrücke, hat in der Medizin viel Verwirrung hervorgebracht. In den falschen Begriffen vom Gefässsystem fand der Brownianismus etc. bequemen Boden; in ihnen wurzeln alle irrigen Entzündungstheorien, von den ältesten, die das Wesen der Entzündung in einer Verirrung des Bluts in Gefässe setzt, die es nicht zu führen bestimmt sind, an, bis auf die dermalen noch gangbaren: dass sie ausschliesslich Krankheit des Haargefässsystems sey. Die Gefässe aber, als Blutbehälter, haben in Beziehung auf Krankheitserzeugung eine so geringe Bedeutung, als kaum irgend eine organische Bildung. — *Wie steht es aber*, frägt 3) der Vf., *um die Bewegung des Bluts?* — Harvey's Lehre ist in neuerer Zeit lebhaft bestritten worden; Wilbrand namentlich hat sie als Absurdität darzustellen kein Bedenken getragen, und einige seiner Zweifelsgründe sind allerdings Nachdenken erregend; Döllinger glaubt die Circulationstheorie zur evidentesten Wahrheit erhoben zu haben, und sein Nachfolger Oesterreicher weisst jeden noch dagegen auftauchenden Zweifel zurück. — Nun haben allerdings Döllinger's Beobachtungen eines der grössten Hindernisse zur Annahme jener Theorie beseitigt. Ist nämlich durch sie die Existenz wandloser Blutströmchen unwiderlegbar bewiesen, so begreift sich leicht, wie die Ernährung durch das Arterienblut geschehen könne, indem eben in jedem Theile arterielle Blutströmchen versiegen und denselben restauriren. — Da es jedoch fraglich bleibt, ob Döllinger in seinen Schlüssen nicht weiter gegangen ist, als seine Beobachtungen eben sicheres Geleit geben, so richtet der Verf. seine weitere Untersuchungen zuerst hierauf, und bemüht sich zuvörderst, das Gewisse vom Zweifelhaften zu scheiden. Auf das Befriedigendste, sagt derselbe weiter, ist der kleine Kreislauf, und zwar als sich lediglich innerhalb den Gefässen absolvirend, nachgewiesen. Durch den Zweck aber ist er gänzlich von dem sogenannten grossen Kreislaufe verschieden. Ferner ist die durchgängige Anastomisirung der Arterien und Venen im Auge unzweifelhaft. *) Eben so ge-

*) S. Sömmering's Denkschrift der Akad. der Wissenschaften zu zu München. Bd. VII. T. VI. Dass diese Anastomosirung in der *Choroidea* vorzugsweise Statt finde, geht auch aus der Bemer-

wiss fehlen innerhalb des sogenannten grossen Kreislaufs nicht einzelne wahre Anastomosen, z. B. an den Extremitäten. Allein sind nicht auch zahlreiche Umbiegungen der kleinen Arterien in einen Winkel und daraus hervorsteigende Venen beobachtet, und arterielle, wandlose Blutströmchen, welche sich umbiegen und mit venösen vereinigen, gesehen worden? — Alle diese Thatsachen müssen zugegeben werden, ohne dass damit etwas in Beziehung auf den Kreislauf entschieden oder auch wahrscheinlich gemacht worden ist; eben so wenig als durch den Zusammenfluss zweier Flüsse etwas über ihren Ursprung bestimmt ist. Die Kreislaufstheorie betrachtet die Venen als zurückführende Gefässe und ihren Inhalt als einen, aus der Arterie hinübergetriebenen, was aber unendlich mehr und der Art nach etwas völlig Verschiedenes ist, als die mikroscopische Beobachtung ergeben hat. In einzelnen, ja an vielen Stellen ist ein Uebertritt des arteriellen Blutes in venöses nicht zu bestreiten, allein er darf nur in der Art angenommen werden, wie zwei Ströme zu einem zusammentreten, ohne dass desshalb der eine als die Quelle des andern anzusehen ist. Verf. widerspricht also jener Circulations-Theorie, und hält die, von den Autoren hierfür geltend gemachten Argumente für völlig unbeweisend. Sofort entwickelt er mehrere, nicht unbedeutende, innere Widersprüche, in der die dermalen bestehende Theorie vom Kreislaufe des Blutes befangen sey; nämlich:

A. Während sie die Ernährung durch die Arterien zugibt, aber das Venenblut nur als ein, aus den Arterien hinübergetretenes betrachtet, wonach sie also nothwendig die Menge des venösen Blutes um so viel geringer, wie die des arteriellen veranschlagen musste, als durch den Nutritionsprozess verwendet wurde, behauptet sie dennoch, zwar der Wahrheit gemäss, aber im offenbaren Widerspruche zum Theorem — das umgekehrte Verhältniss. *) Diesen Wider-

---

kung Sömmering's hervor, dass er sich nicht erinnere, irgend eine Einspritzung gemacht zu haben, bei welcher, wie sie auch angestellt seyn mochte, die Gefässe der Aderhaut des Auges nicht in irgend einem Grade angefüllt worden waren. Diess erklärt auch sehr gut die Entstehung der sogenannten *Mouches volantes* (*visus reticularis*) bei Anschoppungen der Unterleibseingeweide, und bei mancher anhaltenden, oder schnell vorübergehenden Stasis.

*) Rudolphi nimmt die venöse Blutmenge um $\frac{1}{5}$ des Ganzen grösser an, als die des arteriellen. Verf. hält diese Proportion für viel zu gering, so wie die gewöhnliche Annahme über die gesammte Blutmenge des menschlichen Organismus (28-30 Pfd.) für viel zu überschätzend.

Digitized by Google

spruch zu lösen, hat man manche Gründe vorgebracht, deren wichtigste: *a*) „Zuströmungen aus den Saugaderstämmen zum Venenblute; *b*) Einmündung der Saugadern in die Venen und dadurch directe Zuleitung zu ihnen; *c*) Veneneinsaugung; *d*) langsamere Bewegung des Venenblutes, sind. Diese, nach dem steigenden Maasse ihrer innern Stärke vorgebrachten Erklärungsversuche würdigt der Verf. nun näher. Die Zuströmung aus dem *Ductus thoracicus* ist ihm hier ganz bedeutungslos, denn sie habe lediglich Beziehung auf den sogenannten kleinen Kreislauf, in den sie augenblicklich gelangt. Die Einmündung der Saugadern in die Venen ist, obwohl von angesehenen Physiologen und Anatomen bestimmt behauptet und bildlich dargestellt, doch von Rudolphi neulichst wiederum entschieden geläugnet worden. Jedenfalls hält Verf. die Anzahl der in die Venen einmündenden Saugadern für übertrieben, wie überhaupt die der Saugadern; am allerwenigsten könne der Zuwachs, der etwa dem Venenblute durch die Saugadern zukommt, in Betracht kommen. Die Veneneinsaugung wird von Rudolphi auch bestritten. Doch stimmt hier Vrf. nicht bei; auch müsse Rudolphi ja selbst die Wahrscheinlichkeit der Veneneinsaugung in den Lungen zugeben. Der Grund R.'s aber, dass die Venen genug an der Rückleitung des Blutes zu thun hätten, habe überdem die allergeringste Beweiskraft. Demohnerachtet hält Vf. die Veneneinsaugung, obwohl er für sie stimmt, für wenig geeignet, den Ueberschuss des venösen Bluts zu erklären, um so weniger, je weniger man sich von der gewöhnlichen Vorstellung eines grossen Kreislaufes entfernen will. Verf. motivirt diess näher und glaubt, um das Verhältniss zwischen Saugadern und Venen im engern Sinne in Beziehung zur Function der Einsaugung einigermassen näher anzugeben, Folgendes als allgemeines Gesetz aussprechen zu dürfen: *„Saugadern nähern sich im Grade ihrer fortschreitenden Ausbildung zu Stämmen den Venen, die Venen hingegen in ihren Anfängen den Saugadern.“* Unter dieses allgemeine Gesetz könnten dann noch mehrere zu subsumirende Momente sowohl der Annäherung als der Entfernung zwischen Venen und Saugadern genannt werden, von denen er folgende wichtigere andeutet: *a*) „Die Venen nähern sich den Saugadern wo sie eine netzförmige Ausbreitung haben, und umgekehrt: Saugadern werden venenähnlich (in Beziehung auf die Aufsaugung) in dem Maasse, als sie aufhören netzartig sich zu verschlingen. *b*) Je blutähnlicher der Inhalt der Saugadern ist (je mehr sie also sich der Venennatur nähern), desto weniger Klappen haben

Digitized by Google

sie; daher die wenigsten im Brustgange selbst sind, und in den kleinen Stämmen meistens schon weniger als in ihren Aesten; dagegen umgekehrt, je weniger Klappen die Venen haben, desto grösser ist ihre Resorptionsfähigkeit; daher denn auch überall, wo für Verstärkung und Vervielfältigung des Apparats der Einsaugung zu sorgen war, die Venen ohne Klappen geblieben sind; und so sind denn die Venen der Eingeweide überhaupt (mit Ausnahme der Hohlader oberhalb des Zwerchfells) und die Pfortader klappenlos." — Wieviel und was nun auch die Venen einsaugen mögen, Blut, meint Verf., sey es gewiss nicht, noch weniger sey es das, was ihnen die Saugadern zuführen. Das Venenblut ist das condensirtere, und führt im normalen Zustande nur wenig gesonderten wässerigen Theil; das Blut, eine völlig homogene Masse, die für die Beimischung jedes Heterogenen die grösste Empfindlichkeit zeigt. Alles diess zeugt für die Verwerflichkeit der Veneneinsaugung, insofern sie eine Stütze für die Kreislaufs-Theorie seyn soll. — Was die langsamere Bewegung des Blutes innerhalb der Venen betrifft, so beruhen die hierfür angestellten Berechnungen auf keiner Beobachtung. — Alle Erklärungsversuche also, die den bedeutenden Ueberschuss an venösem Blute mit jener Theorie aussöhnen sollten, glaubt Verf. somit widerlegt zu haben; und weisst noch die Behauptung, dass das Venenblut ausgedehnter sey, als das der Arterien, mit Anführung von Treviranus Beweise des Gegentheils, dass nämlich das arterielle Blut ausgedehnter sey, zurück, welche letztere Meinung auch die geringere specifische Schwere des arteriellen Blutes rechtfertige.

Sofort zeigt Verf. B. (§. 16—20) wie sich die gewöhnliche Theorie auch da in Widersprüche verwickele, wo sie den Uebergang der Arterien in Venen nachweise, der nach Sömmering ein vierfacher ist. — Aus einer gehörig begründeten Lehre der Circulation müssten C. und D. auch Absonderung und Ernährung beide unstreitig aus dem Blute und zwar im Akte seiner Bewegung hervorgehend, erklärt werden können. Dass diess von der gangbaren Kreislaufslehre nicht gerühmt werden könne, hat Ref. im früheren §. beiläufig erinnert. Er führt hier eben noch einiges Nähere an. Beide müssen als denselben einen Act bildend gedacht werden, und zwar in der Art, dass die Absonderung der Erscheinung nach, das Produkt der Ernährung ist. Alle Ernährung nämlich kann nur durch quantitativen Zufluss und qualitative Verwandlnng des Blutes geschehen. Was von beiden übrig bleibt, da eben ist, nach geschehener Ernährung,

Digitized by Google

die Aussonderung, das Abgeschiedene. Die Absonderung scheint in eine allgemeine und besondere unterschieden werden zu können; jene geschieht überall, ohne ein bestimmtes Organ, diese hingegen nur an einzelnen Stellen durch bestimmte Organe. Beide aber fallen mit der Ernährung völlig zusammen, sind deren unausbleibliches, nach ihrer eigenthümlichen Art verschieden ausfallendes Produkt, und bilden mit ihr nur einen, in sich selbst ungetheilten Akt. — Wie ungenügend die Kreislaufs-Theorie die Function der Absonderung zu erklären vermöge, zeigt Verf. noch durch Anführung der Meinung des scharfsinnigen Autenrieth, welcher „eine chemische Durchdringung der Feuchtigkeiten" zur Erklärung derselben annahm. Döllinger habe freilich die Absonderung viel schlichter und naturgemässer erklärt; seine Erklärung setze aber die Existenz freier Gefässmündungen voraus, und hiermit sey eben das Charakteristische der Kreislaufstheorie aufgehoben, die einen ununterbrochenen Zusammenhang zwischen Arterien und Venen annimmt. Sie finde jedoch in der Ueberzeugung von der Existenz freier Gefässmündungen und in der eben von Döllinger geförderten Einsicht von der Entstehung und Bewegung wandloser Blutströmchen ihre Widerlegung. Bildet sich nämlich, wie D. auf's Deutlichste erwies und schon vor ihm C. F. Wolf und Pander lehrten, das Blut in einzelnen auftauchenden Blutkügelchen aus dem Thierstoffe (Bildungsgewebe) hervor; bahnen sich dann diese, bei zunehmender Zahl und verstärkter Bewegung einen Weg durch den Thierstoff hindurch, und kommt so das erste Blutströmchen zu Stande, und zwar als venöses; bilden sich ferner hieraus, theils durch Verbindung mit andern gleichzeitigen und schnell folgenden Bildungen, theils durch Aussendung zarter Aestchen, inselförmige Gruppen, die aber wiederum in ein stärkeres Stämmchen auslaufen; sieht man aber bei alle dem die Blutkügelchen in der freiesten, bald vor- bald rückwärts schreitenden Bewegung, einzelne selbst zuweilen in einem Bogen hüpfen, und so zu einer ziemlich entfernten Stelle des Strömchens gelangen — so ist zweierlei zuvörderst ganz ausser Zweifel gesetzt: 1) „dass die Blutbereitung als venöse, 2) die Blutbewegung als wandlose beginne." — Wer dem obersten physiologischen Grundsatze: „Fortbildung und Erhaltung bestehe nur in weiterer Entwickelung des ursprünglichen Bildungstypus" Wahrheit zutraut, erkennt die Hauptsätze der Circulationstheorie *) als nichtig und von der Natur

*) Sie sind folgende: *a*) Das Blutsystem ist vollkommen dargestellt durch das überall geschlossene Gefässsystem, ja, das Gebiet des letz-

Digitized by Google

selbst widersprochen an, die gerade das Entgegengesetzte beweise; nämlich: *a*) „die Sphäre des Blutsystems ist weiter, als die des Gefässsystems (mit einer Hülle nämlich werden die Blutströmchen erst umgeben, wenn sie in der Bildung schon vorgeschritten sind); *b*) die Arterien (arterielle Blutströme) entstehen erst, wenn eine venöse Blutströmung schon einigermaassen eingerichtet ist; und *c*) das venöse Blut (Venen) entsteht aus dem Thierstoff.“ — Mit strengster Genauigkeit, behauptet Verf., könne man den Satz aussprechen: „weder im sich bildenden, noch im entwickelten thierischen Organismus gibt es einen Tropfen arteriellen Blutes, der nicht zuvor ein venöser gewesen wäre.“ *) — Im folgenden Paragraph (22) spricht der Vrf. näher über Blutbereitung und Blutbewegung; deutet hier bereits an (was an andern Orten speciell nachgewiesen werden soll) dass die Vegetationskrankheiten aus zwei Quellen, deren Unterscheidung von der grössten praktischen Wichtigkeit sey, ihren Ursprung nehmen: „aus fehlerhafter Hämatose und fehlerhafter Ernährung;“ begegnet §. 23. einigen Einwürfen, die theils von den Ergebnissen feiner Injectionen, theils von den neuesten mikroskopischen Untersuchungen gegen die neue Theorie hergenommen werden könnten, **) und theilt im §. 24 einige allgemeine, aus dem Gebiete der Pathologie entnommene Bemerkungen mit, welche das Unhaltbare der gewöhnlichen Kreislaufstheorie darthun sollen, wobei er bemerkt, dass er eine, bei weitem grössere Zahl an geeigneten Stellen seines nosologisch-therapeutischen Werkes beibringen werde. Diese Bemerkungen betreffen: a) die Congestion, als dauernden Krankheitszustand. Schon bei der formellen Auffassung derselben träten Hindernisse aus der Circulation hervor, und die Widersprüche würden noch grösser, sobald die Untersuchung auf ihre Pathogenie gerichtet werde. b) Die Blutungen,

---

tern ist insofern ausgedehnter, als des ersteren, da die Arterienenden und Venenanfänge kein rothes Blut führen; *b*) die Venen beginnen, wo die Arterien aufhören, und zwar im stätigen Zusammenhange mit diesen; *c*) die Venen erhalten ihren Inhalt aus den Arterien und führen ihn zum Herzen zurück.

*) Ganz dasselbe Resultat folgt nach dem Verf. mit Nothwendigkeit aus D.'s Beobachtungen; doch resumire derselbe aus ihnen ein entgegengesetztes; er glaube durch sie die Harvey'sche Lehre vom Kreislaufe thatsächlich erwiesen zu haben.

**) Rudolphi gebe wiederholt das leicht Täuschende der Injectionen zu; Döllinger habe mit den haltbarsten Gründen die Unhaltbarkeit der von den Injectionen abgeleiteten Beweise für die Circulationstheorie dargethan etc.

Digitized by Google

welche, wie der Verf. §. 25. näher auseinander setzt, ganz abgesehen von ihrem Zusammenhange mit der Congestion an sich schon eine Krankheitsgruppe darböten, die aus einer Kreislaufstheorie auf keine Weise begreiflich gemacht werden könne. — Vf. führt sodann noch einige physiologische und pathologische Fragen auf, die das Naturwidrige genannter Kreislaufstheorie noch bestimmter herausstellen sollen, und welche auf die Menstruation, den Hämorrhoidalfluss, den Puls, die Entstehung der *Obstructio viscerum* u. m. a. sich beziehen. Seine Polemik ist jedoch nur gegen die über die Grenzen der Wahrheit hinaus gesponnene Kreislaufstheorie gerichtet, keineswegs aber gegen das, was sie wirklich Unumstössliches hat, und was eben das ausmacht, was Harvey selbst als das Wesentliche seiner Lehre betrachtet hat. Als richtig nämlich bezeichnet Vf. zuvörderst dasjenige, um dessen Feststellung H. sich besonders bemüht: dass die Arterien das Blut aus dem Herzen in den Körper hinein, die Venen das Blut zum Herzen hinleiten, nur dass beide Strömungen vielfältig einander begegnen und in einander münden; schlussweise richtig sey es daher und vorsichtig zugleich von Harvey, zu sagen, dass es also „*motum quemdam circularem sanguinis*“ gebe. Eingeschwärzt ist aber dem Vf. die Behauptung, dass sämmtliches Blut durch ein geschlossenes, nur ins Herz eingemündetes Gefässsystem eingezäunt sey; falsch und sorglos hingesprochen die Behauptung, dass innerhalb des s. g. grossen Kreislaufs die Venen kein anderes, als das von den Arterien in sie eingetriebenes Blut führen, da eben das Gegentheil evident dargethan werden kann; falsch endlich, und Harvey's so wie Döllinger's sehr zusammentreffender Beobachtung zuwiderlaufend die Behauptung, dass überall die Blutbewegung als arterielle beginne, da sie doch, mit dem Akte der Blutbereitung zusammenfallend, als venöse ihren Ursprung nimmt.

III. *Die Gerinnung* (Festbildung) *des Blutes* ist ein wesentlicher Moment der organisirenden Thätigkeit, und ein wichtiges Glied der Irritabilität überhaupt, *in wiefern unter dieser im Gegensatze zur Sensibilität alles zu begreifen ist, was organische Wirkungsthätigkeit ist und vom Blute ausgeht.* Alle organische Bildung, vom Flüssigen ausgehend, muss mehrere Stufen durchgehen, bis sie in sich zusammenhängend d. h. fest wird. Das arterielle Blut, auf einer höhern Stufe der Fortbildung stehend, unterscheidet sich sehr wesentlich vom venösen durch seine grössere Gerinnbarkeit, durch seine Tendenz zur Concrescenz,

Digitized by Google

durch seine organisirende Thätigkeit. Ein Irrthum ist es, die Differenz zwischen Venen- und Arterienblute in den grössern Reichthum des Letztern an Oxygen und in die (zum Theil) hiervon abhängige höhere Röthung desselben zu setzen. Jene organisirende Wirksamkeit des arteriellen Bluts vollzieht sich überall auf eine, dermalen wenigstens nicht näher nachzuweisende Weise, nach den relativ verschiedenen Bedürfnissen der zu bildenden oder zu reorganisirenden Theile; gewiss gibt es hierüber bestimmte, doch noch unerkannte Gesetze. Das Wenige, was man hierüber zur Zeit wisse und aus vorsichtiger Induction schliessen dürfe, theilt Verf. im §. 29. mit. Bei der Verbindung des sympatischen Nerven mit den Arterien scheint dem Vf. ein modificirender Einfluss der Nerven auf das Blut selbst wahrscheinlich, theils wegen der plastischen Funktion dieses ganzen Nervengebietes, theils wegen der eigenthümlichen und innigen Art, wie sich diese Nerven um die Arterien schlingen. Das Blut, meint er, scheint, so lange es in den Gefässen ist, überall gleichartig zu seyn, und nur wo es, langsamer sich bewegend, wandlos wird und dem Theile, dem es zu Theil werden soll, sich nähert, diejenige Veränderung mit ihm zu beginnen, die zur Homogenisation mit dem bestimmten nothwendig ist. Wahrscheinlich gehe diese Veränderung von dem Theile selbst, von dem Typus seiner innern Bildung aus; das arterielle Blut aber begünstige diese Veränderung nur durch seine allgemeine Tendenz zur Gestaltung. Nicht wenige Krankheiten, in deren Folge organische Veränderungen (krankhafte Vegetation) beobachtet werden, seyen ganz geeignet, einen Blick in die Vegetation überhaupt zu eröffnen und den Satz zu erweisen, dass „blos veränderte Stimmungen des Organs hinreichen, um ein eigenthümliches Vegetationsprodukt zu erzeugen."

Verf. wünscht schliesslich, dass es ihm gelungen seyn möchte, über die in seiner (wohl weitere Erörterungen veranlassenden) Abhandlung besprochenen Punkte ein allgemeines Verständniss bei den Aerzten eingeleitet, und einen der Cardinalbegriffe der gesammten Medizin, dem der Irritabilität, eine minder schwankende Bedeutung angewiesen zu haben. In den letzten beiden §§. (31. u. 32.), weist er noch insbesondere darauf hin, dass die namentliche Erwähnung der Bewegung in seiner aufgestellten Definition von der Irritabilität kein so müssiger Zusatz sey, als es scheinen dürfte.

C. Anzeigen. VI.

J. Steetz, *Dissertat. inaug. de Laryngostenosi. Wirceb. 1829.* Die von Cheyne zuerst unter dem Namen

Digitized by Google

der Verdickung der Schleimhaut des Kehlkopfes, von den Franzosen unter dem Namen *Angine oedemateuse*, *Oedeme de la glotte* beschriebene Krankheit beobachtete der Verf. zweimal. Er hat die in verschiedenen Schriften niedergelegten Beobachtungen verglichen, und sich um die Diagnose dieser noch wenig bekannten Krankheit verdient gemacht. Der Name ist passend; wie aber die Stenose eine natürliche (?) Krankheitsfamilie bilden könne, sieht Rf. nicht ein.

†

Neue Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. XII. Bds. I. Stück. (Der ganzen Folge XXXVI. Bd. I. St.) Leipzig 1828. 12 Bogen.

I. Samuel W. Moore's, Arztes am Hospital in Neu-York, Nachricht von einem Falle, in welchem Laudanum mittelst Read's Apparate aus dem Magen geschafft wurde, nebst einer Beschreibung des Instruments, und der Anleitung zu seinem Gebrauche. (Aus *New-York med. and phys. Journ. Vol. III. Nr.* 3. 1827.) Seite 1 – 16.

Der Kranke dieses Falles hatte aus Lebensüberdruss ℥j *Laudanum* verschluckt, und war bereits in völliger Bewusstlosigkeit, als man ihn auffand. Reichliche kalte Begiessungen, die man sogleich anwandte, ermunterten ihn so weit, dass er die Auflösung einer Drachme *Zinc. sulphur.* zu verschlucken vermochte; da auf dieses Mittel jedoch keine Wirkung erfolgte, so gebrauchte Verf. sogleich den Read'schen Apparat. Der Umstand, dass dem Kranken 2 Schneidezähne fehlten, sicherte die Röhre vor einer Verletzung durch die Zähne, und machte das Anbringen eines Schutzmittels in dem Munde entbehrlich. Nachdem die Röhre eingebracht war, wurde warmes Wasser abwechselnd eingespritzt, wieder herausgepumpt, und die Operation zu mehreren malen wiederholt, bis mehr als eine halbe Gallone eingespritzt und wieder herausgezogen worden waren. Auf diese Weise war der Magen in wenigen Minuten vollkommen entleert, und so der Mann dem gewissen Tode entrissen. Die Neigung zum Schlafe dauerte zwar noch einige Stunden fort, doch trat alsdann wieder das frühere Wohlbefinden ein. — Einige Zeit früher benutzte der Verf. bei einem ähnlichen Falle Jucke's

Digitized by Google

Spritze [S. II. Jahrg. 1. Hft. des Repertor. S. 131. (3.)], zieht aber nun den Apparat von Read (S. ebendas. im Repert. Nr. 4.) allen andern ihm bekannt gewordenen Instrumenten zu obigem Behufe vor. — Da die vollständige Beschreibung dieses Instrumentes hier zu viel Raum kosten, eine unvollständige aber unzweckmässig seyn würde, so müssen wir hierin auf das Original-Journal verweisen, und bemerken nur, dass dieser Read'sche Apparat sich, mit geringer Abänderung, auch als Klystier-Apparat und zu Selbst-Klystieren benutzen lässt. Der Erfinder dieser Pumpe hat sie ausserdem noch mit verschiedenen andern Instrumenten in Verbindung gebracht, wodurch sie zu den mannichfaltigsten Zwecken geschickt wird: zu Schröpfköpfen, Tabackrauchs-Klystieren, zu Einspritzungen und Entleerungen der Harnblase, (wozu sie sich nach einer Bemerkung in *Johnson's Review* sehr eignet,) und endlich zu einem Apparate, um die Transfusion des Bluts zu erleichtern, und die Gefahr Luft in die Venen zu bringen zu verhüten. A. Cooper empfiehlt dieses Instrument gleichfalls besonders bei Opiumvergiftungen. — Der Uebersetzer theilt übrigens die Beschreibung des Juck'schen Apparats, die Methode des Dr. Sommerville in ähnlichen Fällen, eine Vergiftung durch essigsaures Blei und einen Fall von Trunkenheit mit, in denen die Magenpumpe gleichfalls mit Erfolg benutzt wurde, welches alles bereits a. a. O. in unserm Repertorium referirt worden ist.

II. Bemerkungen über den Gebrauch der *Datura strammonium* (das *Extr. fol. Datur.*) im chronischen Rheumatismus, in der Neuralgie u. s. w. Vom Ritter Dr. J. R. L. de Kirchhoff. (Aus *New-York med. and phys. Journ.*) S. 16 - 20.

Bereits im I. Jahrg. unsers Repert. Juniheft S. 57 u. 58. mitgetheilt. Dort muss es anstatt: Abkochung der Blätter, heissen: Extract der Blätter, wovon K. anfangs binnen 24 Stunden 1 - 2 Gran giebt, und mit dieser Dosis steigt, bis narkotische Erscheinungen sich einstellen. Aeusserlich benutzt er einen aus den Blättern bereiteten Umschlag, oder auch Einreibungen von der Tinktur.

III. J. Annesly Bemerkungen über Hydatiden der Leber. (Aus dessen Werke: *Diseases of India*, Vol. I. p. 677 - 683.) Seite 20 - 34.

Vf. fand bei seinen pathologischen Untersuchungen bisweilen Hydatiden in der Substanz der Leber, unter ihrer eigenthümlichen Haut, oder zwischen ihr und dem Bauchfell-

Digitized by Google

Ueberzug; am häufigsten am concaven Theile der Wand. Ihre Grösse wechselte von der eines Hirsekornes bis zu dem Umfange eines Kinderkopfes. Nicht selten, bemerkt er, finde man auch einfache Bälge, welche irrig für Hydatiden gehalten werden, und selbst wenn Hydatiden zugegen sind, kann der sie enthaltende Balg für die Haupt-Hydatide angesehen werden. In den meisten Fällen sieht man die grossen Hydatiden eine Zahl kleinerer von derselben Art enthalten, und die grössesten häufig, als wie durch die Entwickelung derer innerhalb, geborsten. In einigen Fällen bilden die Bälge Verwachsungen mit den anliegenden Eingeweiden, öffnen sich später in dieselben und entleeren die enthaltenen Hydatiden dahin. — In den früheren Zeiträumen ihres Wachsthums werden sie selten durch eigenthümliche Symptome angezeigt; häufig beobachtet man ein blasses, bleiches Gesicht, mit einem leucophlegmatischen Ansehen, stechende Schmerzen in der Lebergegend, ohne auffallende Störung des Pulses, welcher weit mehr schwach, weich und sehr langsam ist, als das Gegentheil. Wenn sie sich stärker entwickeln, so dass der Umfang des Organs vermehrt wird, dann wird ein Gefühl von Schwere, Beklommenheit und Stechen, zuweilen mit einem trocknen Husten, empfunden, und in der Oberbauchgegend eine Geschwulst sichtbar, ohne grosse allgemeine Anschwellung des rechten Hypochondriums und der Lebergegend. Die Geschwulst ist zuweilen ungleich, dunkel, fluctuirend und weich, und zeigt gewöhnlich weder das missfarbige Ansehen der Hautfläche, noch den harten Grund, wie man ihn während der Zuspitzung nach aussen bei Leberabscessen wahrnimmt *). Die Zunge ist ebenfalls verschieden von dem Ansehn, was sie insgemein bei Abscessen hat; sie ist blass und selten belegt oder trocken, und der Puls wird nicht eher beschleunigt, als bis der Balg sich entzündet, oder Verwachsungen mit den anliegenden Theilen eingeht. — In Betreff der Behandlung hat der Verf. nicht viel zu sagen. Bildet der Balg, welche die Hydatiden enthält, Verwachsun-

*) „Die Hydatiden in der Leber sind in einem Sacke mit fibrösen Wandungen enthalten, der oft in einem Punkte der Lebergegend so hervorragt, dass er fühlbar und sichtbar wird; beim Drucke zeigt die Geschwulst Fluctuation. Diese Art der Geschwulst, wenn sie ohne Complication, z. B. Eiterung des Hydatidensackes, Statt findet, besteht lange ohne Schmerz, ohne Störung der Leberfunktion und ohne Fieber, durch welche Umstände vereint man zur Diagnose gelangen kann. — (Diess das Ergebniss einiger Fälle aus *Clinique médicale de M. Lerminier.*)

Digitized by Google

gen mit den Wänden des Unterleibes, so könnte mit Vortheil eine ähnliche Operation, wie man solche zur Entfernung von Eiteransammlungen in der Leber macht, verrichtet werden, nur mit grösseren Einschnitten, um sowohl den Hydatiden, als der umgebenden Flüssigkeit, welche in dem Sacke enthalten ist, einen freiern Ausweg zu verschaffen; allein solche Verwachsungen finden selten oder nie Statt. Wenn die Geschwulst gross ist, mit Schwappung, empfiehlt Vf. auch die Operation. Dringende Zufälle müssen, so wie sie entstehen, bekämpft oder gelindert werden. Wenn Entzündung zutritt, darf man vom antiphlogistischen Verfahren kaum bleibenden Vortheil hoffen, wofern nicht der entzündete Balg mit einem Theile der Bauchwände verwächst und die Erscheinungen veranlasst, welche auf die Verrichtung einer Operation zur Entfernung seines Inhaltes leiten müssen. Wenn auf diese Weise Entzündung entweder in dem Sacke, welcher die Hydatiden enthält, oder in dem anliegenden Theile der Leber ist, so gleicht die Krankheit sehr einem Abscesse, der an der concaven Fläche des Organs seinen Sitz hat, und wird gewöhnlich als ein solcher behandelt. In der That lässt sich der wahre Zustand auch schwer bestimmen, da die Hydatide, indem sie wächst, insgemein mehr oder weniger die Zeichen der chronischen Fälle von Leberabscessen annimmt, blos mit Ausnahme der Beschaffenheit des Pulses und der Zunge, und der ruhrartigen Durchfälle, welche häufig die Leberabscesse begleiten. — Verf. theilt hierauf einen Krankheitsfall mit, bei dem nach dem Tode eine grosse Hydatide der Leber an ihrer concaven Fläche und Ulcerationen in den kleinen und dicken Gedärmen gefunden wurde.

IV. Fr. Ludw. Hünefeld: über den Einfluss des Arsens auf die Fäulniss organischer Körper, durch Versuche erläutert. (Aus dessen *Diss. de vera chemiae organicae notione, ejusque in medicina usu additis de vi arsenici in corpora organica mortua experimentis. Vratislav.* 1822.) S. 34 – 76.

Einige Aerzte behaupten, dass die Leichname der mit Arsen Vergifteten sehr schnell in Fäulniss übergehen, während andere durch Versuche darthaten, dass sie mumienartig austrockneten und der Fäulniss gänzlich widerständen; endlich gaben Andere die Austrocknung der Leichname durch Arsen zwar zu, meinten aber doch, dass mancherlei äussere Verhältnisse die Fäulnisswidrige Kraft des Arsen's aufheben können. Um hierüber genaueren Aufschluss zu bekommen, nahm sich der Vf. vor, verschiedene organische Körper wäh-

Digitized by Google

rend der Fäulniss selbst, bei Anwendung kleiner Gaben Arsenik, zu beobachten, und stellte zuerst Untersuchungen mit menschlichen Eingeweiden, die er zum Theil rein, zum Theil mit Arsen (*Acid. arsenicos., s. Ars. oxydat. alb.*) bestreute, und an trocknen, so wie an feuchten Orten der Luft aussetzte. Diese Versuche führten, hinsichtlich der Wirkung des Arsen's, zu dem Resultate: 1) dass der am 10. u. 11. Tage entstehende faulige Geruch nur vorübergehend sey; 2) dass sich Arsenwasserstoffgas mit knoblauchartigem Geruche entwickele; 3) dass sich hierauf bald ein ganz weisser, an manchen Stellen gelblicher Schimmel bildete, dem ähnlich, der sich so häufig unter der Rinde gefällter Baumstämme, namentlich Fichten, wenn sie der Luft lange ausgesetzt lagen, erzeugt; 4) dass die Organe mumienartig austrocknen. — Diese Resultate ergaben sich auch bei andern Versuchen, die mit den in wässrige Auflösungen des Arsen's gelegten organischen Theile angestellt wurden; wobei zu bemerken war, dass 1) eine Arsenauflösung von 20,000:1 bereitet, die Fäulniss nicht verhütete; wohl aber eine Auflösung, in der sich das Wasser wie 8000 zu 1 Theil Arsen verhielt, die Fäulniss aufhalten, ja unter günstigen Verhältnissen ganz verhindern konnte; dass 2) an einem trocknen freien Orte die organischen Theile mehr, als an einem feuchten, der Fäulniss widerstanden, obgleich sich auch im letzteren Falle dieselben Phänomene zeigten; 3) die Arsenauflösung vor Verbreitung des knoblauchartigen Geruchs, nichts von Arsenik einbüsste. — Verf. überzeugte sich auch hierdurch sowohl, als durch Versuche mit Salzen anderer Metalle (Merkur, Blei, Kupfer), dass das Arsen zwar mit mehreren anderen Metallen die Wirkung gegen die Fäulniss theile, doch darin sich vor allen andern auszeichne, dass es sich in Arsenwasserstoff umwandte. — Pflanzen, die mit Arsenauflösung begossen wurden, starben bald ab; gleiche Wirkung hatten salzs. Quecksilber, schwefels. Kupfer, salpeters. Silber. Eisen (das für Pflanzen grosse Verwandtschaft hat) tödtete sie nur, wenn es in grosser Menge angewendet wurde. Auf die Blüthen wirken, nur etwa das Eisen ausgenommen, alle Metalle nachtheilig ein. Das Arsen liess sich bei der Analyse in den Pflanzen wiederfinden. — Hierauf theilt Vrf. seine mit Versuchen an durch Arsen vergifteten und getödteten Thieren mit. Von vier damit vergifteten Mäusen ward eine, durch 2 – 4 Gran auf Brod gestreuetes Arsen getödtete, an einen feuchten, schattigen Ort gelegt. Bis zum fünften Tage spürte man keine Veränderung; am zehnten aber fand Ausfluss einer fast

Digitized by Google

geruchlosen, weisslich-gelben Jauche Statt; am 22sten roch sie schimmlich urinös, wie alter verdorbener Käse; Haare und Haut lössten sich leicht ab; unter der Haut sammelte sich Jauche in grosser Menge, der Unterleib war meteoristisch aufgetrieben, und der ganze Körper liess sich teigig anfühlen. Am 25. Tage bildete sich im Unterleibe gelblich-weisser Schimmel, und mit dessen Erscheinen hörte auch der Ausfluss jener jauchigen Flüssigkeit auf; Haare und Haut kehrten zu ihrer frühern Cohärenz zurück, der Leib fiel wieder zusammen, und die Austrocknung fing deutlich an; jener Geruch verlor sich dann, und 4 Wochen nach dem Tode war die Maus so hart geworden und zusammengetrocknet, dass die Luft keine Fäulniss mehr in ihr zu erregen vermochte. Mit dem Vorschreiten dieser Mumisation entwickelte sich auch der Knoblauchartige Geruch und der obenbeschriebene Schimmel vermehrte sich; doch behielten, wenn man das Vertrocknen ausnimmt, alle Organe ihre Struktur unverändert bei. Eine zweite (so vergiftete) Maus, die an einen trocknen, sonnigen Ort gelegt worden war, gewährte dieselben Resultate, doch ging Alles rascher von Statten; auch trocknete sie vollständiger aus, als die erstere. Bei 2 andern Mäusen; deren jede mit der starken Gabe von ℈j Arsen vergiftet worden waren, zeigten sich, unter denselben Bedingungen, gleiche Erscheinungen, doch ging Alles rascher, der knoblauchartige Geruch war stärker, und es blieben deutliche Spuren von Arsen in der Art zurück, dass er sich mittelst der galvanischen Kette darstellen liess. Eine todt geschlagene (nicht vergiftete) Maus trocknete zwar, der Juli-Sonne und der Luft ausgesetzt, auch, obwohl langsamer, aus, aber jener Knoblauchgeruch und jener eigenthümliche Schimmel waren nicht bemerkbar, und eine todtgeschlagene, an einen feuchten Ort gelegte Maus verfaulte bald. — Dasselbe beobachtete der Verf. mit vergifteten und andern todtgeschlagenen, vergrabenen Mäusen und mit, durch Arsenikauflösung getödteten Fischen. Verf. machte sodann gleiche Versuche mit Kaninchen, und gewahrte im Wesentlichen dieselben Erscheinungen. In dem einen mit 6 Gran Arsen getödteten Thiere liess die Analyse nichts, in dem mit ℈ß getödteten nur Spuren des Giftes entdecken. Bei letzterm ging alles rascher, und die Fliegenmaden verschonten es mehr, als das erstere. Als bei einem andern die Analyse zu der Zeit angestellt wurde, wo die Fäulniss nach Entwicklung des Arsenwasserstoffgases und der Schimmelbildung aufgehört hatte, entdeckte die Analyse die Gegenwart von Arsen; sechs Wochen später hingegen nicht die geringste Spur. Oft

Digitized by Google

beobachtete Verf. hierbei, dass schon eine kleine Dosis zur Vertrocknung hinreicht, wenn die äussern Verhältnisse nicht den Fortschritt der Fäulniss eben sehr begünstigen; sonst nahm die Fäulniss, bevor das Arsen seine Kraft ausüben konnte, so sehr überhand, dass die Organisation der Theile schon zum Theil zerstört war; wiewohl ein geringerer Grad von Fäulniss zum Hervortreten der Wirkung des Arsens erforderlich erschien. Namentlich müssen die Fliegen abgehalten werden; sie beschleunigen die Fäulniss so, dass der organische Bau völlig verloren geht; doch ist selbst hier der Unterschied zwischen den durch Schlag oder Arsen getödteten Thieren nicht zu verkennen. — Bei den meisten Kaninchen bemerkte Verf. auch brandartige Flecke, bisweilen selbst Löcher, die seiner Meinung nach nicht für den Anfang der Fäulniss zu halten sind. Bei Thieren, die durch grosse Gaben sogleich getödtet waren, erschien der Magen; bei langsamer, durch kleine Gaben getödteten, auch der Nahrungsschlauch bis zur Mitte brandig. — Bei langsam vergifteten und somit noch im Leben sehr geschwächten Thieren ging die Austrocknung schneller vor sich, und auch die Fäulniss wurde dadurch gemindert. Bei kräftigen, ausgewachsenen Kaninchen konnten nur grosse Gaben, 30 - 60 Gran, die Mumisation zu Stande bringen. Bei jüngern Thieren waren wenigstens 2 Gr. nöthig, um völlige Austrocknung zu bewerkstelligen und den organischen Bau zu erhalten; auch muss hiebei noch sehr auf äussere Verhältnisse Rücksicht genommen werden. Selbst zwei Drachmen Arsen konnten nicht die Spuren von Fäulniss verhüten; doch waren sie nur gering und bald vorübergehend, Gas und Schimmel entwickelten sich reichlich; nach der Vertrocknung zeigte die Analyse geringe Spuren von Arsen; der Magen aber, nach dem Einweichen in warmen Wasser, brandige Flecken. — Aehnliche Versuche stellte Verf. dann auch mit durch Arsen vergifteten und hierauf vergrabenen Kaninchen an; die Erfolge waren wesentlich gleich.

Verf. zog daraus die Folgerungen: „dass Feuchtigkeit und dunkler Ort zwar nicht ganz die Kraft des Arsen's aufhebe, aber doch die Vertrocknung nicht eben begünstige, ja dass selbst die Fäulniss, durch Feuchtigkeit und Dunkelheit begünstigt, geringe Gaben überwältigt, und man also die zerstörende Wirkung der Fäulniss kaum zu verhüten vermöge.“ Dieser Umstand scheint ihm für die gerichtliche Medizin von grösster Wichtigkeit, indem ein Mensch, durch kleinere Gaben Arsen vergiftet und an einer feuchten Stelle begraben, nach mehreren Monaten sich wahrscheinlich, rücksichtlich der

Digitized by Google

Fortschritte der Fäulniss, gerade so verhalten wird, wie ein an irgend einer Krankheit verstorbener, wenn man nicht auf dessen Alter und Constitution etwa Rücksicht nimmt, oder ihn zu einer Zeit ausgräbt, wo der Knoblauchgeruch das Arsen noch anzeigt. Dieser werde aber, unter genannten Verhältnissen, immer auch ein zweideutiges Zeichen seyn, da auch Pflanzen und Schwämme (*Agaricus alliaceus*) gerade zufälliger Weise an der Stelle entstehen können, wo der Leichnam begraben liegt, die einen gleichen Geruch verbreiten *). — Vollkommene Arseniksäure (*Acid. arsenicic*) verhielt sich im Wesentlichen wie Arsen. *Auripigment* ebenfalls, doch schwächer wirkend; arseniksaures Kali (*Kali arsenicos.*) schneller, doch nicht so intensiv, als reines Arsen. Arsenik-saures Kali durchdringt in kurzer Zeit den Körper, und wirkt desshalb wohl mehr auf dynamischem Wege; das weisse Arsen mehr chemisch und örtlich. Ein mit ℈j Arsen (weissen Ars.) und eben so viel Sublimat vergiftetes Kaninchen war am 7ten Tage an seiner äussern Oberfläche und in den Eingeweiden durch die Fäulniss ganz zerstört; vom 12n Tage an aber begann das Arsen seine Kraft zu zeigen. Hieraus scheint zu folgen, dass wenn die Menge des Arsens die des Sublimats, der die Fäulniss begünstigt, überwiegt, andere Symptome zum Vorschein kommen werden. Höllenstein, salzsaures Quecksilber und Eisen, salpetersaures Kupfer und Zink in Gaben von ½-1½ Scrupel, bei Kaninchen angewandt, schienen, den Sublimat ausgenommen, die Fäulniss der in die Erde vergrabenen Thiere nicht zu begünstigen: allein die dem Arsenik eigenthümlichen Wirkungen spürte man nicht, der Zusammenhang der von der Fäulniss geschonten Theile war nur lose; die Fliegen, die sonst nicht an durch Arsenik getödtete Kadaver gehen, wenn diese schon den Knoblauchgeruch verbreiten, liessen sich bei jenen kaum abhalten; die Analyse gab keinen Verlust der angewandten Metalle.

Aus allem diesen zieht der Verf. folgende Schlüsse: 1) Die Ursache der Austrocknung liegt nicht in dem Abtreten

*) Die bei ausgegrabenen Leichen, zur Vertilgung des Gestankes, in Gebrauch kommende Chloranwendung, dürfte, da sie den knoblauchartigen Geruch wohl tilgen möchte, in solchen Fällen Einschränkung finden, wenn jener Geruch nämlich als ein Kriterium der geschehenen Vergiftung mit gelten soll; auch würde man noch auf manche andere, jenen Geruch möglicher Weise veranlassende Nebenumstände, die auch bereits im Leben des zu Untersuchenden eingewirkt haben konnten, Rücksicht nehmen müssen. R.

Digitized by Google

des Sauerstoffs des Arsens an den faulenden Körper, obschon dieser Umstand dazu beitragen kann; die wahre Ursache scheint vielmehr in dem Wasserstoff begründet zu seyn, der sich bei Verbindung des Arsens mit den Organismen, und aus diesen selbst entwickelt; das Arsen tritt zwar Sauerstoff ab, (faulende Körper besitzen zu ihm grosses Anziehungsvermögen,) aber es geht dann mit dem Wasserstoff, den es aus ihnen aufnimmt, die Verbindung zu Arsenikwasserstoff ein. Der Prozess der Fäulniss tritt unter solchen Umständen zurück, die Austrocknung wird bewirkt und der organische Körper andern, gleichsam anorganischen Gesetzen unterworfen. Andere Metalle, die nur eine sehr geringe, oder auch keine solche Verwandtschaft zum Hydrogen haben, als Arsen, sich auch nur schwer von ihrem Oxygen trennen (Zink), besitzen desshalb auch jene austrocknende Kraft nicht. — 2) Ergibt sich aus Obigem die Anwendung auf die gerichtliche Medizin, indem man daraus gewisse Anzeigen für Arsenvergiftung ableiten kann. Denn, wenn a) Körper, in feuchter Erde begraben, nach Verlauf einiger Wochen wieder ausgegraben werden, und dann einen heftigen Knoblauchgeruch mit den Zeichen der anfangenden Vertrocknung verbreiten; wenn sich b) der weisse Schimmel gebildet hatte; wenn sie c) hauptsächlich mumienartig vertrocknet sind und brandige Flecken auf den innern Theilen vorkommen, so kann man sicher auf geschehene Arsenvergiftung schliessen. Es kann aber d) vorkommen, dass die Analyse, wenn die Vergiftung besonders mit kleinen Gaben geschah, nach Verlauf von 2 – 3 Jahren kein Arsen entdecken kann; aber selbst dann werden genannte Zeichen die Vergiftung beweisen. Gegentheils wird e) der Beweis zweideutig bleiben, wenn die Körper lange an der Luft lagen, Maden sich in ihnen erzeugten, sie destruirten und so das Vertrocknen hinderten. — Wenn man Leichname wenige Tage nach der Vergiftung von Fäulniss ergriffen findet, so ist diess noch kein Beweis für die Abwesenheit des Arseniks; denn kleine Gaben desselben überwiegen erst nach 8 bis 14 Tagen die Fäulniss. — Als Reagens auf Arsen leistete das *Cupr. sulphurico-ammon.* die wenigsten, die meisten Dienste dagegen das *Acid. hydroth. concentr.* und der Gebrauch der galvan. Kette, wobei man aber nicht vergoldete Kupferdräthe, sondern goldne, von Platina, oder silberne in Gebrauch zieht; das Kupfer nämlich wird leicht durch die Säure aufgelösst, fällt als schwarzer Ueberzug an den Drähten nieder, und kann so leicht für Arsen (von Nichkennern, die es nicht weiter prüfen,) gehalten werden. Bei Untersuchung des Blutes vergifteter Kaninchen

Digitized by Google

zeigte die galvanische Kette erst dann Wirksamkeit, wenn Verf. thierischen Leim, oder einen ähnlichen Körper, und (Salpeter-) Säure in Anwendung brachte. Bei andern Untersuchungen mit derselben bestätigte sich auch Fischer's Beobachtung, dass das mit der Kette verbundene Glasröhrchen sich blos auf dem Boden mit einem schwarzen Anfluge bedeckte. Schlüsslich bemerkt der Verf. noch, dass man auch den Reagentien die zu ihrer Wirkung erforderliche Zeit gestatten, und die zu untersuchende organsiche Flüssigkeit gehörig vorbereiten müsse.

V. Beschreibung des gangränösen Geschwürs im Munde bei Kindern. Von B. H. Coates, Arzt am Asylum für Kinder zu Philadelphia. S. 76 – 116. (Aus *North Americ. Journ.* Vol. II. 1826.) Bereits im I. Jahrg. uns. Repert. 5. Heft S. 134. mitgetheilt.

VI. Ueber das Mutterkorn, nach Villeneuve. Beschluss. S. 116 – 144. (Befindet sich auch schon im III. Jahrg. V. Hft. des Repert. S. 92 – 100.)

VII. F. Blandin's Beobachtung von einer in die Luftröhre gekommenen und durch die Laryngotomie glücklich herausgeholten Nadel. S. 144 – 160. (Aus *Journ. hebdom. de médec.* 1828. Nr. 1.) S. III. Jahrgang, VI. Hft. des Repert. S. 56.

VIII. James Annesly, M. D., gewesener Arzt beim allgemeinen Hospital in Madras, von der Hemeralopie oder Nachtblindheit. (Aus dessen Werke: *Diseases of India.* Vol. II.) S. 160 – 176.

Dieses Leiden wird in den Tropenländern häufig, besonders unter den Eingebornen Indiens, beobachtet. Man hat es einer torpiden Beschaffenheit der Retina und der Nerven des Auges, bewirkt durch den starken Reitz des Lichtes, nicht minder auch dem Zustande des Sensoriums, zugeschrieben. Vrf. entscheidet hierüber nicht; seinem Erachten nach, hängt es von Schwäche, verbunden mit Anhäufung krankhafter Absonderungen in den ersten Wegen, vorzüglich in dem Blind- und Grimmdarme, zugleich mit träger Verrichtung der Leber und des Magens ab. Unter den Eingebornen wird die Krankheit gewöhnlich durch unzulängliche Nahrung und Mangel an Aufmerksamkeit auf die Funktionen des Darmkanals herbeigeführt. Seinen Ansichten zufolge hat Verf. auch das Uebel mit Regelung der Diät und Abführmitteln behandelt, und damit oft ohne Hülfe anderer Mittel ausgereicht. Unter den Europäern sind diese Mittel unumgänglich nothwendig, denn der Darmkanal ist bei denen, die an Nachtblindheit leiden,

Digitized by Google

meist besonders träge und verlangt die kräftigsten Abführmittel, um auf ihn zu wirken. Sind hierauf mehrere Tage lang reichliche, sehr stinkende, dunkle, gallertartige Stühle erfolgt, und werden sie natürlicher, so reichen dann kleinere Gaben und mildere Mittel hin, um die erforderliche Wirkung hervorzubringen. Häufig gehen dabei Würmer ab, die bei den Eingebornen, die an diesem Uebel leiden, sehr oft vorkommen. Nach Entfernung der krankhaften Absonderungen müssen dann nahrhafte Diät und solche Mittel gereicht werden, welche dem Darmkanal seinen Ton wiederzugeben im Stande sind, indem sonst die früheren Störungen bald wiederkehren; doch war es immer nöthig, sie mit abführenden oder eröffnenden verbunden oder abwechselnd zu geben, so dass der Darmkanal auch immer offen erhalten wird. Nach Befinden der Umstände wurden wohl auch, zur Unterstützung genannter Hülfsmittel, Vesicatoria hinter die Ohren und an die Schläfe gelegt, oder bei Zeichen von Congestionen nach dem Kopfe Blutegel und kaltes Wasser benutzt. — Verf. erzählt 4 Fälle, in welchen vorbenannte Behandlungsart mit Nutzen in Gebrauch gezogen worden war.

IX. Beobachtungen über Lungenbrand, von H. Nicod, Arzt am Hôtel-Dieu. (*Journ. hebdom.* 1828. Nr. I.) S. 176-192.

Verf. erzählt zwei Beobachtungen, in denen die Krankheit einen verschiedenen Verlauf beobachtete. In dem einen entwickelte sie sich ohne vorhergehende bemerkbare Entzündung; in dem andern erschien sie in Folge von Lungenentzündung; in beiden Fällen aber hatte sie, sobald sie sich entwickelt hatte, einen erstaunend raschen Verlauf, der nach einigen Tagen mit dem Tode der Kranken endigte. Sie ergriff bei beiden fast die ganze eine Lunge. Die Brust gab einen hellen Ton, der selbst noch heller war, als im natürlichen Zustande, was ohne Zweifel daher rührte, dass den Brand schnell eine Luftentwicklung begleitete, und eine Art Lungen-Emphysem entstand. — Der Brand ist also, wie auch schon von Andral angeführte Thatsachen bewiesen haben, eine von den möglichen Ausgängen der Lungenentzündung, und der Lungenbrand nicht immer, wie Lännec wollte, eine Krankheit *sui generis*, wie der *Anthrax*, oder die *Pustula maligna*. — Der Redacteur des *J. h.* fügt hierzu die Bemerkungen, dass, obwohl ein eben so grosser Gestank der Auswurfsstoffe, wie der in jenen zwei Beobachtungen war, am gewöhnlichsten wohl mit einem Zustande von Lungenbrand verbunden seyn mag, es doch Fälle gebe, wo man

Digitized by Google

denselben Gestank der *Sputa* bemerkt habe, ohne dass Brand der Respirationsorgane Statt hatte. Es beweise dies abermals, dass wenige Krankheitssymptome, ohne die begleitenden, folgenden, oder vorausgehenden Umstände berücksichtigt, auf untrügliche Art das Daseyn eines bestimmten Uebels beurkunden können. — Ein Phthisiker in der Charité, der schon mehrmals an Blutspeien gelitten, warf mitten in einem solchen eine flüssige, rothbraune Masse von abscheulichem Gestank einige Tage hindurch aus; allein dieser verlor sich wieder, der Auswurf wurde wieder, wie er im Verlauf jeder chronischen Bronchitis ist, und die Krankheit machte ihren gewöhnlichen Verlauf. — Bei der Section zweier Individuen, deren Auswurf während der Krankheit einen solchen Gestank verbreitet hatte, dass man Lungenbrand vermuthete, fand man nichts anderes, als eine chronische Bronchitis; bei dem einen mit beträchtlicher Erweiterung mehrerer Luftröhrenäste, bei dem andern mit einigen Stellen chronischer Lungenentzündung. — So hat auch Lännec einen Fall von Erweiterung der Luftröhre angeführt, wo der Auswurf des Kranken, wegen seines gleichsam brandigen Gestankes bemerkenswerth war.

X. Fall von Missbildung des Herzens. Vom Dr. Rich. R. Hoffmann in New-York. S. 192 – 194. (*The York Med. et Ph. Journ.* Nr. 22. 1827.) Siehe: III. Jahrg. II. Heft des Repert. S. 28. (6.)

A.

Neue Breslauer Sammlungen aus dem Gebiete der Heilkunde; herausgegeben von der medizinischen Section der schlesischen Gesellschaft f. vaterländische Kultur. Erster Band. (Beschluss.)

XV. Einige Versuche über die Wirkung verschiedener Arten von hiesigen Schwämmen auf Thiere; von Dr. Hertwig, Oberthierarzt und Lehrer an der Thierarzneischule in Berlin. S. 398 – 410.

Agaricus muscarius. Dieser Schwamm bewirkte im Dekokt (℥ij auf ℥viij Colatur) bei einem Schafe nur Anstrengung zum Erbrechen, ohne besondere Aufregung des Pulses, bei Hunden dagegen sowohl im Dekokte, als als *Aqua destillat.*, in Pillenmasse und als *Succus expressus*, starke Beschleunigung des Pulses, Uebelkeit und zum Theil wirkliches Erbrechen, sonst aber bei beiden keine weitere Beschwerden. — *Ag. po-*

Digitized by Google

lymices brachte bei Hunden, in allen diesen Formen gegeben, gar keine; *Ag. emeticus*, bis auf eine geringe Uebelkeit und vorübergehende Abgestumpftheit, fast gar keine, und *Ag. piperitus*, *comatus*, *fragilis*, *fascicularis*, *furcatus*, *alutaceus pil. rubr.* und *nitidus* brachten ebenfalls gar keine sichtbaren Beschwerden hervor. Dasselbe Resultat ergaben Versuche mit *Amanita citrina*, *umbrina* und *rubescens*. — Eine Unze und 7 Quentchen vom *Phallus impudicus*, und zwar von dem jungen, noch in seiner Hülle liegenden Schwamme, einem 17jähr. Hengste in reiner Substanz gegeben, bewirkten nach 2 Stunden eine auffallende, 4 Stunden anhaltende, heftige Erregung des Begattungstriebes, übrigens aber keine weitere Veränderung. Derselbe Versuch mit altem, ausgewachsenen Schwamme blieb ohne alle Folgen. Bei Hunden zeigte weder alter noch junger Schwamm irgend eine Wirkung; denselben Erfolg ergaben auch Versuche mit *Lycoperdon perlatum*. Auch der gepulverte Staub des letztern, Pferden, Hunden und selbst Menschen ins Auge gepudert, blieb ohne alle Wirkung. — Der Saame des *Lolii temulenti*, in Pulver- und Pillenform und als Dekokt und Tinktur gereicht, brachte, selbst in Gaben von ℥j, bei Hunden nicht die geringste Wirkung hervor, und auch der Hr. Berichterstatter und noch zwei andere Personen nahmen jeder den dritten Theil eines aus ℥ij *Sem. Lolii* mit ℥xvj Wasser bereiteten Dekokts versuchsweise ein, ohne eine weitere Folge, als einen gelinden Ekel, davon zu spüren. Die Aechtheit des Saamens war übrigens erwiesen.

XVI. Ueber die wirksamen Stoffe in der vegetabilischen Blausäure; von Dr. G. R. Göppert, Privatdocenten an der Univ. zu Breslau. S. 410 - 423.

Um zu ermitteln, ob die vom Kirschlorbeer- oder Bittermandel-Wasser beobachteten Erscheinungen lediglich von der darin enthaltenen Blausäure herrühren, oder ob dieselben zugleich von dem damit verbundenen ätherischen Oele erzeugt und modificirt werden, befreite der Vf. ätherisches Mandelöl, mit Hülfe des Aetzbaryts, Aetzkali's und des oxydirten rothen Quecksilbers, von seinem Gehalt an Blausäure, und gab dann von diesem Blausäure-freien Oele Vögeln, Kaninchen und Hunden 2 bis 20 Tropfen. Es bewirkte bei allen Unruhe, vermehrte Respiration und ein Gefühl von Schwäche, worauf sich die Thiere in längerer oder kürzerer Zeit (2 - 4 Stunden) wieder vollständig erholten. Ganz dieselben Wirkungen zeigte in gleichen Dosen verabreichtes Lavendelöl. Bei Versuchen an Menschen brachte das von seiner Blausäure befreite Bitter-

Digitized by Google

mandelöl heftiges Brennen auf der Zunge, Kratzen im Schlunde, vermehrte Speichelsekretion und vermehrte Pulsschläge und ein allgemeines, nicht unangenehmes Gefühl von Wärme hervor; Symptome, die nach einer Viertelstunde wieder verschwunden waren. Die gleichen Resultate gewann auch schon früher der Oberthierarzt Dr. Hertwig. Aus allen diesen Erfahrungen geht hervor, dass die ätherisch-öligen, Blausäure enthaltenden destillirten Wasser, ausser der Blausäure, allerdings noch einen wirksamen Stoff enthalten, welcher jedoch keine specifisch-giftigen, etwa gar denen der Blausäure ähnlichen Eigenschaften besitzt, sondern solche, die auch denen der übrigen vegetabilischen ätherischen Oele ganz gleich kommen. Hieraus resultirt wieder, dass man sich in allen den Fällen, wo bei Entzündungen und grossen Aufregungen des Gefässsystems der Gebrauch der Blausäure angezeigt ist, niemals jener destillirten Wässer oder der vegetabilischen, sondern immer nur der sogenannten mineralischen Blausäure (wozu der Hr. Vrf. die nach Duflos bereitete [Vgl. Kastner's Archiv Bd. 14. Hft. 1. S. 88 – 127.] ganz besonders empfiehlt,) bedienen sollte, weil man bei dem Gebrauch der erstern auch immer die aufregende, reitzende Wirkung des in ihnen enthaltenen ätherischen Oels bestimmt zu erwarten hat.

XVII. Einige Beiträge zur physiologischen Pharmacologie; von J. Ev. Purkinje. S. 423 – 444.

In der Ueberzeugung, dass die dem individuellen Organismus inwohnenden und dessen innere Natur ausmachenden Qualitäten erst durch seine Wechselverhältnisse mit den Reitzen der Aussenwelt, im Austausch des Wirkens und Leidens, zur Aeusserung kommen, beschloss der Hr. Verf., mit mehreren Arzneisubstanzen Versuche an sich selbst zu machen, um auf dem Wege des physiologischen Experiments die natürlichen und künstlichen Relationen gewisser Funktionen des Organismus gegen bestimmte Reitze möglichst genau kennen zu lernen. Experimente an Thieren hielt er für diesen Zweck um so weniger geeignet, da sie nur für die Sphäre des vegetativen und Bewegungslebens ausreichen, das Gebiet der sensiblen Sphäre aber nur höchst einseitig berühren.

1) *Ueber die Wirkung des Kamphers.* Verf. nahm denselben von gr. j. anfangend bis zu gr. vj. ohne Vehikel zu verschiedenen Zeiten, ohne eine bedrückende Wirkung, ausser einem gelinden, dem Sodbrennen ähnlichen Gefühl im Magen zu bemerken. Als er jedoch eines Morgens um 4 Uhr 12 Gran einnahm und im Bette liegen blieb, bemerkte er

Digitized by Google

eine Viertelstunde darauf eine angenehme duftende Wärme im ganzen Hautsytem, und eine allgemeine behagliche Aufregung der Nerven, besonders der Muskel- und Hautnerven. Bei grosser Leichtigkeit des Athmens steigerte sich hierauf das Hirnleben auf eine eigenthümliche Weise, es trat ein eigener Zustand von geistiger Entzückung (Kampherrausch) mit dem vollkommensten Selbstbewusstseyn ein, der Vf. erschien sich geistig veredelt und erkannte mit grosser Klarheit seine irrdische Bestimmung. Dieser Zustand hielt gegen 1½ Stunde an und verlor sich dann allmählig, ohne eine Spur von Nachwirkung zurückzulassen. Diese Erfahrung über die eigenthümliche Wirksamkeit des Kamphers scheint dem Vf. nicht ohne Werth für die verschiedenen Formen des Irreseyns zu seyn. Der Kampher scheint ableitend zu wirken, indem er das Substrat des geistigen Lebens aufregt und das des thierischen beschwichtigt; daher sein mässiger Gebrauch, geringere Grade des Blödsinns aufzuklären, ein düsteres, melancholisches Brüten zu ermuntern, das regellose Schwärmen des Wahnsinns zur Besinnung zu bringen, vermögend wäre, und somit mag auch das niedere Geschlechtsleben, bei stärkerer Wirkung des grossen Hirns, seine Ansprüche aufgeben. — Eine Woche nach diesem Versuche nahm der Vers., unter übrigens gleichen Umständen, ℈ij Kampher auf einmal. Ein dringendes Bewegungsgefühl trieb ihn diessmal aus dem Bette, alle Bewegungen waren ungemein erleichtert, beim Gehen hoben sich die Schenkel von selbst und über die Maassen; ein wahrer Gedankensturm bewegte sich dabei mit ungemeiner Geschwindigkeit in seinem Kopfe, zugleich verlor der Vf. fortwährend das Bewusstseyn seiner Persönlichkeit. In dieser immer mehr überhandnehmenden Berauschung half sich Hr. P. durch ein durch mechanische Reitzung herbeigeführtes mehrmaliges Erbrechen, womit eine beträchtliche Menge Kampher entleert wurde. Bald darauf trat wieder Rausch und nach neuem Erbrechen wieder Erleichterung ein. Dieser Zustand währte drei Stunden; hierauf arbeitete der Vf. nothgedrungen eine Stunde angestrengt, länger vermochte er es nicht auszuhalten, es schwindelte ihn, er verlor das Bewusstseyn, fiel, roth im Gesicht, unter convulsivischen Bewegungen um, und wurde ins Bette gebracht. Als er erwachte, hatte er Mühe sich zu orientiren, die durchlebte Zeit kam ihm in der Erinnerung ungeheuer lang vor, übrigens aber fühlte er sich wohl und keinesweges ermattet, auch blieben keine Nachwirkungen des Kamphers zurück.

Digitized by Google

2) *Ueber die Wirkung des Opium nostras.* Vf. sammelte, ganz auf dieselbe Weise, wie das orientalische Opium gewonnen wird, eine Quantität *Opium nostras* und verschluckte 5 Gran davon. Nach ¼ Stunde verspürte er ein Uebelkeitsgefühl in der Magengegend, welches sich allmählig durch das ganze Bewegungs-Nervensystem, besonders in die Zweige des *Ischiadicus* mit einem Gefühl grosser Schwäche und Hinfälligkeit in dem Grade verbreitete, dass er nur mit der grössten Selbstüberwindung ½ Stunde weit zu einem Freunde auf's Land gehen konnte. Der hastige Genuss von Suppe bei Tische änderte nichts in diesem Zustande; auf ein Glas alten österreicher Wein waren dagegen sämmtliche Opiumsymptome wie weggezaubert und auch später trat keine weitere Nachwirkung ein.

3) *Einige Bemerkungen über die Wirkung der Belladonna und des Strammoniums.* Auf 20 Tropfen von der wässrigen, ziemlich concentrirten Auflösung des *Extr. Belladonnae* auf Zucker genommen, verspürte der Verf. nach einer halben Stunde ein Gefühl von Trockenheit im Munde und im Schlunde, besonders bei der Bewegung des Schlingens; Trockenheit der Oberfläche der Augen, in der Nasenhöhle, in beiden Hohlhandflächen; Beängstigung in der Herzgrube, Aussetzen des Pulses, sparsamen, mit Anstrengung verbundenen Harnabgang, Trägheit des Stuhls, säuerlichen Geschmack und, wegen Trockenheit im Munde, Unvermögen das trockene Brot während des Kauens zu einem Bissen zu bilden. Es schien somit die Hauptwirkung der *Belladonna* in einer allgemeinen Verminderung der Secretionen zu bestehen. Dieselbe Gruppe von Symptomen fand der Vf. zufällig bei einem Hypochondristen wieder; er reichte demselben sogleich eine kleine Gabe *Bellad.* nach der homöopathischen Methode, und sah hierauf die Krankheit verschwinden. Ein concentrirter Weingeistaufguss des Saamens von *Strammonium* brachte ähnliche Symptome hervor, wirkte indessen auch zugleich betäubend, was bei der *Bellad.* nicht der Fall war.

4) *Ueber die innere Wirkung von Terpentinspiritus für sich und in seiner Verbindung mit Weingeist.* Verf. nahm durch 3 Tage, jedesmal Morgens eine Drachme, theils mit Zucker, theils ohne alles Vehikel und bemerkte darauf: allgemeine Erhöhung der Wärme, bei ungestörtem Fortgange der Verdauung und aller übrigen Funktionen, ungemeine Schlafsucht, grosse Leichtigkeit des Denkens. Ein Glas Wein brachte eine ungewöhnlich berauschende Wirkung hervor, was sich der Verf. durch die vorausgegangene Schwächung des Hirnsystems durch den Terpentin erklärt. Eine Mischung von

Digitized by Google

Terpentin und Weingeist (von jedem 10 Tropfen) brachte ausser den Symptomen des reinen Terpentins auch noch eine auffallende, dem allgemeinen narkotischen Zustande eigene Schwindelhaftigkeit hervor, die beim ersten Versuche ganz fehlte.

5) *Ueber die narkotische Wirkung der Muskatnuss.* Eine ganze Muskatnuss, stückweise mit Zucker genommen, brachte nichts weiter als eine anhaltende Trägheit in den äussern Sinnen und im Bewegungssysteme hervor. Drei Muskatnüsse, nach einer mässigen Mahlzeit genommen, bewirkten dagegen eine unwiderstehliche Schläfrigkeit und festen Schlaf mit angenehmen, ruhigen Träumen. Nach dem Erwachen ging der Verf. in's Theater. Auf dem Wege dahin befiel ihn eine nicht zu überwältigende Besinnungslosigkeit, ein eigenthümliches Versunkenseyn in Traumbilder, Furcht vom rechten Wege abzukommen, Unfähigkeit sich zu orientiren, Ueberschätzung der Länge des Weges und der Zeit; Verf. glaubte schon eine Stunde unterwegs zu seyn und den Anfang des Stückes längst versäumt zu haben. Auch während der Vorstellung kämpften noch Traum und Wirklichkeit mit einander, bis nach und nach ein Nachlass der Symptome eintrat. Nachwirkungen blieben nicht zurück. — Später nahm Verf. noch einmal 2 Drachmen Muskatnuss mit reinem Branntwein zusammengerieben, und diessmal befiel denselben statt der ruhigen Schläfrigkeit eine allgemeine Unruhe im Muskelsystem mit Schwindelhaftigkeit. Es scheint sonach die reine Muskatnuss, wie im vorigen Falle der Terpentin, mehr unmittelbar den sensitiven Faktor des Nervensystems, ihre Combination mit Weingeist aber mehr den motiven zu afficiren, woraus für ähnliche Fälle die sehr bedeutend verschiedene Wirkung der wässrigen und weingeistigen Auflösungen hervorgeht.

N.

Dr. A. Elias v. Siebold's Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten; herausgegeben von Ed. Casp. Jak. v. Siebold. IX. Bds. 2s Stück. Mit 3 Abbildungen. 20 Bogen.

X. Zehnter Bericht über die Gebäranstalt der königl. Universität zu Berlin und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten vom Jahre 1827; vom Herausgeber. (Fortsetzung und Schluss des im vorigen Hefte abgebrochenen Berichts.) S. 241 – 274.

Im Jahre 1827 fanden in der Poliklinik 87 Entbindungen Statt, unter welchen 5 Zwillingsgeburten waren. Von diesen

Digitized by Google

Geburten verliefen 32 natürlich; künstlich wurden beendet: durch die Zange 34, durch die Wendung 16, durch die Extraction bei schon ursprünglich vorgelagerten Füssen 5. — Januar. Neun Entbindungen; darunter 1 Zwillingsgeburt, 5 Zangengeburten, 2 Wendungen. Geboren wurden 3 Knaben, 5 Mädchen. An einem, im 4ten Monat gebornen Fötus konnte das Geschlecht nicht bestimmt werden. — Bei der Zwillingsgeburt musste das in Queerlage vorliegende Kind gewendet und extrahirt werden. Das zweite Kind wurde mit dem Steisse voran und ohne Kunsthülfe leicht geboren. Jedes Kind hatte eine eigene Placenta. — Eine Wendung wegen vorliegender Schulter verlief glücklich für Mutter und Kind. — Die Zangenentbindungen wurden unternommen einmal wegen Schiefstand des Kopfes, einmal wegen der vorgefallenen Nabelschnur, zweimal wegen Einkeilung des Kopfes, einmal wegen gänzlicher Entkräftung der Mutter. Sie verliefen sämmtlich glücklich. — Februar. 18 Entbindungen, darunter eine natürlich verlaufende Zwillingsgeburt. Fünfmal war die Anwendung der Zange, viermal die Wendung erforderlich. Einmal wurden bei einer natürlich verlaufenden Steissgeburt die Arme gelösst, einmal musste wegen heftiger Blutung eine Fleischmole entfernt werden. — Die Zangenentbindungen wurden nöthig durch Wehenmangel, bedeutende Kopfgeschwulst, vorgefallene Nabelschnur, Schiefstand des Kopfes und bei einer Scheitellage. In dem Falle, wo die Nabelschnur vorgefallen war, ward das Kind todtgeboren. Die Wendung wurde zweimal bei vorliegendem Arme, einmal bei vorliegender Schulter und einmal bei einem etwas engen Becken und im Eingange desselben liegenden Kopfe, immer mit Glück, unternommen. — Einmal wurde das *Secale cornutum* als wehentreibendes Mittel zu 15 Gr. mit gutem Erfolge gegeben. — März. Sechs Entbindungen, von denen 2 durch die Zange, 2 durch die Wendung, 1 durch Extraction der ursprünglich vorliegenden Füsse beendet wurden. Ein Kind kam todt zur Welt. — Eine Wendung wurde wegen Enge des Beckens (die Conjugata $3\frac{1}{2}''$) unternommen. Der Kopf befand sich hoch über dem Eingange in's kleine Becken mit vorliegender Nabelschnur. Die Operation war sehr schwierig und wurde mit Hinzuziehung des verstorbenen E. v. Siebold vollendet. Das Kind kam todt zur Welt. Die Mutter wurde von einer angehenden Metritis durch verschiedene Mittel, vorzüglich aber wohl durch einen Aderlass von 8 Unzen befreit. — Eine andere Wendung, für Mutter und Kind von glücklicherem Erfolge, war durch starke Blutung bei unvollkommenem Aufsitzen der Pla-

Digitized by Google

centa auf dem Muttermunde nöthig geworden. — Die beiden Zangengeburten, durch gänzliches Ausbleiben der Wehen bedingt, liefen gleichfalls für Mutter und Kind glücklich ab. — April. Acht Entbindungen; darunter 1 Zwillingsgeburt, 2 Zangenoperationen, 1 Wendung. Ein Kind kam schon verwest zur Welt. — Die Wendung wurde unternommen, weil der rechte Arm und die Nabelschnur vorlagen, die beiden Zangengeburten wegen Mangel an Wehen. Die Zwillingsgeburt, bei der beide Kinder mit den Füssen eintraten, verlief natürlich. — Mai. Neun Entbindungen, unter denen eine Zwillingsgeburt. Vier Geburten mussten durch die Zange, eine durch die Wendung beendet werden. Die künstliche Fussgeburt kam zweimal vor. Ein Kind wurde todt geboren. Bei der einen künstlichen Fussgeburt hatten sich die Kniee des Kindes gegen das rechte *Os pubis* gestemmt. Die Füsse wurden desswegen aus der Scheide geleitet. Uebrigens verlief die Geburt natürlich. Die zweite künstliche Fussgeburt wurde bei einem, mit den Füssen vorliegenden Zwillingskinde unternommen. — Drei Zangengeburten wurden wegen gänzlichen Ausbleibens der Wehen unternommen, eine vierte wegen Schieflage des Kopfes und vorgefallener Nabelschnur. Das mit vieler Schwierigkeit entwickelte Kind war schon in Fäulniss übergegangen. Die nachfolgende Hämorrhagie wurde durch Compression der Aorta gestillt. — Die Wendung musste wegen unvollkommenen Sitzes der Placenta auf dem Muttermunde unternommen werden. Das 7 monatl., durch *Accouchement forcé* geborne Kind lebte 5 Tage. — Juni. Neun Entbindungen; 3 Zangengeburten, 1 künstliche Fussgeburt. Ein Kind kam todt zur Welt. Die künstliche Fussgeburt war durch eine bedeutende Hämorrhagie angezeigt, und wurde als unvollkommene Fussgeburt beendet. Das 7 monatliche Kind starb noch an demselben Tage. Die von dem Hrn. Verfass. nicht genauer bezeichnete Ursache der Hämorrhagie scheint zu frühe Trennung der Placenta vom Uterus gewesen zu seyn. Die Zangengeburten machte Wehenmangel nothwendig. — Juli. Nur 2 Entbindungen, von denen eine durch die Zange beendet wurde. Ausserdem wurde die Hülfe des Poliklinikum in Anspruch genommen bei einem Abortus im 4ten Monate, bei einer Molenschwangerschaft und bei einer heftigen Nachgeburtsblutung. — Die Zangengeburt war durch Schieflage des Kopfes nach der rechten Seite angezeigt. Die Lösung der sehr grossen Schultern musste durch die hackenförmig eingesetzten Finger vorgenommen werden. — Die Molenschwangerschaft, die bis zum 5ten Monate dauerte, war dadurch merk-

Digitized by Google

würdig, dass sie gänzlich einer natürlichen Schwangerschaft glich. — Die Mole war traubenartig (*M. botryoides*). Die künstliche Wegnahme eines noch zurückgebliebenen Stückes der Placenta machte sich nach einer Zwillingsgeburt nothwendig, bei welcher die Hebamme die mit einander verbundenen Placenten nicht völlig herausgenommen hatte. — August. Acht Entbindungen, worunter 2 Zwillingsgeburten. In 3 Fällen wurde die Zange angelegt und eben so oft die Wendung unternommen. Zwei Kinder kamen todt zur Welt, ein gewendetes und ein mit den Füssen voran ohne Kunsthülfe geborenes. — Zwei Zangengeburten waren wegen gänzlichen Mangels an Wehen, eine zugleich mit der Wendung bei einer Zwillingsgeburt angezeigt. — Die zweite Wendung wurde bei einem Zwillingskinde wegen vorliegendem Arme nach vorgefallener Nabelschnur unternommen. — Die dritte aber, nachdem bereits 2 Geburtshelfer wegen vorliegenden Armes die Wendung versucht, und der eine statt der Füsse erst den vorliegenden rechten Arm und dann auch den linken Arm zu Tage gefördert hatten. Die Placenta fand sich bereits gelösst, die Nabelschnnr abgerissen. Zehn Stunden nach der sehr mühevollen Operation starb die Leidende. Das Becken derselben hatte in der Conjugata nur $3\frac{1}{4}$ Zoll. — September. Von 9 Geburten mussten 4 mit der Zange und 2 durch die Wendung beendet werden. Bei einer natürlichen Geburt kam eine *inversio uteri* vor. Die Reposition gelang nach Lostrennung der noch theilweise ansitzenden Placenta. — Drei Kinder kamen todt zur Welt. — Die Wendung wurde einmal durch die vorliegende Nabelschnur und einmal mit *Accouchement forcé* durch *placenta praevia* angezeigt. Letztere Operation lief für Mutter und Kind glücklich ab. — Oktober. Fünf Entbindungen; eine Zangengeburt, eine Wendung. Eine 7 monatliche Frucht kam todt zur Welt, die andern Kinder lebten. Die Wendung war durch Schieflage des Kopfes nach der linken Seite und gänzlich vorgefallenem rechtem Arme, die Zangengeburt durch Festlagerung des Kopfes in der untern Beckenapertur und bedeutende Kopfgeschwulst nöthig geworden. — November und December. Vier Zangengeburten. Eine natürliche Geburt, bei der die Nabelschnur 41 Zoll lang war. — Die erste Zangengeburt hatte wegen Schiefstand des Kopfes und zeitigem Abflusse des Fruchtwassers Statt. Das Kind war schon in Verwesung übergegangen. Die 2te Zangengeburt fand bei Scheitellage Statt. Die dritte bei einer rhachitischen Erstgebärenden, wo ein anderer Geburtshelfer schon Versuche zur Entwickelung des Kopfes gemacht hatte.

Digitized by Google

Die Kopfhaut war gänzlich zerrissen, die Kopfknochen von einander getrennt. Da aber diese mit ihren scharfen Rändern bei fortgesetzter Operation die Scheide verletzt haben würden, so ward die Zange wieder abgenommen und der Kopf mittelst einer um den Hals gelegten Schlinge vorsichtig entwickelt. Es fand sich in demselben kein Hirn, und nach Aussage des zuerst gerufenen Geburtshelfers soll ein innerer Wasserkopf (mit Abfluss einer Menge stinkender Jauche) vorhanden gewesen seyn. — Die letztere Zangenentbindung ward wegen Wehenmangel unternommen.

In der Poliklinik für kranke Frauen und Kinder wurden 54 Individuen behandelt. Von diesen litten an Menstruationsfehlern 5, an falschen Lagen der Gebärmutter, als *Prolapsus, Retroversio, Antroversio* 11; darunter kam der vollkommene Vorfall der Gebärmutter dreimal und einmal der unvollkommene Vorfall der schwangern Gebärmutter vor. Entzündung der Ovarien wurde einmal, Scirrhus der Gebärmutter achtmal und ausgebildeter Krebs dreimal beobachtet. Dreimal kam unvollkommener Scheidenvorfall, einmal *Steatoma uteri* und einmal eine Urinscheidenfistel in Folge einer rohen Zangenoperation vor. — Bei einem 1 Tag alten, ausgetragenen Knaben fand die Hebamme unter der unterbundenen Stelle der Nabelschnur eine harte, elastische, immer mehr zunehmende Geschwulst, aus welcher, besonders beim Schreien des Kindes, Meconium und Urin ausfloss. Die Hebamme versuchte durch festeres Unterbinden diesen Ausfluss zu hemmen, allein ohne Erfolg*). Im Gegentheil ging der Nabelstrang in Entzündung über. Auch durch den Mastdarm gingen Excremente ab und später floss auch etwas Harn auf natürlichem Wege ab. Die Entzündung ging in Brand über und das Kind starb am 16ten Tage nach der Geburt. Die Section zeigte, 1) dass die unter der Unterbindungsstelle der Nabelschnur gebildete Geschwulst ein Nabelbruch war; 2) dass die Kothfistel dem Colon angehörte; 3) dass die Urinfistel eine Folge des Offenbleibens des Urachus war, der sich an der Stelle endigte, wo der Urin aus dem Nabel hervorgedrungen war; 4) dass das Kind an einer gangränösen Entzündung des gesammten Darmkanals, eine Folge der Unterbindung des Bruches, gestorben war. — Die Klinik wurde im Wintersemester 1826—27 von 55, im Sommersemester 1827 von 37, im Wintersemester 1827—28 von 47 Praktikanten besucht.

*) Es ist nicht angegeben, dass die Hebamme von Neuem unterband, doch lässt sich diess aus dem Zusammenhange schliessen.

Digitized by Google

XI. Acht Fälle aus der Landpraxis; von Dr. J. F. Osiander, Prof. der Medizin in Göttingen. S. 275 - 291.

1) *Ueberzähliger Finger eines Neugebornen.* Ein Kind hatte an der linken Hand zwei vollkommene Daumen neben einander. Der Hr. Verf. lösste durch das Bistouri den überflüssigen Daumen mit dem *Osse metacarpi* leicht ab, und stillte die ziemlich starke Blutung durch aufgedrückte Charpie, über die er eine Binde festlegte. Die Wunde vernarbte, nachdem noch ein kleiner Knochen herausgeeitert war, und die Hand ist nicht entstellt. — In einem andern Falle würde der Daumen aus dem Gelenke geschnitten und das ganze *Os metacarpi* zurückgelassen, welches jetzt die Hand durch Hervorragung etwas entstellt. — 2) *Monstrum horrendum.* Der Hr. Verf. hörte von einem Kinde, das einen Drachenkopf, Klauen an den Händen und 2 Zähne aus dem Munde stehen habe, die vorgeworfenen Brotbrocken aufschnappe, hinunterschlinge und durch ein Loch vorn am Leibe wieder von sich gebe. Er besah sich dasselbe und fand ein elendes, ganz ausgehungertes Kind, dem nichts weiter fehlte, als dass es einen gespaltenen, oder vielmehr gar keinen Gaumen hatte. Eine Hasenscharte war nicht zugegen. Bis jetzt hatte ihm die Mutter die Brust versagt, versprach aber, nunmehr es sorgfältig zu ernähren. Der Hr. Verf. erinnert noch, dass Kinder mit gespaltenen Gaumen recht gut saugen können, wenn ihnen die Warze in einen Mundwinkel gegeben und der Zufluss der Milch durch Drücken befördert wird. — 3) *Fussgeburt.* Schon vor Ankunft des Hrn. Vrf.'s bei der Kreisenden war das Kind mit den Füssen voran wohlbehalten geboren worden. „Die beiden Bademütter hätten auch recht arbeiten müssen," sagten die Leute. Eine von den Hebammen hatte früher in einem ähnlichen Falle auch vor Ankunft des Hrn. Verf.'s ein Kind todt ausgezogen. — 4) *Gebärmutterkrebs.* Eine Frau von noch nicht 30 Jahren, gross, stark, brünett, die sich früh verheirathet und 4 Kinder sehr leicht geboren hatte, litt seit $\frac{3}{4}$ Jahren unausgesetzt an Metrorrhagien, die sich alle 4 Wochen verstärkten. Besonders ging nach dem Coitus viel dunkelrothes Blut ab. Sie hatte von ihrem Arzte Säuren, zuletzt auch Eisentropfen, China u. dergl. erhalten. — Der Hr. Verf. fand den Muttermund höckerig, breit, knorpelhaft, von der Grösse eines mässigen Apfels, bei jeder Berührung blutend, aber nicht schmerzhaft. — Aus mehreren Gründen entschloss sich der Hr. Verf. das Uebel durch ein Aetzmittel fortzuschaffen. Er besorgte daher eine Röhre von dünnem Blei, die er in die Scheide brachte, um

Digitized by Google

diese gegen die Wirkung des Aetzmittels zu verwahren. Zugleich diente ihm die Röhre, den entarteten Theil durch das Gesicht zu untersuchen. Mittelst eines Haarpinsels brachte er nun *Liquor hydrargyri nitrici oxydulati Ph. Han.* an das Carcinom, wovon dessen Oberfläche sogleich gelb oder weiss wurde. Die Kranke klagte dabei über keinen Schmerz, und das scheinbare Wohlbefinden der Frau wurde dadurch nicht unterbrochen. — Das Aetzmittel wurde alle 3-4 Tage angewendet und in der Zwischenzeit ein *Decoct. herbae scordii, hyoscyami, flor. chamom.* mit etwas Rosenhonig und Wallnussrindensaft eingespritzt. — Allein das Uebel ging seinen Gang fort. Die Vagina fing an sich zu verhärten, und es wurde daher das Aetzmittel weggelassen und statt desselben ein *Decoct. chinae* mit Alaun und Opium gegeben. Die Krankheit machte ihren gewöhnlichen, furchtbaren Verlauf, und endete mit einem stürmischen, fieberhaften Zustande, der die Auflösung beschleunigte. — 5) *Schwere Entbindung durch die Wendung auf die Füsse bei engem Becken und grossem Kinde.* Eine dicke Frau, die früher ein noch lebendes, sehr kleines Kind mit den Füssen voran geboren hatte, und später durch die Wendung und Zange von einem todten, sehr grossen Kinde entbunden worden war, war zum Drittenmale, und ihrer Meinung nach 4 Wochen über die gewöhnliche Zeit schwanger. Dabei war sie sehr geschwollen, besonders an den Schenkeln und Füssen, und litt 8 Wochen vor der Niederkunft an einem unerträglichen Jucken der Genitalien. Das Fruchtwasser war schon lange abgeflossen, und die Hebamme hatte bereits Versuche gemacht, die Füsse des Kindes zu erreichen, als der Hr. Vf. bei der Kreisenden ankam. Er fand den Muttermund völlig offen und aus (auf?) demselben einen dicken Arm queer liegend, hingegen den Kopf hoch über den Beckeneingang nach dem rechten Darmbeine gekehrt. Das stark vorragende Promontorium schien ihm in Verbindung mit der Grösse des Kopfes die wahre Ursache der fehlerhaften Lage zu seyn. — Der eine Fuss war bald herabgestreckt, um aber den andern erlangen zu können, der in den nach links und vorn hin überhängenden Uterus ragte, musste der Leib von einer Assistentin gerade gerichtet werden. Der Kopf wurde mit vieler Schwierigkeit mit dem Gesichte nach hinten zu gedreht, dann aber leicht entwickelt. Das Kind wog 9½ Pfd., hatte einen breiten, harten Kopf, war unverletzt, aber todt. Die Entbundene erholte sich bald. — Wäre hier nicht, frägt der Hr. Verf., bei einer folgenden Schwangerschaft strenge Diät und irgend ein Verfahren angezeigt, um

Digitized by Google

durch Beschränkung der Ernährung den Fötus klein zu erhalten? Ernstliches Fasten und nach dem 4ten Monat wöchentlich einige Salzabführungen aus 1 Unze Bittersalz auf 2 Unzen dünne, ungesalzene Kalbfleischbrühe dürften den beabsichtigten Zweck noch am besten erfüllen. — 6) *Unvermögen den Harn zu halten nach der Perforation.* Eine 40jährige Frau war bei ihrer 6ten Niederkunft durch die Perforation entbunden worden, und litt seitdem (in Folge wahrscheinlicher Gewaltthätigkeiten, denn dem Kinde soll ein Bein abgeschnitten worden seyn) an immerwährendem Urinabgange. Dem Hrn. Vf. schien am hintern Ende der Harnröhre eine kleine Fisteröffnung zu seyn, doch vermochte er es für den Augenblick wegen des penetranten Gestankes nicht über sich, die Sache genauer zu untersuchen. Er verschrieb *Aqua saturnina.* — 7) *Urinverhaltung.* Eine 51jährige, muskulöse, aber blasse Frau, die nie geboren oder abortirt, und die Menstruation immer regelmässig gehabt hatte, litt seit einem halben Jahre an Urinbeschwerden, seit 10 Tagen aber an gänzlicher Urinverhaltung. Der Hr. Verf. fand den Leib sehr aufgetrieben von der angefüllten Harnblase, und entleerte durch den Katheter eine Menge grauen, sehr stinkenden Harnes. Zuletzt kamen einige Tropfen Blut. Hinten in der Vagina war eine grosse, elastische Geschwulst zu fühlen, wie von einem retrovertirten Uterus. Doch glaubt der Hr. Verf., dass nicht *retroversio uteri,* die wahrscheinlich vorausgegangen war, sondern nur eine chronische Krankheit der Blase zugegen wäre. Nach 36 Stunden war die Ansammlung wieder ungeheuer, die Quaal ausserordentlich; dabei viel Durst, der Puls aber wenig beschleunigt. Abermals wurden zwei Waschbecken voll Harn abgelassen. Der silberne Katheter wurde auf 2 Zoll von der Spitze schwarz und war mit Eiter überzogen. Mehrere Wochen lang wurde der Urin täglich 2mal abgelassen. — *Uva ursi*-Emulsionen mit Opium. — Auf einmal ging der Urin wieder von selbst ab, offenbar in Folge eines Durchbruches. Die Kranke magerte schnell ab und starb nach wenigen Tagen. — 8) *Friesel.* Eine 21jähr. Erstgebärende bekam am 6ten Tage des Wochenbettes starkes Fieber, Beängstigung, Leibweh und Friesel. — Eine Salmiakauflösung mit Queckenextract, *Spiritus salis acidus* mit Himbeersyrup unter das Getränk. Am folgenden Tage war das Fieber stärker und mit Kopfweh, Leibschmerzen, grosser Angst u. s. w. verbunden. An den Schenkeln waren rothe, unregelmässige, gezackte, rauhe Flecken zu bemerken. Das Kind war gelbsüchtig aber ohne Friesel. Die sauern Tropfen wurden fortgebraucht, und eine Auflösung von

Digitized by Google

Tart. tartarisatus mit *Extr. tarax.* gebraucht, wobei bald Genesung eintrat.

XII. Ueber rhachitische Fötus; vom Prof. Dr. M. J. Weber zu Bonn. (Nebst 2 Abbildungen). S. 292 – 297.

Rhachitische Fötus scheinen bisher selten beobachtet worden zu seyn. Erst in der neuesten Zeit hat Hr. Hofrath Dr. Mayer in Petersburg in Rust's und Casper's krit. Repert. etc. 1r Bd. 3s Hft. S. 433 die Fälle zusammengestellt, welche er auf seinen Reisen in den verschiedenen anatomischen Sammlungen sah. Der Hr. Verf. hat einen rhachitischen Fötus frisch untersucht, und besitzt von einem andern die Zeichnung des äussern Habitus und das Skelett und theilt hier die Resultate seiner Untersuchung mit: 1) *Aeusserer Habitus.* Solche Fötus erscheinen als unförmliche Fleischklumpen, haben einen sehr grossen Kopf und besonders grossen Hirnschädel, ausserordentlich hervorgetriebene Wangen, so dass man die kleinen Augen kaum sehen kann, einen kurzen Hals, breite, kurze Brust, einen voluminösen, nach allen Seiten weit ausgedehnten Unterleib. Bei den männlichen Individuen bildet der Hodensack einen grossen, rundlich festen Sack, an dem der Penis nur wenig hervorragt. Bei den weiblichen Individuen erscheint die Schaamgegend als ein stark gepolstertes Fettkissen mit kleiner, kaum sichtbarer Schaamspalte. Die obern und untern Gliedmaassen sind dick, kurz, gekrümmt. Die Haut ist überall in Falten und gleichsam für den Körper zu weit. — 2) *Innere Beschaffenheit.* Die Haut ist dick und fest. Das Zellgewebe sehr stark entwickelt. Die Muskeln sind klein, mehr breit als platt, blass, mit Fett durchwachsen. Die Nerven der Gliedmaassen sind auffallend dick und fest und mit Fett umgeben. Das Gehirn ist weich und enthält in seinen Höhlen Wasser. Herz und Lungen sind klein, mehr breit als lang, besonders hat das Herz eine mehr platte und gerundete Form, ähnlich dem Herzen blausüchtiger Kinder. Die Organe des Unterleibes sind sehr stark entwickelt. Besonders ist die Leber sehr breit und gross. Auffallend gross war die Gebärmutter, so dass sie gar nicht in der Höhle des kleinen Beckens Raum fand, sondern über dieselbe bis fast zum Ursprunge der obern Gekrössschlagader reichte. — 3) *Skelett.* Der Gehirnschädel ist auffallend gross, rundlich und breit. Die Fontanellen sind sehr gross. Von der Schuppe des Hinterhauptbeines sind die obersten Knochenpunkte noch getrennt, und bilden 2 dreieckige, ziemlich grosse, regelmässig gebildete Knochen. Der Gesichtsschädel ist mehr

Digitized by Google

in die Breite entwickelt und niedrig. Die Wirbel und Rippen sind breit, letztere stark gebogen. Die Knochen der obern und untern Extremitäten sind kurz, breit, gekrümmt, und Hände und Füsse flossenartig. Die Epiphysen sind noch knorpelich. Das obere Becken ist gross und breit, oder die Darmbeine nach aussen gewendet, wie beim Weibe. Das kleine Becken ist von vorn nach hinten eng, in die Queere aber breit. — Vergleichen wir aber den Kopf dieses Fötus mit seinem Becken, so ist auch hier die auffallende Uebereinstimmung beider nicht zu verkennen. (Man vergleiche des Hrn. Verf.'s Abhandlungen: Journal für Chirurgie und Augenheilkunde von v. Gräfe u. v. Walther Bd. 4. Hft. 4. S. 694 u. f. — Verhandl. der kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher Bd. 3. S. 414 u. f. — Ferner: Considérations sur la diversité des différentes raçes humaines, par G. Vrolik à Amsterdam 1826. 8. avec 8. planches in Folio. Eine Uebersetzung davon in den geburtshülflichen Demonstrationen Hft. 7. Weimar 1827.) — Von den dem Original beigefügten Abbildungen zeigt Tafel I. den äussern Habitus des Fötus, von welchem der Hr. Verf. nur das Skelett besitzt. — Taf. II. das Skelett des Fötus, welchen der Hr. Vf. frisch untersuchte.

Die Mütter der beiden Fötus waren stets gesund und hatten früher mehrere gesunde Kinder geboren. — Merkwürdig ist bei diesen rhachitischen Fötus: 1) die ausserordentliche Dicke der Haut und die überwiegende Fettbildung, 2) die Gehirnhöhlenwassersucht, 3) die eigenthümliche Bildung der Skelette, besonders der Extremitäten, wodurch sie im Allgemeinen dem Skelette der Meerbewohnenden Säugethiere nicht unähnlich sind.

XIII. Ueber den Werth und die Anwendung einiger Mittel bei der Behandlung des Croups, und über eine noch wenig beobachtete Art der Rachenbräune bei kleinen Kindern; nach eigenen Erfahrungen dargestellt von Dr. Löwenhard zu Prenzlau. S. 298-378.

A. Die Abhandlung des Dr. Guibert im Journ. compl. de dict. des sciences méd. Mars 1828 veranlasste den Hrn. Verf. die Ergebnisse seiner Beobachtungen über die in der Ueberschrift genannten Krankheiten hier mitzutheilen. Obgleich er wohl fühlt, wie misslich es ist, von dem Ausgange der Krankheit auf ein dabei versuchtes Mittel zu schliessen, so hofft er doch, dass seine, aus vieljähriger Beobachtung gezogenen Resultate nicht ohne praktischen Nutzen seyn werden.

1) *Antiphlogistica, debilitantia.* Diese Mittel werden

Digitized by Google

heutzutage von den bessten Praktikern als die einzig hülfreichen angesehen und allen andern vorgezogen. Wird man früh zu den Kranken gerufen, wo es sich noch unterscheiden lässt, ob man es mit Croup oder nur mit Katarrh zu thun habe *), so dienen das Fieber, der Puls, das geröthete Gesicht und besonders die örtlichen, aus der Respiration entnommenen Zeichen zum Maassstab der Blutentziehung. Bei Kindern unter 5 Jahren pflegen doppelt so viel Blutegel, als das Kind Jahre zählt, selbst zur Bekämpfung der heftigsten Zufälle auszureichen, und bei jeder Wiederkehr der Krankheit die Hälfte dieser Anzahl. Die Blutentziehung war gross genug, wenn die Respiration freier, und der Puls leerer und weicher wurde, selbst wenn er an Häufigkeit nicht abgenommen hätte. Nach 6 - 8 Stunden gibt sich die Besserung selbst dem Ungeübten zu erkennen. Ob man die Blutegel an den Hals, die Brust, oder die Claviculargegend (wegen der Blutstillung) setze, ist wohl einerlei, wenn man sich nicht des Halses zu Einreibungen bedienen will. Der Hr. Verf. hält eine dem Alter und den Kräften des Kranken angemessene Blutentziehung für das Hauptmittel in dem ersten und selbst noch im weiter vorgeschrittenen Zeitraume der Krankheit, wenn sie bis dahin vernachlässigt wurde, und alle andern Mittel nur für adjuvantia, die im Nothfalle auch entbehrt werden können — 2) Dem *Nitrum* gebührt nach den Erfahrungen des Hrn. Verf. nach den Blutentziehungen der erste Platz in dieser Krankheit. Er hat es sehr kleinen Kindern in einem schleimigen Vehikel ohne Schaden gegeben. — 3) Die *Antimonialia*, besonders *tartarus stibiatus* in steigender Gabe, brachte bei den Kranken des Hrn. Verf.'s fast immer heftiges Erbrechen und hinterher einen unangenehmen Durchfall hervor. Daher er dieses Mittel nur noch in kleinen Gaben mit dem *nitro*, oder, wenn die Bildung der Pseudomembran schon begonnen, in grössern Gaben in Verbindung mit Eisumschlägen braucht. — 4) Das *Kali sulphuratum* hat der Hr. Vrf. in mehreren Fällen ohne hervorstechenden Nutzen versucht. Die Kinder nehmen es höchst ungern. Magenentzündungen, wie Guibert will, sah er nicht davon entstehen. — 5) Der *Mercurius dulcis* passt beim Beginne der Krankheit durchaus nicht, indess wirkt er

*) Der Hr. Vf. meint, dass bei weitem nicht so oft Katarrh in Croup übergehe, als viele Aerzte zu glauben scheinen, und Ref. fügt hinzu, dass gewiss bei weitem nicht so oft Croup vorhanden und Blutegel angezeigt sind, als es so viele, sich gern sicher stellende Aerzte annehmen. Sollten denn unzeitig angewendete Blutegel gar keinen Schaden thun?

Digitized by Google

doch, besonders im vorgeschrittenen Zeitraume, der Bildung der häutigen Concremente entgegen. Grössere Gaben scheinen eher zum Ziele zu führen. Wo das Mittel Durchfall bewirt, vertauscht man dasselbe zweckmässig mit dem *Sulph. aurat. antim.*, mit dem man es auch von Anfange an verbinden kann. — 6) *Warme Bäder* sind ohne Ausnahme nach den Blutentziehungen von grossem Nutzen, besonders wenn die Krankheit offenbar nach unterdrückter Hautthätigkeit entstanden ist. Gut ist es, wenn um den leidenden Theil Eis gelegt wird, während der ganze Körper in dem 20 - 30 Minuten dauernden Bade tüchtig mit Flanell oder Bürsten gerieben wird. — 7) *Essigräucherungen* hat der Hr. Verf. nur gleichzeitig mit andern Mitteln, nie allein angewendet. Sie üben keine schädliche Wirkung auf die Lungen aus. — Besänftigend zeigte sich ihm die Wirkung erweichender, einhüllender Dämpfe.

Ist die Krankheit schon in das zweite Stadium übergegangen, wo die Entzündung mehr vorgeschritten und der Exsudationsprozess schon eingetreten ist, so sind zwar ebenfalls die Blutentziehungen allen andern Mitteln vorzuziehen, aber doch mit mehr Vorsicht anzustellen (vielleicht zuerst so viele Blutegel, als das Kind Jahre zählt.) Die örtlichen Zufälle werden hier nicht so bald, wie im Beginne der Krankheit durch dieselben gehoben. Dem Hrn. Verf. hat *Calomel* mit *Sulph. aurat. antim.* auch wohl der *Tartarus stibiatus* in grossen Gaben, so dass zwischendurch Erbrechen erfolgt, mit Eisumschlägen um den Hals, und seit einiger Zeit das Einblasen von gebranntem Alaun in den Hals (Bretonneau) wesentlichen Nutzen gebracht. Er bedient sich dazu, in Ermangelung eines gekrümmten elfenbeinernen Röhrchens, 3 - 4 oben und unten abgeschnittener und in einander gesteckter Federposen, deren erste auf 3 - 4 Linien mit Alaun gefüllt ist. Das Röhrchen wird nun bis über die Zunge gebracht, der Alaun mit einem Luftstoss in den Hals geblasen, und jenes schnell entfernt, denn unmittelbar nach dem Einblasen pflegt ein Hustenanfall zu kommen, womit gewöhnlich einige Fetzen von Pseudomembran ausgeleert werden. Das Einblasen wird alle 1 - 2 Stunden wiederholt, und nach Umständen 1 - 2 Tage fortgesetzt. — In diesem vorgerückten Zeitraume passt auch die *Senega*, das *Ammon. muriat.*, die öfteren Brechmittel, und wenn zugleich krampfhafte Erscheinungen obwalten, die *Narcotica frigida*, das *Extr. belladonnae, hyosciami* u. die *aq. amgyd. amar. concent.*, ferner *Merkurial- und Ammonial-Einreibungen* mit und ohne *Kampher*. Gewöhlich lässt der Hr. Verf. diese Mittel auch

Digitized by Google

auf die Speicheldrüsen einreiben, ohne dass dadurch Salivation hervorgebracht würde. Auch hat er sich, wie es schien, nicht ohne Nutzen einer Salbe mit *Kali hydrojodinic.* bedient. Nicht minder glaubt er, dass die Jodine innerlich, so wie die schon versuchte oxydirte Salzsäure, sich nicht unwirksam zeigen werde. — Ist man durch diese Mittel nicht im Stande der Krankheit Einhalt zu thun, so sollen nach einigen Aerzten (Herder, Sachs u. a.) kalte Uebergiessungen noch grossen Nutzen gewähren, und selbst Kinder, die anscheinend bereits in Agone lagen, noch gerettet haben. Der Hr. Verf. hat diese gute Wirkung noch nicht davon erfahren, glaubt aber auch, dass diese Uebergiessungen gewöhnlich zu spät angewendet werden. — Mechanische, in Kehlkopf und Luftröhre gebrachte Mittel hat Verf. der dabei obwaltenden Gefahr wegen, nie versuchen mögen, begreift auch nicht, auf welche Weise sie die falschen Membranen entfernen sollten. Eben so wenig entsprachen Niesemittel seiner Erwartung. Von Einspritzungen, selbst einer milden Flüssigkeit durch Mund und Nase, machte der Hr. Verf., wegen der leicht zu fürchtenden Erstickung, keinen Gebrauch. — Für die Tracheotomie bot sich dem Hrn. Verf. noch keine Gelegenheit dar, doch möchte er sie nicht so unbedingt, als Dr. Guibert verwerfen, und räth (nach Cullen) die Oeffnung hinlänglich gross zu machen, besonders wenn man dem Kinde dadurch freien Luftzugang verschaffen will. Bretonneau rettete damit bekanntlich die Tochter des Grafen Puysegur. Der Silbersalpeter wird nach Will. Mackenzie (the Edinburg med. and surg. Journ. 1825. April. Nr. 38.) folgendermaassen angewendet: mit der Auflösung eines Scrupels in einer Unze destillirten Wassers werden nach Heftigkeit der Zufälle täglich 1-2 mal mittelst eines langen Pinsels aus Kameelhaaren der Pharynx, die Tonsillen und der hintere Theil des Gaumensegels, besonders die Stellen bestrichen, wo der fibröse Ueberzug sichtbar ist. Der Hr. Vrf. glaubt dieses Mittel in Entzündungen des Capillargefässsystems, besonders der Schleimhäute empfehlen zu dürfen und hat es in folgenden Krankheiten mit Nutzen angewendet: 1) in katarrhalischen Augenentzündungen zu 1-2 gr. auf 1 ℥ dest. Wasser, nach v. Gräfe 1 gr. auf ℥iv Wasser (s. dessen Journ. f. Chir. u. Augenheilk. X. Bd. III. St. S. 379) und davon täglich 3-4 mal einige Tropfen in's Auge fallen lassen; 2) beim Schnupfen; von einer Auflösung von 2-3 gr. Silbersalpeter in 5-6 ℥ Wasser werden 1-2 ʒ erwärmt und in die Nase gezogen; 3) als Gurgelwasser bei der *angina*

Digitized by Google

faucium, tonsillarum et uvulae; 4) bei *dysenteria catarrhalis simplex* als Injection; 5) in concentrirter Form bei *gonorrhoea secundaria* (3 gr. auf ℥j). Auch möchte dieses Mittel bei dem *fluor albus,* der *ophthalmia neonatorum* (!) und bei Aphthen vortheilhaft wirken. Janin empfiehlt es bei Staphylom, Hahnemann bei der faulichten Bräune und bei Mundgeschwüren nach dem Missbrauche des Quecksilbers; andere Aerzte in anderen Krankheiten.

Der Croup der Erwachsenen scheint sich mehr fortschreitend vom Schlunde aus zu bilden. Die Mundhöhle, besonders der Pharynx, die Tonsillen und *Velum molle* sind geröthet, angeschwollen und mit einem festsitzenden, klebrigen Schleime überzogen. Heiserkeit, Husten, der bald den Croupton annimmt. Bei der Section findet man jenen Ueberzug auch im Larynx und der Trachea bis zu ihrer Bifurcation, doch weit dünner als im Pharynx, und die darunter liegende Haut geröthet und wie injicirt. Man könnte diesen Croup nicht uneigentlich den consecutiven nennen, obgleich Chomel und Astruc die Behauptung aufstellen, dass in allen Croupepidemien bei Kindern über 7 Jahren, die Entzündung und Membranbildung vom Pharynx ausgehe. Fälle von Croup bei Erwachsenen haben Dr. Blaud, Dr. Fallot (Journ. compl. de dict. des scienc. méd. Hft. 34) Dr. Leveille (Gerson und Julius Magaz. der ausl. Litter. Mai, Juni 1828 S. 672) und Dr. Louis (Archiv. génér. de Médec. 1824. Janv. et Mars. Vergl. v. Froriep, Notizen IX. Bd. 1s St.) beschrieben. — Der pfeifende Ton der Stimme, die schnell aufeinanderfolgenden Erstickungsanfälle, der schnellere Verlauf und die Art der Entstehung scheinen den Croup der Erwachsenen von dem der Kinder zu unterscheiden. — Verf. erwähnt schlüsslich noch, dass der Croup gewiss nicht so häufig eine Disposition zur Wiederkehr hinterlasse, als Aerzte und Wundärzte es anzunehmen geneigt sind, wohl aber sind Kinder nach überstandenem Croup leichter Erkältungen unterworfen, die ihnen Katarrh mit dem eigenthümlichen Croupton beim Husten zuziehen. — Hierauf theilt der Verf. sieben Beobachtungen über den Croup bei Kindern mit. Die Behandlung dieser Krankheitsfälle entsprach im Allgemeinen den oben aufgestellten Ansichten. Bei dem dritten dieser Kranken, dem 6 monatl. Söhnchen des Vf.'s, trat 4 Wochen nach gehobenem Croup Abmagerung ein, dabei hustete der Kleine fortwährend und lag fast in beständigem Sopor. ½ Gr. *Chinin* und 2 Tropfen *Tinct. opii crocat.* alle 2 Stunden gereicht, führten Genesung herbei. Bei einem andern Pat. fachten kalte

Digitized by Google

Begiessungen das schon halb erloschene Leben immer wieder an, konnten aber den Tod nicht abhalten.

B. *Angina faucium infantum.* Bei kleinen Kindern kommt zuweilen eine Entzündung des obern innern Theils des Schlundes vor, die sich durch folgende eigenthümliche Erscheinungen charakterisirt. — Erster Zeitraum, *Stad. inflammat.* Nach einem mehr oder weniger bemerkbaren Froste bekömmt das Kind Hitze, Unruhe, will die Brust nicht nehmen, obgleich es ohne Beschwerden zu schlucken scheint. Im Munde kaum eine erhöhte Röthe der Fauces. Nach einigen Tagen deutlichere Fieberbewegungen. Die innern Theile des Mundes sind trocken und heiss. Dabei zeigen sich fast die Zufälle eines starken Schnupfens und allerhand gastrische Beschwerden. Bisweilen greifen schon jetzt die Kinder während des Schreiens an den Hals. — Zweiter Zeitraum, *Stad. suppurat.* Die Zufälle steigern sich mehr und mehr, doch kann man durch gewöhnliches Beschauen der innern Theile des Halses nichts erspähen. Hebt man aber das Gaumensegel und die *Uvula* in die Höhe, indem man zu gleicher Zeit die Zunge niederdrückt, so sieht man die obere hintere Wand der Fauces geröthet und angeschwollen. Das Fieber nimmt unterdessen die Gestalt einer Suppuratoria an. Das Kind magert ab, und stirbt nach 3-4 Wochen an der Abzehrung. Oder die Geschwulst berstet, worauf sich eine grosse Menge Eiter in die Mund- und Rachenhöhle ergiesst. — Zur Entstehung dieser Krankheit, die nicht immer so unglücklich endet, sondern sich auch häufig, ehe es zur Eiterung kommt, zertheilt, selbst ohne erkannt worden zu seyn, scheinen katarrhalisch-rheumatische Ursachen beizutragen. — Die Kur muss bei frühzeitigem Erkennen des Uebels entzündungswidrig seyn; im zweiten Zeitraume muss man den Abscess bald öffnen und nach den Regeln der Chirurgie behandeln, dann aber stärkend verfahren, doch wird der Erfolg kaum je ein günstiger seyn. Bei einem vollsaftigen und gesunden, 14 Monate alten Säuglinge stiess der Vrf. auf der Höhe der Krankheit einen Troikart etwa 4 Linien tief in die, hinter dem Gaumensegel wahrgenommene Geschwulst, um den etwa vorhandenen Eiter zu entleeren. Es flossen jedoch nur einige Tropfen Blut durch die Kanüle ab; einen tiefern Einstich wagte der Verf. nicht. Bei der Section fand sich ein 6 bis 8 Unzen fassender Abscess, der fast die ganze obere Rachenhöhle ausfüllte. Die Entzündung und darauf folgende Eiterung hatte in diesem Falle mehr die in der Tiefe und zu beiden Seiten gelegenen Theile ergriffen, und nur eine ge-

Digitized by Google

ringe Geschwulst nach der Mundhöhle hin gebildet. Den Umfang der Eiterhöhle und die eigentlich dabei afficirten Theile ganz genau zu untersuchen, wurde dem Hrn. Verf. nicht gestattet. — Bei einem andern, 10 Monate alten, schwächlichen Knäbchen, das seit etwa 14 Tagen auf gleiche Weise erkrankt, durch Schuld der Eltern aber ohne ärztliche Behandlung geblieben war, platzte die Geschwulst in der Nacht von selbst und ergoss unter beständigem Husten mehrere Löffel gelben Eiters durch den Mund. Das Kind starb nach einiger Zeit am Zehrfieber. Die Section wurde nicht gestattet.

Prüfung der angewandten Methoden bei Behandlung des Croups und Beobachtungen über diese Krankheit; von Dr. Th. Guibert. 1) *Antiphlogistica.* Kein Mittel entspricht dieser Krankheit besser, als Blutentziehungen, sowohl allgemeine als örtliche, so reichlich und oft wiederholt, als es nöthig ist. — Die Blutegel behaupten den ersten Rang unter den antiphlogistischen Mitteln, nur müssen sie gleich anfänglich auf die leidenden Theile in hinreichender Zahl gelegt, und so oft wiederholt werden, als das andauernde Fieber, der häufige und harte Puls *), die Färbung des Gesichts, und besonders die Dyspnoe es gebieten. Mit grossem Nutzen geht, wie schon Home bemerkt, der Aderlass am Arm der örtlichen Blutentziehung vorher. — Gleichzeitig braucht Hr. G. noch mit Nutzen erfrischende Getränke, Senffussbäder, erweichende Klystiere und vor allem (?) örtliche, erweichende Umschläge auf die kranken Theile. Auch Vesicatore auf Arme und Beine, und Brech- und Purgiermittel wendete er oft mit Nutzen an. Die allgemeinen warmen Bäder nützen nicht allein durch die Aufsaugung, sondern das längere Verweilen in denselben trägt auch zur Beruhigung des Fiebers und gleichmässigen Vertheilung des Blutes im ganzen Körper bei. — Kalte Begiessungen werden am schicklichsten während des Bades vorgenommen, wodurch die schädliche Einwirkung auf die Lunge und deren Umgebungen vermieden wird. Andauernder aber und gleichmässiger als kalte Begiessungen wirkt gestossenes Eis. — 2) Brechmittel sind gleich zu Anfange der Krankheit nützlich, nachdem Blutentziehungen vorhergegangen sind, wenn Anzeigen eines biliösen (oder gastrischen) Zustandes Statt finden, und in der zweiten Periode des Croups, wenn sich schon falsche Membran in den Luftwegen gebildet hat.

*) Der häufige und härtliche Puls für sich allein gibt, wie schon bemerkt wurde, nicht in allen Fällen ein sicheres Kennzeichen für die hinreichende Blutentziehung.

Digitized by Google

Auch in diesem Falle müssen gleichzeitig die schwächenden Antiphlogistica angewendet werden. — 3) Abführmittel können nur als Hülfsmittel betrachtet werden. Keineswegs sind sie, wie einige wollen, im Stande, als Gegenreitze der Entzündung des Kehlkopfes ihren Fortschritten Einhalt zu thun. — 4) Die Auswurfbefördernden und Niesmittel, als die *Senega*, die fast als Specificum betrachtet wurde, die *Squilla*, der Kermes und Schwefel, so wie Einblasen des Alauns, Dämpfe von Aether, Essig u. s. w. dürften wohl durch den Reitz, welchen sie hervorbringen, eher schaden als nützen, und sind zweckmässiger durch lindernde Dämpfe von Malven, Lein und warmer Milch zu ersetzen. (In einigen Fällen wandte man jedoch die Essigdämpfe mit scheinbarem Nutzen, und wenigstens ohne offenbaren Nachtheil an.) — 5) Der Calomel wirkt nach Guibert, der es indessen nie selbst anwendete, durch Hervorbringung eines übermässigen Speichelflusses, und durch Verdünnung der dicken Schleimabsonderungen des Schlundes und der Luftröhre *). Die englischen und amerikanischen Aerzte gebrauchen auch Merkurialeinreibungen in beide Seiten des Halses. Den meisten Erfolg darf man sich jedoch von diesen Mitteln erst im zweiten Stadio der Krankheit versprechen. — 6) Unter der grossen Menge für specifisch gehaltener Mittel, die theils der Bildung der falschen Membranen zu vorkommen, theils dieselben, wenn sie schon gebildet sind, wieder zerstören sollen, ist besonders das *Kali sulphuratum* berühmt, das einige Aerzte von ℈j bis ʒβ in 24 Stunden reichten. G. erklärt es für ein Gift, das häufig eine sehr heftige Magenentzündung herbeiführt. Ferner gehören hierher die Magnesia, das flüchtige Alkali als Räucherung, die Präparate des Ammoniums, des salzsaure Ammonium unter Gurgelwasser, das kohlensaure Ammonium innerlich, oder als Einreibung, das heftig reitzende Chlorgas, das ätzende Alkali, die Salzsäure, der gebrannte Alaun. Alle diese Mittel entsprechen ihrem Zwecke durchaus nicht, und sind znm grossen Theil höchst schädlich. — 7) Durch krampfstillende Mittel, Kampher, Moschus, *Valeriana*, *Asa foetida*, suchte man die nervöse Aufreitzung beim Croup zu bekämpfen, die aber weit weniger zu fürchten ist, als das Fortschreiten der Entzündung, von der die nervösen Zufälle am häufigsten abhängig

*) Beides ist nur bedingt wahr. Die Hauptwirkung des Calomels besteht darin, dass er der Pseudoproduktion der kranken Theile kraftig Einhalt thut. D. Uebers.

Digitized by Google

sind. Tonische Mittel, als Chinin, Arnica, sind geradezu schädlich. — 8) Die ableitenden roth- und blasenziehenden Mittel sind nur als beiläufig anzuwendende Mittel zu betrachten, können aber sehr nützlich wirken, sobald sie nur nicht zu nahe dem Sitze des Uebels angewendet werden. In dringenden Fällen kann man sich der in kochendes Wasser getauchten Leinwand bedienen, und selbst die Moxa oder das *Cauterium actuale* anwenden, wie es Valentin vorschlug*). — 9) Die Tracheotomie verwirft Hr. G., und die mechanischen Mittel, um die falschen Membranen des Kehlkopfes auszuleeren, hält er für schwierig, zweifelhaft, und höchstens nur passend, dem Kranken das Leben auf wenige Stunden zu fristen. — Von den sechs von Dr. G. im Maihefte des genannten Journals mitgetheilten Krankengeschichten hebt der Hr. Uebersetzer nur folgende als die wichtigern aus. — Obs. 1. Kehlkopfbräune bei einem dreijähr. Kinde, geheilt durch Blutegel und warme Bäder. — Obs. 3. Croup des Kehlkopfes nach Rötheln, die durch Erkältung unterdrückt worden waren, und Heilung desselben durch Blutegel, Halbbäder, Kermes, hauptsächlich aber durch einen Ausbruch von Scharlach, verbunden mit gastrischen Reitzen. — Obs. 5. Croup der Luftröhre und deren Aeste, geheilt am dritten Tage durch Brechmittel, örtliche Blutentziehung, erweichende und abführende Mittel. — Der Hr. Vf. beschreibt die eigenthümliche Art des Hustens in dieser Krankheit, die er zu Guersent's schleimigem Croup gezählt wissen will, mit einem Gemisch von schneidendem Ton fast wie beim Crouphusten, verbunden mit dem Geräusch, welches das Röcheln eines Sterbenden verursacht. — Obs. 6. Kehlkopfs-Croup, der sich am dritten Tage durch Lungenlähmung endigte.

Mit vorstehenden Erfahrungen des Dr. Guibert stellt Hr. L. noch die des Dr. Gendron zu Chateaurenault (aus dem Maiheft desselben Journals) in Paralelle. — Letzterer will den Silbersalpeter zuerst in der *Angina polyposa* angewendet haben, und glaubt, dass dieses Mittel nicht blos styptisch und caustisch wirke, sondern auch dadurch, dass es in dem entzündeten Organ eine gutartigere und reinere Entzündung hervorbringe, die man durch örtliche Blutentziehung,

*) Empfehlungswerther möchte die in England erfundene Messingwalze seyn, die je nachdem man Blasen ziehen, oder roth machen will, 1 – 5 Minuten lang in kochendes Wasser gelegt, und dann auf dem mit dünnem Taffet bedecktem Theile schnell oder langsam hin und her bewegt wird. (Loewenhardt.)

Digitized by Google

Gurgelwässer (?), erweichende Umschläge u. s. w. zu besiegen vermöge. — Bewährt hat sich ihm das von Mead vorgeschlagene Scarificiren der Mandeln in Fällen, wo die Blutegel die erste Entzündung nicht gemindert hatten. — Vom äusserlichen Gebrauche des Calomel will er niemals Vortheil, und bei der Behandlung mit Calomel und Alaun in der Croupepidemie von Laferrière fast immer einen tödtlichen Erfolg gesehen haben. — Ein Wundarzt, M. Cador, wandte beim Beginn der ebenerwähnten Epidemie mit Erfolg Antiphlogistica an, musste diess aber aufgeben, weil der Aufsicht führende Arzt es nicht billigte. — Dr. Gendron fand einen 30 Jahre alten Kranken, Namens Vacher, schlafend, mit entstellten Zügen, die Zunge weiss, die Mandeln angeschwollen und mit einem dünnen, weissen Häutchen bedeckt. Die Stimme war tönend, der Husten selten, der Athem riechend, der Puls hart. Man hatte ihm Blutegel an den After gesetzt, und Calomel und Alaun auf die Mandeln geblasen, jedoch ohne Erfolg. Hr. G. scarificirte die Mandeln, worauf bedeutende Erleichterung und etwas Auswurf folgte. Nichts desto weniger wurden, weil Congestionen nach dem Kopfe Statt hatten und der Kranke jung und vollblütig war, 20 Blutegel an den Hals gelegt, und Gurgelwasser und erweichende Umschläge gerathen. Zugleich wurde verordnet, die Scarification der Mandeln zu wiederholen, oder sie mit Höllenstein zu beitzen, wenn die Blutegel keine Besserung bringen sollten. — Das Uebel ergriff gleichzeitig auch die beiden Kinder und die Frau des Pat.; Dr. Gendron's Vorschriften wurden nicht befolgt, und alle drei Patienten starben binnen 4 - 5 Tagen, obgleich bei ihnen Calomel und Alaun angewendet worden war. Auch der unglückliche Vacher, dessen Herstellung gewiss schien, überlebte nicht lange diesen Verlust. — Der Bruder und die Schwester dieser Unglücklichen, welche die Kranken mehrmals besucht hatten, so wie drei ihrer Kinder, verfielen in dieselbe Krankheit. Sie nahmen indessen die Hülfe des Dr. Gendron's zeitig in Anspruch, und wurden mit Blutegeln, Scarificationen der Mandeln und Höllenstein glücklich behandelt; nur eins ihrer Kinder unterlag. — Auch mehrere andere Aerzte sahen von der Anwendung des Alauns niemals einen glücklichen Erfolg. Oft hatte derselbe den Kranken grosse Angst verursacht.

Aus seinen zahlreichen eigenen, so wie aus fremden Erfahrungen zieht Hr. Dr. G. folgende Schlüsse: 1) dass das antiphlogistische Verfahren, frühzeitig angewendet, niemals schädlich einwirken dürfte, und der Anwendung der

Digitized by Google

Blutegel in dieser Entzündung kein Hinderniss entgegenstehe; — 2) dass bei fortdauernder Krankheit die Scarificationen der Mandeln, als des vornemlichen Sitzes der Krankheit, stets vom besten Erfolg waren; — 3) dass die Cauterisation mit Höllenstein räthlich sey, und die schnelle Lösung der häutigen Gebilde befördere; — 4) dass der Alaun ebenfalls die häutige Entzündung zu mindern im Stande, jedoch von seinem alleinigen Gebrauche keine vollkommene Heilung zu erwarten sey; — 5) dass der Calomel zu verwerfen sey, eben so wie die Räucherungen mit Chlor und das Cauterisiren durch Säuren.

Zum Schlusse theilt Hr. Dr. Löwenhardt noch die Beobachtung eines Croups bei einem zweijährigen Kinde mit, welches denselben schon einmal im vierten Lebensmonate überstanden hatte. Die Heilung erfolgte durch Blutegel, warme Bäder, Nitrum und ein Brechmittel. Bemerkenswerth ist, dass das Kind erst nach der Blutentziehung den Crouphusten, früher aber nur beim Weinen einen eigenthümlichen Ton hören liess. Die Reconvalescenz erfolgte unter einem allgemeinen Frieselausschlag.

XIV. Noch Einiges über die halbe Steissgeburt *). Vom Med. Rathe Dr. C. G. H. Sander in Braunschweig. (Mit einer Abbildung.) S. 379 - 417.

Mit Bezug auf einen Aufsatz im dritten Hefte des 4ten Bandes von v. Siebolds *Lucina*, welcher den Titel führt: *„Darf bei der Wendung auf die Füsse die Ausziehung der Frucht in gewissen Fällen nur bei einem Fusse unternommen werden, oder ist vorher immer ohne Ausnahme der zweite Fuss auch zu lösen?“* theilt der Hr. Vf. hier seine spätern Erfahrungen über diesen Gegenstand mit. — Halbe Steissgeburt nennen wir diejenige Geburt, wo sich nur ein Fuss im Muttermunde befindet. Manche Geburtshelfer rathen, eine solche Geburt der Natur zu überlassen, oder die Hülfe, wenn die Aufsuchung des zweiten Fusses mit Schwierigkeiten verbunden ist, nur auf die Ausziehung des Kindes bei einem Fusse zu beschränken. — Ob eine Geburt, die durch die Wendung in eine halbe Steissgeburt verwandelt worden ist, auch als solche beendigt werden dürfe? wird von vielen Geburtshelfern bejaht, und dieser

*) Hagen zieht diesen Ausdruck der Benennung „unvollkommene Fussgeburt“ vor. Vrgl. hiezu Sander, Aufsatz in der Lucina, IV. Bd. 3. St. S. 350.

Digitized by Google

Meinung gesellt sich auch der Hr. Verf. zu. — Röderer erwähnt zuerst der halben Steissgeburt, nicht Scipion Mercurio, wie der Verf. in seinem früheren Aufsatze angab.

Bei Prüfung der Gründe gegen und für die Zulässigkeit der halben Steissgeburt, gleichviel, ob dieselbe eine ursprüngliche, oder eine durch Herabholen eines Fusses bei einer Steissgeburt, oder eine, nach einer Wendung künstlich erzeugte ist, ergibt sich ein doppelter Hauptfall, in welchem sich die halbe Steissgeburt darbieten, und uns Indikationen an die Hand geben kann: 1) der Steiss des Kindes liegt noch im obern Becken, oder 2) er ist bereits in das kleine Becken eingetreten. In beiden Fällen kann der verborgene Schenkel ausgestreckt, oder im Kniegelenke gebogen seyn, und entweder über den Schaambeinen der Mutter, oder wo anders liegen. Complicirter werden diese Fälle durch mancherlei Umstände, z. B. wenn das Fruchtwasser schon lange abgelaufen und der Uterus schon fest zusammengezogen, die Nabelschnur vorgefallen ist, Blutungen, Ohnmachten eintreten u. s. w. — Im Allgemeinen den ersten Fall betrachtet, ist es einleuchtend, dass hier, wo die Hand des Geburtshelfers einen grossen Raum findet, es ihm auch leicht seyn wird, beide Füsse auf einmal, oder einen nach dem andern in die Scheide herabzuziehen, und wenn keine Complication vorhanden, so ist die Fussgeburt immer besser, indem bei ihr der Steiss gerade in's Becken eintritt, und nicht, wie bei der halben Steissgeburt, schief (die eine Hälfte des Steisses nach der andern). — Ist aber der Raum im obern Becken so beschränkt, (durch die zusammengezogene Gebärmutter,) dass das Einbringen der Hand für Mutter und Kind nachtheilig werden könnte, so wird der Geburtshelfer die halbe Steissgeburt eintreten lassen, besonders wenn der verborgene Schenkel am Körper des Kindes hinaufgestreckt ist. Ist der Schenkel aber gekrümmt, so ist er leicht in die Scheide zu leiten, ausgenommen, wenn er über den Schaambeinen der Mutter steht. In diesem letzten Falle ist (mittelst des über die Weiche des verborgenen Fusses gehängten Hackens — Sphärankistrums — durch Niederziehen und Aufwärtsdrehen am schon in der Scheide befindlichen Oberschenkel) der Steiss so über dem Eingange in's k. B. zu legen, dass das Heiligenbein des Kindes nach den Schaambeinen der Mutter gekehrt ist, und die grossen Durchmesser beider Becken parallel laufen. Hier bleibt entweder der Schenkel in seiner gekrümmten Lage, und es wird nun leicht seyn, ihn in die Scheide herabzuleiten und die Geburt in eine vollkommne Fussgeburt zu ver-

Digitized by Google

wandeln, oder er begiebt sich, besonders wenn während der Umdrehung durch eine kräftige Wehe der halbe Steiss tief ins kleine Becken gedrängt wird, in eine halbausgestreckte Lage am Körper des Kindes hinauf, wo er dann den ferneren Verlauf der Geburt, als halbe Steissgeburt, durchaus nicht hindert. — Ist aber 2) der Steiss des Kindes bereits in's kleine Becken herabgerückt, so ist der schwierigste Fall derjenige, wo der ausgestreckte Schenkel über den Schaambeinen der Mutter liegt. Es muss hier das Kind während seines Durchganges durch die Scheide um seine halbe Achse gedreht werden, (wozu man nicht allein den vorliegenden Schenkel, sondern auch, mit Hülfe des Sphärankistrum, den verborgenen Schenkel braucht,) damit der Bauch des Kindes über den Damm der Mutter zu liegen komme. In jedem andern Falle wird es entweder leicht seyn, den Fuss herabzuholen, oder die Geburt wird durch die Natur leicht beendet werden. Eine Wendung ist für das Kind eine gefährliche Operation; wenn daher das Aufsuchen des andern Fusses zeitraubend, oder nicht gut möglich ist, so ist die halbe Steissgeburt unbedingt angezeigt, und um so mehr, wenn noch ein anderer Umstand die Entbindung beschleunigen heisst.

Die Operation selbst ist doppelter Art, je nachdem das Kind noch über dem Eingange des kleinen Beckens liegt, oder der Steiss bereits in dasselbe eingetreten ist. — Vor allen Dingen ist für ein Wendungslager auf einem Tische, der wo möglich 2½ Fuss hoch ist, zu sorgen. Ist nun der eine Fuss glücklich in den Muttermund eingeleitet worden, der andere aber nicht zu erreichen, so legt man an erstern eine Schlinge. Während man diese mit der einen Hand anzieht, muss, im Falle einer Wendung, die andere in der Gebärmutter den Kopf der Frucht dem Muttermunde zu nähern suchen, wobei es völlig einerlei ist, welcher Theil vorliegt, doch muss die Hand in der Gebärmutter stärker drücken, als die Hand ausser derselben ziehen. Hat sich nun die Frucht um ihren mittlern Querdurchmesser gedreht, und der eingeschlungene Fuss dem Ausgange der Mutterscheide genähert, so ergreift man nach gelösster Schlinge den Fuss mit der Hand, und vollendet die Umdrehung, wenn sie noch nicht vollendet seyn sollte, wodurch die Geburt einer ursprünglich halben Steissgeburt ähnlich wird. Man fühlt nun, wenn der Steiss nicht gleich zu tief in das kl. Becken eingetreten seyn sollte, nach, ob der verborgene Fuss nahe dem Muttermunde zu liegen gekommen ist, in welchem Falle es am besten seyn wird, ihn sogleich hervorzuziehen. Ist er

Digitized by Google

nicht zu erreichen, so überzeuge man sich durch Untersuchen der benachbarten Theile des Kindes von seiner wahrscheinlichen Lage. Im Fall der verborgene Fuss über den Schaambeinen der Mutter liegt, so geht man mit der Hand, die den Zehen des geborenen Fusses gegenüber ist, in den Uterus bis zur Weiche des ungelössten Fusses ein, schiebt mit der andern Hand den stumpfen Hacken über die Weiche, und zwar so, dass das Hackenbogenende nach der *Incisura ischiadica* des Kindes (oder auch nach den Schaamtheilen desselben) zu gerichtet ist. Auf diese Weise wird nun, mittelst des vorhängenden Fusses nach einer, und mittelst des Hackens nach der entgegengesetzten Seite, der Fötus spiralförmig um seine Axe (und zwar nach der Seite, wohin er Geneigtheit zeigt,) so weit gedreht, bis die grossen Durchmesser des kindlichen und mütterlichen Beckens entweder einander paralell stehen, oder bei sogleich eintretenden kräftigen Wehen sich decken, jedoch so, dass die Schaambeine des Kindes nach dem Heiligenbeine der Mutter zu gewendet sind. Das Ziehen an einem Fusse allein, ohne Anwendung des Hackens, ist in diesem Falle nicht nur nutzlos, sondern auch nachtheilig für die Gelenkbänder der Gelenkpfanne des Kindes, und hat auch nothwendig ein schiefes Eintreten des kindlichen Beckens in das mütterliche zur Folge. — Treten gleich kräftige Wehen ein, die den Steiss in das kl. Becken treiben, so legt man den Hacken sogleich ab, und bedient sich zu demselben Zwecke eines Fingers, wenn es noch nöthig seyn sollte, das Herabsteigen des Steisses zu befördern. Sobald der After nahe dem Einschneiden ist, die Drehung des Kindes aber (so dass es mit dem Bauche auf dem Heiligenbeine der Mutter liegt,) noch nicht völlig gelungen ist, so bewirkt man dieses jetzt noch dadurch, dass „man mit dem eingehakten Finger gegen den vordern Theil des Schenkels, und mit dem Daumen auf den hintern Theil des Darmbeines drückt. Die andere Hand unterstützt dieses Drehen, indem man den Zeige- und Mittelfinger derselben auf die Darmbeinspitze des gelöseten Fusses, den Daumen aber auf den hintern Theil des Darmbeines dieser Seite legt.“ Hiebei darf man aber die Frucht durchaus nicht anziehn, sondern man muss sich vielmehr so benehmen, als wolle man sie wieder in die Geburtstheile hineinschieben. Hierauf wird der Steiss hervorgezogen, wobei sich der andere Fuss von selbst lösst, und die Geburt auf die gewöhnliche Weise beendet wird. — Zu bemerken ist noch, dass, sobald der Nabel geboren ist, die Geburt so schnell als möglich, nach den bei jeder Fussgeburt bestehenden Regeln, beendet werden

Digitized by Google

muss. — Der von dem Hrn. Verf. angegebene stählerne Hacken „beträgt den dritten Theil eines Zirkels, dessen Theiles grösste Senne 2 Pariser Zoll misst. Am Ende ist er mit einem sondenknopfförmigen Knopfe versehen. Der Stiel des Hackens ist 4 Zoll lang, und in einem hölzernen Griffe von 4 Z. Länge befestigt.“ Der Hacken ist in Fig. 3. der III. dem Orig. beigefügten Steindrucktafel abgebildet. — Am Schlusse theilt der Hr. Vf. noch einen Geburtsfall mit, bei welchem er die Wendung und halbe Steissgeburt vollbrachte, und da der verborgene Fuss über den Schaambeinen der Mutter lag, die Umdrehung des Kindes um seine Längenachse durch Hülfe des Sphärankistrums bewirkte. Fig. 1. der erwähnten Tafel stellt die ursprüngliche Lage des Kindes mit vorliegender Brust und vorgefallenem Arme dar *).

XV. Ueber das Nachgeburtsgeschäft und über *Placenta praevia*. Vom Kreisphys. Dr. O. Seiler in Höxter. S. 417 - 424.

Vf. hat in mehreren frühern Aufsätzen über das Nachgeburtsgeschäft Bedenken geäussert, ob eine wirkliche sogenannte Verwachsung der Gebärmutter mit der Nachgeburt Statt finden könne; in vorliegendem Aufsatze bestätigt er durch einen von ihm mitgetheilten Fall die Existenz von tendinösen Membranen in einigen Gebärmüttern, wodurch der Mutterkuchen zurückgehalten werden kann. (In Rust's Magazin 22. Bd. 2. Hft S. 393. werden solche tendinöse Membranen sogar als ein Hinderniss der Entbindung bei *Placenta praevia* angegeben.) Vor zwei Jahren entband der Vf. eine Frau, wegen Blutung, von einer Placenta. Dieselbe Frau liess ihn im Herbste vorigen Jahres unter gleichen Umständen wieder rufen. Bei der nähern Un-

*) Hr. E. C. J. v. Siebold bemerkt zu vorstehendem Aufsatze des Hrn. Verfs., dass er bei den ihm seit 4 Jahren vorgekommenen Wendungsfällen nie Veranlassung gefunden habe, den zweiten Fuss künstlich zu lösen, sondern immer mit der künstlichen unvollkommenen Fuss- oder Steissgeburt ausgekommen sey. Des Hackens bedient er sich dabei nicht, sondern er sucht nur, indem er mit wohlberechneter Kraft an dem erfassten Fusse zieht, bald mit den Händen über das Kniegelenk zu kommen, um jede Dehnung zu vermeiden. (Versinnlicht durch Abbild. Fig. 2. Taf. III.) Die Natur pflegt hier die Drehung des Kindes fast ganz allein zu bewirken, man muss sich nur hüten, sie nicht zu stören. — Hr. v. S. beobachtete fast immer, dass dann der Fuss nach hinten in die Aushöhlung des Kreuzbeins zu liegen kam, und es bedurfte von seiner Seite nur immer des in die Weichengegend hackenförmig eingesetzten Zeigefingers, (wobei der Daumen auf den Hinterbacken zu liegen kommt,) um den Fuss, mit Hülfe des gleichzeitigen Anziehen des Rumpfes, vollends zu lösen.

Digitized by Google

tersuchung fand er, dass die Placenta nur noch an dem äussersten Ende in der rechten Gebärmutter, in der Gegend der Mündung der rechten Trompete, an einer tendinösen, wohl einen Zoll langen Membran hing, welche durch die Nachgeburt drang und die Dicke eines Strohhalmes haben mochte. Der Verf. präparirte dieselbe aus der Placenta heraus und entfernte dann diese. Die tendinöse Membran blieb zurück, und gibt, nach dem Vf., vielleicht bei der nächsten Schwangerschaft wieder Veranlassung (?) zur Zurückhaltung der Nachgeburt. Aehnliche tendinöse Membranen haben vielleicht schon öfters Veranlassung zu der Vermuthung gegeben, dass die Nachgeburt angewachsen sey. — Vier hierauf von dem Vf. mitgetheilte Geburtsfälle, wovon der erste, wegen vernachlässigter Kunsthülfe, für die Mutter tödtlich endete, die drei andern aber, nach gemachtem *Accouchement forcé*, für die Kreisenden glücklich abliefen, sieht derselbe neuerdings als vollgültige Beweise an, dass bei *Placenta praevia*, zur Erhaltung des Lebens der Mutter, schlechterdings eine schleunige Entbindung unumgänglich nothwendig ist.

XVI. Ueber Lisfranc's Methode der Amputation des krebshaft degenerirten Halses des Uterus. Von Dr. Steinbeck, praktischem Arzte und Geburtshelfer in Brandenburg a. d. H. S. 425 – 442.

Die von Osiander zuerst angegebene Operation der Amputation des krebshaft degenerirten Uterus ist von Lisfranc sehr zweckmässig abgeändert und wesentlich vervollkommt, keineswegs aber, wie L. behauptet, von ihm zuerst ins Daseyn gerufen worden. Vf. sah dieselbe, während seiner Anwesenheit in Paris, mehrmals von L. mit dem glücklichsten Erfolge ausführen, und erklärt sich mit voller Ueberzeugung für die Anwendbarkeit derselben. Auf jeden Fall bringt sie, bei sorgfältig und vorsichtig gestellten Indicationen, unendlich mehr Nutzen, als die bisherige innere, stets fruchtlose Behandlung. Dupuytren und mehrere andere französische Aerzte erklären sich gegen dieselbe, ihre Gründe sind indessen nicht triftig genug, um etwas gegen Lisfranc's glückliche Erfolge zu beweisen. Der Haupteinwurf besteht in der Behauptung: dass der Krebs überhaupt unheilbar sey. Auch Lisfr. würdigt diesen Umstand in so weit, als er es verdient, lässt sich aber dadurch nicht von der Operation abschrecken, sobald sich ihm die nöthigen Indicationen dazu darbieten. Nach derselben ist, nach Lisfr., eine zweckmässige antiscirrhöse Nachbehandlung eine Hauptbedingung zum Gelingen der Kur. — Im Allgemeinen unterlässt Lisfr.

Digitized by Google

die Operation bei offenbarer Kachexie und Dyskrasie des Körpers, bei schon sehr weit gediehenem Uebel, ferner wenn es nach der Amputation einer scirrhösen Brustdrüse entstand. Dagegen unternimmt er dieselbe, wenn das Uebel meist lokal und durch Druck u. s. w. entstanden ist, wenn es nur die *Portio vaginalis* und nicht die Umgegend mit ergriffen hat, wenn das Uebel noch Scirrhus oder im Aufbruch begriffen, oder noch nicht vollstandig Krebs geworden ist, und wenn die Person sich sonst gesund und kräftig zeigt. — Die Lisfranc'sche Operation ist von der Osiander'schen dadurch verschieden, dass nicht die Abtrennung des krankhaften Theiles in der Vagina bewirkt wird, sondern dass man einen künstlichen Vorfall des Uterus bildet, wodurch die Operation leichter und für den Kranken weniger gefährlich wird. Auch ist der Arzt dadurch der bei der Osiander'schen Methode fast nicht zu vermeidenden Gefahr überhoben, sich beim Durchstechen des Uterus durch das Auffassen der Nadelspitzen mit den Fingern, zu verwunden, und so der Aufsaugung von Eiter ausgesetzt zu seyn.

Operationsbedarf. Ein *Speculum vaginae*, — welches Lisfranc doppelt gebrochen hat, so dass es wie eine Zange geöffnet und geschlossen werden kann, wodurch der Raum, den die cylindrische Höhle einnimmt, beim Einbringen kleiner wird; — ein an der Spitze umwickeltes Bistouri; eine doppelte Hackenzange, wie zur Exstirpation der Mandeln; Wasser, Schwamm; 3 - 4 Gehülfen. — Erster Akt. Die Kranke wird wie beim Steinschnitte gelagert, ein Gehülfe fixirt den Rumpf, zwei die Füsse. Der Operateur bringt das mit Fett oder Oel bestrichene Speculum mit einiger Gewalt in rotirender Bewegung möglichst weit in die Vagina ein. Diess ist der schmerzhafteste Akt der Operation. Durch ein einfallendes Licht kann man nun deutlich alle Stellen und den Grad der Degeneration sehen. Ist nun die Umgegend des *Colli uteri* gehörig recognoscirt und der beste Einstichpunkt ausfindig gemacht, so beginnt — der zweite Akt. Indem der Operateur mit der linken Hand das Speculum geöffnet hält, führt er mit der rechten Hand die Hackenzange etwas geöffnet in das Speculum ein und sucht, durch das gehörig einfallende Licht geleitet, den krankhaften Theil des Mutterhalses zu fassen, in welchen er durch Schliessung der Zange den doppelten Hacken tief eindrückt. Dieser Akt erregt keinen Schmerz. Sitzt die Zange fest, so wird das Speculum so herausgenommen, dass die in der Vagina bleibende Hackenzange zwischen den beiden Hälften des Specu-

Digitized by Google

lum durchgleiten kann: worauf, indem zwei Gehülfen die Schaamtheile auseinander ziehen, der Operateur die Hackenzange nach auswärts, unter und abwärts bewegt, wodurch er den Uterus nach sich zieht und einen künstlichen Vorfall desselben bewirkt. Dies geschieht mit geringer Kraftanstrengung und völlig ohne Schmerz. So wie die degenerirte *Portio vaginalis uteri* zwischen den Schaamlefzen erscheint, empfängt ein Gehülfe den Schaft der Hackenzange, oder sticht eine zweite Hakenzange in die *Portio vaginalis* ein, um den Uterus in seiner Lage zu fixiren, worauf — (dritter Akt) der Operateur den ausgearteten Theil genau untersucht, um bei der Abtrennung nichts Krankhaftes sitzen zu lassen, und nun, zur linken Seite der Kranken an der innern Seite des Schenkels knieend, mit dem Bistouri von unten auf den Schnitt im Gesunden in langen Zügen führt. Auch dieser Akt ist schmerzlos. — Die Nachbehandlung ist sehr einfach, und beschränkt sich auf eine kräftig und energisch durchgeführte *Methodus antiphlogistica*, um ein heftiges Fieber, *Metritis* und *Peritonitis*, (die nie sehr heftig sind,) wo nicht zu verhüten, doch zu beschränken. Kühlende Laxantia und Resolventia, Aderlass und besonders eine wiederholte Anwendung von 30 - 50 Blutegeln, die auch sehr wohlthätig gegen das Grundübel selbst wirken sollen. Die nach der Operation eintretende Blutung wird möglichst unterhalten, auch die Reposition der Gebärmutter der Natur überlassen. Nach 8 - 14 Tagen, in welcher Zeit nichts als höchstens laue Einspritzungen in die Vagina gebracht werden, erscheint die ganze Wundfläche mit gutartigem Eiter und gesunder Granulation bedeckt, und nach 30 - 40 Tagen ist die Heilung gewöhnlich vollständig beendet. Der Mutterhals reproducirt sich einigermassen wieder, wenigstens gestaltet sich der Stumpf wieder zum Quasi - Muttermund. Dieser heilt auch nicht zu, doch legt Lisfr. der Vorsicht wegen immer etwas Charpie in denselben. — Man sieht hieraus, dass die so verschrieene Operation sowohl bei der Ausführung, als in ihren Folgen, viel anders und leichter erscheint, als man glaubt. Lisfr. gibt sogar mehrere Frauen an, die nach dieser Operation noch geboren haben.

In Italien scheint Lisfranc's Operationsmethode schon Nachahmer gefunden zu haben, wie Cenni's Schrift: *Sull' estirpazione della bocca e del collo dell' utero nei casi di scirro e cancro, Milano 1821*, beweisst. Letzterer bedient sich zur Exstirpation eines, in einem *Speculum vaginae* laufenden Messers, mit welchem die Vaginalportion bequem

Digitized by Google

abgeschnitten werden kann. Bestätigte sich diess in der Erfahrung, so würde man dadurch allerdings den Nachtheil vermeiden können, welchen der künstliche Prolapsus uteri der Gesundheit der Operirten zufügen kann; indessen hat die blosse Zerrung des Bauchfells ungleich weniger zu bedeuten, als eine Verletzung desselben mit dem Messer.

XVII. Praktische Miscellen. Von Dr. Steinthal, prakt. Arzte und Geburtshelfer in Berlin. S. 442 – 498.

1) *Beispiel einer Bauchschwangerschaft*, von John Cooper in Liverpool. (*Edinb. med. and surg. Journal.* Jan. 1828.) Eine 25jähr. wohlgebildete Frau, seit 4 Jahren verheirathet, hatte vorher schon zweimal geboren und ein unregelmässiges Leben geführt, seit ihrer letzten Niederkunft aber beständig regelmässige Katamenien gehabt. Seit einiger Zeit hatte sie kolikartige Schmerzen, gegen welche mehrmals Ader gelassen worden war, und Erbrechen. Bei der am 26. Juli 1827 angestellten Untersuchung fand sich eine Geschwulst in der rechten Seite des Unterleibes, die beinahe den ganzen Raum zwischen dem Nabel und dem Darmbein einnahm, und umschrieben, fest, beim Anfühlen unnachgiebig und nicht schmerzhaft war. — Die Diagnose blieb zweifelhaft. Die Kranke erhielt einige Abführmittel und Tonica. — Am 29. Jul. wurde die Frau plötzlich von heftigem Schmerze im rechten Hypochondrio befallen. Der Unterleib war aufgetrieben, Angst, Erbrechen etc., kurz alle Zeichen einer acuten Peritonitis vorhanden. Es wurde eine V. S. von 30 Unzen gemacht, worauf Ohnmacht und Erleichterung eintrat. Hierauf wurden 15 Blutegel auf den Unterleib gesetzt und Umschläge und Klystiere, nebst Pillen aus $j\beta$ gr. Opium mit iij gr. Calomel verordnet, letztere aber von der Kranken immer wieder ausgebrochen. Am folgenden Tage befand sich die Kranke bedeutend wohler, und besserte sich nun sehr schnell, so dass sie Hr. C. am 14. August, bei einem zufälligen Besuche, ganz wohl antraf. Doch kam derselbe schon jetzt auf den Verdacht einer *Graviditas extrauterina.* — Zwei Tage darauf befiel die Kranke ein dem früheren Anfalle ganz ähnlicher Zustand. Sogleich wurden 15 Blutegel und warme Fomentationen angewendet; die Kranke starb aber dennoch noch denselben Abend, nachdem sie über eine plötzliche Zunahme des Schmerzes im Unterleibe heftig geklagt hatte. — Die Section zeigte das Peritonaeum in seiner ganzen vordern Fläche beträchtlich verdickt, unter demselben überall eine einen ½Zoll dickeLage geronnenes Blut. In der

Digitized by Google

Regio hypogastr. und *iliac. dextr.* fand man das geronnene Blut in der grössten Quantität, und inniger gemischt und verbunden mit einem verdickten, schwammigen, überaus gefässreichen und empfindlichen (?) Netze, in welches ein 7 Zoll langer Fötus theilweise eingelagert war. Kopf und Schultern ragten durch die krankhafte Masse hindurch. Die Placenta war zufällig vom Nabelstrang abgerissen, und ihr eigentlicher Ansatzpunkt nicht bestimmt aufzufinden. Die rechte Muttertrompete fand man sackartig erweitert, aufgeplatzt und inwendig auffallend uneben und mit herabhängenden Fasern. Im linken Eierstocke war eine wallnussgrosse Hydatide. Der Uterus hatte das Doppelte seiner Grösse im ungeschwängerten Zustande, und war in seinen Wänden verdickt. Der Muttermund geschlossen. Auf der rechten Seite war die Peritonealfläche des *Coecum*, *Colon ascendens* und *ilium* sehr gefässreich und von dunklem Blute strotzend. — Der Uterus war inwendig ganz von der Decidua überzogen und mit einer geronnenen Flüssigkeit angefüllt. Beide Muttertrompeten waren einen Zoll breit verwachsen. Das rechte Ovarium fehlte. Die Placenta hatte fast 3 Zoll Durchmesser. Wahrscheinlich war die Lösung der Placenta durch eine starke Bewegung, welche sich die Frau den Tag vor ihrem Tode gemacht hatte, veranlasst worden.

2) *Beispiel einer organischen Krankheit, besonders an den Eierstöcken*; mitgetheilt von Alexander Murray in Edinburg. (*Edinb. med. and surg. Journ.* April 1828.) In der Leiche einer 50jähr. Frau zeigten sich nach Eröffnung des stark, aber ungleichmässig ausgedehnten Unterleibes drei bläuliche Geschwülste; eine mit ein Paar Bläschen oben auf, unter den rechten Rippen hervorragend; eine über den Schaambeinen, die dritte auf dem rechten *Venter ilii* liegend. Die erste Geschwulst war das rechte Ovarium. Es bestand aus mehreren ungleichförmigen und nicht mit einander verbundenen Säcken, die mit einer trüben Flüssigkeit angefüllt waren. — Die zweite Geschwulst war ein Anhang der ersten, und enthielt in einer einzigen Höhle eine Flüssigkeit, wie reines Wasser. Sie reichte bis auf den Grund des Beckens, und füllte die ganze Höhle desselben aus. — Die dritte Geschwulst war das linke Ovarium, hatte zwei Zellen und ein tintenartiges Fluidum. Der Uterus befand sich unter dem linken Ovario und über dem rechten Schaambeine, und enthielt ein steinartiges Concrement von ungleicher Oberfläche, wie eine Himbeere gestaltet. Nach Herausnahme der Geschwülste boten Unterleib und Becken eine fast ganz leere Höhle dar.

Digitized by Google

Die dünnen Gedärme waren hinter das Colon hinaufgedrängt, wo sie einen unglaublich kleinen Raum einnahmen. Der untere Theil des Colon und das Rectum waren wie ein Band plattgedrückt. Der Magen enthielt, nahe am Pylorus, eine eine kleine, fettige, birnenförmige Geschwulst. Die Leber war halb so gross, als gewöhnlich, und ganz sonderbar gestaltet und zusammengedrückt, so dass der kleine Lappen vor dem andern zu liegen kam. Die rechte Niere lag sehr hoch. Die Blase liess sich nicht über die Grösse eines Putereies ausdehnen. Der *Arcus aortae* war erweitert, und die *Valvulae semilunares* der linken Seite verhärtet und verdickt. Etwas Oedem der Füsse. Die Leiche sah gar nicht aus wie die einer lange krank gewesenen Person. — Epikrisis. Den auffallenden Umstand, dass das linke Ovarium sich in der rechten Seite befand, erklärt Hr. Murray damit, dass er annimmt, das rechte Ovarium habe sich zuerst vergrössert, und dadurch den Uterus und dann auch das linke Ovarium aus seiner Lage gezogen. Darauf habe sich die mit dem rechten Ovarium verbundene Blase gebildet, die, indem sie den von dem linken Ovarium verlassenen Raum einnahm, durch fortgesetztes Wachsthum dasselbe nach und nach völlig nach rechts drängte. — Ueber die Behandlung des *Hydrops ovarii* bemerkt Hr. M., dass die Punktion des Eierstockes nur ein sehr geringes Lob verdiene. Der Arzt wird immer erst zu Hülfe gerufen, wenn das Uebel schon bedeutende Fortschritte gemacht hat, wo dann die Diagnose sehr schwierig ist. In den früheren Stadien ist die Krankheit leicht zu erkennen, aber es ist stets schwer zu bestimmen, ob der Inhalt des Eierstockes auch wirklich flüssig ist. Zudem ist die Flüssigkeit fast immer in mehreren Zellen enthalten. Endlich versichert Morgagni, dass man vor dem vergrösserten Ovarium, und also in der Richtung des Troikars, Theile des Darmkanals angetroffen habe. — Gegen die Exstirpation des kranken Ovarium lässt sich die Schwierigkeit der Diagnose und die Ungewissheit, ob nicht das kranke Organ sehr fest mit den benachbarten Theilen verwachsen ist, in Anschlag bringen. Doch beseitigen die bekannten Mittheilungen des Hrn. Lizars alle Zweifel über die Zweckmässigkeit dieser Operation. Nur selten wird sich bei Affektionen dieser Art von Seiten der Kunst viel thun lassen. Indessen können sie eine geraume Zeit ohne Schmerz und Gefahr bestehen, verhindern auch nicht nothwendig die Empfängniss und glückliche Entbindung. Morgagni führt davon mehrere Beispiele an. Wo Schmerz oder Gefahr vorhanden ist, wird die Punktion

Digitized by Google

am gerathensten seyn, die, wenn die Geschwulst die Entbindung hindern sollte, von der Vagina aus geschehen muss.

3) *Beispiel einer schweren Geburt, wobei der Uterus und die Vagina einen Riss bekamen; von Dr. Cambell, Lehrer der Therapie und Geburtshülfe in Edinburg.* (*Edinb. med. and surg. Journ. April 1828.*) Eine 36jährige Frau bekam zu Anfange des letzten Monates ihrer achten Schwangerschaft am 21. Nov. Abends 9 Uhr Wehen, die bis in die Nacht zwischen 1 und 2 Uhr andauerten und dann plötzlich beinahe ganz aufhörten. Der Leib wurde sehr empfindlich, der Puls klein und nicht zu zählen, das Gesicht bleich. Heftiger Durst. Etwas Blutabgang. Hr. C. fand den sehr grossen Kopf des Kindes im Eingange des kleinen Beckens, war aber nach halbstündiger Bemühung nicht im Stande ihn durch die Zange zu entwickeln. Er wurde daher, da man Wasserkopf vermuthete, perforirt, worauf eine bedeutende Menge Wasser entleert wurde, und der Föeus bald nebst ungefähr 2 Pfund coagulirtem Blute abging. Man entdeckte nun einen bedeutenden Riss in dem obern hintern Theile der Vagina, der durch den Gebärmutterhals bis zum untern Abschnitte des Körpers des Uterus reichte. Durch die Oeffnung hindurch konnte man die Därme deutlich fühlen. — Die Pat. erhielt *Beef-tea*, und Portwein in kleinen Portionen und im Laufe des folgenden Tages 4 Klystiere von 1 Pfd. *Beef-tea* mit gtt. jv *Tinct. theb.* Des Nachmittags war Erbrechen einer dunkeln, kaffeebraunen Materie eingetreten. — Den 23sten war das Befinden besser. Abends 6 Uhr Erbrechen von etwa 6 Pfd. schwarzer Materie. Die Pat. erhielt vor dem Schlafengehen: *Rec. Solut. op. sedat. gtt.* xj, *Aq. Menth.* ℥j. *M.* — Den 24sten früh eine sehr stinkende Stuhlausleerung. Bedeutende Schmerzen im Leibe. Ein Klystier aus 1 Pfd. Hafergrütze, ℥ij *Ol. volat. thereb.* und Fomentationen mittelst Flanelllappen von warmem Wasser und Terpentinöhl. — Das Klystier bewirkte 3 Ausleerungen mit grosser Erleichterung. Bei der Untersuchung *per Vaginam* entdeckte man den Riss deutlich. Der Uterus war nicht empfindlich. — Den 25sten. Puls 114. Am Morgen Oeffnung. Statt des Weins und des *Beef-tea* erhielt Pat. Brottrank. — Den 26sten. Dünne und häufige Ausleerungen mit Kolikschmerzen und Tenesmus. — Verordnung: *Ol. ricini* ℥β (?), u. Reis in Milch (?), *Haust. ut h.* — Den 27sten. Noch immer Durchfall. Verordnung: Rc. *Confect. aromat.* ℥ij, *Tr. Kino* ℥j, *Tr. opii gtt.* xj, *Tere bene simul, et postea gradatim adde Aq. cinnam., Aq. comm. ana* ℥iiβ. *F. Haust. S.* Alle 3 Stunden 1 Esslöffel

Digitized by Google

voll. Dabei ein wenig Hühnerfleisch. — Den 29sten. Puls 102. Die Brust etwas gespannt und schmerzhaft. — Hierauf erholte sich Pat. allmählig, blieb aber lange schwach, und wurde nicht wieder schwanger. — Der Kinderkopf maass vom Kinn bis zum Scheitel 11″, vom Kinn bis zum Mittelpunkt der Pfeilnaht $8\frac{1}{8}$″, von der Nasenwurzel bis zum Scheitel $9\frac{3}{8}$″, und von einer *protuberantia syncipitis* bis zur andern $8\frac{1}{8}$″.

4) *Beispiel eines wegen abnormer Beckenenge vorgenommenen Kaiserschnittes.* (*Edinb. med. and surg. Journ. Juli 1828.*) Eine 22jähr. Person lag seit 6 Tagen im Kreisen und befand sich nun in einem Zustande der höchsten Erschöpfung. Die Untersuchung zeigte eine merkwürdige Verdrehung der Beckenknochen. Die *rami os. pubis* und *ischii* waren so dicht aneinander, dass man keinen Finger dazwischen bringen konnte. Es ergab sich, dass diese Person früher in einer Dreschmühle Schaden genommen hatte, wobei ihr alle Beckenknochen zerquetscht worden waren. Es wurde der Kaiserschnitt gemacht, seitwärts vom Nabel in der Richtung der *Linea alba* von 3 Zoll über dem Nabel bis 3 Zoll unter denselben. Das Kind wurde in's Leben gerufen, und ist jetzt ein munterer Knabe, die Mutter aber verschied 8 Stunden nach der Operation sanft und ohne Schmerzgefühl. Die Section wurde nicht gestattet.

5) *Bemerkungen über die zweckmässige Lösung des Mutterkuchens in einigen seltenen Fällen von gehindertem Abgange desselben; von Edw. Thompson in Whitehaven.* (*Lond. med. reposit. Febr. 1828.*) Die Behandlung der Placenta erfordert oft einen feineren Tact, als die Geburt selbst. Fälle von Adhäsion derselben sind nicht immer deutlich zu erkennen und oft schwer zu behandeln. Die Regel, die Nachgeburt zu entfernen, wenn man den zirkelförmigen Rand des Mutterkuchen in der Scheide deutlich fühlen kann, leidet oft Ausnahmen; denn man findet bisweilen die Placenta in ihrer Structur so verändert, dass sie dadurch einer bedeutenden Ausdehnung fähig wird, ohne zu zerreissen, und dann zugleich mit der Gebärmutter durch harte, elastische, bandartige Streifen fest verwachsen. Man würde in diesem Falle, wo der Uterus den gelössten Theil des Mutterkuchens in die Scheide getrieben hat, während ein anderer Theil desselben noch fest an dem Muttermunde ansitzt, wenn man den Regeln der Schule folgen wollte, Umstülpung der Gebärmutter erzeugen. — Ein anderer Fall ist die leicht zu erkennende partielle Lösung der Placenta. — Der Hr. Verf. führt zwei Beispiele an, wo der Mutterkuchen ganz in der Scheide zu liegen geschienen

Digitized by Google

hatte und doch künstlich gelösst werden musste. (Vergl. damit Seiler über das Nachgeburtsgeschäft, S. 51. des vorliegenden Heftes.)

6) *Ueber die Krankheiten der Placenta als Todesursache todtgeborener Kinder.* Dass die Placenta, so wie jeder organische Theil, krankheitsfähig sey, bewährt sich durch häufig in ihr gefundenen Missbildungen. Es lässt sich hieraus schliessen, dass sie auch anderen Krankheiten unterworfen seyn und dadurch den Tod des Fötus bedingen könne. Diess zu beweisen, führt Hr. Brachet im *Journ. gener. de Médec.* 11 Fälle an, wo er den Fötus todt oder lebensschwach und die Placenta krank gefunden. — Eine *Primipara* wurde von Zwillingen entbunden, von welchen das eine Kind todt war. Der Mutterkuchen desselben war von livider Farbe, grossem Umfange, fester Consistenz, dichtem Gewebe, aber sehr zerreiblich und leicht zu zerreissen. Beim Einschnitte sah derselbe aus wie eine hepatisirte Lunge, und geschabt gab er eine dickliche, rothe Flüssigkeit von sich. Diese Krankheit hält Hr. B. für eine, der Lungenentzündung analoge Entzündungsform der Placenta und für die Todesursache des Kindes. — Eine Frau erlitt im 7ten Monate ihrer Schwangerschaft einen Fall, nach welchem sie grosse Schmerzen im Leibe und Kreuze fühlte und 3 Wochen lang das Bette hüten musste. Sieben Wochen darauf gebar sie ein mageres, schwächliches Kind. Auf der Fötalfläche der Placenta fanden sich 2 taubeneigrosse, eine eiterähnliche Flüssigkeit enthaltende Geschwülste. — Im folgenden Jahre gebar dieselbe Frau ein todtes und schon in Fäulniss übergegangenes Kind. Die sehr grosse Placenta enthielt ein Dépot, in welchem über ein Glas (?) voll mit Blut gemischten Eiters gefunden wurde. — Bis jetzt wissen wir, bemerkt hierzu der Hr. Verf., von den meisten Krankheiten des Fötus weder wie sie zu Stande gekommen, noch wie sie zu heilen sind. Doch würden sich unsere Kenntnisse in dieser Hinsicht bald vermehren, wenn alle Schwangere genau beobachtet und alle todtgebornen Kinder sorgfältig untersucht würden. Wenn sich dann die Entzündung der Placenta als häufige Todesursache der ungebornen Kinder bestätigte, so dürften vielleicht fortgesetzte Beobachtungen mit dem Stethoscop sehr wesentlich zur Ermittelung der Diagnose dieser Entzündungen beitragen.

7) *Beispiel einer Graviditas extrauterina.* (*Lond. med. and phys. Journ. Mai 1828.*) Eine 37jährige Frau bekam im 3ten Monate ihrer 5ten Schwangerschaft beim Wasserschöpfen aus einem tiefen Brunnen ein Gefühl, als wenn ihr

Digitized by Google

im Innern etwas verletzt wäre, hierauf Blutabgang durch die Scheide, blutiges Erbrechen, Appetitlosigkeit und Empfindlichkeit des Unterleibes, bald auch Urinverhaltung und Verstopfung. Fast 4 Monate später fand sie Hr. Tilt (dem wir diese Mittheilung verdanken) bettlägerig, sehr abgemagert und sehr erschöpft durch häufiges Erbrechen, starken übelriechenden Ausfluss aus der Vagina und unaufhörlichen Leibschmerz, den sie langsamen Wehen verglich. Der Muttermund war nirgends zu fühlen, eben so wenig ein vorliegender Kindestheil, wohl aber eine bedeutende, auf das Kreuzbein pressende Geschwulst. — Man vermuthete *Graviditas extrauterina* mit gleichzeitiger *retroversio uteri*, und verordnete kleine Opiate und Ricinusöhl. Zwei Wochen später hörten die bis dahin merklich gewesenen Kindesbewegungen zugleich mit dem Ausflusse aus der Scheide auf, 4 Tage darauf starb die Kranke.— Section. Das Peritonäum war stark entzündet und enthielt 4–5 Pinten blutiges Serum. Die dünnen Gedärme waren in die Höhlung des Zwerchmuskels hinaufgedrängt, und das, bis auf einen blossen Lappen zusammengeschmolzene Netz war über den Magen zurückgeschlagen. Der Uterus lag mit dem Fundus in der rechten Lumbargegend, mit dem Muttermunde etwas über der *Symphis pubis* nach links. Er war grösser als im ungeschwängerten Zustande, ziemlich fest und von aussen dunkelfarben. Der Fötus lag, von seinen Häuten umhüllt, zwischen diesem und den Gedärmen, besonders in der Nabel- und linken Lendengegend. Die Placenta lag nach aussen und zwischen jenen Theilen und dem Bogen des Colon. Ein 1½ Zoll breites Netz von fibroligamentöser Substanz lief von der untern Fläche des Colons über die Membranen herab, und inserirte sich in dem obern Rande des linken breiten Mutterbandes. Unter ihm lag der, wie es schien, 8 monatliche, wohlgebildete Fötus mit seinen Häuten in einem eigenen Sacke (*uterus ventralis*) der mit den beiden breiten Mutterbändern verbunden war. Der Grad von Fäulniss, in den der Fötus bereits übergegangen war, machte es wahrscheinlich, dass er bereits früher abgestorben war, als nach Aussage der Mutter die Kindesbewegungen aufgehört hatten. — Die Placenta war von enormer Grösse, 5 Zoll dick und dürfte nicht unter 5 Pfd. gewogen haben. Sie war mit Blutgefässen sehr reichlich verbunden. Die rechte, und besonders die linke *arteria mesenterica* schienen hauptsächlich dem Fötus die Nahrung zugeführt zu haben. Die Placenta lag queer über das Rückgrath und war mit dem Colon, dem Mesenterium und Mesocolon, mit Theilen der dünnen Gedärme und 2–3 der obern

Digitized by Google

Lendenwirbel verwachsen. Man fand am Uterus nichts, was die Idee einer Ruptur rechtfertigen konnte. Ein rechtes Ovarium war nicht zu bemerken. Die Wandungen der etwas erweiterten linken Muttertrompete waren 1 ½ Zoll ulcerirt.

8) *Bemerkungen über solche Affektionen der Brüste, die leicht für krebsartig gehalten werden können; von Dr. Parrish, Wundarzt am Pensilvania-Hospital.* (*North-American. Med. and Surg. Journ. April* 1828.) Oft kann die natürliche Structur der Brustdrüse, wenn dieselbe hart und lobulös ist, für Scirrhus gehalten werden, besonders wenn aus zufälligen Ursachen Schmerz in der Brust vorhanden ist. Dr. P. erzählt 2 Fälle, in welchen die Operation gemacht werden sollte, weil man Scirrhus vor sich zu haben glaubte, aber nach genauerer Untersuchung die Täuschung erkannte. Die Diagnose ist aber noch weit schwieriger, wenn wirkliche Geschwülste zugegen sind. Kommen diese bei jungen Frauen vor, lässt die Brust sich frei bewegen und hat die Haut das natürliche Ansehen, so lässt sich hoffen, dass sie nicht scirrhös und ohne Operation zu beseitigen sind. Dr. P. hat sehr grosse und schmerzhafte Brüste durch sparsame Diät, abführende, und zertheilende äussere Mittel, und in einem Falle, wo zugleich Geschwulst der Achseldrüsen vorhanden war, durch Landluft geheilt. — Kommen bei jungen Frauenzimmern 2 oder mehrere Geschwülste in einer Brust vor, so nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, dass sie nicht scirrhös sind. Auch scrophulöse Affektionen werden bisweilen für Cancer gehalten. In einem Falle der Art, wo Dr. P. in der Tiefe der Brust Fluctuation wahrzunehmen glaubte, stach er; um die Natur des Uebels zu erforschen, mit der Lanzette tief ein, entleerte dadurch einen Abscess und heilte so die ganze Krankheit. — Als ein charakteristisches Kennzeichen des Scirrhus gibt Dr. P. eine gesternte Beschaffenheit der Haut (statt verbreiteter Röthe) an, indem rothe Flecken wie Flittern über dieselbe verbreitet sind. — Auch bilden sich bisweilen Balggeschwülste in der Brust, die durchaus nichts Krebshaftes an sich haben. — Wenn die nach der Exstirpation krebshafter Geschwülste gebildete Narbe roth, empfindlich und schmerzhaft wird, so steht ein Recidiv zu befürchten; keineswegs aber, wenn dieselbe blos schmerzt; im letztern Falle ist der Schmerz meist rein nervös.

9) *Beispiel einer Geschwulst in der Gebärmutter.* (*Midland Med. and Surg. Report.*) Eine Frau von 53 Jahren litt schon seit mehreren Jahren an einer ganz gleichförmigen Auftreibung des Unterleibes. Es gesellten sich hierzu Schmerzen

Digitized by Google

des Unterleibes, hartnäckige Stuhlverstopfung, Erbrechen, Dysurie, Fluor albus und am Ende Zehrfieber. — Nach Jahresfrist starb die Kranke. — Bei der Section fand man alle Därme mit Eiter bedeckt, die Leber fest, dicht und 2 mal so gross, als im Normalzustande, ihren Peritonealüberzug entzündet und frische Lymphe darauf gelagert, ausserdem alte Adhäsionen mit dem Zwerchfell; die Milz vergrössert und sehr weich, die Harnblase voller Steine, der Uterus aber so gross wie im 7ten Monate der Schwangerschaft, und an dem unteren und hinteren Theile desselben einen Fortsatz, der zwischen dem *Recto* und dem Kreuzbeine in die Beckenhöhle herabstieg. Der Uterus enthielt eine, durch gewöhnliches Zellgewebe mit ihm verbundene Geschwulst, und wog mit derselben 14 Pfd. 8½ ʒ. — Dr. Baillie scheint Produkte dieser Art im Uterus für Tuberkeln zu halten, die eine, dem Uterus sehr ähnliche Struktur haben. Merkwürdig ist bei diesem Falle der Umstand, dass bei einem so bedeutenden Erkranktseyn des Uterus und der Leber, das Allgemeinbefinden der Kranken nicht mehr gestört war.

10) *Blutabgang aus den Brüsten.* (*Journ. Complementaire.*) Bereits im Supplementhefte uns. Repert. für das J. 1828 S. 71 mitgetheilt.

11) *Fehlender Uterus.* (*Répert. d'Anatomie.*) Ebenfalls schon im 5n Hft. des II. Jahrg. uns. Repert. S. 13 (Nr. XV.) mitgetheilt.

12) *Beispiel eines Partus praematurus unter einigen ungewöhnlichen Umständen.* (*Lond. med. reposit. Nov.* 1828.) Eine 40jährige Frau, die mehrere Kinder geboren und dann mehrmals in der Hälfte der Schwangerschaft abortirt hatte, gebar in der 27sten oder 28sten Woche der Schwangerschaft das Ei mit allen Häuten. Das in demselben enthaltene Kind lebte fort; es war jedoch so klein und schwach, dass man die Stimme desselben kaum über das Zimmer hörte. Sechs Wochen alt soll es 2 Pfd. 2 ʒ, und 10 Monate alt 12 Pfd. gewogen haben. An einen Stuhl gelehnt, konnte es, trotz aller Schwächlichkeit, schon eine kurze Zeit lang ohne weitere Hülfe aufrecht stehen.

Literatur. Seite 489 - 550.

A. Zeitschriften. 1) *Zeitschrift für Geburtshülfe und praktische Medizin;* herausgegeben von Dr. Wilh. Herm. Niemeyer, Prof. der Med. und Direktor der Entbindungsanstalt in Halle. I. Bds. I. Stück mit 5 Kupfertaf. Halle 1828. (Ziemlich ausführliche Inhaltsanzeige.) — 2) *Ge-*

Digitized by Google

meinsame Zeitschrift für Geburtshülfe. (Hieraus werden, einem frühern Versprechen zu Folge, die in mehreren Heften genannter Zeitschrift fortlaufenden „*Betrachtungen des Hrn. Prof. Busch in Marburg über das Kindbettfieber*“ im Auszuge mitgetheilt.) — B. Geschichte der Entbindungsschulen. 3) *Die Einrichtung der Entbindungsanstalt an der königl. Universität zu Berlin, nebst einem Ueberblicke der Leistungen derselben seit dem Jahre 1817;* von Dr. Ed. C. Jac. v. Siebold. Berlin 1829. (Inhaltsanzeige nebst Belobung.)

M.

Journal der praktischen Heilkunde; herausgegeben vom k. pr. Staatsrath Dr. C. W. Hufeland und Prof. Dr. E. Osann. VIII. Stück. August. (LXIX. Bd. 2s St.) Berlin 1829. 8 Bogen.

I. Zahnkrankheiten; von Dr. Friedr. Bird zu Nees in Westphalen. Seite 3 – 42.

1) *Die Krankheiten der Zähne, in ihren Beziehungen zu den Krankheiten des Gehörorgans.* Vrf. citirt zuvörderst das Wenige, was er in einigen ärztlichen Schriften in Bezug auf den Consens zwischen den Krankheiten der Zähne und der Ohren auffinden konnte *); spricht sodann von der Anatomie der Zähne, wo er gestützt auf Walther (Physiologie Bd. 1. S. 174) die, die Wurzeln, Gänge und Höhlen der Zähne auskleidende Haut, zum Systeme der mucösen Häute zählt, wofür unter andern der *Consensus* zwischen der Schleimhaut der Mundhöhle und der Haut in der Höhle des Zahns, der sich besonders im krankhaften Zustande offenbart, z. B. durch die Entstehung der Backengeschwulst nach Zahnschmerzen und der in der Gleichartigkeit der Bildung der Häute von einer Seite, und dann in der Gefäss- und Nervenverbindung, welche

*) Er erwähnt unter andern zwei Dissertationen: Schedet, *de tinnitu aurium*; und Wesener, *de susurru aur.* Beide Duisburg 1784, durch den berühmten Leidenfrost veranlasst. In der letztern Dissertation heisst es, dass in den Niederlanden und am Niederrheine eine allmählige Austrocknung des *Cartilago interarticularis* zwischen dem *Condylus Maxill. inf.* und der Gelenkpfanne im Felsenbeine oft vorkomme, wodurch beim Kauen und Sprechen durch die Reibung beider Knochen ein Geräusch im Ohre der leidenden Seite entstehe, das mit der Austrocknung des Knorpels steige. Endlich könnten hier böse Geschwüre ausbrechen etc.

Digitized by Google

die Zähne mit der Schleimhaut der Mundhöhle unterhalten, von der andern Seite seinen Grund habe und geht sodann auf die Zahnschmerzen über. Diese erkennen nach ihm fast immer eine *Odontitis*, d. i. eine Entzündung der Schleimhäute, der Wurzeln, Gänge und Höhlen des Zahns an. Wie bei Entzündung in der Schleimhaut anderer Organe gern eine vermehrte Ab- und Aussonderung erfolgt, so sehen wir auch in jener Entzündung, dass aus den Alveolen häufig ein Schleim hervorquillt, der oft zum Stein zu erhärten vermag. Oft bildet die Natur in einem, manchmal nur kleinen Theile des mucösen Systems eine pathologische Stimmung, und unterhält sie so lange, bis sie die pathologische Thätigkeit der afficirten Stelle entbehren kann. Es ist bisweilen eine unbedeutende Otorrhöe, oder ein Schleimfluss eines, einiger oder aller Alveolen, wo dann nur die höchste Sauberkeit den Mund rein zu halten vermag. Hier sey es, meint Verf. weiter, wo die asthenischen oder rheumatischen, katarrhalischen oder die sthenischen, entzündlichen Zahnschmerzen häufig vorkommen. Nur mit strenger Rücksicht auf die Causalmomente dürften diese Leiden geheilt werden, und es sey die grösste Verkehrtheit, den Zahn auszureissen, um dadurch den Schmerz zu heben. Nicht der Zahn schmerzt, denn er habe ja keine Nerven, sondern es sey die dicke, geschwollene Schleimhaut des Zahnes, welche eingepresst ist, und die Sensibilität der Zahnnerven bis zu den fürchterlichsten Schmerzen steigere. Mit dem Ausreissen des Zahns entferne man ein Stück der Schleimhaut, und gerade oft das, wo die Natur beliebt habe, ein kleines pathologisches Depot zu besitzen. In Folge des Consensus werde nun eine andere Stelle der Schleimhaut krank, und nicht selten übernehme dann die Schleimhaut des Trommelfells und des Gehörganges die pathologische Thätigkeit, es entstehe Otorrhöe. Selbst das Gehör würde endlich leidend, und diess um so weniger auffallen, wenn man bedenke, dass sogar die Synovialhaut der Articulation der Untermaxillen (wie Verf. kürzlich beobachtete) afficirt werden könne, die doch zu den Schleimhäuten der Zähne weniger in Beziehung stehe, als das mit Schleimhäuten versehene Gehörorgan. — In Bezug hierauf theilt der Verf. mehrere Krankheitsfälle mit. 1) Ein Mädchen litt von ihrem 16ten Jahre an zu Zeiten an Zahnschmerzen, die in der Regel mit katarrhalischen Beschwerden verbunden waren. Oft liessen die Schmerzen nach, wenn die Nase reichlich Schleim gab, manchmal hob Ohrenentzündung und Otorrhöe das Zahnleiden; die Zähne wurden schnell schwarz, cariös, der Zahnstein fand sich immer von Neuem

Digitized by Google

ein. Die immer heftiger werdenden Zahnschmerzen veranlassten die Pat. endlich, alle schlechten Zähne sich herausnehmen zu lassen und die guten mit Säuren zu vernichten, so dass sie im 38sten Jahre zahnlos war. Schon früher, etwa nach dem 30sten Jahre, hatten die Zahnleiden sich ein wenig vermindert, und zwar weil die sonst sparsamen Menses reichlicher zu fliessen angefangen hatten, und überhaupt nach den dreissiger Jahren das Schleimsystem des Unterleibes über das in den obern Leibestheilen vorherrscht. Demohngeachtet traten bisweilen Affektionen der Schleimhaut der Nase, Stirnhöhlen und des Gehörganges auf, und die früher nur bei Zahnschmerzen und Otitis eintretende Taubheit war nach dem 40sten Jahre immer constanter, und als die Menses cessirten, vollkommen, was sie auch bis zum Tode blieb. — Hätte man hier das katarrhalische und entzündliche Leiden der Zähne gehoben und die Zähne erhalten, so würde die Schleimhaut des Ohrs nie so erkrankt seyn, dass endlich Taubheit erfolgte. — Der Umstand, dass früher, vor gänzlichem Verlust des Gehörs, dasselbe nur bei Ausfluss aus dem Ohre und bei feuchtem Wetter sich verschlimmerte, in der Wärme des Sommers aber verbesserte, gab die Veranlassung zum Gebrauche des Aachner Bades. Hier brauchte die schon 50jähr. Pat. mehrere Dampfbäder, welche einen enormen Schweiss und Ausfluss des Ohrs hervorbrachten, worauf das Gehör wieder hergestellt, aber so fein ward, dass jeder Ton den heftigsten Schmerz im Ohre erregte und den Wunsch zur Rückkehr der Taubheit rege machte, der denn auch, so wie der Ohrenausfluss wieder abnahm, erfüllt ward. Uebrigens fehlte an dem Ohre der Pat. der Helix fast ganz, die Concha schien zu flach, das Ohr zu wenig abstehend, der Gehörgang sehr enge und zu kurz, indem man das sehr trockene Trommelfell fast deutlich sehen konnte. — Der zweite Fall betraf eine Frau, die sehr zeitig an Nervenbeschwerden und krankhafter Verstimmung der Schleimhäute litt, und endlich an Schleimschwindsucht starb. Sie hatte oft an den heftigsten Zahnschmerzen gelitten, an Zahnstein und früher Caries. Bei dieser Frau erkrankte die Schleimhaut des linken Ohres auch erst dann und erregte Taubheit, als mit den Zähnen die Schleimhäute entfernt waren, in denen die Natur seit frühster Jugend eine pathologische Thätigkeit zu bilden und zu unterhalten gewohnt war. Endlich beschloss die pathologische Thätigkeit der Lungenschleimhaut die des Gehörorgans, so dass auch hier der Einfluss der Zahnkrankheiten auf das Gehörorgan ersichtlich ward. — Fournier (*Dict. des Sc. medicales.* Bd. 8. S. 393.)

Digitized by Google

bemerkt, dass ein lebhafter, plötzlich eintretender Zahnschmerz, eine Coryza aufhören lasse und diese wiederum einen Zahnschmerz besänftige, so wie, dass ein lebhafter Ohrenschmerz den der Zähne aufhebe und umgekehrt.

2) *Ueber den Einfluss der Zahnkrankheiten auf den Sinn des Geruchs und des Geschmacks.* In Folge einer *Odontitis* kann sich eine Eiterung in den Zahnhäuten einstellen; da, wo die Fistelgänge ausbrechen, entstehen Auswüchse am Zahnfleisch, die, wie alle krankhaften Produktionen der Schleimhäute, leicht erhärten. Ist das Subjekt cachektisch, der Eiter schlecht, so wird der Geruch sehr afficirt, während das eilige Ausspucken der Materie den Geschmack weniger betheiligt. — Eine andere Ursache, welche die Sinne des Geruchs und Geschmacks ungleich stärker und hartnäckiger beleidigt, ist tiefer begründet und oft nicht so leicht zu beseitigen. Sie liegt in der Absonderung eines abnormen Schleimes von der Schleimhaut des Schlundes und Magens, welcher Schleim dann übel riecht und schmeckt. Leicht leidet dann auch die Schleimhaut des Mundes und der Zähne mit. Ist die Zahnschleimhaut primär, in Folge katarrhalischer Leiden oder Entzündungen erschlafft und zu profusen Aussonderungen geneigt geworden, so nimmt der Schleim der Alveolen ebenfalls einen üblen Geruch und Geschmack an, wie diess bei ähnlichen Aussonderungen anderer Schleimhäute der Fall ist. In solchen Fällen sind die Zähne stets mit übelriechendem Schleime bedeckt, nur die grösste Sorgfalt hindert die rasche Bildung des Zahnsteins und leicht entsteht dann Caries der Zähne, die dann fälschlich für die Ursache des üblen Geruchs ausgegeben wird, während es der Schleim ist. Man muss hier die äussere Haut oder andere Schleimhäute in vermehrte Thätigkeit setzen, um auf solche Weise antagonistisch die abnorme Thätigkeit der Zahnschleimhäute aufzuheben. Ausserdem dienen *Pulv. Carbon.* zum Reinigen der Zähne, und fleissiges Ausspülen des Mundes mit kaltem Wasser, in welches *Eau de Cologne* geträufelt wird. Ist der Zustand sehr schlimm, so dienen innerlich solche Mittel, die bei krankhafter Neigung der Schleimhäute zu vermehrten Absonderungen überhaupt angezeigt sind, namentlich daher: *Sem. Phellandrii, Myrrha etc.*

3) *Der Zahnkalk oder Zahnstein nach seiner Natur und Bedeutung.* Fourrier und Andere sind der Meinung, dass der Speichel und die anderen Säfte des Mundes durch Krystallisation den Zahnstein bilden, der aus phosphorsaurem Kalk mit einem Antheil schleimigter Materie besteht und manchmal so angehäuft ist, dass die Wange dadurch äusser-

Digitized by Google

lich verunstaltet ist und Incrustationen bildet, die selbst von Leuten vom Fach — aber wenig erfahren in Zahnkrankheiten — für Exostosen des Maxillarknochens gehalten wurden. Verf. jedoch hält mit Gariot (S. dessen *Traité des maladies de la Bouche. Paris 1805,* ein gutes Werk) den Zahnstein für eine Substanz, die aus den Alveolen abgesondert wird, und daher für das Produkt einer krankhaften Thätigkeit der Schleimmembranen; wofür er folgende Gründe anführt: 1) Entsteht der Zahnstein bei mehr oder minder leidenden Menschen, nie bei völliger Gesundheit. Findet hier auch Ausleerung von Schleim Statt, so ist sie unbedeutend, und der Gebrauch der Zähne reicht zu ihrer Reinhaltung hin. 2) Entsteht er besonders da, wo z. B. Disposition zur *Phthis. pituit.*, überhaupt zu Krankheiten der Schleimhäute da ist, ferner bei Anlage zu Hautkrankheiten. Menschen mit Geneigtheit zu Krankheiten der Schleimhäute, haben immer schlechte Zähne, die dem Hautsysteme überhaupt so nahe verwandt sind. 3) Sieht man deutlich, dass der Schleim aus den Alveolen hervordringt, man darf nur Morgens das Zahnfleisch etwas zurück und zugleich fest gegen den obern Schneidezahn andrücken. 4) Ausser dem Zahnschleime finden aus den *Alveolis* auch noch andere Aussonderungen Statt; z. B. von Blut, oder von einer weisslichen Feuchtigkeit, wie nicht selten bei Kindbetterinnen. — Gegen Fournier nimmt Verf. auch an, dass die Incrustationen aus den Alveoli's heraus, und von unten nach oben streben. Der Schleim lagert sich immer zuerst am Halse des Zahns, von wo er sich als gelblicher Ueberzug weiter verbreitet; er krystallisirt zuerst an der untersten Stelle. In dem schleimigen Ueberzuge verhärten zuerst einzelne Punkte, werden schwarz und geben den Anschein, als seyen cariöse Flecken da. Bürsten hilft hier nichts, sondern das beste Mittel besteht hier in dem Abfeilen. An den Zähnen der obern Maxille wird freilich die Krone zuerst mit Zahnstein belegt, was hier jedoch durch das Herabsinken des Schleims bis zu der Krone leicht erklärlich ist. — Schlüsslich macht der Verf. noch auf die Wechselwirkung zwischen Krankheiten der Schleimhäute und Steinbeschwerden aufmerksam. So erzählt Ringelmann (S. dessen Schrift: „Der Organismus des Mundes"), dass eine alte Jungfer, die an Steinbeschwerden litt und viele Steine ausleerte, Zahnschmerzen bekam und darauf Incrustationen an den Zähnen, worauf nicht nur der Abgang von Steinen nachliess, sondern auch die übrigen bisherigen Beschwerden ein Ende nahmen. — Ein Analogon von gewissen Hautauswüchsen ist auch das, *Subst ant*

Digitized by Google

cornea der Zahnwurzel genannte pathologische Produkt der Schleimhaut der Zahnwurzel; auch kann man hier an die Zahnkrankheit denken, welche man Consumption der Extremität der Zahnwurzel nennt, wo die von der Consumption ergriffene Wurzel in einer Flüssigkeit gleichsam schwimmt, die in einem Sacke enthalten ist.

II. Bemerkungen über den Einfluss tropischer Klimaten auf europäische Constitutionen, besonders in Bezug auf die Leber; vom Prof. Dr. Moritz Hasper. S. 42–82.

Die Krankheiten tropischer Klimaten sind in neuerer Zeit vielfältig von ausgezeichneten Schriftstellern, besonders englischen Aerzten bearbeitet worden. Im Gegenwärtigen sucht der Hr. Verf. den Einfluss tropischer Klimaten auf die Leber auseinanderzusetzen. Es scheint, dass bei allen, die ein gemässigtes Klima, wo der mittlere Standpunkt der Wärme 52° F. ist, mit einem tropischen vertauschen, wo der Thermometer 80 – 100° F. und bisweilen noch höher steigt, zuerst das Blutsystem eine wesentliche Umänderung erleide, in deren Folge die Haut, Leber und der Darmkanal vorzugsweise in Mitleidenschaft gezogen werden. Der Grad dieser Unpässlichkeiten bestimmt sich nach früherer Gewöhnung an eine fortgesetzte gleichmässige Hitze, nach Temperament und Constitution, indem Jünglinge und junge Männer, besonders wenn sie vollblütig sind, am meisten zu leiden haben, und desswegen auch zuerst von dem endemischen gelben Fieber in Westindien oder dem endemischen Fieber in Ostindien ergriffen werden. Daher kommt es, dass Greise, welche nach jenen Gegenden gehen, sich dort gleichsam verjüngen, indem die für jüngere Personen so schädliche fieberhafte Aufregung des Blutsystems und die treibhausartige Wärme bei ihnen gleichsam belebend einwirkt. Nach und nach wird, wie Davy durch Versuche ermittelt hat, die Wärme des Körpers in tropischen Klimaten bleibend hoch, und sie ist nicht, wie Chalmer in seiner Geschichte von Südamerika bemerkt, in heissen Klimaten geringer als in kalten. Doch scheint sich die Natur des Uebermaasses von Hitze durch Schweiss entledigen zu wollen, in dessen Folge fast alle Europäer, die sich in tropischen Klimaten aufhalten, der unter dem Namen Hitzblätterchen (*Lichen tropicus* Will. und Batem., ἴδρωτα der Griechen) bekannte Ausschlag befällt. — Indem der Verf. sich nun zu seinem Hauptzweck wendet, betrachtet er zuerst die Function der Leber. Ausserdem, dass sie die Galle bereitet, welche zur Chylification dient, scheinen die Krankheiten der Tropen-

Digitized by Google

länder recht eigentlich dafür zu sprechen, dass durch die Gallenabsonderung das Blut von gewissen Bestandtheilen befreit wird. Versuche und Beobachtungen haben nämlich dargethan, dass die Menge der Kohlensäure, welche durch die Respiration in einer gewissen Zeit gebildet wird, bei hoher Temperatur und beim Sinken der Lebenskräfte vermindert ist. Es würde also der Kohlenstoff im Blute der Personen, die in heissen Klimaten leben, bald im Uebermaasse vorhanden seyn, wenn nicht die Vermehrung der Gallensecretion diess Missverhältniss ausglich. Dasselbe lässt sich auf die Quantität des wässerigen Dunstes anwenden, welcher in den Lungen vom Blute abgeschieden wird. Denn wenn in einer hohen Temperatur die Luft mit Feuchtigkeit gesättigt ist, so wird in der ausgeathmeten Luft weniger wässeriger Dunst seyn, als in einer kalten und trockenen Atmosphäre, und daher würden die wässerigen Bestandtheile im Blute im Uebermaass vorhanden seyn, wenn nicht die Haut und die Schleimhaut des Darmkanals dafür vikariirten, deren Secretion nämlich in warmen und feuchten Klimaten sehr vermehrt ist. Hierbei erwähnt Verf. auch noch J. Johnsons Bemerkung, der die vermehrte Gallensecretion in heissen Klimaten von der Sympathie der Hautausdünstung mit der Gallensecretion herleitet. Durch die Wärme nämlich werden beide Funktionen, die der Haut und der Leber gleich stark und regelmässig in jeder Periode des Lebens und in jedem Klima vermehrt. Diese Sympathie (*Symp. cutaneo-hepatica*), erklärt das Vorkommen der gallichten Krankheiten im Sommer in gemässigten Klimaten und bei Europäern nach ihrer Ankunft in heissen Klimaten, in sofern die vermehrte Gallenabsonderung mit der vermehrten Ausdünstung im gleichen Verhältnisse steht. Wegen dieser Sympathie trifft man in Krankheiten, wo eine verminderte Gallenabsonderung Statt findet, stets eine trockene Haut; daher auch die aus West- und Ostindien zurückkehrenden, an Leberverhärtung, trägen Stuhl und spärlicher Gallenabsonderung leidenden Personen jederzeit eine erdfahle Gesichtsfarbe und eine rauhe und trockene Haut haben. Vf. führt noch mehrere Beweisgründe für diese Sympathie an, und weisst sofort den Satz: dass bei allen Europäern nach ihrer Ankunft in heissen Ländern die vermehrte Gallenabsonderung das erste und vorzüglichste Leiden bilde, und dass dasselbe im Verhältniss zu einem mehr oder weniger erhöhten Hitzgrade mehr oder weniger heftig auftrete," durch die in verschiedenen Ländern herrschende Temperatur nach. Zuerst gibt er eine Uebersicht der in den Jahren von 1784 und 1785 von H. Trail be-

Digitized by Google

obachteten Thermometerständen, der er die von Jameson in seinem *Report on cholera* angegebenen Thermometer-Beobachtungen hinzugefügt hat. Vergleicht man nun mit der Temperatur Bengalen's die der Präsidentschaft von Madras, welche viel (im Durchschnitt um 10 Grad) höher ist, so wird man sich auch das Vorherrschen von Leberkrankheiten in letzterer Provinz erklären können. Verf. erwähnt hier verschiedener Ursachen, welche vereint zur Hervorbringung eines höheren Hitzgrades an der Coromandelküste als in Bengalen wirken; Bombay ist rücksichtlich der Temperatur mit Calcutta ziemlich übereinstimmend; unter den Einwohnern ersteren Ortes sind Leberkrankheiten weniger vorherrschend. Die Bewohner Bengalen's und andere in gleichen Breitengraden liegender Länder erfreuen sich aber auch während eines Drittheils des Jahres einer Art von tropischen Winter, wo sie von dem hohen Hitzgrade befreit sind, und in welcher Zeit die Leber sich gleichsam wieder von ihrer, in der heissen Jahreszeit anhaltend vermehrten Thätigkeit erholt. — In Carnatis sind die primitiven Leberentzündungen der hier herrschenden hohen Temperatur wegen häufiger als in Bengalen; desgleichen in der Provinz Travancore. In Folge der ausserordentlichen Hitze findet man auch Leberentzündungen an den Ufern des Nils; Kapitän Beaver fand sie an der Westküste von Afrika herrschend; weniger häufig sind die Leberkrankheiten am Kap der guten Hoffnung, was auch mit den Thermometer-Beobachtungen übereinstimmt. (Am Kap aber sind anderntheils die herrschenden atmosphärischen Veränderungen, die bisweilen 25 – 30° F. betragen, für die Gesundheit nachtheilig, und erzeugen leicht Dysenterie.) — Diese Bemerkungen lassen sich nun auf alle Theile Ostindiens, Afrika's und Westindiens anwenden. Alle Länder, die sich wegen ihrer Entfernung vom Aequator eines tropischen Winters erfreuen, oder die wegen ihrer Eigenthümlichkeit des Bodens, höherer Lage etc. jenen hohen Hitzegrad nicht zulassen, sind desswegen verhältnissmässig weniger den Leberkrankheiten unterworfen. Hierzu liefert Westindien ebenfalls einen deutlichen Beweis, wie der Verf. sofort näher darthut, und woraus sich ergibt, dass daselbst die Hitze nie so hoch steigt, als in Ostindien, dass sie im Durchschnitte auf Jamaica immer nur 3 Grad geringer als zu Calcutta und Bombay und folglich weit geringer als zu Madras ist. — Aus 30jähriger Erfahrung hat Dr. Mitchell berechnet, dass es unter dem 29sten oder 30sten Breitegrade im alten Continent eben so heiss ist, als unterm 15ten Breitegrade des

Digitized by Google

neuen Continents, und eben so hat de Paw beobachtet, dass rücksichtlich der Temperatur zwischen dem alten und neuen Continent ein Unterschied von 12° F. Statt findet. Es dürfte somit, meint der Hr. Vrf., der Grund, warum in Westindien Leberentzündungen weniger als in Ostindien vorherrschend sind, durch die genau hier angeführten Beobachtungen der Temperaturen dieser Länder gelösst seyn, so dass wir keiner weiteren Hypothesen, die einige Aerzte neuerer Zeit darüber aufgestellt haben, bedürfen. Hierbei widerlegt Vf. mit Thomas und Chisholm's Erfahrungen den Dr. Hanf, der in seiner Schrift über Jamaica gesagt hatte, dass daselbst die Leberentzündungen kaum bekannt seyen, obwohl man sie vermuthen solle, da sie in andern Gegenden, z. B. Madras und Bombay, die mit Jamaika fast unter einem und demselben Breitegrade liegen, vorherrschend seyen.

Die vermehrte Gallenabsonderung, die sich bei allen Europäern nach ihrer Ankunft in heissen Klimaten mehr oder weniger heftig, nach dem Grade der Temperatur, einstellt, und deren Zeichen der Verfasser angibt, ist offenbar ein heilsamer Prozess der Natur, um dadurch das Missverhältniss in den Bestandtheilen des Blutes und Congestionen und andere Krankheiten der Leber zu heben. Annesley fand das Blut bei solchen, die an den ersten Störungen einer vermehrten Gallenabsonderung nach ihrer Ankunft in Indien litten, pechartig und öfters mit einer ölartigen Oberfläche bedeckt. Auch in mehreren andern Krankheiten tropischer Klimate, besonders in der Cholera, erscheint das aus der Ader gelassene Blut bisweilen dick und gleichsam geronnen, so dass es anfänglich aus einer ziemlich weiten Oeffnung der Vene gar nicht fliessen will. — Eine gewöhnliche Folge der vermehrten Gallenabsonderung ist Ansammlung der Galle in der Gallenblase und in den Gallengängen. Häufig setzen sich die in Ostindien Neuangekommenen Erkältungen bei schwitzendem Körper aus, oder überladen den Magen, wodurch die freie Ergiessung der Galle in den Darmkanal verhindert wird, was selbst durch Schleimansammlungen in dem Duodenum geschehen kann. Die Symtome, welche die Ansammlung der Galle in der Gallenblase bezeichnen, bestehen in einem klebrigen Zustande der Zunge und des Mundes mit bitterm Geschmack, besonders in den Morgenstunden, in einem Gefühle von Ausdehnung und Schwere in der epigastrischen Gegend, womit ein Gefühl von Kälte und Angst verbunden ist; in saurem, scharfen Aufstossen 3 - 4 Stunden nach der Mahlzeit, in schwerer Verdauung, Schmerzen im

Digitized by Google

Kopfe und Kreuz oder den Schulterblättern, Fülle und Schmerz in der Lebergegend, blassen Gesichtszügen und gelb gefärbter Conjunctiva. Der Puls ist dabei gewöhnlich langsam und voll, öfters unregelmässig, intermittirend, bisweilen jedoch, besonders bei Bewegung, schnell und klein. Der Urin ist gewöhnlich stark gefärbt, setzt einen braunen Bodensatz ab, der Unterleib ist verstopft, die Stuhlausleerungen sind, wenn sie ja erfolgen, zähe und lehmartig. Wenn sich alsdann die Galle in den Darmkanal ergiesst, so entstehen allgemeine Aufregung, schneller, unregelmässiger Puls, Brechen, Diarrhöe, Kneipen, Krämpfe u. s. w., Symptome, die, im Verhältniss zur Heftigkeit der Krankheit und nach der Constitution der Individuen, verschieden sind, und unter der Form einer galligten Diarrhöe, der Dysenterie, der Cholera, oder eines galligten Fiebers, oder selbst einer Entzündung der Schleimhaut des Darmkanals (wegen der reitzenden Beschaffenheit der Galle) auftreten. — Bei Sectionen findet man dann die Gallenblase mit einer visciden, dicken, scharfen, dunkelgrünen Galle angefüllt, welche schon ihrer Consistenz wegen, wenn auch die Gallengänge nicht verstopft sind, von denselben gewöhnlich nicht ausgestossen werden kann. Die stockende Galle nämlich nimmt leicht scharfe, reitzende Eigenschaften an. Sie ist dunkel, bisweilen so sauer, dass sie Schmerzen in den Zähnen erregt, und häufig so scharf, dass, wenn sie ausgebrochen wird, Magen und Mund corrodirt zu werden scheint. Wenn sie mit dem Stuhlgang fortgeht, erregt sie ein Gefühl, als wenn geschmolzenes Blei durch den Darmkanal gegossen wird; eine Empfindung, die Johnson an sich selbst beobachtete, und die auch bei gallichten Fiebern, Cholera, Ruhr und Leberentzündung vorkommt. In Folge der Stockung und Ansammlung der Galle stellt sich, besonders wenn die Galle scharfe und reitzende Eigenschaften angenommen hat, vermehrter Blutandrang nach der Leber ein, der leicht in acute oder chronische Leberentzündung übergeht, oder in Vergrösserung oder andere organische Veränderungen der Structur der Leber endigt. — Nach jeder Aufregung der Funktion eines Organs tritt gewöhnlich Trägheit oder Erschöpfung ein. Wenn nun Europäer zuerst in den Tropenländern ankommen, so bemerken sie anfänglich die Trägheit in der Gallensecretion gewöhnlich nicht, weil sie zu der vorhergehenden Aufregung derselben gar nicht im Verhältniss steht, und weil die Leber noch einige Zeit ihre, obgleich schon krankhaften Ausscheidungen verrichtet. Es verlangt daher diese anfänglich vermehrte Gallenabsonderung grosse Auf-

Digitized by Google

merksamkeit; nach ihr stellt sich erst die Periode der Trägheit ein, die allmählig zunimmt, bis endlich offenbar ein Mangel in der Gallenabsonderung eintritt. Dem Vf. fällt es auf, dass die Schriftsteller über die Krankheiten heisser Klimaten diese abwechselnde Vermehrung und Verminderung in der Gallensecretion (Johnson ausgenommen) fast durchgängig übersehen haben. Diese Zunahme und Abnahme in der Gallenabsonderung tritt bei Neuangekommenen in heissen Klimaten um so deutlicher hervor, je weniger sie in der Vermeidung der, das Uebel vermehrenden Einflüsse (vermehrter Bewegung, Aussetzung der Hitze, Genuss geistiger Getränke) vorsichtig sind. Es entsteht hierauf vermehrter und fehlerhafter Gallenzufluss, den Tag darauf Uebelkeit, Erbrechen oder Durchfall, wonach dann Trägheit in der Leber, verminderte Gallenabsonderung und Verstopfung folgt, so lange bis ein frischer Gallenzufluss alles wieder in Bewegung setzt. Diese Unregelmässigkeiten legen ganz unmerklich den Grund zu grössern Fehlern in der Gallensecretion und den Verdauungsorganen, wenn ihnen nicht durch Enthaltsamkeit und Beobachtung aller in Tropenländern nöthigen Vorsichtmaassregeln vorgebeugt wird. Der Zustand verminderter oder träger Gallenabsonderung gibt sich durch Mangel an Appetit, Schmerzen über den Augenbraunen, hypochondrische Stimmung, Verstopfung, Flatulenz, blasse, thonartige Stuhlausleerungen, dunklen Urin und blasses Gesicht mit Abnahme des Fleisches zu erkennen. Von dieser verminderten Absonderung der Galle rührt die eigenthümliche dunkle Farbe der Indier und der in Indien lebenden Europäer her, wofür auch der Umstand spricht, dass die Europäer jene gelbliche Farbe nicht eher erhalten, als bis die Periode der vermehrten Gallenabsonderung längst vorüber ist, und bei verminderter Gallenabsonderung die Bestandtheile der Galle im Blute bleiben. Auch wird selbst die Textur der Haut verändert; denn das *rete mucosum* ist bei den Indiern dicker, als bei den Europäern, wodurch von der Natur dem nachtheiligen Einflusse des Klima's gleichsam entgegen gearbeitet zu werden scheint, indem die Haut durch ihre dickere Struktur für die Hitze etwas weniger empfänglich wird, und nun eine milde, gleichmässigere Ausdünstung und, vermöge der zwischen Haut und Leber Statt findenden Sympathie, eine entsprechende Gallenabsonderung eintritt. — Vermehrte und fehlerhafte Gallenabsonderung, wobei der Darmkanal ausserdem noch ins Spiel gezogen wird und die Symptome vermehrt, bringen den daran Leidenden allgemeine Ermattung und allerhand Unterleibs-

Digitized by Google

störungen. Der Geist wird besonders mit ergriffen; die Kranken werden reitzbar, cholerisch, niedergeschlagen, an ihrem Zustande verzweifelnd; der Schlaf ist durch Träume gestört, und diese Erscheinungen sind heftiger, je erkrankter der Darmkanal ist. — Merkwürdig ist es, dass zwei der wichtigsten Organe im menschlichen Körper, die Lunge und die Leber, wenn sie erkranken, eine entgegengesetzte Einwirkung auf den Geist haben. Im letzten Stadium der Lungenschwindsucht nämlich begleitet den Kranken die Hoffnung eines längern Lebens, während in Leberkrankheiten Furcht vor dem Tode frühzeitig zugegen ist. — Wenn man sich lange Zeit in den Tropenländern aufgehalten und wiederholte Anfälle von Krankheiten der Leber und Gallenabsonderung erlitten hat, so muss der Wohnort verändert werden, doch vorsichtig und ohne das Extrem zu berühren. Vornehmlich muss die Landung in Europa zum Winter vermieden werden, weil dann leicht Rückfälle der Leberkrankheiten entstehen. Kranke aber, die nicht nach Europa reisen können, werden sehr zweckmässig ihren Aufenthalt auf dem festen Lande mit dem auf einer Insel vertauschen, wozu sich die Insel Prince of Wales, die ein gesundes Klima hat und von der Johnson, der sich während seiner Krankheit und Genesung selbst dort aufhielt, mit Bezauberung spricht, oder die Malayische Halbinsel, eben so Columbo auf der Insel Ceylon und St. Helena, empfehlen.

III. Beobachtung einer acuten Entzündung der obern Augenlider, von Thierreitz eigener Art. Von Dr. Wagner in Schlieben. S. 82-86.

Diese Entzündung kam bei einem einjährigen Säugling vor; zugleich war das ganze Gesicht mit rothen Buckeln, am meisten nach den Schläfen zu, besäet. Bei genauer Untersuchung der ergriffenen Theile mit bewaffneten Augen, entdeckte der Verf. *Pediculi pubis*, die sich zwischen den Wimpern der obern Augenlider ziemlich eingefressen hatten, und auch die Ursache der entzündeten Stellen um das Auge herum waren. Sie waren in einer Stube, worin vorher Juden gewohnt hatten, aufgelesen worden. Einmaliges Bestreichen der entzündeten Theile mit *Ungt. hydr. rubri* tödtete diese sehr kleinen, verkümmerten Thiere, und damit hob sich das Uebel binnen 48 Stunden.

Digitized by Google

IV. Drei Beobachtungen über die Wirkung der thierischen Kohle in Drüsenleiden. Von Demselben. S. 86 – 92.

Vf. hob in allen drei Fällen (der erste betraf eine Frau, die beiden andern, Mädchen von 14 Jahren) die bei jedem Individuum in der linken Brust entstandenen kleinen, schmerzlosen, verschiebbaren Knoten nach Verlauf von sechs Wochen durch die *Carbo animalis*, die er Früh und Abends, zu zwei Gran mit Zucker vermischt, nehmen liess. Nur das eine Mädchen war nicht scrophelfrei, bei den andern Pat. aber kein allgemeines Leiden oder eine Scrophel-Anlage zu bemerken, und in allen drei Fällen das Uebel noch nicht alt. — Verf. will hierdurch nur auf dieses Mittel Behufs fernerer Versuche aufmerksam machen, da er wohl weiss, wie angehende Verhärtungen drüsigter Theile gar oft durch die Naturhülfe allein verschwinden, welche in unserer Zeit durch die Homöopathie einem Jedem von Neuem klar und kräftig in Erinnerung gestellt wird. — Dass die thierische Kohle im Krebse nichts leistet, davon hat sich Verf. kürzlich durch zwei Beobachtungen überzeugt.

V. Ein endemisches Nervenfieber. Beobachtet vom Dr. Zimmermann in Osterfeld bei Naumburg. S. 92 – 104.

In Osterfeld zeigte sich im September 1827 ein Nervenfieber, welches durch eine Frau von einem 3 Stunden weit entfernten Dorfe eingeschleppt worden war, jedoch nur einzeln, oder in einzelnen Familien. Es ergriff zuerst 4 Glieder einer Familie der Reihe nach. Es suchte im Herbst und Winter hindurch noch mehrere Familien heim und ging bis Ostern 1828 fast nie ganz aus. Der vorherrschende Fieber-Charakter im Februar 1828 war katarrhalisch – rheumatisch, wurde aber leicht nervös, doch liess sich im Winter der nervöse Zustand gewöhnlich leicht heben, oder das rheumatische Fieber entschied sich noch vor Eintritt des nervösen Zustandes durch allgemeinen Schweiss, wenn gleich Anfangs ärztliche Hülfe gesucht wurde. Im Mai und Juni 1828 aber brach in dem nahen kaum 20 Häuser starken Dorfe Pauscha ein gastrisch-biliöses Nervenfieber endemisch aus, denn es erkrankten fast gleichzeitig 19 Menschen auf dieselbe Weise, und später noch mehrere. Nach der Beschreibung, die der Verf. davon entwirft, hatte es im Ganzen viel Aehnlichkeit mit der Epidemie, welche im J. 1826 an den Küsten der Nordsee sich so weit ausgebreitet hatte, besonders mit der von Dr. Dohrn in Heide beschriebenen Epidemie in Norderditmarschen (Altona, 1821). Das wichtigste Causalmoment

Digitized by Google

dieses Fiebers lag hier nicht, wie in jener weit verbreiteten Epidemie, in den vorausgegangenen Ueberschwemmungen, sondern in der eigenthümlichen, eine Stunde lang hingezogenen Lage des Dorfes von Nordost nach Südwest, in einem engen, Abends feuchten Thale, so dass es stets einem starken Zuge der am meisten herrschenden Winde ausgesetzt ist. Bald nach Sonnenuntergang fällt gewöhnlich ein starker Thau, und es wird dann sehr empfindlich kalt, merklich kälter, als in den übrigens ziemlich nahen Dörfern. Dazu kam die so veränderliche Witterung im Frühjahr und Sommer 1828, wodurch, wenn die Landleute Abends erhitzt vom Felde heimkehrten, leicht Erkältungen bedingt wurden. Dann überfüllten sich die meistens armen Leute noch den Magen mit schlechter Kost. Diese Ansicht von dem Ursächlichen der Krankheit schien auch durch die Krisen bestätigt zu werden, welche in der Regel durch die Haut und den Darmkanal erfolgten. Im Anfange waren die entzündlichen und biliösen Zufälle am hervorstechendsten, die Gallenabsonderung gestört, wie die auffallend gelbgefärbten breiigen Stuhlausleerungen bewiesen. Die Leber befand sich in einem chronisch-entzündlichen Zustande, doch war in keinem Falle Blutentziehung nöthig, um die schmerzhafte Anschwellung der Leber zu beseitigen. (Ein Fall, wo eine V. S. gemacht worden war, lief tödtlich ab.) Der dünne, wässerige Durchfall mehrerer Kranken deutete auf eine entzündliche Affektion der Schleimhaut des Darmkanals; vielleicht war auch das Pancreas mit afficirt, doch konnte diess, da Sectionen nicht zugegeben wurden, nicht ermittelt werden. Im glücklichsten Falle entschied sich das Fieber am 7ten oder 9ten Tage durch allgemeinen starken Schweiss; wo diess nicht geschah, bildete sich das nervöse Stadium deutlicher aus, und zwar entweder ein *Status versatilis* oder *stupidus*. Jener war am gefährlichsten und mit Congestionen nach einzelnen Theilen verbunden. Verstopfung begleitete ihn mehr als Durchfall, trat dieser aber (manchmal mit Petechien) hinzu, so konnte er nicht gestopft werden, und rieb den Kranken bald auf. Im *Status stupidus* war mehr Sopor als Stupor, und häufig ein breiiger Durchfall zugegen, der nicht angehalten werden durfte. Bei zwei Kranken nahm das Fieber zuletzt den intermittirenden Charakter an. Einige bekamen zuletzt einen anscheinend kritischen Ausschlag von undurchsichtigen, kleinen, weissen Pusteln und Bläschen mit rothem Rande, der an manchen Stellen auch ganz als rothes Friesel sich zeigte. Er verschwand, wenn die Schweisse nachliessen, durch Abschuppung. Wo aber in der Höhe der Krankheit weisses

Digitized by Google

Friessel ohne rothen Rand, und ohne mit rothem Friesel untermischt zu seyn, erschien, war es ein Vorbote des nahen Todes. Viele Kranke schliefen sich gesund. — Die Behandlung ist vom Verf., da sie nichts Aussergewöhnliches enthält, kurz angegeben. Ein Brechmittel, im Anfange der Krankheit, war recht nützlich. Die Arnica, welche bei den Nervenfieberkranken im Winter sehr wohlthätig gewesen war, wurde bei den Kranken des Sommers nicht vertragen. — Alle Ansteckungsfähigkeit mag Vf. der Krankheit nicht absprechen; denn wenn sie einmal in ein Haus gedrungen war, so wurden gewöhnlich alle Familienglieder, sehr alte Leute und Kinder unter 4 Jahren ausgenommen, nach und nach ergriffen. Aber die Ansteckung konnte doch auch nur auf Personen, die viel oder immer um die Kranken waren, wirken. Als Vehikel des Ansteckungsstoffes liessen sich die Ausdünstungen von den fäculenten Stuhlausleerungen und von den kritischen Schweissen betrachten. — Ende Juli und August ergriff die Krankheit aufs neue 7 Individuen, die alle genasen; im Oktober noch vier, von denen einer starb. An einigen andern Orten hatte sich die Krankheit sporadisch gezeigt. Vom Ende Mai bis Ende Oktober waren in Pauscha, bei einer Bevölkerung von 85 Personen über 5 Jahre, (das Personale des Ritterguts ausgenommen,) 30 Personen erkrankt, wovon 5 gestorben waren; 22 gleiche Krankheitsfälle waren dem Vrf. von nahen Dörfern zur Kenntniss gekommen; von diesen wurden 4 ein Opfer des Fiebers. Im Juni, wo die meisten und gefährlichsten Fälle vorkamen, herrschte in andern, entfernteren Dörfern eine Masern-Epidemie.

VI. Fall einer gelungenen Heilung des Wasserkrebses durch die concentrirte Anwendung des Chlorkalkes. Mitgetheilt vom Prof. Dr. Bernds in Greifswalde. S. 104 - 111.

Vf. hat den Wasserkrebs in seiner Praxis fünfmal beobachtet, und nur das letztemal denselben mit glücklichem Erfolg behandelt. Pat. war ein achtjähriges gesundes Mädchen, die Tochter eines Fischers. Ende März des vergangenen Jahres klagte sie über Unbehaglichkeit und Appetitsmangel. Diess allgemeine Uebelbefinden liess nach einiger Zeit nach, dagegen bemerkte die Mutter einen penetrant stinkenden Geruch aus dem Munde des Kindes; sie fand das Zahnfleisch angeschwollen, und von demselben einen geschwürigen Streif nach der Unterlippe gehend. Am andern Tage war die Unterlippe sehr bedeutend angeschwollen, blauroth, doch wenig schmerzhaft. Diese Geschwulst trat dann mehr nach der linken Seite in der

Digitized by Google

Grösse einer Bohne und mehr entfärbt hervor, und als eine reitzlose Salbe aufgelegt worden war, verwandelte sie sich in ein stinkendes, jauchiges, schnell um sich greifendes Geschwür Am 14. April brachte man das Kind in die Universitäts-Klinik. Hier bemerkte man ausser dem Uebel an der Lippe kein allgemeines Leiden; jenes aber hatte einen grossen Theil der Unterlippe in ein bösartiges übelriechendes Geschwür zerstört. Dieses Geschwür hatte aufgeworfene Ränder, eine schmutzige, graue, von abgestorbenen organischen Gewebe bedeckte, brandige Oberfläche, und seinen Sitz auf einem harten, angeschwollenen, entzündeten Grunde. Um die unempfindliche Geschwürsfläche herum verbreitete sich eine dunkele glänzende Röthe, der entzündete Umkreis war nur beim Drucke ein wenig schmerzhaft. Diese Beschaffenheit des Geschwürs und sein schnelles Umsichgreifen liessen über das Daseyn eines sogenannten Wasserkrebses keinen Zweifel. — Verf. durch den günstigen Erfolg des Chlorkalks bei fauligen Geschwüren geleitet, wandte hier zuerst eine mässig starke Auflösung dieses Salzes äusserlich an, liess innerlich *China* mit *Aq. oxymuriatica* nehmen und nebst passender Diät etwas Wein reichen. Allein das Geschwür griff um sich. Auch die anderweite äusserliche Anwendung von *Acid. muriat.* zum Bepinseln und *Acid. pyrolignosum* zum Ueberschlagen, nebst Verband aus *Pulv. myrrhae* und *Bals. peruvian.*, welche Mittel durch die geeigneten innerlichen (*China* mit *Tinct. fer. mur.*, *Pulv. Tamarind.*, *Camphor*) unterstützt wurden, konnte nur auf eine kurze Zeit das Umsichgreifen der Zerstörung hemmen. Bald griff sie wieder um so schneller um sich, die Lippe war ganz zerstört und das Geschwür drohte das Kinn zu überschreiten. Am 2. Juni wandte der Hr. Verf. daher nochmals den Chlorkalk aber mit Wasser zu einem Brei geknetet an. Zwar waren die davon erregten Schmerzen heftig, aber die Anwendung wurde die ersten Tage alle 2 Stunden bei Tage und 3 mal des Nachts wiederholt und schon am 3ten Tage war eine auffallende Besserung bemerkbar. So wie diese zunahm, ward auch der Chlorkalk seltener aufgelegt und nach 8 Tagen mit einer Salbe aus *Bals. peruv.* und *Pulv. myrrhae* vertauscht. Nach einigen Tagen konnte die gesunde Geschwürsfläche mit *Ungt. Basilic.* und *Myrrh.* verbunden werden, wobei dann auch die Vernarbung schnell vorschritt. — Eine bedeutende Entzündung der äussern Theile des Halses, die durch Vermischung des Chlorkalkbreies mit dem herabfliessenden Speichel entstanden war, wurde durch

Digitized by Google

Umschläge von Goulard'schem Wasser, und die endliche Entfernung des Kalkbreies bald vollständig beseitigt.

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 111 – 120.

1) *Medizinischer Unterricht in Aegypten. Mitgetheilt vom Med. R. Dr. Klaatsch zu Berlin.* (S. III. Jahrg. des Repert. VIII. Hft. S. 118.) — 2) *Die älteste Klinik in Europa.* Nach Guiseppe Montesanto's *Memorie storicho-critice,* Padua 1827, war die erste klinische Schule zu Padua, wo schon 1578 Albertino Bottoni, Prof. primar. der prakt. Medizin und Marco degli Odi, Arzt am Hospitale St. Francesco klinischen Unterricht am Krankenbette ertheilten. In den Verhandlungen der teutschen Landsmannschaft vom J. 1587 findet sich eine Stelle, in welcher die teutschen Studenten Hrn. Alb. Bottoni wegen seines, ihnen am Krankenbette ertheilten Unterrichts beloben. — 3) *Zincum hydrocyanicum* wurde bei Brust- und allgemeinen Krämpfen eines kräftigen, 18jährigen Mädchens mit sparsamer Menstruation, nach Anwendung von Blutegeln auf die Brust wegen Congestionen, von Hrn. Kreisphysikus Dr. Klokow, in Auflösung von 2 Gran in 2 Loth *Aq. chamom.* nebst 2 Loth Syrup stündlich zu 1 Theelöffel voll gebraucht. Nach Verbrauch von $1\frac{1}{4}$ Gran des gedachten Mittels war das ganze Uebel gehoben und seit 8 Wochen nicht wiedergekehrt. — 4) *Uebersicht der im Julius in Berlin Gebornen, Gestorbenen und des herrschenden Krankheitszustandes nebst der bildlichen Darstellung der Witterung.* Geboren wurden 320 K. 286 M. (5 Paar Zwillinge); unehelich: 40 K. 39 M. Todtgeboren waren 12 K. 16 M. — Es starben 519; 279 unter und 240 über 10 Jahre. Uneheliche Kinder starben: 27 K. 32 M. — Getraut wurden 194 Paare. Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich nach den wöchentlichen Todtenlisten die Anzahl der Geburten um 277, die der Todesfälle um 88 vermindert. Im täglichen Mittel wurden 19 Geburten und 16 Todesfälle gezählt. — Der Krankheits-Charakter war im Allgemeinen nervös und traten gastrische und katarrhalisch-rheumatische Leiden am meisten auf. Wechselfieber blieben fortwährend herrschend. Die Todesursachen waren: abzehrendes Fieber (94); Krämpfe (80); an Entkräftung von Alter (45); an Lungenschwindsucht (44); an Schlag- und Stickfluss (43); Wassersucht (13) etc. *). — Schliesslich folgt eine Erläuterung der angehängten Witterungstabelle, welche zu gleicher Zeit die Uebersicht des Barometer- und

Digitized by Google

Thermometerstandes, des herrschenden Windes, des Regens und der Bewölkung gibt. Die hierzu zu benutzenden liniirten Tabellen sind bei Hrn. Schall (Neue Grünstrasse Nr. 32) das Stück zu 3 Sgr. zu bekommen, und den Hrn. Aerzten angelegentlich als ein bequemes Mittel zu empfehlen, die täglichen Wetterbeobachtungen, die ja kein Arzt vernachlässigen darf, mit einem Punkte zu bezeichnen.

A.

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. XXIX. Bd. 3s Heft. (Mit dem Bildnisse Sr. Excellenz des Freiherrn Alexander v. Humboldt und einer andern Abbildung.) Berlin bei G. Reimer. 1829. 12 Bogen.

XIV. Ueber die im Kreise R. in den Jahren 1826 und 1827 geherrschte Schafpocken-Seuche; mit besonderer Beziehung auf die sanitäts-polizeilichen Maassregeln gegen die Verbreitung derselben; von Dr. Haxthausen, königl. Kreisphysikus zu Muskau. Seite 403-428.

Ohne alle Spur irgend einer vorausgegangenen Infectionsgelegenheit brach Ausgangs September 1826 in D., einem im Mittelpunkte des Kreises R. gelegenen Dorfe, die Pockenseuche unter den Mutterschafen aus. Anfänglich waren nur 10 Stück davon befallen, nach und nach verbreitete sie sich aber innerhalb 6 Wochen auf die ganze 400 Stück zählende Heerde. Die Krankheit begann mit der Entwickelung eines bedeutenden, entzündlich-katarrhalischen Fiebers, das am 6ten oder 7ten Tage seine Höhe erreicht hatte, worauf bei mässigerm Fiebergrade zwischen der Haut des ganzen Körpers hanfkornförmige, etwas erhabene, braunroth gefärbte, harte Knötchen ohne Entzündungshof, theils dicht aneinanderstehend, theils $\frac{3}{4}$ Zoll von einander entfernt, theils zusammenfliessend zum Vorschein kamen. Innerhalb 5 Tage, während welcher Zeit die Schleimhäute der Nase und des Rachens, weniger die Bindehaut der Augen zunehmend stark ergriffen wurden, und in grosser Menge Schleim absonderten, gelangten die Knötchen zu ihrer vollendeten, jedoch unregelmässigen Form und Grösse; einige waren rund wie eine Linse, die meisten oval wie eine Bohne, nicht gänzlich über die Haut erhaben, sondern mit dem einem Segmente über dieser hinaus, mit dem andern in der Tiefe stehend. Sie füllten sich nicht mit Lymphe

Digitized by Google

oder mit irgend einer andern Flüssigkeit an und waren zu keiner Zeit ihres Bestehens durchsichtig, fühlten sich dabei knorpelhart an, bildeten nicht die mindeste Andeutung eines Entzündungshofes und hatten vom Anfange bis zu Ende ein braunrothes Ansehen. Zu gänzlich unbestimmter Zeit, am 14ten, 21sten oder 28sten Tage, ohne Wahrnehmung regelmässiger Stadien im Verlaufe, verwandelten sich die Knoten in Blutkrusten, die, während die Thiere wieder Fresslust zeigten, in 3 - 5 Tagen abfielen und alsdann einen bläulichbraunen, etwas concaven Fleck unter sich zurückliessen. Die Thiere erholten sich nur langsam, so dass der Verlauf der Krankheit bei den meisten nur 4 - 6 Wochen dauerte. Complicirt waren mit derselben Drüsenentzündungen, Verhärtungen und Geschwüre, welche besonders die Gelenke einnahmen, und bei verabsäumter Eröffnung der Eiterbeulen oft durch Knochenfrass grosse Zerstörungen verursachten. Diess war jedoch meistens nur bei kraftlosen, bleichsüchtigen Stücken und in verwahrlossten Schäfereien der Fall, wo die Krankheit selbst einen putriden Charakter annahm. Aufschwellungen des Kopfes, Excretion eines dicken, weissgelben Rotzes aus den Nasenöffnungen, eines, dem Eiweiss ähnlichen Geifers aus dem Munde, Knochenfrass in den Gelenkverbindungen, grosse Hinfälligkeit und Mattigkeit in Verbindung eines *Pulsus subitus* verkündeten den Tod. Unter den rothhäutigen Stücken und in wohlgehaltenen Schäfereien war die Sterblichkeit um die Hälfte niedriger. Die wesentlichsten Differenzen dieser Krankheit und der ächten Schafpocken waren folgende: Bei den ächten Pocken pflegen am 8ten und 9ten Tage der Fieberperiode zuerst rothe Flecken auf der Haut zu entstehen, hier gingen diese nicht voran, sondern es traten am 6ten und 7ten Fiebertage gleich rothe, harte Knötchen auf. Bei den ächten Pocken trennt sich hierauf die Epidermis von dem untern Gewebe und füllt sich mit heller Lymphe; bei der obenbeschriebenen Seuche vergrösserten sich die Knötchen in sich, füllten sich mit keiner Lymphe, waren knorpelhart, und eröffnet, dem indurirten Zellgewebe, oder einem ausgetretenen und eingetrockneten blutigen Lymphtropfen ähnlich, ohne sich bröckeln zu lassen, sondern von faserigem Gewebe. Die ächten Pocken stehen erbsenförmig über der Haut, letztere standen mit einem Segment höher als dem andern. Es fehlte der entzündete Ring gänzlich, ferner der süss-eiterige Geruch der ächten Pocken; denn sie rochen stinkend-schweissig, jedoch dem Gestanke der Aaspocken nicht ähnlich. Alle ächten Pocken bilden sich vollkommen, fast

Digitized by Google

zu einerlei Grösse aus; diese waren ungleichmässig gross, vom Hirsekorn bis zur Bohne. Es fehlte ihnen auch das gelbe Fleckchen der ächten Pocken auf der Höhe der Pustel. Auf der Narbe fehlte die feine Wolle, und erstere war nicht wie bei den ächten Pocken flach, sondern merklich koncav. Die Dauer der ächten Pocken durch alle Stadien beträgt 20 Tage, diese zogen sich 4 - 6 Wochen hin. Gleichwohl war die Seuche höchst ansteckend. Durch unmittelbare Infection scheint sie dem Hrn. Verf. nicht hervorgegangen zu seyn, wenigstens fehlt dafür durchaus jede Nachweisung, sondern wohl mehr durch eine besondere Disposition der Schafe (die befallenen waren meist bleichsüchtig, kachektisch, kraftlos); durch eine nachtheilige Beschaffenheit des Futters (Waldhutungen, feuchte Wiesen, saures Gras); durch eigenthümliche Witterungsverhältnisse (heisser Sommer, kühle Abende, häufige Gewitter, und eine bemerkbare Disposition fast aller Thiergattungen, selbst des Wildes, zu Hautausschlägen) und endlich durch ungünstige Ortsverhältnisse (ein enges, die Sonnenstrahlen während des Tages concentrirendes Sumpfthal, das des Abends mit einer dicken, die Respiration beengenden Luft bedeckt ist.) Uebrigens ist der Verf. geneigt, die in Rede stehende Seuche, wenn auch nicht als ein *Exanthema sui generis*, doch als einen Reflex des primär ergriffenen Lymphsystems, als eine Varicellenseuche, anzusehen. Dass sie sich später, ursprünglich aus klimatischen und örtlichen Verhältnissen hervorgegangen, durch Ansteckung weiter verbreitet habe, bezweifelt er dabei keineswegs. — In Bezug auf die Verhinderung der Ausbreitung ähnlicher Seuchen, empfiehlt der Hr. Vf.: 1) Baldige Anzeige des Seuchenausbruchs an die betreffende Polizeibehörde. 2) Sofortige Bekanntmachung des Ausbruches im ganzen Kreise; 3) Verhinderung, dass Treibvieh, Rauchfutter, Wolle u. s. w. nicht durch die verseuchten Ortschaften und deren Feldmarken geführt werden; 4) Absteckung besonderer und isolirter Weideplätze für die verseuchte Heerde; strenge Untersagung des Gebrauchs der sogenannten Koppelweiden; 5) Trennung und Parcellirung der erkrankten Stücke von den gesunden; Bezeichnung der Parcellen mit Warnungstafeln; 6) Impfung der Gesunden; 7) Vergrabung der gefallenen Stücke ohne Abledерung; 8) Untersagung jedes Handels mit Schaafvieh aus dem Seuchenorte; 9) sechswöchentliche Fortsetzung dieser Maassregeln, auch nach Beendigung der Seuche; und endlich 10) zweckmässige Reinigungsanstalten für die Heerde, die Wärter derselben, Stallungen und Effekten. — Schlaffe Polizeiverwaltungen, die mit mattem Leben einzig

Digitized by Google

dahin wirken, sich Ausweise beobachteter und angeordneter Förmlichkeiten zu verschaffen, sind dem Staate fast niemals verderblicher, als zur Zeit grassirender Seuchen. Die Ausführung dieser Anordnungen darf nicht dem guten Willen der einzelnen Schäfereibesitzer anheimgestellt bleiben, indem ihr persönlicher Vortheil dabei häufig in's Gedränge kommt, und dadurch mancher Fahrlässigkeit Thür und Thor geöffnet wird. Am zweckmässigsten und sichersten wird nach dem Vrf. den sub 3 – 9 aufgestellten Anordnungen durch die Anstellung eines eigenen, dem Dominio ganz fremden und von demselben ganz unabhängigen Seuchenwächters entsprochen, der stets die speciellste Kunde von Allem, was in der Schäferei vorgeht, haben muss. Der Kostenersparung wegen würde sich hierzu ein Gensd'arme am besten eignen, der förmlich an den Seuchenort commandirt und während der Dauer der Zootie daselbst stationirt bleiben müsste. Die bestehenden gesetzlichen Mandate in Betreff der Seuchen enthalten fast alle unverbesserliche Anordnungen, erreichen aber in der Regel ihren Zweck nicht, weil sie meistentheils der individuellen Anwendung der Viehbesitzer hingegeben werden.

XV. Ueber die Heiloperationen der Natur bei Tuberkeln überhaupt und bei Lungentuberkeln insbesondere; von Dr. F. Jahn, prakt. Arzte zu Meiningen. S. 428 – 464.

In unsern Tagen, wo eine geistlose Empyrie oder ein knechtisches Anschliessen an die einseitigsten, gefährlichsten Systeme an die Tagesordnung zu kommen scheint, beruht das Heil der göttlichen Wissenschaft darin, dass wir, statt auf die Worte der Schule zu schwören, uns zu der grossen, heiligen Natur selbst hinwenden, zu ihr, die, wie der Dichter sagt, allein redlich ist; dass wir die mächtigen Prozesse, die sie Behufs der Ertragung und Bekämpfung der Krankheiten einleitet, genau studiren und ihr Verfahren zum Maassstabe unsers Handelns setzen; dass wir uns, wie es die grössten Aerzte aller Zeiten und Völker, Hippokrates, Paracelsus, Helmont, Sydenham und Stahl wollten, eine Physiatrik gründen. In der Ueberzeugung, dass letzteres vor Allem Noth thue, beschloss der Vrf. der Erforschung und Erörterung der Heiloperationen der Natur seine Kräfte zu widmen, und rechnet dabei auf eine kräftige Mitwirkung seiner bessern Amtsgenossen. Der vorliegende Aufsatz ist der Darstellung und Zergliederung der Operationen, welche die Natur gegen Tuberkeln und namentlich gegen Lungentuberkeln einleitet, gewidmet; Krankheitsprozesse, welche die Ohn-

Digitized by Google

macht ärztlicher Kunst täglich in dem grellsten, schlagendsten Lichte zeigen.

Wenn sich Tuberkeln in irgend einem Gebilde zu entwickeln anfangen, so wird zunächst die Funktion desselben mehr oder weniger gestört. Sowohl diese Störung, als die sie verursachenden Aftergebilde werden von den, das befallene Organ durchziehenden Nerven als ein dem Organismus Inäquates und Feindliches appercipirt. Durch diesen, zu den Centralgebilden des Nervensystems durch die Nerven fortgeleiteten Eindruck, entstehen dunkle, unangenehme Sensationen: Druck, Spannung, Völle, Schmerz. Sie sind der Ausdruck der durch das Gemeingefühl zum Bewusstseyn gebrachten Disharmonie einzelner Theile des Organismus mit dem Ganzen. Die nächsten Folgen davon sind Reactionen des Lebens gegen die von den Aftergebilden ausgehende Störung; der Organismus strebt seine Einheit, seine Selbstständigkeit zu behaupten. Diess Bestreben äussert sich dadurch, dass die plastische, die vasculöse und die sensitive Thätigkeit des Organismus an der Grenze der Tuberkelmassen gesteigert hervortreten. Hieraus gehen zunächst die bei den Tuberkeln sich vorfindenden ursprünglichen (primären) oder örtlichen (localen) organischen Reactionen hervor (Beschleunigung des Athmens, Hüsteln, Keuchen; Blutandrang, Bildung eines rothen Kranzes oder Hofes um jeden einzelnen Tuberkel; verstärkte Aufsaugung, reichlichere Produktion des Zellstoffs, Bildung der sogenannten Kapsel um jeden einzelnen Tuberkel.) Aus der Wechselwirkung, Beziehung und Verwandtschaft in denen die verschiedenen Gebilde des Organismus untereinander stehen, resultiren die speciellen sympathischen Reactionen bei Tuberkeln, d. h. es entfalten sich bei Reactionen bestimmter Körpertheile gegen die in ihnen haftenden Tuberkeln ähnliche Reactionen in erstern verwandten Organen, so wird z. B. bei Lungentuberkeln mit der Potenzirung der Lungenthätigkeit auch zugleich das Leben der Leber, der Haut, der Nieren erhöht u. s. w. Aus der Einheit des Organismus endlich gehen die allgemeinen sympathischen Reactionen bei Tuberkeln hervor, deren allgemeinster Ausdruck das Fieber ist, das nie gänzlich fehlt, obwohl es oft unstät und nur undeutlich ausgeprägt ist. In diesen Fieberbewegungen findet die Natur eine Hauptstütze bei dem Kampfe des Lebens gegen die Tuberkeln, wozu die vermehrte Thätigkeit des gangliösen Nervensystems, die sich als vermehrter Nahrungstrieb (Hunger) charakterisirt, das Ihrige wesentlich beiträgt. Durch alle diese Vorgänge zusam-

Digitized by Google

men vermag die Natur bei der tuberkulösen Degeneration Grosses zu erreichen. — 1) Wird durch die Steigerung der Thätigkeit der drei organischen Grundsysteme im Umkreise jedes einzelnen Tuberkels und durch die des Gesammtorganismus in den Fieberbewegungen, der Tuberkel in seiner Entwickelung und Metamorphose gehemmt, so dass er, beherrscht von dem Leben, sehr lange Zeit, ohne seinem Lebensgesetze gemäss zu zerfliessen, als feste, rundliche Masse beharrt. 2) Wird in Folge dieser Steigerung der Thätigkeit im Umkreise der Tuberkelmassen, häufig Aufsaugung der Aftergebilde zu Stande gebracht. 3) Werden durch dieselbe Thätigkeit und reichere Produktion des Zellstoffs Hüllen und Kapseln um die Tuberkelmassen gebildet, wodurch die leztern isolirt und fast ausser allen Zusammenhang mit dem Organismus gebracht werden. 4) Wird die Störung, welche der Organismus durch die behinderte Funktion des ursprünglich befallenen Gebildes erleidet, dadurch ausgeglichen, dass andere, mit demselben in Sympathie stehende Organe für dasselbe vicariirend in Thätigkeit treten. 5) Wird die unvermeidliche Consumtion des Körpers durch den mächtig erwachten Nahrungstrieb aufgehalten und ersetzt. — In dieser Weise wirkt die Natur im ersten Stadium des tuberkulösen Prozesses heilsam. Meistens schreitet jedoch dessenungeachtet die pathische Form in ihrer gesetzlichen Metamorphose vorwärts; die Aftergebilde zerfliessen und verwandeln sich in eine flüssige, schmierige Masse, die in ihren Umgebungen Reitz, Entzündung und Eiterung hervorruft. Die Natur in den oben erörterten Thätigkeiten fortwirkend, bildet jetzt durch Verdichtung der Wände der Eiterhöhle eine Hülle oder Kapsel um dieselbe, den sogenannten Eitersack, und später erfolgt, immer in Folge der örtlichen und allgemeinen Reaction, entweder Aufsaugung oder Durchbruch des Eiters nach aussen. In nicht seltenen Fällen hört dann die Absonderung des Eiters in dem Eiterheerde auf, indem sich in Folge neuer Reactionen die auskleidende zellartige Membran im Laufe der Zeit verdichtet und neu producirtes Bildungszellgewebe die Eiterhöhle gänzlich ausfüllt; in andern Fällen bewirkt die Verwachsung der Wände der Eiterhöhle eine vollkommene Schliessung derselben. In den meisten Fällen aber zerfällt in den immer mehr sich ausbreitenden Geschwürsflächen der organische Stoff fortwährend, der Organismus schwindet unter ohnmächtigen Reactionen langsam hin, die *Hectica* wird zur *Typhosa* und das Leben erlischt. Diese Vorgänge und Heilbestrebungen der Natur finden sich bei allen Tuberkeln, am deutlichsten aber bei den

Digitized by Google

Lungentuberkeln wieder. Alle Symptome, die bei dieser, noch immer aller ärztlichen Kunst spottenden Krankheit während der successiven Entwickelung derselben wahrgenommen werden, sind, wie diess der Verf. umständlich darthut, in der gesteigerten Thätigkeit der oben näher bezeichneten drei Richtungen der Reactionskraft begründet, so wie anderseits durch Verwandschaftlichkeit und Sympathie die meisten Organe des Körpers dabei in Mitleidenschaft gezogen werden, und auf eine mehr oder weniger deutliche, stets aber durch die Section nachgewiesene Weise, für die beeinträchtigte Funktion der Lungen vicariirend eintreten, und dadurch selbst mehr oder weniger erkranken. Selbst die Organe, die nur im Fötusleben thätig sind, und dort die Unvollkommenheiten der wirklichen Athmungsgebilde ausgleichen, wie Thymus, Schilddrüse, Nebennieren und eirundes Loch, scheinen wieder zu einiger Thätigkeit zu erwachen und den allgemeinen Reactionsprozess durch ihr Aufleben zu unterstützen, da man die drei erstgenannten, bei Sectionen an tuberkulöser Schwindsucht Verstorbener, nicht selten bedeutend vergrössert, und das eirunde Loch zuweilen wieder offen findet. Auf welche Art und Weise die Natur aber auch immer die freilich nur in sehr seltenen Fällen gelingende radicale Heilung der Lungenknoten zu vermitteln suchen mag, stets erfolgt dieselbe, wie aller Tuberkeln, nur durch die oben erörterten Prozesse, durch die vorwiegende Thätigkeit der dort näher bezeichneten Reactionen und durch das Vorherrschen des Lebens über das Aftergebilde überhaupt.

XVI. Erfahrungen am Krankenbette. Aus den Berichten des Königl. Charité-Krankenhauses. S. 464 – 491.

1) *Hydrargyrum zooticum gegen hartnäckiges Kopfweh.* Ein Officier ausser Dienst, 33 J. alt und von schwächlichem Habitus, bekam nach einem, durch einen Chirurgen sehr schnell geheilten Schanker an der Eichel, ein sekundär syphilitisches Nasengeschwür, das nach einer theilweise (sieben Einreibungen) durchgeführten Louvrier'schen Hunger- und Schmierkur gänzlich verschwand, worauf sich äusserst heftige Kopfschmerzen einstellten, gegen welche nochmals die Louvrier'sche Kur, und diessmal vollständig, in Anwendung gebracht wurde. Pat. schien hierdurch, so wie durch die Bäder von Teplitz, auch wirklich von seinem Uebel befreit zu seyn, bald aber stellte sich dasselbe wieder in seiner ganzen Stärke ein. Eine antarthritische Behandlung, die Einleitung einer strengen Entziehungskur, wobei gleichzeitig alle 14 Tage eine Venäsection angestellt wurde, und der spätere

Digitized by Google

Gebrauch des *Decoct. Zittmanni* blieben gleich erfolglos dagegen. Die Kopfschmerzen kehrten periodisch wieder, cessirten oft ganz, erreichten gegen Abend den höchsten Grad, dauerten bis nach Mitternacht, liessen am Morgen nach und waren oft so heftig, dass Pat. das Bewusstseyn dabei verlor. Es däuchte dem Kranken, als ob der Kopf dabei zerspringen wollte. Am Hirnschädel selbst fühlte man mehrere schmerzhafte Auftreibungen. Uebrigens war Pat. vollkommen gesund. Unter diesen Umständen wurde dem Kranken in der Anstalt eine geregelte Diät vorgeschrieben, ihm neben einer ¼ Portion täglich ½ Quart Milch gereicht, und das blausaure Quecksilber in folgender Form angewandt: Rc. *Hydrarg. zootic. ϑβ; Mio. pan. alb. q. s. ut. f. pil. No. xx.* Hiervon nahm Pat. täglich Abends eine Pille, und ausserdem täglich noch zum Getränk 2 Pfd *Decoct. Sassaparill.* Nach 14 Tagen stieg er täglich bis auf 2 Pillen (Morgens und Abends eine), kehrte aber nach 10 Tagen wieder zu einer zurück, da sich sein Zustand besserte und Salivation einzutreten drohte. Am Ende der fünften Woche war Pat. völlig frei von jedem Schmerze und wie neugeboren. Die Nachkur bestand im Gebrauch warmer Bäder und kräftiger Nahrungsmittel.

2) *Entartung der Tonsillen, geheilt durch die Weinhold'sche Quecksilberkur.* Die Entartung bestand in einer sehr bedeutenden Geschwulst besonders der rechten Tonsille, die in Folge einer 6 Wochen vorher vorhandenen Entzündung dieser Theile bei einem 21 Jahr altem Dienstmädchen entstanden war. Schlucken und Respiration waren dadurch beeinträchtigt, die Sprache unrein und schnarrend. Scarificationen und adstringirende Gurgelwässer bewirkten nur eine geringe Besserung. Nachdem 6 Dosen der grossen Weinhold'schen Calomelkur verbraucht worden waren, erschienen die Mandeln wieder von fast normaler Grösse und die Beschwerden beseitigt.

3) *Merkwürdiger Fall von Wassersucht.* Ein 35 Jahre alter Arbeitsmann, von kräftigem Körperbaue, erkrankte in Folge einer heftigen Erkältung, die er sich drei Tage zuvor durch angestrengte Arbeit im Wasser zugezogen hatte, an Harnbeschwerden und ödematöser Anschwellung der Unterschenkel, wozu sich bald die deutlichsten Zeichen der Brustwassersucht gesellten. Man leitete sogleich eine kräftige antiphlogistische Behandlung ein, (Venaesection von 1 Pfd. — *Solut. Natri sulphuric.*, um Stuhlausleerungen zu bewirken — hierauf ein *Infus. Digit.* mit *Aq. Lauroceras.* und *Nitrum* — später ausser der *Digital.* noch Pulver aus *Calomel* und

Digitized by Google

Digit., die aber wegen Vorboten der Salivation bald wieder ausgesetzt wurden,) wobei sich der Zustand des Pat. sichtlich besserte. Die Rückkehr der Beklemmungs- und Erstickungszufälle machte indessen bei dieser Behandlung von Zeit zu Zeit noch einen Aderlass von 8, 6, 10 und 4 Unzen nöthig, worauf beim gleichzeitigen Gebrauch von Diureticis die Zufälle immer mehr abnahmen, die Harnsekretion reichlicher wurde, und Pat. nach etwa 4 Wochen in die Reihe der Reconvalescenten trat.

4) *Pericarditis neglecta.* Der Fall betraf einen 18 Jahr alten Barbiergesellen, von schwächlicher Körperconstitution, der an einer *Pericarditis* erkrankt war, die man mit Blutegeln, einem Senfteige und einem Brechmittel zu beseitigen versucht hatte. Bei der Aufnahme des Pat. in die Charité war das Athemholen im höchsten Grade erschwert, kurz, unruhig, ängstlich, der Puls sehr aufgeregt, die Wangen geröthet, Pat. ungemein schwach und hinfällig, und zugleich ein trockner Husten, und bei Versuchen tief einzuathmen, Schmerzen und Stiche in der linken Brustseite vorhanden; die Stuhlausleerung träge. Verordnung: *Electuar. lenitiv.* – *Venaesect.* von ℥ 8. – *Emuls.* mit *Nitr.* u. *Aq. Lauroceras.* – Hierauf trat zwar momentane Besserung ein, doch kehrten die alten Zufälle wieder, und es ward klar, dass man es mit dem Residuum einer Pericarditis zu thun habe. Statt eines zweiten Aderlasses, den man bei der grossen Schwäche des Pat. nicht wagte, verordnete man demselben ein starkes *Infus. Digitalis*, das aber bald einer zu befürchtenden Narcose wegen ausgesetzt wurde. Calomelpulver (2 gr. *p. dosi*), ein Klystier und ein Vesicator auf die Brust. Hierauf entwickelte sich, bei scheinbarer Abnahme der Symptome, innerhalb zweier Tage ein vollkommen typhöser Zustand, gegen den Anfangs das *Acid. sulph. dilut.* mit einigem Nutzen, dann aber zur Erhaltung der Lebenskräfte der *Moschus* (als das der entzündlichen Grundkrankheit am wenigsten nachtheilige Nervenmittel,) dreistündlich zu 2 Gr., nebst Waschungen mit warmem Wasser und Weingeist angewandt wurden. Nachdem dieses Verfahren, bei offenbarer Besserung, bis zum vierten Tage fortgesetzt worden war, in welcher Zeit Pat. 56 Gr. Moschus genommen hatte, wurde ein schwaches *Decoct. Rad. Serpent.* mit *Tinct. Valer. aether.*, und später mit *Extr. Quassiae* verordnet, wobei Pat. langsam reconvalescirte und nach und nach seine Kräfte wieder erhielt.

5) *Phthisis laryngea complicirt mit Delirium tremens.* Ein 40 Jahr alter Mann von cachektischem Aussehen und im

Digitized by Google

Allgemeinen zwar ziemlich kräftiger, doch durch langjährigen Genuss vieler Spirituosa geschwächter Constitution, der schon öfters an Katarrhen, Heiserkeit und einem kitzelnden Gefühl im Halse gelitten hatte, das durch Branntweintrinken mehrmal bis zur Entzündung (Stiche im Halse) gesteigert worden war, wurde mit allen Symptomen einer Gastrosis in die Charité aufgenommen. Eine Salmiaksolution und später ein Brechmittel besserte seinen Zustand in kurzer Zeit, doch blieb eine eigenthümliche Niedergeschlagenheit und eine auffallende Aengstlichkeit zurück. Hierzu gesellten sich bald schlaflose Nächte, leichte Delirien, etwas Husten und Heiserkeit. Ein *Infusum Valerianae* mit Salmiak und Brechweinstein, und später die *Arnica* mit *Valeriana*, so wie Expectorantia und, des quälenden Hustens wegen, beruhigende Mittel, besserten diesen Zustand nicht, im Gegentheil steigerten sich die obigen Symptome, und es bildete sich bei äusserster Hinfälligkeit *Delirium tremens* mit Unfreiheit des Geistes und Delirien aus. Das Dower'sche Pulver zu 10 Gran pr. d. gereicht, vermochte die schon 10 Tage dauernde Schlaflosigkeit nicht zu bekämpfen. Selbst Klystiere mit starken Gaben (3 Mal 6 stündlich 8 und 3 Mal 10 Tropfen) *Tinct. Opii simpl.*, und später von 1½ uud 2 Gran *Opium purum*, vermochten nichts dagegen; es entwickelte sich *Phthisis laryngea*, und Pat. starb am 23n Tage nach seiner Aufnahme höchst erschöpft. — Bei der Section fand sich der bereits verknöcherte schildförmige Knorpel des Kehlkopfes an dem, dem Pharynx zunächst gelegenen Theile cariös zerstört, so dass ein kleines Knochenstück davon gänzlich abgestossen und frei in einer jauchigen Masse sich befand, welche die hintere Wand des Kehlkopfes auf einen halben Zoll im Durchmesser so zerstört hatte, dass nur eine feine Haut die Höhle des Kehlkopfes vom Pharynx trennte. Die Lungen waren gesund, die Pleura fest mit dem Rippenfelle verwachsen. Die übrigen Höhlen wurden nicht geöffnet.

6) *Fall eines seltenen Metaschematismus.* Betraf einen dem Anschein nach robusten jungen Mann von 21 Jahren, der mit einer, in Folge von Erkältung eingetretenen, *Angina faucium* und gleichzeitiger *Gastrosis* in die Anstalt kam, und innerhalb zweier Tage durch ein Brechmittel und den Gebrauch eines *Decoct. Althaeae* mit Salmiak und Brechweinstein gänzlich geheilt schien. Am dritten Tage zeigte sich jedoch plötzlich ein leichtes Fieber, dem bald der Ausbruch zerstreuter, rother Fleckchen, mit einzelnen Papulis untermischt, nachfolgte. Nach zwei Tagen war alles wieder verschwunden,

Digitized by Google

und Pat. drei Tage hindurch von allen Krankheitserscheinungen frei. Am neunten Tage trat ein starker anderthalbstündiger Schüttelfrost ein, dem eine dreistündige heftige Hitze mit eben so lange dauerndem Schweisse folgte. Am andern (10ten) Tage trat, bei ziemlichem Wohlseyn des Pat., ein Erysipel der linken Wange hervor, welches nach 48 Stunden bereits desquamirte und einem empfindlichen Schmerz beider Fusssohlen und Zehen Platz machte, die sich geschwollen, gespannt und mässig geröthet zeigten. Zwei Tage später minderten sich die Fussschmerzen, dagegen traten Tags darauf schmerzhafte Affektionen der Hüfte, Tags darauf der äussTheile der Brust und der äussern Seite des rechten Schenkels ein. Hierzu gesellte sich eine starke Diarrhöe, welche nach einigen Tagen, nebst den Hüft- und Brustschmerzen, wieder verschwand. In den Füssen und dem rechten Schenkel blieb nun der Schmerz fixirt, so zwar, dass mit Zunahme des Schmerzes in den Füssen sich der im Schenkel verminderte, und umgekehrt. Die leidenden Theile des Schenkels zeigten deutlich ein subinflammatorisches Leiden der tiefern Theile. Die meiste Linderung dagegen schafften erweichende Cataplasmata, unter deren Anwendung sich in der Mitte der leidenden Stelle ein Abscess auszubilden schien, der sich jedoch bald, bei gleichzeitiger Anwendung des Calomels mit dem Aconit, zertheilte. Uebrigens schienen allgemeine und besonders starke Localschweisse, die als kritische zu betrachten waren und für die zum Theil rheumatische Natur der Krankheit sprachen, das meiste zur Genesung des Pat. beizutragen, der binnen kurzer Zeit vollständig wieder hergestellt war. Die frühere Behandlung war bei grosser Unthätigkeit der Haut diaphoretisch; gegen die Fussschmerzen wandte man Blutegel und Flanell-Einwickelungen, gegen den Schenkelschmerz ziemlich erfolglos Einreibungen von *Ung. Hydrargyr.* an.

7) *Tödtliche Haematurie, bei gleichzeitgem Pockenausschlage und Statt gehabter Frühgeburt.* Eine 28 J. alte, im achten Monat schwangere Krankenwärterin, die in früher Jugend die Blattern überstanden haben wollte und späterhin noch geimpft worden war, wurde nach mehrtägigem Uebelbefinden ganz unerwartet von einem Pockenausschlag mit bedeutendem Fieber befallen. Behandlung antiphlogistisch, eröffnend. Nacht schlaflos, Delirien, grosse Mattigkeit. Am andern Tage fand man im Nachtgeschirr eine nicht unbedeutende Menge coagulirten Blutes, das innig gemischt mit dem Urine abgegangen war. Pat. wollte, auf Befragen, schon seit acht Tagen statt des Urins, jedoch ohne Unbequemlichkeit,

Digitized by Google

Blut entleert haben. Gegen Abend traten Wehen ein, und 2 Stunden später ward Pat. leicht von einem lebenden Knaben entbunden, dem die Nachgeburt bald und leicht und ohne grosse Blutung folgte. Unmittelbar darauf zeigte sich Pat. höchst erschöpft, der Uterus durchaus nicht contrahirt, Blutung unbedeutend. Das Exanthem schien verschwunden zu seyn. Sogleich wurden alle bekannten Mittel versucht, um Contraction des Uterus zu bewirken, was erst durch Compression mittelst des Sandsacks gelang, ausserdem wurden belebende Mittel gereicht. Dennoch starb die Kranke 7 Stunden nach der Entbindung an Erschöpfung; ihr folgte am andern Tage auch das 2 Monate zu früh geborne Kind trotz der sorgsamsten Pflege nach. — Section. Uterus ganz schlaff, welk; seine Höhle weit und leer; es hatte gar keine Contraction Statt gefunden. Die Nieren strotzten von einer Menge dünnflüssigen schwarzen Blutes; ihr Parenchym weich und mürbe; um die Papillen herum fand sich eine harte, rauhe, fast knorpelartige Masse, die sich bis zur Hälfte der sehr ausgedehnten, mit Blut angefüllten Ureteren erstreckte. Die übrigen Organe normal; die Gefässe keineswegs blutleer. Kopf- und Brusthöhle wurden nicht geöffnet.

8) *Merkwürdige Kopfverletzung.* Ein 28 Jahr alter Arbeitsmann fiel, eine Tracht Holz auf seinen Schultern tragend und das Gleichgewicht verlierend, vorn über auf das Gesicht, ohne sich dadurch eine äusserlich sichtbare Verletzung zuzuziehen. Man trug ihn bewusstlos nach Hause. Erst nach fünf Tagen ward er ins Krankenhaus gebracht. Auch jetzt zeigte sich keine äussere Verletzung, ja nicht einmal eine Excoriation oder Brausche, nur die Augenlider waren stark mit Blut unterlaufen, und in beiden Augen zeigte sich ein geringes Extravasat. Uebrigens lag Patient auch jetzt noch, wie früher, bewusstlos, langsam und schnarchend Athem holend, mit geschlossenen Augen und auf keinen Reitz reagirend da. Leider konnte, trotz dieses unverkennbaren Zustandes von Depression, die Trepanation nicht gemacht werden, da kein Zeichen für den muthmasslichen Sitz des Extravasats sprach. Man begnügte sich daher mit einer streng antiphlogistischen Behandlung, und wandte die kalte Douche und selbst das Glüheisen auf das Hinterhaupt an, ohne mehr als eine vorübergehende Erleichterung zu erzielen; es trat *Collapsus virium* ein, und am vierten Tage nach der Aufnahme starb Pat. in soporösem Zustande. — Bei der Section fand sich in der *Sutura coronalis* rechterseits, ungefähr ½ Zoll über dem Ohre, eine Fissur, welche von da durch den grossen

Digitized by Google

Flügel des Keilbeins, vor der *Sella turcica* durch den Körper des genannten Knochens nach hinten zurück durch den untern Theil des grossen Flügels, noch mehr nach hinten zurück zu dem Felsentheil des Schläfebeins und durch den vordern Theil dieses harten Knochens, dann wieder nach vorn ging und sich in der Höhe der Ohrspitze in mehreren Rissen nach vorn, oben und unten endigte. Auf dem *Pons Varolii*, der *Medulla oblongata* und den Enden der beiden mittlern Loben des grossen Gehirns zeigte sich ein eitriges Exsudat, das nur in Folge einer in dieser Gegend Statt gefundenen Entzündung entstanden seyn konnte. Beim Aufheben des mittlern *Lobus cerebri* und zufälligem Drucke auf die Basis der Seitenventrikel des Gehirns, wurde der rechte Ventrikel zerrissen, wobei sich aus demselben eine ziemlich bedeutende Masse angesammelten Serums ergoss, dem später bei stärkerm Drucke ebenfalls ein starker Eiterpflock folgte. Der linke Ventrikel so wie das übrige Gehirn zeigten nichts Anormales.

9) *Fractura antibrachii neglecta.* Ein 17 Jahre alter Arbeiter hatte sich angeblich bei einem schweren Transporte einer Last auf dem Schubkarren die linke Hand verstaucht. Es waren dagegen blos spirituöse Waschungen angewendet worden, wodurch sich das örtliche Uebel so verschlimmerte, dass ein bedeutendes Allgemeinleiden eingetreten war, und jetzt erst die Hülfe der Charité nachgesucht wurde. Der linke Arm zeigte sich in hohem Grade geschwollen, ödematös und bläulich roth gefärbt; die Geschwulst erstreckte sich bis zur Hälfte des Oberarms und fühlte sich teigig an; die Berührung verursachte keine Schmerzen, wohl aber die Bewegung des Arms; am Handgelenke fühlte man eine deutliche Crepitation. Das Allgemeinleiden gestaltete sich als völlig ausgebildeter Typhus. An Erhaltung der Extremität war bei einem solchen Umfange von Zerstörung nicht zu denken. Da indessen die Amputation des schweren Allgemeinleidens wegen contraindicirt war, machte man eine gehörige Incision in den Arm, und entfernte dadurch eine grosse Menge abgestorbenen Zellgewebes und schlechter, blutiger Jauche. Pat. starb indessen im soporösen Zustande am fünften Tage nach seiner Aufnahme, trotz dem Gebrauch der kräftigsten, stärkenden und erregenden Mittel.

Digitized by Google

XVII. Gelungene Heilung eines Wolfrachens durch die Hasenschart-Operation und die Gaumennath; von Dr. J. F. Dieffenbach, prakt. Arzte in Berlin. S. 491 – 498.

Ein neuer Fall von gelungener Heilung eines Wolfsrachens, der sich an die von dem geehrten Hrn. Verf. bereits früher erzählten Fälle (Vgl. II. Jahrg. uns. Repert. 5tes Hft. S. 147.) anschliesst, woselbst auch das Wesentlichste der von Verf. befolgten Operationsmethode angegeben ist, durch welche nun der zweifelhafte Ruf dieser Operation vollkommen gerettet und diese für die Chirurgie brauchbarer und bedeutender geworden ist. Er betraf einen jungen Mann von 25 Jahren, der mit einer grossen Hasenscharte auf der linken Seite der Oberlippe und einer grossen Spalte des Gaumens geboren worden war, und die Operation bis hierher immer verschoben hatte. Verf. operirte die Hasenscharte mit dem glücklichsten Erfolge nach seiner Methode, so dass nach wenigen Tagen die Heilung vollkommen zu Stande gekommen war, und bediente sich dabei, statt der gewöhnlichen dicken Hasenschartnadeln, der Insektennadeln bei der umschlungenen Nath, deren Enden darauf unmittelbar an den Fäden abgeschnitten wurden. Zur Operation der Gaumenspalte entschloss sich Pat. erst, nachdem er sich von einem Zahnarzt um einen unverhältnissmässig ungeheuern Preis einen sehr komplicirten künstlichen Gaumen hatte anfertigen lassen, dessen Unzweckmässigkeit er jedoch schon beim ersten Versuch erkannte. Die Operation der Gaumenspalte vollzog der Hr. Verf. jetzt ganz auf die a. a. O. angegebene Weise; die Spannung der Gaumendecke nach Anlegung der Nähte, und den dadurch entstandenen Schmerz beseitigte er ebenfalls, wie dort, durch das Durchschneiden der Seiten des Gaumes, worauf augenblicklich die grösste Erleichterung eintrat. Die nicht unbedeutende Blutung wurde nach mehreren Stunden durch Eiswasser gestillt. Gegen Abend stellte sich indessen ein übler Umstand ein. Es erregte nehmlich die Menge des unbemerkt in den Magen hinabgeflossenen Blutes ein heftiges Erbrechen, wodurch mehrere Pfunde geronnenen Blutes ausgeworfen wurden, doch litt zum Glück die Naht nichts dadurch. Das Ausspritzen des Mundes mit kaltem Wasser wurde fortgesetzt, und schwache Limonade und Himbeereis zur Labung gegeben. Am 24sten Tage war die Granulation schon so stark wuchernd, dass die künstlichen Seitenöffnungen schon grösstentheils ausgefüllt waren. Die Vereinigung in der Mitte des Gaumens war so fest, dass die zweite Ligatur entfernt werden konnte.

Digitized by Google

Am achten Tage nach der Operation nahm Verf. den vierten und letzten Drath, welcher zunächst dem Zäpfchen lag, heraus. Das ganze Velum war jetzt bis auf den obersten Winkel in der Knochenspalte und die Hälften des Zäpfchens zusammengeheilt. Letzteres vereinigte Vf. später bis zur äussersten Spitze, indem er die Ränder von neuem verwundete, und eine feine Bleiligatur durch die Spitzen zog. Die erwähnte Oeffnung im harten Gaumen verkleinerte sich ebenfalls nach mehrmaligen Seiteneinschnitten und Scarificationen bis zum Umfange einer Erbse; da indessen Verhältnisse Pat. nöthigten, jetzt abzureissen, so musste er mit einem kleinen, fast wie ein Hemdeknopf gestalteten Obturatorium aus Gummiharz, entlassen werden. Die Operation hat schon jetzt einen wesentlichen Einfluss auf die Sprache gehabt, das Meiste wird indessen ein methodischer Unterricht im Sprechen erst leisten. —

XVIII. Neueste Darstellung des Hermannsbades in Muskau im Königl. Preuss. Herzogthum Sachsen. Mit einem Vorworte des Königl. Geh. Medizinalrathes Hrn. Dr. Wendt zu Breslau. S. 498 – 530.

Durch viele sehr günstige Beobachtungen von der Heilkraft des Hermannsbades zu Muskau überzeugt, hält es Hr. Med. R. Wendt für Pflicht, auf diese, mit so vielen Vorzügen ausgestattete und mit grossen Kosten nunmehr auch fest begründete vaterländische Heilanstalt aufmerksam zu machen, und zwar um so mehr; als das Herrmannsbad auch zugleich einen vollwichtigen und willkommenen Ersatz für mehrere ähnliche, zum Theil sehr weit entfernte Kurorte im Auslande gewährt. Nach seiner Versicherung kann das Hermannsbad in allen, von Hrn. Dr. Hochgeladen, fürstl. Leibarzt und Brunnenarzt und Verf. nachstehender Darstellung, angeführten Krankheiten mit vollem Rechte empfohlen werden. Es enthält der Muskauer Moor, nach einer, im August 1826 vom Hrn. Apotheker Olearius auf den Wunsch des Hrn. Med. R. Wendt unternommenen Analyse: schwefelsaures und phosphorsaures Eisenoxyd, kohlensauren Kalk, Fettwachsähnlichen Stoff, eigenthümliche Torfsubstanz, Extractivstoff, Wasser. Derselbe Chemiker untersuchte im August 1825 auch den Marienbader-Moor, dessen Analyse im Original des Vergleichs wegen ebenfalls mit aufgeführt wird.

Nach Hrn. Dr. Hochgeladen hat das Hermannsbad seit seiner Begründung und anfänglichen Benutzung sehr bedeutende Erweiterungen und sehr wesentliche Verbesserungen erfahren, wodurch, wie er hofft, der früher über manche Ein-

Digitized by Google

richtungen ausgesprochene Tadel, der in der Regel das Neue am meisten trifft, wohl sehr befriedigend beseitigt seyn dürfte. Diess gilt namentlich von den Tarifen der Bäder, den von dem Kurgaste zu entrichtenden Abgaben und den Taxen mehrerer Gegenstände und Bedürfnisse, über deren Theuerung so viel grundlose Angaben gemacht wurden. Als Beweis, wie sehr die Direction bemüht ist, allen billigen Wünschen zu entsprechen, darf man die im Orig. J. vorliegende, vom Vrf. gelieferte sehr vollständige Beschreibung des Hermannsbades, mit genauer Angabe sämmtlicher, selbst in die kleinsten Details gehender Preiscourante aller Gegenstände und Bedürfnisse ansehen. — Das Hermannsbad liegt in geringer Entfernung von der Stadt Muskau, welche zum Theil von einem, an Flächeninhalt beinah 1000 Morgen grossen Park umgeben und begränzt wird, worin das fürstliche Schloss (dem Fürsten Pückler von Muskau gehörend) und mehrere ansehnliche Gebäude sich befinden. Den Hauptpunkt beherrscht das Gebäude, worin sich der Kursaal befindet. In einiger Entfernung davon befindet sich das Mineralbad, das 12 Bäder enthält. Die Wannen sind theils von Zink, theils von Holz, mit Oelfarbe bestrichen und geräumig. In demselben Badehause befindet sich auch das Schwefelräucherungsbad und das Douchebad. Das nächst diesem Gebäude in beträchtlicher Tiefe entspringende Mineralwasser hat seine Stärke bedeutend vermehrt, seit es gelang, den Lauf mehrerer sich darin ergiessender wilder Wässer aus dem Schachte abzuleiten, was allerdings eine neue Analyse desselben wünschenswerth macht, die auch bereits angeordnet ist. Das Russische Bad liegt im Mittelgebäude und ist von einem, dieses Faches kundigen National-Russen angelegt. Das Gebäude, worin die Moorbäder sich befinden, ist vollkommen zweckmässig zum Gebrauche eingerichtet. Die sogenannte Trinkquelle des Hermannsbrunnens entspringt am Fusse der Anhöhe, ist in Granitstein gefasst und mit Bedachung versehen. In der Mitte derselben seht die neu erbaute, 100 Fuss lange und von jeder Seite 16 Fuss tiefe Trinkgallerie; zur Seite derselben schliesst sich das Locale mit einem Buffet zum Ausschenken der Brunnen an, wo von 6 - 10 Uhr Morgens die nachgeahmten Karlsbader Wasser von Struve und frische Füllung aller vorzüglichen Mineralbrunnen zu haben sind. In der Nähe des Kursaals und des Moorbades befinden sich zwei sehr zweckmässig eingerichtete Logirhäuser, ausserdem finden die Badegäste auch noch in der Stadt und in mehreren Wohnungen im Bezirk des Parks ein anständiges und nicht zu theures Unterkommen.

Digitized by Google

Der Preis der Bäder ist nicht zu hoch; dem Brunnenarzte wird ein für allemal von jedem Kurgaste oder jeder Familie ein Ducaten entrichtet, wofür er die ganze Kurzeit hindurch ärztlichen Beistand zu leisten verpflichtet ist. — Die Quellen, von denen zeither in dem Bade zu Muskau Gebrauch gemacht wurde, sind: 1) der Hermannsbrunnen oder die Trinkquelle, und 2) die Badequelle. Beide gehören zu den schwefelhaltigen salinischen Stahlwässern, unterscheiden sich aber durch das quantitative Verhältniss der in ihnen enthaltenen festen salinischen Bestandtheile, und von andern ähnlichen Quellen dadurch, dass sie neben dem schwefelsauren Eisen auch salzsauren Kalk und salzsaure und schwefelsaure Talkerde enthalten. Nach Hn. Dr. Hochgeladen hat sich bisher die Heilkraft des Hermannsbrunnens in allen Krankheiten mit vorherrschender Asthenie, gleichviel ob diese durch erschöpfende Krankheiten, oder durch Blut- oder Säfteverlust herbeigeführt wurde; ferner in allen Krankheiten mit gesunkener Energie der Geschlechtsphäre (Anomalien der Menstruation, weisser Fluss, weibliche Unfruchtbarkeit, Bleichsucht, männliches Unvermögen, zu häufige Pollutionen, Onanie); sodann in Krankheiten des Nervensystems (Hypochondrie, Hysterie, Krämpfe); bei veralteten hartnäckigen Rheumatismen und der Gicht; bei verschiedenen Arten von Flechten, Fussgeschwüren; bei Lähmungen; bei passiven Hämorrhagien, Schleimhämorrhoiden, der Wurmkrankheit, Schwäche des lymphatischen und Drüsensystems, Anlage zur Scrophulosis und Rhachitis, Atrophie der Kinder und bei Erzeugung des Harnsandes und des Steins, auf das herrlichste bewährt. — Die nächste Wirkung der Moorbäder besteht darin, dass sie das Hautorgan reitzen, dessen Erregbarkeit wecken, dadurch, dass das Blut freier in den Hautgefässen circulirt, den Umlauf desselben langsamer machen, grössern Zufluss bewirken, und so Stockungen lösen und zertheilen. Sie haben sich vorzüglich wirksam bewiesen bei der Gicht und allen ihren verschiedenen Formen, hartnäckigen veralteten Rheumatismen, besonders bei Anchylosen und Contracturen der Glieder, freiwilligem Hinken, Hüftweh, gichtischen und rheumatischen Lähmungen, Drüsenkrankheiten, Verstopfungen, Verhärtungen der Brüste und Unterleibsorgane, beim Zittern sowohl einzelner Muskeln als des ganzen Körpers, bei der Hautwassersucht und ödematösen Geschwülsten, veralteten Geschwüren, besonders der Füsse, Scropheln und deren Nachkrankheiten, und endlich bei der Atrophie und englischen Krankheit. Mehrere vom Hrn. Vf. beigefügte Heilungsgeschichten dienen hierzu als Belege.

Digitized by Google

XIX. Berichtigung, zugleich zur Anempfehlung gründlicherer Forschung und ernsterer Prüfung für künftige Fälle, von dem. Kön. Regimentsarzt Dr. Baltz in Berlin. S. 530 – 540.

Die vorstehende Berichtigung bezieht sich auf einen Aufsatz im ersten Hefte der „*Verhandlungen der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Zürich im J. 1826,*“ worin in den „*Auszügen aus Hrn. Dr. von Castella's jährlichen Berichten an das Directorium des Hospitals Pourtales zu Neuschatel über die dortigen Kranken,*“ S. 71 sq., ein angeblich sehr merkwürdiger Fall erzählt wird, dem zu Folge ein ehemaliger Kön. Preuss. Schütze des in Berlin garnisonirenden Neufchateler Schützen-Bataillons, wegen eines 3tägigen Fiebers 3 Monate in den Spitälern von Berlin gelegen, dann wegen dieses Wechselfiebers seinen Abschied erhalten, und nach seiner Nachhausekunft erst im Hospital Pourtales gründlich von seiner Krankheit geheilt worden seyn soll. Da aus dieser Angabe zunächst der Vorwurf, als habe der Kranke in Berlin nicht geheilt werden können, hervorgeht, so beweisst Hr. Dr. Baltz auf das genügendste, dass in keiner Armee, am wenigsten aber in der Preussischen, ein Soldat eines blossen Wechselfiebers wegen aus dem Dienst entlassen wird, zugleich aber zeigt er auch, dass das ganze angebliche Factum erdichtet ist, indem, nach den genauesten Erkundigungen, der erwähnte Schütze während seiner Dienstzeit in Berlin nie am Wechselfieber gelitten, noch weniger aber desshalb in einem Berliner Hospitale gelegen habe. Auch in Spandau, das ihm besonderer Umstände wegen einige Zeit lang zum Aufenthaltsorte angewiesen wurde, war er erweisslich niemals krank. Es geht daraus auf das überzeugendste hervor, dass der später in Neufchatel Erkrankte die obige lügenhafte Angabe blos zur Bemäntelung des wahren Entlassungsgrundes aus dem Dienste ersonnen und damit seine leichtgläubigen Aerzte auch wirklich getäuscht habe. Schlüsslich giebt der Hr. Verf. noch den *Berliner Literarischen Annalen der gesammten Heilkunde* seinen Unwillen darüber zu erkennen, dass sie das erwähnte höchst unwahrscheinliche Factum, bei der Leichtigkeit, die nöthigen Erkundigungen über dessen Grund oder Ungrund an der Quelle einzuziehen, auf Treue und Glauben im Maiheft 1828 fast wörtlich wiedergegeben haben.

Digitized by Google

XX. Zerreissung der Leber, herbeigeführt durch einen Fall auf den Kopf; vom Kreisphysikus Dr. Billroth in Stettin. S. 540-554.

Ein Pferdejunge, Namens Schenk, welcher am 27. Sept. 1827 aus Stettin ein 4spänniges Fuder Mist geholt, erlaubte auf dem Rückwege, nicht mehr weit von seinem Dorfe entfernt, einem sechsjährigen Knaben, sich auf das Handpferd zu setzen, welches letzterer, als Schenk vom Sattelpferde abgestiegen war, mit diesem vertauschte. Während Schenk sich etwa drei Schritte vom Wagen entfernt hatte, war der Knabe vom Pferde gefallen und lag in dem Sandwege vor den Rädern des Wagens, die ihn indessen kaum berührt hatten. Als Schenk, sogleich hinzuspringend, die langsam gehenden Pferde angehalten und dem Knaben aufgeholfen hatte, sagte letzterer zu ersterm: er wolle etwas zurückbleiben, um sein Wasser abzuschlagen und ihm dann nachkommen, was sich jener auch gefallen liess. Der Knabe kam aber nicht, sondern wurde später von einem vom Felde zum Mittagessen nach Hause gehenden Knechte, sprachlos und sterbend gefunden und nach Hause getragen, wo er noch zweimal Athem holte und dann verschied. — Bei der gerichtlichen Section der Leiche fand sich, ausser einigen Sugillationen am rechten und äussern Schenkel, Knie und Fuss, weder am Kopfe noch sonst an irgend einem Theile des Körpers, eine Spur von äusserer Verletzung; nur um die beiden Nasenlöcher herum bemerkte man etwas angetrocknetes Blut, auch drang beim Bewegen des Körpers schaumiges Blut aus der Nase hervor. Allein schon nach Abnahme der Kopfhaut fand sich am obern Winkel des Hinterhauptbeins eine stärkere Röthung der Schädelhaut und des Schädels selbst, so wie Blutunterlaufung der erstern. Unter dieser Stelle war die harte Hirnhaut im Durchmesser von 2 Zoll vom Schädel abgelösst und mit extravasirtem Blute bedeckt. Noch mehr nach Innen war ein zweites bedeutendes Extravasat zwischen den beiden Hirnlappen, zu den Seiten des *Falx cerebri* auf dem *Territorio cerebelli*, in Betrag von circa einem Esslöffel. Ausserdem waren die Gefässe des Gehirns und das Adergeflecht in den grossen Seitenhöhlen stark mit Blut angefüllt. Im Unterleibe fand sich ungefähr ein Pfund dunkles Blut; der grosse rechte Lappen der Leber zeigte sich in seiner Mitte der Queere nach ganz durchgerissen, so dass er hinten nur noch durch die äussere Haut zusammenhing. Dieser Riss war inwendig schwarz von Blut gefärbt, aus ihm hatte der Erguss des Bluts in die Unterleibshöhle Statt gefunden. Sämmtliche

Digitized by Google

grossen Gefässe des Unterleibes waren blutleer, alle übrigen Organe gesund, Lungen und Herz nicht mit Blut überfüllt. Verf. erklärt, nach dem, diesem Sectionsberichte beigefügtem Gutachten, sowohl die Kopf- und Leber-Verletzung, und zwar jede für sich allein, für absolut tödtlich, und glaubt, dass der Tod in vorstehendem Falle durch die Leberverletzung, die er für eine Folge der Kopfverletzung erklärt, herbeigeführt durch die Gewalt der Erschütterung und durch starke Blutanhäufung in der Leber, beschleunigt worden sey. Die Sugillationen an den Extremitäten erklärt sich Vf. durch Quetschungen an der Deichsel, die Verletzungen im Schädel dadurch, dass Denatus mit voller Gewalt mit dem Kopfe auf die Erde gestürzt sey *).

XXI. Merkwürdige Krankheitsfälle; aus amtlichen Berichten königl. Militair-Aerzte. S. 554 – 580.

1) *Beschreibung einer tödtlich abgelaufenen Febris intermittens perniciosa bei gleichzeitiger Lithiasis der linken Niere.* (Nebst einer Abbildung.) Vom Regiments-Arzte Dr. Benecke in Posen. Pat., ein 21½ Jahr alter, früher dem Anschein nach gesunder Soldat, wurde, plötzlich erkrankt, in einem höchst bedenklichen soporösen, nicht mit deutlichem Fieber, dagegen mit tonischem Krampf verbundenem Zustande, in's Hospital aufgenommen, der, als gegen Mittag ein allgemeiner warmer Schweiss mit einer vorübergehenden Erleichterung eintrat, mit Berücksichtigung des damals gerade häufig herrschenden Wechselfiebers, für eine *Febris intermittens perniciosa* (?) erklärt, und mit Chinin,

*) Beide Verletzungen scheinen Ref. eher die Folgen einer höchst gewaltsamen Quetschung des Körpers zwischen der Deichsel und dem Pferde zu seyn, besonders da bei dem ununterbrochenen Anziehen der Pferde und der Unnachgiebigkeit der durch die ungeheure Last beschwerten Deichsel nicht leicht an ein schnelles Durchfallen des Körpers zwischen der Deichsel zu denken ist, und die Gewalt des Sturzes mit dem Kopfe in den Sandboden nicht so bedeutend gewesen seyn kann. Dass sich am Unterleibe kein Zeichen erlittener Quetschung vorfand, erklärt sich Ref. dadurch, dass der Druck der Deichsel lauter Weichtheile traf, und an der entgegendrückenden Seite des Pferdes auch keinen unnachgiebigen Widerstand fand. Nicht minder kann auch ein Pferdetritt den Riss der Leber bewirkt haben, da der Herabgefallene doch offenbar unter die Hinterfüsse der Pferde gerieth; und auch dann ist der Mangel einer äussern Verletzung erklärlich, besonders wenn, wie es doch gewiss der Fall war, die Hinterfüsse der Pferde nicht beschlagen waren. Auf die Aussage des Zeugen legt Ref. in diesem Falle, aus leicht begreiflichen Gründen, kaum einen besondern Werth, ja er möchte demselben vielmehr misstrauen.

Digitized by Google

in Abwechselung mit *Arnica* und *Serpentar.*, behandelt wurde. Ein Schmerzgefühl war nirgends vorhanden; der Urin ging unwillkührlich ab. In der darauf folgenden Nacht fiel Pat., nachdem er am Nachmittage zusammenhängend gesprochen, über nichts als grosse Mattigkeit geklagt hatte und selbst aufgestanden war, um auf den Nachtstuhl zu gehen, in seinen alten Zustand zurück, der von nun an andauernd blieb. Am dritten Tage nach seiner Aufnahme starb Pat., nachdem sich im Verlauf dieser Tage der Sopor immer vollkommener ausgeprägt hatte. — Bei der Section fand man im Gehirn nirgends eine Spur von Entzündung; der *Ventriculus quartus* und die *Dura mater*, da, wo sie die *Medulla oblongata* umschliesst, enthielten zusammen gegen eine Unze seröser Flüssigkeit. Die übrigen Ventrikel waren leer, und ihre *Plexus choroidei* sehr blass. Brust- und Unterleibsorgane normal. Die rechte Niere bedeutend grösser und blutreicher, als gewöhnlich, in ihrer Textur aber nichts verändert. In der linken, um die Hälfte vergrösserten Niere, deren Substanz jedoch an allen Stellen fast um eben so viel verringert war, fand sich eine das Nierenbecken und den obern Theil des Harnleiters ausfüllende, im Original abgebildete Steinmasse, die im vollkommen trockenen Zustande noch 1 Unze, 3 Drachmen und 20 Gran wog. Ausserdem enthielt das sehr ausgedehnte Nierenbecken noch etwa ℥jβ einer eitrigen Flüssigkeit. Die Substanz der Niere war hart, lederartig, und die Nierenkelche schienen brandig geworden und verwachsen zu seyn. Die Urinblase war normal und enthielt noch einige Unzen Harn, der jedoch von jeder eitrigen Beimischung frei war. Der Stein, ein sogenannter Kernstein, bestand aus verschiedenartigen Schichten, und schien theilweise aus phosphorsaurer Magnesia und aus Harnsäure zu bestehen. Ob übrigens das Nierenleiden mit dem tödtlichen Ausgange der Krankheit und mit dieser selbst in Verbindung gestanden habe, lässt sich nach dem Verf. schwer ermitteln, da die Krankheit in ihrem ganzen Verlaufe so sehr die Gestalt eines perniciösen Wechselfiebers an sich trug. Dem Kranken schien das Nierenleiden selbst wenig Beschwerden verursacht zu haben, da er während seiner beinahe halbjährigen Dienstzeit nie desshalb klagbar geworden war.

2) *Plötzlicher Todesfall in Folge einer Ruptur der Aorta*; mitgetheilt vom Regimentsarzte Dr. Stüve in Erfurt. Der Sergeant P., 34 Jahr alt und seit 16 Jahren im Dienst, wurde, nachdem er kurz vorher 2 Stunden lang Rekruten exercirt hatte, in der Stube des Feldwebels plötzlich von

Digitized by Google

einem anscheinend starken Schwindel überfallen, so dass er niedersank, noch einige röchelnde Athemzüge that und in demselben Augenblicke verschied. — Bei der Section fand sich im Gehirn keine Spur von Schlagfluss oder sonstiger Normwidrigkeit, an der hintern Fläche des Brustbeins aber zeigte sich zwischen der zweiten und vierten Rippe eine grosse ovale, durch allmählige Aufsaugung der Knochen- und Knorpelmasse entstandene ausgehöhlte Stelle, die 2¼ Zoll lang 1¼ Z. breit u. mehrere Lin. tief war. Unmittelbar hinter derselben erblickte man eine aus dem *Mediastino anteriori* hervorragende, bläulich rothe, umschriebene, sackförmige Geschwulst, von der Grösse eines Gänseeies, die sich als ein *Aneurysma arcus Aortae* darstellte. In der vordern Wand des sehr dicken und festen Sackes, kurz vor dem Ursprunge der *Arteria anonyma*, befand sich eine länglich runde Spalte von der Länge eines halben Zolles, die schon seit langer Zeit bestanden haben musste, da ihre Ränder hart und callös und gleichsam vernarbt waren. Bei der Untersuchung des Herzens endlich fand sich in der Aorta gleich bei ihrem Austritt aus der linken Herzkammer eine bedeutende Erweiterung und Ausdehnung, und zugleich an ihrer hintern Seite die wahre Todesursache, ein ¾ Zoll langer frischer Riss, durch welchen über 2 ℔ Blut in den Herzbeutel getreten waren. Sonst war weder an der Aorta, noch an dem ziemlich grossen, mit vielem Fett überzogenen Herzen und den Lungen und Baucheingeweiden nichts Krankhaft zu bemerken. — In Bezug auf die muthmaassliche Entstehung dieses Uebels erfuhr man von der Frau des Verstorbenen, dass ihr Mann vor 15 Jahren, damals in Torgau in Garnison, bei einem nächtlichen Allarme in der Dunkelheit vom Festungswalle hinabgefallen sey, sich die Brust stark gequetscht habe, desshalb mehrere Monate im Lazareth zugebracht und wieder genesen, noch längere Zeit ein unangenehmes Gefühl, auch öfter Klopfen und Pochen in der Brust gespürt habe; beides habe sich aber bei sehr geregelter Diät nach und nach wieder verloren. Ueber eine gewisse Schwere und Vollheit in der Brust habe er zwar stets geklagt, auch wohl öfters an kurzem, trockenen Husten gelitten, beides habe er aber aus Diensteifer und Ehrgefühl, bei sonst robustem und gesunden Aussehen, nicht für hinlänglich triftige Gründe angesehen, um sich krank melden zu können. An seinem Todestage namentlich aber sey er ungewöhnlich heiter und wohl gewesen. Aus dieser Relation und dem Sectionsbefunde folgert der Verf., dass das Aneurysma am Bogen der Aorta zunächst durch die heftige Erschütterung und Quetschung der Wände der Aorta in Folge jenes Falles,

Digitized by Google

wodurch dieselben in einem hohen Grade ihrer Elasticität, ihres Tons, beraubt wurden, hervorgegangen sey. — Merkwürdig ist unter so erschwerenden Bedingungen die Selbstheilung des Aneurysma durch die Natur und die vollkommene Schliessung der Spalte durch das in dem aneurysmatischen Sacke angesammelte Coagulum. Die zweite Anomalie, oder die Ausdehnung und endliche Ruptur der Aorta dicht über ihrem Ursprunge aus dem Herzen sieht Vrf. zum Theil als Coeffect der wirkenden Ursache, der Quetschung und Erschütterung, zum Theil aber auch als Folge des ersten Uebels, des Aneurysma's, an. Dass übrigens aus dieser Ruptur kein Aneurysma, wie im ersten Falle, sondern ein tödtlicher Bluterguss nach aussen in den Herzbeutel erfolgte, erklärt sich Verf. aus dem Mangel des Zellgewebes an dieser Stelle.

3) *Beschreibung eines bedeutenden Morbus maculosus Werlhofii; mitgetheilt vom Hrn. Regimentsarzt Dr. Ebel in Neisse.* Bei einem schlecht genährten, stupiden Soldaten, der, an einem gastrischen Fieber leidend, seit etwa 3 Wochen in das Lazareth aufgenommen worden worden war, stellte sich im Stadio der Reconvalescenz eines Tages ein sehr heftiges, kaum zu stillendes Nasenbluten ein. Am Morgen fanden sich über dem ganzen Körper, vorzüglich aber an den Extremitäten, am Halse und auf der Brust, dunkelblaue, nicht über die Haut erhabene, linsengrosse Flecken ohne Fieber ein. (Verordn. *Infus. radix calami* mit *Acid. sulphuric.*) In der darauf folgenden Nacht kehrte die Blutung aus der Nase so heftig zurück, dass sie nur durch mit Alkohol befeuchtete und mit *Alum. crudum* und *Gumm. mimos.* bestreute Bourdonnets gestillt werden konnte; später kehrte sie noch einigemal wieder. Gleichzeitig nahm die Zahl und Grösse der Flecken zu, und auch an der innern Fläche der Backen, so wie am Gaumen zeigten sich dergleichen, aus denen ebenfalls, so wie aus einem im linken Ohre befindlichen Flecken, welcher Risse bekommen hatte, Blut sickerte. (*Decoct. herbae Salviae c. Alum. crudo* als Mundwasser; Betupfen des Fleckens am Ohre mit Schwefelsäure; Merrettig und Sauerkohl zur Nahrung; ½ Unze verdünnte Schwefelsäure täglich in's Getränk.) Sinken der Kräfte, kein Fieber, Appetit gut, Körper beständig mit klebrigem Schweisse bedeckt. Speichel, Urin und Stuhlausleerung, die breiig war und einem in's Graue spielenden Heidelbeerbrei glich, stark mit Blut vermischt; fortdauerndes Sickern von Blut aus der Nase. (Haferschleim mit *Aq. oxymuriatica* zum Getränk; Waschungen des Körpers mit *Acet. Rutae*; Mund-Wasser und Bourdonnets mit *Aq. vulner. Theden.*) Von jetzt

Digitized by Google

an besserte sich der Gesammtzustand des Kranken, die Blutungen cessirten, die Flecken verschwanden und die flachen Geschwüre im Munde vernarbten. Roborirende Mittel stellten Pat. bald vollends her.

4) *Heilung eines bedeutenden Lippenkrebses durch Anwendung des Arseniks und der Hellmund'schen Methode; mitgetheilt vom Bataillonsarzt Schaller zu Berlin.* Der in Rede stehende Fall betraf einen 39 Jahr alten, bereits 22 Jahr im Dienste stehenden Feldwebel, von sehr kachektischem Aussehen, der kurz vorher von einer bedeutenden Brustkrankheit mit Abmagerung, Entkräftung, Zehrfieber und Lungenblutungen, hergestellt worden war, und wahrscheinlich in Folge einer schlecht geleiteten Merkurialkur aus frühern Jahren, eine starke habituelle Geschwulst der Lippen zurückbehalten hatte. Nach seiner Genesung im April 1828 zeigten sich die geschwollenen Lippen mehr vergrössert, zolldick, stark nach vorn getrieben und in ihrer ganzen Ausdehnung von einer, dem Scirrhus ähnlichen Knorpelhärte, die sich an der Unterlippe bis 1 ½ Zoll weit herab, an der Oberlippe aber ½ bis 1 Zoll weit hinauf erstreckte. Der Hauptsitz des Uebels war in der Gegend des rechten Mundwinkels (der linke war völlig frei davon), wo sich seit Mitte März ein bedeutend grosses, auf Ober- und Unterlippe sich erstreckendes und immer mehr um sich greifendes Krebsgeschwür gebildet hatte. Sekundäre Scirrhen waren nicht zugegen, das Allgemeinbefinden des Kranken dem Anscheine nach gar nicht getrübt. Die Hellmund'sche Kurmethode, ganz der Vorschrift gemäss angewendet, wobei man jedoch vom 5ten Verbande an den Arsenikgehalt der Salbe, weil sich dieselbe nicht eingreifend genug zeigte, um ½ erhöhte, brachte nach einiger Zeit das Geschwür ganz in der bekannten Weise zur Vernarbung, in der Zwischenzeit entstanden jedoch in der Gegend des linken Mundwinkels sowohl, als an der Ober- und Unterlippe abwechselnd kleinere Geschwüre, die sämmtlich mit der Hellmund'schen Salbe nach und nach zur Heilung gebracht wurden; dabei war jedoch ein grosser Theil der Oberlippe zerstört worden und verloren gegangen, auch traten später nochmals Rückfälle ein, indem das grosse Geschwür an der Oberlippe wieder aufbrach und auch mehrere kleine Geschwüre sich von neuem bildeten. Bei fortgesetzter sorgfältiger Nachkur vernarbten indessen sämmtliche Geschwüre bis zum Herbste vollkommen, die Lippen verloren mehr als die Hälfte von ihrer vorigen monströsen Grösse und zugleich alle Scirrhosität, und auch die letzten, zurückbleibenden, nichts Carcinomatöses

Digitized by Google

mehr an sich tragenden, flachen Geschwürsstellen, die mehr Excoriationen glichen, wurden mit Hülfe einer mit *Tinct. opii crocat.* versetzten Höllensteinsolution binnen kurzer Zeit vollkommen zur Heilung gebracht, ohne dass ein Wiederaufbruch derselben zu fürchten ist. Das Allgemeinbefinden des Pat. war die ganze Zeit über das erwünschteste, und nie wurde, trotz der reichlichen und wiederholten Anwendung der Arseniksalbe, eine Spur von Toxication wahrgenommen.

XXII. Miscellen, mitgetheilt aus amtlichen Berichten. S. 580-585.

1) *Bedeutende Blutentziehungen bei einer Synocha.* Der Kreisphysikus Dr. Schnuhr zu Johannisburg war bei einem jungen, sehr kräftig gebauten, an einer *Synocha rheumatica* leidenden Manne genöthigt, innerhalb 14 Tage 10 Aderlässe am Arme zu 18 Unzen und 2 am Fusse zu 12 Unzen anzustellen, überdiess noch 45 Blutegel an Kopf und Brust zu setzen; die Krise erfolgte am 21sten Tage durch einen duftenden 24stündigen Schweiss, und gleich nach diesem stellte sich ein 16stündiger, ruhiger Schlaf ein.

2) *Brechweinstein gegen Croup.* Hr. Dr. Klokow, Physikus des Niederrunger Kreises, fand den *Tart. stibiatus* in grossen Gaben, nach vorgängigen, kräftigen Blutausleerungen, gegen Croup besonders wirksam, und es wurde bei diesem Mittel, namentlich dem, nach der Anwendung von Calomel häufig beobachteten, schwächenden Speichelflusse vorgebeugt.

3) *Vagitus uterinus; mitgetheilt vom Kreisphysikus Dr. Weese zu Thorn.* Die Kreisende war mit dem 6ten Kinde schwanger, schon mehrere Stunden in der Geburtsarbeit begriffen, das Fruchtwasser schon seit einer Stunde abgegangen und der Kopf des Kindes mit vorliegendem, das Kinn nach dem Kreuzbeine gewendeten Gesichte, bereits tief in das kleine Becken herabgetreten, als die Wehen plötzlich nachliessen. Bald nachher hörte man das noch ungeborne Kind in einem Zeitraume von 15-20 Minuten zu drei verschiedenen Malen deutlich wimmern, was vier Personen bezeugten. Eine halbe Stunde später wurde das Kind, ein Mädchen, durch zwei kräftige, rasch auf einanderfolgende Wehen, ohne Kunsthülfe lebend geboren und befindet sich auch jetzt noch vollkommen wohl. (Vergl. I. Jahrg. uns. Repert. III. Hft. Anmerk. S. 17.)

4) *Secale cornutum gegen Wechselfieber.* Hr. Kreisphysikus Dr. Mehlhausen in Deutsch-Eilau hat das Mutterkorn ganz in derselben Weise, wie es von Dr. Backer in Wilmington (S. med. chirurg. Zeitung, August 1827. S. 187) gegen Wechselfieber empfohlen worden, in Gebrauch

Digitized by Google

gezogen, und damit in 5 Fällen, die freilich von jeder Complication frei waren, bei 3 Quartan- und Tertianfiebern, vollständige Heilung bewirkt. Ein sechster Pat., ein 60jähriger schwacher Mann, blieb ungeheilt und musste China erhalten. Das Mutterkorn gab Vrf. zu 10 Gr. in Zwischenräumen von 2 Stunden dreimal vor dem eintretenden Paroxysmus; bei schwächlichen Personen wird es in eben der Art, aber nur zu 6–8 Gr. gereicht.

5) *Anwendung von Kalium-Moxen.* (Aus den Berichten des königl. Charité-Krankenhauses.) Bei einer Lähmung, die besonders die Kniegelenke traf, ward ein Versuch mit derselben gemacht. Obgleich die intensive Wirkung derselben äusserst schnell erfolgte, so ist ihre Anwendung dennoch mit einiger Gefahr für den Pat. verbunden. Es ist nämlich, um das durch einen Tropfen Wasser, in einem gewöhnlichen Moxenhalter oder aus Thon verfertigten Ringe entzündete Kalium durch Luftzutritt vollkommen zu oxydiren, eine gänzliche Verschliessung der obern Oeffnung des auf den kranken Theil applicirten Ringes nicht statthaft, wodurch die, den Pat. umgebenden Dinge, Kleidungsstücke, Betten u. s. w., dem Umhersprühen brennender Kaliumstückchen ausgesetzt werden, ein übler Umstand, der noch durch die, vom Schmerz des Kranken veranlassten Bewegungen begünstigt wird, so dass erst weitläuftige Vorkehrungen zu deren Verhinderung nöthig werden. Bei dieser Unsicherheit der Anwendung fragt es sich übrigens immer noch, ob die höchst schnelle Wirkung einen eben so mächtigen Reitz auf das Nervensystem hervorbringen könne, als die langsamere und zugleich mehr sichere der gewöhnlichen aus Baumwolle mit Salpeter verfertigten Moxen.

Anhang. Dem Schlusse des vorliegenden Heftes des Magazins ist eine, vom Hrn. Dr. v. Stosch, Leibarzt Ihrer königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preussen, niedergeschriebene Berichtigung „betreffend den im vorigen (II.) Stücke des Magazins, Seite 345 (S. III. Jahrg. uns. Repert. VIII. Hft. S. 45) mitgetheilten Aufsatz: *Darstellung eines Krankheitsfalles u. s. w.; von Dr. Lauriskus, königl. Regimentsarzte u. s. w. zu Potsdam*“ beigefügt. In derselben sucht Hr. Dr. v. Stosch, als der dritte consulirte Arzt bei jenem unglücklichen Krankheitsfalle, sowohl durch Mittheilung der von Dr. Lauriskus verschriebenen Recepte, als auch durch eine kritische Revision der von jenem Arzte mitgetheilten Krankheitsgeschichte, wobei ihm ein, während der Krankheit, von einem Familiengliede mit grosser Sorgfalt geführtes Tagebuch zum Maassstabe dient, darzuthun, dass

Digitized by Google

Hr. Dr. Lauriskus die Darstellung jenes Falles weder der Wahrheit getreu geliefert, noch überhaupt, in Bezug auf die von ihm eingeschlagene Behandlung der Kranken, allen Anforderungen der ärztlichen Kunst entsprochen habe.

N.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg; herausgegeben von den DD. G. H. Gerson und N. H. Julius. — Mai und Juni 1829. Hamburg bei Perthes und Besser. 1829. 11 Bogen.

I. Eigenthümliche Abhandlungen. S. 393 - 418.

1) *Sir Stamford Raffles von dem Klima und den Krankheiten Java's.* Java geniesst durch seine Insellage den Vortheil der Land und Seewinde, die die Sonnenhitze mildern, während Landeinwärts die Berge auf jede zehn Meilen eine Verminderung von 2 - 3° F. Wärme geben. Längs der Nordküste steigt der Wärmemesser um 3 Uhr Nachmittags auf 90° und selbst höher, besonders in den grossen und niedrig gelegenen Städten, Batavia, Samarang und Surabaja; der gewöhnliche Stand beträgt aber durchschnittlich in Batavia, Morgens und Abends, 70 - 74° und Mittags 83°, und in Samarang Mittags 87½. Dreissig oder vierzig engl. Meilen landeinwärts fällt der Wärmemesser, bei allmähligem Ansteigen des Bodens, um 15 - 20°. Die Jahrszeiten hängen hier von den Strichwinden ab, und zerfallen, wie in allen Ländern, die ungefähr 10 Grad vom Aequator entfernt sind, in eine nasse und trockne. Letztere dauert vom März bis Oktober. Die heftigsten Regengüsse sind in dem December und Januar, das trockenste Wetter im Juli und August, wo die Nächte am kältesten und die Tage am heissesten sind. Heftige Stürme und Orkane von der Art, wie man sie oft in Westindien und in höhern Breitegegenden wahrnimmt, sind auf Java ganz unbekannt; dagegen sind Gewitter sehr häufig und der Blitz ausserordentlich hell. Nach den Erfahrungen der brittischen Aerzte, während der Besetzung Java's, steht diese Insel, mit Ausnahme von Batavia und einigen Stellen der Nordküste, in Hinsicht der Gesundheit, auf gleicher Höhe mit den gesündesten Theilen des brittischen Ostindiens, oder irgend einem wendekreislichen Lande. Die Hauptpunkte, welche das aus Europäern und Indiern bestehende brittische

Digitized by Google

Heer besetzt hielt, waren Weltevreden, 3 Meilen von Batavia, Samarang und Surabaja, sämmtlich sehr ungesund; dessenungeachtet starb, obgleich die Truppen manches entbehrten, vom 1. November 1813 bis 1814 nur 1 von 14,8, und im darauf folgenden Jahre nur 1 von 30. Das Sterblichkeitsverhältniss war jedoch nicht immer so günstig, und das Klima von Batavia hat daher auch fast immer für eins der verderblichsten auf der Erde gegolten. Nach Raynal starben in den Jahren 1714 - 1776 in den Krankenhäusern von Batavia nicht weniger als 87000 Soldaten und Matrosen, und nach einer im holländischen Archiv gefundenen Berechnung sollen in der Stadt selbst von 1730 bis 1752 über eine Million Menschen gestorben seyn. Das sogenannte Bataviasche Fieber herrschte zu verschiedenen Zeiten mit grösserer oder geringerer Heftigkeit. Die Hauptursache desselben liegt in der ungesunden Lage der Stadt in einer Bucht, die am Ost- und Westende durch Vorgebirge beschränkt, und von vorn von einem Haufen kleiner Inseln eingeschlossen ist. Der Raum zwischen der Stadt und dem Meere ist meist Schlamm, den das sich zurückziehende Meer hinterlassen hat, und die Stadt selbst ist fast rings von Sumpf umgeben, dabei durchschneiden die Stadt von allen Seiten viele, meist verfallene und mit Morast, Unreinigkeiten und Sumpfpflanzen angefüllte Kanäle, wozu noch dichte Baumpflanzungen, schlechtes Trinkwasser und enge Häuser als schädliche Momente kommen. Das Fieber selbst soll nicht ansteckend seyn, was daraus entnommen wird, dass es sich weder den Krankenwärtern, noch den Schiffsbesatzungen mittheilte. Unter den in der Stadt Batavia bleibenden Holländern herrscht es jedoch zu allen Jahreszeiten; die meisten dieser Fremdlinge haben ein bleiches und krankhaftes Ansehen. Mehr als alle andere Einwohner leiden die sehr zahlreichen Chinesen von der Krankheit, wahrscheinlich weil ihre Häuser am schlechtesten gelegen und überfüllt sind; sie würden auch schon längst ausgestorben seyn, wenn nicht jährlich der Zuwachs aus China so beträchtlich wäre. In dem nur drei Meilen von Batavia entfernten Weltevreden, wo die obengenannten schädlichen Momente, mit Ausnahme des Trinkwassers, gänzlich fehlen, ist das Klimafieber selten, und die Sterblichkeit der daselbst im Fort Cornelis liegenden Truppen nicht grösser, als in den gesündesten Gegenden Ostindiens.

2) *Dr. Joh. Thomson über das in Batavia einheimische Fieber.* (Aus der Inaugural-Dissertat. des Verfs.: *de febri endemica Bataviae. Edinburgi* 1828.) Nach Darstellung der Oertlichkeit Batavia's, die mit Obigem völlig über-

Digitized by Google

einkommt, beschreibt der Verf. die Krankheit, wie er sie in Batavia beobachtete, wo er am 7. März 1822, gerade zu Ende der Regenzeit, nach einer neunwöchentlichen Fahrt von Australien aus, landete. Die Matrosen und sämmtliche Reisende hatten bis dahin eine vollkommene Gesundheit genossen. Sie verweilten daselbst bis Anfang Juni. Das Fahrenheit'sche Thermometer stand im März zwischen 77° und 86°, im April zwischen 80 und 86°, im Mai zwischen 80 und 90°. Der erste Fieberausbruch ereignete sich auf dem Schiffe in der dritten Woche nach seiner Ankunft; auch auf andern Schiffen soll es selten vor der zweiten bis dritten Woche nach deren Ankunft ausgebrochen seyn. Einige überfiel wenige Stunden, bisweilen auch einen ganzen Tag früher, als die eigentliche Krankheit sich zeigte, ein Gefühl von Schwäche und Ermattung, verbunden mit Verlust der Esslust und Schmerzen im Kopfe, im Rücken und den Lenden. Bei den Meisten trat jedoch die Krankheit, ohne besondere Vorboten, unter folgenden Erscheinungen ein: Gleich Anfangs empfand der Kranke ein Gefühl von Schwäche; von einem die Haut durchrieselnden Frösteln, das jedoch selten in Schauer überging; Schwindel oder Kopfschmerz; der Puls war schnell und schwach, Zunge wenig verändert, Gesicht blass und ängstlich. Diese Erscheinungen währten, wenn sie überhaupt bemerkbar waren, stets nur kurze Zeit. Nun wurde plötzlich die Haut dürr und trocken, das Gesicht wie mit Blut übergossen, die Schläfe klopften, und es traten ein Gefühl von Schwere über den Augen, Magenbeschwerden und häufiges Erbrechen ein, wozu sich noch bedeutende Schmerzen im Rücken, in den Lenden und Gliedern gesellten. Puls schnell, stark, voll, Zunge und Schlund trocken, starker Durst, fast Leibesverstopfung, schnelles Athmen, ängstliches Gesicht, häufig Irrereden. Diese Erscheinungen brachen gewöhnlich in einer Zeit von 10, höchstens 15 Stunden mit vermehrter Heftigkeit hervor, worauf die Haut feucht wurde, Fieber und Symptome nachliessen und Pat. scheinbar genesen schien, obgleich eine grössere Heftigkeit in Sprache und Gebehrde, als im gesunden Zustande, der schwächere und schnellere Puls, vor allem aber ein eigenthümliches Erlöschen und Matt- und Trübwerden des Auges, das bei dem Mangel alles Glanzes fast einem gekochten Fischauge glich, die Gefahr nicht verkennen liessen. Die Remissionen dauerten anfänglich wohl 12 Stunden, später aber wurden sie immer undeutlicher. Der Tod erfolgte meist zwischen dem 3ten und 14ten, bei der Mehrzahl jedoch vor dem 7ten Tage, und zwar unter den Symptomen der höchsten

Digitized by Google

Schwäche und eines offenbar typhösen Zustandes. Wenn die Gehirnthätigkeit gleich anfangs sehr unterdrückt war, erfolgte der Tod oft sehr schnell. Mit andern Krankheiten kann das Batavia'sche Fieber nicht füglich verwechselt werden. Die Prognose ist stets schwierig zu stellen. In der Regel unterliegen der Krankheit aber alte und geschwächte Subjekte, während junge und magere Leute bei guter Behandlung Hoffnung haben, davon zu genesen. Einen merkwürdigen Einfluss auf den Ausgang zeigt die Furcht; Vf. sah keinen Pat. genesen, der sich im Voraus verloren glaubte. — Die nächste Ursache der Krankheit ist ohne Zweifel das Miasma der Sümpfe, das durch die gewaltige Hitze noch schädlicher wird. Alles, was den Körper direkt und indirekt schwächt, kann als vorbereitende Ursache dazu betrachtet werden. — Bei der Behandlung sind folgende zwei Anzeigen zu berücksichtigen: 1) die allzugrosse Thätigkeit zu mässigen, und desshalb den Andrang des Blutes zu den am meisten ergriffenen Eingeweiden (Magen und Gehirn) abzuhalten; 2) während der Remission die Wiederkehr der krankhaften Fieberthätigkeit zu verhüten. Jenes wird nach dem Verf. durch wiederholte Aderlässe, von denen man sich durch die scheinbare Schwäche nicht abhalten lassen darf, erreicht, denen man kräftige Purgiermittel, wobei sich das Calomel vorzüglich auszeichnet, kalte Umschläge auf den Kopf und Blasenpflaster auf die Herzgrube folgen lässt. Anschoppungen der Eingeweide hat man nach diesem Fieber nicht zu fürchten, sobald nur der Kranke gleich im Anfange gehörig ausgeleert worden. Die zweite Anzeige erfordert eine umsichtige Fortsetzung der Purgiermittel, da der Unterleib stets offen erhalten werden muss; stärkende Mittel, namentlich China, und leicht verdauliche, nährende Speisen; Wein aber darf durchaus nicht gestattet werden. Gut ist es, wenn der Reconvalescent Batavia verlassen, und sich auf das Meer oder die Berge der Insel begeben kann. Im letzten Zeitraume der Krankheit waren alle Mittel fruchtlos. — Das beste Schutzmittel gegen die Krankheit besteht in der möglichsten Vermeidung der schädlichen Ausdünstungen, in deren Wirkungskreise man durchaus keine Nacht verweilen darf; noch werden zu diesem Zwecke der mässige Genuss geistiger Getränke, das längere Zurückhalten des Tabackrauches im Munde, zuweilen ein schwaches Abführmittel und überhaupt Mässigkeit in jedem Genusse empfohlen.

3) *Dr. von Kirkhoff von der in den Jahren 1824 und 1825 in verschiedenen Bezirken Java's herrschenden Seuche.* (Handschriftliche Mittheilung des Hrn. Verfs. nach

Digitized by Google

einem von dem berühmten Naturforscher Dr. Blume an den Statthalter von Indien abgestatteten Bericht.) Die damals auf Java epidemisch herrschende Seuche, von der in den ungesündesten Gegenden, Batavia mit eingeschlossen, über 80,000 Einwohner befallen wurden, schien dem Berichterstatter grosse Aehnlichkeit mit dem im Jahre 1826 in einigen niederländischen Landschaften beobachteten Sommerfieber zu haben, und wird von Dr. Blume für ein galligtes, nicht ansteckendes Fieber erklärt, dessen Verlauf im Wesentlichen mit dem oben bereits aufgestellten Krankheitsbilde der Batavia'schen Krankheit zusammenfällt. Der Tod erfolgte meist unter Krämpfen, nachdem ihm fliessende Durchfälle und äusserste Mattigkeit vorhergegangen waren. Im Allgemeinen war der Krankheits-Charakter, nach Dr. Blume, der eines Nervenfiebers. Brechmittel, Aderlässe und der längere Gebrauch des Quecksilbers zeigte sich Hrn. B. schädlich. Die von glücklichem Erfolge gekrönte Behandlung des Dr. B. bestand im Anfange, wenn nicht Krämpfe, grosse Mattigkeit, Durchfälle u. s. w. eingetreten waren, in kleinen Gaben Glaubersalz oder Bittererde, und als Abführmittel, in einer von ihm gerühmten Abkochung der jungen Blätter von *Cassia alata*. Im zweiten Zeitraume, wo die Kräfte gestärkt werden mussten, bediente er sich ebenfalls des Dekokts einer einheimischen Pflanze, der *Cedrela febrifuga*, die der China in Allem gleich kommt, mit dem grössten Nutzen. Waren noch flüchtigere Reitzmittel nöthig, so reichte er ein *Infusum* des *Cloranthus inconspicuus* und des Java'schen Baldrians.

II. Auszüge. S. 418 – 485.

1) *Researches into the Causes, Nature and Treatment of the more prevalent Diseases of India, and of Warm Climates generally. Illustrated with Cases, Post Mortem Examinations, and numerous Coloured Engravings of morbid Structures. By James Annesley. London. Longmann et Comp.* 1828. 4. 2 Bände mit 40 bunten Kupfern und einer Charte.

Das vorstehende Werk des berühmten Annesley, der nach kurzem Aufenthalte in London wieder nach Ostindien zurückgekehrt ist, wurde mit Unterstützung der Ostindischen Compagnie gedruckt, und gilt mit Recht für das beste Werk über die Krankheiten Indiens. Der leider sehr hohe Preis desselben (14 Guineen, fast 100 Thaler) gab den Herren Herausgebern des vorliegenden Magazins die Veranlassung, einen kurzen Auszug desselben in ihre Zeitschrift aufzunehmen, aus

Digitized by Google

dem wir, ausser der allgemeinen Inhaltsanzeige, des beschränkten Raumes wegen, unsern Lesern nur das Wichtigste mittheilen können. — Erstes Buch. *Einleitende Bemerkungen.* Nach den Beobachtungen der erfahrensten Aerzte, die lange in Indien gelebt haben, sind die meisten Krankheiten der warmen Klimaten nur der Stärke nach von denen kälterer Länder verschieden. — Erstes Hauptstück. *Von der Verdauung und Assimilation.* Warnung vor der Nachgiebigkeit gegen den oft nur scheinbaren Hunger, und Empfehlung des Gurgelns und Mundausspühlens mit kühlen Getränken, statt des Trinkens kalter. In heissen Ländern ist es bei schwachem Magen am rathsamsten, die Getränke im Zustande der Blutwärme, oder noch höher, geniessen zu lassen. — Zweites Hauptstück. *Allgemeine Uebersicht der Krankheitsursachen in heissen Ländern, insbesondere in Ostindien.* Als Hauptursache fast aller in Ostindien einheimischen Krankheiten wird das unter dem Einfluss der grossen Hitze sich aus Sümpfen, Kanälen, niedrigen mit Unterholz bewachsenen Ufern, umgebrochenen Waldboden und nach heftigen Regengüssen und Ueberschwemmungen und faulenden Pflanzen u. Thieren sich entwickelnde Sumpfmiasma angesehen. Höchst bemerkenswerth ist der viel tödtlichere Einfluss der Luftverderbniss auf die weissen Menschen, selbst wenn sie im Lande geboren sind, als auf die Farbigen, welche, wenn sie auch keine Fieber oder andere Krankheiten erzeugt, dennoch unausbleiblich die Lebensdauer jenes Menschenstammes verkürzt. Kinder die an der afrikanischen Westküste von weissen Eltern geboren worden, erreichen, nach Dr. Copland, nur selten ein Alter von 10 Jahren. Die in Ostindien gebornen Kinder weisser Eltern werden nach Europa geschickt, damit sie hier erst die nöthige Reife und Stärke erlangen. In Nieder-Georgien in Amerika gelangen erwachsene weisse Ansiedler zu hohen Jahren, während die daselbst gebornen weissen Männer, nach Jackson, selten 50 und die Weiber höchstens 40 Jahr alt werden. Zu Petersburgh in Virginien ist noch kein dort geborner Weisser 23 Jahr alt geworden; im 20sten Jahre gleichen dieselben, ohne krank zu seyn, bereits hinfälligen und erschöpften Greisen. — *Von dem Klima und dem gewöhnlichen Laufe der Jahreszeit im brittischen Ostindien.* Das Jahr zerfällt hier in die kalte, heisse und regnige Jahrszeit. Die kalte Jahrszeit fängt im November an und endigt im Februar. Die heisse Jahrszeit fängt mit dem März, die Regenzeit in der letzten Hälfte des Juni an. — Die vom Vf. gegebene Uebersicht der Krankheiten des indischen Heeres

Digitized by Google

nach den verschiedenen Cantonnements desselben, ist keines Auszugs fähig, und eben so wenig lässt sich ein Gesammt-Resultat daraus entnehmen. — Drei am 30. December 1825 auf dem Marsche nach Amaropora befindliche Regimenter, welche die Regenzeit über still gelegen hatten, lagerten bei Patanage in einem niedrigen Sumpflande mit hohem Grase. In der Nacht zum 31. Dec. bekamen sie plötzlich Brechruhr in der bösartigsten Gestalt, die aber nach 24 Stunden eben so schnell verschwand, als das Lager auf eine hohe, trockne, nicht mit Gras bewachsene Stelle verlegt wurde. Darauf erschien ein nachlassendes, heftiges Fieber mit gelber Haut, genau so, wie es der Reg.-Wundarzt Cathcart lange in Westindien beobachtet hatte. — Die Moritz-Insel (*Isle de France*) ist eins der gesundesten und angenehmsten Eilande im indischen Meere. Die mittlere Wärme ist hier 77. Nach 3jähr. Durchschnitt starben von den im Spital aufgenommenen Truppen an Fieber von hundert 1, an Ruhr von hundert 5, und an Leberentzündung von hundert 3. — Drittes Hauptstück. *Von den Vorboten wendekreislicher Krankheiten und der Wichtigkeit, ihnen zu begegnen.* Vorboten sind: verändertes, bleiches, aschfarbiges Aussehen des Antlitzes, schmutzige und ausdruckslose Augen, Leibesverstopfung oder übermässige Oeffnung, Unregelmässigkeit des Pulsschlages, belegte Zunge und Rauhheit und Trockenheit derselben, Kälte und Verschliessung der Haut gegen den Fortgang der Ausdünstung. Wird diesen Erscheinungen nicht beizeiten durch gehörig abführende, ausleerende, entzündungswidrige und gelind analeptische Mittel begegnet, so ist die Krankheit bald ausgebildet da. — Zweites Buch. *Von den Krankheiten des Magens bei den in heissen Ländern Lebenden, so wie bei den von dort nach Europa Zurückgekehrten.* Die Krankheiten des Magens finden sich in heissen Ländern selten rein, sondern meist mit denen der Leber und Gedärme complicirt. Unverdaulichkeit und gastrische Zufälle, missfarbige, stinkende und scharfe Stuhlgänge sind häufige Leiden zwischen den Wendekreisen, woran theils das Klima, theils eine zu nährende, diesem widersprechende Lebensweise Schuld ist. Magenentzündung ist selten primär, sondern meist secundär und durch Entzündung der Leber, Milz und dünnen Gedärme hervorgerufen. Die Erscheinungen der seltneren hitzigen Magenentzündung sind wie in den gemässigtern Ländern; die schlimmsten Fälle lassen sich wegen Gleichheit der Symptome oft schwer von der Brechruhr unterscheiden. Die Behandlung der Magenentzündung muss streng antiphlogistisch seyn.

Digitized by Google

Organische Magenleiden nach schleichenden Entzündungen sind ebenfalls bei den Bewohnern heisser Länder nicht selten. — Den aus Indien Zurückgekehrten räth Vrf. viele Leibesbewegung, hauptsächlich Reiten, zur Beförderung der Hautausdünstung; ferner grosse Aufmerksamkeit auf alle Anfänge von Brustleiden, Offenhalten der Gedärme, Cheltenham's Gesundbrunnen u. dgl. an. (Beschluss folgt.)

2) *Clinical Lecture delivered to the students of Surgery in the Royal Infirmary of Edinburgh at the conclusion of the Summer Course for 1828. By George Ballingal. Edinburgh. Juli 1828.* Mit e. Steindruck.

Der vorliegende Bericht ist der vierte, den Hr. B. jedes Halbjahr am Ende seiner Vorlesungen unter seine Zuhörer vertheilt. Diese Berichte gelangen nur selten oder gar nicht in das grössere ärztliche Publikum. Es wurden in oben genanntem Halbjahre im Edinburger Hospitale im Ganzen 122 Individuen chirurgisch behandelt, von denen 70 geheilt, 12 gebessert und 9 als Reconvalescenten entlassen wurden, 27 aber Bestand blieben und 4 starben. Die vom Verf. in diesem Halbjahre unternommenen Operationen beschränkten sich auf eine Amputation des Vorderarms, eines Unterschenkels, auf die Ausrottung eines Auges und einer Geschwulst am Gesichte. Eine grössere Zahl Operationen hat Hr. Liston, zweiter Wundarzt an diesem Spitale, verrichtet.

3) *Chirurgie clinique de Montpellier, ou observations et réflexions tirées des travaux de chirurgie clinique de cette école, par le Professeur Delpech. Tom. II.* (Beschluss.)

3) *Bemerkungen und Beobachtungen über die Rhinoplastik.* Hr. D. machte diese Operation im Jahre 1820 drei Mal, und zwar nach der indischen Methode und stets mit glücklichem Erfolge. Nur bei einem Kranken bildete sich in Folge nicht beseitigter syphilitischer Dyscrasie, nach Jahresfrist eine neue Anschwellung der Nase mit einer heftigen Ozaena, nebst einem neuen Geschwür am obern Theile der neugebildeten Nase, das durch eine geregelte Merkurialkur bald zur Heilung gebracht wurde. Bei einem andern Operirten beugte Hr. D. ähnlichen möglichen Zufällen durch eine nach der Operation (!) eingeleitete, längere Zeit fortgesetzte Sublimatkur mit Erfolg vor. Die von v. Gräfe verbesserte italienische Operationsmethode hat D. nur einmal versucht, aber von mancherlei Nachtheilen begleitet gefunden. — 4) Bei der wirklichen, mit keinem Entropium verbundenen *Trichiasis*

Digitized by Google

empfiehlt der Vf., zur radikalen Heilung des Uebels, die Cauterisation des äussern freien Randes des Augenlides, unmittelbar oberhalb des Ursprungs der Cilien, mittelst eines kleinen, myrthenblattförmigen, bis zum Weissglühen erhitzten Spatels. Indessen dürfte sich, nach dem Refer. des Magazins d. ausl. Literatur, bis jetzt als wirkliches Radikalmittel wohl nur allein die Abtrennung des ganzen Ciliarrandes, nach dem von Jäger angegebenen Verfahren, bewähren. — 5) *Ueber einige Erscheinungen bei der Entzündung.* Grösstentheils bekannte Sachen. — Bei drei Amaurotischen, bei denen man zur Heilung des Uebels die Moxa längs dem Verlaufe des *Nervus frontalis* angewandt hatte, stellten sich, einige Zeit nach dem Abfallen des Brandschorfes, Zeichen einer chronischen Arachnoitis ein, welche den Tod zur Folge hatte. Bei der Section fand sich bei allen eine Arachnoitis mit Eiterbildung, und das in einigen Vertiefungen angesammelte Eiter von einer pseudomembranösen Lage umschlossen. Aehnliche pseudomembranöse Bildungen finden sich auch, wie bekannt, bei der Pleuritis und Peritonitis. Der Verf. hält dieselben auch hier, wie überall, nicht für aus dem Eiter gebildete, sondern vielmehr als wirklich Eiter erzeugende Gebilde. Im Folgenden setzt Hr. D. die wichtige Rolle auseinander, welche die Bildung dieser Pseudomembranen in der sogenannten adhäsiven Entzündung spielt. Ohne sie bilde sich keine Narbe, auch werde durch dieses Gewebe die bedeutende Zusammenziehung, welche man bei Heilung der Wunden und bei der Narbenbildung bemerke, und wodurch oft so grosse Verunstaltungen hervorgebracht werden, vermittelt. Um diese durch schlechte Narbenbildung (wie sie besonders häufig nach Verbrennungen und Schusswunden vorkommt,) veranlasste Verunstaltung zu heben, empfiehlt Verf. als das einzige Mittel, die gänzliche Ausschneidung der bestehenden Narbe, und die Heilung der neuen Wunde auf dem Wege der schnellen Vereinigung. Jede länger anhaltende Eiterung in der Wunde veranlasse von Neuem das zu reichliche Entstehen jenes fibrösen Gewebes, mithin eine schlechte Narbenbildung. Auch der organische Wiederersatz verloren gegangener Theile des menschlichen Körpers, so wie die zweckmässige Behandlung der Thränenfistel, der Verengerungen der Harnröhre und des Mastdarms, beruht nach dem Vf. auf der genauen Kenntniss dieses fibrösen Gewebes. Letzteres füllt auch bei Frakturen, die nicht in unmittelbarer Vereinigung gehalten werden können, den Raum, den jene zwischen sich lassen, aus, wesshalb es bei den Heilungs-

Digitized by Google

versuchen dieser Frakturen und den falschen Gelenken darauf ankommt, eine Zusammenziehung oder vielmehr eine Verdichtung des neuen, zwischen den Fragmenten befindlichen fibrösen Gewebes zu erzwecken, welches nur durch eine in demselben künstlich erregte Eiterung mit Hülfe des Setons erreicht werden kann. Aus diesem Grunde sollte man auch bei der Resection der Gelenkenden, die Wunde durch Eiterung, anstatt durch schnelle Vereinigung, zu heilen suchen, ja man könne selbst, nachdem die entzündliche Reaction vorüber sey, ein Seton zwischen die Knochenenden durchführen, um auf diese Weise eine feste Vereinigung zu erzwecken. — Wo übrigens eine feste Vereinigung der Knochen nicht wünschenswerth ist, kann man diese durch vorsichtige Bewegungen des Gelenkes verhüten, oder doch beschränken. — Im Anhange theilt der Vf. eine Beobachtung über eine in der Augenhöhle entstandene Balggeschwulst mit, die seit zwölf Jahren bei einem zwanzigjährigen jungen Menschen bestand, und sich durch das *Foramen opticum* bis in die Schädelhöhle fortsetzte. Der Augapfel war atrophisch, das Sehvermögen ganz erloschen, die *Conjunctiva palpebrarum et bulbi* fungös und ulcerirt. Die Geschwulst zeigte eine deutliche Fluctuation, war aber übrigens wenig schmerzhaft. Verf. pungirte sie mit der Lanzette, wodurch eine Menge gelblicher Flüssigkeit entleert wurde; wenige Tage nachher starb Pat. an Hirnentzündung. — Hierauf theilt Verf. den von uns bereits im V. Hft. des II. Jahrg. uns. Repert. S. 28. aufgeführten Fall einer *Haar-, Haut- und Knochenbildung in der Harnblase* mit. Den Schluss des Anhanges bilden mehrere Beobachtungen über den organischen Wiederersatz verloren gegangener Theile des menschlichen Körpers. Sie betreffen 1) mehrere *glücklich gelungene künstliche Nasenbildungen;* 2) *einen misslungenen Versuch, eine seit längerer Zeit bestehende fistulöse Oeffnung in der Urethra durch Ueberpflanzung der Schenkelhaut zu heilen*, wobei der angeheftete Ersatzlappen, durch mehrere neben dem eingelegten Katheter ausfliessende Tropfen Urins gereitzt, in Brand überging; 3) *zwei misslungene Versuche, eine neue Unterlippe zu bilden* (*Anchyloplastik*). Beide Kranke litten an einem Krebs der Unterlippe, durch welchen der grösste Theil derselben zerstört war. Hr. D., durch die Erfahrung belehrt, dass ein einfacher eiternder Hautlappen an eine nicht wund gemachte Unterlage angelegt, stets sich zusammenrolle und verschrumpfe, fasste die allerdings geniale Idee, den aus dem vordern Theile des Halses genommenen Ersatzlappen in sich selbst zu

Digitized by Google

verdoppeln, diese beiden zusammengelegten Flächen des Lappens durch blutige Hefte zu vereinigen und nun erst die Lücke mit demselben auszufüllen. Im ersten Falle ward der Lappen gleich nach der Abtrennung vom Halse auf diese Weise verdoppelt und, nachdem alles Krebshafte entfernt war, mit der Wunde vereinigt. Der Erfolg war jedoch nicht günstig, indem die innern Flächen des Lappens in Brand übergingen, das Uebriggebliebene zusammenschrumpfte und die ganze Zahnreihe unbedeckt liess. Im zweiten Falle ward der auf jene Weise vom Halse getrennte und in sich verdoppelte Hautlappen erst in eine reichliche Eiterung gesetzt, und sollte nicht eher als am 16ten Tage nach der Operation mit der Lippenwunde vereinigt werden. Eines entzündlichen Brustleidens wegen musste jedoch die Operation mehrere Wochen verschoben werden, während welcher Zeit der herabhängende Lappen der Halshaut ganz zusammenschrumpfte, so dass er nicht mehr benutzt werden konnte. — Schlüsslich stellt Vf. noch folgende auf seine Erfahrung begründete Regeln für die Rhinoplastik auf: 1) Man sey nicht zu karg bei Bildung des Stirnhautlappens, weil der Lappen bei eintretender Eiterung seiner inneren Fläche sich stets verkleinert. — 2) Man führe den Schnitt zur Trennung des Stirnlappens stets seitlich gegen die Nasenseite beider Augenlider, und selbst bis in diese, um die Frontalarterien zu vermeiden, welche, mit dem Stiele des Lappens zusammenhängend, denselben gehörig ernähren und sein Absterben verhüten. — 3) Man trenne ja nicht zu frühzeitig den Stiel des Lappens, nicht leicht vor dem zwölften Tage der Operation, weil man sonst leicht der Gefahr ausgesetzt ist, die schon zum Theil gebildete Nase aus Mangel der Ernährung absterben zu sehen.

4) *Geschiedkundige verhandeling over de operatie tot vorming van een kunstigen oogappel, benevens de beschryving eener nieuwe en zekerder manier, om dezelve door eene tweevoudige of doubbele schaar te bewerkstelligen, door W. Mensert, Ridder u. s. w. Met twee plaaten. Amsterdam, van Es.* 1828.

Verf. schickt der Beschreibung seiner neuen Methode zur künstlichen Pupillenbildung eine historische Uebersicht der bekanntesten Methoden voraus, die indess keineswegs vollständig genannt werden kann. Vf. gibt im Allgemeinen der Iridectomie den Vorzug. Seine Methode zeichnet sich dadurch aus, dass er sich zur Bildung der Pupille einer von ihm zu diesem Zwecke eigends erfundenen doppelten Scheere

Digitized by Google

bedient, die in jeder beliebigen Grösse, mit ovalen, runden oder dreieckigen Seiten angefertigt werden kann, und auch zu andern Operationen, sowohl an den Augenlidern (beim Sarcoma, Scirrhus, Warzen auf demselben, fungösen Auswüchsen des Augenwinkels u. s. w.), als auch an andern Theilen, namentlich zur Ausschneidung von Polypen der Nase, des Mundes, Rachen, der Scheide u. s. w., bei entarteten Zäpfchen und Tonsillen, vielleicht auch bei der Hasenscharte etc. brauchbar ist Bei der Operation selbst wird, nachdem der Kranke einen zweckmässigen Sitz eingenommen, die Oeffnung in die Cornea mit dem Wenzel'schen Staarmesser gemacht, sodann führt man eine vom Vf. erfundene hohlgeschliffene Lanze in die Wunde, längs der Iris in die vordere Augenkammer, bis zu der Stelle, wo man die Basis der neuen Pupille machen will, und drückt sie etwa 2 Linien tief in die Iris ein, die hohle Seite nach der Mitte, die convexe nach der Augenwand der Iris gerichtet, wodurch eine halbrunde Oeffnung gebildet wird. Dann führt man des Vfs. doppelte Scheere (die im Original mit mehreren Veränderungen abgebildet ist,) und zwar so, dass das geschlossene Ende nach unten gerichtet ist, geschlossen in die Oeffnung der Hornhaut, öffnet sie dann ein wenig, wodurch Iris und Hornhaut von einander entfernt werden, und führt das stumpfe oder geschlossene Ende durch die gemachte Oeffnung der Iris so ein, dass jenes hinter, das offene Ende vor der Iris zu liegen kommt, worauf man beim Schliessen der Scheere von selbst ein ganz rundes Stück (dessen Grösse theils von der Grösse der Scheere, theils davon abhängt, wie hoch man die Scheere einführt,) herausschneidet, welches sich in die Scheere einklemmt, und ohne Mühe mit derselben herausgenommen wird.

III. Erfahrungen und Nachrichten. S. 486 – 538.

A. Arzneiliche. S. 486 – 512.

1) *Dr. Ware's und Dr. Finlay's Versuche über den Einfluss des achten Nervenpaares auf die Verdauung.* (*North Americ. Med. and Surgic. Journ.* 1828.) Nach der Durchschneidung des genannten Nervenpaares bei mehreren Kaninchen und einer Katze, die vorher eine Zeit lang gefastet hatten, und dann reichlich gefüttert worden waren, fand sich, nachdem ihnen die gehörige Zeit zur Verdauung gegönnt worden war, bei der Tödtung das Futter im Magen noch unverdaut und im Wesentlichen fast gar nicht verändert vor. Auch die galvanische Einwirkung, die bei einigen dieser

Digitized by Google

Thiere nach der Durchschneidung der Nerven versucht wurde, änderte nichts in diesen Resultaten. —

2) *Anatomisch-patholog. Bemerkungen, vom Prof. Bang, Oberarzt am Friedrichshospital.* (*Bibliothek for Laeger* 1828, Juli - September.) a) *Halbseitiges Kopfweh mit Geschwülsten in der Darmhaut und dem Magen, sammt einer vergrösserten Milz.* Ein 26jähr. Schneider, der seit einiger Zeit an acuter Gicht, mit Geschwulst der Glieder und etwas Magen- und Brustschmerzen gelitten hatte, und bald darauf am Zehrfieber starb, wurde bis zu seinem Tode von der heftigsten, mit Schlaflosigkeit, Taubheit und Lichtscheu verbundenen Migräne geplagt. Bei der Section fand man durchaus nichts Krankhaftes im Kopfe; dagegen die Darmhaut, besonders die grosse Fetthaut, entzündet und an ihrer äussern Fläche, oberhalb der Milz, eine faustgrosse Geschwulst, von welcher sich mehrere Gänge in die bis zu einem Zoll verdickten Häute des Magengrundes erstrekten. Der Magen war durchgängig verhärtet und auswendig mit membranösen Auswüchsen von verschiedener Grösse besetzt, von denen einer einen kleinen Eitersack enthielt; die Milz 4 mal grösser als gewöhnlich und vom Ansehen der Leber. — b) *Tuberkeln und Geschwulst in der Milz* fanden sich bei der Section eines 37jährigen Mannes, der vor etwa einem Jahre an einer heftigen Magenkrankheit gelitten hatte, welche zwar gehoben war, aber doch ein unbehagliches Gefühl in den Seiten und eine gelinde Migräne mit Schwerhörigkeit zurückgelassen hatte. Der Tod erfolgte nach einer Erkältung und Magenüberladung, die ein unregelmässiges remittirendes Fieber mit häufigem gallichten Erbrechen hervorriefen. — c) *Krebsknoten im Unterleibe.* Der Verlauf der Krankheit, die einen 55jähr. Arbeitsmann betraf, war ganz die des Magenkrebses. Bei der Section fand man die Speiseröhre mit Krebsknoten besetzt, die an dem obern Magenmunde in Eiterung übergegangen waren. Das Pancreas war verhärtet, und die grossen Unterleibsgefässe, vom Zwerchfell bis zum letzten Lendenwirbel, von einer zolldicken krebsartigen Masse umgeben. — d) *Vermutheter Magenkrebs nebst unerwarteter Nierenkrankheit.* Betraf einen 65jähr. Arbeitsmann, bei dem sich die ersten Symptome des deutlich ausgesprochenen Magenkrebses, nach einer durch äussere Mittel vertriebenen Krätze gezeigt hatten. Bei der Section fand sich ein die ganze innere Fläche des kleinen Magenbogens einnehmender Krebsknoten, zugleich bildete die linke sehr verdünnte Niere mit dem Nierenbecken einen Sack, der 1½ Maass (Pot) schwärzlichen Urin und mehrere kleine

Digitized by Google

Steine enthielt. — Bei beiden Krebsübeln hatte den Patienten eine Auflösung von kaustischem Laugensalze (etwa 10 Tropfen viermal täglich mit Honigwasser und Hafersuppe) die meiste Linderung gebracht und das Erbrechen gestillt. — e) *Verhärtung des Pons Varoli*, welcher äusserlich mit allen Nervenanhängen (Gehirn überhaupt normal,) ein gesundes Ansehen hatte, aber beim Durchschneiden sich als graulichte, halbknorpelartige Masse zeigte. Pat., ein 34 J. alter Kaufmann, der früher in Venere ausgeschweift, litt seit längerer Zeit an Schwindel und Lähmung der Hände, Füsse und Sprache. — f) *Seltene Muskelverknorpelung* (*Myochondrosis*). Betraf einen 49jähr. kachektischen und magern Weber, der seit längerer Zeit an Gicht litt und zuletzt an Hautwassersucht starb, nachdem sich einige Monate früher zuerst im Nacken, und dann an der fünften Rippe eine knochenharte Geschwulst gebildet hatte, von denen die letztere mit Hufeland's Scrophelsalbe zertheilt wurde, erstere aber nach einem geglückten Zertheilungsversuche mit Quecksilbersalbe wieder erschien. Bei der Section fand sich am untern Magenmunde eine vollkommene knorpelartige, eigrosse Verhärtung, welche jedoch eine Federpose durchliess, und in der rechten Niere hie und da einzelne Verknorpelungen. Vom Hinterhauptsbein herab waren alle Nackenmuskeln in einen vollkommenen Knorpel, ohne Fleisch, Faser- oder andere Knochensubstanz verwandelt; die Muskelfasern, welche von ihm ausgingen oder in seiner Nähe lagen, waren mit einer wässrigen Materie infiltrirt, welche überall das Zellgewebe erfüllte. — g) *Aneurysma Aortae, welches fast die ganze Brust- und Unterleibshöhle ausfüllte.* Betraf einen schlanken, seit längerer Zeit an herumziehenden Gichtschmerzen leidenden Arbeitsmann, der eines Tages beim Treppensteigen von einem heftigen Schmerz über der linken *Crista ossis ilei* ergriffen wurde, der bei Berührung, Einathmen und Liegen auf der Seite zunahm, und endlich die Bewegung des Oberschenkels ganz unmöglich machte. Herzklopfen, schneller, oft nicht zu zählender, unregelmässiger und zitternder Puls, heftige Rücken- und Kreuzschmerzen, Schlaflosigkeit, erschwertes Wasserlassen und ängstliche Gesichtszüge waren die wesentlichsten Symptome, die sich nach und nach einstellten. Blutentziehungen waren das einzige Linderungsmittel. Nach etwa vier Wochen zeigte sich in der schmerzhaften linken *Regio iliaca* eine deutlich klopfende Geschwulst, welche bald die Beschaffenheit eines Aneurysma der Cruralarterie annahm, nicht immer gleich war, aus dem Bauchring kam und sich 4 Zoll am Schenkel hinab erstreckte.

Digitized by Google

Vier Wochen später wurden die untern Extremitäten gelähmt, hierzu gesellte sich bald Geschwulst der Füsse und des Hodensacks, die Zunge wurde schwarz und aphthös, die Schmerzen andauernd und Pat. entschlief sanft. Bei der Section fand man hinter den Brust- und Baucheingeweiden auf jeder Seite des Rückgraths eine Geschwulst; beide fingen von der obersten Rippe an, die rechte endigte am Eingange des kleinen Beckens, die linke drang durch den Bauchring und bildete das oben beschriebene Aneurysma. Sie waren von einer Haut umgeben und mit einer 3 Zoll dicken Lage coagulirter Lymphe gefüllt; in der Mitte war schwarzes geronnenes Blut. Beide mündeten mit einer gemeinschaftlichen kreisrunden Oeffnung von der Weite eines Fingers, in die *Aorta descendens*, gerade über ihrem Durchgang durch das Zwerchfell. An derselben Stelle waren zwei Rückenwirbel von Knochenfrass halb zerstört. — 3) *Kuhn über eine eigenthümliche epidem. Krankheit, welche im vorigen Jahre* (1828) *in Paris geherrscht hat.* (*De Ferrussac Bulletin universel. Sect. des scienc. médic.* 1828. Nov.) Bereits im V. Hft des III. Jahrg. uns. Repert. S. 77. (5.) mitgetheilt. — 4) *M. Stokes klinische Beobachtungen über Blutlassen bei intermittirenden Fiebern, während des Stadiums des Frostes.* (*Edinb. med. and surg. Journ.* Vol. 31.) Ebenfalls schon im II. Jahrg. uns. Repert. XI. Heft, S. 121. mitgetheilt.

5) *Dr. J. B. de Castro Torreiras Beobachtung einer Darmdurchbohrung durch Spulwürmer.* (*Diario general de las ciencas medicas.* Barcellona 1827. März.) Sie kamen bei einer 44jähr. Frau aus einer phlegmonösen Geschwulst in der Weichengegend hervor, die, nachdem sie durch Maturantia gezeitigt worden war, mit der Lanzette geöffnet wurde, wobei sich eine dunkelgraue sehr dünne Materie ergoss. Kräftige Wurmmittel und eine zweckmässige Behandlung des Abscesses, wobei man sich auch bittererMittel zur Benetzung der Verbandstücke bediente, entfernten beide Uebel bald vollkommen. — 6) *Dr. F. Melier über Krankheiten des wurmförmigen Fortsatzes des Blinddarms.* (*Journ. général de Médec.* Bd. 100. S. 317.) Ausführlich im XI. Heft des II. Jahrg. uns. Repert. S. 89. mitgetheilt. — 7) *Dr. Thune's Fall einer sechsmonatlichen Leibesverstopfung.* (*Ephemerides méd. de Montp.*) Im XII. Heft des II. Jahrg. uns Repert. S. 88. (6.) bereits aufgeführt.

Digitized by Google

B) Wundarzneiliche und Geburtshülfliche. S. 512—531.

8) *Dr. Maclay Awl's Unterbindung der Drosselschlagader.* (*The Western med. and phys. Journ.* 1827. Oct.) Gemacht von Dr. A., Arzte zu Sommerset im Staate Ohio (also in einer noch vor Kurzem von Wilden bewohnten Gegend Amerika's), bei einem zwölfjährigen Knaben, vor der Wegnahme eines an Osteosarcom leidenden Stückes des Unterkiefers. — 9) *Dr. de Haen's* (zu Rotterdam) *glückliche Unterbindung einer Schlüsselbeinader-Geschwulst* (Geneeskundige Bydragen, Bd. 2. S. 57.) bei einem Kranken, bei dem Hr. de H. vor zwei Jahren ein Aneurysma der Kniekehlschlagader mit Erfolg unterbunden. Nachdem die in der Achselhöhle liegende, zwei Mannsfäuste grosse Schlagadergeschwulst entfernt war, und die Ligatur sich am 21sten Tage gelösst hatte, schien Pat. vollkommen hergestellt.

10) *Dr. Alex. H. Stevens Fall von Herzwunde.* (*New-York Med. and Phys. Journ.* Juni 1826.) Bei einer Schlägerei drang einem jungen Menschen eine in der Jacke steckende $\frac{1}{4}$ Zoll lange Nähnadel gerade unter der vierten Rippe, in der Gegend des Herzens, mit der Spitze nach auswärts gerichtet, in die Brust. Ein zufällig vorübergehender Chirurg zog die ganz verborgene Nadel glücklich heraus, worauf der Raufer Lust zeigte, den Kampf wieder fortzusetzen, aber bald ohnmächtig zu Boden fiel. Als Pat. wieder zur Besinnung kam, zeigte er grosse Unbehaglichkeit und Beängstigung in der Gegend der Wunde und Furcht vor der Rückenlage. Aeusserlich sah man nichts als eine $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser haltende, umschriebene, kreisförmige Blutaustretung. Dr. St. glaubte die innere Blutschlagader verletzt, und leitete die Beängstigungen von dem Druck des mit Blut gefüllten *Mediastinum anterius* auf Herz und Lungen her. Er wollte daher, nach einem ohne Wirkung gebliebenen Aderlass, das Brustbein trepaniren, um das Blut zu entfernen, allein in der Zwischenzeit starb Pat. — Bei der Section fand man den Herzbeutel von dunkelgefärbtem Blute unglaublich ausgedehnt, und die äussere Haut desselben an 10 bis 12 Stellen im Umkreise eines Zolles durchstochen, so wie das Herz an den Kopf der Nähnadel geschlagen hatte, die [weniger als $\frac{1}{6}$ Zoll von der innern Brustschlagader entfernt, zwischen ihr und dem Rande des Brustbeins eingedrungen war. Am Herzen selbst zeigte die rechte Herzkammer an ihrer obern und vordern Fläche eine Zerreissung von der Grösse einer gewöhn-

Digitized by Google

lichen Sonde; sie war leer, die linke Herzkammer dagegen von Blut ausgedehnt.

11) Prof. *Valentin Mott's Ausschneidung des Schlüsselbeins.* Pat. litt seit dem Februar 1828 an einer osteosarcomatösen Auftreibung des Schlüsselbeins, die so rasch zunahm, dass sie im Juni schon die Grösse einer Faust erreicht hatte, und häufige, dem Leben Gefahr drohende Blutungen aus der geschwürigen Oberfläche sich einstellten. Diese Operation war die schwierigste von allen, die M. je unternommen hat, indem die Nähe so wichtiger Organe, und die Vermeidung einer Verletzung der grossen Gefässe und des Milchbrustganges, in Verbindung mit den fortwährenden starken Blutungen bei jedem Einschnitt in die Geschwulst, die höchste Vorsicht nöthig machten; besonders schwierig war die Trennung der Geschwulst vom Milchbrustgange und der Schlüsselbeinvene, da letztere zum Theil selbst in die schwammige Masse mit eingeschlossen war, und der Operateur immer nur während des Einathmens und der Verkleinerung der Vene das Messer gebrauchen durfte. Oft glaubte er mitten in der Operation von derselben ganz abstehen zu müssen. Der erste Schnitt begann vom Schlüsselbeinende der vierten Rippe und endete, in einem Halbkreise aufwärts gehend, zwei Zoll von dem Schildknorpel, wo der zweite Schnitt begann und vom Acromialfortsatz zum grossen Kopfnicker ging. Ausser der äussern Drosselschlagader, die unterbunden und durchschnitten wurde, mussten noch an sechszig Gefässe unterbunden werden. Nachdem die Gelenkverbindung des Schlüsselbeins mit dem Brustbeine durchschnitten, das *Ligament. rhomboid.* getrennt und die Schenkel des grossen Kopfnickers vom Schlüsselbeine gelösst waren, kam die ganze fürchterliche Geschwulst zum Vorschein, nach deren Entfernung das Schlüsselbein an seinem Schulterblattende, dicht am *Ligament. conoideum*, abgesägt wurde. Am 6ten Tage zeigten sich bereits in der mit Charpie ausgefüllten Wundhöhle Granulationen, und am 13ten nach der Operation befand sich Pat. so wohl, dass man mit vollem Rechte seine völlige Genesung erwarten durfte.

12) *Dr. J. Kearney Rodger's erfolgvolle Ablösung im Ellenbogengelenke.* (*New-York med. and phys. Journ.* Bd. 7. S. 85.) Vf. steht in dem Wahne, dass diese Operation seit Paré's Zeiten nicht unternommen worden sey. Sie ist indessen von Purmann, Hodgson, Textor und Dupuytren zu wiederholten Malen ausgeführt worden. Der Fall selbst be-

Digitized by Google

traf einen Neger, dem durch einen Flintenschuss aus der Nähe die beiden Knochen des Vorderarms zersplittert waren, so dass die Hand nur noch durch wenige Fetzen von Haut und Sehnen mit dem Arme zusammenhing, wesshalb sich auch R., da nicht hinlängliche Haut zur Bedeckung beider Knochen vorhanden war, zur Ablösung im Ellenbogengelenke entschloss. Nach 3 Wochen war Pat. geheilt. Verf. hält den so gebildeten Stumpf für weit brauchbarer für den Geheilten, als wenn man den Vorderarm an der gewöhnlichen Stelle, nämlich im mittlern Drittel, abnimmt, was jedoch Ref. im Magazin sehr bezweifelt. —

13) *James Syme: drei Fälle, in welchen das Ellenbogengelenk mit glücklichem Erfolge exstirpirt ward, mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Behandlung des Knochenfrasses.* (*Edinburgh med. and surg. Journ.* Bd. 31. S. 256.) Die Bemerkungen des Verf.'s finden sich nach Ref. in den Werken deutscher Chirurgen viel genauer und umständlicher erörtert, namentlich wird der vom Verf. zur Sprache gebrachte Unterschied zwischen *Caries superficialis* u. *centralis* in Rust's Arthrocacologie und Helkologie viel besser mit Berücksichtigung der ursächlichen Momente dargestellt. Die Excision der cariösen Gelenkenden hält Verf. keineswegs für so gefährlich, als man glaubt, ja nicht einmal für so eingreifend, als eine gewöhnliche Amputation. Die mitgetheilten drei Fälle sind nicht ohne Interesse, für den Auszug indessen wenig geeignet. In allen diesen Fällen wurde der blossgelegte *nervus ulnaris* zur Seite gehalten, um jede Verletzung desselben zu vermeiden. Bedeutende Gefässe wurden gar nicht verletzt.

14) *James Syme: über Exfoliationen an den Beckenknochen, als Ursache hartnäckiger Fistelgänge in der Gegend des Beckens.* (Ibid. 1829. Bd. 31. S. 251.) — In der Praxis kommen gar nicht selten Fälle von sehr hartnäckigen Fistelgeschwüren in der Gegend des Beckens vor, die keineswegs immer von einer in den Rücken- oder Lendenwirbeln Statt findenden Caries abhängen, sondern nicht selten durch ein Absterben eines Theils der Beckenknochen bedingt werden, dessen Gegenwart als fremder Körper einen steten Reitz ausübt und das Fistelgeschwür unterhält, welches nur durch die Entfernung jenes abgestorbenen Theils zur Heilung gebracht werden kann. In den vom Verf. mitgetheilten vier Fällen, gelang ihm das Auffinden und die Entfernung des abgestorbenen Knochentheils, und dadurch auch die Heilung des Fistelgeschwürs vollkommen. Diess veranlasst ihn, die Wundärzte

Digitized by Google

aufmerksam zu machen, ähnlichen, gewöhnlich mehr durch eine mechanische Gewalt gesetzten Fällen eine grössere Aufmerksamkeit zu widmen, als es bisher geschehen.

15) *Thomas Chalmer's Beobachtung eines gespaltenen Rückgrathes, welcher die Geburt erschwerte.* (*The Lancet.* Bd. 14. S. 698.) (Bereits im II. Hft. des vorliegenden Jahrg. uns. Repert. S. 137 (7) mitgetheilt.)

16) *Seltene, abnorme Zwillingsgeburt; vom Justizrath Dr. de Meza in Helsingör.* (*Bibliothek for Läger*, 1828. Juli — September.) Eine junge, verheirathete, durch viele Wochenbette geschwächte Frau abortirte im vierten Monate nach einem Sturze von einer Treppe. Der Leib blieb fortwährend gespannt. Fünf Monate nach dem Abortus ward sie von einem sehr schwachen Knaben entbunden. Verf. vermuthet, dass hier ein *Uterus duplex* vorhanden war.

C. Heilmittelkundige. Seite 531 – 533.

17) H. Roux Beobachtungen von Vergiftung durch den Genuss der Beeren des Gerbestrauchs. (*Coriaria myrtifolia.* L.) (Bereits im V. Hft. des vorliegenden Jahrgangs uns. Repert. S. 79. (12) aufgeführt.) — 18) *Merat's Nachricht von der Verfälschung der Senna durch die Blätter des Gerbestrauches.* (*Journ. génér. de médec.* Bd. 55.) Die Verfälschung wurde in Lille entdeckt und hatte heftige Koliken, Durchfälle, Ohnmachten, Convulsionen und selbst den Tod zur Folge gehabt.

D. Vermischte. Seite 533 – 538.

19) *Dr. Wilh. Burke über die Anlegung von Genesungshäusern auf dem Himalaja.* (Bereits im I. Hft. des III. Jahrgangs uns. Repert. S. 119 (36) mitgetheilt.) — 20) *W. E. Cormack über Dampfbäder der Bäothischen Indier auf Neufundland.* (*Edinb. New Philosophical Journ.* Bd. 6.) Die Bäothiks erzeugen den Dampf, indem sie Wasser auf grosse Steine giessen, welche in freier Luft durch Verbrennung eines Haufens um sie gelegten Holzes erhitzt werden. Nach Wegräumung der Asche spannt der B. ein halbkugelförmiges Zelt von Fellen über die erhitzten Steine, unter welches er kriecht, und durch Begiessen der Steine mit Wasser von Zeit zu Zeit wieder frischen Dampf erzeugt. Man benutzt diese Bäder vorzüglich bei alten Leuten und bei rheumatischen Uebeln.

Digitized by Google

IV. Literatur. (Literatur der Gesellschaftsschriften.) S. 538-566.

Transactions of the Association of Fellows and Licentiates of the King and Queen's College of Physicians in Ireland. Vol. V. Dublin, Cumming. 1828. 8. (Beschluss.)

11) *J. O'Brien Auszug aus einem ärztlichen Berichte über die im Jahre* 1825 *zu Dublin und dessen nächster Umgebung epidemisch herrschende Ruhr.* Nach einem sehr heissen Sommer und Herbst trat die Krankheit zuerst im Juni unter den höhern Ständen und später auch unter der ärmern Volksklasse auf. Mitte November befanden sich allein 210 Individuen der letztern im Corkstreet-Hospital. Bei den vom Vrf. behandelten Kranken war das Verhältniss der Sterblichkeit wie 1:4. Die Mehrzahl der erkrankten Personen stand im Mittelalter und diese wurden auch am heftigsten von der Krankheit ergriffen. Die Sterblichkeit war unter den Männern geringer als unter den Frauen. In der Regel war die Krankheit von Fieber begleitet, in einigen Fällen erschien sie als Folge eines bösartigen Fiebers während der Reconvalescenz Contagiös schien sie nicht zu seyn. Die Ausleerungen hatten eine eisenartige, sehr dunkelbraune, mitunter theerartige Farbe, mit abgetrennten, auf der Oberfläche schwimmenden Blutmassen vermischt, kehrten 20-40 Mal in 24 Stunden wieder, und waren mit einem, fast stets anhaltenden, heftigen Schmerz unter dem Nabel und heftigem Tenesmus verbunden. Das Aussehen der Kranken war in der Regel sehr ängstlich, die Haut dunkler als gewöhnlich, oft bleifarbig. Die Behandlung bestand bei jugendlichen Subjekten in wiederholten Aderlässen (die bei alten wegblieben), wiederholten warmen Bädern, Friktionen des Körpers mit kampherhaltigem Oel, und Calomel und Opium bis zum Speichelfluss, nebst einem mehrmaligen interponirten Purganz mit Opium. In chronischen Fällen wurden die kräftigsten Adstringentia mit Opium angewendet; dennoch starben die meisten Kranken unter den Symptomen eines hektischen Fiebers. Die Sectionen ergaben Entzündung und Ulceration der dünnen und dicken Gedärme. — 12) *W. Wallace anatomische Untersuchung einer veralteten Verrenkung des Schenkels nebst Bemerkungen.* (Nicht von besonderem Interesse.) — 13) *R. Reid's klinische Bemerkungen während des epidemischen Fiebers des Jahres* 1826 *in Irland.* (Vergl. Nr. 20.) — 14) *W. Stockes klinische Bemerkungen über Phthisis pulmonalis.* (Mehrere kurz angedeutete Fälle nebst den Sectionsberichten. Die hierzu gehörenden, hier aber nicht aufgenommenen Bemerkungen finden unsere geehrten

Digitized by Google

Leser im VIII. Hft. des vorliegenden Jahrg. uns. Repert. S. 128. (10.) — 15) *Th. Mill's pathologische Untersuchungen über die Natur des Hydrocephalus.* (Enthält nur das Bekannte.) — 16) *A. Jacob über die innere Augenentzündung, welche als Folgekrankheit des Typhus auftritt.* (Vergl. III. Jahrg. uns. Repert. VIII. Hft. S. 14. (X.) — 17) *M. Ryan's Fall einer bedeutenden Athmungsbeschwerde, welche durch die Blausäure glücklich gehoben ward.* (Bereits im vorliegenden Jahrg. uns. Repert. VIII. Hft. S. 129. (B.) mitgetheilt.) — 18) *Anhang zu R. Townsend's Fällen zur Erläuterung der Anwendung und des Nutzens des Sthetoscops.* Die Untersuchung mit dem Sthetoscop deutete bei dem 20jährigen, mit den Symptomen einer acuten Lungenentzündung in das Krankenhaus aufgenommenen Pat. auf einen Pneumothorax mit fistulöser Communication zwischen den Bronchien und dem Brustfellsacke der rechten Seite, und später auf wirkliche Fluctuation in der Gegend der siebenten Rippe. Die Section bestätigte die Diagnose und den Nutzen des Sthetoscops vollkommen, wofür auch schon die, durch die Operation des Empyems (die leider nicht das Leben erhalten konnte) gewonnenen Resultate deutlich gesprochen hatten. — 19) *R. A. Thetford's Fall einer Vergrösserung des Uterus mit Verhärtung, die durch Jodine geheilt ward.* Nachdem leichte Abführmittel, Klystiere und der abwechselnde Gebrauch des Sublimats und kleiner Dosen von Conium und Hyoscyamus das Allgemeinbefinden der Kranken bedeutend gebessert hatten, soll die Jodine, dreimal täglich zu 7 Tropfen in einem Weinglase kalten Wassers gereicht (mit Interponirung des *Ol. Ricini* Behufs der Leibesöffnuug) das im Titel genannte Leiden vollkommen gehoben haben. Ref. meint jedoch, dass in diesem Falle wohl bloss eine congestive Reitzung des Uterus zugegen gewesen seyn möchte.

20) *J. O'Brien's ärztlicher Bericht über die im Corkstreet-Hospital im Jahre 1826 am epidemischen Fieber behandelten Kranken.* Die Zahl der in Dublin von dem epidemischen Fieber Befallenen war ungemein gross, und kommt der Krankenzahl in Gröningen vom Jahre 1826 sehr nahe, dennoch war die Sterblichkeit im Allgemeinen geringer, als in den früheren, Irland heimsuchenden Epidemien. Als veranlassende Ursache der Krankheit wird die grosse Hitze und Dürre des derselben vorangehenden und des sie begleitenden Sommers und die somit bedingte Entstehung eines *Miasma paludosum* genannt. Sowohl O'B. als Reid behaupten, dass die Krankheit contagiös gewesen sey. Sämmtliche Spitäler

Digitized by Google

der Stadt waren so überfüllt, dass in einigen derselben in den Höfen noch Zelter aufgeschlagen werden mussten. Von beiläufig 180,000 Einwohnern lagen ungefähr 2800 Individuen zu gleicher Zeit krank. Die Krankheit begann im Mai 1826, erreichte im Oktober ihre grösste Höhe, und nahm im März und Mai 1827 sehr bedeutend ab. Im Anfange der Epidemie liessen sich deutlich zwei verschiedene Arten von Fieber unterscheiden. Die eine kam dem gewöhnlichen, gewissermaassen endemischen Typhus Irlands gleich, zog sich bis zum 11ten bis 21sten Tage hin, und war seltener, jedoch tödtlicher als die andere Art, mit der sie sich zuweilen auch complicirte. Die andere Art hatte mehr Aehnlichkeit mit einer *Febr. intermittens*, wobei zugleich die Hautfarbe in sehr vielen Fällen hellgelblich war. Am Abend des 5ten oder 7ten Tages zeigten sich in der Regel kritische Bewegungen; in mehr in die Länge gezogenen Fällen entschied sich die Krankheit mehr durch Lysis. Recidive waren sehr häufig, wobei die Genesung stets nur sehr langsam zu Stande kam. Die Behandlung musste in Fällen mit synochischem Charakter antiphlogistisch seyn, in mehr typhösen Fällen forderten die Blutentziehungen grosse Vorsicht. Bei überwiegenden gastrischen Symptomen zeigte sich oft ein Brechmittel im Anfange sehr nützlich. Das Hauptmittel war auch hier das Kalomel, wozu bei Erbrechen Opium hinzugesetzt wurde. Eine reitzende Behandlung bekam durchaus nicht. Bei Stupor zeigten sich Blasenpflaster auf den geschornen Kopf und Nacken sehr nützlich. Beim Sinken der Kräfte in der Typhusform wurden flüchtige Reitzmittel in Gebrauch gezogen, die im ersten Stadium der Krankheit stets schädlich waren. Im Herbst und Winter 1826 kam noch Ruhr hinzu, wodurch die Sterblichkeit bedeutend vermehrt wurde. Im Frühjahre 1827 nahm der Typus des Fiebers völlig die intermittirende Form an. Häufig ging jedoch das Wechselfieber beim 3ten bis 4ten Anfalle in ein anhaltendes Fieber mit typhösen Symptomen über. Die Sectionen wiesen bald Entzündung des Hirns und seiner Häute mit Extravasaten in beiden, bald Entzündung der Schleimhaut des Magens und Darmkanals nach. Die Sterblichkeit in dem genannten Hospitale war wie $1:19\frac{42}{101}$; die allgemeine Sterblichkeit wie $1:23\frac{31}{38}\frac{6}{2}$. Ueberhaupt wurden im Corkstreet-Hospitale vom 1. Januar 1826 bis Ende Mai 1827 aufgenommen: 14,270 Subjekte, von denen 13,702 wieder entlassen wurden und 582 (Summa 14,284, was gegen die Zahl der Aufgenommenen einen Rechnungsfehler um 14 Personen ergibt. Ref.) starben. — Nach Reid hatte die Krank-

Digitized by Google

heit auf ihrer Höhe fast alle übrigen Krankheiten in sich verschlungen. Trat mit dem 7ten Tage Schweiss ein, so war die Heftigkeit des Fiebers gebrochen und es folgte Genesung. R. will sowohl bei diesem Fieber (auch wenn die Brustorgane vorzugsweise litten) als bei der Ruhr sich des *Chloretum calcis* mit grossem Nutzen bedient haben. Er verschrieb gewöhnlich 10 Gr. *Chloret. calc* mit ℥iv *Syrup.* u. ℥ij *Tinct. Columb.* und liess von dieser Mischung zweistündlich einen Theelöffel voll nehmen. Bei der Ruhr wurde genanntes Mittel nebenbei noch den gewöhnlichen Klystieren zugesetzt. (In Deutschland wird, nach einer Bemerkung des Ref., die *Aqua oxymuriatica* in schleimigen Vehikel, nach vorausgegangenen Blutentziehungen, schon seit vielen Jahren in der Ruhr als ein sehr wirksames Mittel benutzt, auf das in neuerer Zeit Rust namentlich wieder aufmerksam gemacht hat.)

H.

Miscellen.

Einfluss der Cultur auf die Lebensdauer. In Genua war die Lebensdauer im Durchschnitt:

Von	1500	bis	1600	. . . .	18	Jahre	5	Monate.
–	1601	–	1700	. . . .	23	–	5	–
–	1701	–	1760	. . . .	32	–	8	–
–	1761	–	1800	. . . .	33	–	7	–
–	1801	–	1814	. . . .	38	–	6	–

Seitdem ist der Durchschnitt noch um 4 Monate günstiger geworden. Ein Menschenalter hat also, zu $33\frac{1}{3}$ Jahren angenommen, dort $5\frac{1}{2}$ Jahr gewonnen.

Nach Dr. Besset Hawskin's statistischen Angaben hat sich, wegen den allgemein verbesserten Gesundheitspolizeien, die Sterblichkeit in Europa sehr verringert und die Lebensdauer im Durchschnitte verlängert. In London betrug die Sterblichkeit in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ungefähr $\frac{1}{20}$, jetzt nur halb so viel; in Manchester gar nur $\frac{1}{47}$. In Paris starben vor etwa 80 Jahren noch 4 von 100, jetzt nur etwa 1 von 32; in Frankreich überhaupt $\frac{1}{40}$ sonst $\frac{1}{29}$. Dass in dem gesunden Montpellier und Nice die Sterblichkeit noch $\frac{1}{31}$ der Bevölkerung beträgt, also mehr wie in Paris und London, erscheint sonderbar, rührt aber von der grossen Zahl fremder Kranken her, die hier noch Genesung hoffen aber den Tod finden. In der Stadt Neapel stirbt $\frac{1}{28}$; in Livorno $\frac{1}{33}$; in Rom $\frac{1}{25}$; in Wien $\frac{1}{22}$; in ganz England $\frac{1}{60}$; im Waadt-

Digitized by Google

lande $\frac{1}{49}$; in Schweden und Norwegen $\frac{1}{48}$; in Preussen $\frac{1}{34}$, und in Würtemberg $\frac{1}{33}$. In Florenz ist die mittlere Lebensdauer eines Menschen noch 30 Jahre, wie sie Ulpian nach Sterblichkeitstafeln von Servius Tullius bis auf Justinian berechnet haben will.

Die Zahl der durch Trunksucht jährlich in Nordamerika Geopferten beträgt, nach sicheren Berechnungen, mehr als 30,000. Die Zahl der dadurch siech oder arm Gewordenen mehr als 200,000, von denen Viele dem Staate zur Last fallen müssen. Der Brandtwein kostet den Amerikanern jährlich mehr als 40 Millionen Dollars, so wie die Unterhaltung der durch den unmässigen Genuss desselben Verarmten gegen 12 Millionen. — Man sieht zwar äusserst selten Betrunkene, da die Amerikaner nicht Stunden lang oder noch länger bei der Flasche sitzen, bis sie betrunken sind, sondern sie trinken wenig auf einmal aber desto öfterer. (Bericht der amerikan. Gesellschaft zur Beförd. der Nüchternheit in Boston. Jan. 1826.)

Seit 1810 hat sich die Zahl der Wahn- und Blödsinnigen in Grossbritannien um $\frac{2}{3}$ vermehrt. Man rechnet auf 1000 Menschen im Durchschnitte einen. Und merkwürdig, unter den Landleuten findet man sie häufiger, als in Bergwerken oder Fabrik- und Manufaktur-Städten. Unter jenen kommt schon auf 850 einer, während letztere nur bei 1380 einen haben. Von 13,710 dergl. Unglücklichen, welche in England und Wales jetzt sind, sind blos 6100 in Anstalten untergebracht und verwahrt, alle andere stehen unter Privataufsicht.

Krankheiten und Sterblichkeit in London. Nach Moreau de Jonnes starben 1828 daselbst 21,709 Personen; davon 5213 durch Auszehrung, 2542 durch Krämpfe, 2400 durch Entzündungsfieber, 2051 durch natürliche Blattern, Rötheln und Keuchhusten, 941 durch Wassersucht. — Hingerichtet wurden 21, Selbstmorde fanden 41 Statt; 150 ertranken, 107 kamen auf andere Art um; 41 Personen verbrannten; 15 fand man todt; 10 erstickt; 7 starben in Folge der Trunksucht; 6 wurden erschlagen; 7 vergiftet; 8 verbrüht; 1 erwürgt; 1 verhungerte. — Geboren wurden 4836 mehr als starben, und die Zahl der Knaben überstieg die der Mädchen um etwa 200, wogegen auf der andern Seite ungefähr 300 Personen männlichen Geschlechts mehr starben als vom weiblichen.

In Brüssel wurden 1829 geboren 3948 (2020 K. und 1928 M.); Todesfalle waren 4081 (2122 M. u. K. 1959 Fr. u. M.) Ehen wurden 912 geschlossen, während nur 4 Ehescheidungen Statt fanden. — In Lüttich waren 1829:

Digitized by Google

1880 Geburten; 2692 Todesfälle; 415 neue Ehen und eine Ehescheidung. — In Leipzig wurden 1829 geboren 1248 Kinder, darunter 141 uneheliche. Dagegen starben 1196 Personen, unter denen 15 Selbstmörder. 317 Paare wurden getraut. Seitdem nahe Sümpfe ausgetrocknet und die Stadt überhaupt durch Abtragung alter Gemäuer freier wurde, scheint der Aufenthalt gesunder zu werden.

Ueber die Erhaltung und Reinigung der Zähne und de Vertilgung des übeln Geruches aus dem Munde. (*Dr. Recce's Monthly Gazette of Health. Nr. CLXII.*) Der erdartige Stoff, der sich an den Zähnen ansetzt, soll nach Berzelius im Anfange nichts als verhärteter Schleim seyn, aus dessen Zersetzung phosphorsaurer Kalk entsteht, der sich fest an den Schmelz der Zähne anhängt. Seres hält ihn für eine Absonderung kleiner Drüsen und keineswegs für einen Niederschlag aus dem Speichel; mehrere Zahnärzte schieben das Entstehen desselben einer Zersetzung der thierischen und vegetabilischen Nahrungsstoffe zu, welche zwischen den Zähnen hängen geblieben sind. Kürzlich hat Hr. L. Beaume, auf mikroscopische Untersuchungen gestützt, behauptet, dass er auf eben die Weise entstehe, wie die Korallen, nämlich durch kleine Thierchen, die der *medreposa oculata* ähnlich seyn. Auch Cooper (der Chemiker und Geolog) will diese Thierchen mit einem ausserordentlich vergrössernden Mikroscope gesehen haben. La Beaume glaubt nun, dass, da der Weinstein, der, wie die Korallen, ein wahres Nest ist, und fest an den Zähnen anhängt, die Thierchen auch in diese eindringen, sich zwischen den Zähnen und dem Zahnfleische einnisten, und so beide krankhaft machen, ja sogar den üblen Geruch aus dem Munde verursachen. Nach zahlreichen Versuchen entdeckte L. B. auch, dass die reine Essigsäure fast augenblicklich diese Thierchen tödtete, und so kräftig auf den sogenannten Weinstein einwirkte, dass er mit leichter Mühe mit einer Zahnbürste weggenommen werden konnte. Die stärksten Säuren, wenn auch verdünnt, so wie Alcohol, hatten keine oder nur geringe Wirkung. Um also jene Thierchen im Munde, sammt ihren Eiern und dem Erzeugnisse, das sie schützt, zu zerstören, empfiehlt Hr. A. B., die Zähne jeden Morgen mit *Acidum aceticum verum*, die man mit Kalkwasser verdünnt, und dann mit fein geriebenen Pulver von der Areca-Nuss und Ratanhiatinctur zu bürsten. Die Säure entfernt den Weinstein, letztere Mittel verhindern die neue Erzeugung jener Thierchen. Sollte eine grosse Neigung zu dem Entstehen derselben da seyn, so braucht man

Digitized by Google

nur die Zähne alle Wochen einmal mit verdünnter Essigsäure zu bürsten. Die ächte, reine Essigsäure greift den Schmelz der Zähne nicht an, und kann desshalb ohne Furcht angewendet werden.

Heilung der Hydrophobie. In dem *Travel's in the interior of Mexico in* 1825 - 1828, *by Lieut. R. W. H. Hardy*, (London 1829) soll daselbst die pulverisirte *Sevadilla* (*Veratrum sevadilla*) nach dem Zeugnisse eines rechtlichen und glaubwürdigen Mannes, selbst noch in den letzten Paroxysmen der Krankheit, in allen Fällen, in denen man davon Gebrauch machte, gerettet haben. Die Methode, das Mittel zu reichen, ist folgende: Man weicht eine Renette ungefähr 5 Minuten lang in einem, etwas über halb vollen Trinkglase. Wenn diess geschehen ist, mischt man so viel *Pulv. veratr. sevadillae* als man zwischen dem Daumen und drei Fingern fassen kann dazu, und bringt es dem Pat., der übrigens in einem Zustande sich befinden muss, in welchem er weder sich noch Andern Uebels zufügen kann, in einem freien Augenblicke bei. Wenn die erste Dosis ihn nach einem kurzen Intervall beruhigt, so darf man ihm nichts mehr geben; wenn er aber fortfährt zu wüthen, so muss er eine zweite Dosis erhalten, welche ihn ohne Zweifel zur Ruhe bringen wird. — Ein tiefer, einer tödtlichen Erstarrung ähnlicher Schlaf erfolgt hierauf, der nach der Stärke der Constitution des Pat. 24 - 48 Stunden dauert; nach dem Verlaufe dieser Zeit wird er von heftigem Vomiren und Purgieren ergriffen, welches so lange dauert, bis alles Gift ausgeworfen ist. Dann kehrt er zu seinen Sinnen zurück, verlangt zu essen und ist vollkommen hergestellt.

Selbstreinigung des Wassers. Schon längst wissen die Seeleute von einer sonderbaren Veränderung zu erzählen, die auf langen Seereisen mit dem Wasser vorgehe, das man für den Bedarf der Mannschaft am Bord hat. Dieses Wasser, sagen sie, werde nach und nach trübe, übelriechend, fast untrinkbar, verliere dann aber mit einem Male diese schlechten Eigenschaften und werde klar, geruchlos und oft besser als beim Einschiffen. War das Wasser auf's Aeusserste verdorben gewesen, so soll die Reinigung vollständig vor sich gehen und das Wasser sich sofort auf den längsten Fahrten rein erhalten. War es dagegen nicht auffallend verdorben, so werde das Wasser nie ganz gut, ja verderbe leicht von Neuem, so oft man in heisse Gegenden komme. — Rechnet man dabei ab, was übertrieben ist, so enthält der Bericht der Matrosen allerdings viel Wahres; und sie handeln auch ganz jener Annahme gemäss; denn sie nehmen auf lange Reisen vorzugs-

Digitized by Google

weise gewisse, sehr unreine Sorten von Wasser, z. B. das Themsewasser unterhalb London, überhaupt das Wasser von Flüssen, die durch grosse Städte strömen. — Ein Chemiker, der mit Untersuchung des Trinkwassers beauftragt war, mit dem London versorgt wird, hatte Gelegenheit, diese Selbstreinigung in seinem Laboratorium zu beobachten und gab eine sehr befriedigende Erklärung davon. Das Resultat seiner Untersuchungen war folgendes: Das Wasser am Bord verdirbt in Folge der Zersetzung der organischen Stoffe, die es enthält, weil bekanntlich alle Flüsse dergleichen mit sich führen. Sind diese Stoffe in hinreichender Menge darin enthalten, so entwickelt sich ein chemischer Prozess; die auflöslichen Theile der thierischen Stoffe, welche das Wasser verunreinigen, wirken als Gährungsstoff, die Luftarten, die sich dabei bilden, entweichen; nun bleiben noch die salzigen Stoffe übrig, und diese schlagen sich grösstentheils nieder. Ist dagegen das Wasser nicht so sehr verunreinigt, so geht die Zersetzung langsam, allmählig vor sich, bleibt unvollständig, und die Gährung kann jedesmal wieder von vorne anfangen, sobald sie durch eine hohe Temperatur begünstigt wird.

Analyse d. Pockengiftes; v. Trémolière, Apotheker in Marseille. Farbe gelblich u. trübe. In der Ruhe entstand ein gräulich-weisser Niederschlag; der Geschmack ekelerregend, thierisch, ganz eigenthümlich; der Geruch fade, unangenehm; Consistenz ölig, specif. Gewicht 1,031 bis 18,5° R. u. 757,7 Barometerstand. Die Analyse ergab Faserstoff, Schleim, salzs. Natron, schwefels. Kali, phosphors. Kalk, Wasser. – Tr. analysirte auch Pockengift von Individuen, die an Pocken, complicirt mit Petechien, gestorben waren; darin fand er: Faserstoff, Schleim, salzs. Natron, hydrocyans. Natron, schwefels. Kali, schwefels. Kalk u. Wasser. (Die Anwesenheit des blausauren Natron bezweifelt Lassaigne.) (v. Froriep's Notizen. XXI. Bd. Nr. 16.)

Allgemeine medizinische Annalen des neunzehnten Jahrhunderts. Neue Folge. Jahrgang 1829. Herausgegeben vom Dr. Joh. Fr. Pierer, Herzogl. Sächs. Ob. Med. Rath, Hofrath, Stadt- und Amtsphysikus in Altenburg. I. bis VI. Heft. Januar bis Juni.

Chemie. *Juliheft.* Anzeige der 3ten verm. u. verb. Aufl. von Dr. W. H. G. Remer's, k. pr M. R. etc., Lehrbuch der polizeil.-gerichtl. Chemie. 1r u. 2r Bd. Helmstädt 1827. 4 ℳ. (*).

Botanik. *Juniheft.* Darstell. u. Beschreib. der Arzneigewächse, welche in die neue preuss. Pharmacopöe aufgenommen sind, nach

Digitized by Google

natürl. Familien geordnet und erläutert; von den DD. J. F. Brandt u. J. Ch. Ratzeburg. 1e — 4e Liefer. Berlin. 4 ℔. (Belobend angezeigt.)

Zoologie. *Februarheft.* Getreue Darstell. u. Beschreib. der Thiere, die in der Arzneimittellehre in Betracht kommen; von den DD. J. F. Brandt und Ratzeburg. 2s u. 3s Heft. Berlin 1827 u. 1828. Preis der 3 ersten Hefte 5 ℔. 8 ℊ. (Belobend angezeigt.)

Anatomie. *Januarheft.* Animadversiones quaed. de ossibus generatim et in specie de ossibus raphogeminantibus, que vulgo ossa suturarum dicuntur. Scrips. E. G. Jung. Basil. 1827. c. tab. lithogr. (o). 1). — De lingua anatom. q. et semiotica. Diss. a. R. Froriep. Bonnae 1828. cum. tab. aen. 8. (o). — *Märzheft.* Handb. d. Anat. des menschl. Körpers mit Abbild.; von Dr. M. Münz, Hofr. u. Prof. III. Thl. Eingeweidelehre. Landshut 1827. 10 Bl. Royal-Fol. 6 ℔. (*). — *Maiheft.* Katechismus der prakt. Anatomie; vom Pros. Dr. C. Bock. II. Bd. 1e Abth. Anatomie des Rumpfes. Leipz. 1828. 1 ℔. 8 ℊ. (o). — *Juniheft.* Abhandl. der chirurg. Anatomie der Gegenden des menschl. Körpers in Bezug auf die Chirurgie betrachtet; von Dr. A. L. M. Velpeau. 3te Lieferung. Anatomie der Brust und des Unterleibes. 4te Lieferung. Die chirurg. Anatomie des Beckens. Aus dem Französ. Weimar 1827 u. 1828. Mit Abbild. 2 ℔. 18 ℊ. (o). — *Augustheft.* Traité d'anatomie topographique ou anatomie des regions du corps humain; par Ph. Fr. Blandin. Vol. II. avec planch. Paris 1826. (o).

Pathologische Anatomie. *Aprilheft.* Handb. der pathologischen Anatomie des menschl. Auges; von Dr. M. J. A. Schön in Hamburg. Mit Vorwort vom G. M. R. Dr. Meckel. Hamb. 1828. 1½ ℔. (*).

Physiologie und Psychologie. *Januarheft.* Was ist Physiologie? und wie ist diese Wissenschaft zu behandeln? vom Pr. Dr. J. O. Wilbrand. Frankf. a. M. 1827. 6 ℊ. (o). — Das Verhältniss von Seele und Leib; von Dr. Fr. Ed. Beneke. Göttingen 1826. 1 ℔. 8 ℊ. (Ausführl. angez.) — Psychologische Skizzen, oder über das Vermögen der menschl. Seele und deren allmählige Ausbildung; von Dr. F. E. Beneke. Göttingen 1827. 2 ℔. 16 ℊ. (Verdient nach Rec. Beachtung.) — *Maiheft.* Supplemente zur Lehre vom Kreislaufe; von Prof. Dr. A. J. F. Mayer. I. Hft. Supplemente zur Biologie des Blutes und des Pflanzensaftes. Bonn 1827. 1 ℔. 8 ℊ. (*). 2). — Lehrbuch der Physiologie; von Prof. Dr. Fr. Hildebrandt. 6te Ausgabe. Nach dem Tode des Vrf.'s vom Herzogl. Sächs. Meining. Hofr. Dr. C. Hohnbaum herausgegeben. Erlangen 1828. 1 ℔. 4 ℊ. (o). — *Juniheft.* Die Grundzüge der Heilkunde; von Prof. Dr. Reich. (S. Pathologie und Therapie.) — *Augustheft.* Der thierische Organismus und seine

---

1) Es wird ein pathologischer Fall mitgetheilt, in welchem fast das ganze Knochengebäude des Schädels eines in der sechsten Lebens-Woche gestorbenen Kindes aus Zwickelbeinen bestand.

2) Enthält: 1) Ueber den *Krystallisationstrieb des Blutes.* Das Blut zeichnet sich vor andern thierischen Flüssigkeiten durch ein, ihm eigenthümliches Krystallisationsvermögen, oder durch eine, ihm einwohnende plastische Kraft aus, welche so zu sagen über die Grenze des Lebens hinausreicht. Sie ist vorzüglich dem Faserstoffe der Placenta eigen. Je dünner der Blutkuchen, um so schöner ist die Krystallfigur etc. — 2) Ueber das *autonomische Leben der microscopischen Elemente des Pflanzen- und Thierorganismus.*

Digitized by Google

Verhältnisse zur Aussenwelt. Als Einleitung in das rationelle Studium der Thierarzneiwissenschaft nach E. Veith's Ansichten entworfen und bearbeitet von C. Walther, Churfürstl. Hess. Kreisthierarzte. Cassel 1828. 10 ℊ. (Empfehlend angez.)

Semiotik. *Märzheft.* Die mittelbare Percussion und die dadurch erhaltenen Zeichen in den Krankheiten der Brust und des Unterleibes; von Dr. P. A. Piorry. Aus dem Franz. von Dr. F. A. Balling. Mit 2 Steidrucktaf. Würzb. 1828. 1 ℔. 8 ℊ. (Ausführl. u. empfehl. angez.) — *Juniheft.* Ideen zur Diagnostik; von J. E. Wichmann. I. Bd. 3te Aufl. Neu bearbeitet und mit Anmerk. vom Geh. M. R. Dr. W. Sachs in Ludwigslust. Hannov. 1827. 2 ℔. 20 ℊ. (Empfehl. angez.) — *Juliheft.* Die Untersuchung der Brust zur Erkenntniss der Brustkrankheiten; von Dr. Collin. Aus dem Franz. übersetzt mit Zusätzen von F. J. Bourel. Mit Vorrede von Prof. Dr. Nasse. (*).

Pathologie und Therapie. *Januarheft.* Ahnungen einer allgemeinen Naturgeschichte der Krankheiten; von Ferd. Jahn. Eisenach 1828. (Ausführl. Inhaltsanz.) — Was ist häutige Bräune und wie kann das kindliche Alter dagegen geschützt und am schnellsten und sichersten davon geheilt werden? Für Aeltern und Aerzte beantwortet vom Prof. Dr. C. H. Dzondi. Halle 1827. 1 ℔. 6 ℊ. [3]). — Ueber die angeborne Aftersperre. Eine Inaug.-Abhandlung von Dr. H. Oettinger. München 1826. Mit 3 Kpfrtaf. (o). [4]). — *Februarheft.* De syphilidis recens nator. pathogenia commentatio Auct. Dr. C. Fr. Haase. Prof. in Acad. Dresd. Leipz. 1828. 6 ℊ. [5]). — *Märzheft.* Ueber Natur und Heilung einiger chronischen Krankheiten; vom Staabsarzte Dr. H. Hoffmann. Darmstadt 1828. 20 ℊ. (*). [6]). — Raports of medical cases, selected with a view of illustrating the Symptoms and cure of diseases by a reference to morbid anatomy, by R. Bright M. D., physic. to Guy's Hospital. Lond. 1827. Mit 16 color. Kupfertafeln. (*). [7]). — *Aprilheft.* Allgemeine Therapie, oder allgemeine

---

3) Vieles fällt hier gegen die Beobachtungen und Erfahrungen der besten Aerzte aus. Unter 10 Krankheiten sieht Vrf. 9 aus einem skorischen Reitze und die häutige Bräune allemal aus diesem entstehen! — Rec. begreift nicht, wie der Hr. Verf. schon auf dem Titel seiner Bücher die Sicherheit oder auch wohl Untrüglichkeit der darin angezeigten Mittel und Vorschläge aussprechen kann.

4) Es wird ein Fall mitgetheilt, wo das Rectum ganz fehlte und ein künstlicher After angelegt werden musste.

5) Verf. sucht zu beweisen, dass die Anlage zur Lustseuche auf ähnliche Weise von den Aeltern auf die Kinder übertragen werden könne, wie die der Skropheln und anderer Krankheiten, und dass es keiner materiellen Uebertragung in diesem Falle bedürfe. Er glaubt selbst, dass der Vater einem neugebornen Kinde die Syphilis mittheilen könne, ohne dass die Mutter angesteckt würde.

6) Enthält Blennorrhoea, Hämorrhoea und Phthisis renalis, Phthisis puln. und allgem. Bemerk. über einige chron. Nierenkrankheiten. Bei der Vereiterung der Nieren hat sich dem Vrf. das phosphorsaure Bley wirksamer und nützlicher als das essigsaure Bley bewiesen.

7) Die grössere Hälfte des Werkes handelt von der Wassersucht; die zweite Hälfte beschäftigt sich hauptsächlich mit einigen Krankheiten der Respirationsorgane und der Schleimhaut des Darmkanals.

Digitized by Google

Krankheitsheilungslehre für angehende Aerzte; von Dr. J. M. Winkler, Physikus in Mährisch-Neustadt. 1r u. 2r Bd. Olmütz 1828. 4 ℔. (Compilation.) — Beobachtungen über den Säuferwahnsinn oder das Delir. tremens; von Dr. G. Barkhausen. Bremen 1828. 1 ℔. 8 ℊ. (*). — *Maiheft.* C. H. Dzondi; Pathol. inflammationis systematum corporis humani succincta adumbratio. Halae 1828. (*). — Pathologie und Therapie der Afterbildungen; von Prof. Dr. Ritgen. Berlin 1828. 1 ℔. (Aus dem Journ. für Chirurgie und Augenheilkunde von v. Gräfe und v. Walther, und hier ausführlich mitgetheilt.) — Historische Untersuchung über Angina maligna und ihr Verhältniss zu Scharlach und Croup; von Dr. C. H. Fuchs. Würzb. 1828. 16 ℊ. (*). — Bemerkung über Angina fauc. mercur., als Nachkrankh. syphil. Uebel; von Dr. G. M. Oppert. Berlin 1827. 6 ℊ. 8). — Untersuchungen über die Natur parasitischer Geschwülste im menschlichen Körper, insbesondere über den Mark- und Blutschwamm; von G. J. F. Meyer. Berlin 1828. 12 ℊ. (*). — Dr. J. Ch. L. Riedel in Meissen: Beitrag zu den Erfahrungen über die nachtheilige Wirkung der Leidenschaften und Gemüthsaffekte. (Aus Rust's Magazin besonders abgedruckt.) Leipzig. 4 ℊ. (†). — H. M. J. Desruelles: Abhandlung über den Keuchhusten. Aus dem Französ. von Dr. G. v. d. Busch. Bremen 1828. 1 ℔. 16 ℊ. (Belob. angez.) — *Juniheft.* Die Grundzüge der Heilkunde. Ein Spiegel für Aerzte; von Prof. Dr. Ch. Reich. Berlin 1828. 1 ℔. 8 ℊ. (Ausführl. Inhaltsanz.) — Entwurf eines naturgemässen Verfahrens Krankheiten zu heilen; von Dr. E. D. Stahl. I. Thl. Hannov. 1828. 2 ℔. (Ausführl. doch eben nicht belob. Anz.) — Ueber Varicellen und ihr Verhältniss zu den Menschenblattern und Varioloiden; von Dr. C. G. Hesse. Leipzig 1829. 1 ℔. 8 ℊ. (o). — Dr. C. H. Dzondi's Heilart der Lustseuche. Geprüft und beurtheilt von M. R. und Prof. Dr. C. A. F. Kluge. (Aus Rust's Magazin abgedruckt.) Berlin 1828. 10 ℊ. (o). — Praxeos medicae universae praecepta; auct. J. Frank. P. I. Edit. altera denuo elabor. Vol. I. sect. 2. und Vol. II. sect. 1. Lips. 1826 und 1827. 2 ℔. 18 ℊ. u. 1 ℔. 12 ℊ. (Empfehl. angez.) — Neue Methode, die Flechten gründlich zu heilen; von Dr. Belliol d. Sohn. Aus dem Franz. von Dr. F. A. Wiese. Leipz. 1828. 9 ℊ. (†). — *Juliheft.* Zur Lehre von der Entzündung; von Prof. Dr. Mor. Naumann in Bonn. Daselbst 1828. 4 ℔. (o). — Anleitung zur sichersten u. zweckmässigsten Behandlung des Scharlachs, nach seinen Erscheinungen in den Jahren 1826 und 1827 nebst Hinweisung auf die sichersten und vernunftmässigsten Schutz- u. Vorbeugungsmittel; von Dr. A. Weissenberg, Herzogl. Sachs. Meining. Amtsphysikus. Nürnberg 1828. 12 ℊ. (Beachtenswerth). — *Augustheft.* Ueber die Verschleimung, als Ursache vieler Krankheiten, durch Krankheitsgeschichten erläutert von Dr. E. W. Himmer, Arzt am k. Krankenstift in Friedrichsstadt in Dresden. Nebst Abhandlung von Hrn. Hofr. u. M. R. Dr. Kreysig, als Einleitung über die eigentliche Bedeutung, den Umfang und die Bedingungen der sogenannten gastrischen Methode. Dresden 1828. 1 ℔. (*). 9). — Meine Krankheitsgeschichte im Monat Septbr. 1823.

---

8) Eine eigenthümliche Entzündung der hintern Mundhöhle und des Schlundes, welche vorzüglich häufig nach dem Missbrauche des Merkurs in der Syphilis als consecutive Krankheit vorzukommen pflegt. Vf. sucht die Diagnose derselben festzustellen u. empfiehlt die Säuren, vorzüglich die Salpetersäure.

9) Das Resultat der einleitenden Abhandlung ist kürzlich folgendes:

Digitized by Google

Meinen Zuhörern nach meiner Genesung vorgetragen. Nebst Bemerk. über die erregende Ursache der Fieber, deren Behandlungsart während der Krankheit selbst und bei der Genesung; mit Erfahrungen erläutert von Prof. J. Fr. v. Hoffmann in Warschau. Daselbst 1826. 12 gl. (o). 10). — Anzeige der neuen, unveränderten Aufl. des 5ten Bandes von J. Ch. Reil's Werk: über die Erkenntniss und Kur der Fieber. Berlin 1828. 2 ℔. — Anatomisch-pathologische Untersuchungen über die Erweichung mit Verdünnung und Zerstörung der Schleimhaut des Magens, über Hypertrophie und Muskelhaut des Magens, über Magenkrebs, Durchlöcherung des Dickdarms, Leberabscesse, Bandwurm, Croup, Pericarditis, Communication des rechten Herzens mit dem linken, Zustand des Rückenmarks bei Caries der Wirbelbeine, plötzliche und unvorhergesehene, und langsame unvorhergesehene Todesfälle; von Dr. Ch. A. Louis. Aus dem Franz. von Dr. G. Bünger. Berlin 1827. 2 ℔. (Ausführl. angez.) — Mémoire sur le diagnostic des affections aiguës et chroniques des organs thoraciques; couronné par la Societé de médec. de Louvain; par El. Gintrac, Dr. et Prof. Louvain 1826. (o). — Traité théorique et pratique des maladies de la peau; par P. Royer. T. II. Paris 1827. (Kurze Inhaltsanz.) — Observations sur la nature et la traitement de l'épilepsie par C. Baron Portal. Paris 1827. (o). — Institutiones medicinae practicae, ad usum juventutis; auct. Petr. Aloys. Valentini, in roman. univ. Prof. Rom 1828. (Meist nach Burserius bearbeitet.)

Klinische Berichte. *Juniheft.* Das medizinische Klinikum zu Rostock. 1. Bericht. Von Dr. H. Spitta. Rostock 1826. Mit 2 Steintafeln. 12 gl. (o). — *Augustheft.* Annalen der chirurg. Abtheilung

---

Die Krankheiten, welche man ihrer Form nach gastrische nennt, sind oft gar keine solche und erfordern eine ganz andere Behandlung; aber auch die, welche die letztere Behandlung erfordern, haben nicht zu allen Zeiträumen ihrer Dauer ein gastrisches Ansehen, und die, welche es haben, sind bei weitem nicht immer wahre örtliche Krankheiten der Verdauungsorgane, sondern vielmehr allgemeine, aus dem unreinen Quell der Säftemasse, zu Folge eines kranken Assimilationsprozesses, hervorgehende Uebel. Die gastrische Methode ist wohl früher auf zu sehr mechanischer oder chemischer Ansicht des Krankseyns viel zu einseitig, viel zu nachdrücklich und vorwaltend angewendet worden; später ist man aber in das andere Extrem verfallen und die wichtige Kunst mit diesen Mitteln, wo es der kranke Zustand erfordert, kräftig und fortgesetzt, oder auch zwischendurch, wo es nöthig ist, bei Krankheiten anderer Art zu wirken, ist fast ganz verloren gegangen. Uebrigens versteht der Vf. unter dem Ausdrucke, gastrische Mittel, keineswegs allein Brech- und Abführmittel, sondern auch die sogenannten alterirenden und auflösenden.

10) Verf. erzählt die Geschichte eines rheumatisch-gastrischen Fiebers, welches derselbe bloss darum ein entzündliches pituitöses nennt, weil es eines besondern Fieberstoffes bedarf. Für die Fieber-erregende Ursache hält Verf. eine widernatürliche Beschaffenheit der Luft, die sich im Blute befindet und die als ein Bestandtheil desselben zu betrachten ist. Dieser faulige, im Blute liegende Gährungsstoff kann durch animalische Nahrung, bei geschwächter Verdauung, durch verdorbene Nahrung, gehinderte Transpiration, Athmen von Sumpfluft u. s. w. in's Blut gelangen.

Digitized by Google

des allgem. Krankenhauses in Hamburg. Herausgegeben von Dr. J. C. G. Fricke, zweitem Arzte und dirrigirendem Wundarzte des allgem. Krankenhauses etc. I. Bd. Hamburg 1828. 2⅔ ℔. (Ausführl. Anz.) — Nachricht über die Wirksamkeit der chirurgisch-medizinischen Akademie und der Thierarzneischule zu Dresden, während des ersten Jahrzehnds ihrer Erweiterung; vom Prof. Dr. B. W. Seiler, Hof- u. Medizinal-Rath etc. Dresden 1828. (o).

Homöopathie. *Märzheft.* Unumstösslicher Beweis für die in den Gesetzen der Natur begründete Wahrheit der homöopathischen Heilart; von Dr. Caspari. Leipzig 1828. 8 ℊ. (†). — Beleuchtung der Homöopathie vom pharmaceut. Standpunkte; von R. Brandes. Lemgo 1828. 8 ℊ. (o). — Die Homöopathie in staatspolizeilicher Hinsicht; von Dr. C. A. Tittmann, königl. S. Hof- u. Justizrath etc. Meissen 1829. 9 ℊ. (Von Rec. ausführl. und hier und da mit Gegenbemerkungen angezeigt.) — *Juliheft.* Die allgemeine homöopathische Diagnostik; nebst einer erfahrungsmässigen Darstellung der Heilkräfte der positiven Electricität; von Dr. Caspari. Leipzig 1827. (Der grösste Theil ist von der Hippokratischen Medizin erborgt, und was für die Homöopathie nicht passte, weggelassen.)

Pharmacie. *Maiheft.* Ueber die neue preuss. Pharmacopöe. Eine Antikritik mehrerer, darüber erschienenen Recensionen; vom Geh. M. R. Dr. H. F. Link. (Aus Rust's krit. Repert.) Berlin 1828. 6 ℊ. (Ausführl. angez.) — Die Veränderungen u. Zusätze, welche in die neueste Pharmacopöe (1827) aufgenommen sind. Zum Gebrauche für prakt. Aerzte. Von Dr. W. A. Brehme in Berlin. Mit 2 Tabellen. Berlin 1828. 1 ℔. (*). — Ueber die neue preuss. Pharmacopöe von 1827. Eine krit. Beurtheilung etc. von Prof. Schubarth. 2te Aufl. Berlin. 8 ℊ. — Receptirkunst u. Receptaschenbuch für prakt. Aerzte; vom Prof. Dr. E. L. Schubarth. 2te verb. Aufl. Berlin 1828. 2 ℔. (o). — Thomson's vereinigte Pharmakopöen der Londoner, Edinburger u. Dubliner Medizinalkollegien; nach der 5ten Original-Ausgabe und als Uebersicht der brittischen Arzneimittellehre mit Zusätzen bearbeitet von Dr. L. Braune. Leipz. 1827. 1 ℔. 8 ℊ. (o).

Materia medica. *Februarheft.* Ausführliche Arzneimittellehre. Handb. für prakt. Aerzte; vom Prof. Dr. G. A. Richter in Königsberg. III. Bd. Berlin 1828. 3½ ℔. (Ausführl. Anz.)[11]. — Die neuesten Entdeckungen in der Materia medica; vom Prof. Dr. J. H. Dierbach. 2te Abth. Heidelb. 3 ℔. (o). — *Märzheft.* Die vorzüglichsten salinischen u. eisenhaltigen Gesundbrunnen im Grossherzogth. Niederrhein, insbesondere die Mineralquellen zu Roisdorf, Heggingen, Tönnestein, Heilbrunnen und zu Godesberg, nebst einem Ueberblicke über die bedeutenderen heilkräft. M. Q. an der Eifel, am rechten Ufer des Mittelrheins und auf dem Hundsrücken; vom Pr. G. R. Dr. Ch. Fr. Harless. Hamm 1826. 1 ℔. 4 ℊ. (*). — Die M. Q. zu Bilin in Böhmen; vom k. k. Bergrath Dr. Reuss und Prof. Steinmann. Wien 1827. (*). — Böhmens Heilquellen. Ein Handb. für Kurgäste in Franzensbrunnen, Karlsbad etc.; von W. A. Gerle. Prag 1829. 1 ℔. 22 ℊ. (†). — Die Stahlquelle zu Lamscheid auf dem Hundsrück; von den Prof. und DD. C. Fr. Harless und G. Bischoff. Bonn 1827. 10 ℊ. (Ausführl. angez.) — *Aprilheft.* Aachen und seine Heilquellen. Taschenbuch für Kurgäste; vom M. R. Dr. Reumont. Aachen 1828. 1 ℔. (*). — Die Heilquellen zu Brückenau, deren Wir-

11) Der 2te Theil enthält die betäubenden Mittel, vorliegender umfasst die Volatilia.

Digitized by Google

kung und Gebrauchsart; von Dr. R. K. G. Schipper, königl. baier. Landgerichts- u. Brunnenarzt. Marktbreit 1828. 8 gr. (o). — Neuestes Gemälde von Wiesbaden u. Schwalbach, zum Gebrauche der Kurgäste; vom Prof. Ch. A. Fischer. Frankfurt 1828. 16 gr. (Zweckmässig.) — Anleitung für Brunnengäste, zur erfolgreichen Benutzung der Heilquellen zu Aachen u. Burscheid; vom M. R. Dr. Zitterland. Zum Besten des Instituts für auswärtige bedürftige Kurgäste. Aachen 1828. 12 gr. (o). — *Maiheft.* Hergenröther: über Hausmittel und Essigwaschungen. (S. Diätetik u. Volksarzneikunde.) — Assegond: Taschenbuch für Seebad-Reisende (Ebendaselbst.) — *Juniheft.* Handbuch der Arzneimittellehre in katechetischer Form; von Dr. J. A. Hoffmann in Dresden. Leipz. 1829. 1½ rf. (Das Bekannte u. Nothdürftigste der betreffenden Disciplin unter eben so bekannten u. nothdürftigen Eintheilungen u. Fragen.) — Ueber den zweckmässigen Gebrauch der versendeten Mineralwasser Marienbad's, besonders aber des Kreuzbrunnens in den verschiedenen chron. Krankheiten des Menschen; von Dr. Fid. Scheu. Leipz. 12 gr. (o). — Der mineralische Magnetismus u. seine Anwendung in der Heilkunst; von Dr. Ch. A. Becker. Mühlhausen 1829. 21 gr. — Anzeige der 2ten, verm. Aufl. von Dr. C. Sundelin's Handb. der spez. Heilmittellehre. Berlin 1827 u. 1828. 5 rf. — *Augustheft.* Instituzioni di materia medica di Prof. D. Domenico Bruschi. Vol. I. Perugia 1828. (Für italiän. Aerzte verdienstlich.) — Notitia compendiata di trette le acque minerali e bagni d'Italia con ricerche analitiche s. l. natura medic. applicaz; del D. Pietr. Paganini. Milano 1827. (o).

Diätetik und Volksarzneikunde. *Januarheft.* Dr. J. A. Paris: Abhandl. über die Diätetik, über deren Einfluss auf Verhütung und Heilung der Krankheiten etc. Nach der 2ten engl. Originalauflage; von Dr. Fr. Reinhard. Ilmenau 1828. 1 rf. 8 gr. (o). — *Februarheft.* Der gesunde Mensch, oder Anleitung sich vor Krankheiten zu bewahren etc.; von Dr. Jos. Neunzig. Düsseldorf 1827. 9 gr. (o). — *Märzheft.* Die Diätetik des physischen u. psychischen Menschenlebens; vom Prof. Dr. J. M. Leupoldt in Erlangen. Leipzig 1828. 1 rf. 16 gr. (*). — Amor's Paradies oder von dem Einfl. der verschiedenen Temperamente auf das Geschäft der Liebe u. Glück der Ehe. 3te Aufl. Leipz. 1828. 16 gr. (†). — Die Ausschweifungen in der Liebe, ihre Folgen etc. für Aerzte und Nichtärzte; von Dr. K. Ch. Nonne. Leipz. 1828. (o). — Der Frauenzimmerarzt; ein Lesebuch etc. von Dr. Ch. J. Mellin. 2te Aufl. Kempten. 7 gr. (†). — Die Molkenkur in Verbind. mit der Mineral-Brunnenkur; von Dr. J. J. B. Zeller. 2te Aufl. Würzb. 1828. (F. Laien.) (†). 12). — *Aprilheft.* Gesundheitsregeln von Fr. Hoffmann, mit Hinsicht auf die Ausübung der Heilkunst und als Beitrag zur Staatsarzneikunde; herausgegeben von Dr. C. A. Werres. Cöln 1828. 12 gr. (Empfehl. angez.) — Ueber die Vortrefflichkeit der Hausmittel überhaupt und insbesondere der Essigwaschungen etc.; vom M. R. Dr. Hergenröther. Ulm 1828. (o). 13). — Der Schleim, vorzüglich der Kinder und alten Leute, oder Entstehung, Ursachen etc. 2te Aufl. Leipz. 1828. (Ohne Autor.) (†). — *Maiheft.* Taschenbuch für Seebad-Reisende; von A. Asse-

12) Badeärztl. Schriften f. Kurgäste s. unter der Rubrik: Mater. medica.

13) Verf. schreibt selbst den Essigwaschungen nur zum Theil, und mit andern Mitteln verbunden, den in vielen Krankheitsfällen beobachteten guten Erfolg zu.

Digitized by Google

gond. Aus d. Franz. Hildburghausen 1828. 1 ℛ. (Empfehl. angez.) — *Juniheft.* Die allerneuesten Wasserkuren. Ein Heilschriftchen f. Jedermann; vom Prof. Oertel in Anspach. Das. b. Vrf. 3 ℊ. (Rec. räth dem Verf., sich unter die Aegide eines Arztes zu stellen, um besser zu überzeugen und nicht eher zu schaden als zu nützen.) — Vom Tripper, seiner Natur und seinen Tücken, und den häufigen schlimmen Folgen etc. nebst Angabe zweckdienl. Mittel in Ermangelung ärztl. Hülfe. Ein unentbehrlicher (?) Rathgeber für Laien; von Dr. F. A. Simon j. in Hamburg. Daselbst 1828. 12 ℊ. (Belob. angez.) — *Juliheft.* Der Kaffee, der Ruin der Menschheit. Rothenburg 1827. (††). — Schönheitspflege, oder Unterweisung etc. f. Frauen; v. Dr. Schuster. Dresden 1828. 9 ℊ. (††). — Kosmetik oder die Kunst etc.; von Alexander. Berlin 1828. (o). — Der Rathgeber für die Erhaltung der Augen. Gebildeten Nichtärzten gewidmet von L. Petitpierre, Optik. Sr. M. des Königs v. Preussen. Berlin 16 ℊ. (Empfehl. angez.) — Anzeige der 2ten Auflage von Dr. C. v. Ammon's Brunnendiätetik oder Anweisung zum zweckmässigen Gebrauche der natürl. u. künstl. Gesundbrnnnen. Dresden 1828. 20 ℊ. — *Augustheft.* Du Croup des enfans; par Vignes de Castelfranc. Paris 1826. (Populär medizinisch.) — Strictures on Health, or on invertigat. ento the physical effects of intemperance upon the public health. By Dav. Reese. Membr. of the faculty of Maryland. New-York 1828. (Kurze Inhaltsanz.)

Geburtshülfe-, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. *Januarheft.* Uebersicht der während der Jahre 1821 bis 1825 in Würtemberg vorgekommenen Geburten, nach den amtlichen Tagebüchern sämmtl. Geburtshelfer und Hebammen; verfasst von Dr. V. A. Riecke. Mit Vorrede vom Prof. Dr. L. S. Riecke. Stuttgart 1827. 4 ℊ. — *Märzheft.* Ueber eine sehr gewöhnliche und noch wenig gekannte Ursache des Abortus, nebst einer Denkschrift über den Intro-Pelvimeter oder innern Beckenmesser, gekrönt von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Bordeaux; von Mad. Boivin, Dr. der Medizin etc. Uebers. und mit Anmerk. von Dr. Fr. L. Meissner. Mit einer lithogr. Abbild. Leipz. 1829. 18 ℊ. (*) [14]. — *Maiheft.* Abbild. aus dem Gesammtgebiete der theoretisch-praktischen Geburtshülfe, nebst beschreibender Erklärung derselben. Nach d. Franz. des Maygrier bearbeitet u. mit Anmerk. versehen von Dr. Ed. C. J. v. Siebold. 1te bis 3te Liefer. Mit 10 Kpfrtaf. Berlin 1828 u. 1829. Jedes Heft 20 ℊ. [15]. — *Juniheft.* Katechismus für Hebammen, oder fassliche Anleitung zur Erlernung u. Ausübung der Hebammenkunst; von Dr. Jos. Urban. Leipz. 1829. 12 ℊ. (Empfehl. angez.) — Die unvollkommene Fussgeburt,

---

14) Ob die neu erfundenen Instrumente in der That das leisten, was der Verf. von ihnen rühmt, muss die Erfahrung erst bestätigen, doch verdienen sie Beachtung. Noch mehr die Beobachtungen, die in Bezug auf den Abortus mitgetheilt werden, und deren Resultate bereits im Supplementheft 1828 uns. Repert. mitgetheilt sind.

15) Dieses Werk soll die vollständige Geburtshülfe, durch Abbildungen erläutert, in bestimmter Ordnung liefern; die in Weimar seit 1824 herausgekommenen geburtshülfl. Demonstrationen stellen dagegen die wichtigsten und neuesten Abschnitte der Geburtshülfe aus den besten und neuesten geburtshülfl. Werken aller Länder, in meistens wiedergegebenen u. ohne bestimmte Ordnung folgenden Abbildungen dar. — Verf. hat das französische Originalwerk wesentlich verbessert und ergänzt.

Digitized by Google

eine prakt. geburtshülfl. Abhandl von Dr. A. Hoffmann in Berlin. Daselbst 1829. 8 ℊ. 16).

Chirurgie. *Februarheft.* Chirurgische Erfahrungen, besonders über die Wiederherstellung zerstörter Theile des menschlichen Körpers durch neue Methoden; von Dr. J. F. Dieffenbach. Mit 2 lithogr. Abbild. Berlin 1829. 16 ℊ. (*). — Die Lehre von den Eingeweidebrüchen; von Dr. A. K. Hesselbach. I. Theil. Entstehung und Ausbildung der Brüche. Würzb. 1829. 4 ℊ. (Ausführl. Anzeige). — Ueber die Anwendung des Glüheisens in verschiedenen Krankheiten; vom Prof. V. R. v. Kern. Mit 1 Kpfrtaf. Wien 1828. 20 ℊ. (Ausführl. angez.) 17). — *Aprilheft.* Beobacht. u. Bemerk. aus dem Gebiete der praktischen Chirurgie; von V. R. v. Kern. Wien 1828. 2 ℔. 18). — Ueber die radicale Heilung der Harnröhrenverengerungen und deren Folgen; nebst krit. Bemerk. über Ducamp's Heilverfahren gegen dieselben; von Dr. Krimmer in Achen. Das. 1828. 16 ℊ. 19). — *Maiheft.* Chirurgische Kupfertafeln. 42 Hefte. 211e—215e Tafel. Weimar 1828. (o). 20). — Ueber Verrenkung am Hüftgelenke und ihre Einrichtung; vom Prof. Joh. Wattmann. Mit 1 Kpfrtaf. (Ausführl. angez.) — Abhandlungen über die Verletzungen am Kopfe und die Durchbohrung der Hirnschale; von V. v. Kern. Wien 1829. 3½ ℔. (Ausführl. angez.) 21). — Monographie der weissen Geschwulst am Kniegelenke. Ein Beitrag zur Geschichte der chron. Entzündungen in den Gelenken, um die Amputation in Folge der Krankheit zu beschränken; vom Mag. Chirurg. A. F. Zaehrer. Wien 1828. (Rec. vermisst eine strenge und sichere Diagnose). — Beschreibung und Prüfung der Fritz'schen Beinbruchschwebe, nebst Anleitung zur Anwendung derselben; von Dr. W. F. Rilke, Mit 1 Steindrucktafel. Prag 1828. 12 ℊ. (o). — M. Beaumont's Brucharztes

16) Verf. sucht zu beweisen, das jede Wendung auf die Füsse und Extraction, sie mögen für sich oder beide zugleich angezeigt seyn und ausgeführt werden, stets durch Aufsuchung und Ergreifung nur eines Fusses und durch Herausbeförderung des Kindes an demselben, unbedingt und in jedem Falle weit leichter u. schneller auszuführen, für die Mutter weit schmerzloser, den Geburtstheilen viel entsprechender und hauptsächlich für das Leben des Kindes weit gefahrloser sey, als durch Ergreifung und Herausziehung an beiden Füssen.

17) Mit Recht warnt der Verf. in der Reconvalescenz von *Coxalgien* die Krücken zu zeitig abzulegen.

18) Scheint Rec. fast nur ein Auszug aus dem flüchtig geführten Journale eines Krankenhauses zu seyn; von geringem Werthe.

19) Verf. bezweckt hauptsächlich eine Methode zur radicalen Heilung von solchen Harnröhrenverengerungen anzugeben, bei denen das Ducamp'sche Verfahren nicht passt.

20) Enthält: 1) Abbild. einer *Hernia ischiadica*; 2) Erläuterung der Exarticulation im Hüftgelenke nach der Ovalärmethode; 3) das Josse'sche Bett bei Fract. der untern Extremitäten; 4) Markschwamm am Hoden.

21) Heilbringend ist die Trepanation nur dann, wenn das Gehirn auf keine andere Weise als jene, welche durch den Trepan entfernt werden kann und wird, beleidigt ist. Erscheint das Gehirn, gleichviel als Wirkung der vorausgegangenen mechanischen Gewalt (Erschütterung), oder als Folge des durch dieselben erzeugten normwidrigen Zustandes der Schädelknochen (consecutive Folgen) u. dgl. in seiner Dynamik oder Mechanik auffallend ge-

Digitized by Google

zu Lyon: Abhandlung über die Brüche. Nach dem Franz. v. Dr. J. C. Fleck in Rudolstadt. Ilmenau 1828. 12 *gl.* [22]). — *Juniheft*, Handbuch der Chirurgie; vom Prof. Dr. Max. Jos. Chelius. I. Bd. 1e und 2e Abtheil. 2e vermehrte und verbesserte Aufl. 4 *rthlr.* und I. Bd. 1e u. 2e Abtheil. 3e Aufl. 5 *rthlr.* Heidelberg u. Leipzig 1827. — Kurze Abhandlg. der chirurg. Klinik; von A. Tavernier. Aus dem Franz. Weimar 1828. 1 *rthlr.* 21 *gl.* (Anfängern empfohlen.) — Anzeige der 3ten vermehrten u. verbesserten Auflage der 1ten Abtheil. des II. Bandes von Dr. M. J. Chelius Handbuch der Chirurgie. Heidelberg 1829. — *Juliheft.* Anzeige d. 2ten Auflage v. Alexander's deutl. Anweis. zur gänzlichen Ausrottung der Hühneraugen und Warzen. Graudenz 1829. 4 *gl.* — *Augustheft.* Krankheiten der Harn- nnd Geschlechtswerkzeuge. II. Th.; von F. Lallemand, Prof. der chir. Klinik bei der medizin. Facultät zu Montpellier. Aus dem Franz. von A. W. Pestel. Leipz. 1 *rthlr.* (Enthält: Verengerungen der Harnröhre; nicht contagiöse Ausflüsse; chron. Tripper. [23]). — Ueber die Expansion der Knochen u. den Callus nach Frakturen;

---

störtt, dann ist und bleibt der Erfolg ein ungünstiger, die Operation möge noch so gut, früh oder spät, verrichtet werden oder nicht. Bei wirklicher Indication zur Trepanation kann einzig und allein der schon vorhandene Sterbezustand des Kranken sie verbieten; alle übrigen bis jetzt in dieser Hinsicht berücksichtigten Verhältnisse finden keine Beachtung. Die Durchbohrung der Hirnschale mit dem Bogetrepan sieht Verf. als die beste Methode an, weil der Zweck damit am sichersten und vollkommensten erreicht wird.

22) Herr B. behauptet, jeder zurückgebrachte und durch ein Bruchband zurückgehaltene Bruch könne durch die Anwendung äusserer Mittel radical geheilt werden. Man soll in die Pelotte ein Pfötchen *Ammon. carbonic.* mit ℈β *Pulv. Opii* und Rehhaare mischen, und das Ganze dann mit Gemsleder bedecken. Haut und Zellgewebe werde durch diese Mittel in entzündlichen Zustand versetzt, in dessen Folge Verwachsungen entstehen. Auf diese Art will B. seit 20 Jahren fast alle seine Bruchkranken geheilt haben. Auch die Hydrocele will er durch Auflegen von mit essigsaurem Morphium gefüllte Säckchen häufig für immer beseitigt haben. Rec. sah einen Mann mit ausgebildeter Hydrocele dieses Mittel, durch vorliegende Broschüre veranlasst, eine Zeitlang, doch ohne Nutzen brauchen.

23) Lallemand will von 10 an inveterirtem Nachtripper Leidenden immer 9 geheilt haben, und zwar durch die Cauterisation mit Höllenstein. Er glaubt, dass jenen chronischen Ausflüssen eine abnorme Veränderung der Schleimmembran und ihrer absondernden Follikel, hauptsächlich im Prostatatheile der Harnröhre, zum Grunde liegt. — Er fährt übrigens auch in diesem Theile fort, die Vortheile der Cauterisation bei Verengerungen der Harnröhre aus seiner Erfahrung nachzuweisen, und die Entbehrlichkeit und Schädlichkeit der Dilatation, welche Ducamp damit vereinigen wollte, für die meisten Fälle darzuthun. Indess befolgte Lallemand wohl nicht so pünktlich die Aetzung, als Ducamp sie empfahl. — Was Verf. von den Vortheilen der Aetzung bei Krankheiten des Blasenhalses sagt, bedarf noch sehr weiterer Prüfung. Wahrscheinlich litt in den Fällen, wo sie nützte, immer mehr, oder vielleicht nicht allein, der Prostatatheil der Harnröhre.

Digitized by Google

von Ant. Scarpa. Aus dem Latein. Weimar 1828. Mit 3 Kpfrtaf. 1 *℔* 9 *ℊ*. (Ausführl. Anz. — Sul metodo di Operare gli Aneurismi externi e sulla vera causa della encopagia secondaria all' allaciatura. Memoria di Andr. Fabris. Venez. 1828. 24).

Augen-, Gehör- und Zahn-Krankheiten. *Februarheft.* F. A. Saissy: Die Krankheiten des innern Ohrs. Gekrönte Preisschrift. Uebersetzt vom Phys. Dr. C. Fitzler in Ilmenau. Das. 1829. 1 *℔*. — *Märzheft.* Scriptores ophthalmol. minores. Vol. I. et II. Edid. J. Radius. C. tab. aen. Lips. MDCCCXXVI. (o). — Neues Ophthalmophantom. Erfunden und beschrieben von Dr. Alb. Sachs. Mit 1 Kpfrtaf. (Aus v. Hufeland's Journ.) Berlin 1827. — *Maiheft.* Ueber die Behandlung der Zähne und des Zahnfleisches; von S. Gutmann. Leipz. 1828. 16 *ℊ*. (Manches Gute, doch längst Bekanntes). — *Juniheft.* Beobacht. über d. organ. Veränderungen im Auge nach Staaroperationen; von Dr. W. Sömmering. Mit 3 Steindrucktafeln. Frankf. 1828. 16 *ℊ*. (Belobend angez.) — *Augustheft.* Coup d'oeil sur les maladies les plus importantes, ou Topographie médicale de l'île de Leucade ou St. Maure; par Alph. Ferrara. Paris 1827. (o). — Geschiedkundige Verhandling over de operatie tot Vorming van een kunstige Oogappel, benevens de beschrywing eener nieuwe manier, von deselbe door eene doubbele Schaar te bewerkstelligen. Door W. Mensert. Mit 2 plaaten. Amsterdam 1828. 25).

Staatsarzneikunde. *Februarheft.* Dr. Th. Rom. Beck, Prof. am Colleg. der westl. Distrikte des Staates New-York: Elemente der gerichtlichen Medicin. Nach der 2ten von W. Dunlop mit Noten und Zusätzen versehenen Ausg. A. d. Engl. übers. 1e u. 2te Hälfte. Weimar. 1827. 4 *℔*. 18 *ℊ*. 26). — *Märzheft.* Der Selbstmord, in arznei-gerichtlicher und in medizinisch-polizeilicher Beziehung; von Dr. Heyfelder. Berlin 1828. 18 *ℊ*. (Empfehlend angez. — Ein Nachwort über Zurechnungsfähigkeit, als Antikritik über die in von Hufeland's Bibliothek 1821, 1s St. enthalt. Recension von „Untersuchungen über d. moral. und organ. Bedingg. des Irreseyns und der Lasterhaftigkeit; von Dr. Fr. Groos. Heildelb. 1828. 2 *ℊ*. (o). — Aerztliche Andeutungen zu einer näheren Bestimmung des bürgerl. Standpunktes der Taubstummen; von Dr. Mansfeld. Helmst. 1828. 9 *ℊ*. (o). — *Aprilheft.* Kritische Prüf. d. preuss. Pharmacopöe v. J.

---

24) Verf. behauptet, dass die Aneurysmen stets durch einen krankhaften Zustand der Arterienwände bedingt werden, der zugleich Ursache der secundären Haemorrhagien ist. Ein Instrument, eine Art *Serre racod*, von Dr. Maochi erfunden, durch welches der Faden um die Arterie befestigt werden soll, und das in der Wunde liegen bleiben muss, soll die Haemorhagie verhüten. Rec. kann sich von seinem Nutzen hierzu nicht überzeugen.

25) Verf. beschreibt die neue Methode zur künstlichen Pupillenbildung. Die vom Verf. erfundene Scheere ist eine doppelte, um ein dreieckiges oder rundes Stück mit einem Schnitte herauszunehmen. Man kann sie mit ovalen, runden oder dreieckigen Seiten anfertigen lassen und dann zu manchen andern Operationen, bei Sarcoma, Scirrhus, Warzen auf den Augenliedern, zur Ausschneidung von Polypen der Nase etc., bei entarteten Zäpfchen und Tonsillen brauchen.

26) Unter den neuesten ausländischen Schriften der Art vorzüglich; nur fehlt, was deutsche Aerzte in der letzten Zeit für diese Wissenschaft gethan haben.

Digitized by Google

1827 nach ihrem prakt. Werthe, für Aerzte und Apotheker. Dessau 1827. 9 *gl.* — Freimüthige Bemerkungen zur preuss. Pharmacopöe vom J. 1827, für Aerzte, Wundärzte u. Apotheker; v. Phys. Fr. Catel in Bernburg. 1828. 18 *gl.* — Ueber d. preuss. Pharmac. v. 1827, eine krit. Beurtheil. mit Rücksicht der frühern Ausgabe v. 1813; vom Prof. Dr. Schubarth in Berlin. (Aus Horn's Archiv). Berlin 1828. 6 *gl.* [27]). — *Juliheft.* Die mercantilischen Verhältnisse des Apothekers zum Kaufmann als Kleinhändler. Nach welchen Grundsätzen sind sie im 19. Jahrhunderte zu bestimmen? Was leistet das in dieser Angelegenheit erschienene K. Sächs. Mandat v. 30. Septbr. 1823; vom Dr. C. F. Ed. Zier. (Aus dem Repert. f. d. Pharmacie von Buchner. Nürnberg 1827. 1 *rthl.* (o). — Practische Darstellung der wichtigsten ansteckenden Epidemien u. Epizootien in ihrer Bedeutung, für die mediz. Polizey; v. Kreisphys. Dr. M. W. Mandt. Berlin 1828. 2 *rthl.* (Ausführl. Inhaltsanz. u. beachtungswerthe Schrift). — *Augustheft.* Beschreibung des Antiaërophthora, oder Schutzmittels gegen jede verdorbene Luft; von Jos. Weittenhiller. Eichstädt 1829. Mit 2 lithogr. Tafeln. 16 *gl.* [28]). — Die Taubstummenanstalt zu Paris im J. 1822; eine historisch-pädagog. Skizze, als Beitrag zur Kenntniss und Würdigung der franz. Methoden des Taubstummen-Unterrichts, nebst Geschichte und Literatur des Taubstummen-Unterrichts in Spanien und Frankreich; von Dr. Ferd. Naumann, Director der K. Taubstummenanstalt zu Königsberg in Preussen. Königsb. 1827. 20 *gl.* (Kurz angezeigt). — Note sur la monomanie homicide; par Esquirol. Paris 1827. (o).

Geschichte der Medizin. *Augustheft.* Anzeige der 3ten umgearb. Auflage der 1ten u. 2ten Abtheil. des 5ten Theils von C. Sprengel's Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. Halle 1828. 2 *rthl.*

Medizin im allgemeinen. *Januarheft.* C. G. Kühn, Prof. Lips., Opuscula academica medica et philologica collecta aucta et emendata. Vol. II. Lips. 1828. (Belobend angez.). — Abhandlungen naturhistorischen, gerichtsärztlichen und medizinischen Inhalts; v. Dr. J. C. Ad. Biermann. Leipzig 1828. 14 *gl.* (o). — *Märzheft.* Geschäftstabellen f. prakt. Aerzte. Regensb. 1828. Fol. 16 *gl.* (o). *Aprilheft.* Encyclopädisches Wörterbuch d. medicin. Wissenschaften; herausgeg. v. d. Profess. d. medicin. Facultät zu Berlin C. F. v. Gräfe, C. W. Hufeland, C. F. Link, K. A. Rudolphi, E. v. Siebold. I. Bd. (Aachen—Agyrta). Berlin 1828. 3 *rthl.* 8 *gl.* (Empfehlend angez.). — Collectio operum medicorum antiquorum. Denuo edidit J. B. Friedrich. Vol. I. et II. Auch unter dem Titel: Pro-

27) Rec. beschränkt sich lediglich darauf, das Hauptsächlichste von dem, was an dieser neuen Pharmac. ausgesetzt wird, herauszuheben.

28) Die Vorrichtung besteht aus einer Art Haube aus Leinwand, mit einer Mischung von Oel, Gummi und Bleiweiss überzogen. Sie wird mittelst eines Riemens an den Kopf angeschnallt, und endigt nach hinten in einen Sack, an welchen ein Schlauch von beliebiger Länge angeschraubt, und durch diesen aus der Ferne Luft eingeblasen werden kann. Der Entdecker verspricht von diesem noch vieler Verbesserung fähigem Apparate bei Feuersgefahr, und bei allen Handthierungen in verdorbener Luft vielen Nutzen, von dem sich jedoch der Rec. noch nicht ganz überzeugen kann.

Digitized by Google

sper Alpinus de praesagienda vita et morte aegrotantium. Vol. I. et II. Nordling. 1828. 1 *ℛ*. 16 gr. (Empfehlend angez.) — *Maiheft.* Hippolyti Franc. Albertini, Med. quond. Prof. Bonon. Opuscula. Edid. et praef. est Maur. Henr. Romberg. Berol. 1828. 12 *gl*. [29]). — *Juliheft.* Medicor. Graecor. opera, quae exstant. Edition. curav. Dr. C. G. Kühn, Prof. Lips. Tom XVI. et XVII. Pars I. et II. continens: Claudii Galeni opera. Lips. 1828 et 1829. 5 *ℛ*. (Angezeigt). — Rhapsodien aus den hinterlassenen Papieren eines practischen Arztes. Herausgegeben v. Dr. E. F. Wahrhold s. Neffen. Nürnberg 1829. 1½ *ℛ*. (Empfehlend angezeigt).

Zeitschriften. *Januarheft.* Neue Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche prakt. Aerzte. XI. Bd. 3s u. 4s St. XII. Bd. 1s St. Leipz. 1828. — Zeitschr. für Physiologie; v. den DD. Fr. Tiedemann u. L. C. Treviranus. III. Bd. 1s Heft. Darmst. 1828. — Archiv des Apothekervereins im nördl. Teutschl. f. d. Pharmac.; herausgeg. v. Dr. R. Brandes. 23—25r Bd. u. 26r Bd. 1s Heft. Lemgo 1827 u. 1828. — Zeitschrift f. Geburtshülfe u. prakt. Medizin; herausgegeben v. Prof. Dr. W. H. Niemeyer. I. Bd. 1s Heft. Mit 5 Kpftaf. Halle 1828. 2 *ℛ*. — Ephémérid. médical. de Montpellier. T. V. Mai — Août. 1827. T. VI. im Februarheft. T. VII. im Aprilheft. [30]). — *Februarheft.* Mediz.-chirurg. Zeitung. IV. Bd. 1828. Im Maiheft der II. Bd. dieser Zeitung v. J. 1829. — Beobachtungen u. Bemerk. a. d. Geburtshülfe u. gerichtl. Medizin; v. Prof. Dr. L. Mende. 2 Bdchn. 1828. — Zeitschrift f. d. Staatsarzneikunde; v. Ad. Henke. IX. Jhrg. 1s Heft. 1829. Im Julihefte das 8e u. 9e Ergänzungsheft f. 1827 und 1828. Im Augustheste das 2e Heft v. 1829. — *Märzheft.* Journal der pr. Heilkunde; v. Hufeland. 6s u. 7s St. 1828. Im Aprilheft 8s—12s St. 1828. Im Juniheft das Supplementheft v. J. 1828 u. die 4 ersten Stücke d. J. 1829. — Buchner's Repertor. f. d. Pharmacie. 25r Bd. 3s Heft. 26r, 27r u. 28r Bd. (29r Bd. im Augustheft). Nürnberg 1827 u. 1828. — *Aprilheft.* Horn's Archiv. Novbr. u. Decbr. 1828. (Im Maihefte befindet sich d. Januar- u. Februarheft d. J. 1829 angezeigt; im Augustheft der März u. April 1829). — *Maiheft.* Neue Breslauer Sammlungen a. d. Gebiete der Heilkunde; herausgegeben von der med. Section d. schles. Gesellschaft für vaterländ. Cultur. I. Bd. Breslau 1829. 2 *ℛ*. 8 *gl*. (o). — Horn's Archiv. Heidelberger klinische Annalen. III. Bd. 2s—4s Heft. IV. Bd. 1s—4s Heft. Heidelberg 1828. (Im Junihefte sind die 2 Supplementhefte des IV. Bds angezeigt.) — E. v. Siebold's Journal f. Geburtshülfe etc. IX. Bd. 1s St. Frkf. 1828. — *Juniheft.* Gesundheitszeitung. Eine populär-medic. Zeitschrift f. d. J. 1828. In Verbindung mit mehreren prakt. Aerzten herausgeg. von Dr. E. Fr. W. Streit, Fürstl. Schönburg-Waldenburg. Rathe u. Leibarzte etc. I. Jahrgang. (26 Nummern., jede von 1 Bogen). Greiz

29) Enthält: 1) Animadvers, sup. quibusd. difficilis respirat. vitiis a laesa cordis et praecord. structura pendentibus. 2) De cortice Peruviano commentat. quaed.

30) Das Märzheft d. Ephém. von 1828 enthält unter andern zwei Beobachtungen von acuten, herumfahrenden Rheumatismus, der ohne Erfolg mit grossen Gaben des Opiums, wie es von Cazenave de Pau in der Gazette de Santé 1827 empfohlen worden war, aber ohne Erfolg behandelt wurde. Der eine Kranke hatte in 7 Tagen 73 Gran, der andere in 4 Tagen 36 Gran erhalten. Antiphlogistische und revulsivische Mittel befreiten endlich die Kranken von ihrem Uebel. (Vgl. Aprilheft dieses Jahrgangs S. 16 (XVIII) u. 34.)

Digitized by Google

1828. 1 Thlr. 8 Gr. (Empfehlenswerth.) 31). — Gemeinsame deutsche Zeitschrift f. Geburtskunde. Von e. Vereine v. Geburtshelfern herausgegeben durch die Prof. u. DD. Busch, Mende u. Ritgen. IV. Bd. 1s Heft. Weimar 1829. — Archives générales de médecine. Sixième année. T. XVI. Janv. — Avril 1828. — *Juliheft.* Magazin der ausländ. Literatur; v. den DD. Gerson u. Julius. Mai bis Decbr. 4 Hefte. Hamburg 1828. — Rust's Magazin f. d. gesammte Heilkunde. 27r Bd. 2s u. 3s Heft. 28r Bd. 1s — 3s Heft. Berlin 1828 u. 1829. Im Augusthefte ist 29ten Bandes 1s — 3s Heft angezeigt. — The Edinburgh medic. and surgic. Journal. Nr. XIV. et XV. April — Julius. 1828. — Archiv f. die Naturlehre; herausgegeben v. Dr, K. W. G. Kastner. 11r u. 12r Bd. Nürnberg 1827. — Proteus, Zeitschrift f. Geschichte der gesammten Naturlehre; herausgegeben v. Dr. K. W. G. Kastner. I. Bd. 2 Hefte. Erlangen 1828. — *Augustheft.* Neue Samml. auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch für Aerzte. XII. Bd. 2s, 3s u. 4s St. — The North American medical and surgical Journ., conducted by H. L. Hodge etc. Vol. I. and II. Philadelphia 1826.

31) Wir stimmen mit dem Wunsche des geehrten Rec. überein, dass auch Aerzte von dieser Zeitschr. Notiz nehmen und zu ihrer Verbreitung beitragen möchten. Wie nothwendig und vortheilhaft eine den Fortschritten der Kunst angemessene Belehrung dem Laien seyn kann, wird besonders in epidemischen Krankheiten erkannt, wo so Viele die Krankheiten ohne ärztliche Hülfe überstehen müssen, wo man so gern der eigenen Einsicht vertraut, Schlendrian, Vorurtheilen u. dem Leichtsinne sich hingiebt, die Heilkraft der Natur durch Vervielfältigung der Hindernisse immer zu sehr versucht, und dadurch die mancherlei traurigen, der Krankheit eigenthümlichen Folgen befördert oder gar veranlasst. Einen Trauer erregenden Beleg hierzu giebt Herr Dr. Güntz in einer der zahlreichen interessanten Noten zu seiner Uebersetzung von Dr. L. J. M. Robert's Schrift: Blattern, Varioloiden, Kuhpocken u. ihr Verhältniss zu einander, auf den Grund neuer, in der jüngsten Epidemie von Marseille gewonnener Erfahrungen. Leipzig 1830. Der Herausgeber erwähnt dort (S. 28), was es mit dem erhitzenden Regim, welches von vielen Leuten bei den Blattern angewandt wurde, für eine Bewandtniss gehabt habe. Sobald nämlich ein Kind erkrankte, brachte man es in ein Zimmer, und wickelte es dreifach in Wolldecken. Dann reichte man dem kleinen Patienten ein Glas Wein, auch ein zweites, und hierauf eine Tasse Kaffee. Kurz nachher liess man ihm Bisquit, in starkem Sect getaucht, geniessen, holte auch wohl bei der Nachbarin, wenn sie nicht selbst damit kam, einen tüchtigen Schluck Branntwein, und flösste ihn dem armen Kinde ein, Alles, wie man sagte, um ihm Kräfte zu geben, damit die Blattern ausbrechen könnten. Die meisten Kranken erlagen diesem Vorspiel der Behandlung. Lebten sie ja bis zur Periode der Eiterung, so hatten sie die eckelhafteste Unreinlichkeit, welche das Uebel noch mehr verbreitete, auszustehen. Denn das Vorurtheil des Volkes verbot, die Wäsche, vor Ablauf der Krankheit, zu wechseln. Kam einmal ein Patient, trotz allen diesen Martern, zur Genesung, so stellte man ihn als Beleg der Güte des Verfahrens auf, das viele gemeine Leute so heftig verfochten, dass sie lieber keinen Armenarzt holten, aus Furcht, gezwungen zu werden, ihr Regim zu opfern.

Digitized by Google

INTELLIGENZ - BLATT

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik

☞ *Dieses Intelligenzblatt ist für Anzeigen aller Art aus dem Gesammtgebiete der Medizin und Chirurgie und deren Hülfswissenschaften bestimmt; zugleich soll es dazu dienen, Bekanntmachungen und Empfehlungen neuerfundener oder verbesserter chirurgischer Instrumente, Maschinen, Bandagen, u. s. w. auf dem schnellsten Wege zu verbreiten, weshalb der Verleger die Herren Aerzte und Chirurgen höflichst ersucht, geschickte Mechanici und Bandagisten auf dasselbe gefälligst aufmerksam zu machen. Die Zeile Petitschrift kostet 1 gr. C. M.*

So eben ist erschienen:

Dr. Kleinert allgemeines Repertorium der medizinisch-chirurgischen Journalistik. In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern herausgegeben. *Supplementband* des zweiten Jahrgangs. (1828.) 14½ Bogen. gr. 8. 1 Thlr.

Leipzig, December 1829. Ch. E. Kollmann.

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Busch, Dr. D. W. H., Lehrbuch der Geburtskunde. Ein Leitfaden bei akademischen Vorlesungen und beim Studium des Faches. gr. 8. 1829. 3 Thlr. od. 5 Fl. 24 kr.

Marburg, im November 1829. Chr. Garthe.

Bei Joh. Fr. Baërecke in Eisenach ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Heusinger, C. F., Grundriss der physischen u. psychischen Anthropologie für Aerzte und Nichtärzte. gr. 8. 1 Thl. 14 gr.

An alle Buchhandlungen wurde versandt:

Rieken, Dr. H. C., Neue Untersuchungen in Betreff der erblichen Neigung zu tödtlichen Blutungen, hauptsächlich in ätiologischer und therapeutischer Hinsicht, mit besonderer Beziehung auf eine Familie von Blutern im Grossherzogthum Birkenfeld. 8. Preis 16 gr.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Bibliographie v. J. 1829.

Abbildungen der Hautkrankheiten, darstellend die charakteristischen Erscheinungen ihrer Hauptgattungen und Arten nach Willam's Classification. Von Dr. Thom. Batemann. In 40 Tafeln. Aus dem Englischen. Zweite Lieferung. Taf. 11 – 20. gr. 4. 2½ Bg. Text. Weimar. 2 Thlr. 12 gr.

Bibliothek der deutschen Medicin und Chirurgie, herausgegeben von Dr. A. K. Hesselbach. Ir Jahrg. 1828. Ergänzungsband 1e Abtheil. gr. 8. 20 Bogen. Würzburg. br. 1 Thlr. 8 gr.

Fischer, Dr. A. Fr., die Erkenntniss und Heilung des Croups oder der häutigen Bräune, einer der gefahrvollsten Kinderkrankheiten. Ein Belehrungsbuch für Eltern und Erzieher. 12. 7 Bogen. Dresden. br. 16 gr.

— — über Erkenntniss und Heilung der Brustwassersucht. Ein Belehrungsbuch für Kranke. 8. 13 Bogen. Dresden. 1 Thlr.

Fleck, Dr. J. C., die Verirrungen des Geschlechtstriebes, deren Ursachen, Folgen, Verhütungs- und Rettungsmittel. Ein Buch für Eltern, Erzieher, Aerzte und alle Freunde der Jugend. Mit 3 Kupfertafeln. 8. 14½ Bog. Ilmenau. 1 Thlr.

Hancke, Dr. F. W., über Eröffnung der Eitergeschwülste nach verschiedenen Methoden. Zum Gebrauch für Wundärzte. gr. 8. 4½ Bg. Breslau. br. 12 gr.

Jörg, Dr. J. Chr. G., der Mensch auf seinen körperlichen, gemüthlichen und geistigen Entwickelungsstufen. gr. 8. 33½ Bogen. Leipzig. br. 2 Thlr. 6 gr.

Kupfertafeln, chirurgische, eine auserlesene Sammlung der nöthigsten Abbildungen von äusserlich sichtbaren Krankheitsformen, anatomischen Präparaten, so wie von Instrumenten und Bandagen, welche auf die Chirurgie Bezug haben, zum Gebrauch für praktische Chirurgen. 47stes Heft. Tafel CCXXXVIII – CCXLII. gr. 4. 2 Bogen Text. Weimar. br. 12 gr.

Magazin für philosophische, medizinische und gerichtliche Seelenkunde. Herausgegeben von Dr. J. B. Friedreich. 2s Heft. gr. 8. 14¾ Bg. Würzburg. br. 20 gr.

Mayer, Dr. A., die orthopädische Heilanstalt und das russische Dampfbad. gr. 8. Würzburg. br. 6 gr.

Mitscherlich, E., Lehrbuch der Chemie. 1. Heft. Bog. 1 – 12. gr. 8. Berlin. br. 1 Thlr.

Straus. Dr. G., die Heilkräfte der Natur, ihre Erkenntniss im Allgemeinen, und in Beziehung auf die Grundsätze der Zoochirurgie insbesondere dargestellt, für Aerzte und Thierärzte. gr. 8. 12 Bog. Wien. br. 20 gr.

Uebersicht, tabellarische, der in die 5te und in die 4te, durch einen Anhang ergänzte, Ausgabe der Pharmacopöe borussica aufgenommenen Arzneimittel nach naturwissenschaftlichen Principien und zugleich nach ihrer gegenseitigen Abstammung von einander geordnet. In 4 Tabellen. gr. Fol. Berlin. 9 gr.

Walther, Dr., und Zeller, die Medizinal-Polizei in den Preussischen Staaten. Ein Handbuch für Polizei- und Medizinal-Beamte, namentlich für Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer und Apotheker. Bearbeitet auf den Grund der vorhandenen Gesetze, Edikte u. Ministerial-Rescripte. Erster Theil. gr. 8. 22 Bg. Quedlinb. 1 Thlr. 12 gr.

(Wird fortgesetzt.)

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern,

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, Privatdocenten an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten des Frauen-Collegiums, der naturforschenden und medizinischen Gesellschaft daselbst wirklichen, und des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland Ehren-Mitgliede.

III. Jahrgang.

XI. Heft. November.

Leipzig, 1829.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts-Uebersicht dieses Heftes.

Zoologie. Eichwald: über eine neue Eintheilung der Thiere. S. 1. – Coccus mammifer. S. 138.

Physik und Chemie. Mariani: üb. d. Electr.-Lehre. S. 138. – Turner: Reagenz. auf Blausäure. S. 103. – Ueb. Harnstoff. S. 120. – Martygny: üb. Bildung, Verbreitung u. Zersetzung d. Ammoniaks in d. Natur. S. 139.

Anatomie. a) *vergleichende.* Heusinger: Unters. d. Comatula mediterranea. S. 10. – b) *menschliche.* Wagner: Beobacht. ursprüngl. Bildungsabweichungen. S. 4. – Ders.: üb. einige neuere Entdeck. in d. Anatom. S. 7. – Wilbrand: üb. Bereit., Beweg. u. Festbild. d. Bluts. S. 8. – c) *pathologische.* Zur path. Anat. d. Auges. S. 41. – Hemicephalen. S. 141. (2).

Physiologie. Vererbung d. Eigenschaften d. Eltern auf d. K. S. 76. (9). – Physiognomik d. Hand. S. 76. (10). – Einfl. d. Mondes auf Epileptische. S. 76. (11). – Generat. aequivoca. S. 118. – Martygny: über die gasförmige Hautausdünstung. S. 138.

Psychologie. Ennemoser: Philosoph. Grundlehren, als Einleit. in die Seelenkunde etc. S. 11. – Günther: psycholog. Reflexionen. S. 10. – Grohmann: die Psychagogie d. Töne. S. 12. – Ders.: Wie verhält sich d. Todesstrafe z. Verbrechen. S. 12. – Pittschaft: psychologische Rhapsodien. S. 22. – Pistelli: Sitz d. Seele. S. 25. – Rodenbach: psychol. Bemerk. üb. Blinde. S. 25. – Georget: Existenz eines intelligenten Princips. S. 26. – Stegmann: Doppeltseyn; Trieb z. Stehlen; Präexistenz des Menschen. S. 26.

Pathologie und Therapie. Einfl. d. Wärme u. Kälte auf d. Gesundheit. S. 76. – Heusinger: *Θηλεια Νουσοσ.* S. 19. – Annesley: v. d. Fiebern in d. heissen Ländern. S. 82. – Krankh. d. Unterleibseingew. in heissen Klimaten. S. 84. – Ueb. d. Krankh. Westindiens. S. 88-95. – Seuche auf d. Insel Seeland. S. 96. – Hufeland, Madden: üb. d. Pest in Odessa, Aegypten. S. 66, 95 u. 137. – Siebergundi: Hydroc. intern. acut. S. 53. – Plötzl. Tod durch einen Abscess im Larynx. S. 131. – Kopfschmerz von mechan. Urs. S. 31, von Osteosarc. S. 140. (1). – Verschied. Urs. d. Zitterns. S. 64. – Period. Krämpfe u. Brechmittel. S. 69. – Hünefeld: üb. d. Diabetes. S. 119. – Jourdan: üb. Syphilis 143. (8). – Varioloid u. Variola. S. 75. – Möller: üb. d. Zustand des Kranken, für den in Hufel. Journ. um Rath gebeten wurde. S. 62. – Hereau: Napoleon's Tod. S. 84. – Ducachet: Zeichen d. Todes. S. 116.

Psychische Krankheiten. Einfl. d. Mondes auf Seelenkrankh. S. 76. (11). – Ueb. d. Eintheil. d. psych. Krankh. S. 108. – Irren-Station im Hamb. Krankenh. S. 133. – Irrenh. in Moskau. S. 81. – Irrenhäuser in Nordameric. S. 80.

Homöopathie. Stegmann: über Homöopathie. S. 119.

Materia medica. Flor, Schutzmittel gg. Sumpfausdünstung. S. 115. – Schmidtmann: üb. Hungerkuren. S. 51. – Wässer gg. Krämpfe. S. 138. – Kalte Waschungen u. Bleiaufl. b. Pocken im Gesichte. S. 76. – Kalte Begiess. b. Febr. puerp. S. 118. (3). – Ludlow: MQ. zu Sonah. S. 104. – Schwarz: C. de V. Wasserkur. S. 48. Unglückl. Erfolg ders. S. 77. – Brechmittel gg. period. Krämpfe. S. 69. – Ipecacuanha u. Belladonna gg. Keuchhusten. S. 117 u. 144. (9). – Extr. Lactuc. vir. als Verbandmittel. S. 37. – Chichmsaamen u. Tutia gg. Ophthalmie. S. 49. – Zwiebelscheiben gg. Urinverhaltung. S. 58. – Spir. therebinth. gg. vergiftete Wunden. S. 75. – Kalium als Aetzmittel. S. 34. – Nitrum bei Blutspeien. S. 75. – Chlorkalk gg. Pest. S. 66. – Brechweinsteinsalbe gg. Geisteskrankheiten. S. 60. – Merkurialfrict. gg. Ozaena scr. u. Amaurose. S. 31 u. 40. – Bird: Einfluss des Merkurs bei Tripper. S. 45. – Merc. oxyd. r. bei Syphilis. S. 75. – Schuhr: Thierbäder gg. Atrophia mesenter. S. 69.

Toxicologie. Nachtheil bleierner Röhren zu Wasserleitung. S. 115. – Vergiftung durch Aethusa C. S. 68; durch eine Pastete; durch Lycopod. etc. S. 115. – Orfila: Vergiftung durch essigs. Morphium. S. 132. – Thomas: Tödtl. Biss der nördl. Viper. S. 68.

Digitized by Google

Chirurgie. Das klinisch-chirurg. Institut der Universität zu Berlin 1828. S. 27. – Young: Heilung eines Leberabscesses. S. 100. – Herzwunde. S. 129. – Gefährliche Verwundung des Scrotums. S. 33. – Austritt aller Gedärme in's Scrotum. S. 130. – In Mastdarm gedrungener fremder Körper. S. 128. – Nicol: Operation der Mastdarmfistel. S. 130. – Zur Behandlung der Harnröhrenstrictur. S. 125. – Dupuytren: zweimal vollz. Steinschnitt in 3 Tagen. S. 123. – Dewar: Zerreissung der Blase. S. 100. – Gunn: Zerreissung der Art. pulm. S. 98. – Wardrop: über Aneurysm. S. 85. – Syme: Aneurysm. Art. temp. S. 98. – Heilung eines Aneurysm. art. crur. durch Druck. S. 129. – Syme: Excision des Oberkiefers. S. 97. – Excision der Froschgeschwulst, von Hygroma lâbii u. d. Zellgewebeschwamm. S. 31 u. 32. – Exstirp. eines carcin. Penis. S. 33. – Exstirp. von Zungenkrebs u. Vermeid. d. Blutung dabei. S. 32. – Exstirp. von Lippenkrebs u. Ever's Verband. S. 31. – Hüter: Wasserkrebs. S. 34. – Rhinoplastik. S. 28 u. 48. – Telangiektasie durch Glüheisen geheilt. S. 30. – Ozaena scr. u. Mercur. fric. S. 31. – Verrenkung des Oberschenkels; Queerbruch der Kniescheibe durch Muskelkraft; Mittel gg. schmerzhafte Frostbeulen. S. 33. – Bird: die rheumat. u. gicht. Geschwülste der Gelenke bei Tripper. S. 45. – Schütte: Zur Heilung der Warzen u. Muttermähler. S. 50. – Broulatour: consolid. Schenkelbruch. S. 102. – Compressivverb. bei Brust- u. Unterleibsw. S. 32. – Zimmermann: Maschiene z. Heilung der Rückgrathsverkrümmung. S. 47. – Verletzungen (Contusionen u. innere Hämorrhag.) nach dem Tode. S. 125.

Augenheilkunde. Zur Lehre v. d. Consens. morb. part. ex situ im Auge. S. 42. – Ophthalmomalacie. S. 41. – Ammon: Amaurose durch Merc. fric. geheilt. S. 40. – Amaur. durch Entfernung eines Zahns geheilt. S. 43. – Hüter: Ophth. interm. S. 39. – Operat. des grauen Staars. S. 28. – Ablösung d. Augenlidränder. S. 29. – Anhalt. Lichtscheue geheilt. S. 30. – Mittel gegen Hornhauttrüb. S. 30.

Geburtshülfe. Galenzowsky: Modificat. des Dup. Mutterspiegels. S. 44. – Bird: psych. Werth d. Wehen. S. 49. – James: künstl. Frühgeburt. S. 103. – Convulsionen einer Wöchnerin durch Blutentziehung geheilt. S. 117.

Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Henrich: Heilung von Krämpfen, die den Eintritt der Menstruation begleiten. S. 59. – Alexander: Scirrh. uteri. S. 102. – Astl. Cooper: Halsgeschwüre bei Neugeb. S. 97. – Gittermann: über den Croup. S. 70. – Bösartige Scrophelu der Kinder von Syphil. d. Väter. S. 75. – Miller: Imperfor. ani geheilt. S. 101. – Atrophie durch Thierbäder geheilt. S. 69. – Keuchhusten. S. 117 u. 144. (9).

Medizinische Geographie, Topographie und Statistik. Irrenanstalten in Hamburg, Moskau u. Nordamerika. S. 80, 81 u. 133. – Klöster d. barmherzigen Brüder im k. Oesterreich. S. 115. – Scarlievo, Heilanstalt zu Portoré. S. 116. – Hamburger Krankenhaus. S. 133. – Geburten, Sterbefälle u. Krankheitszustand in Berlin im September u. Oktober. S. 67 u. 76. – Blak: Klima des mittelländ. Meeres. S. 86. – Krankheiten in Westindien. S. 88 - 91.

Staatsarzneikunde. Brefeld: Uebersicht d. Fortschritte, Entdeck. u. Veränderungen in der Staatsarzneikunde in den J. 1823 – 1826. (Studium d. Heilkunde in Preussen, Baiern u. Oesterreich; ärztl. Pfuscherei; Leistungen deutscher Hospitäler, Medizinalpolizei.) S. 113 - 117. – Kirkhoff: Zustand d. Heilk. in den Niederlanden. S. 78. – Heinroth: üb. das falsche ärztl. Verf. bei krim.-gerichtl. Unters. zweifelhafter Gemüthszustände. S. 135. – Stegmann: Gemüthszustand der Verbrecher vor u. nach ihrer Entlassung aus der Strafanstalt. S. 26. – Vogler: Apologie d. Lethalitas per se. S. 104. – Ducachet: Zeichen des Todes. S. 116. – Christison: über Verletz. des Körpers nach dem Tode. S. 125. – Braun: Versuch eines Mordes einer Schwangern an ihrem Manne. S. 15. – Heyfelder: Mord aus Geisteszerrüttung. S. 24. – Die Entstehung des Jesuitenorden. S. 118.

Literatur und Geschichte der Medizin. Miguel: Zur Geschichte d. Medizin. S. 117. – Notizen über Radcliff u. Mead. S. 132. – Klug: Auswahl medic.-gerichtl. Gutachten etc. S. 134. – Billard: d. Krankh. d. Neugeb. S. 137.

Digitized by Google

Zeitschrift für die organische Physik; III. Bds. 3s Heft. September 1828*). Mit einer Steintafel. Eisenach bei J. F. Baerecke. $7\frac{1}{8}$ Bogen.

Inhalt. *Originalabhandlungen.* I. Ueber eine neue Eintheilung der Thiere, angedeutet von Dr. Ed. Eichwald Prof. in Wilna. — II. Beobachtungen ursprünglicher Bildungsabweichungen, mit Nachweisungen ihres Verhältnisses zur Entwickelungsgeschichte und zur Thierreihe; von Dr. Rudolf Wagner. — III. Ueber einige neuere Entdeckungen in der Anatomie; von Demselben. — IV. Wilbrand's Berichtigung zu dem Aufsatze des Herrn Prof. L. W. Sachs: „Einige Bemerkungen über Bereitung, Bewegung und Gerinnung des Blutes." — V. C. F. Heusinger anatomische Untersuchungen der *Comatula mediterranea.* (Taf. X. u. XI.)

I. Ueber eine neue Eintheilung der Thiere, angedeutet von Dr. Eduard Eichwald, Prof. in Wilna. S. 261 - 327.

Die vom Hrn. Verf. aufgestellte neue Eintheilung der Thiere ist auf 6 Hauptformen derselben begründet, auf die man bei Betrachtung aller Gruppen des Thierreiches unwillkührlich stösst. In der ersten Hauptform sieht man die Bildung einer Rückenwirbelsäule vorherrschen, bei allen als die sicherste Hülle des Centraltheils des Nervensystems, des Rückenmarks und Gehirns, wodurch es sich frei entwickeln und ausbilden kann, und zugleich von den Muskeln, die sich äusserlich ansetzen, geschieden wird, aber an ihr selbst entsteht nach aussen eine ähnliche Hülle für die grössern Gefässe des Körpers, die jedoch mehr oder weniger unvollständig bleibt, und wo sie am vollständigsten sich zeigt, dem Rückenmarkskanale gerade entgegengesetzt ist. Die Wirbelsäule dieser Hauptform verlängert sich nach hinten in die Schwanzwirbel und wiederholt sich im Schädel als Wirbelsäule des Kopfes. Ihr gegenüber entwickelt sich eine Wirbelsäule der Brust, die

*) Ist das neueste der bis jetzt erschienenen Hefte.

Digitized by Google

aber wegen der vorherrschenden Ausbildung der Rückenwirbelsäule sehr stark zurücktritt. Als integrirende der Wirbelsäule der Brust und des Rückens angehörige Theile entwickeln sich dagegen zwei Fusspaare, deren eins für die Brust, das andere für den Unterleib bestimmt ist, während sich die Fussbildung des Schädels in den Maxillen wiederholt. Verf. nennt diese Thiere wegen der vorherrschenden Entwickelung der Rückenwirbelsäule, Rückenwirbelthiere oder kürzer Wirbelthiere, Spondylozoa (σπονδυλος, ein Wirbel) und rechnet zu ihnen als Klassen: Säugthiere, Vögel, Reptilien und Fische. — In der zweiten Hauptform, dem Gegensatz von dieser, wird die Rückenwirbelsäule von der vorherrschenden Brustwirbelsäule verdrängt, und während sich in Spondylozoen ein Fusspaar an der Brust, und ein anderes am Unterleibe entwickelte, bilden sich hier zahlreiche Füsse aus, so dass ihre Bildung vorherrscht; daher bilden auch die Kiefer selbst noch zahlreiche Füsse. Die Rückenwirbelsäule mangelt gänzlich, und die Brustwirbelsäule tritt so stark hervor, dass sie einen ähnlichen Kanal, wie die Rückenwirbelsäule in Spondylozoen, für die Ganglienkette des Unterleibes bildet, gleichzeitig aber auch den Bewegungswerkzeugen eine feste Stütze gewährt; denn Muskeln sowohl als auch zahlreiche Fusspare befestigen sich von aussen an sie. Verf. nennt diese Thiere, deren willkührliche Bewegung, verbunden mit Festigkeit der Körpergestalt den höchsten Grad erreicht, Fussthiere, Podozoa (πους, Fuss) und zählt zu ihnen als Klassen: Krustazeen, Insekten, Arachniden und Sepien. — Die dritte Hauptform enthält Thiere, die jeder Spur eines Wirbelthieres beraubt sind, dabei aber alle Eigenthümlichkeiten des thierischen Lebens im höchsten Grade ausgeprägt zeigen; man sieht in ihnen ein unter den folgenden Thierklassen am meisten entwickeltes Gefässsystem mit einem Mittelpunkte des Kreislaufs, einem Herzen; daher sind Respirations-, Assimilations- und vorzüglich Generationsorgane sehr entwickelt; denn sie stellen das Thier in seiner rein thierischen Bildung dar, und setzen sich dadurch den Thieren entgegen, in denen vorzugsweise die Eigenthümlichkeiten des vegetabilischen Lebens hervortreten. Verf. nennt desshalb diese Thiere Thierthiere, Therozoa (θηρ, ein Thier) und rechnet zu ihnen als Klasse: die Mollusken Cuvier's, mit Ausschluss der Sepien. — Die vierte Hauptform begreift die Thiere, die sich durch die Längendimension ihres Körpers auszeichnen, da ihr Wachsthum hauptsächlich nach der Länge des meist geringelten Körpers ge-

Digitized by Google

schieht; in den höhern Entwickelungsstufen derselben bilden sich einzelne thierische Organe vorzugsweise aus; daher setzt sie der Verf. an die Seite der Therozoen, die sie jedoch an Ausbildung keineswegs übertreffen, weil ihnen der Mittelpunkt des Kreislaufs fehlt, und dadurch oft jeder Körperring an dem thierischen Leben gleichen Antheil nimmt. Verf. nennt dieselben der vorherrschenden Linienbildung des Körpers wegen, Linienthiere, Grammazoa (γραμμη, eine Linie) und rechnet zu ihnen als Klassen: Ringel- und Eingeweidewürmer. — Zu der fünften Hauptform gehören Thiere, die wiederum den Linienthieren entgegengesetzt, eine vorherrschende Kreisbildung ihres Körpers darstellen. Die hauptsächlichsten Organe, vorzüglich der Magen und um ihn die Athmungsorgane, nehmen den Mittelpunkt des Körpers ein, und verbreiten sich von da aus nach dem Umfange. Es ist in ihnen, vorzüglich in ihren äussern unorganischen Hüllen, eine mehr vegetabilische Bildung sichtbar. Verf. nennt dieselben wegen ihrer vorherrschenden Kreisbildung Kreisthiere, Cyclozoa (κυκλος, ein Kreis), und rechnet als Klasse zu ihnen: Strahlthiere und Medusen. — Die sechste Hauptform endlich umfasst jene Thiere, die den Therozoen entgegengesetzt, eine vorherrschende vegetabilische Bildung verrathen, während die thierische ihr untergeordnet zurücktritt. So wie man bei den Spondylozoen eine innere Wirbelsäule bei vorherrschend höchster Entwickelung der thierischen Natur erblickt, so findet man hier ein inneres Kalk- oder Horngerüst, bei vorherrschend höchster Entwickelung der vegetabilischen Bildungsform. Verf. nennt dieselben daher Pflanzenthiere, Phytozoa (φυτον, die Pflanze), und rechnet zu ihnen Korallen, Süsswasserpolypen und Räderthiere, mit Ausnahme der Infusorien, der niedrigsten Entwickelungsstufe, die der Verf. als ganz gesonderte Formen aufstellt, unter dem Namen der Sporozoa, lebende Keime, begreift, und den Phytozoen zugesellt, von denen sie sich wesentlich dadurch unterscheiden, dass sie, aller einzelnen Organe, ja sogar des niedrigsten Organs des thierischen Lebens, einer Magenhöhle, beraubt, ihr Leben nur durch ihre Bewegung beurkunden, ohne jedoch eine rein thierische Natur zu offenbaren. — Rücksichtlich der vom Verf. gegebenen speciellen Darstellung dieser verschiedenen Hauptformen der Thiere, müssen wir übrigens unsere geehrten Leser auf das Original selbst verweisen.

Digitized by Google

II. Beobachtungen ursprünglicher Bildungsabweichungen, mit Nachweisungen ihres Verhältnisses zur Entwickelungsgeschichte und zur Thierreihe; von Dr. Rudolf Wagner, Prosector am anatomischen Theater in Erlangen. S. 327 – 352.

Der Hr. Verf. theilt in vorstehendem Aufsatze eine Anzahl von Beobachtungen mit, welche sämmtlich primitive Bildungsfehler oder richtiger Bildungsabweichungen betreffen, und alle von ihm, mit Ausnahme eines einzigen in Paris beobachteten Falles, in einem einzigen Winter (1828) auf der Anatomie in Erlangen gemacht wurden. Er hat diese einzelnen Fälle von Varietäten in dem Baue der verschiedenen Systeme des menschlichen Körpers nicht bloss isolirt für sich hingestellt, sondern sie in allgemeinerer Beziehung aufzufassen gesucht, und wo es bekannt war, ihre Genesis, als in der Bildungsgeschichte begründet, nachgewiesen und ihre Analogien in der Thierreihe bemerkt. — Nicht alle Missbildungen dürfen den Hemmungsbildungen zugezählt werden, da zu vielen der erstern die Prototypen in der Thierreihe wirklich existiren; wesshalb es auch zweckmässiger ist, dieselben gänzlich von den Hemmungsbildungen zu trennen, und unter dem Namen der thierähnlichen in eine besondere Klasse zusammenzustellen. — Die Reihe der vom Verf. gemachten Beobachtungen beginnt 1) mit dem *Knochensysteme.* In einem sehr vollständigen Skelette eines Negers von Mozambique, das sich in der Sammlung für vergleichende Anatomie im Pflanzengarten in Paris befindet, beobachtete er an beiden Händen nur sieben Handwurzelknochen, indem das mondförmige und dreieckige Bein in ein einziges abnormes Bein, von derselben Form wie beide zusammen, verschmolzen waren, ohne dass man die geringste Spur einer Naht oder Verschmelzungsstelle wahrnehmen konnte. Verf. glaubt, dass weder der vorliegende, noch ein ähnlicher Fall bis jetzt bekannt geworden ist; dagegen findet sich nach Meckel bisweilen zwischen dem kleinen vieleckigem Beine und dem Kopfbeine ein neunter Handwurzelknochen vor; eine Missbildung, die ihren Prototyp, wie Verf. selbst sah, bei mehreren Affen findet. — 2) *Muskelsystem.* In einer männlichen Leiche fand Verf. *a*) den Griffelzungenbeinmuskel sehr stark, und auf beiden Seiten nicht von der Sehne des zweibäuchigen Muskels durchbohrt. Auch Hr. Prof. Fleischmann beobachtete schon öfters Fälle von Undurchbohrtheit dieses Muskels. Der Prototyp zu dieser Unregelmässigkeit findet sich nach Cuvier, mit Ausnahme der Affen, bei allen Säugethieren, jedoch fand Verf. auch beim *Cercopithecus Sa-*

Digitized by Google

baeus den Griffelzungenbeinmuskel nicht durchbohrt. Otto sah den *Stylohyoideus* auf beiden Seiten gänzlich fehlen; bei den Echiden fehlt er ebenfalls nach Cuvier. *b*) In derselben Leiche ging der zweibäuchige Unterkiefermuskel ohne den Griffelzungenbeinmuskel zu durchbohren zum Zungenbein, und der ganze Muskel zeigte eine Neigung zur Vereinigung der vordern Bäuche; zwischen diesen beiden Bäuchen fand sich sehr oberflächlich, symetrisch auf beiden Seiten ein abnormer vom Verf. näher beschriebener Muskel. Für beide Varietäten finden sich in den Säugethieren Prototypen. *c*) In derselben Leiche fand Verf. auch einen schon öfters beobachteten zweiten oder hintern Schlüsselbeinmuskel. Etwas ähnliches findet sich auch bei einigen Affen. — *d*) An einer weiblichen Leiche fehlte der *musculus gemellus superior* auf beiden Seiten; in einer andern weiblichen Leiche fand sich der *musculus rectus posticus inferior* auf beiden Seiten doppelt vor. (Beim Pferde und zweizehigen Ameisenfresser ist diese Bildung eine normale). *e*) Die obere Portion des *musculus cucullaris* fand Verf. einmal auf beiden Seiten in zwei völlig getrennte, nach unten an der Gräte des Schulterblattes wieder zusammenstossende Portionen zerfallen. *f*) Ein ander Mal theilte sich der *musculus extensor digiti indicis* in zwei Sehnen, wovon die eine an den Zeigefinger, die andere an den Mittelfinger trat; diese Abweichung kommt öfters vor. Zuweilen fehlt er auch ganz. Dieselben Abweichungen finden sich auch bei mehreren Säugethieren. *g*) Der *musculus palmaris longus* fehlt häufig gänzlich (was auch Verf. öfter beobachtete); zuweilen wird er durch eine Sehne des oberflächlichen Fingerbeugers ersetzt; bisweilen ist er stark entwickelt und reicht fast bis zur Handwurzel (Meckel); einmal verlor sich die Flechse in den tiefen Fingerbeuger, statt in der Aponeurose. Für alle diese Abweichungen finden sich bei den Säugethieren Prototypen. — An einem Arme einer männlichen Leiche sah Verf. den *muscul. palmaris longus* ganz fehlen, am andern Arme war er komplet umgekehrt. — 3) *Gefässsystem.* *a*) Pulsadern. In einer männlichen Leiche fand Verf. die gewöhnliche Varietät im Ursprunge der Gefässe aus den Bogen der Aorta (5 Stämme). In einer weiblichen Leiche waren 4 Stämme vorhanden. — Hohe Theilung der *Arteria brachialis* beobachtete Verf. zweimal. Einmal theilte sich nämlich die *Art. brachialis* in beiden Armen schon im obern Drittheile des Oberarms in die *radialis* und *ulnaris*; im linken Arme einer weiblichen Leiche entsprang die *Art. radialis* schon aus der *axillaris*. Diese hohe Theilung scheint

Digitized by Google

bei den Didelphen und Känguruhs normal vorzukommen. Als seltene Abweichung sah Verf. einmal alle *Arterias digitales volares* aus der *Art. radialis* kommen. — *b*) Blutadern. Abnormitäten in den grössern Venenstämmen gehören zu den seltnern, meistens sind es, wo sie sich vorfinden, Theilungen (Duplicitäten); Verschmelzung und Vereinfachung ist bei den Venen eine sehr seltene Erscheinung. Um so merkwürdiger ist folgender dem Verf. in einer weiblichen Leiche vorgekommene Fall. Es war nämlich nur die *Vena azygos* vorhanden, die *hemiazyga* fehlte. Die *azygos* war daher auch bedeutend stärker als gewöhnlich, lag nicht an der gewöhnlichen Stelle zur rechten Seite der Wirbelsäule, sondern gerade auf der Mitte derselben, und war aus den ersten Lumbarvenen beider Seiten, und aus den 10 untern Intercostalvenen beider Seiten gebildet; die beiden obern Intercostalvenen communicirten ebenfalls mit ihr. Sie stieg hinter der Aorta durch den Aortenschlitz in die Brusthöhle und ergoss sich in die obere Hohlvene, dicht an ihrem Eintritte in den rechten Vorhof. Eine ähnliche Bildung findet sich im Schweine, in Bezug auf Lage und Verlauf der *azygos*. — 4) *Doppelter Ausführungsgang des Pancreas.* Diese Fälle sind nicht selten beobachtet worden, und lassen sich, obgleich sie eben so gut für Bildungshemmung gelten können, da nach Meckel anfänglich Gallen- und Bauchspeicheldrüsengänge im Fötus ganz von einander getrennt sind und erst allmählig verschmelzen, auch in der Thierreihe nachweisen. — 5) *Schilddrüse in zwei Lappen getheilt.* In einer weiblichen Leiche sah Verf. die Schilddrüse in zwei völlig getrennte seitliche Lappen zerfallen. Nicht so selten als diese Bildung sind Uebergänge zur völligen Trennung. Uebrigens ist die beschriebene Abnormität ein Beharren auf früherer Bildungsstufe, da im Fötus die Schilddrüse anfangs aus 2 von einander getrennten Lappen gebildet ist. Indessen finden sich auch in der Thierreihe Analogien.

Vorstehenden Beobachtungen lässt der Hr. Verf. noch einige Muskelvarietäten folgen, welche Hr. Prof. Fleischmann sämmtlich auf der Anatomie in Erlangen beobachtet und dem Verf. mitgetheilt hat. — In einem weiblichen Körper fand sich ein kleiner doppelter *musculus stylohyoideus.* Ein andermal ein doppelter *geniohyoideus* unter dem eigentlichen. — Am linken Arme eines Mannes entsprang vom Ursprunge des *Brachialis internus* ein länglicher ½ Zoll breiter Muskel, welcher gerade, doch etwas nach aussen, herabstieg, und sich neben der zweiten Flechse des *Biceps*, die

Digitized by Google

die Unterarmbinde verstärkt, an diese Binde nach aussen festsetzte. Er lag auf dem *Brachialis internus* auf und ist einem *tensor fasciae antibrachii* zu vergleichen. Diese Varietät bildet wohl ein Glied des öfter beobachteten Zerfallens des zweiköpfigen Beugers des Vorderarms und das Anbilden eines dritten Kopfs. Auch 4 und 5 Köpfe wurden schon beobachtet. Seltener sind die Fälle von Vereinfachung des Muskels und des gänzlichen Fehlen eines Kopfs. — Hr. Prof. Fleischmann beobachtete ferner, dass sich die beiden *musculi pectorales majores* in einer Leiche mit ihren gegenseitigen innern Rändern auf der Mittellinie des Brustbeins bis zum fünften Rückenknorpel herab berührten, so dass diese Stelle des Brustbeins ganz bedeckt war. Nach aussen gab jeder *pectoralis major* eine lange Muskelportion bis zum neunten Rippenknorpel ab, deren Spitze sich zwischen das obere äussere Ende des *rectus abdominis* und der ersten Zacke des *obliquus externus abdominis* einlegte. Ein ähnliches Zusammenstossen der grossen Brustmuskel in der Mittellinie des Brustbeins findet sich bei der Hyäne und andern Fleischfressern vor. — In einer andern Leiche fand Hr. Prof. F. einen sehr genau von ihm beschriebenen abnormen Muskel, der den häufiger beobachteten, und in verschiedenen Stufen der Ausbildung vorkommenden geraden Brustbeinmuskel, *musculus thoracicus, rectus sternalis, s. sternalis brutorum* darstellte, dessen wesentliche Bedingungen Meckel in seinem Handbuche der menschlichen Anatomie (Bd. 2. S. 465.) angegeben, und der als Säugethierähnlichkeit merkwürdig ist.

III. Ueber einige der neuern Entdeckungen in der Anatomie; von Demselben. S. 352 – 360.

In der Einleitung zu vorstehendem Aufsatze macht der Hr. Vrf. darauf aufmerksam, dass man nicht jeder sogenannten neuen Entdeckung unbedingten Glauben schenken dürfe, weil das Irren mit und ohne Absicht leider etwas rein Menschliches und in der neuesten Zeit häufig nachgewiesen worden sey. Die vom Verf. hier angezogenen Entdeckungen betreffen: Schneider's Endigung der Nervenhaut; Arnold's Untersuchungen über den Ohrknoten und Mayer's Auffindung von Klappen in den Lungenvenen. Die vom Herrn Prof. Mayer in Bonn im I. Hft. des III. Bandes der Zeitschrift für Physiologie von Tiedemann und Treviranus (Vergl. II. Jahrg. uns. Repert. IV. Hft. S. 13.) behauptete Existenz von Klappen in den Lungenvenen fand der Hr. Verf. durchaus nicht bestätigt; weder er, noch Herr Prof. Fleischmann in Erlangen ver-

Digitized by Google

mochten dieselben in menschlichen Lungen aufzufinden. Sie fanden zwar allerdings an der vom Hrn. Prof. Mayer bezeichneten Stelle, nämlich da, wo ein Nebenast unter einem spitzen Winkel in den grössern Stamm der Lungenvenen einmündet, eine ausnehmend kleine Falte, welche etwas im Einsenkungswinkel vorspringt, die aber so klein ist und in ihrer Construktion und Bedeutung so wesentlich von den Klappen in den Körpervenen abweicht, dass man diese kleine Winkelfalte, die sich übrigens auch bei den Körpervenen, wo ein Stamm in den andern einmündet, vorfindet, durchaus nicht Klappe nennen kann. In Ochsenlungen fand der Verf. diese Winkelfalten ansehnlicher und grösser, doch verschlossen sie auch hier, wenn man sie auch noch so sehr ausdehnte, die Mündung des Gefässes kaum zur Hälfte, und zeigten auch hier nichts den Körpervenenklappen ähnliches. Auch fand der Verf., dass diese Falten, die ihrer Construktion nach den Rückfluss des Blutes keineswegs verhindern können, wenigstens beim Ochsen auch da vorhanden waren, wo die Nebenäste unter einem rechten Winkel (nicht blos unter einem spitzen Winkel, wie Herr Prof. Mayer angibt), in den Hauptstamm sich einsenken. — Schneider's Beobachtungen über das Ende der Nervenhaut im menschlichen Auge (Vergl. II. Jahrg. uns. Repert. X. Hft. S. 13. (XIX.), kann der Verf. dagegen vollkommen bestätigen. Es gelingt fast immer das Ende der Nervenhaut darzustellen, wenn man die Augen nicht gar zu frisch und von Subjekten mittleren Alters nimmt, nur die vollkommene Wegwischung des schwarzen Pigments wollte ihm nicht, wenigstens nicht im ganzen Umfange, gelingen. (Nach einer Anmerkung des Hrn. Prof. Heusinger hat schon Fyfe eine sehr deutliche und richtige Beschreibung des Endes der Nervenhaut im menschlichen Auge gegeben.) — Auf gleiche Weise bestätigte sich auch dem Verf. Arnold's höchst interessante Entdeckung des Ohrknotens (Vergl. II. Jahrg. uns. Repert. IV. Hft. S. 12.) vollkommen. Auch Hr. Prof. Heusinger fand zu Folge angestellter Untersuchung Arnold's Beschreibung richtig.

IV. Berichtigung zu dem Aufsatze von Professor L. W. Sachs zu Königsberg: „Einige Bemerkungen über Bereitung, Bewegung und Gerinnung (Festbildung) des Blutes, oder über Irritabilität" in der Zeitschrift für organische Physik. Bd. 3. Hft. 2. S. 157. (Vergl. III. Jahrg. uns. Repert. X. Hft. S. 1.) Seite 360 - 366.

Die vorstehende Berichtigung des Hrn. Prof. Wilbrand bezieht sich auf folgende Anmerkung des Hrn. Prof. Sachs

Digitized by Google

in dem eben genannten Aufsatze (S. 190.): „Was Wilbrand (Erläuterung der Lehre vom Kreislaufe u. s. w. Frankf. a. M. 1826.) gegen Döllinger in Beziehung auf die freien Gefässmündungen vorbringt, ist von einer Leerheit, die gar keine Widerlegung, sondern nur das grösste Erstaunen zulässt, wie einem geistreichen Manne solche Polemik möglich gewesen! Und gegen Döllinger! Kann man in wissenschaftlichen Dingen vernichtender gegen sich selbst verfahren, als durch eitel beliebiges Auflehnen gegen reine Thatsachen?“ — Hiergegen erinnert Herr Prof. Wilbrand, dass er 1) weder in der vom Hr. Prof. Sachs citirten Schrift, noch in einer andern, auch nur eine Sylbe davon habe verlauten lassen, dass Döllinger das Daseyn freier Gefässmündungen lehre, indem er sich überhaupt nicht erinnere, diese Lehre, weder dem Sinne noch dem Worte nach, irgendwo in Döllinger's Schriften gefunden zu haben; 2) dass es ihm nie eingefallen sey, gegen Döllinger, dessen hierher gehörigen Beobachtungen er selbst a. a. O. klassischen Werth zuerkannt, und mit dem er seit länger als 20 Jahren in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden habe, mit einer Polemik aufzutreten. Es gehe mithin hieraus zur Genüge hervor, dass Herr Prof. Sachs so wenig die Schrift von Döllinger, den Kreislauf betreffend, als die von ihm citirte des Verf's. auch nur oberflächlich gelesen habe, und nur gegen letztern öffentlich mit einer gehässigen Polemik habe auftreten wollen. — Hr. Prof. Wilbrand setzt hierauf den Unterschied seiner und der Döllinger'schen Lehre vom Kreislaufe auseinander, wobei er darzuthun sucht, dass Döllinger einen in sich geschlossenen Kreislauf des Blutes aus der arteriellen in die venöse Strömung annimmt, und die Metamorphose als seitwärts neben diesem Kreislaufe liegend, und nur ihren Stoff aus dem kreisenden Blute nehmend darstellt; während nach seiner Lehre die Metamorphose zwischen der arteriellen und venösen Strömung liege, so dass die arterielle Strömung in die Metamorphose untergehe, und die venöse Strömung aus der Metamorphose in andauernder Stetigkeit entstehe. Schlüsslich bemerkt er noch, dass ein oberflächliches Ansehen seiner Schriften (Physiologie des Menschen. Giessen 1815. und Erläuterung der Lehre vom Kreislaufe. Frankf. a. M. 1826.) nicht zum Urtheilen berechtigt, und fordert nochmals alle diejenigen, welche seine Lehre zu widerlegen die Absicht hegen, zu einer gründlichen Beantwortung der

Digitized by Google

von ihm in der zuletzt genannten Schrift aufgestellten Fragen auf.

V. Anatomische Untersuchungen der *Comatula mediterranea*: von L. F. Heusinger (hierzu Tafel X. u. XI.) S. 366 - 374.

Eine ergänzende Berichtigung der vor mehreren Jahren von dem Hr. Verf. gegebenen unvollständigen Nachricht über den Bau des genannten Thieres, das er seit jener Zeit Gelegenheit hatte an der See (Triest) selbst, in beliebiger Menge zu beobachten und zu untersuchen. Die Beschreibung desselben nebst den dazu gehörigen Abbildungen umfasst die Gestalt, die äussere Haut und Bewegungsorgane, die Assimilations- und Athmungsorgane, das Gefässsystem, das Nervensystem und die Geschlechtstheile dieses Thieres. In Bezug auf letztere hat der Verf. jedoch nur Vermuthungen aufgestellt, da er die Reise im Herbst machte, wo die Geschlechtstheile dieser Thierarten sehr schwer darzustellen sind.

N.

Magazin für die philosophische, medizinische und gerichtliche Seelenkunde; herausgegeben von J. B. Friedreich, Dr. der Philosophie und Medizin, Professor der Medizin und Arzt am Waisenhause zu Würzburg u. s. w. Erstes Heft*). Würzburg 1829. bei Carl Strecker. gr. 8. 9½ Bogen.

I. Einige psychologische Reflexionen über eine bisher zu wenig beachtete Charakterzeichnung des Menschen; vom Medizinalrathe Dr. Günther in Köln. S. 1 - 5.

Unstreitig, bemerkt der Verf., können wir den Grundcharakter gewisser Menschen, selbst noch nach Jahrtausenden, aus einzelnen ihrer Reden und Handlungen beurtheilen, wenn sie als Früchte einer ungestörten Freiheit, besonders in gewissen Augenbliken ihres Lebens sich entwickeln. Als eine solche charakteristische Aeusserung können z. B. die Worte Cäsars: „er wolle lieber in diesem Dorfe der Erste, als in

*) Jährlich erscheinen von dieser Zeitschrift drei Hefte.

Digitized by Google

Rom der Zweite seyn," gelten. Aber auch die stille Sprache unserer Gesichtszüge drückt die Empfindungen unsers Herzens aus, und verräth selbst die unserm Geiste aufgedrückte Charakteristik durch alle Abstufungen, dem, der sie zu lesen versteht. So verräth sich endlich auch der Charakter des Menschen durch Gang, Stellung und sein ganzes äusseres Benehmen, deren feine, vom Charakter ausgedrückten Züge, selbst Kunst und Convenienz nicht ganz zu verwischen im Stande ist. Aber noch auf eine andere, von den Physiognomen bisher weniger berücksichtigte Weise, spricht sich der Grundcharakter des Menschen nicht ganz zweideutig aus, nämlich durch die Schriftzüge, deren Beurtheilung man recht eigentlich Chiromantie nennen könnte. Der Verf. hat sich seit einiger Zeit mit diesem Gegenstande beschäftigt, und interessante Beobachtungen gemacht. So fand er z. B. in den Schriftzügen des Stolzen etwas Grossartiges und Hervorspringendes, so wie in denen des bescheidenen Mannes das Gegentheil. Der Mann von bedenklicher Gemüthsart schreibt in abgemessenen Zügen, der Cholerische mit unverkennbarer Raschheit u. s. w. Das Charakteristische liegt aber nicht in jedem einzelnen Buchstaben, sondern in dem Totaleindrucke der Schrift. Zwischen dem 30sten und 50sten Lebensjahre spricht es sich am deutlichsten aus.

II. Philosophische Grundlehren, als Einleitung in die Seelenkunde überhaupt, und in die Seelenheilkunde insbesondere; von dem Prof. Ennemoser in Bonn. S. 5–25.

Der Verf. entwickelt die Begriffe von Gott, Natur und Geist, und hegt die Ueberzeugung, hierdurch feste und sichere Grundsätze gewonnen zu haben, aus denen fernere Folgerungen ziemlich ungezwungen herzuleiten sind. „Wir werden," bemerkt er §. 16., „wenn wir zur praktischen Anwendung auf specielle Gegenstände unser Augenmerk richten, mit einer grossen Einfachheit ganz ungezwungene und leichtverständliche Aufschlüsse über Dinge erhalten, die bis jetzt zum Theil ganz im Dunkel liegen, zum Theil mit einem fest undurchdringlichen Netze von Hypothesen überzogen sind. In der praktischen Anwendung und Brauchbarkeit muss überhaupt der Nutzen philosophischer Grundsäsze bestehen; denn eine Philosophie, die sich nicht durch praktische Brauchbarkeit bewähret, oder die wegen ihrer Unverständlichkeit zur ungeniessbaren Kost wird, ist ein Hirngespinnst einer delirirenden Phantasie." Letztere Worte sind Ref. ganz aus der Seele geschrieben, und da er fürchten muss, durch einen Auszug aus den hier vom Verf. wiederlegten phi-

Digitized by Google

losophischen Grundlehren die Klarheit der hier aufgestellten Ideen zu trüben, und dadurch Missverständnisse zu veranlassen, so erachtet er es um so mehr für zweckdienlich abzubrechen, da sich der Verf. selbst die praktische Anwendung seiner Grundansichten für die Zukunft vorbehält.

III. Die Psychagogie der Töne; vom Prof. Grohmann in Hamburg. Seite 25 – 28.

„Welches ist denn," ruft der Verf. aus, „das Verhältniss der Töne zu den Sinnen und zu der innern so verborgenen Werkstätte der menschlichen Seele! Man kann den Rhythmus der Musik nachzählen, man kann ihn auf einen Generalbass bringen, und doch bleibt der unauflösliche Zauber verborgen, den oft selbst nur ein einziger Ton, ein einziger Anschlag der Glocke, der mit den Lüften verschwebet, auf den menschlichen Geist, auf die Anregung seiner innigsten und geheimnissvollsten Wünsche hat. Wer mag dieses Räthsel lösen, wer mag diesen Zauber auf Nummern oder Zahlen zurückführen!" — Auch der Verf. bleibt uns die Lösung desselben schuldig. Etwas ähnliches von diesem Zauber und der Macht der Töne, durch welche selbst Wahnsinn erzeugt und gehoben werde, finde sich freilich auch in dem Reitze und Spiele der Farben. Die Seele werde aber durch dieselben mehr ausser sich, als in sich hineingerufen. Der Reitz der Farben wirke mehr auf das Reich der Ideen, der Zauber der Musik auf das Reich des Gefühls; dort haben wir noch zu wünschen; hier nichts mehr!

IV. Wie verhält sich die Todesstrafe zum Verbrechen? Zum Beweise der Unzweckmässigkeit dieses Strafübels. Von Ebendemselben. S. 28 – 41.

Bereits vielfach hat der Verf. durch Vernunftgründe gegen die Todesstrafen gekämpft; in vorliegender Abhandlung stellt er eine Reihe historischer Zeugnisse zusammen, um durch sie zu beweisen, dass die Todesstrafen durchaus nichts zur Verhütung oder Verminderung der Verbrechen beitragen, dieselben im Gegentheile vielleicht sogar vermehren. Er beginnt mit England, nach dessen Strafgesetzen 220 Arten von Verbrechen kapital, oder an die Todesstrafe verfallen. In 150 Jahren wurden als solche bestimmt von der Regierung Eduard's III. an, bis auf die Heinrich's VII. 6; in den darauf folgenden Jahren von Heinrich VIII. bis auf Karl II. 30; in den darauf folgenden 50 Jahren 187. Oder nach einer andern chronologischen Ordnung unter den Plantage-

Digitized by Google

nets 4; unter den Tudors 27; unter den Stuarts 36; unter dem Hause Braunschweig 156. — Vor dem Jahre 1807 stand auf dem Diebstahle auf den öffentlichen Bleichen die Todesstrafe, in dem genannten Jahre wurde diess harte Gesetz gemildert, und von nun an verminderte sich auch das genannte Verbrechen. Binnen 5 Jahren, nämlich vor dem Jahre 1807 wurden 40 Diebstähle an den Bleichen begangen; binnen 5 aufeinander folgenden Jahren hingegen nach 1807, oder nach Abänderung dieses Gesetzes, kam dieses Verbrechen nur 9 Mal vor. Vor der Abschaffung der Todesstrafe kamen auf 62 Anklagen oder Untersuchungen dieser Diebstähle nur eine oder zwei Ueberführungen; nach ihrer Abschaffung aber wuchs die Ueberführung in dem Grade, dass Verbrechen und Bestrafung eine gleiche Zahl war. Denn harte Strafen schärfen die Vorsicht des Verbrechers, verstärken seine Bosheit und treiben zu grössern Verbrechen an, wie z. B. eine zu harte Strafe auf uneheliche Schwängerung die Mutter leicht zur Kindesmörderin macht. Ein gleiches bestätigen die Erfahrungen über die Verfälschung der Accisestempel und der Banknoten. Die Akten weisen aus, dass genannte Verbrechen bei geringerer Strafe seltener, nach darauf gesetzter Todesstrafe aber sehr häufig vorkamen. — Nach Diodorus Siculus vertauschte Sabako, König von Aegypten, die Todesstrafen gegen gelindere Strafen mit dem besten Erfolge. In Rom war es 250 Jahre hindurch auf das Strengste verboten, einen römischen Bürger am Leben zu strafen, und es findet sich keine einzige Thatsache dass binnen diesem Zeitraume darum mehr Verbrechen wären begangen worden, als unter den so blutgierigen Gesetzen der zwölf Tafeln. — Hugo Grotius empfiehlt die Abschaffung der Todesstrafen. — In Russland schaffte die Kaiserin Elisabeth die Todesstrafen ab, und Katharina II. folgte ihr in diesem rühmlichen Beispiele nach. Die Abnahme der Verbrechen, die unmittelbar auf diese Milderung der Strafgesetzgebung folgte, war so gross, dass Beccaria mit Begeisterung davon spricht. — In Toscana vertauschte Leopold die Todesstrafe gegen gelindere Strafen mit vorzüglichem Erfolge; denn während seiner Regierung kamen, nach Montagu's Zeugniss, binnen 20 Jahren nur 5 Mordthaten vor, während in Rom, wo die Todesstrafe überdiess mit dem feierlichsten Gepränge vollzogen wird, innerhalb 3 Monaten 60 Mordthaten vorfielen. — In Oesterreich verbannte Joseph II. im Jahre 1787. die Todesstrafe. — Zwischen England und Frankreich findet in Bezug auf Hinrichtungen der grösste

Digitized by Google

Contrast Statt. In Grossbrittanien wurden im Jahre 1820: 1236 Todesurtheile vollstreckt; in Frankreich, bei einer dreimal grösseren Bevölkerung in demselben Jahre nur 361. — In Holland ist, nach dem Berichte Howard's, die Todesstrafe zwar nicht gänzlich abgeschafft, wird aber nur selten angewendet. — In Amerika gilt die Todesstrafe so gut, als gar nicht mehr. Man hat sie zwar gegen einzelne Verbrecher als Versuch angewendet, aber sich von ihrem Nutzen nicht überzeugt. —

Um die absolute Nothwendigkeit der Todesstrafen zu erweisen, berufen sich die Vertheidiger derselben noch darauf, dass die Furcht vor dem Tode, welche in jedes Menschen Brust sich rege, vor todeswürdigen Verbrechen zurückschrecke. Allein der Verf. weisst diesen Grund ebenfalls durch historische Thatsachen zurück. Zunächst erzählt er mehrere Beispiele von Verbrechern, welche die Gnade des Königs von England, der ihre Todesstrafe in Transportation verwandelte, ausschlugen. Unter andern nahmen von 20 weiblichen Individuen in Newgate nur 13 die Begnadigung an, die andern bestanden unverweigerlich auf den Tod. Der Verf. hat aber auch noch die Urtheile mehrerer Männer gesammelt, welche vielfache Gelegenheit hatten, Gefangene und Verbrecher zu beobachten, und welche sämmtlich dahin lauten, dass die Furcht vor dem Tode nichts vermöge, dass die Todesstrafe nichts Schreckliches für den Verbrecher sey, sondern vielmehr oft ein Gegenstand des Scherzes und des Spottes. Ref. theilt nur die Urtheile des Kaplans zu Klerkenwall, des Herrn Ruell, so wie der Aufseher der Gefängnisse zu Newgate, der Herren Newman und Brown, mit. Diese sagen einstimmig an die *Select Committee on criminals laws*: „Die Hinrichtungen haben auf die Zuschauer keinen Effect, auf die Gefangenen und selbst schon zum Tode Verurtheilten sehr wenig."

Zum Schlusse gibt der Verf. noch folgende Tabelle, welche augenscheinlich beweist, dass Todesstrafen Nichts wirken, wenigstens weniger als Gefängniss und Transportation:

In England waren in 6 Jahren vor 1811:	In 6 Jahren nach 1811:	Also Zunahme p. C. in 6 Jahren:
Hinrichtungen 2224.	4548	104
Transportationen 3377.	5949	76
Gefängniss 10538.	20420	93
Ruthenstreiche 845.	1179	39
Verschiedene Strafen, die unmittelbar an die Todesstrafe grenzen 14760.	27548	86

Digitized by Google

Es ist aus dieser Tabelle ersichtlich, dass die Verbrechen, welche mit dem Tode bestraft werden, sich dessenungeachtet in der Progression von 6 Jahren vermehrten um 28 gegen die, auf welche Transportation, um 11 gegen die, auf welche Gefängniss, um 65 gegen die, worauf Ruthenstreiche, um 18 gegen die, auf welche mancherlei andere harte Strafen gesetzt sind. Es gibt diess den augenscheinlichsten Beweis, wie wenig die Todesstrafe wirkt, da die Verbrechen, auf welche sie steht, sich in Verhältniss zu allen andern Verbrechen, auf welche die Todesstrafe nicht steht, um ein so Ansehnliches vermehrten. Es geht daraus hervor, dass Todesstrafen durchaus nichts zur Verhütung oder Verminderung der Verbrechen beitragen, und dass sie unnütze, unnöthige, und unzweckmässige Strafübel sind*).

V. Versuch eines Mordes von Seiten eines schwangeren Weibes an ihrem Ehegatten. Von Dr. Braun, Königl. Bayer. Gerichts-Arzte in Klingenberg. S. 41–71.

Fr. Ad. W***., Bürger zu H., wurde in der Nacht vom 22sten bis 23sten Mai 1807 in dem Bette durch einen Schnitt in den Hals gefährlich verwundet. Sowohl der Verwundete, als dessen in demselben Bette bei ihm gelegene Ehefrau läugnete den Thäter zu kennen, welches die letztere sogar durch eine Erzählung von einem grossen Menschen zu bescheinigen suchte, den sie vor der Bettstätte im Mondscheine deutlich stehen gesehen, aber vor Schrecken nicht genau betrachtet habe. — Dem Fundscheine zu Folge waren bei dem Manne die allgemeinen Bedeckungen 6 Zoll quer über die Mitte des Halses, so wie mehrere Hals- und Kehlkopfmuskeln, Drüsen und Venen mittelst eines scharfschneidenden Werkzeuges durchschnitten; die *Arteria aspera* aber, so wie der *Oesophagus*, merklich verletzt. Bei der Frau aber wurde am linken Arme eine nicht gefährliche Schnittwunde entdeckt, die sie erst nachher bemerkt zu haben angab, nachdem ihr

*) Grossbrittanien hat zu seiner Schande während der letzten 5 Jahre und zwar in einem immer steigenden Verhältnisse von seinen Unterthanen hingerichtet: im Jahre 1824: 49; 1825: 50; 1826: 57; 1827: 70 und 1828: 79, zusammen also 305. (S. preuss. Staatszeitung Nr. 11. Januar 1830, Artikel London.) Die öffentlichen Blätter daselbst nahmen von den letzten Hinrichtungen Veranlassung, die Unzweckmässigkeit der in England so häufig angewendten Todesstrafen darzustellen. Das Gesetz bestraft dort einen Angriff auf Menschenleben eben so, wie Banknoten-Verfälschung und Schaaf-Diebstahl.

Digitized by Google

verwundeter Gatte verbunden gewesen sey. Ein blutiges Messer, welches im Garten gefunden wurde, erkannte der Vater der Ehefrau als ein ihm zugehöriges Stechmesser an. — Im Verfolge der Untersuchungen gestand jedoch die Ehefrau ein, die That selbst verübt zu haben, was demnächst auch der Ehemann veroffenbarte, welcher zugleich unter andern aussagte, dass, als er sich gegen 10 Uhr in's Bett gelegt, er seiner Frau auf ihr Verlangen das *debitum conjugale* geleistet habe, und darauf bald eingeschlafen sey. Die Thäterin, welche 22 Jahre alt, erst seit letzter Fassnacht verehelicht und von ihrem gegenwärtigen Ehemanne vor der Verehelichung geschwängert worden war, erwartete binnen etwa 8 Wochen ihre Entbindung, und gab als Anlass zur That ihre frühere und in jenen Tagen auf's Höchste gestiegene Schwermuth an, in welcher sie jedoch lediglich sich selbst den Hals habe abschneiden wollen, und nur in völliger Sinnesbetäubung ihren Mann, anstatt sich selbst, so schwer verwundet habe. Ihre Schwermuth und die Spuren des in derselben gefassten Vorsatzes zum Selbstmorde, so wie die wechselseitige Zufriedenheit beider Eheleute mit einander, vom Anfange ihrer Verbindung bis zur Stunde der Gewaltthat, wurden durch die Akten sicher gestellt. Indessen erachtete es die Fürstl. L***. Landesregierung zur rechtlichen Erkenntniss über diesen Fall für erforderlich, den Hofräthen Dr. N***. zu M. und C***. zu A. nachfolgende Fragen zur ärztlichen Beantwortung vorzulegen: 1) Ob Tiefsinn und Gemüthsverstörung in dem Augenblicke der verübten That bis auf einen so hohen Grad von sinnloser Betäubung steigen konnten und wirklich gestiegen waren, dass die Thäterin ohne alles imputable Bewusstseyn ihren Ehemann statt sich selbst verwunden konnte? 2) Ob in diesem vorhergegangenen Gemüthszustande ihre damalige Schwangerschaft eine besondere physische Einwirkung auf wirkliche Handlungen dieser Art, mit Verlust alles eigenen Bewusstseyns, gehabt haben möge? 3) Ob wirklich in dem Augenblicke einer so hoch gespannten Geistes-Verwirrung die Person sogleich auch sich gänzlich erholen konnte, um das Messer (Werkzeug der That) zu verbergen, und die Verheimlichung der That durch eine falsche Geschichte zu versuchen?

Es folgt hierauf der Auszug aus den Akten, aus denen Ref. bereits die wesentlichsten Punkte mitgetheilt hat, und diesem schliesst sich das Gutachten an, in welchem die vorgelegten Fragen folgendermaassen beantwortet werden: Ad. 1) bemerkt der Verf. desselben, ein nunmehr verstorbener Gerichtsarzt, zunächst, dass die Ehefrau des W***, wenn

Digitized by Google

man ihren Zustand mit den Schilderungen vergleiche, welche ältere und neuere Aerzte von der Schwermuth und der Melancholie, machen, allerdings als schwermüthig, melancholisch zu betrachten sey, und zwar in so hohem Grade, dass sie der Verzweiflung hingegeben, zur Unternehmung einer Gewaltthat gegen ihr Leben gereitzt war. Zwar habe man an ihr bis dahin keine unvernünftige Handlung bemerkt; ihre Melancholie bestehe aber darin, dass sie sich in H., dem Wohnorte ihres Ehemannes, mit welchem getraut zu werden sie doch gewünscht, und mit welchem sie sehr einig gelebt, unglücklich gefühlt und daselbst keine Ruhe zu finden geglaubt habe, die sie nur in der gar nicht weit entfernten Wohnung ihrer Eltern erlangen zu können hoffte. Was aber den vorzüglich zu erörternden Umstand betreffe, dass sie ohne Bewusstseyn ihren Gatten, anstatt sich selbst, in den Hals geschnitten habe, so komme es gar nicht so selten vor, dass selbst vernünftige Personen gleichsam blindlings, durch gewisse dunkle Bilder der Phantasie, zum Handeln angetrieben würden, ohne eine klare Vorstellung der Triebfedern ihres Willens angeben zu können; um wie viel leichter möge diess also bei Gemüthskranken geschehen, deren verdorbene Phantasie Schatten für Körper, Einbildungen für Wirklichkeiten, und ihre eigenen Gebilde für Gegenstände ansehen, die in der Sinnenwelt existiren. In einem gleichen Seelenzustande scheine die Verhaftete gewesen zu seyn. Mit dem Vorsatze, sich zu tödten, hatte sie sich schon befreundet; doch die Vorstellung ihres Gatten, dass sie ihrer Leibesfrucht schonen müsse, möge diesen Vorsatz wankend gemacht haben. „Sie hält daher," heisst es weiter im Gutachten, „das Messer, im Bette sitzend, lange unschlüssig in der Hand. In diesem Kampfe, in der Einsamkeit der Nacht, bestürmt von ihrer innern Seelenangst, erblickt sie plötzlich ihren Ehemann, Mord ist der herrschende Gedanke ihrer Seele, sie schneidet ihn in den Hals, bevor sie weiss, was sie thut, ohne Absicht, ihm zu schaden Sie handelte also ohne alles imputable Bewusstseyn." — Ad 2) erklärt sich der Verf. dahin, dass Schwangerschaft sowohl durch ihren Reitz auf das Nervensystem, als auch durch den Druck auf manche Eingeweide und den hierdurch gestörten Säfteumlauf, verschiedene Gemüths- und Körperstörungen veranlassen, unterhalten und vermehren könne; dass sogar Reil (Fieberlehre Bd. 4.), Hufeland (Journal Bd. 7. St. 2. S. 166.) und die *Ephemerid. nat. curios. (Dec. III. ann. 4. obs. 28.)* Fälle mittheilen, in denen die Schwangerschaft als Ursache des Wahnsinns und der Raserei erschien; dass mithin auch

wohl die Schwangerschaft der W***. Ehefrau möglicher Weise Ursache ihres Wahnsinns gewesen seyn, oder die schon vorhandene Anlage zur Schwermuth so vermehrt haben könne, das sie in einem Anfalle temporärer Abwesenheit die blutige That unternommen habe. — Ad 3. gehet des Verf's. Meinung dahin, dass, nachdem der unwiderstehliche Drang der Seele befriedigt gewesen, und die Thäterin ihren erwachenden Ehegatten röchelnd, mit Blut bedeckt gesehen, der Schrecken über diese That sie aus ihrer Betäubung geweckt, und sie nun erst die Gefahr, in welche sie ihren Ehemann gestürzt, erkannt, und das Unerlaubte, Gesetzwidrige ihrer Handlung eingesehen habe. Die Furcht vor Bekanntwerdung derselben sey erwacht, zugleich auch die Eigenliebe rege geworden, sie habe daher das Messer versteckt und eine Geschichte erfunden, um den Verdacht der That von sich abzuwenden. „Durch den schnellen Wechsel der Sinne," schliesst der Verf. sein Gutachten, „musste sie wohl zur Besinnung kommen, ihrer Seele wurden ganz neue, ungewöhnliche Bilder vorgestellt, — dadurch musste ihre Aufmerksamkeit ganz schnell und mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit nur auf diese gerichtet werden; daher entstand Activität, und der vorher passive Zustand ihres Gemüths ward hierdurch nicht völlig, doch für einige Zeit aufgehoben."

Dr. Braun, welcher diesen Fall dem ärztlichen Publikum mittheilt, spricht sodann in einzelnen, dem Gutachten beigegebenen Anmerkungen, seine abweichenden Ansichten über einige Punkte desselben aus. Ausführlicher erklärt er sich aber über dasselbe in einer Schlussbemerkung. Er gibt zwar zu, dass die W***. Frau an einer unverstellten Melancholie gelitten; doch sey es wahrscheinlich, dass sie lange bei sich überlegt habe, was sie (die von dem fixen Gedanken gequält wurde, sie befinde sich ausser ihrer Eltern Hause stets unglücklich), unternehmen solle, um wieder in das elterliche Haus zu gelangen. Ihr wahrscheinlich früherer Gedanke und Vorsatz, sich mit dem aus ihrer Eltern Hause genommenen Messer zu tödten, habe sich leicht in jenen verwandeln können, nach der Tödtung ihres von ihr nicht mehr so heiss geliebten Mannes, in das elterliche Haus zurückzukehren, und den Verdacht dadurch von sich abzuwälzen, dass sie einen dritten Unbekannten als Mörder beschuldigte, welcher Fiction sie dadurch Wahrscheinlichkeit zu verleihen suchte, dass sie sich selbst leicht am Arme verletzte. Die Geschwindigkeit, mit der sie diese Lüge gleich nach der begangenen That zu beschönigen wusste, lasse auf längeres Nachdenken über die

Digitized by Google

Art, ihre That zu rechtfertigen, schliessen; der von ihr verlangte Coitus, wonach der Mann um so fester schlafen musste, ihr langes Sitzen im untern Betttheile, wo wahrscheinlich das Messer versteckt war, lassen sich nur aus dieser Ansicht erklären. Wie unzweckmässig es gewesen, das Messer ihres Vaters gebraucht zu haben, dieses möge ihr erst später eingefallen seyn, worauf sie es denn im Garten zu verbergen suchte. — Man müsse aber auch wirklich der Schwangerschaft, als einem Entwickelungszustande des weiblichen Organismus, und oft alleiniger Ursache solcher Geistesstörungen, Vieles zu gute halten, und könne solche und ähnliche Handlungen nur in sehr seltenen Fällen als aus einem durchaus freien Zustande hervorgegangen betrachten.

VI. *Θηλεια Νουσος.* Historisches Fragment vom Herausgeber. Seite 71 - 78.

Diese Krankheit der Scythen wird von den Schriftstellern verschiedenen Deutungen unterworfen. Herodot (Lib. I. Cap. 105. Lib. IV. Cap. 67.) erzählt, dass die Scythen bei ihrem Durchzuge durch Asien auch nach Askalon in Palästina gekommen seyen, und daselbst den Tempel der Aphrodite verwüstet und beraubt hätten. Zur Strafe habe ihnen die Göttin eine weibliche Krankheit (*θηλεια νουσος*) zugeschickt. Auch Hippokrates (Von der Luft, den Wässern und Klimaten. Sprengel's Apologie des Hippokrates. 2ter Thl. S. 609.) erwähnt dieser Krankheit; er sagt: „es gibt viele Unvermögende unter den Scythen, die sich wie Weiber betragen, eine weibliche Stimme haben, und Unmänner (*ἀνανδριεσ*) genannt werden. Die Eingebornen schreiben die Ursache der Gottheit zu; sie halten solche Personen in Ehren und beten sie fast an; denn Jedermann fürchtet sich vor einem gleichen Unglücke." Mercurialis (*Var. lect. Lib. III. Cap. 7*) vergleicht beide Erzählungen mit einander, trägt aber nichts zur Aufklärung dieser Krankheit bei. Bouhier (*Diss. sur l'histoire d'Herodote. Cap. 20.*) glaubt, dass von zwei verschiedenen Krankheiten die Rede sey. — Ueber den Ursprung und das Bild des Uebels sagt Hippokrates (Sprengel's Apologie. S. 613. u. 614.) folgendes: „Von dem beständigen Reiten bekommen sie Geschwülste in den Gelenken der Lenden; sie fangen an zu hinken, und die Hüften brechen ihnen auf. Sie heilen sich auf folgende Art. Sobald die Krankheit ausbricht, so öffnen sie sich eine Ader hinter den Ohren. Wenn das Blut fort ist, so fallen sie aus Entkräftung in einen tiefen Schlaf. Man weckt sie alsdann wieder auf, worauf

Digitized by Google

einige gesund werden, andere aber nicht. Diejenigen, die nachher den Beischlaf halten wollen und nichts ausrichten können, schöpfen deswegen anfangs keinen Verdacht, sondern sind still und ruhig. Sobald es aber ihnen mit dem gleichen Versuche zwei-, drei- und mehrmals nicht anders ergeht, so glauben sie sich an der Gottheit, die sie für die wirkende Ursache dieses Uebels halten, versündigt zu haben. Sie erklären sich darauf selbst für unvermögend, nehmen weibliche Kleidung und weibliche Sitten an, und verrichten weibliche Geschäfte.“ Andere Schriftsteller suchen das Wesen dieser Krankheit bald in Päderastie, in Hämorrhoiden, in Syphilis (*Patinus, Comment. in vetus monument. Ulpiae Marcellinae. p. 413.*), in weissem Flusse (vergl. Hensler, Geschichte der Lustseuche. Hamb. 1789. 1ster Bd. S. 211.) und dergl. — Der Vrf. glaubt, das primitive Wesen dieser Krankheit in eine Seelenkrankheit setzen zu dürfen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Die Krankheit kam vorzüglich unter den scythischen Zauberern und Priestern vor, die schon durch die beständige psychische Exaltation, in der sie sich vermöge ihres Amtes befanden, besonders zu Seelenstörungen geneigt waren. Ihr Organismus war so reitzbar, dass sie, so oft der Aberglaube des Volkes es nöthig machte, in die schrecklichsten Zuckungen verfielen. Da sie überdiess freiwillig dem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte entsagten, und auch wohl durch ihre anhaltenden Reitzungen zur Zeugung wirklich unfähig wurden (weshalb sie auch von den Griechen Unmänner, *ἐναρέες, ἀνανδρίες* genannt wurden), so wird die Vermuthung nicht gewagt erscheinen, dass hier ein krankhafter Seelenzustand das Primitive sey, von dem erst das körperliche Leiden, nämlich das Unvermögen, als Folge betrachtet werden muss. Von den Priestern aber konnte sich die Krankheit leicht unter das Volk verbreiten. Dass unter uncultivirten Völkern sich Seelenkrankheiten oft (gleichsam wie durch ein psychisches Contagium) mit wunderbarer Schnelligkeit ausbreiten, ist eine längst erwiesene Thatsache. Dazu kommt aber noch, dass das Volk sehr geneigt ist, sowohl das Gute, als das Lächerliche und Unsinnige seiner Vorgesetzten und Priester nachzuahmen. — 2) Der fixe Wahn, Weib zu seyn, ist kein so selten vorkommendes psychisches Krankheitssymptom. Unter andern sah Gmelin zu Tomsk in Sibirien einen alten Mann, der wie ein Weib aussah, und sich auch als ein solches benahm (Gmelin's Reise durch Sibirien. Götting. 1751. 1ster Th. S. 320), und Schäffer sah im Bicêtre zu Paris einen Irren mit einem langen Barte in weib-

Digitized by Google

lichen Kleidern, der ein Weib zu seyn glaubte, und sich nicht anders, als Madame, anreden liess (Wittwer's Archiv f. d. Geschichte der Arzneikunde. 1r Bd. 1s St. S. 217.) — 3) Hippokrates sagt ausdrücklich, dass jene kranken Scythen sehr geehrt und fast angebetet wurden. Nun findet man aber nirgends im Alterthume eine Spur, dass solche Ehre körperlichen Kranken erwiesen worden sey; wohl aber wurden die Seelenkranken auf diese Weise verehrt. — 4) Die von den Schriftstellern gegebenen Beschreibungen und Ansichten über genannte Krankheit sind theils so dunkel, theils einander so widersprechend, dass man wohl vermuthen darf, kein einfaches, leicht zu beurtheilendes körperliches Leiden, sondern eine Seelenkrankheit sey darunter zu verstehen. Denn das Erscheinen irgend einer psychischen Krankheitsform musste in jenen Zeiten, in denen die Lehre von dem Seelenleben noch gar vieler Aufklärungen bedurfte, immer ein Räthsel bleiben, und zu unvollkommenen, dunkeln, einander widersprechenden Erklärungen Veranlassung geben. — Uebrigens wurden sowohl in den ältesten, als auch in spätern Zeiten, verschiedene Krankheiten, besonders solche, die durch ein verweichlichtes und wollüstiges Leben erzeugt waren, mit dem Namen der weiblichen Krankheit belegt, z. B. der zu häufige Abgang des Saamens. — Für die Litteratur der scythischen Krankheit führt der Verf. noch an: *Nebel, de morbis veterum obscuris. Giess. 1784. Sect. I.* (Er hält die Krankheit für männliches Unvermögen.) — *Graaf, morbus foemineus Scytharum; Diss. Wirceb.* (In historischer Hinsicht fleissig bearbeitet, doch wird die Krankheit nur einseitig von der somatischen Seite aufgefasst.) — *Heyne, de maribus inter Scythas morbo effeminatis in d. Comment. Societat. Götting. 1778. Class. philolog. Tom. I. p. 28.* Heyne glaubt, dass die Krankheit in einer Verstandesverrückung hypochondrischer Art bestanden habe, womit eine ausserordentliche Schwäche verbunden gewesen sey, die die Kranken den Weibern ähnlich gemacht habe.) — *Stark, de νοῦσῳ θήλεια apud Herodotum prolusio. Jen. 1827.* (Der Verf. zählt ausführlich die Meinungen alter Schriftsteller über diese Krankheit auf, und zeigt, dass dieselbe mit einem gänzlichen Verluste der männlichen Kraft in körperlicher und psychischer Hinsicht verbunden gewesen sey. Auch hat er viele Beobachtungen von Aerzten und Reisebeschreibern gesammelt, welche Anomalien zwischen der Bildung des Sexualsystems und dem übrigen psychischen und körperlichen Zustande schildern.)

Digitized by Google

VII. Psychologische Rhapsodien; von dem Med. Rathe Dr. Pittschaft in Carlsruhe. S. 78 - 89.

Man streitet sich, ob die Todesstrafe vor Gott und vor dem Forum der höchsten Vernunft zu rechtfertigen, ob sie nothwendig sey für die Sicherheit der bürgerlichen Welt, und ob tief gesunkene Verbrecher sich wieder zu edleren Gesinnungen erheben könnten. Wer vermag die Einflüsse zu durchschauen, die einen Menschen so oder anders machen, wer die, welche seine Umgestaltung herbeiführen! Alex. von Humboldt erzählt in seinen Reisen in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents (9. Buch. 25. Cap. S. 52.): „Nicht selten geschieht es auch, dass die nach langem Zögern durch die *Audiencia* zu *Caracas* gefällten Todesurtheile, in Ermangelung eines Scharfrichters, nicht vollzogen werden können. Alsdann wird, einer barbarischen Sitte gemäss, demjenigen unter den Verurtheilten Gnade ertheilt, der die andern zu hängen übernehmen will. Unsere Führer erzählten, es habe kurze Zeit vor unserer Ankunft im Küstenlande von Cumana ein Zambo, welcher durch ausnehmende Sittenrohheit ausgezeichnet war, den Entschluss gefasst, sich durch Uebernahme des Henkergeschäfts der Strafe zu entziehen. Allein die Zurüstungen zur Hinrichtung erschütterten seinen Entschluss. Er entsetzte sich über sich selbst, und zog den Tod dem Uebermaasse der Schande vor, die durch solche Lebensrettung ihn treffen musste. Er bat nun, dass ihm die abgenommenen Ketten wieder angelegt würden. — Ein solches Erwachen des Ehrgefühls in der Seele eines Mörders ist eine des Nachdenkens würdige psychologische Erscheinung.“ — Ein Verbesserungs-Asyl für entartete Menschen, fährt der Verf. fort, wäre doch sicherlich ausführbar, und nützlicher, als die Errichtung von Mönchs- und Nonnenklöstern. Zu Vorstehern solcher Institute müssten grossartige Männer und Aerzte von vieler Menschenkenntniss gewählt werden. Denn wahrlich das Leben muss uns täglich mit Des Cartes überzeugen, dass die Mittel zu einer Verbesserung des menschlichen Geistes und Herzens in der Heilkunde gesucht werden müssen. — Der Verf. geht hierauf zur Widerlegung einiger Ansichten H's. (doch wohl Heinroth's?) über. Letzterer sagt unter andern: „Die Unschuld wird nie wahnsinnig, nur die Schuld wird es.“ Hiergegen bemerkt der Verf., dass es *sub luna* keine Unschuld gebe, und dass, wie es wohl keinem Menschenkenner entgehe, man die Melancholie und Manie nicht unter ruchlosen Verbrechern suchen dürfe. — Der Satz, dass die Seelenstörungen als Krankheit der Seele selbst betrachtet

Digitized by Google

werden müssten, und dass sie einzig und allein ihren Grund in der Seele hätten, werde nicht durch ethische Declamationen und Ausrufungen bewiesen. In dieser Beziehung könne nur folgende Alternative statt finden: entweder ist die Psyche ein unkörperliches Wesen, und dann kann sie nicht erkranken, sondern nur das Materielle, in dem sie *sub luna* erscheint; — oder sie ist das Resultat jener lebenden Leiblichkeit, die wir Mensch nennen, und dann sind die Seelenstörungen jedenfalls nur im Leiblichen zu suchen, ja es gibt dann, logisch genommen, gar keine Seelenstörungen. — „Eine gesunde Seele," lesen wir bei oben angeführtem Schriftsteller weiter, „kann der Leib nicht krank machen." Was ist denn eine gesunde Seele? entgegnet der Verf., — so wie es keine absolute Gesundheit des Leibes giebt, so kann auch von keiner absoluten Gesundheit der Seele die Rede seyn. Uebrigens muss ein jeder, der Arzt im wahren Sinne ist, durch eine Fülle von Erscheinungen überzeugt seyn, dass jede Krankheit des Leibes die Seele mehr oder weniger in Mitleidenschaft zieht, sie mehr oder weniger trübt. Wenn ein schuldloses, gutmüthiges Mädchen durch Schrecken und Angst in Wahnsinn verfällt, so muss das arme Geschöpf nach obiger Ansicht nothwendig schon eine kranke Seele gehabt haben. H. spricht wirklich, ohne es zu ahnen, ein System-Anathem über die Unglücklichen aus, die in Verrücktheit (durch welche Benennung die alte sinnige deutsche Sprachweise diesen Zustand des Lebens sachgemässer bezeichnet, als viele unserer Philosophen) verfallen. — H. sagt sehr willkührlich, um der Nullität seiner Ansicht aufzuhelfen: „Delirien in Fiebern sind keine Seelenstörungen, sind nur gebundene Zustände, wie der Traum, und gehen wie der Traum vorüber." Aber die Zeit ändert die Sache nicht. Gehen denn nicht auch chronische Seelenstörungen vorüber? „So wie das äussere Hinderniss gehoben ist, tritt auch die Persönlichkeit wieder hervor," äussert H. in Beziehung auf Delirien, — als wenn das bei chronischen Delirien anders der Fall wäre. Der schnelle Vorübergang der Delirien ist gerade ein Beweis gegen H. Diese psychischen Lebensstörungen sind durch das Fieber bedingt, und da Fieber durch die Natur und Kunst schneller geheilt werden, als chronische Krankheiten, so heben sie sich mit dem Fieber. Sie sind Symptome, so wie jede Verrücktheit. H's. Theorie wird aber am stärksten durch das Leben selbst widerlegt. Hätte er Recht, so müsste man die Verrücktheit am häufigsten unter den Ruchlosen antreffen. Man findet aber gerade die meisten dieser Unglücklichen unter solchen Indi-

Digitized by Google

viduen, aus denen der grösste Theil der Menschen besteht; Wesen, aus einem Gemisch von Schwachheit und von Kraft, was die Menschen ewig waren und bleiben werden. Ja es sind nicht die eigentlichen Laster, sondern die Schwachheiten, die die Menschen unter gewissen Lebensverhältnissen verrückt machen. Nicht unter den Mord- und Raubsüchtigen, nicht unter den Grausamen, Herzlosen und Ruchlosen, — sondern unter den Eitlen, Verliebten und Frömmelnden findet man die meisten Verrückten. Aber auch Menschen von klarem Gemüthe, von grossem Geiste können unter den das Leibliche krank machenden Einflüssen in Seelenstörungen verfallen. — Uebrigens, schliesst der Verf., glaube man doch nicht, dass das Thun und Lassen, auch der Besseren, aus rein ethischen Prinzipien immer hervorgehe. Wie viel muss der Anlage, dem Gefühle, der Gewohnheit, der Furcht, der heimlichen Gefallsucht u. s. w. zugeschrieben werden. Vor allem aber wirkt die Erziehung, welche diese *res innatae* wohl oder schlecht gestalten kann.

VIII. Correspondenz-Notizen. (Aus Schreiben der Herrn Prof. Quetelet in Brüssel und Dr. Heyfelder in Trier an den Herausgeber.) Seite 89 - 91.

1. Am 2ten Septbr. 1828 erdrosselte ein Seidenarbeiter in Lyon, Porcheron mit Namen, seine 21jährige Tochter während des Schlafes, und zeigte beim Eindringen der Polizeibeamten in seine Wohnung auf den Leichnam mit den Worten: „ich habe sie getödtet, sie war es zufrieden.“ Dieser Unglückliche war von der ganzen Stadt als ein gesitteter, mässiger und rechtlicher Mann gekannt, der stets zurückhaltend gelebt, die Einsamkeit gesucht, zwei Frauen gehabt hatte, und seit mehreren Jahren Wittwer war. Der Tod seiner zweiten Frau hatte sein hypochondrisches Wesen gesteigert. Seine Zwerggestalt und zurückstossende Gesichtsbildung war auffallend. Die Antworten, die er auf die vom Präsidenten des Assissenhofes ihm vorgelegten Fragen gab, bestätigten die Geisteszerrüttung des Angeklagten. In der Nacht, in welcher er seine Tochter erdrosselte, meinte er Echos in seinem Kopfe zu hören, und versetzte, um diese herauszulassen, sich mehrere Stiche; hierauf eilte er an das Bett seiner Tochter, um diese von vermeinten Leiden durch den Tod von seiner Hand zu befreien. Der Angeklagte wurde frei gesprochen.

2. Anzahl der Selbstmorde in der Provinz Lüttich innerhalb 10 Jahren. (S. III. Jahrg. uns. Repert. VIII. Hft. S. 57.)

Digitized by Google

IX. Litteratur.

A. Kritische Anzeigen. S. 91 - 134.

1. *Dr. Joh. Christ. Aug. Clarus, Beiträge zur Erkenntniss und Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände. Leipzig, G. Fleischer 1828. S. 91 - 102.* (Die Darstellung ist so schulgerecht und dabei so praktisch, die Ausführungen sind so gelungen, und der Stoff ist so interessant, dass man sich, selbst bei grossen Ansprüchen, befriedigt fühlen wird.)

2. *Beiträge zur Erkenntniss und Heilung der Lebensstörungen, mit vorherrschend psychischen Krankheitserscheinungen. Von Dr. A. Th. Brück. Bevorwortet und herausgegeben von Dr. J. D. Brandis. Hamburg 1827. Nessler. S. 103 - 109.* (Der Verf. zeigt sich als tüchtiger Denker.)

4. *Entwurf einer philosophischen Grundlage für die Lehre von den Geisteskrankheiten, von Dr. Friedr. Groos. Heibelb. und Leipzig 1828. Neue akadem. Buchh. von Karl Groos.* — Auch unter dem Titel: *Psychiatrische Fragmente von Dr. Friedr. Groos. Erstes Bdchen. S. 109 - 131.* (Die aufgestellten Ideen sind fast durchgehends neu und mit grosser Consequenz durchgeführt, so dass das Werkchen als eine willkommene Bereicherung der psychischen Litteratur anzusehen ist.)

4. *Observations on the causes, Symptoms and treatment of Derangement of the Mind, founded on extensive moral and medical practice in the treatment of Lunaties. By Paul Slade Knight. London 1827. S. 131 - 133.* (Zeichnet sich in praktischer Beziehung aus. Eigenthümlich ist dem Vrf. die Annahme, dass durch Religion und psychische Einwirkungen nur äusserst selten psychische Krankheiten erzeugt würden.)

5. *Kriminalgeschichten. Ein Beitrag zur Erfahrungs-Seelenkunde. Herausgegeben von Karl Müchler. Berlin 1828. Natorff u. Comp. S. 133 - 134.* (Werthlos.)

B. Kurze litterarische Notizen. S. 134 - 146.

1. Vorläufige Empfehlung der Schrift von Groos: *„Ideen zur Begründung eines obersten Princips für die psych. Legalmedizin. Heidelberg 1829.*

2. Pistelli nimmt an, dass der Sitz der Seele in der Gesammtmasse des Gehirns sey, und dass desshalb die Seele den Körper nicht eher verlasse, als bis auch die Gesammtmasse des Gehirns zerstört sey. (*Omodei Annali universali di medicina. Bd. 40.*)

3. Psychologische Bemerkungen über Blinde, finden sich in folgender von einem Blinden verfassten Schrift: *„Lettre*

Digitized by Google

sur les aveugles, faisant suite à celle de Diderot, ou consideration sur leur état moral etc. par A. Rodenbach, aveugle et membre du musée des aveugles de Paris. Bruxelles 1828." Merkwürdig, sagt der Verf. unter andern, ist die Fertigkeit, mit welcher die Blinden die Beziehungen zwischen dem Tone der Stimme und dem Charakter auffassen. Auch das Alter erkennen viele derselben an dem Tone der Stimme.

4. Georget machte durch sein Testament die Erklärung bekannt, dass, wenn er auch in seinem Werke: „*sur la physiologie du systeme nerveux*" dem Materialismus gehuldigt habe, er doch durch weitere Forschungen zu der Ueberzeugung von der Existenz eines, von der Materie ganz verschiedenen, intelligenten Princips in uns und ausser uns, die Seele und Gott, gelangt sey. (Froriep's Notizen. Bd. XXI. Nr. 4.)

5. Gasc las neulich in einer Sitzung der k. Akademie zu Paris eine Abhandlung über die moralischen und pathologischen Wirkungen des Spiels vor, in welcher er zeigte, dass der Hang zum Spiele seine Quelle in der Selbstliebe und dem Eigennutze habe.

6. *Stegmann's Beobachtungen über das Doppeltseyn.* (Horn's Archiv, 1828. März u. April. S. 308.) Der Herausgeber dieses Magazins hatte vor Kurzem Gelegenheit, eine ähnliche Erscheinung bei einer am typhösen Fieber leidenden Kranken zu beobachten. Sie hatte sich in einer Nacht während des Schlafes und im Traume selbst gesehen.

7. Den *Einfluss des Mondes auf Seelenkranke;* der von den meisten deutschen, englischen und italienischen Aerzten angenommen wurde, haben Hutchinson in der Irrenanstalt in Pensylvanien und Haslam in Bethlem nicht beobachtet. In der Salpetrière und im Bicêtre fürchtet man ihn auch nicht, und Esquirol ist derselben Meinung.

8. Ueber den Gemüthszustand der Verbrecher kurz vor und nach ihrer Entlassung aus der Strafanstalt, theilt Julius in seinen „*Vorlesungen über Gefängnisskunde. Berlin 1828. S. 259*", interessante Bemerkungen mit.

9. Ueber das Verhältniss und die Wechselwirkung zwischen Leib und Seele spricht v. Wedekind in seiner Schrift: „*Ueber die Bestimmung des Menschen und die Erziehung der Menschheit. Giessen 1828.*" Derselbe sucht auch §. 17. Gründe für die Präexistenz des Menschen darzuthun.

10. *Trieb zum Stehlen.* Ein junger Dekorationsmaler wurde am Eingange des grossen Opernhauses zu Paris ver-

Digitized by Google

haftet, als er eben einer jungen Dame ihre Börse entwendete. Er war ein gebildeter Mann von guter Familie, den die Ausübung seiner Kunst über allen Mangel hinaussetzte. Man fand bei der Haussuchung 5 Arbeitsbeutel, 39 verschieden gezeichnete Taschentücher, 10 leere Börsen, 7 Lorgnetten, 1 Perspectiv, 2 Brillen, einen goldenen Fingerhut und eine Scheere. Vor dem Zuchtpolizeigericht entschuldigte er sich durch Gemüthsverwirrung, die durch eine grausam getäuschte Leidenschaft bei ihm entstanden sey, und nachdem sie geheilt worden, einen unwiderstehlichen Trieb in ihm zurückgelassen habe, sich solcher Gegenstände zu bemächtigen, die jungen Frauenzimmern gehörten. Er wurde zu drei monatlicher Gefängnissstrafe verurtheilt. (Hitzig's Annalen der deutschen u. ausländ. Criminal-Rechtspflege. I. Hft. Berlin 1828. S. 226.) — In der Evolutionsperiode entwickeln sich nicht selten krankhafte Triebe. Aber auch mit manchen Formen von Seelenkrankheiten findet man den Trieb zum Stehlen verbunden, wie Pinel, Esquirol, Foderé und Gall Beispiele erzählen.

C. Catalog sämmtlicher psychologischer Schriften, vom Jahre 1827 anfangend. S. 146 - 150. (Vergl. die Bibliographie in den einzelnen Heften uns. Repertoriums.)

A—n.

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde; herausgegeben vom Geh. Rath Dr. C. F. v. Gräfe und Geh. Med. Rath Dr. Ph. v. Walther. XIII. Bds. 1stes Heft. Berl. 1829. 10¾ Bog. Mit 2 Kupfertaf.

I. Auszug aus dem Berichte über das klinische chirurgisch-augenärztliche Institut der Universität zu Berlin, für das Jahr 1828; von C. F. v. Gräfe. S. 1 - 26.

Im genannten Jahre wurden 1484 Kranke, und unter diesen 1008 chirurgische und 476 Augenkranke behandelt. 1148 von diesen genasen, 10 starben und 326 blieben weg, oder wurden blos der Diagnose wegen vorgestellt, an andere Anstalten abgegeben und noch in der Kur behalten. Operationen kamen 444 und zwar 370 chirurgische und 74 augenärztliche vor. Die Zahl der Zuhörer belief sich auf 253. Un-

Digitized by Google

ter diesen waren 119 Practicanten und 134 Auscultanten, und von beiden Klassen hatten 70 bereits promovirt. — Als lehrreiche Krankheitszufälle verdienen folgende erwähnt zu werden: 1) Die *Rhinoplastik* wurde an einem Studirenden unternommen, welcher als Knabe durch Flechtengeschwüre die Nase bis an ihre Wurzel hinauf mit allen Knorpeln und Knochen verloren hatte. Am 4ten Tage nach der Operation bildete sich unerwartet eine rosenartige Entzündung aus, welche sich von der neuen Nase auf das Gesicht, den behaarten Theil des Kopfs und den Nacken fortsetzte und von Kopfweh und Fieber begleitet wurde. Die Zufälle waren von der Art, dass nach Tagliacozzo die Hoffnung das neue Gebilde zu erhalten, fast verloren war. Die stark geschwollene Nase wurde bald bleifarben und unter merklicher Temperaturerhöhung kamen in der Nähe der Schnittränder Brandbläschen zum Vorschein. Statt reitzender, antiseptischer und erwärmender Localmittel, welche bei nicht verringerter Temperatur des übergepflanzten Hautstückes zu meiden sind, da sie die anfänglich nur träge bewegt werdenden Säfte zu sehr häufen, und den völligen Stillstand derselben um desto eher zur Folge haben können, wurde Blut entzogen, man gab reichlich säuerliche Abführmittel, liess Wasser mit Weinsteinrahm trinken, und verordnete laue Umschläge von *Aqua Goulardi*, worauf sämmtliche gefahrdrohende Erscheinungen sich bald verloren, und die Nase auf allen Punkten innerhalb weniger Wochen verheilte. F. Carpue, welcher in London zuerst rhinoplastische Operationen nach indischer Weise vollzog, sah diesen Kranken, und zwar zur völligen Zufriedenheit, schon hergestellt. Auch konnte demselben, der dieses Verfahren zum ersten Male sah, ein russischer Offizier vorgestellt werden, welchem die Nase aus der Armhaut ersetzt worden war. — Dass die früher für unmöglich gehaltene Hautüberpflanzung aus entfernteren Körpertheilen, nach glücklichen rhinoplastischen Unternehmungen, nun auch zum Ersatz der Wangen, Lippen und Augenlider immer mehr benutzt wird, ist unstreitig grösstentheils das Verdienst des Hrn. Geh. R. v. Gräfe. Die Rhinoplastik selbst hat übrigens neuerlich keine wesentlichen Verbesserungen erhalten, sondern wird wie früher angegeben, auch jetzt noch am besten unternommen.

2) Die *Operation des grauen Staares* kam 45 Mal vor. Obgleich nämlich 72 cataractöse Augen, welche zum Theil seltene Formen darboten, in dem Institute beobachtet wurden, operirte man doch nur die genannte Anzahl, da die übrigen theils gar nicht, theils jetzt noch nicht zu einem manuellen

Digitized by Google

Eingreifen geeignet waren. An 14 Augen wurde die Dislocation durch Depression oder Reclination, an 18 die Zerstückelung und an 13 die Ausziehung des Staars vorgenommen. Bei der letztern Operation wurde 2 Mal der Hornhautschnitt nach unten und 11 Mal nach oben gemacht. Keiner der Operirten wurde ohne Herstellung des Gesichts entlassen. Bei 43 glückte die Operation ganz, nur bei einem auf beiden Augen operirten Kranken ging das eine Auge in Folge einer hinzugekommenen arthrit. Entzündung verloren, und bei einem andern ist die Hornhauttrübung des einen Auges noch nicht beseitigt. Für den Hornhautschnitt nach oben, welcher seit 1826 nun schon 30 Mal glücklich gemacht worden ist, sprechen auch die diessjährigen Ergebnisse. Neben zweckmässiger Wahl der Operationsmethode trug übrigens zu den erwähnten Resultaten die richtige Nachbehandlung, besonders in den so wichtigen 3 ersten Tagen, nicht wenig bei. In der genannten Zeit darf kein angezeigtes Mittel, besonders das Aderlassen, selbst nicht um einige Stunden, aufgeschoben werden. — 3) Die *Ablösung der Augenlidränder* wurde an 2 Kranken, und bei jedem auf beiden Augen vorgenommen. Es fand sich mehrjährige *Trichiasis*, an 2 zugleich *Distichiasis* und die stete Reibung der Wimpern gegen den Augapfel brachte denselben in grosse Gefahr. Die Sehkraft war nur noch gering, da weitausgedehnte vasculöse Pannusbildungen die Hornhaut überzogen und auf Letzterer sich schon tiefe Geschwüre zeigten. Unmittelbar nach der Operation verschwanden die Schmerzen und die Pannusbildung nahm schon nach einigen Tagen ab; die Hornhauttrübungen hob später Opiumtinctur und nach 2 Monaten verliessen die ganz hergestellten Kranken, denen nur der Schmuck der Cilien abging, die Anstalt. — Die von Jäger neuerlich zuerst wieder empfohlene und als sicher sich bewährte Abtragung der Tarsalränder, welche schon Aetius und Bartisch beschrieben, und die demnach Saunder irrig für seine Erfindung hielt, ist in ähnlichen hartnäckigen Fällen gewiss ein Hauptmittel. Sein eben so einfaches als zuverlässiges Verfahren, welches nicht hinreichend bekannt geworden zu seyn scheint, theilte v. Gräfe schon 1821 mit. (S. die epidemische contagiöse Augenblenorrhoe etc. p. 129. u. Tab. V. Fig. 10. 13. u. 19.) Von den Vortheilen desselben wird sich jeder überzeugen, der dasselbe nur einmal übt, und schon der Umstand spricht für selbiges, dass es auch von mindergeschickter Hand glücklich vollbracht werden kann. — 4) Eine, in Folge rheumatischer Augenentzündung 18 Monate ununterbrochen

Digitized by Google

anhaltende, heftige *Lichtscheu* hoben innerhalb 3 Wochen Einreibungen von Calomel und Opium mit Speichel in die Umgegend des Auges, *Rad. Bellad.* (Früh und Abends 1 Gran), und ein Eiterband im Nacken. — 5) Gegen *Hornhauttrübungen* wurde das neuerlich empfohlene *Hydrarg. deuto-jodatum* mehrmals wie folgt, angewendet: Rec.: *Hydrarg. deuto-jodat. gr. j. Cerat. ophth. clin. 3ij Ol. amygd 3j. M. exact.* Von dieser Salbe wurde täglich einmal soviel wie eine Linse mit einem Pinsel auf die getrübte Stelle gestrichen, worauf eine nicht geringe Reitzung des Augapfels folgte. Gegen dynamische und torpide Hornhautflecke nützte dieses Präparat, doch nicht mehr als andere Mittel, gegen adynamische Trübungen aber nützte es minder.

6) Die *Telangiectasie* wurde bei 14 Individuen durch ein weissglühendes Eisen beseitigt. Befindet sich nämlich das Uebel, bei beträchtlicher Ausdehnung nur in der Hautoberfläche, und ohne, oder nur mit geringer Aufwulstung, so ist das genannte Mittel das schonendste und sicherste. Das Messer erscheint in solchen Fällen nicht passend, da sich dünne Schichten nicht gut abschälen lassen, oder da grosse Schmerzen und Blutungen damit verbunden sind. Aetzmittel aber lassen sich schwer in den bestimmten Gränzen halten und erzeugen Schmerzen, welche leicht zu stürmischen Reactionen des Totalorganismus Anlass geben. Das richtig angewendete Glüheisen hingegen reicht nur so weit, als es soll, macht wenig Schmerz, bringt keine Blutung zu Wege und hinterlässt eine flache und kleine Narbe. In 5 Fällen, wo stark gewölbte Telangiectasien durch die gesammte Haut sich tief in die unterliegenden Weichtheile fortgebildet hatten, wurde die Excision angewendet. Suchte man früh genug Hülfe, so würde, da die Keime dieser Uebel sich meist als purpurrothe, festumschriebene, etwas erhabene kleine Flecke darstellen, das Betupfen mit Höllenstein diese Bildungen in ihrem Entstehen vernichten. Was die Natur dieser Uebel anbelangt, so hat v. Gräfe schon früher erklärt, dass dasselbe nicht nur als reine Ausdehnung der Gefässenden, sondern auch vielfach complicirt vorkomme und neuere Erfahrungen haben bewiesen, dass es am häufigsten mit gleichzeitiger Entwickelung von zwischen gelagertem blutigen Zellstoffe erscheint. Englische und französische Aerzte werfen mit Unrecht das in Rede stehende Uebel mit *Fungus haematodes* und *medullaris* zusammen. Diese schon dem Habitus nach verschiedenen Fungusarten erzeugen Schmerzen, und sind Produkte des Alters oder einer verdorbenen Constitution und führen, wie sie auch aus-

Digitized by Google

gerottet werden mögen, durch ihre Wiederkehr zum Tode. Telangiectasien hingegen sind schmerzlos, hängen von einer fehlerhaften Urbildung ab, zeigen sich in gesunden Körpern als Localübel und werden durch örtliche Zerstörung sicher gehoben.

7) Der *heftigste, 3 Monate dauernde Kopfschmerz* eines Mädchens wurde in wenigen Tagen gehoben, als man erfuhr, dass die Kranke mit dem Hinterhaupte so gegen eine Wand gefallen, dass dabei der Haarkamm zerbrochen sey, worauf man bei sorgfältiger Untersuchung eine 2—3 Zoll lange härtliche Linie in der Kopfschwarte fand, und nach Incision einen 2½ Zoll langen Kammzahn mit einer Zange auszog. — 8) Bei *Ozaena scrophulösen Ursprungs* wurden mehrmals, nachdem andere Mittel vergeblich angewendet worden waren und die Absonderung aus der Nase schon sehr ekelhaft roch, die Louvrier'schen Mercurialfrictionen in Anwendung gezogen und halfen vollständig, oder brachten wenigstens auffallende Besserung. — 9) *Wasserblasen an den Lippen* (*Hygroma labii*), welche meist aus der üblen Gewohnheit: den rothen Theil der Lippen zwischen den Zähnen zu klemmen, wodurch selbiger gequetscht wird, entstehen, wurden, da das Oeffnen durch einen Lanzettenstich selten hilft, mit einem Häkchen oder einer Hakenpinzette gefasst, von ihrem Grunde abgezogen und mit einer Hohlscheere zur Hälfte abgeschnitten. Die kranke Stelle vernarbte, indem man sie mit Mandelöl bestrich, in kurzer Zeit.

10) Der *Lippenkrebs* eines 54jährigen Mannes, welcher sich aus kleinen, mit reitzenden Mitteln behandelten Geschwürchen gebildet, und die Unterlippe fast bis zum Kinne von einem Mundwinkel bis zum andern eingenommen hatte, wurde, da das Uebel local schien, durch gänzliche Ausrottung der Lippe durch einen V förmigen Schnitt entfernt. Die Vereinigung gelang, so bedeutend auch der Substanzverlust war, durch die gewundene Nath, und das Ausreissen der Hefte wurde dadurch verhindert, dass die vorgedrängten Wangentheile durch kreisförmig nach Ever's Weise angelegte Heftpflaster von Zwirnband in ihrer Lage erhalten wurden. Heftpflaster auf Leinwandstreifen reichen in solchen Fällen nicht aus; der genannte Verband aber hat sich bei Lippenwunden schon so bewährt, dass derselbe alle Einigungsbinden überflüssig gemacht hat. Wichtig war übrigens bei dem erwähnten, in 14 Tagen beseitigten Uebel, dass die verlorene Unterlippe zum Theil durch ein Herabneigen der Oberlippe von den Mundwinkeln aus ersetzt wurde und dass selbst der rothe Theil der

Digitized by Google

Unterlippe sich so wieder zu bilden schien. — 11) Die *Froschgeschwulst*, eine in Berlin oft vorkommende Krankheit, die weder durch Dupuytren's Heilverfahren, noch durch Punctur, Incision, Excision des obern Theils und Glüheisen sicher zu beseitigen ist, und deren Totalexcision, als zu verletzend und zu leicht heftige Blutungen erzeugend, zu verwerfen ist, wurde an 3 Individuen einfach und sicher gehoben, indem man mit einem pfriemenartigen Haken den erhabensten Theil der Geschwulst nach aufwärts zog, und nun mit einer kleinen, in der Fläche gebogenen Scheere am Umkreise des Tumors die ganze obere Wand mit der diese deckenden Mundschleimhaut rasch so wegschnitt, dass die Hälfte der Geschwulst ausgerottet wurde. Die Blutung wich dem Ausspülen des Mundes mit Wasser und den übrigen Theil des Balgs betupfte man täglich 2 Mal mit Salzsäure, wodurch das Geschwür am schnellsten gereinigt wird. — 12) Die *Ausrottung eines, den vordern Theil der Zunge einnehmenden Zungenkrebses* wurde an einem 54 jährigen Manne unternommen. Die Wunde war in 3 Wochen völlig geheilt. Blutungen bei solchen Ausrottungen sind zu vermeiden, wenn man, um eine zur Fixirung passende Schlinge zu bilden, einen starken Faden durch die vordere kranke Zunge führt, diese so hervorzieht, im Gesunden mit einer Cowper'schen Scheere eine Querincision vom Rande gegen die Mitte macht und die Zungenarterie nun unterbindet, worauf die Excision durch einen Längenschnitt vervollständigt wird. Sind beide Seiten krank, so wird erst die eine incidirt, dann die Arterie dieser Seite unterbunden, dann auf der andern Seite ebenso verfahren und nun die Mitte der Zunge durch ein Bistouri durchschnitten. — 13) Ein *Zellgewebeschwamm*, welcher bei einem 12 jährigen Knaben vom untern Theile des linken Schulterblattes bis zu den Lendenwirbel reichte, und angeboren seyn sollte, wurde, da er zunahm und grosse Beschwerden machte, exstirpirt. Das Gewebe des Tumors bestand aus zahllosen, mit wenig Gefässen durchwebten, runden Zellen, welche meist animalischen Dunst enthielten, wodurch die Wandungen der Zellen glänzend aussahen. Der Bau dieses Gebildes schien dem der Lungensubstanz am ähnlichsten, und gehörte offenbar zu dem Genus der *Coilomyces*; wollte man dasselbe als Species aufführen, so könnte man den Namen: *Tumor pneumatodes* wählen.

24) Bei *penetrirenden Brust- und Unterleibswunden* zeigte sich von Neuem die Compressiv-Behandlung sehr nützlich. Einem unbedingt tödtlich Verletzten, welchem durch

Digitized by Google

ein Brotmesser eine Rippe durchschnitten, die Lunge durchstochen und das Herz bis in den rechten Ventrikel durchbohrt war, wurde dadurch, in Verbindung mit Aderlässen, das Leben noch 24 Stunden gefristet. Ein zweiter Kranker mit einer penetrirenden Brustwunde von geringerer Bedeutung wurde dagegen durch den Compressiv-Verband völlig hergestellt. — Eine ähnliche Unterleibswunde, bei einem Falle auf die Erde dadurch entstanden, dass ein Stemm-Meisel unterhalb der letzten falschen Rippe der rechten Seite 2 Zoll vom Rückgrathe, in die Unterleibshöhle drang, wurde, obgleich die Bewegung des Rückens sehr erschwert und der Kranke sehr ermattet war, auch viel Blut verloren hatte, doch, da kein Eingeweide verletzt schien, durch ein antiphlogistisches Verhalten und durch den Compressiv-Verband binnen 14 Tagen geheilt. — 15) *Bei einem Knaben, welchem ein nicht wasserscheuer Kettenhund fast die ganze vordere Wand des Scrotums bis tief zum fundus so abgebissen hatte, dass beide Hoden entblösst vorhingen*, wurden Letztere reponirt, die Wundränder sich genähert und dann durch blutige Näthe vereinigt, worauf die Heilung, meist durch adhäsive Entzündung, binnen 11 Tagen erfolgte. — 16) *Der 18 Monate an einem fungösen, an der Eichel begonnenen und nun schon bis in die Nähe des Schaambogens sich erstreckenden, Carcinoma leidende Penis* eines 60jährigen Mannes wurde nach der, schon 1816 von v. Gräfe bekannt gemachten Methode durch die Ligatur exstirpirt. Die Wunde war schon nach 3 Wochen vernarbt und der Operirte befand sich wohl. — 17) Die *Verrenkung des linken Oberschenkels* nach vorne und unten, welche ein, eine schwere Last tragender Arbeiter bei einem Falle mit ausgespreitzten Beinen zur Erde sich zugezogen hatte, wurde, obgleich schon 24 Stunden verflossen waren, nach vorgängiger kräftiger Ausdehnung so glücklich reponirt, dass die Bewegung im Augenblicke zurückkehrte und der Hergestellte schon am 3ten Tage entlassen werden konnte. — 18) *Ein transverseller Bruch der Kniescheibe, welcher nur durch die Kraft der Muskeln veranlasst wurde*, als ein Arbeiter beim Abladen eines Fasses mit gebogenem Kniee ausglitt, ohne den Boden zu berühren, wurde durch die in der Anstalt gewöhnliche Maschine binnen 5 Wochen geheilt. — 19) Bei *schmerzhaften Frostbeulen* leisteten Blutegel zur Einleitung der Kur sehr viel. Waren die Schmerzen mässig, oder auf diese Weise gemildert, so bewährten sich vor andern Mitteln, sowohl bei blosser Hautentzündung, als bei der mit torpidem Charakter auftretenden Ulceration, Umschläge aus 1 Theile der *Calca-*

Digitized by Google

ria chlorinica und 24 Theilen Wasser mittelst dünnen Compressen. — 20) Da das *Kalium*, durch Berührung mit Wasser, unter lebhafter Wärme und Lichtentwickelung sich mit dem Sauerstoffe verbindet, so kam H. v. Gräfe auf die Idee, dasselbe als ein Mittel zu benutzen, welches die Wirkung des actualen und potentialen Cauterium vereinen sollte, und wendete es bei 4 an Gonalgie leidenden Individuen an. Zwei derselben genasen vollständig, bei den andern beiden schwer und lange Erkrankten wurden nur die bohrenden Gelenkschmerzen gehoben, aber nicht die Knochengeschwulst vermindert. Da das Kalium während des Verbrennungsprozesses stark umherspritzt, so nimmt man am besten einen einzolligen Hohlcylinder von Messingblech, welcher mit einem 12 Zoll langen Griffe, wie bei den Moxahaltern versehen ist und setzt diesen durch die Oeffnung eines befeuchteten Pappbogens auf die zu cauterisirende Stelle. Dann nimmt man ein bohnengrosses Stück in Petroleum aufbewahrtes Kalium, knetet es zwischen den in Steinöl getauchten Fingern zu einer Platte und legt diese innerhalb des erwähnten, fest angedrückten Cylinders auf die Haut. Sobald einige Tropfen Wasser auf das Kalium gegossen werden, entsteht unter heftigen Schmerzen ein lebhafter, einige Sekunden dauernder Verbrennungsprozess. Reinigt man später die cauterisirte Stelle, welche ganz wie nach Anwendung des Glüheisens behandelt wird, mit Charpie, so findet man einen braungelben, etwas sulzigen Brandschorf.

II. Beobachtungen und Bemerkungen über den Wasserkrebs. Vom Herrn Dr. C. C. Hueter, Gehülfsarzte bei der chirurg. Abtheilung des Landkrankenhauses zu Marburg. S. 26 – 93.

Von den, nach dem Wunsche des Directors der genannten Anstalt, des Hrn. Prof. Dr. Ullmann, hier mitgetheilten drei Krankheitsfällen, schildern 2 den wahren Wasserkrebs, der dritte aber den bisher noch nicht beobachteten Uebergang eines gewöhnlichen Lippenkrebses in den Wasserkrebs. Der erste Fall betraf ein schwächliches 5jähriges Mädchen armer Eltern, welche ungefähr ein Jahr früher an, ohne Mittel verschwundenem Kopfgrinde und 14 Tage vor Entstehung des Wasserkrebses an einem katarrhalisch-nervösen Fieber gelitten hatte. Nachdem das Mädchen, in Folge der, von diesem Fieber zurückgebliebenen Schwäche, auf die rechte Seite des Unterkiefers gefallen und mehrere Tage nachher einen Schneidezahn verloren hatte, klagte es eines Morgens über Schmerz in der Wange und in der Unterlippe nach der linken Seite zu. Mittags entstand unter dem linken Mundwinkel ein weiss-

Digitized by Google

graulichtes Bläschen mit röthlichem Hofe, welches Abends eine schwärzliche Flüssigkeit entleerte, worauf die nahen gerötheten Theile abstarben und noch an demselben Tage sich trennten. Rasch schritt am folgenden Tage der Absterbungsprozess, besonders nach dem Kinne zu fort, und ein beträchtlicher Speichelfluss, ein heftiger Durst und eine erhöhte Temperatur des Körpers stellten sich ein. Am dritten Tage wurde die Kranke in das Klinikum gebracht. Hier zeigte sich am linken Mundwinkel ein sphacelöses Geschwür, aus welchem Speichel floss; ein grosser Theil der Unterlippe und Wange war schon verloren gegangen, und ein Theil des Unterkiefers erschien schwärzlich und nur noch von der Knochenhaut bedeckt. Daran, dass das Uebel ein sogenannter Wasserkrebs sey, war nicht zu zweifeln, und die Grösse desselben so wie die bedeutende Schwäche des Kindes liessen nur eine schlimme Prognose stellen. Ueber Schmerzen klagte die Kleine noch nicht, hatte auch noch guten Appetit und schlief ruhig. Neben nährender Diät wurde ein *Decoct. Chinae* mit *Acid. muriat.* gegeben, letztere auch örtlich angewendet, wobei nicht geringe, bald aber wieder schwindende Schmerzen entstanden. Die abgestorbenen Theile lössten sich am nächsten Tage mehr ab, das Geschwür und die dieses umgebende Röthe nahmen zu, und die Unruhe des Kindes wurde gross. Die erst verdünnte Salzsäure wurde nun unvermischt gegeben; doch ohne deutlichen Erfolg, denn die Weichtheile lössten sich so, dass der Unterkiefer auf der linken Seite schon bis zum *foramen mentale* entblösst war und die Zähne wurden von der Zunge ausgestossen. Die Röthe im Umfange verbreitete sich nach allen Richtungen weiter, die Zerstörung nahm immer mehr zu, der Speichel floss in noch grösserer Menge ab und der Geruch war fast unausstehlich. An die Stelle der reinen Salzsäure setzte man die *Aqua oxymuriatica*, mit welcher man stündlich die kranken Theile befeuchtete und zur Minderung des üblen Geruches machte man salzsaure Räucherungen. Doch auch dieses Verfahren hatte nicht den gewünschten Erfolg; das Geschwür nahm nach dem linken Ohre zu, der Unterkiefer, fast ganz von Weichtheilen befreit, hatte die meisten Zähne der kranken Seite verloren und sah schwarz aus, die Röthe reichte schon bis an das linke Auge und die Umgebung des Geschwüres war hart anzufühlen. Die Kräfte nahmen mehr und mehr ab; da sich Diarrhoe einstellte und die Speisen gleich wieder aus dem Munde flossen. Die weitere, der schon eingeleiteten ähnliche, Behandlung war nicht von glücklicherem Erfolge. Das Uebel nahm, wenn auch die

Digitized by Google

Holzsäure seinen weiteren Fortschritten einigen Einhalt that, doch einen bösartigeren Charakter an, colliquativer Zustand und Sopor stellten sich ein, und unter höchster Erschöpfung der Kräfte trat am 16ten Tage der Tod ein. Die Section hatte in Bezug auf die Krankheit kein erhebliches Resultat. — In den Bemerkungen über vorstehenden Krankheitsfall erwähnt der Verf., dass die vermehrte Speichelabsonderung auch als Vorläufer dieses Uebels vorkomme, dass dieselbe von dem Reitzzustande abhänge, welcher dem Absterben der Weichtheile vorausgeht, und eine vermehrte Speichelabsonderung auch andern Affectionen dieser Theile zu komme, also nicht für eine wesentliche Erscheinung des Wasserkrebses zu halten sey. Als eine solche bleibe nur das Absterben der Weichtheile übrig, von welchem alle andern Symptome abgeleitet werden müssten. — Der zweite Fall wurde an einem zehnjährigen Mädchen von pastösem Ansehn beobachtet, welches 6 Wochen früher an einem 3tägigen Wechselfieber mit nachsetzendem Typus gelitten hatte. (Die Heimath der kleinen Kranken war ein Dorf, an einem breiten, öftern Ueberschwemmungen ausgesetzten Thale.) Als dieses Fieber nach dem 12ten Anfalle, anscheinend durch Versprechen, wegblieb, wurde das Aussehen des Kindes gelblich, erdfahl und der Appetit sehr stark. Einige Wochen später stellte sich ein übler Geruch aus dem Munde ein, es floss aus dem Munde viel Speichel und die linke Wange fing an zu schwellen. Nach drei Tagen zeigte sich am linken Mundwinkel ein schwarzbraunes, erbsengrosses Blätterchen, aus dem sich, als man ein darauf gelegtes Pechpflaster wegnahm, eine wässrige Feuchtigkeit entleerte. Als nach 24 Stunden ein, von Neuem darauf gelegtes Pechpflaster weggenommen wurde, blieb an demselben ein Theil der Wange von der Grösse eines Zwanzigkreuzerstücks hängen, und diesem folgte bald ein neues. Da die Eltern durch Ausfliessen des Genossenen aus dem Geschwüre sich überzeugten, dass dasselbe mit der Mundhöhle in Verbindung stehe, suchten sie im Marburger Krankenhause Hülfe. Hier fiel besonders der höchst üble Geruch auf; man fand auf der linken Seite des Unterkiefers ein grosses Geschwür, welches mit schmutzig braungrauer Masse bedeckt war, ein Theil des Unterkiefers war schon von allen Weichgebilden entblösst, und eine in die Mundhöhle geführte Sonde kam aus der obern Hälfte des Geschwürs zum Vorscheine. Aus der Mundhöhle floss durch das Geschwür der Speichel in grosser Menge; nur an einer Stelle des Geschwürumfanges zeigte sich eine Röthe; Schmerzen waren nicht vorhanden, das Allgemeinbefinden we-

Digitized by Google

nig gestört, die Verdauung gut, die Kräfte aber sehr gesunken. Das Uebel wurde sogleich für Wasserkrebs erklärt und die Aufnahme der Kranken in das Krankenhaus gewünscht, doch von den Eltern nicht bewilligt, die ihr Kind vielmehr, nachdem man äusserlich Holzessigsäure, und innerlich *Decoct. Chin.* mit Salzsäure verordnet hatte, wieder mit zu Hause nahmen. Schon am nächsten Tage war der üble Geruch verschwunden, das Geschwür erschien nicht grösser, die Fläche desselben aber schwärzer. Einige Tage stand nun das Uebel, dann aber nahm es wieder zu und hierdurch fanden sich endlich die Eltern veranlasst, das Kind dem genannten Krankenhause zu übergeben, woselbst es nach ohngefähr 5 Monaten, bis auf eine kleine Stelle in der Wange, welche mit der Mundhöhle communicirte und deren völlige Heilung bis dahin noch nicht erzielt werden konnte, genas. — Während der Behandlung zeigte sich auch hier (ausser den zweckdienlich innerlichen und diätetischen Mitteln) die Holzessig- und Salzsäure nützlich. Der vorwärts schreitenden Zerstörung beugte die Holzessigsäure vor, aber zur Hervorbringung einer guten Eiterung war die Salzsäure nöthig. Dass die oft schwere Wegnahme der Schorfe zur vollen Wirkung der Mittel nöthig sey, bewies sich auch in diesem Falle. Auch bewährte sich hier abermals das *Extr. Lactucae sativ.* (gr. x. in ℥j. Wasser aufgelösst), als ein die Secretionen verminderndes Verbandmittel. — Der frische Saft aus der Rinde der Stengel des Lattichs (worin das Lactucarium enthalten ist), oder das Extract, wurde im Marb. Krankenhause schon oft mit bestem Erfolge gegen scrophulöse Geschwüre gegeben, auch bei Ophthalmoblenorrhoen und Lichtscheu sah man vom Lactucarium (in genannter Form), gute Dienste. — Was die Entstehung des Uebels anlangt, so ist der Verf. geneigt anzunehmen, dass in dem ersten Falle die vorausgegangene Krankheit nur als ein die Prädisposition zum Wasserkrebs begünstigendes Moment, angesehen werden konnte; im letztern Falle aber ein zur Colliquation hinneigender allgemeiner Zustand das Tertianfieber und den Wasserkrebs herbeigeführt habe. Dass dieses Allgemeinleiden sich durch Zersetzung der Weichgebilde des Mundes geäussert, möge vielleicht in dem, im kindlichen Alter stattfindenden Zahnreitze liegen. — Den dritten hierher gehörigen Fall bot ein schwächlicher, 50jähriger Mann dar, welcher seit einigen Monaten an einem Lippenkrebse der Unterlippe von bedeutendem Umfange mit Geschwulst der nahen Drüsen gelitten hatte. Nach seiner Aufnahme wurde das *Ung. ex Kali hydriodinico* auf der Geschwüresoberfläche, und

Digitized by Google

das *Ung. neapolit.* auf die Drüsen zum Einreiben gebraucht. Nachdem diese Mittel 9 Tage angewendet worden waren, stellte sich ein eigenthümlicher faulichter Geruch, wie beim Wasserkrebse ein, auch nahm das Geschwür ein Ansehen, wie bei genanntem Uebel an; die bisher zackig umgeworfenen Ränder starben nämlich ab und wurden schmutzig grau, liessen übrigens aber noch ihre gewöhnliche Textur erkennen. Bei so verändertem Charakter des Uebels und bei zunehmender Schwäche des Körpers, wurde innerlich ein *Dec. China*, äusserlich aber die Holzessigsäure angewendet. Sehr bald tilgte das letztere Mittel den üblen Geruch, aber der Zersetzungsprozess schritt örtlich und allgemein fort, die Geschwürfläche wurde grösser, die Zähne im Unterkiefer fielen aus und ein Theil dieses Knochens wurde nekrotisch. Häufigen Stuhlgang schränkte Cascarille mit Opium ein; grosse Stücke der Weichgebilde lössten sich ab, endlich blieb der Mortificationsprozess stehen. Man wendete die Holzessigsäure nun an einigen Stellen seltener an und gab China mit flüchtigen Mitteln. Doch konnten diese Mittel sowohl, als die weitere sorgfältige Behandlung den Tod nicht abwenden, der in der 14ten Woche nach Anfang des Wasserkrebses unter colliquativen Durchfall und Blutung erfolgte. — Bei diesem Falle macht der Verf. auf das Neue in dem Uebergange eines wahren Krebsübels in den Wasserkrebs, aufmerksam, welcher Umstand, da Manche den letztern gar nicht als Krebsübel gelten lassen wollen, vom Verf. als wichtig hervorgehoben wird. Ueber die Richtigkeit der Diagnose will Verf. keine Zweifel zu lassen, und das Absterben der Lippentheile durch ein scorbutisches Leiden nicht zugeben. Er glaubt nach dieser Beobachtung annehmen zu können, dass der Wasserkrebs auch bei Erwachsenen vorkommen könne; dass der sogenante Lippenkrebs für das höhere Alter dasselbe sey, was der Wasserkrebs für das kindliche, wodurch es erklärlich werde, dass jener in diesen übergehen könne. Im vorstehenden Falle möchte Verf. ferner diesen Uebergang einer zu grossen Reitzung durch Jodine und Mercur (besonders wohl durch erstere), zuschreiben, welche Mittel hier wegen individueller Constitution, Schwäche und Hoffnungslosigkeit des Kranken so nachtheilig wirkten, während sie unter andern Umständen nur genützt und die Heilung zu Wege gebracht haben würden.

Digitized by Google

III. *Ophthalmia intermittens* mit achttägigem Typus. Vom Hrn. Dr. C. C. Hueter, Gehülfsarzt bei der chirurgischen Abtheilung des Landkrankenhauses zu Marburg. S. 93 – 102.

Die vorstehende Beobachtung reiht sich an eine früher mitgetheilte ähnliche von demselben Verf. (S. III. Jahrg. III. Hft. S. 75–78. unsers Repertor.) — Ein dreissig und mehrere Jahre alter, an Brustschwäche leidender Mann bekam als Knecht in einer Mühle im Winter 1826 und 27 eine heftige Entzündung beider Augen, besonders des rechten. Als endlich das Uebel gewichen war, entzündete sich ein Vierteljahr später, das rechte Auge alle 8 Tage und zwar alle Freitage auf folgende Weise. Nachdem Patient sich Donnerstags wohl zu Bette gelegt hatte, erwachte er früh zwischen 2 und 4 Uhr mit heftigen Schmerzen im rechten Auge, welches heftig thränte, sich röthete, geschwollen zu seyn und Sandkörner unter den Lidern zu haben schien, ohne das letzteres wirklich der Fall war. Der Anfall währte den ganzen Tag und gestattete dem Kranken nicht zu arbeiten. Erst gegen Abend liessen unter heftigen Thränen, sogar des linken Auges, die Zufälle nach und am nächsten Tage war das rechte Auge so gesund als das linke. An hellen Tagen war übrigens der Anfall heftiger, als an trüben. Im nächsten Winter traten die Anfälle schon Donnerstags Abends ein, wenn das Zimmer erhellt wurde. Der Kranke war genöthigt sich in's Dunkle zu begeben, und schlief, da die Bettwärme die Schmerzen vermehrte, die ganze Nacht nicht. Gegen Morgen liess aber das Uebel nach und der Kranke konnte den ganzen Freitag arbeiten. Im Frühjahre kamen die Anfälle wieder Freitags Morgens, wie im vorhergehenden Sommer. Plötzlich stiess sich um diese Zeit der Kranke mit dem linken Auge an ein Stück Holz, wodurch sich eine Entzündung der *Sclerotica*, ein *Ulcus* der *Cornea* und ein Leiden der Iris mit aufgehobener Sehkraft bildeten. Antiphlogistische Abführungen, eine *Solut. Lap. divin. c. Tct. Opii* und das *Ung. neapol.* wurden gegen dieses schon 3 Wochen alte Uebel mit Nutzen in Anwendung gezogen. Unterdess litt an einem Freitage, wie der Kranke glaubte, von einer starken Anstrengung beim Gehen, das, seit jener traumatischen Entzündung des linken Auges, gesunde rechte Auge von Neuem an einer, der frühern ähnlichen Entzündung und zeigte noch am nächsten Tage eine Röthung und ein Verkleben der Augenlider. Vier Tage später stellte sich auf dem linken Auge 3 Stunden lang ein Rückfall der Entzündung ein, auf dem rechten Auge aber kehrte am nächsten Freitage der gefürchtete Anfall nicht zurück, kam

Digitized by Google

auch im Verlaufe des nächsten Halbjahrs nur einmal wieder. — Von den dieser Beobachtung beigefügten Bemerkungen heben wir folgende heraus: Intermittirende Fieber, deren Intermissionen länger als drei Tage währen, werden selten beobachtet; und wenn die Anfälle grössere Zwischenräume als gewöhnlich lassen, so hat man gerechten Zweifel gegen die Aechtheit der intermittirenden Form geäussert. Gewöhnlich nimmt man, besonders wenn die Anfälle nicht regelmässig zu derselben Zeit erscheinen, an, dass jeder Anfall durch besondere Veranlassungen herbeigeführt worden sey. Solche Ursachen für die einzelnen Anfälle lassen sich hier durchaus nicht auffinden, so dass der Verf. diese Augenentzündung, und zumal da die Anfälle sehr bestimmt und die Symptome immer gleich waren für eine wesentlich intermittirende zu halten geneigt ist. — Die ihr vorausgehende anhaltende, wahrscheinlich katarrhalische Entzündung scheint das Entstehen der ihr folgenden dadurch bedingt zu haben, dass sie, nicht gehörig behandelt, eine, durch eine erhöhte Reitzbarkeit des Auges sich aussprechende Disposition zu Augenentzündungen hinterliess; welche ursächlichen Momente aber die neue Entzündung hervorrufen, war nicht leicht zu erforschen. Wechselfieber herrschte nicht, auch hatte Pat. nie an einem solchen gelitten. Wollte man auch dieselben in einer veränderten Beschäftigung des Kranken, welcher erst Mühlknecht und dann Weber war, suchen, so bliebe es immer ein Räthsel, wie die Entzündung sich nur alle 8 Tage einstellen konnte. Verf. glaubt daher den Grund dieser intermittirenden Ophthalmie in einer eigenthümlichen Verstimmung der Nerven dieses Auges durch die frühere Entzündung und andere unbekannte Einflüsse suchen zu können, wobei es jedoch merkwürdig war, dass die neue traumatische Entzündung das alte Uebel zurückdrängen und eine Anstrengung des Auges dasselbe wiederholt wieder hervorrufen konnte, ohne es für die Dauer zu unterhalten. —

IV. Schnelle Heilung einer Amaurose durch Mercurialfrictionen. Vom Herrn Prof. Dr. F. A. von Ammon in Dresden. S. 102 - 107.

Ein 5jähriges, scrophulöses Mädchen litt seit 14 Tagen an vollkommener Amaurose, nachdem es einige Monate an einem, den Symptomen nach für *Hydrocephalus* zu haltenden Uebel, behandelt worden war, und, da man dasselbe für ein gastrisches hielt, Purgirmittel mancher Art bekommen hatte. Als Hr. Dr. v. Ammon die Kranke, welche überdem an heftigen Kopfschmerz, Erbrechen und Stuhlverstopfung litt, in seine Behandlung nahm, glaubte er das Uebel für *Hydrops ventri-*

Digitized by Google

culorum cerebri mit *Amaurosis* halten zu müssen und erwarwartete von innern Mitteln nicht ausreichende Hülfe. Blutegel hinter die Ohren gesetzt schienen einigen Nutzen zu haben; Pulver aus Calomel mit Digitalis und Magnesia wurden weggebrochen, dasselbe geschah mit einem leichten *Infus. Digitalis*, und Vesicantia auf den Kopf wirkten nur gering. Unter diesen Umständen wurde zu Mercurialfrictionen die Zuflucht genommen, um durch diese möglichst schnell auf das Gehirn zu wirken, so die Ausschwitzungen in den Gehirnventrikeln zu beseitigen, und einer Paralyse der Sehnerven zuvorzukommen. Es wurden daher binnen 2 Tagen 6 Drachmen des *Ung. ciner.* in die innere Seite der Schenkel und der Inguinalgegend eingerieben, worauf ein heftiges Mercurialfieber mit Rückkehr der Sehkraft erschien. Schon am 2ten Tage nach Eintritt des Speichelflusses konnte das Mädchen grössere Gegenstände und nach 6 Tagen, als die Wirkungen des genommenen Quecksilbers deutlicher hervortraten, bereits kleinere sehr gut erkennen. Die Zeichen der Amaurose traten immer mehr zurück, die Sehkraft wurde besser und in kurzer Zeit war das Mädchen, welche eine eigene Heiterkeit des Geistes erhielt, vollkommen geheilt. — Auf den Gedanken hier Mercurialfrictionen anzuwenden, kam Hr. Dr. v. A. durch Niemann's Beobachtungen über die grosse Wirksamkeit des genannten Mittels gegen Ausschwitzungen auf der innern Fläche der Luftröhre und der Reste derselben im Croup, und er pflichtet der Meinung Basedow's bei, dass diese Einreibungen bei entzündlichen, zu Exsudationen geneigten Kinderkrankheiten noch nicht so benutzt werden, wie sie diess verdienten. (Vergl. III. Jahrg. uns. Repertor. II. Hft. S. 69.)

V. Zur pathologischen Anatomie des menschlichen Auges in Bezug auf *Ophthalmomalacia*. Von Demselben. S. 107–114.

Während neuerlich, besonders durch Hesse die Erweichung fast in allen Organen als eigenthümliches Leiden aufgestellt worden ist, hat man an das Vorkommen derselben in den verschiedenen Gebilden des Auges noch nicht gedacht, obgleich man durch den weichen Staar, welcher eine wahre Erweichung der Linse ist, leicht auf diese Krankheitsklasse hätte geführt werden können. — Wie es scheint, kann sich beinahe in allen Theilen des *Bulbus* eine Erweichung erzeugen, wie diese aber geschieht, ist noch unbekannt. Sollten nicht, frägt der Verf., die neuerlich so viel besprochenen Granulationen der Bindehaut der Lider von einer *Malacia palpebro-conjunctivae* abhängen? Sollten nicht manche Arten des

Digitized by Google

beginnenden *Pannus*, und die eigenthümlichen rothen Papeln auf der Bindehaut der *Cornea* und *Sclerotica* scrophulöser Kinder, eben so, wie Saunder's sogenannte *Gangraena Corneae* bei der *Ophthalmia neonatorum* und die zur Zeit der ersten Menstruation, oder in den climacterischen Jahren vorkommende *Porosis Corneae* von einer Erweichung der *Conjunctiva* der *Cornea* und der *Cornea* selbst ungezwungen abzuleiten seyn? Eben so kömmt die Erweichung unter den Krankheiten der *membrana humoris aquei* vor, und äussert sich anders auf der hintern Fläche der Cornea, als da, wo sie die vordere Seite der Iris überzieht. Auf ersterer entstehen fast wie Wucherungen aussehende Ausschwitzungen, auf letzterer Erhabenheiten von mancherlei Farbe und Art. — Die Erweichung der Iris ist meist die Folge heftiger Irisentzündungen und bei gänzlichen *Synicesen* und *Synechieen* aller Art nicht selten zu beobachten. Bisweilen ist sie auch mit einer Hypertrophie verbunden, wo sich dann eine lebhafte, ungleiche, fast die ganze vordere Augenkammer ausfüllende Wucherung zeigt. Pupillenbildungen bei solchen Zuständen der Iris verlaufen gewöhnlich unglücklich. Die Erweichung der Sclerotica ist beim *Hydrophthalmos universalis*, bei dem *Staphyloma scleroticae*, und bei der Synchysis durch die eigenthümliche weiche Beschaffenheit dieser Augen und durch die Ausdehnung der Sclerotica an den leidenden Stellen nicht zu verkennen. — Die Erweichung der Linse spricht sich durch die Staarbildung von der *Cataracta mollis* bis zur *lactea* aus. Die *Cataracta tremula* aber deutet klar auf eine Trennung aller Anhaftungspunkte der Linsenkapsel an den Glaskörper und an die Ciliarfortsätze. Das Daseyn Ersterer wird Hr. Dr. v. Ammon nächstens mehr zu beweisen suchen. — Für die Erweichung des Glaskörpers und der *Hyaloidea* spricht die hinreichend bekannte Synchysis. Was aber endlich die *Chorioidea* anbelangt, so deuten wohl die Wassersucht der hintern Augenkammer, das *Glaucom* und die *Varicositas bulbi* auf eine offenbare Erweichung dieser Membran hin, welche der Herr Verf. erst vor wenigen Monaten in dem Auge eines Amaurotischen, zugleich mit Erweichung der Netzhaut beobachtete.

VI. Zur Lehre von dem *Consensus morbosus partium ex situ* im menschlichen Auge. Von Demselben. S. 114 – 116.

Gierl machte zuerst darauf aufmerksam, dass die *Conjunctiva Corneae* oft an den Krankheiten der *membrana humoris aquei* Antheil nehme, und viele Beobachtungen haben

Digitized by Google

dem Herrn Verf. nicht nur für die Wahrheit dieser Behauptung gesprochen, sondern ihm auch gezeigt, dass dieser wunderbare *Consensus* sich nicht selten so ausspricht, dass sich auf der *Conjunctiva Corneae* gerade bis dahin viele Gefässe erstrecken, wo die Ausschwitzungen auf der innern Fläche der vordern Augenkammer bei dem Eiterauge aufhören. Das Gleiche fand sich auch bei der *Inflammatio tunicae humoris aquei idiopathica*, wo sich kein Eiter absonderte und nur einzelne weisse, lymphatische Ausschwitzungen auf genannter Haut sich bildeten. In solchen Augen kann man durch die Lupe kleine, in der *Conjunctiva Scleroticae* beginnende Gefässe sehen, welche sich über die den innern Exsudaten entsprechenden äussern Stellen der Cornea erstrecken und hier sehr fein endigen. — Ein gleicher wunderbarer *Consensus* könnte zwischen Hornhaut und Linse statt finden, wenn man mehrmals das beobachtete, was sich am linken Auge einer 62jährigen Frau fand. Am untern Rande der Hornhaut war hier ein halbes Gerontoxon zu sehen und an dem, diesem hinsichtlich seiner Lage entsprechenden Theile der Linse war eine gleiche halbmondförmige Verdunklung, wie auf der Cornea, zu finden. Die übrige Linse war mit der Kapsel gesund. Verf. möchte diess für einen *Arcus senilis lentis crystallinae* halten, der wie dort von gestörtem Stoffwechsel abhinge.

VII. Heilung einer *Amaurosis completa* durch Entfernung eines krankhaften Zahnes. Vom Herrn Prof. Dr. v. Galenzowskj zu Wilna. Nach dem handschriftlich mitgetheilten polnischen Originale bearbeitet vom Hr. Cand. med. v. Andrejewskiy zu Berlin. S. 117–123.

Ein 32jähriger, kräftiger Gutsbesitzer, welcher früher nur an rheumatischen Beschwerden gelitten hatte, spürte plötzlich eines Abends nach Erkältung stechende Schmerzen in der Gegend des linken Oberkieferknochens, welche einige Tage anhielten, dann sich unvermerkt verloren, aber periodisch wiederkehrten und so heftig wurden, dass der Kranke zu fühlen glaubte, sein Auge würde aus der Orbitalhöhle gedrängt. Unter der Anwendung von Hausmitteln stellte sich ein Erlöschen der Sehkraft ein, und die nun gesuchte ärztliche Hülfe hatte nicht den gewünschten Nutzen. Acht Monate waren so unter grössern oder geringern Schmerzen vergangen, als sich eine kleine Anschwellung der linken Backe zeigte und in einer Nacht eine grosse Menge blutiges Eiter zwischen der Bindehaut und den Lidern des linken Auges hervorquoll. Der geminderte Schmerz zog sich nun nach den Schläfen hin, die

Digitized by Google

Blindheit aber blieb unverändert. Sechs Monate lang erfolgte nun eine gleiche Ausscheidung in gewissen Zeiträumen. Die im Sommer geringern Schmerzen nahmen mit dem Herbste zu und der Kranke, entschlossen alles zu wagen, ging nach Wilna. Hier fand man *Amaurosis* bei gegen das Licht unempfindlicher Iris und starrer und erweiterter Pupille. Das Gesicht verrieth keine Geschwulst, und in der Schlaf- und Orbitalgegend gab der Kranke nur im geheizten Zimmer ein lästiges Prickeln an. Eine Eiterentleerung hatte erst die Nacht vorher statt gefunden. Hr. Prof. v. G. konnte sich die krankhafte Secretion nur durch ein Leiden der Highmorshöhle erklären, aus der sich der Eiter durch den dünnen Orbitaltheil des Oberkieferknochens einen Ausweg bahne. Dass bei einem solchen Uebel Verästelungen des Infraorbitalnervens gereitzt würden und sympathisch die Augennerven ergriffen werden könnten, liess sich ungezwungen annehmen. Da nun Vereiterungen des Oberkieferknochens oft von einem schlechten Zustande der Zähne abhängen, so wurde ein kranker verdächtiger Zahn entfernt und zwar in der Absicht, wo nicht bleibend zu nützen, doch wenigstens einen Erguss der Materie nach unten und eine Ableitung derselben von zarten Gebilden zu Wege zu bringen. An der Wurzel dieses Zahnes ragte ein dünner, 3 Pariser Linien langer und ein Nadelkopf starker, Holzsplitter hervor, welcher den Zahn der ganzen Länge nach durchdrungen, und zahlreiche Nervenästchen und durch diese auch den *Nerv. opticus* afficirt hatte. Hierdurch war nun auch das ganze Leiden des *Antrum Highmori* erklärt. Drei Tage nach dem Ausnehmen dieses Zahnes wirkte das Licht wieder auf den Kranken ein, die Sehkraft kehrte rasch zurück und schon am 9ten Tage ging der Geheilte in seine Heimath. Der Kranke wusste durchaus nicht wie und wo der Splitter in die Zahnhöhlung gedrungen war.

VIII. Ueber eine Modification des Dupuytren'schen Mutterspiegels. Vom Herrn Prof. Dr. v. Galenzowskj zu Wilna. Nach dem handschriftlich mitgetheilten polnischen Originale bearbeitet vom Herrn Cand. med. v. Andrejewskiy in Berlin. S. 124 - 127.

Dupuytren's Mutterspiegel empfiehlt sich vor manchen andern durch Einfachheit und richtige Berechnung auf das Brechen der Lichtstrahlen, doch lässt er sich, da an ihm sich ein vorne jäh abgestumpfter *Conus* findet, oft sehr schwer oder gar nicht einbringen. Diesem Fehler begegnete Hr. Prof. v. G. dadurch, dass er zu dem silbernen 5 Zoll langen Cylinder einen walzenförmigen, die ganze Höhlung

Digitized by Google

genau ausfüllenden Körper von gefirnissten Buchsbaumholz fertigen liess. Dieser Letztere überragte vorn und hinten den Cylinder um einen Zoll, hatte die geglättete und sanfte Form einer Eichenfrucht und lehnte sich so an die Ränder des Mutterspiegels an, dass er einen Körper mit ihm zu bilden schien. Dazu musste der hölzerne Körper der Länge nach so zersägt werden, dass er aus 2 seitlichen und einem dritten innern keilförmigen Stücke bestand. Wird das Instrument eingebracht, so entfernt man den Keil, lässt diesem die andern Theile folgen und der silberne Cylinder bleibt zurück. So lässt sich der Mutterspiegel leicht einbringen, legt auch, was bei Operationen wichtig ist, eine grössere Fläche bloss, da die vordere Apertur bis auf 3 Zoll zu erweitern ist. Der Mutterspiegel von Madame Boivin, Rique und Andern stehen dem geraden einfachen Dupuytren'schen nicht nur durch den verwickelten Mechanismus, sondern auch dadurch nach, dass sie grössere Schmerzen hervorrufen, einzelne Stellen nicht selten klemmen und einen schlecht abgeschlossenen Cylinder darstellen, aus dem Arzneien (Caustica) ausfliessen und die Nachbargebilde verletzen können.

IX. Beobachtungen über den Einfluss des Mercurs beim Tripper, und über die sogenannten rheumatischen und gichtischen Geschwülste der Gelenke bei demselben Uebel. Vom Hrn. Dr. Friedrich Bird, praktischem Arzte. S. 128–149.

Schon Swediaur erwähnte unter den, beim Tripper bisweilen vorkommenden Zufällen der schmerzhaften, am Knie und Fuss sich zeigenden Gelenkgeschwülste, und Heçker leitete dieselben von einer Verwickelung des Trippers mit einem rheumatishen, oder gichtischen Uebel ab. In dem eben mitzutheilenden Falle wurden ähnliche Geschwülste offenbar von einem Missbrauche des Quecksilbers beim Tripper bedingt. Ein früher gesunder, lange im Auslande lebender Mann von 30 Jahren, hatte mehrere Male bald hinter einander den Tripper bekommen und war desshalb mit Mercurialmitteln behandelt worden, wodurch seine Verdauung bedeutend gelitten hatte. Als sich zu der letzten Ansteckung gegen Ende des J. 1826 ein *Bubo* gesellte, wurden längere Zeit sehr freigebig *Mercurialia* verordnet, worauf neben andern Beschwerden eine entzündliche Reitzung des Halses und der Brust, und heftige Schmerzen in den Schultern und in den Seiten zum Vorschein kamen. Da der Körper sehr geschwächt war, hingen letztere, welche rheumatischer Natur seyn mochten, gewiss von der Kur ab, und da, um die entzündlichen Beschwerden

Digitized by Google

zu tilgen, Blutentziehungen angewendet worden waren, nahmen bei grösserer Schwäche des Körpers diese Schmerzen noch zu. Jauchende Geschwüre erschienen unterdess an mehreren Stellen und forderten zur Fortsetzung der Mercurialmittel auf, unter deren Gebrauch ein anhaltendes Fieber sich ausbildete, wobei die Schmerzen in den Gliedern wuchsen und Anschwellungen der Gelenke sich zu denselben fanden. Der, eine Schwindsucht fürchtende, sich für völlig venerisch haltende Kranke kehrte nach Deutschland zurück, und vertraute sich dem Verf. an, war aber gegen diesen nicht offen und wurde also auch von ihm für venerisch gehalten. Pat., ein Scelet darstellend, Morgends und Abends fiebernd und stark schwitzend, dessen Gesicht mit Geschwüren bedeckt und dessen rechtes Knie, so wie der rechte Hoden aufgeschwollen war, bekam, bei ganz darnieder liegender Thätigkeit des Magens, erst mit gutem Erfolge stärkende Mittel und später *Mercurialia*, unter deren Benutzung sich aber alle Uebel verschlimmerten und die Schwäche in den Armen und in den Beinen so vergrösserte, dass der Kranke fast ganz gelähmt war. Nun überzeugte sich der Verf., dass sein Patient nicht venerisch, sondern krank durch Calomel und Sublimat sey, welche in der, immer durch venerische Geschwüre sich aussprechenden Lues das Hauptmittel sind, in Fällen aber, wo diese sich nicht findet, nur zu schaden und den Körper zu vergiften scheinen. Patient wurde darauf von ihm denen zugerechnet, welche Poulain und Hodengeschwulst in Folge der Mitleidenschaft erhalten, welche die Entzündung der Schleimhaut beim Tripper zu wege bringt. (Bei diesen muss das Quecksilber, da es nicht auf Syphilis zu wirken hat, den Leib vergiften und so die normale Grund-Mischung der Stoffe des Organismus alteriren. Ist aber dieser in seinem Innern zerrüttet, so werden die geistigen Kräfte des Leibes hier zu lebhaft (rheumatischer Schmerz), dort gar nicht (Gefühllosigkeit und Lähmung), sich äussern.) Mit offenbarem Nutzen wurden nun *Mercurialia* ausgesetzt und dafür besonders *Chininum sulphuricum* und Eisenpräparate gegeben. Unter dieser Behandlung heilten die Geschwüre, das Fieber liess nach, die Schmerzen minderten sich, die Hodengeschwulst nahm ab und etwaige neue Verschlimmerungen hielten nicht an. Ein jetzt an mehreren Theilen des Körpers sich zeigender Ausschlag setzte den Kranken in neue Furcht, und veranlasste ihn, ungestüm um Quecksilber zu bitten, welches ihm endlich, um den Gegenbeweis zu liefern, auch gereicht wurde und zwar da der Kranke noch hinter dem Rücken Mercur ange-

Digitized by Google

wendet hatte, mit erwarteter Verschlimmerung seiner Leiden; denn Fieber, Schweiss, Gelenkgeschwülste, Schmerzen und alle Zeichen gänzlicher Leibeszerrüttung waren zurückgekehrt und im linken Nebenhoden hatte sich ein übler Abscess gebildet. Langsam traten jedoch unter Benutzung stärkender Mittel, wie sich der Eindruck der letzten Mercurialpräparate minderte, diese Leiden zurück; der Zustand des linken Hodens aber verschlimmerte sich so, dass die halbe Castration fast nöthig schien; da sie jedoch bei diesem Kranken kaum zu wagen war, so unterblieb sie. Eine Solution von Silber und *Mercur. vivus ana* in Salpetersäure brachte örtlich ausgezeichneten Nutzen, und wich bald, da das Geschwür belebter wurde, einer einfachen Salbe. Unter dem innerlichen Gebrauche des *Acid. nitric.* (8 Tropfen täglich in wässeriger Verdünnung), wurde das Geschwür immer kleiner. Doch brauchte Pat. die Säure nicht lange, denn bald trat (ob durch dieses Mittel oder durch Naturhülfe?) eine blutige Diarrhoe ein, mit deren Nachlass der Hoden fast plötzlich heilte. Zu Ende des Jahres 1828 war der Zustand des Kranken folgender: Geschwülste und Auftreibungen der Gelenke sind gewichen, die Schmerzen gegen sonst gering, die Haut rein, die Funktionen des Körpers regelmässig, das Fieber beseitigt; die Beine aber sind gelähmt und Hände und Arme kraftlos. Mittel werden, da die Kunst das ihrige gethan zu haben scheint, nun nicht mehr angewendet. Alles wird nun der Hülfe der Natur überlassen, die, mit der Zeit, wie zu hoffen steht, der organischen Materie ihre völlige Integrität zurück geben und so die Genesung des Kranken herbeiführen wird.

X. Ueber eine neue Maschine zur Heilung der Rückgrathskrümmung. Aus einem Sendschreiben des Wundarztes Zimmermann in Leipzig an C. F. v. Gräfe. S. 149–152.

Wo man Kindern, welche an Krümmungen des Rückgraths leiden, Maschinen anlegt, müssen diese oft sehr bald wieder entfernt werden, weil sie die Brust beengen, durch ihren Druck lästig werden, oder beim Wachsthum des Kindes nicht mehr passen. Hr. Z. hat daher auf eine Maschine gedacht, welche keinen der genannten Fehler besitzt und dessenungeachtet bei *Scoliosis*, *Kyphosis* und *Lordosis* jeden Wunsch erfüllte. Hinsichtlich der Structur dieser Maschine verweisen wir unsere geehrten Leser auf das Original, welchem die Abbildung dieser Vorrichtung beigegeben ist, ohne welche eine Beschreibung, und noch dazu im Auszuge, wohl nicht von Nutzen seyn würde.

Digitized by Google

XI. Beitrag zur Rhinoplastik. Mitgetheilt vom Hrn. Dr. Eduard Gräfe, Kön. Bataillonsarzte in der Garde-Landwehr und prakt. Arzte zu Berlin. S. 153 – 155.

Obgleich in Frankreich die Rhinoplastik sich nicht der verdienten Aufmerksamkeit erfreut, welche man derselben mit Recht in Deutschland und in England schenkt, so übt doch im erstgenannten Lande Delpech schon seit 1824 diese Operation mit glücklichem Erfolge. Die in Froriep's Kupfertafeln (Heft 43. Taf. 218.) bereits aufgeführten Resultate der Delpech'schen rhinoplastischen Bemühungen werden hier (um nichts diesen Gegenstand Betreffendes in diesem Journal fehlen zu lassen) von Neuem mit den dazu gehörigen Abbildungen mitgetheilt. In beiden hier beschriebenen Fällen wurden die verlorenen Nasentheile aus der Stirnhaut ersetzt In dem einen Falle, welcher in Folge einer angebornen Miss-, bildung entstanden war, wurde die linke Nasenhälfte; in dem andern der vordere Theil der Nase durch einen drei Spitzen bildenden Lappen wieder hergestellt.

XII. Ueber den Gebrauch des warmen Wassers, nach Cadet de Vaux, als Antarthriticum. Vom Hrn. Dr. Schwarz prakt. Arzte in Fulda. S. 155 – 166.

Verf. hält dafür, dass die Methode des C. de V. doch des Versuches werth sey, bei welchem man sie dann als ein grosses Erleichterungsmittel erkennen würde. Wenigstens sah diess Hr. Dr. S., und besonders war diess der Fall bei einer durch viele Kindbetten geschwächten Frau, welche erst rheumatische und später gichtische Beschwerden in den Knieen und Oberarmen, so wie auf dem Rücken der Nase bekam, gegen welche viele Gichtmittel nichts geleistet hatten, die Knoten auf der Nase ausgenommen, die der äusserlichen Anwendung einer starken Sublimatsolution nach Wedekind gewichen waren. Gleich der erste Versuch des Wassertrinkens, wobei innerhalb 12 Stunden 48 Gläser getrunken worden waren, und wobei sich nur wiederholtes Erbrechen und Leibkneipen eingestellt hatten, führte unter reichlichem Schweisse und unter vermehrtem Urinabgange zu einer grossen Besserung. Der zehn Tage die Kranke geflohene Schlaf kehrte zurück, der linke geschwollene Fuss fiel ein, und in allen Theilen des Körpers fand sich wieder eine Freiheit der Bewegung ohne Schmerzen. Als in einigen Tagen neue Schmerzen und eine gewisse Steifheit zurückkehrten, wurde die Kur, welche diessmal kein Brechen begleitete, mit gutem Erfolge wiederholt, und diese Wiederholung ist noch mehrere

Digitized by Google

Male ohne einen nachtheiligen Einfluss auf den Körper vorgenommen worden. — Den gleichen Erfolg sah Hr. Dr. S. bei einem viele Monate gichtkrank darnieder liegenden Mädchen, welche auf diese Weise bald wieder hergestellt wurde, so wie bei einigen andern Kranken. Doch sind ihm auch Fälle bekannt geworden, in welchen dieses Mittel nichts ausrichtete, oder der Constitution und bedenklicher Wirkungen wegen bald ausgesetzt werden musste. Wo Schlag- oder Steckflüsse zu befürchten sind, wo in einem wichtigen Organe die Circulation des Bluts gehemmt ist, wo Verdauungs- und Harnwerkzeuge leiden, Fieber sich vorfindet und die Athmungsorgane schwach sind, möchte dieses Mittel wohl nicht leicht passen. Sollte man über die Menge des Wassers erstaunen, so gibt Verf. zu bedenken, dass man dazu 12 Stunden Zeit hat. Das Wasser ist indifferent, und an die Wärme ist der Körper durch Speisen und Getränke schon gewöhnt. Es dürfte daher eine gefürchtete Erschlaffung der Unterleibs-Organe nicht zu hoch anzuschlagen seyn.

XIII. Notiz über die Anwendung des Chichm-Saamens und des grauen Zinkoxyds gegen Ophthalmien in Aegypten. Mitgetheilt vom Hrn. Regimentsarzte Dr. Branco in Münster. S. 167 – 168.

Noch immer wird in Aegypten der Chichmsaamen gegen Augen-Entzündungen als Hausmittel oder von Chirurgen angewendet; doch fängt neuerlich ein in Syrien bereitetes Pulver, welches nach Hermbstädt aus 2 Gran *Tutia* und 1 Gr. Zucker besteht, den Chichm-Saamen zu verdrängen an. Von der Anwendung dieses Pulvers sah Dr. B. bei chronischen Augenentzündungen sehr gute Erfolge, bei acuten hingegen reitzte dieses Mittel zu sehr und schadete in der Regel. — Beide Mittel werden mit Speichel auf den Augenlidrand getragen, oder auf die innere Fläche des umgekehrten Augenlides aufgestreuet.

XIV. Ueber den psychischen Werth der Wehen. Vom Hn. Dr. Friedr. Bird, prakt. Arzte. S. 168 – 170.

Wenn, meint Verf., einige Beobachtungen, nach denen Weiber, welche ihre Kinder leicht gebaren, diese minder liebten, als andere die ihrigen, die unter vielen Schmerzen zur Welt gekommen waren, gegründet sind, so könnte man den Wehen, ausser ihrem mechanischen Nutzen, auch eine psychische Bedeutung zuschreiben, und nach dieser würde das unter heftigen Schmerzen geborne Kind immer das geliebteste seyn. Dafür scheint dem Verf. auch der Umstand zu

Digitized by Google

sprechen, dass die erstgebornen meist die begünstigsten Kinder sind. Die Verzärtelung der jüngsten hängt wohl davon ab, dass die Frauen gern ein Spielzeug besitzen. — Sollten die Wehen wirklich hinsichtlich des Bandes der Liebe und Freundschaft wichtig seyn, welches Mutter und Kind umschlingen soll, so möchten wohl Geburtshelfer eine Geburt nicht deshalb beschleunigen, um den Schmerzen der Mutter ein rasches Ende zu machen!

XV. Beitrag zur Heilung der Warzen und Muttermähler. Vom Hrn. Kreiswundarzt Schütte zu Ründeroth bei Cöln. S. 170 – 172.

Manches in der Natur lässt sich nicht wegläugnen, wenn wir auch die Ursachen desselben nicht kennen. Hierher gehört z. B. das Wegbringen von Warzen dadurch, dass man in einen leinenen Zwirnsfaden so viel Knoten macht, als Warzen vorhanden sind, und den Faden unter einer Dachtraufe verfaulen lässt, oder die Warzen mit dem noch warmen Schweisse so eben Verstorbener befeuchtet. Hierher gehört ferner die Befreiung von Muttermälern durch Befeuchten mit Mundspeichel der Mutter, wovon früher Hr. S. schon Beispiele mitgetheilt hat, und wovon er jetzt ein neues anführt, wo die ganze Nase, die obern Augenlider und fast die ganze Stirne durch *Naevus simplex* roth waren und die Anwendung von Speichel vollkommen half. Ob in diesen Fällen wohl der Speichel oder etwas Anderes die Heilung bedingte? — Wäre Ersteres, so sollte wohl jeder Speichel dazu schicklich seyn, wenn er von gesunder Beschaffenheit wäre, und Versuche müssten später zeigen, ob die Wirkung des Speichels in der Mischung aller seiner Bestandtheile, oder nur in einem derselben liege. — Noch erwähnt Hr. S., dass er ein Muttermahl durch Bestreichung mit der, im Wasserkopfe einer Pfeife unter dem Tabaksrauchen gesammelten wässrigen Feuchtigkeit verschwinden sah, und ein anderes, welches die eine Hälfte des Gesichts eines 11jähr. Knabens einnahm, wich, als die Mutter sich ein mageres Stück Rindfleisch erbettelt, das Muttermahl damit gerieben und dann das Fleisch einem so eben Verstorbenen unter den Arm gelegt hatte. (!!)

E.*

Digitized by Google

Journal der praktischen Heilkunde. Herausgegeben vom Königl. Preuss. Staatsrath Dr. C. W. Hufeland und Prof. Dr. E. Osann. IX. Stück. September. (Des LXIX. Bandes 3s Stück.) 8 Bogen. Berlin 1829.

I. Einige Betrachtungen über die jetzt gangbaren Hungerkuren. Von Dr. C. J. Schmidtmann, Kön. Grossbritan. Hannöv. Hofmedikus, Physikus des Amts Grönenberg und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften. S. 3 - 40.

Durch den unaufhörlichen Wechsel der Materie seines Körpers wird die Fortdauer des irdischen Lebens des Menschen hauptsächlich bedingt. Nach Bernoulli's, des grossen Arztes und Mathematikers, Berechnung, verliert der Mensch durch diesen ununterbrochenen Stoffwechsel innerhalb eines Jahres zwei Drittheile seines Körpers, so dass der Körper in 16 Monaten ganz neu geschaffen ist. Ja Hufeland ist der Meinung, dass der Mensch schon nach drei Monaten nicht mehr derselbe sey, und aus ganz neuen Partikeln bestehe. Ungeachtet dieses unausgesetzten Stoffwechsels und der Erneuerung des Körpers, bleibt der ihm einwohnende Geist unveränderlich derselbe, zum Beweise, dass sein Daseyn und seine Fortdauer über die physischen Gesetze erhaben, dass er unwandelbar und unverweslich ist. — Wird der erwähnte unerlässliche Stoffwechsel durch das Aufhören aller Lebensfunktionen und der wesentlichen physischen Kräfte gehemmt, so ist der Körper sofort den Gesetzen der todten Chemie unterworfen und geht in Verwesung und Fäulniss über. Diess geschieht sehr häufig ganz unerwartet schnell. Bei drei dem Anschein nach zuvor vollkommen gesunden Männern, die plötzlich am Schlagfluss starben, bemerkte der Vf. schon 10 Stunden nach dem Tode die deutlichsten Spuren von Fäulniss. — Damit der Ersatz der durch die Lebensverrichtungen verzehrten, abgenutzten und verdorbenen Stoffe durch frische nicht unterlassen werde, hat der Schöpfer einen mächtigen Wächter, den Hunger, gesetzt. Kinder ertragen denselben am allerwenigsten, da bei ihnen der äusserst rasche und thätige Lebensprozess die Consumtion auf das höchste beschleunigt; auch muss bei dem Wachsthum der Kinder die Zufuhr reichlicher seyn, als der tägliche Verlust. Frauenzimmer ertragen die Enthaltung vom Essen am leichtesten, wahrscheinlich wegen des weicheren, schwammigeren Gewebes ihres Körpers, und wegen ihrer weicheren und feineren Haut,

Digitized by Google

wodurch sie mehr Nahrungsstoff aus der Luft in sich saugen. Daher sind auch die meisten Menschen, welche sich durch ungewöhnlich langes Fasten auszeichneten, weiblichen Geschlechts. Die Zeit, wie lange ein Mensch ohne Speise und Getränk leben kann, ist verschieden. Manche starben schon am 1n, 2n, andere erst am 8n und 9n Tage; C. Plinius setzt den 11n Tag als das höchste Ziel. — Verf. schildert hierauf die Wirkungen des Hungers nach den Beschreibungen der bewährtesten Physiologen, und geht dann zu dem Haupttheile der Abhandlung, zu der Anwendung des Hungers, als eines Heilmittels gegen veraltete und tief eingewurzelte Krankheiten über. Ehe man die Wirksamkeit des Merkurs gegen die Lues kannte, gebrauchte man Diät und häufiges Getränk von Guajak-Dekokt dagegen. Zu Boerhave's Zeiten wurden die syphilit. Kranken mit Merkur in grossen Gaben, diaphoretischen Getränken und karger Diät behandelt; sie verloren dabei eine solche Masse Säfte durch Speichelfluss, Schweiss, Urin und Laxiren, dass die wenigsten die Kur überstanden. Später überzeugte man sich, dass der durch Quecksilber erregte Speichelfluss keinesweges zur Heilung nöthig sey, gab das Quecksilber in geringern und seltnern Gaben, nur bis die ersten Spuren von Speichelfluss sich zeigten, worauf es in noch geringeren und seltenern Dosen gegeben, oder bis alle Anzeigen von Speichelfluss verschwunden, ausgesetzt wurde. Dieser sogen. Extinktionskur bediente sich der Verf. seit 42 Jahren mit Glück in den verschiedenen Formen und Verwickelungen der venerischen Krankheit, wobei es stets sein Grundsatz war, mit den Präparaten des Quecksilbers zu wechseln, und die Kranken milde Speisen geniessen, aber nie hungern zu lassen. Die Louvrier'sche Kurmethode, die er eine neue vermehrte, etwas veränderte Auflage der Boerhave'schen nennt, verwirft er als ekelhaft, unsicher und durch weniger gefährliche und weit sicherere Methoden, z. B. Dzondi's Sublimatkur, ersetzbar. Desgleichen verwirft Vf. die Anwendung der Hungerkur bei Hautkrankheiten, denen eine Dyscrasie zu Grunde liegt, und beruft sich auf die Erfahrung, indem er sagt, dass das Hungern auch zur Zertheilung und Wegschaffung von Balg- und Speckgeschwülsten, gleich andern Zertheilungsversuchen, vergeblich sey.

Digitized by Google

II. Ueber den *Hydrocephalus internus acutus* in diagnostischer, ätiologischer und therapeutischer Hinsicht. Von Dr. Sibergundi in Dorsten. Seite 40 – 74 dieses und Seite 61 – 76 des Oktoberheftes.

Vf. gibt zuerst den Begriff, Verlauf und die Diagnostik dieser Krankheit, von der er mit Goelis 4 Stadien annimmt: 1) das Stadium der sich bildenden Krankheit (Stad. der Turgescenz, G.); 2) das Stadium der Reitzung (der Entzündung, G.); 3) das Stad. der anfangenden Betäubung und Lähmung (der Ausschwitzung, G.) und 4) das Stadium der vollkommenen Lähmung (der Lähmung, G.). — Vf. schildert hierauf die Krankheits-Erscheinungen, durch welche sich diese Perioden unterscheiden lassen, nach seinen Beobachtungen, und belegt seine Behauptung, dass die Autoren, welche dieser Krankheit ihre vorzügliche Aufmerksamkeit widmeten, in der Angabe der bedeutungsvollsten Erscheinungen von einander abweichen, und dadurch dem noch nicht gereiften Arzte die Erkennung des Uebels erschweren, mit der Anführung von Wichmann's und Formey's Beschreibung desselben. Ersterer gibt folgende Zeichen als pathognomisch an: Fieber, Kopfweh, Schläfrigkeit, und innerhalb 4 Tagen Sopor; Erbrechen, jedoch nicht immer; Lähmung der einen Hand, Erweiterung der Pupille, Schielen, Lichtscheu; horizontale Lage; Stuhlverstopfung; im weitern Verlaufe unwillkührlicher Abgang der Excremente, und im letzten Stadium *Puncta miliaria*, als sichere Zeichen des nahen Todes. — Formey giebt dagegen folgende Erscheinungen als charakteristische an: Zeichen des ersten Stadiums: Ein feiner Ausschlag an den Oberarmen, Wangen und Lippen; ein trüber, molkenartiger Urin; mürrisches, verdriessliches Wesen; Straucheln; Neigung zum Erbrechen; Schläfrigkeit ohne Schlaf; Abgang eines grünen, schleimigten Stuhls. Zeichen der Ergiessung des Wassers: Unvermögen des Kindes, sich lange in einer senkrechten Lage zu halten; erweiterte Pupillen; Schlaf mit halb offenen Augen, schlafähnlicher Zustand; selteneres Erbrechen, langsamen Puls und Stuhlverstopfung. — Diese Erscheinungen nun betreffend, bemerkte Vf., dass Lähmung der einen Hand erst im 3ten oder 4ten Stadium einzutreten pflegt, der Sopor auch bei weitem nicht immer schon am 4ten Tage eintritt; dass der nach W. erst gegen das Ende, nach F. aber gleich Anfangs erscheinende Ausschlag in vielen Fällen gar nicht vorkommt; nur einmal sah ihn Verf. als kritische Erscheinung am 9ten und den folgenden Tagen am Halse und auf dem Rücken. Kopp hat ihn auch selten beobachtet. Die Stuhlverstopfung

Digitized by Google

(nach W. im ersten Stadium, nach F. im letzten) ist bald da, bald nicht. Nach W. ist nicht immer Erbrechen vorhanden, mit F. bemerkte es der Verf. in allen Fällen der Krankheit, die er behandelte. Die Erweiterung der Pupille erwähnt Form. als pathognom. Zeichen nicht; Vf. nahm sie auch selten wahr, im Gegentheil fand er manchmal die Pupille zusammengezogen. Auf den Urin als Zeichen legt W. gar keinen Werth, F. hingegen führt den trüben, wolkigten, als höchst bedeutendes Zeichen auf. Coindet legt ein besonderes Gewicht auf den Urin, worin glimmerartige Flocken herumschwimmen und welcher einen weissen Bodensatz fallen lassen soll. Diese Flocken sah der Vf. nur gegen das Ende der dritten Periode. Auf das eigene Runzeln der Augenlider als Zeichen (S. Repert. VIII. Hft. dies. Jahrg. S. 28) legt Vf. wenig Werth, und gibt folgende Erscheinungen als charakteristisch in den 2 ersten Perioden an, indem er die Zeichen der letzten beiden, als hinlänglich bekannt übergeht. „Im ersten Stadium eine auffallende mürrische Gemüthsstimmung, unruhiger Schlaf und Aufschrecken aus demselben mit einem eigenthümlichen Kreischen. Klagen über Kopfweh und Greifen mit den Händen nach dem Kopfe. Trockenwerden der Augen und Nase und leichtere Fieberschauer. Im zweiten Stadium bemerkt man Folgendes: „die mürrische Gemüthsstimmung und im Ganzen alle Krankheitserscheinungen dauern ohne bemerkliche Remission fort, während sie an Intensität und Extension sämmtlich zunehmen. Nase und Ohren bleiben trocken, der Kopf entwickelt auffallend mehr Wärme als der übrige Körper. Die Carotiden pulsiren im Verhältniss zu den übrigen Arterien stärker. Kinder, die sich verständlich machen können, klagen über heftige Kopfschmerzen, meistens in der Stirngegend, welche sich im weiteren Verlaufe nach dem Hinterkopfe ausbreiten; kleinere Kinder greifen mit den Händen nach dem Kopfe, oder machen eine Bewegung, als ob sie von da etwas wegwischen wollen. Erbrechen ist immer vorhanden; es stellt sich nach dem Trinken, dem blossen Aufrichten, oft ohne alle Veranlassungein. Zu unbestimmten Zeiten bekommen die blassen Wangen plötzlich eine umschriebene hohe Röthe, welche eben so rasch verschwindet, als sie erschienen ist, und gewöhnlich mit Seufzen u. Verdrehen der Augäpfel begleitet ist.“

Die, mit dem *Hydrocephalus intern. acut.* leicht zu verwechselnde *Febris verminosa* hat folgende unterscheidende Kennzeichen: Sie macht deutliche Remissionen und abendliche Exacerbationen, während beim *Hydroc.*, wenn keine Hülfe kommt, die Erscheinungen ununterbrochen fortdauern.

Digitized by Google

Die Nase fliesst, wenigstens im Anfange, mehr als gewöhnlich, und auch die Augen thränen leicht. Die Kopfschmerzen sind klopfend, drückend, oftmals ganz nachlassend; beim *Hydroc.* geben die Kranken anhaltenden Kopfschmerz zu erkennen, welcher dennoch periodisch heftiger wird. Wenn die Kranken sich auch einmal erbrechen müssen, so ist dasselbe doch nicht anhaltend, und erfolgt nicht beim Aufrichten des Kopfes. Leicht stellen sich bei diesem Fieber Delirien ein, allein der schlummersüchtige Zustand ist zur Zeit des Nachlasses nicht zu bemerken, während beim *Hydroc. acut.* Delirien selten sind und ohne Ausnahme Schlummersucht ohne Schlaf und auch Betäubung Statt findet. In den Exacerbationen des Fiebers bemerkt man zwar wohl ein Rothwerden des Angesichts, es ist aber nicht ein umschriebenes, es erscheint und verschwindet auch nicht plötzlich, sondern scheint mit dem Fieberorgasmus im Zusammenhange zu stehen. — Die *Apoplexia serosa* fängt gleich mit Betäubung an, aus der man die Kleinen durchaus nicht aufwecken kann. (Beim *Hydroc. acut.* kann man die Kinder anfänglich noch aus ihrem schlummersüchtigen Zustand erwecken.) Das Schlucken ist schon gleich Anfangs äusserst beschwerlich, der Pharynx sammt dem Oesophagus erlahmen bald, so dass desswegen das Niederschlucken unmöglich wird. Die Gesichtsfarbe ändert sich nie so plötzlich um, wie im *Hydroc.;* man bemerkt auch wohl convulsivische Bewegungen und unwillkührliches Reichen mit den Händen nach dem Kopfe und Kratzen in der Nase, allein das eigene, Schmerz an einer bestimmten Stelle andeutende Zeichen ist nicht vorhanden. Die *Apoplexia ser.* endigt manchmal sehr rasch mit dem Tode; der *Hydroc. acut.* durchläuft seine bestimmten Stadien ehe er in Tod übergeht. — In Hinsicht auf den leicht erkennbaren *Hydroceph. intern. chronicus* verweisst Verf. auf Rosenstein's Abhandlung über denselben. In Fällen von *Hydroc. acut. intern.*, wo gastrische Complicationen, Wurmzufälle u. dergl. mit der *Affectio hydrocephalica* zusammentreffen, wie dieses leider nicht selten der Fall ist, ist die Diagnose freilich nicht allein äusserst dunkel, sondern auch die Prognose höchst ungünstig, und es bedarf vielen Scharfsinn, um in der Therapie Missgriffe zu vermeiden.

Aetiologie. Gegen die Annahme, dass eine Störung der Funktion des Gehirns und zwar durch einen Druck auf dasselbe, vermittelst des in demselben angesammelten Wassers die Ursache des Todes sey, lassen sich einige, nicht ganz ungegründete Zweifel erheben, die sich auf die Thatsache stützen, dass manche, mit chronischem *Hydroc. intern.* be-

Digitized by Google

haftete Individuen viele Jahre in diesem Zustande haben leben können. Rosenstein zählt mehrere Beispiele auf; bei Upsala soll ein Frauenzimmer 45 Jahre lang mit diesem Leiden gelebt haben. Verf. hörte von einem Menschen, dessen umfangsreichen Schädel er zum Theil sah, der sogar 48 Jahre lang meistens in der Wiege zugebracht haben soll. — Ueber die nächste Ursache der eigentlichen Krankheit selbst haben bisher noch verschiedene Meinungen Platz gefunden. Dass die Wasserergiessungen in Folge eines entzündlichen Zustandes der Gehirnhäute, oder des Gehirns selbst, oder der zellgewebeartigen, zwischenräumlichen Gewebe des Gehirns entstehe, bestreitet der Verf., da es 1) gegen alle Analogie sey, dass nach Entzündungen sich unbedingt Ergiessungen einer ganz durchsichtigen, farb- und geruchlosen, wässerigten Flüssigkeit bildeten (die wässerigen Ansammlungen nach Pleuritis etc. sind röthlich, wie Blutwasser, mit Flocken plastischer Lymphe etc. vermischt); 2) die Krankheitserscheinungen wenigstens nicht in allen Fällen auf Entzündung hindeuteten, und 3) auch mehrere glaubhafte Männer bei der Section nichts der Entzündung Aehnliches in den Ventrikeln fanden. Die Meinung, dass die Wasserergiessung durch einen Schwächezustand hervorgebracht werde, in dessen Folge die absorbirenden Gefässe an der Wiederaufnahme des ausgehauchten und verdichteten Blutdunstes gehindert würden, glaubt der Verf. mit den Umständen zu entkräften, dass die Krankheit oft, nichts weniger als schwache Kinder, und auch solche, die keiner deprimirenden Potenz ausgesetzt wurden, befällt; dass sich analogisch im ganzen Körper nichts nachweisen lasse, und dass die Mittel, welche sich in den früheren Perioden dieser Krankheit heilsam gezeigt haben, obiger Meinung grade widersprechen. Desorganisation eines oder des andern Gehirntheils, die man zuweilen nach dem Tode fand, scheint eher Folge der Wasserergiessung als Ursache derselben zu seyn. Dagegen stimmt der Verf. mit Formey überein, der das Wesen dieser Krankheit in einer gesteigerten Vitalität mit vermehrter Vegetation des Gehirns sucht, und hält die *Causa proxima* dieser Krankheit für ein „eigenthümliches Leiden des Gehirns, dessen vegetative Seite eben wegen der Stufe der Entwickelung, auf welcher sich das Individuum befindet, sehr leicht durch irgend einen Reitz in den Zustand einer abnorm erhöhten Activität versetzt werden kann, wodurch der Zufluss des Bluts durch die Carotiden verstärkt, der Rückfluss durch die Venen aber bedeutend verzögert wird, in Folge dessen die weissen Saft führenden Gefässe im Gehirn in An-

Digitized by Google

sehung ihrer Thätigkeit ebenfalls excelliren, worauf dann nicht so sehr durch gehinderte Resorption als vielmehr durch eine vermehrte oder wohl gar durch eine perverse Bewegung dieser Gefässe, eine Ergiessung der Säfte und Anhäufung der wässrigten Flüssigkeit entsteht.“ — Vf. belegt diese Behauptung mit mehreren, nicht unhaltbaren Gründen, gibt aber auch zu, dass wenn die Reitze (gegen welche überhaupt das Gehirn sehr empfindlich ist und darauf auf eigene Art reagirt,) heftig und anhaltend sind und zugleich die Gehirnhäute treffen, letztere auch in Entzündungszustand versetzt werden können, wodurch freilich das Leiden nur noch complicirter und gefährlicher wird. Wie die Reitze wirken und wie es zugeht, dass sie in manchen Fällen von den peripherischen oder andern Theilen des Körpers zum Gehirn gelangen, welches in jenem Lebensalter sich schon *eo ipso* in einem natürlichen Zustande der Prädisposition zu dieser Krankheit befindet, das ist noch unergründet. Diese Reitze sind entweder idiopathische oder sympathische, welche letztere wiederum entweder nach den Gesetzen des Consensus (wie z. B. beim Zahngeschäft, wo der Reitz von den Theilen, welche die *Carotis externa* versieht, sich durch irgend eine äussere Veranlassung, Erkältung, Obstruction etc. nach dem Gehirn überträgt,) oder nach den Gesetzen des Antagonismus, (durch zurückgetretene Ausschläge, plötzlich stockenden Schnupfen [häufige Ursache], Erkältung, schnelle, mittelst Opium gehemmte Diarrhöe, gestörte Krisen bei einer Enteritis, Lungenfehler, gestörte Function der Verdauungswerkzeuge, Ischurie etc.) wirken können.

Therapie. Nur wenn das 3te Stadium der Krankheit noch nicht ganz abgelaufen ist, kommt noch die Hülfe zur rechten Zeit; im weiteren Verlaufe des dritten und im ganzen vierten Stadium leisteten dem Verf. die gerühmtesten Mittel, auch Heim's Wasserbegiessungen, nichts. Die erste Anzeige besteht in Herabstimmung des, von der vegetativen Seite aus in erhöhete Thätigkeit versetzten Centrums der Sensibilität. Hierzu ist die Kälte (kalte Umschläge auf den abgeschornen Kopf, Eiskappe etc.) äusserst hülfreich; bei einer höhern Stufe der Krankheit, namentlich bei kräftigen Kindern sind örtliche Blutentleerungen höchst nöthig, und als Ableitungsmittel warme Hand- und Fussbäder. Innerlich ist hierbei das Nitrum nur da angezeigt, wo zugleich der Sanguificationsprozess in Folge der abnorm erhöhten Vegetation eine höhere Stufe erreicht hat; dagegen das Calomel dort Anwendung finden muss, wo das lymphatische System zu sehr auf Kosten der übrigen Systeme gewuchert hat. Die zweite Anzeige (*indicat.*

Digitized by Google

causalis) muss dann auf Entfernung des idiopathischen oder sympathischen, durch Consens oder Antagonismus wirkenden Reitzes Rücksicht nehmen. — In den ersten der vom Verf. erzählten Fälle war die Krankheit nach schneller Vertreibung einer *Crusta lactea* durch eine austrocknende Salbe entstanden, aber durch kalte Umschläge, Einreibungen von *Ungt. e tartar. stib.* auf den Scheitel, Hand- und Fussbäder und Calomel innerlich, binnen wenigen Tagen gehoben worden. — Die vierjährige Tochter des Verf.'s hatte dasselbe Leiden durch plötzliche Unterdrückung des Schnupfens von Erkältung bekommen. Blutegel an die Schläfe, kalte Umschläge auf den Kopf, Fliederdünste an die Nase, Nitrum, später einige Dosen Calomel innerlich, machten nach 2 Tagen den Schleimfluss aus der Nase wieder eintreten, womit zugleich die Besserung vorschritt. — Ein drittes Kind, für das erst mit Eintritt völliger Betäubung und Lähmung Hülfe gefordert wurde, starb. — Die vierte Kranke war ein 11jähriges schwächliches Mädchen mit einer ausgezeichneten Anlage zum *Hydrocephalus*, einem kugelrunden Kopf nämlich, mit hervorragendem Stirnbein, tief herabgedrückter Lage der Augäpfel, kleinem Angesicht etc. deren Geschwister bereits am Wasserkopf gestorben waren. Das hydrocephalische Leiden war höchst wahrscheinlich durch einen gehemmten Schnupfen bedingt worden. Die schnelle Steigerung der Krankheit machte hier selbst einen Aderlass von ℥v nöthig; das Blut zeigte eine derbe Entzündungshaut. Am 7ten oder 8ten Tage der Krankheit traten Betäubung der Sinne und Convulsionen, besonders der Finger ein; der ganz blasse Urin zeigte eine Menge glimmerartige Flöckchen. Es wurde Calomel gereicht, worauf nach 3 Tagen die Vorboten des Speichelflusses sich zeigten. An demselben Tage liess Verf. auch, da bereits seit 54 Stunden die Urinausleerung ausgeblieben war, einige Zwiebelscheiben auf die *Regio pubis* legen, wonach eine grosse Menge eines hochrothen saturirten Urins ausgeleert wurde. Mit Eintritt des Speichelflusses wurden alle Arzneien ausgesetzt und leichte Nahrungsmittel gereicht; die Genesung schritt ohne weiteren Aufenthalt vor. Zu bemerken war hier noch, dass die kleine, schlaue, jetzt auffallend eigensinnige Kranke nur so oft sie einen Widerspruch erfuhr, das convulsivische Zucken der Hände, das Greifen nach dem Kopfe nebst Aechzen und Klagen über Schmerz in demselben, wie zur Zeit, wo sie ernstlich krank war, wahrnehmen liess, dem der Verf. jedoch durch den Vorschlag eines Haarseils in den Nacken, wovon er absichtlich, so dass es die Kleine hörte, eine schreckhafte Beschreibung

Digitized by Google

machte, so wie später durch Entfernung aus der Pflege der von ihr beherrschten Mutter, mit gutem Erfolg begegnete.

III. Heilung von hartnäckigen, sehr heftigen Krämpfen, welche den regelmässigen Eintritt des Menstrualflusses begleiteten und sich in einer chronisch-rheumatischen Dyscrasie begründeten, durch den Gebrauch des Sirona-Schwefelwassers zu Nierstein; von Dr. Henrich in Mainz. S. 74-86.

Pat., 21 Jahr alt, unverheirathet, von cholerischem Temperament, hatte, 16 Jahr alt, als Vorboten des ersten Eintrittes des Menstrualflusses an allen Symptomen eines starken Congestionszustandes nach Kopf und Brust bei gleichzeitiger Kälte und Blässe der Haut, eiskalten, nicht zu erwärmenden Füssen und Trägheit der Darmfunktionen, gelitten. Mit dem Nachlass dieser Symptome nach einigen Stunden und mit der gleichzeitigen Entwickelung des Blutflusses stellten sich nun schneidende und reissende Schmerzen ein, die sich über den ganzen Unterleib verbreiteten, vorzüglich aber in der Gegend der Ovarien ihren Anfang nahmen und sich tief in's Becken hinabsenkten. Diese paroxysmenweise eintretenden Schmerzen dauerten in der ersten Zeit 3-4 Tage, bis der Menstrualfluss überhaupt verschwand. So verlief die regelmässig alle 28 Täge eintretende Menstruation in den ersten 3 Jahren; das Blut war dunkel, breiig, oft in Klümpchen coagulirt. Vom 19ten Jahre an bemerkte die nun sehr empfindlich und reitzbar gewordene Kranke, dass die krampfartigen Schmerzen nicht mehr den Menstrualfluss begleiteten, sondern ihn nur ankündigten, indem sie nach den, einige Stunden dauernden Congestionsbeschwerden eintraten, oft 12-20 Stunden anhielten und mit dem Eintritte des 3-4 Tage dauernden Blutabganges sich verloren. Nachdem nun wieder 2 Jahre vollbracht worden waren, ergab die ärztliche Untersuchung folgende Data: Pat. führte eine sitzende, unthätige, sorgenfreie Lebensweise; ihr Nervensystem war in einem auffallend erethischen Zustande. Bis zur Unerträglichkeit empfindlich gegen alle psychischen Reitze, verbreitete sich auch diese gesteigerte Sensibilität auf alle übrigen Systeme, insbesondere auf das ganze Hautsystem, und erzeugte eine sehr weit gediehene Empfänglichkeit gegen alle äussere Einwirkungen. Katarrh und Rheumatismus waren die schnelle Folge auch der leisesten Erkältungen; dabei war die Haut blass, kühl, trocken und spröde. Ausserdem Zeichen von Congestion nach dem Kopfe; ausserdem die Verdauung bald gut, bald schlecht, bald Durchfall, bald, und zwar ziemlich constant 4-5 Tage vor der Menstruation 2-3 Tage lang Stuhl-

Digitized by Google

verhaltung; die Zunge immer rein. Seit 1 Jahre hatte sich auch in der Gegend des linken Ovariums ein feststehender, äusserst empfindlicher Schmerz eingefunden, der sich erst mit den Krämpfen völlig verlor. — Um nun den sich hier darbietenden Anzeigen zu genügen, ordnete Verf. eine thätigere Lebensweise, wiederholte Bewegungen im Freien, Friktionen der Haut, trockne Fussbäder (aus Salz, Asche und Sand, da die nassen leicht katarrhalische Zufälle machten) an; gab innerlich gegen die chronisch-rheumatische Dyscrasie, Schwefel, Guajac, Kampher, Con. maculat mit einem Aroma; und sah von dem Gebrauche der *Aq. Laurocer.* mit *Tinct. castorei* einige Tage vor dem Eintritte der Periode gegeben, keine ungünstigen, noch bessere Wirkungen aber von Pillen aus *Extr. Aloës aq.* mit *Asa foetid.* (8 Tage vor Eintritt der Periode so genommen, dass täglich 2 – 3 breiigte Stühle erfolgten), desgleichen auch von Klystieren mit *Asa foetida* zur Milderung der Krämpfe. So war nun nach Verlauf von 3 Monaten der Gesundheitszustand im Allgemeinen bedeutend gehoben, als die günstige Wirkung des bis jetzt ununterbrochen gebrauchten Schwefels mit den übrigen bemerkten Mitteln den Verf. auf die Anwendung des Schwefelwassers der Sironaquelle zu Nierstein leitete, von dem Pat., in Verbindung mit Bewegung im Freien, allmählig von 1 Glase bis zu 1 Kruge täglich steigend, 30 Krüge trank und dabei 16 Rheinbäder nahm. Die nächste Menstruationsperiode war schon weit minder schmerzhaft, ja, nachdem Pat. kurz darauf noch 14 Tage in Nierstein selbst gebadet und Schwefelwasser getrunken, erschien und verlief die Periode zum erstenmal in ihrem Leben ganz ohne Schmerz, und blieb auch in der Folge normal. Pat. setzte noch einige Zeit die Kur fort und kehrte dann völlig genesen nach Hause.

IV. Einige Bemerkungen über die Einreibung der Brechweinsteinsalbe auf den Kopf in Geisteskrankheiten, in Vergleich mit der Anwendung des Glüheisens. Von Dr. Amelung, Arzt des Irrenhauses zu Hofheim bei Darmstadt. S. 86 – 93.

Beim chronischen Wahnsinn, in dem Stadium der Krankheit, wo die fieberhaften Erscheinungen verschwunden sind, und das Uebel sich gewissermaassen fixirt hat, wo es durch materielle bleibende Veränderungen im Gehirn und den dasselbe umgebenden Häuten gleichsam organisch geworden ist, hat man, nach Berücksichtigung der etwa noch vorhandenen und fortdauernden entfernten Ursachen, oder nach fruchtloser Anwendung eines oder des andern empirischen Heilmittels,

Digitized by Google

von keinem andern Mittel so viel Hülfe zu erwarten, als von der Anwendung sehr tief einwirkender und längere Zeit anhaltender Gegenreitze, unter denen die Brechweinsteinsalbe die meisten günstigen Erfahrungen für sich hat. Dieses Mittel leistet mehr Vortheil und hat weniger Nachtheil, als das im Oktoberheft dieser Zeitschrift vom J. 1828 durch den Dr. Oegg wieder warm empfohlene Glüheisen, wie der Vf. mit mehreren Gründen zu beweisen sucht. Angenommen auch, meint er, die Erfahrung stände zu Gunsten beider Mittel gleich, so sey doch jene Salbe leichter anzuwenden, weniger heftig einwirkend und am mindesten abschreckend. Die Einwirkung des Glüheisens ist sehr heftig und die Nähe des Gehirns wohl zu berücksichtigen. Die Insolation ist eine Ursache des Wahnsinns, und doch wagt man den stärksten Hitzegrad auf den Scheitel anzuwenden. Während man die Einwirkung der Brechweinsteinsalbe in seiner Gewalt hat, muss man, nach einmal geschehener Einwirkung des Glüheisens, den Erfolg ruhig abwarten, ohne die etwa nachtheiligen Folgen bedeutend ermässigen zu können. Wenn man aber unmittelbar nach Anwendung desselben kalte Umschläge empfiehlt, so gesteht man dadurch ein, dass die primäre Wirkung des Glüheisens zu heftig ist. Der heftige Schmerz der Brechweinsteinsalbe zur Zeit der ödematösen Anschwellung der Stirnhaut, lässt sich durch erweichende, lauwarme Umschläge sehr mildern, mittelst deren man zugleich die nachfolgende Eiterung befördert. Es ist ferner anerkannt, dass, zumal chronische Krankheiten meistens nur nach und nach und durch längere Zeit anhaltende Einwirkung der Heilmittel geheilt werden können. Der wohlthätige Erfolg der in Frage stehenden Mittel beruht ohne Zweifel auf einen durch den äussern Gegenreitz in Anregung gebrachten Resorptionsprozess, einer organischen Rückwirkung im Gehirne, oder in den es umgebenden Hüllen. Jene Salbe nun wirkt nur nach und nach ein, bereitet diesen Prozess gleichsam erst vor, und scheint eben dadurch sicherer zu wirken, während das Glüheisen gleich sehr heftig eingreift, und eben dadurch unsicherer wird. Auch ist die nachfolgende Eiterung nach Anwendung jener Salbe ergiebiger und, was auch nöthig ist, länger anhaltend. Das Glüheisen hat ferner so viel Abschreckendes, dass es kaum bei einem Geisteskranken ohne den grössten Zwang anzuwenden ist. Dagegen ertragen dieselben auch die bedeutendsten Schmerzen von jener Einreibung mit Geduld. Endlich kommt auch noch die Resorption und die Aufnahme des Brechweinsteins in die Säftemasse, und seine Wirkung auf

Digitized by Google

den Gesammtorganismus in Betracht, wie diess der nach Anwendung der Brechweinsteinsalbe erregte fieberhafte Zustand und die Vermehrung der Secretionen beweisen, welche einer wahren Krise ähnlich, gewiss höchst wichtig sind, und diesem Mittel einen bedeutenden Vorzug vor dem blos örtlich einwirkenden Glüheisen geben. Vrf. fand jederzeit, während der Einwirkung dieser Salbe, die Zunge mit einem dicken gelblichen Schleime belegt und den Appetit sehr vermindert. Um die durch sie erhöhte innere Aufsaugung und vermehrte Sekretionsthätigkeit noch weiter zu unterstützen, pflegt Verf. noch kleine und öftere wiederholte Gaben von *Calomel* und *Squilla* nehmen zu lassen, welchen Mitteln er in mehreren Fällen einen bedeutenden Theil des guten Erfolgs der ganzen Kur zuschreibt.

V. Meine Ansicht über das Wesen der Krankheit des Leidenden, für welchen dessen Arzt im Novemberhefte 1827 dieses Journals den Beirath des grossen ärztlichen Publikums in Anspruch nimmt. Vom Medizinalassessor Dr. Ferd. Möller in Hanau. S. 93 – 109 und S. 76 – 97 des Oktoberhefts.

Da dem Pat., trotz der ihm mehrfach mitgetheilten ärztlichen Ansicht von der Heilbarkeit seines Uebels, immer noch nicht hat Genüge geleistet werden können, so fühlt sich Vf. veranlasst, auch seine Ansicht über das in Rede stehende Uebel mitzutheilen. Er macht in dieser Hinsicht zuvörderst auf die in unserer gegenwärtigen praktischen Medizin nicht genug beachtet werdende grosse Herrschaft der Seele über die körperlichen Lebenserscheinungen, und auf den hieraus entspringenden so unendlich reichhaltigen Quell sowohl Krankheit erzeugender als auch heilender Potenzen aufmerksam. Er zählt eine Menge allgemeiner und besonderer Gemüthsbewegungen und die darauf folgenden, theils vorübergehenden, theils anhaltenden Störungen körperlicher Funktionen auf. Diesem Einflusse des Vorstellungsvermögens auf die körperlichen Erscheinungen noch etwas tiefer nachforschend, findet man sogleich, dass die das Gemüth störenden Ideen, als Ursachen von körperlichen Leiden betrachtet, bald Erzeugnisse der produktiven, bald der reproduktiven Einbildungskraft sind, und dass ein blosser Gedanke, selbst wenn ihn die reproductive Einbildungskraft gebe, auch körperliche Leiden erzeugen könne. Der blosse Gedanke an Abführ- und Brechmittel kann Diarrhöe und Erbrechen erregen, das Denken an das Urinlassen macht häufig augenblicklichen Drang dazu. Wie Gedanken an gewisse körperliche Affektionen ein Jucken und

Digitized by Google

Kitzeln erzeugen kann, eben so vermag ein blosser energischer Gedanke an Schmerzen auch Schmerz zu erzeugen. — J. H. Rahn erzählt in seinem Briefwechsel (Zürich, 1787. 1. Samml. S. 24.), dass es nicht an Erfahrungen fehle, wie die Einbildungskraft vermittelst der Nerven, Entzündungen erweckt habe, ja dass van der Bosch gesehen, wie eine empfindliche Mannsperson bei Erzählung von einer sehr gefährlichen Kopfwunde, an derselben Stelle der beschriebenen Kopfwunde nicht allein auch die heftigsten Schmerzen bekommen habe, sonnern dass auch eine erhöhete Hautwärme an dieser Stelle zu fühlen gewesen sey. Verf. selbst beobachtete eine Frau, die schon mehrere Kinder geboren hatte, bei der ein anhaltender, ihr höchst unangenehmer Gedanke an eine mögliche Schwangerschaft und an das Glück, wenn sie einen Abortus bekäme, nicht allein die, den Schwangerschaften so gewöhnlichen Zeichen eines angegriffenen Nervensystems, Affektionen der Verdauungswerkzeuge und auch Störungen des Gefässsystems, (wie Ausbleiben der sonst so regelmässig erfolgten Menstruation) erzeugte, sondern auch nach etwa drei Monaten so heftige wehenartige Schmerzen im Kreuze erschuf, dass man jeden Augenblick einen Missfall befürchtete. Da aber diese Schmerzen, in deren Remission immer so heftige andere fixe Schmerzen im Kreuze mehrere Wochen lang die Leidende plagten, dass sie seit einer geraumen Zeit nicht mehr im Stande war, sich nur im Bette aufzurichten, zu verschiedenen Malen sehr heftig kamen, und demohngeachtet der so oft gefürchtete Abortus sich nicht einstellte, und die so lästigen Schmerzen auf keine innerlichen und äusserlichen Mittel nachlassen wollten, so wurde eine innerliche Untersuchung vorgenommen, wobei man zum Erstaunen weder eine der vermeintlichen mehrmonatlichen Schwangerschaft entsprechende Veränderung des Mutterhalses, noch eine dem grade drohenden Abortus entsprechende Veränderung des Muttermundes vorfand. Alle diese Zufälle, die keinem Mittel weichen wollten, waren auf die blosse Mittheilung einer auf die Untersuchung gegründeten festen Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer vorhandenen Schwangerschaft wie weggezaubert, und die Frau, die mehrere Wochen lang sich nicht im Bette aufzurichten vermögend war, stand nun auf und war völlig genesen *). — Durch dieses Vorhergehende wollte Verf. auf die Möglichkeit und wirkliche Existenz der auf physischem Wege geschaffenen Leiden auf-

*) Vf. citirt hier mehre Schriften, die den Einfluss der Einbildungskraft auf das Leben und die Gesundheit des Menschen behandeln.

Digitized by Google

merksam machen, die wohl eben so häufig als die körperlich motivirten Leiden vorkommen, und die man ohne schärfere Untersuchung ihres Quelles fast immer in jene grosse Krankheitsgebiete einbürgert, die mit dem Gesammtnamen Hypochondrie und Hysterie belegt werden. Dem zu Folge will der Hr. Verf. nun auch behaupten, dass das hier in Frage stehende Leiden des Kranken auch nicht körperlich motivirt worden, sondern „ein Ergebniss der Psyche über das Organische" sey. — Er entwirft, bevor er zur weitern Begründung dieser Ansicht übergeht, noch einmal in kurzen Zügen das Bild des Leidens jenes Kranken (Vergl. Novbrheft 1827 und Decbrheft 1828 des Hufel. Journ. und Repertorium), worauf er über das Wesen dieser Krankheits-Erscheinung — chronisches Zittern — und über das zunächst afficirte Organ nähere Untersuchungen anstellt. Er reiht es in diesen dem Krampf an, und hält das Rückenmark für den Sitz desselben, bei dessen sämmtlichen Krankheiten die Bewegungskraft derjenigen Muskeln alienirt ist, deren Nerven unter dem afficirten Theile des verlängerten Marks entstehen. Hierauf geht der Verf. die verschiedenen nähern und entferntern Ursachen des Zitterns genau durch *), erörtert die Natur des gegebenen Falles nach allen Seiten, und glaubt hiernach nicht leicht einen organischen materiellen Grund des Uebels und seiner fortdauernden Existenz, sondern eine psychische Ursache annehmen zu müssen, die sich auch wohl in der erregten Einbildungskraft vorfinde **). Es möge vielleicht jene

*) Unter andern erwähnt Verf. zwei Fälle von Bonet (S. d. anatom. Practic. Lib. I. Sect. XIV, Observ. VI. u. VIII.), wo das anatom. Messer als Grund eines mehrmonatlichen Zitterns der Füsse eine völlig viereckige, 3 Hände breite und 4 Finger dicke, überall mit einer knorpeligen Substanz überzogene Milz vorfand. — In den *Actis nat. cur.* (Vol. II. Obs. 143. und Vol. IX. Obs. 28.) hatten ein periodisches und ein allgemeines Zittern ihren Grund in Würmern. (Das Rückenmark wurde in diesen Fällen indirekt durch den consensuellen Reitz des *Plexus lienalis* und *hypogastricus* afficirt.) — Verf. beobachtete einen Fall, wo ein Knabe in Folge einer heftigen rheumatischen Rückenmarksentzündung einige Zeit an einem Zittern der Beine litt. — In dem schon genannten *Act. Nat. cur.* Vol. II. 665. 151 wird auch eines hartnäckigen, durch Fieber ausgezeichneten epidemischen Zitterns erwähnt, das sich durch einen heftigen Husten, Schnupfen, Schweiss und Diarrhöe entschied, und welches wahrscheinlich in einer rheumatischen Affektion der Rückenmarksnerven begründet war.

**) Wäre eine materielle Ursache vorhanden, meint der Vf., so würde entweder ihre Wirkung nie aufhören, oder sie würde doch einem periodischen Stärker- und Schwächerwerden unterworfen seyn, welches dann an gewisse erkennbare periodische Organwirkungen ge-

Digitized by Google

acute Krankheit, die unter dem Namen eines schleichenden Nervenfiebers hier dem Zittern als vorausgegangen angegeben wird, und die vielleicht ihren Grund in einer Affektion des Rückenmarkes hatte, das Nervensystem zu diesem Uebel mehr oder minder prädisponirt haben; es mögen die, in der Krankengeschichte angeführten Erschöpfungen mannichfaltiger Art, die dem Uebel vorausgingen (Hämorrhoiden, Saamenverschwendung, überhäufte Kopfarbeiten etc.) als Ursachen jener widernatürlichen Reitzbarkeit und Empfindlichkeit, die den Charakter der Hypochondrie ausmachen, an welcher Pat. auch leidet, auch das Ihrige zur Entstehung des Zustandes beigetragen haben, es mögen selbst jene, um die Zeit des allmähligen Entstehens seiner Klage Statt gehabten Gemüthsbewegungen das Maas der Ursachen voll gemacht haben; seine völlige Ausbildung und seine jetzige Existenz verdankt das Uebel, nach des Hrn. Verf.'s Ansicht, nur allein der heftig und anhaltend erregten Einbildungskraft, dem immer wieder erneuerten Gedanken an das Zittern und die mit demselben fortdauernd gegebene Furcht und Angst vor der Unheilbarkeit des Uebels. Hätte Pat. zu Anfange der in Folge eines langen anhaltenden Schreibens bemerkten Schwere und Schwäche des rechten Arms und dem darauf folgenden Zittern der rechten Hand weniger Aufmerksamkeit gegeben, sofort alle erschöpfenden Anstrengungen gemieden, so würde, meint Verf., die Heilkraft der Natur ohne Zuthun der Kunst wahrscheinlich wieder geholfen haben, anstatt dass durch das Gegentheil von allem diesem das Uebel immer grösser und dem Körper gleichsam plastisch eingebildet wurde. Bei dieser Ansicht erkläre es sich denn auch leicht, wie der Hämorrhoidalfluss, örtliche und allgemeine Blutentziehungen, ein Heer von Nerven-, beruhigenden und stärkenden Mitteln, die schwächende und ableitende Methode etc. keinen Erfolg hatten; es sey darnach auch leicht zu begreifen, warum das Zittern nach heftigem Zanke und heftigem Aerger einen ganzen Tag ausbleibe, im Schlafe des Nachts so wie beim Schlafe am Tage schweige, bei einem Glase Wein in

---

knüpft seyn würde, oder sie würde doch wenigstens von gewissen physischen Mitteln entweder verstärkt oder vermindert werden, aus welchen *nocentibus et juvantibus* man dann auch etwas näher auf die Qualität der Ursache schliessen könnte. Aber das Uebel ist hier ohne alle äusserliche Veranlassungen bald stärker, bald schwächer. Es ist an keine periodische Zu- und Abnahme gebunden, man mag die sich noch so sehr in ihren Wirkungen entgegengesetzten Mittel anwenden, und wenn man die im Augenblicke ihrer ersten Anwendung erfolgende, alsbald aber wieder verschwindende Verbesserung abrechnet, so bleiben sie ohne Wirkung auf das Uebel.

Digitized by Google

fröhlicher Gesellschaft, wie beim Reiten und Fahren nachlasse, und jedes neue Arzneimittel, es sey was für eins es wolle, das Leiden jedesmal auf kurze Zeit verscheuche. Demgemäss schlägt der Verf. vor, dass Pat. seine ängstlichen bangen Gedanken über sein Zittern und die ihm scheinbare Ungewissheit von dessen Heilbarkeit ablegen und mit der Zuversicht von der Heilbarkeit seines Uebels durch die Macht des Willens sein Leiden beseitigen solle. Häufig gelinge es in ähnlichen, solchen psychisch bedingten Leiden, die unter der Larve einer sonst gewöhnlich körperlich motivirten Krankheit vorkommen, der Macht des blinden Vertrauens und des blinden religiösen Glaubens, ihre grosse Heilkraft zu erweisen. Vf. erinnert hier an die psychischen Kuren gewisser Wundermänner, und rangirt hierher auch die Möglichkeit der Wirkung eines Billiontheiles von einem Tropfen einer Arznei. — Zur Unterstützung der psychischen Kur räth er sodann auch Vermeidung aller Anstrengungen des Geistes und des Körpers, Führung einer beide nährenden und belebenden Diät, Bewegung in freier Luft, Uebung und Stärkung der Muskeln; kalte Waschungen des ganzen Körpers, insbesondere des Rückgraths, reibende Abtrocknung; Gebrauch einer eisenhaltigen Quelle im Sommer; Klystiere von frischem Wasser vor dem Schlafengehen, bei nicht grade fliessenden Hämorrhoiden, theils gegen Schwäche der Unterleibsnerven, theils gegen die nächtlichen Erectionen; ja selbst lauwarme Klystiere von *Inf. Valer.* mit dem *Summum antihystericum* (*Laud. l.*) *Sydenh.* dürften, im Fall jene hypochondrische Reitzbarkeit fortdauerte, die grösste Beachtung verdienen, denn bei heftigen Schmerzen und Krämpfen von einem dynamischen Leiden des Rückenmarkes und seiner Nerven, so wie überhaupt bei dynamischen Leiden mannichfaltiger Art in der Sphäre des weichen Nervensystems ist das *Opium* in Lavements ungemein wohlthätig, selbst radikal heilbringend. Jedenfalls aber hält Verf. die psychische Methode für den hauptsächlichsten Weg zur Heilung des Kranken.

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 109 - 126.

1) *Geschichte einer habituellen Blutung aus beiden Brüsten; von Dr. Jacobson, prakt. Arzt in Königsberg.* (S. II. Jahrg. des Repert. Maiheft S. 100.)

2) *Die Pest in Odessa. — Schwierigkeit der Erkenntniss. — Anwendung des Chlorkalks; von Hrn. Staatsrath Hufeland.* Das Schwierigste und doch gerade das Allernothwendigste bei dem Erscheinen der Pest ist die baldige Erkenntniss derselben und ihre Unterscheidung von einem

Digitized by Google

gewöhnlichen faulichten Petechialfieber. Die gewöhnliche Ursache der Verbreitung liegt darin, dass die Aerzte die Pest im Anfange nur für Petechialfieber halten und die nöthigen Maassregeln der Absonderung vernachlässigen. Es kann daher bei der Gefahr der Weiterverschleppung des Pestgifts nicht genug auf die specifischen diagnostischen Merkmale und Symptome der wahren Pest aufmerksam gemacht werden, um so mehr, da die europäischen Aerzte gewöhnlich das Studium dieser Krankheit, als einer in Europa nicht vorkommenden, zu übersehen pflegen. — Der mitgetheilte Auszug aus dem Briefe eines jungen, in Odessa lebenden deutschen Arztes zeigt, wie wenig derselbe bei den ersten Kranken dieser Art die Pest vor sich zu haben glaubte, wie ferner die erste Erscheinung nur die eines heftigen Petechialfiebers ist und nur die kleinen Knoten in der drüsenreichen Subaxillargegend die erste, so leicht zu verkennende Anzeige des Daseyns der Pest gaben. Nur die „heftige Gewalt des Fiebers gleich vom Anfange an, das gleich Anfangs heftig ergriffene Sensorium, die sogleich ausserordentliche *Prostratio virium*, das Erbrechen, vor Allem aber die Erscheinung von Knoten in der Achsel- oder Weichengegend," geben die einzigen diagnostischen Data der Erkenntniss. — Bei einigen Pestkranken (er beobachtete bis dahin dreissig) war die innere und äussere Anwendung des Chlorkalks (in Bädern) von grossem Nutzen; in 2 Fällen wurde er gleich Anfangs, da sich schon Anthraces zeigten, angewandt, wodurch eine Modification der Krankheit erfolgte. — Dringend empfiehlt der Hr. Herausgeber Enr. di Wolmar's auf 16jährige eigene Anschauung begründetes Werk über die Pest (Berlin 1827). Vers. hat die Pest vielfach und unter allen Umständen beobachtet; er beobachtete, dass es sich mit derselben wie mit den Pocken verhalte, dass das Gift in seiner zerstörenden Kraft immer gleich bleibe, und dennoch der Charakter der dadurch erregten Krankheit das einemal mehr entzündlich, das andermal mehr nervös und faulicht, das drittemal mehr gastrisch seyn kann. — Für die beste Sicherungsmaassregel der Pest hält Hr. St. R. Hufeland mit Recht die höchst wünschenswerthe Vertreibung der Repräsentanten der Pest, der Türken, aus Europa.

3) *Uebersicht der im August in Berlin Gebornen, Gestorbenen, und des herrschenden Krankheitszustandes nebst der bildlichen Darstellung der Witterung.* Geburten: 328 K., 322 M. — Todesfälle: 524 Personen; 274 unter und 250 über 10 Jahre. — Uneheliche Geburten: 47 K., 50 M. — Es starben unehelich geborne Kinder: 25 K., 31 M. — Ge-

Digitized by Google

traut wurden 119 Paar. — Gegen den Juli hatte sich die Anzahl der Geburten um 44, die der Todesfälle um 5 vermehrt. Im täglichen Mittel zählte man 20 Geburten und 17 Todesfälle. — Der Krankheits-Charakter war im wesentlichen derselbe, wie im vorigen Monate, nur erschienen in Folge des unfreundlichen, veränderlichen Wetters, die katarrhalischen, rheumatischen Zufälle viel allgemeiner. Wechselfieber meist noch 3tägig, wurden häufig (auch verlarvt, manchmal perniciös), Scharlach ohne Ausschlag, als *Angina maligna* in mehreren Fällen beobachtet. — Hierauf folgen im Original-Journal 1) eine Liste der speciellen Krankheiten dieses Monats und 2) eine vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes in der ganzen preuss. Monarchie im Monat August *).

5) *Miscellen preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.* — a) *Schnell tödtliche Folgen des Bisses der nördlichen Viper; vom Hrn. Kreisphysikus Thomas zu Shlawe.* Schon Orfila hat der Behauptung Fontana's: „dass der Biss der europäischen Viper dem Menschen nie tödtlich gewesen sey" mit der Bemerkung widersprochen: dass die um Fontainebleau vorkommende Viper oft den Tod veranlasst habe. Auch in der Gegend des Hrn. Verf.'s ist der Biss dieser Thiere höchst gefährlich, und bei anhaltend heisser Sommerwitterung, wodurch die Intensität des Viperngiftes verstärkt zu werden scheint, nicht selten tödtlich; doch erfolgt der Tod dann fast immer erst später, als Ausgang der brandigen Verderbniss des gebissenen Theils und einer entsprechenden fauligen Zersetzung der Säfte. Aber auch binnen einigen Stunden vermag der Biss der Viper in dasiger Gegend zu tödten, wie diess der hier erzählte Tod eines 11jährigen Mädchens beweisst, das von einer Viper dicht unterhalb des innern Knöchels des rechten Fusses gebissen wurde und drei Stunden nachher, nach vorgängigem heftigen Brennen im ganzen rechten Fusse, starken Leibschmerzen, unauslöschlichem Durste und wiederholten Erbrechen, unter Erscheinungen, als wenn es ersticken wollte, verschied.

Vergiftung durch den frischen Saft der Aethusa Cynapium; vom Kreisphysikus Wittke zu Rummelsburg. Zwei

*) Aehnliche Uebersichten auch aus andern deutschen Monarchien, zeitig und schnell zur allgemeinen Kunde der Aerzte gebracht, würden mannigfaltigen Nutzen und insbesondere den haben, dass die Aerzte von hier und da entstehenden, sich weiter verbreitenden Epidemien zeitige Kunde bekämen und in prophylactischer Hinsicht manches Gute stiften könnten. Ref.

Digitized by Google

Kinder von 8 Jahren, zu denen Verf. eines Abends eiligst gerufen worden war, lagen, das erstere unter heftigen epileptischen Krämpfen, mit eingeschlossenen Daumen, rothem Gesichte, nach unten gewendetem Augapfel, unbeweglich erweiterten Pupillen, milchigem Schaume vor dem Munde, geschlossenen Zähnen, unterdrücktem, kleinen, harten und frequenten Pulse bei gewöhnlicher Körperwärme; das zweite mit bleichem Gesichte, heftigen Erbrechen einer schaumigen, milchweissen Masse, starren Augen, weit geöffneten, für das Licht unempfänglichen Pupillen und kalten Extremitäten, bewusstlos da. Das erste Kind bekam Milchklystiere, Senfpflaster auf die Waden, Essigwaschungen über den ganzen Körper; das zweite die beiden letzten Mittel ebenfalls, überdem Kamillenklystiere mit Salz, auch wurde ihm Milch eingeflösst. Nach einer Stunde schon hatten die gefährlichsten Erscheinungen nachgelassen, am andern Morgen waren beide Kinder ausser Gefahr. Jetzt erst konnte die veranlassende Ursache ausgemittelt werden.

Kraft des Brechmittels zur Heilung periodischer Krämpfe; von Dr. Suffert in Tilsit. Eine sehr schwächliche, seit ihrem 13ten Jahre verheirathete, jetzt 28 Jahre alte Jüdin, Mutter eines 14jährigen Knabens, hatte schon seit einigen Monaten an Krämpfen gelitten, deren Anfälle in den Vormittagsstunden eintraten, und erst gegen Abend mit starken Ructus ohne Erbrechen endigten. Sie fingen mit gelinden, kurzen, schnell aufeinander folgenden Stössen in der Magengegend an, so dass die äussern Bedeckungen ½ Zoll, nach und nach aber bis auf 3 Zoll vorwärts getrieben wurden, und Mittags, wo der Anfall am heftigsten war, der ganze Rumpf fast alle Sekunden mehrere Zoll hoch geworfen wurde. Der Puls war nicht fieberhaft, der Appetit bei Abwesenheit gastrischer Symptome schlecht, die Darm- und Urinabsonderung normal, der Schlaf ruhig. — Es waren bereits verschiedene Antispasmodica vergeblich angewandt worden. Hr. S. gab in Betracht des regelmässigen Typus China mit und ohne Opium, doch gleichfalls umsonst, nur erst nachdem ein *Emeticum* eine Menge Schleim mit etwas Galle entleert hatte, beseitigte China die Anfälle.

Der Nutzen der Thierbäder bewährte sich dem Hrn. Dr. Schuhr bei *Atrophia mesenterica* eines 2jährigen, bereits einem Skelett ähnlichen Knaben, der nur noch durch in den Mund gespritzte Muttermilch ernährt werden konnte, weil selbst nährende Klystiere wegen brandigen, durchgelegenen

Digitized by Google

Stellen nicht mehr beizubringen waren. Der Knabe wurde in die Bauchöhle eben geschlachteter Hammel gelegt, die ausgenommenen, noch warmen Eingeweide auf die vordere Körperhälfte gebracht, darauf alles mit einer stark erwärmten wollenen Decke fest umwickelt und Pat. in dieser Lage gelassen, bis nach etwa 35 Minuten die Wärme nachliess. Nach 2 Stunden wurden dann Waschungen mit warmem Wein gemacht. Nach dem 9ten Bade (beim Ablaufe der dritten Woche) wurde mit aromatischen Kräuterbädern abgewechselt, Chinin, Wein in vorsichtigen Gaben nebst zweckmässiger Diät gegeben und so der Knabe gerettet. — Gleich nützlich erwiesen sich die Thierbäder gegen eine unvollkommene Lähmung des ganzen rechten Fusses bei einem 18jährigen Mädchen, als Folge eines Stosses unterhalb des Kniees, wobei wahrscheinlich Quetschung eines Nerven Statt gefunden hatte. Nach einem jeden Bade rieb man *Spir. Angel. cps.* ein und benutzte schlüsslich noch geistige Ameisenbäder.

Heilung einer Gelenkgeschwulst; von Dr. Baumbach zu Langensalza. (Bereits im Juliheft dieses Jahrg. S. 95 (5) mitgetheilt.)

Journal der praktischen Heilkunde. Herausgegeben vom königl. preuss. Staatsrath Hrn. Dr. Hufeland und dem Hrn. Prof. Dr. Osann. X. Stück. Oktober. (Des 69sten Bandes 4tes Stück.) Berlin 1829. 8 Bogen.

I. Ueber den Croup und über den neuerlichst dagegen empfohlenen Gebrauch des Kupfervitriols; vom Hofmedicus Dr. Gittermann in Emden. S. 3–61.

In einer 14jährigen Praxis hat der Hr. Verf. einige und 80 Fälle von Croup stets sporadisch beobachtet. Er versteht unter Croup nur die eigentliche *Laryngitis* und *Tracheitis* und nicht auch mit einigen Autoren die *Bronchitis*, es müsste sich denn letztere als Folge der erstern auch in demselben Subjekte entwickelt haben, wie solches besonders bei einem unglücklichen Ausgange der Krankheit nicht selten der Fall ist. Bei Erwachsenen beobachtete er den Croup niemals, und auch, was ihm immer auffallend war, niemals bei einem Judenkinde, obwohl sich daselbst 800 Juden befinden. Wolf in Altona machte dieselbe Bemerkung und erklärte diess aus der Gewohnheit der Juden, den Kopf immer bedeckt zu tragen,

Digitized by Google

was dem Vf. jedoch nicht der wahre Grund zu seyn scheint. Fast alle Fälle kamen bei feuchtem, neblichem Wetter vor; sie waren sämmtlich ohne Complication; bei den Masern scheinen vorzugsweise mehr die Bronchien, als die Trachea und der Larynx afficirt zu werden. Etwas Contagiöses bemerkte Verf. nie, wohl aber schien ihm in manchen Familien eine gewisse Disposition für den Croup Statt zu finden. Nachkrankheiten beobachtete Verf., ausser einer lange nachbleibenden Schwäche, namentlich bei überhaupt nicht recht gesunden Subjekten, nicht. Eine beachtungswerthe Erscheinung war indess bei einigen Croupkranken die, dass der Husten bei einer jeden nachherigen Erkältung ganz vollständig den Ton des Hustens wie bei der Laryngitis annahm, so dass man, nach dem blossen Tone des Hustens zu urtheilen, ein solches Subjekt für einen Croupkranken hätte halten können, wenn nicht die Abwesenheit der übrigen Symptome des Croups das Gegentheil dargethan hätte. In den meisten vom Verf. beobachteten Fällen trat das Uebel gleich als reine und einfache Entzündung des Larynx auf, nur bei wenigen war es anfänglich *Tracheitis*. War letzteres der Fall, so entwickelte sich gewöhnlich im Verlaufe des Uebels auch eine *Laryngitis*, und in einigen Fällen trat die unter diesen Umständen noch gefährlichere *Bronchitis* hinzu. Ueber jene beiden Formen des Croups theilt Verf. nun einige Bemerkungen aus eigener Anschauung mit. Er tadelt hier, dass die von Jurine bezeichnete und von Albers bestätigte Eintheilung und Unterscheidung des Croups in den Croup des Larynx und in den der Trachea, noch immer nicht überall angenommen worden sey *); da doch Symptome und Verlauf beider Formen in der Natur selbst so genau bezeichnet seyen, dass die Diagnose derselben nicht schwer fallen könne. Auch werde der aufmerksame Beobachter ein, auf diese Eintheilung des Croups bezügliches Heilverfahren nicht ohne Nutzen am Krankenbette benutzen. In Betreff der vollständigen Diagnose dieser Formen verweisst Vf. auf obengenannte Preisschriften und bemerkt nur Folgendes: 1) Ein Hauptunterschied beruht darauf, dass die Laryngitis so sehr plötzlich eintritt und sich auch sogleich bestimmt als solche charakterisirt, da hingegen der Tracheitis gewöhnlich erst mehrere Tage lang solche Symptome

*) Die Preisschriften dieser beiden Autoren belobt der Vrf. gebührendermaassen. Beide Schriften ergänzen sich gegenseitig, indem man bei Jurine Besseres in diagnostischer Hinsicht, bei Albers dagegen eine tiefere Einsicht in das Wesen der Krankheit findet.

Digitized by Google

vorhergehen, welche mit denen eines gewöhnlichen Katarrh's viel Aehnlichkeit haben, wesshalb die Eltern leicht das Uebel vernachlässigen und die Aerzte es wohl gar verkennen. Mit jenen Symptomen geht oft mehrere Tage lang eine bedeutende Heiserkeit vorher die auch im Verlaufe, der Krankheit bleibt. Ersteres ist nicht immer bei der Laryngitis der Fall. 2) Der Ton bei der *Laryngitis* ist der wie bei einem Mopshunde, wenn er sich verschluckt hat und dadurch in's Husten geräth; bei der *Tracheitis* ist er mehr mit dem des Katarrhal-Hustens übereinkommend. (In 5 Fällen von reiner *Phthisis laryngea* bemerkte Vf. eine auffallende Aehnlichkeit des Tons mit dem in der *Laryngitis*; nach einem Brechmittel verlor sich dieser Ton jedesmal auf einige Tage.) 3) Der *Trach.* geht Heiserkeit voraus und bleibt auch im Verlauf. 4) Die Beschwerden der Respiration sind bei der Kehlkopfentzündung gleich zu Anfang weit bedeutender, als bei der Tracheitis, welche letztere unter dem Scheine eines gewöhnlichen Katarrh's Anfangs zuweilen nur einen so unbedeutenden Einfluss auf die Respiration hat, dass man den verborgenen Feind nicht muthmasst. 5) Die Lar. erscheint und verläuft viel stürmischer als die Trach., die hingegen ihrer Natur nach weit gefährlicher ist. Die Erstickungdrohenden Erscheinungen treten bei L. gleich anfänglich viel stürmischer ein, bei Tr. ist diess erst mehr im Verlaufe der Krankheit der Fall. — Die Eintheilung des Croups in den sthenischen und asthenischen scheint dem Vrf. hier weniger wesentlich als bei andern Entzündungen, indem es bei diesem Uebel von der Constitution des Kranken und nicht von der Krankheit selbst abzuhängen scheine, ob der Charakter der Krankheit dieser oder jener sey; doch läugnet er nicht, dass jene Eintheilung zur Bezeichnung jener Periode praktisch nützlich seyn könne, wo die Krankheit nicht mehr mit eigentlich antiphlogistischen Mitteln, sondern mit erregenden zu behandeln ist. — Das *Asthma acutum Millari* und einen eigentlichen intermittirenden Croup hat Verf. niemals zu beobachten Gelegenheit gehabt; an der Existenz des letztern zweifelt er. Auf die, von mehreren Autoren versuchte Eintheilung des Croups in gewisse Stadien legt Vrf. auch wenig Werth; tadelt die Beschreibung dieser Krankheit in des Hrn. Hofr. Jörg's übrigens belehrender Schrift über Kinderkrankheiten als wenig naturgetreu, und kommt sodann zu der Behandlung des Croups.

Der Hauptgesichtspunkt, von welchem der Verf. hiebei stets ausging, war der, die Krankheit, ihrem Wesen nach, stets für eine Entzündung zu halten, deren glückliche Be-

Digitized by Google

handlung hauptsächlich darauf beruhe, dass der eigentliche Entzündungsprozess möglichst schnell getilgt, und dadurch die Absonderung coagulabler Lymphe in den Respirationswegen, wo nicht gänzlich, doch so verhütet werde, dass sie nicht zu einer gefährlichen Höhe gelange. Sein erstes und vorzüglichstes Mittel in fast allen Fällen des Croups waren daher die örtlichen Blutentziehungen, (bei Laryngitis an den Kehlkopf, bei Tracheitis etwas niedriger,) wobei er bei kräftigen Kindern und heftigen Symptomen die Wunden lange nachbluten liess. Nur da, wo die Krankheit sehr schwächliche Kinder befiel und überhaupt mehr ein asthenischer Charakter derselben vorzuwalten schien, wandte er die Blutentziehungen entweder gar nicht an, oder liess ihnen andere Mittel vorangehen. — Das zweite Mittel, welches der Verf. unmittelbar nach den Blutentziehungen in allen Fällen anwendete, waren die Brechmittel. (*Tart. emetic.* mit *Ipecacuanha*, nach Art des *Linctus emeticus Ph. paup. Hufel.*; welche Verbindung keinen Durchfall, wie der Brechweinstein für sich so leicht, machte.) Die Wirkung der Brechmittel, die der Vf. fast unmittelbar den Blutentziehungen folgen lässt, ist noch auffallender, als die der letztern; nach der vereinten Wirkung beider folgt oft eine so schnelle Erleichterung, dass in manchen Fällen die ganze Krankheit hiemit als beseitigt betrachtet werden kann. Dass in dem einfachen Croup mit sthenischem Charakter die Brechmittel erst nach den Blutausleerungen gereicht werden sollen, dafür stellt der Verf. folgende Gründe auf: 1) sey die Krankheit, ihrer Natur nach, eine sehr bedeutende Entzündung, welche die eigentliche Entzündungsperiode zuweilen schnell durchläuft. Wenn nun auch der manchmal gleich Anfangs Statt findende heftige, krampfhafte Zustand die Gefahr bedeutend erhöhe, und desshalb bei der Behandlung nicht unberücksichtigt bleiben müsse, so sey doch dieser krampfhafte Zustand nur Folge mit von der Entzündung, und erlösche desshalb auch mit Abnahme der Intensität der letztern. 2) Das Erbrechen erfolge nach dem Brechmittel offenbar leichter, wenn zuvor durch die Blutentziehungen einiger Nachlass hervorgebracht worden sey. 3) Nach Verminderung des eigentlich entzündlichen Charakters des Uebels, beruhe ein grosser Nutzen der fernerhin anzuwendenden Arzneien auf der Eigenschaft derselben, in die Sekretion des afficirten Organs einzuwirken, und darin eine zur Heilung erspriessliche Aenderung hervorzubringen. Eine solche Wirkung nun hätten die Brechmittel beim Croup, wie bei andern Entzündungen, doch liesse sich dieselbe wohl

Digitized by Google

nur erst nach Verminderung der Phlogosis erwarten. — Durch diese beiden allerdings grossen und wichtigen Heilmittel gelang es dem Vf. gewöhnlich allein schon, den Croup zu heilen; in den wenigen Fällen aber, wo die Symptome nach dem Gebrauche jener Mittel nicht so deutlich nachliessen, dass er über den fernern Gang der Krankheit unbesorgt seyn konnte, wendete er auch noch andere Arzneien an, und unter diesen am häufigsten die Blasenpflaster, unmittelbar unter den Blutegelstichen In den Fällen aber, wo sich die Krankheit nicht so rasch zur Genesung entschied, wo vielleicht der Charakter derselben sich zum typhösen hinneigte, und besonders die Ausschwitzung plastischer Lymphe zu befürchten war, bediente sich Verf. mit grossem Nutzen der Antimonialien, des Kamphers, des Moschus, des Calomels und der Senfpflaster, unter deren Anwendung er zuweilen noch wiederholte Brechmittel reichte. Das *Calomel* gehört, nach der Meinung des Verfs., nicht zu den eigentlich entzündungswidrigen Arzneimitteln, hat aber einer grossen Werth in dem ferneren Verlaufe der Entzündungen, wenn die eigentliche wahre entzündliche Thätigkeit zu erlöschen beginnt, und die Folgen derselben in einer zu cpiösen und überhaupt perversen Absonderung in dem kranken Organe aufzutreten anfangen. Es hebt den krankhaften Nisus plasticus auf, und befördert zugleich die Aufsaugung.

Nach diesen Bemerkungen kommt der Vrf. auch auf das seit mehreren Jahren gegen den Croup in Vorschlag gebrachte schwefelsaure Kupfer zu sprechen. Er geht die verschiedenen Anempfehlungen desselben in Hufeland's Journal und den Rheinischen Jahrbüchern durch, und ersieht daraus: 1) dass dieses Mittel allerdings in manchen recht ernsthaften Fällen vieles zur Heilung der Kranken (nebst Blutentziehung, Blasenpflaster u. d. m.) beigetragen habe, und dass 2) die Empfehler des *Cupr. sulph.* noch nicht dargethan haben, dass demselben eine andere, als die jedem sonstigen Brechmittel zukommende Wirkung zuertheilt werden müsse, dass es also keinen Vorzug vor andern Brechmitteln im Croup habe.

II. Ueber den *Hydrocephalus internus acutus* in diagnostischer, ätiologischer und therapeutischer Hinsicht. Von Dr. Sibergundi in Dorsten. (Beschluss.) S. 61 – 76.

Ist bereits S. 53 – 58 dieses Heftes mitgetheilt.

Digitized by Google

III. Meine Ansicht von dem Wesen der Krankheit des Leidenden, für welchen dessen Arzt im Novbrheft 1827 dies. Journ. den Beirath des grossen ärztlichen Publikums in Anspruch nimmt. Vom Med. Ass. Dr. Fr. Möller in Hanau. S. 76 – 97.

Wurde auch bereits S. 58 bis 66 mitgetheilt.

IV. Miscellaneen aus alter und neuer Zeit im Gebiete des Arzneikunde. Von Dr. J. A. Pitschaft, Grossherz. Bad. Hof- u. Medic. Rathe zu Baden-Baden. S. 97 – 114.

Aus diesen Auszügen der Lectüre des Hn. Vfs. scheinen uns für unsern Zweck nur folgende Notizen bemerkenswerth: 1) die neuere von Ausländern empfohlene Anwendung des *Nitrums* bei Blutspeien findet man schon bei Riverius, Fr. Hoffmann und Stahl. — 2) Den *Merc. praecip. rubr.* hält Verf. für eins der vorzüglichsten Merkurial-Präparate in der Syphilis. — 3) Das Vorherrschen der Schwäche der linken Seite hat Gall auch im kranken Zustande bemerkt. (S. dess. philos.-med. Unters. üb. Natur u. Kunst, S. 449.) — 4) *Varioloiden* und *Variola* sind so identisch, wie Scharlachfriesel und Scharlach. In früherer Zeit hat man sehr oft einen leichten Verlauf der Variola beobachtet, aber es fiel Niemand ein, eine besondere Species daraus zu machen. Man lese Rosenstein über diesen Gegenstand; aber auch Rhazes hat diess Alles schon sehr richtig beurtheilt. — 5) Verf. glaubt bemerkt zu haben, dass Kinder von Vätern, die früher von der Syphilis oft heimgesucht worden waren, und in deren Körper das Gift nicht ganz getilgt ist, von der Geburt an, an einer ungewöhnlichen Schlaflosigkeit leiden, und dass erst später Scropheln von einer recht bösartigen Form in ihnen hervortreten. — 6) An die von Dr. Kind in London mitgetheilten Erfahrungen der grossen Wirksamkeit der äusserlichen Anwendung des *Spir. therebinth.* gegen syphilit. Geschwüre, (was Verf. aus eigner Erfahrung bestätigt,) muss man die gleiche Behandlungsweise der Wunden, die der Arzt bei Sectionen von Virus durchdrungener Theile manchmal so unglücklich ist zu erhalten, anreihen. Colles schlägt diese Behandlungsart in v. Fror. Notizen, 4r Bd. S. 257, vor. — Die Indianer wenden den canadischen Terpentin mit grossem Erfolge gegen Syphilis an. 7) Deutschland zählt 1000 Gesundbrunnen und Bäder, worunter 100 viel besuchte sind. — 8) Trockene Kälte und trockene Wärme in hohem Grade sagen dem civilisirten Menschen nicht zu. Seinem Leben ist eine mässige Wärme und mässig feuchte Luft, die an Electricität nicht arm ist, am

Digitized by Google

zuträglichsten. — 9) Der Mohr, der in Berlin mit einer Weissen verheirathet ist, hat 4 weisse Knaben und 7 schwarzbraune Mädchen gezeugt. Eine Bestätigung also der schon mehrmals vorgekommenen Aeusserung, dass die Töchter mehr dem Vater und die Söhne der Mutter gleichen. — 10) Die Seiten 108-110 enthalten Stellen aus Galen und Aristoteles über den Nutzen und die Wichtigkeit der Hand und insbesondere des Daumens. Die Hand hat eine Physiognomik wie das Gesicht, in physiologischer, pathologischer und psychologischer Beziehung. Das *Fac simile* eines merkwürdigen Menschen interessirt uns, in einem Händedruck kann mannichfaltiger Gesichtsausdruck ausgesprochen werden; der Chiromantie kann in gewisser Beziehung etwas Wahres zum Grunde liegen. — 11) Kruse bestätigt, in seiner Reise nach den Nilquellen, den Einfluss des Mondes auf die Fallsüchtigen, deren es im afrikanischen Negerstaate Sennaar viele gibt. Ein Arzt im Grossherz. Baden kannte einen Fallsüchtigen, dessen Anfälle allemal in die Tage des Vollmondes fielen, der sich dann ruhig im Bette verhielt, auf diese Weise leicht seinen Anfall überstand und die übrige Zeit gesund war. — 12) Bei *Pocken* im Gesicht bediente man sich sonst der kalten Waschungen desselben, und zur Schützung der Augen einer leichten Bleiauflösung. Vers. räth überdem Senfteige auf die Oberarme, und bei congestivem Zustande des Kopfs einige tüchtige blutige Schröpfköpfe in den Nacken.

V. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 113 - 120.

1) *Uebersicht der im Sept. 1828 in Berlin Gebornen, Gestorbenen, und des herrschenden Krankheitszustandes, nebst der bildlichen Darstellung der Witterung; von Dr. Bremer.* Geboren sind 407 Kn., 416 Mdch. (4 P. Zwillinge). Gestorben: 590 Pers.; 304 über, 286 unter 10 J. — Unehelich geboren wurden 65 Kn., 57 Mdch.; unehl. Kinder starben: 37 Kn., 19 Mdch. — Getraut wurden 213 P. — Zum vorigen Monat hat sich die Anzahl der Geburten um 137, die der Todesfalle um 66 vermehrt; im täglichen Mittel zählte man $23\frac{1}{2}$ Geburten und $16\frac{6}{7}$ Todesfälle. Vermehrt hatte sich die Sterblichkeit in Vergleich zum vor. Monat, besonders am Scharlachfieber (5 auf 13), an häutiger Bräune (1 auf 5), Nervenfieber (16 auf 28), Lungenschwindsucht (29 auf 35) und Schlagfluss (29 auf 54). Die Zahl der Todtgebornen von 30 auf 39. Vermindert war die Sterblichkeit nur an Durchfall und bei den Entzündungsfiebern.

Digitized by Google

— Im Ganzen war, wie im vorigen Monate, die Anzahl der Kranken gering, besonders der gefährlichern. Der ungünstige Sommer mit seiner veränderlichen Temperatur, seiner ungewöhnlichen Feuchtigkeit, häufigen elektrischen Explosionen, Mangel an klarem Sonnenlicht (seit dem 23. Juni trat der erste heitere Tag erst am 27. September ein,) scheint nicht in der Art feindselig auf die Constitution eingewirkt zu haben, dass die Folgen davon in einer besonders vermehrten Disposition zum Erkranken, oder im Auftreten besonderer Krankheiten offenbar würden. — Der herrschende Krankheits-Charakter zeigte sich immer deutlicher nervös. Der häufige, oft stündliche Wechsel der Temperatur, in Folge wässriger Niederschläge, das plötzliche Umsetzen des Windes, war wohl der Grund der in diesem Monat häufigen Klagen über Schwindel, Congestionen (krampfhafte) des Bluts nach dem Kopfe und der häufiger vorkommenden nervösen Schlagflüsse. Die seltenern Wechselfieber erschienen häufig mit einem unregelmässigerem Verlaufe. — Es folgt eine tabellarische Uebersicht der speciellen Krankheiten und eine vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes in der ganzen preuss. Monarchie im Monat September.

2) *Unglücklicher Erfolg der Cadet de Vaux'schen Wasserkur.* Eine 32jährige Frau, die an *Arthritis vaga* litt, brauchte unter andern auch die *Tinct. sem. Colchic. autumn.* in starken Gaben; die Gicht verschwand, allein nach drei Wochen trat ein anhaltender gichtischer Kopfschmerz ein, der die Kranke zuweilen bis zum Wahnsinn brachte, und sich nur einigermassen durch Blutentziehungen beschwichtigen liess. Der Gebrauch von tonischen Mitteln, mit *Res. Guajac.* und *Aconit-Extract*, die sie jetzt von ihrem Arzte erhielt, verschaffte der Pat. aber doch ein leidliches Befinden, und nun versuchte sie auf Anrathen eines Wundarztes obige Wasserkur. Von 6 bis 10 Uhr hatte sie bereits 32 Gläser geleert, indess hatte sie schon um 10 Uhr über Zeichen von Congestionen nach dem Kopfe geklagt, um 11 Uhr traten Delirium und Lähmung der linken Seite, um 1 Uhr *Apoplexia sanguinea* ein.

A.

Digitized by Google

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztl. Vereins zu Hamburg. Herausgegeben von den DD. G. H. Gerson und N. H. Julius. *Juli* und *August* 1829. Hamburg, bei Perthes u. Besser 1829. $11\frac{3}{4}$ Bogen.

I. Eigenthümliche Abhandlungen. Seite 1 - 39.

1) *Betrachtungen über die Ausübung der Heilkunde; vom Ritter v. Kirkhoff, Dr. Med. zu Antwerpen. Eine dem Könige der Niederlande am 10. Okt. 1828 überreichte Denkschrift.* Die vorliegende, bisher noch nirgends abgedruckte Denkschrift des Hrn. Verfs. enthält eine treue Darstellung des gegenwärtigen Verhältnisses des ärztlichen Standes in den Niederlanden, und rügt mit einer edlen Freimüthigkeit so manche Gebrechen desselben. Nachdem der Hr. Verfass. in der Einleitung auf den grossen Nutzen der Heilkunde überhaupt, und im Allgemeinen auch auf die Missbräuche, die sich bei der Ausübung derselben allmählig eingeschlichen haben, aufmerksam gemacht hat, geht er in letzterer Beziehung zu speciellen Bemerkungen und Vorschlägen über. Zuvörderst spricht Verf. den Wunsch aus, dass künftig nur wohlunterrichtete Aerzte von den Universitäten entlassen werden möchten, was jedoch, ohne eine Reform der niederländischen Universitäten, die sehr viel zu wünschen übrig lassen, nicht möglich sey. Statt der bis jetzt unnöthigerweise bestehenden sechs Universitäten, zu Lüttich, Löwen, Gent, Utrecht, Leiden und Gröningen, räth der Vf., inskünftige zwei, und zwar die eine in Brüssel (Belgien), die andere in Amsterdam (Holland) zu organisiren, die nicht nur für das Königreich hinlänglich seyn, sondern auch, als grosse Städte den jungen Aerzten, wie Paris und Berlin, grosse Hülfsquellen zur Förderung ihres Studiums darbieten würden. Die medizinische Fakultät müssten dann wenigstens 10 Professoren (nicht, wie jetzt, 3 oder 4) bilden, und die Besetzung der Professuren dürfte nur auf dem Wege der öffentlichen Bewerbung (Concurs) geschehen. Eine Oberaufsichts-Committé, gebildet aus Männern von ausgezeichneten Verdiensten, sollte nicht nur für eine zweckmässige Besetzung der Lehrstellen und gehörige Eintheilung der Lehrvorträge, sondern auch dafür sorgen, dass die Professoren ihr Amt nicht als eine blosse Versorgung betrachteten, sondern auch ihren Pflichten gewissenhaft nachkämen, und dass namentlich nicht,

Digitized by Google

wie jetzt, alles ohne Unterschied, was nur bezahlt, zu den Vorlesungen zugelassen würde, die übrigens auch nur von dem kleinsten Theile der Studierenden ordentlich besucht werden. Am besten dürfte diesem Uebelstande abzuhelfen seyn, wenn die Professoren inskünftige eine feste Besoldung aus der Staatskasse erhielten, und letzterer, und nicht den Professoren, auch die Einkünfte für die Aufnahme und Prüfungen der Studierenden anheimfielen. Sämmtliche junge Aerzte und Wundärzte sollten, ehe ihnen das Recht frei zu prakticiren ertheilt würde, gehalten seyn, vorher einige Jahre in einem Hospitale zuzubringen, wodurch dem ungeheuern Ueberhandnehmen der Aerzte einigermassen gesteuert und das Wohl des Publikums sehr wesentlich gefördert werden würde. Am eifrigsten erklärt sich der Vrf. gegen das Fortstehen der ehemaligen sogenannten Gesundheits-Beamten, die jetzt den Namen Wundärzte für das flache Land führen, und bei dem Mangel aller wissenschaftlichen Bildung nicht nur eine Schande der Medizin, sondern auch eine wahre Seuche für das Menschengeschlecht sind. Für eben so unsinnig erklärt er den Gebrauch, Geburtshelfer zuzulassen, die weder den Titel eines Arztes noch Wundarztes haben. Nur den wirklichen Aerzten sollte die Praxis in den Städten und auf dem Lande frei stehen, indem es, wo diese nicht hinreichten, offenbar besser sey, die Kranken sich selbst zu überlassen, als Männern anzuvertrauen, für deren Fähigkeiten der Staat durchaus keine Bürgschaft hat. Eben so sollte weder den Aerzten noch Wundärzten auf dem Lande die Befugniss des Selbstdispensirens ertheilt werden, indem dadurch die Medikamente nicht nur schlecht bereitet und auch sehr theuer verkauft, sondern auch die Apotheker durch die Beeinträchtigung ihrer Rechte nur zu häufig zur ärztlichen Praxis verleitet werden. Ueberhaupt sollte die Zahl der Apotheken, die sich mit jedem Jahre immer mehr häufen, festgesetzt und als Norm dabei z. B. eine Apotheke auf eine Bevölkerung von 5000 Seelen angenommen werden. Hierüber, so wie über das Betragen des ärztlichen Personals, sowohl in technischer als moralischer Hinsicht, sollten die vom Staate besoldeten Medizinal-Committeen mit Unpartheilichkeit und Strenge wachen. Sämmtliche Stellen der Hospitalärzte, Wundärzte und Apotheker sind durch sie nur auf dem Wege der öffentlichen Bewerbung an die Würdigsten zu vergeben. Auch sollte der Staat, um dem, wie es scheint, sehr gesunkenen Ansehen der Aerzte aufzuhelfen, letztere mehr begünstigen und ihnen Aussichten auf Auszeichnungen und Belohnungen eröffnen, anstatt sie, gleich

Digitized by Google

Handwerkern und niedrigen Spekulanten, wie bisher, mit einer drückenden Patentsteuer zu belegen, während Advokaten und Theologen, die dem Staate kaum wichtigere Dienste leisten, befreit davon sind.

2) *Nachrichten von den Nordamerikanischen Irren-Anstalten.* Erstere begreifen bis jetzt blos die Anstalten der Staaten Pensylvanien, Neuyork und Connecticut, die allein Berichte drucken lassen. — 1) *Frankfort im Staate Pensylvanien.* Wurde im Jahre 1814 von den Pensylvanischen Quäckern, nach dem Muster der von ihren brittischen Glaubensgenossen zu York (*theRetrait*) und Dublin (*Donnybrook*) errichteten Anstalt, erbaut und 1817 bezogen. Sie kann 50 Kranke fassen, hat einen Gebietsumfang von 52 Acker Landes und eine vollständige Meierei. Die Gebäude sind steinern, 2 Stockwerk hoch und bestehen aus einem Mittelgebäude und zwei Flügeln. Sämmtliche Behältnisse werden durch grosse im Erdgeschoss stehende Oefen mit erwärmter Luft geheitzt. Die Kranken, lauter Quäcker, sind in unschädliche, und unruhige und lärmende abgetheilt. Erstere speisen mit dem Vorsteher und seiner Familie an einem Tische. Die Kost ist gut; geistige oder gegohrene Getränke werden nicht gestattet. Alle Arbeiten im Garten und in der Meierei werden durch Irre besorgt. Sonntags werden Andachtsstunden gehalten. Als Zwangsmittel bedient man sich blos der Zwangsjacke, des Schauer- und des Plump-Bades. Die Zahl der Aufgenommenen beträgt jährlich im Durchschnitt etwa 20 bis 30. *) — 2. u. 3) *Neuyork und Bloomingdale im Staate Neuyork.* Das Irrenhaus zu Neuyork konnte 70 bis 75 Kranke fassen, ist aber seit 1821 aufgehoben, indem die Kranken in das neuerbaute, 7 englische Meilen von Neuyork entfernte Irrenhaus zu Bloomingdale versetzt wurden, das steinerne, 3 Stockwerk hohe Gebäude hat, 77 Acker Landes besitzt und 200 Irre aufnehmen kann. Behandlung im Allgemeinen wie in Frankfort. In dem alten Irrenhause zu Neuyork wurden von 1795 bis zum 21. Juli 1821 in Summa 1584 Individuen aufgenommen, von denen 700 genasen, 241 gebessert wurden, 427 als entlassen, 11 als ungeheilt und 153 als gestorben aufgeführt werden. Völlerei scheint hier eine häufige

*) Ausser dieser Quäckeranstalt besitzt der Staat Pensylvanien, noch ein Krankenhaus seit 1752, das gewöhnlich 110 Wahnsinnige enthält, und in welchem von da bis Ende April 1828 in Summa 3487 Individ. aufgenommen und 1254 geheilt und 702 gebessert entlassen wurden, 526 aber gestorben sind.

Digitized by Google

Ursache des Wahnsinns zu seyn. — In Bloomingdale wurden vom 26. Juli 1821 bis Ende 1827 aufgenommen 909 Indiv., von denen 377 genasen; 73 sehr gebessert, 95 gebessert, 7 erleichtert, 32 ungebessert und 194 auf Verlangen entlassen wurden, 46 aber starben. Aus Völlerei erkrankten im Jahre 1822, 33 und im J. 1823, 22 Individ. — In dem ganzen Staate Neuyork fanden sich 1825, bei einer Bevölkerung von 1,616,458 Seelen, 1421 Blödsinnige und 819 Tolle, zusammen 2240, oder 1 auf 721 Einwohner. Die Hauptstadt Neuyork, welche ungefähr den zehnten Theil der Volksmenge des Staates in sich schliesst, enthält dagegen den siebenten Theil aller Wahnsinnigen. — 4) *Hartford, im Staate Connecticut.* Wurde im Frühjahr 1824 unter der ärztlichen Leitung des Dr. Elias Todd eröffnet. Die Gebäude sind geräumig, freundlich, und das Ganze bietet alle Bequemlichkeiten dar. Seit 1824 - 1828 wurden hier 157 Individuen aufgenommen, von denen 72 genasen, mithin von Hundert 48,86. Hierunter waren 77 sogenannte frische (nicht länger als ein Jahr dauernde Fälle (von denen 63 zur Genesung kamen) und 80 alte Fälle, von denen nur 9 als geheilt aufgeführt werden. Auch hier nehmen, wie überall, die unheilbaren Kranken den frischen oder heilbaren Irren unverantwortlicherweise den Platz weg. —

3) *Bericht über das Irrenhaus zu Moskau, und die Behandlungsweise in demselben;* mitgetheilt vom Hrn. Staatsrath Dr. Rehmann. Die Anstalt hat zwei Stockwerke, das erste für die Frauen, das zweite für die Männer. In jedem derselben befindet sich ein grosser Saal, in dem sich die Kranken ergehen können, rechts und links von diesem liegen die Stuben der Kranken (40 in jedem Stockwerke), die im Nothfalle zwei Kranke aufnehmen können. Gegen Süden stösst ein grosser Garten an die Anstalt, in dessen Mitte das Badehaus liegt. Die Anzahl der Kranken beläuft sich in der Regel auf 110 bis 115. Soldaten und Beamte werden auf Kosten der Regierung verpflegt. Vom Jahre 1811 bis 19 wurden 1356 Irre aufgenommen, von denen 162, und zwar meistens an Schlagfluss und an Altersschwäche, starben, 319 geheilt und 107 von ihren Verwandten zurückgenommen wurden. Die Behandlung modificirt sich auch hier, wie natürlich, nach den verschiedenen Arten von Geisteskrankheiten. Heftige Anfälle von Raserei sucht man durch wiederholte Aderlässe, bis zur Ohnmacht, zu mässigen, was auch fast immer gelingt. Bei den Schwermüthigen sucht man die Ursache der Krankheit im Unterleibe, und behandelt sie dem

Digitized by Google

gemäss. Wo Selbstbefleckung das ursächliche Krankheitsmoment ist, zeigten sich alle Arzneien und selbst die stärksten äussern Zwangsmittel fruchtlos. Irre widerstehen in der Regel lange andern Krankheiten, unterliegen aber doch zuletzt dem Faulfieber, der Ruhr, und zu Anfange des Frühlings meist der Schwäche und dem Schlagflusse. Viele Irre kommen am Ende ihres Lebens wieder zur Besinnung, und bereiten sich dann ordentlich, nach christlicher Sitte, zum Tode vor. Die Mondswandelungen haben einen sichtbaren Einfluss auf die Wiederkehr der Wahnsinns-Anfälle.

II. Auszüge. S. 39 – 119.

1) *Researches into the Causes, Nature and Treatment of the more prevalent Diseases of India, and of Warm Climates generally etc. by James Annesley. London, Longmann et Cp. 1828. 4. 2 Bände.* (Vergl. das X. Heft des vorl. Jahrg. uns. Repert. S. 111.) (Beschluss.)

Drittes Buch. *Von den Krankheiten der Leber und der Gallenorgane.* Sind die Hauptleiden heisser Länder. Erstes Hauptstück. *Unordnungen in den Verrichtungen der Gallenwerkzeuge.* Vrf. misst die nach dem Eintritt in heisse Länder alsbald vermehrte Gallenabsonderung, völlig übereinstimmend mit der Ansicht Heusingers, den er vielleicht kaum dem Namen nach kennt, der Kohlenstoff-Anhäufung im Blute, in Folge der geringern Ausathmung der Kohlensäure in die feuchte und warme Luft bei *). Als Folge davon tritt nun an die Stelle der minderthätigen Lungen, die Leber, welche den ihr im Blute in grösserer Menge zugeführten Kohlenstoff als Galle ausscheidet, deren Vermehrung, Reitzung, noch grösseres Zuströmen des Blutes, Entmischung, Entzündung u. s. w. nach sich zieht. Anhäufung einer zähen Galle in der Gallenblase und den Gallengängen, verbunden mit Unthätigkeit der Gallenorgone und Blutanhäufung in der Leber, mit bedeutender Vergrösserung des oft in seiner Mischung und Farbe sehr allienirten rechten Leberlappens, sind daher häufige Erscheinungen bei den Sectionen. — Zweites Hauptstück. *Leberentzündungen und deren gewöhnliche Ausgänge in heissen Klimaten.* Sind meist

*) Nach Dr. Copeland soll in heissen Ländern weniger kohlensaures Gas ausgeathmet, und das Blut mithin durch das Ausathmen minder entkohlt werden, als bei Versuchen, die in einer gleich hohen künstlichen Wärme kalter Länder angestellt wurden, was derselbe der bösen Luft, so wie der grössern Menge Feuchtigkeit im Luftkreise kalter Länder zuschreibt. (Richerand's Physiology, translated by Dr. Copeland. S. 626.)

Digitized by Google

secundäre und die Ausgänge sind die bekannten. Das mannbare Alter scheint vorzüglich dazu disponirt; bei den Tambours, die alle Knaben sind, beobachtete Verf. die Krankheit niemals. Leberabscesse sind sehr häufig. Die Behandlung der Leberentzündungen enthält nichts Neues; bei der Eröffnung der Leberabscesse zieht Vf. das Bistouri dem Troikart vor. — Viertes Buch. *Von den Krankheiten der Gedärme, der Milz und der Bauchspeicheldrüsen.* Die beiden letztern Leiden finden sich am meisten in der Nähe des Meeres, als Folge kalter Fieber. Waschungen mit Königswasser-Auflösung und innerlich Salpetersäure, werden als Heilmittel dringend empfohlen. Schlecht behandelte Entzündungen der dünnen Gedärme haben in heissen Ländern häufig ein chronisches Uebel oder eine langwierige Entzündung einer der Darmhäute zur Folge, welche zum Tode führt. Auch viele aus Indien Zurückgekehrte leiden an diesem Zustande, und man findet bei der Section die dünnen Gedärme mit dicker, zäher, rahmfarbiger Ausschwitzung fast angefüllt. Unter den Krankheiten der dicken Gedärme ist namentlich eine Anhäufung krankhafter Absonderungen und von Darmkoth in den Dickdärmen in Indien sehr häufig, wodurch nicht nur oft eine Verlängerung und widernatürliche Lage des Grimmdarms, sondern auch Gemüthskrankheiten, Wurmkrankheiten, die Nachtblindheit [Vergl. X. Heft des vorliegenden Jahrgangs, S. 21. (VIII).] und eine Menge Nerven- und andere Uebel herbeigeführt werden. — Viertes Hauptstück. *Von der Ruhr, ihren Gestalten und Folgen in heissen Ländern.* Sie besteht entweder einfach oder ist mit Leberkrankheit verbunden, und kommt am häufigsten während oder gleich nach der Regenzeit vor. Die Sectionen weisen in der Regel Entzündung des Netzes und der Gedärme und Brand und Vereiterung nach. Wenn sie einfach und hitzig ist, sind Blutentziehungen und Calomel die Hauptmittel; scheinen die dünnen Gedärme vereitert und wund zu seyn, so setzt man Klystiere von Kalkwasser mit Calomel, nebst Zusatz schleimiger Stoffe. Langwierige Ruhren, bei den Hindus seltener als bei den Europäern, werden meist durch Vereiterung und Durchfressung der Darmwände tödtlich. Sehr häufig und höchst verderblich ist die Complikation der Ruhr mit dem Scharbock. — Fünftes Hauptstück. *Bemerkungen über Brechruhr und hitzigen Durchfall.* Hr. A. hält die sporadische, bösartige, indische Brechruhr (*Mort de chien*) und die dort epidemische für, wenn gleich einander ähnlich, dennoch wesentlich unter sich verschieden. In beiden Krankheiten findet

Digitized by Google

Krampf der Gallengänge, der ihre Absonderung hemmt, Krampf der Muskeln, insbesondere der untern Gliedmaassen, Statt. Bei der sporadischen Brechruhr fehlt jedoch das dunkle, klebrige Aussehen des Blutes, die kalte, blasse, zusammengeschrumpfte Haut, das fast gänzliche Ausbleiben des Handpulses, das sehr deutliche, schnell zunehmende Zusammensinken der Lebenskräfte, der unangenehme, widrige Geruch des Leibes noch beim Leben, das Brennen in Herzgrube und Nabel, das gänzliche Stocken der Gallen- und Harnabsonderungen, die Kälte der Zunge, des Mundes und der ausgeathmeten Luft, welche die epidemische Brechruhr bezeichnen. — Fünftes Buch. *Von den Fiebern heisser Länder, insbesondere Ostindiens.* Hr. A. hat innerhalb 25 Jahren kein einziges Mal Ansteckung durch ein Fieber, in Ostindien hervorgebracht gesehen. Die Behandlung des einfachen und zusammengesetzten Wechselfiebers ist wie in Europa, nur kräftiger und besonders mit Blutentziehung, Quecksilbergebrauch und Absonderungen verbunden. Die Behandlung der anhaltenden Fieber muss stets sehr eingreifend seyn. Die meisten Fieber heisser Länder werfen sich gleichzeitig auf ein Bauch- oder Kopfeingeweide, welche gewöhnlich dazu schon vorbereitet sind. Krämpfe, besonders beim Vorsetzen des Fiebers, sind immer sehr bedenklich. — Schluss-Hauptstück. *Von der Behandlung europäischer Truppen nach ihrer Ankunft und während ihres Aufenthaltes in Ostindien, um sie möglichst gesund zu erhalten.* Vrf. wiederholt den schon vom Wundarzt Alex. Boswell zu Kalkutta im J. 1804 gemachten Vorschlag, in jeder Präsidentschaft ein Aklimatisirungshaus mit Exercierhaus u. s. w., für 800 Mann eingerichtet, zu erbauen, um in demselben die Rekruten und Gelandeten aus Europa aufzunehmen, und an Diät, Klima und Dienst allmählig zu gewöhnen. Zu Tschinsurah in Bengalen ist seit dem Mai 1826 wirklich ein solches Etablissement zu Stande gekommen, und hat bereits sehr erspriessliche Folgen gehabt.

2) *Napoléon à St. Héléne. Opinion d'un médecin sur la maladie de l'empereur Napoléon et sur la cause de sa mort; offerte à son fils au jour de sa majorité. Par Héreau, ancien chirurgien ordinaire de Madame Mère, et prémier chirurgien de l'impératrice Marie Louise. Paris 1829.*

Eine medizinisch-politisch-polemische Partheischrift, die zum Zweck hat, den jungen Napoleon der Sorge zu über-

Digitized by Google

heben, dass sein Vater am Magenkrebse gestorben und dieses Uebel in seiner Familie erblich sey. Vf. erklärt die Krankheit des berühmten Gefangenen für eine *Gastro-enteritis*, die zunächst durch das Klima und die Gefangenschaft hervorgegangen, und von Napoleons Aerzten durchaus verkannt und schlecht behandelt worden sey. Eine Vergiftung habe auf keine Weise Statt gefunden. Referent zeigt dagegen auf das bündigste, dass, laut den Sections-Protokollen, die Krankheit des Ex-Kaisers nichts anders als Magenkrebs war, und dass das Klima wohl die raschere Entwicklung der Krankheit begünstigt haben könne, aber dieselbe nicht veranlasst habe, indem sie Niemand zu den klimatischen rechne, und dieselbe auch auf Helena nicht endemisch sey. Da übrigens der Magenkrebs kein erbliches Uebel ist, und auch unter die seltenern Krankheiten gehört, so habe sich der Vf., nach Ref. Ansicht, in Bezug auf den Eingangs genannten Zweck, eine sehr überflüssige Mühe gegeben.

3) *On Aneurism and its cure by a new Operation, by James Wardrop. Lond. Will. Nicol.* 1828. 8. 117 S. und 7 Kupfertaf.

Dieses dem Könige dedicirte Werk des Hrn. Wardrop zerfällt in 4 Hauptabschnitte, von denen der erste, kurze pathologische Bemerkungen über die Aneurysmen im Allgemeinen, in Beziehung auf die neue von Hrn. W. ausgeführte Operationsart, und der zweite eine Beschreibung der Hunter'schen Operationsmethode enthält, während im dritten von der Wiederherstellung der Brasdorf'schen Methode durch das Verfahren des Hrn. Wardrop die Rede ist, und im vierten ein Bericht über eine neue Operationsmethode des Verfs. gegeben wird, dem mehrere Krankheits- und Operationsfälle, so wie die Erklärung der angehängten Kupfertafeln beigefügt sind. Die ersten beiden Abschnitte sind nach Ref. etwas spärlich ausgefallen. Sämmtliche zur Heilung des Aneurysma angewandte Verfahrungsweisen sind, nach dem Vrf., nur Nachahmungen der in mehrfachen Fällen beobachteten Naturheilungen der Aneurysmen, und verdanken denselben ihre Entstehung. Diess gilt namentlich auch von J. Hunters Verfahrungsweise, der bekanntlich den von Anil gemachten Vorschlag, die Arterie von dem Aneurysma entfernt, an der Herzseite zu unterbinden, zuerst in's Leben treten liess. Der Brasdor-Dessault'sche Vorschlag geht dahin, in Fällen, wo die Lage des aneurysmatischen Sackes die Unterbindung der Arterie zwischen dem Herzen und dem

Digitized by Google

Sacke nicht gestattet, die Unterbindung an der von dem Herzen entferntesten Stelle vorzunehmen, was Bichat und Allan Burns missbilligten, Dechamps und Astley Cooper aber mit unglücklichem Erfolge wirklich ausführten. Hr. Wardrop, der mehrere Aneurysmen der Carotis auf diese Weise mit Erfolg behandelte, hält die letztere Methode eben so gut für ein Analogon der spontanen Heilung der Aneurysmen, als die Hunter'sche Methode, ja er räumt derselben sogar noch Vorzüge vor der letztern ein. Die neue vom Vf. vorgeschlagene und in einem Falle von ihm mit glücklichem Erfolge ausgeführte Operationsmethode beruht auf dem Vorschlage: in solchen Fällen, wo bei einem *Aneurysma arteriae anonymae* die *Carotis* oder *Subclavia* durch die Naturkräfte obliterirt, oder die Circulation durch einen dieser beiden grossen Aeste schon geschwächt sey, den andern vollkommen durchgängigen Ast zur Heilung des Aneurysma zu unterbinden. Es ist diese Operationsmethode, wie hieraus erhellt, hauptsächlich nur bei Aneurysmen, die an dem Ursprunge der Carotis und Subclavia, oder an der *Arteria anonyma* selbst Statt haben, anwendbar. Indessen glaubt Verf., dass selbst dann, wenn bei einem *Aneurysma arteriae innominatae* beide Aeste, die *Carotis* und *Subclavia*, offen und durchgängig seyen, man dennoch mit Nutzen und zur Lebensrettung zuerst den einen (die *Carotis*) und vielleicht später auch noch den andern Ast (*Subclavia*) der aneurysmatischen Arterie unterbinden dürfe. — Im Anhange führt Hr. W. einen Fall eines *Aneurysma Arter. anonymae* an dem Ursprunge der Carotis an, welcher durch Unterbindung der letztern Arterie geheilt ward (ist der im III. Jahrg. Hft. VII. S. 66. (5.) uns. Repert. mitgetheilte Fall), so wie mehrere Fälle von theilweiser und vollkommener Naturheilung von Aneurysmen grösserer Schlagaderstämme.

III. Erfahrungen und Nachrichten. S. 119 – 185.

A. Arzneiliche. S. 119 – 161.

1) *Wilhelm Black* (weil. brittischer Flottenwundarzt) *über das Klima des mittelländischen Meeres* (*Jameson's Edinburgh New Philosophical Journ.* Bd. 5. Heft 10. S. 243.) Nachstehende Beobachtungen wurden vom August 1823 bis Juli 1825, und vom August 1825 bis Juli 1827 gemacht. Die mittlere Jahreswärme um Mittag, haben dreijährige Beobachtungen auf dem, 15 Breiten- und 40 Längengrade einnehmenden mittelländischen Meere, auf 67° F.

Digitized by Google

angegeben. Am Lande mag die mittlere Wärme einige Grade höher seyn. Die Regentage betrugen in dem nähmlichen Zeitraume jährlich im Durchschnitt keine 6 Wochen. Wenn es aber thaut oder regnet, so geschieht beides sehr reichlich. Von allen Plätzen im Jonischen Meere scheint die Rhede von Zante die gesündeste zu seyn, ihr zunächst steht in Hinsicht auf Gesundheit der auf der Südseite der Insel Santa Maura (dem alten Leucadien) belegene Ankerplatz; der nördliche Ankerplatz dieser Insel wird dagegen, der ungesunden Ausdünstungen eines in der Nähe desselben und der Stadt gelegenen See's wegen, von den brittischen Kriegsschiffen selten besucht. Nach Pouqueville sollen die Weiber auf Maura bei Annäherung der hier häufigen Erdbeben von einer Art Mutterkrämpfe befallen werden, welche sie *Miterico* nennen. Weniger gesund ist die Lage der Insel Cefalonien und ihres Ankerplatzes. In Corfu herrschen in den heissen Monaten viele Fieber. Die den Ankerplatz bestreichenden Landwinde sind grösstentheils mit übelriechenden, Fieber erzeugenden Ausdünstungen geschwängert. Die über das Meer von Albanien her wehenden Winde sind meist feucht und sehr kalt, wesshalb auch Katarrhe und Leiden der Schleimhäute hier sehr gewöhnlich sind. Das unfruchtbare Ithaka ist dagegen in der heissen Jahreszeit ein gesunder Ankerplatz. Akarnanien aber, oder die ganze Küste von Missolunghi und die Mündung des alten Achelous, ist sehr ungesund, vorzüglich im Herbste, indem der morastige und niedrige Boden dieser, Ueberschwemmungen unterworfenen Gegend, ein beträchtliches Feld für Erzeugung schädlicher Ausdünstung darbietet. Das Hochland von Albanien und dem nördlichen Griechenland ist oft Anfang Juni noch mit Schnee bedeckt. Die Einwohner der Umgegend des Meerbusens von Kolokynthia, dem alten Lakonien, leiden im Herbst viel von Hitzblattern und Geschwüren, und sehen meist ungesund aus. Cerigo liegt hoch, gesund und den Winden sehr ausgesetzt, dennoch herrschen hier im Sommer viel nachlassende und aussetzende Fieber, was der Umsetzung des Windes von Norden nach Süden zugeschrieben wird. Der von Schnee bedeckten Bergen umschlossene Meerbusen von Napoli di Romania hat eine feuchte und kalte Atmosphäre. Milos, das häufig von Fiebern heimgesucht wird, ist besonders in seinem südlichen Theile sehr ungesund, woselbst sich auch heisse Schwefelquellen vorfinden, die von den Einwohnern als Krankheit erzeugend sorgfältig gemieden werden. In Athen fand Hr. B. im März 1826 viel Fieber

Digitized by Google

unter den griechischen Truppen. Smyrma gilt im Allgemeinen für sehr gesund. An den Küsten von Kleinasien und in der Nähe von Troas, dessen weite Ebenen sehr niedrig liegen, zeigten sich im Oktober 1824 nicht selten Wechselfieber. Siciliens süd- und süd-östl. Ebenen sind grossen Abwechselungen der Temperatur und besonders stark dem Sirocco unterworfen. Die Bucht von Neapel und die Insel Malta sind dagegen eben so gesund als angenehm. Dasselbe gilt auch von Algier, wenn nicht zufällig die Pest dort herrscht. Am östlichen Ende der afrikanischen Nordküste wird nicht selten der Sand der Wüste, in Gestalt eines gelblichen Nebels, der manchmal theilweise die Sonne verdunkelt, bis in das mittelländische Meer geführt, und dann als feiner, staubiger Sand auf den Schiffen gesammelt.

2) *John Squaer* (Hülfswundarzt beim 93sten Regim.) *von der Ende* 1827 *und Anfangs* 1828 *auf St. Christoph herrschenden Krankheit.* (*Lond. Med. and Phys. Journal.* Bd. 60. S. 21.) Diese Krankheit, von der wir bereits im V. Heft des vorliegenden Jahrg. unsers Repert. S. 75. (1.) eine vorläufige Nachricht gegeben haben, wird von Spaniern Dengue, von den Engländern und Amerikanern Dandy, und von den Franzosen Giraffe genannt, und erschien auf St. Christoph mit sehr heftigem Kopfweh, starkem Schmerz in den Schläfen und Ziehen gegen den Vorderkopf hin; manchmal sass der Schmerz mehr im Hinterhaupte, im Halse und den Schultern, wobei derselbe so heftig war, dass es schwer hielt, eine bequeme Stellung für den Kopf ausfindig zu machen. Oft sprach sich die schmerzhafte Empfindung im Kopfe so aus, als ob derselbe gegen die eine oder andere Seite gezogen würde. In den Augen fühlten die Kranken Schmerz, besonders beim Bewegen derselben, dabei däuchte es den Kranken, als ob die Augenhöhle für den Augapfel zu klein wäre. Die Bindehaut zeigte leicht geröthete Gefässe. Gleichzeitig stellten sich immer heftiger und anhaltend werdende Schmerzen in den Hüften, Lenden, Armen, Handgelenken, Fingern, Knieen, Schenkeln, Füssen und Waden ein, die sich oft bis zur Lahmheit der Extremitäten steigerten. Hierzu gesellte sich frühzeitig an den Handgelenken, Vorderarmen, Handrücken, Schenkeln und Füssen ein Ausschlag, wie rother Hund (*roseolar*), der sich zuweilen in grossen Blattern erhob und, wenn er den Hals ergriff, sehr schmerzhaft war. Hände und Füsse waren dabei beträchtlich angeschwollen. Bei zarten Frauen zeigte sich der rothe Hund in Flecken im Gesichte und an verschiedenen Theilen des Leibes,

Digitized by Google

und hielt noch mehrere Wochen an, als die andern Symptome schon gewichen waren. Bewegung und auch der leiseste Druck vermehrte die Schmerzen. Mit diesen Erscheinungen war zugleich ein deutliches Fieber verbunden, das entweder gleich vom Anfange da war, oder doch bald hinzutrat. Es gab sich durch Schwere im Kopfe, grosse Unruhe, Uebelkeit, Mangel an Esslust und eine bei Schwächlichen zuweilen beunruhigende Reitzbarkeit des Magens kund, wobei heftiger Frost mit Hitze abwechselte, und in einzelnen Fällen auch Irrereden hinzutrat. Die Heftigkeit der Erscheinungen und des Fiebers hielt 4 - 5 Tage an, aber erst nach 7 - 8 Tagen waren alle Schmerzen gewichen; oft blieben jedoch letztere auch noch Wochen lang zurück. Die Soldaten der Besatzung von Brimstone-Hill unterlagen der Krankheit weniger, als die Einwohner, überhaupt waren bei jungen, kräftigen Leuten die Anfälle stärker, das Fieber kürzer dauernd, und die Folgen unbedeutender. Bei zarten Frauen und alten Leuten war diess der entgegengesetzte Fall; sie litten besonders mehr von der Reitzbarkeit des Magens, auch war bei ihnen der röthliche Ausschlag viel deutlicher, und Hände und Füsse blieben noch längere Zeit geschwollen und empfindlich. Auf St. Christoph sollen nur 2 Menschen an der Krankheit gestorben seyn, auf andern Inseln mehr. Die tödtlichen Fälle sollen immer durch eine hinzutretende Magenentzündueg herbeigeführt worden seyn, deren erste Symptome daher eine besondere Aufmerksamkeit erforderten. Einer der beiden Verstorbenen, der stets eine grosse Reitzbarkeit des Magens gezeigt, und sich als Reconvalescent unvorsichtigerweise im Flusse gebadet hatte, erbrach mehrmals vielen schwarzaussehenden Stoff. Rückfälle waren unter den Truppen selten. Kinder schienen anfangs verschont zu werden, wurden später aber auch von der Krankheit ergriffen. Sie charakterisirte sich bei ihnen durch Aengstlichkeit, Widerwillen gegen Berührungen, grosse Reitzbarkeit des Magens, unvollkommenen Gebrauch der Gliedmaassen und Fieber. Hautausdünstung war schwer hervorzurufen, und der Durst gering. Die Witterung war vor dem Ausbruche der Krankheit rauher, als seit vielen Jahren, mit starken Winden und heftigem Regen abwechselnd, und die Abende und Nächte sehr kalt. Kein Kreole vermochte diesen schnellen Wechsel zu ertragen. Bei der Behandlung kam es darauf an, die vermehrte Gefässthätigkeit zu mässigen und die gestörten Verrichtungen der Hautgefässe, als die eigentliche Krankheitsursache, wieder herzustellen. Dazu reichten, da es selten bei jungen Leuten Blutentziehungen bedurfte,

Digitized by Google

schon die Abführmittel, Aloë, Coloquinthen und Calomel, Senna u. s. w. aus. Ferner kalte Umschläge auf den Kopf, warme Bäder, kleine Gaben von Spiessglanzpulver, Wärme, leichte Kost, und bei Magenschmerzen spanische Fliegen.

3) *Dr. G. N. Stennet von der Krankheit auf Jamaica.* (*Americ. Journ. of the med Scienc. Bd. 3. S. 236.*) Dasselbe Bild der Krankheit, die hier ein endemischer hitziger Rheumatismus, durch Regenwetter und nördliche Winde hervorgegangen, genannt wird. Sie herrschte auf der ganzen Insel, hauptsächlich aber in den Städten an der Seeküste. Auch hier starb Niemand an derselben. Die als Folgen zurückbleibenden Geschwülste waren oft langwierig und Nachts von Fieberschauer und starken Schmerzen begleitet. Die weisse Bevölkerung litt mehr daran als die schwarze. Bei kräftigen Leuten wurde die Krankheit durch reichlichen Aderlass im Anfang und nachher kleine Gaben von Epsom-Salz und Brechweinstein (so dass sie leichte Uebelkeit und Abführen hervorbrachten) nebst Bädern von warmem Seewasser, gewöhnlich binnen 3 Tagen gehoben.

4) *Dr. David Osgord's Bemerkungen über die westindische Seuche.* (*Boston Medic. and Surg. Journ. Bd. 1. Nr. 36.*) Die Krankheit, deren Symptome ebenfalls mit den von Squaere angegebenen übereinkommen, erschien zu Havanah erst Ende April 1828, nachdem im vorhergegangenen Winter und Frühlinge viele der neuangekommenen Europäer vom gelben Fieber befallen worden waren, das aber, als die in Redestehende Krankheit auftrat, verschwand. Sie entschied sich durch Schweisse, auch starben nur wenige Fremde an derselben, und zwar solche, bei denen der Schweiss nur selten eintrat oder plötzlich gehemmt wurde. Sie erschien bis jetzt nur an Orten, wo das gelbe Fieber zu herrschen pflegt, und verbreitete sich nicht ins Innere von Kuba. Mehrere, schon seit langer Zeit in Havannah lebende Ausländer, die noch niemals vom gelben Fieber befallen worden waren, blieben auch von der neuen Krankheit verschont, alle Andere, Ausländer wie Eingeborne, wurden davon ergriffen. Verf. glaubt, *dass die eigenthümliche Ursache dieser Krankheit und des gelben Fiebers eine und die nämliche sey*, auch sollen sich nach seiner Versicherung die schlimmsten Erscheinungen des gelben Fiebers zu den eigenthümlichen der neuen Krankheit hinzugesellt haben.

5) *Thomas Nicholson von der in Westindien im Jahre 1828 herrschenden Volkskrankheit.* (*Edinburgh med. and surg. Journ. Bd. 31. S. 115.*) Nachdem diese Krankheit

Digitized by Google

bereits im Oktober 1827 auf den Inseln St. Thomas und Bartholomäus erschienen war, zeigte sie sich auf Antigua zuerst im Januar 1828 und zwar so ausgebreitet, dass nur wenige Bewohner der Hauptstadt St. John davon verschont blieben. Die Krankheit, der man den Namen eines gichtischen Ausschlags (*Exanthesis, Arthrosia, Good*) geben könnte, begann mit Kopfschmerz, geröthetem Gesicht, Gliederschmerzen und grosser Mattigkeit. Die Fingergelenke konnten nur mit Beschwerde und Schmerz gebeugt werden. Die Haut war äusserst empfindlich gegen die äussere Luft. Anfangs zeigte sich auch der Magen sehr gereitzt und das Erbrechen vermehrte den Kopfschmerz, bei weitem die beschwerlichste Erscheinung. Mit dem dritten Tage war das Fieber fast ganz geschwunden, vom 4–8 Tage erschien in den meisten Fällen erst der Ausschlag, der den Masern ähnelte (doch fehlten die katarrhalischen Zufälle) und innerhalb 24 Stunden verschwand, worauf nach wenigen Tagen Abschuppung der Oberhaut eintrat. Je deutlicher der Ausschlag (den Verf. für ansteckend hält, weil er sich allmählig ohne Einwirkung der Witterung verbreitete) war, desto schneller wichen die Schmerzen, wenn er ausblieb, dauerten sie oft noch Monate lang an, wobei die Kranken oft weder gehen, noch ihre Finger (der Geschwulst wegen) gebrauchen konnten. Die Krankheit glich sehr der *Influenza*. Starke Abführungen, salzige Schwitzmittel, warmes Bad oder Fussbäder bewiesen sich während des Fiebers am nützlichsten; die Folgen der Krankheit wurden am bessten mit kalten Begiessungen und darnach mit Reiben mit trockenem Flanell oder mit einer rothmachenden Salbe behandelt. Der Aderlass, zu Anfange der Krankheit angestellt, schien, ohne zu nutzen, die Genesung aufzuhalten. Nach N. soll Niemand auf der Insel an diesem Uebel gestorben seyn.

6) *Dr. Richard Tuite's Nachricht von der Volkskrankheit in Westindien.* (*New-York Med. and Phys. Journ. New-Series. Bd. 1. S. 375.*) Nach einer brieflichen Nachricht, die Hr. T., Arzt zu New-York, von einem Arzt aus St. Croix vom 25. Nov. 1827 erhielt, hatte damals die Krankheit, die zuerst in St. Thomas erschienen seyn soll, die ganze Westseite der Insel St. Croix bereits in ein grosses Krankenhaus verwandelt; die Erscheinungen derselben glichen denen eines heftigen hitzigen Rheumatismus. Von den Jungfern-Inseln ging das Uebel regelmässig westwärts und erreichte Havannah, alle dazwischen liegenden Eilande heimsuchend, im März 1828. In Havannah bildete es zwei deutlich unterschiedene Zeiträume, der erste mit starkem Fieber und hef-

Digitized by Google

tigem Schmerz, der zweite Fieberlos mit langwierigen Schmerzen. Die Vorboten derselben und die Erscheinungen des ersten Zeitraums glichen nach T's Angabe (die den Berichten zweier span. Aerzte in Havannah entnommen ist) den von Squaere angegebenen, auch soll hier wenig oder gar kein Durst vorhanden gewesen seyn. Die Entscheidung erfolgte in den zweiten 24 Stunden durch Schweiss. Langwierige Krankheiten verschlimmerten sich mit dem Eintritt der Krankheit, verschwanden aber auch bisweilen mit Beendigung des Seuchenanfalles. Im zweiten Zeitraume, der mit dem vierten Tage begann, war kein Fieber, aber Mangel an Esslust, übler, bitterer Geschmack, Schwäche, Gelenkschmerz, Geschwulst der Gliedmaassen und Anschoppung der lymphatischen Drüsen in Nacken, Achselgelenk und Weichen vorhanden (des Ausschlags geschieht hier gar keiner Erwähnung. Ref.). Die erste Erscheinung dieser Krankheit soll dem gelben Fieber ungemein ähnlich und kaum von demselben zu unterscheiden gewesen seyn. Die Vorhersagung war günstig. Von 2500 in den Feldlazareten von Havannah behandelten Kranken starb kein einziger. Die Nachwehen dauerten dagegen oft Monate lang. Die entfernten Ursachen der Krankheit sucht einer der beiden spanischen Aerzte (Dr. Mañes) in der trockenen, heissen Luft, in den Ausdünstungen und dem Staube der Erde, in Gemüthsbewegung, starker Leibesanstrengung, Einwirkung der Kälte und den damaligen kalten Nachtwinden. Die nächste Ursache ist ihm unterdrückte Hautthätigkeit, da von der Wechselwirkung der innern und äussern Schleimhäute die meisten Uebel heisser Länder abhängen. Desshalb wurden auch die meisten Kranken durch schmale Kost, Fuss- und Armbäder, Senfteige, Abführungen, Klystiere und verdünnende Getränke ohne Arznei hergestellt. Oertliche Blutentziehungen waren selten nöthig, allgemeine aber schädlich. Die nämlichen Mittel, verbunden mit Blutegeln, fanden Dr. M. und andere Aerzte auf Kuba auch in den letzten 3 Jahren gegen das gelbe Fieber allein hülfreich. Die Behandlung im zweiten Zeitraume der Krankheit bestand in mehr oder weniger reitzenden Einreibungen von Oel und Opium in die schmerzhaften Theile, gelind krampfstillenden Umschlägen, dergleichen Bähungen und Waschungen, warmer Kleidung, Bädern, erweichenden Mitteln; bei dumpfen Schmerzen und wässriger Geschwulst, in alkalischen und auflösenden Einreibungen, Salzbädern und gelinden Schweissmitteln. Dem Mangel an Esslust und dem bittern Geschmack suchte man durch bittere Mittel und kleine Gaben Talkerde zu begegnen.

Digitized by Google

7) *Prof. S. Heinr. Dickson* (*Prof. der Pathologie und Therapie zu Charleston in Südcarolina*) *von der westindischen Volkskrankheit, wie sie zu Charleston erschien.* (*The Americ. Journ. of the Medic. Scienc. Bd. 3. S. 3.*) Die Krankheit trat hier im Juni 1828 zuerst auf. Der vorhergehende Frühling und Sommer war trocken, angenehm, gemässigt und gesund, auch hatten sich nur wenige leichte Fälle des gewöhnlichen Klimafiebers gezeigt. Die Krankheit begann mit Gliederschmerzen und Fieber, das selten über 48 Stunden dauerte. Zuweilen trat Irrereden hinzu. Beim Nachlass des Fiebers trat reichliche Hautausdünstung, zuweilen mit Röthel- oder Fieberausschlag ein, mit welchem auch die Krankheit, besonders bei Kindern, oft begann. Indessen verschwand er oft nach 1 – 2 Tagen, und in dieser Zwischenzeit zwischen diesem ersten und einem zweiten Anfalle blieb gewöhnlich mehrere Tage lang Geschwulst, Steifheit und Empfindlichkeit der leidenden Theile zurück. Die Kranken hielten sich für genesen; am 3ten oder 4ten Tage traten jedoch belegte Zunge, Magenbeschwerden und grosse Unruhe mit Uebelkeit, Erbrechen und Mattigkeit ein; am 6ten Tage liessen die Erscheinungen nach, und es stellte sich jetzt ein reichlicher, aus unregelmässigen, rothen, erhabenen Flecken bestehender Ausschlag mit Geschwulst und Taubheit der Hände und Füsse, erneuerten Gelenkschmerzen und deutlichem Fieber ein, den Dr. D. für das Wesen der Krankheit zu halten geneigt ist. Manche Kranke bekamen am 3ten oder 4ten Tage Entzündung und Anschwellung der Drüsen in den Weichen, Achselgrube, am Halse u. s. w. welche noch lange nach der Genesung angeschwollen und schmerzhaft blieben. Andere bekamen vor oder bei dem Ausbruche des Ausschlags Wundseyn der Mundhöhle mit reichlichem Speichelflusse und Auflockerung des Zahnfleisches, Geschwüre im Munde, ja selbst in zwei Fällen Blutfluss aus Zahnfleisch und Gaumen. Uebrigens starben nur wenige Kranke, aber alte Leute erholten sich sehr schwer oder gar nicht; dicke und dem Trunke ergebene Menschen litten beträchtlich vom Fieber. Auch neugeborne Kinder wurden von der Krankheit befallen, nach D. sollen sie sogar damit geboren worden seyn. Bei Kindern unter 5 Jahren war sie von Krämpfen begleitet. Schwangere abortirten leicht. Hr. D. hält die Krankeit für ansteckend, doch befiel sie auch ohne alle nachweissbare Berührung. Sie soll durch ein Schiff nach Charleston gekommen seyn. D. glaubt, sie werde sich allmählig über die ganze Welt verbreiten und gleiche der im Sommer und Herbst 1780 zu Philadelphia

Digitized by Google

erschienenen und von Rush beschriebenen Krankheit, die dieser ein nachlassendes, galligtes Fieber nennt. Die beste Behandlung bestand nach dem Verf. in einer gelinden Abführung, einem Schwitzmittel, mässigen Wärme, heissen Getränken, vor allem aber in dem schmerzstillenden Mohnsaft, von dem D. einer im 7ten Monate Schwangern, bei der er einen Abortus befürchtete, 120 Tropfen auf einmal gab. Blutentziehungen waren, wenn vorher Mohnsaft gegeben worden, nicht nöthig.

8) *Dr. Phil. J. Dumaresq über die westindische Krankheit in Neu-Orleans.* (*Boston Med. and Surg. Journ. Bd. 1. Nr. 32.*) Die Krankheit begann mit grosser Mattigkeit und Abgeschlagenheit, heftigem Kopfweh, Frösteln, Trockenheit der Haut und des Mundes, grossen Durst, Fieber und heftigen rheumatischen Schmerzen in allen Theilen des Körpers. Das Fieber hielt auch hier gewöhnlich nur 48 Stunden an. Bei einigen war das Fieber leicht und mit Husten und Halsschmerz verbunden, dem am 2ten Tage ein Scharlach-Ausschlag folgte, nach dessen Verschwinden nach wenigen Tagen ein anhaltender Nesselausschlag über Gesicht, Leib und Gliedmaassen wahrzunehmen war. Bei ganz kleinen Kindern zeigten sich Krämpfe während eines sehr reichlichen Schweisses, höchst erschwertes Athemholen und Congestionen nach Kopf und Brust. Ein warmes Bad war in solchen Fällen vorzüglich hülfreich. — Bei den übrigen Kranken blieb nach dem Fieber noch lange eine unglaubliche Schwäche und Schmerzhaftigkeit der Gelenke und Muskeln der Extremitäten zurück. In vielen Fällen folgte auf das Fieber sehr starkes Abführen, nebst heftigem Bauchgrimmen und unaufhörlichem Drang zu Stuhle, wobei nur wenig schaumiger Schleim mit Blut und Kothstückchen entleert wurde. Fomentationen des Bauches mit durch heises Wasser gezogenen Flanelllappen und innerlich Kalomel mit ein wenig Opium beseitigten am schnellsten und wirksamsten diesen Zustand. Bei andern bemerkte man als Folge des Fiebers eine Anschwellung hinter einem oder beiden Ohren, dicht über dem Zitzenfortsatze, die indessen nicht lange anhielt und plötzlich ohne Eiterung und ohne Anwendung örtlicher Mittel von selbst verschwand. — Als einer seltsamern, mehrmals vorgenommenen Folge des Fiebers gedenkt Hr. D. eines Juckens längs der Harnröhre, verbunden mit geringem Eiterausflusse und heftigem, brennendem Schmerze in dem obern Theile (Eichel) der Harnröhre, so dass man einen venerischen Tripper vor sich zu haben glaubte. Die Behandlung dieses Uebels bestand in leich-

Digitized by Google

ter Kost, Versagung geistiger Getränke und Mineralsäuren. Bemerkenswerth ist, dass die von diesem Uebel befallenen Kranken dagegen der bei andern bemerkten Steifheit der Gelenke nebst rheumatischen Schmerzen entgangen sind. — Uebrigens war die Seuche in Neu-Orleans so ausgebreitet, dass in Familien von 20 bis 30 Personen oft keine einzige davon verschont bliebt, dessenungeachtet starben von mehreren Tausend Kranken nur 4 oder 5 an der Krankheit, und selbst bei diesen schien sie mit irgend einem organischen Leiden, hauptsächlich der Leber complicirt zu seyn, was ihr das Ansehen *des gelben Fiebers gab, für welches sie auch wirklich von einigen gehalten wurde.* Einige wenige Kranke bekamen zweite Anfälle der Krankheit, und zwar, wie Dr. D. glaubt, in Folge von Unmässigkeit im Essen und Trinken.

9) *Beobachtungen über die Pest, gesammelt von einem italienischen Arzte während seines Aufenthaltes in Alexandrien in den Jahren 1815-1820.* (*L'ami du Bien, Marseille 1826, Jan. S. 192.*) Im Jahre 1815 brach die Pest in Alexandrien grade während des Carnevals aus. Alle Franken schlossen sich im französischen Quartiere der Stadt ein, um erst am Johannistage wieder hervorzukommen. Der ungenannte Verf. verschmähte ihre Warnung. Am 25. April wurde er zu einer Dienerin des Generalconsuls Godord gerufen, die dem Anscheine nach an einem Entzündungsfieber erkrankt, nach wenigen Stunden starb, eben so schnell folgte ihr der Consul und dessen Frau nach, ohne dass sich bei einem dieser Kranken ein Bubo, eine Pustel, oder ein einziges Zeichen der Pest gezeigt hätte. Bald darauf erkrankte auch der Vrf. an der Pest, brachte 2 Monate damit zu, und ein Jahr fast bis zur völligen Reconvalescenz. In letzterer Zeit besuchte er viele Pestkranke. Die Hauptresultate seiner Erfahrungen sind: 1) Die Pest ist in Aegypten einheimisch, allein ihr Erscheinen hängt von mehreren Umständen ab, die sich, wie es scheint, nur in der Zeit zwischen März und Ende des Juli zutragen können. 2) Die blosse Berührung eines Kranken ist zur Ansteckung, ohne eine gewisse, bereits vorhandene Prädisposition nicht hinreichend. 3) Um sich von einem Orte zum andern fortzupflanzen, bedarf das Contagium einer gewissen Constitution der Atmosphäre und einer Vereinigung mehrer Umstände. 4) Neger, neue Ankömmlinge und Fremde sind der Ansteckung mehr ausgesetzt als Einheimische und Acklimatisirte. 5) In manchen Jahren befällt die Pest vorzugsweise Kinder, Verwundete, Furchtsame, solche, die zur Asthenie hinneigen und Reconvalescenten, und dann kann die

Digitized by Google

strengste Quarantäine nicht schützen. 6) In andern Jahren befällt sie besonders Erwachsene, starke, zur Sthenie geneigte Personen, und nur solche, die sich der Ansteckung aussetzten. In solchen Jahren schützt der Oelhandel und strenge Quarantaine. 7) In den Jahren, in welchen die Pest einen asthenischen Charakter zeigt, ist alle ärztliche Hülfe unnütz, sie muss sich darauf beschränken, der Natur in ihren Krisen zu Hülfe zu kommen. 8) Bei dem entgegengesetzten Charakter der Pest können die stärksten deprimirenden Mittel in grossen Gaben, aber mit Vorsicht gereicht, in der ersten Periode den heilsamsten Erfolg haben. 9) Die Pest kann dasselbe Subjekt mehrere Male befallen, aber selten in demselben Jahre. 10) Alle Kakochymieen können mit der Pest zugleich bestehen, aber nicht mit ihr zusammenwirken. — Manche leben der Ueberzeugung, dass in gewissen Jahren fast alle Krankheiten sich in die Pest umwandeln können, diess ist jedoch falsch; nur in den Jahren, wo die Pest asthenischer Natur ist, disponiren die Krankheiten zu derselben. Alsdann coëxistiren sie mit der Pest, nehmen aber keine contagiöse Beschaffenheit an; denn sobald die Pest aufhört, tritt die ursprüngliche Krankheit wieder in ihrer alten Wirksamkeit auf, was nicht seyn würde, wenn sie ihre Natur geändert hätte. Diess gilt besonders für Syphilis und Scorbut. Die Heftigkeit der entzündlichen Periode der Pest in den Jahren 1816 und 1817 veranlasste den Vrf. starke deprimirende Mittel in grosser Gabe zu reichen, z. B. Brechmittel, Digitalis, Blausäure, wobei $\frac{4}{5}$ aller Kranken, die sich dieser Kur zeitig genug unterwarfen, genasen. Bald wurde ihm jedoch der Gebrauch der Blausäure von einem einflussreichen Manne unter dem Vorwande, dass es Gift sey, dass die Pest von Gott komme, und keiner Heilmittel bedürfe, durchaus untersagt. Bei der Pest von 1819 nahm Dr. Morpurgo die Methode des Vf.'s an, und heilte viel Kranke, ohne dass sich diessmal ein dogmatischer Censor in die ärztliche Praxis mischte.

10) *Seuche im nördlichen Theile der Insel Seeland.* (*Bibliothek for Läger. Bd. 9. S. 445.*) Die Krankheit, welche im August und September 1828 in Kallundborg und dessen Umgegend herrschte, war ein Wechselfieber mit nervösen Zufällen und rheumatischen und katarrhalischen Erscheinungen, und befiel in K. allein 170 Menschen. Sie ward für Brustschwache und Alte nach wenigen Tagen gefährlich, ja tödtlich, was bei Jüngern und unter gehöriger ärztlicher Behandlung nicht der Fall war. Der Landphysikus über das nördliche Seeland erklärte dieselbe, trotz ihrer beträchtlichen Ver-

Digitized by Google

breitung, nicht für ansteckend, und die Luftbeschaffenheit und die niedrige und sumpfige Lage der Wohnungen für die Ursache ihres öftern Auftretens.

11) *Sir Astley Cooper bemerkte zuerst eine eigenthümliche, steinharte, ungefähr wallnussgrosse Halsgeschwulst an der Seite des Halses bei manchen neugebornen Kindern,* die nach seinen Erfahrungen gewöhnlich verschwindet, wenn das Kind 6 bis höchstens 10 Monate alt geworden ist. Sie entsteht nach seiner Ansicht durch die Zerreissung einiger Fasern des grossen Kopfnickers beim Recken des Kindeskopfes u. s. w. während der Entwickelung bei der Geburt. Den Herren Waller, Blundell und Colloway waren ebenfalls ähnliche Fälle vorgekommen. Letzterer bemerkte als einzige Unbequemlichkeit dabei, dass die Kinder den Kopf nicht nach der entgegengesetzten Seite zu bewegen vermochten.

12) *John Davy's Behandlungsweise der Strangurie nach der Anwendung von Canthariden.* (Bereits im Supplementheft des II. Jahrgs. uns. Repert. Seite 81. mitgetheilt.)

B. Wundarzneiliche und Geburtshülfliche. S. 161–183.

13) *J. Syme's Fall von Ausschneidung des Oberkiefers.* (*Edinburgh Med. and Phys. Journ. Jul. 1829.*) Ein 54jähr. Mann kam wegen einer, wie ein Kalkuttenei grossen, festen, hervorragenden und umschriebenen Geschwulst an der linken Backe, die bereits 10 Monate bestanden und rasch zugenommen hatte, in's Krankenhaus. Die Geschwulst schien den ganzen Oberkiefer einzunehmen, reichte in den Mund hinein, indessen nicht über die Mittellinie des Gaumens hinüber, und bis zum untern Rand der Augenhöhle. Vf. glaubte nur durch die Ausschneidung des Oberkiefers Hülfe bringen zu können, und machte in dieser Absicht einen Kreuzschnitt, der vom Jochbein zum Mundwinkel und vom innern Augenwinkel zum Winkel des Unterkiefers ging. Hierauf wurden die Lappen zurückpräparirt, so dass die äussere Fläche der Geschwulst ganz sichtbar wurde, dann die *Arteria facialis* und zwei *transversae faciei* unterbunden, das Jochbein zum Theil durchsägt und das übrige mit der Knochenscheere durchschnitten. Nachdem die weichen Theile der Geschwulst in der Augenhöhle, theils durch Präpariren, theils mittelst des Messerstiels von der untern Fläche derselben getrennt worden waren, wurde ein Blatt der Knochenscheere in die Nase, das andere in die Augenhöhle gebracht, und der Nasenfortsatz des Oberkiefers durchschnitten, und auf ähnliche Weise der harte Gaumen getrennt, nachdem vorher ein Schneidezahn ausgezogen

Digitized by Google

worden. Die Blutung war nur sehr gering, um indessen die *Arter. maxill. interna* in seiner Gewalt zu haben, machte S. einen kleinen Einschnitt unter dem Ohr und durch die *Parotis*, und liess genanntes Gefäss durch einen Gehülfen mit dem Finger comprimiren, was vollkommen gelang, worauf er schnell und furchtlos die Geschwulst herausschaffte. Leider fand sich jetzt, dass die Krankheit des Kiefers bis zum Keilbeine an der Grundfläche des Schädels fortgeschritten war, worauf S. weiter nichts unternahm, sondern die Wunde an der Backe blutig heftete und den Kranken zu Bette brachte, der im Ganzen nur 10 Unzen Blut verloren hatte. Ein Allgemeinleiden stellte sich nicht ein, am dritten Tage nach der Operation ging Pat. schon wieder im Garten herum. S. fürchtet, dass das Uebel zurückkehren wird, indessen scheint ihm doch der Fall, wegen der Nachahmung, wo das Uebel nicht so weit ausgedehnt ist, und wegen der Art der Zusammendrückung der *Art. maxill.* beachtungswerth.

14) *William Gunn's Fall von Zerreissung der Lungenschlagader.* (*Edinb. Med. and Surg. Journ. 1829. Bd. 31. S. 90.*) Betraf einen 46jährigen Seemann, welcher nach einer, durch salzige Abführmittel, Einreibungen und eine diaphoretische Arznei beseitigten Unpässlichkeit von mehrern Tagen, die sich durch Schmerzen im Kopfe, der rechten Seite, im Arm und Nacken, Mangel an Schlaf und Abgeschlagenheit aussprach, eines Nachmittags, eben mit einer anstrengenden Arbeit am Bogsprit beschäftigt, besinnungslos zusammenstürzte und bald darauf röchelnd und ohne fühlbaren Puls verschied. Bei der Section fand sich in der linken Brusthöhle viel ergossenes Blut, in der Lungenschlagader, ungefähr 1½ Zoll von ihrem Ursprunge aus dem rechten Ventrikel entfernt, ein Riss in der Mitte einer fast Zollgrossen, entarteten Stelle, in deren Umfang die innere Haut der Schlagader zerstört erschien, und nur die äussere Zellhaut der Arterie unverletzt geblieben war. Eine Erweiterung der Arterie fand an dieser Stelle nicht Statt; das Herz war durchaus gesund.

15) *James Syme über einen aneurysmatischen Zustand der hinteren Ohr- und Schläfen-Schlagader.* (*Edinb. Med. and Surg. Journ. 1829. Bd. 31. S. 66.*) Hr. S. führt als Einleitung zu seinem Aufsatze die ihm bekannt gewordenen, ähnlichen Fälle von Pelletan, Wardrop und Maclachlan an, denen noch der von Schreger in Horn's Archiv von 1813. Bd. 2. Hft. 2. S. 209 mitgetheilte Fall eines *Aneurysma arteriae temporalis* beizufügen wäre. Im Pelletan'schen Falle ward zuerst die Compression der Arterie versucht, die

Digitized by Google

indessen der dadurch erregten Schmerzen wegen bald aufgegeben werden musste; keinen günstigern Erfolg hatte die Ligatur, da zugleich die Occipital-Arterien ausgedehnt waren. Der Kranke starb an Erschöpfung. In Wardrop's Falle betraf die sehr starke aneurysmatische Ausdehnung sämmtliche Zweige der linken Temporal-Arterie, so wie die hintere Ohr- und Occipital-Arterie derselben Seite. Das Uebel war nach einem Schlage entstanden. Nachdem die *Temporalis* ohne Erfolg von Babington unterbunden worden war, unterband Wardrop die *Arteria Carotis communis* der leidenden Seite, der Kranke starb jedoch zwei Monate später. — Der Maclachlan'sche Fall verlief eben so wenig glücklich. Zuerst ward hier die *Temporalis*, dann die *Carotis communis* unterbunden. Am 4ten Tage nach der Operation starb die Kranke. Auch hier waren die Temporal-, Auricular- und Occipital-Arterie aneurysmatisch erweitert. — Sym's Fall betrifft eine 50jähr. Frau, die den Vf. wegen einer haselnussgrossen Geschwulst hinter dem rechten Ohre, oberhalb des *Processus mastoideus* consulirte. Die Geschwulst bestand seit 2 Jahren, wahrscheinlich in Folge einer schweren Entbindung, ebnete sich beim Druck, füllte sich beim Nachlass desselben wieder und liess deutlich eine Art Pulsation wahrnehmen. Zur Seite der Geschwulst, die schmerzhaft war und durch das in ihr vorhandene Geräusch den Schlaf der Kranken störte, fühlte man die erweiterte, stark pulsirende *Auricularis posterior*. Nachdem der Kopf zur Hälfte rasirt worden, bemerkte man, dass die Geschwulst keineswegs so bestimmt begränzt war, und dass nicht allein alle Zweige der diesseitigen *Auricularis posterior*, sondern auch die Aeste der *Temporalis* aneurysmatisch erweitert seyen. Da indessen ein starker Druck auf die *Auricularis posterior* ein Zusammenfallen der Geschwulst hervorbrachte, so legte S. erstere, die fast den Umfang der Radial-Arterie hatte, blos und unterband sie mit einer einfachen Seidenligatur, worauf die Geschwulst zusammenfiel und die ausgedehnten Gefässe verschwanden. Die Wunde ward durch die Naht vereinigt. Bis Ende der ersten Woche ging Alles gut, von da an aber bis zum zwölften Tage stellten sich wiederholte leichte arterielle Blutungen aus einer kleinen, pulsirenden Stelle der Wunde ein, die indessen durch eine gehörige Compression gestillt wurden, worauf die Wunde in kurzer Zeit heilte. Einige Wochen später füllte sich die bisher weiche und fluktuirende Geschwulst von Neuem und die früheren Beschwerden traten wieder ein. Jetzt entschloss sich S., (die Unterbindung der

Digitized by Google

Carotis communis in diesem Falle nach den bisherigen Erfahrungen für nutzlos haltend) zu folgender Operation. Er liess die Geschwulst ober- und unterhalb comprimiren, und öffnete sie nun durch einen Longitudinalschnitt. Sie bestand aus unregelmässigen, mit einer festen Kapsel umgebenen Zellen. Die beiden, in dieselbe übergehenden Gefässenden wurden nun mittelst einer kleinen gebogenen Nadel umstochen und durch Ligaturen zusammengezogen, worauf die Blutung stand. Nach Füllung der Wunde mit trocknen Plümaceaux und Anlegung eines Compressiv-Verbandes, trat kein übler Zufall weiter ein, nach 14 Tage lössten sich die Ligaturen und innerhalb 8 Wochen war die Wunde vollkommen geschlossen. — S. hält diese Operationsweise für die einzig richtige und erfolgreiche in ähnlichen Fällen, so wie auch in den Fällen von *Aneurysma per anastomosin*, weil durch dieselbe eine vollkommene Obliteration der krankhaft erweiterten Arterie veranlasst werde.

16) *John Young's Fall eines ausgedehnten, Hydatiden enthaltenden Leberabscesses, dessen Heilung gelang.* (*Edinb. Med. and Surg. Journ.* 1829. Bd. 31. S. 309.) Dieser Fall betraf eine 50jährige, magere und sehr alt aussehende Frau, die seit vierzehn Jahren an einem tiefsitzenden Schmerz in der rechten Seite kränkelte, ohne jemals ärztliche Hülfe nachgesucht zu haben. Es fand sich jetzt bei genauerer Untersuchung im rechten Hypochondrium eine, dasselbe bedeutend herausdrängende, etwas elastische, fluktuirende, heftige Schmerzen verursachende Geschwulst, die durch die vergrösserte Leber veranlasst zu seyn schien. Nach Anwendung erweichender Umschläge öffnete Y. dieselbe an dem am meisten hervorragenden Theil mittelst eines Längenschnitts und stiess in den sich ihm jetzt darbietenden festen Sack eine Lanzette, worauf sich sogleich zwei kleine Schaalen voll Hydatiden entleerten, die weiss, ohne Geruch und nur von wenig Flüssigkeit begleitet waren. Ihnen folgten auf gleiche Weise binnen mehreren Wochen noch fast an 8 Pfd. Hydatiden. Die zuletzt entleerten hatten einen unangenehmen Geruch, an allen aber war kein Zeichen selbstständiger Bewegung bemerkbar. Der Zustand der Kranken besserte sich während dieser Zeit beim Gebrauch tonischer Mittel und einer nährenden Diät und die Kräfte nahmen allmählig wieder zu. Aus der Oeffnung der Abscesswunde sickerte damals noch eine gelbliche, gallertartige Flüssigkeit in geringer Menge aus, welche Hr. Y. für eine Sekretion des Sackes hielt.

17) *Andrew Dewar's Fall einer Zerreissung der Blase.* (*Ibid.* S. 85.) Ein Arbeitsmann bekam, betrunkener-

Digitized by Google

weise in einen Streit verwickelt, mehrere Verletzungen, von denen sich die bedeutendsten im obern und vordern Theil der linken Leisten- und in der rechten Lendengegend befanden, was ihn jedoch nicht hinderte, eine Stunde später beim Ausladen eines Schiffes behülflich zu seyn, ohne über Schmerz zu klagen. Er schlief hierauf die Nacht ruhig, betrank sich am andern Morgen, fiel am Mittag auf ebener Erde um, musste sich in's Bette bringen lassen, klagte über Leibschmerzen und Mattigkeit und starb bei zunehmender Anschwellung des Leibes und Schwinden der Sinne, trotz aller Hülfsleistungen (der Katheter ward nicht! angewandt) am Abend. Section. Im Unterleibe gegen 9–10 Pfd., zwischen den Gedärmen, im untern Theil des Beckens, gegen 3 Pfd. Blut ergossen. Am Peritonäum Spuren von Entzündung; Harnblase zusammengezogen, in ihren Wandungen verdickt, in der obern, vordern Fläche derselben ein 3½ Zoll langer Riss mit ungleichen Rändern, als ob die Blase durch eine plötzliche Gewalt gesprengt worden wäre. Alles übrige gesund. Hr. D. glaubt diese Ruptur nicht im Augenblicke der Verletzung, sondern später durch eine ungewöhnlich starke Anhäufung des Urins (die übrigens, wie Ref. mit Recht bemerkt, durchaus nicht erwiesen ist) herbeigeführt *).

18) *James Miller's Fall einer, durch eine Operation gehobenen Imperforatio ani, mit nachfolgender Entfernung eines Alvo-Urinar-Steins durch den Mastdarm.* (*Ibid.* S. 61.) Dreissig Stunden nach der Geburt eines Knabens wurde die *Imperforatio ani completa* bemerkt. Ein Theil des Meconiums ward durch die Urethra entleert, woraus erhellte, dass sich der Mastdarm hier in die Blase münde. Es glückte mittelst Scalpel und Troikar auf die gewöhnliche Weise einen künstlichen After zu bilden, der gut fungirte, sich aber von Zeit zu Zeit immer wieder verengerte und dann eine wiederholte blutige Erweiterung nöthig machte. Bei einer dieser Operationen wurde, als das Kind schon gehen konnte, der hintere Theil der Blase verletzt und eine Menge Urin durch den Mastdarm entlassen. Der Knabe befand sich in der Folge wohl. In seinem 5ten Jahre bemerkte die Mutter ein Hinderniss beim Lavementgeben, worauf Hr. M. eine steinartige Concretion entdeckte, welche die Oeffnung des neugebildeten

*) In diesem Falle müsste durch die erlittene Gewaltthätigkeit eine complette Lähmung der Blase veranlasst worden seyn und letztere alles Gefühl verloren haben, so dass die Ansammlung des Harns dem, an sich schon betrunkenen Kranken gar nicht bemerkbar geworden wäre (?). Ref.

Digitized by Google

Darms vollkommen verschloss. Nach Erweiterung der Oeffnung nach beiden Seiten hin, wurde der Stein mittelst einer, in ihrem Schlosse beweglichen Zange gefasst, angebort, zerbrochen und mit einer starken Polypenzange stückweise herausgezogen. Diese schmerzhafte Operation dauerte volle $2\frac{1}{4}$ Stunden. Die Nachkur gelang so vollkommen, dass der Mastdarm seinen gewöhnlichen Durchmesser wieder erhielt, und die Stuhlausleerung dem Willen untergeordnet blieb, doch floss noch immer beim Uriniren ein Theil des Harns durch den Mastdarm ab; ein Uebelstand, dem Verf. durch die längere Applikation eines elastischen Katheters abhelfen zu können glaubt. (?) Der entfernte Stein war von der Grösse eines Truthuhneies, äusserlich hart und rauh, im Innern aus mehreren erdigten und scheinbar darmstoffigen Lagen bestehend. Nach chemischer Analyse bestand der Kern aus Harnsäure, die diesen umgebende Lage aus einem vegetabilischen Stoffe, und die äussere Kruste aus phosphorsaurem Salze.

19) *Brulatour's Fall eines consolidirten Schenkelbeinhalsbruches.* (*Notice de Travaux de la Soc. Royale de Médec. de Bordeaux etc.* Bordeaux 1827. S. 26.) Ein englischer Arzt, 47 Jahr alt, erlitt, in Folge eines Sturzes vom Pferde, einen Schenkelhalsbeinbruch, den Hr. B. anfänglich mittelst des etwas modificirten Desault'schen Apparats und antiphlogistischem Verfahren, und nach 6 Wochen durch Anlegung der Scultet'schen Binde und einer äussern Schiene, so glücklich behandelte, dass Pat. nach etwas mehr als einem Vierteljahre den vollkommen freien Gebrauch seines Schenkels wieder erlangt hatte. Einige Wochen später starb Pat. in Folge eines plötzlich und wiederholt eingetretenen Bluterbrechens. — Bei der Section fand man die Organe der Brusthöhle gesund, Magen und Eingeweide mit Gas und mehreren Pfunden einer schwarzen Materie, nebst deutlichen Blutklumpen erfüllt; die Schleimhaut roth, aufgetrieben, zottig. (Vorstehendes als Ergänzung dieses, bereits im VII. Heft des vorlieg. Jahrg. uns. Repert. S. 69. nebst einigen Bemerkungen mitgetheilten Falles.)

20) *Jak. Alexander's Fall von langwieriger Verstopfung durch Scirrhus der Gebärmutter.* (*Edinb. Med. and Surg. Journal.* Band 31. S. 220.) Die sehr vergrösserte und verhärtete Gebärmutter drückte den übrigens gesunden und mit ihr nicht verwachsenen Mastdarm so fest an den obern Theil des Heiligenbeins, dass alle Versuche, durch Klystiere oder Kerzen einen Durchgang zu verschaffen, frucht-

Digitized by Google

los blieben. Kotherbrechen fand nicht Statt. Am Ende der neunten Woche trat ein heftiger Durchfall, nebst wassersüchtiger Anschwellung der Extremitäten ein, die Kräfte sanken und der Tod erfolgte durch gänzliche Erschöpfung. Die Section wurde nicht gestattet.

21) *James Threfall's Bericht über einen Fall, in welchem die Geburt eines Kindes durch einen in der Blase enthaltenen Stein gehindert ward.* (Ibid. S. 56.) Bereits im VII. Heft des vorliegenden Jahrg. uns. Repert. S. 65. angezeigt.

22) *Prof. James's Nachricht von erfolgreichen künstlichen Frühgeburten.* (*North-American Medic. and Surg. Journ.* 1828. Nr. 10. April. S. 470.) Eine Frau in Philadelphia, welche zweimal hinter einander nur mittelst der Perforation hatte entbunden werden können, wurde in ihren drei spätern Schwangerschaften jedesmal, und zwar zweimal gegen das Ende des 7ten und einmal im 8ten Monate, durch die künstliche Frühgeburt von lebenden Kindern entbunden, von denen eins (das zweite 7monatliche) nach 10 Tagen wieder starb.

C. Heilmittelkundige. S. 183 – 185.

23) *Quecksilber-Fussbäder gegen Syphilis.* (*Osservatore med. di Napoli.* 1828.) Bereits im XII. Heft des II. Jahrg. unsers Repert. S. 28. (XI.) mitgetheilt *).

24) *Prof. Turner über die Prüfungsmittel auf Blausäure.* (*Edinb. Med. and Surg. Journ.* Bd. 30. S. 344.) Das beste Prüfungsmittel auf Blausäure ist nach T. das schwefelsaure Eisenoxydul, der gewöhnliche im Handel vorkommende grüne Vitriol, der selbst bei gerichtlichen Untersuchungen allein ausreicht, und das schwefelsaure Kupfer, als Prüfungsmittel genannter Säure, durchaus überflüssig macht.

IV. Literatur. S. 185 – 188.

Literatur der Gesellschaftsschriften. – *Transactions of the Medical and Physical Society of Calcutta. Volume the third*, Calcutta, *Thacker et Comp.* 1827. 8. mit Steindruck.

1) *J. Tytler*, *von einem auszehrenden Durchfall.*

*) Bei Vorhandenseyn wunder Stellen an den Füssen, werden dergleichen Fussbäder, wegen Gefahr einer zu grossen Absorbtion des Sublimats, wohl nicht Statt finden dürfen. Ref.

Digitized by Google

Dem Wesentlichsten nach bereits im VI. Hft des vorliegenden Jahrgangs uns. Repert. S. 143. (32. Anmerk.) mitgetheilt.

2) *S. Ludlow über die Mineralquelle von Sonah.* Letzteres liegt 35 Meilen von Delhi, östlich von den Hügeln Mewat und unter ihnen. Die Quelle kommt aus einem in den Felsen gegrabenen Brunnen, der schon Jahrtausende existiren soll; das Ganze ist mit einer Kuppel überbaut und mit Zimmern umgeben. Muhamedaner und Hindus baden hier. L. schlägt vor, für Europäer einen andern Brunnen zu graben, damit das Wasser auch getrunken werden könne, das dem Moffat in England sehr ähnlich ist, stark auf den Harn und gut in Hautkrankheiten wirkt, und bei den dort seltenen Scropheln, bei chronischem Rheumatismus und alten Leberleiden mit Vortheil angewendet werden könnte.

N.

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde; herausgegeben von Dr. Adolph Henke, Kön. Baierisch. Hofrathe und ordentl. Prof. an der Universität zu Erlangen. *Zehntes Ergänzungsheft.* Erlangen 1829. 20½ Bogen.

I. Apologie der *Lethalitas per se;* nebst einigen Bemerkungen über die Frage: Ob vom Erfolge der Verletzung auf die Absicht des Verletzens geschlossen werden könne? Vom Medizinalrath Dr. Vogler zu Wallmeroth im Herzogthum Nassau. Mit Anmerkungen und einem Nachtrage vom Hrn. Herausgeber. S. 1 – 120.

Vf. hält es für eine auffallende Erscheinung der jetzigen Zeit, dass, während die gerichtliche Medizin in ihrem Streben nach einem schönen wissenschaftlichen Standpunkte von Stufe zu Stufe fortschreitet, die Gesetzgebung von diesen Fortschritten immer weniger Kenntniss zu nehmen scheine, und, unbekümmert um so manche klassische Leistungen der Staatsarzneikunde, ihren eigenen Weg gehe. Dieser Vorwurf trifft nach dem Verf. namentlich die in dem Hannöver'schen und Baierischen Strafgesetzbuche aufgestellten Bestimmungen über die rechtliche Beurtheilung der Tödtlichkeit der Verletzungen, worin die genannten Gesetzgebungen durchaus den Ansichten Feuerbach's gefolgt sind. Nach Letzterm ist das Verbrechen der Tödtung dann vollständig vorhanden, wenn die durch die rechtswidrige Handlung entstandene körperliche Verletzung die wirkende Ursache des erfolgten Todes, ohne Rücksicht auf

Digitized by Google

alle Nebenumstände, gewesen ist; denn individuelle, mittelbare und zufällige Tödtlichkeit sind Hrn. F. blos Momente zur Constatirung des *Dolus* oder der *Culpa*. Er räth dabei den Kriminalisten ausdrücklich, sich der ärztlichen Terminologien soviel als möglich zu enthalten, weil fast jeder Arzt bei demselben Worte etwas anders dächte, und viele nicht wüssten, was der Rechtsgelehrte von ihnen wissen wolle, und stimmt dafür, dem Arzte die juristische Frage vorzulegen und zu erklären, die das *Parere* beantworten soll. Aus dieser für die gerichtlichen Aerzte nichts weniger als schmeichelhaften Ansicht geht nach dem Verf. nothwendigerweise hervor, dass alle Distinktionen, wodurch die Gerichtsärzte ihren Gutachten für den Kriminalrichter die nöthige Brauchbarkeit und Klarheit mühsam zu geben suchen, überflüssig seyen, ja dass man überhaupt an der Möglichkeit verzweifle, dass die gerichtlichen Aerzte sich je über die Bedeutung ihrer Kunstausdrücke verständigen, eine darin abgefasste richterliche Frage verstehen und sie im Sinne des Richters, ohne ein Missverständniss herbeizuführen, beantworten könnten. Es erinnert hiergegen der Vrf., dass man in früherer Zeit, und hin und her auch wohl jetzt noch, sich in der Kriminalrechtspflege die dreifache Eintheilung der Lethalität, in *Lethalitas absoluta, per se* und *per Accidens*, gern habe gefallen lassen, und wohl auch, trotz der theoretischen und praktischen, vom Verf. vollständig nachgewiesenen Unvollkommenheiten dieser Eintheilung, damit ausgereicht habe. Letzteres gilt besonders von dieser Eintheilung in Bezug auf die von Metzger später gegebene Berichtigung des Begriffs der Tödtlichkeit an und für sich, und der hieraus gefolgerten Definitionen der drei von ihm aufgestellten Lethalitätsgrade. Absolut lethal nannte Metzger alle diejenigen Verletzungen, welche den einzigen hinreichenden Grund des erfolgten Todes enthalten, und zwar so, dass eine Rettung und Heilung unmöglich gewesen wäre. *Per se lethal* sind nach ihm alle diejenigen Verletzungen, welche den einzigen hinreichenden Grund des erfolgten Todes enthalten, jedoch so, dass eine Heilung, wie aus ähnlichen geheilten Fällen hervorgeht, nicht schlechterdings unmöglich gewesen wäre, und zufällig lethale sind nach ihm diejenigen Verletzungen, welche nicht den einzigen hinreichenden Grund des erfolgten Todes enthalten, und erst durch ihr Zusammentreffen mit einem zufälligen Umstande den Grund des Todes, der sonst nicht erfolgt wäre, bilden. Nach diesen Definitionen, die ihren Gegenstand vollkommen erschöpfen, findet Verf. nichts Unlogisches

Digitized by Google

mehr in der so eben erwähnten dreifachen Eintheilung der Lethalität, und hält sich fest überzeugt, dass weder durch die Reducirung der in Rede stehenden 3 Grade auf 2 (nothwendig und nicht nothwendig tödtliche Verletzungen), noch durch andere, von grossen Aerzten und Kriminalisten versuchte Eintheilungen der Lethalität etwas gewonnen worden sey. Den Beweis zu dieser Behauptung liefert Verf. durch eine sehr weitläuftige und kritische Zusammenstellung dieser verschiedentlich versuchten Eintheilungen, wobei namentlich Hrn. Hofr. Henke's Ansichten und die Bestimmungen und Feststellungen des baier'schen Strafgesetzbuches berücksichtigt und kritisch gewürdigt werden. Hauptsächlich sucht Verf. hierdurch darzuthun, dass man die *Lethalitas per se* mit grossem Unrecht verworfen habe, und dass die Idee, statt der *Lethalitas per se*, die individuelle Tödtlichkeit als mittlere Hauptabtheilung zwischen der absoluten und zufälligen aufzustellen, eine der verunglücktesten sey, welche in dem Gebäude der gerichtlichen Medizin je zur Ausführung kamen. In dieser Absicht geht der Verf. die verschiedenen Ansichten der Aerzte und Kriminalisten über individuelle Tödtlichkeit durch, und folgert aus den gewonnenen Resultaten, „dass die individuelle Tödtlichkeit zwar allerdings sowohl für die *Imputatio facti*, als auch für die *Imputatio juris* von grosser Wichtigkeit sey, allein in beiden Beziehungen keinen besondern Tödtlichkeitsgrad, oder keine eigene Modifikation des Zusammenhangs zwischen Verletzung und Tod bilden könne, sondern vielmehr bei allen diesen Modifikationen oder Graden besonders berücksichtigt werden müsse (obwohl eine individuell absolut tödtliche Verletzung blos in Beziehung auf *Imputatio juris* angenommen werden könne), und endlich, dass derjenige Begriff der Individualität, welcher darunter ungewöhnliche Leibesbeschaffenheit versteht, den Vorzug vor dem weitern verdiene, wonach auch gewöhnliche Leibesbeschaffenheit, so lange sie nur nicht allen Menschen zukommt, zur Individualität gezählt wird.“ Auf gleiche Weise beweisst Vf., dass auch die unmittelbare und mittelbare Tödtlichkeit gleichfalls blos Modifikationen des Thatbestandes begründen, denen keine bestimmte Stelle unter den Lethalitätsgraden angewiesen werden könne, indem sie nur als Unterabtheilungen die Lethalitätsgrade modificiren. — In Bezug auf die specielle Erörterung des hier summarisch Vorgetragenen verweisen wir auf das Original, das, ohne eine zu grosse Ueberschreitung der uns angewiesenen Gränzen, keines speziellern und zugleich verständlichen Auszugs fähig ist, indem wir nur noch bemerken, dass Verfass. die endlose

Digitized by Google

Verwirrung in der Bestimmung des Begriffs der zufälligen Tödtlichkeit und die hieraus hervorgehenden verschiedenen Ansichten der Gerichtsärzte darüber, vorzüglich in den vergeblichen Bemühungen, die „unlogische“ *Lethalitas per se* auf die Seite zu schaffen, begründet findet. — Schlüsslich wird dem Hrn. Herausgeber noch der Vorwurf gemacht, dass seine ältern und neuern Bestimmungen in Bezug auf die Tödtlichkeit einer Verletzung nicht stets mit den Bestimmungen des baierischen Strafgesetzbuches übereinstimmen, und in Bezug auf Heilbarkeit nicht selten den Erfahrungen und Grundsätzen der Chirurgie widersprechen. Am meisten missfällt dem Vf. der vom Hrn. Herausgeber ausgesprochene Lehrsatz: „dass, wenn die Kunsthülfe unwirksam bleibe, die Wunde nothwendig tödtlich sey,“ und ersterer schliesst daraus, dass die Heilkunde für die Art, wie Viele die zufällige oder absolute Tödtlichkeit bestimmt wissen wollen, noch nicht reif ist, und es vielleicht nie werden wird.

Der, vorstehender Abhandlung beigefügte Nachtrag des Hrn. Herausgebers enthält eine umständliche Vertheidigung desselben, gegen die ihm in gedachtem Aufsatze vom Hrn. Med. Rath Vogler zur Last gelegten Irrthümer und sonstigen Beschuldigungen. Vorerst glaubt Hr. Hofr. Henke, durch die Aufnahme vorstehenden Aufsatzes in seine Zeitschrift, hinreichend bewiesen zu haben, dass es ihm Ernst sey, jeder Ansicht und Ueberzeugung einen Platz in derselben zu gönnen. Hierauf geht er zur Widerlegung der ihm gemachten Beschuldigungen über, obwohl er die erheblichsten der gegen ihn gerichteten Behauptungen und Einwürfe bereits durch dem Texte beigefügte Anmerkungen sattsam beleuchtet und widerlegt zu haben glaubt. Dem 1sten Vorwurf, als habe er durch die Erklärung: „dass die von ihm aufgestellten Grundsätze über die Tödtlichkeit der Verletzungen mit den Ansichten der neuern Kriminalisten und namentlich des baierischen Strafgesetzbuches im Einklange ständen, auch ausgesprochen, es reiche die Eintheilung in allgemein-nothwendig tödtliche — individuell-nothwendig tödtliche — und zufälligtödtliche Verletzungen — auch vollkommen aus, um dem Richter jedesmal den völlig zureichenden Aufschluss zu geben, dessen er von Seiten des Arztes bedarf,“ begegnet er durch die Bemerkung, dass er sich schon längst auf das bestimmteste über die Unzulänglichkeit aller und jeder Klassifikationen tödtlicher Verletzungen, zur richtigen Unterordnung jedes möglichen einzelnen Falles und zur Bezeichnung dessen, was dabei der Richter erfahren soll, erklärt habe (Lehrbuch §. 325.),

Digitized by Google

und daher jede Deutung und Auslegung dieser Art mit grösstem Rechte zurückweisen könne. 2) Die Frage: „ob und in wiefern die ärztliche Angabe des s. g. Grades der Tödtlichkeit einer Verletzung Einfluss auf die *Imputatio juris* haben könne?“ sey längst gründlich erörtert und entschieden, und selbst in zweifelhaften Fällen durch die Revision des gerichtsärztlichen Gutachten von Seiten der höhern Medizinalbehörden, als vollkommen erledigt anzusehen. — 3) In Bezug auf den vom Hrn. M. R. Vogler vorzüglich angefochtenen, von der baierischen Gesetzgebung ausgesprochenen Grundsatz: dass es für die Ausmittelung des Thatbestandes einer Tödtung nur darauf ankomme, ob die Verletzung eine tödtliche oder eine nicht-tödtliche gewesen sey, wobei auf die s. g. Grade der Tödtlichkeit kein Werth zu legen sey,“ erinnert der Hr. Herausgeber, dass das Gesetz den Begriff der Tödtlichkeit einer Verletzung nur desshalb so bestimmt festgesetzt habe, damit den vielen, einander oft widersprechenden, stets nur auf individuelle Ansichten und Ueberzeugung begründeten Beurtheilungen einzelner Fälle von Seiten der gerichtlichen Aerzte, dadurch eine Schranke gezogen werde. Es dürfe daher auch der Gerichtsarzt bei Beurtheilung der Tödtlichkeit einer Verletzung *in foro*, dem Ausdrucke tödtlich oder nicht tödtlich von jetzt an keinen andern Begriff mehr unterlegen, als den das Gesetz aus guten Gründen sanctionirt habe. — 4) In Betreff des vom Hrn. M. R. Vogler angebotenen Ersatzes, — der wohlbekannten Eintheilung in die von ihm vertheidigten 3 Hauptklassen Metzger's nämlich, — bemerkt der Hr. Herausgeber, dass durch diesen offenbaren Rückschritt durchaus nichts gewonnen, wohl aber die alte Verwirrung nothwendig wieder herbeigeführt werden würde.

II. Ueber Begriff und Eintheilung der psychischen Krankheitszustände — Seelenkrankheiten — Seelenstörungen, besonders zum medizinisch-gerichtlichen Behufe; vom Dr. J. B. Frölich, Königl. Baierisch. Landgerichtsarzte zu Weilheim. S. 120 - 163.

Zur Erklärung von psychisch-krankhaften Zuständen ist es vor Allem nöthig, die Begriffe von Leben (Gesundheit — gesundem Leben) und Krankheit überhaupt, so auch von geistigem Leben insbesondere zu berühren. Leben überhaupt aber mag nach dem Verf. als Ausdruck von Thätigkeit, als Grund jeder selbstständigen Kraftäusserung, und in der Erscheinung als ein Zugleichseyn von Thätigkeit und Seyn betrachtet werden. Wie nun alles Seyn und Bestehen nach

Digitized by Google

einer bestimmten, ihm inwohnenden Idee geordnet ist; so auch das Leben. Diese Idee aber, oder Norm des Lebens im reinen, ungetrübten Zustande, ist seine Unversehrtheit, oder in dessen Relation zum leiblichen Substrat (Körper), seine Gesundheit; jede Trübung dieser Norm, Krankheitsanlage; jede bedeutendere, mehr andauernde Abweichung von derselben mit Störung und Verletzung der von ihr bedingten Verrichtungen — wirkliche Krankheit. Es muss demnach so viele Grundkrankheiten, oder Klassen derselben geben, als Grundvermögen oder Grundäusserungen des Lebens in seiner organischen Verkettung bestehen, welche getrübt, gestört, verletzt werden können. Solcher Grundvermögen sind vornehmlich drei: a) die Reproduktion oder Plasticität (Reproduktion als wirkende Ursache genommen); b) die Irritabilität, und c) die Sensibilität. Diesen drei Faktoren entsprechen die bekannten drei Hauptsysteme des Körpers. Das Nervensystem vermittelt seiner mystischen Natur nach, die eben so geheimnissvolle Verbindung des lebenden Körpers mit der Aussenwelt auf der einen, und den nimmer genug zu enträthselnden Zusammenhang des leiblichen mit dem geistigen Organismus, d. h. des Körpers mit dem Geiste, auf der andern Seite. Der Geist ist sonach durch das Nervensystem, als seinem eigenthümlich angebildeten Organe und Substrate, innig mit dem Körper verflochten, und vielfache und überwiegende Gründe berechtigen uns, mit Vering, zu dem Schlusse, dass der eigenthümliche und unmittelbare Quell der Seelenstörungen nicht in der Seele, sondern im Organismus ruhe, obwohl nicht zu läugnen ist, dass auch die Psyche in seltenen Fällen urplötzlich (gleichsam wie mit einem Schlage) erkranken, und rückwirkend erst ihr dienstbares Organ im Körper krankhaft afficiren kann. Die Begriffe „Geist, — geistiges Leben" waren von jeher schwankend; wie sie sich aber auch immer gestalten mögen, die Grundlage dieser geheimnissvollen Kraft in ihren drei Hauptbeziehungen (vorstellen, — fühlen — und begehren) ist das Bewusstseyn, welches wieder a) in das äussere Bewusstseyn (von äussern Dingen im Raume); b) in das innere Bewusstseyn (Selbstgefühl oder Bewusstseyn der Veränderungen des Seelenzustandes in der Zeit, und c) in das Selbstbewusstseyn, oder die deutliche Unterscheidung unserer subjektiven — geistigen — Natur vor der objektiven Aussenwelt, d. h. unsers denkenden Ich's von andern Dingen, zerfällt. Das letztere besitzt der Mensch als vernünftiges Wesen eigenthümlich, während er die andern beiden mit den Thieren gemein hat.

Digitized by Google

A. *Begriff und Bestimmungsgrund der psychischen Krankheit — Seelenstörung — überhaupt.* — Das Selbstbewusstseyn — als Grundlage aller geistigen Regungen — ist in seinem reinen, ungetrübten, unversehrten Zustande die wahre Norm und gleichsam der Maasstab für die Gesundheit des Geistes; jede mehr oder weniger andauernde selbstständige Trübung demnach Krankheitsanlage; jede solche Störung, Zerrüttung, Lähmung dieses freien Selbstbewustseyns mit nothwendiger Verletzung seiner geistigen Regungen ist Krankheit des Geistes. — B. *Uebergang und Eintheilung der psychischen Krankheiten.* Nachdem der Hr. Vf. den Unterschied zwischen Geistes- und Gemüthskrankheiten festgestellt hat, geht er zur Eintheilung der Geisteskrankheiten über, die in Bezug auf den verschiedenen Grad von Störung der höhern Geistesthätigkeiten 1) in quantitativer Hinsicht drei Gattungen (Hauptgrade) darbieten. Hiernach erzeugt 1) der lähmungsartige Zustand des Geistes — den Blödsinn, Schwachsinn (*Imbecillitas, Amentia imbecillis*) als unterste Stufe; 2) die Ueberspannung (gewaltsame Aufregung geistiger Thätigkeit — als wahrer Gegensatz jenes Zustandes) — die Tollheit (*Mania*) in ihren verschiedenen Abstufungen; endlich 3) der Mittelgrad zwischen beiden, in beide nach Umständen übergehend, den s. g. Wahnsinn (*Amentia, Dementia?*), welcher, nach Beschaffenheit seines Gegenstandes, (*Idea fixa vel vaga-errabunda, melancholica vel contraria-Moria*) a) den schwermüthigen (*Ament. melancholica*) oder lustigen, herumvagirenden (*Am. vaga etc.*) Wahnsinn darstellt, und durch diesen den natürlichen Uebergang zur Narrheit (*Moria*) macht. — II. Eine Eintheilung nach qualitativen Rücksichten ist darum besonders schwierig, weil sich in der Natur des Geistes quantitative und qualitative Verhältnisse überall berühren. — Schwieriger als diese Hauptabtheilungen sind die Unterabtheilungen zu stellen. Verf. beginnt in seinem Versuche hierzu nach der von ihm angenommenen Ordnung 1) mit dem Blödsinne, und geht, mit Berührung mehrerer anderen Schriftsteller (Bernt etc.), namentlich die vom Hrn. Hofrath Henke aufgestellten drei Unterabtheilungen (Vergl. dessen Lehrbuch der gerichtl. Medizin, 5te Aufl. Berlin 1827.) des Blödsinns, als die für die Praxis am fruchtbringendsten, durch. Das Resultat dieser Untersuchung sind nachfolgende, bei allen psychischen Krankheiten geltende Corollarien: 1) dass zwar ein oder das andere der geistigen Grundvermögen vorzugsweise bei irgend einer psychischen Krankheit leiden (depri-

Digitized by Google

mirt oder exaltirt etc. seyn) könne, dass aber 2) dieses Eine Vermögen nie ausschliessend — ohne Mitleidenschaft der beiden andern — leide; 3) kein psychisches, namentlich auch Gemüths-Leiden ohne bestimmten Antheil des Denkvermögens (wenigstens in der niedern Gedankensphäre) vorkommen könne, und dass endlich 4) die psychisch-qualitativen Verhältnisse, wie bereits oben erwähnt, weniger zur Bestimmung des psychischen Leidens an sich, als vielmehr zur nähern Bezeichnung seiner Art und Abstufungen tauglich seyen. — 2) Tollheit (*Mania*). Sie steht als die höchste Stufe geistiger Aufregung dem Blödsinn scharf gegenüber, und stellt sich ihrem innern Wesen nach, als ein Uebergewicht der untern Seelenvermögen über das höhere — vernünftige — moralische, — d. h. der Leidenschaften über die Herrschaft des freien Geistes dar. Dass ein solcher Zustand beim Mangel recht offenbarer Vorboten wohl manchmal scheinbar, nie aber in der That, ohne Störung des Selbstbewusstseyns, ohne Verkehrtheit des Verstandes, Statt finden könne, erhellt schon aus dem Begriff desselben und dem der psychischen Krankheit überhaupt. — In Bezug auf die Eintheilung der Manie unterscheidet der Vf. 1) nach Typus und Dauer: a) eine intermittirende — periodische, im Gegensatze b) zur länger andauernden, quasi permanenten; 2) nach ihrer Entstehungsursache; c) eine primäre und d) secundäre; 3) nach ihrem Ursprunge e) eine dumme, oder f) wilde, ausschweifende Manie. — 3) Der Wahnsinn (*Amentia*), die dritte Gattung, welcher den Mittel- oder Uebergangsgrad zwischen der tiefsten und höchsten Stufe der Seelenstörung bildet, und jenen permanent psychisch-abnormen Zustand darstellt, der sich auf einen Wahn (irrige Ansicht) rücksichtlich der Sinnenobjekte gründet, oder auf ein Fürwahrhalten aus ob- und subjektiv-unzureichenden Gründen. Er kann sich entweder auf eine Ueberspannung der Einbildungskraft oder auf eine Abstumpfung der Sinne gründen. Jener haftet stets nur an einer gewissen Voraussetzung, und dehnt sich nur auf das aus, was mit ihr in einer nähern oder entferntern Verbindung steht; dieser aber ist bald mit diesem, bald mit jenem Gegenstande beschäftigt. Gegen jenen Wahnsinn vermögen blos psychische (moralische) Mittel etwas, gegen diesen nur somatische. Uebrigens äussern bei dieser Krankheit Gemüth und Phantasie einen wichtigen Einfluss. — Eintheilung des Wahnsinns. Es kann derselbe 1) nach dem Verhältniss der zum Grunde liegenden falschen Vorstellung oder Vorstellungen füglich mit Henke eingetheilt wer-

Digitized by Google

den a) in den fixen und herumirrenden (*fixa et vaga*). Jener ist meistens in einer Ueberspannung der Einbildungskraft, dieser aber in einer Abstumpfung der Sinne begründet. Zum fixen Wahnsinn kann man auch den von einigen Schriftstellern s. g. starren, dumpfen Wahnsinn (*Melancholia attonita*) zählen; 2) nach der traurigen oder heitern Natur desselben in b) schwermüthigen Wahnsinn (*Amentia melancholica. - Melancholia*), oder lustigen (wahnsinnige Narrheit) Wahnsinn (*Moria*); 3) nach der Dauer der Krankheit und ihrem Typus in: c) fieberhaften (acuten) und chronischen, der entweder anhaltend oder aussetzend (remitt. und intermittirend) seyn kann; 4) nach den Objekten der falschen Vorstellung d) in den religiösen Wahnsinn (*Melancholia religiosa*); die Dämonensucht (*Daemonomania*); die Liebeswuth (*Erotomania*) und den Wahnsinn mit Lebensüberdruss (*Melancholia Anglica*); 5) nach der Ausdehnung: e) in den allgemeinen und partiellen (letzterer ist nach Henke nur auf einzelne fixe Ideen beschränkt, und kann mit übrigens ungestörter Verstandeskraft und selbst mit Schärfe des Urtheils verbunden seyn.) Zu dem partiellen Wahnsinn ist übrigens auch noch f) der s. g. verborgene Wahnsinn (*Amentia occulta*) zu rechnen; so wie vom Wahnsinnigen überhaupt die Phantasten und die Wahnwitzigen genau zu unterscheiden sind.

Den bisher aufgeführten 3 Hauptgattungen (und Arten) von Seelenstörungen sind andere pathologische Zustände mehr oder weniger ähnlich, haben aber nicht die rechtlichen Wirkungen von jenen, den richtigen Gebrauch des Verstandes nicht hindernd u. die Selbstbestimmung Freiheit nicht aufhebend, wenn sie nicht in eine der erwähnten Krankheiten übergehen. Solche Zustände sind: 1) die Sinnenvorspiegelungen (*Hallucinationes*); 2) die falschen Begierden (*Morositates*), wohin die *Pica*, *Malacia*, der *Tarantismus* u. s. w. gehören; 3) der Trübsinn, oder der Hang, sich traurigen Gefühlen überhaupt zu überlassen. Diese Zustände sind mittelbare oder unmittelbare Wirkungen eines krankhaften Nervensystems, und von den Phantasmen und Irrthümern des Wahnsinns dadurch verschieden, dass bei ihnen der Kranke sich des Scheins als Schein bewusst seyn kann. Allein sie können einer Disposition zum Wahnsinne leicht zu Hülfe kommen und dessen Ausbruch befördern, oder durch ihre Mächtigkeit auch selbst den Ergriffenen nach und nach so hinreissen, dass die Vernunft aller Herrschaft über die Begierden verlustig geht. Hiernach sind auch die — im Original

Digitized by Google

noch Anhangsweise folgenden — aus Affekten oder Leidenschaften, (körperlichen) Krankheiten oder Krankheits-Anlagen, eigenthümlich physiologischen Zuständen u. dgl. und wahrer Seelenstörung, gemischten — psychisch-krankhafte Zustände (vielmehr zweifelhaft psychische Zustände) hauptsächlich zu beurtheilen. Letztere theilt Hr. Prf. Heinroth (s. dess. System der psychisch-gerichtlichen Medizin) 1) in die s. g. gebundenen und 2) gemischten (persönlichen) Zustände. Zu jenen zählt er a) den Traum, b) das Nachtwandeln, c) manche schmerzhafte Entwicklungs-Krankheiten und Nervenleiden, und d) den Zustand plötzlicher Verwirrung. Die gemischten Zustände sind von doppelter Art. Die eine Art umfasst diejenigen, in denen die freie Selbstbestimmung, zwar nicht ihrer innern, aber ihrer äussern Möglichkeit nach, in gewissem Maasse aufgehoben ist; hierher gehören zunächst Fehler der Organe, welche die volle Entwickelung der persönlichen Freiheit hindern, z. B. Taubstummheit; sodann die vom depotenzirten Gehirn- und Nervensystem abhängigen psychischen Schwächen, nämlich die Gedächtniss- und Verstandes-, so wie die Gemüths- und Willensschwäche. Die zweite Art umfasst jene Zustände, in denen zwar organische Gebundenheit Statt findet, die aber die Folge freier Selbstbestimmung ist. Hierher gehört die Trunkenheit, als selbstverschuldeter Zustand; die Trunksucht; der höchste Grad der Affekte und thierischen Begierden und Naturtriebe u. s. w. In Bezug auf die vom Hrn. Verf. gegebene umständliche Erläuterung dieser zweifelhaft-psychischen Zustände aus dem Gesichtspunkte ihres Einflusses auf die Rechtspflege, nach Heinroth's, Henke's und Hoffbauer's Ansichten, verweisen wir unsere geehrten Leser auf die oben angeführten Schriften der genannten Aerzte selbst.

III. Uebersicht der Fortschritte, Entdeckungen und Veränderungen in der Staatsarzneikunde in den Jahren 1823 — 1826; zusammengestellt und mitgetheilt von Dr. Brefeld, Physikus des Kreises Hamm im Reg. Bez. Arnsberg. S. 163 – 328.

Im Eingange dieser sogenannten Uebersicht, die mit grösserm Rechte den Namen „Miscellen" verdiente, da weder eine systematische noch chronologische Anordnung an ihr sichtbar ist, wird I. unter der Rubrik „Medizinal-Ordnung" das „*Neue Reglement für die Staatsprüfungen der Medizinalpersonen im Königreiche Preussen*, d. d. Berlin d. 1. Decbr. 1825," wörtlich mitgetheilt. Es beginnt Seite 163, geht bis Seite 233, und ist eben so wenig eines gedrängten Auszugs

fähig, als die meisten der in diese Uebersicht aufgenommenen Circular-Verfügungen, Rescripte und gemischten Notizen, die theils aus, schon von uns im Auszuge mitgetheilten medizinischen Zeitschriften, theils aus politischen öffentlichen Blättern entnommen, und ebenfalls auszugsweise wiedergegeben sind. Wir beschränken uns daher auch hier blos, mit Ausnahme weniger Fälle, auf eine summarische Inhaltsanzeige sämmtlicher Mittheilungen. Dem erwähnten Reglement für die Staatsprüfungen der Medizinal-Personen in Preussen reiht sich zunächst ein Circular-Rescript des Kön. Preuss. Ministeriums der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, an die medizinischen Fakultäten sämmtlicher Kön. Universitäten, d. d. Berlin 7. Januar 1826, die medizinischen Universitätsstudien und Staatsprüfungen betreffend, an, worin das Studium der Heilkunde auf vier Jahre festgesetzt, und von sämmtlichen künftigen Aspiranten des medizin. Doctorgrades vor ihrer Zulassung zum Rigorosum, die Beibringung eines Zeugnisses von dem Decan der philosophischen Fakultät verlangt wird, dass sie das vorgeschriebene philosoph. Tentamen rühmlich bestanden haben. — Hierauf folgen: 1) ein Rescript desselben Ministerii, das die Zuziehung der sogenannten Wickelfrauen bei den nach der Entbindung vorkommenden Verrichtungen, anstatt der concessionirten Hebammen, aufs strengste untersagt. 2) Eine Verfügung des königl. Justizministerii, d. d. Berl. 28. Januar 1825, worin, in Bezug auf die Beurtheilung der Strafwürdigkeit ärztlicher Pfuscherei in den Kön. Preuss. Landen, dahin erkannt wird, dass Pfuscherei auch schon durch einen einzigen Fall als vorhanden anzunehmen sey, sobald der Angeschuldigte ein Gewerbe aus seiner Dienstleistung gemacht, und dafür Belohnung gefordert oder in Empfang genommen habe. 3) Das Ergebniss der Heilversuche, die der Dienstknecht Grabe, auf Anordnung des kön. pr. Ministerii, im Charité-Krankenhause zu Berlin an 85 Kranken anstellte. (Nichts sprach für das Daseyn einer magnetischen Kraft, fast alle Kranke blieben ungeheilt. Dem Grabe wurde jedes fernere Kuriren durchaus untersagt, und jedem Arzte, der sich etwa seiner bedienen würde, mit Suspension von der Praxis gedroht). 4) Studienplan für die kön. bair. landärztlichen (chirurgischen) Schulen zu München und Bamberg. 5) Nachricht über eine im Herzogthum Altenburg unter dem Titel „Medizinal-Commission" errichtete Medizinal-Behörde. 6) Neue Medizinaltaxe für das Herzogthum Sachsen-Coburg. 7) Kurze Darstellung der Studien-Ordnung für Mediziner in der österreichischen Monarchie.

Digitized by Google

8) Eine Menge kurzer Uebersichten der Leistungen der meisten deutschen Spitäler und klinischen Anstalten, grösstentheils aus den Jahren 1820 - 25, nebst einigen andern Notizen. —

II. Die Rubrik „Medizinal-Polizei" enthält unter folgenden Unterabtheilungen: a) *Sorge für gesunde Luft*; b) *Sorge für gesunde Speisen und Getränke;* c) *Findelhäuser, Institute für Taubstumme, Blinde etc.;* d) *Abwendung von Gefahren für Leben und Gesundheit*, und e) *Kranken- und Rettungsanstalten*, eine Menge Verordnungen und Notizen, von denen wir nur einige der wichtigsten in aller Kürze mittheilen wollen. — Nachtheil der bleiernen Röhren zu Wasserleitungen. Ein Mann in Worcester hatte 21 Kinder, von denen 8 jung starben, 13 aber ihre Eltern überlebten, und so lange sie das elterliche Haus bewohnten, ungesund waren und besonders an Darm- u. Magenübeln litten. Der Vater war viele Jahre lang paralytisch, die Mutter Koliken und Verstopfungen unterworfen. Als das Haus in fremde Hände kam, fand es sich bei einer zufälligen Reparatur des Brunnens, dass die Röhren von Blei und von dem sehr harten Wasser vollkommen korrodirt waren. — In London wurde eine Goldschmidtsfamilie beinahe durch eine Pastete vergiftet, die aus verfälschtem Waizenmehl gebacken war, das aus $\frac{1}{4}$ Pfeifenthon und $\frac{3}{4}$ Bohnenmehl, mit anderweitigem Staub untermengt, bestand. — In französischen Zuckerraffinerien gibt man dem Zucker mit Smalte eine lichtbläuliche Farbe, um die Weisse desselben zu erhöhen; er wird dadurch vergiftet. — Im Sellrain-Thale äusserten sich bei einer Familie, nach dem Genusse einer Erbsensuppe aus einem Topfe, in dem kurz vorher Bärlappe (*Lycopodium Selago L.*), zur Reinigung des Viehes vom Ungeziefer, gekocht worden war, mehr oder weniger heftige Spuren von Vergiftung. Der Hausvater verfiel nach Beseitigung dieser Zufälle in eine beinahe gänzliche Kraftlosigkeit, die lange anhielt, und bei dem Beugen der Kniee bemerkte man die sonderbare Erscheinung, dass seine Haut immer wie trocknes ungearbeitetes Leder rauschte. — In den kais. kön. Oesterr. Staaten darf das sogenannte Weinlager blos zum Branntweinbrennen, nie aber zur Wein- oder Essigbereitung verwendet werden. — Ebendaselbst ist auch der Gebrauch aller Gattungen Weinschank-Geräthes von Kupfer oder Messing auf's strengste verboten. — Gegen die Sumpfausdünstungen soll ein Ueberzug von Flor (?) über das Gesicht schützen. (*Révue médicale.* 1823.) — Von den 25 Klöstern der barmherzigen Brüder in den k. k.

Digitized by Google

östreichischen Staaten wurden im Jahre 1823, ohne Rücksicht auf Religion und Vaterland, unentgeltlich aufgenommen und verpflegt 14,469 Kranke aller Art. Von diesen wurden 146 sterbend überbracht; einschliesslich dieser starben 1, 307 und das Leben ward erhalten 13,162. — In der Skerlievo-Heilanstalt zu Portoré im Oestr. Küstenlande wurden im Jahre 1821 in Summa 1061 Indiv. behandelt, von denen 704 genasen, 34 starben, 270 Bestand blieben, 41 desertirten und 12 in die Siechenanstalt abgegeben wurden. — *The American Medical Recorder etc.* Vol. V. enthält eine Abhandlung von Henry W. Ducachet, M. D. zu Newyork: Ueber die Zeichen des Todes und die Art und Weise, den wahren Tod vom Scheintode zu unterscheiden. Als sichere Zeichen des Todes werden darin erklärt: 1) Steifheit der Glieder, die sich im wahren Tode überwältigen lässt, worauf das Glied biegsam bleibt. Bei der wohl davon zu unterscheidenden kataleptischen oder tetanischen Rigidität sind die Glieder entweder durchaus unbiegsam, oder kehren nach gemachtem Versuche, sie zu beugen, in ihre vorige Lage zurück; bei Erfrornen ist die Steifheit allgemein, im wahren Tode bleiben die Haut, die weiblichen Brüste und das Abdomen weich. Biegsamkeit der Glieder ist indessen kein absoluter Beweis des Lebens. 2) Erschlaffung der Cornea ist ein ziemlich sicheres, Verlust der Elasticität der Augenlider ein nie trügendes Todeszeichen. 3) Unempfindlichkeit des Körpers ist ein charakteristisches, aber durch die gewöhnlichen Mittel schwer zu entdeckendes Zeichen des Todes. Am sichersten ist noch das Begiessen mit kochendem Oel oder Wasser, wonach bestimmt Blasen entstehen, wenn noch Leben vorhanden ist. Auf das Ohr sollte man in zweifelhaften Fällen Reitze wirken lassen, da es von allen Organen am spätesten die Sensibilität verliert. 4) Fäulniss ist das sicherste, aber selten zeitig genug wahrnehmbare Todeszeichen. — Nicht untrügliche oder schwer auszumittelnde Zeichen des Todes sind: a) Abwesenheit der Respiration. b) Kälte des Körpers. c) Nicht fühlbarer Puls oder Herzschlag (Bluterguss aus einer Vene ist weder positiv noch negativ beweisend). d) Abplattung der Hinterbacken (bei starker Abzehrung nicht immer wahrnehmbar); Stehenbleiben eines mit dem Finger gemachten Eindrucks. e) Das Leichenansehen (*Facies Hippocratica*), das bisweilen nach dem Tode ververschwindet; die schwarzgelbe Farbe des Rückens (sieht man häufig auch bei den Lebenden). f) Der eigenthümliche

Digitized by Google

Leichengeruch, der nicht immer wahrnehmbar und nicht immer von andern Ausdünstungen des Körpers zu unterscheiden ist, und endlich g) ein offenstehender Anus, der vielleicht ein sicheres Todeszeichen ist, aber nicht oft vor Eintritt der Verwesung bemerkt wird.

H.

Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin, Chirurgie, Geburtshülfe und Staatsarzneikunde; herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde, den DD. Horn und Wagner in Berlin, und Nasse in Bonn. Juli und August 1829. 12 Bogen.

I. Medizinische Bemerkungen. Mitgetheilt vom Hrn. Landphysikus Miquel zu Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim. S. 573–580.

1) Die erste Abtheilung enthält mehrere, aus des Aretaeus und Galens Schriften entlehnte Stellen, in welchen einige Ansichten der neueren Medizin bereits enthalten sind. Verf. nimmt davon Anlass zu bemerken, wie diess zu einem eifrigeren Studium der Geschichte der Medizin mahne, was vorzüglich den Nutzen habe, dass es vor Ueberschätzung der Leistungen neuerer Zeit schütze und vor Systemsucht bewahre. Mehrere neuere Systeme waren dem Wesen nach schon früher vorhanden und sind in neuerer Zeit nur unter einem andern Gewande wieder aufgetreten. — 2) *Convulsionen bei einer Wöchnerinn durch Blutentziehung gehoben.* Die robuste Frau war während der Schwangerschaft äusserst gesund gewesen, die Entbindung leicht von Statten gegangen. Wenige Stunden darauf hatte sie in Gesellschaft anderer Frauen gegessen und Kaffee getrunken und bald darauf ohne alle Vorboten die heftigsten klonischen Krämpfe bekommen. Es war nach allen übrigen Symptomen ein offenbar plethorischer Zustand vorhanden, der den Verf. zu einem Aderlass, kalten Umschlägen auf den Kopf und, wegen der reichlichen Mahlzeit zu einem Emeticum bestimmte, wozu jedoch bis auf 8 Gran *Tart. emet.* gestiegen werden musste. Es wurde dann noch ein zweiter Aderlass nebst einer kühlenden Mixtur für nöthig befunden und damit der gefährliche Zufall beseitigt. — Verf. lobt 3) die *Rad. Belladonnae* im Keuchhusten als ein, nach Beseitigung der Complication, z. B. eines plethori-

Digitized by Google

schen oder gastrischen Zustandes zu verabreichendes, fast specifisches Mittel. Man soll es in steigenden Gaben, bis Unruhe und Röthe im Gesicht, Zeichen der Narkosis eintreten, geben; dann soll die Gabe wieder vermindert werden. Ist die Wurzel 1 Jahr alt, so kann man bei 2jährigen Kindern mit $\frac{2}{3}$ Gran, dreimal täglich gegeben, anfangen, ohne dass irgend eine sichtbare Wirkung davon entsteht. Von der frischen Wurzel aber bringen $\frac{1}{8}$ Gr. schon bedeutende Wirkung hervor. Von derselben gut aufbewahrten Wurzel, wovon im Mai $\frac{1}{8}$ Gr. schon Unruhe und Gesichtsröthe hervorbrachte, konnte Vrf. im December desselben Jahres Kindern von gleichem Alter $\frac{1}{2}$ Gran, ohne die mindeste Wirkung davon zu sehen, geben. Diese Beobachtung machte Verf. schon in vier Keuchhustenepidemien. Leicht lässt sich hieraus das ungleiche Urtheil über die Belladonna erklären. Noch warnt Verf. vor Anwendung dieses Mittels bei Kindern, die man nicht täglich mehrmals beobachten kann, oder wo die Angehörigen nicht vorsichtig sind. Von der Brechweinsteinsalbe sah er wenig Nutzen.

II. Kleinere medizinische Aufsätze; von Hrn. Dr. Stegmann zu Werningerode am Harz. S. 580 - 590.

1) *Jesuitenorden.* Der Vf. berichtet, dass der Jesuitenorden seinen Ursprung aus dem Pfortadersystem des heiligen Ignaz v. Loyola und den darin befindlichen Infarcten genommen, und dass die Entstehung dieses Ordens durch eine einzige Klystierspritze zu verhüten und abzuwenden gewesen wäre. Das Nähere hierüber könne in Kämpf's Abhandlungen über die Krankheiten des Unterleibes p. 14 und 15 *) nachgesehen werden. — 2) *Generatio aequivoca.* Die Idee einer aequivoken Zeugung, die noch vor 30 Jahren und selbst von einem P. Frank für eine ungereimte erklärt wurde, findet sich schon in den griechischen, römischen und orientalischen Mythen von der Entstehung der Welt. Aegyptische Priester scheinen sogar die Bedingungen sie hervorzurufen gekannt zu haben, wie darauf das Hervorbringen von Läusen und anderem Ungeziefer (im 2ten Buch Moses) hindeutet. In dieser Hinsicht ist auch in Virgil's Georgicon. die Episode Lib. IV. p. 295, wo die Hervorbringung der Bienen gelehrt wird, merkwürdig. — 3) *Kindbetterinnenfieber.*

*) In der 2ten Aufl. S. 11. Dr. Columbus fand bei der Leichenöffnung die Pfortadern des J. v. L. mit schwarzgalligtem Blut ganz vollgepfropft. (Ref.)

Digitized by Google

Des Verf.'s Ansicht hierüber wurde bereits in uns. Repert. I. Hft. 1827 wiedergegeben *). Es gilt bei dieser Krankheit, bei welcher als krankhafte Erscheinung „die Störung der Lebensprozesse durch das Naturgemässe an einem naturwidrigen Orte" vor Augen tritt, einer schnellen, gewaltsamen Unterdrückung dieses Prozesses auf direkte und indirekte Art. Zu kalten Begiessungen wird man schreiten, sobald man das Beginnen dieses Prozesses gewahr wird. — 4) *Ueber Homöopathie.* Die Homöopathie ist die Mystik der Medizin. Sie ist im Glauben basirt, und strebt, wie jene, die Vernunft unter dem Glauben gefangen zu nehmen. Verf. hält die Homöopathie für eine der grössten Satyren, die das Zeitalter auf sich gemacht hat. „Was wird die Nachwelt zu einem Zeitalter sagen, das an die Heilung einer Kyphosis, eines Höckers auf dem Rücken, durch ein Paar Tropfen einer *Solutio sulphuris* in ihrer trillionfachen Verdünnung, an die Heilung eines grossen Fussgeschwürs durch das blosse Anriechen an ein Senfkorn, das mit einer *Solutio silicea* in ihrer sextillionfachen Verdünnung angefeuchtet war, glaubte!" — Das *Similia similibus* ist logisch ein ganz falscher Satz. Wo Kraft durch Kraft gehoben wird, ist immer das Wirkende in dem quantitativen Verhältniss begründet und liegt in diesem die Opposition als Contrarium. Sollte der Satz: „dass ein Mittel krankhafte Erscheinungen hebt, deren es ähnliche hervorbringt," allgemeine Gültigkeit haben, so müsste z. B. ein heftig brennender Durst durch die etwa billionfache Verdünnung eines Tropfens concentrirter Heringslauge zu stillen seyn, eben weil diese Lauge ihn erregt. — Ueber die Entscheidung dieser und anderer Raisonnements über die Homöopathie schlägt der Verf. den Anhängern derselben vor, die Entscheidung der Aerzte nach einem Verlauf von etwa 50 Jahren abzuwarten.

III. Einiges über den Diabetes; vom Hrn. Prof. Dr. Hünefeld in Greifswalde. S. 590 – 599.

Der Harnstoff ist nach einem electrochemischen stöchiometrischen Princip gemischt; er ist kein Bestandtheil von quaternärer Mischung nach Art vieler anderen thierischen Stoffe, deren Bestandtheil-Mengen man nicht auf zwei für sich bestehende Gegensätze reduciren kann, sondern er ist im wahren Sinne des Worts ein Produkt der excernirenden

*) Anstatt Bildungsprozess muss es dort heissen: Entzündungsprozess.

Digitized by Google

Thätigkeit des Organismus, besteht aus cyansaurem Ammoniak und kann künstlich dargestellt werden. Wir finden ihn somit auch an den letzten Grenzen des thierischen Organismus, wie alle Stoffe, die nach einem solchen Principe gemischt sind. Nach Proust findet zwischen Harnstoff und Harnzucker der Unterschied Statt, dass bei gleicher Quantität Wasserstoff der Zucker doppelt so viel Kohlenstoff und Sauerstoff enthält, als der Harnstoff, aber kein Azot, und wir finden ferner, dass beide im Diabetes immer im umgekehrten Verhältniss anwesend sind und der Zustand des Pat. schlimmer oder besser wird, je nachdem der Zucker erscheint oder durch den Harnstoff ersetzt wird. — Nach des Vf.'s Meinung wird bei dieser Krankheit der Harnstoff gar nicht gebildet, sondern gleich dafür Zucker und zu viel Azot im Organismus zurückbehalten. — In manchen Fällen enthält der Harnruhrzucker Kochsalz in chemischer Verbindung, und diess scheint dann einzutreten, wenn der Pat. auf dem Wege der Besserung ist. – Wenn man, meint Vf. weiter, dem Krankheitsprodukte einen Gegensatz darbietet, der fähig genug ist, eine indifferentere Materie zu veranlassen, so sehen wir nicht selten auch die dynamische Störung aufhören; und wenn jenes chemische pathologische Erzeugniss des Harnzuckers nunmehr das materielle Symptom der Krankheit ist, und sich zu der tieferen oder dynamischen Störung verhält, wie ein dem Zucker möglichst entgegengesetzter Körper zu der dynamischen Störung, welche er im thierischen Körper hervorbringen könnte, so dürfte es möglich seyn, auch die tiefere Störung, welche beim Diabetes obwaltet, zu indifferenziren und den normalen Zustand herbeizuleiten. Es wäre diess wenigstens zu versuchen. Das Kochsalz gehört zu den am wenigsten dem Zucker entgegengesetzten Körpern. Dagegen verbinden sich mehrere basische Stoffe mit ihm, und man sollte wohl schon hierin erkennen können, dass bei der Zuckerbildung eine, wenn auch noch geringe acide Richtung obwaltet, wofür ja auch das eigentliche Vorkommen des Zuckers im Pflanzenreiche und vieles Andere spricht; so wie es auch bekannt ist, dass vegetabilische, zur Säure geneigte Stoffe schädlich beim Diabetes sind. Zu den dem Zucker entgegengesetzten, sich ziemlich innig und chemisch mit ihm verbindenden Basen gehören: Kali, Natron, Amoniak, Kalk, Strontian, Bleioxyd und andere; dergleichen Verbindungen werden aber leicht von den Säuren, selbst von den schwächsten zerlegt. Bei Erwägung dieses Vorstehenden erklärt es sich auch einigermaassen, dass Ammoniakalien, und Kupferverbindungen in einigen Fällen vortheilhaft bei

Digitized by Google

der Behandlung des Diabetes gewirkt haben. Sollten aber auch diese Mittel nicht dadurch wirken können, dass sie den diabetischen Zucker erweichen und indifferenziren, so dürfte doch die organoleptische Wirkung, die sie mit sich führen, der dynamischen Störung der fraglichen Krankheit entgegengesetzt seyn. Der Zucker hat auch eine starke antidotische Wirkung gegen das Kupfer oder vielmehr dessen Salze. — Wenn nun aber der Diabetes eine acide Richtung des Organismus andeutet, so ist es auch erklärbar, dass der Genuss thierischer Nahrung vortheilhaft seyn müsse, abgesehen von andern, dadurch zu erzielenden Vortheilen. Ausserdem ist die Ueberladung des Organismus mit Stickstoff und die Anhäufung solcher Reste des Bildungsprozesses zu berücksichtigen, die in dem uropoetischen Geschäfte zu verbrennen und zur Ausscheidung vorzubereiten sind. In dieser Hinsicht werden die Functionen zu steigern seyn, durch welche die Natur die Ausführung verbrauchter, und dem Gesetze des Chemismus in ihrer Mischung genäherter Stoffe besorgt, namentlich die Function der Haut.

IV. Ueber den gegenwärtigen Zustand der gerichtl. und polizeil. Chemie, und die Mittel, ihn zu verbessern. Von Demselben. S. 599-655.

Der forensischen Chemie sind in der neuern Zeit Bedürfnisse geworden, deren Abhülfe zu den dringendsten Erfordernissen gehört. Durchdrungen von der Wichtigkeit dieser Disciplin, schlugen auch Orfila, Caventou und Pelletan vor einigen Jahren bereits dem Ministerium des Innern in Frankreich vor, eine eigene Specialschule für die gerichtliche Medizin zu errichten. Im Gegenwärtigen erörtert der Verf. folgende Fragen: „1) Von welcher Art, Anwendung und Sicherheit sind die literärischen Hülfsmittel der forensischen Chemie? — 2) Welches sind die Grenzen der gerichtlichen und polizeilichen Chemie? — 3) Was ist zu thun, um einen zweckmässig sichern Leitfaden für die forensisch-chemischen Untersuchungen zu gewinnen? — 4) Was ist von Seiten des Staats zu veranlassen, um das chemische Resultat bei gerichtlich-polizeilichen Untersuchungen zuverlässig zu machen?“ — In Hinsicht auf den ersten Punkt rügt der Vf., dass selbst die neuesten Lehrbücher über gerichtliche Chemie mehr oder weniger den Fehler haben, dass bei der Angabe der reagirenden Mittel nicht die Wege genugsam hervorgehoben worden sind, welche am sichersten zum Ziele führen, was doch in Praxi ein wichtiger Gegenstand ist. Besser sey es, die sicherste Methode mit aller Umsicht anzugeben, als alle die ver-

Digitized by Google

schiedenen Reagentien ohne die für den Ungeübtern nöthige genugsame Kritik anzuführen, die bisher in Vorschlag gekommen sind. Nirgends sey auch vollständig genug die präparative Methode angegeben worden, welches doch so nöt ig sey, da man ja nicht immer wisse, welches Giftes sich der Verbrecher bedient habe. Die Handbücher für die allgemeine analytische Chemie, die auch die forensische Chemie enthalten, werden ihrer Weitläuftigkeit und Kostspieligkeit wegen selten zu Rathe gezogen; eine forensische Chemie soll aber kurz und deutlich seyn, entscheidende Wege und die dabei notwendigen Cautelen angeben; sie muss billig seyn und die Methoden so angeben, dass auf einem einfachen, wenig Kosten verursachenden Wege die Evidenz erreicht wird. Die bisherigen Angaben der bestehenden Lehrbücher fordern aber einen viel zu kostbaren Apparat; anstatt der hier am besten passenden Nomenclatur von Berzelius, ist noch zu sehr die ärztliche im Gebrauch; man verlässt sich nur zu sehr auf blosse Niederschläge, und prüft sie nicht weiter, trotz dem, dass schon so viele Erfahrungen gemacht sind, die zu einer weitern Untersuchung solcher Niederschläge auffordern. Wie häufig erwartet nicht der Ungeübte, nach den Angaben der bestehenden Lehrbücher vergeblich Niederschläge, weil nicht der neutrale Zustand herbeigeführt wurde, der zur Reaction nothwendig ist. — In Bezug 2) auf die Grenzen der gerichtlichen und polizeilichen Chemie, meint der Verf., dass dieselben nur rein durch die Praxis bestimmt werden können, und somit die auf den Organismus schädlich wirkenden Substanzen nur dann umfassen, wenn 1) das Verbrechen des geschehenen oder beabsichtigten Giftmordes, 2) böse Gewinnsucht, 3) Unvorsichtigkeit und 5) leichte Zugänglichkeit des Publikums zu demselben, sie zu Giften gemacht haben, oder doch leicht machen könnten. — In Hinsicht auf obige dritte Frage, zeigt der Verf. mit überzeugenden Gründen, dass der Chemiker bei der Analyse organischer Gifte nur mit beschränkter Gültigkeit aufzutreten vermöge, dass vielmehr die richterlichen und ärztlichen Inquisitoren (die anatomischen, naturhistorischen, physiologischen, toxicologischen und therapeutischen Beobachtungen,) sich hier im Allgemeinen mit noch höherer Gültigkeit an die Spitze stellten. Es sey also sicherer und besser, dem Arzte die forensisch-chemischen Untersuchungen zu übertragen. Kann der Arzt dieselbe aber nicht ohne einen Leitfaden machen, so werden in einem solchen 1) die Anwendungsweise der Prüfungsmittel und die Umstände, unter denen die Reactionen erfolgen; 2) die me-

Digitized by Google

chanische Sonderung der giftigen Substanz nach allen Umständen, und 3) die Manualien, welche zu einer sichern Entdeckung so vieles beitragen und jetzt so zweckmässig sind, nebst der Angabe der nöthigen Apparate und ihrer Gebrauchsweise genau und vollständig zu beschreiben seyn. Der Vrf. entwirft hiernach eine praktische Eintheilung der forensischen Chemie, und macht sodann auf das Bedürfniss eines für die gerichtliche und polizeiliche Chemie bestimmten kritischen Journals für den Physikus, Behufs des Fortschreitens in dieser Disciplin aufmerksam. Von Seiten des Staats sey endlich, um das chemische Resultat bei gerichtlich-polizeilichen Untersuchungen zuverlässig zu machen, darauf zu sehen, dass der Mediziner, welcher dereinst *Chemicus forensis* werden will, einen gründlichen Cursus in der gerichtlichen und polizeilichen Chemie mache, dass er die forensischen analytischen Methoden an und für sich, und an Thierleichen, oder doch wenigstens im Conflikt mit thierischen Stoffen, durchgehe. Das Zeugniss über die dadurch erreichte Geschicklichkeit wird dann nach heiligster Pflicht ausgestellt. So gebildet geht der Physikus dann, an der Hand eines praktischen Leitfadens, an sein Amt, und bleibt durch das Studium einer kritischen, für die forensische Chemie bestimmten Zeitschrift stets an seiner Stelle.

An diese Bemerkungen hat der Verf. eine beurtheilende Anzeige der vom Prof. O. B. Kühn in Leipzig 1829 herausgegebenen „praktischen Anweisung, die in gerichtlichen Fällen vorkommenden chemischen Untersuchungen anzustellen," angeknüpft. Er belobt im Allgemeinen die Absicht des Verf.'s dieses zeitgemässen Werkes, rügt aber dagegen, dass der Vf. die Grenzen der forensischen Chemie zu eng gestellt, eine zu geringe Zahl von Giften und verletzenden Potenzen angegeben, auf mehrere Reagentien wenig oder gar keine Rücksicht genommen, den Unterschied zwischen der, auf der Erkenntniss der Naturkörper und der auf gerichtlich-chemische Untersuchungen applicirten analytischen Chemie nicht besonders beachtet, und die Gifte der organischen Natur offenbar zu kurz abgefertigt habe.

V. Miscellen. Seite 655 – 698.

1) *Zweimalige Vollziehung des Steinschnitts innerhalb dreier Tage, bei einem und demselben Kranken, von Dupuytren.* (*Lond. med. and phys. Journ.* Januar 1824. Correspondenz-Nachricht.) Im November wurde ein bejahrter Mann in das Hôtel-Dieu zum Behuf des Steinschnittes gebracht.

Digitized by Google

Die Grösse des Steins wurde vor der Operation, durch Einbringung eines Fingers in den Mastdarm und Anlegung der Hand auf die *Regio hypogastrica* erkannt. Der Abstand beider betrug $2\frac{3}{4}''$, so dass der grössere Durchmesser des Steins, und vielleicht selbst der kleinere dem gewöhnlichen Abstand zwischen den Tuberositäten des *Os ischii*, folglich der weitesten Oeffnung gleich kam, durch welche der Stein extrahirt werden konnte. Unglücklicherweise war überdiess die Divergenz beider Knochen bei diesem Kranken geringer als gewöhnlich. Die Sonde konnte nicht in die Blase eindringen; der Stein füllte sie so vollkommen aus, dass auch nicht ein Tropfen Urin beibehalten wurde. Pat. klagte überdem über ein unbehagliches Gefühl in den Nieren und heftigen Schmerz in der Blase, der sich bis zur Eichel hinzog; die Krankheit hatte bereits 10 Jahre gedauert. — Es war einleuchtend, dass ein so grosser Stein durch einen gewöhnlichen Schnitt nicht zu entfernen war, und der Raum unter dem Schaambogen war offenbar nicht hinreichend. Vom Seitensteinschnitt konnte daher die Rede nicht seyn, und die widernatürliche Annäherung der Tuberositäten der Sitzbeine war dem Darmblasenschnitt eben nicht sehr günstig. Doch war nur zwischen diesem und dem Bauchsteinschnitt die Wahl übrig. Die Lithotritie war wegen der beträchtlichen Grösse des Steins und einer gereitzten, contrahirten Blase nicht zulässig. Der Bauchsteinschnitt wurde wegen zu leicht darauf erfolgender Infiltration des Urins in das Zellgewebe zwischen den Bauchmuskeln und dadurch entstehender Peritonitis, so wie des Umstandes wegen, dass die Beschaffenheit der Blase sehr leicht der Operation ein Hinderniss in den Weg legen könnte, gleichfalls verworfen, und die *Methodus recto-vesicalis* anzuwenden beschlossen. Als indess der Kranke auf den Operationstisch gebracht worden war, vollzog D. doch den Seitensteinschnitt, den er $\frac{3}{4}$ Stunden vorher als unpassend für den vorliegenden Fall erklärt hatte, und fand nach Vollziehung des Schnitts, dass der Stein sich durchaus nicht bewegen liess. Nach öftern Deliberationen über das, was zu thun sey, hielt es D. für das Gerathenste, vor der Hand Alles zu verschieben, und den Kranken in das Bette zurück, in eine solche Lage zu bringen, wie sie in allen Fällen von denjenigen Wundärzten empfohlen wird, die den Rath geben, die Operation in zwei abgesetzte Perioden zu theilen; ein in der That absurdes Verfahren, das nur durch unvorhergesehene Umstände zu rechtfertigen ist. Hr. D. bedauerte seinen Irrthum offen, und verschob die weitern Maassregeln auf

Digitized by Google

einen spätern Tag, falls Pat. die Folgen der heftigen Reitzung und der bereits ausgestandenen Qualen überleben würde. Am folgenden Morgen hatte sich kein übles Symptom eingestellt. Pat. war öfters ins lauwarme Bad gebracht worden, worin er 1 — 2 Stunden hinter einander verweilt hatte. Es waren allgemeine und örtliche Blutentziehungen gemacht worden. Am Ende des zweiten Tages schien sich eine Entzündung des Zellgewebes innerhalb des Beckens entsponnen zu haben. Am dritten Tage schienen die Symptome verschlimmert; Abends noch mehr; der Stein war zum Theil in die Wunde getreten. Man machte einen Schnitt durch den *Sphyncter ani*, wie beim Darm Blasensteinschnitt, fasste den Stein und zog ihn aus. — Um Mitternacht starb Pat. —

2. *Ueber Dupuytren's Behandlung der Striktur der Harnröhre.* (Ebendaselbst.) (S. Repert. II. Jahrg. IV. H. Nr. 129.) Ref. tadelt den Ausdruck mechanische Methode, da die durch die Bougie erzeugte Friktion oder Compression die Action der Gefässe errege, worauf Absorbtion der verdickten Membranen erfolge. Friktion und Compression wirkten ganz auf dieselbe Weise an der äussern Fläche des Körpers zur Zertheilung von Geschwülsten.

3. *Einige Bemerkungen über Verletzungen des Körpers nach dem Tode. Vom Hrn. Prof. Christison in Edinburg.* — Aeussere Contusionen. Die Versuche zeigten, dass einige Stunden nach dem Tode ein Schlag solche Erscheinungen hervorbringt, die in Absicht der Farbe von den Wirkungen eines kurz vor dem Tode angebrachten Schlages nicht abweichen; dass die Verfärbung in der Regel, so wie die Lividität, von einem Austritt des dünnest-möglichen Lagers des flüssigen Theils des Bluts an der äussern Fläche der Cutis entsteht, zuweilen aber auch von einem Austritt dünnern Bluts in ein bemerkbares Stratum der Haut selbst; und dass dunkles, flüssiges Blut an den missfarbenen Stellen selbst in das Zellgewebe unter der Haut austreten kann, so dass die häutigen Scheidewände der Fettzellen schwarz oder roth werden; dass jedoch dieser letzte Austritt nie von grossem Umfange ist. Diese Erscheinungen sind denen ganz ähnlich, die von schwachen, bei Lebzeiten erlittenen Contusionen herrühren. Aber die Verletzungen in dem letztern Falle müssen wohl nur unbedeutend gewesen seyn. — Wenn ein bei Lebzeiten beigebrachter Schlag heftiger war, so zeigen sich folgende Erscheinungen, von denen sich bei einer Verletzung nach dem Tode, unserm bisherigen Wissen zufolge, wenig oder nichts zeigt: 1) Es bildet sich durch die

Digitized by Google

Verbreitung des Exsudats eine Geschwulst, was bei der Leiche gewiss nicht Statt finden kann; 2) ist die Verletzung ein paar Tage vor dem Tode geschehen, so bildet sich um den schwarzen Fleck ein gelber Rand, was auch nur bei Lebzeiten geschehen kann; 3) es bilden sich vielleicht Blutcoagula in dem unter der Haut liegenden Zellgewebe mit oder ohne Geschwulst. Der Vf. hat diess nach Verletzungen an Leichen niemals bemerkt, aber es frägt sich vielleicht doch noch, ob sich nicht Blutcoagula bilden können, wenn die Verletzung sehr bald nach dem Tode Statt findet, und ein bedeutendes Gefäss in der Nähe von lockerem Zellgewebe zerrissen wird. 4) In den Fällen, wo das Blut nach dem Tode gar nicht coagulirt, kann man die bei Lebzeiten erlittenen Contusionen durch die Verbreitung der Suffusion in das Zellgewebe erkennen. An einer Stelle, die durch ihre abhängige Lage nicht geneigt ist, infiltrirt zu werden, und nicht in der Nähe einer grossen Vene liegt, kann ein solcher Austritt von flüssigem Blute, der die Zellen des Zellgewebes anfüllt und ausdehnt, kaum an der Leiche hervorgebracht worden seyn. 5) Eins der am meisten charakteristischen Zeichen einer bei Lebzeiten erlittenen Contusion, ist vielleicht die vollkommene Imprägnation der Haut mit Blut, so dass dieselbe nicht weiss, sondern schwarz erscheint und an Festigkeit und Derbheit zugenommen hat. Diess Zeichen mag jedoch nicht immer vorhanden seyn, denn es ist bekannt, dass ein Schlag ein bedeutendes Extravasat unter der Haut hervorbringen kann, ohne die Haut selbst zu afficiren. Wenn es aber zugegen ist, so ist der Vf. geneigt, es für charakteristisch zu halten, da er nie im Stande gewesen ist, es bei der Leiche hervorzubringen, und man sich auch nicht leicht denken kann, wie eine solche Veränderung bei einer so dichten Textur, wie die der Haut, erzeugt werden kann, ohne die Kraft und Einwirkung lebendiger Gefässe. — Der Zeitpunkt, über welchen hinaus Contusionen sich durch Verletzungen an Leichen nicht mehr nachahmen lassen, scheint je nach der Beschaffenheit des Blutes, der Zeit, welche verstreicht, bis die Leiche kalt wird und die Gelenke steif werden, zu variiren. Die Zeit von $3\frac{1}{4}$ Stunde nach dem Tode, ist Vf. geneigt, für die äusserste zu halten, binnen welcher sich noch Symptome von Contusionen erzeugen lassen. Wo die Wärme des Körpers und die Laxität der Muskeln zur Zeit der Verletzung nicht bedeutend waren, da können bestimmt die Erscheinungen der Contusionen nicht bedeutend seyn. Es ist daher nur an dem Rumpf wahrscheinlich, dass selbst unter den günstigsten Umständen, namentlich, wenn das

Digitized by Google

Blut ganz flüssig geblieben ist, noch 2 Stunden nach dem Tode sich eine deutliche Spur von Contusion erregen lässt.

Innere Hämorrhagien betreffend, so ist es klar, dass, wenn bei einer Leiche ein bedeutendes Blutgefäss, zumal eine Vene, zerrissen wird, so dass sie sich in eine ausgedehnte Höhle oder einen geschlossenen Sack öffnet, ein grösserer oder geringerer Austritt des flüssigen Theils des Blutes in die Höhle erfolgt. Und selbst wenn die Oeffnung in dem Gefässe nur mit dem Zellgewebe communicirt, so tritt doch eine, in einem merklichen Umfange wahrnehmbare Durchschwitzung ein, zumal wenn die Lage des Theils in Vergleich zu dem übrigen Körper abhängig ist. Der Bluterguss und die Durchschwitzung wird besonders in solchen Fällen sehr deutlich in die Augen springen, wo das Blut nach dem Tode gar nicht gerinnt; denn es scheint alsdann sogar einen höhern Grad von Flüssigkeit zu erlangen, als es im Leben besitzt. Die Annahme, dass Blutextravasate innerhalb des Körpers nicht bei Lebzeiten eingetreten sind, weil man das ausgetretene Blut flüssig findet, ist falsch, denn es ist, wenn auch in der Regel, doch nicht immer geronnen, und ganz besonders in der Rückenmarkshöhle oft flüssig, wie durch den Befund mehrerer Autoren bewiesen wird. Ein bemerkenswerther Umstand ist, dass das Blut in einigen Parthien oder Organen andauernd flüssig bleiben kann, während es überall im Körper, wie gewöhnlich, gerinnt, oder auch wohl nur im Herzen allein. Merzdorf erwähnt dieser Erscheinung ebenfalls in seiner Schrift: „über die Wirkungen der Verletzungen nach dem Tode," und er sagt, er habe in der Regel das Blut in den Gefässen des Kopfes und Rückgrathes, in den Schlüsselbeinvenen und in der *Vena portae* flüssig gefunden, selbst wenn es in andern Gefässen geronnen war. Der Vf. hat öfters dieselbe Bemerkung gemacht. Hieraus folgt, dass man nicht gleich auf ein, nach dem Tode entstandenes Extravasat schliessen muss, wenn man das Blut in dem Herzen und den untergeordneten Gefässen geronnen findet, sondern man muss auch die Beschaffenheit des Bluts in den Gefässen in der Nähe des Extravasats untersuchen. — Ob eine innere Hämorrhagie vor oder nach dem Tode entstanden ist, möchte nicht immer leicht zu erkennen seyn. Wenn eins von den Organen in der Höhle, worin das Blut ausgetreten ist, Spuren von Druck durch das ergossene Blut an sich trägt, so muss der Erguss bei Lebzeiten Statt gefunden haben. Eben so, wenn die Höhle von Blut angefüllt ist, wenn eins der weicheren Organe zerstückelt oder von dem Blute durch und durch injicirt ist; oder wenn die Blutung, im Vergleich zu

Digitized by Google

der Grösse des Gefässes bedeutend ist, oder wenn sie offenbar von einer Arterie herrührt und im Vergleich zu ihrer Grösse beträchtlich ist. Ist das ergossene Blut geronnen und das Coagulum nicht gebrochen, so muss der Erguss entweder vor dem Tode oder sehr bald nachher Statt gefunden haben. — Eine, den eben angegebenen Verhältnissen entgegengesetzte Beschaffenheit des Bluts macht die Bestimmung der Zeit, wann der Blutfluss eingetreten ist, durchaus zweifelhaft. Ein geringer Blutfluss aus einer geborstenen Arterie von bedeutender Grösse kann wohl bei Lebzeiten kaum entstanden seyn. Ein Erguss von flüssigem Blut aus solchen Gefässen, in deren Nähe es coagulirt ist, muss in der Leiche Statt gefunden haben. Am Zweifelhaftesten bleibt die Sache, wenn das Extravasat flüssig ist. — Der Zeitraum nach dem Tode, bis zu welchem vitale Hämorrhagien durch Verletzungen an Leichen sich nachahmen lassen, variirt je nach der Qualität des Bluts. Hat das Blut nicht seine Kraft zu gerinnen verloren, so muss die Verletzung beigebracht werden ehe es gerinnt, welches einzutreten scheint, bald nachdem die Muskeln anfangen steif zu werden. Bleibt das Blut ganz und gar flüssig, so scheint sich gar kein Ziel in Absicht der Zeit setzen zu lassen, wo eine Blutung künstlich erregt werden kann, ausgenommen wenn starke Fäulniss eingetreten ist. In 2 Versuchen erregte der Verf. noch 18 Stunden nach dem Tode eine Blutung. Um diese Zeit müssen alle Veränderungen eingetreten seyn, die die Leiche vor der Fäulniss erleidet, und wenn diese begonnen hat, so lässt sich die künstliche (irritative) Blutung noch leichter erregen, ja selbst ohne Mitwirkung einer äussern Verletzung.

4) *Tödtliche Wirkung eines zufällig in den Mastdarm eingedrungenen fremden Körpers.* (*Med. and Surg. Reporter.*) Ein Tagelöhner kam zu Hrn. Custonce und erzählte, dass, als er sich eines Bedürfnisses wegen niedergesetzt habe, der Krampf ihm in die Waden gekommen sey, und dass er auf den Boden eines umgekehrten Schwarzrusstopfes gefallen sey, wobei der ganze Topf in den Mastdarm gekommen wäre. Hr. C. fand den Mastdarm etwas vorgefallen und geschwollen; beim Hineingehen mit dem Finger fand er in der That den Topf darin, mit dem zirkelrunden Rande der Mündung hinter der Falte des Mastdarms, wenigstens einen Zoll über den Sphincter hinaus. Es gelang ihm nach mehreren vergeblichen Versuchen den Topf zu zerstückeln, indem er das dünne Ende einer eisernen Mörserkeule einbrachte, fest gegen den Boden des Topfes hielt und nun mit einem 2 Pfd. schweren Eisen

Digitized by Google

dagegen schlagen liess. Die Stücke wurden dann mit der Zange oder dem Finger entfernt. Die schmerzhafte Operation dauerte 2 Stunden; der Blutverlust erschöpfte den Kranken. Der Sphincter war zwar nicht eingerissen, aber das Rectum offenbar durch die Bruchstücke verletzt. Pat. ging nach der Operation noch eine englische Meile weit zu Fuss nach Hause, starb aber kurze Zeit nachher an der bald sich entwickelnden Darmentzündung. Der Topf hatte 2 $\frac{1}{8}$″ Tiefe, 2 $\frac{3}{8}$″ im obern und 1 $\frac{1}{2}$″ im untern Durchmesser.

5) *Bedeutende Wunde des Herzens, wobei der Kranke noch* 1 $\frac{1}{4}$ *Stunde lebte.* (*Winchester Coanty Hospital.*) Ein Maurer fiel von dem Gipfel eines Hauses auf ein hölzernes Geländer, welches den obern Theil des Unterleibes durchbohrte und eine 2 $\frac{1}{2}$ Zoll lange Wunde verursachte, so dass eine Parthie der Dünndärme vorfiel. Nach Reposition derselben blieb der ganze Körper kalt, der Puls nicht fühlbar, die Respiration beschwerlich und unterbrochen; die Pupillen waren anhaltend erweitert, Pat. besinnungslos; er warf sich im Bette umher. Nach 1 $\frac{1}{2}$ Stunden verschied er. — Bei der Section fand man, dass die Wunde durch das Zwergfell in beide Herzkammern hineinreichte und durch das *Septum ventriculorum* eine grosse Risswunde von 1 Zoll Länge in den Wänden jeder Kammer bildete. Die Brusthöhle enthielt über 2 Quart Blut. — Ref. erwähnt mehrere Beispiele von Rupturen des Herzens, die durch Krankheit desselben, zumal bei Leuten von vorgerücktem Alter entstanden sind. Von 10 solchen Kranken starben 8 auf der Stelle, einer nach 2 Stunden und ein Anderer nach 14 Stunden. — Ein Soldat, der sich mit dem Bajonet einen Stich in's Herz beigebracht hatte, starb erst nach 48 Stunden. Bei der Section fand man, dass ein Blutcoagel die Wunde vollkommen geschlossen hatte, als er aber bei der Leibesöffnung sich anstrengte, fand eine zweite Blutung statt und er wurde todt auf dem Leibstuhl gefunden.

6) *Spontane Heilung eines Aneurysma der Schenkelarterie, durch Druck unterstützt.* (*Winchester Coanty Hopital.*) Das Aneurysma hatte 4 — 5 Zoll im Umfang, und liess sich durch einen Druck auf die Arterie oberhalb beinahe ganz reponiren. Da Pat. nicht gleich aufgenommen werden konnte, hiess man ihm vermittelst einer flanellnen Rollbinde einen mässigen Druck auf den Theil anbringen und sich zu Hause ruhig verhalten. Da der Druck eine entschiedene Abnahme der Schmerzen verursachte, so verstärkte ihn der Kranke, indem er ein Handtuch um das Bein legte und es fest anzog, so dass der Knoten gerade auf die Mitte des Aneurysma zu

Digitized by Google

liegen kam. Die Pulsation hörte auch auf, dagegen entstand eine brennende Hitze unmittelbar unter der Haut, und es war, als wenn siedendes Wasser das Bein hinabliefe. Diess kam vielleicht daher, dass der Blutumlauf unterhalb des Aneur. durch die mehr oberflächlichen Gefässe von Statten ging. Am 27. Septbr. wurde die Geschwulst bedeutend kleiner und ohne alle Pulsation gefunden, und um den Druck mittelst des Tourniquet's eine Schiene angebracht. Am 8. Oktober war jede Spur der Krankheit verschwunden.

7) *Drei Fälle, in denen die Excision des Ellbogengelenkes mit Glück vollzogen wurde, nebst einigen allgemeinen Bemerkungen über die Behandlung des Beinfrasses.* Von James Syme, Lehrer der Chirurgie in Edinburg. (*Edinb. med. and surg. Journ.* Apr. 1829.) Bereits im X. Hft. dies. Jahrgangs S. 124. mitgetheilt. —

8) *Fall einer glücklich operirten Mastdarmfistel, die sich in die Scheide öffnete, und durch einen Einriss in den Darm bei der Entbindung entstanden war.* Von Dr. John Inglis Nicol. (*Ed. med. and surg. J.* Juli 1829.) Vf. bemerkt zu diesem Falle, dass Oeffnungen dieser Art mehr durch den Substanzverlust, in Folge der Ulceration, als durch eine unvollkommene Vereinigung der zerrissenen Parthien entstehen, und dass der Versuch, sie allein abzuschneiden und in Berührung zu bringen, bei ihren sehr verdünnten Rändern, gewiss misslingen werde. Man müsse vielmehr einen bedeutenden Theil der umgebenden Fläche wegnehmen und die auf diese Weise blosgelegten Theile gleichsam zusammenzufalten suchen. Man müsse die Ligaturen gerade durch bis in den Mastdarm bringen und so viel Substanz mitfassen, dass sie sich nicht zu schnell lösen können; man müsse sie ferner so dicht an einander legen, dass eine complete mechanische Obliteration entstehe, weil sonst, wenn der Mastdarm von Blähungen aufgetrieben ist, dieselben bestimmt hier durchgehen und die Adhäsion erschweren würden. Vielleicht ist das Einbringen und Liegenlassen eines kleinen elastischen Catheters nützlich, um die Folgen eines solchen Substanzverlustes zu verhüten.

9) *Plötzlicher Austritt aller Gedärme ins Scrotum.* Ein Arbeitsmann wurde von einem beladenen Karren umgeworfen, unglücklicherweise auch überfahren und gleich in's Hospital gebracht. Man fand das Scrotum von enormer Grösse, an den Schenkeln herabhängend bis auf $\frac{2}{3}$ derselben und von 17 Zoll im Umfange. Es war pechschwarz, und durch die übermässige Anspannung so dünn geworden, dass

es bei der geringsten Berührung zu platzen drohte. Der Unterleib ganz schlaff und fast leer. Dicht über dem Nabel, wo das Rad über den Leib gegangen war, bemerkte man eine grosse Ecchymose. Pat. brach unaufhörlich, hatte heftiges Aufstossen dabei, kalte Extremitäten, war mit einem klebrigen Schweiss bedeckt und ohnmächtig. Die Reposition gelang, weil die Oeffnung, durch welche die Därme vorgefallen waren, sehr gross war, schon dadurch, dass man dem Kranken die Hüften hoch richtete, die Schultern niedrig legte, und nun mit einem in einer heissen Mohnsaamenmilch angefeuchteten Flanell einen mässigen und behutsamen Druck anbrachte. Man gab ihm hierauf zur Beruhigung des Magens Opiate, fomentirte den Unterleib und das Scrotum mit dem Mohnsaamen, wärmte die Füsse; wandte dann laue Bäder, die sehr gut bekamen und milde Stuhlöffnende Mittel, am dritten Tage, zur Verhütung der Entzündung, Blutegel, Blasenpflaster, am siebenten Tage Fleischnahrung und stärkendere Mittel an, konnte am 12ten Tage Pat. für Reconvalescent erklären, und nach 3 Wochen geheilt entlassen. Aus Vorsicht musste er vom zwölften Tage an ein doppeltes Bruchband tragen. Spätern Nachrichten zufolge leidet er dann und wann an heftiger Diarrhöe.

10) *Plötzlicher und unerwarteter Tod durch einen Abscess im Larynx.* (*Lancette franc.*) Ein 28jähr. kräftiger Mann kam am 8. April, nach vorgängigen Schmerzen in den Gliedern, mit Erbrechen, schnellem Pulse und einer gelblichen Gesichtsfarbe, ins Hospital. Auf ein Emeticum bekam er galligtes Erbrechen, und befand sich bis zum 17ten besser. Dann traten Fieber, Nasenbluten ohne Erleichterung, Husten mit Dispnöe und Blutauswurf ein. Mit dem Stethoscop entdeckte man nichts, als ein Schleimrasseln, doch hatte man einige Anfälle von drohender Erstickung wahrgenommen. Am 18ten zeigten sich Aphthen an der linken Mandel, der Gaumen geröthet, das Schlingen erschwert. Am 19ten vermehrte Dispnöe. Um den Lungenkatarrh zu heben, wurde ein Emeticum gereicht. Am 20. richtete sich Pat. plötzlich auf, schrie, er müsse ersticken, und fiel todt zurück. Fünf Minuten vorher hatte er sich noch mit der Wärterin unterhalten. — Bei der Section, 22 Stunden nach dem Tode, fand sich die Zunge nach der Basis hin dick, auf der linken Tonsille ein aphthöses Geschwür; die Schleimhaut des Gaumens und Pharynx sehr geröthet; die Membran, welche die Epiglottis, die Bänder und den Eingang des Larynx bedeckten, ebenfalls roth und dick. Auf der Epiglottis eine häutige

Digitized by Google

Ausschwitzung und an der äussern Seite des *Ligam. Arytaeno-epiglotticum* eine partielle Zerstörung und eine Oeffnung, die in eine Eiterhöhle führte. Im Gehirn, in der Brust- und Bauchhöhle war nichts Normwidriges.

11) *Excision des Oberkiefers, von J. Syme.* (Siehe S. 97 des vorliegenden Hefts).

12) *Fall einer glücklich abgelaufenen Vergiftung mit 22 Gran essigsaurem Morphium. Von Orfila.* Ein junger Arzt hatte diese Dosis, in Wasser aufgelösst, früh 6 Uhr verschluckt, und war bis 4 Uhr Nachmittags ohne Hülfe geblieben. Er war in tiefer Schlafsucht, mit Kinnbackenkrampf; die Pupillen waren mässig erweitert, (zuweilen fand sie Orf. nach Opiumvergiftungen contrahirt), Puls 120 - 125; Respiration sehr schnell und schwankend; dann und wann Convulsionen, Besinnungslosigkeit. Zu einem Brechmittel durch den Mund oder die Venen hielt es Orf. für zu spät, liess 6 Tassen-Köpfe Blut weg, Senfteige an die Füsse legen, ammoniakalische Friktionen an die innere Fläche der Schenkel machen, ein reitzendes Klystier mit 6 Gr. *Tart. stib.* und säuerliches Getränk, mit starkem Kaffee abwechselnd, verabreichen. Das Klystier wurde nicht beibehalten; die Getränke konnten kaum beigebracht werden; die übrigen Mittel wurden in Anwendung gesetzt. Um 10 Uhr Abends kehrte die Besinnung zurück; am folgenden Morgen war das Befinden recht gut, am vierten Tage die Herstellung vollkommen.

VI. Literatur. S. 698 - 756.

1. *The Gold-Headed Cane.* (Der Rohrstock mit dem goldenen Knopfe.) *Seconde Edition. London 1828.* (Vergl. Februarheft dies. Jahrg. S. 144. Note 1.)

Radcliffe bekam besonders einen grossen Ruf durch seine Sicherheit in der Prognose; er hatte einen richtigen praktischen Blick und tiefe Menschenkenntniss. Schon im ersten Jahre seiner Praxis in London nahm er täglich zwanzig Guineen ein, und hinterliess ein Vermögen von mehr denn 80,000 Pfd. Sterl., welches er, ohne nahe Erben, zu wissenschaftlichen und wohlthätigen Zwecken verwandte. Ein Arzt, der in seiner Nähe wohnte, hatte von den Kranken, die R. abweisen musste, eine jährliche Einnahme von 1000 Pfd. — Bei der Erwähnung des berühmten, durch Geist und Gemüth gleich ausgezeichneten Mead, den selbst seine Feinde als *Artis medicae decus, vitae revera nobilis* gelten liessen, gedenkt der Verf. dieser biographischen Notizen des Eifers, mit

Digitized by Google

welchem unsere Vorfahren überhaupt Anatomie und Physiologie trieben. In dem kurzen Zeitraume von 1620 bis 1670 folgten die wichtigsten Entdeckungen im Gebiete der Physiologie rasch auf einander, wie sie weder ein früheres, noch vielleicht ein späteres Jahrhundert je wieder aufweisen kann. 1622 entdeckte Aselli die Milchgefässe; 1628 machte Harvey seine Lehre bekannt [1]); 1647 wurde der *Ductus thoracicus* von Pecquet, 1651 die Lymphgefässe von Rudbeck aufgefunden, und 1688 lehrte Majolo, dass ein wesentlicher Bestandtheil der Luft sich beim Athmen mit dem Blute in den Lungen verbindet. — Im J. 1722 machte Mead die ersten Versuche an 5 zum Tode Verurtheilten mit der Inoculation der Menschenblattern, und zuerst die Entdeckung, die gefährlichen Zufälle nach der Paracenthese des Unterleibs bei *Ascites* durch Compression der Bauchdecken zu verhüten. M. starb 81 Jahr alt [2]). Drei Jahre vor seinem Tode fingen seine Geisteskräfte an abzunehmen. In diesem Zustande traf ihn einst bei einer Consultation der ausgezeichnete Dr. Heberden, und äusserte zu seinen Freunden, „dass, wenn er je dieses Alter erreichen würde (und er wurde 91 J. alt im ungestörten Besitze seiner intellektuellen Thätigkeit), er sicherlich die Praxis aufgeben würde: es sey besser, einige Jahre früher sich zurückzuziehen, als eine Stunde zu spät. Wie Plutarch das Leben einer Vestalinn in drei Perioden theile, in deren ersten sie ihres Amtes Pflichten lerne, in der zweiten übe, in der dritten lehre, so müsse auch ein Arzt sein Leben einrichten," und er selbst gab ein ruhmwürdiges Beispiel davon.

2. *Vierter Bericht über die Verwaltung des allgemeinen Krankenhauses zu Hamburg im Jahre 1827, bekannt gemacht von dem Verwaltungs-Collegium im Septbr. 1828.*

Zu dem bereits im VIII. Heft dies. Jahrgangs uns. Repertorium S. 103. (1.) Mitgetheiltem fügen wir nur Folgendes als Ergänzung hier zu.

Von Geisteskranken waren vom J. 1826 her Bestand

---

1) Nach dem Erscheinen dieser Lehre vom Kreislaufe erhob sich ein so allgemeines Vorurtheil gegen H., dass selbst seine ärztliche Praxis bedeutend abnahm. Die Gunst des Königs Karl I. entschädigte ihn jedoch für diesen Undank.

2) Wo vereinte ärztliche und wundärztliche Hülfe nöthig war, wurden Mead und Cheselden stets zur Consultation gerufen, und das Publikum schien die Meinung des berühmten Dichters jener Tage zu theilen: „*Ill try lohat Mead and Cheselden advise.*" *Pope.*

Digitized by Google

geblieben 259; dazu kamen im J. 1827 Neuaufgenommene 176, von denen 97 geheilt, 7 ungeheilt entlassen wurden und 43 starben, so dass im Ganzen 284 Bestand blieben. Unter jenen Geisteskranken litten an *Amentia* 15, an *Delirium tremens* 11, an *Fatuitas* 19, an *Mania partialis* 52, an *Melancholia* 35. — Im Jahre 1826 wurden neu aufgenommen: an *Amentia* 16, an *Delirium tremens* 34, an *Fatuitas* 32, an *Mania partialis* 20, an *Mania universalis* 56, an *Melancholia* 35, also zusammen 193. —

Von sämmtlichen im Jahre 1827 behandelten Gemüthskranken wurden von *Amentia* geheilt oder gebessert 3 M. 1 W., ungeheilt entlassen 2 M. 1 W.; es starben 5 M. 7 W. Von *Delirium tremens* geheilt 10 M. 1 W., von *Fatuitas* geheilt oder gebessert 4 M. 3 W., ungeheilt entlassen 1 M., gestorben 1 M. 5 W.; von *Mania part.* geheilt oder gebessert 15 M. 6 W., gestorben 4 W.; von *Mania universalis* geheilt oder gebessert 8 M. 13 W., ungeheilt entlassen 1 M. 1 W., gestorben 7 M. 14 W; endlich von *Melancholia* geheilt 18 M. 13 W., ungeheilt entlassen 1 M., gestorben 1 M. 1 W. — Ref. vermisst, bei aller Zweckmässigkeit der innern und äussern Einrichtungen des allgem. Krankenhauses in Hamburg, doch noch die Errichtung einer eigenen, von dem Krankenhause ganz abgesonderten Irrenheilanstalt, worauf auch Hr. Dr. Sandtmann schon mehreremale mit Recht aufmerksam gemacht hat. Bei der jetzigen Einrichtung ist es nicht möglich, alle schädlichen Einwirkungen von Aussen her ganz zu hemmen, und eine solche Trennung der Heilbaren und Unheilbaren, so wie eine Behandlung eintreten zu lassen, als zur Kur erforderlich ist. Nicht weniger wünscht Refer. einen eignen geübten Obducenten, dem die Pflicht oblage, die wichtigsten im Krankenhause vorkommenden Sectionen zu leiten, und deren Resultate von Zeit zu Zeit bekannt zu machen, was für pathologische Anatomie und für die Praxis überhaupt von grossem Nutzen seyn würde.

3. *Auswahl medizinisch-gerichtlicher Gutachten der königl wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen, mit Genehmigung Eines hohen Ministerii der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Herausgegeben von Dr. Fr. Klug, K. Geh. Medicinalrathe und Prof., Director der kön. wissenschaftl. Deputation f. das Medizinalwesen ets.* I. Band. Berlin 1828.

Längst hatte der Herausgeber den Entschluss gefasst, eine Sammlung der von der K. wiss. Deput. verfassten Gutachten

Digitized by Google

durch den Druck bekannt zu machen. Verschiedene Umstände verzögerten diess Vorhaben, welches nun durch den Wunsch der Deputation selbst, besonders das erste der hier mitgetheilten Gutachten, seiner Wichtigkeit wegen, bekannt zu machen, ins Werk gesetzt wurde. Dieses erste Gutachten nun (der Band enthält deren noch 15) bezieht sich auf die vom Hn. Prf. Heinroth herausgegebene Schrift: „Ueber das falsche ärztliche Verfahren bei kriminalgerichtlichen Untersuchungen zweifelhafter Gemüthszustände.“ — Zu diesem Gutachten gab der Befehl eines hohen Ministerii der Geistl.-, Unterr.- u. Med. Angel., dem jene Schrift eingereicht worden war, (sie ist auch in Hitzig's Zeitschrift f. d. Criminal-Rechtspflege, 1828. Bd. I. S. 95. abgedruckt, Rf.) der wissenschaftl. Dep. die Veranlassung. Die hohe Wichtigkeit der in jener Schrift aufgestellten Grundsätze, und ihr gefährlicher (?) Einfluss auf Criminal-Verfahren und Zurechnungsfähigkeit, besonders aber die Frage: ob jene Prinzipien bei Abfassung eines neuen Criminalcodex zu Grunde gelegt werden dürften? hatten eine gründliche Beurtheilung und eine erschöpfende Begutachtung nöthig gemacht. Diesen Forderungen hat die wiss. Dep. zu genügen gesucht, indem sie zuerst mit einigen Worten den Standpunkt bezeichnete, von welchem der Hr. Prof. Heinroth den in Rede stehenden Gegenstand betrachtet, und dann zur Beleuchtung und Widerlegung der von demselben aufgeworfenen Fragen und deren Beantwortung übergeht. Hr. Prf. H. hat nämlich seine Schrift in 2 Abschnitte getheilt, deren erster nach Voranschickung seiner allgemeinen Ansichten über die Entstehungsart und das Wesen der Geisteskrankheiten, die Beantwortung mehrerer von ihm aufgestellter Fragen enthält, wodurch er die „Kriterien für die Prüfung und die Resultate psychisch-ärztlicher Gutachten überhaupt,“ festzustellen gesucht hat. In dem zweiten Abschnitte folgt eine Beurtheilung von dreien in Hitzig's Zeitschrift f. d. Cr. Rechtspfl. abgedruckten Gutachten. Der erste Abschnitt ist der Gegenstand gegenwärtigen Gutachtens. „Nach Heinroth,“ heisst es in demselben, „ist das Prinzip des menschlichen Lebens die Vernunft, so wie das Materielle nur die Basis desselben. Der Inhalt der Vernunft aber ist das Gebot der Heiligkeit. Durch den Besitz der Vernunft ist der Mensch frei, d. h. zur Selbstbestimmung fähig. Weil der Mensch aber frei ist, kann er auch nicht gezwungen werden, wenn er nicht selbst in den Zwang einwilligt. Diese moralische Freiheit des Menschen wird aber gestört durch einen Hang zum Bösen. Dadurch, dass er sich diesem hingiebt, wird er

Digitized by Google

unfrei, mithin wird nie die Unschuld wahnsinnig, sondern nur die Schuld. Der Verlust der Vernunft ist desshalb nicht das Erzeugniss körperlicher Krankheitszustände, sondern nur der Hingebung zum Bösen, und die Seele kann daher eben so gut, und zwar nur moralisch erkranken, als der Leib physisch." — Die wiss. Dep. beschäftigt sich nun mit dem Beweise, dass diese Grundlehren, deren Geist Hrn. H. bei der Beantwortung der von ihm aufgestellten 6 Fragen geleitet hat, den Grundsätzen einer gesunden Logik sowohl, als denen einer geläuterten Psychologie gleich stark widerstreite, und dass, da die Vordersätze falsch seyen, es auch nothwendig die daraus gezogenen Schlüsse seyn müssten. — Die vom Hrn. Prof. H. aufgeworfenen und von der wissenschaftl. Dep. kritisch beleuchteten Fragen lauten: „1) Können die sogenannten Gemüths- oder Geisteskrankheiten (Seelenstörungen) von den Aerzten ihrem Ursprunge, Sitze und Wesen nach, als organische Uebel dargethan werden? — 2) Welches ist die Natur der Seelenstörungen, und wer hat über ihr Vorhandenseyn oder Nichtvorhandenseyn unter gewissen Umständen zu entscheiden? — 3) In welchen Fällen können überhaupt psychisch-ärztliche Untersuchungen und Gutachten verlangt, und in welchen müssen sie entschieden zurückgewiesen werden? — 4) Giebt es ein bestimmes, durch Vernunft und Erfahrung vorgeschriebenes normales Verfahren bei ärztlichen Untersuchungen zweifelhafter Gemüthszustände? — 5) Welches sind die Hauptverstösse gegen ein normales Verfahren bei der ärztlichen Untersuchung zweifelhafter Gemüthszustände? — 6) Hat das erwiesene Vorhandenseyn psychisch krankhafter Gemüthszustände bestimmter Individuen zur Zeit ihrer Verübung gesetzwidriger Handlungen eine entschuldigende Kraft? Oder hellt es blos die Bestrafungsfähigkeit, und auch diese vielleicht nur bedingter Weise auf?" — Schliesslich macht die wiss. Dep. bemerklich, dass eine solche Lehre, welche mit den Resultaten der Erfahrungen aller übrigen Aerzte im Widerspruche stehe, und für sich nur hypothetisch sey, selbst wenn sie nach den Grundsätzen des Strafrechts praktisch anwendbar wäre, unmöglich den Gerichtshöfen Vertrauen einflössen könne *).

*) Gegen dieses missbilligende Urtheil der wiss. Dep. hat der Hr. Prof. Dr. Heinroth im Januarhefte der *Leipziger Literaturzeitung* vom Jahre 1830 eine Antikritik gegeben. Er theilt daselbst den Inhalt jenes Schreibens an das Königl. Preuss. Ministerium der Geistl.-, Unterrichts- und Medic. Angelegenheiten summarisch mit, prüft sodann den Inhalt des Gutachtens der wiss. Dep., und sucht dar-

Digitized by Google

4) *Die Krankheiten der Neugebornen und Säuglinge, nach neuen klinischen und pathologisch-anatomischen, in dem Hospital der Findelkinder zu Paris angestellten Beobachtungen geschildert von C. Billard.* Aus dem Franz. Weimar 1828.

Dieses Werk enthält einige recht schätzbare Beiträge für die pathologische Anatomie, so wie auch für die Semiotik einzelner Krankheiten des neugebornen Kindes. Weniger ergiebig ist der Inhalt für die Therapie, was freilich darin seinen Grund haben möchte, dass viele Krankheiten der Neugebornen erst *ex post* erkannt werden, und dass gerade die wichtigeren unter ihnen auch bei der besten Behandlung tödtlich ablaufen. Bei alle dem hat der Verf. die Zartheit des Organismus der Neugebornen, von denen doch ausschliesslich die Rede ist, nicht immer hinlänglich berücksichtigt, namentlich ist darin eine zu grosse Freigebigkeit in Anwendung der Blutegel, der Opiate, und der kräftigen Hautreitze nicht zu verkennen. (Verschiedene Mittheilungen, dieses Hospital betreffend, finden sich bereits in uns. Repert. II. Jahrg. VII. Heft, S. 21, S. 33; im Suppl. Heft 1828. S. 68 - 70. und 92. Note.)

††

Miscellen.

Die Pest. Dr. Madden bestätigt in seinen *Travels in Egypt. etc.* die Meinung des Dr. Babington, dass dieses schreckliche Uebel des Ostens sehr wenig von dem gewöhnlichen fauligen Typhus verschieden sey, und seinen Sitz in dem Drüsensysteme zu haben scheine. Bei der gewöhnlichen

---

zuthun, dass der Aussteller dieses Gutachtens: „1) keine vollständige und unverfälschte Notiz von seinem Gegenstande gegeben habe; 2) dass er wissenschaftliche Principien weder anerkennt, noch besitzt, und folglich auch nicht auf den fraglichen Gegenstand anwendet; dass er 3) zu Folge seiner Befangenheit in einseitiger Empirie, (welche eben die Verwerfung wissenschaftlicher Principien, d. h. die Verwerfung der Vernunft selbst in sich schliesst,) nothwendig auch befangen, und für seine Ansicht, von seinem Standpunkte aus, partheiisch seyn muss. Dass somit ein hohes kön. preuss. Ministerium der Geistl., U. u. M. Angel. nicht wohl berathen gewesen, indem dasselbe, ein gründliches Gutachten fordernd, ein in seiner Oberflächlichkeit hier (in der L. L. Z.) aufgedecktes erhalten habe."

Digitized by Google

Behandlung, durch welche das Gift aus dem Körper herausgetrieben werden soll, verlor der erwähnte Arzt von 11 Kranken gewöhnlich 9; wendete er aber längere Zeit starke Reitzmittel an, so war er viel glücklicher. Liess er die Pat. häufig eine Mischung von Branntwein und Wasser (jenen in überwiegenderem Verhältniss,) und zwar warm trinken, so wurden sie gewöhnlich hergestellt, wenigstens starben ihm von Hundert bei dieser Behandlung nicht mehr als fünfundzwanzig.

Coccus mannifer. Die Hnn. Ehrenberg und Hemprich fanden auf ihrer Reise in Afrika u. Asien einen kleinen *Coccus* auf dem *Tamarix manifera*, welches Insekt das Ausschwitzen der Manna, deren Ursprung man lange vergeblich gesucht hat, veranlasst. Sie gaben ihm vorgenannten Namen. Diese Coccus scheinen in mehreren heissen Ländern das Ausschwitzen der Manna von mehreren Gewächsen zu verursachen.

Ueber die Elektricitätslehre in physiologischer und chemischer Beziehung, hat Mariani (in Schweigger-Seidels Jahrb. f. Chemie und Phys. 1829. 6s u. 7s Heft) eine Abhandlung geliefert, die wohl geeignet ist, die Aufmerksamkeit von Neuem auf die physiologischen Beziehungen des Galvanismus hinzulenken. Zugleich macht Rf. auf Most's Schrift: Ueber die grossen Heilkräfte des Galvanismus etc., Lüneburg 1823, aufmerksam, welche mehrere interessante Erfahrungen über starke Einwirkung des Galvanismus auf den menschlichen und thierischen Körper, die sich zum Theil an Ritter's Beobachtungen anschliessen, enthält.

Wasser gegen Kröpfe. Hr. Dr. Isfordink bemerkt in s. Werke über das österr. Militärwesen, dass die steiermärkischen Bauernbursche, die dem Militairdienste entgehen wollen, von einer gewissen Quelle trinken, und davon einen ganz gehörigen Kropf bekommen. Hr. I. wünscht sehr die Untersuchung dieses Wassers. — In Bezug hierauf ist eine Mittheilung des russ. Etatsraths Friccius, in den Allgem. geograph. Ephemeriden 1808. Bd. 27. S. 9, zu erwähnen, nach der sich im russ. Finnland ein mässiger See, Namens Puruwesi, von so hellem Wasser befindet, dass man sechs Klafter tief sehen kann. Dieses Wasser besitzt die Kraft, von Kröpfen zu befreien. Die Finnen, die häufig daran leiden, kommen aus fernen Gegenden herbei, baden sich, trinken und verlieren die Kröpfe.

Versuche über die gasförmige Hautausdünstung, von Collard de Martygny. (Brandes Archiv, 26. Bd. 3. Hft.) Sie besteht aus Stickstoff und Wassersoff in sehr

Digitized by Google

veränderlichen Verhältnissen, nach der Temperatur und der Art der Ernährung. Der Stickstoff prädominirt bei häufigen und thierischen Nahrungsmitteln; während bei strenger Diät und bei vegetabilischen Speisen sich mehr Kohlensäure erzeugt. Sie findet nicht immer Statt, sondern hört gewöhnlich auf nach einer längern körperlichen Arbeit, gegen die Mitte des Tages, oder unmittelbar nach einer starken Mahlzeit. Die Menge derselben ist sehr verschieden nach der Tageszeit, nach der Zeit, welche seit der letzten Mahlzeit verflossen ist, nach dem Zustande der Bewegung oder Ruhe, nach Hunger oder Gebrauch von Nahrungsmitteln, nach der Temperatur, der Gegenwart oder Abwesenheit eines starken Schweisses. Sie steht im entgegengesetzten Verhältnisse mit der Hautaufsaugung. Fourcroy nimmt, nach dem Vf., mit Unrecht den Druck des Wassers beim Baden als ein Hinderniss der Hautausdünstung an, weil sie wirklich unter dieser Flüssigkeit Statt findet. Die zu Gunsten der Hautrespiration von Gattoni, Jurine, Abernethy u. A. angestellten Versuche thun nichts dar, weil, unabhängig von der Berührung des Sauerstoffs mit der Haut, durch diese viel Kohlensäure ausgedünstet wird.

Ueber Bildung, Verbrauch und Zersetzung des Ammoniaks in der Natur. Von C. S. Collard de Martygny. (Brandes Archiv, 28. Bd. 1. Hft. Aus *Journ. de chem. med.*) Der atmosphärische Stickstoff verhält sich nicht so indifferent in Rücksicht auf die Verbindungen, welche unter seiner Berührung sich bilden, als man bisher glaubte. Vauquelin schon zeigte, dass sich bei der Oxydation des Eisens Ammoniak aus dem Stickstoff der atmosphär. Luft und durch den Wasserstoff des zersetzten Wassers bildet. Aber auch bei andern Operationen der anorganischen Chemie geschieht diess. Selbst stickstofffreie, vegetabilische Substanzen, z. B. Kleister, Heu u. d. a., bilden bei Berührung mit der atmosphär. Luft und Wasser, nach des Vf's Versuchen, indem sich der Stickstoff der atmosphär. Luft mit dem Wasserstoff des zersetzten Wassers verbindet, Ammoniak. Selbst stickstoffhaltige Substanzen erzeugen durch ihre Zersetzung eine solche Menge Ammoniak, welche einen stärkern Azotgehalt besitzt, als die Untersuchung dieser Substanzen darthut. In den meisten der Fälle, wo frei werdender Wasserstoff mit Stickstoff in Berührung kommt, entsteht Ammoniak. Beide Stoffe haben Verwandtschaft zu einander. Es muss demnach in der Natur fortwährend eine bedeutende Menge Ammoniak gebildet werden. Dass es sich nicht so angehäuft vorfindet, rührt daher,

Digitized by Google

dass es zur Entstehung der salpetersauren Salze durch Zersetzung bei Einwirkung von Luft und Licht verwendet, und zum Theil auch von den Pflanzen als kohlensäuerliches Ammoniak absorbirt und zersetzt wird, um zu ihrer Ernährung und ihrem Leben zu dienen, wie der Verf. durch Versuche beweisst.

A.

Litterarische Annalen der gesammten Heilkunde;

herausgegeben vom Prof. Dr. Just. Fried. Carl Hecker.

V. Jahrgang. April — December 1829.

Literatur dieser Hefte.

Naturgeschichte. *Maiheft.* Getreue Darstellung und Beschreibung der Thiere, welche in der Arzneimittellehre in Betracht kommen, von Dr. J. F. Brandt und Dr. J. Th. C. Ratzeburg. 3tes u. 4tes Hft. Berlin 1828. 1 ℔. 8 ℊ. (o). — Molluscorum Borussicorum synopsis. D. i. zoolog. auct. Joh. Aug. Guil. Kleeberg. Regiom. 1828. (Sehr schätzenswerther Beitrag zur Naturgeschichte Altpreussens.) — *Augusthеft.* Dr. Fried. Gottlob Hayne's Darstellung und Beschreibung der Arzneigewächse, welche in der neuen preuss. Pharmakopöe aufgenommen sind, nach natürl. Familien geordnet und erläutert von J. F. Brandt u. J. Th. Ch. Ratzeburg. 5te u. 6te Liefer. Berl. 1829. (*). — Abbild. u. Beschreib. der in Deutschland wildwachsenden und in Gärten und im Freien ausdauernden Giftgewächse, nach natürl. Familien erläutert von den DD. J. F. Brandt und J. Th. Ch. Ratzeburg. Hft. I. u. II. mit color. Abbild. Berlin 1828 u. 1829. 4 ℔. (*).

Anatomie. *Maiheft.* De Varia pelvis femiuarum forma. D. i. auct. Sam. Dav. Cohn. Regiom. 1827. (Ein dankenswerther Beitrag zu einer vergleichenden Beschreibung des weiblichen Beckens.) — *Septemberheft.* De lingua anatomica quaedam et semiotica. D. i. m. auct. Rob. Froriep. Bonnae 1829. c. tab. aen. VIII. (*). — De conjunctiva oculi humani. D. i. anatomic. physiol. auct. Isid. Jacobson. Berol. 1829. (o). — *Oktoberheft.* De providentia circa sectiones adhibenda, ne in asphyxia jacentes iis interficiantur. D. i. auct. J. H. Fried. Schwartz. Berol. 1829. (Enthält eine zahlreiche Sammlung wiedererwachter Scheintodter.)

Vergleichende Anatomie. *Maiheft.* De Talpae europaeae oculo. D. i. m. auct. A. Guil. Koch. Regiomont. 1826. (Belobt angez.) — De Anodontarum et unionum oviducto. D. i. zootom. auct. Alb. Const. Neumann. Regiomont. 1827. (o). — De monstro vituli sceleto. D. i. m. auct. Meyer Ezechiel Blumenthal. Regiomont. 1826. (o).

Pathologische Anatomie. *Aprilheft.* Diss. i. patholog. anatomic. sistens Casum singularem de Amaurosi, cranii osteosarcomate effecta, auct. Adolph. Albert. Guil. Rhodius. Acc. tab. aen. Berol. 1829. (Belob. angez.) 1). — Diss. i. pathol. anat. de Cerebri tumoribus, auct.

---

1) Ein sehr ausgezeichneter Fall von organischem Kopfleiden, wo nach vielfältigen Irrungen in der Diagnose bei der Section ein bedeutendes Osteosarcom an der rechten Seite des Keilbeins entdeckt wurde, das die Sehnerven gedrückt und verschoben hatte.

Digitized by Google

David Meyer. Acc. tab. aen. Berol. 1829. (o). — *Maiheft.* Observatio circa ingentem cordis tumorem. D. i. m. auct. C. R. Bernhardi. Regiomont 1826. (o). — Encephaloceles acquisitae c. abscessu cerebri observatio. D. i. auct. Jac. Lipschitz. Regiom. 1828. (o). — De singulari cujusd. foetus humani monstrositate. D. i. auct. Aug. Sim. Rosenhayn. Regiom. 1828. (Beschreibung einer seltenen, durch Verwachsung des Foetus mit der Placenta bedingten Monstrosität. — *Septemberheft.* Monstrorum trium praeter naturam cum secundinis coalitorum Disquisitio. Auct. C. Rudolphi. Berol. 1829. c. tab. aen. trib. (o). [2]). *Oktoberheft.* De Cyclopia. D. i. anat. pathol. auct. Ernest. Jul. Roddatz. c. tab. aen. duab. Berol. 1829. (o).

Physiologie. *Aprilheft.* Theoria auditus. D. i. m. auct. Siegbert Reymann. Berol. 1829. (o). [3]). — *Juniheft.* Neue Beobachtungen und Versuche über die Knochen. Nach dem italien Mnspt. des Dr. M. Troja zu Neapel, übersetzt und mit Zusätzen vermehrt von Dr. J. J. Albr. v. Schönberg. Erlangen 1828. 3 ℛ. (Enthält wenig Neues). — *Oktoberheft.* Tractatio anatomico physiologica de foetu humano. D. i. auct. Jul. Adolph Rob. Rodewald. Berol. 1829. (o). — *Decemberheft.* Untersuchungen über den Kreislauf des Blutes und insbesondere die Bewegung desselben in den Arterien und Capillargefässen; von Dr. G. Wedemeyer. Hannov. 1828. 2 ℛ. 8 ℊ. (Ein höchst schätzbarer Beitrag zur Lehre vom Kreislaufe.)

Materia medica. *Aprilheft.* Der mineralische Magnetismus und seine Anwend. in der Heilkunst; von Dr. Christian Aug. Becker. Mühlhausen 1829. (*). [4]). — Meletemata quaedam circa Opium. D. i. m. auct. Anselm Davidson. Vratisl. 1828. (o). — *Maiheft.* Die Heilkräfte des Wasserfenchelsaamens, besonders in Lungensuchten, im Psoasabscesse, in äussern Geschwüren und im Keuchhusten, dann die wurmwidrige Eigenschaft des Krotonöls; von Dr. C. Wenzel. Erlangen 1828. 12 ℊ. (o). — De Auri, potissimum auri muriatici, usu in medicina. D. i. auct. Const. Aug. Hildebrand. Regiom. 1827. (o). — De Filicis maris oleo. D. i. auct. Herm. Leone Max. Boretius. Regiom. 1827. (o). — D. i. m. sistens novam de Opii viribus ejusque antidotis theoriam, auct. Carol. Adolph. Fried. Koepke. Berol. 1829. (Die Zusammenstellung gut; die Theorie aber auf G. A. Richter's Ansichten von der Wirsamk. des Op. basirt.) — *Augustheft.* Ueber den Cortex adstringens Brasiliensis; vom M. R. Dr. K. Th. Merrem. Mit 4 Abbild. Cölna. Rhein 1828. 1 ℛ. 8 ℊ. (Eine Zusammenstellung der bisher bekannten und eigenen Erfahrungen über diese Rinde.) — *Septemberheft.* De gypso liquefacto ad fracturas ossium cruris curandas adhibendo. D. i. m. ch. auct. Fried. Guil. Ferd. Rauch. Berol. 1829. (o) — Hydrargyri praeparata usitatissima analytice accuratius perscrutata. D. i. auct. Carol. Gust. Mitscherlich. Berol. 1829. (Vorzüglich der Berücksichtigung der Chemiker zu empfehlen.) —

---

2) Beschreibung dreier, auf dem Berliner anatomischen Museum aufbewahrter Hemicephalen (die obere Schädeldecke fehlt gänzlich) deren Kopf durch Pseudomembranen mit der Placenta verwachsen war.

3) Eine sehr klare Zusammenstellung der bisherigen Ansichten der berühmtesten Physiologen und Physiker über das Gehör.

4) Die erste Hälfte dieser Schrift nehmen die wichtigsten Sätze aus der physikalischen Lehre vom Magnetismus ein, dann folgen eine Geschichte der medizinischen Anwendung desselben, und hierauf die vom Verf. selbst gemachten Erfahrungen.

Digitized by Google

De usu auri in morb. syphiliticis. D. i. auct. Franc. Zernentsch. Berol. 1829. (*). — De antispasmodicorum differentia. D. i. auct. L. Salinger. Berol. 1829. (o). — *Oktoberheft.* De remediis purgantibus. D. i. m. auct. C. F. G. Waegen. Berol. 1829. (o). — De efficacia Bromi interna experimentis illustrata. D. i. auct. L. E. Butzke. Berol. 1829. (Interessante Versuche an Hunden.) — *Novemberheft.* Praktische Waarnemingen over eenige Javaansche Geneesmiddelen, door Dr. F. A. C. Waitz. Amsterdam 1829. (Belobt und dem Inhalte nach ausführlich mitgetheilt.) 5). — Medical Flora, or Manual of the medical Botany of the United States of North America. In two volumes. Vol. I. A-H. with 52 plates. By Dr. C. S. Rafinesque. Philadelph. 1828. (Ausführl. Inhaltsanz.) 6). — De Cortice Radicis Granati. D. i. auct. Rob. Siehr. Berol. 1829. (Gute Zusammenstellung des Bekannten, nebst einigen eigenen Beobachtungen.) — Mineralwässer: *Aprilheft.* Ueber den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwässer von Karlsbad, Embs, Marienbad, Eger, Pyrmont und Spaa; von Dr. Fried. Ludw. Kreysig, königl. sächs. Leibarzt etc. 2te verb. Aufl. Leipz. 1828. 1 ℔. 8 ℊ. (**). — *Augustheft.* Mineralquelle und Bad zu Jenatz im Prättigau, Kanton Graubünden; von Dr. Paul Eblin, Stadtarzt in Chur. Mit 1 lithograph. Ansicht des Bades. Chur 1828. (Ist mehr für den Kranken als den Arzt bestimmt.) — Ausführliche Beschreibung der Heilquellen zu Kissingen; von Dr. Ad. Elias v. Siebold. Berl. 1828. 1 ℔. 16 ℊ. (**). — Beweis der unschädlichen und heilsamen Wirkungen des Badens im Winter, nebst Belehrungen über die zweckmässigste Art des Gebrauchs der Bäder und Trinkkuren zur Winterszeit; v. Dr. S. G. Vogel. Berl. 1828. 6 ℊ. (*).

Volksarzneikunde. *Juliheft.* Der freundliche Hausarzt als Rathgeber bei Erkältungskrankheiten u. allen Folgen der Blutverschleimung; von Dr. K. L. Lutheritz. Meissen 1828. 9 ℊ. (†) — Guter Rath für Taube und Schwerhörige; von Dr. G. W. Becker. 3te Auflage. Leipzig 1827. (†).

Receptirkunst. *Augustheft.* Taschenbuch der ärztlichen Receptirkunst und der Arzneiformeln, nach den Methoden der berühmtesten Aerzte; herausgegeben von Dr. L. Sundelin. 2 Bdchn. Berl. 1828. 1 ℔. 16 ℊ. (*). — Formulaire pratique des Hôpitaux civils de Paris etc. par Dr. F. S. Ratier. A. Paris 1829. (*).

Semiotik. *Aprilheft.* Sphygmologiae Avicennae conspectus. D. i. m. auct. Alex. Schaul. Vratisl. 1828. (o). — *Septemberheft.* De lingua anatomica quaedam et semiotica. D. i. auct. Rob. Froriep. Bonnae 1829. c. tab. aen. oct. (*). — *Oktoberheft.* De la percussion médiate et des signes obtenus à l'aide de ce nouveau moyen d'exploration dans les maladies des organes thoraciques et abdominaux; par Dr. P. A. Piorry. à Paris 1828. 1 ℔. 16 ℊ. (Ausführl. Inhaltsanz.)

5) Der Zweck dieser Schrift ist, theils die Aerzte auf Java mit den Arzneimitteln bekannt zu machen, die dort selbst zu finden sind (einige Unterleibskrankheiten daselbst trotzen allen bekannten europäischen Mitteln und können nur durch javanische geheilt werden,) theils diese Kenntniss nach Europa zu verpflanzen. Als Einleitung werden einige interessante Nachrichten über die Heilkunde der Javaner vorausgeschickt.

6) In Nordamerika sind nach R. nahe an 600 Pflanzen in medizinischem Gebrauche. Aus dieser Zahl hat derselbe 105 der wirksamsten ausgewählt, abgebildet und beschrieben, die übrigen aber als Surrogate aufgeführt.

Digitized by Google

Pathologie und Therapie. *Aprilheft.* Ueber Angina; von Dr. Wilh. Sachse. (Aus dem zweiten Bande der mediz.-chir. Encyclopädie besonders abgedruckt.) Berlin 1828. (**). 7). — Der Krampf, insbesondere der Wundstarrkrampf, in nosologischer und therapeutischer Hinsicht dargestellt von Dr. C. Grötzner. Breslau 1828. 14 Ngr. (*†). — De Luce. D. i. auct. Jos. Tyc. Vratisl. 1829. (o). — De Vestitu humano. D. i. auct. Barth. Carol. Ferrari. Berol. 1829. (o). — De Methodo diuretica. D. i. m. auct. Gust. Carol. Ant. Otto. Berol. 1829. (o). — De Dolore capitis. D. i. pathol. therapeut. auct. Franc. Puellenberg. Berol. 1829. (o). — Observatio quaedam de Fluxu coeliaco syphilitico. D. i. m. auct. Carol. Rasche. Berol. 1829. (o). — De Phthisi pulmonum vera. D. i. m. auct. Joan. Carol. Alb. Krebs. Berol. 1829. (*). — *Maiheft.* Die Haematomanie des ersten Viertels des 19ten Jahrhunderts, oder der Aderlass in histor. therapeut. und mediz.-polizeil. Hinsicht; von Dr. Pet. Schneider. Tübing. 1827. 2 Rthlr. 6 Ngr. (*†). — Traité complet des maladies vénériennes etc.; par A. J. L. Jourdan D. M. Paris 1826. 2 Vol. (Ausführl. Anz.) 8). — De natura Delirii trementis. D. i. auct. Joan. Jacoby. Regiomont. 1827. (o). — Analecta quaedam ad diagnosin carditidis et pericarditidis spectantia. D. i. auct. Jul. Ott. Bergau. Regiom. 1828. (o). — Nonnulla in Hippocratis aphorismum. Sect. IV. 57. ὑπὸ σπασμοῦ ἢ τετάνου ἐχομένῳ πυρετὸς ἐπιγενόμενος λύει τὸ νόσημα. D. i. auct. Jos. Fr. Sobernheim. Regiom. 1828. (o). — De Pneumonia typhode. D. i. auct. Carol. Thulemeyer. Berol. 1829. (o). — De Ruptura lienis et ejus certo quodam casu. D. i. auct. Joan. Carol. Wuestefeld. Berol. 1829. (*). — *Juniheft.* Nic. Christ. Möhl, über die Varioloiden und Varicellen. Aus dem Lat. übersetzt und mit Anmerk. und Zusätzen herausgegeben von C. Fr. Th. Krauso. Hannov. 1828. 8 Ngr. (*). — Variolarum, quae Halae Sax. per integrum annum 1826 et anni 1827 trimestre floruerunt, descriptio. D. i. auct. J. E. Thulesius. 1827. (*). — Ueber die Varioloiden oder die modificirten Pocken; von Dr. Leop. Maier. Berl. 1829. (*). — *Juliheft.* Beiträge zur nähern Kenntniss der Wuthkrankheit oder Tollheit der Hunde; vom Oberthierarzt Dr. Hertwig, nebst Vorwort von C. W. Hufeland. Berl. 1829. (*). — Versuch einer Pathologie und Therapie des Diabetes mellitus; von Dr. A. W. v. Stosch. Berlin 1828. 1 Rthlr. 4 Ngr. (**). — Der Croup in dreifacher Form mit der Geschichte von polypösen Erzeugnissen in den Luftwegen; von Dr. Joh.

---

7) Ein wesentlicher Vorzug dieser ganz besonders zu empfehlenden Schrift besteht darin, dass der Hr. Vf. seinen Gegenstand historisch bearbeitet, und mit einer, in praktischen Werken ungewöhnlichen Gründlichkeit, zugleich einen weiten Ueberblick über die Literatur der Halsentzündungen gegeben hat.

8) Die Haupttendenz dieser Schrift, deren zweiter Theil im Juniheft angezeigt ist, ist der Beweis, dass kein venerisches Gift existire. Verf. sieht in den primären venerischen Krankheiten das Produkt einer Reitzung, welche direkt an dem Orte von dem Eiter, den die entzündeten und geschwürigen Schleimmembranen der Geschlechtstheile absondern, hervorgebracht ist. Die secundären Affektionen hängen nach ihm von der Sympathie ab, welche zwischen allen Theilen des Organismus besteht, und welche weder bei allen Subjekten, noch zwischen allen Organen, noch unter allen Lebensverhältnissen dieselbe ist. Keine dieser Krankheiten soll erblich seyn.

Digitized by Google

Fried. Engelhard. Zürich 1828. (*). 9). — Ahnungen einer allgem. Naturgeschichte der Krankheiten; von Dr. Ferd. Jahn. Eisenach 1828. 1 ℔. 8 ℊ. (Vollständige Inhaltsangabe, nebst Belobung des Werks.) — *Augustheft.* C. A. W. Berends, Vorlesungen über prakt. Arzneiwissenschaft; herausgegeben von K. Sundelin. 5r, 6r u. 7r Bd. Berlin 1828. (Ausführl. Inhaltsanz. in diesem, dem September- und Oktoberheft.) — Recherches physiologiques médicales sur les causes, les symptomes et le traitement de la gravelle (Harngries); par Dr. Fr. Magendie. Paris 1828. (*). — *Septemberheft.* Die idiopathische chronische Schlafsucht. Beschrieben u. durch Krankheitsfälle erläutert von Dr. H. B. Schindler. Hirschberg 1829. 1 ℔. 8 ℊ. (Ausführl. Inhaltsanzeige.) 10). — Over de herfst Koorsten te Amsterdam, bysonder over die van het jaar 1826, door H. F. Thyssen. Amsterdam 1827. (*). — Recherches anatomiques, pathologiques et therapeutiques sur la maladie connue sous les noms de Gastro-entérite, Fièvre putride, adynamique, ataxique, typhoide etc. par P. Ch. A. Louis. A Paris, à Londres et à Bruxelles 1829. 2 Vol. (Möglichst vollst. Inhaltsanz. nebst Belobung des Werks. Der 2te Theil ist im Decemberheft angezeigt.) — De Variolis. D. i. phys. path. auct. Carol. Fried. Francke. Berol. 1829. (o). — De morbo scrophuloso nonnulla. D. i. auct. Aug. Ferd. Unger. Berol. 1829. (o). — Nonnulla de temperamentis morbisque ex iis oriundis. D. i. auct. Jac. Preiss. 1829. (o). — *Oktoberheft.* Portal's Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Epilepsie. Nach dem Franz. frei bearbeitet und mit Zusätzen versehen von Dr. K. Ch. Hille. Leipz. 1828. 2 ℔. (Sehr ausführl. Inhaltsanz. mit Belobung des Originalwerks und der Uebersetzung.) — J. Abercrombie's pathologische und praktische Untersuchungen über die Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. von dem Busch. Bremen 1829. 3 ℔. (Ebenfalls ausführl. Inhaltsanzeige, nebst Belobung.) — De morbis activis. D. i. m. auct. Jul. Ewald Martins. Berol. 1828. (o). — De malignitatis in morbis notione. D. i. auct. Ign. Braun. Berol. 1829. (o). — *Novemberheft.* Von den Krankheiten des Menschen. Allgemeiner Theil oder allgem. Patholog. von Dr. C. Georg Neumann. Berlin 1829. 1 ℔. 12 ℊ. (*). — Grundriss der Vorlesungen über allgem. Pathologie; von Dr. Johann Müller. Bonn 1829. 8 ℊ. (*). — Ahnungen einer allgem. Naturgeschichte der Krankheiten, von Dr. Ferd. Jahn; mit einem Vorworte von C. F. Heusinger. Eisenach 1828. 1 ℔. 8 ℊ. (Mit wenigen Ausstellungen belobend angezeigt.) — Observations sur les maladies, aux quelles sont sujets les ouvriers employés dans la manufacture royale de tabacs à Lyon, par Dr. J. P. Pointe. Lyon 1828. (*). — Mémoire sur l'Asthenie, par J. L. Brachet, Médecin de l'Hôtel-Dieu et de la prison de Roanne de Lyon. Ouvrage couronné par la Société

9) Eine gute, auf lange Erfahrung basirte Zusammenstellung des Bekannten. Verf. unterscheidet 3 Formen des Croups: 1) die entzündliche (eine hyperstheniſche Entzündung der Luftwege), 2) die katarrhalische (die eigentliche Ang. membranac.) und 3) die nervöse (das Millar'sche Asthma.) Die *Ipecacuanha*, in öfteren kleinen Gaben gereicht, soll nach dem Verf. ein unfehlbares Mittel zur Heilung des Keuchhustens seyn.

10) Ein wohlgelungener Versuch zu einer Monographie dieser Krankheit, der zugleich den Beweis enthält, dass die idiopathische chronische Schlafsucht, die bisher immer nur als ein Symptom betrachtet wurde, als eine eigenthümliche Krankheitsform in die nosologischen Systeme aufgenommen werden müsse.

Digitized by Google

royale de médecine de Bordeaux. A Paris 1829. (*). — *Decemberheft.* Die Pathologie und Therapie der Kehlkopfskrankheiten. Eine Monographie von Dr. Fr. Joh. Herm. Albers zu Bonn. Leipzig 1829. (Ausführl. Inhaltsanz.) [11]. — Ueber das Wesen und die Behandlung der Wassersucht; von Dr. Jos. Ayre. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. Fr. Reinhard. Ilmenau 1829. (†*). — De Variolis vaccinis earumque vi tutoria recens in dubium vocata. Auct. Dr. Jul. Ed. Hedenus. Lipsiae 1829. 12 Sgr. (*). — De convulsionibus infantum. Auct. Aug. Joan. Zechel. M. D. Pragae 1829. 1 Rthlr. (Eine reichhaltige und brauchbare Zusammenstellung bewährter Erfahrungen aus den besten Quellen.) — Zur Venenentzündung; von Dr. Fr. Anton Balling. Würzburg 1829. 1 Rthlr. 8 Sgr. (*). — De Chorea St. Viti. D. i. auct Guil. Petri. Berol. 1829. (o). — De Prosopalgia nonnulla. D. i. auct. Adolph. Theod. Bollmann. Berol. 1829. (o). — Quaedam de Raucedine. D. i. auct. Ab. Mich. Würzburger. Berol. 1829. (o). — De Incubo. D. i. auct. Fried. Dony. Ibid. 1829. (o). — De morbo haemorrhagico Werlhofii. D. i. auct. Alex. Moormann. Berol. 1829. (o). — De Oesophagostenosi. D. i. auct. Fried. Maria Barggreve. Berol. 1829. (o).

Geburtshülfe und Weiberkrankheiten. *Aprilheft.* De placentae solutione et de justo subligandi funiculi umbilicalis tempore in partu normali. Sect. I. Quam pro impetranda venia legendi d. 18. Feb. 1829 defendit auct. Dr. Maurit. Kuestner. Vratisl. 1829. (o). — De Graviditate extrauterina. D. i. physiol. pathol. auct. Joan. Aug. Gotthardt. Berol. 1829. c. tab. aen. (*). — *Maiheft.* Historia sectionis caesareae. D. i. auct. J. Sam. Davidsohn. Regiom. 1827. (o). — *Septemberheft.* De uteri inversione. D. i. auct. Ed. Weber. Berol. 1829. (o). — Boivin, Madame, Dr. d. Mediz. u. s. w. Ueber eine sehr gewöhnliche und noch wenig gekannte Ursache des Abortus, nebst einer gekrönten Preisschrift über den Intro-Pelvimeter oder innern Beckenmesser. Aus dem Franz. übersetzt und mit Anmerk. versehen von Dr. Fr. L. Meissner. Mit 1 Abbild. in Steindruck. Leipz. 1829. 18 Sgr. (*). — *Aprilheft.* De Causis mechanic. ad menstruationem retentam conferentib. D. i. m. chir. auct. Carol. Ed. Friese. Berol. 1829. (o). — *Maiheft.* De metastasi lactea. D. i. auct. Aug. Ed. Mette. Regiomont. 1826. (o). — Quaedam de ovariorum morbis E. i. auct. Gust. Adolph. Spitta. Berol. 1829 (o).

Chirurgie. *Aprilheft.* Beiträge zu den Erfahrungen über die Rhinoplastik nach der deutschen Methode, von Dr. T. W. G. Benedict. Nebst 4 Tafeln in Steindruck. Berol. 1828. 12 Sgr. (*). [12]. — Die Lehre von den Eingeweidebrüchen; von Dr. A. K. Hesselbach. I. Th. Entstehung und Ausbildung der Brüche. Würzb. 1829. (*). — De Herniis, speciatim incarceratis. D. i. m. auct. Carol. Ferd. Rupp. (o). — *Juniheft.* Illustrations of the diseases of the breast, by Sir Astley Cooper. Pars. I. London 1829. gr. Fol. nebst 8 color. Kupfer- und 1 Steindrucktaf. (Enthält die nicht bösartigen Krankheiten

11) Eigene Erfahrungen fehlen fast ganz; indessen soll das Ganze, nach Rec. Ansicht, durch eine sehr fleissige Benutzung literarischer, besonders englischer Quellen, ein recht schätzenswerthes Werk seyn.

12) Eine, für den Operateur sehr werthvolle Schrift. Verf. folgt im Allgemeinen von v. Gräfe's Methode, bedient sich aber dabei mehrerer, sehr vortheilhafter Abänderungen. (Vergl. III. Jahrgang uns. Repert. VIII. Heft. S. 98 u. 99.)

Digitized by Google

der Brustdrüse.) [Ausführl. Inhaltsanz.] [13]). — *Septemberheft.* Ueber den Schwamm der Schädelknochen und die schwammigen Auswüchse der harten Hirnhaut; von Dr. C. H. Ebermaier. Düsseldorf 1829. 2 ℔. (Kurze Inhaltsanzeige.) — Grundsätze der Zahnchirurgie, eine neue Behandlungsmethode der Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches enthaltend; von Dr. Leonh. Köcker. Aus dem Engl. übersetzt. Weimar 1828. 1 ℔. 18 ℊ. (†). — Die Gaumennaht. Eine Darstellung aller ihrer Methoden und der dabei gebräuchlichen, bis jetzt bekannten Instrumente; verfasst von Dr. Franz Schwerdt, mit einer Vorrede vom Geh. R. Dr. v. Gräfe. Berl. 1829. 1 ℔. 4 ℊ. (Eine gute Zusammenstellung dessen, was der Titel andeutet.) — Das Heilverfahren gegen die scrophulösen Drüsengeschwülste und Abscesse; von A. F. Zöhrer, Operateur und Magister der Chirurgie. Wien 1829. 16 ℊ. (†). — De labio leporino. D. i. auct. Joan. Henr. Christ. Kulp. Berol. 1829. (o). — *Oktoberheft.* Die Leistungen der chirurgischen Klinik an der hohen Schule zu Wien vom 18. April 1805 bis dahin 1824; von Vincenz Ritter v. Kern. Wien 1828. 3 ℔. 12 ℊ. (Kurze Anzeige.)

Augen- und Gehörkrankheiten. *Aprilheft.* De fistula sacci lacrymalis. D. i. chir. auct. Franc. Welzel. Berol. 1828. (o). — D. i. patholog. anatom. sistens Casum singularem de Amaurosi cranii osteosarcomate effecta. auct. Adolph. Albert. Guil. Rhodius. c. tab. aen. Berol. 1829. (Belobend angezeigt.) — *Septemberheft.* Die Bildung neuer Augenlider (Blepharoplastik) nach Zerstörungen und dadurch hervorgebrachten Auswärtswendungen derselben; von Dr. J. C. G. Fricke. Mit 4 Steindrucktaf. Hamburg 1829. (Ein werthvoller Beitrag zum operativen Theile der Augenheilkunde.) — De diversarum cataractae curandae methodorum indicationibus. D. i. auct. Fried. Arnold Nieberding. Berol. 1829. (o). — De bulbi oculi exstirpatione. D. i. auct. F. Ph. Ad. Jacob. Berol. 1829. (o). — *Aprilheft.* Theoria auditus. D. i. auct. Siegb. Reymann. Berol. 1829. (o).

Psychische Krankheiten. *Augustheft.* Commentaries of the causes, forms, symptoms, and treatment, moral and medical of Insanity. By George Man Burrows. M. D. Lond. 1828. (Ausführliche Inhaltsanzeige.) [14]).

---

13) Enthält folgende 10 Kapitel: 1) Einleitende Bemerk. über die Krankheiten der Brustdrüse. 2) Von den Folgen einer gewöhnlichen Entzündung der Brustdrüse. 3) Von den Hydatiden der Brustdrüse. 4) Von der chronischen Geschwulst der Brustdrüse. 5) Von der knorpeligen und knochigen Geschwulst der Brustdrüse. 6) Von der Fettgeschwulst der Brustdrüse. 7) Von der hängenden Brustdrüse. 8) Von der scrophulösen Geschwulst der Brustdrüse. 9) Von der empfindlichen Geschwulst der Brustdrüse. 10) Von der Ecchymose der Brustdrüse. Das Ganze ist das Resultat einer vieljährigen und reichhaltigen Erfahrung und in jeder Hinsicht vorzüglich.

14) Vorstehende Schrift kann als sicherer Maassstab der in England herrschenden Ansichten über Seelenkrankheiten betrachtet werden. Verf. huldigt dem Materialismus, und sucht die nächste Veranlassung der Geisteskrankheiten in einem krankhaften Zustande der Gehirnthätigkeit, zu welchem moralische Ursachen nur als entfernte Momente beitragen.

Digitized by Google

Homöopathie. *Maiheft.* Tabellen für die praktische Medizin nach homöopath. Grundsätzen; von Dr. C. G. Christian Hartlaub. Leipz. 1829. 4 ℔. (o). — Die Homöopathie in staatspolizeirechtlicher Hinsicht; v. Dr. C. A. Tittmann, königl. Sächs. Hof- u. Justizrathe. Meissen 1829. 16 ℊ. (Ein mit eben so viel Scharfsinn als Partheilichkeit abgefasste Vertheidigung des Selbstdispensirens.) — Die homöopathische Heilkunst im Einklange mit der seitherigen Medizin und den Gesetzen derselben untergeordnet, von Dr. C. L. Kaiser. Erlangen 1829. 18 ℊ. (o). — *Novemberheft.* Das Hahnemann'sche System in mathematischer und chemisch-geologischer Hinsicht betrachtet und widerlegt von Dr. J. G. Schimke. Teschen 1828. (Nicht ganz befriedigend.) — Die Homöopathie von dem Standpunkte des Rechts und der Medizinalpolizei beleuchtet; v. Dr. C. A. Albrecht, Advocaten in Dresden. Leipz. 1829. 14 ℊ. (Eine Schutzschrift zu Gunsten der Homöopathie, die jedoch der obenerwähnten Tittmann'schen weit nachsteht.)

Staatsarzneikunde. *Aprilheft.* Beiträge zur Erkenntniss und Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände; von Dr. Joh. Christian Aug. Clarus, königl. Sächs. Hof- und Med. Rathe etc. Leipz. 1828. 1 ℔. 12 ℊ. (**). — *Juniheft.* Auswahl medizinisch-gerichtlicher Gutachten der königl. wissenschaftl. Deputation für das Medizinalwesen; herausgegeben von Dr. Klug, königl. preuss. Geh. M. R. u. s. w. 1r Bd. Berlin 1828. 1 ℔. 16 ℊ. (** Vollständige Inhaltsanzeige.) — *Aprilheft.* Recherches sur la population, les naissances, les décès, les prisons, les dépôts de mendicité dans le royaume des Pays-bas, par Mr. A. Quetelet. Bruxelles 1827. (*) — *Oktoberheft.* De providentia circa sectiones adhibenda, ne in asphyxia jacentes iis interficiantur. D. i. auct. Joan. Henr. Frid. Schwartz. Berol. 1829. (o).

Medizinische Topographie und Statistik. *Juliheft.* Generalbericht des königl. Rheinishen Medizinal-Collegiums über das Jahr 1826. Refer. M. R. Dr. Ulrich. Coblenz 1829. (*). — *Septemberheft.* Over de herfst Koorsten te Amsterdam, bysondes over die van het jaar 1826, door H. F. Tyssen. Amsterdam 1827. (*).

Medizin im Allgemeinen. *Aprilheft.* Biographie der Aerzte. Aus dem Franz. mit einigen Zusätzen von Dr. Aug. Ferd. Brüggemann. I. Bd. I. Hft. Halberstadt 1829. (*). 15). — Discours sur l'union des sciences médicales et leur indépendance réciproque, par Mr. R. de la Prade. 1827. (†*). — Des préjugés sur la médecine considérée comme science, par Dr. H. Scoutetten. Metz 1827. (*†). — Supplément à la Bibliographie de l'histoire médicale des marais, par J. B. Montfalcon. Paris 1827. (*).

15) Ein sehr verdienstliches und mit vieler Umsicht geleitetes Unternehmen, das sich durch eine freie und mit vielen Zusätzen bereicherte Bearbeitung des Originals sehr vortheilhaft von letzterm unterscheidet, und unter dem bescheidenen Titel einer Uebersetzung eigentlich ein ganz neues und höchst brauchbares Werk darstellt.

N.

Digitized by Google

INTELLIGENZ - BLATT

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik

---

In der Jos. Lindauerschen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Wilhelm Philipp, Dr., Klinische Chirurgie. I. Bd. mit 4 in Stein gravirten Tafeln. gr. 8.

Preis 3 Thlr. 8 ggr. od. 6 Fl.

Der Hr. Vf. übergibt, eines Theils ein früheres Versprechen erfüllend anderntheils um zur Förderung der Kunst beizutragen, in dieser klinischen Chirurgie die ihm im Gebiete der praktischen Chirurgie und Augenheilkunde eigenthümlichen, durch eine vielseitige und grosse Erfahrung begründeten Verfahrungsarten und Behandlungsweisen, der Oeffentlichkeit. Das Werk ist so eingerichtet, dass die folgenden Bände, welche sich diesem ersten anreihen werden, das ganze Gebiet der praktischen Chirurgie umschliessen und ein Ganzes bilden werden. Die Verlagshandlung enthält sich aller weitern Anempfehlung, und glaubt nur das ärztliche Publikum auf diese auf grosse Erfahrung begründeten Beobachtungen, so wie auf die denselben beigegebenen, mit vorzüglichem Fleiss in Stein gravirten Tafeln aufmerksam machen zu dürfen. Die Ausstattung wird wohl nichts zu wünschen übrig lassen.

Bei Ludwig Oehmigke in Berlin ist so eben erschienen:

Schwerdt, Dr. F. Die Gaumennath. Eine Darstellung aller ihrer Methoden und der dabei gebräuchlichen bis jetzt bekannten Instrumente. Mit einer Vorrede vom Geheimenrathe Dr. C. F. v. Graefe. gr. 4te. mit vier Kupfern. geh. 1 Thlr. 4 ggr.

Bei C. H. Henning in Greiz sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Leipzig auch durch Hn. Kollmann) zu beziehen:

Krankentabellen für praktische Aerzte. Mit Anleitung zum zweckmässigen Gebrauche derselben. Fol. 24 Bogen Schreibp. (Preis 12 ggr. (15 Sgr. od. 54 Xr. Rh.)

Die eben so einfache als zweckmässige Einrichtung dieser Tabellen ist auf die langjährige Erfahrung eines geistvollen und vielbeschäftigten Arztes gegründet, durch die von ihm beigegebenen Bemerkungen ausreichend zum Gebrauche erläutert und vollkommen geeignet, selbst bei einer Anzahl von hundert und mehr Kranken, für den Aufwand von wenigen Minuten die vollständige und genaue Uebersicht des ärztlichen Tagewerks zu gewähren. Gewiss wird daher deren öffentliche Mittheilung einem recht oft fühlbar gewordenen Bedürfniss in der ärztlichen Sphäre abhelfen und namentlich angehenden Praktikern willkommen seyn.

Digitized by Google

Allgemeines

REPERTORIUM

der

gesammten

deutschen medizinisch-chirurgischen

Journalistik.

In Verbindung mit mehreren Mitarbeitern,

herausgegeben

von

Carl Ferdinand Kleinert,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor, Privatdocenten an der Universität zu Leipzig, praktischem Arzte, Collegiaten des Frauen-Collegiums, der naturforschenden und medizinischen Gesellschaft daselbst wirklichen, und des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland Ehren-Mitgliede.

III. Jahrgang.

XII. Heft. December.

Leipzig, 1829.

Bei Christian Ernst Kollmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnete

Inhalts-Uebersicht dieses Heftes.

Anatomie. a) *vergleichende.* Rückenmark der Fische. S. 135. (3). – b) *menschliche.* Abnorm. Urspr. d. Art. obtur. S. 136. (5). – c) *pathologische.* Schön: Unters. von 2 kranken menschl. Augen. S. 129. – Behr: üb. Mangel d. Iris. S. 104. – Unters. eines Oberschenkels an dem vor 27 J. ein Aneur. poplit. operirt worden war. S. 125. – Veränderte Lage d. Eingew. S. 136. (5). – Sectionsbefund nach 4tägig. Wechself. S. 116; bei einem Kranken der an versteckter Eiterung litt. S. 133; bei einer an Epilepsie Verstorbenen. S. 20.

Physiologie. Dieffenbach: phys. Unters. üb. Transfus. d. Bluts. S. 1. – Albers: z. Physiol. d. Kehlkopfs. S. 32. – Neuerzeugte Blutgef. S. 135. (2). – Reprod. d. Nerven. S. 144; des Stirnknochens. S. 137. (5). – Cerebell., nicht Organ d. geschlechtl. Funct.; Bedeut. d. Wind. d. Hemisph. S. 135. (2). – Farbe d. Knochen. S. 137. – Embryo d. Thiere. S. 137. (7). – Bemerk. aus der Lehre d. Sehens. S. 137. (8). – Stosch: Blutcirculation. S. 142.

Pathologie und Therapie. Untersuchungsmeth. b. Brustkrankh. S. 142. (19). – Niesen als Zeichen. S. 81. (7). – Quecksilber im Blut u. Speichel. S. 115. – Scoutetten: Wirk. ungesunder Nahrung u. feuchter Wohnung. S. 117. – Sumpfwasser. S. 142. – Sumpfausdünstungen. S. 144. (22). – Kothe: Varicöse Venen u. Geschw. S. 9. – Heppenheim: Fieber, Entzündungen etc. S. 57. – Randt: Epidemie in Holland 1822. S. 69. – Herzkrankh. S. 132. (4). – Pneumonia neglecta. S. 21. – Hydrothorax. S. 21. – Wassersucht. S. 103. – Atrophie. S. 135. (2). – Phthiriasis. S. 82. (13). – Leberabscess. S. 131. – Meniére: phlegm. Geschwülste in d. Reg. iliac. dextr. S. 117. – Pigeotte: Geschwülste auf beiden Weichen. S. 132. – Salgues: entzündl. Geschwulst d. Oberfl. d. Körpers. S. 117. – Lobstein: Intussusception. S. 135. (2). – Civiale: chron. Blasenkrampf. S. 132. – Tripper mit 3täg. Typ. S. 116. – Kopfschmerz, Neuritis. S. 144. – Gesichtsschmerz. S. 43. 103. 153. (43). – Trismus v. Erfrieren der Zehen. S. 23. – Nervenlähmung. S. 150. (36). – Hofer: merkw. Krankh. d. kl. Gehirns u. Rückenmarks. S. 97. – Siemerling: 2 Fälle v. Nervenschlag. S. 79. – Kuhrke: Lähmung d. Extrem. S. 94. – Meniére: Hydrophobie. – Hutin, Schlesinger: Krankh. d. Rückenm. S. 116. 120. – Eigenthüml. Exanthem b. entzünd. nerv. Leiden. S. 22. – Jahn: Scharlach. S. 83. – Jahn u. Wagner: Rötheln. S. 89 u. 110. – Albers: üb. Nachvaccinat. S. 98. – Varioloid. S. 141. (16). – Plumbe: Nesselsucht u. verschied. chron. Hautkrankh. u. Mittel dagg. S. 140. (11). – Suffert: Lepra. S. 102. – Syphil. Ansteck. S. 131. – Wolmar: Pest. S. 139.

Materia medica. Harless: d. Blutentziehung. S. 46. – Galvan. u. Electr. S. 151. (40.) – Kälte u. Opium b. Verbrennungen. S. 150. (38). – Druck u. kalte Waschungen gg. Ichthyosis u. Elephant. S. 140. (11). – Seewasser u. Seeluft. S. 145. (27). – Bitterwasserbrunnen. S. 146. – Mariakreuzbr. S. 145. (26). – Vesicator. gg. Warzen. S. 140. (11). – Haarseil gg. chron. Laryng. S. 144. – Schwefeldampfbäder u. Arsenik gg. Psorias. invet. S. 140. (11). – Jod gg. Tumor. alb. S. 42. – Brom gg. scroph. Geschwülste. S. 115. – Phosphor als Moxa. S. 117. – Werlitz: Ol. Citri b. Augenkrankh. S. 29. – v. Ammon: Senega in Augenkrankh. S. 54. – Farrenkrautmatratzen b. scroph. K. S. 81. – Balotta lanat. gg. Wassersucht. S. 103. – Kuhrke: Cubeben gg. Gonorrh. S. 96. – Cort. adstr. Br. S. 145. (25). – Datura Stram. b. Geisteskrankh. S. 20. 91. – Rothamel: üb. Lactucar. u. s. Anwend. S. 60. – Günther: Schierlingsbäd. gg. Krebs. S. 90. – Formel f. d. Gebrauch des Ol. thereb. S. 102. – Spir. camphor. b. Typhus. S. 141. (15). – Blaus. gg. Impetigo. S. 140. (11). – Phosphorsäure mit Zimmtinct. gg. Metrorrhagie. S. 148. – Arnold: Salmiak b. Strictur des Mastdarms. S. 64. – Muhrbek: Zinc. oxyd. alb. gg. Somnamb. S. 102. – Toirac: Argent.

Digitized by Google

nitr. bei Tonsillenentzündung. S. 133. – Zinc. acet. gg. Pityrias. S. 140. (11). – Schädliche Wirkung der Mercurial. auf das Herz und auf die Arterienhäute. S. 149 u. 153. (43).

Chirurgie. Kern's Behdl. d. Wunden, Geschwüre, Lymph- u. aneurysmat. Geschwülste, Frostbeulen, Frakturen etc. S. 82 u. 149. (35). – Goldmann: Verblutung bei Beschneidung der Judenkinder. S. 26. – Lüders: Heil. compl. Zerschn. d. Luft- u. Speiseröhre. – S. 34. Dzondi: Ueber Verbrennung. S. 150 (38). – Beck: Entfern. d. Narb. nach Verbrenn. S. 50. – Verrenk. d. Lendenwirb. S. 59. – Besond. krebsh. Geschw. S. 24. – Fontheim: scirrh. entart. Parotis. S. 37. – Geschwulst in der Geg. d. Parot. S. 58. – Geschwulst am Unterschenkel. S. 59. – Krebshft. Geschwulst auf d. Colon asc. S. 115. – Wasserkrebs S. 112. – Beyer: Congestionsabscess. S. 99. – Brunn: Carbunkel. S. 66. – Exostos. syphilit. am Schlüsselbein. S. 40. – Dupuytren's Operat. d. Balggeschw. am ob. Augenlide. S. 41. – Chiloplastik. S. 44. – Rhinoplastik. S. 148. (34.) – Vorfall der Lippenhaut. S. 44. – Oppenheim: Unterbind. der gröss. aneurysm. Gefässstämme. S. 12. – Brunn: Aneurysma Aort. abdom. S. 65. Amputat. des Schenkels. S. 18. – Erfahr. üb. v. Gräfe's Amputat. des Penis. S. 27. – Onsenoort's Amputat. methode a. d. Schultergelenk. S. 127. – Hernia crural. incarc. 41. – Hydrocele. S. 42. – Heilg. d. Hydroc. durch d. Ligatur. S. 128. – Innere Brüche. S. 135. (2.) – Zur Gesch. d. Lithotritie. S. 45 u. S. 151. (39). – Kern's Steinoperat. S. 149. (35.)

Augen- und Gehörkrankheiten. Rheumat. – scroph. Augenentz. mit Hornhautabsc. S. 19. – Künstl. Pupillenbildung. S. 20. – Heppenheim: Ueb. Staaroperat. S. 59. – Nystagmus bulb. v. Kaffeetrinken. S. 153 (43). – (Anatom. Unters. krank. Augen, s. Anatomie.) – Itard: Bemerk. über die Hörmaschine. S. 43.

Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten. Schwangerschaft; Superfötation. S. 82. – Fall v. Excerebrat. S. 21. – Riecke: Nachtheil v. verzög. Lös. d. Nachgeburt. S. 148 (33). – Ovariumgeschwulst vor Erscheinen der Menstruat. S. 58. – Amputat. scirrh. Brüste mit üblen Folgen. S. 59. – Fall von Kindbetterinwahnsinn. S. 71. – Boivin: Ueb. Abortus. S. 147 (31). – Romberg: Fälle v. Magenerweichung, Wasserkrebs und Rose b. Kindern. S. 13. – Kaczkowsky: Glückl. behand. Croup. S. 31. – Mittel gg. hartnäck. Diarrhöe d. K. S. 58.

Medizinische Geographie und Statistik. Simeons: Bemerk. a. d. Physikatsbez. Heppenheim. S. 37. – Krankhh. in Catania am Fuss des Aetna. S. 116. – Uebersicht d. im Okt. u. Novbr. 1829 in Berlin Gebornen, Gestorb. u. des herrsch. Krankheitszust. S. 93 u. 101. – Uebersicht der im J. 1827 in der preuss. Monarchie Vaccinirten. S. 99.

Staatsarzneikunde. Hufeland: Ueber Findelhäuser. S. 92. – Lichtenstädt: Zur Lehre v. d. forens. Beurth. von Vergift. S. 123. – Zunahme der Verbrechen mit der Civilisation. S. 152. – Notiz üb. das k. mediz.-chir. Friedrich-Wilhelms-Institut in Berlin; Circulare, ärztl. Liquid. betreffend. S. 23. – Preissfrage wegen Zulassung zu den Fakultätsstudien. S. 125.

Geschichte der Medizin. Jahn: Paracelsus. S. 118.

Veterinärkunde. v. Martius: Beschreibung eines Huhns mit menschenähnl. Profil. S. 59. – Erwähnung eines ähnl. Huhns. S. 40. – Vatel: Verschiedene Krankheiten der Thiere und Mittel dagegen. S. 153. (45.)

Digitized by Google

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. XXX. Bandes 1. Heft. Berlin, 1829, bei G. Reimer. 12 Bogen.

I. Physiologische Untersuchungen über die Transfusion des Blutes. Von Dr. J. F. Dieffenbach, praktischem Arzte in Berlin. S. 3 – 82.

Bekanntlich beschäftiget sich der Vf. schon seit längerer Zeit mit dem Studium der Transfusion. Das Interesse, welches dieselbe gegenwärtig wieder erregt, veranlasst ihn, Einiges von dem, was er auf dem Wege des Versuchs fand, in obengenannter Abhandlung vorläufig mitzutheilen. Ehe er jedoch zu seinen Experimenten selbst übergeht, unterwirft er zunächst die verschiedenen Transfusions-Methoden einer kurzen Prüfung. Die Ueberleitung des Blutes, von einem Individuum in das andere, kann nämlich auf zweierlei Art geschehen; entweder wird Arterienblut durch eine in das Lumen einer grössern Pulsader eingeführte Röhre in die geöffnete Vene eines Thieres übergeleitet (unmittelbare Transfusion), oder abgelassenes Blut wird durch eigne Transfusions-Apparate, oder eine einfache Spritze, in den venösen Kreislauf eines Individuums eingeführt (mittelbare Transfusion, *Transfusio infusoria*). Durch die erstere Methode gelangt das überzuleitende Blut allerdings auf dem kürzesten Wege wieder in den Kreislauf, es wird der Luft nicht ausgesetzt, (was den früheren Experimentatoren ganz besonders gefährlich schien,) es gerinnt nicht, es behält seinen natürlichen Wärmegrad, und überdiess ist die Pulsation des Herzens als die natürlichste Propulsivkraft für dasselbe anzusehen. Diese scheinbaren Vortheile werden aber durch ungleich grössere Mängel überwogen. Zuerst ist das Experiment auf diese Weise unendlich schwer auszuführen, da zwei gemarterte Thiere sich zur wechselseitigen Unruhe aufregen, und wenigstens ein grösseres Thier dazu gehört, welches das Blut hergibt, dessen Arterie weit genug ist, um die Einführung einer Canüle zu gestatten. Ferner setzt sich während des Durchganges des Blutes durch die Communicationsröhre binnen wenigen Secunden ein faserstoffiges Gerinnsel an die

Digitized by Google

Wände derselben an, wodurch der Blutübertritt sehr bald gehemmt, (besonders wenn man sich eines sehr schnell gerinnenden Blutes, wie z. B. des Hundeblutes, bedient,) und überdiess die Abschätzung der Quantität des überzuleitenden Blutes sehr unsicher wird. Es geschieht ferner die Ueberströmuug aus einem grossen Gefäss (und nur ein solches ist hierzu geeignet) so übereilt und heftig, der Stoss der Blutwelle ist so stark und voll, dass nicht blos eine leicht tödtliche Ueberfüllung der rechten Herzkammer entsteht, sondern auch das Herz, wenn man die Transfusion in die Jugularvene unternimmt, durch den Stoss selbst auf eine nachtheilige Weise irritirt wird; wobei noch in Erwägung zu ziehen ist, dass in die Venen eingeführtes Arterienblut, als dem rechten Herzen und dem Venensystem fremdartig, manche uns noch unbekannte, aber dem Leben Gefahr bringende Zufälle erregen muss. Endlich begeben wir uns durch diese Methode des grössten Vortheils, den wir für die menschliche Heilkunde von der Transfusion von venösem Menschenblut, als dem geeignetsten, zu erwarten hätten, da nur die Arterien, nicht die Venen, geeignet sind, ihr Blut durch eine Verbindungsröhre in die Blutadern eines andern Thieres hineinzutreiben. Sie möchte aber selbst schon darum bei Menschen nicht anwendbar seyn, weil Niemand zu dieser Operation seinen Arm hergeben, und kein Wundarzt sie unternehmen würde. — Zu den Gegnern der mittelbaren Transfusion gehört besonders Magendie, vorzüglich desshalb, weil er theilweise Gerinnung des durch die Spritze eingezogenen Blutes und den Tod des Thieres durch Verstopfung der feinen Lungengefässe fürchtet. Ganz entgegengesetzter Meinung sind Dumas und Prevost; auf das evidenteste wird aber der Werth dieser Methode durch die zahlreichen Versuche Blundel's erwiesen. Er öffnete unter andern einem Hunde die *Carotis*, fing das Blut auf, und spritzte dasselbe durch die Jugularvene wieder ein; diess wiederholte er so oft, bis die ganze Blutmasse des Thiers mehrere Male durch die Spritze gegangen und mit der atmosphärischen Luft in Berührung gewesen war. Schon dieser einzige Versuch widerlegt Magendie's Einwürfe. Auf den Grund der bereits vorhandenen Erfahrungen lässt sich allein von der mittelbaren Transfusions-Methode ein Gewinn für die Heilkunde erwarten.

In Bezug auf die von dem Vf. mitgetheilten Versuche beschränkt sich Ref. blos auf die Resultate derselben. Die Reihe eröffnen zwölf Versuche über die Wiederbelebung verbluteter Thiere durch die unmittelbare

Transfusion, welche der Vf. an Hunden, Katzen, Schafen, Kälbern und Ziegen anstellte. Es gelang ihm, mehrere dieser Thiere, nach Entziehung des grössten Theils ihrer Blutmasse, worauf dieselben in einen asphyktischen Zustand verfielen, Athem und Kreislauf still standen und die Bauchmuskeln zusammenfielen, durch übergeleitetes Blut von Thieren derselben Species in's Leben zurückzurufen und gesund zu erhalten. Starke Ausleerungen, durch Erbrechen, oder durch Darmkoth und Urin nach der Transfusion, schienen eine Art von Krisis zu seyn, wodurch der Zustand des Individuums meistens gebessert wurde. Wenn aber der Tod erfolgte, (was oft der Fall war, wenn auch der Ausübung der Operation kein Vorwurf gemacht werden konnte,) so fand er meistens das rechte Herz durch coagulirtes Blut ausgedehnt, die Venen des Unterleibes, besonders aber Milz und Leber, mit Blut überfüllt, dagegen das Gehirn in der Regel blutarm. — Die Versuche über die Wiederbelebung verbluteter Thiere durch Blutüberleitung mittelst der Spritze gaben ein noch günstigeres Resultat. Am seltensten gelang die Wiederbelebung von Katzen; von Hunden wurde fast die Hälfte wiederbelebt; bei Schafen und Kälbern war das Verhältniss noch günstiger, beinahe zwei Drittheile wurden durch die Operation wieder in's Leben zurückgeführt. Zur Unterstützung des Gelingens dient leises Schütteln und Reiben des Thiers, besonders augenblickliches Aufhängen bei den Hinterbeinen, welches Hülfsmittel der Vf. der mündlichen Mittheilung des Dr. Hertwig verdankt. Alle diese Experimente wurden mit dem frisch gelassenen warmen Blute der Thiere derselben Species angestellt. — Um aber zu ermitteln, wie lange das abgelassene und der atmosphärischen Luft ausgesetzte Blut seine wiederbelebende Kraft erhalte, veranstaltete der Verf. ebenfalls eine Reihe Versuche, aus denen sich ergab, dass die Lebenskräftigkeit des Bluts sich allerdings einige Zeit erhalte, dass sie aber von der dritten Stunde an, nachdem das Blut abgelassen worden, allmählig abnahm; dass die Wiederbelebung nur höchst selten durch Blut gelang, welches über 6 Stunden alt war; endlich dass noch älteres Blut wohl scheinbare leichte Lebensandeutungen, wie andere laue indifferente Flüssigkeiten, hervorbrachte, nie aber das Leben wirklich zurückrief. Fremdartiges, länger als 30 Stunden der Luft ausgesetztes Blut, welches im frischen Zustande augenblickliche Convulsionen und augenblicklichen Tod herbeigeführt haben würde, äusserte nicht die mindeste specifische

Digitized by Google

Wirkung auf das verblutete, im Todeskampfe begriffene Thier. Auf gesunde, nicht völlig verblutete Thiere wirkte dagegen das lange, bis zur beginnenden Zersetzung, mit der Luft in Berührung gewesene Blut, wie jede andere dickflüssige, fremdartige, putride Substanz, d. h. heftige Zufälle und schneller oder langsamer Tod, je nach der Menge des Blutverlustes, oder des injicirten fauligen Blutes, waren die Folge *). Behufs dieser Experimente suchte der Verf. das einzuspritzende Blut durch Peitschen mit einer Birkenruthe und Schütteln flüssig zu erhalten, seihete es dann durch Leinwand, und erwärmte es in einem in lauem Wasser stehenden Gefässe bis zu dem gehörigen Grade. — Bisweilen gaben verblutete Thiere, denen eine Auflösung des bei gelinder Wärme getrockneten Blutes ihrer Species eingespritzt worden war, einige leise Lebenszeichen von sich; aber nie gelang es, ein Thier dadurch wirklich wieder in das Leben zurückzurufen. — Sehr mannichfaltig sind des Vfs. Versuche mit Blut von Thieren verschiedener Species und Gattungen auf einander. Er spritzte Menschenblut in eine Katze, Ochsenblut in ein Schaaf, Kaninchenblut in eine Katze, Hundeblut und Schweineblut in eine Katze, Schweineblut in eine Katze, Kalbsblut in eine Katze, Hundeblut in eine Katze u. s. w. Diese Versuche, welche sämmtlich nach der mittelbaren Transfusions-Methode angestellt wurden, bestätigten die Erfahrungen älterer Experimentatoren, und namentlich auch Blundel's, keineswegs. Denn die Wiederbelebung eines Thieres durch Blut von Thieren anderer Gattungen gelang dem Vrf. niemals vollkommen. Hunde wurden zuweilen durch so eben gelassenes Schaf- oder Menschenblut aus ihrer Lethargie wieder erweckt, doch starben sie meistens sogleich unter heftigen Zuckungen, besonders nach Einspritzungen von Menschenblut; wenigstens überlebte keiner den sechsten Tag. Der Verf. hatte in den eben genannten Fällen, um die Einwirkung des heterogenen Blutes in ihren verschiedenen Stufen zu prüfen, den zum Experiment bestimmten Thieren immer nur einen Theil ihres Blutes entzogen, und das verlorne bald durch eine grosse, bald durch eine geringere Menge des fremden ergänzt; aber er wollte auch prüfen, ob die Gefahr für das Leben des Thieres verringert werde, wenn er diesem eine grössere Menge des

*) Ausführlich und treu sind die Erscheinungen, welche Injektionen von fauligen Flüssigkeiten in die Blutgefässe herbeiführen, von Gaspari in Magendie's Journ. der Physiologie beschrieben worden.

Digitized by Google

eigenen Blutes entziehe, und dann eine bei weitem geringere Menge des fremden Blutes einspritze. Schon der erste Versuch, den er in dieser Beziehung anstellte, indem er einem Hunde 6 Unzen Blut entzog, und demselben 3 Drachmen, seit 24 Stunden der Luft ausgesetztes Schweineblut einspritzte, fiel günstig aus; denn der Hund war am nächsten Morgen nach der Operation, bis auf einige Schwäche, vollkommen wieder hergestellt. Andere Versuche bestätigten es, dass ein starker Aderlass im Stande sey, den nachtheiligen Einfluss eines fremden, halb verdorbenen Blutes auf den Organismus zu verringern. — Da das Blut häufig der Träger von Ansteckungsstoffen ist, so injicirte der Verf., um hierüber zu einiger Gewissheit zu gelangen, einer 8 Wochen alten gesunden Katze, ohne ihr vorher Blut zu entziehen, 2½ Drachme frisches, völlig warmes Blut, welches aus den Herzkammern, der Lunge und den grossen Gefässen einer leprösen, durch Einspritzung von Taubenblut getödteten Katze gewonnen worden war. Das Thier erholte sich schon nach einigen Minuten, und obwohl es der Verf. mehrere Monate ganz genau beobachtete, so zeigte sich doch keine Spur von einer Hautkrankheit, oder irgend einem andern Uebel. Um zu entscheiden, ob der Ansteckungsstoff in den innern Organen latent geworden sey, spritzte der Verf. einer gesunden Katze 3 Drachmen Blut in die Jugularvene, welches er aus mehreren Hautschnitten einer leprösen Katze gewonnen hatte; doch auch hier zeigte sich später keine Spur von einer exanthemathischen Krankheit. — Merkwürdig sind insbesondere folgende Experimente. Einem alten, innerlich vollkommen gesunden Pferde wurden ungefähr 7 Pfund Blut aus einem an Hautwurm und Rotz leidenden Pferde, durch unmittelbare Ueberleitung aus der Carotis in die Drosselvene, transfundirt. Während das fremde Blut übersrömte, wurde die Jugularvene auf der andern Seite geöffnet, und aus dieser 5 Pfund Blut abgelassen. Die Erscheinungen während der Operation waren auch an diesem Thiere dieselben, wie fast in allen andern Versuchen: beschleunigtes und erschwertes Athmen, schneller Herz- und Pulsschlag, starker Schweiss, grosse Mattigkeit. Bald nach der Operation bemerkte man, als eine diesem Falle eigenthümliche Erscheinung, ein Emphysem über die ganze Oberfläche des Körpers, und am fünften Tage an unzähligen Stellen der Cutis kleine harte Knötchen, worauf das Emphysem schwächer wurde und am siebenten Tage ganz verschwand. In diesem sichen Zustande blieb das Pferd bis zum 20sten Tage, wo man alle Zeichen der ausgebildeten

Digitized by Google

Wurmkrankheit an ihm bemerkte. Als es einige Tage später getödtet wurde, fanden sich bei der Section alle dem Wurme zugehörige Krankheits-Erscheinungen. — Einem anderen, innerlich gesunden Pferde wurden 5 Pfund Venenblut, welches man einem mit dem Wurm behafteten Pferde abgelassen hatte, transfundirt. Es starb zwar am achten Tage nach der Transfusion, die Section zeigte aber durchaus nichts Auffallendes. Der Tod war hier wohl nicht durch den mitgetheilten Krankheitsstoff herbeigeführt, da die Zeit zu dessen Entwickelung noch zu kurz war, sondern in Folge der Ueberfüllung des ganzen Gefässsystems, da der Operation keine Blutentziehung vorhergegangen war. — Um zu ermitteln, ob durch Einspritzungen von Blut, Extravasate im Gehirn hervorgebracht würden? (eine in Beziehung auf *Apoplexia sanguinea* sehr wichtige Frage,) machte der Verf., in Verbindung mit den Herren DD. Hertwig und Romberg, folgenden Versuch. Einem Wallachen wurde die rechte Carotis blosgelegt und unterbunden. Oberhalb der Unterbindung wurden in das geöffnete Gefäss binnen einer Viertelstunde 45 Unzen Blut eines andern Pferdes in 18 Absätzen, in der Richtung nach dem Kopfe zu, mit grösster Gewalt eingespritzt. Nach der letzten Injection stürzte es nieder, und stellte das treueste Bild eines heftigen apoplektischen Anfalls dar. Die Experimentatoren endeten das Leben des Thieres durch Abschneiden des Halses, nachdem sie es eine halbe Stunde beobachtet hatten. Das Gehirn wurde mit grösster Sorgfalt untersucht, aber nirgends fand sich auch nur die geringste Spur eines Extravasats; sowohl die graue als weisse Substanz zeigte sich nicht blutreicher, als im gewöhnlichen Zustande, und selbst die rechte Gehirnhälfte, in welche doch das Blut hineingetrieben wurde, unterschied sich nicht im geringsten von der linken. Alle Brust- und Unterleibsorgane waren verhältnissmässig blutreicher, als das Gehirn.

Was die Transfusions-Versuche mit dem Blute kaltblütiger Thiere bei Säugethieren betrifft, so wurde zwar eine Katze noch 9 Monate gesund erhalten, welcher der Verf. 2 Drachmen frisches Blut von der europäischen Schildkröte injicirt hatte, aber viele andere Versuche, die er mit Karpfen-, Hecht- und Aalblut bei Hunden, Katzen und Kaninchen anstellte, hatten immer die heftigsten Nervenzufälle und den Tod zur Folge, wenn die injicirte Blutmenge nicht äusserst unbedeutend war. — Die Transfusions-Versuche bei Vögeln hatten immer den Tod zur Folge. Einer grossen Anzahl von Tauben, Hühnern, Enten, Gänsen,

Digitized by Google

einigen Raben u. s. w., die der Vf. verbluten liess, und ihnen dann wieder das frische Blut von Vögeln derselben Species einspritzte, wurden dadurch nicht wieder ins Leben zurückgerufen. Selbst wenn ihnen vor der Operation etwas Blut abgelassen und nachher eine gleiche Quantität, durch Durchseihen des Faserstoffes beraubten Blutes injicirt worden war, traten meistens bald Zuckungen und der Tod ein. Nur Enten und Gänse ertrugen eine verhältnissmässig stärkere Menge fremden Blutes. Die Section zeigte in allen diesen Fällen nichts Bemerkenswerthes. Die Transfusion des Blutes verschiedenartiger Vögel, als Hühnerblut in eine Taube, Taubenblut in ein Huhn, hatte den Tod zur Folge; das Blut der Wasservögel bewirkte in noch geringeren Quantitäten den Tod hühnerartiger Vögel. — Eine höchst merkwürdige Erscheinung ist es, dass eine sehr geringe Menge Säugethierblut, Vögeln in die Venen injicirt, den fast augenblicklichen Tod dieser Thiere unter den fürchterlichsten Convulsionen herbeiführt. Bei einer Taube sind schon einige Tropfen Säugethierblut hinreichend, um sie zu tödten; dagegen bedarf es bei einer Gans 30 — 40 Tropfen Rinder-, Schaf- oder Schweineblut, um den Tod zu bewirken. Es scheint sich das Blut der Säugethiere, wenn es in den Kreislauf der Vögel gelangt, in mancher Beziehung den narkotischen Giften analog zu verhalten. Die Section zeigte nie etwas von Bedeutung. — Die Transfusion von mit lauem Wasser verdünntem Karpfenblut, Aalblut, Hechtblut und Barschblut in Tauben, desgleichen die Einspritzung von Barschblut und Plötzenblut in junge Hühner, hatte Zuckungen und den Eintritt des Todes nach 10 - 20 Secunden zur Folge. Es wirkt also das Blut kaltblütiger Thiere ebenfalls feindselig auf die Organisation der Vögel, doch in einem geringern Grade, als das der Säugethiere. — Das durch Schröpfköpfe aus den Capillargefässen junger Hunde, Katzen und anderer Säugethiere gewonnene Blut führte, Tauben und Hühnern eingespritzt, sogleich den Tod unter den heftigsten Zuckungen herbei; war das Blut aber den Säugethieren durch Blutegel entzogen und letzteren wieder ausgepresst, so traten, wenn es Vögeln eingespritzt wurde, die tödtlichen Zufälle minder schnell und heftig ein; — ein Beweis, dass das Blut durch Verweilen in dem Darmkanale der Blutegel seiner vitalen, specifisch wirkenden Eigenschaften zum Theil beraubt wird.

Die Versuche, welche der Verf. bei Hunden, Katzen, Kaninchen, Meerschweinchen etc., sowohl mit dem Serum,

Digitized by Google

des Blutes derselben, als auch verwandter Species anstellte, zeigten zur Genüge, dass das Serum nicht im Stande ist, das Leben nach Verblutungen auch nur auf Augenblicke zurückzurufen; noch weniger aber wurden Thiere, die sich beinahe verblutet hatten, durch das Serum eines ihnen feindlichen Blutes besonders erregt, indem es nur wie laues Wasser zu wirken schien. Eben so wenig war der in lauem Wasser aufgelösste und injicirte Faserstoff geeignet, das erlöschende Leben verbluteter Thiere zurückzurufen. Die Versuche dagegen mit Einspritzungen von Cruor, der mit vielem Wasser verdünnt war, gaben im Ganzen dieselben Resultate, wie die Versuche mit Blute. Säugethiere starben nach einer etwas bedeutenderen Infusion von Vogel-Cruor meistens unter Convulsionen; Vögel vom Cruor der Säugethiere augenblicklich unter den heftigsten Krämpfen, als wäre ihnen eine starke Dosis Blausäure in die Venen gebracht worden. Welches ist nun aber, fragt der Verf., der Grund dieser das Leben vernichtenden Eigenschaft des Blutes, oder vielmehr des Cruor, verschiedenartiger Thiergeschlechter auf einander? In der Verschiedenheit der Form der Blutkügelchen dürfe man ihn keineswegs suchen; vielmehr müsse man annehmen, dass ein vitales Princip im Blute das bei der Transfusion Wirkende sey, welches man aber eben so wenig, wie das Leben überhaupt, zu erklären vermöge. — Zum Schluss erklärt der Verf., dass die Transfusion, wie aus den mitgetheilten Versuchen hervorgehe, selbst mit dem Blute von Thieren derselben Species, eine höchst gefährliche Operation sey; dass sie einzig und allein in solchen Fällen von Verblutung angezeigt sey, wo jedes andere Mittel zur Erhaltung des Lebens unwirksam ist; dass man sich in solchen Fällen nur des venösen Menschenblutes bedienen dürfe; dass sie endlich in allen andern Krankheiten ein unnützes und gefährliches Mittel sey, welches sich ihm wenigstens in der Hydrophobie nicht hülfreich gezeigt habe*).

---

*) Würzburger Jahrbücher, von Friedreich und Hesselbach. Erstes Heft. 1828. (S. Repert. II. Jahrg. 3. Hft. S. 59-65.)

Digitized by Google

II. Varicöse Venen und varicöse Geschwüre an den Unterschenkeln; vom Ob. Med. R. und Regimentsarzt Dr. Kothe zu Berlin. (Vorgelesen in der Hufeland'schen medizinisch-chirurgischen Gesellschaft.) Seite 82–100.

Nicht allein mechanische, sondern offenbar auch allgemeine und örtliche, krankhaft-vitale Prozesse tragen zu der Entstehung der Varices bei. Die prädisponirenden örtlichen Ursachen der Varices sind ebensowohl in der anatomischen Beschaffenheit, als in der Lage und Verrichtung der Venen der Unterschenkel begründet. Zu den veranlassenden, örtlich wirkenden Ursachen gehören zunächst Verletzungen der Venen durch Quetschung, Druck, Dehnung und Relaxirung nach beständigem Aufenthalt in warmer oder kalter Nässe; alsdann aber alle local wirkenden Hemmungen des Blutumlaufs in derselben durch fest angelegte Strumpfbänder, Druck auf die grossen Venen des Beckens durch den schwangern Uterus, oder auch durch krankhafte Geschwülste oder Aneurysmen in der Unterbauchgegend, endlich auch durch anhaltendes Stehen und Sitzen. — Die allgemein wirkenden Ursachen sind von höchster Wichtigkeit. Ausser einer gewissen allgemeinen, ererbten oder erworbenen, oft schwer zu ergründenden Disposition, verdienen vorzüglich genannt zu werden: active und passive Plethora, Stockungen und Blutanhäufungen in den Baucheingeweiden und im Pfortadersystem, ausgebildeter Hämorrhoidalzustand, unterdrückte Hämorrhoiden und Menostasie. Wie die Natur oft im mittlern Lebensalter einen Hämorrhoidalzustand und geregelte Blutflüsse etablirt, um eine Ueberfüllung des Körpers zu entladen, so bildet sie auch oft nach denselben Gesetzen Varices in den oberflächlichen Venen der Unterextremitäten. Als eine sehr constante Complication derselben ist die teigartige Anschwellung der Unterschenkel zu betrachten, welche mit den Varices aus gleicher Quelle entspringen kann, gewiss aber auch sehr oft durch den Druck der ausgebildeten Aderknoten auf die zahlreichen, in der Nähe der Venen liegenden lymphatischen Gefässe bedingt wird, wodurch unausbleiblich lymphatische Anschwellung entstehen muss. — Therapie. In den meisten Fällen muss eine allgemeine Kur der örtlichen vorangehen. Oft wird die Behandlung nur eine palliative seyn können; von noch grösserem Belange ist aber die Aufklärung des Umstandes, ob die Heilung der Aderknoten überhaupt zulässig sey, oder dieser Krankheitszustand — als ein habituell gewordenes, vicariirendes Leiden für unterdrückte Blutflüsse und Congestionen nach der Brust und dem Kopfe —

Digitized by Google

geduldet werden müsse. Die allgemeine Behandlung hat die Ursachen, insbesondere die allgemeine und partielle Plethora, die Anhäufungen im Pfortadersystem, die unterdrückte Menstruation und Hämorrhoiden, nach den bekannten speciellen therapeutischen Anforderungen zu berücksichtigen. Sobald es gelingt, diese zu beseitigen, so darf man hoffen, dass in vielen Fällen selbst ausgebildete Varices an den Unterschenkeln gänzlich gehoben werden. Erst dann, wenn dieses allgemeine Verfahren erfolglos bleibt, ist die örtliche Kur einzuleiten, durch welche ebenfalls zunächst die bereits genannten örtlichen Ursachen, in so weit solches möglich, zu entfernen sind. Sollten nach Beseitigung der allgemeinen und örtlichen Ursachen die Aderknoten nicht verschwinden, so darf das direct örtliche Verfahren um so eher beginnen, als die Varices nicht als ein vicariirendes, sondern als ein rein örtliches Leiden erscheinen. Nächst horizontaler Lage der Unterschenkel und kalten adstringirenden Umschlägen muss ein genauer, gleichmässig um den ganzen Unterschenkel, von den Zehen aufwärts bis an, oder auch über das Knie fortlaufender, constanter Druck angebracht werden. Am geeignetsten für diesen Zweck sind die Einwickelungen nach Theden mittelst Cirkelbinden von Leinewand, weil durch sie eben so milde als vollständig und gleichmässig comprimirt werden kann; Bedingungen, welche weder durch Schnürstrümpfe, noch durch die Baynton'schen Pflasterbinden (die jedoch bei veralteten Fussgeschwüren, besonders solchen, denen Varicositäten zu Grunde liegen, höchst wirksam sind) so vollkommen und auf so einfache Weise zu erreichen seyn möchten. Doch sind diese Einwickelungen mit vieler Ausdauer anzuwenden. Wenn die Aderknoten empfindlich, schmerzhaft oder wahrhaft entzündet sind, so sind vor der Einwickelung kalte Umschläge und Blutegel zu benutzen; auch muss man wohl die am meisten angespannten Varices mittelst eines Lanzettenstichs eröffnen. Die Behandlung eines auf diese Weise eröffneten, oder auch in Folge starken Blutandranges geplatzten Aderknotens mittelst Kälte und Tamponade unterliegt keinem Zweifel; doch darf letztere nicht eher vollzogen werden, als bis eine reichliche Quantität Blut ausgeflossen ist. Wird beim Bersten oder Eröffnen der Knoten ein Coagulum vorgefunden, so muss dasselbe vor Anwendung der Tamponade entfernt werden. — Das Ausschneiden, Unterbinden und Brennen der Aderknoten ist nicht nur mit den heftigsten Schmerzen, sondern wirklichen Gefahren verbunden, welche besonders in einer, bis in die grossen Venenstämme und bis zum Herzen fortgesetzten

Digitized by Google

Entzündung bestehen. Es sind daher diese Operationen nur mit der grössten Behutsamkeit in Anwendung zu bringen, und um so weniger allgemein zu empfehlen, als durch sie in den meisten Fällen nur palliative Hülfe verliehen werden möchte. Nur dann, wenn enorm ausgedehnte, zusammengehäufte Krampfadern eine umschriebene, sehr schmerzhafte, harte Geschwulst bilden, möchte die Ausschneidung zu rechtfertigen seyn.

Varicöse Geschwüre. Sie entstehen aus geplatzten oder entzündeten Varicen, oder compliciren andere einfache oder specifische Geschwüre, ein Umstand, der bei Fussgeschwüren aller Art die genaueste Beachtung verdient, weil sehr häufig die Hartnäckigkeit derselben hieraus hervorgeht. — Diagnose. Sie kommen gemeinhin an den Unterschenkeln, besonders an ihrer innern Seite vor, gehen selten in die Tiefe, tragen gern eine eiförmige Gestalt, so dass die Enden vertical liegen; ihre Basis ist bläulich, die Absonderung serös und blutig, die Ränder sind bei veralteten Geschwüren meist callös, die umgebende Haut ist braun; am ganzen Unterschenkel sind varicöse Venen und die erwähnte teigartige Geschwulst unverkennbar; nicht selten tritt periodische Blutung ein, vor deren Eintritt die Geschwüre höchst schmerzhaft zu seyn pflegen. — In neutralen oder specifischen Geschwüren kann man oft nur die varicöse Complication durch das blutige Ansehn der Geschwürsfläche, durch sehr feine Varicositäten in derselben und deren Umfange, so wie hauptsächlich durch die lymphatische Anschwellung des Unterschenkels erkennen. — Therapie. Es gelten hier dieselben Grundsätze, welche oben für die Behandlung der Varices angegeben worden sind. Nach Maassgabe des Ursächlichen wird auch hier die allgemeine Behandlung der örtlichen vorangehen müssen, und nachher die methodische Einwickelung der Unterschenkel, ohne welche weder Besserung noch Heilung dieser Geschwüre zu erwarten ist, in Gebrauch zu ziehen seyn. Da die Geschwüre nicht durch absoluten Wiederersatz der zerstörten Weichtheile — wie solches bis auf Fabre von allen Schriftstellern irrigerweise angenommen wurde — sondern durch Zusammenziehung und Hautbildung heilen, so leuchtet es wohl ein, wie wesentlich wirksam dieses Verfahren ist. Die Heilung wird aber um so gewisser erlangt werden, wenn neben der Einwickelung, welche die Geschwüre frei lässt, auf diese die vereinigende Binde, oder in derselben Art die Baynton'schen Pflasterstreifen applicirt und so die Wundränder einander genähert werden. Die Austrocknung

Digitized by Google

der Gefässenden und das Verschrumpfen des Zellgewebes wird durch trocknen, dichten Verband und durch die Anwendung austrocknender, styptischer, gelind ätzender Mittel, unter welchen der *Lapis infernalis* oben ansteht, begünstigt.

III. Ueber die Unterbindung der grösseren aneurysmatischen Gefässstämme an dem vom Herzen entfernteren Theile der Geschwulst; von Dr. Fried. Wilh. Oppenheim, prakt. Arzte und Wundarzte in Hamburg. Seite 100 – 144.

Die Absicht, die man bei der Unterbindung einer Arterie zwischen dem Herzen und der Geschwulst zu erreichen sucht, ist bekanntlich die, den Einfluss des Blutes in das Aneurysma zu hindern, wodurch das in demselben enthaltene coaguliren kann und später resorbirt wird; der Sack obliterirt und die Heilung ist auf diese Weise vollendet. Es schien daher nicht unwahrscheinlich, dass man durch eine Ligatur, die man an die vom Herzen entferntere Stelle des Gefässes anlegte, denselben Zweck erreichen könne. Denn es ist eine allgemein bekannte Thatsache, dass Blut, sobald es aus dem allgemeinen Kreislaufe tritt, gerinnt. Wird nun eine Arterie an dem vom Herzen entfernteren Theile des aneurysmatischen Sackes unterbunden, so kommt das Blut, welches in den letztern gelangt, indem es nicht weiter strömen kann, gleichsam aus dem Kreislaufe und in eine gleiche Lage mit jenem, welches zu dem Ende einer unterbundenen Arterie gelangt und zwischen der Ligatur und dem Abgange des Seitenastes stockt. Brasdor der Aeltere soll diese Idee zuerst mündlich vorgeschlagen haben, und auch dem scharfsinnigen Desault war sie nicht entgangen, obwohl er die Operation selbst nie ausführte. Realisirt ward sie zuerst von Deschamps bei einem Aneurysma der Femoralarterie, und später von Sir Astley Cooper bei einem *Aneurysma Art. iliacae externae.* Allein in beiden Fällen senkten sich einige Aeste in den zwischen der Ligatur und der Geschwulst gelegenen Theil des Gefässes, wodurch der Blutstrom durch das Aneurysma unterhalten ward; das in der Geschwulst enthaltene Blut kam daher nicht zur Ruhe, konnte nicht gerinnen und der Ausgang war in beiden Fällen unglücklich. Diese Operationsweise ward daher gänzlich wieder verlassen, obwohl der ungünstige Erfolg in den erwähnten Fällen keineswegs der Operation als solcher, sondern andern Umständen beizumessen war. Man konnte sogar hoffen, dass, wenn kein Gefäss, weder vom Sacke selbst, noch von der Arterie zwischen Sack und Ligatur abginge, das hinlänglich gross sey, um eine förmliche Circulation zwischen diesen Thei-

Digitized by Google

len zu erhalten, das Blut in der Geschwulst coaguliren und die Heilung gelingen werde. Wardrop gebührt das Verdienst, diese Operation von Neuem in's Leben gerufen zu haben. In kurzer Zeit hat sie derselbe dreimal unternommen, und zweimal gelang sie vollkommen. Beide Fälle waren von der Art, dass sie, wenn nicht auf diese Weise behandelt, zu den unheilbaren gezählt werden müssten. Dem Beispiele Wardrop's sind bisher nur zwei englische Wundärzte gefolgt, Lambert und Busch, und auch ihnen gelang es, die dem Tode Verschriebenen wieder herzustellen. — Der Vrf. theilt nun diese Fälle ausführlich mit; Ref. beschränkt sich nur auf kurze Andeutungen. Wardrop's erster Fall betraf die Unterbindung der Carotis, wegen Aneurysma derselben in dem Raume zwischen der Geschwulst und der Bifurcation. Fünf Wochen nach der Operation war die 75jährige Kranke vollkommen hergestellt und befand sich auch zwei Jahre später noch im besten Wohlseyn. — Wardr. zweiter Fall ist bereits im I. Jahrg. uns. Repert. V. Hft. S. 120 und VII. Hft. S. 66 mitgetheilt. — Jacob Lambert heilte gleichfalls eine Schlagadergeschwulst am Ursprunge der Carotis durch Unterbindung dieser oberhalb der Geschwulst, doch starb die Kranke zwei Monate nach der Operation an wiederholten Blutflüssen aus der Wunde am Halse, welche durch ein Geschwür der Carotis an ihrer vordern Wand bedingt waren. Uebrigens zeigten das gänzliche Schwinden des örtlichen Uebels und aller durch dasselbe herbeigeführten krankhaften Erscheinungen zur Genüge, welchen Nutzen diese Operation gewährt. — Wardrop's dritter Fall bezieht sich auf die Unterbindung der Schlüsselbeinschlagader, wegen eines Aneurysma der *Arteria innominata*, wo die Carotis schon durch die Naturkräfte obliterirt war. Der Ausgang war glücklich. (Vergl. I. Jahrg. des Repert. XII. Hft. S. 67. (10.) — Endlich hatte auch die Unterbindung der Carotis, welche Busch unternahm, den glücklichsten Erfolg. (Vgl. III. Jahrg. uns. Repert. XI. Hft. S. 85 ff.)

IV. Einige Fälle von Magenerweichung, Wasserkrebs und Rose bei Kindern; mitgetheilt von Dr. Romberg zu Berlin. S. 144–163.

Den ersten Fall von Magenerweichung beobachtete der Verf. an einem achtwöchentlichen, unehelichen Kinde, weiblichen Geschlechts, mittelst Brei und Milch aufgefüttert, von Geburt stets an Beklemmung und Kälte des ganzen Körpers leidend. Es war im höchsten Grade abgemagert, hatte eine bläulichgraue Gesichtsfarbe, dunkelblaue Nägel an Händen und Füssen, allein weder Erbrechen noch Durchfall. Die

Digitized by Google

Section wurde 24 Stunden nach dem Tode (den 17. März 1824) gemacht. Als die der Blausucht zum Grunde liegende Hemmungsbildung fand der Verf. an der Basis der Scheidewand der Herzkammern ein cirkelrundes Loch von der Grösse eines halben Groschen, mit glatten Rändern; auch war das *Foramen ovale* noch nicht geschlossen. Als der Magen in die Höhe gezogen wurde, ergoss sich eine Menge geronnener Milch in die Bauchhöhle; der *Fundus ventriculi* war in eine weiche, gallertartige Masse von röthlicher Farbe aufgelösst und in der Mitte durchlöchert; die Oeffnung hatte ungleiche, zottige Ränder; die erweichte Stelle ging unmerklich in den übrigen Theil der Magenhäute, welche eine blassgraue Farbe und gehörige Consistenz zeigten, über. — Zweiter Fall. Am 3. Juli 1826 wurde der Verf. zu einem 5 Monate alten, von einer kräftigen Mutter gesäugten Knaben gerufen, der, zeither gesund, in der vorigen Nacht von einer wässrigen Diarrhöe befallen worden war. Das Kind war wohlgenährt, ohne Durst und Erbrechen, mit beschleunigtem Puls und Athem, heissem, doch teigig-weichem und schmerzlosem Unterleibe, gelblicher Gesichtsfarbe, leidenden Gesichtszügen und ungestörtem Bewusstseyn. Der Vrf. verordnete mit Wasser verdünnte Salzsäure, welche er stets gegen die Sommerdurchfälle bei Kindern und Erwachsenen sehr wirksam gefunden hatte. Doch der Abgang wässriger, geruchloser Stoffe dauerte fort, in der Nacht traten Betäubung und convulsivische Bewegungen im Gesichte ein und das Kind verschied am andern Morgen. Bei der Section fand man den Magengrund in ein Schleimgewebe verwandelt, von röthlich-grauer Farbe, das bei leiser Berührung auseinanderfloss und in die gesunde Substanz allmählig überging. Die Gedärme waren frei von jeder Abnormität. — Gegen Ende Mai 1827 wurde der Verf. zu einem halbjährigen Mädchen gerufen, das nur einige Monate die Muttermilch, späterhin Brei erhalten hatte. Erbrechen, Durchfall und unersättlicher Durst waren seit 48 Stunden zugegen, ohne dass ärztliche Hülfe gesucht worden war. Am dritten Tage starb das Kind ohne Hinzutritt einer Gehirnaffection. Bei der Section stürzte eine Menge sehr sauer riechenden Speisebreies aus dem Magen in die Bauchhöhle. Der *Fundus* war in eine gallertartige Masse zergangen und in der Mitte durchlöchert. Die Gedärme waren sehr bleich und wie macerirt. — Um dieselbe Zeit bekam der Verf. zwei Knaben, einen von 6, den andern von 7 Monaten in die Behandlung. Der letztere erhielt noch die Brust, der erstere war seit zwei Monaten entwöhnt. Beider Krankheit hatte mit Erbrechen

Digitized by Google

und wässrigem Durchfall angefangen, wozu sich heftiger Durst und grosse Erschöpfung gesellten. Der Gesichtsausdruck war leidend, die Farbe blassgelb, die Temperatur des Körpers kühl, Athem und Puls beschleunigt, der Unterleib weich und beim Drucke unempfindlich. Die Mittel (Säuren und kleine Dosen Opium) blieben fruchtlos; nach 48 Stunden erfolgte der Tod bei dem einen und nach 72 Stunden bei dem andern Kinde, nachdem kurz zuvor ein soporöser Zustand eingetreten war. Die Section wurde nicht gestattet; allein die Symptome liessen Magenerweichung vermuthen. — Von grosser Bedeutung scheint dem Vf. die lähmungsartige, erschlaffte Beschaffenheit der Bauchdecken, welche Erscheinung er zur Unterscheidung dieser Krankheit von Entzündung des Bauchfells und der Gedärme benutzt. Unter den übrigen Zufällen sind das Erbrechen und der gleichzeitige Durchfall die wichtigsten. Merkwürdig ist es, dass man noch niemals eine Austretung von Blut entdeckt hat, obwohl der Sitz der Erweichung an der gefässreichsten Stelle des Magens am häufigsten vorkommt. Als Prädisposition gilt das Alter bis zum zweiten Jahre. Unter 50 von dem Verf. verglichenen Fällen kommen nur 6 auf ein späteres Alter bis zum fünften Jahre, 44 hingegen auf jenes frühere, und zwar in folgendem Verhältnisse: vom 1ten bis 3ten Monate (incl.) 6, vom 4ten bis 6ten Monate 17, vom 7ten bis 11ten Monate 7, vom 1ten bis 2ten Jahre 14, woraus sich entnehmen lässt, dass auch der Dentitionsprozess nicht ohne Einfluss seyn mag. Das Verhältniss der von der Magenerweichung befallenen Säuglinge zu den Aufgefütterten ist wie 1 : 4. Der Grund scheint dem Verf. die gestörte Wechselbeziehung zwischen Speichelabsonderung und Magensaftsecretion zu seyn. Das Saugen wirkt als Reitz auf die Speichelung, welche dem zarten Alter höchst nothwendig ist, wesshalb es dem Vrf. auch zweckmässig scheint, die Breinahrung mittelst eines passenden Saugapparates beizubringen. — Unter den von dem Verf. verglichenen Fällen kommen 20 auf den Mai und August, 30 auf die übrigen Monate.

Wie im Mittelpunkte des Verdauungskanals die Desorganisation, welche in Erweichung des Gewebes besteht, am häufigsten vorkommt, so wird sie, obschon seltener, auch am Eingange des Digestionsapparats beobachtet, und führt die Zufälle herbei, deren Verein man als *Noma*, Wasserkrebs, bezeichnet hat. Ein 2jähr. Knabe von scrophulösem Habitus hatte bereits im ersten Lebensjahre an einer Entzündungsgeschwulst der linken Backe gelitten, die durch aromatische

Digitized by Google

Kräuter zertheilt wurde. Im Juli 1827 wurde er von gutartigen Masern befallen und 14 Tage später schwoll die linke Backe abermals an. Die Geschwulst von schmutzig-rother Farbe, schmierigem Ansehen und bedeutender Härte, war fast über die ganze Wange verbreitet; beim Druck des Fingers blieb sie zwar unverändert, war aber sehr schmerzhaft bei der Berührung. Aus dem Munde drang ein übler Geruch, die Zunge war weiss belegt, Puls und Athem mässig beschleunigt, die Temperatur nicht erhöht. Ein Brechmittel that hinreichende Wirkung. Am folgenden Morgen zeigte sich ein dunkelbrauner, kreisrunder Fleck im Mittelpunkte der Geschwulst, der in den nächsten Tagen die Grösse eines Achtgroschenstücks erreichte. Die Farbe wurde schwarz, der Gestank unerträglich. Durch das Auflegen eines Verbandes mit *Acidum pyrolignosum* wurde zwar letzterer getilgt, aber die Desorganisation konnte weder durch die Holzsäure, noch durch den innern Gebrauch eines Chinadekokts mit Salzsäure in ihrem Fortschreiten gehemmt werden. Die in eine faulig-teigige Masse zergangene Backe lösste sich stückweise ab, bis die ganze Stelle durchlöchert war, und den abschreckenden Anblick der ebenfalls putrescirenden Mundhöhle darbot. Jetzt trat heftiges Fieber und colliquativer Durchfall hinzu und der Tod erfolgte am 6ten Tage der Krankheit. — Glücklicher war der Ausgang bei einem Kinde von $1\frac{1}{4}$ Jahre, welches, stets gesund, nur den Keuchhusten und im August 1827 die Masern überstanden hatte. Am 9ten Tage belegten sich die Zunge und Zahnfleisch mit einem weissen Ueberzuge, wesshalb der Vf. ein *Catartho-emeticum* verordnete. Zwei Tage darauf zeigte sich an der Unterlippe, 4 Linien vom rechten Mundwinkel, ein dunkelbrauner, runder Fleck, von der Grösse einer Erbse, und ein ähnlicher im Centrum der rechten Backe. Beide vergrösserten sich in 48 Stunden, und gleichzeitig erschien zwischen dem linken Daumen und Zeigefinger eine dunkelblaue Blase. Am 5ten Tage hatten die Flecken das Ansehen eines Schorfes, der abgestossen wurde und eine Durchlöcherung in der Backe und Lippe zurückliess. Die Blase an der Hand trocknete zu einer Kruste ab, die sich lösste und eine tiefdringende Zerstörung des Zellgewebes wahrnehmen liess. Die körperlichen Functionen waren dabei normal. Innerlich wurde ein concentrirtes Chinadekokt, äusserlich die Holzsäure angewendet. In der Backe und der Hand bildeten sich gute Granulationen, aber die Lücke in der Unterlippe blieb unausgefüllt. Gegen Ende September wurde das Kind aus der Kur entlassen. — Auch Baron sah im

Digitized by Google

Pariser Findelhause die Krankheit am häufigsten nach acuten Exanthemen, besonders nach Scharlach und Masern entstehen. Verunreinigung der Luft scheint das wichtigste ätiologische Moment zu seyn. Auffallend bleibt es, dass niemals Ansteckung wahrgenommen worden ist.

Als eine eigene Species der Rose neugeborner Kinder ist die Wanderrose (*Erysipelas serpens*) zu betrachten. Bei einem 4 Monate alten Mädchen, welches von einer, in höchst ungünstigen Aussenverhältnissen lebenden Mutter gestillt wurde, kam in den letzten Tagen des Februars 1824 eine etwas dunkle Röthe der äussern Geschlechtstheile, mit vermehrter Wärme, Geschwulst und grosser Empfindlichkeit der äussern Schaamlippen zum Vorschein, wozu sich Schlaflosigkeit, Unruhe und Fieber gesellte. Der Verf. verordnete ein Brechmittel und einen Aufguss aromatischer Kräuter zu Umschlägen. Am 2. März war die Röthe bis zur Mitte der Oberschenkel gedrungen. (Wiederholung des Brechmittels, Fortsetzung der Umschläge.) An den folgenden beiden Tagen wurden die Unterschenkel und Fussrücken von der Rose befallen. Die Haut blieb trocken, die Unruhe mehrte sich. Vom 5ten Tage fing die Rose an sich über den Unterleib und den Rücken zu verbreiten, und wanderte allmählig immer höher, während sie an den untern Theilen verschwand und eine schmutziggelbe Farbe mit Spannung der Muskeln zurückliess. Am 8ten Tage wurden die Augen starr und die obern Extremitäten von Zuckungen befallen. (Moschus in steigender Dosis.) Am 10ten Tage dehnte sich die Rose über beide Oberarme bis zum Ellenbogengelenke, am 11ten über die Vorderarme bis zur Handwurzel aus. An den untern Extremitäten zeigte sich eine sehr feine Abschuppung, zugleich wurden sie hart wie Holz, blieben aber warm und schmerzhaft bei der Berührung. Am 14ten Tage verbreitete sich das *Erysipelas* über Hals und Nacken, am 15ten über den untern Theil des Gesichts. Am 16ten trat Geschwulst der Halsdrüsen ein und am 17ten erfolgte der Tod unter Convulsionen und Dispnöe. Section. Nach 36 Stunden war die Röthe im Gesichte, auf der Brust und einem Theile des Rückens noch unverändert, die andern Theile waren von wachsgelber Farbe. Die untern Extremitäten waren noch so hart, wie im Leben. Das Zellgewebe zeigte sich, nachdem man hier und da in die Beine Einschnitte gemacht hatte, mit Bernsteinfarbener Flüssigkeit angefüllt, ohne Beimischung lymphatischer oder purulenter Stoffe. Das Fett hatte das Ansehen von kalt gewordenem Schöpsenfett. Das Muskelfleisch hatte eine gesunde Farbe. Die Gallen-

Digitized by Google

blase enthielt eine Menge gelblichweisser, geschmolzenem Talge ähnlicher Flüssigkeit. Die übrigen Organe waren normal. Die Untersuchung des Gehirns wurde nicht gestattet. — In einigen andern Fällen gelang es dem Verf., den tödtlichen Ausgang durch täglich gereichte Brechmittel zu verhüten. — Um die Rose neugeborner Kinder nicht mit der Zellgewebeverhärtung zu verwechseln, gibt der Verf. noch einige Andeutungen. Letztere ist mehrentheils Oedem, seröse Infiltration des Zellgewebes, oft in Zusammenhang mit Störungen in den Respirations- und Circulationsorganen, wobei die Hautfarbe violett oder gelblich ist; dahingegen bei der Rose die Verhärtung der Haut ein Produkt der mehr oder minder tief eindringenden Entzündung ist. Ueberdiess ist die letztere stets von Fieber begleitet, die Zellgewebeverhärtung niemals. — Zum Schluss theilt der Verf. noch einige Bemerkungen über Behandlung der Kinderkrankheiten mit. Kein anderes Mittel, bemerkt er, ist dem kindlichen Organismus so angemessen, als die Brechmittel. Nicht nur in Pyrexieen, sondern auch in chronischen Krankheiten und namentlich in den Skropheln wirken sie auf das Trefflichste. Nächst den Brechmitteln muss aber auch dem Aderlassen ein grösseres Recht in der Kinderpraxis eingeräumt werden. Denn den, durch den Aderlass schnell herbeigeführten Collapsus, als wesentliche Bedingung zur glücklichen Behandlung ausgebildeter Entzündungen, können Blutegel niemals bewirken. In der *Bronchitis*, *Pneumonia* und heftiger *Synocha* sah der Vf. bei Kindern von dem zweiten Lebensjahre an, den glücklichsten Erfolg davon. Ein bis 2 Tassenköpfe voll war in der Regel hinreichend. Dass aber selbst bei jüngern Kindern, als zweijährigen, die Venäsection mit grossem Erfolge vorgenommen werden könne, dafür bürgt Sydenham's Wort (*Op. omn. ed. Genev.* T. I. p. 122).

V. Erfahrungen am Krankenbette. Aus den Berichten des königl. Charité-Krankenhauses. S. 163 – 184.

1) *Amputatio Cruris bei später ausgebrochenem Delirium tremens.* Eine 57jährige Wittwe wurde trunkenen Zustandes in das Krankenhaus gebracht. Durch Ueberfahren eines Wagens hatte sie einen complicirten Bruch des rechten Unterschenkels erlitten. Um so viel als möglich die Erhaltung des schwer verletzten Gliedes zu unterstützen, wurde es in einen Gypsumguss gelagert und mit kalten Umschlägen behandelt; zur Derivation wurden salinische Laxanzen gereicht. Doch das unruhige Verhalten der Patientin vereitelte die gute Absicht,

Digitized by Google

und man amputirte daher den Unterschenkel durch einen Cirkelschnitt 36 Stunden nach der Aufnahme. Alles ging erwünscht; aber 24 Stunden nach der Operation stellten sich Delirien und Zittern ein und 4 Stunden später war das *Delirium tremens* vollkommen ausgebildet. Die Kranke verbrauchte, ehe sie in Schlaf verfiel, 160 Tropfen *Mixtura opiata* (32 Gr. reines Opium), *pro dosi* zweistündlich 20 Tropfen. Nach einem mehrstündigen Schlafe erwachte sie zwar vernünftig und brachte die folgende Nacht ruhig zu, verfiel dann aber wieder in Delirien, wesshalb ihr wieder 20 Tropfen *Mixtura opiata per anum* beigebracht wurden. Doch die Wunde war in Folge der erlittenen Gewalt während der Delirien brandig geworden; es bildete sich *Typhus putridus* aus, und die Kranke starb 7 Tage nach der Operation.

2) *Rheumatisch-scrophulöse Augenentzündung mit einem sehr grossen Hornhautabscesse.* Ein 18jähriger, scrophulöser Drechslergeselle war 4 Wochen vor seiner Aufnahme von einer heftigen Entzündung des linken Auges befallen worden. Die Augenlider waren stark angeschwollen, die Tarsalränder mässig geröthet, die Cilien mit starken Borken verklebt. Die *Conjunctiva palpebrarum* war stark geröthet und am untern Augenlide in ihr der Papillarkörper als kleine Fleischwärzchen bereits ausgesprochen. Auch die *Conjunctiva bulbi* war sehr geröthet und mit varicösen Gefässen durchflochten, die selbst über die Hornhaut hinwegliefen. Unter dieser mehr oberflächlichen Röthe bemerkte man eine tiefere, feinere, hellere in der *Sclerotica*. In der obern Hälfte der *Cornea* stellte sich ein erhabener, gerötheter, zugespitzter Abscess dar, auf welchem zwei gelbe Punkte deutlich die Neigung des Eiters zum Durchbruche andeuteten. Subjective Erscheinungen waren: heftige Schmerzen im Auge und in der Gegend der Augenbrauen, häufiger und scharfer Thränenfluss, Lichtscheu, gänzlich gestörtes Sehvermögen. Der Kranke, der ausserdem noch an einer *Struma lymphatica* litt, bekam eine Laxanz aus Calomel und Jalappe, und das in der Anstalt gebräuchliche antiscrophulöse Pulver mit *Spongia marina*. Ausserdem wurden lauwarme Umschläge aus einer Sublimatauflösung mit *Tinct. opii* gemacht, das *Unguent. Hydrarg. einer* mit. *Opium* um das Auge, die Brechweinsteinsalbe in den Nacken eingerieben. Sämmtliche Zufälle verminderten sich, und auch der Hornhautabscess verkleinerte sich rasch. Um die Resorbtion noch mehr zu befördern, wurde täglich einmal *Tinct. opii* eingepinselt und so in Kurzem gänzliche Heilung erzielt.

Digitized by Google

3) *Künstliche Pupillenbildung.* *a*) Einem 54jährigen Maurergesellen war vor 3 Jahren ein Stück Kalk in's linke Auge gefallen. Die Entzündung wurde zwar glücklich gehoben; doch blieb ein weisser Fleck auf der Hornhaut mit einer *Synechia anterior* zurück. Bei der Aufnahme bemerkte man auf der *Cornea* eine vollkommen weisse, sehr gesättigte Trübung, die die grösste untere und innere Hälfte derselben einnahm und so die Pupille und Iris grösstentheils unsichtbar machte. Die Iridectomie wurde bei diesem Kranken mit dem besten Erfolge verrichtet. Nach Verlauf von 4 Tagen, während welcher Zeit kalte Umschläge beständig fortgesetzt und durch salinische Laxanzen der Leib offen erhalten wurde, ward das Auge geöffnet und keine Spur von Entzündung entdeckt. Der Kranke kann mit dem operirten Auge selbst grössere Schrift lesen. — *b*) Eben so glücklich wurde die künstliche Pupillenbildung bei einem 28jährigen Zimmergesellen verrichtet, der in Folge einer *Ophthalmia gonorrhoica* an einem partiellen Hornhautstaphylom litt.

4) *Anwendung der Datura Stramonium bei Geistesstörungen.* Um die Wirkung dieses Mittels zu prüfen, wurden 15 für dessen Anwendung sich eignende Kranke ausgewählt, und ihnen dasselbe ganz nach der Vorschrift des Dr. Amelung (Hufeland's Journal 67ster Bd. 5tes Hft. *) 3 Wochen hindurch gereicht. Die Erwartungen, zu denen seine Empfehlung berechtigte, wurden indess nicht befriedigt, und man sah eben so wenig, obgleich man bis zu 25 Tropfen der *Tinct. sem. Stramonii* stieg, Symptome von Narkose, als einen merklichen Einfluss auf die Krankheit.

5) *Obductionsbefund bei einer an Epilepsie Verstorbenen.* Eine 41jährige Frau, dem Branntweingenusse ergeben, die öfter vom Schlage getroffen worden und zuletzt in Blödsinn und Epilepsie verfallen war, starb plötzlich in einem heftigen Krampfanfalle an Schlagfluss. Die Schädelknochen zeigten bedeutende Härte und Verdickung. Im Gehirn fand man in der rechten Hemisphäre, in der Medullarsubstanz, zwei kleine, mit hellem Wasser angefüllte Höhlen von der Grösse einer kleinen Bohne, deren Bälge von sehr fester Structur waren; der innere Bau derselben war zellig. Neben ihnen, weiter nach innen und oben, bemerkte man eine, streng von der weissen Hirnmasse geschiedene, grauröthliche, breiartige Masse, um die sich ebenfalls ein eigner Balg zu bilden begann. Die Hirnkammern enthielten viel Wasser, in der Zirbeldrüse lagen

*) Vergl. Repertorium III. Jahrg. 1. Hft. S. 53.

Digitized by Google

grosse sandige Concremente. — Der Magen war bedeutend verengt.

6) *Fall von Excerebration.* Eine 25jährige, erstgebärende, schwächliche Schwangere spürte schon 4 Tage vor ihrer Entbindung keine Bewegung des Kindes mehr. Die Wehen waren sehr schwach, und bis zum Blasensprunge (30. December 1828) verliefen 36 Stunden. Von dieser Zeit schienen die Wehen ganz zu weichen; locale Dampfbäder, kleine Gaben von Wein, Zimmttinktur, Safran, Borax und späterhin Mutterkorn (in 6 Stunden über 60 Gran) waren ohne Wirkung. So verliefen 3 Tage. Da sich der Kopf zur Krönung gestellt hatte, so wurde die Zange applicirt, doch ohne Erfolg. Alle Umstände geboten die Excerebration, da überdiess die Conjugata nur $3\frac{3}{4}$ Zoll betrug. Es wurde daher der Kopf des Kindes mit Levret's Percecrane geöffnet, worauf die Geburt durch Hülfe der Zange bald erfolgte. Das Kind wog 8 Pfund; die Kopfdurchmesser waren sämmtlich fast um $\frac{1}{2}$ Zoll zu gross. Bei der Wöchnerin entstand Brand der Scheide, Fieber, Diarrhöe. Sie erhielt ein schwaches *Inf. Arnicae* mit *Spirit. sulph. aether.* innerlich, und Einspritzungen gleicher Theile von Chamillenaufguss und *Solutio Calcariae oxymuriaticae* (1 Unze auf 1 Pfund) in die Scheide, nebst einem oft erneuerten Verbande mit *Bals. Frahmii.* Ende Januars konnte Pat. völlig hergestellt entlassen werden.

7) *Pneumonia neglecta.* Ein Tischlerlehrling von 17 Jahren von schwächlicher Constitution, kam mit einer, bereits 9 Tage bestehenden heftigen Lungenentzündung zur Anstalt. Trotz der Schwäche des Kranken wurde ein Aderlass von 1 Pfunde gemacht und innerlich *Kali nitric., Aq. laurocerasi, Hydrarg. muriat. mite* u. s. w. gereicht. Die hierdurch erzielte Besserung war aber nur von kurzer Dauer, man musste bereits in der folgenden Nacht zu einem zweiten Aderlass schreiten. Gleichzeitig wurden wiederholt Sinapismen auf die Oberfläche des Körpers und ein grosses Vesicatorium auf die Brust applicirt. Um die Secretion in der Schleimhaut der Lungen zu erregen, ging man nachher zur Senega und Antimonialien über; doch eine abermalige Exacerbation machte eine dritte Venäsection nöthig. Je mehr aber von nun an die Entzündung zurücktrat, desto mehr entwickelten sich die Erscheinungen eines nervösen Fiebers, so dass man oben genannten Mitteln den Kampher beifügen musste. So gelang endlich die Rettung des Kranken.

8) *Merkwürdiger Fall von Hydrothorax.* Ein kräftiger Arbeitsmann von 44 Jahren litt, als er zur Anstalt kam, seit

Digitized by Google

8 Wochen an Brustwassersucht mit Erstickungszufällen; gleichzeitig bestand ein hoher Grad von Wassersucht der untern Extremitäten. Es wurden zwei, 3 Zoll lange, die Haut bis auf das Zellgewebe durchdringende Einschnitte an der innern Seite der Unterschenkel gemacht, aus denen zur Erleichterung des Kranken eine grosse Menge Wasser ausfloss. Innerlich erhielt er *Extr. Lactucae virosae* mit *Digital.* und Pillen aus *Sulph. stib. aurant., Scilla* und *Ammoniacum.* Jedoch die fortschreitende Besserung wurde durch Entzündung der Schnittwunde im linken Unterschenkel und nachfolgende Vereiterung des Zellgewebes gestört. Der Tod erfolgte später unter erneuerter Dyspnöe. — Bei der Section fand sich in der Brusthöhle nur wenig Wasser, desto mehr aber im Herzbeutel. Das Herz war vergrössert, seine Wände verdickt, die halbmondförmigen Klappen verknöchert, die *Aorta ascendens* aneurysmatisch erweitert und ebenfalls verknöchert.

9) *Eigenthümliches Exanthem bei gleichzeitigem entzündlich-nervösen Leiden mit tödtlichem Ausgange.* Ein Mädchen von 21 Jahren, schwächlicher Constitution, wurde schon seit 6 Monaten, an fieberhaften Beschwerden und nervösem Kopfweh leidend, in der Anstalt behandelt. Von ersteren schon länger befreit, zog sie sich durch Erkältung abermals ein Fieber, mit Congestionen nach Brust und Kopf und Halsschmerzen verbunden, zu. Am 3ten Tage zeigten sich auf der Brust und den obern Extremitäten scharlachrothe, nicht erhabene Flecke von verschiedener Grösse. Am folgenden Tage waren sie verschwunden, u. statt ihrer erschienen kleine, rothe, etwas erhabene, ganz den Masern ähnliche Flecke. Gleichzeitig waren Thränen der Augen, Husten, Eingenommenheit des Kopfes u. s. w. vorhanden. Bei einer antiphlogistischen Behandlung ging Alles erwünscht. Doch plötzlich cessirte die gestern eingetretene Menstruation, das Fieber stieg, die Kranke delirirte. Auf der Brust erkannte man Scharlachflecke, auf den obern Extremitäten fanden sich Masern vor. (15 Blutegel an den Hals und Kopf gesetzt, und 10 Sinapismen an die Oberschenkel.) Am 4ten Tage verschwand plötzlich das Exanthem, der Zustand wurde nervös. (Es wurden Säuren gegeben und auf den aufgetriebenen, schmerzhaften Unterleib Blutegel gesetzt und Fomentationen aus aromatischen Kräutern gemacht.) Doch die Kräfte sanken immer mehr, das Auge wurde gläsern, die Zunge mit einer braunen Borke belegt; zugleich krampfhafter Husten und unwillkührlicher Abgang der Excremente. (*Moschus* mit *Flor. Benzoes* und ein aromatisches Bad.) Kaum war hierauf einige Besserung

Digitized by Google

eingetreten, so stellte sich eine chronische Entzündung der Lungen ein, in deren Folge Pat. starb. — Section. Der rechte obere Lungenlappen war hepatisirt; aus der linken Lunge floss beim Einschneiden eine schwarze, schaumige Flüssigkeit, die die feinsten Bronchien ausfüllte.

10) *Trismus in Folge von Erfrieren der Fusszehen.* Der Fall betrifft einen 24jährigen, robusten Dienstknecht. Die Zehen zeigten sich beim Eintritt in die Anstalt etwas angeschwollen und wenig empfindlich; die Epidermis war in zum Theil schon zerplatzte, schwärzliche Blasen erhoben. Es wurde eiskaltes Wasser und später Chamillenaufguss mit Bleiessig angewendet, und schon begann die Absonderung der mumificirten Zehen, als am 12ten Tage nach der Aufnahme sich Trismus einstellte, der, trotz Anwendung von Kali, Opium, Aderlass und Merkurialeinreibung, nach 36 Stunden tödtlich verlief.

VI. Miscellen. Seite 185–192.

Kurze Beiträge zur Geschichte des Sanitätswesens im königl. Preuss. Staate.

a) *Das Militär-Sanitätswesen betreffend.*

Notizen, das königl. medizinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut betreffend. Nachricht über die Geburtstagsfeier des verewigten General-Staabsarztes Dr. Görcke, so wie über das Görcke'sche Prämien-Legat. Bei dieser Gelegenheit wird der Stiftung des Regimentsarztes Rosenmeyer dankbar gedacht, welcher dem Friedrich-Wilhelms-Institute ein Kapital von 8000 Thalern vermachte, dessen Zinsen nach dem Willen des Testators einem qualificirten Subjekte zu Reisen im In- und Auslande ausgezahlt werden sollen, um angehenden Aerzten Gelegenheit zu geben, sich für den Dienst des vaterländischen Heeres praktisch zu vervollkommnen. Die wesentlichsten Punkte des zur Verwaltung und Verwendung dieses Kapitals entworfenen Statuts werden mitgetheilt.

b) *Das Civil-Sanitätswesen betreffend.*

Circulare, betreffend die Liquidationen der nicht promovirten Medico-Chirurgen oder Wundärzte erster Klasse für ärztliche und wundärztliche Besuche.

A—n.

Digitized by Google

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde. Herausgegeben vom Geh. Rath Dr. C. F. v. Graefe und Geh. Medic. Rath Dr. Ph. v. Walther. XIII. Bds. 2. Heft. Berlin, 1829. 11 Bogen.

1. Beschreibung eines besondern krebsartigen Geschwürs, nebst Betrachtungen über Krebs-, Blut- und Markschwamm. Vom Hn. Dr. Goldmann, Grossh. Hess. Bezirksarzte zu Schotten. S. 177 – 200.

An einem sonst gesunden Kinde wohlhabender und ebenfalls gesunder Eltern wurde schon bei der Geburt ein kleines bräunliches Fleckchen an der linken Oberlippe, in der Gegend des Nasenlochs, beobachtet, das allmählig wuchs. Gegen die achte Woche reichte der Fleck vom Lippenrande bis fast in die Nase, war grau bräunlich und nur schwach durch die Haut durchschimmernd; nach Innen bemerkte man an dieser Stelle eine unebene, nicht grosse, weiche, eher blasse als rothe Geschwulst mit mehreren oberflächlichen Venen. Bald darauf nahm die Dicke der Oberlippe zu, und der Fleck verwandelte sich in eine braungrauliches, vom Lippenrande bis in das Nasenloch gehendes schmutziges Geschwür, welches eine Grindborke deckte, aus deren Rissen eine dünne, fressende Jauche sickerte. Das Kind verrieth heftigen Schmerz, konnte nur schwer saugen, schlief wenig, fieberte und nahm ab. Nach Innen zu zeigte die Geschwulst keine Veränderung. Verschiedene Mittel waren bereits ohne Erfolg benutzt worden; man wendete nun zur Reinigung des Geschwürs den Möhrenbrei an, das Geschwür aber wurde grösser und das Allgemeinbefinden so verdächtig, dass man an eine baldige Ausrottung denken musste. Bei der Exstirpation, die in der 19ten Lebenswoche des Kindes unternommen wurde, ward die Geschwulst mit dem Bistouri in zwei Schnitten herausgenommen und die Wunde hierauf mit Nadeln und mit der umschlungenen Nath geheftet. Nach 4 Tagen, (während welcher Zeit das Kind trotz Opiaten stets unruhig gewesen war,) bemerkte man am innern Rande der noch nicht vereinigten Wunde wieder die früher zugegen gewesene schwammige, markige Masse mit Geschwulst und Absonderung. Man nahm sie sogleich weg und heftete die Wunde, wie vorher. Als sich nach zwei Tagen das Fieber verloren hatte, das Kind ruhiger aber schwächer geworden war, gab man eine Chinaabkochung mit bernsteinsaurem Ammonium, Essigäther und Opiumtinktur, und schlug auf die Wunde eine Chinaabkochung mit Myrrhenessenz auf. Unter dieser Behandlung bes-

Digitized by Google

serte sich der Zustand des Kindes, und schon 5 Tage nach abgenommenem Verbande erschien die Wunde verheilt. Nach 14 Tagen war nur eine schmale Narbe sichtbar und das Kind schien sich ganz wohl zu befinden, wesshalb es seine Eltern 2 Stunden weit, gegen die starke Kälte wohl verwahrt, mit sich nach Hause nahmen. Allein 14 Tage darauf erkrankte das Kind wie es schien an katarrhalischen, die Brust besonders befallenden Beschwerden (Fieber, röchelnder Husten, beklommene Brust, eigenthümlicher Geruch des Athems,) und starb mehrere Tage später ganz unerwartet. Die Section wurde nicht zugegeben. — Verf. glaubt annehmen zu können, dass die, bei diesen Krankheitsfällen vorhandene, Kakochymie, welche in einer eigenthümlichen Störung des lymphatischen Systems ihren Grund hat, bald die Localaffektion bedinge, bald aber auch von letzterer abhänge. In den mehresten Fällen sey wohl, und so auch hier, ersteres der Fall, und man müsse dann den Scirrhus oder Krebs für eine Folge, gleichsam für das Oertlichgewordenseyn des Allgemeinleidens ansehen. Aus diesem Allen ergebe sich, dass man zur Einleitung einer rationellen Kur in solchen Fällen auf Entfernung der innern und äussern Krankheit denken müsse. Die innere finde sich beim scirrhösen Krebse wohl im reproduktiven, beim Blutschwamme im Gefäss-, und beim Markschwamme im Nervensysteme, und hänge im erstern Falle meist von Scropheln und Syphilis, im zweiten von Krankheiten des Herzens und der Blutgefässe, vom Scorbut und *Morbus maculosus*, im letztern von Krankheiten des Gehirns und des Nervensystems, von Convulsionen, Nervenfiebern, Neuralgien etc. ab. — In dem oben mitgetheilten Falle erfolgte der Tod höchst wahrscheinlich durch die Fortdauer der innern Ursache der frühern Krankheit und, wie früher an der Lippe, so bildete sich wohl später in der Brust ein gleicher Zustand aus, welcher in dieser Höhle eine Wiederholung des erstern Uebels darstellte. Dass diess in der Brust geschah, hing gewiss von einer, durch kalte Luft hervorgerufenen katarrhalischen Affektion ab, welche so das disponirende Moment für das Auftreten der innern Störung in dieser Höhle wurde, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass bei der Section die Organe der Brust entartet gefunden worden wären. Neben diesem Uebersprungen des früher an der Lippe bestandenen pathologischen Zustandes durch Erkältung auf die Lungen oder das Herz, welches in unserm Falle als Hauptursache des schnellen Todes anzunehmen seyn möchte, wirkten als entferntere mitwirkende Ursachen nicht nur eine Ueberreitzung

Digitized by Google

des Nervensystems durch Opiate und eine eigenthümliche Kakochymie durch früher statt gehabte Aufsaugung des bösartigen Eiters, sondern auch eine Lähmung des Gehirns, Herzens oder der Lungen, als Folge der Unterdrückung des Geschwürs und dessen Säfteausflusses. — Verf. führt hierauf die charakteristischen Zeichen des Blut- und Markschwammes, wie er von Schmalz, v. Walther und andern Beobachtern beschrieben worden ist, kurz an, vergleicht sie mit seinem vorliegenden Falle, und entnimmt daraus, dass derselbe dem Markschwamme am ähnlichsten gewesen sey.

II. Ueber Verblutung bei der Beschneidung von Judenkindern. Von Demselben. S. 201 - 210.

In einer Judenfamilie, in welcher schon 2 - 3 Kinder, in Folge einer Verblutung nach der Beschneidung, gestorben waren, wurde ein neugeborner Knabe am 14ten Tage nach der Geburt von einem andern Beschneider, zwar blutiger als sonst, doch übrigens sehr glücklich operirt. Wenige Minuten nach der Beschneidung stellte sich jedoch, wahrscheinlich durch Niesen, eine Blutung aus einem kleinen Gefässe an der Seite des Penis ein, welche durch kalte Umschläge gestillt wurde. Durch Erwärmung erholte sich das Kind bald, blieb aber schwächer, als es ohne diese Blutung, welche ohne die besondere Mühe des Hrn. Dr. G. wohl zum Tode geführt hätte, gewesen seyn würde. — Kurze Zeit darauf wurde ein Knabe, der dem Bruder des Vaters des eben erwähnten Kindes gehörte, beschnitten, und auch dieser erlitt nach der Operation eine starke Blutung, welche man durch kalte Umschläge und durch das Auflegen von Pferdemist vergeblich zu stillen suchte. Hr. Dr. G. fand bei diesem Kinde, welches schon alle Zeichen der Depletion darbot, eine Arterie nahe am Frenulum verletzt, unterband diese glücklich, rufte das scheintodte Kind durch Belebungsmittel wieder ins Leben, und rettete so auch diesen Knaben, welcher, wie der erstere, noch lange Zeit sich nicht ganz von dem Blutverluste erholen konnte. Da in der in Rede stehenden Familie ausser diesen Fällen schon früher ein gleicher vorgekommen war, so spräche diess vielleicht dafür, dass ein anomaler Verlauf mancher Gefässe, welcher selbst in grössern nicht selten ist, meist aber in den Verzweigungen der Gefässe vorkommt, gewissen Familien eben so eigen sey, wie überzählige Glieder und erbliche Anlage zu Blutungen. Aus diesem Grunde, und weil sich in vielen Fällen ein schädlicher Einfluss der Beschneidung auf den kindlichen Körper wohl nicht abläugnen lässt, wünscht der

Digitized by Google

Verf. mit Recht, dass entweder die Beschneidung, als eine unserer Zeit gar nicht mehr entsprechende Operation, ganz aufgehoben, oder doch die Einrichtung getroffen werde, dass dieselbe nur von geschickten Wundärzten, oder wenigstens in Gegenwart solcher vollzogen werde.

III. Neue Erfahrungen über v. Gräfe's Amputationsweise des Penis. Vom Hrn. Dr. Michaelis, prakt. Arzte zu Berlin. S. 210–225.

Die Ligatur des Penis wurde schon 1691 von Ruysch und später von einigen Andern geübt, kam aber dann in Vergessenheit und blieb in derselben, bis v. Gräfe 1815 dieselbe wieder in Anwendung brachte und dazu ein Verfahren rieth, von welchem die gefolgten glücklichen Resultate wohl ausschliesslich abhängen. Diese Resultate haben die etwaigen Gegner zum Schweigen gebracht, und schon erklären sich mehrere der vorzüglichsten deutschen Wundärzte für diese Operationsmethode. An die früher vom Hrn. Dr. M. zur öffentlichen Kunde gebrachten, auf diese Operation sich beziehenden Krankengeschichten reihen sich nun nachstehende vier Fälle. Erster Fall. H. aus D., ein kräftiger junger Mann von 29 Jahren, war durch ein venerisches, zum Theil vernachlässigtes Geschwür an der Eichel binnen Jahresfrist so weit gekommen, dass nun in sieben Wochen 2 Drittheile der Eichel durch Absterben verloren gingen. Da das Geschwür auf keine Weise zur Heilung gebracht werden konnte, obgleich das Allgemeinbefinden, nach dem Gebrauch von Merkurialien, Anti-Merkurialien und sonst zweckdienlich erschienener Mittel, verbessert worden war, örtliche Contraindicationen sich aber nicht vorfanden und das drohende Fortschreiten des Uebels selbst lebensgefährliche Zerstörungen fürchten liess, so wurde dem Kranken der Rath gegeben, sich an Hrn. v. Gräfe Behufs einer Operation zu wenden. Dieser legte die Ligatur um den Penis gleich hinter der Eichel, und zog Erstere mit aller Kraft zu, wobei der Kranke sehr ruhig war, sich auch, nachdem selbiges geschehen war, recht wohl befand. Schon am Abend war der abgebundene Theil abgestorben, und die Ligatur konnte fester zusammengezogen werden. Am zweiten Tage wurde hierauf der brandige Theil abgeschnitten und der Katheder herausgenommen. Die Heilung erfolgte nun so schnell, dass der Kranke schon nach 4 Wochen, völlig genesen, Berlin verliess. — Den zweiten Fall lieferte ein an *Carcinoma penis* leidender, schon sehr geschwächter Mann von 35 Jahren, bei dem bereits die Hälfte des Gliedes sehr entartet war. Er bekam äusserlich ein *Inf. Cicut.* mit *Acid.*

Digitized by Google

pyroligniosum, innerlich ein *Dec. Chinae* mit *Acid. sulph. dilutum*. Als nach zwei Monaten sich das Allgemeinbefinden gebessert hatte, wurde die Ligatur, ohne dass dabei der Pat. einen besonderen Schmerz verrieth, angelegt. Schon nach 24 Stunden liess sich der, durch die Ligatur sphacelirte Theil durch einen Zirkelschnitt leicht trennen. Mehrmalige nach dem vierten Tage eingetretene Fieberanfälle wurden durch China und Opium beseitigt, die Heilung ging vorwärts, der Kranke erholte sich und konnte 8 Wochen nach der Operation völlig hergestellt entlassen werden. — Der dritte Fall betraf einen 62jähr. Mann, welcher ebenfalls an *Carcinoma penis* litt. Das Uebel war an der Vorhaut entstanden, hatte sich auf die Eichel fortgesetzt, und bei Verdacht auf Syphilis war eine Merkurialkur, doch ohne Erfolg, vorgenommen worden. Man schritt daher zur Amputation des Penis durch Ligatur. Der Kranke befand sich nach derselben ganz wohl, bekam kein Fieber, und wurde mit vernarbter Wunde schon nach 10 Tagen entlassen. — Den vierten Fall bot ein Mann von 60 Jahren dar, welcher ein Jahr vorher, ohne bekannte Ursache, Geschwüre an der Eichel bekommen hatte, aus denen, ungeachtet aller Mittel, ein den ganzen Penis bis zum Schaambogen einnehmendes Carcinoma entstanden war. Da hier nur von der Amputation noch etwas zu erwarten war, wurde die Ligatur gleich unter dem Schaambogen, bei stark vorgezogenem Penis, angelegt. Dennoch ging die Heilung so gut von Statten, dass nach 3 Wochen der Geheilte schon entlassen werden konnte. — Mit diesen Fällen kann eine im *Revue médical, Juillet* 1828, mitgetheilte Beobachtung nicht unpassend verglichen werden. Ein Mann von 72 Jahren, Vater gesunder Kinder aus zwei Ehen, hatte schon als er noch in der ersten Ehe lebte, ohne bekannte Ursachen, eine complete Phimosis bekommen, dessenungeachtet aber in der zweiten Ehe vier Kinder erzeugt. Einige Jahre, nachdem sich diese Verengerung der Vorhaut ausgebildet hatte, stellten sich bedeutende Urinbeschwerden ein; um die Oeffnung der Vorhaut erschien ein knorpelartiger Ring, an der Eichel fand sich ein heftiges Jucken, beim Kratzen floss übelriechende Jauche aus. Unter der Benutzung einer von einem Chirurg verordneten Merkurialkur, obgleich der Kranke nichts von Lues wusste, schwoll der Penis immer mehr an und wurde schmerzhaft. Mittel aller Arten wurden versucht, doch nahmen Geschwulst und Ausfluss zu, die Kräfte aber ab; der Kranke fieberte und es bildeten sich Risse in der Vorhaut, mit fungösen Wucherungen. Binet fand den unkenntlichen

Digitized by Google

Penis wie einen Blumenkohlkopf gestaltet, die Harnröhre war durchfressen und die nahen Drüsen ergriffen. Man suchte die Schmerzen zu lindern und die Kräfte zu heben, doch hatte eine anscheinende Besserung keinen Bestand; besonders nahm das örtliche Uebel zu, auch bildeten sich zwei Urinfisteln. Unter solchen Umständen entschloss sich Binet zur Unterbindung mit dem Ligaturwerkzeug des Dr. Mayor, welches fast dem Ollenroth'schen Fässchen gleicht. Bei der Operation durchschnitt Binet die Haut um die Wurzel des Penis, präparirte letzteren von den ihn umgebenden Theilen, durchschnitt und unterband vier Arterien, legte die Ligatur über die Bifurcation der *Corpora cavernosa* und zog den Penis stark nach sich. Dann machte er einen Querschnitt an der untern Fläche des Penis, diesseits der Ligatur, um die Urethra blos zu legen, in welche er ein silbernes Röhrchen einlegte, über dem er die Ligatur, bis ein erträglicher Schmerz entstand, zuzog. Nach der Operation klagte der Kranke über einen lebhaften Schmerz und fing an zu fiebern, befand sich aber am nächsten Tage, an welchem der abgestorbene Theil des Penis mit der Scheere abgeschnitten werden konnte, wohl. Die Wunde heilte, vernarbte in Form eines Trichters binnen 5 Wochen, und der Genesene urinirte leicht. — Binet, unbekannt mit den neueren Methoden, operirte hier, wie früher Sabatier empfohlen; indem er aber beide Methoden, den Schnitt und die Unterbindung, anwendete, machte er dem Kranken unnützerweise viele Schmerzen. Auch zog er die Ligatur nicht fest genug zu, da ihm unbekannt seyn mochte, dass eben durch das feste Zuziehen der Ligatur, die Unterbindung, im Vergleich zum Schnitte, fast schmerzlos wird, und dass dieses feste Zuziehen allein den früher bei der Ligatur beobachteten übeln Folgen vorbeugt.

IV. Beobachtungen über die Wirksamkeit des *Olei citri aetherei* in einigen Augenkrankheiten. Vom Hrn. Dr. Werlitz, praktischem Arzte zu Potsdam. S. 224 – 238.

So misstrauisch man mit allem Rechte gegen die meisten Empfehlungen neuer Mittel seyn muss, so verdient doch ein solches neues Mittel, welches wohlfeil, leicht herbeizuschaffen und in Bezug auf seine Bereitung und Anwendung einfach ist, besonders wenn es sich da wirksam zeigt, wo ältere bekannte Mittel nicht ausreichen, oder wenn es schneller und einfacher als diese zum Ziele führt, die Mühe einer genauen Prüfung. Ein Mittel dieser Art scheint das *Ol. citri aether.* zu seyn,

Digitized by Google

mit welchem, auf Veranlassung eines Layen, im Charité-Krankenhause zu Berlin, in Folge höheren Befehls, Versuche angestellt worden sind, welche der Beachtung nicht unwerth seyn dürften. Das genannte Oel ist in der frischen *Flavedo corticis citri* in ziemlicher Menge enthalten, und man muss aus einem frisch abgeschnittenen Stück Schaale, welche vor das kranke Auge gehalten wird, mittelst der Finger dasselbe ausdrücken und in das Auge alle 2, auch wohl alle Stunden dringen lassen. Auf die *Conj. bulb.* angewendet, ist dieses Oel ein starkes Reitzmittel, und die dadurch entstandene Reitzung hält anfänglich wohl 1 bis 2 Stunden an, wird aber später viel geringer. Ist die dadurch entstandene Reitzung zu stark, so ist es gut, kalte Umschläge auf das Auge machen zu lassen. Dieses Oel scheint die Circulation in den kleinen Gefässen zu bethätigen, den Tonus derselben zu vermehren und auf die Resorbtion krankhaft abgelagerter Massen einen belebenden Einfluss zu äussern, also der *Tct. Thebaica* analog zu seyn. Nach der eben angeführten Wirkung dieses Oels kann dasselbe nur in denjenigen Fällen eine Anwendung finden, in welchen es auf Erhöhung der Vitalität und auf Bethätigung der Circulation und Resorbtion ankommt. Es wird daher bei entzündlichen Zuständen torpider, oder blos erethischer Natur, bei Entzündungsprodukten, welche Belebung der Aufsaugung heischen, und bei Krankheitszuständen, welche auf Erschlaffung und Mangel an Lebensenergie, besonders der Bindehaut beruhen, passen, dahingegen aber bei wahren activen Entzündungen und bei grosser Reitzbarkeit des afficirten Auges nicht zu benutzen seyn. Nach den bisher angestellten Versuchen dürfte es bei folgenden Augenübeln anzurathen seyn: bei chronisch werdenden und Varicositäten bildenden Entzündungen der *Conjunctiva*, *Cornea* und *Sclerotica*, daher bei den s. g. rheumatischen, katarrhalischen und scrophulösen Entzündungen, bei dem *Pannus* und *Pterigium*, und bei Flecken und Auflockerungen der Cornea. Unter den sieben vom Hrn. Dr. W. mitgetheilten Krankengeschichten sprechen 5 Fälle für den Nutzen dieses neuen Mittels bei rheumathischen, katarrhalischen oder scrophulösen Entzündungen, 2 für die besondere Wirksamkeit bei Pannusbildungen, oder bei Trübungen der Cornea, und ein Fall für die Anwendung desselben bei Auflockerung der Cornea. Am meisten lässt sich wohl bei dem Pannus und bei Hornhautflecken davon erwarren. Ob und was übrigens durch dieses neue Mittel gewonnen worden sey, so wie was dasselbe vor der gleichwirkenden *Tinct. thebaic.* voraus habe, lässt

Digitized by Google

sich noch nicht genau bestimmen. In einigen Fällen schien es wirksamer, als die genannte Tinktur, in andern weniger kräftig.

V. Zwei Fälle von glücklicher Behandlung des Croup. Vom Herrn Dr. C. v. Kaczkowski, öffentl. Lehrer der allgem. Hygiene am volhynischen Lyceo zu Krzemieniec. S. 238 - 244.

Bei dem halbjähr. Knaben eines Collegen des Hrn. Vfs. hatte kaum der Croup begonnen, als derselbe das Kind sah. Dennoch stieg unter der passendsten Behandlung (Blutegeln, Calomel, Einreibung von Merkurialsalbe, Zugpflastern im Nacken,) das Uebel, die gewöhnlichen Brechmittel wirkten nicht und der Zustand des Kranken wurde immer drängender. Nur ein möglichst heftiges Erbrechen versprach noch, da man deutlich ein Röcheln von aufgehäuftem Schleime wahrnahm, einige Hülfe, doch vergebens reitzte man den Gaumen und die Schneideriana. Endlich nahm man zur Schwefelleber seine Zuflucht, gab diese zu gr. j alle Viertelstunde, und sah bei der vierten Gabe Erbrechen von knäuelförmigen, schleimigen Stoffen erfolgen, in welchen sich mehrere membranöse Theile vorfanden. Augenblicklich wurde das Kind ruhig, verfiel in einen Schlaf, schwitzte während desselben stark, und genass sehr bald. — Die 40 Gr. *Calomel* und gegen ℥β *Ungt. Neapol.* bewirkten bei diesem Kinde, selbst in der Reconvalescenz, weder Diarrhoë noch Speichelfluss. — Ein gleich glücklicher Fall fand bei einem 7jähr. Knaben Statt, welcher schon seit zwei vollen Tagen am Croup litt. Die gewöhnlichen Mittel brachten einige Erleichterung, bald aber nahm das Uebel wieder zu, und die Erstickungszufälle wurden die heftigsten. Brechmittel aller Art, z. B. *Tart. emet.*, *Ipec.*, *Zinc. sulph.*, *Asar. europ.*, *Hep. sulph.* wurden ohne allen Erfolg gegeben, bis man den Rath befolgte, das Emeticum da, wo eine Torpidität des Magens obwalte, mit Stärke zu mengen, damit es sich inniger an die Wände des Verdauungsorgans schmiege, und so einen dauernderen Reitz hervorbringe. Man gab also gr. ij *Tart. emet.* mit ʒj *Amylum* vermischt, und schon nach einer halben Stunde entstand ein heftiges Erbrechen, welches mehrere Stückchen Membran entfernte und den Kranken der drängenden Lebensgefahr entriss. — Einige Tage nachher erschien als Nachwirkung des gegebenen Merkurs, eine schleimige Diarrhoë, die den kleinen Kranken von einem Wurmleiden befreite.

Digitized by Google

VI. Beiträge zur Physiologie des Kehlkopfs, mit besonderer Rücksicht auf die Laryngotomie. Vom Hrn. Dr. J. F. H. Albers, prakt. Arzte zu Bonn. S. 244 – 260.

Der Kehlkopf steht zu den Verrichtungen des menschlichen Körpers in einer doppelten Beziehung: einmal hilft er, als stimmbildendes Organ, zur Bildung der Stimme, und zum andern passt er den, zu den Lungen dringenden Luftstrom dem Bedürfnisse des Athmens an, und weis't durch seine grosse Empfindlichkeit schädliche, in der Luft befindliche Theile so viel als möglich ab. Diese doppelte Beziehung hat man von jeher anerkannt, aber nicht gehörig gewürdigt, und meist ist man in der Anerkennung derselben zu weit gegangen. Was die Theilnahme des Kehlkopfs an der Sprachbildung betrifft, so haben Magendie und Mayer dieselbe aufzuhellen gesucht. Ersterer hat vorzüglich auf den Kehldeckel und den übrigen Kehlkopf, die er fast als zwei verschiedene Organe hinstellt, aufmerksam gemacht, und den Kehldeckel einer besondern Rücksicht gewürdigt. Der Kehldeckel soll nämlich nach Magendie's Ansicht noch eine andere Funktion, als die des Schlingens, haben, da Hunde auch ohne ihn hinunterschlingen könnten, was jedoch durch mehrere Versuche erst bestätigt werden muss. Mayer aber betrachtet den Kehldeckel als stimmbildendes Organ. — Der Kehlkopf besitzt, wegen seiner vielen Muskeln und Nerven, eine so grosse Empfänglichkeit für Reitze, wie kaum ein anderes Organ, und ausserdem eine nicht unbedeutende Lebensenergie. Deswegen ist er aber den einwirkenden Einflüssen nicht leichter unterworfen. Diess ist im Körper nur selten, ja oft umgekehrt der Fall, z. B. bei dem Gehirn, welches für Empfindung sehr unempfänglich, doch oft bei minder heftigen äusseren Einwirkungen unterliegt. Auch gewöhnt sich der Kehlkopf, wie an eine allmählig anwachsende Krankheit, so auch nicht selten an direkt und plötzlich auf ihn einwirkende Einflüsse. Die dieses Organ befallenden Krankheiten bieten manches Eigene dar. Die Symptome derselben entsprechen oft den Ergebnissen der Section keineswegs. Husten, beengtes Athmen und selbst die verletzte Stimme stehen nicht immer im Verhältniss zu der Ausbreitung eines zerstörenden Geschwürs in diesem Organe. Wo man das grösste Geschwür erwartete, findet man nicht selten das kleinste, und so umgekehrt. Die Dauer der Krankheit, der Sitz des Geschwürs und äussere Verhältnisse verschiedener Art, sind hinsichtlich der Erscheinungen von grosser Bedeutung; denn mehr als durch ihre verschiedenen Erscheinungen zeichnen

Digitized by Google

sich die Kehlkopfskrankheiten durch die Heftigkeit der einzelnen Erscheinungen aus. Diese Erscheinungen nehmen aber gewöhnlich wieder ab, wenn sie einen hohen Grad erlangt haben, da der stürmische Ausbruch eines Gegenwirkens dieses Organs bald sich mindert und auf einem gewissen Punkte stehen bleibt. Ob aber der einmal erkrankte oder verwundete Kehlkopf ganz zu seinem frühern gesunden Zustande zurückkehren könne, ist noch nicht ausgemacht, würde aber, könnte dies ausgemittelt werden, für das ärztliche und wundärztliche Handeln von Interesse seyn. Die Laryngotomie würde dadurch an Bestimmtheit gewinnen und die Furcht vor den Nachtheilen derselben gehoben, oder wenigstens gemindert werden. Um etwas zur Aufklärung des in Frage stehenden Gegenstandes zu thun, machte Hr. Dr. A. mehrere Versuche an lebenden Hunden, deren Resultate auf folgende Sätze hinausgehen: 1) Vor der vollkommnen Vernarbung einer Wunde des Kehlkopfs kommt keine deutliche Sprache zum Vorschein, und oft bleibt auch noch nach dieser Zeit die Stimme rauh und beschränkt; 2) das Athmen scheint weniger dabei als die Stimme zu leiden, und der Einfluss, den der Kehlkopf im Normalzustande auf das Athmen ausübt, ist wohl nicht so gross, als man gewöhnlich glaubt; 3) das Schlingvermögen scheint bei Hunden nicht besonders durch den Kehlkopf begünstigt zu werden, oder derselbe ist wenigstens zum Schlingen nicht durchaus nothwendig; 4) die Wunden des Kehlkopfs heilen schnell und glücklich, und zwar nicht *per primam intentionem,* sondern durch Eiterung. Die einmal angezeigte Laryngotomie wäre desshalb also nicht zu scheuen; 5) bestätigt sich nicht, dass, wie Pelletan behauptete, die Stimme nach Verwundungen des Kehlkopfs längere Zeit, ja oft für immer heisser bleibe; 6) die Wunden heilten an allen Stellen beinahe gleich schnell und gut. Aus allen diesem geht wohl wiederholt hervor, dass man die Laryngotomie nicht so sehr zu fürchten habe, als man gewöhnlich angiebt, und sie sollte, da sie z. B. im *Oedema laryngis,* bei fremden, in den Ventrikeln des Kehlkopfs haftenden Körpern, bei Polypen des Kehlkopfs und bei Carie's der Knorpel unter gewissen Umständen durchaus angezeigt ist, nicht desshalb verdächtig gemacht werden, weil sie bisweilen, was oft an anderen Dingen liegen mochte, nicht glücklich ausfiel.

Digitized by Google

VII. Heilung einer completen Zerschneidung der Luft- und Speiseröhre, mit Nachbleiben eines künstlichen Respirationsweges. Vom Hrn. Prof. Lüders in Kiel. S. 261 – 289.

Ein 37jähr. athletischer, früher immer gesunder Tagelöhner hatte sich, um einer Verhaftung wegen Diebstahls zu entgehen, durch Kehlabschneiden tödten wollen. Mittelst eines sogenannten Gartenmessers hatte er sich daher, durch mehrmaliges Ansetzen desselben, eine sich quer durch den vordern Theil des Halses erstreckende, ungefähr drei Zoll weit klaffende und meist sechs Zoll lange Schnittwunde zugefügt. Die Luftröhre fand sich zwischen dem ersten und zweiten Ringe, und die dahinter liegende Speiseröhre bis auf den Körper des Halswirbels quer durchschnitten; aber die grossen Blutgefässe und Nerven des Halses erschienen unverletzt, auch waren nur die oberflächlichen Muskeln durchschnitten, was allein durch ein eigenes Ansetzen des spitzen, sichelförmigen Messers zu erklären war, das der Selbstmörder von der Seite der Luftröhre tief hineindrückte, worauf er die beiden Kanäle hervorhob, und nun mehr von hinten als nach vorn durchschnitt. Der, natürlich, sprachlose Kranke konnte nur beim Liegen auf dem Bauche, wo dann das Blut aus der Wunde frei abfliessen konnte, athmen, bei aufrechter Stellung trat sogleich Erstickungsgefahr ein. Eine Kunsthülfe anzuwenden, war desshalb nicht möglich; und schien auch die Verwundung nicht augenblicklich tödtlich, so musste man doch den Hungertod fürchten. Schon am nächsten Morgen (18. Febr.) fand sich jedoch, nach reichlichem Auswurfe von Schleim und geronnenem Blute, die Respiration freier und der Kranke konnte auf dem Rücken liegen. Man versuchte daher mehrmals, die beiden Enden der Luftröhre durch Hefte sich zu nähern, doch bei jedem Versuche, die äussere Wunde zu schliessen, trat Krampfhusten mit Erstickungsgefahr ein, und man musste sich damit begnügen, den Kopf des Kranken durch ein Capistrum der Brust zu nähern. (Die durch die Verschliessung der äussern Wunde hervorgebrachte Orthopnöe schien von einer Lähmung des obern Theils der Luftröhre und des Kehlkopfes herzurühren, die wahrscheinlich durch eine Verletzung der zu diesen Theilen gehenden Nerven eines *Recurrens vagi*, wodurch sie zur Respirationsbewegung fähig geworden waren, hervorgebracht wurde.) Den Hunger suchte man, wie es nur immer ging, durch Klystiere und flüssige Alimente, die durch eine blecherne Röhre beigebracht wurden, etwas zu stillen, oder durch Opium vor-

Digitized by Google

erst zu betäuben, der heftige Durst aber wurde durch in den Mund genommene, aus der Wunde wieder auslaufende Milch, (zum weitern Beweise, dass der Durst seinen Sitz im Munde und im Oesophagus habe,) gemindert. Die Respiration ward am dritten Tage freier, es schien etwas Milch in den Magen zu kommen, und die sich verkleinernde Wunde war dünn mit klebriger Lymphe überzogen, ohne alle Entzündung und Eiterung; die Ränder der untern Oeffnung des Oesophagus jedoch waren durch Exsudat an die äussere Umgebung geklebt, und standen von einander. Eine darauf erscheinende Verschlimmerung (Zeichen von Bronchitis) gab sich durch Blutentziehung und Hunger bald wieder, der Kranke vermochte immer besser zu schlucken, ja schon am siebenten Tage schien sich eine vordere Wand im Oesophagus zu bilden, welche seine beiden Wände vereinigen wollte. Am zehnten Tage liess sich in der Speiseröhre durch das Gesicht keine Oeffnung mehr entdecken, und so erschien einzig durch die Natur vollendet, was bis jetzt der Kunst zu heilen wohl noch nie gelang. Das untere Ende der Luftröhre hatte sich indess sehr in die Höhe gezogen, doch durfte man, um die Heilung des Oesophagus nicht zu stören, an ein Anlegen von Heften nicht mehr denken. Alles musste jetzt nur darauf ankommen, den Heilungsprozess in diesem Theile so zu leiten, dass die Lücke in der Luftröhre durch neu gebildete Substanz ersetzt würde. Besonders musste hierbei verhütet werden, dass eine allzu üppige Granulation das Lumen der Luftröhre verschliesse, wozu man die Hungerkur passend fand. Gegen Schluss der dritten Woche waren auch wirklich die hintere Wand und die Seitenwände der Luftröhre völlig gebildet, doch konnte der Kranke, wenn die äussere Oeffnung zugehalten wurde, weder durch Mund und Nase respiriren, noch sprechen. Dass der obere Theil des Respirationsweges völlig frei sey, zeigte die Untersuchung. Die äussere Wunde wurde indess, so viel es ging, zur Vereinigung gebracht und bot (am 6. März) nur noch eine runde Oeffnung von $\frac{3}{4}$ Zoll im Durchmesser dar. In den folgenden Tagen drohten Granulationen wiederholt das Lumen der Luftröhre zu verschliessen, so das Erstickungszufälle eintraten. Man schob daher dieselbe bei Seite, entfernte die Wucherungen durch Betupfen mit *Lapis infernalis*, und legte mit besonders gutem Erfolge eine bleierne Röhre, die in Form eines Zirkelsegments gebogen, 2 Zoll lang, an ihrem obern Ende aber mit einer Scheibe versehen war, um sie aussen auf der Haut befestigen zu können, in die Trachea ein. Als man diese nach einiger Zeit entfernen wollte, wurde

Digitized by Google

die Granulation wieder üppiger, und man sah sich genöthigt, abermals die Röhre einzulegen, in die man nun, der untern Oeffnung des Larynx gegenüber, eine runde Oeffnung machte, um den Kranken an die Respiration durch die Nase zu gewöhnen und wo möglich die Sprache wieder herzustellen. Beides glückte, denn wenn der Kranke die äussere Oeffnung der Bleiröhre zuhielt, konnte er nicht blos durch die Nase athmen, sondern auch reden, zwar in dumpfem und tiefem Tone, doch verständlich. Diess belebte mit neuen Hoffnungen einer völligen Heilung; allein alle Versuche, die Respiration durch den normalen Weg geschehen zu lassen und den Ausgang der Röhre zu verstopfen, misslangen. Denn war die äussere Oeffnung einige Stunden verstopft, so zwang die Anhäufung von Schleim, den Pat. nicht durch die Glottis entleeren konnte, und eine Dispnöe, die bis zum Unerträglichen zunahm, die Oeffnung wieder gangbar zu machen, um durch die äussere Wunde Luft zu schöpfen. Diese Schleimabsonderung vereitelte auch jeden Versuch, die Röhre ganz wegzulassen und dann die äussere Oeffnung zuzuheilen. Da man also eine Röhre beizubehalten genöthigt war, die bleierne aber manche Nachtheile hatte, auch das öftere Herausnehmen und Wiedereinbringen mancherlei Beschwerden machte, so wurde eine gleiche Röhre von chemisch reinem Silber genommen, in welche eine andere silberne genau passte. Die erste blieb fortwährend in der Luftröhre liegen, die letztere aber wurde, so oft es der Reinigung wegen nöthig war, herausgezogen. An der äussern Röhre haftete eine Platte, welche an einer elastischen, um den Hals gehenden Binde befestigt war. Ueber diesem Apparate trug der Kranke ein Stück Flor, und das Ganze wurde durch eine lose angelegte Halsbinde völlig versteckt. Der bald ganz Genesene befindet sich jetzt im Zuchthause zu Glückstadt, wo er wegen seines begangenen Diebstahls 8 Jahre detinirt werden soll. — Den eben mitgetheilten Fall hat ein Schüler des Hrn. Prof. L., Dr. Boey, zur Abfassung seiner Inauguraldissertation benutzt, und in selbiger die bisher beobachteten gleichzeitigen Verletzungen der Luft- und Speiseröhre gesammelt. Unter diesen befinden sich zwei Fälle von vollkommener Zerschneidung beider Kanäle, welche Pareus u. Rust sahen; beide verliefen aber, wenn auch nicht absolut und unmittelbar, doch tödtlich. — Der von uns erzählte Fall ist übrigens in mehrfacher Hinsicht wichtig, denn er zeigt, dass: 1) ein Selbstmörder sich eine complete Zerschneidung der Luft- und Speiseröhre, ohne gleichzeitige Verletzung der grossen Gefässe und Nerven des Halses

Digitized by Google

beibringen kann, und dass eine complete Durchschneidung von Luft- und Speiseröhre nicht zu den absolut tödtlichen Verletzungen gehört; ja dass sie im glücklichsten Falle sogar ohne *Damnum permanens* heilbar ist. 2) Giebt der vorliegende Fall einen neuen Beweis von der unglaublichen Heilkraft der Natur, welche hier wohl von der eingeschlagenen Hungerkur unterstützt worden ist. Die letztere Kur und Milchumschläge heilen die übelgeartetsten Geschwüre oft gründlicher, als andere Mittel, und der Hungerkur gebührt bei Behandlung chronischer, hartnäckiger, innerlicher und äusserlicher Krankheiten einer der ersten Ehrenplätze; 3) bestätigt diese Beobachtung in physiologischer Rücksicht die Lehre der Association der Thätigkeiten, und namentlich der Fortpflanzung der Bewegung von willkührlichen auf unwillkührliche Muskeln. Es pflanzte sich nämlich die durch das Schlucken hervorgebrachte Zusammenziehung in den willkührlichen Schlingmuskeln des Pharynx auch consensuell auf die getrennte untere Hälfte des Oesophagus fort, und setzte sich regelmässig bis in den Magen hinein fort; dagegen erfolgte eine Reitzung und antiperistaltische Bewegung, wenn die Flüssigkeit diesen untern Theil zuerst berührte, ohne dass die Idee des Schlingens vorhergegangen war, und die dazu erforderliche Bewegung in den willkührlichen Schlundmuskeln begonnen hatte. 4) Das Offenbleiben eines künstlichen Respirationsweges ist, wenn auch nicht unerhört, doch selten *). Die Leichtigkeit, mit welcher hier die Luftröhre einen fremden Körper in ihrem Lumen duldete, und die Schnelligkeit, mit der sie sich an diesen Reitz gewöhnt, spricht für die öftere Benutzung eines solchen Respirations-Organs. Besonders macht sie wieder auf die häufigere Anwendung der Tracheotomie im Croup, bei *Phthisis laryngea* und bei andern chronischen Krankheiten, welche im Larynx ihren Sitz haben, oder auf diesen zunächst wirken, aufmerksam.

VIII. Ueber eine scirrhös entartete Ohrspeicheldrüse und ihre Operation. Vom Hrn. Dr. August Fontheim, prakt. Arzte zu Syke. S. 290 – 304.

Die Kranke war eine 33jähr., übrigens gesunde und robuste Frau, welche als 9jähr. Mädchen durch das Scharlachfieber viel am Halse gelitten, und nach demselben einige Zeit

*) Verf. erwähnt zwei Fälle: a) im *Edinb. med. and surg. Journ.* Nr. 94. und b) Froriep's Notizen, Novbr. 1828. S. 240.

Digitized by Google

auf der rechten Seite eine dicke Wange gehabt hatte. Als 17jähr. Mädchen bemerkte sie in der rechten Backe ein äusserlich sichtbares, erbsengrosses Knötchen, welches bei ihrer im 29. Jahre erfolgten Verheirathung die Grösse einer Haselnuss erreicht hatte und steinhart anzufühlen war. Bei einer im folgenden Jahre Statt habenden Schwangerschaft wuchs die Geschwulst nicht, wohl aber später, als sie ihr Kind stillte, und erreichte bald die Grösse eines Gänseyes. Die Geschwulst nahm die Gegend der Ohrdrüse ein, erstreckte sich vom *Arcus zygomaticus* bis über den untern Rand des Unterkiefers, und vom dritten Backzahne bis zum *Proc. mastoid. oss. temp.*, war in der Mitte etwas spitz, mit der äussern Haut verwachsen, steinhart, bestand aus deutlichen Hervorragungen und Vertiefungen, schmerzte nicht, und bot, ausser der Deformität, keine besonderen Störungen dar. Die genaueste Untersuchung liess das Uebel als eine scirrhös entartete *Parotis* erkennen, und als ursächliches Moment erschien die Scharlachkrankheit, als Ursache aber eine chronisch gewordene Entzündung und daraus entstandene Entartung der *Parotis*. Da das Uebel sich als blos örtliches darstellte, wurde das *Ung. Kal. hydroiod.*, das *Empl. Merc. et Cicut.* und von Zeit zu Zeit eine Blutentziehung durch Blutegel angewendet. Unter dieser Behandlung wurde jedoch die äussere Haut missfarbig, die Geschwulst fing an zu schmerzen, und man unternahm, um einen üblen Ausgang abzuwenden, die Exstirpation der Geschwulst. Richter, Desault und Andere rathen, wie bekannt, von der Ausschälung der ganzen scirrhösen Parotis ab, und empfehlen dieselbe nur bis zur Grube zwischen dem *Processus condyloideus maxillae inferioris* und dem *Process. mastoideus*, weil hier zu leicht die *Maxillaris interna* und die *Carotis* zu verletzen sey. Den Rest der Verhärtung zerstören die genannten Wundärzte durch die Ligatur, oder durch Aetzmittel. Da jedoch auch dieses Verfahren manche Nachtheile bietet, so liess sich Hr. Dr. F. nicht abschrecken, an Entfernung der ganzen Drüse zu denken, und vollbrachte dieselbe auch binnen 20 Minuten sehr glücklich. Zu dem Hautschnitt wählte er, um eine schönere Narbe zu erhalten, nicht den Kreuzschnitt, nach welchem die Haut sich in sich selbst zurückzieht, sich umlegt und so eine höckerige, ungleiche Narbe bildet, sondern er machte zwei Längenschnitte von hinten nach vorn. Dann suchte er von dem Mundwinkel her die Drüse loszutrennen, liess hierauf dieselbe mittelst eines Hakens recht stark aus der Wunde herausziehen, worauf er sich mit der Schneide des Messers,

Digitized by Google

welche er stets nach sich wendete, immer dicht an der Drüse hielt, und jeden dreisten Zug ins Zellgewebe vermied. Senkt man in der genannten gefährlichen Gegend die Spitze und Schneide nur nicht abwärts oder hinter den *Process. condyloid. maxill. infer.* so verletzt man die *Maxillaris intern.* gewiss nicht, kann auch im unglücklichsten Falle die *Carotis* nicht durch- sondern nur anschneiden, und, wäre diess geschehen, leicht unterbinden. Die auf erwähnte Weise glücklich entfernte *Parotis* stellte einen höckerigten Klumpen dar, der 4 Zoll hoch und 5½ Loth schwer war. In der Mitte fand sich ein gänzlich entartetes Gewebe, welches weicher als die dasselbe umgebende Hülle war, eine weissliche Farbe hatte und specifisch sich nicht viel schwerer als Wasser zeigte. Die Heilung der Wunde wurde nicht durch die blutige Naht, sondern durch Auslegen der Wunde mit Charpie befördert, welches letztere Verfahren in ähnlichen Fällen Hr. Dr. F. dem ersteren weit vorzieht. Die Heilung ging ganz nach Wunsche von Statten und am 30sten Tage wurde die Operirte ohne alle Spur von Paralyse an der operirten Gesichtsseite und ohne jede Entstellung aus der Kur entlassen.

IX. Beschreibung eines äusserst merkwürdigen Huhns mit menschenähnlichem Profil; vom Hrn. Dr. H. v. Martius, prakt. Arzte zu Berlin. Seite 305-316.

Im Frühjahre 1815 wurde in einem Dorfe des russischen Gouvernements Tula mit einer ansehnlichen Hecke gewöhnlicher Hühnchen von einer alten Gluckhenne ein merkwürdiges Huhn ausgebrütet, welches der Gouverneur von Tula der Universität zu Moskau schenkte und Hr. Prof. Dr. Fischer, der das Huhn eine Zeitlang auf seinem Zimmer hatte, sorgfältig in einem 1815 zu Moskau erschienenen Schriftchen beschrieb. Es war von mittler Grösse, hatte perlgraue Federn, und glich, einzig den Kopf ausgenommen, ganz einem Huhne. Letzterer jedoch sah ganz einem alten zahnlosen Weibe ähnlich; der Schnabel mangelte gänzlich, die Kinnladen waren bedeutend kurz, die mit Fleisch bedeckten Maxillen sahen wie Lippen aus, der Kamm bildete eine Art von Nase, an dem Unterkiefer fand sich ein, wie ein Kinn aussehender Anhang, und Wangen und Kinn waren mit einigen, gegen das Ohr zu, einen Backenbart darstellenden, borstenartigen Federn besetzt. Kaute das Thier und dachte man sich die, einen Federbusch bildenden, obern Kopffedern weg, so wurde die Aehnlichkeit mit einem alten Weibe immer frappanter. Die naturgemässe Ernährung war sehr erschwert, die Stimme

Digitized by Google

aber wie bei andern Hühnern, nur schwach; das Thier war überdiess sehr zahm, schien sich gern unter Menschen, minder gern unter andern Hühnern zu befinden, fürchtete sich, besonders anfänglich, vor Hähnen und andern Vögeln und mauserte sich sehr langsam. Ein Betrug (wie er z. B. mit einem rasirten Schweine in Erfurt, ingleichen mit einem rasirten Bär in Göttingen Statt fand) liess sich in keiner Hinsicht annehmen oder auffinden. Das Huhn, welches übrigens ausser der menschenähnlichen, durch den fehlenden Schnabel bedingten, Gesichtslinie nichts Widernatürliches darbot, war durchaus ein Spiel der Natur und das alleinige Wirken der Natur bei diesem Falle nicht zu verkennen. Dass der Schnabel weder abgerissen noch abgeschnitten worden war, zeigte sich klar. — Die vom Hrn. Dr. v. M. beigefügte Hypothese, dass diese Missbildung mit Sodomiterei zusammenhängen könne, welche vielleicht ein wollüstiger Perser von einer Ambassade verübt habe, die durch jene Gegend, wo das Huhn geboren wurde, kam, nennt derselbe selbst eine gewagte. Indess ist es bekannt, dass die wollüstigen Orientalen, besonders die Perser, gar häufig mit Hühnern Sodomiterei treiben *).

X. Bemerkungen aus der ausländischen Literatur; mitgetheilt vom Hrn. Dr. Troschel, prakt. Arzte zu Berlin. S. 317 – 342.

1) *Exostosis syphilitica an der linken innern Seite des Schlüsselbeins.* (*Revue médicale. Fevr. 1829.*) Der Kranke war ein Soldat von 28 Jahren, die, besonders Nachtszeit äusserst

*) Ein Jude zeigte im Jahre 1802 in Posen eine Henne mit einem menschlichen Gesichte, die auf einem Landgute in der Nähe von Wryesnier ausgebrütet worden war und die er als Bezahlung einer kleinen Schuld angenommen hatte. Der Besitzer dieses Huhn's erzählte, dass in der Brut noch eine ähnliche Henne gewesen, aber bald nach dem Auskriechen gestorben sey. Das Thier selbst, welches er zeigte, war lebendig, vollkommen gesund und von der gewöhnlichen Grösse einer Henne, da es über ein Jahr alt war. Den Leib bedeckten verschiedenartige Federn und es glich andern Hühnern in jeder Hinsicht, den Kopf ausgenommen, welcher seine gewöhnliche Grösse hatte, aber federlos und mit einer bläulichen Haut überzogen war. Die Augenhöhlen glichen ganz den menschlichen; über ihnen wölbten sich 2 kleine Bogen von Daunen, die die Augenbraunen bildeten. Der obere Theil des Schnabels war kürzer als gewöhnlich, hatte eine stumpfe Spitze, unter welcher sich Nasenlöcher befanden, so dass er, obgleich von Horn, ganz das Aussehen einer wohlgebildeten Nase hatte; unter dieser Nase befand sich ein ganz regelmässiger Mund mit Lippen, und 2 Reihen glänzend-weisser, dichtstehender und scharf zugespitzter Zähne vollendeten, nebst einer rundlichen Zunge, dieses Naturspiel. Der Anblick dieses Menschengesichtes war höchst unangenehm, konnte sogar Schauder erregen. Ref. (*Cuvier's animal kingdom.*)

Digitized by Google

schmerzhafte Geschwulst war sehr gross, auch der Arm schon betäubt. Sublimat, Opium und schweisstreibende Holztränke hoben binnen 4 Tagen die Schmerzen und nach 25 Tagen hatte die Geschwulst $\frac{3}{4}$ ihrer Grösse verloren. — Die genannten Mittel wendet Dupuytren besonders zur gründlichen Heilung alter venerischer Uebel an. Das Opium lindert die, ähnliche Uebel begleitende Schmerzen, das Uebel selbst fordert den Sublimat, dessen Nachtheile ersteres mässigt. Den Sublimat in Solution oder in Tisanen zu geben, widerrathet Dupuytren, da er die Pillenform mit *Extr. gummos. opii et Guajac.* für die passendste hält. Dreimal täglich wird $\frac{1}{8}$ - $\frac{1}{10}$ Gran gegeben und die höchste Gabe ist täglich ein halber Gran. Grössere Gaben beschleunigen keineswegs die Kur, sondern schaden nur. Schweisstreibende Getränke aus *Rad. Chin., Sassap.* und *Lign. Guajaci*, ein warmes Verhalten und eine karge Diät unterstützen die Kur. Oertliche Mittel sind unnöthig, in der Convalescenz müssen aber die oben erwähnten Mittel noch lange fortgegeben werden. Der Nutzen dieser Behandlung bei veralteter Lues ist bedeutend.

2) *Dupuytren's Operationsweise der Balggeschwülste am obern Augenlide.* Die Exstirpation dieser Bälge missbilligt Dupuytren. Er sticht dafür in die Balggeschwulst, leert ihren Inhalt aus und ätzt die innere Fläche des Balges mit *Lapis infernalis*, worauf der Balg durch die folgende Eiterung abgesondert wird oder sich durch adhäsive Entzündung verschliesst.

3) *Eingeklemmter Schenkelbruch.* Bei einer 50jährigen Frau wurde von Dupuytren bei der Operation eines eingeklemmten Schenkelbruchs statt des Bruchsacks ein Darm geöffnet, da mit demselben das Bauchfell ganz genau verwachsen war. Die hierauch entdeckte starke Einschnürung unter dem Schenkelringe wurde nach oben und aussen gehoben. Die Heilung erfolgte so gut, dass schon nach 25 Tagen der Koth auf dem natürlichen Wege sich entleerte und am 42sten die Wunde völlig vernarbt war. Auf diesen Fall gestützt, meint Dupuytren, dass man die Bildung eines künstlichen Afters durch Oeffnen einer Darmschlinge zu sehr fürchte, da die Folgen desselben meist weder langwierig noch gefahrvoll wären. Bei einfachen Schnittwunden der Därme ohne Substanzverlust und weit um sich greifenden Brand übten die Darmflüssigkeiten selbst einen heilsamen Reitz auf die Ränder der Wunden und beschleunigten die Heilung. Nach 20 - 25 Tagen verliere sich der Erguss aus der Wunde und dann heile dieselbe rasch. Auch werde die Anheftung

Digitized by Google

durch die Bewegung der Därme immer lockerer und endlich ganz frei.

4) *Hydrocele der Scheidenhaut des rechten Hodens.* Bei der, mittelst sehr schmerzhafter Injection und Einstichs mit dem Troikart unternommenen Operation eines 14jähr. Knabens lagen Hoden und Saamenstrang nicht wie gewöhnlich an der hintern und untern Parthie der Geschwulst, sondern der Hode an der untern, vordern Seite etwas nach aussen, der Saamenstrang aber stieg als breites Band an der äussern Seite zum Bauchringe in die Höhe; man konnte seinen Verlauf so wie die Lage des Hodens mit Hülfe einer brennenden Kerze beobachten, die man hinter der durchsichtigen Geschwulst hielt. Verschiedene Lagen dieser Theile bei Hydrocele, z. B. nach aussen, nach vorne oder nach innen hat Dupuytren übrigens schon oft beobachtet. Im Falle die Geschwulst undurchsichtig ist, kann man doch den Hoden mit den Fingern fühlen, und die Stelle, wo er liegt, ist besonders empfindlich; hiernach kann man den Verlauf des Saamenstranges leicht abschätzen, und alle Zufälle, innere Blutung, Tetanus u. s. w. vermeiden, die auf die Verletzung der *Art. sperm.* oder der Nerven des *Plexus sperm.* erfolgen können. Scarpa schiebt die abweichende Richtung des Saamenstranges auf die Ausbreitung desselben, doch ist letztere übertrieben worden; sie beträgt nie mehr als die Breite eines Fingers, und die Lage des *Funiculus* hängt stets von der des Hodens ab. — Der Schmerz bei der Einspritzung gibt, wie D. noch erwähnt, kein Zeichen für die folgenden örtlichen Erscheinungen ab.

5) *Beobachtungen über den Nutzen des Jod's gegen Tumor albus.* Unter den 3 hier mitgetheilten Krankengeschichten ist die erstere nicht unwichtig. Ein 5jähriger Knabe, welcher in Folge eines Falles schon seit beinahe 4 Jahren an Anschwellung der Gelenke des rechten Fusses litt und am innern Knöchel eine harte, ungleiche, schmerzlose, bläuliche Geschwulst von der Grösse eines Gänseeies, am äussern Winkel aber eine ähnliche wallnussgrosse hatte, welche später in Eiterung übergingen, erhielt, nachdem alle andern Mittel ohne Erfolg benutzt worden waren, von Bayle binnen sieben Monaten 4 Unzen und 1½ Drachme *Tinct. Jodin.* (von welcher ℥j 48 Gran Jod enthält) und als Einreibung ℥ij und ʒj *Kal. hydrojod.* mit gewünschtem Nutzen und ohne Nachtheil für die Constitution. Andere Fälle haben gleichfalls bewiesen, dass bei scrophulöser Diathese dieses Mittel für die Verdauung nicht Nachtheile sondern Vortheile brachte, doch

Digitized by Google

darf desshalb nicht geläugnet werden, dass manche Constitutionen dasselbe in grössern Gaben durchaus nicht vertragen. Uebrigens zeigte der hier erwähnte Fall, dass harte Anschwellungen durch Jod weicher werden und dass dasselbe besonders als Einreibung eine entzündliche Reitzung hervorbringen kann, welche, wird das Mittel nicht ausgesetzt, zu Abscess Gelegenheit gibt. Bei der Heilung des Kropfs durch Jod gehe diese Aufregung der Abnahme der Geschwulst voraus. — Die zweite Beobachtung lieferte eine stillende Frau von 28 Jahren, welche seit einem Jahre an einem *Tumor albus* des linken Knies mit Affektion der Knochen und Schmerz im Bette und beim Auftreten litt, und die Manson in kurzer Zeit durch die Benutzung der *Tinct. jodin.*, welche erst täglich 3 mal zu 20, später zu 30 Tropfen in Wasser genommen wurde, wieder herstellte. Die dritte Beobachtung bezieht sich auf einen 15jährigen scrophulösen Knaben, welcher seit 7 Jahren, am *Tumor albus* des linken Fussgelenks leidend, vergeblich behandelt worden war und den ebenfalls Manson in einem halben Jahre durch Anwendung der *Tinct. jodin.* (dreimal täglich 15-30 Tropfen in Wasser) völlig heilte.

6) *Gesichtsschmerz durch Ausschneiden des Nervus maxillaris inferior geheilt.* Bei einem 70jährigen, zu Gesichtsschmerz geneigten Manne, welcher von Neuem seit vier Jahren unaufhörlich sowohl am furchtbarsten Schmerze, als auch an Krampfzufällen des Gesichts gelitten hatte und bei dem man desshalb schon Operationen am *Nervus infraorbitalis, dentalis inferior* und am *facialis* vorgenommen hatte, jedoch ohne gewünschten Nutzen, suchte Warren mittelst Schnitt und Trepan zum *Nervus maxillaris inferior* zu kommen und schnitt ein Stück von einem halben Zolle von dem, an die innere Wand der Kinnlade sich verbreitenden Aste ab, worauf der Schmerz vollkommen aufhörte und nicht wiederkam. Die durch Naht und Heftpflaster zusammengehaltene Wunde war nach 19 Tagen vernarbt.

7) *Bemerkungen über die Hörmaschine, der Akademie zu Paris vorgelesen von Itard.* Die mechanischen Vorrichtungen, welche die Physik zur palliativen Beseitigung der Taubheit darbietet, sind gegen das, was für das Auge geschehen ist, noch sehr unvollkommen. Die Hörröhre dient bis jetzt nur dazu, Töne aus der Ferne hörbar, nicht aber deutlicher und dem Ohre wahrnehmbarer zu machen, wesshalb auch Taubstumme, die oft noch ein Vermögen zu hören, jedoch schwach und unvollständig haben, diess Instrument nicht benutzen wollen. Während dasselbe aber minder bei

Digitized by Google

angeborner Taubheit nützt, bewährt es sich doch bei erworbener und sagt besonders Greisen zu. Soll die Hörrröhre nützlicher werden, so muss sie 1) eine grössere Menge von Schallwellen aufnehmen, als die Ohrmuschel vermag; 2) die Vibrationen verstärken, welche letztere auf den Wänden des Instruments bewirken und die aufgefangenen und verstärkten Schallwellen in den Hörgang leiten. Am wichtigsten ist die Verstärkung des Tons, welche auf dem Material und der Form des Instruments beruht. Hinsichtlich ersterem ist geschlagenes Silber und Eisenblech, hinsichtlich letzterer die der Schnecke die besste, wenn sie besonders nach Art des Trichters abnimmt, wesshalb die Gehäuse der einschaaligen Mollusken sehr gut klingende Hörröhren abgeben. Der Instrumentenmacher Greiling zu Paris versteht besonders diesen Hörröhren die, für den einzelnen Fall passende, grössere oder geringere Resonanz zu geben. Bei Schwerhörigen ist nämlich erstere, bei minder schwerem Gehöre letztere nöthig.

8) *Chiloplastik.* Ein Mann von 40 Jahren hatte sich früher wegen Krebs schon einen Theil der Unterlippe wegnehmen lassen, doch kehrte das Uebel zurück und Roux unternahm eine zweite Operation, wobei er, nach Verlängerung der Mundspalte, einen grossen viereckigen Lappen bildete, welcher aus der ganzen Unterlippe, einem Theile der Wangen, den weichen Theilen des Kinnes und zu unterst aus der, oberhalb des Zungenbeins die Mundhöhle bedeckenden Haut bestand. Die kranken Parthien wurden nun entfernt und der obere Rand des Lappens, der die freistehenden Lippen bilden sollte, zeigte nur gesundes Fleisch. Der Lappen reichte zur Bedeckung des Kinns hin, auf jeder Seite wurden nur 3 umschlungene Nähte angelegt und die beiden obern Nadeln hielten den Lappen in der Höhe.

9) *Vorfall der Lippenhaut.* Die unter der Schleimhaut liegenden, in verschiedener Richtung gegen sich wirkenden Muskeln an den wichtigsten Oeffnungen des Körpers geben zu Vorfällen der Schleimhaut eine vorzügliche Veranlassung. Der, die Schleimhaut mit den Muskeln verbindende Zellstoff wird schlaff, die Maschen des Zellgewebes füllen sich mit Serum und die Vorfälle der Schleimhaut nehmen bedeutend zu, wie man besonders am After der Kinder sehen kann, welche an der Ruhr leiden. An den Lippen kommen diese Vorfälle häufig bei Musikern vor. So bekam ein Hornist seit einigen Jahren wiederholentlich einen, aus einer Längenfalte bestehenden Vorfall, der ihn sehr im Hervorbringen der richtigen Töne hinderte. Er liess sich mehrere Male den Vor-

Digitized by Google

fall der Schleimhaut der Oberlippe wegnehmen, doch kehrte derselbe immer wieder und hat nun auch die Unterlippe ergriffen.

XI. Beitrag zur Lithotritie; mitgetheilt vom Hrn. Dr. Eduard Gräfe, königl. Bataillonsarzte in der Garde-Landwehr, prakt. Arzte zu Berlin. Seite 342 – 350.

Heurteloup, welcher mit Leroy und Civiale von der Akademie der Wissenschaften zu Paris zu einem Concours wegen Vervollkommnung der Lithotritie erwählt worden ist, hat neuerlich in einem, an die Akademie gerichteten Briefe, den besonders von Civiale, seinen, Letzterem nicht einmal genau bekannten Instrumenten gemachten Vorwürfen zu begegnen gesucht und an seine Vertheidigung eine Kritik des Civiale'schen Verfahrens und des Werks desselben gereiht. Aus dieser Kritik ersieht man, dass mehrere von Civiales Kranken gestorben sind (von 48 durch die Lithotritie behandelten Kranken starben 8 sogleich nach der Operation und 5 im ersten Jahre nach derselben); dass von denen, welche sich nach vergeblicher Lithotritie dem Steinschnitt unterwerfen mussten, dreimal mehr sterben, als von den ohne vorhergegangene Lithotritie Operirten; dass glückliche Resultate nur durch grosse Leiden erlangt wurden; dass im ersten Jahre in Folge letzterer Viele starben und dass die Lithotritie oft ohne allen Erfolg angewendet worden war. An Civiale's Werke setzt Heurteloup aus, dass in demselben das operative Verfahren sehr unvollständig und unklar angegeben worden sey und dass die mehresten der von Civiale abgebildeten Instrumente nichts taugten. Das einzige gute von Civiale gebrauchte, sey nicht von ihm, sondern von Leroy angegeben worden. Auch maasse sich Civiale mit Unrecht die Erfindung der Lithotritie, welche Gruithuisen zukomme, an. — Mit einem neuen, von Heurteloup zur Lithotritie erfundenen Instrumente, welches er *Brise coque* nennt, sind noch nicht die, zur Würdigung desselben nöthigen Versuche angestellt worden.

*E**.

Digitized by Google

Heidelberger klinische Annalen; herausgegeben in Vereinigung mit dem Prof. Christian Fried. Harless in Bonn, v. d. Professoren Fried. Aug. Benj. Puchelt, Max. Jos. Chelius u. F. C. Nägele. V. Bd. II. Heft. Heidelb. 1829. 10 Bogen.

I. Die Blutentziehung in ihren Schranken, im Gegensatz zur Blutverschwendung; von Harless (Fortsetzung. — Vergl. des vorlieg. Jahrg. uns. Repert. II. Hft. S. 81.). — S. 165-213.

In Italien, wo die französische Praxis des Blutvergiessens ziemlich die herrschende war, erhoben sich mit dem Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts mehrere zum Theil sehr partheiische Stimmen gegen den Aderlass, unter denen wir Lanzoni, J. B. Volpini, und Domin. Sala nennen. Gewichtvoller, gemässigter und auf unbestochene Beobachtungen begründet, waren die Warnungen des berühmten Ramazzini gegen den Missbrauch des Aderlasses in den verschiedenartigsten Fiebern; dieselben fanden jedoch leider bei der Mehrzahl der ital. Aerzte kein Gehör, die sich noch immer in der grössten Uebertreibung der Galenisch-Arabistischen Aderlass-Praxis gefiel, und selbst Baglivi und Torti konnten sich von der herrschenden Sitte nicht ganz frei machen. Ungleich zahlreichere Stimmen erhoben sich dagegen in der Mitte des 18. Jahrhunderts und noch vor der Brown'schen Periode, unter den deutschen Aerzten gegen die Blutverschwendung und die von ihr unzertrennlichen Gefahren schneller oder langsamer Zerrüttung der Leibes- und Geisteskräfte. Am stärksten und heftigsten eiferte unter diesen Wolstein in Wien, der in seinen frühern Jahren nichts weniger als Hämatophob war, nicht nur gegen das Zuviel des Blutlassens, sondern überhaupt gegen jedes Blutentziehen, das er nur in der dringendsten Entzündungsnoth ausnahmsweise gestattete. Sein heftigster Gegner war der Wiener Arzt M. v. Sallaba, der ihn mit etwas weniger Leidenschaftlichkeit noch mit ungleich grösserem Glück widerlegt haben würde. Wolstein fand im Ganzen wenig Anhänger, und ohne John Brown's neues System einer pur dynamischen Pathologie und Therapie, das gerade damals in Deutschland in Aufnahme kam, hätte auch seine Lehre in der That wenig Glück gemacht. Allein mit dem Emporkommen der Brownschen Lehre trat unter einem grossen Theil deutscher Aerzte, ja selbst unter den Laien, an die Stelle der vormaligen Vorliebe für Aderlässe, eine so entschiedene

Digitized by Google

Furcht und Scheu vor denselben ein, dass in dieser, mindestens 12 — 15jährigen Periode, Lanzette, Schnepper und Schröpfkopf zum Leidwesen aller Bader und Chirurgen fast ganz ausser Anwendung kamen. Hierzu kam noch als ein höchst günstiges Moment die gerade damals herrschende *Constitutio stationaria asthenica neurico-lymphatica*, die der neuen Lehre und der durch sie eingeführten reitzenden Kurart immer mehr Eingang und eine gewisse Popularität verschaffte. Zum Glück fehlte es auch dieser Epoche nicht an Männern, die mit eben so viel Unbefangenheit als Sachkenntniss auf den Werth des proscribirten Aderlasses aufmerksam machten, und die unter den strickten Brownianern herrschende, unwürdige und verderbliche Scheu vor den Blutentleerungen kräftig zu bekämpfen suchten. Das erste zeit- und sachgemässe Wort in dieser Angelegenheit sprach im Jahr 1800 der würdige Hufeland (Journ. d. prakt. Heilk. Bd. X.); seinem Impulse folgten bald mehrere gewichtige Stimmen. Wie viel Opfer übrigens auch dem Ultra-Brownianismus gefallen seyn mögen, grösser war die Zahl derselben doch keineswegs, als derjenigen, welche dem entgegenstehendem Extrem, der Entzündungs- und Aderlass-Wuth, gebracht worden waren; denn die Dauer der Herrschaft der Brownischen Praxis währte zum Glück nicht so lange, wie die der Botallischen und der gemein empirischen und zum Herkommen gewordenen Blutpraxis, auch fand das Brownische System nur in Deutschland und einem Theile von Oberitalien eine frühe und günstige Aufnahme, während es im übrigen Italien und in Frankreich, ja selbst in England, seiner Wiege, erst einen späten und immer nur sehr beschränkten Eingang fand. In Deutschland versetzte ein am medizinischen Himmel neu aufsteigendes Meteor, die sogenannte Naturphilosophie, oder vielmehr die aus ihrem Schoos hervorgegangene und auf ihren Fundamenten bald in vielfach divergirende Richtungen fortbauende neue dynamochemische Lebens- und Krankheitslehre, dem Brownianismus den Todesstoss. Diese von der Naturphilosophie geweckte und genährte Richtung der Lebens- und Organisationslehre zum materiellen und chemischen Princip hin, war es nun, die durch die Revindicirung des materiellen Faktors und Substrates der Krankheiten, und durch die Wiederanerkennung, ja Höherstellung des pathogenetischen Moments der Säfte und vorzugsweise des Blutes, nicht nur der Humoral-Pathologie wiederum eine neue Grundlage und eine höhere Stellung gab, sondern auch für die allgemeine Therapeutik das Ein-

Digitized by Google

wirken auf die in Quantität, Qualität, Art und Vertheilung u. s. w. abnorm und krankhaft gewordenen Säfte, nicht blos mittelbar, durch Erregung, Umänderung, sondern unmittelbar durch arzneiliche und diätetische Umänderungsmittel, neben den gegen Quantitätsfehler einzelner Säfte anzuwendenden mechanischen Mitteln, wieder in volle Kraft setzte. In Folge dieser Lehre hörten die abgesonderten und zur Ernährung und Organoplastik dienenden Säfte des thierischen Organismus auf, die Rolle blosser Reitze zu spielen, wie bei Brown, Stahl und Cullen, und erhielten dafür die Dignität vitaler und vital-reagirender Flüssigkeiten. Insbesondere wurde das Blut als belebtes und lebenskräftiges Hauptfluidum tiefer und allseitiger gewürdigt. Schon hieraus erhellt, dass sich diese neue Lehre als Humoral- und nicht als Solidar-Pathologie gestalten musste. In neuerer Zeit ging aus dieser Lehre das Bestreben hervor, auf experimentellem, ja sogar mikroskopisch-contemplativem Wege den Antheil zu ermitteln, den das Blut in dynamisch-chemischer Hinsicht an der Entzündung habe, und die vielfach versuchte Lösung dieser Frage führte ihrerseits wieder zu der Ansicht, dass in fast jedem krankhaften Prozesse ein Entzündungs- oder doch wenigstens ein der Entzündung sehr nahe stehender Reitzungszustand vorherrsche. So kam es denn, dass Entzündung das Schiboleth vieler dieser Lehre ergebenen Aerzte, und antiphlogistische Behandlung, mit wenig anderer Zuthat, beinahe das Ein und Alles ihrer Kunst wurde. Die Neigung, überall entweder offenbare oder verborgene und schleichende Entzündung zu sehen, zu demonstriren und zu kuriren, artete bald diess- und jenseits der Alpen zu einer wahren Entzündungssucht aus, und so sehen wir denn gegenwärtig die ehemaligen Anhänger Brown's sowohl, wie die der neuen Lehre, und beiden fremd gebliebene Empiriker, um den Triumph, der Lanzette die grösstmöglichste Herrschaft zu erwerben, wetteifern. Am auffallendsten ist dieser Wetteifer in England, (wo das Blutentleeren bis zur Ohnmacht und Wassersucht, im grössten Schwunge ist), in Nordamerika, Ober- und Mittel-Italien, Südfrankreich und in der neusten Zeit auch in Paris (*Broussais*), obgleich es auch in Deutschland nicht an abschreckenden Beispielen fehlen dürfte. Als Belege für diese Behauptung führt der Hr. Vf. den ausgezeichneten pensylvan. Arzt Benj. Rush, dessen schrankenlose und leidenschaftliche Vorliebe für den Aderlass am besten aus seiner von Michaelis 1800 übersetzter Schrift: „über die Vortheile, welche das Aderlassen in vielen Krankheiten gewährt," hervorgeht, und den

Digitized by Google

grossbrittanischen Arzt, John Armstrong, an. Letzterer hat seine Ansichten über das Aderlassen am offensten in seiner übrigens sehr lehrreichen Schrift: „über die Typhusfieber, das gewöhnliche anhaltende Fieber, und über Entzündungskrankheiten" (übersetzt von C. G. Kühn, 1821.) ausgesprochen. Beide lassen in Entzündungskrankheiten und entzündlichen Fiebern bis zur Ohnmacht zur Ader, und letzterer gesteht einmal bei einem chronischen Unterleibsschmerz, dessen Entzündlichkeit höchst problematisch war, selbst bis zu 160 Unzen Blut, binnen 6 Stunden, durch Lanzette und Blutegel entzogen zu haben. In noch ausgedehnterem Umfange als Armstrong, wenn auch in Bezug auf die Quantität des wegzulassenden Blutes mit mehr Umsicht und Mässigkeit, erklärt sich Vieusseux zu Genf in seinem bekannten Werke: „*de la Saignée et de son usage dans la plupart des maladies, Genève 1815*, übersetzt von Prof. Klose in Breslau 1819" für die Zulässigkeit und Nothwendigkeit des Aderlasses. An diese neuerdings in Schwung gekommene Blutverschwendungswuth reihen sich zunächst zwei im Auslande zuerst zur Sprache gebrachte, neue, in ihrer Theorie und Praxis gleich absurde, medizinische Systeme an, das des Rasori Borda, del Controstimulo, welches späterhin von Brera, Fanzago, Rubini und insbesondere Tommasini zu Bologna (seinem zweiten Stator) modificirt und vervollständigt wurde, und die bekannte Entzündungslehre des Pariser Arztes Broussais. Beide Systeme gehen von pur dynamischen Principien aus, und erklären die Einwirkung aller Heilmittel durch die Reitzungs- oder Erregungsverhältnisse derselben und den davon abhängigen Reactions-Zustand des Organismus und seiner einzelnen Systeme und Organe, und treffen beide auch namentlich darin mit einander überein, dass sie, auf einigermassen verschiedenen Wegen und unter verschiedenen Special-Beziehungen zur Klinik, die Blutentziehungen für das direkteste und grösste Reitzungsmittel, somit für das direkteste Antiphlogisticum erklären, ohne dass sie desshalb Reitzungs-Uebermaass, und somit die Entzündung selbst, für absolut gleich mit Hypersthenie betrachten. Interessant, aber keines kurzen Auszugs fähig, sind die vom Herrn Verf. gegebenen Erläuterungen über die Eigenthümlichkeit und die unter sich abweichenden Grundlehren beider Systeme. Den schroffsten Gegensatz zu diesen beiden Systemen und zu allen bisher bestandenen medizinischen Systemen überhaupt, bildet Hahnemann's Homöopathie, die bei aller Irrationalität glücklicherweise wenig-

Digitized by Google

stens das Gute und relativ Schätzbare hat, dass sie zu keinem Missbrauch des Aderlasses, den sie wie alle Blutentziehungen überhaupt, durchaus und unbedingt verwirft, führt, obgleich sie gerade durch diese Blutscheu und ihre Decilliongaben (d. h. ihr Nichtsthun) höchst verderblich wird. — Bei diesem höchst traurigen Stande der Dinge ist es eine erfreuliche Erscheinung, dass in neuester Zeit eine Menge einsichtsvoller und unpartheiischer Aerzte verschiedener Länder, durch gereifte Erfahrungen dazu veranlasst, durch Wort und That dem verschwenderischen Missbrauch der Blutentleerungen entgegentreten, und auf den wahren Werth und die wahren Indicationen dieses göttlichen Heilmittels aufmerksam machend, den schreienden Unfug mit demselben möglichst zu beschränken suchen. Zu diesen Ehrenmännern gehören in Italien Luigi Angeli, Melli, Zambelli u. a., in Frankreich Fodéra, Authenard, Audin-Rouviere u. a., in Deutschland (Styx in Dorpat), J. M. Schrag, Hufeland, Wiedenmann, Simon und besonders P. J. Schneider, dessen treffliches Werk über die „Haematomanie" allen Aerzten dringend zu empfehlen ist.

II. Ueber die Entfernung der nach Verbrennungen zurückbleibenden und Missbildung bedingenden Narben; von K. J. Beck, Hofrath und Prof. in Freiburg. S. 213–231.

Ausser der sorgfältigen Behandlung, welche die Verbrennungen schon allein in Bezug auf die durch sie angeregte allgemeine Reitzung erfordern, die Delirium, Tetanus, Fieber, Erschöpfung, consensuelle Entzündungen und andere Störungen des Gesammt-Organismus zur Folge haben kann, und durch eine zweckmässige örtliche — Hemmung der Entzündung in ihrer Ausbildung — und innerliche Behandlung gehoben werden muss, ist es eine Hauptaufgabe des Arztes, die den Verbrennungen so gern folgende Verbildung der Theile, so wie die durch fehlerhafte Vernarbung erfolgende Unbrauchbarkeit des betroffenen Theiles möglichst zu verhüten. Eine fast eigenthümliche Erscheinung bei Verbrennungen, welche das Gewebe der Haut zerstören, ist die gewaltsame Annäherung der Wundränder (selbst bei sehr beträchtlicher Entfernung von einander) gegen das Centrum der mit Substanzverlust bestehenden Wundfläche. Daher jene fehlerhaften und entstellenden, die Verrichtungen beschränkenden oder aufhebenden Vernarbungen. Bei diesen fehlerhaften Vernarbungen hat man 1) auf den Zustand der Narbe an sich, und 2) auf die Beschaffenheit derselben in Bezie-

Digitized by Google

hung auf die Bewegungsfähigkeit und Stellung der benachbarten Theile, welche von der Art der Vernarbung abhängt, Rücksicht zu nehmen. Bei fehlerhafter Vernarbung zeigt sich die Narbe in der Regel hart, aufgeworfen, über die Fläche des Theiles hervorspringend, seltener flach. Vom Mittelpunkte der Narbe gegen deren Umfang laufen faltenartige Runzeln, welche in eine gemeinschaftliche callöse, sich hervordrängende Falte, die die eigentliche Narbe bildet, übergehen. In vielen Fällen bleibt die Narbe längere Zeit geröthet, juckend, schmerzhaft und in mehrerer Hinsicht den Frostbeulen ähnlich. Zu schmale und flache Narben bewirken am häufigsten Störungen in den Verrichtungen und der zweckmässigen Stellung der benachbarten Theile. Auch Verengerung und selbst Schliessung der Oeffnungen und Kanäle, wurde schon als Folge der Verbrennungen beobachtet. In allen Fällen, wo nicht nur die Epidermis, sondern auch die Cutis in grösserem oder geringerem Umfange zerstört ist, muss der Arzt durch Verband und Stellung des betroffenen Gliedes, möglichst dahin wirken, dass die Heilung nicht auf Kosten und durch Annäherung des benachbarten Hautgebildes, sondern vorzüglich durch die Bildung eines hinlänglichen Zwischengewebes erfolgt, weil sonst Krümmung und Verkürzung kaum zu verhüten ist. Durch die Anwendung pharmaceutischer Mittel allein kann dieser Zweck nicht erreicht werden, diess gilt namentlich von den früher stark im Gebrauch gewesenen austrocknenden und adstringirenden Mitteln, und dem jetzt häufig angewendeten Höllenstein. Durch letztern wird die Vernarbung allerdings beschleunigt, aber dadurch auch die Bildung eines hinlänglich breiten Zwischengewebes verhindert. Statt des Höllensteines empfiehlt der Verf. daher die Anwendung des Drucks auf die üppig granulirende Fläche, wodurch die Fleischwucherung niedergehalten, das Ersatzgewebe zwar verdichtet, allein mehr in die Breite gezogen wird, die Wundränder sich fern gehalten werden, und eine Narbe von genügendem Umfange und abgeflachter Form gewonnen wird. Dieses bereits von Celsus (Lib. V. c. 26.) angegebene Verfahren, des Druckes mittelst Bleiplättchen, welche durch Binden oder Heftpflaster befestigt werden können, hat sich in den vom Verf. beobachteten Fällen als der Empfehlung würdig bewiesen. Wenn bei zu üppigen Granulationen der Druck nicht hinreichen sollte, oder derselbe überhaupt nicht anwendbar wäre, so dürften nach Dzondi's Empfehlung (s. d. Lehrb. d. Chirurg. p. 222.) kalte Umschläge allerdings am geeignetsten seyn, die zu üp-

Digitized by Google

pige Granulation zu beschränken; bei normale Oeffnungen betreffenden Verbrennungen werden eingelegte Röhrchen letzterm Zweck am besten entsprechen. Der fehlerhaften Stellung der Theile, eine Folge der Verkürzung, wird am zweckmässigsten durch mechanische Mittel vorgebeugt, als: durch, einen schicklichen Verband, Schienen, Polster, oder Druck, wodurch die Theile in der gehörigen Entfernung von einander gehalten werden; wie z. B. bei Verbrennungen am Halse durch die sogenannte Köhlersche Mütze u. dergl. In Bezug auf die Beseitigung abnormer Vernarbung ist nach des Vfs. Erfahrungen, die Anwendung solcher Mittel, durch welche man eine Erweichung der Narbe und Nachgiebigkeit derselben zu erreichen glaubt, ganz ohne Nutzen, und nur allein der Gebrauch des Messers zu empfehlen. Auch die Alten wendeten schon das Messer und die Aetzmittel zu diesem Behufe an. Forestus empfiehlt nach Rhazes das Ausschneiden der die Missbildung bedingenden Narbe; unter den neuern Aerzten sind die Meinungen getheilt; die meisten stimmen für das Durchschneiden der Narbe nach ihrer Länge, oder nach Umständen auch nur für einen blossen Querschnitt durch die Narbe. Verf. macht, bevor er seine Ansicht über das geeignetste Operationsverfahren mittheilt, zuvörderst darauf aufmerksam, dass es Fälle giebt, in welchen von der Operation gar kein oder nur ein sehr eingeschränkter Nutzen erwartet werden dürfe; dahin gehören mit der missbildenden Vernarbung gleichzeitig bestehende Gelenksteifigkeit, Verkürzung der Muskeln und Sehnen, oder überhaupt ein wie immer bestehendes Stellungsverhältniss der Theile, das eine Zurückführung derselben in die normale Stellung nicht zulässt. In diesen Fällen ist die Operation stets zu unterlassen. Wo sie dagegen angezeigt ist, verdient nach des Hrn. Verf. Erfahrungen die Ausschneidung der Narbe in der Regel den Vorzug vor dem blossen Durchschneiden, und zwar aus folgenden Gründen: 1) die Narbe nach Verbrennungen ist häufiger erhaben als flach, und in der Regel ungleich und hart. Die Einschnitte vermindern demnach die durch die Narbe an sich gebildete Missstaltung nicht. 2) Die Narbe ist hart und wenig ausdehnbar. Wenn dieselbe daher auch gänzlich durchschnitten wird, so wird bei beträchtlichem Umfange der Vernarbung durch die Derbheit derselben verhindert werden, nach der Operation die Theile in die gehörige Richtung zu versetzen. 3) Man wird daher nicht im Stande seyn, den Zustand der Entfernung der Wundränder hervorzubringen, welche zur Erzeu-

Digitized by Google

gung einer genügenden Menge des Zwischengewebes erforderlich ist. 4) Die Narbensubstanz erzeugt kein so taugliches Zwischengewebe, als wie die gesunden Theile der verwundeten Haut. Daher bemerkt man, wie Dupuytren selbst angibt, nach Durchschneidung der Narben, die Erzeugung jener harten Stränge, welche immer wieder mit dem Messer durchgeschnitten werden müssen. Die Vollführung der Operation durch Ein- und Durchschneiden der Narbe würde sich demnach wie die Ausnahme zur Regel verhalten und wäre auf folgende Fälle zu beschränken: 1) flache Beschaffenheit der Narbe; 2) feste Verbindung der Narbe mit unterliegenden wichtigen Theilen, deren Verwundung Gefahr oder Störung hervorbringen könnte; 3) Neigung des Hautorgans zu krankhaften Processen und daher zur abweichenden Plastik; 4) verminderter oder fehlerhafter Reproduktionstrieb im Allgemeinen durch Alter, Cachexien oder Dyscrasien u. dgl. — Vorstehenden Grundsätzen über die Behandlung der in Redestehenden Missbildungen reiht der Hr. Verf. zum Schluss aus einer beträchtlichen Anzahl von Fällen die Operationsgeschichte eines 8jährigen Mädchens an, das wegen einer sehr bedeutenden, in Folge einer, auf den Hals und einen Theil des Gesichts beschränkten Verbrennung, zurückgebliebenen Narbe am Halse in seine Behandlung kam. Die Narbe war zwei Finger hoch, eben so dick, blauroth gefärbt und zog sich vom Kinn über den vordern und Seitentheil des Halses bis zum obern Theil des Brustbeins herab, so dass der etwas nach vorn und links überhängende Kopf fest an letzteres herabgezogen war. Die Unterlippe war ausgestülpt und heruntergezogen, die Zahnreihe entblösst, und dadurch das durch den Zug der Narbe gespannte Gesicht auffallend entstellt. Die Ausschneidung dieser sehr beträchtlichen Narbe gelang vollkommen, indem der Verf. an jeder Seite derselben einen von unten nach oben verlaufenden und bis in das unterliegende gesunde Zellgewebe dringenden Schnitt führte, dann die Narbe fasste, so viel als thunlich von den unterliegenden Theilen abzog und hierauf die gänzliche Trennung derselben bis auf die Seitenflügel, die er einige Tage später ohne Schwierigkeit abtrug, vollzog. (Dupuytren's Verfahrungsweise, nach welcher der Operateur den Boden der Narbe von einer Seite zur andern durchstechen, und dann durch das Fortziehen der Schneide des Messers am Boden der Narbe, letztere entfernen soll, konnte hier nicht angewendet werden, weil die Narbe in der Mitte zu fest aufsass, auch die Stelle, auf der sie sass, abgerundet war). Unmittelbar nach der Abtra-

Digitized by Google

gung des Narbenbalken, welcher Kinn und Brust fest verband, vermochte Verf. auch den Kopf in normale Richtung zu bringen, und auch die Unterlippe näherte sich der normalen Stellung. Zur Befestigung beider in der normalen Lage bediente sich der Vrf. eines eigenen Verbandes, der mit dem von Thillage (*Traité des Bandages. 3. Ed. Paris 1815.* p. 115.) für den schiefen Hals in Vorschlag gebrachten Aehnlichkeit hatte. Die Wunde wurde nur bei grosser Empfindlichkeit mit süssem Milchrahm oder mit Fett bestrichen. Nach 5 Monaten war die Heilung vollständig gelungen und auch die Zahnreihe wieder bedeckt. Vrf. hatte sich vorgenommen, wenn die angegebenen Verbandmittel nicht genügt haben würden, die Haut am hintern Theile des Halses in eine Queerfalte durch durchgeschobene Stifte und einen mässigen Plattendruck zu befestigen, so lange, bis die normale Vernarbung erfolgt seyn würde.

III. Neue Beobachtungen über die Heilkräfte der *Radix Polygalae Senegae* in mehreren Augenkrankheiten; von Dr. F. A. v. Ammon, prakt. Arzte in Dresden, und Arzte an der Blinden-Erziehungs- und Blinden-Versorgungs-Anstalt daselbst. S. 231 - 254.

Die gegenwärtigen Mittheilungen des geehrten Hrn. Vrf. über das in Rede stehende Mittel sind eine Fortsetzung der im 2ten Bde. 2s Hft. S. 220 der vorliegenden Annalen mitgetheilten Beobachtungen. Es befremdet Hrn. Dr. v. Ammon, dass seit jener Mittheilung sich noch Niemand zu Gunsten oder zum Nachtheile der *Senega,* gestützt auf eigene Beobachtungen, ausgesprochen habe, und er macht daher wiederholt auf dieses, in mehreren Augenkrankheiten höchst schätzbare Mittel aufmerksam; erinnert jedoch dabei nochmals, dass die *Senega* nur dann gereicht werden dürfe, wenn die Entzündung in das Stadium der Absonderung übergegangen ist, dass sie alsdann in den Folgekrankheiten der *Ophthalmia rheumatica*, *rheumatico-catarrhalis*, *arthritica,* ferner in denen der *Iritis* mit ihren verschiedenen Arten, ihre richtige Indication finden wird, wenn nach vernachlässigter Antiphlogose Ausschwitzungen von Lymphe, in welchem Gebilde des Auges es auch sey, geschehen sind, oder wenn, wie das leider so häufig der Fall ist, trotz aller antiphlogistischen Heilmittel die Entzündung das Stadium der Absonderung durchläuft. Die Anwendung der Senega macht demnach den antiphlogistischen Apparat keineswegs, wohl aber den Gebrauch der heftigen Purgiermittel und die zu häufige Anwendung grosser Calomelgaben entbehrlich, die beim *Hypo-*

Digitized by Google

pyum, Onyx, bei lymphatischen Ausschwitzungen überhaupt gegeben werden. Sie heilt indessen die schädlichen Folgen der Entzündung oft noch, wenn das Antiphlogisticum keine Hülfe schaffen konnte. Das Resultat der vom Hrn. Verf. mitgetheilten Krankheitsgeschichten ist: 1) die Senega wirkt als ein die Resorption im Auge beförderndes Mittel, 2) jedoch muss die im Auge (gleichviel in welchem Theile desselben) vorhandene Entzündung bereits in das Stadium der Absonderung übergegangen seyn; sie ist demnach 3) in den Nachkrankheiten von Augenentzündungen, welche in krankhafter Absonderung bestehen, zu empfehlen; sie muss jedoch 4) mit Umsicht gereicht werden, da der Organismus leicht damit übersättigt wird und dann die Reaction auf die Krankheit aufhört. 5) Sie ist in den angegebenen Augenkrankheiten im Allgemeinen dem Calomel vorzuziehen, da sie alle Tugenden desselben besitzt und seine nachtheiligen Einwirkungen auf den Organismus nicht theilt; 6) ist jedoch als ein specifisches Mittel nicht zu betrachten, da es bedingte Fälle gibt, in denen sie ohne Wirkung bleibt. 7) Es kommt bei ihrer Anwendung wenig darauf an, ob die Ausschwitzungen im Auge Folge traumatischer oder sogenannter specifiker Entzündungen sind. 8) Das Mittel wirkt um so sicherer, je mehr die entzündliche Spannung bereits nachgelassen hat. 9) Die Senega ist jedenfalls ein grosses Heilmittel vieler Augenleiden und verdient wohl zur weitern Prüfung empfohlen zu werden. — Verf. gibt die Senega entweder in Pulverform zu ʒiij - ʒβ mit eben so viel *Kali tartaricum* und Zucker oder *Magnes. carbonic.*, oder in Pillen mit *Ext. Taraxi.* Nach Umständen setzt er ihr wohl auch *China* zu. Er beseitigte damit eine arthritische Augenentzündung mit Ausschwitzungen zwischen den Lamellen der Hornhaut; eine rheumatische Augenentzündung mit dergleichen Ausschwitzungen; eine heftige katarrhalisch-rheumatische Ophthalmie mit Trübung und Auflockerung der *Cornea* (*Porosis*) und einem kleinen Blutextravasat an ihrem untern Theile; eine *Porosis Corneae* ganz eigenthümlicher Art, die in einer arthritischen Cachexie ihren Grund hatte; und ein sehr bedeutendes *Hypopyum*, das sich in Folge einer wiederholt eintretenden *Iritis arthritica* nach einer Staaroperation mittelst *Keratonyxis* ausgebildet hatte. Bei einer Exulceration der *Cornea* mit *Hypopyum* linderte die Senega die Schmerzen im Auge und im Kopfe bedeutend, führte Schlaf und ein besseres Aussehen der destruirten *Cornea* herbei, vermochte aber keine radikale Heilung zu erzielen, besonders da der Kranke sich in diätetischer Hinsicht

Digitized by Google

nicht hielt. Es bildete sich später ein *Staphyloma globosum* in diesem Auge aus. Bei der *inflammatio membranae humoris aquei* blieb die Senega erfolglos (das Uebel wich nach und nach dem innern und äussern Gebrauch der *Belladonna*); eben so erfolglos blieb sie bei einer sehr schnellen Verschwärung der *Cornea* mit *Hypopyum; Antiphlogistica* leisteten hier aber auch nichts. Mehr schien sie bei einer hydropischen Affektion der vordern Augenkammer in Folge einer vernachlässigten traumatischen Entzündung zu leisten; ein sich einstellender Kopfausschlag, der wohl mit Recht auf ihre Rechnung gebracht wurde, war indessen Ursache, dass sich der Knabe der weitern Behandlung entzog. Uebrigens stellte sich während des Gebrauchs der *Senega* fast bei allen Kranken eine allgemeine Appetitlosigkeit, vermehrte, zuweilen selbst wässrige Stuhlentlehrung, vorzugsweise aber eine sehr starke Diuresis ein.

IV. Uebersicht über sein ärztliches Wirken vom 1. Juli 1824 bis 1. December 1828; vom Physikatsarzte Dr. Simeons zu Heppenheim. Seite 254 – 277.

In dem bezeichneten Zeitraume behandelte der Hr. Verf. im Ganzen 2104 Kranke; hiervon litten an innern Krankheiten 1607, an äussern Uebeln 147, an Augenkrankheiten 350. Von den erstern starben 107, von den zweiten 8, von den dritten Keiner, also im Ganzen etwa der 18½ Kranke. In Bezug auf das hier allerdings auffallende Sterblichkeitsverhältniss bemerkt der Hr. Verf., dass unter der Zahl der Gestorbenen auch 23 Kranke mitgerechnet sind, die er schon in Agone liegend übernahm, und dass überhaupt die sehr armen Leute seines Physikats in der Regel die ärztliche Hülfe sehr spät in Anspruch nehmen, die verordneten Mittel meist kurze Zeit und unvollständig brauchen, und sich dabei die gröbsten diätetischen Verstösse zu Schulden kommen lassen. In seinem frühern Wohnorte, Offenbach, wo eine sehr wohl eingerichtete Armenpflege besteht, verlor er dagegen vom 1. Juli 1824 bis Ende November 1826 unter 700 Kranken 20 (also den 35sten); zu Heppenheim vom 1. Decbr. 1826 bis dahin 1828 unter 1400 Kranken 95, also im Verhältniss 2½ mal so viel (den 15ten). Ueberhaupt starben an Lungen- und Luftröhrenvereiterung 16, an Kopfwassersucht 10, an andern Arten der Wassersucht 18, an nervösen Fiebern 12, an acuten exanthematischen Krankheiten 8, an verschiedenen acuten Entzündungskrankheiten 14, an verschiedenen andern Leiden 37. Von den Augenkranken wur-

Digitized by Google

den mit völliger Erhaltung des Sehvermögens und der Form des Auges hergestellt 171, unvollständig, d. h. mit Zurückbleiben eines Fleckens in der Hornhaut oder vermindertem Sehvermögen 52; ohne Nachricht liessen ihn 125. Von wichtigern Augenoperationen verrichtete der Verf. 13 Staar-Operationen (10 mit vollkommenem, 1 mit unvollkommenem und 2 ohne allen Erfolg), 1 künstliche Pupillenbildung, 1 Ablösung des Flügelfells und 1 Exstirpation einer krebsigen Warze des Augenlides. In Bezug auf Offenbach kann Verf. keine Krankheitsform als eigentlich herrschend oder durch lokale Einflüsse bedingt bezeichnen, als etwa rheumatische und katarrhalische Lokalleiden und Fieber. Im Winter sind daselbst die häufig herrschenden Nord- und Nordostwinde den Respirationsorganen gefährlich und ihre Affektion vom Katarrh bis zur Entzündung häufig. In seinem jetzigen, zwischen der Bergstrasse und dem Rheine gelegenen Medizinalbezirke herrschen im Sommer und gegen den Herbst hin biliöse Leiden, als *Status gastricus biliosus*, oder übergehend in *Febris gastrica biliosa* und *biliosa nervosa*. Diese sehr häufig vorkommenden Krankheitsformen werden hier durch einzelne grössere und kleinere Sumpfflächen, das beinahe alljährliche Austreten des Rheins und anderer Gewässer, durch schlechte, krude Nahrung und den Genuss schlechten Wassers bei durch schwere Feldarbeit bewirkter Erhitzung bedingt. In der eigentlichen Bergstrasse sind diese Leiden viel seltener, und höchst selten im angrenzenden Odenwalde. Sie herrschten im Jahre 1827 epidemisch. Im September und Oktober räumen sie den, häufig auch als ihre Nachkrankheiten auftretenden, und meist mit gastrischen Leiden complicirten Wechselfiebern aller Art das Feld. Unter den 173 Wechselfieberkranken, die Verf. in den letzten 4 Jahren behandelte, kamen $\frac{19}{20}$ in seinem gegenwärtigen Wirkungskreise vor. Die Wechselfieber wichen zwar meist dem *Chinin* (besonders in Verbindung mit *Rheum*) leicht, haben aber bei Vernachlässigung oft gefährliche Wassersuchten zu Folge. Verhärtungen und Anschwellungen der drüsigen Organe des Unterleibes sind hier eine weit seltenere Folge der Wechselfieber. Auch nach Scharlach, Masern und Rötheln entstand häufig Wassersucht, doch wich diese ungleich leichter einem zweckmässigen therapeutischen Verfahren. Am Nervenfieber (*Febris nervosa versatilis* in *stupida* und *putrida* übergehend, und *Febris biliosa nervosa*, die gefährlichere Krankheit) behandelte der Verf. in diesem Zeitraume 51 Kranke, von den 37 geheilt wurden, 2 ohne Nachricht liessen und 12, die

Digitized by Google

Verf. meistens schon im soporösen Zustande übernahm, starben. Die Behandlung war einfach und beschränkte sich in der Regel auf gelind-auflösende Mittel, oder wenn keine galligte Complication zugegen war, auf gelinde Diaphoretica; bei grösserer Hitze und Unruhe auf ein einfaches *Decoct. Althaeae* mit *Acid. muriat. oxyg.*, und bei stärkerm Sinken der Kräfte, Sopor u. s. w. auf ein *Infus. serpent. v.* mit vorgenannter Säure oder mit Kampher. — Entzündungen waren im Verhältniss zu früheren Jahren nicht sehr häufig, allgemeine Blutentziehungen oft zu entbehren oder nachtheilig, da der herrschende Krankheitscharakter auch hier offenbar mehr zum asthenischen hinneigt. Beim *Delirium tremens potatorum* leistete ihm der Gebrauch des Opiums stets, wie früher, vorzügliche Dienste (*Laud. liquid. S.* zu 10–40 Tropfen alle 2 Stunden bis zum Eintritt des Schlafes). — Bei Diarrhöe der Kinder mit Erbrechen alles Genossenen, bei steigender Abmagerung und wachsfarbigem Aussehen, fand Verf. oft, wenn alle gewöhnlichen Mittel fruchtlos angewendet worden waren, eine Mischung aus *Sperma Ceti*, *Bals. peruv.*, *G. arab.* und *Aq. Calc. viv.* mit *Syrup.* heilsam; er nahm hier Aphten im Magen und Darmkanal als Ursache des fortdauernden Leidens an. In mehreren Fällen von *hectica pulmonum* mit gleichzeitigen Symptomen einer organischen Herzkrankheit zeigten sich tiefe Fontanellen von grossem Nutzen. — Unter den vom Verf. aufgeführten einzelnen interessanten Krankheitsfällen bemerken wir folgende: Bei einem 17jährigen, noch nicht menstruirten Mädchen, deren Brüste auch noch nicht entwickelt waren, beobachtete der Verf. eine Geschwulst des linken Ovariums, wobei der Leib der Kranken, die sich übrigens der Behandlung des Verf.'s entzog, die Ausdehnung wie am Ende einer Schwangerschaft hatte. Dieser Fall dürfte in Bezug auf sein Erscheinen vor der Entwickelung der Pubertät zu den Seltenheiten gehören. — Auch den sogenannten *Morbus niger Hippocratis* hatte der Verf. Gelegenheit einmal in Folge einer Erkältung bei einem 33jährigen Manne zu beobachten. — Ein 34jähriger, früher stets gesunder Mann litt seit 5 Monaten an einer schmerzhaften Geschwulst in der Gegend der rechten *Parotis*, die beim Gebrauche erweichender Umschläge binnen kurzer Zeit so heranwuchs, dass die Geschwulst an den Dornfortsätzen der Halswirbel bis zu dem von ihr nach der linken Seite gedrängten Kehlkopfe und von der Mitte der rechten Wange bis zu dem Schlüsselbeine sich ausdehnte; die Haut war stellenweise blauroth gefärbt, sass fest auf, die Geschwulst

Digitized by Google

selbst fast ganz eben, etwas elastisch, von grosser Festigkeit und bei Berührung nur wenig schmerzhaft. Nach einigen Wochen starb Pat. an Erstickungszufällen. Verf. glaubt hier ein *Sarcoma medullare* vor sich gehabt zu haben, wenigstens hatte die Section in einem früheren, diesem ähnlichen Falle ein solches dargethan. — Bei einer 33jährigen Frau hatte sich, muthmaasslich nach einer Erkältung, seit 3 Monaten unter beständigen Schmerzen an der ganzen innern Seite des rechten Beines, von der *Incisura ischiadica* bis zur Ferse (also längs des Verlaufs des ischiadischen Nerven) von der Kniekehle bis zur Insertion der *Glutaeen* eine elastische, wohl $\frac{2}{3}$ Schuh breite und dem Gefühle nach $\frac{1}{2}$ Schuh dicke, schmerzhafte, geröthete Geschwulst mit blau durchschimmernden Venen gebildet. Nach Anwendung erweichender Umschläge schien der untere Theil dieses vermeintlichen, tief sitzenden Abscesses einige Fluctuation zu zeigen, was den Verf. zu einem Einschnitte bewog. Allein schon beim Einstechen in die *Cutis* drang fortwährend und reichlich dunkles Blut wie aus einem Schwamme hervor, so dass Verf. sofort jeden weitern operativen Eingriff aufgab und einen comprimirenden Verband anlegte, wobei auch die Wunde bald vernarbte. Auch hier glaubt Verf. ein *Sarcoma medullare* vor sich gehabt zu haben. Die Kranke entzog sich jeder weitern Behandlung und soll später gestorben seyn. — Nach zwei Amputationen scirrhöser Brüste sah Verf. zwar Heilung eintreten, im erstern Falle aber *Carcinoma uteri*, im letztern *Carcinoma mammae* darauf folgen. Nach seinen Erfahrungen ist selbst unter den anscheinend günstigsten Verhältnissen beim Drüsenkrebs von der Operation keine Hülfe zu erwarten. Beim Haut- und Lippenkrebs sah er dagegen sowohl durch Operation als auch durch Aetzmittel dauerhafte Heilung erfolgen. — Der im II. Jahrg. uns. Repert. VI. Hft. Seite 11. erwähnte Kranke, welcher sich in Folge eines Sturzes von einer Tanne mehrere Lendenwirbel verrenkt hatte, ist im November 1828 gestorben, nachdem Convulsionen der Arme und des Kopfes bei unbeweglem Zustande des Rumpfes und der Beine eingetreten waren, und bei der bedeutenden Zerstörung in der rechten Seite der Beckengegend, das rechte Hüftbein von seinen zerstörten Bändern losgerissen, und der Hüftbeinkopf aus der Pfanne herausgetreten, unbedeckt hervorstand. — Auch einen Fall von *Uveitis chronica* beobachtete der Hr. Verf. wieder. In Betreff der Staaroperationen gibt er der Depression oder Zerstückelung durch die *Sclerotica* entschieden den Vorzug vor der durch die *Cornea*, weil bei

Digitized by Google

ersterer weniger Druck auf den Bulbus einwirkt, und die nachfolgende Entzündung viel geringer ist, und weil der Operateur, bei grosser Unruhe des Kranken, auch mehr Gewalt über das Auge hat. Nach der Operation wandte Vf. übrigens fast immer mehrere Stunden lang kalte Umschläge auf das Auge an. Das Bekleben des operirten Auges mit Streifen von englischem Pflaster hält er, ausser nach der Extraction, für unnöthig und für eine Ursache der zuweilen eintretenden Trübung der Cornea, indem dadurch die Augenflüssigkeiten zurückgehalten, und durch die dadurch erzeugte grössere Wärme im Sommer sogar eine Zersetzung dieser Flüssigkeiten, und dadurch Entzündung und Trübung der Cornea bedingt werden kann.

V. Einige Bemerkungen über das Lactucarium, von Dr. G. Rathamel, Assistenzarzte bei dem medizinisch-klin. Institut an der Universität zu Marburg etc. S. 277 – 297.

Vorsichtige und rationelle Versuche mit neuen Arzneimitteln am Krankenbette, hält der Hr. Vf. für eine der ersten Pflichten klinischer Aerzte. Unerlässliche Bedingungen dabei sind, dass man: 1) von der Aechtheit und Reinheit des neuen Mittels überzeugt ist; 2) die genaueste naturhistorische Kenntniss desselben, so wie seiner verschiedenen Präparate und Bereitungsmethoden hat; 3) auch so viel als möglich von seiner Wirkung auf den gesunden menschlichen Körper und auf gesunde Thiere unterrichtet ist; 4) alle bereits von andern Aerzten gemachten Versuche und deren Resultate kennt, und endlich 5) sehr genau erwägt, ob auch der Krankheitszustand, in welchem es vorzugsweise gegeben wird, ein solcher sey, gegen den es etwas leisten kann. — In dem Lactucarium scheint endlich das schon längst gesuchte, rein beruhigende Mittel, das frei von jeder narkotischen Nebenwirkung ist, gefunden worden zu seyn. Auch ältere Aerzte kannten die medizin. Eigenschaften desselben schon ziemlich genau, wie der Hr. Verf. durch ein interessantes Citat aus R. Broke's vollständ. Handb. der prakt. Arzneigelahrtheit, a. d. Engl. übersetzt 1770. Th. 3. S. 106. Artikel *Lactuca*, beweisst. Wir kennen bis jetzt vom Lactucarium drei verschiedene Sorten: 1) das reine, wahre Lactucarium (*Lactuc. genuinum, optimum*), oder der zur Zeit, wo der Lattich in Saamen treibt, durch Einschnitte der Stengel und durch Eintrocknen an der Sonne gewonnene Milchsaft. 2) Eine andere Art, die durch Auspressen der den Milchsaft enthaltenden Schaale, von welcher alles Mark des Stengels genau entfernt

Digitized by Google

wird, gewonnene, und entweder an der Sonne oder im Wasserdampfe inspissirte Milchsaft; das im Handel vorkommende und am besten aus Paris zu beziehende sogenannte *Lactuc. venale* oder *Parisiense.* 3) Endlich dasjenige, welches durch Zerschneiden, Stampfen und Auspressen der ganzen Stengel und durch gelindes Abdampfen im Wasserbad gewonnen wird (*Extract. Lactuc. sativae*). No. 1. wirkt am kräftigsten und sichersten, und zwar ½ Gran davon so viel, als 2 – 3 Gran von Nr. 2. Es stellt eine trockne, zähe, etwas härtere als Wachs, dunkelbräunliche, Gummiharz ähnliche Masse in einzelnen Stückchen dar, bleibt an der Luft fest und hart, zeigt einen Opiumartigen, doch nicht so unangenehmen und betäubenden Geruch, sehr bittern Geschmack, und ist mit Wasser nicht ganz mischbar, sondern lässt wenigstens ein Drittheil einer caoutchouchähnlichen Masse als Residuum an den Wänden des Glases zurück. Im Weingeist ist es mehr, im Aether ganz auflöslich. Man gibt es in Pulver oder Pillen zu ½ – 3 Gran. Das *Lactucar. venale* stellt eine schöne, braune, blättrige, trockene, an der Luft zerfliessende Masse dar, welche einen dem frischen Roggenbrot ähnlichen, angenehmen, etwas fragranten Geruch, und einen Anfangs blanden, nachher aber bitterlichen Geschmack besitzt. Es ist vollkommen mit Wasser mischbar, und sein Gehalt an Caoutchouchähnlicher Materie gering. Man gibt es in flüssiger Form, oder als Zusatz zu Mixturen; in Pulverform muss ihm, um das Zerfliessen zu verhindern, etwas *Magnesia, Gummi arabic.* oder Althaeae-Pulver zugesetzt, dasselbe auch in Wachspapier dispensirt werden. Das *Extractum lactuc. sativ.* hat einen Nr. 2. ähnlichen, aber schwächern Geruch, einen weniger angenehmen aber bittern Geschmack und eine schöne dunkelbraune Farbe. Es ist weniger kräftig und beruhigend, als Nr. 1. u. 2., hat aber stärkere resolvirende Kräfte. Der Verf. wendete bei den Versuchen mit diesem Mittel, an sich selbst sowohl als an Kranken, stets das *Lactuc. Parisiense* an. Das Resultat der an sich selbst angestellten Versuche ist folgendes: Ein halber oder ganzer Gran brachte fast gar keine Wirkung hervor; Gaben zu 3 – 5 Gran verursachten ein eignes nicht zu beschreibendes Gefühl von Leichtigkeit des ganzen Körpers, ohne narkotische Zufälle und ohne Abnormität des Pulses. Sechs bis acht Gran erhöhten jenes Leichtigkeitgefühl und bewirkten Erweiterung der Pupillen. Dieselbe Dosis vor dem Schlafengehen genommen, brachte einen ruhigen und erquickenden Schlaf hervor, nach mehrmaliger Wiederhölung aber Mattigkeit und schlechtes Aussehen. Bei derselben Gabe, in 3 – 4 stündigen Zwischenräumen den Tag

Digitized by Google

über genommen, sank der Puls von 73 bis auf 60 Schläge herab, doch wurde, trotz dem gleichzeitigen Sinken der Temperatur um 2½ Grad R., kein Frost empfunden. Der Schlaf war unruhig und nicht erquickend. Zehn bis 15 Gran verursachten mehrmals Uebelkeit, Druck im Magen, Ausbruch eines kühlen Schweisses, beklommenes Athemholen, Kältegefühl in der Brust, grosse Mattigkeit, Schwindel, sehr beträchtliche Erweiterung der Pupillen, Gähnen und Dehnen der Glieder, langen und unruhigen Schlaf, allgemeine Abspannung, stark mit Schleim belegte Zunge, faden Geschmack, Appetitlosigkeit, Unbehaglichkeit, Schmerzen in den Schultern und Beinen und Straucheln beim Gehen. (Einigemal Durchfall, einmal Verstopfung.) Einige Tropfen *Aether acetic.* und ein Glas guter Rheinwein hoben diese Zufälle bald wieder; der Kaffee schien weniger wirksam dagegen zu seyn. Ein Scrupel war die grösste Gabe, welche der Vrf. nahm, wobei die angegebenen Symptome höchst kräftig hervortraten. Das hier zu Lande aus dem blossen Milchsaft des Lattichs bereitete *Lactucar.* soll stärker und weniger beruhigend und sanft wirken, als das Pariser, was vielleicht von dem Standort der Pflanze oder der verschiedenen Bereitungsart abhängen mag. Es scheint sonach das Lactucar., wenigstens in kleinern Gaben, nicht eigentlich narkotisch zu wirken, und mehr das peripherische Nervensystem zu afficiren, obschon es offenbar auch auf das Gehirn einwirkt. Die schlafmachende Wirkung desselben erklärt sich vielleicht aus seinen abspannenden und die Sensibilität erschöpfenden Eigenschaften. — *Resultat der Versuche mit dem Lactuc. in Krankheiten.* I. Fieber. Dasselbe zeigte sich besonders wirksam bei gelinden Graden des synochischen Fiebers, zumal wenn die Empfindlichkeit des Kranken sehr gesteigert, der Puls hart und gespannt, die Haut heiss und trocken, die Unruhe gross, die Praecordien empfindlich und der Leib schmerzhaft waren. Eben so in den höhern Graden, wenn nach der nöthigen Blutentziehung die Reitzbarkeit noch sehr gesteigert blieb und Pat. nicht schlafen konnte. Abends 1 bis 2, manchmal auch 3 Gr. pr. Dosi gegeben, kürzten nicht nur die Exacerbationen ab, sondern machten sie auch gelinder und die Nächte leidlich. ZurZeit der Krisen leistete es fast immer gute Dienste, wenn die Anstrengungen der Natur zur Hervorrufung derselben zu heftig waren, oder wegen erhöhter Empfindlichkeit die kritischen Abscheidungen und Ausleerungen verzögert wurden. In der Reconvalescenz zeigte es sich wohlthätig, wenn das Fieber, bei grosser Empfindlichkeit des Pat., mit einem Rück-

Digitized by Google

falle drohte. Im Katarrhalfieber linderte es die Heftigkeit des trockenen Hustens und beförderte den Auswurf. In rheumatischen Fiebern verminderte es oft unglaublich schnell die flüchtigen Schmerzen und beförderte den Schweiss bei Krampf der Haut. Bei gastrischen Fiebern hob es, nach den nöthigen Ausleerungen der schadhaften Stoffe, schnell alle Zufälle, die auf eine erhöhte Reitzbarkeit der Unterleibsorgane hindeuteten *). In zwei Fällen beseitigte eine Emulsion aus Lattichsaamen mit *Lactucarium* sehr schnell ein äusserst heftiges Erbrechen; denselben Dienst leistete es bei heftigen und schmerzhaften symptomatischen Durchfällen. In Nervenfiebern, besonders den erethischen, der *Febr. nerv. inflammatoria* und der *Febr. nerv. versatilis*, ist es ein wahrer Gewinn; denn es beseitigt die Delirien und Krämpfe, bringt Schlaf hervor und betäubt dabei nicht. In Wechselfiebern hat man es in Paris sowohl als in Marburg mit Nutzen angewendet. — II. Entzündungen. Hier vermag es die Blutentziehungen und den Salpeter nicht zu ersetzen; nach deren Gebrauch aber leistet es sehr wesentliche Dienste, indem es in Lungenentzündungen und Pleuresien den Husten erleichtert, vermindert und den Auswurf befördert, in Unterleibsentzündungen das beständige Würgen und Brechen beseitigt. In einer Hepatitis gab es Vf., nach vorgängigem Aderlass u. s. w., in Verbindung mit Calomel, mit einem seine Erwartungen übertreffenden Erfolge. Es ist ohne nachtheilige Wirkungen auf die Gallenorgane und verstopft auch nicht, wie das Opium. In einer chronischen scrophulösen Augenentzündung mit sehr grosser Lichtscheue, bewirkte es, als Pflaster auf beide Schläfe gelegt, grosse Linderung; Antimonial- und Merkurial-Präparate vollendeten die Kur. — III. Ausschläge. Hier scheint es nur wenig leisten zu können. — IV. Profluvien. In Blutungen mit dem Charakter der Synocha sah der Verf. nie erhebliche Wirkungen vom Lactucar.; in der *Haemoptysis spastica* mit anhaltendem Reitz zum Husten, bei sehr reitzbaren und phthisischen Subjekten, leistete es dagegen, in Verbindung mit dem Homberg'schen Sedativsalze, gute Dienste, desgleichen auch in Metrorrhagien mit hysterischen Zufällen, und spastischen und irregulären Hämorrhoiden. In Diarrhöen mässigt es wohl

*) Besonders wird hier die Verbindung mit Ipecac. gerühmt: Rc. *Lactucar.* gr. j–ij. *Pulv. rad. Ipecac.* gr. $\frac{1}{6}$. *Magnes. carbonic.* gr. iij. *Sachar. alb.* gr. x. M. f. p. D. S. Alle 5 Stunden zu nehmen.

Digitized by Google

oft die heftigsten Schmerzen, ist aber kein Radikalmittel. Auch bei kritischen Durchfällen beseitigt es die Schmerzen, ohne, wie Opium oder andere Narcotica, die Ausleerungen zu hemmen. Besonders hülfreich zeigte es sich zur Beseitigung der Schmerzen und des Tenesmus in der letzten gallichten Ruhrepidemie im Herbst 1828, namentlich in Verbindung mit Ipecacuanha. — V. Cachexien. Gegen Scropheln und scrophulöse Atrophien leistet es, ausser seiner Schlaf befördernden Kraft, gar nichts; in der *Phthisis pulmonalis* nutzt es nicht viel, mindert aber doch den Husten, die Brustschmerzen und die Beängstigung. — VI. Schmerzhafte und eigentliche Nervenkrankheiten. Gegen chronischen Rheumatismus mit grosser Empfindlichkeit der Haut, Hyperästhesie und spastischen Beschwerden zeigte es sich sehr wirksam, leistete aber nichts bei Ausschwitzungen und Anschwellungen in den Gelenken und der wahren Gicht, wo es nicht einmal Schlaf zu bewirken vermochte. In der Hypochondrie und Hysterie ist es ein vorübergehendes Palliativmittel von kurzer Dauer, an das sich der Kranke bald gewöhnt. In einem Falle von chronischer Schlaflosigkeit bewirkte es sanften Schlaf, nachdem Opium vergebens gereicht worden war. Gegen Epilepsie und Veitstanz zeigte es sich unwirksam, höchst wirksam dagegen wieder bei Convulsionen der Kinder bei schwerem Zahnen, im spastischen Vomitus, Magenkrampf, Kolik, Blasenkrämpfen, krampfhafter Ischurie und Enuresis und krampfhaftem Asthma. Im Fothergill'schen Gesichtsschmerz soll es sich sehr bewährt haben, woran jedoch der Vrf. mit um so grösserm Rechte zweifelt, da es sich ihm gegen *Ischias nervosa Cotunni* ganz unwirksam zeigte.

VI. Ueber den Nutzen des Salmiaks bei Strikturen des Mastdarms; von Dr. Joh. Wilh. Arnold. S. 297 – 305.

Ein 24 Jahre altes Frauenzimmer suchte bei dem Hrn. Verf. wegen einer Augenentzündung Hülfe; der Charakter der letztern, Schmerzen am Halse und Kopfe, und nächtliche Schmerzen in den Extremitäten deuteten zur Genüge auf eine syphilitische Affektion hin. Sämmtliche Symptome wichen sehr bald einer zweckmässig eingeleiteten Calomelkur, nur die gleichzeitige Stuhlverhaltung bestand noch hartnäckig fort. Weder Calomel noch die Senna, als Infusum und als Electuarium verabreicht, bewirkten Leibesöffnung. Verf. argwöhnte eine Verengerung des Mastdarms, obgleich die Untersuchung desselben durchaus nichts ergab. Als Belege für diese Ansicht

Digitized by Google

galten ihm, dass Pat. nur alle 8 - 10 Tage einmal Oeffnung hatte, wobei der Koth unter Anstrengung und Schmerz in Form von 1½ Zoll langen, von zwei Seiten zusammengedrückten Cylindern von der Dicke eines kleinen Fingers ausgeleert wurde, sodann, dass der Mastdarm durchaus von Koth frei, der Unterleib aber in der Gegend des absteigenden und queeren Theils des Dickdarms sehr ausgedehnt, voll, gespannt und gegen den Druck empfindlich war, auch Pat. ein lästiges und beunruhigendes Jucken im Mastdarm fühlte, und sich des Nachts im Bette öfters aufrichten musste, um Athem zu schöpfen. Sowohl die Erfahrungen über die Wirkung des Salmiaks im Allgemeinen, als auch die Mittheilungen von Fischer, welcher dieses Salz mit Vortheil bei Strikturen der Speiseröhre reichte, bewogen ihn, dasselbe zuerst in einer Queckenabkochung, zu 1½ Drachmen täglich, zu verordnen Da hierbei indessen die Spannung des Unterleibes zunahm, setzte Vf. mit dem Salmiak aus, und reichte dafür 2 Tropfen Crotonöl in ℥jv Mohnemulsion, und da diess ohne allen Erfolg blieb, vom 21. April bis 1. Mai täglich wieder 1½ Drachmen Salmiak in Pillenform mit *Succ. Liquirit.*, wodurch von Zeit zu Zeit bröckeligte, wenn auch geringe Stuhlentleerungen bewirkt wurden, die Verf. durch einen Tropfen Crotonöl in obiger Form (das jetzt wirkte) zu befördern suchte. Da jedoch der Salmiak unverkennbar die Spannkraft und den Ton des Darmkanals herabstimmte und die wurmförmige Bewegung desselben verminderte, übrigens aber sehr gut bekam, so reichte Verf. denselben noch bis zum 21. May in Pillenform mit *Rheum* und *Extr. Cardui benedict.* verbunden und dann die beiden letztern Mittel allein fort, wodurch das Leiden der Pat. vollkommen beseitigt und wieder normale Oeffnungen herbeigeführt wurden.

VII. *Aneurysma Aortae abdominalis*; beobachtet vom M. R. Brunn in Köthen. S. 305 - 309.

Vorstehender Fall betraf einen 40 Jahre alten Gartenarbeiter, der anscheinend gesund und kräftig schien, nach der Versicherung seines frühern Arztes aber öfters venerisch gewesen seyn und viel Quecksilber gebraucht haben soll. Er klagte seit einiger Zeit über Appetitmangel, Druck, Schmerz und Klopfen in der Magengegend, wenig Rückenschmerz, etwas Engbrüstigkeit, jedoch ohne asthmatische Anfälle, besonders aber über quälende Schlaflosigkeit und immer mehr überhand nehmende Mattigkeit. Uebrigens war weder Fieber, noch eine Auftreibung in der *Regio epiga-*

Digitized by Google

strica und *hypochondriaca*, noch ein Oedem u. s. w. zu bemerken, auch war Pat. keinesweges trübe gestimmt und hoffte noch lange zu leben. Ein nicht starkes, mit dem Herzschlag synchronisches Klopfen schrieb Verf., welcher die Krankheit mit Blutegeln, kalten Umschlägen, kühlenden Arzneien und später mit Wismuth behandelte, der *Art. coeliaca* zu. Sämmtliche Zufälle bestanden seit einigen Wochen und waren unmittelbar nach einem Sturze von einem ziemlich hohen Baume erschienen, wobei Pat. mit der linken Seite, da wo er den Schmerz klagte, gegen einen hervorstehenden Ast gefallen war. Nachdem das Leiden über ein Jahr gedauert, verschied Pat. plötzlich eines Morgens unter leichten Krämpfen, Ohnmacht ähnlicher Schwäche, kalten Schweissen und Extremitäten u. s. w. Er hatte sich den Abend vorher beim Bäumesetzen sehr angestrengt. — Bei der Section fand sich in der Bauchhöhle ein starker Bluterguss, und als Quelle desselben ein gesborstenes *Aneurysma Aortae abdominalis*, das sich in einer Geschwulst von der Grösse einer kleinen Faust auf der vordern Wand der Aorta, unmittelbar nach ihrem Austritt aus dem Zwerchfell, erhob, und an seinem obern, zugespitzten Theile einen länglichen Riss zeigte. Als eine bewunderungswürdige Vorrichtung der Natur verdient der Umstand bemerkt zu werden, dass sich die innere Haut am obern Rande der innern mit der Aorta communicirenden Oeffnung des Aneurysma einige Linien lang klappenförmig fortsetzte, und dadurch den Blutstrom in etwas über die Oeffnung des Aneurysma (dessen innere Fläche schichtenweise mit festen Lagen Blutfasern bedeckt war) hinwegleitete. Die Aorta ober- und unterhalb des Aneurysma war natürlich beschaffen, eben so das Herz, das, wie die grossen Gefässe, blutleer war. — Die Schlaflosigkeit war in diesem Falle Folge der Beeinträchtigung des Sonnengeflechts durch den durch die Geschwulst erregten Druck. Auf ähnliche Art wird bei manchen Menschen der Schlaf durch spätes Abendessen gestört.

VIII. Merkwürdiger Fall von Carbunkel (schwarzer Blatter); von Demselben. S. 309 – 318.

Nicht alle Ansteckungsstoffe, welche allgemeine Krankheiten hervorbringen, nehmen, wie nachstehender Krankheitsfall beweisst, zuvörderst das Nervensystem in Anspruch, und bringen durch dessen Vermittlung die allgemeine Krankheit hervor, sondern wirken unmittelbar auf das Blut und das Gefässsystem und verletzen deren Vitalität. Das Contagium des Milzbrandes, welches zu den fixen gehört, scheint unmittelbar

Digitized by Google

das Blut und die Irritabilität zu ergreifen, und von hier aus erst pflanzt sich das Leiden auf das Nervensystem und den ganzen Organismus fort. Diess geschieht bei den verschiedenen Individuen früher oder später, nach dem Auftreten der Krankheit, und mag in den meisten Fällen so schnell geschehen, dass der Beobachter die Reihenfolge der Symptome nicht deutlich erkennen kann; selten ist dabei der Verlauf der Krankheit in seinen Erscheinungen so gesondert, als in dem eben mitzutheilenden Falle. Am 18. März 1827 wurde der Hr. Verf. zu einem 4jährigen, früher gesunden und muntern Mädchen gerufen. Die Kleine hatte vor 6 Tagen am rechten untern Augenlide, nahe über dem *Osse Zygomatico*, ein pustelartiges Pünktchen bekommen, das anfangs für einen Flohstich, dann für die Folge eines Stosses gehalten und mit Bleiwasser behandelt wurde. Bis zum 6ten Tage entwickelte sich, im täglichen Fortschreiten, die eigenthümliche harte Karbunkelgeschwulst im Umkreise der Pustel, das Kind musste bei schnellem kleinen Pulse und grosser Hinfälligkeit und Mattigkeit das Bette hüten, klagte sonst aber über nichts und Nervensymptome fehlten ganz. Als Verf. die Kranke am 6ten Tage sah, war der ganze Kopf sehr stark angeschwollen, eben so der Hals bis auf die Brust, und besonders ragte die Geschwulst um das rechte Auge und die Parotidengegend hervor. Hier war die Geschwulst hart; die übrige, etwas weicher, liess beim Druck Gruben zurück. Sie sah weiss, an einzelnen Stellen ins Bleifarbige spielend, aus. Der Karbunkel am untern Augenlide hatte die Grösse einer Linse, und in der Mitte einen milchfarbigen lederartig aufgetrockneten Punkt, welcher mit vielen kleinen, ein gelbliches Wasser aussickernden Bläschen umgeben war; wo letztere geplatzt waren, war die Haut mit schmierigem, gelben Faserstoff beklebt. Beide Augen waren zugeschwollen, dabei volles Bewusstseyn, kein Schmerzgefühl, der Puls indess zitternd, kaum fühlbar, Hände und Arme (im geringern Grade auch die Füsse) kalt, von Schweiss triefend und dunkelroth, der übrige Körper von gewöhnlicher Temperatur; alle übrigen Funktionen fast gar nicht gestört. Alle Reitzmittel konnten das Leben in dem gelähmten Gefässsystem nicht wieder erhöhen. Gegen Abend erlosch der Pulsschlag völlig; das Nervensystem hielt sich noch lange, und das Bewusstseyn blieb bis kurz vor dem Tode, der um Mitternacht sanft ohne allen Krampf erfolgte. — Section (36 Stunden nach dem Tode). Leiche weich und biegsam; das Zellgewebe der geschwollenen Augenlider, so wie überhaupt der Geschwulst, mit einer theils blu-

Digitized by Google

tigen, theils gelben, sulzigten Lymphe infiltrirt. Ueberall, wo man am Kopfe Einschnitte machte, floss viel gelbliches Wasser aus. Gehirngefässe aufgetrieben und von schwarzem flüssigen Blute strotzend. Gehirn normal. In der Bauch- und Brusthöhle und dem Herzbeutel gelblich-seröses Wasser. Darmkanal hell geröthet, auf der innern Fläche der Dünndärme, des Omentum, Mesenterium, Mesocolon und in der *Plica Douglasii* Ecchymosen, im Magen nicht. Gedärme leer, die Venen des Unterleibes und der Brust von dunkelm Blute strotzend, Leber mehr oberflächlich dunkel geröthet, Gallenblase mit einer dunkeln, gelbgrünen Galle stark angefüllt, Milz blutreich, weicher als gewöhnlich, Nieren von Blut angepfropft, innere Fläche des Herzens stark geröthet und glänzend, wie lackirt. — Selten verläuft die Karbunkelkrankheit so rein, indem gewöhnlich nervöse Symptome in den letzten Tagen ihren Verlauf verdunkeln, was von der individuellen Stimmung des Nervensystems abzuhängen scheint. — Bei den Thieren verläuft die Krankheit hingegen meist einfach und schnell. Sie bekommen Unruhe, verrathen durch Stöhnen Angst, man sieht äusserlich lymphatische Geschwülste entstehen; sie sinken zusammen und sterben. Die Section giebt den obigen ähnliche Resultate. Seit 25 Jahren ist in der Aue-Gegend von Köthen, unweit der Zusammenmündung der Saale und Elbe, der Karbunkel häufig. In trocknen Jahren, wie 1827, kommen, und zwar meistens in den heissen Sommermonaten, wohl 60 – 80 und zuweilen noch mehrere Fälle vor. Die Krankheit entsteht hier vorzüglich durch Ansteckung vom Milzbrande der Schaafe (s. g. Blutseuche); ein Fall von Ansteckung durch Milzbrand der Kühe oder anderer Thiere, ist dem Verf. noch nie vorgekommen, obgleich auch letztere hier häufig sind. Hirten, Schaafbesitzer, Fellhändler und Wollarbeiter sind ihr am meisten unterworfen. Das erwähnte Mädchen war wahrscheinlich in einem Schaafstalle, wo die Blutseuche herrschte, angesteckt worden. Der Karfunkel kommt meistens an den unbedeckten Theilen vor. Die Bösartigkeit abgerechnet, hat er Aehnlichkeit mit den Kuhpocken. Er durchläuft seine Stadien in bestimmten Zeiten, erreicht am achten und neunten Tage seine Acme, wo er tödtet, oder im günstigsten Falle mit einem dicken braunen Schorfe eintrocknet, der sich in der Circumferenz eines Zolles tief im Zellgewebe (dem Sitze und Heerde der Krankheit) ablösst und eine dicke Narbe hinterlässt. Von Naturheilung ist dem Verf. kein Beispiel bekannt, dagegen stirbt aber auch bei richtiger Behandlung nicht leicht ein Kranker. Am dritten bis vierten Tage nach

Digitized by Google

dem Erscheinen der Pocke tritt das allgemeine Leiden ein mit Angst in den Präcordien, grosser Schwäche, wohl auch Frost, aber nur mit einem beschleunigten Pulse. Seltener ist ein entzündliches Fieber, häufiger ein gastrischer Anstrich; am sechsten Tage schon sinken die Kräfte bis zur Lähmung. Wird das Nervensystem früher mit ergriffen, so gewinnt die Krankheit das Ansehen eines *Typhus putridus*. Eine Fortpflanzung der Krankheit von kranken Menschen durch Ansteckung hat Verf. nie beobachtet. Wird die Pocke früh genug ausgeschnitten, so bewahrt diess zuweilen vor dem Allgemeinleiden. Die Vergiftung geht offenbar von der Pustel aus, doch will man auch Fälle von Allgemeinleiden ohne Pustel, oder diese als secundäre Erscheinung, beobachtet haben. Die antiphlogistische Heilart soll, nach dem Verf., stets den üblen Ausgang beschleunigen. Um so vortrefflicher wirkt die oxygenirte Salzsäure. Sie macht die Krankheit regelmässig und beschränkt ihre den Organismus zerstörende Kraft. In vielen Fällen hat Verfasser nichts anderes angewandt. Er lässt sie innerlich alle zwei bis drei Stunden zu einem Esslöffel voll (ohne allen Zusatz) nehmen und fortwährend auf die Pustel aufschlagen. Bei gastrischer Complication schickt er ein Brechmittel voraus. Sind die Kräfte bedeutend gesunken, so müssen excitirende Mittel (*Serpent.*, *Camph.*, Wein, und äusserlich Wein, China, Holzsäure etc.) mit der Salzsäure verbunden werden. Bei Vernachlässigung ist nach dem 6ten und 7ten Tage meist alle Hülfe vergeblich. Sitzt die Pocke am Augenlide, so ist *Ectropium* eine nicht zu verhütende Folge.

IX. Kurze Geschichte der epidemischen Krankheit, welche im J. 1822 in Holland und vorzüglich in Zaardam geherrscht hat; von Dr. Randt in Zaardam. S. 318 – 322.

Das Jahr 1822 zeichnete sich durch anhaltende Wärme, Dürre und Mangel an frischem Regenwasser in Holland sehr nachtheilig für die allgemeine Gesundheit aus. Viele Städte und Dörfer waren genöthigt, sich des stinkenden Cisternen- und Grubenwassers, selbst Monate lang, zu bedienen. Dieser Umstand, so wie die vielen Schwefelgas enthaltenden Ausdünstungen der nördlichen Niederungen, und die häufigen kalten, die Ausdünstung unterdrückenden Abende, wirkten sehr nachtheilig auf den Darmkanal und die übrigen Reproduktions-Organe, so wie auf das Nerven- und Blutsystem ein. Der vorhergehende Winter war äusserst gelinde, der Frühling sehr angenehm, der Sommer 1822 aber unerträglich

Digitized by Google

heiss und trocken. Das Fahrenheit'sche Thermometer stand fast immer über 80°, und erreichte im September sogar 90°. Der vorwaltende Charakter der herrschenden Krankheiten war gastrisch, zuweilen mit einer gallichten Entzündung verbunden. Bei entkräfteten Personen neigte sich das Fieber zu dem faulichten. Affektionen des Gehirns, Delirien, Rasereien, eine vorzügliche Angst in den Präcordien waren Erscheinungen, die sehr häufig beobachtet wurden; allein sie sprachen kein primäres Leiden aus, sondern waren nur als ein Reflex des Fiebers nach dem Gehirn anzusehen, erforderten jedoch eine zeitige Aufmerksamkeit des Arztes, damit sie nicht eine Quelle anderweitiger Uebel wurden. Die antiphlogistische Methode war daher auch vorzugsweise angezeigt. Der *Collapsus virium* trat oft erstaunlich schnell ein. In der Regel war die Krankheit heftig und gefährlich, doch frühzeitig erkannt und behandelt, keinesweges tödtlich. Im ersten Stadium derselben zeigte sich die antigastrische Methode (gelinde Brechmittel, säuerliche s. gen. antibiliöse Abführungen) besonders wohlthätig. Bei nervenschwachen, übel genährten Personen nahm die Krankheit leicht einen asthenischen typhösen, zur Fäulniss hinneigenden Charakter an, und dann mussten jene Abführmittel mit Reitzmitteln verbunden werden. Die Reconvalescenten schlichen oft noch Monate lang Skeletten ähnlich herum. Schwangere erlitten leicht Missfälle, Kinder von 1 bis 10 Jahren während der Fieberanfälle häufig Convulsionen; überhaupt war die Krankheit bei letztern stets complicirt, und Knaben von 6 — 11 Jahren zeigten oft, noch lange nach überstandenem Fieber eine besondere Stupidität. Die nach Holland kommenden Arbeitsleute, welche den Sommer daselbst zubringen, wurden verhältnissmässig nicht so häufig von der Krankheit befallen, als die Einwohner; die davon ergriffenen lagen aber schnell und gefährlich darnieder, und bei denen, welche daran starben, hatte die Krankheit einen faulicht-gallichten Charakter. Die Mehrzahl dieser Leute verliess die Niederlande mit dem schon sehr entwickelten Keime der Krankheit, und unterlag ihr durch die Beschwerden der Rückreise.

N.

Digitized by Google

Journal der praktischen Heilkunde. Herausgegeben von dem königl. preuss. Staatsrath, Prof. Dr. C. W. Hufeland, und Prof. Dr. Osann. XI. Stück. November. (des 69. Bandes 11. Stück.) Berlin, 1829. 8 Bogen.

1. Merkwürdiger Fall von Kindbetterin-Wahnsinn, mit Verwundung des Herzbeutels (vielleicht des Herzens?), des Magens, der Leber, und mit Durchschneidung der äussern Brust- so wie auch der linken Speichen-Pulsader. S. 3-59.

Der nachstehende in mehrfacher Hinsicht merkwürdige Fall betrifft die Gattin des ungenannten Vfs. — Pat. 32 Jahr alt, brünett, von mittler Grösse und kräftiger Constitution, wurde von gesunden Eltern, in deren Familie keine Geistes-Krankheiten bemerkt wurden, als eine siebenmonatliche, schwächliche Frucht geboren, nachdem ihre Mutter einen heftigen Schreck und Schläge auf den Leib, überdem schon früher viel psychische Leiden erlitten hatte. Mit Mühe, und nur durch eine höchst sorgsame, ja verzärtelnde Pflege wurde das Kind erhalten, und blieb bis zum 12. Jahre sehr schwächlich. Obwohl von aufgewecktem Gemüth, zeigte sie in dieser Zeit doch einen für ihr Alter ungewöhnlich ernsten Charakter; ihr Gedächtniss war vorzüglich, die Erziehung sorgfältig; doch machte der strenge, selbst harte Vater überspannte Forderungen an sie. Im 13. Jahre trat die Menstruation und von da an regelmässig ein, das Mädchen wurde stärker, voller, die geistigen Fähigkeiten entwickelten sich auf ungewöhnliche Weise. Als sich um diese Zeit der Busen unter stechenden Schmerzen erhob, hielt ein unwissender Wundarzt diess für anfangende Scirrhosität, und gab Mittel, durch die die vollen festen Brüste welkten, zusammenfielen, so dass sie nie wieder ihre vorige Form und Consistenz erlangten. Vom 17. bis 30. Jahre litt Pat. häufig an Kopfschmerzen, besonders vor und nach der Menstruation, womit gewöhnlich eine auffallende Empfindlichkeit der Sinne, geistige Verstimmung mit Uebelseyn, Gallerbrechen und Congestionen nach dem Kopfe eintraten. In jenem Zeitraume überstand sie auch ein hitziges Nervenfieber (wahrscheinlich *Typhus contagiosus* mit *Encephalitis*), wobei das Delirium am 4 Wochen dauerte, und dann in stille Melancholie überging. Als Ursache dieser Erscheinung und der langsamen Reconvalescenz wurde der Gebrauch des Opiums in grossen Gaben angegeben. Die Menses blieben in der Genesungsperiode aus; Pat. war zu allen Beschäftigungen unfähig, traurig, verschlossen,

Digitized by Google

mistrauisch, eigensinnig, klagte über Schlaflosigkeit und anhaltende Kopfschmerzen, äusserte öfters Lebensüberdruss, verlor alle Haare und magerte ab. Auf's Land gebracht, entging sie eines Tags ihren Umgebungen, und wurde nach einigen Minuten bis an die Brust in dem Wasser eines Teiches steckend, leichenblass und bebend gefunden. Zu Bette getragen und zweckmässig behandelt, bekam sie ein heftiges Fieber mit darauf folgendem allgemeinen Schweisse, *Molimina Menstruationis* ohne Kopfschmerz, schlief 8 Stunden, und sah mit dem Erwachen die Menstruation reichlich zurückkehren. Zugleich kehrten die Verstandeskräfte zurück, die Melancholie war verschwunden, nach 14 Tagen befand sich Pat. wohl und heiter in dem Kreise der Ihrigen und wurde so kräftig wie zuvor. Nur der Kopfschmerz kehrte nach einiger Zeit in der früheren Art und zuweilen noch heftiger zurück; in der geistigen Stimmung blickte Ernst und eine Neigung zum Sonderbaren hindurch; Pat. suchte einsame Spaziergänge und liebte vor allem sentimental-poetische Lectüre. So verstrichen ein Paar Jahre, während die häuslichen und Glücksumstände der Eltern sich sehr trübten, bis endlich ein vollständiger Zwiespalt und Ruin eintrat. Nicht lange nach dieser Katastrophe, die die Familie auf eine, von ihrer frühern sehr abweichende Existenz zurücksetzte, wurde der Vater wahnsinnig und starb nach einjährigen Leiden, hierauf starb der Bruder nach 14tägigem Krankseyn; ein zweiter Bruder und eine ihrer Schwestern waren auch mehrere Wochen lang bettlägrig, und allen diesen Kranken war sie die fast ausschliessliche Pflegerin gewesen; viele Nächte hatte sie schlaflos zugebracht, aber alles standhaft überstanden, und das gemeinsame Unglück mit grösserer Resignation als die übrigen Betheiligten getragen. Jetzt wurde der Verf. wegen ihres mit Congestion verbundenen Kopfleidens zu Rathe gezogen. Er hielt es für *Cephalalgia abdominalis*, liess Brechweinstein als Ekelerregendes Mittel nebst lauwarmen Halbbädern nehmen und entfernte durch die 3monatliche Anwendung dieses Verfahrens das Kopfübel, das auch bei dem Eintritt der Menstruation nicht wieder zurückkehrte. Zwei Jahre später wurde Pat. die Gattin des Verfs.; befand sich in der Zeit ihrer bald darauf erfolgenden Schwangerschaft bis auf die gewöhnlichen Beschwerden wohl, und bekam erst 3 Wochen nach der berechneten Tragezeit die ersten Geburtswehen. Die Grösse des Kindes, namentlich des schiefliegenden Kopfes, die starke Ausbildung und geringe Nachgiebigkeit der Kopfknochen, das Ausbleiben der Wehen, Eintre-

Digitized by Google

ten heftiger Krämpfe und Zuckungen im rechten Schenkel, die engen Durchmesser der mittlern Apertur des Beckens und das allmählige Sinken der Kräfte der Kreisenden, machten nach 18stündiger Dauer der Geburtsarbeit die Anwendung der Zange nothwendig; bei der Entwickelung des Kopfs litten die sämmtlichen Bänder der Beckenknochen. Die Blutung war unbeträchtlich; nach einigen Stunden traten heftige Nachwehen und ein reissender Schmerz in der rechten Hüfte ein, welche 48 Stunden ununterbrochen anhielten und erst nach Anwendung von Schröpfköpfen und grossen Gaben von Blausäure wichen. Am 3. Tage traten Zeichen von Kindbettfieber ein, denen indess so kräftig begegnet wurde, dass nach 2 Tagen Lochien und Lactation wieder in Gang kamen. Indessen empfand Pat. bei der geringsten Bewegung heftige Schmerzen in den Verbindungspunkten der Beckenknochen; am Mastdarm zeigten sich Hämorrhoidalknoten, ein anhaltender wüthender Kopfschmerz raubte Schlaf und Esslust. Dabei fanden beträchtliche Congestionen des Blutes nach dem Kopfe statt, die Verstandeskräfte aber waren ungestört. Blutentleerungen nebst *Inf. Digital.* mit Glaubersalz brachten allerdings Besserung, doch stand Pat. wieder viel von Wundseyn ihrer Brustwarzen aus, die ohnedem so verstrichen und platt waren, dass sie vor jedesmaligem Anlegen des höchst unruhigen Kindes erst mit einer Pumpe hervorgebracht werden mussten. Eine Amme liess die Mutter nicht zu. Kaum waren nun bis zur 6. Woche diese Beschwerden etwas gemindert, so dass die Kranke mit festgewickelten Becken unter beiden Armen unterstützt etwas herumzugehen vermochte, so musste sie wieder 8 Tage lang an *Phlegmatia alba dol.* im rechten Schenkel liegen. Hiernach machte ihr das stete Schreien des Kindes, welches an *Porrigo favosa* litt, schlaflose Nächte und die Milch nahm ab. Im Laufe des 3. Monats nach der Geburt traten auch mehrere Umstände ein, die auf das durch die ausgestandenen Leiden sehr reitzbar gewordene Gemüth der Kranken heftig einwirkten. Mehrere Verluste führten Nahrungssorgen, unangenehme Erörterungen und ein gespanntes eheliches Verhältniss ein. Die Kranke wurde traurig, verschlossen, misstrauisch und misslaunig. Sie, die früher die meiste Charakterstärke zeigte, erschien jetzt kleinmüthig, verzagt, unschlüssig, ängstlich, gegen ihren Gatten wortkarg. Ganze Nächte hindurch wachte und weinte sie; bat, sie nicht allein zu lassen; zeigte eine eigenthümliche, nichtsthuende Hastigkeit in ihrem Benehmen und Kälte gegen ihr Kind. Ihre Gesichtszüge waren leidend, mürrisch,

Digitized by Google

das Auge matt, stier, die Respiration schnell, seufzend, der Herzschlag stürmisch, der Puls 75–80, klein und hart, die Excretionen natürlich. Ein Arrangement mit den nächsten Verwandten zur Hebung aller Besorgnisse der Kranken hatte keinen Einfluss auf diesen üblen Gemüthszustand, der vielmehr nun bald in offenbaren Wahnsinn überging, in welchem Pat. den ersten Versuch zum Selbstmorde machte.

Sie gab hierüber späterhin Folgendes an: „Seit einem Monat habe sie in Folge der vorhergegangenen Leiden an einer geistigen Abspannung, an heftigem Herzklopfen, momentaner Verdunkelung der Augen, Ohrensausen, Verstopfungen (von denen sie aus Scheu vor Klystieren nichts gesagt), an unnennbarer Angst, Furcht, Schmerz in der Herzgegend gelitten und des Nachts Schreckbilder gesehen. Sie habe nächstdem geglaubt, ihre häuslichen Pflichten nicht mehr erfüllen und durch ihren Tod ihren Mann von vielen Sorgen befreien zu können. Besonders habe sie das rohe Benehmen eines Verwandten, welcher von Familienbeschimpfung gegen sie gesprochen, und der Zwiespalt zwischen ihrer Familie und ihrem Gatten, ergriffen. Eines Morgens habe sie mit dem Ordnen der Wäsche nach Nummern nicht zurecht kommen können; in der Kirche, wohin sie mit ihren Mann darauf gegangen, nur an die Unordnung in der Haushaltung gedacht und sich Sorgen gemacht, zu Hause *) bei einem Blicke in den Spiegel ihre entstellten Gesichtszüge wahrgenommen und in demselben Augenblicke sey sie von dem Gedanken durchdrungen worden, sie werde wahnsinnig wie ihr Vater. Eine fürchterliche Herzensangst habe sich ihrer bemächtigt und der Entschluss zum Selbstmorde sey reif geworden. Diesen habe sie auch sogleich (da sie kein taugliches Küchenmesser gefunden) mit einem Messer aus ihres Mannes Instrumentenkasten auszuführen versucht, das sie mehrmals bis an das Heft in die Brust gestossen habe, indem ihr dabei zu Muthe gewesen, als hielte eine fremde Gewalt ihre Hand. Nach einem beträchtlichen Blutverluste habe sie keine Vorboten des Todes gespürt, desshalb noch einige Stiche an verschiedene Stellen der Brust versucht, wobei jedoch das Messer

*) Beim Nachhausekommen hat Pat. über Mangel an Milch, Schwindel, Kopfschmerz und Abspannung geklagt; blass, fast erdfahl ausgesehen, und eine fremde Unruhe gezeigt. Die Brüste waren collabirt, der Puls klein, hart, das Benehmen fremdartig gewesen. Der Verf. war, im Begriff, einen Aderlass anzustellen, abgerufen worden, aber bald darauf wieder zu der schrecklichen Scene nach Hause gehohlt worden.

Digitized by Google

nicht habe eindringen wollen, und nun mit aller Gewalt die Adern des linken Armes in der gewissen Erwartung des Todes durchschnitten. Nach einigen Sekunden sey ihr ganz sonderbar klar vor den Augen geworden, es habe das volle Gewicht der Wörter: „Selbstmörder, Ewigkeit" in ihr wie ein heftiger Donner wiedergehallt, und die Sehnsucht zum Leben und Reue sey in ihr plötzlich erwacht; sofort habe sie sich mühsam aufgerafft, heftig an der Klingel gezogen, und sey ohnmächtig niedergestürzt*)." Mit dem Blicke eines sterbenden Verbrechers und den Worten: „lieber Mann, ich bin verrückt," wurde dieser bei seinem Eintritt empfangen; auf dem Tische lag ein convexes Skallpell, schartig, die Spitze (wahrscheinlich an dem Planchett ihres Corsetts, welches mehrere Spuren vom Messer zeigte) abgebrochen. Zuerst fiel eine stark blutende Wunde in der Biegung des Ellbogengelenkes auf, wo man nach Anlegung eines Tourniquets am Oberarme den Stamm der *Art. brachialis,* die *Vena mediana* und *cephalica*, so wie auch einen kleinern Theil der Sehne des *Musc. bicip. br.* durchschnitten fand. An der Brust quoll aus 13 Stichwunden Blut hervor. Elf derselben, drei Linien breit, befanden sich in der Gegend der Spitze des Herzens. Drei von ihnen gingen bis in die Höhle des Herzbeutels, vielleicht selbst bis in die Muskelsubstanz des Herzens, denn die Sonde drang hier 2 Zoll tief ein, und ward bei jedesmaligem Herzschlage vor- und zurückgestossen; Pat. hatte, wie sie selbst gestand, hier die $2\frac{1}{2}$ Zoll lange Klinge bis an das Heft in gerader Richtung eingestossen; endlich liessen die nachfolgenden Symptome von Entzündung des Herzens auf dessen Verwundung schliessen. Die *Art. mammar. extern.* war an 3 Stellen durchschnitten; die innere *Art. mammar.* schien nicht verletzt; die übrigen Wunden gingen theils bloss bis zu den Intercostalmuskeln oder bis zu den Rippenknochen, theils schief von unten nach oben in das Zellgewebe. Nach Stillung der Blutung versank Pat. in einen Zustand von Reue, Trostlosigkeit und Lebensüberdruss, den kein physisches noch moralisches Mittel sobald zu beseitigen vermochte. Ihr Verstand war übrigens klar. Es wurde ein streng antiphlogistischer Apparat angeordnet, die Milchabsonderung wieder in Gang gebracht und die Milch täglich 3 mal mit der

*) Gleich nach Entfernung ihres Mannes hatte sie das Kind mehrmals aus der Wiege in der Kinderstube genommen, und wieder in dieselbe gelegt, dann in der Küche den Messerkorb durchstöbert und darauf in des Vf's. Schreibstube sich verfügt.

Digitized by Google

Milchpumpe abgezogen. Drei Tage später trat auch die Menstruation zum erstenmale nach dem Wochenbette und sehr copiös ein. Die natürlichen Verrichtungen wurden normal, ein Herzleiden aber gaben: der ungewöhnliche Herzschlag, ein anhaltender dumpfer Schmerz in der linken Brust bis tief in die Schultergegend, der sich bei tiefem Einathmen und Wenden auf die rechte Seite (auf der sie nicht liegen konnte) vermehrte, und ein Gefühl von Angst in der rechten Herzgegend zu erkennen. Psychisch war Pat. traurig, passiv, schien jedoch mehr Liebe zum Leben zu gewinnen. Im Allgemeinen schien sich nun der Zustand in den nächst folgenden Tagen zu bessern; die Wunden zeigten gute Eiterung; Pat. sprach mit Theilnahme und Verstand über ihre häuslichen Angelegenheiten und ihre Heilung, liess jedoch noch immer genug zu befürchten übrig; denn manche ihrer Aeusserungen zeigten hinlänglich, dass es mit ihrem Verstande noch nicht ganz richtig sey; sie stand bisweilen Minutenlang wie in Gedanken vertieft, benahm sich zu anderer Zeit eigenthümlich hastig im Sprechen und Handeln, holte seufzend Athem, hatte einen schnellen Puls, war befangen, sobald sie allein war, brachte die Nächte schlaflos, unruhig und voll Furcht zu, und zitterte bisweilen am ganzen Körper. Um das Kind schien sie sich nicht sehr zu bekümmern, war aber auf die Amme eifersüchtig und böse. Ihr ganzes Benehmen glich ziemlich dem eines schmollenden Kindes. — Am 10. Tage nach dem Vorfalle brachte Verf. die Pat. auf Zureden doch nicht ohne schlimme Ahndung aufs Land. Es war an einem schönen Sommernachmittag; Pat. weinte, anscheinend vor Freude, schien den ganzen Nachmittag ruhig gestimmt, stellte sich oft an das Fenster und ging gedankenvoll in der Stube herum. Gegen Abend war sie still und verschlossen, suchte mehrmals die Fenster aufzumachen oder durch die Thüre zu entfliehen. Bei Tische, wo blos eine gegenwärtige Freundin ein spitzes Tafelmesser zur Hand hatte, sprang Pat. plötzlich gleich einer Furie auf, riss jener das Messer aus der Hand und stiess es sich mit wüthender Kraft bis an das Heft gegen die Brust, indem sie mit beiden Händen gewaltsam nachdrückte; dann riss sie es, bei dem Zuspringen der Umgebung heraus und warf es mit den Worten von sich: „Da! nun ist es doch gethan!“ — Der Verf., ihr Gatte, der schleunigst herbeigehohlt worden war, und dem sie bei seinem Anblicke mit gellender Stimme zurief: „Da! es ist mir wieder missglückt, und hat nichts geholfen!“ fand eine penetrirende Wunde des rechten Leberlappens und des Magens

Digitized by Google

rechts nach dem kleinen Bogen desselben (vielleicht war auch das Zwerchfell verwundet), aus der arterielles Blut und schleimige Flüssigkeit hervordrang. Diese Wunde für lethal haltend, legte er nur einen leichten Verband an, so dass das Blut frei nach aussen abfliessen konnte. Pat. benahm sich völlig tobsüchtig; die Manie schien ihren Reden, Schimpfworten, dem Reiben der Geschlechtstheile und Brustwarzen nach, plötzlich eine sexuelle Richtung angenommen zu haben; man musste die Zwangsjacke anlegen, und brachte sie am andern Morgen zurück in die Stadt.

Es würde die Grenzen eines Auszugs überschreiten, wenn wir die in den nächsten 10 Tagen Statt gefundenen Erscheinungen nebst der besonnenen Behandlung von Seiten des Vfs. speciell mittheilen wollten. Die Krankheitserscheinungen zeigten fortdauernden Wahnsinn mit Ausbrüchen von Tobsucht ohne helle Intervalle; Entzündungszustand des Herzens so wie der Leber, gereizten Zustand der Genitalien, und anhaltende Congestion nach dem Kopfe mit fortwährender Neigung zum Selbstmorde durch jedes sich darbietende Mittel. Die allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen (das Blut zeigte jedesmal eine starke Speckhaut), Blausäure, Opium, Calomel, Digitalis, kalte Umschläge auf den Kopf, allgemeine Bäder, Vesicatorien und Senfpflaster waren die Hauptmittel dieser Periode. Besonders wohlthätig zeigte sich die ekelerregende Wirkung von ℥vj eines *Inf. fl. Arnicae* (℥j) und *hb. Digital.* p. (℥β) mit ℥j *Vin. emeticum*, bei dessen Fortgebrauch die Manie allmählig in einfachen Wahnsinn mit der fixen Idee eines begangenen Verbrechens und Vorwurfes von Schuld nebst Angst vor gerichtlicher Verfolgung und Nahrungssorgen überging. Die Brustwunden heilten bei einer einfachen Behandlung zu; unerwartet schloss sich auch die Bauchwunde bei dem Einbringen von mit *Bals. peruv.* getränkten Bourdonnets während der 5. Woche durch Granulation; die Armwunde schloss sich nach der 6. Woche in Folge einer oftmaligen Anwendung von Präcipitatsalbe und Höllenstein. Verf. hatte üble Folgen von Adhäsionen der verletzten Theile erwartet; allein es traten keine, wenigstens nicht deutlich ein, doch blieb der Puls anhaltend frequent und der Herzschlag widernatürlich stark und ausgebreitet.

Am Ende des zweiten Monats konnte Pat. als körperlich geheilt angesehen werden. Sechs Monate lang dauerte das Irreseyn fort, obgleich allmählig gelinder, ohne Ausbrüche von Heftigkeit, so wie sich denn auch die Neigung zum Selbstmorde verlor. Auffallend war jetzt der in gesunden Tagen

Digitized by Google

nie wahrgenommene Hang zur Befriedigung des Geschlechtstriebes. Anstatt der Menstruation traten Congestionszustände nach Kopf, Herz und After ein, so dass alle Monate, selbst mehrmals ein Aderlass angestellt werden musste. Des Geschehenen wusste sich Pat. nicht im Zusammenhange, der zweiten Verwundung und der spätern Umstände gar nicht zu erinnern. Gegen Ende des sechsten Monats ward die Zunahme der Verstandeskräfte immer sichtbarer; um so grösser ward auch der Wunsch der Pat., die ihr lästige, ja verhasste Wärterin zu entfernen, und die Bitte, sie nicht mehr als Wahnsinnige zu behandeln. Mit dem Tage nun, als diess geschah, und sie sich in ihre frühere Rechte versetzt sah, war sie auch plötzlich wie umgewandelt; nichts verrieth mehr den früheren Gemüthszustand, sie war wieder ganz die sorgliche Hausfrau und zärtliche Gattin, die sie sonst gewesen. Wenige Tage darauf trat die Menstruation gehörig ein, und von körperlichen Leiden blieb nichts als ein widernatürlich starker Herzschlag, beschwerliches Athmen und Stiche beim Steigen, zuweilen Kopfschmerz, Schwindel, Vollblütigkeit, die in den nächsten 9 Monaten fast alle 3 Wochen starke Aderlässe an den Füssen nöthig machten, die ungewohnt stark schwitzten. Nach so vielen leidenvollen Tagen hat sich nun seit 2 Jahren wieder häusliches Glück dem Vrf. zugewandt. Die Genesene hat einen gesunden Knaben leicht geboren und selbst gestillt, sie leidet nur noch häufig an Congestionen nach Kopf und Herzen, die nur durch Blutentziehungen gehoben werden können.

In den verschiedenen Bemerkungen zu diesem Falle meint unter andern der Verf., dass wenn an dem Tage, an dem der erste Selbstmordversuch Statt fand, die beabsichtigte V. S. angestellt worden wäre, dieses Ereigniss und seine Folgen vielleicht gar nicht Statt gefunden hätte. Es scheine bei demselben ein besonderer Instinkt, die übermässige Blutmasse zu vermindern, mitgewirkt zu haben. — Die Herzentzündung bildete sich nach der ersten Verletzung nur langsam aus und trat erst nach der zweiten Verletzung entschieden auf. An dieser Verzögerung scheine der ungeheuere Blutverlust der ersten Verwundung, der leicht 4 Pfd. betragen haben mochte, Schuld gewesen zu seyn. — Beachtenswerth war das gleichzeitige Vorkommen von Herzleiden mit Symptomen von Wasserscheu nach der zweiten Verletzung zu der Zeit, als der Entzündungszustand der verletzten Organe den höchsten Grad erreicht zu haben schien. Aehnliches ist schon mehrmals beobachtet worden, und es scheint dieses symptomatische Leiden der Schlingwerkzeuge und der Stimmritze durch ein con-

Digitized by Google

sensuelles Ergriffenseyn der Cardialparthie vom Lungenmagennerv bedingt zu werden. — Blut-Erbrechen, ein allgemein bei penetrirenden Magenwunden angeführtes Symptom, wurde bei der zweiten Verletzung, wo offenbar eine solche Verwundung Statt fand, nicht beobachtet; dagegen fand Stuhlentleerung mit geronnenem Blute Statt. Alle Umstände zeigten auch einen Austritt von flüssigen Contentis aus dem Magen in die Bauchhöhle an, und doch erfolgten keine, der in der Regel hiernach beobachteten Erscheinungen; im Gegentheil scheinen Blut und jene Flüssigkeiten sehr bald resorbirt worden zu seyn, ohne dass eine Bauchfellentzündung entstand. — Symptome, die bei Entzündung lebenswichtiger Organe gewöhnlich als sichere Zeichen von Brand und als Vorboten des Todes angesehen werden, fanden auch hier sich in Gefolge der *Carditis* ein und doch genas die Kranke. — Von ausgezeichneter Wirkung war in dem höchsten Stadium von Erethismus der leidenden Organe, namentlich des Herzens, (nebst den Aderlässen) die Blausäure in starken Gaben. — In Hinsicht auf die Verwundung des Herzens, ist es dem Verf. diesem Falle nach wahrscheinlich, dass Schnittwunden, oder solche Stichwunden des Herzens, welche mittelst dünner, schmaler und fein-scharfer Instrumente beigebracht werden, möglicherweise weit eher heilen können, indem sie keine so heftige Entzündung bewirken und weniger zur Eiterung Veranlassung geben, als gequetschte, gerissene und Schusswunden, oder durch stumpfspitzige Instrumente beigebrachte. — Die Wunden des Magens scheinen dem Vrf. an dem kleinen Bogen beigebracht, wegen der Menge und Grösse der Gefässe, Nerven und Nervengeflechte für den Augenblick viel gefährlicher zu seyn, als die in der Nähe der Magenmündungen, die dagegen nur für die Folge, und zwar wegen der später entstehenden Verengerung gefährlich sind. Uebrigens zeigt vorstehender Fall, dass auch beträchtliche Magenwunden (und hier noch mit einer Leberwunde und Ergiessungen in die Bauchhöhle complicirt), selbst unter ungünstigen Umständen heilen können.

II. Der Nervenschlag bei zwei ähnlichen Leibes-Constitutionen und gleichem Lebensalter. Beobachtet und behandelt von Dr. Fr. Siemerling in Stralsund. S. 59 – 69.

I. Fall. Der Hr. Reg. und Med. R. Dr. M. in Str., der in dem Befreiungskriege Typhus und schwere Strapatzen zu bestehen hatte, ward im Juni d. J. von einem Nervenschlage getroffen. Bei den Vorläufern den Abend zuvor hatte

Digitized by Google

sich Pat. noch selbst Brechpulver, Senneslattwerge und eine spirituöse Einreibung verordnet. Die Extremitäten der linken Seite waren gelähmt, die Sprache lallend, der Mund nach der rechten Seite gezogen, *Strabismus convergens* und Doppeltsehen bei etwas erweiterter Pupille vorhanden; der Puls weich, ungleich, später aussetzend, Sensorium und Gehör noch geweckt, die Stuhl- und Urinaussonderung noch willkührlich. (*Inf. fl. Arnicae c. Liq. Ammon. succ.* et *Elaeosach. menth. p.*) Am andern Morgen bei verschlimmertem Zustande Blutegel in den Nacken, Senfteige, ein Vesicator, und eine, bei rheumatischen Paralysen nützlich befundene Einreibung von 4 Gr. Phosphor mit ℥β *Ol. anim. aether* und 2 Dr. *Ol. menth. pip.* Allein die Sprache wich ganz, die Diplopie nahm zu; eines Morgens richtete sich Pat. plötzlich auf, fasste bei convulsivischem Antlitz mit der rechten Hand an die Herzgegend, that einen entsetzlichen Schrei und sank in's Bett zurück, von welcher Zeit an der Puls periodisch den intermittirenden Charakter annahm. Trotz dem blieb das Bewusstseyn und das Gehör war sogar geschärft. Moschus in Pulver und in Klystieren, Urticatio, Phosphor in Naphtha wurden noch angewandt; ein profuser Schweiss brach aus, Pat. schien lebendiger zu werden; allein am 8ten Tage der Krankheit endigte der Tod das Leiden. — Andauernde psychische depotenzirende Einwirkungen, im Vereine mit einer heftigen Erkältung, schienen die Apoplexie veranlasst zu haben. — II. Fall. Ein Brandtweinbrenner, 46 Jahre alt, oft von Gicht heimgesucht, wurde im August d. J. gleichfalls vom Nervenschlage getroffen. Die Erscheinungen waren wie oben, nur kein *Strabismus* zugegen und der Puls härtlich, 84. — Auch hier wurde ein *Inf. fl. Arnicae* (℥ij auf ℥iv) aber mit ℥β *Liq. c. c. succ.* und ℥iβ *Elaeos. Cajep.* gegeben und diese Arznei 6 mal reiterirt. Unerwartet besserte sich Pat.; profuse Schweisse und ein den falschen Blattern nicht unähnlicher Ausschlag auf der Brust brachen aus, gegen den 14ten Tag war die Lähmung gewichen, die Sprache wieder da. Die übrigen, innerlich und äusserlich gebrauchten hauptsächlichen Mittel waren reitzende, geistige Einreibungen, eine *Mixtura analeptica* etc., zum Schluss Brandtweinschlamm- und Malzbäder.

III. Miscellaneen aus alter und neuer Zeit im Gebiete der Arzneikunde; von Dr. J. A. Pitschaft, Grossh. Bad. Hof- und Med. R. S. 69 - 85 dieses und S. 3 - 19 des folgenden Heftes.

In Holland und England lässt man rhachitische und scrophulöse Kinder auf Matrazen von trockenem Farrenkraut

Digitized by Google

liegen. — 2) In mehreren Ländern wird zum Schwarzfärben grauer Haare eine Auflösung von *Argent. nitr.* in Wasser, und eben so auch eine Auflösung von Bleioxyd in Kalkwasser gebraucht. Vf. frägt, ob diese Haarfärbung unschädlich sey? — 3) Plato nennt die Diät die Pädagogik des Körpers. — 4) Herodot sagt: der vernünftige und göttliche Theil der menschlichen Natur habe seinen Sitz im Ohre. Gewiss brachte die Beobachtung, dass das Ohr der Sinn ist, der beim Sterben zuletzt erlischt, und der so vielen Einfluss auf die Heiterkeit des Gemüths hat, auf diesen Gedanken. Dieser Sinn ist unter allen Zeitverhältnissen lebendig activ, bei Tage wie bei Nacht; nicht so das Auge; er ist auch speciell activer als dieses, und dabei innerlicher. Wenn man einen Gegenstand nicht sehen will, so wendet man nur sein Auge ab oder verschliesst es; beim Ohre ist dieses Wegwenden ein innerliches, das Ohr ist umfassender und kann doch dabei eine grosse Willkühr ausüben. — In der Ohnmacht vergeht erst das Gesicht, dann erst das Gehör. — Unter den Thieren sind vorzüglich die gelehrig, die mit Gehör versehen sind, und nicht nur Töne, sondern auch einzelne Zeichen unterscheiden; z. B. der Elephant, der Hund, das Pferd, die Singvögel. — 5) Niemand, am wenigsten der jüngere Reisende, sollte die Gelegenheit verabsäumen, ehrwürdige Veteranen im Dienste der Wissenschaft oder des Staates kennen zu lernen, deren geistiges Wesen lebendig und kräftig geblieben ist, wenn gleich das Irdische von der alles zerstörenden Zeit nicht unberührt bleiben konnte. Sie sind die besste Widerlegung des nur zu gemeinen Wahns, als reibe jede Thätigkeit der Seele früher auf, als die körperliche Anstrengung, oder als sichere eher eine epikurisch-behagliche Körperpflege die Erreichung eines hohen Alters. Aus sich selbst, sagt Hufeland in s. verm. Schriften 4r Bd. S. 391, muss der Mensch sich auch physisch regeneriren, und das einzige Mittel, das einzige Prinzip der Rettung ist der Geist. Die rohe Naturkraft ist aufgegeben, es muss eine andere an ihre Stelle treten. — 6) Lavater nennt Theoph. Paracelsus einen genievollen Sternnarren. Fried. Hoffmann lässt diesem originellen chaotischen Kopfe zu wenig Gerechtigkeit, Ennemoser zu viel wiederfahren. Paracelsus hat etwas Gemein-weibliches im Gesicht. Ein erfinderischer, spähender Geist war er, dagegen aber ein schwacher, unklarer Denker. (?) Er hatte aber auch das Unglück in seinem dritten Jahre von einem Schweine entmannt zu werden. — 7) Niesen ist bekanntlich in Krankheiten ein gutes Zeichen, so wie auch kräftige gesunde Menschen mehr niessen als

Digitized by Google

schwächliche und kränkelnde, aber gewiss selten mehr als dreimal; dagegen Leute, welche 30 - 40 mal hintereinander niesen, an Uebeln leiden, welche den Kreislauf beeinträchtigen. Verf. hat es einigemal bei Herzfehlern beobachtet. — 8) Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass Frauen bisweilen in den eilften Mondsmonat schwanger gehen können. Diess bezeugen Osiander, Carus, Tessier (*Isis* 3s Hft. 1818. S. 421). Dasselbe behauptet aber auch schon der grosse Aristoteles. — 9) In Hinsicht auf Superfötation, wovon Percy (*Rev. Med.* Fevr. 1823 und *v. Froriep's Notizen* 4r Bd. S. 248) einen interessanten Fall mittheilte, macht Verf. auf das 5te C. des 7ten Buches von Aristoteles aufmerksam. — 10) Dass Verschnittene keine Kahlköpfe bekommen (*Hippocr. Aph.* L. 6 - 28) bezweifelt der Verf. — 11) Von 137 Hunden, die von tollen Hunden gebissen waren und desshalb in der k. Thierarzneischule zu Berlin vom J. 1823 bis zur Hälfte des J. 1827 beobachtet wurden, (S. *Hertwig's Beiträge zur nähern Kenntniss d. W. etc.*) starben nur 6 an der Wuth, die übrigen blieben alle gesund. *Non omnes demorsi fiunt hydrophobi; quo circa specificorum laudibus quid detrahendum.* (*Klein's Interpres clinic.*) — 12) Ein Mensch, der nie unwohl war, nie Unpässlichkeit hat (die frühesten Kinderkrankheiten zählen hier nicht), wird nie ein guter, feinspähender Arzt werden. — Krankheit ist kein absolutes, wohl aber ein relatives Uebel; — wer diesen Gedanken nicht erfassen kann, ist gleichfalls zum Arzte verdorben. — In Griechenland untersagte Artemis den Frauen, welche nie geboren hatten, die Ausübung der Hebammenkunst. — 13) Die Läusesucht (*Phthiriasis*) kommt in den Schriften der alten Welt sehr häufig vor. Es wurden der Dichter Alkmann, Pherekydes, Diktator Sulla, Philipp II., Herodes (die 3 letztern waren im hohen Grade ausschweifend und grausam) und mehrere andere davon fürchterlich heimgesucht. Ueberall empfehlen auch die Alten Mittel dagegen. Bei Kindern kommen sie häufiger als bei Erwachsenen, bei Frauen wieder häufiger als bei Männern vor. Bei Blonden findet man graugelbe, bei Schwarzen dunkelgefärbte Läuse. Die Läuse von phlegmatischen Kindern bewegen sich langsamer, die von lebhafteren Kindern schreiten sehr lustig einher. „Ich habe Beobachtungen darüber angestellt," sagt Verf. und verweisst auf *Asklepieion* 1811. Nr. 41. S. 647; *Aristot. hist anim.* L. V. C. 31 (oder n. a. Edit. C. 25.) — 14) Spuren der Kern'schen Behandlung eiternder Wunden und Geschwüre mit feuchter Wärme, und traumatischer wie frischer Wunden

Digitized by Google

mit feuchter Kälte vermittelst Auflegen grosser Badeschwämme, findet Verf. schon im Plinius, 10s C. des 31n Bds. — 15) Die Natur des Menschen in früherer Zeit betreffend, äussert Hr. Pr. Nasse, dass unsere Vorfahren sich wahrscheinlich von Vegetabilien nährten, und führt mehrere Gründe und Belege an. Verf. dagegen citirt Stellen aus den Büchern Mosis (wie sehr sich die Israeliten nach den Fleischtöpfen Egyptens sehnten steht im 2n B. Mos. 16. 3.) und Herodot, die dem widersprechen. Auch bezweifelt er sehr, dass der Mensch nun gar durch den Genuss des Fleisches weniger gutmüthig und gemüthlich geworden sey.

IV. Beiträge zur Erforschung der noch immer problematischen Krankheit, die wir Scharlachkrankheit nennen; von Dr. F. Jahn zu Meiningen. S. 85 - 107 dieses und S. 19 - 54 des Decemberheftes.

Mit den hier folgenden, am Krankenbette gemachten und wie sie sich ihm ergaben, *currente calamo* aufgezeichneten Bemerkungen beabsichtigt der Hr. Vrf. auch seinerseits einen Beitrag zu der nähern Kenntniss des noch immer in seinem Wesen räthselhaften Scharlachs zu liefern.

I. Es gibt mehrere Arten von Krankheitsprozessen, die, gleich manchen Arten organischer Wesen, im Verlaufe grosser Zeitperioden eine Umänderung ihrer Gestalt, gleichsam eine generelle Metamorphose erlitten haben. So vor allem die *Lepra*, dann die Tochter der *Lepra*, die *Syphilis*, die zu Grünbeck's Zeiten eine ganz andere Form hatte als sie jetzt zeigt, und deren Metamorphose Astruc Schritt vor Schritt verfolgt hat, ferner der Scharbock. Auch in unsern Tagen gehen offenbar nahmhafte Veränderungen mit bestimmten einzelnen Krankheitsarten vor, wie diess vorzüglich die Geschichte des Varioloids und der neuerdings in nie geahndeter Macht und Entwickelung auftretenden Varicelle klar ergibt. Diese Veränderungen sind theils mit andern grossen Verhältnissen, theils mit den, unsere Zeit bezeichnenden, merkwürdigen Bewegungen im politischen und wissenschaftlichen Leben in Beziehung zu setzen. Gleichwie nun der Scharlach kurz nach der Entstehung (den Forschungen von Most zu Folge) anders gestaltet war, als ihn die Aerzte des 18ten Jahrhunderts beschrieben, also scheint er auch in unserer Zeit wieder eine Metamorphose zu erleiden; denn wie er gewöhnlich vorkommt, lässt er sich nicht mehr unter Frank's Ordnung, flache Exantheme, einreihen, er stellt sich nicht mehr, wie ihn meistens die Alten beschreiben, als bloss fleckiges Exanthem, sondern stets als pustulöser Scharlach, als sogenannter

Digitized by Google

Scharlachfriesel dar. Vf. fand in allen Fällen von nur irgend ausgebildetem Scharlach auf den Flecken Bläschen, wenn auch bisweilen nur wenige und undeutlich ausgeprägte, und glaubt diese Tendenz unsers heutigen Scharlachs zur Bläschenbildung, als eine Tendenz sich mehr zu entwickeln und vielleicht, gleich der *Lepra*, der *Lues*, selbst gutartiger zu werden, deuten zu können.

II. Noch ehe Scharlachflecken auf der Haut erscheinen, sieht man mit Hülfe der Lupe, eben im Verschwinden begriffenen Flohstichen ähnliche, Pünktchen auf der Haut, während deren Erscheinen und auch schon früher die Haut heftig brennt. Einige Stunden, nie über einen Tag, später bilden sich von jedem jener Punkte aus die Scharlachflecken. Einige wenige Scharlachpünktchen, nicht selten nur 6 – 8 werden grösser, tiefer roth und lassen sich mehr oder weniger durch das Gefühl als über die Haut hervorragend erkennen. Schnell schiesst dann ein sehr kleines, helles, rundes Bläschen auf ihm empor, das, weil der rothe Keimpunkt selbst noch fortbesteht, von einer kleinen *Areola* umgeben ist. Oft wird das Bläschen grösser, auch grösser und zugleich weisslich, ohne Theilnahme des Hofs, oft mit Theilnahme des Hofs, so dass das ganze Gebilde nun als kleine Pustel erscheint. Auch kann sich der Hof allein entfalten, in welchem Falle dann die Produktion mehr Knospen- oder Kegelform gewinnt. Die gleichzeitige Vergrösserung von Bläschen und Hof, so dass Pustelgestalt entsteht, scheint der Normalgang zu seyn. Die Bläschen enthalten, wiewohl nur einen Tag, Flüssigkeit. Die Lymphe verdunstet, die Höfe der Bläschen verschwinden und die Hülsen fallen bald ab oder bleiben bis zur Abschuppung, die dann von ihnen ausgeht. Confluent wie Blattern und diesen ähnlich hat Verf. die Bläschen nie gesehen. Diese Produktionen kommen auch auf der, die Mund- und Nasenhöhle auskleidenden Haut vor, und sehen hier einigermassen den Schwämmchen ähnlich, stets weisslich aus. Will man sie deutlich sehen, so muss man erst wiederholt gurgeln lassen. Dass die Scarlatinabläschen, Frieselbläschen, nur durch Complication des Friesels mit dem Scharlach gegeben seyen, bestreitet der Verf. Die stürmischen Herzpalpitationen, die Herzensangst und innere Beklemmung, die profusen, specifisch dem faulen Stroh ähnlich riechenden Schweisse, das Prikeln in der Haut, besonders an Fingern und Zehen, das stossweise Auftreten aller Symptome, die stetig vorhandene stärkere oder schwächere Affektion des Nervensystems, das stossweise hervorbrechende, an der Brust zuerst erscheinende, erst von

Digitized by Google

rothem Saume umzogene, später des Hofes gewöhnlich entbehrende, im höchsten Grade wandelbare und flüchtige Exanthem, habe keine andere Krankheit als der Friesel. Solcher Friesel nun — und anderen gäbe es nicht in der Natur — verbinde sich nimmermehr mit dem Scharlach, so wenig als Scharlach mit Masern, Masern mit Blattern, oder Exanthemtyphus oder Blattern mit exanthematischem Typhus in Verbindung treten können. Wohl komme es, wie bei andern Exanthemen, so auch bei Scharlach vor, dass sich die sogenannten Hitzbläschen, und jene, den tiefsten innersten Zerfall des Organismus ansagenden, den typhösen Fiebern angehörigen, den Petechien, Ecchymosen, colliquativen Schwämmchen, der typhösen Röthung und Auftreibung der Darmschleimhaut, der typhösen Röthung der innern Gefässhaut und der Eingeweide wesentlich verwandten Erhebungen der Oberhaut einstellen, aber diese Erscheinungen sind nichts weniger als Friesel. Durch die vorhin beim Friesel angegebenen Erscheinungen wird man die Hitzblätterchen leicht davon unterscheiden können. Von den, dem typhösen Fieber angehörigen Pseudofrieseln unterscheidet sich das Frieselexanthem: dass erstere mit gänzlichem Darniederliegen der organischen Thätigkeiten, besonders der sensitiven, mit erschöpfenden, nicht zu stillenden Durchfällen, schmelzenden Schweissen, röchelnder Respiration, Russanflug an den Schleimhäuten, gesunkenem Pulse, colliquativen Blutungen und Aphthen, einhergehen und zusammenhängen. Die nächste Ursache derselben ist ein hoher Grad von Asthenie der Haut, verbunden mit einer, durch sie hervorgebrachten specifischen Verderbniss der Transpirationsmaterie. Diese Pseudofrieseln bezeugen Absterben der Haut, in Folge dessen die Oberhaut sich abblättert; sie entstehen auf der höchsten Höhe eines mit dem Scharlach verknüpften typhösen Fiebers. Dergleichen typhöse Abblätterungen der Oberhaut kommen nun nach dem Verf. auch bei Scharlach vor. Die Hitzblätterchen bei Scharlach entwickeln sich nicht von den oben erwähnten Punkten aus, erscheinen nicht vorerst als flache, dann als vorragende Punkte, dann als Bläschen, dann als Pustelchen; brechen nur in Folge von Erhitzung und Schweiss aus, suchen besonders die schwitzenden Stellen der Haut, also diejenigen, wo Scharlachexanthem nicht oder nur undeutlich und selten erblüht, heim; stellen sich besonders gegen die Zeit der Krise, nicht aber zu Anfang, wo die Haut keinen Schweiss ergiesst, also zu anderer Zeit ein, als die zu Anfang am deutlichsten sich darbietenden Scharlachbläschen, und haben keinen bestimmten Verlauf. —

Digitized by Google

Die ersten Spuren der Desquamation hat man auch mit der Entwickelung der Scharlachbläschen und mit dem Frieselprozesse zusammengeworfen. Diese Abschuppung beginnt, indem sich an einzelnen Stellen der Scharlachflecken, oder, wenn sie schon erblichen sind, an einer Stelle ihres Bereiches eine Lamelle der Oberhaut so losstösst, dass in dem Mittelpunkte der Stelle die Lamelle lose, locker und erhoben ist, während ihre Ränder noch mehr oder weniger mit der Haut selbst zusammenhängen und nicht frei geworden sind. So wird ein eckiges Scheinbläschen gebildet, das als Oberhautschuppe leicht zerstiebt, wenn man mit dem Finger darüber hinfährt, nie Flüssigkeit enthält und erst zu Ende der Krankheit erscheint.

III. Man findet in den Leichnamen der Scharlachkranken gewöhnlich sowohl die innere Haut des Gefässsystems, als die Hirnhüllen, und nicht selten auch einzelne Parthien der Darmschleimhaut mit demselben Exanthem übergossen, welches die äussere Haut einnimmt. Diese Thatsache erklärt hinlänglich den eigenthümlichen, besonders durch grosse Schnelligkeit ausgezeichneten Scharlachpuls, die bei den meisten Scharlachkranken mehr oder weniger deutlich ausgesprochene Hirnaffektion und die bestimmte Beziehung des Scharlachs zum gastrischen Systeme. Verf. ist übrigens der Meinung, dass alle akuten Ausschläge, welche allgemeine Krankheiten begründen, oder mit Affektion des Gesammtorganismus einhergehen, eben so gut die Tendenz zu innerlicher als zu äusserlicher Eruption haben, dass sie eben so gut auf innern Häuten als auf der äussern Haut hervorbrechen, eben sowohl Enantheme als Exantheme sind. Es gibt jedoch noch andere Röthungen der innern Gefässhaut. Eine Art derselben gehört der Gefässentzündung, die andere dem typhösen Fieber an. Die typhöse Röthung erscheint in Tupfen, die, wie die *Vibices* gestaltet, dunkele Stellen darbieten, stets mit gelb unterlaufen sind und mehr in den grossen Venenstämmen sitzen. Die Gefässentzündung producirt hellrothe, gleichmässig verbreitete Färbung, und lässt die Gefässe auch von aussen geröthet und mit verdickten festen Wandungen erkennen. Die scarlatinöse Röthung endlich erscheint in derselben Gestalt wie der Hautausschlag, in der Gestalt verwischter, scharlachartiger Tupfen und Flammen. Man findet scarlatinöse und typhöse Röthung der innern Aderhaut in derselben Leiche. — Da aber oft gleich dem Hautausschlage auch das innere Exanthem nach dem Tode erblasst und verschwindet, so findet man auch nicht in allen Schar-

Digitized by Google

lachleichen Gefässröthung. Es lässt sich vermuthen, dass wo immer der äussere Ausschlag beschränkt oder gar unterdrückt wird, der innere sich desto reger entwickelt und hierdurch die metastatisch genannten Erscheinungen zu Stande kommen.*)

IV. Keine Krankheit ist so regellos und wandelbar, als die Scharlachkrankheit, kein einziges ihrer Symptome ist wesentlich und constant. In Bezug auf das Unbeständige des Exanthems bemerkt unter andern der Verf., dass dasselbe an einer Stelle des Körpers in einzelnen Streifen, Flecken ausbreche, aber nach einigen Stunden, ja früher schon wieder und für immer verschwinde, dass auf diese Art der Ausschlag der Beobachtung entgeht, wodurch die Meinung entstehe, ein Scharlachfieber ohne Ausschlag vor sich zu haben, wie aber auch allerdings dergleichen vorkommen. Die Farbe des Ausschlags ist sehr wechselnd, die Form der Flecken verschieden, wechselnd, in einander übergehend. Häufig ist die Haut der Scharlachkranken geschwollen, so dass sie die Finger nicht biegen, die Augen nicht öffnen können, manchmal ist die Geschwulst nur auf einzelne Stellen beschränkt, oder sie kömmt nur in einem Stadium vor. Mit dem Jucken, Brennen oder Prickeln der Haut verhält es sich eben so; für gewöhnlich ist auf den Flecken kein Schweiss zu bemerken, allein es kommt doch auch vor, dass gerade die rothen Stellen der Haut stark schwitzen. Der Scharlach hat keine fixen Ursprungsstellen wie andere Exantheme. Die Blattern z. B. erscheinen zuerst im Gesicht, die Masern im obern Augenlide und in der Gegend zwischen Ohr und Nase; die Krätze geht von den Fingern, der Friesel von der Brust, die Rose der Neugebornen vom Nabel und den Genitalien aus. Der Scharlach erscheint bald an dieser, bald an jener Stelle der Haut. Mehrere Ausschläge haben bestimmte einzelne Hautstellen als Concentrationsplätze, wo sie am üppigsten blühen. So treiben Blattern und Masern die meisten Blüthen am Kopfe, und zwar an den Stellen des Antlitzes, die der Sitz einer beständigen Röthung sind, und wo sich das Hautkapillargefässnetz sehr zu Tage kehrt. Die Varicella befällt nach Stieglitz den behaarten Theil des Kopfes am heftigsten; Friesel bricht am reichlichsten an der Brust, Krätze am üppigsten an den Hän-

*) Verf. sah ein Mädchen, das an anomalem Scharlach lag, bei Anwendung der Currie'schen Methode unmittelbar im Bade, gleichsam apoplektisch sterben. *Latet anguis in herba!* — Wie Vogler sah auch Verf. von Klystieren Nachtheil beim Scharlach. Sie scheinen, gleich Laxierungen, die Krankheit nach den innern Häuten namentlich nach der Darmschleimhaut hinzulenken.

Digitized by Google

den hervor. Scharlach aber erscheint bald an diesem, bald an jenem Theile des Körpers am heftigsten und stärksten. Seine Dauer ist sehr verschieden; manchmal steht er keine Stunde lang; oft 4-7 Tage, Hän sah ihn 40 Tage lang dauern, und so wie sein Hervorbrechen und Blühen wenig Festes hat, so auch sein Abblühen und Verbleichen. Die Desquamation fehlt häufig ganz; oft ist sie kleiig, ein andermal lappig; nicht selten wiederholt sie sich. Bisweilen trennt sich sogar das Epitelium der Zunge, des Mundes, des Rachens und der Nasenhöhle; manchmal fallen auch Haare und Nägel aus. Aeussere und innere Schälung steht in wenig innigem Verhältnisse zu dem Ausschlag und der Bräune. Nach Heim erfolgt sogar, wenn gar kein Ausschlag sichtbar war, Häutung; häufig schuppen sich auch bei partiellem Scharlach grade diejenigen Hautstellen, wo gar kein Ausschlag stand, am stärksten. — Es würde uns zu weit führen, wollten wir mit dem Vf. Alles das, was er von der Regellosigkeit des Erscheinens und Verlaufs der *Angina* beim Scharlach und des Fiebers, das manchmal ganz fehlt, so dass die Kinder auf der Strasse umherlaufen können ohne im Mindesten über Unwohlseyn zu klagen, beibringt. Der Puls gibt auch kein constantes Zeichen ab. Von der Neigung der Scharlachkranken zu Störungen im Nervenleben ist häufig unter den übelsten Einflüssen keine Spur zu finden; aber im Nu können sich bei anscheinend gutem Stande der Krankheit nervöse Zufälle entwickeln. Kritische Bewegungen durch ammoniakalisch riechenden Schweiss und reichlichen Urin finden sich zuweilen gar nicht ein; auch konnte Verf. nicht wahrnehmen, dass sich die Krisen an bestimmten Tagen einstellten; aber niemals wurden sie ohne Nachtheil gestört. Die bei vielen Kranken nach den Krisen eine geraume Zeit dauernde beträchtliche Ermattung fehlt nicht selten ganz; die häufig auch bei dem günstigsten Verlaufe der Krankheit vorkommenden Nachkrankheiten stellen sich manchmal auch nicht ein, wenn auch die Krankheit eine ungünstige Form hatte.

V. Bei Blatternepidemien zeigen oft alle zwischenlaufenden fieberhaften Krankheiten einzelne Symptome der Blattern, z. B. den eigenthümlichen Schmerz in der Herzgrube, Entscheidung durch Speichelfluss u. s. w. Während Masernepidemien sind Husten und Katarrhe bei andern Kranken häufig. Herrschen Frieselepidemien, so entscheiden sich die zwischenlaufenden Brustfieber durch Frieselbläschen und frieselartig riechende Schweisse. Wo Nervenfieber grassiren, haben die intercurrirenden Krankheiten gewöhnlich nervösen

Digitized by Google

Charakter. Zu Durchfällen neigen die Kranken bei Ruhrseuchen; bei Wechselfieberepidemien zeigen oft auch andere Krankheiten einen intermittirenden Charakter. Furunkeln und vermehrter Geschlechtstrieb zeigen sich in Pestepidemien bei Gesunden häufig. So beobachtete der Verf. auch bei einer Scharlachepidemie, dass Leute gelinde Angina bekamen und Abends leise roth wurden, ohne dass sich weiter Fieber und andere Scharlacherscheinungen einstellten. Ein 67jähriger Mann mit Pleuropneumonie bekam mehrere Tage lang das heftigste Hautjucken ohne Röthung, und einen ausserordentlich schnellen Puls. Die Haut des Hodensackes ging in Schuppen los, und etwa 4 Wochen nach Anfang der Krankheit schwollen die Füsse. — Wie pflanzliche und thierische Organismen, besonders niedere, in ihrem Entwickelungsgange gehemmt werden, und auf tieferen Ausbildungsstufen stehen bleiben, so geschieht es auch bei den Krankheiten. So bleibt die Scrophel häufig auf ihrer ersten Stufe als sogenannter *Habitus scrophulosus* stehen; so verhalten sich Gicht und Hämorrhoiden oft lebenslang auf ihrer ersten Bildungsstufe, und äussern sich bloss durch Störungen im Pfortadersysteme. Eben so geschieht es auch mit den Exanthemen. Hierher gehören die ganz gelinden Ausschlagsformen, die Ausschlagsfieber ohne Ausschlag, und hierzu bringt der Verf. nun auch mehrere unvollkommene beobachtete Scharlachformen. Endlich können Krankheiten, wie organische Wesen, vor Beendigung ihrer Bahn durch mancherlei Umstände vernichtet werden.

VI. In diesem Abschnitte behauptet der Verf., dass es keine Röthelnkrankheit gäbe; dass die bisher beobachteten Röthelformen zum Theil Masern-, Friesel-, Nesselformen, zum grössten Theile aber nichts als Scharlachformen gewesen seyen. Er stützt diese Behauptung auf treue Beobachtungen und Vergleichungen der am meisten constanten Merkmale des Scharlachausschlages mit denen der Röthelnkrankheit von Heim zugetheilten. Jene ersteren sind: Bräune, eigenthümlicher schneller Puls, hellrothes, fleckiges mit Bläschen besetztes Exanthem, häufig Augen- und Hirnaffektion, Gliederschmerzen, Geneigtheit zu Hautwassersucht, häutige Desquamation; und diese Merkmale sind ganz denen der Rötheln gleich. Anderweite von Heim angegebene Unterscheidungsmerkmale zwischen beiden Exanthemen halten bei dem Schwankenden, Unsteten und Veränderlichen des Scharlachs nicht Stich. Man könnte sich zwar dadurch an die Rötheln zu glauben veranlasst fühlen, wenn man die Ueberzeugung fasst, als befalle Scharlach dasselbe Individuum im-

Digitized by Google

mer nur einmal; allein es ist über alle Zweifel erhoben, dass Scharlach häufiger als andere Exantheme dasselbe Individuum mehrmals heimsucht, das einemal vielleicht ausgebildeter als das anderemal.

VII. Dass Scharlach Hautentzündung sey, bestreitet der Verf.; die *Dermatitis*, und Rust's *Pseudoerysipelas* verlaufen ganz anders als Scharlachausschlag. Entzündungen sind örtliche Prozesse, an denen erst sympathisch der Gesammtorganismus Theil nimmt; Scharlach dagegen entsteht gerade erst in Folge innerer Bewegungen im Organismus. Bei reinen Entzündungen zeigt sich nie ein Contagium von so selbstständigem Wesen, wie bei Scharlach.— Vf. führt noch mehrere Gründe gegen Wendt's Ansicht an, von denen freilich mehrere noch manche Einwendung zulassen, (z. B. eine Entzündung lasse sich durch Antiphlogose vernichten, Scharlach durchaus nimmermehr; Scharlach schütze durch einmalige Gegenwart vor sich selbst), und behauptet wiederhohlt, dass der Scharlach seinem Wesen nach noch unerkannt sey.

VIII. Bei der Behandlung des Scharlachs ist es die Aufgabe des Arztes: die reine Form des Exanthems in aller Weise zu bewahren, oder wenn sie, wie so leicht, getrübt ist, dieselbe herzustellen. Das Fieber, in seiner reinen Form, als erethisches Fieber, als Hufeland's einfaches Reitzungsfieber, offenbar heilsam, kann dadurch verderblich werden, dass es entweder synochal (zu heftig) oder typhös wird. Dort sind, die Energie des Organismus herabstimmende, bei typhösen Fiebern hingegen die den Zerfall des Organismus hemmenden, dem Blut- und Nervenleben Kraft und Halt verleihenden Mittel angezeigt. Da das Exanthem nicht allein auf der äussern, sondern auch auf den innern Häuten, die mit jener in Antagonismus stehen, erscheinen kann, so erfolgt vermuthlich das, was man unter Scharlach-Metastasen andeutet, so, dass das äussere Exanthem weniger, das innere desto lebhafter blüht. Hier werden *Rubefacientia* u. dergl., und bei Störung der Scharlachkrisen, die Absonderungen bethätigenden Mittel mit Vorsicht zu gebrauchen seyn.

V. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 107 - 124.

1) *Ueber die Wirkung der Schierlingsbäder in krebshaften Affektionen. Aus einer Beobachtung mitgetheilt von Med. R. Dr. Günther in Kölln.* Eine 46jährige Frau, Mutter mehrerer Kinder, war seit 5 Monaten unregelmässig menstruirt. Sie erlitt eine Blutung, nach welcher heftige

Digitized by Google

Schmerzen im Unterleibe und in der Kreuzbeingegend, die nach der Schaam hin sich verbreiteten, mit einem Ausfluss jauchiger, übelriechender Materie zurückblieben. Seit 23 Jahren litt sie überdem an blinden Hämorrhoiden. Die Untersuchung ergab ein *Ulcus cancrosum* des Muttermundes, gegen welches eine Injektion von Jodine 2 mal gebraucht, aber wegen zu heftigen davon erregten Schmerzen wieder weggesetzt worden war. In Betracht wie wenig die mancherlei gepriesenen Mittel hier etwas ausrichten, und gestützt auf die guten Erfahrungen, die C. L. Hoffmann (s. dessen vermischte Schriften, herausgegeben von Chavet. Münster, 1790. S. 121.) vom Schierling in Bädern gegen Brustkrebs gemacht hatte, liess Verf. die Kranke gleichfalls dergleichen (10 Händevoll, wo möglich frisches Kraut auf 1 Bad) brauchen. Es bedurfte hier gegen den Geruch des Schierlings keines in Essig getränkten Tuches, um es während des Bades vor die Nase zu halten. Nebenbei brauchte Pat. *Lac sulph.* mit *Tart. depur,* und musste wiederhohlt Blutegel an Damm und After setzen. Nach beträchtlicher Minderung der Schmerzen im Unterleibe und des stinkenden Ausflusses wurde noch der Gebrauch des *Carbo animal.* mit zu Hülfe genommen, der jedoch, als nach einiger Zeit die Verdauung dadurch litt, wieder ausgesetzt wurde. Nach 48 Bädern schien Pat. bis auf unbedeutende Schmerzen in der Gegend des Kreuzes und im After beim Stuhlgange, hergestellt. — Der Hr. Staatsrath Hufeland rühmt gleichfalls den Gebrauch solcher Schierlingsbäder gegen Krebsübel.

2) *Ueber die ausgezeichnete Wirksamkeit des Stramoniums in gewissen Arten von Geistesstörungen. Vom Med. R. Dr. Günther in Kölln.* Pat. war ein 22 jähriges graciles, höchst sensibles Mädchen, das seit einigen Monaten, zunächst wohl durch unglückliche Liebe veranlasst, an der Form von Geistesstörung litt, welche bei den Autoren unter dem Namen *Melancholia errabunda* vorkommt, und die sich andrerseits als ein hoher Grad von Hysterie bei dieser Kranken darstellte. Ihr Puls war klein, äusserst schnell, die körperlichen Funktionen, einen steten Durst ausgenommen, eben nicht in Unordnung; die Regeln traten aller 3 Wochen ein und dauerten dann länger als gewöhnlich; der Urin floss unwillkührlich ab. Nach vergeblichem Gebrauch krampfstillender und narkotischer Mittel gab Verf., da das *Extract. Stram.* fast jedesmal weggebrochen wurde, die *Tinct. sem. Stramonii* (aus ℥ij Samen, mit ℥j *Alcohol.* v. und ℥viij *Vin. hispan.* bereitet) täglich 4 mal zu 10 - 15 Tropfen steigend

Digitized by Google

bis zu der bald erfolgenden Herstellung. — Bei einer Dame von 60 Jahren, die plötzlich in eine wahre *Exstasis maniaca* verfiel, wurden nach einem Aderlasse wegen plethorischem Zustande, und einer Purganz, die *Tinct. Stramonii* mit *Tinct. Digital.* und daneben Einreibungen von *Ungt. e. Tart. stib.* auf den Scheitel angewandt, und dadurch binnen wenigen Tagen Genesung erzielt.

3) *Keine Findelhäuser. Von Hufeland.* Findelhäuser machen Findlinge. Sie verderben zu gleicher Zeit die Moralität und das physische Wohl der Menschheit. Von dieser Ansicht geleitet hat der preussische Staat nie Findelhäuser errichtet. Ueberall, wo dergleichen sind, hat die Zahl der unehelichen und elternlosen Kinder auf eine furchtbare Weise zugenommen. In Paris ist es bereits so weit gekommen, dass die Zahl der unehelichen Kinder den dritten Theil aller Gebornen ausmacht. Nach Dupin befinden sich unter den 900,000 Kindern, die jährlich in Frankreich geboren werden, 73,000 Findlinge. In Petersburg nimmt die Zahl der Findlinge auch zu, und selbst Verheirathete haben dort kein Bedenken, ihre Kinder ins Findelhaus zu tragen. Der Hauptgrund ihrer Errichtung war wohl die Bevölkerung; allein diese gewinnt dadurch nicht, denn die Sterblichkeit der Kinder ist in den Findelhäusern grösser, als ausser ihnen. In dem wohl eingerichteten Petersburger Findelhause starben in den ersten 6 Wochen von 100 aufgenommenen Kindern 30-40. — Die Arme der Mutter kann keine Staatseinrichtung ersetzen; das Menschlich-Geborenwerden macht noch nicht den Menschen; das Unehelich-Elternlos-Geborenwerden ist das grösste Unglück für einen Menschen, und spricht gleich bei der Geburt den Fluch über sein ganzes Leben aus. Indem man durch die Findelhäuser einzelnes Unglück verhüten will, vermehrt man die Sittenlosigkeit, die moralische Verderbniss im Ganzen und eben dadurch die eigentliche Quelle des Unglücks. — Hierbei macht der Verf. auf ein nächstens unter dem Titel: „*Recherches s. l. enfans trouvés et illégitimes en Russie, dans le reste de l'Europe, en Asie et en Amerique*“ erscheinendes Werk von dem Kaiserl. Russ. Staatsrath v. Goureff aufmerksam, welcher 1819 die Geschichte der beiden Findelhäuser in Petersburg und Moskau schrieb, und seitdem sich unausgesetzt mit diesem Gegenstande beschäftigt, auch einen grossen Theil von Europa in diesem Gesichtspunkte bereisst hat. In den katholischen Ländern giebt es eine grosse Anzahl von Findelhäusern; in Oesterreich zählt man mehrere; in Spanien 67, in Toskana

Digitized by Google

12, in den Niederlanden 18 und in Frankreich gar 362. In den evangelischen Ländern kennt man jetzt gar keine, und hat in Deutschland die bereits vorhandenen in Waisenhäuser umgewandelt. In England giebt es auch keine; das *Foundling-Hospital* in London dient nur zum Erziehungshause für Waisen. In diesen Ländern ist auch die Zahl der ausgesetzten Kinder sehr gering. In London zählte man bei 1 Million und 250,000 Einwohnern, von 1819 bis 1823 nur 151 ausgesetzte Kinder, und die Zahl der unehelichen, in die 44 Arbeitshäuser aufgenommenen Kinder betrug in diesen 5 Jahren nur 4,688. Ein Fünftel davon wurde von den Vätern erhalten. Dagegen zählte Paris mit nur zwei Dritteln von der Bevölkerung London's in eben diesen 5 Jahren 25,277 ausgesetzte Kinder, welche sämmtlich auf Kosten des Staats erhalten wurden. In Mainz hatte man von 1799 bis 1811 30 ausgesetzte Kinder. Vom November 1811 bis März 1815 erhielt ein von Napoleon daselbst errichtetes, 1815 wieder aufgehobenes Findelhaus 516 Findelkinder; in den 9 folgenden Jahren fanden sich nur 7 ausgesetzte Kinder.

4) *Uebersicht der im Oktober in Berlin Gebornen, Gestorbenen, und des herrschenden Krankheitszustandes, nebst einer bildlichen Darstellung der Witterung desselben Monates.* Geboren wurden 312 K., 278 M. (8 Paar Zwillinge). Es starben 248 über und 187 unter 10 Jahren. Unehelich geboren wurden 52 K., 45 M.; dergleichen starben 18 K., 24 M. — Getraut: 210 Paar. — Im Durchschnitt täglich 21 Geburten und 19 Todesfälle. — Der katarrhalisch-nervöse Krankheitscharakter hatte in diesem Monate an Ausbreitung zugenommen; chronische Brustkranke litten viel; bei ihnen, bei Hämorrhoidariis, und bei Frauen in den klimakterischen Jahren, entstanden nicht selten Blutspucken oder Blutbrechen. An schleichendem Fieber starben 90, am Schlag- und Stickfluss 36; an Lungenschwindsucht 35, an Krämpfen 33, an Altersschwäche 30, an Wassersucht 25, am Nervenfieber 13, am Scharlach 13, an Gehirnentzündung 10; durch Unglücksfälle verschiedener Art kamen um 11, unzeitig oder todt geboren waren 33. — Die Witterung des Monats war durch starke und schnell wechselnde Gegensätze ausgezeichnet, trübe, feucht und kalt. Die Winde meist West und Nordwest. — Schlüsslich folgt eine Uebersicht des Gesundheitszustandes in der ganzen preussischen Monarchie im Monat September, nach welcher gastrisch-katarrhalisch-rheumatische Krankheiten am meisten verbreitet waren. Ausserdem wurden Nervenfieber, Wechselfieber, Menschenpocken, Varioloiden, Scharlach, Ma-

Digitized by Google

sern und Keuchhusten beobachtet; Ruhr selten. Der Gesundheitszustand war im Ganzen befriedigend.

†

Journal der praktischen Heilkunde. Herausgegeben vom Königl. Preuss. Staatsrath, Prof. Dr. C. W. Hufeland und Prof. Dr. E. Osann. Decemberheft (des 69. Bandes 12. Stück) 1829. 8 Bogen.

I. Miscellaneen aus alter und neuerer Zeit im Gebiete der Arzneikunde. Vom Dr. J. A. Pittschaft, Gr. Bad. Hof- und Med. Rathe. Fortsetzung. S. 3-19.

Sind bereits S. 80 ff. des vorliegenden Heftes mitgetheilt.

II. Beiträge zur Erforschung der noch immer problematischen Krankheit, die wir Scharlachkrankheit nennen. Vom Dr. F. Jahn zu Meiningen. Fortsetzung. S. 19 - 54.

Wurde gleichfalls schon S. 83 ff. des vorliegenden Heftes im Zusammenhange mit dem Anfange gegeben.

III. Die Lähmung der Extremitäten (*Paralysis medullaris s. dorsualis*) durch zwei glücklich behandelte Fälle erläutert. Beitrag zu den im vorjährigen Februarhefte und Juniheft aufgestellten Krankheitsfällen, betreffend eine eigenthümliche Art von Lähmungen. Von J. Fr. W. Kuhrke, prakt. Wundarzte und Geburtshelfer zu Rostock, Wundarzte am dasigen Armenkrankenhause und Armeninstitute. S. 54-74.

Der erste dieser Fälle betrifft ein 28jähriges Mädchen, das bereits seit 7 Jahren an Lähmung des ganzen Körpers leidet, und zwar in Folge einer Mishandlung von Seiten ihres Vaters, der sie gegen einen Treppenpfosten schleuderte, so dass sie mit der Occipital- und Nackengegend auffiel, worauf sie, betäubt von diesem Falle, in einen Stall geschleppt und auf einen Holzklotz geworfen wurde. Sie bekam davon Schmerzen in der rechten Schulter, Gefühl von Loseseyn am Schulterblatte, behinderten Gebrauch des Armes. Allmählig und im Verlaufe eines Jahres hatte der Schmerz sich über die rechte Brusthälfte, das Schlüsselbein, über die ganze Rükkenwirbelsäule und das Kreuzbein verbreitet, an den Ober- und Unterextremitäten war Lähmung eingetreten. Dabei war das Empfindungsvermögen gesteigert; die rechte Hüfte und das rechte Schulterblatt schienen höher zu stehen. Nachdem

Digitized by Google

dieser Zustand bereits 5¼ Jahr gedauert hatte, (es waren in dieser Zeit innere und äussere Mittel mancherlei Art, doch ohne Nutzen gebraucht worden), bekam Vf. die Kranke zur Behandlung. Sie war gut genährt; zeigte ein volles Gesicht, rothe Backen, glänzende Augen. Die Respiration war etwas erschwert, langsam und tief; der Herz- und Pulsschlag langsam, klein, kaum fühlbar, (ohngefähr 60 Schläge); Appetit und Durst gering; nach dem Essen entstanden Druck in der Magengegend, Angst und Kopfschmerz; die Zunge war weiss belegt, die Menstruation regelmässig aber schwach, der Schlaf mit ängstlichen Träumen und Erschrecken gepaart, während des Schlafs der Körper mit Schweiss bedeckt; das Gesicht empfindlich gegen das Licht. Die Empfindung war überhaupt gesteigert und das Nervensystem so höchst aufgeregt, dass auf den leisesten, leicht entstehenden Schreck stundenlanger Schmerz erfolgte. Auch Schlingen und Sprechen verursachte Schmerzen. Die Schmerzen schienen sich besonders in den Lendenwirbelbeinen zu concentriren, deren Zweites nicht nur in seinem ganzen Umfange aufgetrieben war, sondern auch an der rechten Seite eine Exostose zeigte, die sich nach innen erstreckte und wenigstens 2 Zoll im Durchmesser halten konnte. Der Larynx schien mehr links zu liegen. Wie sich leicht denken lässt, hatten sich auch mit diesem Leiden allgemeine Krämpfe und in der Folge Hysterie verbunden. Verf. leitete dieses allgemeine Leiden von einer Entzündung in dem Spinalsystem, in Folge der Erschütterung der *Medulla oblongata* ab, verordnete 1 Jahr lang verschiedene ihm dienlich scheinende innere und äussere Mittel (Blutegel, Vesikatorien und Moxen wurden nicht versäumt), und entschloss sich, als darnach der Zustand eher verschlimmert als verbessert war, zur Anwendung des *Extract. nuc. vomicar.*, von dem er 10 Gran in ℥vij Flüssigkeit, (2 stündlich zu 1½ Esslöffel zu nehmen,) nebst einer Einreibung von *Ungt. nervin. c. Ungt. neapolitan.* ins Rückgrath verordnete. Nach 6 wöchentlichem Gebrauch war schon Besserung eingetreten; es wurden nun noch 5 Gran Extract mehr zu jener Solution genommen, und nach 16 wöchentlichem Gebrauch ein ganzer Skrupel darin aufgelösst. Hierauf stellte sich ein jauchigter, übelriechender Ausfluss aus dem After ein, mit welchem kleine, schwarze, korrodirte Knochenstücke abgingen; jene Exostose nahm darnach ab. Die Quantität des Extracts in jener Solution ward nun sogar bis auf eine halbe Drachme erhöht, die Salbe dagegen wegen Spuren von Speichelfluss ausgesetzt. Sechs Monate nach Anfang des Gebrauchs der

Digitized by Google

Nux vomicà war die Besserung so weit vorgerückt, dass Pat. täglich 10 Stunden aufbleiben, ohne Schmerzen gehen konnte, keine Krämpfe mehr hatte und auch von jener Exostose fast ganz befreit war. Die Katamenien erschienen jeder Zeit regelmässig; der Gebrauch der Mittel ward fortgesetzt. — Der zweite Fall ist diesem ähnlich. Der kranke Mann hatte im Anfange seines Leidens die Doberaner Schwefel- und Eisenbäder, doch zur Verschlimmerung, gebraucht. Auch hier hat das *Extr. Nuc vomicar.*, zur Zeit gegeben, wo die Abwesenheit von Schmerz keine Entzündung mehr vermuthen liess, die augenscheinlichste Hülfe gebracht.

IV. Beobachtungen über die Wirkungen der *Cubeben* in der *Gonorrhea venerea*, als Bestätigung der bisher gemachten Erfahrungen über dieses Mittel. Von Demselben. S. 74 – 79.

Verf. will in mehreren Fällen erfahren haben, dass die Cubeben auch in dem entzündlichen Zeitraume der *Gonorrhea venerea* gegeben werden können. Er liess, nach Crawfort, täglich dreimal, nämlich Morgens vor dem Frühstück, Mittags eine Stunde vor dem Essen und Abends vor dem Schlafengehen, einen gehäuften Theelöffel voll mit Wasser, gleich zu Anfange der Krankheit und im heftigsten entzündlichen Stadium, mit dem besten Erfolge, wie er sagt, nehmen. Nachdem die Pat. zwei Theelöffel voll genommen hatten, fingen die Schmerzen, so wie Geschwulst und Röthe der Eichel an nachzulassen, der Urin floss freier, der grünlichgelbe Ausfluss verwandelte sich in einen weisslich-gelben, das Fieber mässigte sich, und die sonst so brennend trockne Haut wurde feucht. Nach 48stündigem Gebrauch der Cubeben war der Entzündungszustand gänzlich verschwunden, der Ausfluss geringer, ganz weiss und die Kur am 7n Tage beendet. — Eine Gonorrhoe, verbunden mit einer bedeutenden Entzündung der Urethra, der ganzen Eichel und mit einer Paraphymose, soll bei dem Gebrauche der Cubeben binnen 48 Stunden gewichen seyn. Wenn Verf. 2 Unzen des Mittels verbrauchen liess, fand sich auch keine secundäre Gonorrhoe ein. Ein 9tägiger Gebrauch des Mittels sichert gegen alle üblen Folgen; doch scheint der Gebrauch desselben bei Individuen, welche schon öfter und an heftigen Gonorrhöen oder an andern syphilitischen Krankheiten litten, bei welchen Desorganisationen der Urethra zugegen waren, noch länger fortgesetzt werden zu müssen. Beobachtung einer strengen Diät hierbei ist nicht wesentlich nothwendig, aber der Vorsicht angemessen. Andere Mittel hatte Vf. nicht damit zu verbin-

Digitized by Google

den nöthig. Prof. Spitta in Rostock giebt die Cubeben erst nach beseitigter Entzündung. — Im veralteten weissen Fluss hat Vf. keinen Nutzen davon gesehen.

V. Geschichte einer merkwürdigen Krankheit des kleinen Gehirns und Rückenmarks, nebst dem Sectionsbefund. Von Dr. Hofer, Oberamtsarzt in Biberach. S. 79 - 93.

Pat. verlor seinen Vater an Lungenschwindsucht, die Mutter an schleichendem Fieber; er überstand, obgleich von scrophulösem Habitus und schwächlich, die Kinderkrankheiten glücklich, ergab sich als Jüngling der Onanie, während seines halbjährigen Aufenthaltes auf der Universität dem Trunk und andern Lastern, und musste hierauf, zur Handlung übergegangen, seine Lebensordnung ganz ändern. Das anhaltende Sitzen in einem kalten und feuchten Geschäftszimmer, in welchem er zugleich schlief, hatte den nachtheiligsten Einfluss auf die bereits zerrüttete Gesundheit. Vagirende Schmerzen des linken Oberarms, an denen Pat. schon auf der Universität gelitten hatte, gingen in ein anhaltendes, dumpfes, schmerzhaftes Gefühl über, welches eine Zeitlang sich auch auf das Genick und den rechten Oberarm erstreckte. Der Arm wurde nach einigen Monaten schwächer und schien an seinem Volumen abzunehmen; eine bedeutende allgemeine Schwäche mit verminderter Esslust und besonderer Aufregung des Geistes trat hinzu. Pat. ging im December aus seinem Geschalte, um das Jordansbad zu brauchen. Bei der Untersuchung zu dieser Zeit bemerkte man äusserlich am Arme nichts Krankhaftes, die Schmerzen waren arg, aber Druck vermehrte sie nicht; eine Schwäche war auch nicht wahrzunehmen. Die Unterbauchgegend fühlte sich fest und gespannt an; die Leibesöffnung war unregelmässig, öfters Drang dazu, aber ohne Erfolg, ein andermal Oeffnung ohne Drang; einmal war etwas Blut durch den After abgegangen. Mit dem Uriniren war es bisweilen eben so. Der Puls voll, stark, hart und frequent, und zwar mehr am kranken als am gesunden Arme. Das ärztliche Verfahren war gegen den plethorischen Zustand gerichtet, sodann erhielt Pat. Schwefel und Aconit, war Ausgangs December ohne Schmerz, hatte wieder regelmässig Ausleerungen, und bestand nun auf den Gebrauch des benannten Bades. Da Pat. jedoch die ihm eingeschärften Verhaltungsregeln nicht beachtete und sogar einer starken Erkältung sich aussetzte, so kehrte das frühere Leiden zurück, und im Verlaufe desselben gesellte sich binnen Monatsfrist Paresis der Unterextremitäten mit klonischen Krämpfen hinzu.

Digitized by Google

Die Beweglichkeit der Oberextremitäten war nicht verloren, aber an den Händen war dieselbe und das Gefühl in einigen Fingern ganz erloschen. Leibesöffnung musste künstlich befördert werden, der Urinabgang war mit Blasenkrämpfen verbunden, der Schlaf von schweren Träumen gestört. Thierische Bäder und Coloquintentinktur wurden jetzt, aber nur mit einem kurzen Schein von Besserung, gebraucht; nach Abbrennung zweier Moxen in der Gegend der *Cauda equina* stellte sich ein grösserer Erethismus ein; die clonischen Krämpfe wurden heftiger; Pat. hoffte nun blos noch vom Gebrauch der Cadet de V.. schen Wasserkur Rettung; allein zu seinem Unglück. Nach dem 20sten halben Schoppen erbrach er sich, Urinabsonderung und Schweiss blieben aus; nach zwei folgenden Gläsern traten Delirien, und 2 Stunden darauf, nach Convulsionen, Apoplexie ein. — Section nach 52 Stunden, bei +8° R. Bereits hoher Grad von Fäulniss. Das Gehirn sehr blutreich, in den Ventrikeln 2½ Unze Serum; auf dem Grunde des Schädels etwa ℥j blutige Flüssigkeit. Die untere Fläche des grossen Gehirns und das kleine Gehirn sehr erweicht; die Rindensubstanz ganz verwischt und mit der Marksubstanz in eine missfarbige, ins Grünliche schimmernde Masse umgestaltet. Die Fortsetzung der *Dura mater* über das Rückenmark hinab sah ganz roth aus, das ganze Rückenmark war in eine weisse, milchähnliche Masse verwandelt, die im Ganzen kaum zwei Kaffeelöffel voll betrug. Die aus der *Cauda equina* austretenden Nerven waren wie macerirt und sehr weich anzufühlen.

VI. Vaccination. S. 93 - 99.

30) *Erfahrung über den Nutzen des sogenannten Nachimpfens mit Schutzblatternlymphe, und deren Aufbewahren in spindelförmigen Glasröhren;* vom Hofmedicus Albers zu Wunsdorf. — Von 83 Personen verschiedenen Alters, bei denen Verf. die Nachimpfung vorgenommen hatte, bekamen 25 die Vaccinoiden (Kuhpocken, die durch eine schon Statt gefundene Vaccination modificirt werden), die übrigen 58 nur flüchtige Excoriationen. „Mit Ausnahme des ersteren, zwei- bis höchstens vierjähr. Zeitraums zwischen der ersten und zweiten Impfung, bot dabei so wenig eine kürzere oder längere Zwischenzeit, selbst die von einigen und 30 Jahren, etwas Entscheidendes dar, als von einer grössern oder kleinern Zahl der früher gehabten Pusteln die Schutzkraft dieser mehr oder weniger bedingt erschien. Analog geschlossen, würden also jene 25, bei Ansteckung durch natürliche Blat-

Digitized by Google

tern, wahrscheinlich Varioloiden bekommen haben." — Die Methode von Bretonneau zur Aufbewahrung der Vaccinelymphe, welche der Verf. rühmt und erläutert, ist bereits im 8. Heft des II. Jahrg. uns. Repert. mitgetheilt. Eine andere ist im 2. Heft dess. Jahrg. S. 94. (nicht S. 44, wie es im Register heisst,) erwähnt worden. Die Haarröhrchen zur Aufnahme der Lymphe bekommt man beim Instrumentenmacher Greiner in Berlin, Kurstrasse No. 15, 100 Stück zu 8 Gr.

31. *Uebersicht der im J. 1827 in der Preuss. Monarchie Vaccinirten, im Vergleich zu den Gebornen d. J.* Mit Erfolg wurden in den 27 Regierungs-Departements dieses Staats 445,038 Indiv. geimpft. Die Zahl der Gebornen war 490,675. Die Zahl der erfolglosen Impfungen ist, 5 Departements ausgenommen, auch angegeben. Wo Menschenpocken eingeschleppt wurden, schnitt die sogleich veranstaltete Vaccination ihre Verbreitung alsbald ab. Die Zahl der in diesem Jahre Geimpften kommt der von Frankreich, einem mehr als doppelt so grossen Reiche, gleich, und gibt einen erfreulichen Beweis von dem regen Eifer der preuss. Aerzte in diesem Zweige der öffentlichen Wohlfahrt.

VII. Beobachtungen von A. Beyer, kön. preuss. Regimentsarzte zu Ohlau. S. 102 - 116.

1) *Congestionsabscess.* Ein Husar, seither und von seinem zehnten Jahre an stets gesund, doch nicht stark und von wenig Farbe im Gesicht, bekam von seinem Pferde einen Schlag in die Inguinalgegend der rechten Seite, worauf er sogleich an dieser Stelle ziehende Schmerzen empfand. Fast acht Tage darauf (sechsten Januar) meldete er sich krank. Sugillation oder Geschwulst wurde an der getroffenen Stelle nicht wahrgenommen, nur fühlte sich die Stelle wärmer an, die Haut schien gespannter, die leiseste Berührung schmerzhaft. Nach einigen Tagen liess sich in der Vertiefung eine Verhärtung wahrnehmen, welche allmählig zunahm und als eine Geschwulst äusserlich vortrat, die am 28. Januar fluctuirte und am 2. Februar geöffnet wurde. Der Abscess hatte sich, zu Folge der Untersuchung, zwischen Haut und Muskeln gebildet. Am 1. April zeigte das Geschwür wenig Thätigkeit, es wucherte viel wildes Fleisch hervor, die Ränder verdickten sich. In diesem Monate entstand in der linken *Regio iliaca* eine neue Geschwulst; auf der Brust erschien ein trockner, flechtenartiger, brauner Ausschlag. Gegen Ende des Mai's wurde die fluctuirende Geschwulst geöffnet, und eine bedeutende Menge dicker, mit

Digitized by Google

Blutstreifen gemischter übelriechender Jauche entleert. Im Juni hatte Pat., wahrscheinlich von Erkältung beim Baden im Hause, einige Anfälle von intermittirendem Fieber, die auf Chinin wegblieben. Mitte Juli klagte Pat. über Spannung aller Sehnen des linken Schenkels, Beschwerde bei Ausstreckung des Fusses und einen öfters entstehenden ziehenden Schmerz in der linken Hüfte bis zum Rücken. Eine Stunde vor der Leibesöffnung fand sich drückender Schmerz im Kreuze ein, wogegen die Unterleibsschmerzen, die sonst vor dem Stuhlgange sich einstellten, wegblieben. Schwäche, Schmerz und Spannung des linken Schenkels nahmen zu, die Muskeln fanden sich nach einigen Tagen zusammengezogen, so dass beim Stehen auf dem rechten Fusse der linke Oberschenkel (dessen Umfang auch im Vergleich zum rechten vermindert schien,) horizontal, der Unterschenkel senkrecht gerichtet war. Bis in den September hatte sich Pat. in nichts gebessert; um dem Nabel herum war eine neue harte Geschwulst entstanden. Ende dieses Monats schien der Rückgrat, von den letzten Rückenwirbeln bis gegen das Kreuzbein hin, sich zu krümmen; aus dem Geschwür rechter Seite floss eine Tasse aufgelösstes Blut. Der Puls war gereitzt, die Schwäche zunehmend. Stuhl normal. Am 9. Octbr. öffnete sich an mehreren Stellen der aufgetriebene Nabel, etwas Jauche wurde entleert, der Nabel füllte sich mit schwammiger Masse. Ende Oktober erschien eine neue Verhärtung zwischen der *Regio umbicalis* und *pubis* der linken Seite, die sich jedoch wieder zertheilte. Der linke Oberschenkel war nun um einen Zoll schwächer als der rechte, die Geschwüre zu beiden Seiten des Unterleibs blieben offen und waren mit aufgelockertem Zellgewebe angefüllt; die von ihnen fast über den ganzen Unterleib verbreiteten Gänge legten sich nicht an und gaben wenig Eiter. Im Januar des folgenden Jahres war Pat. schon sehr abgemagert, sehr geschwächt und hatte lentescirendes Fieber. Die Geschwüre am Nabel waren geheilt, die am Unterleibe sonderten bisweilen dünne Jauche ab. Zwischen dem 7ten Rückenwirbel und dem ersten Lendenwirbel war um diese Zeit ein neuer Abscess entstanden, dessen Absonderung auch bald besser bald schlechter war; gegen den März war die Verjauchung in den Geschwüren sehr profus; im April entstand sogar eine neue Eiterablagerung an der rechten Seite des Rückens. Begreiflich nahm hiermit die Entkräftung überhand, hinzutretende Colliquationen rieben nun vollends den Kranken auf. — Bei der Section fand man die Fistelgänge und Abscesse nicht mit der Unterleibshöhle communicirend, sondern zwischen

Digitized by Google

Haut und Muskeln begränzt. Der rechte Psoas war durch Eiter zerstört, die Sonde drang von ihm aus in die am Rücken befindlichen Abscessöffnungen. In den Lendenwirbeln und am Promontorium fand sich cariöse Zerstörung; von hier aus verbreiteten sich mehrere Eiterkanäle zwischen den Rücken- und Lendenmuskeln. Sonst nichts Abnormes. — Vf. bemerkt zu diesem Falle, dass die Zufälle vom Schlage des Pferdes länger als sechs Wochen local blieben, dass demnach kaum diese Beschädigung das Entstehen der Krankheit direkt verursacht haben könne, sondern dass durch sie der Keim zur Verderbniss der Lendenwirbelbeine in's Leben gerufen worden sey. Dieser Keim habe vielleicht in einer scrophulösen Discrasie bestanden, der früherhin sich nicht äussern konnte, aber, durch die Beschädigung geweckt, nicht, wie in gelindern Formen, das Drüsensystem, sondern die Knochen in Anspruch nahm. Die Geschwüre verhielten sich auch in Form und Verlauf wie scrophulöse. Merkwürdig war es, dass die am meisten afficirte Seite, die rechte nämlich, deren Psoasmuskel zerstört war, während der Krankheit die am wenigsten leidende zu seyn schien; eine ähnliche Beobachtung führt Rust im ersten Bande seines Magazins an. Endlich spricht dieser Fall für den Satz, dass sehr wichtige Leiden sich bilden und fortschreiten bei, eine geraume Zeit hindurch, fehlenden Zeichen ihres Daseyns, und dass der Körper diese Leiden oft sehr lange erträgt, ehe er ihnen unterliegt.

VIII. Kurze Nachrichten und Auszüge. S. 116 - 124.

1) *Uebersieht der im November 1829 in Berlin Gebornen, Gestorbenen und des herrschenden Krankheitszustandes, nebst einer bildlichen Darstellung der Witterung desselben Monats.* Geboren wurden 400 Kn., 345 Mdch. (14 P. Zwillinge). Es starben 554 Pers. (298 über, 256 unter 10 Jahren.) Unehelich geboren wurden 53 Kn. 58 Mdch.; desgleichen starben 24 Kn. 28 Mdch. Getraut: 222 Paar. Im Durchschnitt täglich 21⅔ Geburten und 15⅝ Todesfälle. — Die Krankheiten trugen auch in diesem Monate das Gepräge des nervösen Charakters. Am allgemeinsten waren rheumatisch-katarrhalische Leiden, sehr häufig mit gastrisch-biliösen Complikationen. Ihr Erscheinen war durch die starken Veränderungen des Barometers, bei mässigen des Thermometers und auffallend geringen des Hygrometers, durch die zeitige Kälte und den häufigen Wechel des Windes hinlänglich motivirt. Die Zahl der Kranken war grösser, nicht so die Sterblichkeit, doch litten Lungenkranke viel. Wechselfieber nahmen

Digitized by Google

ab, desgleichen das Scharlachfieber, Masern blieben epidemisch. Am abzehrenden Fieber starben 87, an Krämpfen 63, an Entkräftung von Alter 58, an Lungenschwindsucht 52, an Schlag- und Stickfluss 40, am Scharlach 20, Wassersucht 22, am Nervenfieber 16; durch Unglücksfälle kamen 2 um, 44 Kinder waren unzeitig oder todt geboren.

2) *Formel zum angenehmern Gebrauch des Ol. Therebinthinae. R. Vitell. Ov. N. 1. Ol. thereb.* ℥j; *Syr. Menth., Syr fl. Aur.* ana ℥ij. M. D. S. Tägl. 3mal 1 Esslöffel.

3) *Heilsame Wirkung des Zinc. oxydat. alb. im Somnambulismus*; von Dr. Muhrbeck. Derselbe war bei einem zarten 23jähr., eine sitzende Lebensart führenden Mädchen, nach einer sehr anstrengenden und angstvollen Krankenpflege des Vaters entstanden. Zur Nachtzeit schlief Pat. natürlich und ruhig; am Tage aber begann sie bei ihrer Arbeit im Sitzen tief zu seufzen und schlief ein, wobei die Augenlider krampfhaft verschlossen waren und der Augapfel zuweilen Zirkelgänge unter denselben machte. Nach 5 bis 15 Minuten fing sie an zu weinen oder zu singen, oder unzusammenhängend zu reden, erwachte dann nach einigen Minuten, um nach ¼ – ½ Stunde von Neuem wieder einzuschlafen. Nach 8 Tagen wurde der Verfasser consulirt. Er gab das bei rein nervösen Uebeln so hülfreiche Zinkoxyd, dreimal des Tags zu 1½ Gran, täglich um ½ Gran steigend. Zugleich musste Pat. in der Zwischenzeit der Anfälle, wenn auch nur ein paar Minuten, in der freien Luft gehen, und so viel als möglich am offenen Fenster sitzen. Vom dritten Tage an kamen die Anfälle seltener; als Pat. bis auf 4 Gr. pr. dos. vom Zink gestiegen war, und zugleich eine gelinde Uebelkeit empfunden hatte, war die Schlafsucht ganz gehoben. In der Art, wie Pat. mit dem Zink gestiegen war, musste sie auch wieder zurückgehen.

4) *Miscellen Preussischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. — Lepra.* (Von Dr. Suffert.) Befiel einen früher stets gesunden 36jährigen Mann, sie stellte sich in borkiger Gestalt mit Entzündung, Geschwulst, Rissen, Rauhigkeit und Runzeln der Haut dar. Fielen die Borken ab, so erschien die Haut glänzend roth, und schwitzte bei wieder eintretender Entzündung und Bewegung eine klare lymphatische Feuchtigkeit aus, die sich zu einer neuen Kruste bildete. Der ganze Körper war davon ergriffen, nur die innere Fläche der Hände und Füsse, die Achselhöhle und Nates waren frei. Das Uebel bestand seit sieben Monaten, fressende Geschwüre hatten sich nicht ausgebildet. Nach einem dreimonatlichen Gebrauch des *Decocti Pollini* und einer

Digitized by Google

Diät aus Weitzenbrod und Milch, war der grösste Theil des Körpers, bis auf Gesicht und Kopf, frei vom Ausschlage.

Prosopalgie. (Von Dr. Suffert.) Eine 42jährige Dame litt seit zwei Jahren an öfteren Schmerzen bald an der einen Backe, bald am Kopf und dem Oberarm. Diese Schmerzen nahmen nun eine andere Form an; Pat. empfand nämlich eine spannende Empfindung im Gaumen, in der Nase, den Augenbraunen, nebst Zittern des rechten Auges, wozu sich, bei der geringsten Bewegung des Mundes, ein kurzer, dem elektrischen Schlage gleichender Schmerz gesellte, der bisweilen so wüthend wurde, dass leichte Anwandlungen von Ohnmachten darauf erfolgten. Beständiger Aufenthalt in einem warmen Zimmer, frische Schaafwolle auf den leidenden Theil, der Sublimat zu $\frac{1}{3}$ Gr. tägl. bis auf $\frac{3}{4}$ Gr. steigend gegeben, bewirkten zwar, dass nach 3 Wochen der Schmerz an Intensität abgenommen hatte, aber er kam häufig wieder. Wegen Vorboten des Speichelflusses wurde der Sublimat ausgesetzt. Auf den vierwöchentlichen Gebrauch der *Tinct. Guajac. ammon.* und des *Extr. Aconiti* kam der Schmerz seltener; nach dem Gebrauch des *Ferri carbonici* aber, früh u. Abends zu 10 Gran, hörte aller Schmerz bis auf ein empfindliches Zucken in der Backe auf. Der Pulver überdrüssig, brauchte Pat. nun noch das Eller'sche Mittel, aus gleichen Gaben des *Liq. Ammon. succin.* und *Liq. anodynus H.*, nebst Einreibungen von *Ol. Cajeput* mit *Liq. Ammon. caust.*

Die *Balotta lanata* wandte der Kreisphys. Dr. Ruprecht in Weissensee bei einer 47jähr. Frau an, die nach einem Wechselfieber im 26sten Jahr eine verhärtete Leber behalten, vor $\frac{3}{4}$ Jahren ihre Katamenien verloren, und seitdem an allgemeiner Wassersucht gelitten hatte. Nach einem 6 wöchentlichen Gebrauch von täglich 1 Pfd. Dekokt aus $\overline{3}$j des Krauts, war die Frau so weit hergestellt, dass sie ihrem Hauswesen wieder vorstehen konnte. Die Wassersucht stieg bei dieser Frau so lange der Mond zunahm, und fiel mit seinem Abnehmen, doch so, dass die Krankheit im Ganzen zunahm. Bei 18 andern Wassersüchtigen bewies sich Digitalis mit Calomel völlig wirksam.

††.

Digitized by Google

Original-Aufsätze und Notizen aus Hecker's litterarischen Annalen der gesammten Heilkunde. April - Juni. 1829.

April-Heft. — A. Original-Aufsätze.

1. Ueber den angeborenen, theilweisen und gänzlichen Mangel der Regenbogenhaut; von Dr. K. Behr, prakt. Arzte in Bernburg etc. Nebst 2 colorirten Abbildungen. (Vorgelesen in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Berlin am 18. Septbr. 1828.) S. 373 - 409.

Eine der merkwürdigsten, aber auch wohl seltensten Erscheinungen in anatomischer und physiologischer Hinsicht scheint das Fehlen der Regenbogenhaut bei vollkommener Sehkraft, als *Vitium congenitum* zu seyn. Für die Existenz dieses Naturspiels sprechen eine Menge älterer und neuerer Beobachtungen; die Bezweifler derselben stützen sich dagegen namentlich auf eine von Schmidt, in Himly's und Schmidt's ophthalmologischer Bibliothek, Bd. III. St. 1. S. 171, mitgetheilte interessante Beobachtung, nach welcher Schmidt die angeblich fehlende, jedoch nur dislocirte und concav im Glaskörper eingesenkte Iris, mittelst eines feinen Häckchens, erheben und deutlich darstellen konnte. Rudolphi (s. dess. Physiolog. Bd. 2. Abth. I. S. 221.) glaubt, dass etwas diesem Aehnliches wohl auch in andern Fällen Statt finden dürfte. Allein die von Schmidt beobachtete Dislocation der Iris fand in einem amaurotischen Auge und zwar nach einer tödtlichen Erschütterung des Kopfes Statt, früher hatte man nichts davon bemerkt; bei dem angeborenen Mangel der Iris, der immer auf beiden Augen zugleich vorkam, war nie ein Zeichen von Amaurose vorhanden. Den Uebergang zu dem gänzlichen Mangel der Regenbogenhaut scheinen die öfters beobachteten, angebornen Veränderungen der natürlichen Gestalt der Pupille zu machen. Die geringste Abweichung ist die längliche, perpendiculäre Pupille (Katzenpupille), die selten vorkommt und auch vom Verf. nur einmal gesehen wurde. Die Pupille war hier mit ihrem untern Ende etwas nach der Nase hin gerichtet, wie der gewöhnliche Stand der Pupillen bei den Raubthieren ist. In dem von Beer (s. dessen Schrift: Das Auge. Wien 1813. S. 62.) beschriebenen Falle, hatten auch die Augenliederspalte und die Umgebungen des Auges etwas Katzenartiges. — Bedeutender ist die Spaltung der Iris vom unteren

Digitized by Google

Pupillarrande bis zu der Verbindung der Cornea mit der Sclerotica. Nur sehr selten ist die Iris nach der innern Seite gespalten, am seltensten nach oben. Diese Spaltung, von v. Walther, *Coloboma iridis* genannt, findet in beiden Augen, noch häufiger aber nur in einem Auge Statt. Fälle dieser Art haben Hagström, Acrel, Bloch, Tode, Conradi, Kühn, Sybel, Ph. v. Walther, Wagner, Helling, Erdmann in Dorpat und Poenitz beobachtet. Auch der Vrf. beobachtete 3 Fälle dieses Bildungsfehlers. Der erste kam bei einem jungen Landwirthe vor, dessen Eltern gesunde Augen hatten. An beiden, durch einen unsichern Blick etwas auffallenden Augen waren die Pupillen etwas grösser als gewöhnlich und mehr nach unten gerichtet. Am untern Pupillenrande war eine Spalte in der sonst gesunden, braun gefärbten Regenbogenhaut, die ungefähr 2 Drittel des Durchmessers der Pupille hatte, und sich bis zur Verbindung der Cornea und Sclerotica erstreckte. Die Spalte war perpendikulär und convergirte etwas nach Innen. Beide Augen hatten dieselbe Form der Iris, und waren empfindlich gegen grelles Licht, welches ein Ein- und Unterwärtsdrehen des Augapfels bewirkte, wobei sich die Stirnmuskeln und obern Augenlider zusammenzogen. Die Bewegung der Iris war träge und verengerte die Spalte nicht, wohl aber den obern Theil der Pupille. Nahe und kleine Gegenstände vermochte Pat. nur mit Anstrengung und auch dann nicht mit Genauigkeit zu sehen. Pupillen und Sehkraft sind bei diesem Manne seit 10 Jahren unverändert; seine Kinder haben diesen Augenfehler nicht geerbt. — Die zweite Beobachtung betrifft einen 19jährigen Pferdeknecht. Das *Colob. irid.* findet sich hier im linken Auge, und hat einen grössern Umfang, als das vorige. Die Pupille ist von grösserm Durchmesser, als im natürlichen Auge, und nur wenig schmäler ist die Spalte. Auch hier fehlt der ununtere Theil der Iris. Letztere, im gesunden Auge dunkelbraun, hat eine gleichmässig gelbliche Farbe, und sieht einer durch Entzündung veränderten dunkelbraunen Iris ähnlich, obgleich eine Augenkrankheit nicht Statt gehabt und der Fehler gleich nach der Geburt bemerkt worden seyn soll. Bei abnehmendem Monde soll die Pupille kleiner, bei zunehmendem grösser werden. Uebrigens ist weder die Sehkraft auf diesem Auge getrübt, noch Lichtscheu vorhanden. Die Bewegung der Iris ist jedoch träge. Der Vater dieses Mannes hat braune, die Mutter blaue Augen. — Den dritten Fall sah Verf. an einem reisenden Schneidergesellen, und ebenfalls nur am linken Auge. Er verhielt sich ganz wie der eben beschriebene.

Digitized by Google

Die Sehkraft war auch hier sehr gut. Auch andere Beobachter sahen die Sehkraft nur selten verringert, und die Spalte stets im untern Theile der Iris; nur Conradi sah dieselbe nach Aussen, und Helling nach Innen gerichtet. Den angeborenen gänzlichen Mangel der Iris hat zuerst Klinkosch (Vergl. Meckel's patholog. Anatomie, Bd. I. S. 395.) beobachtet, es bestanden jedoch noch gleichzeitig mancherlei andere Fehler des Auges und des ganzen Körpers (Bildungshemmungen). Ohne alle Complikation sah und beschrieb ihn zuerst Alex. Morisson (Vgl. v. Gräfe und v. Walther's Journ. f. Chirurg. Bd. I. St. 3. S. 381.) Aehnliche Fälle beschrieben später Baratta [1]) und Dzondi [2]), den neuesten Fall Pönitz in Dresden [3]). Vf. selbst beobachtete folgenden Fall dieser merkwürdigen Missbildung. Er impfte im April 1827 ein vier Monate altes uneheliches Mädchen, das bereits seit seiner Geburt, bei ganz dunkelschwarzen Augen, eine sehr grosse Lichtscheue zeigte. Bei einer spätern Besichtigung der Augen fand sich keine Spur von Regenbogenhaut. Die Augen der noch sehr jungen Mutter waren regelmässig und von blauer Farbe, die des wahrscheinlichen, viel ältern Vaters eben so beschaffen. Die Schwangerschaft der Mutter war normal verlaufen, vom s. g. Versehen war keine Rede. Das Kind war übrigens gut gebildet und gedieh sichtlich; nur die Kopfhaare waren schwach, dünn und blond, und die obern Augenlider dick und wulstig. Die Haut aber zart und weich. Nach und nach schien sich die Kleine mehr an das Licht zu gewöhnen, doch blieb sie immer ängstlich und scheu, das Auge unstät. Bei stark einfallendem Lichte schien noch ein Rudiment der Iris da zu seyn, welches sich aber später als inneres Blatt der Sclerotica erwies. Die Hornhaut war etwas gewölbter, als gewöhnlich. Gegen Abend bemerkte Verf. auch einmal ein Feuerleuchten in diesen Augen. Jetzt, da das Kind $1\frac{3}{4}$ J. alt ist, hat sich die Lichtscheu etwas verloren, doch sieht die Kleine wegen der gerunzelten Stirn und der wulstigen dicken obern Augenlider finster aus. Die unruhigen Augäpfel sind meist nach unten gestellt. Wenn das Kind die Augen fixirt, sieht man die bläulich gefärbte Sclerotica, die dunkelschwarze grosse

1) Praktische Beobacht. üb. die vorzügl. Augenkrankheiten. A. d. Ital. übers. von Güntz. Leipz. 1822. Th. II. S. 211.

2) Rust's Magazin. Bd. VI. St. 1. S. 33.

3) Zeitschrift f. Natur- u. Heilkunde. Dresd. Bd. II. St. 2. S. 214.

Digitized by Google

Pupille, aber nichts von der Iris. Die Cornea ist in die Sclerotica eingesetzt, und der äussere Falz der letztern gibt dem Auge das Ansehen eines mit einem Gerontoxon behafteten Auges. Stellt man sich vor das in den Hintergrund der Stube gestellte Kind, und lässt durch die Fenster Licht in die Augen des Kindes fallen, so entsteht in denselben ein rothes Leuchten, das dem Auge das Ansehen eines leuchtenden Rubins gibt; doch müssen dabei die Augen des Beobachters fast ganz parallel mit den einfallenden Lichtstrahlen nach den Augen des Kindes sehen; unter der Sehaxe in dieser Stellung die Augen betrachtet, verschwindet das Leuchten, und erscheint blos an der Verbindungsstelle der Sclerotica und Cornea wie ein rother Streifen, der nach und nach grösser wird, je höher man den Kopf über die Sehaxe der Augen hebt. Es scheint beim ersten Blick, als ob das Leuchten blos von der untern Fläche der Choroidea herrühre, allein bei gehöriger Stellung der Augen leuchtet auch die obere Hälfte. Das Sonnenlicht bewirkt ein deutlicheres Leuchten, als das Mondlicht. Von dem Leuchten der Katzen- und Eulenaugen unterscheidet sich dasselbe durch die rothe, einer glühenden Kohle gleiche Farbe, bei jenen Thieren ist es ein gelbliches, grünliches, phosphorisches Licht. Die Sehkraft des Kindes scheint ungestört zu seyn, und oft ist die Lichtscheu wie verschwunden; dennoch scheint es sich in der Dämmerung am wohlsten zu befinden; es liebt vor allem brennende Farben in Roth und Gelb; am unangenehmsten ist ihm das Aufwärtssehen, es wendet dann die Augen baldmöglichst wieder nach unten. Kleine Gegenstände, die es sehr gut erkennt, bringt es sehr nahe an die Augen, stets aber unter die Sehaxe. Das Gehör ist ausgezeichnet; alle übrigen Sinnesorgane gesund. — Ausser diesem Falle sah Vf. auch die von Dzondi beschriebene Augenkrankheit der 47jährig. Dem. Lezius in Ballenstädt. Hier trat zu dem angebornen Augenfehler, bei dem jedoch Pat. die feinsten Arbeiten machen konnte, nach einer Erhitzung beim Tanz im 20. Jahre, noch Verdunklung der vordern Linsenkapsel des linken Auges hinzu. Die Verdunkelungen der Cornea sind grösstentheils an der grössten Wölbung dieser Haut, und die leichte Trübung der Basis derselben lässt doch so viel Licht in beide Augen (deren Augenlider übrigens ganz normal sind) fallen, dass Pat. ihre häuslichen Arbeiten verrichten kann. Die Verbindung der Cornea mit der Sclerotica findet auf gleiche Weise, wie bei obigem Mädchen. Statt. Die Unruhe der Augäpfel ist auch hier auffallend.

Digitized by Google

Das Entstehen des Mangels der Iris kann sich nur ereignen, während der Organismus in der ersten Periode der Bildung begriffen ist, es gehört demnach dieser Fehler zu den Missbildungen, den Fehlern der ersten Bildung, wie Meckel sie nennt. Vermuthlich ist in den Fällen von fehlender Iris die Pupillarmembran mit der Blendung so innig verbunden, dass diese beim Aufsaugungsprozesse der Pupillarmembran mit verzehrt wird. Theilweise mag diess ebenfalls beim *Coloboma iridis* der Fall seyn. Diese Vermuthung scheint wahrscheinlicher zu seyn, als die Erklärungsweise von v. Walther, der das *Colob. irid.* wie die Hasenscharte und andere Trennungen in der Medianlinie des menschlichen Körpers entstehen lässt. Die Erblichkeit des theilweisen Mangels der Iris spricht auch für die des gänzlichen, doch ist es nicht nothwendig, dass dabei gleichzeitig auch andere Anomalien bestehen, wie obige Beispiele zeigen. In der neuesten Zeit hat man auch in Tübingen bei einem Kinde einen angebornen Mangel des Trommelfells, dieses Analogons der Iris im Gehörorgane, beobachtet. Uebrigens scheint die Natur durch einzelne Veränderungen in den Umgebungen des Augapfels einigen Ersatz für das Fehlen der Iris zu leisten. So hat das Auge ohne Iris dem Aeussern nach eine grosse Aehnlichkeit mit dem Mohrenauge, und namentlich auch dadurch, dass man in letzterm die einfarbige und dunkelbraun tingirte Iris in einiger Entfernung nicht unterscheiden kann, wodurch die ganze Blendung wie ein runder schwarzer Fleck erscheint. Merkwürdig ist bei dem Auge ohne Iris auch die eigenthümliche, an sich bei Menschen seltenere, aber deutlich nachweissbare Verbindung der Hornhaut mit der *Sclerotica*, wobei sich nähmlich erstere in einen durch das Auseinanderweichen der harten Haut an ihrem vordern Rande gebildeten Falz einschiebt. Dass es dem Verf., selbst mit gut bewaffnetem Auge, nie gelungen ist, in diesem dunkelschwarzen Auge, das ungefähr 1 Linie breite, weissliche Strahlenband oder den Faltenkranz zu sehen, gilt ihm als Beweis, dass diess überhaupt im lebenden Auge unmöglich ist. Eine vorzügliche Berücksichtigung verdient ferner das in diesem Auge in so beträchtlicher Menge abgesonderte ganz dunkelschwarze Pigment (wesshalb auch die Sclerotica ins Bläuliche schimmert) im Gegensatze mit dem gänzlichen Fehlen desselben bei den Kakerlaken. Am merkwürdigsten ist aber das Leuchten der Augen, welches zugleich für das Daseyn eines das Pigment überziehenden *Tapetum lucidum* spricht, wenigstens nimmt man nach neu-

Digitized by Google

ern Erfahrungen jetzt fast allgemein die Rückstrahlung des Lichts von der Tapete als die Ursache des Leuchtens im Auge an. In dem vom Vf., und den von Morisson beobachteten beiden Fällen von Leuchten verbreitete sich wahrscheinlich die Tapete wie bei den Eulen über die ganze Choroidea, und desshalb war auch den Kindern ein grelles Licht so schmerzhaft. In den übrigen bekannt gewordenen Fällen fand weder Leuchten noch Lichtscheu Statt, indessen waren hier überall auch gleichzeitige Verdunkelungen der Linse, und in einem Falle auch der Hornhaut, zugegen. In der Verwandtschaft des oben erwähnten kleinen Mädchens ohne Iris befindet sich ein 12jähriges Mädchen, dessen Augen ebenfalls im Dunkeln leuchten sollen, was der Verf. jedoch nie selbst sah. Auffallend ist bei diesem Kinde die grosse Beweglichkeit der Iris und ein gewisses Unstätseyn der grünlichen Augen, deren Pupillen eine bedeutende Schwärze zeigten. Die Sehkraft weicht im Hellen und Dunkeln nicht vom Normalen ab. Sehr wesentlich verschieden von diesem Leuchten scheinen die Bedingungen der Lichtentwickelung in dem sogenannten amaurotischen Katzenauge zu seyn, welches Beer zuerst beschrieben hat. Das Wesen der letztern Krankheit scheint dem Verf. in einer eigenthümlichen Paralyse der Retina, vielleicht von der Choroidea ausgehend, zu bestehen; das Leuchten erklärt er sich durch Phosphorescenz des Pigments. Den Grund der allmähligen Abnahme der Lichtscheue bei fehlender Iris sucht der Verfasser zum Theil in der fortschreitenden Gewöhnung an das Licht, grösstentheils aber mit Pönitz in einem gelinden Drucke der Augenmuskeln auf den Augapfel, wodurch erstere bei zu stark einwirkendem Lichte das innere eigentliche Sehorgan unempfänglich gegen den Lichtreitz machen. Noch muss bemerkt werden, dass bei diesen Individuen im spätern Alter fast immer Cataracten vorkommen, was wohl zum Theil in der, die Linsenkapsel bei heftigen Erschütterungen schützenden, hier aber fehlenden Iris, wodurch die Kapsel mit der Linse aus ihrer Verbindung mit dem Glaskörper gelösst und wegen fehlender Ernährung verdunkelt wird, vielleicht aber auch in der nicht verminderten Einwirkung des Sonnenlichts seinen Grund haben mag. In diesen Fällen ist die Zerstückelung des Staars durch die Hornhaut die allein angezeigte Operationsmethode, die Extraction aber gänzlich unanwendbar, weil hier durchaus der Widerstand fehlt, den die Iris in normal beschaffenen Augen den hinter ihr befindlichen Gebilden des Auges bei geöffneter Hornhaut entgegenstellt. Pönitz führte

Digitized by Google

die Zerstückelung bereits mit dem glücklichsten Erfolge aus. Die dem Original beigefügten beiden Abbildungen geben 1) eine Ansicht des obern Theils des Gesichts des vom Verf. beobachteten Mädchens ohne Iris, und zwar in der Stellung, wenn das Kind geradeaus und etwas nach oben blickt, und 2) eine so viel als möglich treue bildliche Darstellung des Glühen und Leuchtens im Auge.

II. Die Rötheln, als für sich bestehende Krankheit; vom Hrn. Kreisphys. Dr. Wagner in Schlieben. S. 420 - 428.

Bei 30 jähriger, sehr starker Stadt- und Landpraxis richtete der Hr. Verf. sein besonderes Augenmerk auf das Scharlachfieber und die Masern, mit beständiger Rücksicht auf die sogenannten, für eine Mittelkrankheit gehaltenen und fast von jedem Schriftsteller abweichend beschriebenen Rötheln. Er hielt übrigens letztere, irregeführt durch die herrschende Ansicht, nie für eine für sich bestehende Krankheit, sondern glaubte in derartigen Fällen bald eine Abart von Masern, bald vom Scharlach vor sich zu haben. Doch befremdete ihn der Umstand, dass in einzelnen Fällen, sowohl Kinder als Erwachsene, die unter seinen Augen Scharlach und Masern bestanden hatten, auch einen dritten, epidemisch umherziehenden Hautausschlag mit bekamen, den er bald für Masern, bald für Scharlach hielt, und er beobachtete daher seine Kranken, welche ächte Masern oder Scharlach, oder beide zugleich, überstanden hatten, in Bezug auf ihre Empfänglichkeit für die dritte Ausschlagsform möglichst genau. Die schönste Gelegenheit hierzu gab ihm das Winterquartal 1828. In demselben zeigte sich in seinem Wirkungskreise ein acuter, mit Fieber verbundener, contagiöser, sich schnell allgemein verbreitender gutartiger Hautausschlag, der Kinder und Erwachsene ohne Unterschied befiel. Alle Subjekte, die den ächten Scharlach und die wirklichen Masern vor einigen und mehreren Jahren richtig überstanden hatten, wurden eben so regelmässig davon befallen, als diejenigen, welche nur eins von beiden, oder gar keins gehabt hatten, doch schien sich die Anlage nicht über das 20. Jahr hinauf zu erstrecken. Der Ausschlag trat mit Halsweh, Schnupfen und sehr mässigem Fieber begleitet ein, brach gewöhnlich am Halse und Gesicht zuerst aus, war den Masern ähnlicher als dem Scharlach, sah wie ein gewöhnliches blassrothes, nicht zu kleinpunktiges Friesel aus, dessen Pusteln mit geringer Röthe umkränzt und in der Mitte ein wenig erhaben waren, und ganz das Ansehn hatten, wie Heim die Rötheln beschreibt,

Digitized by Google

jedoch selten zusammenliefen. Der Maserhusten fehlte ganz, auch die Augen waren nie so heftig ergriffen, wie bei diesem, blos die Augenlider grimmten und waren zuweilen, wie das ganze Gesicht, ein wenig aufgedunsen. Wenn Abschuppung eintrat, was nicht immer der Fall war, war dieselbe stärker als bei den Masern, aber geringer als beim Scharlach. Selten traf der Ausschlag den ganzen Körper, meistens nur das Gesicht, den Hals, einen Theil des Rückens und der Brust. Die Dauer desselben war 3 - 8 Tage. Hautwassersucht oder andere schwere Nachwehen hatte diese Krankheit, die der Verf. für für sich bestehende Rötheln anerkennt, und zu welcher die Anlage weder durch überstandene Masern noch Scharlach aufgehoben wird, selbst wenn sich die Kranken der Kälte aussetzten, nie zur Folge, überhaupt schien ein kühleres Verhalten dabei wohlthätiger, als ängstliches Einsperren zu seyn. Noch mehr überzeugt von der hier ausgesprochenen Ansicht wurde der Verf. durch das Wiedererscheinen des Scharlachs im Spätherbst 1828, indem das neue Exanthem auch diejenigen nicht verschonte, die vor einem halben Jahre die Rötheln gehabt, und nur bei solchen, mit wenig Ausnahme, vorüberging, welche das Scharlach, die Masern und Rötheln früher überstanden hatten. Auch die Bösartigkeit und die nachfolgende Hautwassersucht bezeichnete das Scharlach hinlänglich. Höchst schwierig, wenn nicht ganz unmöglich, ist übrigens eine Angabe der pathognomonischen Kennzeichen, wodurch sich die Rötheln vom Scharlach und den Masern unterscheiden. Das Aeussere des Hautausschlags entscheidet nicht, indem auch die beiden andern Exantheme in sehr abwechselnder Gestalt vorkommen, nur das Vorhergehende (schon überstandene Masern und Scharlach) das Folgende (die Nachkrankheiten) und die Schwere der Krankheit (die Rötheln sind meist gutartig) ohne alle Rücksicht auf die Beschaffenheit der Ausschlagsform giebt einen etwas sichern Stützpunkt. Besonders schwierig ist die Unterscheidung der Rötheln vom Scharlach, weil beide mit Halsaffektion eintreten. Einen specifischen Geruch (Heim) hat Verf. bei den Rötheln nicht auffinden können. Eben so unsicher ist die Art der Abschuppung als diagnostisches Zeichen. Stark entzündliche Halsleiden, schnelle Todesfälle und die nachfolgende Hautwassersucht dürften das Scharlach am besten charakterisiren, die Masern macht der eigene Husten, als der gewöhnliche, sichere Vorgänger, schon deutlich genug. Der zuverlässigste Leitstern ist eine genaue Kenntniss seiner Patienten. Weiss man genau, welche Ausschlags-

Digitized by Google

form der Pat. bereits überstanden hat, so wird man am wenigsten irren. Ueberdiess kommt es zum Glück weniger auf den richtigen Namen der Krankheit, als auf die zweckmässige Behandlung des mit dem Exanthem verbundenen Fiebers an.

III. Beobachtungen über den Wasserkrebs; von einem praktischen Arzte. S. 428-437.

In einer wohlthätigen Anstalt, in der sich nur junge Kinder vom 2. Jahre an, aber in grosser Anzahl befinden, starben seit dem Entstehen der Anstalt (8 Jahre) sechs Kinder, und zwar 3 im Jahr 1827, am Wasserkrebs. Unter diesen waren 5 Mädchen zwischen 2 und 3 Jahren, und nur ein Knabe von 5 Jahren, die meisten scrophulös, zwei aber ganz gesund. Zwei wurden in Folge von Masern und drei in Folge von Keuchhusten befallen. Am 2. November 1827 übernahm Vf. die Behandlung eines 3 Jahr alten, stets kränkelnden Mädchens dieser Anstalt, das an einem heftigen Keuchhusten mit bedeutendem Blutauswurfe litt. Letzterer ward durch zweckmässige Mittel bald beseitigt, nur stellte sich Diarrhöe ein. Am dritten Tage fand sich eine bedeutende Geschwulst der Lippen ein. Sogleich verordnete der Verf., obgleich weder eine wunde oder geschwürige Stelle, noch ein verdächtiger Fleck sichtbar war, innerlich eine Auflösung von *Chinin. sulphuric.* mit *Tinct. Opii*, äusserlich aber eine Mischung von *Acid. pyrolignos.* und *Mel rosatum* (1 Theil auf 6 Theile). Am folgenden Tage wurde das Zahnfleisch über den obern Schneidezähnen wund, sah skorbutischen Geschwüren ähnlich, blutete leicht und verbreitete einen widerlichen Geruch. Am folgenden Tage erschienen in den Mundwinkeln Geschwüre von demselben Ansehen bei gleichzeitigem starken Speichelfluss. Beim Gebrauch des oben angegebenen äusserlichen Mittels besserten sich die Geschwüre nach und nach, bluteten aber noch leicht, doch besserte sich der Gesammtzustand so rasch, dass man jede Furcht verbannte. Nach 8 Tagen entstand indessen eine Geschwulst der rechten Backe und an der innern Seite derselben in der Gegend der hintersten Backzähne ein brandiger Fleck, gleichzeitig sank der Puls. Die äusserliche Behandlung blieb dieselbe, worauf es schien, als wollten sich die brandigen Theile abstossen. Indessen sanken die Kräfte immer mehr, die Geschwulst nahm bedeutend zu, wurde glänzendroth, steinhart, die Epidermis platzte und der Brand griff weiter um sich. Dieselben Mittel mit Zusatz aromatischer Fomenta-

Digitized by Google

tionen. Innerhalb zweier Tage hatte die brandige Zerstörung fast die ganze Backe ergriffen und verbreitete einen unausstehlichen Gestank, doch zeigte sich an dem Umkreise des Geschwürs, besonders nach vorne zu, ein Rand, der nicht brandig war. Zum Verband eine Salbe aus *Ung. de Styrace* mit *Pulv. Carbon., Myrrha, Acid. pyrolignos.* und *Ol. Therebinth.* Umsonst, es bildete sich keine Demarcationslinie, das Gesicht fing an, ödematös zu schwellen, die Kräfte sanken immer mehr, an den Genitalien zeigten sich Brandflecke, im Gesicht borstete die Epidermis noch an mehreren Stellen mit Erguss einer Menge brandiger Jauche und in der Nacht zum 25. Nov. starb Pat. — Bemerkenswerth ist, dass weder bei diesem, noch bei den andern verstorbenen Kindern Gehirnaffektionen zugegen waren, denn das Bewusstseyn war bis zum letzten Augenblick ungetrübt. Bei den andern Kindern war der Verlauf der Krankheit im Wesentlichen derselbe. Die meisten starben sehr schnell, sobald sich erst die brandige Zerstörung nach aussen zeigte. Nur bei dem vom Verf. behandelten und einem andern Kinde (dem ersten) war der Verlauf langsamer. Bei letzterm trat der Brand zuerst an den Genitalien und später im Gesichte auf. Bei den meisten waren die Zerstörungen ungleich grösser, als im vorstehenden Falle. Die Section wurde nur an dem zuerst ergriffenen Kinde gemacht, ihr Resultat kennt jedoch Verf. nicht. Bei dem vom Verf. behandelten Mädchen ergab sich Folgendes: der Brand im Gesichte erstreckte sich von dem Ohre bis auf die Hälfte der Lippen und des Kinnes (die Nase war nur sehr gering ergriffen), von dem untern Augenlide bis ungefähr einen und einen halben Querfinger breit unter den Rand des Unterkiefers. Die Scheide war auch grösstentheils brandig. Zwölf Stunden nach dem Tode bereits deutliche Zeichen beginnender Verwesung; die Leichenstarre bei 3 - 4 Grad Kälte schon ganz verschwunden, die Leiche selbst im höchsten Grade abgemagert. In der Brusthöhle nichts Bemerkenswerthes, ausser einer grossen Menge Wasser im Herzbeutel. Leber sehr gross, Darmkanal gesund, nur in der Mitte des Ileum eine Intussusception von einem Zoll Länge; Mesenterialdrüsen vergrössert und verhärtet. Der Kopf wurde nicht geöffnet. — Das öftere Erscheinen dieses Uebels im Jahr 1827 erklärt sich der Verf. daraus, dass es sich auch ausser der Anstalt, meist in Folge von Masern und Scharlach, hin und wieder zeigte. Als die gewöhnlichen Ursachen dieser Krankheit werden in der Regel genannt: feuchte, kalte, dumpfe Wohnungen, schlechte, verdorbene, mangelhafte Nah-

Digitized by Google

rungsmittel, unreine, eingeschlossene Luft, wesshalb das Uebel auch ausschliesslich bei der ärmern Volksklasse und zuweilen endemisch in schlechten Findelhäusern vorkommen soll. Von allen diesen Ursachen kann keine auf die Anstalt bezogen werden, indem diese in jeder Art gut organisirt und verwaltet ist; den kleinen Kindern wird sogar jeden Morgen der Mund gereinigt. Das Ursächliche der Krankheit kann daher auch nicht in obigen nachtheiligen Momenten gesucht werden, weil sonst die Krankheit unter der ärmern Volksklasse nothwendig viel häufiger vorkommen müsste. Eben so wenig mag der Grund derselben in Ansteckung gesucht werden, indem nicht nur Jahre verflossen, ehe wieder andere Kinder von derselben befallen wurden, sondern weil oft Kranke und Gesunde ohne Nachtheil bei einander waren, die strengste Isolirung sich nicht absolut schützend zeigte, und die Verstorbenen nicht auf einem, sondern auf verschiedenen Zimmern erkrankten. Verf. glaubt daher, dass sich durch das Zusammenleben so vieler Kinder einerlei Alters ein Miasma entwickele, das in den schon durch Scrophelkrankheit oder durch einen bedeutenden Grad von Schwäche dazu disponirten Kindern diese Krankheit erzeugt; wenigstens scheint ihm das Nichterscheinen der Krankheit in andern Anstalten, in denen sich nicht so viele und so junge Kinder befinden, für diese Ansicht zu sprechen. Genügend scheint ihm dieselbe indessen ebenfalls noch nicht. Die ärztliche Behandlung kann keine Schuld treffen, da vier Aerzte nacheinander das Uebel mit demselben unglücklichen Erfolge bekämpften.

IV. Praktische Notizen. S. 437 – 445.

1) Dr. Menière entwirft, nachdem er 7 Krankengeschichten mitgetheilt, folgendes Bild über die Hydrophobie des Menschen: die Section giebt wenig genügende Resultate. Gehirn und Rückenmark pflegen rosenroth injicirt zu seyn, das Herz ist weich, erweitert und mit Blut überfüllt. Aorta und Lungen rosenroth, letztere mit Blut überfüllt. Im Munde, Pharynx, Darmkanal und der Speiseröhre fehlen selten die Zeichen der Entzündung. Die Bissstellen sehen in der Regel blau aus und sind mit Krusten bedeckt. Offen fand sie Verf. beim Ausbruche der Krankheit nie; eben so wenig bemerkte er schnelle Zersetzung und Fäulniss an den Leichen Hydrophobischer. Bei den meisten waren die Zähne des Thieres durch verschiedene Kleidungsstücke in die Haut gedrungen; es können letztere somit den Ansteckungsstoff nicht

Digitized by Google

zurückhalten. Meistens brach die Hundswuth 1 - 3 Wochen nach dem Bisse aus, was in Bezug auf Intensität und Dauer der Krankheit durchaus ohne Einfluss war. Bei den Frauen entwickelte sich das Uebel nie so heftig, als bei den Männern. Der Verlauf der Krankheit ist gewöhnlich sehr rapide, und letztere währt selten nach ihrem wirklichen Ausbruche noch länger als 24 Stunden. Zu den Vorboten zählt der Vf.: eine grosse Traurigkeit, Unbehaglichkeit, Schmerzen im Rükken und in den Gliedern, Kopfweh, Mangel an Esslust, nicht selten Schmerzen in der Bissstelle, Schlaflosigkeit, bei Mehreren Halsweh. Hier soll eine eingreifende Behandlung noch Erfolg versprechen. Die Krankheit bricht gewöhnlich in Folge einer Ueberraschung, von welcher Art diese auch seyn mag, z. B. durch das plötzliche Anwehen eines Windes u. s. w. aus. Erstickungszufälle, krampfhafte Bewegungen des Auges und der Brustmuskeln bezeichnen den Anfang der Krankheit. Der Anblick einer Flüssigkeit steigert zuweilen die Zufälle, oft auch nicht. Im hohen Grade des Uebels stellt sich ein heftiger Speichelfluss ein. Alle Erfahrungen sprechen für ein mächtiges Ergriffenseyn des Nerven- und Gefässsystems, daher auf diese auch besonders zu wirken ist. Dupuytren's und Magendie's Infusionsversuche verdienen nach dem Vf. Wiederhohlung. (*Archives générales. 1828. Décember*).

2) Dr. Pourché rühmt den äusserlichen und innerlichen Gebrauch des Broms bei Geschwülsten scrophulöser Natur und beim Kropf, und zwar äusserlich als Salbe oder als Umschlag, und innerlich in einer Auflösung von 1 Theil Brom in 40 Theilen destillirtem Wasser, von welcher er 4 - 5 Tropfen in einem Glase Wasser nehmen lässt. (*Journ. de Chimie et Méd. 1828. 12.*)

3) Colson will nach langwierigen Mercurialkuren Quecksilber im Blute und Speichel gefunden haben, Devergie fand nichts. (*Nouv. Bibl. 1828. Oct.*)

4) Bei einem Kranken, der Jahre lang an Diarrhöen gelitten hatte und dabei sehr abgemagert war, bildete sich in der rechten Seite zwischen der *Crista ossis ilei* und den Rippen eine harte ungleiche Geschwulst, die später sehr gross wurde und heftig reissende Schmerzen verursachte. Bei der Section des an völliger Entkräftung verstorbenen Pat. fand sich auf dem vorderen und inneren Theile des Blinddarms und auf dem *Colon ascendens* eine lappenartige, halbdurchsichtige, krebsartige Geschwulst, auch der Seitentheil des Mastdarms war krebsartig afficirt. (*Nouvelle Biblioth. 1828. Mars*).

Digitized by Google

5) Bei der Section einer Frau, welche Anfangs an einem viertägigem Wechselfieber und späterhin an Ascites gelitten hatte, fand Lecourt de Cantilly die äussern Bauchdecken hart, das Epiploon fast gänzlich verschwunden, das Peritonaeum mit einer dicken, perlmutterartigen und glänzenden Seitenmembran bedeckt, und 3 grosse Geschwülste, die wenigstens zwei Drittel der Unterleibshöhle ausfüllten. Die grösste derselben bildete das entartete rechte Ovarium, das bis zum Diaphragma hinaufreichte, dieses zurückdrückte und viel Flüssigkeit enthielt. Die mittlere, die ebenfalls Flüssigkeit enthielt, war der entartete Uterus; Grund und Körper desselben waren carcinomatös. Die kleinste war das durch ein Convolut von Hydatiden entartete linke Ovarium. Leber, Milz und alle Unterleibsorgane hatten nicht den natürlichen Grad der Entwickelung. (*Ibid. Avril.*)

6) Catania am Fusse des Aetna soll nach Prof. Fulci während des Herbstes und Frühlings der Schauplatz sehr widerspenstiger, unter den mannichfaltigsten Formen auftretender Wechselfieber seyn. Der Wechsel der Temperatur bei einem übertriebenen Gebrauche der Seebäder soll als das alleinige ursächliche Moment dieser Krankheit angesehen werden. Fulci beschreibt den Verlauf eines Trippers, der in allen seinen Erscheinungen einen Tertiantypus annahm, eine *Neuralgia cervi-brachialis* mit Quotidiantypus und eine *Melancholia intermittens tertiana.* (Ibid. Mars.)

7) Atrophie, Verhärtung, Hypertrophie, eine krebsartige Entartung, Blasenanhäufungen und durch Austretung des Blutes hervorgerufene Lähmung (*Apoplexie de la moëlle épinière*) gehören nach Hutin zu den Krankheits-Erscheinungen, welche ziemlich häufig im Rückenmark wahrgenommen werden. Die Atrophie soll entweder die Folge einer vernachlässigten Bewegung (*Atrophie par défaut d'action*), oder aus innern unbekannten Ursachen entstanden (*Atrophie spontanée*), oder das Produkt einer anhaltenden Compression seyn (*Atrophie mécanique*). Kälte und Lähmung der Glieder bezeichnen nach H. immer einen solchen Zustand des Rückenmarkes, welcher tödtlich wird, wenn die obere Partie des Rückenmarks leidet. Verhärtung und Hypertrophie des R. kommen nach H. in der Regel zusammen vor. Charakteristische Zeichen beider sind: eine erhöhte Sensibilität der Partieen des Körpers, welche von den leidenden Theilen des Rückenmarks die Nerven empfangen, Convulsionen, Zuckungen, Veitstanzartige Bewegungen, epileptische Zufälle bei auffallender Muskularschwäche. (*Ibid. Janv. et Fevr.*)

Digitized by Google

8) Menière beobachtete wiederholt bei Individuen, deren Lebensweise einen feindlichen Einfluss auf die Verdauungsorgane üben musste, namentlich bei Metallarbeitern, Stubengelehrten, Steinhauern, besonders bei grober und schlechtbereiteter Nahrung und geistigen Getränken, in der *Regio iliaca dextra* eine phlegmonöse Geschwulst, welcher, Wochen und Monate lang, Diarrhöe mit Stuhlverstopfung abwechselnd, Empfindlichkeit und Kolikschmerzen in jener Gegend vorherzugehen pflegten. Fixer Schmerz, Auftreibung und Fieber bezeichneten die Bildung der Geschwulst. Zuweilen trat Bauchfellentzündung hinzu, wodurch die Krankheit immer tödtlich wurde. Eine kräftige und zeitige Antiphlogose bei strenger Diät verhinderte in der Regel den Uebergang in Eiterung. In einem Falle ergoss sich der Eiter nach Innen, und entleerte sich später *per anum*. (*Archiv. gén.* 1828. 6.)

9) Salgues sah bei einem im vierten Monate schwangern Mädchen die ganze Oberfläche des Körpers wie bei der Rose angeschwollen, stark geröthet, heiss, hart und schmerzhaft bei Berührung, vorzüglich litten die Conjunctiva und die Lippen; Puls klein, weich, Respiration kurz, beschleunigt, ängstlich, die Bewegung der Glieder im höchsten Grade gehindert. S. nennt diesen Zustand eine *Apoplexie cutanée*, wahrscheinlicher war er eine Entzündung der Haut und des Zellgewebes. Blutentziehungen hatten einen günstigen Erfolg. (*Académie des Sciences etc. de Dijon.*)

10) Zur Ermittelung, ob die Ansicht, dass die auf Schiffen, in Hospitälern und in Gefängnissen einheimischen bösartigen Fieber aus der Zusammenwirkung einer ungesunden, schwer verdaulichen Nahrung, mit einer feuchten, eine schlechte Luft einschliessenden Wohnung hervorgehen, richtig sey, hat Scoutetten verschiedene Thiere dem Einflusse der bezeichneten Schädlichkeiten Preis gegeben, und nach einiger Zeit gefunden, dass dieselben vorzugsweise die innere Fläche des *Tractus intestinalis* afficiren, an deren *Folliculis* er die untrüglichen Spuren einer Entzündung entdeckte. (*Ibid.*)

11) Paillard heilte durch Abbrennen eines Stückchen Phosphors, gleich einer Moxa, mehrere alte und widerspenstige Algien, krebsartige Geschwüre (hier zündete er den darauf gestreuten Phosphor an), chronische Lungenkatarrhe, Rheumatismen und andere veraltete Uebel, gegen die man eine Menge anderer Heilmittel vergebens angewandt hatte. (*Nouvelle Biblioth.* 1828. Mai.)

Digitized by Google

Mai. — Original-Aufsätze.

I. Paracelsus; von Dr. Fr. Jahn. (Seite 1 – 31 dieses und S. 129 – 152 des Juniheftes.)

Wohl wenige Menschen sind allgemeiner verschrieen worden, als Paracelsus. Nach langem Studium seiner dunkeln Bücher, glaubt Hr. Dr. Jahn in Wahrheit behaupten zu können, dass der Tadel, der dem Paracelsus geworden, grösstentheils als ungegründet und ungerecht, und letzterer als einer der erhabensten Menschen aller Zeiten und Völker angesehen werden müsse. Zum Beweise, dass diese Ansicht des Verfs. über Paracelsus gerecht und wahr sey, liefert derselbe in vorstehender Abhandlung eine Aehrenlese aus den Paracelsischen Schriften, womit, wie wir glauben, der Verf. seinen Zweck auch vollkommen erreicht hat. Die grosse Zahl dieser aphoristischen Auszüge und die Schwierigkeit, den Inhalt derselben noch gedrängter und kürzer wiederzugeben, ohne zugleich mit der ursprünglichen Form derselben auch ihre Eigenthümlichkeit und die daraus hervorgehende Wirkung auf den Leser zu vernichten, erlaubt uns keine specielle Mittheilung derselben; wir begnügen uns daher, unsere geehrten Leser auf das Original gebührend aufmerksam zu machen, und ihnen obige Aehrenlese als eine höchst interessante Lektüre bestens zu empfehlen. Nur was der Hr. Vrf. in Bezug auf einige, seinem Lieblinge gemachten Vorwürfe und Beschuldigungen im Allgemeinen zur Rechtfertigung desselben anführt, wollen wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Mit Unrecht rückt man demselben allgemein Sittenlosigkeit, Hochmuth und Ruhmredigkeit vor. Es ist nicht zu läugnen, dass er gern Wein trank, was auch schon einigermassen durch sein unstetes, mit vielen Beschwerden verknüpftes Leben entschuldigt wird, allein stets berauscht kann er nicht gewesen seyn, weil er dann unmöglich das, was wir von ihm haben und wissen, hätte vollbringen können; auch erinnert er selbst, dass ein „voller Zapf" nicht ans Krankenbett gehöre. Vor dem Missbrauche des weiblichen Geschlechts zeigte P. einen grossen Abscheu. (Hierbei ist jedoch zu erinnern, dass er in frühster Jugend durch ein Schwein kastrirt worden seyn soll.) Er besass Stolz, und hatte nach dem Verf. auch Ursache dazu (denn er reformirte die Medizin seiner Zeit, war ein höchst glücklicher Praktiker und stand in grossem Ansehen); aber Hochmuth und Eitelkeit war ihm fremd, sonst hätte er nicht öffentlich gestan-

Digitized by Google

den, dass sein (und Aller) Wissen und Können nichts sey. Vielen ist seine Schreibart ein Aergerniss gewesen, man darf jedoch, wenn davon die Rede ist, den Geist der Zeit nicht unberücksichtigt lassen, und muss bedenken, dass damals eine derbe und kräftige Sprache Noth that und, was wir an Luthern sahen, auch keinesweges auffiel. Sein Styl ist übrigens, wenn auch roh und ungehobelt und nicht selten dunkel, doch oft bündig und körnig, stets kräftig und häufig auch grossartig; auch erwarb er sich unstreitig dadurch ein grosses Verdienst um Wissenschaft und Vaterland, dass er deutsch schrieb und lehrte, obgleich er auch anderer Sprachen, und namentlich der lateinischen, in der er mehrere Bücher schrieb, wohl kundig war. Nicht minder wird ihm seine unstete Lebensweise und sein Herumschweifen zum Vorwurfe gemacht. So soll er, nach Helmont, in Konstantinopel und selbst in der Tartarei gewesen seyn. Seine Reisen hatten indessen einen wissenschaftlichen Zweck; er suchte die Krankheiten der verschiedenen Länder kennen zu lernen, und vorzüglich zogen ihn die Erzeugnisse und der Betrieb der Bergwerke an. Auf eine grosse Büchergelehrsamkeit verzichtete er aus Grundsatz, dagegen interessirte ihn das Studium der gesammten Natur leidenschaftlich, und was er Grosses leistete, entsprang einzig aus dieser Quelle. In Bezug auf den Vorwurf, dass er an astrologischen Träumereien gehangen und dieselben in der Medizin gehandhabt und gemissbraucht habe, erinnert der Verf., dass er wohl allerdings nicht ganz frei von den Verirrungen seiner Zeit gewesen seyn möge, jedenfalls aber, was aus seinen Schriften deutlich hervorgeht, eine freiere, kühnere und richtige Ansicht über Astrologie in sich entwickelt habe, als die meisten seiner Zeitgenossen, was schon allein daraus erhellt, dass er sich über die sogenannte Herrschaft der Planeten über den Menschen lustig macht. Die Goldmacherei trieb er wahrscheinlich nur aus ärztlicher Politik, da man sich zu seiner Zeit nicht wohl einen Arzt ohne diese Kunst denken konnte. Alles strebte damals nach dem Steine der Weisen, man täuschte sich gegenseitig und befand sich wohl dabei. Offenbar arbeitete dagegen Paracelsus eifrig an der Erfindung eines Mittels zur Verlängerung des kurzen menschlichen Lebens, doch ging er dabei für seine Zeit sehr vernünftig zu Werke. Wie gross aber auch immer seine Fehler gewesen seyn mögen, seine Liebe zur Menschheit und zur Natur, und sein heiliger Feuereifer für Wissenschaft und Wahrheit waren noch grösser, was schon allein aus der eisernen Beharrlichkeit, mit der er, um

Digitized by Google

seine Zwecke zu erreichen, das höchste Ungemach ertrug, hervorgeht.

II. Ein Beitrag zur Lehre von den Rückenmarks-Krankheiten; von Dr. M. Schlesinger, prakt. Arzte zu Marienburg. S. 74 - 102.

Johanna Dyk, laxer und schlaffer Constitution, 28 Jahr alt, früher immer gesund und stets regelmässig menstruirt, klagte seit ihrem 18. Jahre öfters über heftige periodisch wiederkehrende Schmerzen in der Tiefe des Rückens, die nach und nach eine immer mehr zunehmende allgemeine Schwäche zurückliessen. Nach Verlauf einiger Jahre, während welcher jene Schmerzen mit einem leidlichen Wohlbefinden alternirten, wurde sie zu ungewissen Perioden so krank, dass sie das Bett nicht verlassen konnte. Appetit- und Schlaflosigkeit, ängstliche Träume, scorbutische Erscheinungen und Stuhlverstopfung, nebst immer mehr verminderter Muskelkraft, waren die Hauptzufälle. In ihrem 25sten Jahre verrenkte sie sich, in Folge eines Sturzes aus dem Wagen, den linken Arm, der indessen glücklich und gut reponirt wurde. Im December 1827 erkrankte sie ungleich heftiger als früher, die Kräfte sanken immer mehr; der linke Fuss fing an seine Dienste zu versagen; im März nahmen auch die Kräfte des linken stark zitternden Armes sehr ab, so dass Pat. nicht eine Blume festhalten konnte, gleichzeitig empfand sie beim Heben dieses Armes eine sehr unangenehme Empfindung in der Gegend des Herzens. Diese Zufälle liessen nun gar nicht mehr nach, exacerbirten aber zu ungewissen Perioden, und besonders des Nachts mit starkem Herzklopfen, erschwerter Respiration und dem Gefühl eines gänzlichen Erlöschens aller Kraft. Im Juni fing Pat. auch an über grosse, rasch zunehmende Schwäche der rechten Extremitäten zu klagen. Jetzt erst suchte man ärztliche Hülfe. Vf. fand die obigen Erscheinungen in einem verstärkten Grade mit cachektischem Aussehen, heisserer rauher Stimme und scorbutischem Zustande des Mundes vor. Des Nachts syncoptische Zufälle. Antiscorbutica und besonders Roborantia mit Säuren und eine zweckmässige Diät beseitigten in kurzer Zeit den scorbutischen Zustand, zu dem sowohl die dortige Gegend, als auch die Lebensweise der dasigen Landleute in einem hohen Grade disponirt, auch die syncoptischen Zufälle verloren sich, allein die Schwäche der Extremitäten blieb unverändert. Da auch Stahlpräparate fruchtlos blieben, suchte Verf. die Quelle des Uebels in einer chronischen Entzündung des Rückenmarkes, die, als schon

Digitized by Google

verlaufen, wahrscheinlich Desorganisationen (Exsudat) zurückgelassen habe. Er gab jetzt die *Nux vomica* in eingränigen Pillen und steigenden Gaben, und liess das Rückgrath täglich dreimal mit Wolle trocken frottiren. Pat. vertrug die *Nux vom.* bis zu 16 Gr. täglich, wo narkotische Zufälle eintraten (Zuckungen, Unruhe, gesteigerte Nervenreitzbarkeit und fast tetanischer Zustand des ganzen Körpers,), die nach 3–4 Tagen wieder von selbst verschwanden, worauf Pat. wieder einiges Leben in den ergriffenen Theilen verspürte. Roborirende Arzneien, eine kräftige Diät und geistige Einreibungen, jetzt in Anwendung gebracht, bewirkten kein Fortschreiten der Besserung. Pat. erhielt daher wieder die Brechnuss in steigenden Gaben bis zum Eintritt der Narkose, die sich jetzt schon bei 10 Gr. täglich genommen einstellte. Auch diessmal war die Besserung hierauf wieder sehr auffallend. Um jetzt kräftiger auf das Rückenmark einzuwirken, verordnete Verf. als Vorbereitung 4 künstliche Salzbäder, hierauf kalte Sturzbäder über den Rücken, Einreibungen des Rückens und der Extremitäten mit einem *Liniment. phosphoratum* und innerlich *Tinct. ferri acetici aetherea*, zu 2 Theelöffeln 4 Mal täglich in einem *Inf Arnicae* mit China, nebst Bewegung und Aufenthalt in freier Luft. Der Gesammtzustand der Pat. besserte sich hierauf so weit, dass sie ohne alle Stütze gehen konnte, bald aber trat wieder ein Stillstand in der Besserung ein, wesshalb die *Nux vomica* noch einmal in Gebrauch gezogen wurde, wobei diessmal die narcotischen Zufälle schon nach der fünften Gabe eintraten. Als sie gewichen waren und Pat. noch 10 Stahlbäder mit kalten Uebergiessungen genommen hatte, konnte sie völlig geheilt (22. Okt. vor. J.) entlassen werden. — Vf. unterscheidet in Bezug auf den Verlauf dieser Krankheit, deren Literatur noch sehr armselig und verkümmert dasteht, 3 ziemlich abgegränzte Stadien, von denen das erste durch die periodisch wiederkehrenden Schmerzen in der Wirbelsäule, und die hierauf eintretende, durch jeden Paroxysmus vermehrte Muskelschwäche, das zweite durch das Darniederliegen der Verdauung und die scorbutischen Symptome, und das dritte endlich durch die bis zur Paralyse gesteigerte Schwäche der linken Extremität und die syncoptischen Zufälle charakterisirt wird. Bevor Verf. die Deutung dieser Symptome aus einer gemeinsamen Quelle versucht, wirft er zuvor einen Blick auf die physiologische Bedeutung des Gangliensystems und seine Beziehung zum Gehirn, und dann auf die Verhältnisse des Rückenmarks zum Gehirn einer- und zum Gangliensystem andererseits. Das Resultat

Digitized by Google

dieser, keines Auszugs fähigen, Untersuchung ist, dass 1) das Gangliensystem in seinem Normalverhalten, im ganzen Nervensysteme überhaupt den niedrigsten Rang einnehme; dass es mit dem Gehirn verbunden sey durch den *Sympathicus* mittelbar, unmittelbar aber durch den *Vagus* und das Rückenmark; dass es seine veredelnden Einflüsse und die normale Richtung seiner Thätigkeit durch das Gehirn empfange, und in Bezug auf seine Funktion der Vegetation vorstehe. — 2) Dass das Rückenmark nicht blos das Organ der willkührlichen Bewegung, sondern auch das der Vermittelung des Gehirnes mit den Theilen des Gangliensystems sey, welche keine Verbindungsäste mehr vom *Vagus* erhalten. Diese Ansichten auf die in Rede stehende Symptomengruppe angewendet, ergeben: dass in dem ersten Stadium der Krankheit ganz deutlich eine chronische Entzündung und zwar der Arachnoidea des Rückenmarks vorhanden war, wofür nach dem Verf. sämmtliche Symptome dieses Stadiums sprechen; dass im zweiten Stadium das Gangliensystem ergriffen, und die Folge davon Sinken der Vegetation war; und dass endlich im dritten Stadium das in seinem ganzen Umfange ergriffene Gangliensystem, aller Vermittelung des Gehirns beraubt, nun auch den Vagus in seinen Krankheitskreis zog, woraus sich die Affektionen des Herzens, der Respiration und der Stimme von selbst erklären lassen. Dass übrigens die Entzündung nicht im Rückenmarke ihren Sitz gehabt, glaubt der Vf. durch den gänzlichen Mangel der furchtbaren Symptome einer Myelitis, und durch die Erfahrung, dass sich während der Entzündung keine Lähmung einstelle, beweisen zu können. Er sieht letztere als ganz unabhängig von der Entzündung des Rückenmarks an, und erklärt sie für die Folge einer stattgehabten Exsudation, oder mit andern Worten, für ein über die Normalität gesteigertes Produkt der Häute des Rückenmarks, die, nach Magendie's neuesten Untersuchungen, selbst im normalen Zustande eine gewisse bestimmte Quantität Flüssigkeit absondern. Die hier offenbar vermehrte Secretion war die Folge einer chronischen Entzündung der Arachnoidea des Rückenmarkes, denn hätte eine acute Entzündung bestanden, so wäre die Secretion gehemmt, unterdrückt, und nicht vermehrt worden. Für erstere Annahme spricht auch der chronische Verlauf der Krankheit und die allmählige Verschlimmerung derselben. Hieraus leitet Verf. folgende Resultate ab: 1) Lähmung der Extremitäten ist ganz unabhängig von der Entzündung des Rückenmarks selbst; 2) dagegen ist sie bei chronischem Verlaufe meistens abhängig

Digitized by Google

von einem vermehrten (abnormen) Exsudate, das nur von den Häuten des Rückenmarks und höchst wahrscheinlich von der Arachnoidea, und zwar durch eine chronische Entzündung dieser Haut, hervorgebracht werden kann. Schlüsslich findet Verf. hinsichtlich des obigen Krankheitsfalles, dem er den Namen *Arachnitis chronica* beilegt, sehr viel Uebereinstimmendes mit den von Mease erzählten Fällen. (Vgl. Auserles. Abhandl. X. Bd. und uns. Repert. II. Jahrg. V. Hft. S. 59.)

Juniheft. — A. Original-Abhandlungen*).

I. Zur Lehre von der forensischen Beurtheilung der Vergiftungen; vom Prof. Lichtenstädt. S. 162 - 167.

Bei den grossen Schwierigkeiten, mit welchen die chemische Ausmittelung von Giften aus dem organischen Reiche zu kämpfen hat, war es ein geistreicher Gedanke, organische Reagentien vorzuschlagen. Höchst interessant ist in dieser Beziehung Runge's Entdeckung, dass Thieraugen, ganz besonders aber die der Katze, durch Bestreichung mit *Belladonna*, *Hyoscyamus* und *Stramonium*, auch wenn diese Stoffe schon mit organischen Säften vermischt worden, sehr bedeutend erweitert werden, alle andern narkotischen Stoffe, namentlich Opium und Blausäure, aber diese Wirkung nicht hervorbringen. Man wird diesen Versuch in der Folge bei vorkommenden Fällen von narkotischen Vergiftungen um so weniger umgehen dürfen, besonders da es bis jetzt an Mitteln zur Entdeckung der gedachten drei Stoffe durchaus fehlt. Bei der Würdigung dieser Entdeckung entstand bei dem Hn. Verf. die Frage: welchen Werth wohl der Richter, und zumal der das preussische Kriminalrecht als Norm befolgende, auf die blosse Angabe des Vorhandenseyns einer narkotischen Vergiftung mit einem jener drei Pflanzenstoffe, ohne nähere Entscheidung, mit welchem von ihnen die Vergiftung bewirkt worden sey, legen würde, da das preuss. Recht mit grosser Strenge auf Ausmittelung des Thatbestandes dringt? — Um darüber ins Klare zu kommen, brachte Verf. in Hitzig's trefflicher Zeitschrift für die Kriminalrechtspflege, Bd. 9. S. 402 - 405 nachstehende Frage zur Sprache: „Ob in Vergiftungsfällen der preuss. Richter den Thatbestand für ermittelt ansehen könne, wenn der Arzt ihm mit Bestimmtheit sagen kann, dass eine Tödtung durch Gift Statt gefunden, jedoch ohne genaue Bestimmung des zur Vergiftung angewen-

*) Paracelsus s. Maiheft.

Digitized by Google

deten Stoffes?" Hierauf erfolgte im 10. Bde S. 451. derselben Zeitschrift nachstehende Antwort des Hrn. Direktor Hitzig: „Es habe sich erst neulich der Kriminalsenat des Kammergerichts, zwar nicht speciell mit obiger Frage, aber mit einer ähnlichen beschäftigt. Es sey nämlich in einem Todtschlagsfalle von den Obducenten die absolute Tödtlichkeit einer Rückenmarks-Verletzung ausgesprochen, dabei aber in einer weitläuftigen Auseinandersetzung bemerkt worden, dass es unmöglich gewesen, die Art dieser Verletzung mit Bestimmtheit zu ermitteln. Hierauf sprach sich das obige Collegium in dem Erkenntnisse dahin aus: dass die diessfällige Erörterung der Sachverständigen füglich übergangen werden könne, da sie nur ein wissenschaftliches Interesse habe, und es dem Richter gnüge, dass an dem Denato überhaupt nur die Spuren einer tödtlichen Verletzung des Rückenmarkes vorgefunden worden, gleichviel, von welcher Art dieselbe gewesen. — In diesem, in einer Todtschlagsache angenommenen Grundsatze liege aber unbedenklich die affirmative Beantwortung der vom Verf. gestellten Frage, da beim Morde, und zwar beim Morde durch Gift, die Vorschrift der §§. 836, 858. u. 859. Th. II. Tit. XX. des allgem. Landrechts zur Anwendung kommen, die in Hinsicht der Feststellung des objektiven Thatbestandes dem Richter eine weit grössere Freiheit gestatten, als beim Todtschlage."

Ein zweiter höchst wichtiger Gegenstand für die Lehre von den Vergiftungen durch anorganische Stoffe ist die Anwendung der galvanischen Kette, indem mit Hülfe derselben, durch vorläufige Andeutung des Stoffes, nicht nur anderweitigen chemischen Ausscheidungen der richtige Weg vorgezeichnet, sondern auch das wirkliche Daseyn des Giftes in den Fällen erwiesen wird, wo die Quantität des Giftes zu einer gewöhnlichen Reduction nicht hinreicht. Hr. Prof. R. W. Fischer in Breslau hat sich derselben schon seit vielen Jahren mit dem grössten Erfolge bedient, und es unzweifelhaft bewiesen, dass man mittelst derselben sowohl Arsenik, als Quecksilber, Blei, Kupfer und Spiessglanz selbst in einer tausendfachen Verdünnung regulinisch ausscheiden könne. Es reicht dazu eine sehr geringe Menge von Platten aus, das Verfahren ist sehr einfach und der Apparat dazu durchaus nicht kostspielig. Verf. wünscht, dass man zur Vervollkommnung dieser, wie es scheint ganz übersehenen Untersuchungsweise, auszumitteln suchen möge, welche Hindernisse durch die Gegenwart der in dem Magen und in den Gedärmen vorhandenen organischen Flüssigkeiten, und Speisen und

Digitized by Google

Getränke, in Beziehung auf diese Untersuchungsweise veranlasst werden dürften.

II. Preisfrage, die Zulassung zu den Fakultäts-Studien betreffend, von Hrn. Med. R. Dr. Vogel in Gross-Glogau. S. 167-172.

Die schmerzliche Erfahrung, dass leider so Mancher, das von ihm früher mit wenig oder gar keiner Sachkenntniss gewählte Studium nur nothgedrungen und *invita Minerva* betreibt, und Eltern, Lehrer und Vormünder nur höchst selten die Wahl des Studiums ihrer Pflegbefohlenen mit der durchaus dazu erforderlichen Sach- und Menschenkenntniss zu leiten wissen, hat den würdigen Hrn. Preissteller veranlasst, auf die beste und umfassendste, in lateinischer Sprache abgefasste Beantwortung der Frage: „*Quaenam sunt certa signa, non illa in adolescentium aut calva aut vultu conspicua, sed e psychologiae ad usum et exempla accommodatae placitis oblata, quibus quum a parentibus et magistris in vitae ratione eligenda, tum a judicibus in examine decerni possit, qui ad theologiae, jurisprudentiae, medicinae aut studia aut munera admittendi sint, quique non sint?* —“ 200 Reichsthaler Preuss. Cour. als Preis zu setzen. Die Bewerbungszeit ist vom Feb. 1829 auf 3 Jahre festgesetzt.

III. Chirurgische Notizen. S. 186-213.

1) *J. Syme's, drei Fälle einer gelungenen Resection des Ellbogengelenkes; mitgetheilt von M. J. A. Schön.* (Bereits im X. Hefte des vorlieg. Jahrg. uns. Repert. S. 124. (13.) kurz aufgeführt).

2) *Anatomische Untersuchung eines Oberschenkels, an dem vor 27 Jahren ein Aneurysma popliteae, nach der Hunterschen Methode, operirt worden war; von Scarpa, mitgetheilt von Dr. Lieber.* (Aus *Annib. Omodei Annali universali di medicina Vol. XLVI. Fasc. 138. Giugno 1828.*) Vorstehende Untersuchung betrifft die Leiche eines gewissen Joseph Fiorini, welcher von der Zeit des glücklichen Ausgangs der Operation, bis zu seinem Tode die vollkommenste Gesundheit genoss, und sich seines operirten rechten Fusses bei seinem beschwerlichen Dienste als Krankenwärter mit eben der Leichtigkeit und Kraft bediente, wie des linken. Obgleich diese Thatsache allein schon hinreicht, nicht nur das Gelingen, sondern auch die Nützlichkeit und Zweckmässigkeit der Operation des Aneurysma nach der Hunterschen Methode zu beweisen, auch die Wege hin-

Digitized by Google

länglich bekannt sind, auf denen das Blut, wenn der Hauptarterienstamm eines Gliedes verschlossen ist, zu den tiefer liegenden Gebilden gelangt, so ist doch die anatomische Beschreibung des so operirten Gliedes, welche namentlich den vorgefundenen Zustand der *Arteria cruralis*, *Arteria profunda femoris*, und der *Arteriae articulares superiores* und *inferiores*, *internae* und *externae* des Kniees darstellt, von Scarpa's Meisterhand, von so hohem Interesse, dass es, bei der Schwierigkeit eines sachgemässen Auszugs, uns am zweckmässigsten scheint, unsere geehrten Leser auf die Details dieser sehr umständlichen Darstellung selbst zu verweisen. Das Resultat derselben lässt sich ungefähr in folgende Hauptsätze zusammenfassen: 1) Dass sich die Verschliessung der unterbundenen Hauptarterie eines Gliedes nicht blos auf den Punkt, wo die Schlinge lag, beschränkt, sondern die Obliteration sich auch im Verlaufe der Zeit mehr oder weniger über und unter denselben verbreitet. 2) Dass immer oder in den mehrsten Fällen im Verlaufe des verschlossenen und in ein Ligament verwandelten Gefässes hier und da ein mehr oder weniger langes Stück selbst nach Jahren noch für das Blut wegsam bleibt, ohne dass daraus irgend ein nachtheiliger Einfluss auf den Ausgang der unternommenen Operation nach Hunter's Methode erfolgte. 3) Dass die Meinung derjenigen ganz irrig ist, welche glauben, dass je höher die Hauptarterie eines Gliedes unterbunden wird, um desto mehr die Theile des Blutes und des Lebens beraubt werden müssten. Im vorliegenden Falle, wo die Arterie etwas vor der Stelle, wo sie im naturgemässen Zustande vom *Musc. sartorius* bedeckt wird, unterbunden worden war, drang die Injectionsmasse durch die *Aorta abdominalis* durch alle Verzweigungen der *Profunda femoris* sowohl als der *cruralis;* der beste Beweis, dass kein Theil der untern Extremität der nöthigen Blutmasse beraubt war. Die Unterbindung im obern Drittheile des Schenkels verdient auch schon desshalb den Vorzug, weil man dann die Wahrscheinlichkeit für sich hat, die Unterbindung an einer gesunden Stelle der Arterie anzulegen. 4) Dass, bei hinlänglich kräftigen Subjekten, die *Profunda femoris* und der Impuls, den sie von den äussern und innern Gefässen des Beckens erhält, dem Mangel des Stammes der *Cruralis* abhilft. 5) Dass sich nach Unterbindung der Hauptarterie eines Gliedes die arteriellen Seitenstämme, und die grössern, kleinen und kleinsten Zweige derselben ausdehnen, und ein grösseres Volumen erhalten; und dass eine zuweilen vorkommende theilweise Erweiterung einiger Lateral-Arterien

Digitized by Google

in der Gegend des Ellenbogens und Kniees kein Ereigniss von Bedeutung, und der schlangen- und traubenförmige Verlauf derselben eine beständige Erscheinung ist.

3) *Neue Methode, den Arm aus dem Schultergelenke durch einen Schnitt zu amputiren;* vorgeschlagen von A. G. van Onsenoort, oberstem Gesundheitsbeamten bei der Königl. Niederländ. Armee u. s. w. (Aus den Geneesk. Bydragen Th. II. Stück I. S. 62-79.). — Hr. O. bedient sich dabei keines geraden und zweischneidigen, sondern eines 7 Zoll langen und 7 Linien breiten, dergestalt halbzirkelförmig gebogenen Messers, dass der Radius des Zirkels 4½ Zoll beträgt, welches dem Grade der Krümmung entspricht, welche durch den obersten Theil des Oberarmknochens mit der innern vordern Fläche der Schulter gebildet wird. Die convexe Fläche des Messers ist glatt, die concave Seitenfläche, der ganzen Länge nach, mit einer stumpfen Hervorragung in der Mitte versehen. Der Operateur umfasst mit seiner linken Hand den Arm des Kranken in der Mitte des Oberarms, und entfernt letztern so, dass er mit der Seite einen Winkel von 30 Graden macht. Hierauf fängt derselbe mit dem etwas schräg gehaltenen Messer (so dass dessen concave Fläche mehr oder weniger nach ihm zugewandt ist) den Schnitt ungefähr 1½ Zoll oberhalb der Insertion des Deltoideus an, lässt schnell das Messer bis auf den Armknochen eindringen und führt dann dasselbe schnell, in einer schrägen, flachen Richtung nach oben bis an den hervorragenden Rand des Acromiums, wobei er Sorge trägt, dass der concave Theil des Messers mit der vordersten Fläche des Oberarmknochens und dessen Kopf in beständiger Berührung bleibt, und dass der eine, an der gegenüberstehenden Seite des Kranken stehende Gehülfe mit den Spitzen der Finger die zur Bildung des vordersten Lappens bestimmte Muskelmasse in die Höhe zieht. Ist nun der Operateur so bis an den obersten Theil des Schultergelenkes gekommen, so wendet er die Schneide des Messers nach diesem zu, durchschneidet den obern Theil des Kapselbandes und dringt in die Gelenkhöhle, indem er Hand und Messer in eine gleiche Richtung mit dem Schlüsselbeine bringt. Während diess geschieht, wird der Arm des Kranken langsam und so gestreckt, dass der Ellenbogen der Seite des Kranken genähert ist, worauf der Operateur, indem er den obersten Theil des Armes nach sich zieht, durch Senkung der Hand den hintersten Theil des Messers zwischen den *Processus coracoideus* und den vordern Theil des Kopfs des Oberarmbeins einführt, um den Theil des Kapselbandes,

Digitized by Google

der nach dieser Seite liegt, gemächlich zu durchschneiden. Hierauf durchschneidet er vollends alle Theile, welche er auf seinem Wege antrifft, hebt den Kopf des Oberarms aus seiner Gelenkhöhle heraus, führt das Messer hinter demselben und längs der hintern Fläche des Armknochens hin, und bildet den hintern Lappen, während der Gehülfe den vordersten Lappen loslässt und mit beiden Händen dem Messer folgt, um die durchschnittenen Blutgefässe zwischen dem Daumen und den Fingern bis zur Unterbindung zu comprimiren. Die Vortheile dieser Methode sind: 1) die schnelle Ausführung der Operation; 2) das Erhalten eines hinlänglich breiten und dicken Fleischlappens; 3) dass man von aussen nach innen schneidend besser sehen kann, was man durchschneidet; 4) dass man den Knochen nicht mit der Spitze des Messers trifft, welches leicht mit dem geraden Messer der Fall ist; 5) dass man die Operation sowohl an der rechten als linken Seite mit der rechten Hand verrichten kann; und endlich 6) dass man längs des Oberarmknochens bei der Bildung des vordern Lappens eine sichere Leitung hat, um in die Gelenkhöhle zu kommen. (Wie einer der Herausgeber bemerkt, soll schon früher in den „*Verhandelingen der heelkundige genootschap to Amsterdam 1809*“ eine ähnliche Operationsmethode vorgeschlagen worden seyn).

4) *Heilung der Hydrocele durch die Ligatur, von Demselben.* (*Ibidem S. 80 - 90*). Im Vergleich mit der Operation der Hydrocele durch den Schnitt, das Setaceum und das Causticum, hält Verf. nachstehende Operationsmethode für die gemächlichste, schnellste und unschmerzhafteste. Der Operateur, zwischen den Schenkeln des auf einem Stuhle sitzenden Kranken, Platz nehmend, umfasst den Hodensack des Kranken mit der linken Hand und drückt durch den Daumen und Zeigefinger die Flüssigkeit des Sackes nach aussen hin, während er den Hoden selbst mit den übrigen Fingern nach der innern Seite hin festzuhalten sucht. Die zur Operation nöthige Nadel ist krumm, zweischneidig, scharfspitzig, mit einem Heft versehen, und muss die Gestalt eines Bogens von 172 Graden eines Zirkels, dessen Radius $1\frac{1}{8}$ Zoll rheinl. beträgt, und an der Spitze eine Oese zur Befestigung des Unterbindungsfadens haben, der entweder ein hinlänglich starker gewichster Faden, oder auch eine dünne Violinsaite, oder ein dünner Silber- oder Kupferdraht seyn kann. Nachdem der Operateur den Bruchsack in Gedanken in 3 gleiche Theile abgetheilt hat, stösst er die Nadel in der Mitte der ersten oder obersten eingebildeten Linie ein, und auf

Digitized by Google

der zweiten Linie wieder heraus. So wie der Draht jetzt sichtbar wird, wird derselbe durch einen Gehülfen mit der Pinzette gefasst, ein wenig hervorgezogen und mit der Scheere durchschnitten; die eine Hälfte zieht dann der Operateur nach sich zu, während er die andere Hälfte, so wie auch die Nadel selbst, in derselben Richtung wie sie eingestossen war, herauszieht. Sobald die enthaltene Flüssigkeit sich ganz entleert hat, wird der Faden fest zugebunden und mit einer Schleife befestigt. Beim doppelten Wasserbruche wird das mit dem Faden versehene Instrument, wie eine Schreibfeder gehalten, an der vordern Seite des Hodensackes, einen Daumen von der Naht entfernt, wie im erstern Falle eingestossen, und zwar so, dass die Spitze und die hohle Fläche der Nadel dem Operateur zugekehrt sind. Er stösst hierauf die Nadel in einer von der linken nach der rechten Seite des Kranken schräg aufsteigenden Richtung, durch die linke Scheidenhaut und durch das Septum des Hodensackes, wovon er wenigstens einen Daumen lang in der Tiefe zu fassen sucht, um durch die Höhle der Scheidenhaut des rechten Hodens, auf demselben Abstande von der Nath, obgleich mehr oberwärts, wieder mit der Nadel herauszukommen. Nachdem die Wunde gereinigt, wird ein *Plumaceau* auf dieselbe gelegt, mit einer oder mehrern Compressen bedeckt, und durch ein Suspensatorium befestigt. Strenge Lebensweise oder Bettdiät ist übrigens nicht nöthig. Zweimal täglich wird der Faden etwas angezogen, und nachdem derselbe die vollkommene Durchschneidung bewirkt hat (am 4. oder 5. Tage), wird die dadurch gebildete Wunde nach den Regeln der Kunst verbunden. Die zu schwache Entzündung kann erforderlichen Falls durch Umschläge von Kampherspiritus erhöht werden. Verf. versichert, diese Operation bereits fünfmal mit glücklichem Erfolge verrichtet zu haben, wovon zwei Fälle mit gleichzeitiger Krankheit der Hoden verbunden waren. Blos in einem Falle musste die Operation an einer andern Stelle des Sackes wiederhohlt werden, weil man die Entzündung zu früh beseitigt hatte und die Anheftung der Scheidenhaut desshalb nur theilweise erfolgt war; ein Umstand, der wie Ref. bemerkt, auch oft bei der Anwendung des Haarseils Statt findet.

5) *Anatomische Untersuchung von zwei kranken menschlichen Augen; mitgetheilt von Dr. M. J. Schön.* Verf. hält anatomisch-pathologische Untersuchungen menschlicher Augen für den einzigen und zuverlässigen Weg, um

Digitized by Google

endlich zu einer gründlichen Einsicht in die Genesis mancher Augenkrankheiten zu gelangen, und fordert in dieser Ueberzeugung die Vorsteher klinischer Anstalten so wie Hospitalärzte zu derartigen Untersuchungen und der Mittheilung ihrer Ergebnisse auf. Die beiden von ihm hier mitgetheilten Fälle betreffen 1) das rechte, weit über die Hälfte kleinere Auge eines 20jährigen an der Schwindsucht gestorbenen Mannes, welcher das Auge in seiner frühesten Jugend mit Glas, in das er fiel, verwundete und eine heftige Ophthalmia universalis erlitt. Auf der vordern Fläche des unförmlichen, eckigen, höckerigen und sehr harten Augapfels sah man deutlich zwei sich durchkreuzende Furchen, an deren peripherischen Endpunkten die 4 geraden Augenmuskeln, welche sicherlich diese Formveränderung des Bulbus veranlasst hatten, sich anhefteten und dadurch das vordere Segment des Bulbus in 4 Theile theilten. Vor und nach absichtlicher Theilung des Bulbus in 2 Hälften, fand sich: Hornhaut platt, durchsichtig, um die Hälfte kleiner, auf ihrer äussern Fläche eine ungefähr $\frac{1}{2}$ Linie breite Narbe. Sclerotica gelblich gefärbt, sehr fest und verdickt. Sehnerv frei in der etwas verdickten Nervenscheide liegend, und um die Hälfte dünner als gewöhnlich. Netzhaut im vordern Theile des Bulbus in einigen verdickten Rudimenten auffindbar, im hintern gänzlich geschwunden. Glaskörper in eine kleine, feste, bräunlich-schwarze, hier und da fibröse Masse verwandelt. An dem untern Theile der Aderhaut (die überall sichtbar, etwas verdickt war, und an manchen Stellen fest mit der Sclerotica zusammenhing), zwischen ihr und dem Glaskörper, nicht weit von der Insertionsstelle des Sehnerven, ein kleines, plattes, länglich-viereckiges, mit rauhen, ungleichen Rändern versehenes Knochenstück, das ziemlich fest mit jenen Theilen zusammenhing und in den entarteten Glaskörper hinein ragte. (Einen ganz ähnlichen Fall hat Verf. bereits in seinem Handb. der pathol. Anat. des menschl. Auges S. 188 und 190 beschrieben). Iris sehr klein, bräunlich, mit kleinen, schwarzen, von der durchschimmernden Uvea herrührenden Punkten besetzt, ohne Pupillenöffnung und leicht zerreissbar. In der vordern Augenkammer etwas wässrige Feuchtigkeit, hintere gar nicht vorhanden, indem die um die Hälfte kleinere Linse und Kapsel mit der hintern Fläche der Iris fest verwachsen waren. Linse fest und weisslich, Kapsel getrübt, verdickt und auf der Mitte ihrer vordern Fläche kleine knochige Strahlen,

Digitized by Google

die eine kleine Strecke nach der Peripherie hin verliefen und zuletzt mit dem verdickten Gewebe der Kapsel zusammenflossen; die hintere Fläche dieser adhärirte an den entarteten Glaskörper. — 2) Das linke Auge eines 53 jährigen, an einer *Febris gastrico-nervosa* gestorbenen Mannes, welches er sich vor vielen Jahren mittelst eines Dornstrauches, jedoch ohne nachfolgende bedeutende Entzündung, verletzt haben wollte. Augapfel normal, nur etwas weich anzufühlen. Iris von matter, ungleicher, weisslich-grauer Farbe, etwas dicker als gewöhnlich, auf der hintern Fläche reichlich mit einem braunen, sich leicht lösenden Pigment bedeckt; Linsenkapsel wenig getrübt, etwas verdickt, nirgends verwachsen. Linse grauweiss, an ihren Rändern sehr dünn und schmal, rauh, ungleich, weich, in ihrer Mitte und im Durchschnitt hart und gelblich-braun. Aderhaut gesund, doch nur mit wenig hellbraunem Pigment bedeckt. Netzhaut sehr weiss, etwas verdickt, das Foramen Sömmeringii vorhanden und die Falte desselben sehr stark entwickelt. Wässrige Feuchtigkeit nicht getrübt. Glaskörper dagegen fast ganz in eine gelbe, dünne, klebrige Flüssigkeit verwandelt, welche das Wasser schön gelb färbte; nur etwa der dritte Theil derselben war hell und durchsichtig geblieben. (Sollten solche Fälle nicht zu den Erweichungen gehören? frägt Verf.) Glashaut ganz durchsichtig, fester als gewöhnlich. Ausserdem sah Verf. auch an diesem Auge wieder sehr deutlich die vordere Endigung der Netzhaut auf der vordern Kapselwand, wie sie Schneider in seiner Abhandlung: „das Ende der Nervenhaut im menschl. Auge. München, 1827.“ beschreibt. Beide Augen wurden 18 Stunden nach dem Tode untersucht.

V. Praktische Notizen. S. 245 – 249.

1) Bei einer 76jährigen, an einem Leberabscess leidenden Frau, erfolgte vollkommene Heilung, nachdem der Abscess sich nach Aussen geöffnet hatte, und eine Menge Eiter und kleine Steine (Gallensteine?) durch die Oeffnung abgegangen waren. (*La Clinique.* Tom. III. Nr. 80.)

2) Fall einer syphilitischen Ansteckung bei einer 40jährigen gesunden Frau durch das Anlegen eines fremden Kindes an die Brust, welches an einem, später für syphilitisch erklärten, pustulösen Ausschlag an den Schenkeln litt.

Digitized by Google

Geschwüre an der Brust und Condylomata am After waren die Folge. Zugleich wurde die Frau von ihrem 7ten Kinde entbunden, dessen Gesicht und Gaumen sich mit Pusteln bedeckten, welche den Tod zur Folge hatten. Bei der Mutter desselben traten, trotz einer rationellen Behandlung, auch später noch andere secundäre syphilitische Leiden auf. (*Ibid.* Nr. 81.)

3) Der bei alten Leuten chronische Blasenkrampf beruht nach Civiale auf Atonie der *Tunica muscularis*, die durch eine anhaltend sitzende Lebensweise, den Gebrauch warmer und weicher Sessel, und namentlich durch das lange Anhalten des Harns in der Blase, mit jedem Tage zunimmt. Die Blase entleert ihren Urin nie vollkommen, dadurch entstehen Entzündung der Schleimhaut, die durch schleimige Ausschwitzungen noch vermehrt wird, die Muskelhaut verliert an Contractilität, entzündet sich ebenfalls, und Pat. entleert, ist es so weit gediehen, unter heftigen Schmerzen und grosser Anstrengung einen dicken, schmutzigen und zuweilen dunkelgefärbten Urin. Von Zeit zu Zeit tritt ein Nachlass der Erscheinungen ein; hektisches Fieber und Marasmus beschliessen die Scene. Die täglich mehrmals bewirkte vollkommene Urinausleerung mittelst des Katheters, Injectionen schleimiger Mittel, Klystiere, Bäder, späterhin kalte Douche auf das Mittelfleisch und aromatische Einreibungen sind die von C. dagegen empfohlenen Mittel. (*Ibid.*)

4) Bei der Section eines 17jähr., unter den Erscheinungen eines Herzübels verstorbenen Jünglings, fand man Herz und Herzbeutel vollkommen gesund, sämmtliche Muskeln dagegen in einen Fettstoff degenerirt. (*Ibid.* Nr. 83.)

5) Bei einer an einem Herzübel verstorbenen Frau fand Pigeotte auf beiden Weichen in der Gegend des Fallopischen Bandes zwei Geschwülste, welche Cruralbrüchen vollkommen ähnlich sahen, und in der That fand sich auch in der rechten Geschwulst ein Darmstück vorgefallen. Die Nussgrosse Geschwulst in der linken Weiche war dagegen weiter nichts, als eine längliche Hydatide, die mit den Drüsen der Weiche durch Zellgewebe zusammenhing. (*Ibid.* Nr. 84.)

6) Die für männliche Kranke bestimmte Abtheilung im Pariser *Hôpital des Vénériens* enthält im Durchschnitt 190 besetzte Betten, und steht unter besonderer Leitung Culle-

Digitized by Google

rier's, dessen Heilungsmethode hier kurz angegeben wird. [Vergl. II. Jahrg. uns. Repert. XII. Hft. S. 6.] (*Ibid.* Nr. 85.)

7) Einem an einem Schlüsselbeinbruch und gleichzeitig an Gesichtsrose und Lungenentzündung leidenden Individuum verordnete Brechet, nach vorangeschickten Blutentziehungen, den Brechweinstein in starken Dosen nach Rasori's Vorschrift, und zwar mit glücklichem Erfolge. (Wie, wenn nun aber, wie es so häufig geschieht, nach den ersten Gaben Erbrechen erfolgt wäre, würde dann nicht die vielleicht schon begonnene Vereinigung der Bruchenden wahrscheinlich aufgehoben worden seyn? bemerkt Ref. mit Recht.) (*Ibid.* Tom. IV. Nr. 4.)

8) Nach Toirac's mehrfachen Beobachtungen ist eine Auflösung von Höllenstein, theils bei schon begonnener Entzündung der Tonsillen, theils als Prophylacticum bei Personen, deren Mandeln eine auffallende Empfänglichkeit für die Entzündung besitzen, sehr wirksam. (*Ibid.*)

9) Bei der Section eines 38jähr. Mannes, der wiederholt syphilitisch gewesen und längere Zeit vor seinem Tode Eiter und Blut durch den After ausgeleert und an einem heftigen Fieber gelitten hatte, wie es bei versteckten Eiterungen wahrgenommen zu werden pflegt, fand man die Schleimhaut des Mastdarms schwarz, dick und an mehreren Punkten angefressen, den Mastdarm selbst dick, hart und scirrhös; über dem *Sphincter ani* eine fistulöse Oeffnung von der Grösse eines Franc's, welche mit der *Pars membranacea urethrae* communicirte; die Harnblase klein, braun und dick, die Saamenbläschen mit einer gelben, eiterähnlichen Flüssigkeit angefüllt, die Milz erweicht, die *Vena-porta* mit einem dicken Eiter angefüllt, die Leber theilweise entzündet. (*Ibid.* Nr. 12.)

N.

Digitized by Google

Wissenschaftlich-geordnete Uebersicht von sämmtlichen medizinischen Werken, welche in deutschen, in der zweiten Hälfte des Jahres 1829 *(Juli bis Dezember) herausgegebenen Literatur-Zeitungen angezeigt und beurtheilt worden sind.*

Botanik. *Jahrb. f. w. Kr.* Nr. 439. Handbuch zur Erkenntniss der nutzbarsten und am häufigsten vorkommenden Gewächse; vom G. M. R. Pr. Dr. H. F. Link. 2ter (prakt.) Theil. Berlin 1829. (*). — *Gött. Anz.* Nr. 146 u. 147. Histoire naturelle de Lavandes. Par le Baron Frid. de Gingins-Lassaraz. Genf u. Paris 1827. Mit 11 Kupfertaf. in 4. (*). — *Hall. L. Z.* Nr. 210. Bibliotheca botanica secundum botanices partes, locos, chronologiam, formam, auctores, volumen, titulos, pretium et recensiones. Concinnata auct. Fr. A. Miltitz. Eq. St. Georg. R. Sax. Cubit., Soc. plur. sod. Praefatus est Dr. L. Reichenbach. — A. u. d. Titel: Handb. der botan. Literatur etc. von Fr. v. M., k. sächs. Kammerherrn. 1 ℔. 16 ℊ. (Verdienstlich, doch noch unvollständig.)

Zoologie. Grundriss der Zoologie; von Dr. A. Goldfuss, Prof. der Naturgeschichte in Bonn. Auch unter dem Titel: Vollständiger Inbegriff der Pharmacie in ihren Grundlehren und prakt. Theilen. Ein Handb. für Aerzte u. Apotheker; vom Pr. Dr. J. Andr. Buchner in Landshut. IV. Th. 3r Bd. 1826. 3 ℔. (Ist eine theilweise verbesserte und abgekürzte Aufl. des 1820 in 2 Theilen erschienenen zoolog. Handbuches des Verf.'s, das nur jetzt, nach Hrn. B.'s Wunsch, eine Abtheilung des Inbegriffs der Pharmacie ausmacht. Es theilt die Vorzüge und Mängel des grösseren Werkes.)

Vergleichende Anatomie. *Berl. Jahrb. Juli.* Nr. 8–10. Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schädelgerüstes; vom Hof- u. M. R. Dr. C. G. Carus. Mit 12 Kpfrtaf. u. 1 schemat. Steintaf. Leipz. 1828. (*). — *Hall. L. Z.* Nr. 136 u. 204. Darstellung der Saugadern des menschl. Körpers etc.; vom Prosector Dr. A. C. Bock. Leipz. 1828. Mit 15 Kpfrtaf. in 4. 6 ℔. — Von Demselben und daselbst: Die Rückenmarksnerven nach ihrem Verlaufe, ihren Vertheilungen und Verbindungen. Mit 7 Abbild. in Fol. Mit schw. Kpfrn. 10 ℔. mit illum. 14 ℔. (*). — Neue anatomische Tafeln mit auswählender Benutzung der vorzüglichsten und kostbarsten, besonders ausländischen Werke. Folio. I. u. II. Liefer. 16 Steindrucktaf. 3 ℔. 12 ℊ. Weimar 1828. (†). — *Jen. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 53. Lehrbegriff des Wissenswürdigsten der Anatomie und Chirurgie; oder Anweisung, den Umfang beider Wissenschaften in kurzer Zeit gründlich sich eigen zu machen. Leitfaden für prakt. Wundärzte zum Unterricht ihrer Lehrlinge; von Fr. Stahmann, Amtschir. zu Nienburg. Quedlinb. 1826. 20 ℊ. (†). — *Gött. Anz.* Nr. 164. Untersuchung über die Gefässverbindung zwischen Mutter und Frucht in den Säugethieren. Ein Glückwunsch zur Jubelfeier S. Th. Sömmering's, von C. H. v. Bär. Mit 1 Kpfrtaf. 1828. (*). [1]). — *Gött. Anz.* Nr. 179. Traité d'anatomie

1) Das Hauptresultat ist, dass keine Gefässverbindung zwischen Mutter und Frucht, und daher kein unmittelbarer Uebergang des Bluts von einer zu der andern Statt findet.

Digitized by Google

pathologique; par J. F. Lobstein, Prof. à la fac. de med. de Strassbourg. Tom. I. conten. l'anatomie patholog. générale. Paris 1829. Mit 6 color. Steindrucktaf. in Fol. (*). 2). — *Berl. Jahrb. f. w. Kr.* Nr. 76-79. Anatomie des systemes nerveux des animaux à vertébres, appliquée à la physiologie et à la zoologie, ouvrage, dont la partie physiologique est faite conjointement avec F. Magendie; par A. Desmoulins. 2 Vol. à Paris 1825. Atlas 1825. 3). — *Berl. J. f. w. Kr.* Nr. 91.

---

2) Atrophie. Bei einer Frau von 90 Jahren wog das kleine Gehirn nur 5 Drachmen und 28 Grane; die Milz einer Frau von 104 Jahren war 20 L. lang, 13 L. breit und 9 L. dick. Die erste Ursache der Atrophie ist die Verminderung der Nerventhätigkeit. — Unter den innern Brüchen sind die des Magens am häufigsten, der meistens durch das sehr erweiterte *Foramen oesophagum* des Zwerchfells in die Brusthöhle dringt; das Bauchfell gibt in diesem Falle nach u. bildet einen Sack, der noch von dem Brustfelle überzogen ist. Der Verf. fand einmal den grössten Theil des Magens in der Brusthöhle bei dem Leichname eines Mannes, der davon gar keine Unbequemlichkeiten gehabt hatte. — Von der Intussusception hat Verf. selbst mehrere, interessante Fälle beobachtet. Der Verlust eines grossen Darmstücks wurde in folgendem Falle sehr leicht ertragen. Eine 30jährige Bäuerin wurde ohne bekannte Ursache von allen Zeichen des Ileus ergriffen. Nach 15 Tagen hatte sie starke Stuhlausleerungen, und bei der Untersuchung des Abgegangenen fand sich darin ein drei Fuss langes, noch mit seinem Mesenterio versehenes Darmstück, dessen Häute ziemlich fest und gut zu erkennen waren. Nach kurzer Zeit war die Frau so weit genesen, dass sie ihre gewohnten Feldarbeiten verrichten konnte. Nach 4 Monaten starb sie sehr schnell; Vf. beschreibt die Section. — Vf. nimmt die Existenz eines imponderabeln Nervenfluidums an, welches in dem Marke des Hirns, des Rückenmarkes, der Nerven, der Ganglien bereitet wird, und dessen Menge im Verhältniss zum Umfange des Markes steht. Durch seine ausnehmende Dehnbarkeit kann es sich auch entfernten Theilen communiciren. Nach seiner Menge richtet sich der Grad der Thätigkeit des ganzen Organismus. — Da wo Verf. von den neuerzeugten Theilen spricht, bemerkt er, dass die neuerzeugten Blutgefässe häufig sehr zahlreich sind und sogar injicirt werden können. Zwei Jahre nach der Operation eines Aneurysma in der Kniebeugung, fand sich in dem Blutpfropfe des Stammes der *Art. femoralis* eine zwei Zoll lange Arterie, die sich injiciren liess.

3) In diesem Werke werden die Fortschritte der Anatomie und Physiologie des Nervensystems in Frankreich zur Uebersicht gebracht. Die Hrn. Vrf. haben deutsche Anatomen fleissig benutzt, ohne sie auch nur zu nennen; sie haben deren Arbeiten zuweilen missverstanden, zuweilen offenbar entstellt. In Hinsicht auf neue Untersuchungen lobt Rec. den Umfang der Materialien, die Uebersicht und im Ganzen glückliche Deutung; legt aber weniger Werth auf die Genauigkeit im Einzelnen. Neu ist die Bemerkung, dass das Rückenmark der Fische und der Schlangen keinen Gegensatz grauer und weisser Substanz, sondern nur letztere enthält. — Gegen Gall beweisen die Verf., dass das kleine Gehirn nicht das Organ der geschlechtlichen Funktionen sey, vorzüglich weil es bei Schlangen und Fröschen bis

Digitized by Google

(November) System der vergleichenden Anatomie; von J. F. Meckel, k. pr. G. Med. R., Prof. etc. 4r Thl. Halle 1829. (*). 4). — *Hall. L. Z.* Nr. 209. Beiträge zur Anatomie und Physiologie; vom Pr. Dr. Treviranus. 5. Physiologie. — Daselbst in derselben Nr.: Memorie anatomiche di Dr. Giovanni Gorgone, Professore etc. Palermo Fasc. I. 1826. (o). 5).

---

auf eine Commissur über dem 4ten Ventrikel fehlt und sich überhaupt kein Zusammenhang zwischen seiner Ausbildung und der Entwickelung des Geschlechtstriebes zeigt. Vollends widerlegt wird jene Hypothese durch eine Präparat des anatom. Museums zu Bonn, von dem kleinen Gehirn eines Mannes, der seinen Geschlechtstrieb vollkommen bewährt hatte und bei dem man nach der Section fast vollständigen Mangel der einen Hälfte des kleinen Gehirns als angebornen Fehler fand; er war an einer entzündlichen Krankheit gestorben. Jenes Gehirn ist in *Nov. act. acad. caes. L. C. T. XIV.* genau beschrieben. — Aus Versuchen schliessen die Vrf., dass beträchtliche Verletzungen des kleinen Gehirns die Möglichkeit der Bewegung nach vorwärts aufheben und convulsivische Rotationen nach rückwärts veranlassen. Nach Verletzung und Zerstörung der gestreiften Körper treten gleiche Rotationen nach vorwärts ein. Bei Fischen hat die Wegnahme des kleinen Gehirns nur Schwächung der Bewegung zur Folge. — Bei den Säugethieren nimmt bekanntlich die intellectuelle Ausbildung mit der Zahl der Windungen an den Hemisphären zu. Da die Hemisphären bei den Fischen sehr untergeordnet sind, und von den übrigen Ganglien des Gehirns an Grösse selbst zuweilen übertroffen werden oder ganz zu fehlen scheinen, so schliessen daraus die Verf., dass die Centralganglien der einzelnen Nerven der Fische, je nach ihrer grösseren Ausbildung selbst zugleich Centralorgane der intellectuellen Bestimmungen seyen, dass dagegen die intellectuelle Ausbildung um so unabhängiger von jenen Ganglien werde, je mehr sich bei höheren Thieren die Hemisphären entwickeln.

4) Verf. hat die descriptive Behandlungsweise seines Gegenstandes sich zur Aufgabe gemacht, und bietet ein Repertorium alles Aufgefundenen und Wissenswürdigen dar, welches die in diesen Fächern Selbstarbeitenden zwar mit grösstem Danke benutzen werden, das aber, weil es ohne durchgreifende physiologische Beziehung und ohne Abbildungen, ja selbst ohne fortgehende Verweisung auf bereits existirende gute Abbildungen gearbeitet ist, die übrigen Naturforscher und die Aerzte weniger befriedigen kann. Im 1ten Bande (1821 erschienen), beschäftigt sich Vf. mit Erwägung der, den verschiedenen organisch-thierischen Formen zum Grunde liegenden Bildungsgesetze. Mit dem 2ten Bande (in 2 Abtheilungen 1824 u. 25 erschienen) beginnt sodann die specielle, immer von niedern zu höhern Formen aufsteigende Beschreibung der einzelnen organischen Systeme, und zunächst des Skelets, worauf dann die Schilderung der Muskulatur (im 3n Bde 1828), und dann die der Verdauungswerkzeuge (im 4n vorliegenden Bande) gefolgt ist.

5) Vrf. fand in dem dritten Theile der von ihm geöffneten Leichen die *Arter. obturator.* von der *epigastrica* entspringend; die *Art. subclav.* einmal in der Mitte des *Arcus*, der *Aorta* einmündend und den Ursprung der 2 Carotiden abgebend. — In einer Leiche

Digitized by Google

Physiologie. *Leipz. L. Z.* Nr. 173. (Juli.) Die Verdauung nach Versuchen; von den Prof. u. DD. Fr. Tiedemann u. L. Gmelin. II. Bd. Heidelb. 1827. 3 ℔. (Ausführl. Anz.) — *Hall. L. Z.* Nr. 127. Der thierische Organismus und sein Verhältniss zur Aussenwelt. Als Einleitung in das rationelle Studium der Thierarzneiwissenschaft nach E. Veith's Ansichten entworfen und bearbeitet von G. Walch, kurf. Hess. Kreisthierarzte. Cassel 1828. 10 ℊ. (Einzelne Ausstellungen abgerechnet, gut.) — *Gött. Anz.* Nr. 162 u. 163. Dr. Michel Troja, neue Beobachtungen und Versuche über die Knochen. Nach dem nie bekannt gemachten Originale aus dem Italienischen in's Deutsche übertragen, umgearbeitet. mit Anmerkungen, Zusätzen und einer Biographie des Verf.'s versehen; von Dr. J. J. Albrecht v. Schönberg, k. Dän. wirkl. Justizrath (?). Mit 5 Kpfrtaf. (Ausführl. belob. angez.)6). — *Hall. L. Z.* Nr. 198. Ueber Entwickelungsgeschichte der Thiere. Beobacht. und Reflexion von Dr. C. E. v. Bär. I. Thl. Mit 3 color. Kpfrtaf. Königsb. 1828. 4 ℔. (*). 7). — *Jahrb. f. w. Kr.* Nr. 76–79. Anat. des syst. nerveux d. an. avertébres, appliquée à la physiol. et à la zoologie; par A. Desmoulins et Magendie. S. Anatomie. — *Jen. L. Z.* Nr. 184. Elementi di Fisiologia umana; di Domenico Minichini. Med. ord. dell' Ospedale dell' Incurabili etc. T. I. Neapel 1826. (Unvollkommene Compilation.) — *Gött. Anz.* Nr. 188. Die organische Natur des Menschen. Für Aerzte, vom Physikus Dr. F. F. G. Eggert. Eisleben I. u. II. Bd. 1828. (Ausführl. Anz.) — *Hall. L. Z.* Nr. 209. Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Sinneswerkzeuge des Menschen und der Thiere; von Dr. G. R. Treviranus, Prof. der Med. und Mathemat. in Bremen. I. Hft. Beiträge zur Lehre von den Gesichtsorganen und dem Sehen der Menschen und der Thiere. Mit 4 Kpfrtaf. 1828. gr. Fol. 4 ℔. (*). 8).

---

fand der Verf. die Eingeweide der Brust- und Bauchhöhle auf der linken Seite in ihrer Lage ganz verändert, was durch eine grosse Menge Luft entstanden war, die sich aus einer wässerigten Flüssigkeit in der rechten Brusthöhle entwickelt hatte. — Nach einer tiefen und ausgedehnten Verbrennung lösste sich bei einem Kranken der ganze Stirnknochen ab, erzeugte sich aber ganz wieder. (Man erinnert sich hierbei an die merkwürdigen ähnlichen Fälle von Troja in dessen letztem, von v. Schönberg herausgegebenem Werke.)

6) Die Meinung, dass die Farbe der Knochen aller Geschöpfe dieselbe sey, fand Hr. v. Sch. auch an den Gräten des Hornfisches bestätigt, deren grüne Farbe in der Oberhaut der Gräte, von Chrom herrührend, ihren Sitz hat und nicht in der Knochensubstanz.

7) Verf. behauptet, dass die neuere Lehre, nach welcher der Embryo der Thiere die niederen Thierstufen in der That (realiter) durchlaufe, irrig sey. — „Nicht die Materie, wie sie gerade ist, sondern die Wesenheit (die Idee der neueren Schule, besser die Seele) die zeugende Thierform beherrscht die Entwickelung der Frucht. Im Beginn der Entwickelung sind alle Thiere sich gleich, aber von da aus specificiren sie sich nach verschiedenen Richtungen.“

8) Verf. hat hier die Lehre vom Sehen dadurch fester begründet, dass er mit grösserer Genauigkeit und Umsicht, als bisher geschehen, die Gesetze der Strahlenbrechung im Auge auf mathematische Sätze zurückführt. — Wir heben einige allgemeine inte-

Digitized by Google

Pathologie und Therapie. *Leipz. L. Z.* Nr. 174. Die Schleimhaut des Magens sowohl im gesunden als krankhaften Zustande. Oder

teressante Sätze aus, um die Wichtigkeit dieses Werks für den Ophthalmologen anzudeuten. 1) Deutlichkeit und Schärfe des Sehens sind keine identischen Begriffe. 2) Mit wenigen Ausnahmen ist der Punkt des deutlichen Sehens bei in einerlei Medium stehenden Thieren desto weiter vom Auge entfernt, je grösser die Thiere sind, und die Entfernung steht meist in näherer Beziehung mit dieser Grösse als zu den übrigen Eigenschaften der Thiere. 3) Im Allgemeinen sind die grösseren Thiere auch die weitersehenden; doch nicht ohne Ausnahme. Die Vögel übertreffen in Hinsicht des hellen, deutlichen Sehens gewöhnlich die ihnen an Körpergrösse ungefähr gleichen Säugethiere; allein nicht in Hinsicht der Gesichtsweite. 4) Die Nikhaut der Thiere ist das Organ, welches die strahlenbrechende Kraft des Auges nach der Entfernung der Gegenstände umzuändern im Stande ist. Durch Vorziehen derselben wird das Auge zum Nahe- und Fernsehen geschickter gemacht. Bei allen Thieren ist die Nickhaut nach der Hornhaut gekrümmt, besteht bei Säugethieren aus einer 4fachen, durchsichtigen Substanz, einer hornartigen Platte, einer auswendigen und inwendigen, glatten Haut und einer Lage von Zellgewebe. Verf. zeigt deutlich, dass keines der Mittel, welche man für das Daseyn innerer Veränderungen des Auges beim Nahe- und Fernsehen angegeben hat, ausreichend sey. 5) Für zwei Elemente kann das Auge nicht gleich gut organisirt seyn. Das Gesicht des Seehundes ist ausserhalb des Wassers schlecht, auch manche Vögel, z. B. die Taucher, sehen im Wasser besser als über demselben. Wie alle Landthiere ziehen sie, sobald sie ihre Nahrung im Wasser suchen, die Nickhaut vor die Augen, wodurch die unmittelbare Berührung des Wassers vermieden und das Sehen im Wasser geschärft wird. 6) Der Mensch, und nächst ihm Affen und Vögel nehmen die Gegenstände ausserhalb der Augenaxe am wenigsten deutlich wahr, indem sich dieses nach dem Grade der Beweglichkeit des Augapfels richtet. Der Mensch kann es am meisten bewegen, während es die Fische am wenigsten vermögen; bei den Vögeln gibt die Beweglichkeit des Kopfes einen Ersatz für die geringere Beweglichkeit des Auges. 7) Die schwarzen Fächer der Vögel sind Einrichtungen, wodurch zum Behuf des schärferen Sehens das Licht von Gegenständen, auf welche das Auge nicht gerichtet ist, ausgeschlossen wird. Die mit schwarzem Pigmente bedeckte innere Fläche der Iris und des Ciliarkörpers sind Mittel zur Vorbeugung der Störung des Sehens, die von der Zerstreuung des Lichts im Innern des Auges entstehen würde. Die Tapete endlich ist ein Mittel, welches bei zu geringer Erleuchtung des Objects die relative oder absolute Stärke der Einwirkung des Lichts auf die Netzhaut vermehrt. Eben dieses Rückstrahlen des Lichts von der Tapete ist auch die Ursache des Leuchtens der Augen, welche man bei allen, mit einer Tapete versehenen Thieren unter gewissen Umständen in der Dämmerung wahrnimmt. — Verf. zeigt auch bildlich und unwiderleglich die Gegenwart des Sehnerven im Maulwurfsgehirn gegen Serres und die Nerven im Ausschnitte der Netzhaut des Fischauges, welche Rudolphi läugnet. — Die einfachen Augen der Insekten sind nach des Verf.'s Untersuchung zwar gleichfalls Gesichtswerkzeuge, allein ihre Funktion noch räthselhaft.

Digitized by Google

anatomisch-pathologische Untersuchungen über das verschiedenartige, gesunde sowohl als krankhafte Aussehen des Magens und der Gedärme. Eine vom Athenaeum der Medizin zu Paris gekrönte Preisschrift von C. Billard. A. d. Franz. von Dr. J. Urban in Darmstadt. Leipz. 1828. 1 Thlr. 16 Gr. (*). — *Gött. Anz.* Nr. 114. (Juli.) Enrico di Wolmar: Abhandl. über die Pest, nach 14jähr. eigenen Beobacht. und Erfahr. Mit Vorwort von C. W. Hufeland. Berlin 1827. 9). — In ders. Z. Nr. 115. Traité des Retentions d'Urine

---

9) W. kam 1788 nach Gross-Cairo, gelangte daselbst zu einer ausgebreiteten Praxis und wurde Arzt im Serail des berühmten Murat Bei. Während der franz. Occupation war er Mitglied des Divans zu Cairo, kehrte 1802 nach Europa zurück und lebte dann in Berlin. Er hatte 14 Jahre hindurch Gelegenheit die Pest zu beobachten und bestand sie selbst zweimal. Er behauptet, sie sey nicht in Aegypten einheimisch, sondern werde immer aus andern Gegenden, namentlich aus Constantinopel eingeschleppt. (Die Alten liessen sie aus Aethiopien nach Aegypten und von da nach Griechenland und andern Ländern wandern.) — Der Glaube an Schicksalsbestimmung ist (wie schon Prosp. Alpinus berichtet) der hauptsächlichste Zunder und Nahrungsstoff der Pest in Asien, wie in dem, den Türken gehörenden Theile Europas. — Zeichen der eintretenden Pestkrankheit sind: Mattigkeit, Kopfschmerz, Appetitmangel, beschwerliches Athemholen, Schauer im Rückgrath, allgemeine Unruhe, Neigung zum Erbrechen, krampfhafte Bewegung der Extremitäten, Betäubung, Irrereden. Ein sicheres Symptom sind: glänzende Blutstreifen im innern Augenwinkel. Gleich nach dem ersten Fieberanfall erscheinen Bubonen und Carbunkeln an verschiedenen Gegenden des Körpers. Ein guter Ausgang ist zu erwarten, wenn die Fieberhitze, die betäubende Ermattung nicht zu gross ist, wenn mit dem Ausbruche des Exanthems ein reichlicher Schweiss über den ganzen Körper hervorkommt, wenn die Beulen leicht in Eiterung übergehen und hell bleiben. Durch Bubonen und Petechien befreit sich die Natur vom Peststoffe. Arme, niedergeschlagene, zerrüttete so wie starke Menschen werden am meisten ergriffen. Bei Plethorischen thut ein Aderlass Wunder. Bei biliösen Kranken ist Erbrechen heilsam. Kachektische werden nicht oder nur schwach von der Pest ergriffen. Inoculation schützt nicht. Ein Schiffskapitän wurde zum 7tenmale von der Pest befallen und starb. — Vf. gibt die Regel, die Natur, welche mit der Verarbeitung und Ausstossung des eingesogenen Peststoffes beschäftigt sey, so wenig als möglich mit Mitteln zu bestürmen; nach der Constitution des Kranken ein Aderlass oder ein Brechmittel, oder erweichende Klystiere zu verordnen und kühlend-säuerliche Getränke trinken zu lassen; den Ausbruch der Petechien und die Eiterung der Carbunkeln zu befördern. — Die Veranlassung zur Krankheit liegt durchaus in einem von Aussen mitgetheilten Contagium. Eine Menge Umstände leisten der Verbreitung des Contagiums allen Vorschub, und zur Hemmung desselben geschieht so viel wie nichts. Die christlichen Kaufleute, die sich, sobald ein Pestfall bekannt wird, in ihre Häuser verschliessen und alle Communication abbrechen, bleiben verschont, so lange sie strenge auf dieser Absonderung beharren. Die Mittagswinde zur Zeit des Chamsin sind zur Verbreitung und Wirksamkeit des Contagiums am geeignetsten; mit ihnen stellen

Digitized by Google

et des maladies qu'elles produisent; suivi d'un grand nombre d'observat. Par P. S. Segalas, Prof. de physiol. et de pathol.; avec dix planches. Paris 1828. (o). 10). — *Hall. L. Z.* Nr. 137. Entwurf eines naturgemässen Verfahrens Krankheiten zu heilen; von Dr. E. D. Stahl. I. Th. 1828. 2 ℔. (††). — *Hall. L. Z.* Nr. 138. Versuche über die Natur der krankhaften Magenerweichung; von Dr. J. W. Camerer in Stuttgart. Daselbst 1828. 10 ℊ. (Ausführl. angez.) — *Jen. L. Z.* Nr. 126. F. E. Plisson: Monographie der Lustseuche, ihrer ärztl. u. wundärztl. Behandlung, nach ihren verschiedenen Richtungen und Gestalten. A. d. Franz. mit Anmerk. von Dr. C. Fitzler, Physikus in Ilmenau. Daselbst 1827. 1 ℔. 12 ℊ. (†). — Daselbst auch: Die Nachkrankheiten von zurückgetretener Krätze; von Dr. C. Wenzel zu Volkach. Bamberg 1826. 18 ℊ. (†). — Von demselben Vrf. und daselbst: Die übermässige Geistesanstrengung, als Ursache vieler Krankheiten. 1826. 6 ℊ. (Ungenügend.) — *Gött. Anz.* Nr. 126 u. 127. A practical Treatise on Diseases of the Skin, comprehending an account of such Facts, as have been recorded on these subjects with original Observations. The whole arranged with et view to illustrate the constitutional causes of these diseases as well as their local characters, by Sam. Plumbe Member of the R. College of Surg. of London 1826. Mit 2 ausgem. Kpfrn. (Ausführl. angez.) 11). — *Gött. Anz.* Nr. 129. Medizinische Beobacht. nebst Bemerk. über einige besondere Heilmethoden; von Dr. Elwert. Hildesheim 1827. (o). — *Hall. L. Z.* Nr. 157. M. Baillie: Beiträge z. prakt. Arzneiwissenschaft und pathol. Anatomie. A. d. Engl. von J. E. Leukfeld. Halberst. 1829. 18 ℊ. (Empfehl. angez.) 12). — *Berl. J. f. w. Kr.* Nr. 49. (Septbr.) Ahnungen einer allgem. Naturgeschichte der Krankheiten; von Ferd. Jahn. Eisenach 1828. 13). —

---

sich auch hitzige und Faulfieber ein. Mit Eintritt der Nordwinde verliert sich die Pest.

10) Resultate der Versuche des Verf.'s nach Ducamp's Methode bei Harnröhrenverengerungen. (Vergl. die Resultate in Frick's Annalen im Supplementheft des Repertor. 1828. S. 105.) — Dr. Segin in Heidelberg verfertigt ausser andern elastischen chir. Apparat. auch *Sondes exploratrices* sehr gut und zu weit wohlfeileren Preisen als sie in Paris verkauft werden.

11) Dass der Genuss verdorbener Fische Nesselsucht erzeugt, wird hinreichend bewiesen. — Gegen Herpes schienen dem Vf. Vesicatoria zu nützen. — Arseniksolution und Schwefeldampfbäder helfen in verzweifelten Fällen von *Psoriasis inveterata*. — Gegen *Pityriasis* soll *Zinc. acetic.* das beste Mittel seyn. — *Ichthyosis* heilt der Verf. durch Druck mittelst Heftpflasterstreifen und kalte Lotionen. Auf gleiche Art behandelte er die *Elephantiasis* oder das sogenannte *Barbados leg.* — Warzen werden nach ihm am schnellsten durch Vesicatoria weggeschafft. — *Impetigo* wird durch fette Salbe verschlimmert; Verf. bestätigt den Nutzen der von Thompson angerathenen Blausäure.

12) Die hier zusammengestellten Aufsätze machen den ersten Band der Sammlung von Baillie's Schriften aus, welche Wardrop 1825 herausgab.

13) Nach Rec. (Dr. C. H. Schulz) ist der Verf. viel zu weit gegangen, wenn er allen Krankheiten eine parasitische Individualität zuschreibt, oder sie als Afterbildungen betrachtet; nichts destoweniger aber könne man die Bemühungen des Verf.'s anerkennen, indem man ihrem Resultate die bestimmte Stelle in der Wissenschaft anweisst und es darauf beschränkt.

Digitized by Google

Gött. Anz. Nr. 155. Die Küstenepidemie 1826. Med. Abhandlung von N. Dohrn. 1827. (o). — Historia Epidem. mal. a. 1826. Jeverae observat. conscr. a. F. A. L. Popken. (o). — Nr. 156. Anatomisch-pathologische Untersuchungen über die Erweichung mit Verdünnung und Zerstörung der Schleimhaut des Magens, — über die Hypertrophie der Muskelhaut des Magens im Magenkrebs, — über die Durchlöcherung des Dickdarms, — über Leberabscesse, Bandwurm u. s. Behandlung, Croup, Pericarditis, Communication des rechten Herzens mit dem linken, Zustand des Rückenmarks bei Caries der Wirbelbeine, plötzliche und unvorhergesehene Todesfälle und über langsame, vorhergesehene und unerklärliche Todesfälle; von Dr. P. Ch. A. Louis. Uebersetzt von Dr. Bünger in Stendal. 1827. (o). — *Hall. L. Z. Ergänzbl.* Nr. 97. Ueber Krankheiten als Mittel der Verhütung und Heilung von Krankheiten; von Prof. Dr. C. L. Klose in Breslau. Daselbst 1826. 1½ ℔. (*). — *Hall. L. Z. Septemberheft.* Nr. 164. Handb. der prakt. Arzneiwissenschaft; von L. Odier, Prof. an der Akademie zu Genf. A. d. Franz. mit Anmerk. von Prof. Dr. C. Strempel in Rostock. 1827. 1 ℔. 8 ℊ. (†*). — Daselbst Nr. 170. Der Arzt im Menschen oder die Heilkraft der Natur; von Dr. E. F. H. Greiner, Amts- u. Stadtphysikus zu Eisenberg. Altenburg 1827. I. Bd. 1½ ℔. (*). — Dasselbe Werk in Nr. 89. der *Jahrb. f. w. Kr.* [14]). Dasselbe Werk in Nr. 254 der *Leipz. L. Z.* (Mit einigen Bemerk. belobend angezeigt.) — *Jen. L. Z.* Nr. 166. Histor. Untersuchung über Angina maligna und ihr Verhältniss zu Scharlach und Croup; von Dr. C. H. Fuchs. Würzb. 1828. (Empfehl. angez.) — *Jen. L. Z. Ergänzbl.* Nr. 67. Ueber die Lienterie. Ein Beitrag zur richtigen Begründung der Diagnose derselben von J. B. Friedreich. 2te Aufl. 1827. 4 ℊ. Dasselbe Werk in's Franz. übers. von Dr. Courtois. Lüttich 1828. (Belobend angez.) — Daselbst: Ueber die Gefängnisskrankheiten; von Dr. C. E. Rincolini, Arzt des Brünner Straf- und Arbeitshauses. Brünn 1827. (o) [15]). — *Hall. L. Z.* Nr. 190. Nicol. Chr. Moehl, Physikus zu Kopenhagen: Ueber die Varioloiden und Varicellen. A. d. Lat. übersetzt mit Bemerk. u. Zusätzen von Dr. C. F. Th. Krause, Landphys. zu Hannover. Das. 1828. 8 ℊ. (*). [16]). — *Hall. L. Z.* Nr. 193. Neue Untersuchungen über den

---

14) Nach Rec. (Dr. Schulz) hat Verf. das wahre Wesen der Heilkraft in ihrer concreten Natur nicht ergründet, sondern nur eine ganz äusserliche Beziehung ihres Daseyns ohne Entwickelung ihrer Entstehung ausgesprochen. Gut gearbeitet sind dagegen die Betrachtungen der Erscheinungen, unter welchen die Heilkraft der Natur ihre Thätigkeit ausübt. Die Darstellung der „besondern Erscheinungen von dem Bestreben der Heilkraft der Natur," enthält eine interessante Zusammenstellung besonderer Fälle, wie die Heilkraft der Natur durch den Instinkt, durch die Perioden von Schlaf und Wachen und in den verschiedenen Lebensaltern wirksam ist.

15) Typhus, oft allein durch Ueberfüllung der Krankensäle erzeugt, wurde bei Kranken, die keine Arznei mehr nehmen konnten, bisweilen durch Waschungen mit *Spirit. camphor.* in den Kniekehlen, Achselhöhlen, Ellenbogengelenken und Weichen geheilt.

16) Rec. hält es nach eigenen Erfahrungen für wahrscheinlich, „dass die Hauptbedingung der Entstehung von Varioloid unregelmässiger Verlauf der Vaccine sey. Daher entstehe sie leichter bei Menschen von 15 - 25 Jahren, weil im Anfange der Vaccination es

Digitized by Google

Croup oder die Laryngo-Tracheitis; von P. Blaud, 1ter Arzt an dem Hospit. zu Beaucaire. A. d. Franz. mit Zusätzen etc. von Dr. A. Clemens. 1826. 2 ℔. 8 ℊ. (o). — *Hall. L. Z. Ergänzbl.* Nr. 119. Versuch einer Pathologie u. Therapie des Diabetes mellitus; von Dr. A. W. v. Stosch. Berlin 1828. 1 ℔. 4 ℊ. (Sehr belobt.) [17]). — *Gött. Anz.* Nr. 174. Histoire médicale de Marais, et traité des fièvres intermittentes, causées par les emanations des Eaux stagnantes, ouvrage qui a obtenu le prix etc.; par J. B. Montfalcon, Medic. de l'Hôtel-Dieu de Lyon. II. Edit. Paris (ohne Jahrz.) (*). [18]). — *Leipz. L. Z.* Nr. 259. Die Untersuchung der Brust zur Erkenntniss der Brustkrankheiten; von Dr. P. Collin, Hülfsarzt der Bürgerspit. zu Paris. A. d. Franz. mit Zusätzen vorzügl. nach Lännec's Beobachtungen vermehrt vom Cand. Med. F. J. Bourel. Mit Vorrede vom G.R. Dr. Nasse. Cölln 1828. 20 ℊ. (Empfehlend angez.) [19]). —

---

jedem Unkundigen als Verdienst angerechnet wurde, wenn er recht viele Personen geimpft hatte, und dann das Vacciniren in den Kriegszeiten!" —

17) Sinnreich ist des Hrn. Vf.'s Ansicht von der Blutcirculation. Er glaubt nämlich, dass die feinsten Endigungen des arteriellen Systems zum Theil unmittelbar in das Venensystem übergehen, ein anderer Theil aber sich in den Thierstoff selbst verliere und das darin ergossene arterielle Blut sich zum organischen Gewebe metamorphosire. Der Moment dieser organischen Krystallisation, meint er ferner, müsse dann auch derjenige seyn, in welchem ein Theil des Starren, Verbrauchten wiederum fluidescirt. Während dieser Oscillation entstehe ein, dem verschwindenden Arterienaste entsprechendes venöses Haargefäss in dem Thierstoffe, welches das Flüssiggewordene in sich aufnimmt und der circulirenden Masse wieder zuführt. Da aber der Wechsel des Thierstoffes nie aufhört, so folge, dass derjenige Theil des Haargefässsystems, in welchem unmittelbarer Uebergang des Blutes Statt fand, in einem nächsten Augenblicke in jener Oscillation des reproductiven Actes ersterbe und neu gebildet werde, und indem sich die neugebildeten Haargefässe durch Anastomosen vereinigen, wiederum dem grossen Kreislaufe angehöre. Das Venensystem werde, indem es sich bilde, auf diese Weise der Leiter des flüssig gewordenen, grösstentheils hyperanimalisirten Thierstoffs. Dieser werde durch die feinsten Endigungen des Venensystems der circulirenden Masse beigemischt, um durch die passenden Colatorien wieder ausgeschieden zu werden. (Vergl. Repert. Maiheft dieses Jahrg. S. 121.)

18) Die Schrift zerfällt in Physique, Hygiéne und Pathologie. Angehängt ist eine *Bibliogr. de l'histoire médicale des marais* die fast nur franz. Werke enthält. — Bei den Vorschlägen, das Sumpfwasser trinkbar zu machen, wird bemerkt, dass Krey in den Thierchen, welche sich darin befinden, namentlich in *Proteus diffluens, Volvox vegetans, Enchelys farcimen*, den Hauptgrund der Ungesundheit desselben findet.

19) Im 1ten Theile handelt der Verf. von den 5 Untersuchungsmethoden der Brustkrankheiten im Allgemeinen. Dieselben sind: die Auscultation, die Percussion, die Succussion, die Mensuration und die Untersuchung der Bewegungen der Brust, welche jedoch nur vereint die Diagnose sichern. Im 2ten Theile folgt die Anwendung. Die Herzkrankheiten werden mit Rücksicht auf die Anwendung des Stethoscops für die Diagnose in solche ge-

Digitized by Google

Leipz. L. Z. Nr. 262. Beiträge zur Erkenntniss u. Heilung der Lebensstörungen mit vorherrschend psychischen Krankheits-Erscheinungen; von Dr. A. Th. Brück. Bevorwortet und herausgegeben von Dr. J. D. Brandis. 1s Bdchn. Hamburg 1827. 16 *gl.* (*). — *Leipz. L. Z.* Nr. 269. Erfahrungen über die Verstellungskunst in Krankheiten; gesammelt von Dr. F. Chr. Krügelstein. Leipz. 1828. 10 *gl.* (o). — *Hall. L. Z.* Nr. 211. Klinische Kupfertafeln. S. Medizin im Allgemeinen. — *Jen. L. Z. Ergänzbl.* Nr. 87. und *Hall. L. Z.* Nr. 224. Beobacht. über den Säuferwahnsinn oder das Delir. trem.; von Dr. G. Barkhausen. Bremen 1828. 1 *rf.* 8 *gl.* (*). — *Berl. Jahrb. f. w. Kr.* Nr. 104 u. 105. Traité de la coqueluche d'après les principes de la doctr. physiologique par H. M. J. Desruelles. Ouvrage couronné etc. Paris 1827. In's Deutsche übersetzt mit Anmerk. von Dr. G. v. d. Busch. Bremen 1828. 20). — *Jen. L. Z.* Nr. 223, 224 u. 225. Dr. C. A. W. Berend's Vorlesungen über prakt. Arzneiwissenschaft; herausgegeben von Dr. K. Sundelin. I. Bd. Semiotik. II. Bd. Fieberlehre. III. Bd. Entzündungen. Berlin 1828. 5 *rf.* 21). — Daselbst Nr. 225. Die Pathologie und Therapie der Kehlkopfskrankheiten. Eine Monographie von Dr. F. J. H. Albers zu Bonn. 1829. 1 *rf.* 12 *gl.* (Gelungene Compilation.) — *Jen. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 88. Commentatio de congestionis sanguineae notione, signis, natura, diagnosi, causis atque effectu. Auctore Henr. Aemil. Succow. Jenensi. In

---

getheilt, welche sich durch eine Veränderung des Stosses auszeichnen (Hypertrophie); ferner in solche, die sich durch eine Veränderung des Geräusches auszeichnen (Erweiterung); endlich in solche, bei denen beide Arten der Erscheinungen, Veränderungen anzeigen. Im Anhange spricht Uebersetzer über die Anwendung des Stethoscops bei Organen, die nicht in der Brusthöhle liegen.

20) Rec. zeigt das Ungegründete der Annahme des Autors, dass eine Bronchitis mit Gehirnreitzung verbunden, das Wesen des Keuchhustens umfasse.

21) In der speciellen Semiotik sind einzelne Kapitel recht gut, andere aber um so oberflächlicher abgehandelt. Rec. vermisst auch eine methodische Einheit in der Anordnung des Ganzen. Bei der Anzeige des II. Bds., welchem Rec. im Ganzen genommen seinen Beifall versagt, stimmt derselbe Hrn. Dr. Jahn bei, nach welchem Schönlein in Würzburg bisher der Einzige ist, der einen gelungenen Versuch zu einem natürlichen Krankheitssysteme gemacht hat. Die Prognostik der Fieberformen enthält vortreffliche Beobachtungen. Unvollkommen sind im III. Bde. die Charakteristik, der Verlauf und die Ausgänge der Entzündung durchgeführt. Höchst gefährlich nennt Rec. die Lehre von den asthenischen Entzündungen, besonders für angehende Aerzte, die er nicht genug warnen kann, da nur zu oft eine vermeintliche Asthenie der höchste Grad von Entzündung ist, dem die ausgedehnteste Antiphlogose entgegengesetzt werden muss. Er erinnert hier an die sogenannte nervös gewordene Lungenentzündung, die durch Valeriana u. dergl. in Tod, durch eine kräftige Antiphlogose in Genesung ende. — Die Homöopathen haben nach Rec. nur das einzige Verdienst, wieder auf die Symptome der Wirkung der Heilmittel aufmerksam gemacht zu haben, ein Punkt, der den alten Aerzten schon wichtig war und von grosser Wichtigkeit bei Bildung der Diagnose ist.

Digitized by Google

certamine literar. civ. Acad. Jen. die 6. Septbr. 1828. praemio ornata. Jena 1828. (Belobt. Das Latein konnte besser seyn.) — Daselbst Nr. 93. 94 u. 95. Bibliothek der ausländ. Literatur für prakt. Medizin. 3r – 7r Bd. Leipz. 1825 – 1828. 3r Bd. Montfalcon: über die Sümpfe und die durch die Sumpfausdünstungen hervorgerufenen Krankheiten. Eine von der Akademie zu Lyon gekrönte Preisschrift. A. d. Franz. frei bearbeitet von Dr. Heyfelder zu Trier. 1825. 14 Ngr. — 4r Bd. J. Descot: über die örtlichen Krankheiten der Nerven. Eine, unter Béclard's Anleitung und mit dessen Beihülfe gearbeitete Abhandlung. A. d. Franz. frei bearbeitet, als Nachtrag zu Swan's Werk über denselben Gegenstand; vom Pr. Dr. Just. Radius. Leipz. 1826. 18 Ngr. — 5r Bd. Medizinische Vorlesungen und Beobachtungen von Dr. Math. Baillie. A. d. Engl. vom Ob. Med. R. Dr. Hohnbaum. 1827. 18 Ngr. — 6r Bd. Esquirol's allgem. u. spec. Pathologie u. Therapie der Seelenstörungen. Frei bearbeitet von Dr. K. Ch. Hille in Dresden. Nebst einem Anhange krit. u. erläuternder Zusätze vom Prof. Dr. J. C. A. Heinroth. Mit 11 lithogr. Taf. 1827. 3 Ngr. — 7r Bd. Portal's Beobachtung über die Natur und Behandlung der Epilepsie. Nach dem Franz. frei bearbeitet und mit Zusätzen von Dr. K. Ch. Hille. 1828. 2 Ngr. (Mit einigen Bemerk. Inhaltsanz.)[22]). — *Heidelb. Jahrb. Februarheft.* Traité theorique et pratique des maladies de la peau, fondé sur de nouvelles recherches d'anatomie et physiologie pathologiques; par P. Rayer. 2 Thle. Paris 1826.[23]). — *Heidelb. Jahrb. Märzheft.*

22) Notizen. III. Bd. Frankreich hat noch 180,000 Morgen Sümpfe und Moräste. In heissen Klimaten sind die Sumpfausdünstungen immer gefährlicher als in kalten. Die Ausdünstung jedes stagnirenden Wassers, in welchem sich vegetabilische und animalische Substanzen zersetzen, geben ein Causalmoment zu intermittirenden und remittirenden Fiebern, wozu aber noch kommen muss, dass Winde und eine grosse anhaltende Hitze die Entwickelung der schädlichen Ausdünstungen befördern. — IV. Bd. Nach gänzlicher Trennung der Nerven soll der Annahme der Physiologie zu Folge keine Regeneration erfolgen, und nur einfaches Zellgewebe an der Trennungsstelle mit Unterbrechung der Leitungsfähigkeit bleiben. Nach Rec. kehrt aber doch die Leitungsfähigkeit im Verlaufe der Zeit wieder! — *Neuritis* setzt sich leicht auf benachbarte Theile fort. Marcus litt an *Ischias*, die sich zu den Beckenknochen fortsetzte und hier Caries erzeugte. — V. Bd. Kopfschmerzen, die besonders von einem krankhaften Zustande des Abdominalsystems abhängen, wurden vergebens mit allgemeinen und örtlichen Aderlässen behandelt. Gelinde Abführungsmittel, lange Zeit hindurch fortgebraucht, leisteten dem Verf., wie dem Uebersetzer noch die bessten Dienste, eben so auch manchmal die *Potio Riverii*. Rec. empfiehlt das kohlensaure Eisen abwechselnd mit Mittelsalzen in starker Dosis. — Chronische Entzündung des Larynx u. der Trachea soll am besten durch ein dünnes Haarseil, ganz nahe am Larynx gezogen, geheilt werden. Vortheilhaft bewies sich auch *Extr. Cicutae* Gr. V. dreimal des Tags mehrere Wochen hindurch gegeben. — VII. Bd. Von Wichtigkeit ist besonders die Schrift über die Epilepsie. Für die Diagnose derselben hat P. mehr als alle Autoren darüber geleistet.

23) Des Verf.'s System ist ein verbessertes, berichtigtes, erweitertes Willan-Bateman'sches, an dem Rec. (Pr. Puchelt) die höchst naturgetreue Beschreibung, grosse Genauigkeit in der Ter-

Digitized by Google

Ueber die Erkenntniss und Heilung des Nervenfiebers; von Dr. G. L. Rau, Grossherzogl. Hess. Hofrath etc. Darmst. 1829. 4 fl. 40 kr. (*). — *Heidelb. Jahrb. Augustheft.* Abrégé pratique des maladies de la peau, d'après les auteurs les plus estimés, et sourtout d'après des documens puisés dans les leçons clinique de M. C. D. Biett; par Alphéo Cazenave et H. E. Schedel, Doct. en Med. Paris 1828. Deusch. Weimar 1829. 24).

Homöopathie. *Leipz. L. Z.* Nr. 271. Homöopathische Selbstkur, oder vollständige Ansicht der Studien der Homöopathie. Ein Wegweiser zur alten bekannten Medizin und zur neuen Hahnemannschen Lehre; von Dr. F. W. K. Germanus. Dresden 1829. 8 *Ngr.* (Es ist dieser Versuch, die sogenannte Homöopathie von der lächerlichen Seite darzustellen, an ächtem Witze arm.)

Materia medica. *Hall. L. Z.* Nr. 121. Ueber die Cort. adstring. Brasiliens.; von Dr. K. Th. Merrem. Mit 4 ausgemalten Abbild. Cölln 1828. 1 *Rthlr.* 8 *Ngr.* (o). 25). — Daselbst Nr. 137 u. 138. Brunnendiätetik; von Dr. F. A. v. Ammon. 2te Aufl. Dresden 1828. 20 *Ngr.* (Empfehl. angez.) — Die Mineralquellen zu Bilin; vom k. k. Bergrathe Dr. Reuss und Prof. Steinmann. Wien 1827. 18 *Ngr.* (o). — Ueber den zweckmässigen Gebrauch der versendeten Mineralwässer Marienbad's; von Dr. F. Schen. Leipz. 1828. 12 *Ngr.* (o). 26). — Taschenbuch für Seebad-Reisende; von Alb. Assegond. A. d. Fr. 1828. 1 *Rthlr.* (o). 27). — Ausführliche Beschreibung der Heilquellen zu Kissingen und ihre Wirkungen, besonders bei Frauenzimmerkrankheiten, nebst einer gleichzeitigen Abhandlung über die zum Behufe der Nachkur wichtigen Quellen zu Boklet und Brückenau; von Dr. A. E. v. Siebold. 1828. 1 *Rthlr.* 16 *Ngr.* (o). — *Hall. L. Z. Augustheft.* Nr. 141. Handbuch der Materia

---

minologie und die logische Form der Classification belobt. Der therapeutische Theil ist sehr ungenügend.

24) Die Beschreibung ist bei mehreren chronischen Uebeln recht gründlich und umfassend; bei einigen, vorzüglich fieberhaften und solchen Ausschlägen, welche die Verf. weniger zu beobachten Gelegenheit hatten, kaum billigen Anforderungen entsprechend. Aehnlich verhält es sich mit der Therapie.

25) Alkaloid und Harz enthält die Rinde nicht; ihre Wirksamkeit scheint nur auf dem Gerbestoff und dessen Verbindung mit dem Extractivstoffe zu beruhen. Sie hat viel Aehnlichkeit mit der *Ratanhia* und kommt ihr in der Wirkung am nächsten, obwohl die *Rat.* viel reitzender ist. Sie stammt von *Acacia virginalis Pohl.*; das Pfd. kostet jetzt 3 *Rthlr.*

26) Eine Nachkur durch stärkende Mittel findet Rec., wenn der Mariakreuzbrunnen richtig verordnet wurde, schädlich, indem sie die ein Vierteljahr und drüber dauernde Nachwirkung, in welcher die kritischen Ausscheidungen noch fortdauern, stört.

27) Im Norden des baltischen Meeres enthält 1 Pfd. Wasser kaum 2 Dr. Salz; an den engl. Küsten eine, im mittell. Meere zwei und im Ozeane unter der Linie drei Unzen. Die Wärme des Meerwassers ist einige Wochen nach dem Sommer am bedeutendsten, sie ist dann nur wenige Grade unter dem Wärmegrad der Atmosphäre. — Die elektrische dichte Seeluft enthält nach Hermbstädt und Pfaff freie Salzsäure. — Die innerliche Anwendung des Seewassers empfehlen besonders die Engländer gegen Krankheiten des Lymphsystems zu einem Pfunde während des Essens. Es wird weit von der Küste aus der Tiefe des Meeres geschöpft.

Digitized by Google

medica; von Dr. N. Milne Edwards und Dr. R. Vavasseur. A. d. Franz. 1827. 1 ℔. 6 ℊ. Weimar 1827. (Kurz angezeigt, als kurzer Leitfaden nicht unbrauchbar.) — *Jen. L. Z.* Nr. 172. Anleitung zu dem richtigen Gebrauche der Bade- und Trinkkuren überhaupt, mit besonderer Betrachtung der schweizerischen Mineralwässer und Badeanstalten; von Dr. Gabr. Rüsch in Speicher. 2 Theile. 1825. 3 ℔. (†). — *Jen. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 77. Beweis der unschädlichen und heilsamen Wirkungen des Badens im Winter, nebst Belehrungen über die zweckmässigste Art des Gebrauches der Bäder und Trinkkuren zur Winterszeit; vom Prof. Dr. S. G. Vogel, G. Meklb. Schw. G. M. R. Berlin 1828. 6 ℊ. (*). — *Leipz. L. Z.* Nr. 209. Ueber den Sublimat und die Inunctionskur, mit besonderer Beziehung auf Dzondi's neue zuverlässige Heilart der Lustseuche und die Louvrier-Rust'sche Inunctionskur. Ein historisch-kritischer Versuch von Dr. F. Al. Simon jun. Hamburg 1826. 1½ ℔. (Empfehl. angez.) — *Jen. L. Z.* Nr. 204. Das Saidschitzer Bitterwasser; chemisch untersucht vom Prof. Steinmann; historisch, geognostisch und heilkundig dargestellt vom Bergrathe Dr. Reuss. Prag 1827. (Ausführl. angez.) [28]). — *Leipz. L. Z.* Nr. 302. Die Haematomanie des 1ten Viertels des 19ten Jahrhunderts, oder der Aderlass in histor., therapeut. und medizinisch-polizeilicher Hinsicht; von Dr. P. J. Schneider. Tübingen 1827. 2 ℔. 6 ℊ. (Rec. hält im Allgemeinen diese Schrift für überflüssig.) — *Heidelb. Jahrb. Januarheft.* Uebersicht der wichtigsten Heilquellen im Königreiche Preussen mit besonderer Beziehung auf ihre Benutzung im Sommer 1826; vom Prof. Dr. E. Osann. Berlin 1827. (*).

Toxicologie. *Leipz. L. Z.* Nr. 173. *Juli.* De veneno in botulis. Auct. E. Horn. Berol. 1828. 14 ℊ. (o). — *Gött. Anz.* Nr. 136. Traité de Poisons etc. ou Toxicologie générale etc. par M. Orfila. Troisiéme édition T. I. et II. Paris 1826. [29]). — *Gött. Anz.* Nr. 145. Die Lehre

---

28) Diese Bitterwasser-Brunnen sind nach genauer Untersuchung keine eigentlichen Mineralquellen, sondern blosse Seihebrunnen, indem das Tagewasser durch die vorhandenen salzreichen Thonlager hindurch sickert. Sie kommen sämmtlich aus einem 14–18 F. mächtigen Thonlager. Der Sedlitzer Brunnen zählt man 10, der Saidschitzer 16; ausserdem gibt es in der Nachbarschaft noch mehrere andere Bitterwasserbrunnen, deren vorwaltender Bestandtheil jedoch nicht das Bittersalz, sondern Glaubersalz ist; der bekannteste und am meisten benutzte ist der von Püllna.

29) Zwar brauchbar und zeitgemäss der öffentlichen Meinung nach, genügt dieses Werk doch nicht den strengen Anforderungen der Wissenschaft. Keineswegs kann dasselbe als Kanon für die ganze Lehre, sondern nur als Vorarbeit betrachtet werden. Sein Werth beruht hauptsächlich in den vergleichenden Versuchen an Thieren; aber die Anwendung von den Beobachtungen der Zufälle bei diesen auf die des Menschen werden viel zu rasch und voreilig gemacht, und Vergiftungen von Menschen viel zu wenig beobachtet und benutzt. Gut ist die genaue Bestimmung des chem. Verhaltens der Gifte, die Bemühung chemische Gegengifte aufzufinden und die bekannten zu prüfen. Doch betrachtet Orfila die Vergiftung zu sehr als chemischen Prozess und nimmt zu unbedingt chemische Gegengifte an. Die allgemeinen Theile der Giftlehre sind viel zu kurz abgefertigt, das Forensische und Polizeiliche ungenügend, und eine grosse Unbekanntschaft mit dem, was früher und in andern Ländern hierin geleistet, an den Tag gelegt. Im Allgemeinen ist

Digitized by Google

von den Giften in medizin. und polizeil. Hinsicht; vom Prof. Dr. K. F. H. Marx. I. Bd. 2te Abth. (Geschichtl. Darstellung der Giftlehre.) (*). 30).

Pharmacie. *Hall. L. Z.* Nr. 138. A. Thomson's vereinigte Pharmacopoeen der Londner, Edinburgher und Dubliner Medizinal-Collegien. A. d. Engl. mit Zusätzen von Dr. A. Braun. Leipzig 1827. 1 ℔. 8 ℊ. (Empfehl. angez.) — *Hall. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 102. Armen-Pharmacopoe. Zugleich eine Auswahl bewährter Arzneimittel u. Arzneiformeln; vom Staatsrath Dr. C. W. Hufeland. 5te vermehrte Aufl. 1828. 8 ℊ. (o).

Formulare. *Leipz. L. Z.* Nr. 259. Taschenbuch der ärztl. Receptirkunst und der Arzneiformeln nach den Methoden der berühmtesten Aerzte; von Dr. C. Sundelin. 2 Bdchn. Berlin 1828. 1 ℔. 16 ℊ. (o).

Geburtshülfe. *Hall. L. Z.* Nr. 164. Mad. Boivin, Dr. d. Med. etc. Ueber eine sehr gewöhnliche und noch wenig gekannte Ursache des Abortus, nebst einer gekrönten Preisschrift über den Intro-Pelvimeter oder innern Beckenmesser. Uebersetzt und mit Anmerk. versehen von Dr. F. L. Meissner. Mit 1 Abbild. in Steindruck. 1823. 18 ℊ. 31). — *Leipz. L. Z.* Nr. 262. Die Pathologie und Therapie der 5ten Geburtsperiode; von Dr. C. Chr. Hüter. Marburg 1828. 1 ℔. (Empfehl. angezeigt.) 32). — *Jen. L. Z.* Nr. 225. Handbuch der Geburtshülfe.

---

diess Werk von Vielen über die Gebühr gepriesen worden. (Möchte der geehrte Rec. auch bald eine Beurtheilung der neuen Auflage folgen lassen. Ref.)

30) Bei Gelegenheit der Untersuchung, wie die Gifte auf den Organismus wirken und den Tod bedingen, macht Vf. auf den nicht seltenen Scheintod nach Vergiftung aufmerksam, der namentlich nach der Anwendung narkotischer Gifte so täuschend sich einstellt und gewiss oft zu falschen Schlussfolgen Veranlassung gibt.

31) Die Verf. bemüht sich darzuthun, dass scrophulöse und schwächliche, eine sitzende Lebensart führende Frauen, die gewöhnlich auch an habitueller Stuhlverstopfung oder an Diarrhoe leiden, grosse Disposition zur Entzündung der Ovarien und Muttertrompeten haben, welche unter Einwirkung ursächlicher Momente nur zu leicht sich ausbildet und im Fall einer Schwangerschaft Abortus herbeizuführen pflegt, der vorzugsweise dadurch bedingt wird, dass die entzündeten Ovarien oder Tuben mit den benachbarten Theilen fest verwachsen und insofern die Entwickelung des Uterus im schwangern Zustande verhindern. Mad. B. räth daher, bei Verdacht eines Abortus aus den angeführten Ursachen, den Versuch zu machen, ob sich der Uterus mit dem Zeigefinger zurückschieben lässt, oder ob diess nicht möglich ist. Sie gründet ihre Behauptung auf zahlreiche mitgetheilte Beobachtungen. In allen den beschriebenen Fällen stellte sich die Menstruation frühzeitig ein, ward späterhin unregelmässig und zuletzt von *Fluor albus* begleitet. Nicht ohne Grund vermuthet die Vrf., dass bei solchen Individuen der Beischlaf schädlich wirkt, indem er an sich schon geeignet seyn dürfte, eine Entzündung in jenen Gebilden zu veranlassen, welche nachher Ursache zum Abortus wird. — Der Beckenmesser der Mad. B. ist eben so gut bei Jungfrauen als bei Schwangern und Kreisenden anzuwenden, und kann sowohl zur Beurtheilung des Beckens, als auch des Kopfes des Kindes dienen.

32) Rec. vermisst einige nicht unwichtige, äussere und innere Heilmittel, z. B. das Mutterkorn, Mojon's kalte Injectionen in die Gefässe des Nabelstranges, das Auftröpfeln von *Naphtha* auf den

Digitized by Google

Für angehende Geburtshelfer bearbeitet von Dr. R. F. Hussian. Wien, 1827. 1. Th. Physiol. u. Diätetik der Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen und Kinder. II. Th. Pathol. u. Therap. ders. 3 ℔. (Ziemlich vollständ. Compilat., f. Studierende passlich.) — Daselbst Nr. 236. Ueber das baldige künstl. Entfernen der Nachgeburt. Nach den amtl. Tagebüchern der Geburtshelfer Würtembergs verfasst von Dr. J. E. Blumhardt. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. L. S. Riecke in Tübingen. Stuttg. 1830. (*) 33).

Chirurgie. *Leip. L. Z.* Nr. 158. Jul. Chirurg. Erfahrungen, besonders über die Wiederherstellung zerstörter Theile des menschl. Körpers nach neuen Methoden. Von Dr. J. F. Dieffenbach. Mit 2 lithogr. Abbild. Berlin 1829. 16 ℊ. (*) 34) — *Leipz. L. Z.* Nr. 185. Die Lehre von den Eingeweidebrüchen. Von Dr. A. K. Hesselbach. I. Th. Entstehung und Ausbildung der Hernien. Würzb. bei Strecker. 1829. 2 ℔. 4 ℊ. (*) — *Gött. Anz.* Nr. 194. u. *Jen. Lit. Z.* Nr. 145. Die Leistungen der chirurg. Klinik an der hohen Schule zu Wien; vom 18. April 1805

Unterleib bei Atonie des Uterus, worauf sogleich Contractionen erfolgen, weshalb dieses M. häufig allen innerlich anzuwendenden vorgezogen werden muss, und die Phosphorsäure, die nach starken Blutungen in der 5ten Geburtsperiode und dieser folgenden Ohnmachten, in Verbindung mit Zimmttinktür, so ausgezeichnet wirkt.

33) Riecke verwirft das exspectative Verfahren gänzlich, indem er behauptet, dass ein volles Viertel aller an der Geburt Sterbenden an den Abnormitäten der fünften Geburtsperiode zu Grunde gehe, was seinen Grund in den Zögerungen bei Lösung der Nachgeburt habe. Diese muss alsbald vorgenommen werden, und diess ist in den ersten Stunden nach der Geburt fast ohne Ausnahme leicht und heilsam, dagegen mehrere Tage oder gar Wochen nach der Geburt unternommen, durch den gereitzten Zustand der Genitalien und das begonnene Schliessen des Orificium uteri sehr schwierig, verletzend und nur selten rettend für die Mutter. Im Königr. Würtemb. wurden vom 1. Juli 1826 bis dahin 1827: 56419 Kinder geboren. Hierbei kamen 600 Nachgeburtszögerungen vor, und von diesen wurde in 568 Fällen die künstliche Lösung verrichtet; in den übrigen 32 Fällen überliess man die Sache der Natur. Von den 568 verloren 62 ihr Leben und 506 wurden gerettet. Von den 32 starben 29 und 3 nur kamen davon. Demnach starb unter 9 Operirten nur Eine, und unter 11 Nichtoperirten blieb nur Eine am Leben. Jene 62 unglücklichen Fälle trugen sich auf dem Lande zu, wo die Hülfe notorisch zu spät kam, da eingetretene heftige Blutungen die Mütter schon an den Rand des Todes gebracht hatten. In 3 von 18 dieser 62 Fälle wurde die Lösung erst nach 3 Tagen, in 2 erst nach 24 Stunden, und in den übrigen erst nach 10 – 18 Stunden, je nachdem nämlich die tödtliche Blutung sich einstellte, vorgenommen. Zieht man nun diese 18 von 62 ab, so ergiebt sich, dass unter 13 künstlichen Lösungen 12 gerettet worden. In Stuttgart war dieses noch auffallender.

34) Rec. scheint der wichtigste Aufsatz der erste zu seyn, welcher über den organischen Wiederersatz der Nase handelt. Die neue Rhinoplastik nämlich, welche der Vf. vorschlägt, besteht darin, dass die Trümmer der alten Nase, die zu einer neuen benutzt werden sollen, in mehrere Theile zerlegt, aus der Tiefe hervorgezogen, und durch passendes Aneinanderheften unter sich und ihrem Boden aufrecht gestellt, und durch geringe Unterstützungsmittel während des Heilungsprozesses in dieser Lage erhalten werden.

Digitized by Google

bis dahin 1824. Von Dr. V. v. Kern. Wien 1828. 3½ ℔.; und dessen Beobacht. und Bemerk. aus dem Gebiete der prakt. Chirurgie. Wien 1828. Mit e. Kpft. 2 ℔. (Das Studium der ersten Schrift wird jedem Wundarzt empfohlen; die zweite ist die Fortsetzung eines schon bekannten, geschätzten Werkes. 35) — Ebendas. Nr. 145. Annalen der chirurg. Klinik an der

35) Das von Hrn. v. Kern bei Wunden empfohlene, 24 Stunden lang fortzusetzende Auflegen von kaltem Wasser kann nach Rec. nicht so allgemein Statt finden. Bei einigen Wunden ist es nicht nöthig, bei andern wird es so lange fortgesetzt nicht vertragen, bei einigen sensiblen Operirten schien die Kälte nachtheilig zu wirken. — Bei Knochenbrüchen hat v. Kern ein ein ganz einfaches Verfahren. Im Anfange nach dem Einrichten Umschläge von kaltem Wasser 2–3 Tage lang, dann eine einfache Binde (Ruheschiene und Heckerlingspolster, auf welchem das Glied durch zwei keilförmige Hölzer in seiner Lage erhalten wurde). Uebrigens keine Schienen-, keine Schweben u. s. w. Nur die Queerbrüche der Kniescheibe machten eine Ausnahme, diese erforderten einen festern Verband, den der Verf. schon in s. Annalen beschrieben hat, und bei den Schlüsselbeinbrüchen wurde der Oberarm durch eine einfache Binde nach rückwärts gezogen erhalten. — Ueber die Behandlung der Syphilis enthält dieses Werk treffliche Heilregeln. — Veraltete, oft wiederkehrende Frostbeulen wurden mit folgender Mischung täglich 2 mal gewaschen: 2 Drachm. *Sapo offic.* werden in ℥jv Wasser aufgelösst und mit ʒj *Spir. therebinth.* (bei Armen) oder *Bals. peruv.* (bei Reichen) vermengt. — Bei Lymphgeschwülsten warnt der Verf. vor dem Ausschneiden derselben; wenn die Aetzmittel nichts helfen, so muss man sich auf zweckmässige innere Behandlung beschränken. — Bei aneurysmatischen Geschwülsten hat Hr. v. Kern keine Reserveligaturen, keine Leinwand oder Pflasterröllchen; er vermeidet die Trennung der Arterie von den benachbarten Theilen so viel als möglich. Durch diese Hauptregel umgeht er die gefürchtete Nachblutung. — Rec. stimmt v. Kern bei, dass der häufige Gebrauch des Merkur's und die syphilitische Dyscrasie höchst nachtheilig auf die Arterienwände einwirken, und dass diese Krankheit der Arterienhäute es hauptsächlich ist, welche die Veranlassung sowohl zur Entstehung von Aneurysmen als zur Nachblutung gibt. — Weisse Geschwülste; nur im Anfange ist durch Ruhe und kräftigen antiphlogistischen Heilplan, verbunden mit gegen die vorhandene Dyscrasie wirkenden Mitteln zu helfen; später kann wohl in manchen Fällen durch die empfohlenen Heilmethoden den Krankheitsprozessen in den Gelenken Schranken gesetzt werden, aber völlig hergestellt wird das Glied nie wieder. Meist geht aber der Zerstörungsprozess fort und nur die Amputation kann das Leben erhalten. — Die Operation der Hasenscharte nahm er nie bei Kindern, bevor sie wenigstens 6 Monate alt waren vor; weil dann die Nadeln nicht so leicht ausreissen, und in den früheren Monaten die Sterblichkeit unter den Kindern am grössten ist. — Der glückliche Erfolg, welcher v. Kern's 334 vollführte Steinoperationen krönte, wovon nur 31 und selbst unter diesen nicht der 3te Theil an den unmittelbaren Folgen der Operation starben, macht den Beschluss des Werks und dem Vf. Muth genug, mit der Lithotritie sich zu messen, da diese schon unter 25 Ope-

Digitized by Google

hohen Schule zu Wien; von Dr. V. R. v. Kern. I. Bd. 1807. II. Bd. 1809. (Wird den Chirurgen dringend empfohlen.) — *Gött. Anz.* Nr. 134 u. 135. Chirurgie clinique de Montpellier, ou observations et réflexions tirées des travaux cliniques de cette école; par Delpech. T. II. 1828. Mit 19 Kpfrtaf. 36). — *Hall. L. Z.* Nr. 171. Ueber die Anwendung des Glüheisens bei verschiedenen Krankheiten; von Dr. v. Kern. Leipz. 1828. 20 *gr.* — Desselben Beobachtungen aus dem Gebiete der prakt. Chirurgie. Wien 1828. 2 *rthlr.* — Derselbe: die Leistungen der chirurg. Klinik an der hohen Schule zu Wien. Daselbst 1828. 3½ *rthlr.* (o). — *Jen. L. Z.* Nr. 172. Conspectus instrumentorum, quae ad trepanationem sunt adhibita; accedente novo trepanationis apparatu. Diss. auct. Er. Svitzer, Licent. medic., Prosector Univers. Havniensis etc. Kopenhagen 1828. (*). 37). — *Hall. L. Z.* Nr. 187. Gründliche Darstellung der gebräuchlichsten äussern Heilmittel, in therapeutischem Bezuge für angehende Praktiker ausgearbeitet von Dr. Alb. Sachs. I. Th. welcher die pharmaceutischen, mit Ausschluss der Augenheilmittel enthält. Berlin 1827. 1 *rthlr.* 8 *gr.* (Kurz, nicht tadelnd angez.) — *Jen. L. Z.* Nr. 184. Ueber weit um sich greifende und tief eindringende Verbrennungen. Ein Beitrag zur Monographie dieser Verletzungen vom k. S. Reg. R. C. A. Georgi. Dresden 1828. 16 *gr.* 38). —

---

rationen Einen verloren gibt, während nach seiner Operationsweise dieses nur unter 31 Individuen der Fall ist.

36) S. Juniheft dieses Jahrg. S. 77 und Supplementheft 1828 S. 74 (Note). Bei Erzählung eines Falles von Balggeschwulst im Auge, bemerkt der Verf., dass Lähmung eines Nerven weniger leicht nach einem Zerren desselben in die Länge, als nach einem Drucke von der Seite her entsteht. — Enthält ausserdem: *a*) Beobacht. und Bemerk. über die Rhinoplastik. *b*) Ausführl. Bemerk. über Trichiasis. *c*) Ueber einige Erscheinungen bei der Entzündung.

37) Die vom Verf. erfundenen Instrumente sind ein Trepan und eine Trepanationssäge.

38) Rec. (Dz.) ist in Hinsicht der Hauptsache und der zweckmässigen Behandlung der durch Verbrennung Verletzten, ganz der entgegengesetzten Meinung des Verf.'s, in der er noch durch den Erfolg der Behandlung desselben bestärkt worden ist. Er wundert sich, dass die bessere, von engl. und deutschen Aerzten empfohlene Behandlungsart dem Vf. so ganz unbekant zu seyn scheint u. zeigt, wie irrig die Ansichten des Vf.'s in dieser Hinsicht sind.— Die Verbrennung setzt nach Rec. Entzündung ganz eigner Art, deren bald vorübergehendes Ursächliches ein anderes Ursächliches an seine Stelle gesetzt hat, welches der einzige Quell aller der stürmischen Symptome, der Unruhe, Krampfzufälle, des Fiebers, und selbst des frühen tödtlichen Ausgangs ist. Diess ist der, durch die heftigste Ausdehnung und Zerreissung der Nervengeflechte, insonderheit der Haut, bedingte, andauernde empfindliche Schmerz, auf den das Hauptaugenmerk in der Behandlung gerichtet seyn muss, ohne dessen Besiegung keine Rettung ist. Die einzigen Mittel zeitig und zweckmässig angewendet, sind Kälte und Opium. Der ganze übrige antiphlog. Heilplan dient nur zur Unterstützung jener Hauptmittel. Nichts ersetzt das kalte Wasser, das hier reitzmindernd, schmerzstillend wirkt (12° R.). Zusammenziehende Mittel, *Aq. Goul.*, *Aq. Theden.*, desgleichen warme, belebende, stärkende sind der Natur des Uebels und der Erfahrung nach zuwider. Sollte eine Er-

Digitized by Google

Gött. Anz. Nr. 190. Abhandlung über die Verletzungen am Kopfe und die Durchbohrung der Hirnschaale; von Dr. R. v. Kern. (*). — *Jen. L. Z.* Nr. 236. Remarques sur le Rapport de la dernière Commission des Prix Montyon, en ce qui concerne la Lithotritie; par le Doct. Civiale. 1828. 39).

Gehörkrankheiten. *Jen. L. Z.* Nr. 166. Die Krankhh. des Gehörorgans. Ein Handb. zum Gebr. sein. Vorles. vom Prof. Dr. K. J. Beck in Freyburg. Heidelb. 1827. $1\frac{2}{3}$ ℔. (*) 40).

Volksarzneikunde. *Jen. L. Z.* Nr. 145. Die Hämorrhoiden. Ein guter Rath für Alle, die daran leiden oder sie fürchten. Von Dr. G. W. Becker in Leipzig. Das. 1827. 21 ℥. (†) — *Jen. L. Z.* N. 172. Ueber die Zeichen der vener. Krankheit und deren Bedeutung; über die Nothwendigkeit einer energischen Behandlung der allgemeinen Lustseuche, und über das Wesen der vermeinten und s. g. Merkurialkrankheit, zu ernster Belehrung und dringender Warnung für alle gebildete Layen; von Dr. J. Alex. Simon jun. in Hamburg. 1825. $1\frac{2}{3}$ ℔. (†*) — Das. Der Arzt als wahrer Hausfreund für Gesunde und Kranke. Von Dr. G. Fr. Most. 2 Theile. Leipz. 1829. 2 ℔. (Belob. angez.)

---

kältung zu befürchten seyn, so muss durch innere, warme diaphoretische Getränke dem entgegen gearbeitet werden. Blausäure ersetzt das Op. nicht; sie stimmt wohl herab, nimmt aber das Gefühl des Schmerzes nicht so thätig hinweg als das Opium. — Innere Verbrennungen, welchen der Verf. einen grossen Theil des Ursächlichen der Symptome und des tödtlichen Ausgangs mehrerer Fälle zuschreibt, scheinen dem Rec. gar nicht Statt gefunden zu haben.

39) Ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Lithotritie. Die K. fr. Akad. der Wiss., welche Hn. Dr. Civiale's Erfindung für so einzig und wichtig erachtet hatte, dass sie ihm 1826 eine Aufmunterungs-Medaille und 1827 den grossen Montyon'schen Preis für Chirurgie von 10,000 Fr. zuerkannt hatte, geräth im J. 1828 mit sich selbst in Widerspruch. Die Commission des J. 1828 für die Ertheilung des Montyon'schen Preises sucht alle die Arbeiten herabzuwürdigen, die früher von der Akademie gekrönt worden waren. Civiale lässt sich desshalb im obigen Werke in eine umständliche Untersuchung und Widerlegung aller Unstatthaftigkeiten ein, die in diesem Berichte enthalten sind. In der That können die Irrthümer in derselben die Litothritie nur in üblen Ruf bringen, indem darin nur Instrumente empfohlen werden, deren Gebrauch die gefährlichsten Folgen haben kann. Die Commission scheint durch Intriguen geleitet worden zu seyn. Die Instrumente, für welche Heurteloup die Belohnung von der Akademie erhielt, brauchte weder er, noch sonst ein Wundarzt. Vielmehr bedient sich jener bei den wenigen von ihm versuchten Operationen des Civiale'schen Instruments.

40) Rec. wünschte die Anatomie und Physiologie des Gehörorgans, durch einige instructive Kupferplatten erläutert, vorausgeschickt. Derselbe stellt die Meinung auf, dass der Galvanismus mehr auf die irritable, die Electricität mehr auf die sensible Sphäre erregend einwirke, und dass es sich vielleicht daraus erklären lasse, warum bei nervöser Taubheit, welche so häufig bei sensibler Schwäche noch gesteigerte Irritabilität zeigt, der Galvanismus oft schädlich wirke.

Digitized by Google

Staatsarzneikunde. *Gött. Anz.* Nr. 130. Gegen eines Ungenannten Schrift über die preuss. Medicinal-Verfassung. Von Dr. J. C. Casper. (o) — *Leipz. L. Z. Septbr.* 212. Beiträge zur Erkenntn. und Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände. Vom Prof. Dr. J. Chr. A. Clarus, Kön. Sächs. Hof- u. Med. R., Ritter etc. Leipzig 1828. 1½ ℳ. (*) — *Hall. L. Z. Ergänzsbl.* Nr. 97 u. 98. Taschenbuch der Staats-Arzneiwissenschaft f. Aerzte u. Wundärzte, von Dr. J. F. Niemann. I. Bd. Gerichtl. Arzneiwissenschaft. Leipz. 1827. 1½ ℳ. (Kurz, deutlich und praktisch brauchbar.) — *Hall. L. Z.* Nr. 185. Vorlesungen über die Gefängnisskunde, oder über die Verbesserung der Gefängnisse und sittl. Besserung der Gefangenen, entlass. Sträflinge etc., gehalten im Frühjahr 1827 zu Berlin, und erweit. herausgegeben von Dr. Nic. H. Julius. Mit 38 Beilagen und 4 Steinabdrücken. Berlin 1828. 3¾ ℳ. (**) 41). — *Jen. L. Z.* Nr. 194-196. Auswahl medicin.-gerichtlicher Gutachten der Königl. wissenschaftl. Deputation für das Medicinalwesen, mit Genehmigung Eines hohen Ministerii etc. herausgegeben vom Hn. M.R. Dr. Fr. Klug. I. Bd. 1828. 1¾ ℳ. (*) 42). — *Gött. Anz.* Nr. 187. Ausführliches Handbuch der gerichtl. Medizin für Gesetzgeber, Rechtsgelehrte, Aerzte und Wundärzte, vom Prof. Dr. L. J. C. Mende. V. Th. Leipz. 1829. (*) — *Holl. L. Z. Ergänzsbl.* Nr. 129. Moreau de Jonnes, Oberoffiz. im K. Generalstab, Untersuch. über die Veränderungen, die durch die Ausrottung der Wälder in dem phys. Zustand der Länder entstehen. Eine von der kön. Ak. der Wiss. zu Brüssel gekrönte Preisschrift. Aus dem Franz. übers. vom Prof. Widenmann in Tübingen. Das. 1828. 20 ℊ. (o) [S. V. Heft des II. Jahrg. uns. Repert. S. 30 u. 31.] — *Hall. L. Z.* Nr. 224. Taschenbuch der Civil-Medicinal-Polizey für Aerzte und Wundärzte, Medicinal- und Sanitäts-Beamte, vom kön. preuss. Reg. R. Dr. J. F. Niemann. Leipz. 1828. (*)

Medizin im Allgemeinen. *Leipz. L. Z.* Nr. 164. Juli. De Prosodia medica, sive de recta verb. in med. usitat. pronuntiatione. Auct. J. S. Loewenstein. Berol. 1828. 8 ℊ. (o) — *Jen. Lit. Z. Ergänzsbl.* Nr. 67. Prakt. Beobacht. und Erfahr. a. d. Medicin, Chirurgie, Ge-

41) Interessant sind unter andern die Belege, die aus der Vergleichung zwischen den Schulbesuchen und der Verbrecherzahl in namhaften Ländern geschöpft wurden, wodurch das Gegenstück zu den sogenannten physischen Topographien, — sittliche Ortsbeschreibungen entstehen. Aus den beigebrachten Angaben zieht der Vf. den Schluss, dass das, was man gewöhnlich Civilisation nennt, eher eine Zu- als eine Abnahme der Verbrecherzahl bewirkt. Rec. giebt ihm Recht, doch nur wenn man eines Theils das Wort Gesittung nicht gleichbedeutend mit Civilisation nimmt und nicht vergisst, dass das, was Vf. Civilisation heisst, weder die rechte, noch die wahre Aufklärung genannt zu werden verdient. Beachtenswerth ist es immer, dass mit den Fortschritten der Civilisation die Verbrechen gegen Personen sich mindert, während die Verbrechen gegen Sachen sich vermehrt haben. Neben den fehlerhaften Verhältnissen zwischen Glauben, Wissen und Haben und zwischen Kirche, Schule und Armenfürsorge, die jene vertreten, erscheinen dem Vf. als die hauptsächlichsten Quellen der Verarmung und der Verbrechen, die immer mehr zunehmende Auflockerung der Familienbande, die Unsittlichkeit, die unserer Zeit eigenthümliche Schaulust und Genussgier, endlich die Säcularisirung des Armenwesens.

42) Siehe Novbrheft dies. Jahrg. S. 134.

Digitized by Google

burtsh. u. gerichtl. Arzneikunde. Vom Hofr. Dr. C. F. Schwarze. Mit Vorw. vom Hof- u. Med. R. Dr. J. L. Kreysig. Dresd. 1827. $1\frac{3}{4}$ ℛ. 43) (Empfehl. angez.) — *Hall. L. Z. Ergänzgsbl.* Nr. 132. Nova Acta physico-medica Caes. Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum. Cum tab. aen. et lithogr. Bonn, 10. Bd. 1820. 11. Bd. 1823. 12. Bd. 1824. 13. Bd. 1826. 14. Bd. 1829. (Sämmtl. Abhandl. sind nicht aufgezählt; von medizinischen haben wir nur gefunden: G. Breschet: über einige neuentdeckte Theile des Venensystems. Bildet ab und erläutert die Venen des Schädels.) — *Hall. L. Z.* Nr. 211. Klin. Kupfertafeln. Eine auserlesene Sammlung von Abbild. in Bezug auf innere Krankheiten, vorzüglich auf deren diagnostische und pathologische Anatomie, für prakt. Aerzte. I. Liefer. Tom. I – VI. 1828. $1\frac{1}{2}$ ℛ. 44) (*) — *Jen. Lit. Z.* Nr. 225. Die Heilwissenschaft, aus dem Gesichtspunkte ihrer Zuverlässigkeit betrachtet; von Dr. C. A. F. Rumpelt. Dresden 1829. 8 ℊ. (Mit Scharfsinn und Sachkenntniss geschrieben.)

Thierarzneikunde. *Hall. L. Z. Ergzgsbl.* Nr. 92. Ueber die Natur des Milzbrandes der Thiere und des Milzbrandkarbunkels bei den Menschen und dessen Verhütung und Behandlung; von Dr. L. Schrader in Quedlinburg. Magdeb. 1828. 8 ℊ. (†) — *Hall. L. Z. Ergzgsbl.* Nr. 96. Journal pratique de Médecine Vétérinaire, consacré à l'étude des maladies sporadiques des animaux, aux épizooties et à leur thérapeutique, publié par Mr. Dupuy, Prof. à l'école Vétér. d'Alfort et de Clinique de Mr. Vatel, Prof. de Clinique à l'école vétér. d'Alfort. T. I., II. et III. 1828. (Subscr. Preis in Paris f. d. Jahrg. 12 Fr.) (*) 45). — *Hall. L. Z.*

---

43) Eine Rückbildung der Desorganisation des Herzens u. der Leber, sagt Rec., ist von dem Gebrauch der Merkurialien nicht zu erwarten. In neuern Zeiten haben die Engländer die nachtheilige Einwirkung der Quecksilberpräparate auf das Herz genügend dargethan, und Burns auf die schlimme *Carditis Mercurialis* oder *subacuta*, die bei Merkurialkuren entstanden, aufmerksam gemacht. In solchen Fällen würde Rec. die Entziehungskur, selbst auch die Moxa vorziehen. Vrf. erzählt von einem Wechselfieber mit 21tägigem Typus. — Bei einem Kinde entstand vom Genusse des Kaffee's *Nystagmus bulborum*, der nach der Vermeidung desselben wieder verschwand. — *Prosopalgia disarthritica* wurde durch *Aconit* mit *Aq. Lauro-cerasi* geheilt. — Rec. wünscht übrigens zur Belehrung für prakt. Aerzte auch Fälle angegeben, wo die Diagnose sich nicht bewährte.

44) Die erste Tafel ist die gelungenste, sie zeigt die Varioloiden und Varicellen; die 2te und 3te Abbildungen vom Soor (Vgl. Supplementheft 1828.) aus Billard's Werke u. d. Repert. génér. d'Anat. et Phys. pathol. — die 4te T. Entzündung der *Dura mater*, aus R. Hooper's Werk: The morbid. Anat. of the hum. Brain; die 5te T. zeigt Abscesse des Gehirns, aus Hooper; die 6te T. stellt in 3 Figuren am partiellen Wahnsinn Leidende vor, und ist aus Al. Morison's: Outlines of Lectures on mental Diseases. III. Ed. Lond. 1828.

45) Dieses J. d. Th. hat in mancher Hinsicht Vorzüge vor den *Instruct. et observat. sur les maladies des animaux domestiques*, wovon Chabert, Flaudrin u. Huzard bis 1806 6 Bände herausgaben. Es enthält eine Anzahl von Beobachtungen einzelner wichtiger Fälle in der thierärztlichen Praxis, woran es zur Zeit noch gefehlt hat. Der Rec. in der H. allgem. L. Z. hat einige allgemein wichtige Bemerkun-

Digitized by Google

Nr. 112. Ueber die Trommelsucht des Rind- und Schafviehes, hinsichtlich der dagegen angestellten Versuche der Entleerung der Gasart durch Schlund und Maul aus dem ersten und zweiten Magen dieser Thiere, mittelst einer zu diesem Zwecke in England zuerst erschienenen, in Deutschland noch wenig bekannten Röhre; nebst Bekanntmachung eines verbesserten, leicht tragbaren Klystierapparates. Mit Steindruckt. Vom ehem. Prof. J. K. Brosch. Wien. 16 gr. (Empfehlend angez.)

Zeitschriften. *Gött. Anz.* Nr. 132. Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. 9r Jahrg. 1829. 2tes Vierteljahrheft. — Daselbst Nr. 136. Memoire della Reale Academia delle Scienze di Torino. T. XXVII-XXXI. 1823-1827. [46]). — *Hall. L. Z. Ergänzungsbl.* Nr. 120. Beobacht. und Bemerk. aus der Geburtshülfe und gerichtl. Medizin; herausgegeben vom Pr. Dr. L. Mende. I.-III. Bd. Mit 11 Kpfrn. Göttingen. 4 Thlr. 8 gr. — *Hall. L. Z.* Nr. 211. Minerva medica. Jahrb. für die gesammte Heilkunde; herausgegeben von J. H.

---

gen angegeben, von denen wir folgende herausheben. – Leuret fand die villöse Haut der dünnen Gedärme bei grasfressenden Thieren schwärzlich, wenn sie an Entzündung dieser Haut gelitten hatten, und sie mehrere Stunden nach dem Tode geöffnet wurden. – Von der tödtlichen Wirkung auf den Genuss von *Colchicum* wurden einige Kühe durch *Decoct. Lin.* gerettet. – Von 54 Drehschafen rettete Guillaume 23 mit der einfachen Anwendung des Troikars, verlor aber 23 Lämmer, die er nach der Neiratschen Methode gebrannt hatte. Er fand auch, dass bei einigen Thieren die Blase auf der entgegengesetzten Seite der verdünnten Stelle lag. – In einem andern sehr unterrichtenden Aufsatze wird behauptet, dass den meisten Pferdekoliken eine Entzündung zu Grunde läge, welche die Empiriker noch zu wenig beachten. – Gegen die sogenannte Pisse-sang der Schafe zeigte sich der Ortswechsel am nützlichsten; Mittel waren fruchtlos. Man kannte die Ursache nicht, und fordert die Thierärzte auf, mehr die Heerdekrankheiten zu studiren. – Jodetinktur zertheilte bei einem Pferde den Kropf; die höchste Dosis war 19 Tropfen. Das Waschen mit *Kali hydriodin.* (25 gr. in ℥j *Aq. dest.*) hat gleichen Erfolg bei einem Hunde. – Nachdem Turner de Croydon, ein Londner Thierarzt, den Satz aufgestellt, dass drei Viertel der hinkenden Pferde an einem Leiden der empfindlichen Theile des Hufs litten, schlug 1816 Lewel. Prof. der Veterinärk. in London, die Neurotomie vor. Sie ist von dem Erfinder mit grossem Glück angewendet worden; erfordert aber richtige Erwägung der einzelnen Fälle. Die Operation wird genau im III. Th. beschrieben und nicht verwerflich befunden. Ein Kupferstich erläutert die Stelle, wo der *Nerv. plantaris* durchgeschnitten werden muss.

46) Diese Bände enthalten an medizin. Gegenständen: T. XXVIII. De medulla spinali, nervisque ex ea prodeuntibus, annotat. anatomico-physiol. v. Bellingeri. — T. XXIX. Recherches anatomiq. s. l. moëlle alongée, von Rolando. — Essai chimico-medic. de l'existence du Jode dans les eaux mineral-sulphur., particul. d. c. de Castelnuovo d'Assi; von J. L. Cantu. — De praesent. Mercurii in Urinis syphiliticorum, Merc. curationem patientium; von Demselben. — Tom. XXX. Osserv. anat.-phys. sopra l'idrofobia e. s. l. Rabbia; von Rossi. Experimenta in nervor. antagonismum; von Bellingeri. — De nonnull. monstruositat. in intern. r. c. partib.; von Rossi. — Experim. phys. in medull. spinal.; von Bellingeri.

Digitized by Google

Bauer, Prof. u. Dr. der Medizin etc. in Kassel. I. Hft. 1829. 1 ℛ. 8 ℊ. (o). — *Jen. L. Z. Ergänzbl.* Nr. 86 u. 87. Jahrbücher für den Lebensmagnetismus, oder neues Askläpieion. Allgem. Zeitbl. für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des Mesmerismus; herausgegeben vom Prof. Dr. K. Ch. Wolfart. I. u. II. Bd. jeder von 2 Heften und III. Bd. 1 Hft. 1818-1820. (o). — *Heidelb. Jahrb. Märzheft.* Hippocrates; Magazyn, toegewyd aan den geheelen omvang van de Geneskunde etc. door Ch. A. L. Sander; G. H. Wachter en A. Nortier. Zevende Deel. 4e Stuk. Rotterdam (ohne J.) 47).

Biographie der Aerzte und medizinische Bibliographie. *Hall. L. Z.* Nr. 118. Biographien der Aerzte. Aus dem Französ. mit einigen Zusätzen von Dr. Aug. Ferd. Brüggemann. I. Bd. 1. Hft. 1829. 16 ℊ. — Dictionnaire historique de la médecine ancienne et moderne, ou précis de l'histoire générale, technologique et littéraire de la médecine, suivi de la bibliographie médicale du dixneuvième siécle, et d'un répertoire bibliographique par ordre de matières; par M. M. Dezeimeris, Olliviers et Raige-Delorme, DD. en Med. T. I. p. 1. 1829. Paris et Brüssel. 2½ ℛ. 48)

47) Enthält 1) einen ausführl. Bericht über die Pockenepidemie in den J. 1825 u. 1826 in Rotterdam. 2) Beschreib. einer seltenen Geschwulst. 3) Beobacht. einer Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter, wo die Frucht (mit Erhaltung der Mutter) durch eine Oeffnung des Bauchs ausgeleert wurde; von L. v. Klaverwyden. 4) Ueber eine Hautkrankheit. 5) Geschichte einer durch Kunst bewirkten Frühgeburt.

48) Rec. (Dr. Choulant), obwohl nicht einverstanden damit, dass Vf. des erstern Werkes, die *Biographie médicale* (in 7 Bänden, Paris 1820-25), ein höchst ungleich bearbeitetes, unvollständiges und für den Historiker fast ganz werthloses Werk (dessen bester Inhalt aus deutschen Werken aber dennoch schlecht geschöpft worden ist,) zu Grunde legte, und den ganzen Plan nicht ganz billigend, lobt doch den Geist und den Fleiss des Verf.'s, der doch ziemlich das leistete, was bei solchem Plane zu leisten war. — Das zweite angezeigte Werk ist eine Nachahmung der *Biographie médicale*, jedoch gründlicher und umsichtiger als dieses bearbeitet.

Druckfehler.

Oktoberheft. S. 133. Zeile 6. v. unten, statt: I-VI Hft. Januar bis Juni, lies: I — VIII. Januar bis August.

NB. Eben so verbessere Zeile 2 u. 3. von unten auf der letzten Seite des Umschlags desselben Hefts.

In dems. Hefte S. 138. ist Note 11. dahin abzuändern: Der II. Th. enthält die betäubenden, harzigen u. scharfen, der III. Th. die Volatilia, die Schwefelmittel, Kohle, fixe Laugensalze, erdigen Mittel, und in einem Anhange die in den beiden ersten Bänden nicht enthaltenen Präparate der neuesten preuss. und einiger andern neuern Pharmacopöen.

Novemberheft. Wissenschaftl. Inhalts-Uebersicht 2te Seite, Rubrik: Kinderkrankh. Zeile 3. statt Halsgeschwüre lies: Halsgeschwülste.

— — S. 133 letzte Zeile statt lohat lies: what.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

INTELLIGENZ - BLATT

zum

allgemeinen Repertorium

der gesammten deutschen medizinisch-chirurgischen Journalistik

Dieses Intelligenzblatt ist für Anzeigen aller Art aus dem Gesammtgebiete der Medizin und Chirurgie und deren Hülfswissenschaften bestimmt; zugleich soll es dazu dienen, Bekanntmachungen und Empfehlungen neuerfundener oder verbesserter chirurgischer Instrumente, Maschinen, Bandagen, u. s. w. auf dem schnellsten Wege zu verbreiten, weshalb der Verleger die Herren Aerzte und Chirurgen höflichst ersucht, geschickte Mechanici und Bandagisten auf dasselbe gefälligst aufmerksam zu machen. Die Zeile Petitschrift kostet 1 Gr. *C. M.*

Bei van Boekeren in Gröningen (Leipzig bei J. A. Barth) erschien:

Bakker, G., Osteographiæ piscium, Gadi praesertim aeglifini comparati cum Lampride, Guttato, specie rariori. gr. 8. Mit 13 Kupfertafeln und Steindrucken. 6 Thlr.

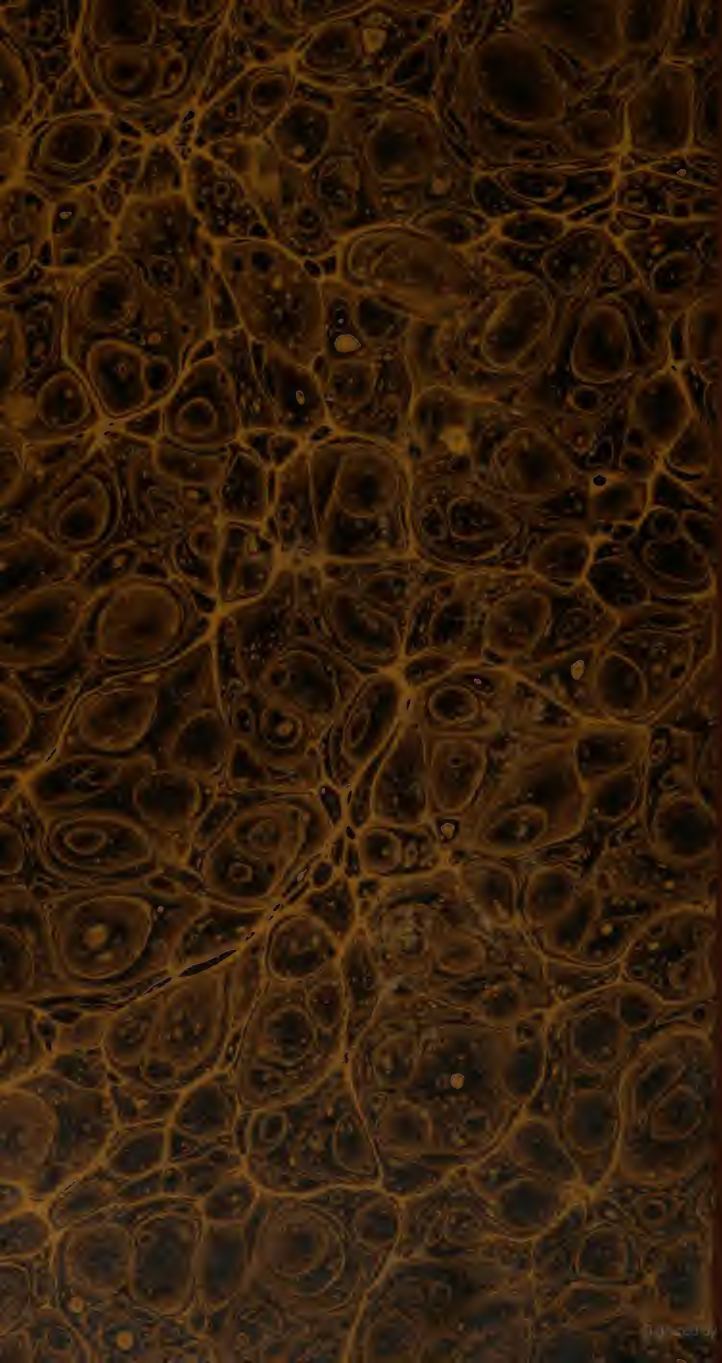
Zur Empfehlung dieser in Deutschland noch nicht genug gekannten trefflichen Arbeit eines ausgezeichneten Naturforschers kann insbesondere dienen, dass Cuvier in seiner *histoire de poissons* dieselbe fast auf jeder Seite anführt und gebührend preiset; der Verleger glaubt darum das Publikum auf dieses ausgezeichnete Werk wiederholend aufmerksam machen zu müssen.

In unserm Verlage erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Neueste medicinisch-chirurgische Journalistik des Auslandes in vollständigen, kurzgefassten Auszügen herausgegeben von Dr. *F. J. Behrendt* und Dr. *K. F. W. Moldenhawer*. I. Jahrgang. I. Heft. Mit einer metallographirten Tafel. gr. 8. geheftet. Der Jahrgang von 12 Heften 8 Rthlr.

Berlin. Enslin'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google